This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gal. Tz 1524

Johann August Starck,
der heil. Schrift Doctor, Hochf. Hessen-Darmstädtischer Oberhofprediger, Consistorialrath und Definitor,

über

Krypto-Katholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus, geheime Gesellschaften

und

besonders die ihm selbst von den Verfassern der Berliner Monatsschrift

gemachte Beschuldigungen

mit

Acten-Stücken belegt.

II. Theil.

Celui la avoit bien raison, qui a dit le premier, qu'une bonne injure est toujours mieux reçue & retenue, qu'un bon raisonnement. Voila *la Théorie du Journalisme tracée en deux mots.*

MERCIER Tableau de Paris Tom. IV. p. 254.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Georg Fleischer, 1787.

Digitized by Google

STADT-
BIBLIOTHEK
IN ZURICH.

Digitized by Google

Vorrede
zum
zweiten Theil.

Das Publikum erhält nun auch den zweiten Theil meines Buches, und in demselben dasjenige, was es am allerbegierigsten zu sehen gewesen ist, nemlich meine eigene Vertheidigung gegen die boshafte Beschuldigungen und Verläumdungen, die von den Berliner Journalisten wider mich ausgegoßen sind. Bey dieser Gelegenheit habe ich noch kürzlich das Publikum von einigen Sachen zu unterrichten, die sowohl diesen zweiten, als den ersten Theil angehen. Das erste betrift die Größe des Buchs, das zu zweyen nicht kleinen Octavbänden angewachsen ist. Daß ich mich öffentlich vertheidigen, und die Verläum-

Digitized by Google

der widerlegen würde, hat man mit Recht von mir erwartet, nicht aber, daß ich ein Werk von zwey Octavbänden ihnen entgegensezzen würde. Am wenigsten haben es jene Scribler selbst erwartet, die nur mit Brochüren fechten, und nur einer kleinen Rechtfertigung von mir entgegen sahen, gegen die sie denn nach bekannter Art hätten losziehen, ihre Haderkünste und Jesuitische Sophistenstreiche anwenden, mit Replik und Duplik ihr Journal füllen, die Bogenzahl vermehren, ihre Beutel spikken, und endlich als die lezten Schreyer das lezte Wort behalten können. Dies hielte ich nicht nur unter meiner Würde; sondern wie ich schon in der Vorrede zum ersten Theil gesagt, ich war verbunden als Theologe, und um des allgemeinen Bestens der menschlichen Gesellschaft und der christlichen Religion in Deutschland willen, die ganze Chimäre anzugreifen und sie zu widerlegen. Fiel nun diese, so wars natürlich, daß auch alles, was man so künstlich darauf gebauet, und gegen Gesellschaften, und einzelne Personen ausgegoßen hatte, von selbst fallen muste. Was die Chimäre selbst betraf, hat der erste Theil geliefert, und ich hoffe den Ungrund derselben, die elenden Beweise, womit man ihre Wirklichkeit zu unterstüzzen gesucht, die große Ignoranz, Sophismen

Digitized by Google

men und Schiefheiten ihrer Urheber deutlich ins Licht gestellet zu haben. Was nun noch die angegriffenen Gesellschaften und verdächtig gemachten Personen anbetrift, das liefert denn dieser zweite Theil, und das Publikum wird hier gleichfalls von der Unwißenheit, den Ränken, Falschheiten und Lügen der selbstberufenen Zionswächter die auffallendsten Beweise erhalten. Und weil denn noch die Frage übrig bleiben mögte, was doch in aller Welt jene Menschen zur Erfindung einer solchen tollhausfähigen, und der Religion und bürgerlichen Gesellschaft so äußerst nachtheiligen Chimäre bewegen können? so sind auch hier die Absichten, die sie damit erreichen wollen, der Welt vorgelegt. Dieß hieß mich *Bonum publicum* und Pflicht, als Menschen, als Bürger des deutschen Staats und als protestantischen Theologen. Mit wenig Worten war diese verwikkelte Sache nicht ausgemacht. Hr. Nikolai hatte sich selbst darüber beschwert, daß ihm Herr Garve nicht Schritt vor Schritt folge. Um diesem Vorwurfe auszuweichen, und daß man nicht von mir sage, ich hätte ihnen bloße Declamation entgegengesezt, muste ich alles genau untersuchen und Beweis und Gegenbeweis gegen einander aufstellen. Dadurch also, das nicht einmal in Anschlag gebracht,

Digitized by Google

daß ich gegen Menschen schrieb, die unterdeßen, daß ich ihre Chimäre widerlegte, immer neues Zeug zur Aufrechthaltung derselben herbeyschleppten, ist mein Buch größer geworden, als es anfänglich meine Absicht war.

So ununterbrochen und anhaltend ich auch gearbeitet, so habe ich doch ein Buch von dem Umfange und einer so verwikkelten Materie schwerlich früher liefern können. Daß ich indeßen alles angewandt, um so bald als möglich die Neugierde des Publikums zu befriedigen, davon giebt dieser Theil einen Beweis. Damit er nemlich recht bald erscheinen und in mehrern Drukkereyen zugleich an ihm gedrukt werden könnte, habe ich denselben in zwey Hauptabtheilungen eintheilen müßen, daher denn auch von da an, wo von mir selbst die Rede ist, desgleichen bei dem lezten Abschnitt, wo ich die Folgen und Absichten untersuche, neue Seitenzahlen anfangen, welches sonst nicht geschehen wäre, und wirklich ein Misstand des Buches ist. Und damit endlich der Druk der Beylagen die Herausgabe nicht verzögern mögte, habe ich dieselben noch in einer vierten Drukkerey drukken laßen. Indeßen würde doch das ganze Werk noch weit früher erschienen seyn, wenn nicht ein unmöglich vorherzusehender

Digitized by Google

sehender Unfall die frühere Erscheinung verhindert hätte. Es ist dieser: Mein Verleger hatte das Buch dem Buchdrukker Schlegel in Erfurt zu drukken gegeben, und derselbe hatte versprochen wöchentlich gewis 6. Bogen zu liefern. Als wir nun schon mehr als die Hälfte des ganzen Werks abgedrukt zu seyn glaubten, erhielten wir die Nachricht, daß dieser Mann mit Hinterlaßung vieler Schulden davongegangen sey, und von dem ersten Theil nur erst 8. Bögen abgedrukt hätte. Durch die Saumseligkeit dieses Mannes war also der Druk nicht nur schon um verschiedene Wochen verzögert worden; sondern seine Entweichung sezte dem fernern Abdruk neue Hindernisse entgegen, indem nun noch erst ein anderer Drukker ausfindig gemacht werden mußte. Was diese Verzögerung des Druks auf meinen Prozeß mit den Berliner Journalisten für einen Einfluß gehabt, davon werde ich nächstens das Publikum weiter unterrichten. Vorläufig merke ich nur an, daß bereits im Junius die ersten Hefte des 2ten Theils zum Druk abgegeben, und zu Anfang des Julius auch die lezten Bögen völlig mundirt waren, die mein Verleger auch in demselben Monat noch von mir erhielte, daß nach der geschehenen Veranstaltung der zweite Theil ganz nahe hinter

Digitized by Google

dem ersten folgen könnte, und daß dieser zweite Theil die Anmerkungen meiner Gegner zu den von ihnen herausgegebenen Proceß-Acten und ihre bey Gericht mir verschloßen gebliebene Deduction schon zum Voraus widerlegt haben würde.

Bey der Eilfertigkeit, mit welcher ich die Begierde des Publikums zu befriedigen gesucht, hat es nicht fehlen können, daß nicht noch manches meiner Aufmerksamkeit entgangen wäre. So ist im 1sten Theile Seite 45. der regierende Herzog von Würtemberg-Stuttgard mit zu den protestantischen Fürsten gerechnet, die in der lezten Hälfte dieses Jahrhunderts zur römischen Kirche übergetreten. Dies ist ein Irrthum, da der regierende Herzog mit seinen Herrn Brüdern in der katholischen Religion, zu welcher sich schon ihr Herr Vater bekannte, gebohren und erzogen worden. Ich bin zu diesem Irrthum durch die Monatsschriftsteller selbst und ihr verwirrtes Zusammenstellen *) verleitet worden. Dadurch aber, daß es Irrthum ist, wird ihre Chimäre von neuem wieder geschwächt, die Zahl der großen Herrn, die in der lezten Hälfte dieses Jahrhunderts zur katholischen Kirche übergegangen, wird

*) Monatsschr. April 1785. S. 365.

Digitized by Google

wird verringert, und die uns von dieser Seite so fürchterlich geschilderte Gefahr verliert abermals. So hätte ich auch noch manche andere Stükke zu weiterer gründlichen Widerlegung der Chimäre anführen können, die von mir übergangen sind. Da ich aber in die Nothwendigkeit gesezt bin, dem Publikum noch einen Nachtrag zu diesen beiden Theilen in die Hände zu liefern, der manche gewis unerwartete und wichtige Sachen enthalten wird; so werde ich Gelegenheit genug haben das Fehlerhafte und Mangelhafte in diesen beyden Theilen zu verbeßern und zu ergänzen. Um indeßen doch hier ein kleines Beyspiel zu liefern, will ich das Publikum nur auf einen Umstand aufmerksam machen, wodurch die Monatsschriftsteller im blinden fanatischen Eifer der sie auf die Jesuiten-Jagd trieb, häßlich angelaufen sind. Sie zählen nemlich eine ganze Reihe von Menschen her, die ihrem Vorgeben nach erklärte, öffentliche und heimliche Anhänger der Jesuiten seyn sollen. Unter diesen nennen sie auch einen gewißen *Misa du Renis*. Von diesem sagen sie mit dürren Worten: Wir haben noch zu Ende des vorigen Jahres Gelegenheit gehabt die nähere Bekanntschaft eines gewißen feinen *Mr. Misa du Renis, demeurant à Paris rue de la Sourdiere No.* 37. zu

Digitized by Google

machen, bey welchem auch, so sehr er sich dreht, dennoch der Jesuit auf allen Ekken herausgukt. Denn er spricht auch von *divine sageſſe*, von der *divine providence*, von der *Unité*, er will lauter *Philalethes* um sich haben, er spricht von der *Exiſtence d'un Seul Dieu*, nemlich im Sinne der Chiffresprache, des Buchs *des Erreurs* und dergl. m. Der *Rev. Fr. Beyerle à Nancy* hat bey mir alles Zutrauen verlohren, da er diesen hinterlistigen *Miſa du Renis* so hegt und pflegt und immer auf ihn und die *Unité* verweiſet. *) Nun Publikum, hast du hier die klaren deutlichen Worte der Monatsschriftsteller, und was meinst du denn wol, wer der *Mr. Miſa du Renis* ist? Doch wohl ein einzelner wirklich in der Welt existirender Mensch? — Nun was anders? Er wird ja deutlich und genau als ein solcher characterisirt. Er wird ja mit andern einzelnen Personen, die öffentliche oder heimliche Anhänger der Jesuiten seyn sollen, zusammengestellt, er wird ja auch ein feiner *Monſieur* genannt, ein Hinterlistiger, den Herr Beyerle in Nancy so hegen und pflegen soll. Es wird von ihm gesagt, wo er wohnt, nemlich zu *Paris* in der *Rue de la Sourdiere*

*) Monatsschr. August 1785. p. 160.

Digitized by Google

No. 37. Es wird von ihm gesagt, daß so sehr er sich drehe, dennoch der Jesuit bey ihm auf allen Ekken herausgukke, und daß er von *divine Sageſſe*, *Providence* u. ſ. w. ſpreche, und lauter Philalethen um ſich haben wolle. Das ſind alles Dinge, die von einem gewißen bestimmten Menſchen nur gesagt werden können, und die Monatsſchriftſteller ſagen uns ſogar, daß ſie ſeine nähere Bekanntſchaft gemacht, und geben genau den Zeitpunkt an, wenn dies geſchehen iſt, nemlich zu Ausgange des Jahres 1784. Nun kann doch wohl kein Menſch mehr daran zweifeln, daß der *Mr. Miſa du Renis* eine mit Fleiſch und Blut exiſtirende Perſon iſt. Die Monatsſchriftſteller kennen ihn ja, haben ſeine nähere Bekanntſchaft gemacht, wißen uns alle jene characteriſtiſche Züge von ihm herzurechnen. Dieſe rechtſchaffenen, wahrheitliebenden Männer werden uns ja wohl nichts vorlügen. — O! Publikum, wo nimmſt du Verwunderung, wo Hohnlachen genug her? Auf Gottes Erdboden exiſtirt kein Menſch, der *Miſa du Renis* heißt. *Miſa du Renis* iſt eine bloße, fingirte Brief-Addreße, unter welcher Briefe an die Loge zu Paris, *des Amis Reunis* laufen, und entweder auf der Poſt ſo lange behalten werden, bis man ſie abholt, oder nach *No.* 37. in

der

Digitized by Google

der *Rue de la Sourdiere* gebracht werden. Aber weder in No. 37. noch in ganz Paris, noch in der ganzen Welt Gottes existirt ein Mensch, der *Misa du Renis* heiße. Diese Brief-Adreße, dieser fingirte Name, sind die versezten Buchstaben von dem Namen der Loge *d. Amis Reunis*. Siehe den Namen an, gutes Publikum, entziefere ihn selbst nach den über-
2 3 4 1
geschriebenen Zahlen, und M i s a enthält das
3 1 2 4 5 6
Wort Amis. Die beyden Wörter d u R e n i s enthalten das Wort *Reunis*, und das mit keiner Zahl bezeichnete *d* bedeutet *des*; da hast du also in Misa du Renis die Brief-Addreße der Loge *des Amis Reunis*. Das nenne ich mir einmal einen verzweifelten Misgrif, der unsere Zionswächter in einem äußerst lächerlichen Lichte darstellt, und wodurch sie sich selbst dem lauten Hohngelächter der Welt Preiß gegeben haben. Was ist nun alles, was sie von diesem neuen *Outis* der nicht existirt, erzählen, von seinem Jesuitismus, seinem Sprechen von *Providence* und *Unité*, von ihrer eigenen nähern Bekanntschaft mit ihm, von Hrn. Beyerle, daß er ihn so hege und pflege, was ist es alles anders, als craße Lüge? Siehe da, Publikum, solche feine Leute sind deine Zionswächter, deine

Auf-

Digitized by Google

Aufklärer, deine Zeichendeuter und Propheten! Das nenne ich mir noch einmal große Meister in der mir angelogenen *Hominum factione!* Sie sind darin größere Meister als Rosa: denn sie können sogar eine Brief-Addreße zu einem wirklichen Menschen machen, und noch dazu zu einem Jesuiten! Wem über das Gaukelspiel dieser Lügner noch nicht die Augen aufgehen, auf deßen Heilung muß man Verzicht thun. Das sey ein kleiner Beweis von dem was mein Nachtrag liefern wird.

In der Vorrede zum ersten Theil habe ich dem Publikum die Gänge und Wendungen bekannt gemacht, zu welchen die Monatsschriftsteller ihre Zuflucht nehmen mögten, sobald mein Buch erscheinen würde. Eben jezt, da ich diese Vorrede schreibe, bekomme ich die von Herrn Biestern und Herrn Gedicken herausgegebenen Prozeß-Akten zu Gesichte und ich sehe aus der Vorrede, die leztgenannten dieser beyden Zionswächter denselben vorgesezt, daß meine Erwartungen genau erfüllet worden sind. Ohne nur das mindeste von meinem Buche zu widerlegen, führt Herr Gedicke nur einen ganzen Katalog von sogenannten Schimpfwörtern an, läßt alles andere an sich ablaufen, hängt sich allein an diese, und sucht dem Publikum weis zu machen, als wenn ich

statt

Digitized by Google

statt zu widerlegen, geschimpft hätte, und mein Buch also gar keine Aufmerksamkeit verdiene. Gewis eine feine längst abgenuzte Methode! Ueber die Art, wie ich mit diesen Menschen sprechen muß, habe ich mich schon in der Vorrede zum ersten Theil umständlich erklärt, und diese Sprache behalte ich auch in diesem zweyten Theile bey, und werde sie auch so lange beybehalten, als ich wider sie zu reden genöthigt bin. Aber Publikum, lies doch das Buch, von welchem Du nun beyde Theile in Händen hast, und urtheile, obs wahr sey, daß ich geschimpft. Beurtheile selbst, ob Menschen, die so handeln, als diese gehandelt haben, und noch ihr Spiel immer forttreiben, anders behandelt zu werden verdienen? Es ist wahr, ich erkläre sie für selbstberufene Zionswächter, Sophisten, Zeichendeuter, Lügner und dergleichen; ja der gelieferte Katalog ist noch ganz unvollständig. Aber lies das Buch und du wirst finden, daß sie diese Namen nach der Reihe nicht eher bekommen, als nachdem ich schon vorher ihre Thaten untersucht und ins Licht gestellet habe. Wenn nun Rajus öffentlich stiehlt; wer kann denn noch mit großen Reverenzen von dem Herrn Rajus sagen: der Herr Rajus ist ein rechtschaffener Mann, der sein Vermögen auf rechtmäßige

Weise

Digitized by Google

Weise vermehrt? Jedermann muß sagen: Er ist ein Dieb, seine That beweißts! Wenn nun diese Menschen öffentlich Sophismen machen, wie kann man sie anders als Sophisten nennen? Wenn sie lügen, wie anders als Lügner? Wenn sie offenbar verläumden, wie anders als Verläumder? Wenn sie verfälschen, wie anders als Verfälscher? Wenn sie das ganze protestantische Zion aufrufen, auf die Zeichen der Zeit zu achten, wie anders als Zionswächter? Wenn sie als wahre Kabbalisten Zeichen deuten, wie anders als Zeichendeuter? Wenn sie öffentlich erklären, daß sie zu den Naturalisten gehören wollen, und ein deistisches Glaubensbekenntnis als das ihrige angeben, wie anders als Deisten? Sie sollten jene häßliche Thaten unterlaßen haben, so würde sie niemand mit solchen diesen Thaten entsprechenden Ehrentiteln genannt haben. Da sie aber jene Thaten ausgeübt haben, so kommt ihnen auch der Name davon zu, und es ist die gröste Ungerechtigkeit zu begehren, daß man mit solchen Menschen noch weiter Komplimente machen, und ihr häßliches Gewerbe mit einem gelindern Ausdruk benennen, und das Laster übertünchen soll. Sie hätten in den schriftstellerischen Grenzen bleiben sollen, so würde man sie als Schriftsteller behandelt haben.

Was

Was ist aber nun ihr ganzes Geschrey, man habe sie geschimpft, anders als blinder Lärm, um die Aufmerksamkeit des Publikums von der Hauptsache und den Gründen abzuziehen, mit welchen sie geschlagen sind, und welchen sie nun nichts anders als Zetergeschrey, oder neue Rabulistereyen werden entgegenstellen können. Was aber ihren Abdruk der Prozeß-Akten anbetrift, so werde ich mich darüber genau und umständlich in dem zu liefernden Nachtrage erklären, und die Ränke, Schiefheiten, und neue Lügen, deren sie sich wiederum dabey schuldig gemacht ins Licht stellen, und außer verschiedenen andern wichtigen Stükken, auch meine vollständige Appellationsschrift der Welt vorlegen, damit das Publikum in den Stand gesezt werde die ganze Sache gründlich zu beurtheilen. Ich werde freylich durch diese Arbeit an wichtigern gehindert, vornemlich an der Fortsezzung meiner Geschichte des Arianismus und an der Herausgabe eines Buches über den zukünftigen Zustand, das ich schon seit einigen Jahren ans Licht zu stellen vorhatte, und wovon bereits der gröste Theil ausgearbeitet ist; aber da ich doch einmal bey aller meiner Abneigung vom Polemisiren in diese unglükliche Fehde mit Gewalt hineingezogen bin, so kann ich die Feder nicht sogleich

aus

Digitized by Google

aus der Hand legen, ich halte es vielmehr für Pflicht, und für wahres Verdienst um die Religion und um das Glük und die Ruhe der menschlichen Societät, dieses häßliche Komplott, das unter dem gleisnerischen Vorgeben von Aufklärung und Eifer für den Protestantismus an der christlichen Religion nagt, und die zeitliche Glükseligkeit so mancher rechtschaffener Männer durch Lügen und Verläumdungen zu zerstören sucht, nach Möglichkeit zu entlarven. Mit jedem anonymen, verkappten Schurken, der noch auftreten mögte, mich einzulaßen, würde unnöthig seyn. Das Publikum wird ihn von selbst wohl für das halten, was er ist, nemlich für einen Banditen und heimlichen Giftmischer: und ohnehin können Millionen neuer Verläumdungen, die alten widerlegten nicht in Warheiten verwandeln, und meine Feinde bleiben das, was ich erwiesen habe, daß sie sind. Zur Widerlegung und Entlarvung derer aber, die sich namentlich als Anhänger dieses Komplotts der pseudo-protestantischen Zionswächter angeben, werde ich mich als Mensch und als Lehrer der evangelischen Kirche verbunden achten, und all das Zetergeschrey derselben soll mich nicht davon zurükhalten. Je mehr sie schreyen, um desto

Digitized by Google

mehr Mittel geben sie mir ihre Verkehrtheiten ins Licht zu stellen. Denn daß diese Menschen immer tiefer fallen, davon haben sie in ihren Gloßen zu den Prozeß-Akten die auffallendsten Beweise gegeben, und der Urheber aller Lügen hat es wiederum an ihnen gezeigt, daß er diejenigen die sich von ihm inspiriren und brauchen laßen, übel lohnt. Von allem diesem wird das Publikum in meinem Nachtrag die überzeugendsten Beweise finden. Noch bis jezt sind mir keine Recensionen meines Buches zu Gesicht gekommen. Die Partheilichkeit und Unpartheilichkeit derselben in Beurtheilung meines Buches wird dem Publikum ein nicht zweideutiges Kriterium seyn, ob gewiße Menschen schon ihren geheimen Einfluß über diese oder jene Zeitungen und Journale erstrekket haben, oder nicht.

Da ich sowohl bey dem Abdruk des ersten als des zweyten Theils zu weit vom Drukorte entfernt war, ist es unvermeidlich gewesen, daß nicht viele Drukfehler sollten eingeschlichen seyn. Freylich sind es nun wohl keine Drukfehler *à la Nicolai*, worauf förmliche Anklagen sich gründen, und die als Drukfehler angezeiget werden, ohne daß die Anklage zurükgenommen wird. So wird es auch eben nicht

schwer

Digitized by Google

schwer seyn, sie da, wo sie dem Wortverstande schaden, aufzufinden. Um indeßen auch hierin alle nur mögliche Genauigkeit zu beobachten, lege ich hier ein Verzeichnis der vornehmsten Drukfehler beyder Theile bey, und bitte jeden Leser, ehe er das Buch selbst lieset, dieselben zu verbeßern. Ich bitte hierum jeden Leser um so viel mehr, als wirklich einige derselben zu auffallenden Misverständnißen Anlas geben. So wird z. E. in der zweiten Abtheilung dieses Bandes, der meine Vertheidigung enthält S. 99. Z. 14. statt Doctor zu sezzen seyn Delator. Desgleichen mus es in eben dem Abschnitt S. 220. in der Note Zeil 3. von unten statt ein Mitglied heißen, kein Mitglied, oder nie ein Mitglied. In der ersten Abtheilung S. 55. Z. 3. muß nach berührer gesezzet werden nie. S. 61. Z. 19. muß es statt nie heißen eine. Im lezten Abschnitt S. 34. Z. 7. muß für niedrige gelesen werden widrige. Ich führe dies an, damit jeder Leser die Drukfehler erst beßere, ehe er lieset.

Ich hoffe das Publikum mit diesen beyden Theilen eben so sehr von meiner Unschuld, und dem Ungrunde der mir so boshaft gemachten Beschuldigungen, als der Bodenlosigkeit der ganzen Chimäre überzeugt zu haben. Dies

Digitized by Google

der Religion, der bürgerlichen Gesellschaft, der Gelehrsamkeit und der Menschenwohlfahrt so äußerst nachtheilige Hirngespinst zu zerstören, und die Urheber zu entlarven ist Pflicht und wahres Verdienst. Ich darf es hoffen, daß auch andere Gelehrte, und Theologen insbesondere, auch nun, da der am mehrsten verdächtig gemachte Mann sich vertheidigt hat, sich der von wenig elenden Schriftstellern angegriffenen guten Sache annehmen und nicht zugeben werden, daß solche Menschen alles mit Füßen treten, und das Panier der Irreligion des literarischen Despotismus und der Unsittlichkeit öffentlich zur Schande Deutschlands und unsers Jahrhunderts unter uns aufpflanzen.

Darmstadt den 21.
October 1787.

Dr. Starck.

Verzeichnis

Digitized by Google

Druckfehler zum ersten Bande.

Seite 4. in der Note von unten Z. 7. l. heimliches, st. heimliges.
— 13. Z. 19. l. Ehrenämtern, st. Ehrenämter.
— 14. — 25. l. blieben, st. bleiben.
— 32. — 9. l. Herausgebern, st. Herausgeber.
— 34. — 5. l. unaufgeklärt, st. aufgeklärt.
— 40. — 33. von unten in der Note l. ungereimt, st. ungeräumt.
——— 29. von unten in der Note l. herüber, st. hierüber.
— 45. — 25. l. Gelegenheiten, st. Gelegenheit.
— 47. — 14. von unten in der Note erueren, st. eruerunt.
— 51. — 27. l. gesezt, st. geseit.
— 58. — 31. l. Käsewiz, st. Käßwiz.
— 62. — 6. l. wird, st. würd.
— 64. — 23. l. das, st. daß.
— 73. — in der lezten Zeile, l. bewirket, st. wirket.
— 78. — 8. l. ficht, st. steht.
— 79. — 33. l. daß, st. das.
— 96. — 10. von unten in der Note, l. Erweist, st. Er weist.
—103. — in der Note, l. Franckfurter st. Franckfurte.
—112. — 9. l. dagegen, st. dagen.
—117. — 8. l. unerwiesene, st. unerwiesen.
—127. — 5. l. vom, st. von.
—127. — 23. ist hinter dem Worte: einerley, das Wort: sey, ausgelaßen.
—131. — 22. l. irgendwo, st. irgentwo.
—149. — 23. l. geduldigste, st. geduldigste.
—189. — 11. von unten in der Note l. ihm, st. ihn.
——— 13. l. diesem, st. diesen.
—195. — 22. muß nach T—y. ein ? stehen.
—197. — 11. von unten in der Note l. daß, st. das.
—219. — 24. l. Sprüngen, st. Sprüngern.
—220. — 1. l. Seite, st. seite.
——— 34. l. es ist, st. ist es.

Digitized by Google

Seite 222. Z. 15. l. aus der Hand zu legen, st. aus der Hand legen.
—238. — 10. l. könne, st. können.
—265. — 21. l. anzustellen, st. auszustellen.
—270. — 2. von unten ist das Wörtchen: die, wegzustreichen.
—278. — 24. l. Unterrichte, st. unterrichte.
—308. — 17. nach dem Wort: soll, adde vorgebracht.
—312. — 2. Predigern, st. Prediger.
—325. — 12. ff. 21. ff. sind die Häckchen wegzulaßen.
—369. — 16. l. sehr, st. so.
—383. — 28.
—384. — 5.
—392. — 11. } l. Cambilhon statt Cambilson.
—418. — 12. l. um st. und.
—478. — 21. l. Lenkiewicz, st. Lankiewicz.
—479. — 13. l. wahr, st. war.
—482. — 29. l. das, st. Das.
—492. Z. 14. l. Kareu st. Karea.
—506. — 29. von unten in der Note l. Animosität, st. Animosität.
—545. — 4. l. Zanzeleyen, st. Canzeleyen.
—548. — 6. l. vorgeblichen, st. vergeblichen.
—556. — 16. l. ein, stat im.
—565. — 26. l. worden, st. werden.
—567. — 3. von unten l. den, st. dem.
—593. — 20. l. je, st. ja.

Druck-

Digitized by Google

Druckfehler zur ersten Abtheilung des zweiten Bandes. Von den geheimen Gesellschaften ꝛc.

P. 18. Z. 10. von unten in der Note, st. Hörensagen. Läßt ꝛc. Hörensagen, läßt ꝛc.
— 26. — 7. sey, st. seyn.
— 27. — 17. l. sie, st. sich.
— 34. — 3. l. gestiftete Orden, st. gestiftet. Orden.
— 47. — 9. von unten, l. woran, st. wovon.
— 52. — 8. nach: herausnehmen, adde: über.
— 53. — 10. von unten, muß ein . statt des ? stehen.
— 55. — 3. nach: herrührt, adde: nie.
— 57. — 11. l. Consectarium, st. Consectorium.
— 61. — 19. l. eine, st. nie.
— 68. — 13. l. schändliche, st. schädliche.
——— 14. l. rasendsten, st. rasenstten.
— 84. — 8. von unten, l. dem, st. der.
— 85. — 5. von unten, ist das Wort: stehen, einmal zu viel.
— 95. — 16. l. denselben, st. demselben.
—106. — 7. l. dem, st. deren.
—108. — 11. von unten in der Note, l. Sensation, st. Sansation.
—112. — 4. v. u. l. Tempelherrnorden, st. Tempelherrorden.
—117. — 15. l. Eugenii, st. Lugenii.
—126. — 12. von unten, l. frömmelnde, st. förmelnde.
—133. — 7. v. u. l. berüchtigte, st. berichtigte.
—144. — 7.
—151. — 17.) l. Durchl. Bbr. st. D. Bbr.
—152. — 3. von unten, l. Septenarium, st. Spetenarium.
—176. — 9. l. das, st. daß.
—184. — 9. l. jenem, st. jenen.
—189. — 8. l. aufgehobenen, st. aufgehobener.
—192. — 3. von unten, l. worden, st. werden.
—220. — 10. l. absehen, st. abstehen.
—225. — 26. l. dieser, st. diese.
—227. — 2. steht das Wort: der, einmal zu viel.
—231. — 5. l. Jesuitismus, st. Jusuitismus.
—232. — 12. l. Orden, st. Orten.

Digitized by Google

P. 246. Z. 10. l. bewirkt, st. entdeckt.
—260. — 3. l. geholt, st. geholtt.
——— 9. v. unten, l. eingeschloßen, st. eingeschloßen.
—265. —12. l. Installationspatent, st. Instellationspatent.
——— 14. von unten in der Note, l. Turin, st. Tucin.
——— 1. ——————— l. gelüstet, st. geleistet.
—266. — 4. von unten, l. mehr, st. weniger.
—273. — 5. l. worden, st. werden.
——— 11. ist das Wort: dicam, zu viel.
—288. — 8. l. das, st. dies.
—289. — 13. von unten, l. scheine, st. schiene.
—293. — 6. von unten, l. das, st. daß.
—297. — 5. von unten in der Note, l. Gavin, st. Garvin.
—309. — 10. von unten, l. ein, st. einen.
—310. — 17. ——— l. Er, st. Es.
——— 4. ——— l. fragt, st. Fragt.
—313. — 6. l. werden, st. erwerben.
—317. — 1. l. einsehen, st. eingesehen.
——— 10. von unten, l. Provinzialdirector, st. Provinzialdircetor.
—322 — 13. von unten in der Note, l. dies, st. das.
—324 — 5. ——————— l. macht, st. mache.
—325 — 11. l. den, st. denn.
—336. — 3.
—344. — 15.
—345. — 3. } und an mehrern Orten, lese: Katholiken, st.
—349. — 6. } Katholikken.
—349. — 18.
—338. — 3. l. einigen, st. einige.
—341. — 8. von unten, l. voran, st. woran.
—355. — 16. l. Consectarien, st. Consectanien.
—362. — 4. nach: als, adde: ob.
—385. — 8. von unten in der Note, l. Triumvirat, st. Triumphirat.
—385. — 3. von unten in der Note, l. habe, st. haben.
—387. — 16. v. u. in der N. Betrug, Möncherey, st. Betrugmöncherey.
—391. — 16. v. u. l. Triumvirat, st. Triumphirat.
—396. — 1. l. dem, st. den.

P. 398.

Digitized by Google

P.398. Z. 8. l. Jacob, st. Jacobs.
—402. — 14. l. Plautus, st. Paulus.
—402. — 4. von unten, l. entkommen, st. willkommen.
—404. — 2. von unten, nach Starck, adde: verdächtig gemacht ꝛc.

Druckfehler zur zweiten Abtheilung des zweiten Bandes. Die dem Doctor Starck gemachte ꝛc.

P. 9. in der lezten Zeile, l. Sailern, st. Seilern.
— 17. Z. 2. von unten in der Note, nach: gestiet, adde: s.
— 35. — 7. von unten, l. katholischen, st. katholsichen.
— 36. — 17. / 20. l. Bibow, st. Bibono.
— 37. — 14. von unten in der Note, l. Pepiniere, st. Pepiniera.
— 38. — 17. l. affectiones, st. affectianes.
— 51. — 5. nach Publikum, adde: wem.
— 77. — 2. von unten, l. Charisien, st. Charisirn.
— 94. — 22. l. klerikalischen, st. klerikatischen.
— 99. — 14. l. Delator, st. Doctor.
—100. — 2. von unten, l. Sailern, st. Seilern.
—105. — 5. l. frappiren, st. rappiren.
—157. — 17. müßen die Worte: Welchen deutschen Mann ꝛc. auf folgende Weise umgeändert werden: Welcher deutsche Mann von Gefühl muß nicht diese Frechheiten aufs äußerste indigniren?
—179. — 4. von unten, l. um, st. und.
—195. — 20. l. erscheinen, st. erschienen.
—210. — 7. l. raffen, st. ruffen.
—220. — 3. von unten in der Note, l. kein, st. ein.
—221. — 23. l. erfahren, st. erfahre.
—230. — 3. von unten, l. verweiset, st. verweise.
—232. — 7. ——— l. du, st. zu.
—238. — 8. ——— l. diesen Briefen, st. diesem Briefe.
—240. — 18. l 1786.

Digitized by Google

P.250. Z. 5. von unten, gehört das Wort: in, zur folgenden Zeile.
—258. — 8. von unten, l. ihm, st. ihnen.
—273. — 1. l. hält er, st. er hält.
—276. — 5. von unten, l. Verfall, st. Vorfall.
—277. — 12. ——— l. seines, st. seiner.
—280. — 13. ——— l. sey, st. seyen.
—299. — 1. l. aus, st. und.
—303. — 21. l. Gewerbe, st. Gewebe.
—304. — 19. l. Biesterscher, st. Bisterscher.
—317. — 14. ist das Wort: daß, zu viel.
—319. — 5. l. Schröpfern, st. Bchröpfern.
—326. — 16. von unten, nach: hingelegt, adde: gelesen hat.
—327. — 4. von unten, ist das Wort: nebst, einmal zu viel.
—341. — 5. l. diese, st. diesen.
—347. — 34.) l. Beseke, st. Besekke.
—348. — 9.)
—352. — 5. l. scheinheilig, st. scheinhelig.
—362. — 4. von unten, l. *veri*, st. *viri*.
—370. — 15. l. Sanct, st. Sante.
—375. — 13. von unten, l. Racauschen, st. Recauschen.

Druckfehler zum lezten Abschnitte des zweiten Bandes. Moralität der neuen Ketzerjagd ꝛc.

P. 1. Z. 1. l. unsere, st. unsern.
— 6. — 21. l. Heterodoxen, st. Hetrodoxen.
— 8. — 12. l. antipaptisticis, st. antipatisticis.
— 9. — 16. l. weit, st. mit.
— 10. — 1. l. glücklichern, st. glücklichen.
— 13. — 14. l. Freymäurer-Redner, st. Freymäurer—Rebner.
— 14. — 8. l. courte, st. corte.
——— l. longue, st. lonque.
— 18. — 6. l. Kirchen, st. Kirche.
——— — 25. l. Affiliirten, st. affiliirter.
——— — 31. l. eine, st. ein.
——— — 32. l. die, st. das.

P. 20

Digitized by Google

P. 20. Z. 14. l. Eingang, st. Einganz.
— 22. — 9. von unten, statt eines ? muß stehen ein !
— 23. — 4. l. musten, st. müsten.
— 24. — 1. l. R—d. st. R.—D.
— 25. — 11. von unten, l. andere, st. anderer.
——— — 3. ——— l. seinen, st. seine.
— 28. — 9. l. manchem, st. mancher.
——— — 11. nach dem Worte: sie. adde: sich.
— 29. — 13. l. würde, st. würden.
— 30. — 20. l. ferne, st. ferner.
——— — 8. in der Note, muß das Wort: nicht, weggestrichen werden.
— 32. — 17. l. dem, st. den.
— 33. — 8. nach dem Worte: den, adde: in den ꝛc.
——— —— l. gelieferten Briefen, st. gelieferte Briefe.
— 34. — 11. von unten, l. welchem, st. welchen.
——— — 7. ——— l. widrige, st. niedrige.
— 40. — 14. muß ein . st. des ? stehen.
——— — 23. l. phantastischsten, st. phantastischen.
— 46. — 2. l. das, st. daß.
— 48. in der lezten Zeile, l. gutmütige, st. gutmütiger.
— 51. — 6. l. Hermandad, st. Hermandat.
— 54. — 17. l. bereichern, st. bereichere.

Nachricht

Digitized by Google

Bericht an den Buchbinder.

Da dieser **zweite Band** in verschiedenen Drukkereien gedrukt worden, so mußten einige Abschnitte gemacht werden, die her Buchbinder in folgender Ordnung binden muß.

1) Tittel und Vorrede.

2) Der erste Abschnitt hat den Schmuztittel: **Zweiter Theil,** und zum Anfang: **Von den geheimen Gesellschaften** ꝛc. und enthält die Bogen A bis Z, Aa, Bb und Cc. Seite 1 bis 404.

3) Der zweite Abschnitt hat zur Ueberschrift: **Die dem Doctor Stark gemachte Beschuldigungen,** und enthält die Bogen A bis Z und Aa. Seite 1 bis 384.

4) Der dritte Abschnitt führt die Ueberschrift: **Moralität der neuen Kezzer-Jagd** und begreift die Bogen A* B* C* D*. Seite 1 bis 54. Zulezt folgen

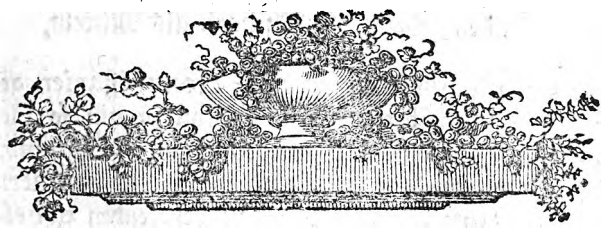
5) **Die Beilagen zum zweyten Theil,** welche die Bogen (A) bis (K) S. 1 bis 152. enthalten und den Beschluß des ganzen Bandes machen.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google



Von den geheimen Gesellschaften, als Mitteln, zur Verbreitung des Katholicismus.

Eine andere Lieblingsmaterie der Monatsschriftsteller ist, diejenige von den sogenannten geheimen Gesellschaften, die sie überhaupt als schädlich, verdächtig, und vornehmlich als solche vorzustellen suchen, in deren geheimnisvolles, unzugängliches Dunkel sich Katholiken, Jesuiten, römische Emissarien und Proselytenmacher eingehüllet hätten, um dadurch die Aufklärung zu hindern, Aberglauben und Unsinn allerley Art auszubreiten, und vornehmlich den Protestantismus durch ihre heimliche Machinationen zu untergraben. Schlupfwinkel also, die der Religion und dem Staat äußerst verderblich sind, *Fornices*, wo eine Art von geistlicher Unzucht mit der großen babylonischen Hure getrieben würde, und welche also von den Generalpolicey-Lieutenants des Glaubens, als wah-

Digitized by Google

ren evangelischen Reuschheits-Kommissarien genau zu durchstöbern wären. Man ist um so viel mehr geneigt, diesem Vorgeben Glauben beyzumessen, da verschiedene von den Monatsschriftstellern selbst als Leute erscheinen, die zu dergleichen geheimen Gesellschaften gehören, ja da, nach einer öffentlichen Nachricht, der berühmte Buchhändler Hr. Nikolai, ehe er seine bekannte Reise antrat, sich benebst seinem Hrn. Sohne in eine dieser Gesellschaften, nemlich in den Freymaurer-Orden, aufnehmen ließ. Wer ist besser im Stande, wird man denken, das Gefährliche und Schädliche dieser Gesellschaften der Welt vorzulegen, als solche Männer, die selbst zu denselben gehören? Soll also das ganze Vorgeben von Krypto-Katholicismus, Jesuitismus und geheimer Proselytenmacherey vollkommen gründlich widerleget werden, so kann ich, so sehr auch schon die Unwahrheit jener Chimäre aus dem Vorhergehenden überzeugend erhellet, diese wichtige Materie nicht vorbeygehen, und ich glaube daher am besten zu thun, wenn ich, was von geheimen Gesellschaften überhaupt gesagt wird, zuerst untersuche, und hernach die einzelnen geheimen Gesellschaften besonders beleuchte.

Es ist wahr, unsere Zeiten sind reich an geheimen Gesellschaften. Aber es ist nicht wahr, daß dies eben etwas sey, das unsere Zeiten besonders auszeichnet. Es hat schon in vorigen Zeiten dergleichen gegeben. Man denke über die Rosenkreuzer und ihr Alter, wie man wolle, so existirten sie doch schon im vorigen Jahrhunderte, wie die *Fama Fraternitatis* und andere Schriften der Art ausweisen. Selbst Herr Nikolai hat im VIten Bande seiner Reisebeschreibung S. 485. versprochen, einmal sehr wahrscheinlich zu zeigen, daß im vorigen Jahrhunderte Achaz von Hohenfeld die Rosenkreuzer gestiftet habe.

Digitized by Google

habe. Man denke über die Freymaurer wie man wolle, man nehme sogar des Hrn. Nikolai Hypothese von ihrer Entstehung an, so existirten sie schon im vorigen Jahrhunderte. Schon im vorigen Jahrhunderte, gab es eine philadelphische Gesellschaft Engelsbrüder, und mehrere theosophische und alchymistische Verbrüderungen. Man kann also gewis ohne die gröbste Unwissenheit in der kirchlichen und philosophischen Geschichte zu verrathen, die Existenz geheimer Gesellschaften unmöglich als etwas ansehen, das unsern Zeiten allein nur eigen wäre. Fallen sie jezt vornehmlich auf, so ist dies vorzüglich zweien Ursachen zuzuschreiben, nemlich dem Aufsehen, das von einigen dieser Gesellschaften, besonders den Freymaurern, so wohl durch ihre öffentlich gehaltenen Convente, als durch Schriften gemacht worden, und hiernächst der gegenwärtig in Deutschland herrschenden Publicität, wo alles, wahres und falsches, gewisses und ungewisses, großes und kleines, von einer Frau Baase, nemlich einigen schlechten Journalisten, der andern Frau Baase, nemlich dem Publikum, vorgeklätschet wird.

Es ist wahr, es existiren jezt mehr geheime Gesellschaften, als wir aus den vorigen Zeiten kennen. Aber es ist auch wahr, daß man mehr Gesellschaften dichtet, als wirklich vorhanden sind. Man darf sich nur für die Meynung eines Mannes erklären, so wird schon daraus gleich eine besondere geheime Gesellschaft gemacht, ohne daß wirklich eine solche existirt. Man sehe nur das große Register an, das die Berliner Monatsschriftsteller von geheimen Gesellschaften aus den Regenspurger Comitialnebenstunden aufgestellet haben *),

*) Monatsschr. Octbr. 1785. p. 359.

Digitized by Google

und auf wie wenige schmelzen sie bey einer genauen Untersuchung ein! **Gaßnerianer**; **Gaßner** hat nie eine Gesellschaft gestiftet, und wenn man nicht die wenigen Menschen, die seine Exorcismen für Wahrheit halten, schon sogleich zu einer Gesellschaft umbilden will, wird man in ganz Deutschland nach einer solchen Gesellschaft vergebens suchen. **Lavaterische Glaubensschwärmer**; **Lavater** wird, wie ers verdient, von vielen rechtschaffenen Menschen hochgeschäzt. Seine besondern Meynungen werden auch von vielen angenommen, von noch mehrern aber wird er mit gänzlicher Beyseitesetzung seiner Meynungen wegen seines vortreflichen Herzens und Charakters geschäzt. Aber wo ist die besondere Gesellschaft in der Welt zu finden, die **Lavater** gestiftet hätte? — **Insoucians** soll eine Gesellschaft schwarzer Magier seyn. Daß es noch einzelne Bösewichter, oder Narren giebt, die sich mit Teufeleyen abgeben, wer wird das läugnen; aber wo ist die Gesellschaft der **Insoucians**? — **Schroepfrische Magier**; dieser Unglückliche hat einzelne Menschen gefunden, die seinen Proceduren geglaubt; aber wo existirt eine Gesellschaft, die er gestiftet hätte? — **Crusianische Magier**; **Crusius** philosophische Lehrsätze sind bekannt, und er hat als Lehrer auf einer Universität viel Zuhörer gehabt, die seinem philosophischen System Beyfall gegeben, so wie **Wolf** seine Schüler hatte: Aber wo ist eine Gesellschaft **Crusianischer Magier** in der Welt zu finden? — **Bengel**, ein gelehrter Theologe, verstieg sich ins Studium der Apokalypse und hat Nachfolger gehabt; sogar einer von den Einsendern der **Berliner Monatsschrift** erscheint als ein solcher Apokalyptiker: aber wo existirt eine geheime Gesellschaft von **Bengelianern**? — **Rabbalisten**; das Studium jüdischer Philosophie

und

Digitized by Google

und Kabbalistik hat zu allen Zeiten ihre Liebhaber gefunden, selbst die Berliner Monatsschriftsteller haben sich in die Zeichendeuterey verliebt, obgleich nicht in die jüdische: aber wo ist eine Gesellschaft von Kabbalisten in der Welt anzutreffen? — **Verehrer des verunglückten Erziehers Bahrdt**; daß **Bahrdt** seine **Verehrer** gehabt hat, und auch noch jezt seine **Leser** findet, ist bekannt: aber welche geheime Gesellschaft hat er gestiftet? Auf wie wenige schmilzt also jenes große Verzeichniß zusammen! Man kann nicht sagen, daß man uns hier eben nicht ein Verzeichnis von lauter **geheimen Gesellschaften** habe geben wollen. Die Herausgeber der Monatsschrift sagen dieses vielmehr mit dürren Worten in ihrem Vorbericht: **das Daseyn einer Menge geheimer Verbindungen in Deutschland, wovon noch so viele nichts wissen, und viele sogar nichts wissen wollen, ist uns das wichtigste in dem Aufsatze,** (den sie nemlich hier aus den **Comitialnebenstunden** liefern). **Man muß bekennen, daß Regenspurg — zu unsern Zeiten durch die vielen sich in ihm zusammen dringenden geheimen Orden, wovon manche wohl gar feindlich gegen einander gesinnet sind, noch merkwürdiger wird** *). Also lauter **geheime Verbindungen**, lauter **geheime Orden**, die uns hier in diesem Aufsatze hergerechnet werden, und die sich in **Regenspurg zusammendrängen** sollen. Also ein Gasnerscher Orden, ein Lavaterscher Orden, ein Bengelscher Orden, ein Crusiusscher Orden, ein Insoucians-Orden, ein Schroepferscher Orden, ein Kabbalisten-Orden, ein Bahrdtscher Orden, welch eine Menge Orden! Das sind mir einmal Orden! Die Herren Herausgeber

*) Seite 356.

Digitized by Google

der Monatsschrift haben indessen sehr recht, wenn sie sagen, daß **viele davon nichts wissen.** Denn wer hätte je sich alle solche Orden als möglich denken können? Aber wir werden auch davon wohl niemals etwas zu wissen bekommen: denn alle diese **geheimen Gesellschaften** existiren nur in dem Kopfe der Herausgeber der Berliner Monatsschrift. Das heißt doch wohl dem Publikum Sand in die Augen gestreuet, wenn man ihm Dinge, die nicht existiren, als wirklich existirend schildert, und denn ein klägliches Lermgeschrey über die Menge **geheimer Gesellschaften** erhebt!

Doch es mögen, von der hier zur vorsäzlichen Illusion des Publikums specificirten Menge sogenannter geheimen Gesellschaften, noch so viele abgehen; und es ist merkwürdig, daß sich dieser Illusion nicht der **Verfasser** der **Comitialnebenstunden** schuldig macht, denn der sagt nicht, daß dieses alles geheime Gesellschaften sind: sondern die **Monatsschriftsteller** machen diese Gauckeley, sie machen daraus **geheime Gesellschaften und Orden**; es mögen also dieser Gesellschaften viel oder wenig seyn; so kommt nun alles darauf an, ob die Beschuldigungen wahr sind, die man ihnen macht, daß sie die Aufklärung hindern, Aberglauben und Unsinn verbreiten, und vornehmlich ob sie heimliche Schlumpfwinkel katholischer Emissarien sind, um den Protestantismus zu untergraben. Ueber den Werth und Unwerth geheimer Gesellschaften will ich mich hier nicht einlassen, dafür und dawider kann vieles gesagt werden. Sie geradezu und ohne alle Einschränkung in Schuz nehmen, ist zu weit gegangen, und sie geradezu und ohne Einschränkung verwerfen, ist gleichfalls ungerecht. Es gehet mit ihnen, wie mit andern Dingen,

sie

Digitized by Google

sie können nuzbar seyn und gemisbraucht werden *). Ich habe hier nur mit den Aeußerungen der Monatsschriftsteller zu thun, und da finden wir sie wieder auf ihrem alten Wege, daß sie nemlich dreiste behaupten, aber nichts beweisen.

Wir treffen zuerst auf den berühmten reisenden Briefsteller, im Jännerstück 1785, der die Reise durch Schwaben, durch das Reich und am Rhein gemacht hatte. Dieser Mann sagt nun: Es wird allen denen unglaublich scheinen, die nicht wissen, was für eine Menge geheimer schädlicher Gesellschaften jezt in Deutschland vorhanden sind, Gesellschaften, wo man es sich zur Pflicht macht, den Gebrauch der Vernunft als eine Versuchung des Teufels vorzustellen, und der blindesten Schwärmerey eine Sanction zu geben, ja sie zu einer Bedingung der Erlangung höherer vermeynter Stufen zu machen **). Von was für einer Menge geheimer Gesellschaften, und die noch dazu schädlich seyn sollen, doch wohl der Briefsteller reden mag? So viel ich weiß, und ich soll mich doch nach den Monatsschriftstellern in solchen geheimen Gesellschaften herumgetrieben haben, existiren deren nur sehr wenige, nemlich — nur die einzige Maurerey. Diese hat sich nun zwar in verschiedene Zweige verbreitet, als da sind Freymaurer des Zundschen Systems, des Wilhelmsbader Systems, Zinnen-

*) Ich verweise hierüber den Leser auf Herrn Hofr. Schlözers Staats-Anzeigen. Heft 31. auf die vortrefliche Monatsschrift der Herren Knüppel und Nencke, und endlich auf Herrn Grenz Comment. de Inspectione suprema in Societatis occultas.

**) Jänner der Monatsschr. 1785. p. 66.

Digitized by Google

nendorfsche Maurer, Rosenkreuzer und Illuminaten. Aber ist das die Menge der geheimen Gesellschaften: denn den Orden der göttlichen Vorsehung, und die Gesellschaft der reinen Lehre wird der Briefsteller doch wohl nicht zu den geheimen Gesellschaften rechnen? Aber er rechne sie dazu; wo ist die Menge, die allen unglaublich scheinen wird? Und haben nicht alle Zeiten dergleichen Gesellschaften gehabt? Haben nicht vor unsern Zeiten, Englische Maurer, Maurer des alten schwedischen Systems, Französische Maurer, und die vom Rosaischen System, und nebenher theosophische und alchymistische Verbrüderungen genug existirt? Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar, der bekannte Verfasser der theosophischen Herzensandachten, redete schon zu seinen Zeiten, von dem großen Hange zu allerley Gesellschaften und Verbrüderungen und sagt, daß deswegen seine Zeiten mit Recht philadelphische Zeiten heissen müßten *). Ist der Briefsteller so fremde, daß er dieses nicht wissen sollte? Und in welcher unter allen diesen Gesellschaften macht man es sich zur Pflicht, die Vernunft als eine Versuchung des Teufels vorzustellen, und der blindesten Schwärmerey eine Sanction zu geben, ja sie zu einer Bedingung der Erlangung höherer vermeynter Stufen zu machen? Wo doch der verschmizte Spion diese wichtige Entdeckung her haben mag! Ich, der ich mich doch in so vielen geheimen Gesellschaften herumgetrieben haben soll, habe noch in keiner einzigen gefunden, daß man gesagt: Deine Pflicht ist es, nicht als eine Gabe Gottes, sondern als eine Teufelsversuchung deine Vernunft anzusehen, und wenn

*) S. theosophische Herzensandachten. p. 130.

Digitized by Google

wenn Du ein rechter Schaafskopf geworden bist, so sollst Du recht hohe Stufen erlangen! So viel ich noch Mitglieder geheimer Gesellschaften gekannt, haben alle diese Leute ihren gesunden Menschenverstand gehabt, behalten und gebraucht. Weiß der Briefsteller das Gegentheil; so hätte er es darthun müssen. Nun aber ist sein ganzes Vorgeben leeres, boshaftes Geschwäz ohne allen Beweis. Die Leute sagt er ferner, welche insgeheim durch die unverantwortlichsten Mittel ihre Absichten durchsetzen, verlassen sich eben darauf, daß sie ihre Maasregeln so gut genommen haben, daß man nicht alles entdecken, nicht sie ganz entlarven kann, indem demjenigen, welcher aus Eifer für die gesunde Vernunft und für das wahre Wohl des menschlichen Geschlechts reden wollte; immer von einer gewissen Seite der Mund verschlossen wird. Eine harte Anklage! und der Verfasser redet von einem Geheimnis der Bosheit, von Stiftern und Anführern einer Rotte, die eben so feig als hinterlistig und rachsüchtig sind. Aber womit ist diese ganze heftige Anklage bewiesen? Welches sind die Absichten, die man durchsetzen will, welches sind die Mittel, die man dazu gebraucht? Er muß sie ja kennen, da er sagen kann, daß sie die unverantwortlichsten sind. Von welcher Seite wird denen, die da reden wollen, der Mund verschlossen? Welches sind die Stifter und Anführer der Rotte? Er muß sie kennen, da er sie so genau zu charakterisiren weiß, daß sie eben so feig, als hinterlistig und rachsüchtig sind. Ist er ein ehrlicher Mann, so entdecke er dies Geheimnis der Bosheit, diese abscheuliche Gesellschaft, ihre Absichten, Mittel, Stifter und Personen; Religion, Tugend, Menschenliebe,

Digitized by Google

liebe, kurz alle Pflichten, die dem rechtschaffenen Mann heilig sind, fodern ihn dazu auf, verbinden ihn dazu aufs stärkste und bey so starken Bewegungsgründen kann kein stärkerer seyn, der ihm das Schweigen erlaubt. Aber er beweise auch sein Vorgeben, damit nicht unschuldige gute Menschen, die im Stillen ihren Gang fortgehen, als Mitglieder einer schädlichen Rotte ihren Nebenmenschen verdächtig und gehäßig gemacht werden. Bis er sich aber so weit legitimirt hat, sind wir nicht berechtigt sein bloßes Vorgeben für Wahrheit anzunehmen. Er führt zwar das Mährchen von dem Diakonus an; aber dies Mährchen, von dem die Monatsschriftsteller selbst sagen, daß es nicht bewiesen sey, werde ich nachmals untersuchen.

Im Aprilstück eben dieses Jahrs redet Herr Biester auch von geheimen Verbindungen, und sagt sehr räthselhaft, daß ihr Geist so nahe, und doch so unbekannt, so thätig, und doch so verborgen sey *). Verdient das noch eine Rüge? Daß Glieder einer geheimen Gesellschaft unbekannt sind, versteht sich von selbst, und aus allem, was er hier wider sie sagt, kann eben nichts zu ihrem Nachtheil gefolgert werden. So hat auch Hr. Biester ihre besondere Thätigkeit mit Nichts bewiesen, nicht einmal angezeigt worinn sie bestehe, wo sich diese Thätigkeit äußere.

Aber in eben diesem Stück kommt Hr. Biester noch einmal auf die geheimen Gesellschaften zu reden, wo er den Hrn. T—y widerlegen will, und da finden wir denn den alten Bekannten wieder vor uns stehen, so wie er leibt und lebt. Hr. T—y hatte nemlich dem Verf. des Jännerstücks den Vorwurf gemacht, daß er einen Orden, (den Freymaurer-

*) April 1785. p. 320.

Digitized by Google

maurer-Orden) der Welt verdächtig zu machen suche. Hiebey scheint nun dem freymüthigen Hrn. **Biester** für sich und seinen Einsender etwas schwul geworden zu seyn, und er findet es **unartig**, daß Hr. T—y die Freymaurer ins Spiel ziehen, und eine so **große Gesellschaft** gegen **einen** Mann aufwiegeln wolle; und das ist auch gewiß sehr **unartig**. Womit vertheidigt denn Hr. **Biester** seinen Korrespondenten? Nun nach alter Art, mit Rabulisterey und offenbarer Lüge. Er sagt, es werde im Jännerstück nur von **einer** Gesellschaft geredet, wobey er sich denn wieder hinter das Bollwerk versteckt, daß er bald von Freymaurerey überhaupt spricht, und versichert, daß sie sicherlich nicht gemeynt gewesen, bald von **wahrer** Freymaurerey redet. Welches ist denn nun die **wahre** Freymaurerey und welches sind die **unwahren** Freymaurergattungen, die zu den **schädlichen Gesellschaften** gehören sollen? Wenn uns doch Herr **Biester** dieses gesagt und **bewiesen** hätte. Aber welch eine Lüge! Sein Briefsteller soll nur von **einer** Gesellschaft reden, und er redet von einer solchen **Menge geheimer Gesellschaften**, daß es **unglaublich** seyn soll. Gewis Hr. **Biester** muß sich sehr darauf verlassen haben, daß man nicht nachschlagen; und alles gegen einander halten würde.

Nun weiter: Nachdem Hr. **Biester** die Maurerey absolvirt hat, sagt er, **es gebe noch andere geheime Gesellschaften, oder innere Orden, und diese kämen ihm nicht alle unverdächtig vor** *). Daß sie Hrn. **Biester** nicht **unverdächtig vorkommen**, ist noch lange kein Beweis, daß sie **verdächtig**, und noch viel weniger, daß sie so beschaffen sind, als sie von seinem Briefsteller im Jännerstück geschildert worden, der sein Gemälde mit der

*) Seite 377.

Digitized by Google

der Holzart gemacht zu haben scheint. Um hier nur gleich den Hrn. Biester zurecht zu weisen, merke ich nur an, daß er dem Vorwurf des Hrn. T—y in Ansehung der Freymaurer bey allen seinen Reverenzen nicht entgeht: denn er wird keinen einzigen dieser sogenannten **innern Orden** finden, der nicht **mit der Maurerey** in der **genauesten Verbindung** stehen sollte, seine Glieder aus den Maurern nehme, und in seinem System für die höchsten Stufen der Freymaurerey gehalten werde. Aber **die meisten dieser Gesellschaft** sagt Herr Biester, **beschäftigen sich mit seltsamen Dingen auf eine seltsame Art, in einer seltsamen, ihnen oft selbst nicht ganz deutlichen Verbindung mit andern.** Woher weiß Hr. Biester alle diese Seltsamkeiten? Ist er davon durch eigene Erfahrung überzeugt? Er sagt blos, **so viel man hört und lieset.** Elender Beweis! Was hört man nicht, was lieset man nicht, was genauer untersucht in einem ganz andern Licht erscheint? — Aber Herr Biester trift nun näher und sagt, **seit Aufhebung des Jesuiterordens seyen die vielen geheimen Verbindungen, zu gewissen mystischen Arbeiten,** die er hernach specificirt, als **Alchymie, Magie, Gnosis** u. s. w. **recht wieder in Gang gekommen** *). Da haben wirs also; die geheimen Verbindungen, und besonders die, in welchen von **Magie, Alchymie** u. s. w. gesprochen wird, wie z. B. bey den **Rosenkreuzern** geschehen soll, sind ein Schlupfwinkel der **Jesuiten.** Also auch wohl im schwedischen System, zu welchem Herr Biester gehört, der **Ritter von Osten** und **Sanct Johannis vertraute?** Diese Verbindungen sind die **abscheuliche Rotte,** die sein Briefsteller im Jännerstück als so schädlich und verabscheuungswürdig vor-

*) Seite 377.

Digitized by Google

vorgestellet hat. Von den Rosenkreuzern nachmals besonders; hier nur vom Allgemeinen. Wie verräth da Hr. Biester seine krasse Unwissenheit, wenn er diese Verbindungen zu solchen geheimen Wissenschaften, als Magie, Alchymie, und wie sie weiter heissen, erst in unsere Zeiten, und zwar nach Aufhebung der Jesuiten sezt. Schämt er sich denn so gar nicht, solche Blößen zu geben? Ein königlicher Bibliothekar sollte doch etwas mehr Bücherkenntnis besitzen! Aus welchen Zeiten sind die alchymischen und magischen Schriften, der *Sendivogius*, die *Gloria mundi*, der Graf Bernhard von Trevis, der Kühnrath, das Buch *Amor Proximi*, der *Riplaeus*, der *Nodus Sophicus enodotus*, das *Scutum Davidicum*, des *Nath. Albinei Bibliotheca chemica concentrata*, der *Espagnet*, des *Pantaleons tumulus*, die Schriften des *Eugenius Philaletha*, des Abraham von Frankenberg, des Siebmachers, des *Helmont*, des Ambros. Müller, des *Fludd*, des Knorr von Rosenroth, des *Petrus de Apono*, der *Arbatel*, des Trithemius, des Sperbers, des *Pordage*, und so viele andere alchymische, magische, kabbalistische, mystische Schriften, deren Titel allein ein dickes Buch ausmachen würden, in welchen Zeiten wurden sie geschrieben? sind sie nicht alle aus dem vorigen und vorlezten Jahrhunderte? Was sind dagegen diejenigen, die in unsern Zeiten, und seit Aufhebung des Jesuiterordens zum Vorschein gekommen? Sehr wenige derselben sind in der That ganz neue Produkte, andere tragen nur vor, was in jenen zerstreuet angetroffen wurde, und andere wiederum sind nur neue Ausgaben älterer Schriften. Vergleicht man die Bücher, die von dieser Art zu unsern Zeiten neben so vielen andern Büchern zum Vorschein kommen, mit denen die von dieser Art

neben

Digitized by Google

neben andern in den vorigen Zeiten zum Vorschein gekommen sind; so sollte man fast eher denken, daß gegenwärtig der Geschmack an dergleichen Dingen nicht mehr so groß als vormals sey. Aber was ist alles, was man höchstens daraus beweisen kann? Nur dieses, daß es auch im achtzehenten Jahrhunderte Leute giebt, die wie vormals, an dergleichen Sachen Geschmack finden. Und welche Verbindung hat dies mit den geheimen Gesellschaften? welche Verbindung mit der Aufhebung des Jesuiterordens? — Aber aus eben diesen Gesellschaften kommen doch dergleichen Schriften hervor, und sie sind **erst seit Aufhebung des Jesuiterordens recht in Gang gekommen.** Welche Gesellschaften? Ich wäre doch begierig die Specification davon zu sehen. Meynt er **Rosenkreuzer**? Haben diese nicht schon lange existirt, und schon vormals Schriften der Art genug herausgegeben? Meynt er **Martinisten** in Frankreich, und einzelne Freymaurer, die dergleichen geheimen Wissenschaften nachgehen? Hat es nicht schon im vorigen Jahrhunderte theosophische Gesellschaften von sogenannten Verehrern geheimer Wissenschaften gegeben, dergleichen die Philadelphische in England war? Hat nicht schon das Rosaische System unter den Freymaurern, das in den funfziger Jahren blühte, von allerley dergleichen Sachen geschwazt. Wie unwissend zeigt sich doch hier allenthalben Herr **Biester**? und dieser Mann schwäzt doch mit so dreister Zuverläßigkeit, daß der nicht Unterrichtete durchaus getäuscht werden, und denken muß, ein Mann, der so dreiste von der Brust weg reden kann, müsse doch wohl genau unterrichtet seyn. Aber noch mehr. Hr. **Biester** sagt: **man kommt unvermuthet in eine große Gesellschaft, von der man vorher nichts wußte, und nach deren Leitung man nun blind arbei-**

arbeitet! *) und diese Gesellschaft schildert er uns auf eine sehr verfängliche Weise, als wenn sie mit dem Jesuitismus genau zusammenhienge, welches er auch auf mehrere ausdehnet, wenn er vorgiebt, daß das Geschrey derselben recht laut werde, je nachdem der aufgehobene Jesuiterorden einen günstigen oder ungünstigen Stoß erhalte. Mit einem Schriftsteller, wie Hr. Biester, der glatt und schlüpfrig ist wie ein Aal, kann man nicht vorsichtig genug umgehen: es ist also an ihm uns diese große Gesellschaft zu zeigen, die er uns doch so genau zu charakterisiren weiß, und uns ihren Nahmen und ihre vornehmsten Glieder gefälligst zu nennen, die einen solchen Jesuitischen Schleichhandel treiben, damit jeder protestantische Staat sich für dergleichen Leuten sichern könne. Es ist an ihm, das sonderbare Phänomen zu beweisen, daß ihr Geschrey nach den verschiedenen Stößen, die der aufgehobene Jesuiterorden empfängt, laut werde. Ehe er uns dieses alles genau detaillirt und gründlich beweiset, können wir, da er doch vorhin den Freymäurerorden feyerlich ausgenommen hat, seine ganze Deklamation nur mit zu der großen Menge der unerwiesenen dreisten Behauptungen rechnen, die sich die Monatsschriftsteller schon sonst zu Schulden kommen lassen. Wie viel man auf das Urtheil dieses seichten Journalisten bauen könne, ist aber schon daraus sichtbar, da er selbst gestehen muß, daß er kein Kenner dieser Sachen ist, und was er von den geheimen Verbindungen weiß, nur eigentlich von Hörensagen hat **). Sollte man noch glauben einen Doktor

*) Seite 378.

**) Seite 380. 381. Herr Biester, da er sagt, er sey kein Ken-

Digitized by Google

Doktor Juris und königlichen Bibliothekar zu hören? Sollte man nicht vielmehr denken, es rede ein altes Waschweib, das an der Waschtonne andern Waschweibern Stadtneuigkeiten vorklätscht? Hörensagen; gewiß eine herrliche Quelle, um Bürger Bürgern auf die schwärzeste Weise verdächtig zu machen!

Im Junius-Stück, wo Hr. Biester den Hrn. Prof. Garve zu widerlegen unternimmt, gedenkt er auch der geheimen Gesellschaften, womit wir, wie er sagt, izt so reichlich gesegnet sind, und deren Existenz nicht einmal bekannt seyn soll, und sagt von denselben: die Komplotte worinnen Unweisheit und Unrechtschaffenheit, unter dem Nahmen von Weisheit und Rechtschaffenheit fortgepflanzt werden, gedeihen doch leider gar zu gut im geheimnisvollen Dunkel. Ich wünschte, daß ein philosophischer Kopf, der aber praktisch etwas von diesen Mysterien wüßte, zeigte, woher sie so wirksam sind. — Das Object der untern Glieder, sagt er weiter, selbst ist Schwärmerey; was Wunder, daß sie es schwärmerisch verfolgen?*) So keck und frech kann ein Mann reden, der selbst gesteht, daß er kein Kenner der Sachen ist, und was er weiß, nur von Hörensagen hat.

Woher

Kenner, habe nur was er weiß von Hörensagen. Läßt hiemit das Publikum glauben, daß er gar nicht einmal Freymaurer sey. Aber wies zur Sprache kam vor dem königl. Kammergericht in Berlin, haben doch er und sein College Herr Gedike bekennen müssen, daß sie beyde Freymaurer wären. Es ist also Unwahrheit oder Verstellung, daß sich Herr Biester als einen angiebt der nicht Kenner sey, er müßte denn wieder eine Zweideutigkeit haben, hinter welcher er sich verstecken könnte.

*) Junius, 1785. Seite 71. 80. 81.

Digitized by Google

Woher weiß doch Hr. B. daß wir jezt eben so **reichlich** mit geheimen Gesellschaften **geseegnet** sind? Freylich wenn er alle die zu geheimen Gesellschaften rechnet, die er im October dazu macht; so kommt eine große Anzahl heraus: aber diese abgeschmackte Lüge habe ich schon vorhin widerlegt. Die **Freymaurer** hat er förmlich ausgenommen: welches sind nun noch die geheimen Gesellschaften? Wo existiren sie? Wahrscheinlich im Monde, wo die protestantischen Staaten liegen, die jezt **wirklich** mit ihren **Fürsten** zum Katholicismus übergetreten sind. Aber er hat von **innern Orden** geredet, von welchen ich vorhin erinnert, daß keine existiren, die nicht mit der Freymäurerey in der genauesten Verbindung stünden. Welches sind denn nun diese, mit welchen wir so **reichlich geseegnet** sind? Höchstens bringt man deren viere heraus, nemlich sogenannte **Tempelherren, wohlthätige Ritter, Rosenkreuzer** und **Illuminaten**, und in Frankreich noch die **Martinisten**. Das sind alle diese geheimen Gesellschaften, mit welchen wir so reichlich geseegnet sind, und mit einigen derselben ist es ziemlich auf die Neige gekommen. Daß die Maurerey sich seit einigen Zwanzig Jahren ungemein ausgebreitet hat, mehr als es ihren verständigen Gliedern je lieb gewesen, ist wahr. So ist auch wahr, daß einzelne Glieder derselben, bald für dieses, bald für jenes eingenommen sind und ihren Ideen nachgehen. Aber diese einzelnen Glieder formiren darum noch keine besondere geheime Gesellschaften. Wenn man aber einmal den Kopf mit einer Grille angefüllt hat, ja dann findet man gar leicht allenthalben davon die Bestätigung. So giengs schon dem armen Ritter **Don Quichotte** in seinem ritterlichen Zweykampf mit der Windmühle, so gehts auch Hrn. **Biester**, der allenthalben gehei-

Digitized by Google

me Gesellschaften sieht. Und ihre Existenz soll nicht einmal bekannt seyn; und doch kennt sie Hr. Biester? Ohne weder Ankläger noch Vertheidiger der geheimen Gesellschaften seyn zu wollen; woher weiß Hr. Biester, daß sie Unweisheit und Unrechtschaffenheit unter dem Nahmen von Rechtschaffenheit und Weisheit fortpflanzen? Wie kann Hr. Biester sich unterstehen die geheimen Gesellschaften, woran doch auch in allen Ländern Männer Antheil genommen, die Achtung verdienen, geradezu ein Komplott zu nennen? Womit beweiset er, daß sie so wirksam sind, und daß das Object der untern Glieder schon Schwärmerey ist? So decidirt, so keck und frech spricht ein Mann, der doch selbst bekennt, daß er nicht Kenner ist, und was er weiß, nur aus der schmuzigen Quelle her hat, woraus alle Waschweiber ihre Klätschereyen schöpfen, nemlich Hörensagen! Was Seite 105. ff. von den Gold- und Rosenkreuzern vorkommt, werde ich nachmals besonders untersuchen.

Hr. Garve hatte sich im Decemberstück der Monatsschrift auch über die geheimen Gesellschaften erklärt, und obgleich Hr. G. wie er selbst sagt, zu keiner derselben gehört, so ist doch sein Urtheil darüber so vernünftig und gründlich, daß es jeder, der die Beschaffenheit der geheimen Gesellschaften kennt, gewiß unterschreiben muß *). Diesem sezt nun Hr. Biester im Jännerstück 1786. das Seinige entgegen, und leider finden wir ihn wieder so, wie man insgemein ihn schon zu finden gewohnt ist, nemlich mit Unwahrheiten und Schiefheiten, und eben so frechen als unerwiesenen Behauptungen. Sie wundern sich, sagt er zu Hrn. G. daß die geheimen Gesell-

*) Decembr. 1785. Seite 506. ff.

Digitized by Google

Gesellschaften ungeschickt seyn sollen, Weisheit und Tugend auszubreiten: aber doch geschickt Thorheit und Unredlichkeit fortzupflanzen. Ich wundere mich dagegen, wie Sie vergessen konnten, daß die erste Hälfte des Satzes ihnen selbst gehört, und die andre Hälfte mein ist und diese habe ich durch Beyspiele bewiesen, so wie die tägliche Erfahrung sie auch hinlänglich bestätigt *). Zugegeben, daß die erste Hälfte des Satzes Hrn. Garve gehöre, obgleich auch hierüber noch manches gesagt werden könnte, wo hat denn Hr. Biester durch Beyspiele bewiesen, daß die geheimen Gesellschaften, Thorheiten und Unredlichkeit fortpflanzen? Ist er etwan der Verfasser des Sendschreibens an die Rosenkreuzer? — Hr. Biester sagt weiter, die Beschuldigung des Katholicismus sey nie auf alle geheime Gesellschaften ausgedehnt worden **). Wahr ist es, Herr Biester hat, wie schon vorhin bemerkt worden, die Freymaurer nahmentlich ausgenommen. Wie konnte er das aber, da er doch im Auguststück, wenn dieses die Beyspiele enthalten soll, aus welchem er sein Vorgeben bewiesen haben will, die Rosenkreuzer des Katholicismus beschuldiget hat, und diese gleichwohl, wie jedermann weiß, Freymaurer sind? Dem sey aber, wie ihm wolle. Wo hat denn Hr. Biester auch nur einen einzigen von den sogenannten innern Orden ausgenommen, auf welche er nicht die Beschuldigung des Katholicismus ausgedehnt hätte? Nach Hrn. Biester sollen ja die vielen geheimen Verbindungen seit Aufhebung des Jesuiterordens recht in Gang gekommen

*) Jänner, 1786. p. 32.

**) Seite 33.

Digitized by Google

seyn, und das Geschrey dieser innern Orden soll ja recht laut werden, je nachdem der Jesuitismus einen günstigen oder ungünstigen Stoß empfängt *). Und doch soll die Beschuldigung nicht auf alle ausgedehnt werden. Kann man sich größere Schiefheiten und Unwahrheiten denken? — Hr. Biester kommt noch einmal **) auf die Freymaurer, und erklärt mit einem tiefen Reverenz in der Note, daß nie von ihnen die Rede war, sondern von einem Orden, der so völlig unbekannt seyn will, daß man nicht einmal seinen Nahmen und seine Existenz wissen soll, dessen eigentliche innere Einrichtung den Mitgliedern selbst verborgen ist, ja dessen lezte und gebietende Obern, sogar den dirigirenden Häuptern selbst unbekannt sind und bleiben. Schade! daß Hr. Biester nicht früher, sondern erst in der apokalyptischen Epoche von 20 Jahren nach dem Crusius aufgestanden, er hätte dem Oedipus noch ein verwickelters Räzel als die Sphinx vorlegen können! Offenbar winkt er hier auf die Rosenkreuzer hin, an welche er im August 1785. das herrliche Sendschreiben geliefert hatte; und gleichwohl nimmt er die Freymaurer aus, zu denen doch die Rosenkreuzer nach ihren Versammlungsreden allein zu urtheilen, ohne mich auf andere Stücke zu beziehen, gehören müssen. Er redet von einer Gesellschaft, deren Nahmen und Existenz niemand wissen soll, und winkt doch auf die Rosenkreuzer hin, die ihre Existenz und Nahmen öffentlich genannt haben. Er redet von einer Gesellschaft, deren Obern unbekannt sind, und winkt auf die Rosenkreuzer hin; und

*) April, 1785. p. 377. 378.

**) Jänner, 1786. p. 33. 34.

Digitized by Google

und sein Sendschreiber weiß doch diese Obern so genau zu charakterisiren, daß er uns ihrentwegen nach **Wien** und **Basel** verweisen, und sagen kann, daß sie **katholisch** sind. Reime mir dies alles zusammen, wer da kann! Hier ist so viel Seyn und Nichtseyn zusammengepackt, daß man unmöglich sich herausfinden kann; sehr fein, von einem so gewandten Mann, als Herr **Biester** ist, damit er bey erfolgter Rüge immer dadurch entschlüpfen könne, wenn er sagt: O! Euch habe ich nicht gemeynt! — Nun, wen denn? — Eine unbekannte Gesellschaft, die — ich weiß nicht — im Monde oder im Saturn existiren soll, und von der ich nur von **Hörensagen** rede. Denn mache ich gleich die ganze Welt verdächtig, so bin ich doch kein **Kenner**! — O, der Schiefheiten!

Aber noch einen herrlichen Beweis von der vortreflichen Art, wie Hr. **Biester** seinen Gegner behandelt, finden wir Seite 87. Herr **Garve** hatte gesagt, daß **wenn die geheimen Gesellschaften durch Aufnahme vieler Glieder sich vergrößerten, sie ihren Geist verlören, und daß ihre Ausbreitung selbst, die jezt so ungeheuer scheine, ihnen ihren Untergang bringe** *). So wahr, als etwas gesagt werden kann, das ich, nach meinen wenigen Kenntnissen, mit vielen Beyspielen beweisen könnte. Hr. **Garve** redet also nicht von ungeheuer vielen **Gesellschaften**, die entstehen, sondern davon, daß viele Menschen dazu treten. Nicht so versteht es Hr. **Biester**, er redet von so **zahlreichen geheimen Gesellschaften**, die jezt in Deutschland bekannt geworden, und führet dafür selbst Hrn. **Garve** an, daß der von **ungeheuer verbreiteten Gesellschaf-**

*) Decembr. 1785. p. 507.

Digitized by Google

ten rede *). — Gewis, wenn man so in einen Schriftsteller hineintragen kann, was man will, was wird denn noch wohl sicher seyn? Was Hr. Biester nun noch von den Gold- und Rosenkreuzern insbesondere redet, davon bald im Folgenden.

Im Mai-Stück der Monatsschrift, wo uns Hr. Biester seine von verschiedenen Orten her erhaltenen Anekdoten liefert, wird auch noch im Allgemeinen der geheimen Gesellschaften gedacht, wo der Pommer die Monatsschriftsteller auffodert, die Bemühungen wider Vernunft und Religion aufzudecken und zu zernichten. Nun sezt er hinzu: die im Dunkeln herumschleichenden gar zu geheimen Gesellschaften sind in der That das größte Hinderniß jener edlen Geschenke Gottes; und giebt denen, die sich in dieselben verwickeln lassen, Schuld, daß sie sich ihnen ganz aufopferten, sich der Religion im ächten Verstande entzögen, hingegen zu den dunklen Gefühlen, die der Katholicismus begünstige, und zu dieser Religion selbst einen Hang bekämen **). Immer muß es jedem verständigen Leser unbegreiflich bleiben, wie diese Leute, die ohn Unterlaß von dem Geheimniß der geheimen Gesellschaften reden, doch so genau von denselben und ihren Gliedern urtheilen, daß sie sogar die Neigungen, die ihnen in denselben beygebracht werden, bestimmen wollen. Sind dunkle Gefühle der Religion, sind diese etwas, was nur dem Katholicismus allein eigen ist? Haben nicht Pietisten und Mystiker unter den Protestanten sich ebenfalls genug dafür erklärt? Womit beweiset dieser Anonym, daß Mitglieder geheimer Gesellschaften einen unglaub-

*) Jänner, 1786. p. 37. 38.
**) Mai, 1786. p. 438.

Digitized by Google

glaublichen Hang zum Katholicismus haben? daß diese Gesellschaften das größte Hinderniß der Vernunft und Religion sind? daß sie, wie er vorgiebt, von Katholiken gestiftet und dirigirt werden? Lauter Unerwiesenheiten, die um desto auffallender sind, wenn man bedenkt, daß die Obern derselben so verdeckt seyn sollen, daß sie sogar, wie Hr. Biester sagt, den dirigirenden Häuptern unbekannt sind und bleiben. Das sind doch gewiß Widersprüche, die einem jeden einleuchtend seyn müssen. Aber der angeblich Pommersche Einsender erzählt ja zum Belag seiner Behauptung ein Fraubaasen-Mährchen, daß protestantische Mystagogen in den gemischtesten Gesellschaften von der hohen Würde der wesentlichen katholischen Religion gesprochen, und daß einem Mann aus Berlin die Aeußerung entfallen sey, daß Luther in der Reformation zu weit gegangen. — Ich habe mich schon vorhin über diese Waschweiberey erklärt, und wiederhole hier nur: Hr. Biester muß seinen Einsender kennen, er muß denselben nahmhaft machen, und dieser muß, wenn er ein ehrlicher Mann ist, den Berliner Erleuchteten nennen, der sich des Kryptokatholicismus verdächtig gemacht hat, und muß ihn als Mitglied einer gefährlichen Rotte, und die Rotte selbst, die er doch so genau kennen will und der Religion so nachtheilig seyn soll, der Obrigkeit bekannt machen.

Das Julius-Stück des J. 1786. in welchem die beyden Herausgeber der Monatsschrift das bekannte Pasquill wider mich anschlugen, das gleichfalls von geheimen Gesellschaften redet, übergehe ich hier, weil ich davon nachmals besonders handle.

Das ist alles was die Monatsschriftsteller im Allgemeinen von den geheimen Gesellschaften vorbringen. Ihre Beschuldigungen, ihre Beschwerden

Digitized by Google

darüber sind freylich sehr hart. Sie sollen eine **Rotte** seyn, die ein **Geheimniß der Bosheit** verwahrt, und ihre **Absichten** durch die **unverantwortlichsten Mittel** durchsetzen will, die **Vernunft** als eine **Versuchung des Teufels** vorstelle, der **blindesten Schwärmerey** eine **Sanction** gebe, **verdächtig** seyn, sich mit den **seltsamsten Dingen** beschäftige, seit **Aufhebung der Jesuiten recht in Gang gekommen** sey, und je **nachdem die Jesuiten einen günstigen oder ungünstigen Stoß bekommen**, ein **Geschrey** erhebe, also mit den **Jesuiten** zusammenhänge; sie sollen **Komplotte** seyn, worinnen **Unweisheit** und **Unrechtschaffenheit**, unter dem Nahmen von **Weisheit** und **Rechtschaffenheit** fortgepflanzt wird, also Verbindungen von Narren oder Schurken; sie sollen das **größte Hinderniß der Vernunft und Religion** seyn, bey ihren Gliedern **Hang zum Katholicismus** hervorbringen, und endlich so zahlreich seyn, daß eine **ungeheure Menge** derselben existirt. Das ist der kurze Inhalt der Klagen, welche die Monatsschriftsteller vorgebracht. Frägt man nach dem Beweise; so ist derselbe nirgends geführt worden, oder er gründet sich auf Hörensagen, auf wahre Waschweibereyen und Fraubaasen-Geklätsche, wie in den aus Pommern angeblich herrührenden Anekdoten. Frägt man nach den Urhebern dieser Anklagen; so sind es Anonyme bis auf den einzigen Herrn **Biester**, und dieser bekennt von sich selbst, daß er die Sachen nicht **kennet**, und was er sagt, nur von **Hörensagen** hat. Frägt man nach der Menge dieser schädlichen Gesellschaften selbst, welche sie sind, und wo sie existiren; so erhalten wir die widersprechendsten Antworten, da die **Freymaurer** ausgenommen, und doch die zu den **Freymaurern** nach ihren verschiedenen

Digitized by Google

nen Systemen gehörigen **innern Orden** dahin gerechnet werden, da diese Gesellschaften als so gänzlich verborgen geschildert werden, daß so wohl ihre **Existenz** als ihre **Obern unbekannt** sind, und doch wieder so von ihnen geredet wird, als ob sie vollkommen bekannt wären; und das große Verzeichniß, das man von ihnen anführt, ist eine offenbare, jedermann in die Augen fallende Lüge, da man zu geheimen Gesellschaften macht, was der Verfasser der Regenspurger **Comitial-Nachrichten**, auf den man sich beruft, gar nicht zu geheimen Gesellschaften gemacht hatte, und auch nicht machen konnte, wenn er nicht den Kopf verloren hatte. So sieht also das ganze Gewebe aus, das die Monatsschriftsteller dem Publikum mit so vieler Frechheit von den geheimen Gesellschaften im Ganzen vorgelegt haben, und wobey sich als Lügner, unwissende und boshafte Menschen, die das schändlichste Gewerbe treiben, jedermann verdächtig zu machen, und endlich als Leute erscheinen, die mit dem Publiknm ihr unverantwortliches Gauckelspiel treiben.

Der berühmte reisende Buchhändler Hr. **Nikolai** redet auch in seinem Anhange (Seite 69. ff.) ein langes und breites von geheimen Gesellschaften, wo er die Höflichkeit hat dem Hrn. **Garve** vorzuwerfen, daß er einen besondern **Kitzel** habe uns manches über geheime Gesellschaften **vorzudemonstriren**, daß Hr. **Garve** davon **gar nichts** wisse, und in seinen Urtheilen darüber alle Augenblicke **häßlich stolpere**. Von sich selbst sagt Hr. **Nikolai**, er wisse zwar nicht alles, aber doch so viel, daß er die **Steine** kenne, an die man stoßen kann, und daß **durch geheime Gesellschaften von jeher sehr viel ist gewirkt worden.** Und darin hat Hr. **Nikolai Recht**, er redet aus Erfahrung. Er hat eine

eine durch ganz Deutschland zerstreute geheime Gesellschaft etablirt, deren General, oder Grosmeister er ist, nemlich die Zunftgenossen seiner allgemeinen Bibliothek, deren Mitarbeiter wie er selbst sagt, schon an Hundert angewachsen sind, eine Gesellschaft, die jedermann, nur ihre Unterkreisdirektoren in jedem Fache, und ihn ausgenommen, unbekannt sind, und was ist durch diese unsichtbaren Leute nicht alles ausgerichtet worden! Sie haben ja, so viel das theologische Fach betrift, dem Protestantismus und dem ganzen Christenthum solche Maulschellen gegeben, daß wir endlich einer solchen Aufklärung entgegen sehen konnten, wo nichts mehr von unserer Religion übrig bleiben würde, wie der würdige Herr Superintendent de Marées genugsam gezeiget hat, und noch deutlicher gemacht werden könnte, wenn man sich die Mühe nehmen wollte die theologischen Recensionen in derselben von Jahr zu Jahr durchzugehen. Wie will Hr. Garve also nun noch sagen, daß geheime Gesellschaften nichts wirken könnten? Aber das alles sagt auch Hr. G. nicht: Er sagt nur, er wisse von keiner großen Revolution, die durch geheime Verbindungen hervorgebracht worden; daß Gesellschaften die ihre Glieder zum Verschweigen dessen was man bey ihnen lernt, verbinden, für die Welt unwirksam wären; daß es nicht erwiesen sey, daß die Jesuiten noch jezt einer plannäßigen Wirksamkeit fähig wären; daß geheime Gesellschaften, je mehr sie sich verbreiteten, um so vielmehr von ihrer Wirksamkeit verlören. Das sagt Hr. Garve, und Hr. Nikolai schiebt ihm also hier ganz fremde Sachen unter, welches wohl nicht die ehrlichste Art zu handeln ist. — Daß jede Gesellschaft (geheime) wie Hr. Nikolai Seite 71. sagt, wenn sonst nichts entgegen

steht

Digitized by Google

steht, ein Werkzeug der Jesuiten werden könne, wer wird das läugnen? Können aber und Seyn, Möglich und Wirklich; welch ein Unterschied! *) Wie viel aber bey den Gesellschaften, die man so boshafter Weise zu Jesuiterwerkzeugen gemacht hat, diesem entgegen stehe, wird sich bald zeigen.

Nun also zum Detail dieser angeblichen geheimen Gesellschaften. Vielleicht enthalten sie mehr Beweise, und rechtfertigen die heftigen Klagen, die die Monatsschriftsteller geführt haben; und da kommt zuerst vor:

1. Der Orden der göttlichen Vorsehung.

Die erste Nachricht von demselben liefert uns Hr. Biester im Aprilstück 1785. der Monatsschrift. Er sagt, daß dieser Orden auch sogar die Publicisten interessiren müßte. Hr. B. macht zwar hier dem unwissenden Lehrbegierigen, der sich nur unterrichten will; aber die Zusammenstellung dieses Ordens mit

*) Zwar spricht Herr Nikolai im VI. Band der Reisen S. 727. Not. ** daß die Jesuiten sich jezt immer enger mit Weltleuten in verschiedenen Zweigen geheimer Gesellschaften verbänden. Aber er nennt weder die Gattung Weltleute, noch die geheimen Gesellschaften, noch die verschiedenen Zweige derselben und stellt überhaupt nichts zum Beweise auf, als eine Stelle aus Winkops Bibliothek, wo dieser, auch ohne allen Beweis, von Jesuiten in Federhüten und Ordens-Bändern gesprochen hatte, die den Thron umzingelten. Gleichwohl treibts Herr Nikolai so weit zu glauben, oder vielmehr dem Publiko zu insinuiren, daß dergleichen gewiß in allen Ländern, auch in protestantischen vorhanden wären. Wenn der Mann wird gründlich und gültig beweisen sollen, so wirst du erfahren, Publikum, daß es — Gespenster waren.

Digitized by Google

mit andern geheimen Verbindungen, die mit der aufgehoben geglaubten Gesellschaft Jesu verknüpft seyn sollen, und die andern Winke, die er giebt, geben sehr deutlich zu erkennen, daß er denselben im Verdacht hat, auch zu den katholischen mit den Jesuiten zusammen hängen sollenden Verbindungen zu gehören. Ich gestehe es, daß ich von diesem Orden, zu welchem ich nie gehört habe, noch je gehören werde, gar keine Kenntniß habe, und also weder im Stande bin ihn zu verurtheilen, noch ihn zu vertheidigen. Ich besitze blos von demselben eine zwei Bogen starke gedruckte Liste, die den Titel führt: **Orden, gestiftet zur Ehre der göttlichen Vorsehung, zugeeignet Seiner Majestät Stanislaus Augustus König von Pohlen und Grosherzog von Litthauen**, in welcher Fürsten, Grafen, Edelleute, Protestanten und Katholiken aufgeführet werden. Da in dieser Liste verschiedene angesehene und bekannte Protestanten, und unter andern auch bekannte und berühmte Gelehrte als Ehrenritter vorkommen; so kann ich es denselben überlassen zu widerlegen, daß dieser Orden, als dessen Grosmeister der regierende Graf von **Montfort-Tettnang** angegeben wird, nicht verdächtig sey? — Ich habe hier nur mit den Monatsschriftstellern zu thun, und da sagt Hr. **Biester: was ist der Orden der höchsten Vorsehung, wovon der Erbprinz von — in den Zeitungen als erwählter Grosmeister angekündigt ward** *)? Welche Lügen zuweilen über Fürsten in den Zeitungen ausgebreitet werden, davon ist leider das häßliche Schandmährchen, das man von der vortreflichen Fürstin von **Anhalt-Dessau** auszusprengen, für gut gefunden,

*) April der Monatsschr. 1785. p. 381.

Digitized by Google

den, und mehrere, ein überzeugender Beweis. Aber da doch in Zeitungen der Erbprinz von — als erwählter Grosmeister dieses vom Hrn. Biester verdächtig gemachten Ordens angekündigt worden, warum nennt Hr. Biester hier seine Gewährsmänner, die Zeitungen nicht, da er doch gleich darauf den Hamburger Korrespondenten und den Reichspostreuter anzuführen weiß? Warum trägt er Bedenken den Erbprinzen zu nennen, von dem er dieses behauptet? Ist Hr. Biester ein ehrlicher Mann, der sein Vorgeben gründlich beweisen kann, so nenne er beyde. Aber auch wenn Hr. B. beydes leistet, was ist er anders als ein ehrloser Fürstenschänder, der sich nicht scheuet, eine Zeitungslüge zu wiederholen, und einen deutschen Prinzen auf solche Weise und in der Stelle, worin er die Sache vorträgt, verdächtig zu machen? Herr Biester sagt weiter: Bald darauf (Beyl. z. Hamb. Korrespondenten no. 24. vom 11. Febr. 1785.) ward die Nachricht wegen des Grosmeisterthums des weltlichen Stiftsritterordens zur Ehre der göttlichen Vorsehung widerrufen, weil bereits ein regierender Herr, und unmittelbarer Stand des heil. Röm. Reichs, so wie es den Verfassungen dieses Ordens gemäs ist, diese Würde angenommen habe. Im Reichspostreuter von 1785. no. 37. steht wieder: Der Prinz — zu — — (ein anderer Prinz, aber aus dem ehemals genannten Fürstl. Hause) sind zwar von dem Ritterorden der göttlichen Vorsehung durch Mehrheit der Stimmen zum Grosmeister desselben erwählt worden; allein aus verschiedenen erheblichen Ursachen, welche den Ritterorden selbst betreffen, haben Se. Durchl. nicht für gut gefunden, diese Würde anzu-

Digitized by Google

anzunehmen. Was sind dieses alles, als Zeitungsnachrichten? und diese klätscht Hr. Biester nach! Wozu? Um zu zeigen, daß der Orden, welchen er verdächtig zu machen sucht, aus einem Fürstl. Hause zwey Prinzen an seiner Spitze zu haben gesucht. Darum sezt er bey der Nachricht aus dem Reichspostreuter hinzu: aber ein anderer Prinz aus dem ehemals genannten Fürstl. Hause. Wer den Reichspostreuter lieset, wird wissen, von welchem Fürstl. Hause die Rede ist, aus welchem nach Hrn. Biesters Angaben der Erbprinz als Grosmeister dieses Ordens angekündigt seyn soll. Aber diese Ankündigung erkläre ich hiemit in ihrem ganzen Umfange für eine so plumpe, dumme Lüge, als eine erfunden werden kann, und Hrn. Biester der sie wiederholt, als einen rastlosen Verbreiter derselben, der dadurch Fürsten verdächtig zu machen sucht. Denn, wäre dies nicht seine Absicht gewesen, so hätte er sich bey Wiederholung seiner Zeitungsnachrichten ganz anders nehmen müssen, da, so wie er die Sache vorträgt, dem Leser noch immer übrig bleibt zu denken, diese Prinzen hätten zwar die Grosmeisterstelle ausgeschlagen, weil selbige ein regierender Herr bekleiden müsse, und aus Ursachen, welche den Ritter-Orden selbst betreffen, welches auch Herr Biester gros drucken lassen; sie könnten aber doch wohl Mitglieder dieses verdächtigen Ordens seyn. — Und nun worin steckt das Verdächtige? Einmal findet es Hr. Biester darin, daß der Orden seiner Verfassung nach und nicht zufällig, und mit unter, wie der Freymaurerorden, regierende Fürsten zu Mitgliedern und sogar zu Grosmeistern haben müsse. Eine doppelte Lüge! Daß der Orden regierende Fürsten zu Mitgliedern haben müsse, wird nicht gesagt: und eben so wenig wird

gesagt,

Digitized by Google

gesagt, daß er regierende Fürsten zu Grosmeistern haben müsse. Nach der Liste, die ich vor mir habe, ist der Graf von Montfort der Grosmeister, der ein regierender Herr und unmittelbarer Reichsstand ist; das wird auch nur in der Zeitungsnachricht gesagt. Und will man ihn mit dem Freymaurerorden in Parallel stellen, woran ich aber doch noch zweifle, daß man dieses kann, da er vielmehr ein kleiner öffentlicher Orden zu seyn scheint; so hat er große Herren zu Protektoren wie der Freymaurerorden. Was ist darin verdächtiges? — Aber Stift, sagt Hr. Biester, Stift scheint geistlich zu seyn: wie kann denn aber ein lutherischer weltlicher Prinz bey demselben genannt werden? Nicht wahr? (warum nicht gerade herausgesagt?) also wohl ein heimlicher, geistlicher Jesuiterorden? O, der Wortklaubereyen und Schändlichkeiten! um nur alles zu vergiften! In der Liste wird mit keinem Worte an Stift gedacht: und endlich wird er nicht selbst vom Hrn. Biester ein weltlicher Stifts Ritter-Orden genannt? Also kein geistlicher Orden. Und wem sind nicht die vielen Versorgungsanstalten für protestantische Fräuleins bekannt, die auch Stifter genannt werden, ja sogar Klöster heissen? Beurtheilt man aber nach jenen Aeußerungen diesen Orden selbst, wenn man auch die Zeitungsnachrichten für so wahr annimmt, als sie von Hrn. Biester angenommen werden, wozu gehöret er denn? Etwan zu den geheimen und verdächtigen Gesellschaften? Davon ist auch nicht die geringste Spur vorhanden, er mögte denn von einem gewandten moralischen Giftmischer, der alles verdächtig zu machen weiß, dazu gemacht werden. Man siehet offenbar blos einen kleinen Ritterorden, dergleichen der 1672. vom Herzog Georg Wilhelm in Schle-

Digitized by Google

sien gestiftete Orden, des goldenen Hirsches, der 1692. von Churfürst Johann Georg IV. von Sachsen gestiftet. Orden der guten Freundschaft, der ehemalige Sachsen-Gothaische Orden der deutschen Redlichkeit, der vormalige Preußische Orden *de la Generosité*, und andere waren, die bekannt genug sind. — Das heißt doch wohl gewiß die Dominikanermäßige Ketzerjagd weit getrieben, wenn alles, was nur den Nahmen von Orden führt, sobald es zum Unglück den neuen Zionswächtern nicht durch und durch bekannt ist, sogleich von denselben als verdächtig ausgeschrieen wird, und unsere deutschen Fürsten gleichsam genöthiget werden sollen von den neuen Glaubens-Inquisitoren in Berlin vorher die Erlaubnis sich zu erbitten, ob sie in diesen oder jenen Orden treten könnten? Wie wirklich infam aber sind die leichtfertigen Winke, die sich der anonymische Pasquillant des Juliusstücks 1786. erlaubt, wenn er vom Gugomos, der vorhin der Länge nach als ein kryptokatholisches Werkzeug von der häßlichsten Art geschildert worden, sagt: er gab sich für einen Ritter des Ordens der Vorsehung aus, (S. Monatsschrift 1785. April. Seite 381. ff.) woraus sich manches schliessen läßt *). Was denn? Jsts denn erwiesen, daß Gugomos sich für einen Ritter des Ordens der Vorsehung ausgegeben? Und wenn ers gethan, ists darum wahr gewesen? Und wenn er es wirklich war; was läßt sich daraus schliessen? Etwan daß auch dieser Orden Jesuitisch ist? Solche schändliche Winke erlauben sich diese feine Herren, um alles verdächtig zu machen, um alles mit ihrem Odem zu vergiften. Kann der noch nicht ganz verblendete Leser, wenn er den Gang dieser

*) Julius, 1786. p. 98. 99.

Digitized by Google

ser Schriftsteller ansieht, wohl anders, als sie für weit gefährlichere Geschwüre der bürgerlichen Gesellschaft halten, als die geheimen Gesellschaften selbst, wenn man sich dieselben auch in dem verhaßten Lichte denkt, in welchem sie von diesen — ein so ehrloses Handwerk treibenden Gesellen dargestellt werden?

2. Die deutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseeligkeit

ist eine andere von den angeblich vielen geheimen Gesellschaften, mit welchen unser Zeitalter so reichlich gesegnet seyn soll, welche von den neuen Zionswächtern und General-Inquisitoren der protestantischen Kirche als solche angegeben werden, die des Kryptokatholicismus und Jesuitismus verdächtig seyen. Bekanntlich hat diese in unsern Zeiten entstandene Gesellschaft verschiedene Widersprüche erlitten, nemlich von einem mir unbekannten Recensenten in der allgemeinen Litteratur-Zeitung, und von einem andern mir sowohl seines Herzens als seiner gelehrten Einsichten wegen sehr schäzbaren Mann, meinem Freunde, dem Hrn. D. Hufnagel in Erlangen. Aber diese Widersprüche unterscheiden sich ungemein von denjenigen, die ihr von den Verfassern der Berliner Monatsschrift und dem berühmten reisenden Buchhändler, Hrn. Friedrich Nikolai gemacht werden. Mit diesen habe ich also auch nur vornehmlich hier zu thun. Ich gehöre nicht zu dieser Gesellschaft, werde nie zu derselben gehören, und stehe auch mit keinem einzigen Mitglied derselben in der mindesten Verbindung. Fällt also mein Urtheil nicht zu ihrem Nachtheil aus, nehme ich mich dieser Leute gegen die schwarzen Verläumdungen ih-

Digitized by Google

rer **boshaften** Widersacher an; so ists blos Liebe zur Wahrheit, die mich führt.

Die Monatsschriftsteller gedenken dieser Gesellschaft schon 1784. wo der anonymische Verfasser der Briefe über Berlin seinen Korrespondenten angeblich eine Abschrift von dem Plan und den Protokollen der Gesellschaft schickt, und denn sein Urtheil von derselben sagt *). Von ihrem Stifter wird nichts gesagt, desto mehr von ihren **Zwecken**, die **weit aussehend genug** genannt werden. Zum Beweise dieser Angabe wird angeführt, daß die Gesellschaft über den einreissenden Socinianismus und Arianismus und andere Ketzereyen, über die neue unchristliche Erziehungsmethode, über die Dreistigkeit, klüger als die Schrift seyn zu wollen, und über die überall herrschende babylonische Verwirrung klage, wobey das Schlimmste sey, daß nicht alle Fürsten und Staaten zusammentreten, diesem Uebel entgegen zu gehen. **Allen diesen Schäden** sagt nun der Verfasser, **will die Gesellschaft abhelfen.** Ich setze nicht den geringsten Zweifel darin, daß diese Klagen wörtlich so in den Papieren gestanden, als sie der Verf. aus denselben angiebt, ja daß die Gesellschaft wirklich den Zweck hat allen diesen Schäden abzuhelfen, sich dem Socinianismus, Arianismus und andern Ketzereyen, der neuen unchristlichen Erziehungsmethode, der Dreistigkeit klüger seyn zu wollen als die Schrift, und der herrschenden babylonischen Verwirrung entgegen zu setzen: was ist in allem diesem, was dieser Gesellschaft mit Recht, ja nur mit dem geringsten Anschein der Wahrscheinlichkeit, den Vorwurf zuziehen könnte, den ihr dieser Verfasser macht, daß sie

*) Monatsschr. April, 1784. p. 365.

Digitized by Google

sie eine protestantische Jesuitergesellschaft sey? Ist es denn Katholisch? ists Jesuitisch, wenn man den protestantischen Lehrbegrif wider den Socinianismus und Arianismus und andere irrige Religionssysteme aufrecht zu erhalten sucht? Oder liegt Jesuitismus darin, daß man zu diesem Zwecke eine Gesellschaft formirt? In beyden Fällen sind alsdann alle evangelische Consistorien und Fakultäten, die doch auch gewis, so lange sie pflichtmäßig handeln, sich dem eindringenden Socinianismus, Arianismus, und wie die Ismus weiter heissen, die nicht protestantisch sind, entgegen setzen müssen, insgesammt von Katholikengift angesteckt, und protestantische Jesuitergesellschaften. Ob man wohl ein solches Urtheil über eine Deisten-Gesellschaft gefällt haben würde? — Aber das eigene Nachdenken, sagen die Monatsschriftsteller und die Gewissensfreyheit wird dadurch eingeschränkt und gehindert, Unfehlbarkeit einer Glaubensmeynung eingeführt, und diese Antipathie gegen die Verschiedenheit der Denkungsart, macht die Gesellschaft zu einer protestantischen Jesuitergesellschaft? — Wer sieht nicht das Elende dieser Behauptung ein? Die Gesellschaft thut nichts, was nicht der Protestantismus immer gethan hat: ja sie thut noch nicht einmal so viel, denn sie läßt doch keine Eide auf die symbolischen Bücher ablegen. Hindert sie nun Gewissensfreyheit und eigenes Nachdenken, führt sie nun Unfehlbarkeit einer Glaubensmeynung ein, hat sie einen Geist der Antipathie gegen alles was Ketzerisch ist, und ist deswegen Jesuitisch; nun so ists auch gewis der ganze Protestantismus: und so lange die Gesellschaft noch nicht eine Deisten- und Naturalisten-Verbrüderung, sondern evangelisch seyn will, kann sie nicht anders als auf den evangelischen Lehrbegrif

Digitized by Google

halten. Wem ist aber wohl der **Geist der Antipathie** mehr eigen, als unsern **Deisten** und **Naturalisten**, die alles aufs schimpflichste herunterreissen und verdächtig machen, was sich noch für Christenthum und Bibel erklärt? Das ist also auch wohl **Jesuitismus**? Aber wie hämisch ist die Consequenz, wenn der Briefsteller sagt, **die Gesellschaft wolle wohl selbst den weltlichen Arm gebrauchen, weil sie sagt, die Fürsten und Staaten träten nicht zusammen, um dienliche Maasregeln zu nehmen diesem Uebel entgegen zu gehen!** Gewis eine Consequenz, deren Abgeschmacktheit eben so deutlich ist, als sie die Herzensbosheit des Briefstellers verräth. — Auch in der Form der Gesellschaft soll etwas vom **Jesuitismus sichtbar** seyn, da einzelne Glieder und kleinere Gesellschaften, sich in gewissen **dirigirenden Mittelpunkten**, und diese wieder in einen **einigen Hauptpunkt vereinigen**, und in solche ihre Nachrichten, Fragen, Gedanken und Beyträge einsenden. — Wie doch der Inquisitionsgeist auch in den allerunschuldigsten Dingen Ketzerey zu finden weiß! Macht diese Form die Gesellschaft zu einer Jesuitengesellschaft; nun denn werden gewis wenige Gesellschaften existiren, die nicht Jesuitisch seyn sollten. — Endlich nachdem der Verfasser noch gesagt, wie er mit **Erstaunen** gesehen, daß einer der **ersten Berlinischen Geistlichen** ein Mitglied dieser Gesellschaft sey, frägt er: **sind dies nun die lezten Zuckungen der sterbenden Orthodoxie?** Nimmts etwan der Verfasser übel, daß die Orthodoxie, der man doch schon in der **allgem. d. Bibliothek**, in der **Berliner Monatsschrift**, und in so vielen andern herrlichen Produkten der vorgeblichen Aufklärung, so manches kräftiges Succeßionspulver eingegeben hatte, noch nicht sterben will;

Digitized by Google

will; sondern durch diese Zuckungen verräth, daß sie noch lebt, ja daß sogar in **Berlin**, im aufgeklärten **Berlin**, sich noch Leute finden, die derselben anhängen, ja, o! Schande, o, Unglück! daß sogar unter den Geistlichen sich einer, und zwar einer der ersten findet, der noch dem alten Aberglauben der Orthodoxie anhängt? Aber der Verf. weiß der Sache einen andern Schwung zu geben. Er frägt, ob diese Gesellschaft der reinen Lehre nicht vielmehr **tiefe Wurzeln seyen, die einst seltsame Bäume hervorbringen werden? Anstalten, die bald eine ganz andere und noch thätigere Gesellschaft benutzen, mit in ihr Spiel ziehen, und das feste Seil der Einheit allen desto sicherer über den Kopf werfen werde?** Frägt man welche **Bäume** hervorwachsen werden? Ey nun, das Papstthum! welche **Gesellschaft** diese Gesellschaft benutzen und ins Spiel ziehen werde? Ey der Jesuitismus! Welches **Seil der Einheit** uns über den Kopf werde geworfen werden? Ey die Hierarchie! — Urtheile doch Publikum, wenn du noch den Protestantismus kennst; Festhaltung am protestantisch-christlichen Lehrbegrif soll ein Mittel seyn können, uns alle zum Papstthum zu bringen! Nun denn dürfen wirs auch erwarten, daß der Teufel uns allen bald das Evangelium predigen und uns auf Christum hinweisen werde, um die Menschen desto sicherer in sein Reich zu ziehen. Aber urtheile auch Publikum, welcher gefährlichen Ränke sich deine angeblichen Zionswächter bedienen! Was noch am protestantisch-christlichen Lehrbegrif hält, wird verdächtig gemacht. Das sicherste Mittel diesem Verdacht auszuweichen, ist also wohl nur dem Christenthum den Abschied zu geben, und sich zur Deisten- und Naturalisten-Rotte zu schlagen. Und

Digitized by Google

dazu spielen diese Heuchler, die schändlichsten Menschen, die noch unser Jahrhundert hervorgebracht hat, die Rolle der Eiferer für die reine protestantische Lehre. Wie sehr hohe Zeit ist es, daß die Welt über diesen häßlichen Schleichhandel und Aeffung des Publikums die Augen öfne! Dank dir, würdiger de Marées, daß du die Faustschläge, die deiner gewis warteten, nicht achtetest, sondern da so viele schwiegen, die wohl hätten reden können, es wagtest gegen diese Abscheulichkeiten laut zu reden! Dank dir, edelmüthiger Jacobi, der du zuerst uns das philosophische Papstthum unserer neuen Zionswächter anschaulich gemacht!

Die Monatsschriftsteller gedenken dieser Gesellschaft ferner im April-Stück 1786. wo in einem Schreiben aus Franken ein Aufsatz über Hrn. Dreykorns Uebersetzung des Meß-Canons vorkommt *). Was Hrn. Dreykorns Person und Buch angeht, übergehe ich noch hier, wo ich allein nur das zu untersuchen habe, was die Gesellschaft der reinen Lehre angeht. Und da wird diese Gesellschaft vorerst aus zwei Gesichtspunkten verdächtig gemacht, wenn von ihr gesagt wird, Hr. Dreykorn habe sich als Oberhaupt an die Spitze derselben gestellt, und hiernächst, wenn von der Vignette auf Herrn Dreykorns Nachricht von dieser Gesellschaft behauptet wird, daß sie einem jesuitischen Emblem sehr ähnlich sehe. — Was den ersten Punkt anbetrift, so hat Hr. Dreykorn erklärt, daß er nie etwas mehr, als ein bloßes Mitglied der Gesellschaft gewesen sey **). Es

*) April, 1786. p. 324.

**) S. Herrn Dreykorns Antwort an die Monatsschriftsteller.

Digitized by Google

Es ist kein Grund abzusehen, warum Herr **Dreykorn** hierin weniger Glauben verdiene, als der anonymische Briefsteller; und sollte es auch der würdige Herr Seidel seyn, der schon in der Nürnberger Zeitung das für einen evangelischen Lehrer, der doch wenigstens christlicher Sittenlehrer seyn soll, so ehrlose Handwerk getrieben hatte, seinen **Collegen** verdächtig zu machen. Es ist also schon eine Lüge, daß Herr **Dreykorn** als **Oberhaupt an der Spitze der Gesellschaft** gestanden. Aber gesezt, er wäre einer ihrer Oberhäupter gewesen; so fällt dadurch auch nicht der mindeste gegründete Verdacht auf die **Gesellschaft** selbst, da sie doch wohl nimmermehr es auf sich genommen, was noch keine Gesellschaft gethan, für alle Privatmeynungen ihrer Häupter und Glieder verantwortlich zu seyn, und dieselbigen auch als die ihrigen anzuerkennen. Wäre also wirklich Herr **Dreykorn** noch so katholisch gesinnt; so kann daher nichts nachtheiliges auf die Gesellschaft gefolgert werden, weil der Schluß von einzelnen Mitgliedern auf das Ganze und den Geist einer Gesellschaft offenbar falsch ist; so kann auch die **Gesellschaft** doch darum des Katholicismus nicht für verdächtig gehalten werden, so lange noch nicht erwiesen ist, daß sie Herrn **Dreykorns** Gesinnungen gebilligt, und daß sein Buch **über die Messe** mit ihrem Vorwissen und ihrer Genehmigung herausgegeben worden. Das erstere hat der verkappte Einsender nicht bewiesen, und in Ansehung des leztern hat Herr **Dreykorn** erklärt, daß er die Materialien zu seinem Buche schon gesammlet, ehe noch die Gesellschaft existirt; daß er zwar schon ein Mitglied derselben gewesen, als er sein Buch herausgab, aber daß er der Gesellschaft nicht ein Wort davon gesagt, und diesel-

Digitized by Google

be also ganz unschuldig sey. Die von dieser Seite der Gesellschaft gemachte Beschuldigung fällt also gänzlich weg, und ihr Urheber hat sich, als einen elenden Sophisten gezeigt.

Aber die Vignette auf der **Nachricht von der deutschen Gesellschaft der reinen Lehre sieht einem jesuitischen Emblem sehr ähnlich.** — Hiedurch wird die Gesellschaft gewis keinem billigdenkenden Menschen verdächtig seyn können, da nach Herrn **Dreykorns** Versicherung, welche in Zweifel zu ziehen kein Grund vorhanden ist, jene Nachricht nur das Werk des engern Ausschusses einer Particular-Gesellschaft ist, wovon die übrigen Gesellschaften nicht nur nichts gewußt, sondern welche auch sogar zum Theil einiges darin gemisbilliget haben. Aber wenn auch diese Nachricht von der ganzen Gesellschaft, und mit vollkommenster Genehmigung aller Glieder derselben herausgegeben worden wäre; was ist denn in der Titel-Vignette, das dieselbe einem **jesuitischen Emblem sehr ähnlich macht**? Freylich (wenn ich gleich weder appetitlich noch unappetitlich mit meinem Freunde Hrn. D. **Hufnagel** gesagt haben würde) zeugt die Vignette so wenig, als die hinten angesezten Reime von dem guten Geschmack des Erfinders. Sie ist altfränkisch und andächtelnd. Aber worin steckt das **Katholische** und **Jesuitische**? Etwan in den Herzen und vereinten Händen? Nun denn ist auch das Lied: **Ihr Kinder des Höchsten** ꝛc. jesuitisch, denn da heißt es: **Ach! drücket zusammen die Herzen und Hände.** Etwan in der aufgeschlagenen Bibel? Ich meyne doch, das: **Suchet in der Schrift!** wäre gerader Gegensatz des Katholicismus und Jesuitismus. Oder ists etwan die **Perlenschnur**, an der die Bibel hängt? Soll die

viel-

Digitized by Google

vielleicht gar einen Rosenkranz vorstellen? Erklärts doch der Reimmacher selbst für einen Perlenschmuck. Ist die Katholisch und Jesuitisch; nun denn ist auch das alte Andachtsbuch: Geistlicher Perlenschatz verdächtig. Solls ein Rosenkranz seyn, so hätten ja die Paternosterkügelchen größer, als die Avemariakügelchen seyn müssen. Mit solchen Luchsaugen mögte auch wohl kaum ein Dominikaner Inquisitor alles durchschauen um eine Ketzerey auszuspähen. Aber das Crucifix, das Crucifix! Nun ja, ein Crucifix, das glaube ich wohl freylich, daß das unsern deistischen und naturalistischen Zionswächtern nicht behagen wird, denen der gekreuzigte Christus, so wie vormals den Heiden, und ihren Mitverwandten, den Juden, mit welchen sie auch unsere Kirchen theilen wollen, eine Thorheit und ein Aergernis ist: denn um recht aufgeklärt zu seyn, muß ja so etwas als abergläubig und an die abgeschmackte Lehre von der Genugthuung erinnernd, fein abgeschaft werden. Aber ist dies päpstisch und jesuitisch; dann sinds gewis so viele protestantische Andachts- und besonders Communionbücher, in welchen man diese Vorstellung antrift. Und wollte man sagen, weil doch immer unsere Zionswächter im Zeichendeuten, Dechiffriren und Zusammenstellen eine große Stärke haben, daß das Crucifix und die Herzen, wenn man die Zeichen unserer Zeit bedenkt, die Jesuitische Verbrüderung zum Herzen Jesu anzeigen könnten und dabey mit der Wächterstimme ausrufen: Ihr Leute, bedenkt die Zeichen unserer Zeit! Nun denn ist Luther selbst ein Erz-Päpstler und Jesuit gewesen, der sich vor seinen Werken vor dem Crucifix kniend abbilden ließ, und sogar zum Symbol hatte: Des Christen Herz auf Rosen geht, wenns mitten unterm Kreuze steht. Und endlich ist das: Es ist in keinem

Digitized by Google

nem andern Heil! was auf der Vignette steht, wohl gewis das gerade Gegenstück von Katholicismus; denn wer gerade zu Christo hinweiset, der weiset fürwahr nicht per ambages zu ihm, durch die Heiligen. In allem diesem wird daher jeder vernünftigdenkende Leser nichts päpstisches und jesuitisches finden, und muß gewis diesen elenden Scribler für einen äußerst verderbten Menschen halten, der mit solcher Zeichendeuterey seine Nebenmenschen boshaft verdächtig machen kann.

Eben dieser Schriftsteller erklärt sich aber in der Folge noch weiter und stärker über diese Gesellschaft: **Diese sich immer weiter ausbreitende Gesellschaft, sagt er, hat sich bisher noch nie bestimmt erklärt, was sie denn eigentlich unter der reinen Lehre versteht, die sie befördern will. Muß man nicht auf den Gedanken kommen, daß auch die Lehre von dem Meßopfer ein Artikel jener reinen Lehre sey. — Kann man sich des Gedankens erwehren, daß vielleicht die Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre ein Schößling der** *Congregatio de propaganda fide* **sey** *)? Angenommen, daß Herr **Dreykorn** wirklich die Begriffe von der Messe habe, die er nach dem Einsender haben soll; wie fein logisch ist der Schluß à particulari ad universale: weil Hr. **Dreykorn** verdächtig ist, so ist die ganze Gesellschaft verdächtig! — Aber wie war es möglich, daß der Einsender die schaamlose Dreistigkeit haben, und die offenbare Lüge in die Welt hineinschreiben konnte, die Gesellschaft habe sich **nie bestimmt erklärt**, was sie **unter der reinen Lehre verstehe, die sie befördern will?** Hat er denn gar nicht Hrn. Dr. **Urlspergers** zu dieser

*) Seite 331. 332.

Digitized by Google

ser Absicht schon 1780. herausgegebene kleine Schriften gesehen? Nicht die zu Basel 1781. herausgekommene Nachricht über die Beschaffenheit und den Zweck dieser Gesellschaft? Hat er alles dies nicht gelesen; wie kann der Verf. sich herausnehmen, eine ganze Gesellschaft seiner Mitchristen schändlich zu verunglimpfen, deren Schriften er nicht einmal gelesen hat? Hat die Gesellschaft aber nicht in dem **Baseler Berichte** genau und bestimmt genug angegeben, was sie unter **reiner Lehre** verstehe? Als die Lehre von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit Christi und des heiligen Geistes, von der Erbsünde, von der Genugthuung u. s. w. lauter deutliche Angaben, wodurch sich diese Gesellschaft als eine solche ankündiget, die zur Absicht hat, den ächtprotestantischen Lehrbegrif wider die sogenannten Neologen zu vertheidigen, oder aufrecht zu erhalten: ja sich selbst als die deutlichste Antithese des Papstthums darstellt, da sie allein die **heilige Schrift**, also nicht Kirche und Tradition nebenher, als Erkenntnisquelle angiebt, und **Christum**, also nicht den Bischof von Rom, für ihr **einiges Oberhaupt** erkennt *). Wo steckt denn der Krypto-Papismus dieser Gesellschaft, weswegen man sie für einen Sprößling der **Propaganda** halten könne? Hr. Dr. **Hufnagel** findet, daß die Gesellschaft zu genau bestimmt habe, auf welche Lehren sie halten wolle, und ich glaube er hat hierin recht **); und doch sagt jener elende Scribler, sie habe sich **nie bestimmt** erklärt. Kann wohl ein grösserer Widerspruch zu denken seyn? So viel wird, denke ich, jeder ohne großes Nachsuchen finden, daß auch dieser Schriftsteller von eben dem Gei-

*) Baseler Berichte, 1781. Seite 17 ff.

**) S. Hr. D. Hufnagel über die deutsche Gesellschaft ꝛc. p. 57 ff.

Digitized by Google

Geiste inspirirt worden, der in seinen Mitgesellen, den Monatsschriftstellern sein Werk so meisterlich treibt, nemlich von dem Vater aller Lügen und Verläumdungen. Wie weit mit diesem Verf. es schon im sittlichen Verfall gekommen sey, ist daraus sichtbar, daß er selbst sagt, daß viele würdige, fromme und rechtschaffene Protestanten Mitglieder dieser Gesellschaft sind *), und gleichwohl um des einzigen Hrn. Dreykorns willen, den er zum Vorsteher derselben macht, die ganze Gesellschaft verdächtig zu machen sucht. Ein gleich hämisches Gemüth verräth auch dieser Inquisitor, wenn er über Herrn Dreykorns Ausdruck in seiner Nachricht von dieser Gesellschaft, wo er von ihr sagt, sie suche nicht selbst eine Vereinigung zu bewirken, die allein von der weisen göttlichen Vorsehung abhänge, den häßlichen Commentar macht: es ist ja bekannt, was in der geheimen Schanscrit der Jesuiten das Wort Vorsehung bedeute. Ganz im Geist der Zeichendeuter und Kabbalisten der Monatsschrift, die mit Worten, wie Kinder mit Würfeln spielen. Sie hatten schon den Wörtern *Unité, Etre supreme*, Mensch ꝛc. einen Jesuitischen Sinn angedichtet; nun kommt noch dieser neue Kabbalist, und findet auch in dem Worte Vorsehung, Jesuitismus. Zulezt wird kein Wort mehr unverdächtig seyn. Pfui, der Albernheiten und Schändlichkeiten! deren sich doch wohl jeder ehrliche Mensch schämen muß.

Eben dieser saubere Verfasser, nachdem er die Recension in der allgemeinen Litteratur-Zeitung angeführt, wovon ich hernach reden werde, beruft sich auch

*) Seite 333.

Digitized by Google

auch auf die schon vorhin angeführte Aeußerung in der Monatsschrift vom J. 1784. Aber weit ärger, als es diese Schriftsteller noch damals zu machen für gut fanden, redet er von ihr, als einer solchen, die **im Finstern herumschleiche**, von ihrem **übermüthigen Troz**, und daß sie **Kabalen** mache. Ob man von einer Gesellschaft, deren Stifter uns nicht nur bekannt ist, sondern die ihren Zweck, ja sogar ihre Briefe und Protokolle durch den Druck bekannt gemacht hat, sagen könne, daß sie im **Finstern schleiche**, will ich jedem verständigen Menschen zu beurtheilen überlassen. Eben so unwahr ist auch wenn dieser Verfasser mit Berufung auf die Monatsschrift sagt, daß Berlinische Geistliche, als **Provinzial-Direktoren** zu dieser Gesellschaft gehören. Davon sagt die Monatsschrift nichts; sie sagt nur, daß **einer der ersten Berlinischen Geistlichen ein Mitglied derselben sey** *). Nach der **Baseler-Nachricht** **) sind nirgends **Direktoren**, also auch keine **Provinzial-Direktoren** vorhanden. Also wieder eine Lüge. — **Um den übermüthigen Troz** und das **Kabalenmachen** dieser Gesellschaft zu beweisen, beruft sich der Verf. in der Note auf die Berlinischen Gesangbuchshändel, wovon der bekannte **Apitzsch** so vielen Antheil nahm, und auf Hrn. O. C. R. **Silberschlags** Gedächtnispredigt auf den seel. **Lüdeke**, wo er von **unvernünftigem Widerspruch gegen das Gesangbuch, gewinnsüchtiger Bosheit und Aufwieglern des Volks** redet, die in **ihren Schaafskleidern den Wolf nicht ganz verbergen können**, und freuet sich, daß so angesehene Theologen anfangen, den Geist die-

*) April, 1784. p. 365.

**) Religionsbegebenheiten. Jänner, 1786.

Digitized by Google

dieser Gesellschaft zu ahnden. Wo nehme ich doch Lache genug her, um über diesen unwissenden Ketzermacher zu lachen? denn eben dieser Hr. O. C. R. **Silberschlag** ist ein **Mitglied der Gesellschaft der reinen Lehre** *). Wie trift also nun noch jener Vorwurf diese Gesellschaft? Oder wie kann Hr. **Silberschlag** hier angeführt werden? — Noch macht dieser Schriftsteller die Gesellschaft verdächtig, weil **Fürstliche, Gräfliche, Adliche Personen, Räthe, Doktoren, Gelehrte, und Leute allerley Standes dazu gehörten.** Gewis, ein herrlicher Fund. Wie viele Gesellschaften werden nun nicht in der Welt verdächtig seyn! Für solchen Dominikaner-Schlüssen wäre die Gesellschaft nicht sicher gewesen, sie mögte auch bestanden haben, aus was für Leuten sie wolle. Aber noch eine Schändlichkeit: **Der Stifter der Gesellschaft ist, wie bekannt, der Dr. Urlsperger, der sein ansehnliches und einträgliches Predigtamt und Seniorat in Augsburg — aus was für Gründen ist unbekannt — niederlegte, um als Mißionarius dieser, neuen oder alten** *Congregatio de propaganda fide* **in der Welt herum zu reisen.** — Daß Hr. Dr. **Urlsperger** 1776. sein Amt niedergelegt, ist bekannt und wer kann es einem Menschen wehren das zu thun, wenn er es nicht länger seiner Convenienz gemäs findet ein öffentliches Amt zu bekleiden, und lieber ganz sich selbst gehören will? Soll er darüber jedem muthwilligen Gassenbuben Rede und Antwort schuldig seyn? Aber dieser niederträchtige Verläumder sagt, **es sey unbekannt** aus was für **Gründen** dieser Mann sein Amt niedergelegt, und doch

*) S. Allgemeine Litteraturzeitung. 1786. Nro. 200. p. 358. 359. Nro. 201. p. 362.

Digitized by Google

doch kann er ihm sogleich boshafter Weise andichten, es sey geschehen, **um als Mißionar der alten oder neuen** *Congregatio de propaganda fide* **in der Welt herum zu reisen.** Das Unbekannte ist also sogleich bekannt, wenn es darauf ankommt, den guten Nahmen eines verdienten und rechtschaffenen Mannes zu vergiften. Daß aber Hr. **Urlsperger**, nicht um **als Mißionar in der Welt herum zu reisen**, (und dazu wird er wohl von keinem verständigen Menschen gemacht werden können, weil er im J. 1780. in **London** gewesen, und daselbst auch in der englischen Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntnis, woran große und vortrefliche Männer Theil genommen haben, eine Rede gehalten,) sondern durch eine langwierige Krankheit bewogen worden, seine Aemter ao. 1776. niederzulegen, ist eine bekannte Sache*). Doch genug hievon, ein solcher ehrloser Ehrenschänder, der alles zu vergiften trachtet, verdient die tiefste Verachtung und keine Widerlegung. Und ein solches aus Unwissenheit, Lügen und Bosheiten zusammengewebtes Pasquill konnten die Berliner Monatsschriftsteller, die sich so mit ihrer Rechtschaffenheit, Unpartheylichkeit, Eifer fürs Gute und Menschenglück rühmen, in ihre Monatsschrift aufnehmen. *Noscitur ex socio!*

Ein ganz anderer Mann ist der berühmte reisende Buchhändler Hr. **Friedrich Nikolai**, der im siebenden Bande seiner Reisebeschreibung, die dem blinden, (oder blind zu machenden deutschen) Publikum über so viele wichtige Dinge die Augen geöfnet hat, auch der **Gesellschaft der reinen Lehre** gedenkt. Wer wollte auch einem Mann nicht glauben, der mit solchen Seheraugen begabt ist, daß er Din-

*) S. Dr. Urlspergers Ermunterungs- und Abschiedsrede an seine Pfarr-Gemeinde. Augsburg, 1776.

Digitized by Google

Dinge sehen kann, die kein Mensch gesehen hat, noch jemals sehen kann und wird, der sogar allenthalben und wo er nur will, Jesuiten sehen kann, wo wir andere arme Alltagsmenschen nichts sehen? Und wenn auch zuweilen des Herrn Nikolai Urtheile etwas hart ausfallen, und mancher rechtschaffene Mann dadurch aufs empfindlichste gekränkt wird, wenn auch zuweilen einige boshafte Verdrehungen, einige offenbare Lügen mitunterlaufen; so meynt ers doch nicht so böse. Er sagt ja in seinem Anhange: **Gott weiß es, daß ich keinem Menschen wehe thun will** *). Thut er denn auch nun wehe, nun so ists wider seinen Willen, oder ist wohl gar nur ein **Druckfehler**, und es ist ja überdem das gute Principe aller Inquisitoren, daß der Ketzer am Fleische leide, damit der Geist erhalten werde. Wir wollen also doch sehen, wie weit Hr. Nikolai auch hier seinen schon so oft bewiesenen Grundsätzen treu bleibe. Zu Augsburgs Merkwürdigkeiten rechnet er die **Gesellschaft der reinen Lehre**, und behauptet von derselben, **die innere Verfassung** und **ihre dirigirende Obern** würden **in geflissentlicher Dunkelheit** gehalten, sie habe sich aber durch **öffentliches Betragen** allen redlichen Protestanten **längst verdächtig** gemacht **). Unwahrheit und Unerwiesenheit sind hier schon gleich zusammengepaart. Wenn weder die Mitglieder der Gesellschaft, noch

*) Anhang zum siebenden Bande. p. 128. und was hat er noch neuerlich in seinen Anmerkungen über Sailer und Lavater nicht all versichert! Es ist ja alles Hang und Drang zur Wahrheit bey ihm, und sein Symbolum: Aliis inserviendo consumor!!! Ist doch kein Druckfehler und soll heissen: Aliis nocendo mihi prosum?

**) Nikolais Reisebeschreibung. Band VII. Seite 91.

Digitized by Google

noch diejenigen, die sie regieren, allenthalben bekannt seyn wollen, so können sie dazu gewis, vornehmlich in unsern Zeiten, wo alles, was dem leichtfertigem Spötter, dem gewissenlosen Splitterrichter misfällt oder dem deistischen Papstthum zuwider seyn mögte, sogleich verdächtig gemacht wird, sehr gegründete Ursachen haben, ohne daß diese Vorsicht die Gesellschaft selbst verdächtig machen könnte. Aber weder ihr Stifter, noch ihre innere Einrichtung ist unbekannt, vielmehr ist darüber seit dem Jahre 1781. in verschiedenen kleinen Schriften genugsame Auskunft gegeben worden. Es ist also unwahr, wenn Herr Nikolai von einer gefliſſentlichen Dunkelheit redet, worin diese Gesellschaft gehalten werde. Und womit hat sich denn diese Gesellschaft im öffentlichen Betragen verdächtig gemacht? Den Protestanten? Hat sie sich des Papstthums angenommen? Hat sie sich mit Papisten abgegeben und dieselben unter sich aufgenommen? Findet man in ihren Protokollen und übrigen Schriften katholische Grundsätze? Von allem diesem Nichts. Dies Zeugnis geben ihr nicht nur die Verfasser der Religionsbegebenheiten, sondern auch sogar der Recensent in der allgem. Lit. Zeitung, der doch nicht zum sanftesten mit ihr umgeht *). Herr Nikolai, der Mann, der niemanden wehe thut, scheuet sich also doch nicht, eine ganze Gesellschaft ohne die mindeste Beweisführung, als den Protestanten verdächtig auszuschreyen.

Hierauf kommt Hr. Nikolai auf Hrn. Dr. Urlsperger und spricht über ihn das Urtheil aus: Er sey ein ganz gutmüthiger Mann, aber von

*) S. Religionsbegebenheiten. 9r Jahrg. Zugabe. Seite 170. und allgem. Litteratur-Zeitung, 1786. Nro. 209 — 202.

Digitized by Google

sehr mäßigen Verstandeskräften und gelehrten Kenntnissen. Ich habe nicht die Ehre mit dem verdienten Hrn. Dr. Urlsperger in der geringsten Verbindung zu stehen; aber an der Güte des Charakters dieses Mannes muß doch gewiß nichts auszusetzen seyn, weil ihm auch sogar ein Nikolai dieses nicht rauben kann. Und wie kann doch der Buchhändler, Herr Nikolai, es sich herausnehmen Hrn. Doktor Urlspergers Verstandeskräfte und gelehrte Einsichten abzusprechen, den Herr Doktor Zufnagel, der doch wohl etwas besser als Hr. Nikolai über theologische Kenntnisse urtheilen kann, einen untersuchenden, würdigen und gelehrten Mann nennt *). So nachtheilig und verkleinernd spricht gleichwohl jener Mann, der sagen kann: Gott weiß, daß ich keinem wehe thun will! — Aber das sind noch Kleinigkeiten gegen die nun folgenden Schändlichkeiten, da Hr. Nikolai vorgiebt, Hr. D. Urlsperger habe sich von andern unbekannten Personen bereden lassen die Gesellschaft unter seinem Nahmen zu errichten, und hinterlistige, unbekannte Leute steckten hinter dieser Gesellschaft, die sich seiner, eines schwachen Mannes als eines ostensiblen Hauptes bedienen, um sich Eingang zu verschaffen **). Wer sind diese unbekannten hinterlistigen Leute? Etwan Jesuiten und Katholiken, die Hr. N. allenthalben spuken sieht und auf zehn Meilen riechen kann, wovon auch schon die Monatsschriftsteller reden, die die Gesellschaft eine protestantische Jesuitergesellschaft heissen? Wenn Hr. N. nicht ein ehrloser Verläumder eines ver-

*) S. Zufnagel über die Verschiedenheit der Vorstellungen von der Geschichte des Christenthums. Seite 49. 57.

**) Seite 92. Band VII.

Digitized by Google

verdienten, gelehrten Mannes seyn will; so muß er dies Vorgeben ganz gründlich beweisen: denn es ist kein kleines Verbrechen mit der Ehre und gutem Nahmen eines Menschen nach Gefallen umzuspringen.

Hr. Nikolai behauptet weiter: **Diese Gesellschaft habe nicht einmal gesagt, was sie denn eigentlich unter reiner Lehre verstehe.** Eine krasse Unwahrheit, die ich schon vorhin nicht nur aus den Basler Berichten, sondern auch aus Hrn. Dr. Hufnagels Schrift widerlegt habe. — Aber die reine Lehre, deren sich die Gesellschaft rühmt, nennt Hr. Nikolai eine **nicht vernünftige Lehre.** Freylich ists keine Deisten- und Naturalistengesellschaft; so lange sie jedoch noch eine christliche, evangelische Gesellschaft ist, muß sie wohl auf die Lehren von Dreyeinigkeit, Genugthuung u. s. w. die dem aufgeklärten Hrn. Nikolai unvernünftig vorkommen mögen, ehrlich halten. Doch er beweiset seine Behauptung mit dem 1785. zu Basel gedruckten Auszuge ihres Briefwechsels, worin ganz **absurd Zeug** vorkommen soll, und in der Note führt er an, daß in einem Sendschreiben an die Gesellschaft **gar wider die allersubtileste Abweichung von der reinen Lehre** gesprochen werde? Dies erklärt Hr. Nikolai für **unverantwortlich**, dadurch soll es die Gesellschaft sich herausnehmen, selbst die reine Lehre zu bestimmen, alle Untersuchung aufheben, sie soll dadurch unfehlbarer Richter seyn wollen, und das sey also der gerade Weg zum Papstthum *). Daß doch immer die Ketzermacher auch große Meister in der Consequenzienmacherey gewesen sind! Wenn alles was hier Hr. Nikolai sagt, nicht lauter Druckfehler sind; so handelt er doch gewis

*) Seite 93. Note **)

Digitized by Google

sehr falsch, unwissend und hämisch. — So lange die Gesellschaft sich zur Aufrechthaltung des evangelischen Lehrbegrifs verbindet, muß sie sich auch wider die kleinste Abweichung von derselben erklären: Handelt sie darin unverantwortlich, so handeln alle evangelische Consistorien und Fakultäten eben so unverantwortlich. Es ist unwahr, daß die Gesellschaft sich herausnehme, die reine Lehre zu bestimmen. Die Lehre, die sie erhalten will, ist schon bestimmt in den symbolischen Büchern. Statt Vorschriften zu geben, folgt sie also vielmehr den schon daseyenden Lehrvorschriften. Hebt sie dadurch alle Untersuchung auf, will sie unfehlbarer Richter seyn, und ist das der gerade Weg zum Papstthum; so sind alle evangelische Consistorien und Fakultäten mit ihr in einer Verdammnis. Noch wissen wir aber nicht, daß die symbolischen Bücher abgeschaft sind, daß es Protestanten nicht mehr erlaubt sey, ohne sich des Papstthums verdächtig zu machen, den in denselben bestimmten Lehrbegrif zu behaupten. Unwissenheit und Unverschämtheit scheinen doch Hrn. Nikolais beständige Gefährten zu seyn.

Er redet weiter von dem bittern Grolle, den diese Gesellschaft in ihrer Widerlegung gegen Hrn. Dr. Hufnagel blicken lassen. Da Hr. Dr. Hufnagel mein Freund ist, kann mir die Widerlegung seiner Schrift wohl gewis kein tröstlicher Anblick gewesen seyn. Aber Hr. Nikolai handelt unrecht, wenn er die unartigen Ausfälle, die sich ein Mitglied der Gesellschaft erlaubt, der ganzen Gesellschaft zur Last leget. Was würden die Berliner Buchhändler, ja alle Buchhändler im ganzen heil. römischen Reich von mir denken, wenn ich das, was der berühmte reisende Buchhändler Hr. Friedrich Nikolai sich von Lügen und Ungezogenheiten erlaubt hat, allen zur Last legen wollte?

Digitized by Google

wollte? So auch hier, und die Gesellschaft hat den Ton in der Schrift wider Hrn. Hufnagel, die von einem einzelnen Mitgliede herrührt gebilligt *).

Hr. N. sagt weiter, es sey etwas sonderbar wetterwendisches in der Sprache und Einrichtung dieser Gesellschaft. Nun, worin besteht dieses? Sie will von einem Ende von Deutschland bis zum andern korrespondiren, und man sieht nicht wozu **)? Wie in aller Welt liegt hierin etwas wetterwendisches der Gesellschaft? Hr. Nikolai korrespondirt doch auch mit seinen großentheils verborgenen Mitarbeitern an der Bibliothek. Ist nun er und seine geheime Gesellschaft auch wetterwendisch? — Es klingt Hrn. Nikolai gar sonderbar, daß Hr. Dr. Urlsperger gesagt, die Gesellschaft bestehe aus evangelischen Christen, ohne auf die Form des äußern Glaubensbekenntnisses zu sehen. Jeder verständige Mensch versteht dies ganz natürlich so, daß Reformirte und Lutheraner sich in derselben befinden, ohne daß man auf die Lehren Rücksicht nehme, die beyde evangelische Kirchen von einander sondern. Hierin ist nichts sonderbares, da ja von evangelischen Christen die Rede ist. Hr. Nikolai aber zieht hieraus nach seiner schiefen Schließkunst ***), die abgeschmackte Folge, auf diese Weise könnten auch wohl gar füglich Katholiken in der Gesellschaft seyn.

*) S. Religionsbeg. 9r. Jahrgang. Zugabe. pag. 173.

**) Nikolai a. a. O. p. 94.

***) Herr Nikolai scheint sich Sailers Vernunftlehre fleißig zu bedienen, wenn sie so beschaffen ist, wie er sie in den Anmerkungen über Sailer und Lavater S. 87. beschreibt, (denn ich kenne sie nicht) wo er sie eine Erschleichungslehre nennt, eine mit Sophismen und Deklamationen

Digitized by Google

Wo hat man aber diese je zu evangelischen Christen gerechnet? — Hr. Dr. Urlsperger hatte gesagt, wir lebten in Zeiten, wo sich in der Kirche Gottes große und unaussprechliche Ereignisse vielleicht bald zeigen würden. Da ich dies nicht verstehe, wage ich es nicht der Wortausleger dieses Mannes zu seyn; aber so viel ist gewiß, daß wir in sonderbaren Zeiten leben, wo man sich nicht nur die offenbarsten, frechsten Angriffe auf das Christenthum erlaubt, sondern wo auch protestantische Zionswächter auftreten, und unter der Larve der Eiferer für den Protestantismus, uns den Deismus unterschieben wollen. Zeiten, die gewis so nicht bleiben können. Aber wie verräth Hr. Nikolai seine schwarze Seele, wenn er aus diesen Worten des Herrn Dr. Urlspergers, den er nun einen höchst schwachen Mann schimpft, der weder Verstand noch Muth genug habe, was außerordentliches auszuführen, argwohnet, daß andere hinter dem Vorhange stehen, die ihn zu ihrem Werkzeuge gebrauchen, nemlich Hrn. Nikolais Gespenster, die Jesuiten, die ihn auf Wegen und Stegen verfolgen, und ihm keine Ruhe lassen, aber doch nebenbey im Buchhandel was rechtes eintragen. Die abgeschmackte Zusammenstellung des Hrn. Dr. Urlsperger mit Masius bedarf keiner Widerlegung hier; sie widerlegt sich schon selbst, und was vom Masiusschen Projekt zu halten sey, weiß der Leser aus dem Vorhergehenden. — Endlich sagt Hr. Nikolai, es sey merkwürdig, daß diese Gesellschaft sich auch schon

mationen aufgestuzte Methode nicht zu beweisen und eine Anweisung, wie man die Wahrheit aus den Augen rücken, und einen Begrif dahin unterschieben kann, wohin ein anderer eigentlich gehören würde.

Digitized by Google

sehon der Macht des weltlichen Arms bedienen mögte, und vorgebe, sie habe Minister und Generale in ihrer Mitte, die sie aber nicht nenne. Das ist ja eine gar erschreckliche Gesellschaft, die sogar Leute mit Degens an der Seite unter sich hat, womit sie einem den Kopf abhauen können: davor hat man Ursache sich in ein Mauseloch zu verkriechen! Und die Korrespondenzen laufen alle in einen dirigirenden Hauptmittelpunkt zusammen, der auch nicht genannt ist. O, der Armseeligkeiten! Und nun das Consektorium? Aus allem diesem soll folgen, daß unbekannte Väter, Superiores incogniti, dahinter stecken, und daß es wahr sey, daß die Gesellschaft eine protestantische Jesuitergesellschaft sey. Welche erbärmliche Folgen, die aus solchen Vordersätzen gezogen werden, von welchen einige ganz erlogen sind und die andern eben so wenig als jene den mindesten Anstrich von Katholicismus haben! und solche Schändlichkeiten hat gleichwohl Hr. Nikolai die Frechheit unter der Larve der Bonhomie und des Eifers für den Protestantismus in das Publikum auszustreuen, und den Nahmen eines rechtschaffenen Theologen und den guten Ruf einer Gesellschaft zu vergiften, die den Protestantismus aufrecht halten will, und nur das einzige Verbrechen begeht, keine Deisten- und Naturalisten-Rotte zu seyn. — Doch an Hrn. Dreykorn sieht man ja, daß diese Gesellschaft wirklich gefährliche Absichten gegen den Protestantismus hat*)! — Wieder der herrliche Schluß à particulari ad universale, und wie vieles auch in Ansehung des Herrn Dreykorns gelogen, und schief gefolgert sey, wird sich im folgenden ergeben. Ich hoffe, das Publikum wird aus diesem schon überzeugend einsehen, wie schändlich

*) Seite 96.

Digitized by Google

sich Hr. Nikolai bey seiner Beurtheilung der Gesellschaft der reinen Lehre genommen, und daß wir eines solchen zweideutigen Zionswächters nicht bedürfen, der uns zurufe: Bedenkt die Zeichen unserer Zeit!

Beurtheilt man die Gesellschaft der reinen Lehre nicht nach den gewaltsamen Deutungen, den schiefen Auslegungen, unrichtigen Consequenzen und offenbaren Unwahrheiten, wornach sie von den Berliner Monatsschriftstellern und Herrn Nikolai als eine verdächtige Gesellschaft geschildert worden; sondern nach ihren Schriften, worin sie von ihrer Beschaffenheit, ihrem Lehrbegrif, ihren Absichten und ihrer ganzen Verfassung genaue Nachricht giebt *), das einzige, wonach man sie beurtheilen kann und muß; so kann man sie wohl unmöglich für eine von Jesuiten und Katholiken dirigirte oder zum Katholicismus führende Gesellschaft halten. Es ist vielmehr eine Gesellschaft, die, so lange sie noch nicht ihre Hauptgrundsätze von der Bibel, als der einzigen Erkenntnisquelle, und von Christo, als dem einzigen Oberherrn, und ihren Nahmen einer evangelischen Gesellschaft verläugnet, eine ächt-protestantische, und dem Katholicismus entgegenstehende Gesellschaft. Aber sie ist eben so sehr den Bemühungen der Socinianer, Arianer, Deisten wider den Protestantismus, und was sich sonst zu den angeblichen Aufklärern rechnet, entgegen gesezt. Ob dieser bisher nur stille herumgeschlichenen Rotte, die

*) Man sehe die Baseler Berichte von dem Jahre 1781. ff. Ueber die deutsche Gesellschaft von Zufnagel, Erlangen 1785. Neueste Religionsbegebenheiten, 1786. 1stes Stück und die Zugabe Hrn. Dr. Urlspergers Zeugnisse der Wahrheit, 1786. u. a. m.

Digitized by Google

die aber jezt schon ihre Klauen zeigt und grausam verfolgt, durch Errichtung einer solchen Gesellschaft genugsam entgegen gearbeitet werden könne, und ob diese Gesellschaft nicht wirklich manche Fehler habe, und zu mancherley Misbräuchen, wenn gleichwohl nimmermehr zur Einführung des Papstthums Gelegenheit geben könne? Das sind andere Fragen, die mich hier nicht angehen. Hierüber hat sich Hr. Dr. Hufnagel in der Beurtheilung dieser Gesellschaft so erklärt, daß ich ihm vollkommen beytrete, und ich bin überzeugt, daß verständige Mitglieder der Gesellschaft auch in seinen Aeußerungen nichts zu tadeln finden werden. Aber diese Zusammentretung evangelischer Christen zur Aufrechthaltung des protestantisch-christlichen Lehrbegrifs gegen die Socinianischen, Arianischen, und wirklich Deistischen Bemühungen denselben zu untergraben und gänzlich einzureissen, diese Zusammentretung ist es, die den neuen Wächtern auf der Zinne Zions misfällt; und da finden sie denn kein schicklicheres Mittel, derselben entgegen zu wirken als wenn sie diese Gesellschaft, nach dem schändlichen von ihnen gemachten Fund zur Einführung ihres naturalistischen Papstthums, als eine solche verschreyen, die auch zu den verdächtigen geheimen Gesellschaften gehörte, hinter welchen unbekannte Väter, *Superiores incogniti*, Jesuiten steckten, und welche eigentlich dahin abzielte, zum Papstthum zurück zu führen. Durch diese, mit vieler Heucheley und erlogenem Eifer für das wahre Wohl der protestantischen Kirche vorgetragene Verläumdung, sollte nicht nur diese Gesellschaft äußerlich allen Menschen verdächtig gemacht, und Leute abgehalten werden zu derselben zu treten, und wer schon zu derselben gehörte, sich scheuen müssen, als Mitglied einer solchen verdächtigen Gesellschaft sich zu bekennen; sondern was die

Haupt-

Digitized by Google

Hauptsache ist, die etwanigen Bemühungen dieser Gesellschaft wider die Deistischen Aufklärer und zur Erhaltung der ächtprotestantischen Lehre sollten schon zum Voraus, als verdächtig fruchtlos gemacht und mithin vereitelt, den Gliedern gleichsam die Hände gelähmt, und sogar unter ihnen selbst Verdacht ausgestreuet werden, damit das Reich in seinem Innern verfalle. Das sind die herrlichen Absichten, die die angeblichen Zionswächter durch ihre schwarze Verläumdungen erreichen wollen, und daß es Verläumdungen sind, die auch nicht den entferntesten Anschein von Wahrscheinlichkeit für sich haben, muß einem jeden auffallend sichtbar seyn, der nur die kleinen von dieser Gesellschaft herausgegebenen Schriften, worinnen sie von ihren Grundsätzen, Zwecken und Einrichtung genaue Nachricht giebt, lieset, und die Aeußerungen der Monatsschriftsteller und des Hrn. Nikolai dagegen hält. Von der Moralität dieses elenden Verfahrens will ich nicht einmal sagen: denn bey Schriftstellern dieser Art muß man gar nicht mehr darnach fragen, was ist christlich, erlaubt und recht? Das sind Dinge, denen sie schon längst den Abschied gegeben.

Ich habe nur noch zwei Stücke zu erinnern: und das Verfahren der Zionswächter ist erstlich etwas ganz vergebliches. Denn bey ihrer plumpen Verdächtigmachung wird die Wahrheit noch immer mehr ins Licht gestellet werden, die Gesellschaft gewinnen und ihre Verläumder werden verlieren. Ja es ist abzusehen, daß jemehr die Deistenrotte sich auf alle nur ersinnliche Weise bemüht, alle diejenigen zu verschreyen und zu drücken, die nicht zu ihr gehören, um desto mehr neue Consociationen entstehen werden, die sich zur Aufrechthaltung des einmal festgesezten Lehrbegrifs gegen Socinianer, Arianer, Deisten und Naturalisten verbinden werden. Ich bin kein Freund

von

Digitized by Google

von solchen Consociationen; aber sie sind zu erwarten, oder man müßte den Gang, den noch immer die Dinge in der Welt genommen haben, gar nicht kennen. — Das zweite, worauf ich den Leser aufmerksam zu machen habe, ist die schreckliche Intoleranz, die von diesen neuen Zionswächtern und angeblichen Eiferern für den Protestantismus ausgeübt wird, da wo sie am mehrsten von Toleranz schreyen. Man findet es intolerant, daß diese Gesellschaft auch die geringste Abweichung von der reinen Lehre nicht unter sich erlauben will. Dafür ließe sich nun wohl eben so vieles sagen, als man dawider sagen kann, da die Gesellschaft ja niemanden nöthigt zu ihr zu treten. Aber wie gros ist die Intoleranz der vorgeblichen Zionswächter, da sie den Protestanten nicht einmal mehr erlauben wollen, strenge und genau auf den Lehrbegrif zu halten, den die protestantische Kirche von jeher angenommen hat, der in ihren symbolischen Büchern steht und nach welchen sie nie im römischen Reiche legitime Kirche ist, welches Socinianer, Arianer, Deisten und Naturalisten nicht sind. Diese Lehre wird für unvernünftig und absurd fanatisches Zeug, und die genaue Behauptung derselben, für den geraden Weg zum Papstthum erklärt; und man sucht durch die schwärzesten Verunglimpfungen, die gewis so arg, ja noch ärger als offenbare Verfolgungen sind, diejenigen aller Welt verdächtig zu machen, die sich für die ächtprotestantische Lehre erklären, und zur Aufrechthaltung derselben sich verbinden. Das ist, wie schon Jakobi sehr recht gesagt hat, wahrer *Hyper-Crypto-Jesuitismus*, und philosophischer Papismus! Und wenn es wahr ist, was Nikolai in seinen Anmerkungen über Sailer und Lavater S. 86. aus den Briefen des großen Friedrichs an Hrn. von Suhm anführt, *que l'accusation d'irreli-*

religion est le dernier refuge des calomniateurs et cela dit, il n'y a rien plus à dire, wiewohl das in ganz andern Verhältnißen und Umständen gesagt wurde: was soll man denn von Leuten denken, die eine Gesellschaft, die sich öffentlich zur Aufrechthaltung des protestantischen Lehrbegrifs verbindet, durch die schwärzesten Verläumdungen verketzern, und ihr die hinterlistigsten Schurkenabsichten gegen ihre eigene Religion Schuld geben? Aber Toleranz, Billigkeit, Bruderliebe, wo sind diese noch je bey Dominikanern und Inquisitoren angetroffen worden? — Doch genug von dieser Gesellschaft, deren vollkommenste Unschuld, wie ich hoffe, jedem noch nicht vom Nikolaitisch-Biesterschen Schwindelgeist hingerissenen Leser eben so überzeugend einleuchten wird, als die hinterlistige Bosheit ihrer Verläumder.

3. Rosenkreuzer.

Eine andere, von den des Jesuitismus, und Krypto-Katholicismus verdächtig seyn sollenden Gesellschaften, sind die sogenannten **Gold- und Rosenkreuzer**. Man muß wirklich erstaunen, wenn man so eine Gesellschaft nach der andern aushebt, und denn bey einer jeden findet, daß Jesuiten auf sie wirken und ihre Absichten dahin gehen sollen den Katholicismus wieder einzuführen, wie ein solches abgeschmacktes Vorgeben noch einigen Eingang finden könne. Man wende sich, wohin man wolle, so wird einem dies alte Gespenst vorgeführt, und gleichsam uns zugerufen: Ihr Leute wendet euch zu uns, wir sind allein rein, sonst findet ihr allenthalben Jesuiten und Katholicismus!

Nach den Komplimenten, mit welchen Hr. Biester die Freymaurer von den verdächtigen Gesellschaften feyerlich ausnimmt, sollte man denken, daß

Digitized by Google

daß auch die Rosenkreuzer mit in dieses Absolutions-Dekret der neuen protestantischen General-Inquisitoren begriffen seyn müßten. Man mag auch über die jetzigen Rosenkreuzer denken, wie man will; man mag sie für eine von den alten Rosenkreuzern noch so sehr verschiedene Gesellschaft halten; so geben sie sich doch nicht allein für Freymaurer aus, und sammlen auch ihre Glieder aus den Freymaurern; sondern sie sehen sich auch wohl gar für die einzigen und ächten Freymaurer an, wollen den Schlüssel zu den Geheimnissen dieses Ordens besitzen, ja die wahren und rechtmäßigen Obern dieses Ordens seyn. Daß man sie auch mit den Freymaurern schon vor zwanzig Jahren, da die Rosenkreuzerey sich noch lange nicht so weit, als in unsern Zeiten ausgebreitet hatte, zusammengestellt, ist aus einer schon 1766. erlassenen Kaiserl. Königl. Verordnung sichtbar, welche diejenigen *ipso facto* für ihrer Bedienstungen verlustig erklärt, welche sich in die sogenannte Freymaurer- und Rosenkreuzer-Brüderschaften einlassen würden *). Und daß es schon vor langen Zeiten, ehe noch je an sogenannte innere Orden unter den Freymaurern gedacht wurde, sogenannte *Chevaliers Rosecroix* unter ihnen gegeben, ist eine ganz bekannte Sache. Man mag also über die Rosenkreuzer urtheilen, wie man will, so entdeckt man doch immer, so wohl nach ihren eigenen Behauptungen, als nach den Spuren, die man im Freymaurer-Orden hierüber antrift, und endlich nach dem Urtheile der Fremden, die zu keiner von beyden Gesellschaften gehören, daß zwischen den Rosenkreuzern

*) S. Die Schrift wider den Freymaurer M. p. 49.

Digitized by Google

zern und Freymaurern eine gewisse Verbindung schon vor mehrern Jahren statt gefunden habe. Es ist daher nicht abzusehen, wie die Freymaurer allein absolvirt, und die mit ihnen doch verbundenen Rosenkreuzer nicht in das Absolutions-Dekret begriffen werden müßten, da zumal die ratio decidendi des Herrn Urthelsverfassers, daß es so viel vortrefliche Menschen unter den Freymaurern gebe, eben so gut auch auf die Rosenkreuzer passet.

Da ich nie ein Rosenkreuzer gewesen bin, so viel ich mich auch, nach der Angabe der Monatsschriftsteller in geheimen Gesellschaften herumgetrieben haben soll, und auch nie zu ihnen gehören werde; so bin ich nicht im Stande diese Leute so gründlich als ein Rosenkreuzer selbst zu beurtheilen. Ich kann mein Urtheil nur allein nach gedruckten und öffentlich bekannten Schriften, und hiernächst nach dem einrichten, was ich gelegentlich von rechtschaffenen, aufgeklärt denkenden, aber dabey der protestantischen Lehre aus Ueberzeugung ganz ergebenen Männern, die zu dieser Verbrüderung gehörten, hierüber zu erfahren Gelegenheit gehabt. Was aber vielleicht der Gründlichkeit meines Urtheils von dieser Seite abgehen mögte, das wird hoffentlich die große Unpartheylichkeit, die ich beobachten werde, ersetzen, da ich ohne Bedenken gestehe, daß ich nach den ersten rosenkreuzerischen Schriften, die mir zu Gesichte gekommen, gar nicht mit ihnen zufrieden gewesen bin, und auch noch an ihnen manches auszusetzen finde. Fällt aber bey dem allen mein Urtheil dahin aus, daß sie den Vorwurf von heimlicher Jesuiterey und Katholikerey nicht verdienen, den man ihnen in der Monatsschrift gemacht hat, so hoffe ich, daß man wenigstens

Digitized by Google

stens nicht mit Recht sagen wird, ich hätte mich einer Partheylichkeit in Ansehung ihrer schuldig gemacht.

Da die Monatsschriftsteller sich eigentlich zu den Reuschheits-Kommissarien der protestantischen Kirche aufgeworfen haben, um in allen geheimen Gesellschaften nachzuspüren, ob nicht in denselben eine gewisse Art geistlicher Unzucht mit der babylonischen Hure getrieben, und die ganze protestantische Kirche mit der argen Krankheit, Papismus, die ihr Gift auf Kind und Kindeskinder verbreiten könnte, angesteckt würde; so ist es billig, daß man sie zuerst höre. Und zum ersten gedenken die Monatsschriftsteller dieses Ordens im Jännerstück 1785. wo sie von dem verstorbenen Saint-Germain reden, der ein würdiges Gegenstück des verstorbenen Grafen Cagliostro gewesen seyn soll. Daß auch Cagliostro hier schon ins Reich der Todten versezt wird, der nachmals noch an der bekannten Halsbandgeschichte Theil hatte, hierauf in London figurirte, und nun wieder in der Schweiz sich herum treibt, ist wahrscheinlich ein Druckfehler, und wie leicht oft ein Druckfehler gemacht wird, wissen wir an dem Beyspiele des Hrn. Nikolai. Genug, von diesem Saint-Germain sagen die Monatsschriftsteller, daß er mit dem Adepten aus der Gold- und Rosenkreuzer-Gesellschaft Federiko Gualdo von dessen Kindheit an in Freundschaft gelebt haben sollte, und in der Note wird vom Gualdo gesagt, daß der Kompaß der Weisen, eine bekannte rosenkreuzerische Schrift, von ihm berichte, daß er noch gegenwärtig lebe, und jezt fast 600 Jahre zurückgeleget habe. Und der Notenmacher sezt hinzu: Solche Sachen werden jezt in Deutschland

Digitized by Google

geglaubt, und wer darüber lacht, heißt ein Freygeist *)! Das Verbrechen, das den Rosenkreuzern hieraus beygemessen wird, bestehet also darin, daß sie noch jezt nicht so aufgeklärt sind, als die Berliner Monatsschriftsteller wollen, daß man doch billig schon 1785. hätte seyn müssen, sondern daß sie noch der Meynung zugethan sind, die alle Alchymisten haben, nemlich von Stein der Weisen, von Veredlung der Metalle, und einer Universal-Medicin, die das Leben der Menschen Hunderte von Jahren hindurch erhalten könne. Nach meinen Ueberzeugungen sehe ich es nun zwar eher für ein großes Uebel als für ein Glück an, wenn das Geheimnis alles in Gold zu verwandeln den Menschen, wärs auch nur einer Gesellschaft, zu Theil werden sollte; und eben so wenig halte ich auch ein Jahrhunderte lang hinausgedehntes Leben für eine so große Wohlthat. Es ist vielmehr Wohlthat, daß uns nur eine so kurze Zeit zu unsern Lehrjahren, oder wozu man sonst will, angewiesen ist; und wenn dies Leben auch keine andere Unannehmlichkeiten hätte, als daß man ein Augenzeuge von so manchen Tollhäuslereyen, Biesteriaden, und Nikolaitenstreichen seyn muß, so ists doch gewiß kein so großes Gut, daß man um es Jahrhunderte zu erhalten, sich die Universalmedicin und Tinctura Solis et Lunae wünschen sollte. Aber daß nun die guten Leute in den Gedanken stehen, der Lapis philosophorum sey ein wirklich existirendes Ding; ey nun, was ist denn daran so übles? Wenn nur niemand durch diese Meynung bewogen wird seinen Beruf aus den Augen zu setzen, und zu laboriren, sein wirkliches Vermögen zu verthun, um einem Größern, dem er durchs Laboriren entgegen sieht,

*) Monatsschr. Januar, 1785. Seite 10.

Digitized by Google

sieht, nachzujagen; was ist in dieser ganzen Meynung, die doch immer ein philosophisches und physisches Problem bleibt, so erstaunlich Unsinniges? Haben ja, seitdem die theosophische Philosophie, seit Paracelsus Zeiten wieder begann, große Männer, Philosophen und Aerzte sich dafür erklärt. Suchte doch Cartesius ganz Deutschland durch um Rosenkreuzer aufzufinden, von deren Einsichten in philosophischen und vornehmlich physikalischen Dingen man ihm so viel Rühmens gemacht hatte. Ließ sich doch Leibnitz sogar in eine solche Adepten-Gesellschaft aufnehmen, in der Hofnung große Natur-Aufschlüsse bey derselben vorzufinden *). Beyde Cartesius und Leibnitz waren doch gewis Männer, deren Kopf so helle war, daß es in den Köpfen mancher unserer im hellen Sonnenlichte angeblich wandelnder Aufklärer dagegen ziemlich finster aussehen mögte. Erleben wir es doch in unsern Zeiten, daß Semler, ein wirklich gelehrter Mann, dem niemand seine gelehrten Verdienste absprechen kann, und von Seiten des Aufklärens, welch ein Mann in den Augen der Monatsschriftsteller selbst, daß Semler zum tiefen Leidwesen unserer Berliner Zionswächter, der Theosophie und Alchymie, und dem Luftsalzwasser Lobreden hält, und sich geradezu dafür als für Wahrheit erklärt. Dies ist gewis ein Schadenfall, den die Aufklärer-Gilde schmerzlichst empfinden muß. Was ist bey solchen Beyspielen eines Cartesius, eines Leibnitz, eines Semlers, und dieses in unsern Zeiten, jezt und nur wenige Meilen von Berlin dem Sitz aller Aufklärung, darin wunderbares, daß auch Rosenkreuzer noch daran glauben? Aber daß sie glauben der Federiko Gualdo lebe noch, sey zwar noch nicht so

*) *Brucker* Hist. Crit. Philos. Tom. V. pag. 210. 343.

Digitized by Google

alt, wie der bekannte **Ahasverus**, vormals Schuhflicker zu Jerusalem, der ewige Jude genannt, aber doch schon 600 Jahre alt! — Nun denn, hat er wirklich die Universalmedicin, so kann er ja, gelobts Gott, noch wohl älter werden. Wenns nur erst mit der Medicin seine Richtigkeit hat, mit dem Alter wird sichs wohl geben. —

Die Monatsschriftsteller führen weiter einen französischen Vers an, der unter dem Kupferstich des **Saint-Germain** steht, in welchem es von ihm heißt: *S'il n'est pas Dieu lui meme, un Dieu puissant l' inspire!* und machen eine lange Deklamation darüber, daß dieser **schädliche Ausdruck**, der eine der **rasensten Blasphemien**, und wirklich **Menschenvergötterung** enthält, von Leuten gebraucht werde, die die **einzig Frommen** und **rechtgläubige Christen** seyn wollen. — Es wird zwar hier eigentlich nur überhaupt von den Verehrern sogenannter geheimer Wissenschaften gesprochen; aber daß auch hier von den **Rosenkreuzern** mit die Rede sey, sieht man theils aus dem Vorhergehenden, theils daraus, daß zu diesen Verehrern geheimer Wissenschaften auch diejenigen gerechnet werden, die der **Goldmacherey** anhängen, und den **Vorspiegelungen eines Plumenhök** Glauben beymessen. — Daß jener französische Vers höchst abgeschmackt ist, wird wohl gewiß kein verständiger Mensch läugnen können. Aber wie viele abgeschmackte, unsinnige Lobeserhebungen erlauben sich nicht oftmals die Versmacher, voraus unter Kupferstichen wirklicher, oder angeblich großer Männer, die man unmöglich nach den strengen Gesetzen der Dogmatik beurtheilen kann. Dichter haben das alte Privilegium Sachen zu übertreiben und bey der Wahrheit vorbeyspazieren zu können. Es ist schwerlich zu glauben, daß der

Dich-

Digitized by Google

Dichter, der den Vers unter dem Bilde des Saint-Germains machte, wirklich geglaubt habe, daß Saint-Germain Gott selbst gewesen, oder auf eben solche Weise wie die Propheten und Apostel von dem heiligen Geiste inspirirt worden, es müßte denn der Dichter den Verstand verloren haben. Aber solls doch wirklich eine Ketzerey, und nicht blos eine abgeschmackte und übertriebene Lobeserhebung seyn; o! denn liegt noch mehr in diesen Versen. Der Dichter ist ein Heide, ein wirklicher Polytheist: denn er glaubt auch nach diesen Versen an den Prometheus, und nimmt, wenn Saint-Germain nicht wirklich Gott selbst gewesen, außer dem einigen und höchsten Gott, noch andere Götter an, nemlich einen *Dieu puissant*, der den Saint-Germain inspirirt. Zu solchen Absurditäten führt Consequenzienmacherey und Ketzerjagd, worüber man nicht weiß, ob man lachen, oder die Achseln zucken soll? Und womit beweiset der Verfasser, daß die Rosenkreuzer, mögen sie auch noch so sehr dem Plumenhök Glauben beymessen, und von Saint-Germain als einem großen Meister der Kunst noch so große Begriffe haben, daß sie die abgeschmackte Lobeserhebung in dem französischen Verse wörtlich annehmen, und der Blasphemie, der Menschenvergötterung sich schuldig machen?

Im Februar-Stück kommen die Rosenkreuzer gleichfalls vor, wo Hr. Hieronymus Grolms aus Wien den Monatsschriftstellern über den Tod des Xaverius Großinger Bericht abstattet, und sagt, daß durch die erweiterte Freyheit zu denken und zu schreiben, allerley bisher unbemerkte Gesellschaften, die sonst ihr Werk im Verborgenen getrieben, als Alchymisten, Rabbalisten, Mystiker, Necromanten, Magier, Rosenkreuzer

Digitized by Google

lauter und bekannter werden *). Aber da er sich nicht bestimmt erklärt, was einzelnen unter diesen angeblichen Gesellschaften, und den Rosenkreuzern unter denselben besonders eigen ist, so kann ich davon hier keinen Gebrauch machen.

Desto reichhaltiger aber ist die Erndte im August-Stück, wo uns die Monatsschriftsteller ein Sendschreiben liefern, das von einem Unbekannten herrührt, der wie ich vorhin schon erinnert habe, bald so spricht, als wäre er mit dem Briefsteller im Jännerstück eine und dieselbe Person, und also Briefsteller, bald sich nur für den Briefträger jenes Briefes ausgiebt. Dieses Sendschreiben ist an die würdigen und geliebten Brüder d. h. O. d. G. u. R. C. besonders die, welche der ächten evangelischen Lehre zugethan sind, gerichtet. Daß unter diesen Anfangsbuchstaben nichts anders, als der hohe Orden der Gold und Rosenkreuzer zu verstehen sey, ist nicht nur aus den rosenkreuzerischen Nahmen Chrysophiron, Zabuesnig, sondern auch aus den angeführten rosenkreuzerischen Schriften und andern Umständen sichtbar, wie sie denn auch endlich wirklich Kreuzbrüder genannt werden. Und hier sehen wir nun wirklich die Rosenkreuzer, so viel ich weiß, zum erstenmal in der Welt des Katholicismus verdächtig gemacht **). Es muß freylich jedem aufmerksamen Leser, der noch Widersprüche zu empfinden fähig ist, sehr auffallen, wenn er vorerst lieset, daß der Briefträger oder Briefsteller auf die Versicherung verschiedener Brüder, daß sie Beförderung des Katholicismus durch den Orden für unwahrscheinlich hielten, und daß sie nie

*) Februar, 1785. p. 118.

**) August, 1785. p. 122.

Digitized by Google

nie etwas Katholisches darin gesehen, selbst gestehet: Geradezu freylich nicht, und sich nur für die Möglichkeit erklärt, daß der Orden dem Katholicismus beförderlich seyn könne; hiernächst aber denn doch behauptet siehet, daß die unbekannten Obern es gerne sehen, wenn auch von dem Orden die katholische Religion ausgebreitet wird. Dieser Widerspruch ist zu auffallend, als daß man nicht deutlich sehen sollte, der Verf. dieses Aufsatzes habe sich ein Hinterpförtchen zum Entwischen offen lassen wollen, um sagen zu können: ich habe nur allein von der Möglichkeit geredet, daß der Orden gemißbraucht werden könne. Aber da der Verf. so vieles für den angeblichen Katholicismus anführt, wird ihm diese Echappade wenig helfen. Der Leser mag sich nun aus dem Folgenden überzeugen, ob dieser angebliche Briefträger oder Briefsteller mit seinen Datis, die er beybringt, oder diejenigen unter den Rosenkreuzerbrüdern Recht haben, wenigstens den meisten Glauben verdienen, welche behauptet nichts Katholisches in ihrem Orden gesehen zu haben.

Die ersten Spuren des Katholicismus, oder den ersten Grund des Verdachts nimmt der Verfasser von dem Ursprunge des Ordens her und sagt: Der Orden stammt aus katholischen Landen her, das ist unwidersprechlich *). Ich kenne

*) Im VI. B. der Reisen S. 485. sagt Herr Nikolai, wie er vielleicht bey einer andern Gelegenheit sehr wahrscheinlich zeigen werde, daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durch den österreichischen Freyherrn Achaz von Hohenfeld die nachher so berühmt gewordene Verbindung der Rosenkreuzer den ersten Anfang genommen habe. Da wäre denn freylich der Stifter in einem katholischen Lande zu Hause gewe-

Digitized by Google

einen Bruder sehr genau, der in Wien zu einer Zeit aufgenommen wurde, da man von demselben in keinem protestantischen Lande etwas wußte. Der Br. Sock, der in einem gewißen Zirkel eine Zeitlang ein so wichtiger Mann war, bekam seine Wissenschaft über Wien und Böhmen. So weit bis jezt Leute, welche viel Erfahrung im Orden haben, den sogenannten hohen Obern, bis ins Stift Basel, bis nach — bis nach — — haben nachspüren können, findet man lauter Katholische. Ich lasse es dahin gestellt seyn, in wie weit das seine Richtigkeit hat, was der Verf. sagt, daß er einen Bruder kenne, der in Wien zu einer Zeit aufgenommen worden, da man von dem Orden noch in keinem protestantischen Lande etwas wußte. Denn da er so klug gewesen die Zeit nicht zu bestimmen, ist es unmöglich ihn von dieser Seite so zu haschen, daß er nicht entschlüpfen könne. Ich habe dagegen schon vor mehr als zwey und zwanzig Jahren Leute gekannt, die zu den Rosenkreuzern gehörten, dabey als eifrige Protestanten bekannt, und nicht von Katholiken, sondern von Protestanten dazu gemacht waren. Doch es mag alles so wahr seyn, wies der Verf. sagt, ob es gleich nicht abzusehen ist, warum er dem Leser blos Striche vormahlt, und lieber nicht ehr-

gewesen. Allein Herr Nikolai berichtet uns weiter von ihm, daß er einer der evangelischen Landstände in Oesterreich ob der Ens gewesen, und durch den hartherzigen Kayser Ferdinand II. gezwungen worden der Religion wegen aus seinem Vaterlande zu fliehen und sich zu seinem vertrauten Freunde Valentin Andreä zu flüchten. Das mag denn wohl ein erzkatholischer Stifter der Rosenkreuzer gewesen seyn!!

Digitized by Google

ehrlich gerade heraus sagt, bis wie weit man nachgespürt habe, damit auch andere ehrliche Leute noch auf die Spur kommen könnten. Welch ein Argument ist das aber: Was aus katholischen Landen herstammt, das ist katholisch. Atqui die Rosenkreuzer; Ergo! — Eben ein so herrliches Argument, als wenn ich sagen wollte: Was aus England herstammt, das ist episkopalisch. Atqui die Freymaurerey; Ergo! Eben so richtig, als wenn man alles was sich von Berlin herschreibt, darum für Nikolaitisch und Biesterisch halten wollte *). — Solchen Argumenten sollten sich doch wohl Leute schämen, die Aufklärer und Philosophen seyn wollen. — Aber das ist doch verdächtig, daß man, so weit man den hohen Obern nachspüren kann, immer lauter Katholische findet. Dies müßte, da uns doch sonst die Monatsschriftsteller sagen, daß die Obern auch selbst den Kreis- oder Zirkeldirektoren unbekannt wären, erst genau bewarheitet werden. Doch gesezt, obgleich noch nicht zugegeben, da es noch nicht bewiesen ist, es wären lauter Katholische; so macht auch dies noch nicht die Rosenkreuzerey des Katholicismus verdächtig. Da die deutschen Freymäurer-Logen noch von London aus constituiret wurden, waren die hohen Obern dieses Ordens lauter Engländer, und zwar grösstentheils von der Hochkirche. Wer aber daraus hätte Verdacht schöpfen wollen, daß dies dahin abzweckte episkopali-

*) Da haben denn die Monatsschriftsteller sehr Recht, wenn sie im Aprilstück dieses Jahres no. 5. feyerlich dagegen protestiren, daß man in den Fehden die mit ihnen geführet werden, unter dem Ausdruck die Berliner, ja niemand anders als sie selbst, und was zu ihnen gehört, verstehen soll. Wer wird auch wohl so viel vortrefliche und rechtschaffene Gelehrte, die Berlin in sich fasset, zu ihnen rechnen mögen?

Digitized by Google

sche Religionsbegriffe unter den deutschen Protestanten heimlich auszubreiten, würde mit Recht als ein Thor verlacht worden seyn. Gienge die Rosenkreuzerey die **Religion** im eigentlichsten Verstande an; dann wäre es freylich eine bedenkliche Sache, wenn eben die Obern derselben **lauter Katholiken** wären. Aber nun kennen wir die Rosenkreuzer nicht als eine **religiöse Sekte**, und das können sie unmöglich seyn ohne es geradezu aufzugeben zu den **Freymäurern** zu gehören; sondern als Leute, die sich mit der Alchymie, und was man weiter zu geheimen Wissenschaften rechnen mag, abgeben. Hiebey fällt die **Religion** weg. Sind die Vorschriften hiezu auch noch so sehr in einer religiösen Sprache vorgetragen; so thut dies zur Sache nichts. Der Protestant wird so klug seyn, das abzusondern, was sein katholischer Lehrmeister nach seinem Religions-Dialekt ihm über die angebliche Wissenschaft vorträgt und nicht in sein Religionssystem paßt; und der Katholik wird nicht seinen protestantischen Lehrmeister für einen Proselytenmacher halten, weil er sich nicht so ausdrückt, als er sich wohl seiner Meynung nach hätte ausdrücken müssen. Denn es ist nicht von der Religion, sondern vom **Stein der Weisen** die Rede. Einen überzeugenden Beweis findet man hierüber in den alchymischen Büchern selbst. **Geber** spricht als ein Muhammedaner, **Abraham Eleazar** als ein Jude, und noch ist es niemanden eingefallen, daraus den erbärmlich hinkenden Schluß zu ziehen: **Geber** will zum **Islam** und **Abraham Eleazar** zum **Judenthum** bekehren. So seicht ist also von dieser Seite der hier angebrachte Verdacht *). —

Nun

*) Beyläufig merke ich hier noch folgendes an: Stoll in seinem Etwas zur richtigen Beurtheilung der Theosophie. Leipzig,

Digitized by Google

Nun kommt der Verf. auf die Grundsätze, die von den Rosenkreuzern ausgestreuet werden sollen: Die hohen Obern sagt er, werden uns als Meister über die ganze Natur, als in Gott, dem Allvater ruhend vorgestellt, durch deren Gebet sich der ewige Erbarmer habe erweichen lassen uns den Orden zu geben. Plözlich aber könne dies aufgehende Licht sich wieder verhüllen und uns in Finsternis und Dunkelheit zurück lassen, wenn auch nur ein Schatten elender Zweifel in unserer Seele aufsteigen sollte, wenn wir nur einen Augenblick uns überreden könnten, der hohe Orden sey nicht das, wofür er ausgegeben wird, und wir also getäuscht seyn mögten. Der Verf. beruft sich dabey auf das Buch: Pflichten der Gold- und Rosenkreuzer. Ich bin weit davon entfernt den Apologeten dieses Buchs zu machen; der Verfasser des Sendschreibens aber, der hierin Kryptokatholicismus findet, muß gewis in seinem ganzen Leben kein theosophisches

zig, 1786 sagt: Die Protestanten schrieben den katholischen Geistlichen die Kunst der Verwandlung der Metalle zu, und zum Beweise der Möglichkeit dieser Kunst werde die Transsubstantiations-Lehre angeführt. — Aber gewis der Alchymist müßte seinen Verstand ganz verlaborirt haben, der die Transmutation der Metalle mit der Transsubstantion zusammen stellen, und jene aus dieser beweisen wolle. Beyde Lehren sind himmelweit von einander verschieden. Aber höchst erbaulich ist die Anmerkung des Recensenten in der allg. Lit. Zeitung, September, 1786. no. 211. hierüber, wo es p. 456. heißt: Es scheint immer unwidersprechlicher zu werden, daß alle diese Wege nach Rom führen. Armer Semler, der du die Alchymie zu unsern Zeiten in Schuz nimmst; du bist also auch schon auf dem Wege nach Rom begriffen?

Digitized by Google

phisches und alchymisches Buch in Händen gehabt haben. **Welling**, der das bekannte Buch: Opus mago-Cabbalisticum geschrieben, war doch wohl gewis ein Protestant, wie jedem einleuchten wird, der nur sein Kapitel **von der Offenbarung Jesu Christi** gelesen hat. Aber man lese doch nur in diesem Buche seine drey Kapitel **von der ewigen Weisheit** p. 503. ff. Da wird man nicht nur finden, daß die sogenannten Adepten als Leute vorgestellet werden, die alles in der Natur vermögten, und in Gott ruheten, sondern auch in welchen Gott wohne, die Christum und seinen Geist in sich selbst hörten, und das Buch sind in welches Gott mit lebendigen Buchstaben schreibe, und von Gott selbst gelehret werden, seine vertrautesten Freunde und Propheten seyn sollen. Kann man sich bey diesen Aeußerungen noch wundern, wenn in den **Pflichten der Gold- und Rosenkreuzer** der zweifelfreyeste Glaube an solche Lehrmeister verlangt wird? — Wer aber noch näher nachsucht, der wird finden, daß in der angeführten Stelle solcher Glaube an Menschen nicht verlangt wird; sondern nur der Glaube, daß wirklich der Orden das sey, wofür er ausgegeben wird, nemlich mit dem Vermögen begabt, die gerühmte, geheime Kunst zu besitzen. Was ist denn in allem diesem Katholisches? — Aber mögte man weiter einwenden, daß vom **Licht** gesagt wird, **daß es sich wieder in Dunkelheit verhüllen könne!** Nun denn? Was ist bekannter, als daß die Alchymisten und Theosophen ihre Kunst mit einem Licht vergleichen? Man lese doch nur wieder die angezogene Stelle aus dem ganz treu-protestantischen **Welling** nach: p. 531. Man sehe doch nur die Schriften des **Jakob Böhm**, des **Julius Sperber**, die **theosophischen Herzensandachten** und andere dieser Art, deren Verfasser nichtsweniger als Katholiken

Digitized by Google

ken waren, und man wird dieselbe Sprache finden. Wird denn hiemit gesagt, was der Briefträger oder Briefsteller daraus erzwingt, wir Protestanten hätten nicht das helle Licht des Evangeliums, wir schwebten in einer so dichten Finsternis, daß wir uns erst von unbekannten katholischen Vätern müßten das Licht aufstecken lassen? nicht ein Wort hievon. Das Licht, das gesucht werden soll, ist, nach den Begriffen der Alchymisten, die Wissenschaft vom Stein der Weisen, das Licht göttlicher Weisheit ist nach den Begriffen der Theosophen das innere Licht. — Wie doch die Herren von Sachen sprechen, von welchen sie auch nichts, gar nichts verstehen, daher sich blos hinter Equivoquen stecken, deren Gebiet, wie **Bayle** irgendwo sagt, unendlich ist, und Consequenzen aus Büchern ziehen, die einen ganz andern Sinn haben, als der ist, der ihnen so mit Gewalt aufgedrungen wird.

In der Note führt der Verf. an, daß **Chrysophiron** sagt: **Nur der sey des Seegens im Orden werth, der Jesum, den Schlangentreter recht kennt, sein tinkturalisches Versöhnungsblut ganz auffasset, durch seinen starken Glauben mit ihm innigst vereiniget ist; nur solchen gab er Macht, nur diesen dreymal glücklichen Ordensbrüdern gab er Macht Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Nahmen glauben.** Wer ist so unbekannt mit den Schriften der Theosophen und Alchymisten, um nicht zu wissen, daß sie die Erzählungen der heiligen Schrift vom Fall Adams, von Christo, seinem Leiden, Kreuzigung, Tode, Auferstehung, Himmelfahrt u. s. w. gebrauchen, um damit ihre Lehren vom Stein der Weisen und der Bearbeitung desselben auszudrücken? Der Alchymist glaubt zwischen seinem Geheimnisse und Christi Geschichte eine Aehnlichkeit zu finden, und trägt nach derselben seine Religionsmeynungen

Digitized by Google

gen mit alchymischen, — und seinen alchymischen Unterricht mit Religionsausdrücken vor. Daß **Christus** der **Schlangentreter** genannt wird, wird wohl unmöglich jemand befremden können, der noch weiß, daß die Stelle 1 B. Mos. 3, 15. nicht von Katholiken allein, sondern von Protestanten nicht weniger von Christo erkläret ist. **Tinkturalisches Blut Christi**, wovon **Chrysophiron** redet, ist nichtsweniger, als katholisch, nicht im mindesten an die Transsubstantiationslehre angränzend, ist ganz alchymisch, und aus **Jakob Böhmen** entlehnt, welcher mit dürren Worten sagt, daß Christus mit seinem himmlischen Blute uns **tingire***). Wie unwissend in allen diesen Dingen und mit dieser ganzen Sprache oder Dialekt eben dieser Leute, welche er doch bestreitet, mußte dieser elende Notenmacher seyn, wenn er sagen konnte: **Chrysophiron wird doch wohl glauben, daß Protestanten Kinder Gottes seyn können, wenn sie gleich über die Lehre vom Versöhnungsblute Christi sich nur an die Bibel halten, worin von tinkturalischen Grillen nichts steht.** Ganz recht, aber **Chrysophiron** redet nicht als Katholik, sondern als ein **Böhmist**, und eben so wenig spricht auch **Chrysophiron** allen, die nicht Ordensbrüder sind, die Kindschaft Gottes ab, sondern nur denen die nicht an den **Sohn Gottes** glauben. Was ist in allem diesem Katholisches? Wo hat je ein Katholik vom **tinkturalischen Blut Christi** geredet und gesagt, daß wir mit dem himmlischen Blute Christi **tingiret** würden? Der

*) Jakob Böhm vom Wesen aller Wesen. 3te Epistel B. 9. 10. von den Testamenten Christi. c. 1. Man findet eben dergleichen Vorstellungen auch in des Herzog Ernst Augusts von Sachsen-Weimar theosophischen Herzensandachten. Das war also auch wohl ein heimlicher Katholik!

Digitized by Google

Der Notenmacher ist ein höchstunwissender Ketzermacher. Nicolaus Hunnius, ein gelehrter Theologe seiner Zeit vermuthete, daß Krypto-Kalvinisten hinter den Rosenkreuzern stecken mögten *). Jezt ist die Grille von Krypto-Katholicismus auf die Bahn gebracht, nun wittert man allenthalben Katholicismus, und schämt sich nicht der gröbsten Unwissenheit, die bey dieser Ketzerjagd allenthalben hervor leuchtet.

Der Sendschreiber sagt weiter: Was von Katholischen herrühret, ist mit Katholicismus vermischt; besonders wenn es so wie unser Orden unmittelbar auf Religion gestüzt ist. Unsere Versammlungen gleichen oft Conventikeln. Man lehrt die Brüder sich mit düstern Vorstellungen von Religionssachen zu schleppen. Man vertheidigt die Existenz des Teufels, der Gespenster und manches andern Aberglaubens, man redet von traurigen Zerrüttungen in unserm innern Urstoffe, man stellt die Vernunft, das edelste Geschenk Gottes als tödtlich krank vor, und preiset als die einzige Rettung, daß wir nicht im Schlamme versinken, die Religion an **). Gewis eine herrliche Deduktion, die ihrem Verfasser Ehre macht, um den Katholicismus der Rosenkreuzer zu beweisen. Welch ein Argument: Was von Katholiken herrührt, ist mit Katholicismus vermischt. Diese Propositio major ist erlogen. Aber sie wird ja eingeschränkt auf solche Dinge, die unmittelbar auf die Religion gestüzt sind. Nun ja wenn die Rosenkreuzerey um deswillen des Katholicismus verdächtig ist, so sinds auch die Schriften des Rousseau,

*) S. Collbergs Platon. Hermet. Christenthum. I. p. 267.

**) Monatsschr. a. a. O. p. 124.

Digitized by Google

seau, des Helvetius und des Erzlästerers Voltaire. Denn ich bin fast überzeugt, daß wenn die rosenkreuzerischen Schriften von römischen Inquisitoren untersucht werden sollten, man darin nicht geringere Kezzereyen, als in den Schriften des Rousseau, Helvetius und Voltaire antreffen würde. Damit aber, daß die Rosenkreuzer und alle Alchymisten ihre Physik und Chymie im theologischen Dialekt vortragen, ist noch nicht erwiesen, daß ihr Orden unmittelbar auf Religion gestüzt ist. Und gesezt, er sey es, gesezt, es kämen noch so viele katholisch klingende Ausdrücke in rosenkreuzerischen und alchymischen Schriften vor, die ich aber doch noch nicht gefunden habe; so kommen auch dagegen viele in denselben vor, die davon das Gegentheil sind, wie z. E. das ganze Kapitel von der Offenbarung Christi im Welling, und wie diese der Katholik, so wird jene der Protestant abzusondern wissen. Denn die Protestanten werden doch nicht dummer, und leichter zu verführen seyn, als die Katholiken. Aber nun die herrlichen Data, woraus der Katholicismus erhellen soll. Unsere Versammlungen, heißt es, gleichen oft den Conventikeln; o, vortreflich! Also weil sie den Conventikeln gleichen, sind sie katholisch. Als wenns nur allein katholische Conventikeln, nicht auch Quäker-, Mennoniten-, Herrnhuter-, Pietisten- und andere Conventikeln gegeben hätte; und weil sie diesen gleichen, so sind sie es auch. — Man lehrt die Brüder sich mit düstern Vorstellungen von Religionsachen schleppen. Dem Verf. gefällt es, sich recht unbestimmt auszudrücken, denn er hätte uns genau sagen müssen, was es für düstere Vorstellungen von Religionsachen sind, von welchen er redet? Sind solche düstere Vorstellungen etwan nur dem Katholicismus eigen? Er hätte nur bey mäßiger Belesenheit sie in Böhmens, Abra-

Digitized by Google

Abraham von Frankenberg, Hiels, Sperbers und anderer Theosophen Schriften noch weit zahlreicher finden können, welche doch gewis nichts weniger als Katholiken waren. — Man vertheidigt, heißt es weiter, die Existenz des Teufels, der Gespenster und manches andern Aberglaubens. O, des sonderbaren Katholicismus! Wer also noch nicht die neue Schrifterklärung unserer neuen Deistischen Zionswächter angenommen hat, wer noch nicht alles weggeworfen hat, was diese Herren für Aberglauben erklären, der ist katholisch gesinnt. Gewis ein herrlicher Fund! Merk' doch hierauf, Publikum! Denn wird eine sehr große Anzahl unserer vormaligen Theologen und aller derer, die noch nicht durch die neue Berlinische Aufklärung des jüngsten Quinquenniums erleuchtet worden sind, in das Verzeichnis der Katholiken gehören. — Aber man redet, sagt der Sendschreiber, von traurigen Zerrüttungen in unserm innersten Urstoffe. Nun ist das katholisch? Sind diese Zerrüttungen Erbsünde oder Erbübel; so ists ja der alte ächtprotestantische Lehrbegrif aller Compendien. Soll diese Zerrüttung so viel seyn daß nach dem Fall eine solche Verkehrung des Maschen vorgegangen, daß nun der äußerliche grobe Tiermensch entstanden; und das finstere Prinzipium im Menschen die Oberhand behalten; so ist dies nichts anders als Theosophie, aber nichts weniger als Katholicismus, wie man aus Böhmen und Abraham von Frankenberg sehen kann *). Aber daß sie die Vernunft als tödtlich krank angeben, sagt der Verfasser! O, jämmerliche Unwissenheit! Ist dies Katho-

*) S. Jacob *Boehm.* Myster. Magn. c. 21. u. Abraham von Frankenberg Nosce Te ipsum. pag. 116.

Digitized by Google

Katholicismus; nun denn ist Luther ein Erzkatholik gewesen. Luther sagt noch weit mehr als die Rosenkreuzer. Nach seinem Urtheil ist die Vernunft nicht nur nach dem Fall verderbt, weiß nichts von Gott, ist mit Unwissenheit verderbt, und von Gott abgewandt, und man muß ihr den Abschied geben; sondern sie ist auch lauter Finsternis, ja des Teufels Braut und Hure, die ärgere Dinge anrichtet, als die gröbsten Laster *). Das war also wohl ein erzkatholischer Ketzer, der so was von dem edelsten Geschenke, Gottes, der Vernunft, schreiben konnte! Aber was sagen alle unsere theologischen Lehrbücher von der Vernunft? Sagen sie nur in gemäßigtern weniger bildlichen und den Begriffen mehr angepaßten Worten, etwas anders? Sagen sie, daß sie gesund sey? Auch unsere neuesten Theologen, denen man Aufklärung nicht absprechen kann, wenn sie auch nicht in dem hellen Sonnenlichte unserer deistischen Weltaufklärer wandeln, sagen eben dasselbe. Leß sagt ausdrücklich, Unwissenheit in Absicht der wichtigsten Dinge, schädliche Vorurtheile, Zweifelsucht und Irrthümer, das sind die vier Krankheiten, woran der Verstand der Menschen darnieder liegt **). O! des schrecklichen Katholicismus! Daß man doch immer auch unsere neuen Glaubens-Inquisitoren auf demselben alten Gaul antreffen muß, den schon ihre würdigen Vorfahren aus dem Orden des heiligen Dominicus ritten, nemlich craße in Lichtgewand der Einbildung und Selbstgenügsamkeit gekleidete

*) Luthers Altenb. Werke Th. IX. Fol. 40. 68. Th. V. Fol. 689. Th. II. Fol. 431. Th. VIII. Fol. 511. Th. III. Fol. 79.

**) S. Leß Religions Theorie. p. 293.

Digitized by Google

dete Ignoranz! — Aber man preiset, heißt es weiter, die Religion als die einzige Rettung an, daß wir nicht im Schlamme versinken. Nun denn, auch das soll Katholicismus seyn? Man soll wohl also nicht mehr die Menschen auffordern Religion zu haben, nicht mehr sagen, was man, ehe das neue Deisten-Licht in Berlin aufgieng, immer gesagt, daß Religion das einzige Mittel sey, wodurch der Mensch zeitlich und ewig glücklich werde. Also wohl durch Irreligion, Schande und Laster? Pfui, der Schändlichkeiten! Das wagen Menschen zu sagen, die sich die Larve protestantischer Zionswächter vorstecken. Es ist einmal Zeit, daß das Publikum über diese boshaften Heuchler, die Evangelium und Protestantismus gleisnerisch lügen, und Unglauben und die frechste Irreligion im Hinterhalte haben, die Augen öfne. —

Aber der Verf. frägt weiter: Haben unsere Brüder wohl je nachgedacht, welche Religion eigentlich gemeynt ist, die die hohen Obern so sehr anpreisen? Nun wer wird hier Ketzerey wittern, als die neuen Ketzerriecher? Das sind doch feine Nasen! Haben denn die etwannigen Obern der Rosenkreutzer vorher ein Glaubensbekenntniß aufsetzen sollen? Empfehlen sie Religion überhaupt, ohne sich über eine Parthey, oder Kirche bestimmt zu erklären; so kann Jeder vernünftigerweise nichts anders denken, als: Man fordert von dir, du solst ein warmer Christ nach den Ueberzeugungen seyn, die du in deiner Kirche gelernt hast. Aber der Verf. geht nicht so blind zu bey seinen Beschuldigungen; er ist auf der Spur: er findet nämlich, daß im Kompaß der Weisen die beygebrachten Stellen aus der Bibel, aus der Vulgata angeführet sind. Das ist ganz wahr; wo der Verf. des Kompaßes Stellen

Digitized by Google

aus der Bibel lateinisch anführt, da führt er sie aus der Vulgata an, wahrscheinlich weil er keine andere lateinische Uebersetzung hatte. Ist er deswegen katholisch? Wäre er deswegen ein Calvinist gewesen, wenn er Castalions Uebersetzung gebraucht hätte? Aber auch hier hat sich der Verf. sehr grob geirret: denn außer dem, daß der Verfasser des Kompaßes sehr oft die Bibel so anführt, daß er weder auf die Valgata, noch auf eine andere Uebersetzung Rücksicht genommen, führt er sie zuweilen geradezu aus Luthers Uebersetzung an. So wird in der Vorrede Seite 70. die Stelle 1. Reg. XIV. angeführt. Nach der Vulgata hätte dieß müssen das dritte und nicht erste Buch der Könige seyn. So wird Seite 74. die Stelle 2 Petr. III. 5. 6. 7. angeführt wörtlich aus Luthers Uebersetzung. So ist auch Seite 193. bey Joh. XII. 24. offenbar Luthers Uebersetzung gebraucht. Hatte etwan der Sendschreiber nur die Stelle Seite 429. angesehn? um deswegen über das ganze Buch abzusprechen. Daß doch unsere Glaubensinquisitoren so oft auf Lügen ertappt werden müssen!

Wie soll man es aber nennen, Thatsache, oder Waschweiberey, oder Erzählungen mit Lücken und Bruchstück? wie Hr. Biester zu sagen beliebt, wenn der Sendschreiber noch weiter erzählt, es sey in einem gewissen Lande eine gewisse geheime Gesellschaft, deren Zusammenhang mit der Rosenkreuzerorden er wohl demonstriren wollte, wenn es sich schickte alles zu sagen, und in dieser Gesellschaft müsse der Neuaufgenommene schwören, nichts wider den Glauben der Kreuzbrüder zu reden, und zu schreiben, und uns denn eine Kreuzfigur mit einem A. hinmahlt und sagt: wer die Figur kenne, werde ihn wohl verstehen.

Digitized by Google

stehen. Welche Blödigkeit wandelt dem Sendschreiber mit einmal an? Warum sollte es sich nicht schicken, alles zu sagen? Warum will er die geheime gewisse Gesellschaft und das gewisse Land nicht nennen? Warum will er uns nicht die Demonstration des Zusammenhangs geben? Von den Freymaurern des Zinnendorfschen Systems habe ich zwar gehört, daß sie versprechen müßten, die Brüder Rosenkreutzer zu ehren, ob ich gleich diese Nachricht nicht verbürgen kann, weil ich nie zu diesen Maurern gehört habe. Aber eine besondere geheime Gesellschaft, die ihre Glieder schwören lassen, nichts wider den Glauben der Kreutzbrüder zu reden und zu schreiben, ist mir trotz der hingezeichneten Figur gänzlich unbekannt. Sollte hier der Sendschreiber aus der beliebten Quelle des Hrn. Biesters, nämlich des Hörensagens, geschöpft haben und hintergangen seyn? Diese ganze Nachricht ist nach den eignen Grundsätzen der Monatsschriftsteller eine elende Waschweiberey: denn über Thatsachen zu urtheilen, müssen sie ja wahrlich ganz genau und mit allen Umständen vorgetragen seyn. Und von eben dem Gehalte ist auch, wenn der Sendschreiber sagt, daß in dieser gewissen Gesellschaft, die vielleicht in Utopien liegt, eine Menge heimlicher Katholiken seyn soll. Er sagt ferner: ich habe unter uns Beyspiele genug, daß Brüder, und zwar solche, die in hohem Ansehen stehen stehen, dem Katholicismus sehr geneigt worden sind, und daß sie Verbindungen und Korrespondenzen in katholischen Ländern haben, von welchen ich hier weiter nichts sagen will *). Aber warum wieder so blöde? Warum

*) Monatsschr. a. a. O. p. 125. 126.

Digitized by Google

rum nur wieder eine halbe Sache erzählt? Die dem Katholicismus geneigten Brüder gehören vielleicht zu den protestantischen großen Herren, die dem Katholicismus geneigt, und nach Hrn. Biester schon mit ihren Staaten, Unsichtbarerweise jetzt wirklich zum Katholicismus übergetreten sind. Warum giebt er sie nicht an? Welches sind die Verbindungen und Korrespondenzen? Denn das blosse Korrespondiren mit Katholiken und in katholische Länder ist doch an sich keine Contrebande. Wenn das uns Protestanten verboten werden sollte, da Mosheim, Walch, Gesner und mehrere protestantische Gelehrte vormals ohne Verdacht haben mit Quirini korrespondiren können; gewiß denn wird ein strengeres Inquisitionstribunal bey uns errichtet, als dasjenige der spanischen Dominikaner. Wem ekelt nicht dieser wahren Infamien? die gewiß weiter getrieben werden, als man denken sollte. Was der Verf. des Sendschreibens noch weiter Seite 127. aus den Pflichten der Gold- und Rosenkreuzer anführt, wo er den Worten des Chrysophirons einen vorsätzlich boshaften Sinn nicht nur giebt, sondern sie auch schändlicherweise verdreht, übergehe ich hier, da ich dieses schon im Abschnitt vom Religionsverein genau untersucht habe. Eben so übergehe ich auch die Seite 128. dem Chrysophiron zur Last gelegte Empfehlung des Buchs Philosophie der Religion, da dieß schon unter dem Abschnitte von Jesuiten vorgekommen. Es sind der ins Licht zu setzenden Schlechtigkeiten ohnehin genug, und man trift derselben immer neue auf dem Wege an, daß man die Alten nicht widerholen darf.

Seite 129. kommt der Sendschreiber auf den blinden Gehorsam gegen die Obern, worauf

Digitized by Google

auf die ganze Einrichtung des Rosenkreutzerordens beruhen soll. Diesen Gehorsam vergleicht er mit dem blinden Gehorsam, der die Stütze des Katholicismus und des Mönchsthums ist. Von dieser Pflicht des Gehorsams führt er eine Stelle aus den Pflichten der Rosenkreutzer an, und sagt, sobald ein Zirkeldirector etwas als einen Befehl der Obern abläse, müßten alle gehorchen und nicht untersuchen; auf Vorstellungen folgten entweder Ermahnungen zum blinden Gehorsam oder Bestrafung des Ungehorsams zur Antwort, kurz die Obern sollten allemal unfehlbar seyn, wie bey den Katholiken: blindes Vertrauen und Gehorsam gegen die Autorität unbekannter Obern, wodurch der Mensch von eigner Untersuchung abgeleitet wird, sey dem Protestantismus geradezu entgegen, der sich auf Nachforschen und Untersuchung gründe, da hingegen der Katholicismus auf Autorität und blinden Gehorsam gegründet sey *). — Da ich nicht zu den Rosenkreutzern je gehört und also ihre innere Verfassung gar nicht kenne, bin ich nicht im Stande zu beurtheilen, ob die Klagen des Sendschreibers über ihren Despotismus, und den blinden Gehorsam, den sie fodern sollen, gegründet sind. Ich glaube, daß ein solcher blinder Gehorsam nicht nur mit den Rechten der Menschheit, sondern auch mit der Freymaurerey verzweifelt contrastirt. Aber existirt dieser blinde Gehorsam wirklich unter den Rosenkreutzern; ist er deswegen mönchisch und katholisch, und sie des Katholicismus verdächtig? Hat es doch unter den Freymaurern eine große Parthey gegeben, die einen wo nicht größern, doch gewiß nicht ge-

*) Monatsschr. a. a. O. Seite 129—132.

Digitized by Google

ringern Despotismus ausgeübt, einen eben so blinden Gehorsam gegen die höchsten und hohen Obern gefodert, und es sich von ihren Gliedern versprechen ließ, allen ihren Verfügungen blindlings Folge zu leisten, ohne zu fragen zu welcher Absicht es geschehe, und sich auch Strafen des Ordens gehorsamlich zu unterwerfen. Das war doch wohl gewiß mönchischer Gehorsam; und doch war dieß eben die Parthey die von den Monatsschriftstellern in Schutz genommen ist, ja von welchen sich ein großer Theil der schändlichen Verläumdungen herschreiben, die in der Monatsschrift wider mich ausgegossen sind, wie ich im folgenden zeigen werde. Und diese Parthey war doch gewiß weder mönchisch, noch jesuitisch, noch katholisch. Der blinde Gehorsam an sich betrachtet, macht also die Rosenkreutzer, wenn sie ihn von ihren Gliedern fodern, noch nicht des Katholicismus verdächtig. Blinder Gehorsam, wenn er Religionssätze angeht, und statt zu untersuchen, fodert, daß man sich einer Autorität blindlings unterwerfen, und einen Lehrsatz nicht aus Gründen, sondern weil ihn dieser oder jener Mensch gesaget, annehmen soll, ist dem ächten Geist des Protestantismus entgegen, und päpstisch. Aber wo hat der Sendschreiber hier auch nur mit einem einzigen Beyspiele dargethan, daß die Rosenkreutzer auch nur eine einzige Religionsmeinung ihren Gliedern vorgelegt hätten, um sich derselben in blindem Gehorsam zu unterwerfen?

Seite 132. ff. kommt der Sendschreiber auf die sonderbare innere Einrichtung der Rosenkreutzer, da der ganze Orden in lauter Zirkel getheilt ist, von welchen keiner etwas von dem andern weiß, da die Zirkeldirectoren unbekannt sind, jeder

Digitized by Google

der Bruder nur seinen Zirkeldirector kennt, der Zirkeldirector wieder nur seinen zweyten Hauptdirector, die höhern Obern aber, an welche die Berichte gehen, gänzlich unbekannt sind, welchen doch blinder Gehorsam geleistet wird, wobey die Briefe durch die verborgensten Umwege gehen, so daß man nicht wissen kann, wohin sie gehen und von wannen sie kommen. — Wenn die Sache sich wirklich so verhält, als sie hier geschildert wird, so ist sie nun wohl freylich sehr sonderbar, und die Rosenkreutzer gehören mit dem vollkommensten Rechte zu den geheimen Gesellschaften. Gleichwohl ist nichts katholisches in dieser Einrichtung, und man möchte keinen einzigen Orden der römischen Kirche finden, in welchem es unsichtbare Kreise und unsichtbare Obern gegeben hätte. Selbst in dem Jesuiterorden, war nicht ein solches Zusammhängen und eine solche Unsichtbarkeit. Doch so etwas außerordentlich verfängliches liegt hierin nicht, da auch in dem Hundschen Freymaurer-Systeme lange die höchsten und hohen Obern mit dem eigentlich sogenannten Provincial-Capitel, welchem man doch auch, wie ich vorhin gesagt, blinden Gehorsam gelobte, allen untern Brüdern unbekannt waren. So ist es auch nicht zu verwundern, daß Leute, die Adepten seyn wollen, sich äußerst zu verbergen suchen. Denn wären sie bekannt, so dürfte es in unsern Zeiten, wo man des Goldes so sehr bedarf, leicht einem Mächtigen einfallen, sich einer so theuern Person zu versichern, um durch ihn so viel Gold machen zu lassen, als man nöthig hat. Noch nie haben diese Leute ein gutes Schicksal gehabt. Aber das ist vollends äußerst verfänglich, und schildert gewiß

Digitized by Google

die Rosenkreutzer, als eine so höchst gefährlich Societät, als schwerlich eine in der Welt existirt haben mögte, wenn der Sendschreiber sagt: Ich weis einen Fall, daß wirklich jemand, der sein Misvergnügen zu erkennen gegeben und mit den auf Schrauben gestellten Antworten nicht zufrieden gewesen, mit Gefängniß und mit der Ungnade vornehmer und mächtiger Ordensglieder bedrohet ward *). Hier muß der Sendschreiber, wenn er ein ehrlicher Mann, und nicht ein boshafter Verläumder ist, der nur darauf ausgehet, eine Gesellschaft, von der er selbst gesteht, daß viele biedere, rechtschaffene und christliche Leute sich in derselben befinden, der infamsten Bosheiten verdächtig zu machen, seine Angaben beweisen, er muß diejenigen nennen, die sich einen so abscheulichen — die bürgerliche Ruhe, Sicherheit und Glück untergrabenden Frevel erlaubt, und zugleich sich selbst nennen. Er muß, wenn ihm wirklich die Wohlfahrt der Menschen so am Herzen liegt, als er vorgiebt, unter seinem Namen dieses — so gefährlich angegebene Complot der Obrigkeit und der Welt bekannt machen, und die Personen nennen, die sich eines solchen Verbrechens wider den Staat schuldig machen. Bey einer anonymen Angabe aber verfehlt der Verf. nicht nur gänzlich seinen Zweck, da jede Obrigkeit, wenn ihr das Wohl ihrer Bürger auch noch so sehr am Herzen liegt, darauf gar nicht achten kann, weil ihr weder der Ankläger, noch die Angeklagten bekannt sind, und sie also unmöglich, die doch so äußerst nothwendigen Verfügungen treffen kann; sondern

*) Seite 135.

Digitized by Google

sondern er schadet auch wirklich, da durch diese anonyme Angabe manche biedere rechtschaffene, christliche Menschen, wenigstens ihren Mitbürgern verdächtig gemacht, und wenn die Obrigkeit gar zugreifen, und wider die solcher Verbrechen beschuldigten Rosenkreutzer überhaupt eine strenge Untersuchung auf solche anonyme Angabe verhängen sollte, gar leicht ganz Unschuldige mit in das Schicksal der Schuldigen gezogen werden würden. Ehre, Gewissen, Menschenliebe, Bürgerpflicht fodert also den Verf. des Sendschreibens auf, sich zu nennen und seine erschreckliche Anklage genau darzuthun: oder er ist der ehrloseste Verläumder, der nur gefunden werden kann!

Was der Verf. noch weiter davon sagt, daß die Obern verlangen, daß jeder Bruder sich von seinem nächsten Obern blind leiten lasse solle, und beyfügt, daß nur Katholiken ein solches Gesetz geben könnten; *) so erhellet schon aus dem Vorhergehenden, daß dieser blinde Gehorsam nicht immer von Katholiken gefodert ist, und nur denn erst für katholisch gehalten werden kann, wenn er Religionssätze angeht. Sonst giebt es ja unzählige Fälle im bürgerlichen Leben, wo der Untergebene dem Obern, und der Kranke dem Arzte blindlings folgen muß.

Seite 137. kommt der Verf. darauf, daß Hr. T—y. die Geschichte von dem Diakonus ein Schandmärchen genannt. Er will zwar in seinem Zirkel nichts von einer Priesterweihe und Marienbilde gesehen haben, glaubt aber doch darum die Geschichte nicht für erdichtet erklären zu müssen, da sie sich doch wohl in einem andern Zirkel hätte zu-

*) Seite 136.

Digitized by Google

zutragen können, woraus der Leser denn so viel sieht, daß diese Geschichte sich unter den Rosenkreutzern zugetragen haben soll. Um nun die Möglichkeit dieser Geschichte zu zeigen, und wenn eine Sache möglich ist, so wissen wir ja, daß sie denn nach den Monatsschriftstellern und ihrer Logik, auch gleich wirklich ist, führt uns der Sendschreiber auf das Priesterthum der Natur unter den Rosenkreutzern. Das Verdächtige was der Sendschreiber in dem Ausdrucke Natur findet, welches nach der neuen Zeichendeuterey die hohen Obern bedeuten soll, bedarf keiner Widerlegung, und gehört mit zu den Abgeschmacktheiten, deren wir nun schon leider! sehr viele kennen. So übergehe ich auch was hier vom Klerikat vorkommt, weil ich davon doch nachmals besonders handeln werde. Auch überlasse ich den Rosenkreutzern es selbst zu bestimmen, ob sie bey ihren Aufnahmen den Stab Mosis, oder die Ruthe Aarons gebrauchen und wozu? Ich würde ihnen deswegen noch kein katholisches Priesterthum Schuld geben, wenigstens schmeckte dieses mehr nach dem Judenthum, als nach dem Katholicismus. Aber welcher erbärmlicher Schlüsse bedient sich der Sendschreiber, wenn er sagt: Unser Orden kommt aus katholischen Ländern her, also von katholischen Priestern. Kann ein elenderer Schluß gefunden werden, als dieser? Was aus katholischen Ländern herkommt, das kommt von katholischen Priestern her; nun die Rosenkreutzerey! ergo! — o, Logik, Logik! — Aber der Sendschreiber führt aus dem Chrysophiron an, daß das Siegel der Natur dem Aaron und seinen rechtmäßigen Nachfolgern anvertraut worden, als treuen Verehrern vor Gott und dem auserwählten Volk, daß man daher den Obern

der

Digitized by Google

der Rosenkreutzer, als Bewahrern des höchsten Geheimnißes der Natur, als treuen Lehrern der unfehlbaren Wege des Heils aus dem Worte Gottes, und als einer geistlichen Obrigkeit gehorsam seyn müßte. Und nun frägt der Sendschreiber: **Kann es deutlicher gesagt werden, daß unsere Obern Priester sind;** sind sie nun Priester, so müssen sie katholische Priester seyn, da in des Storchenaus Buch steht, daß die Protestanten kein wahres Priesterthum haben? *) Ich bitte hier jeden Leser zu bedenken, daß ich von der Rosenkreutzerey als einer mir unbekannten Sache rede, und vielleicht wird mancher Rosenkreutzer meine Vertheidigung sehr fehlerhaft finden. Aber so wie die Sache von dem Sendschreiber vorgetragen ist, finde ich hier noch keinen Katholicismus. Ohne hier einmal daran zu gedenken, daß der Verf. seine Exegetik bey dem Vater der Lügen und Verdrehungen erlernet haben muß, der auch Matth. IV. 6. ausließ, was ihm nicht gefiel, und daß wenn wirklich die Rosenkreutzer eine religiöse Secte wären, darum daß sie vom **auserwählten Volk**, und **getreuen Lehrern der unfehlbaren Wege des Heils** reden, noch nicht für heimliche Katholiken gehalten werden können, weil sie hinzusetzen **aus dem Worte Gottes**, welches der Sendschreiber, ob es gleich Antithese des Katholicismus ist, gar nicht in Erwägung zieht. Ohne hieran einmal zu gedenken, sage ich doch: Wenn auch die Obern der Rosenkreutzer gerade heraussagten, wir sind **Priester** und unsere Aufgenommene werden zum **Priesterthum** initiirt; so ist doch noch kein Katholicismus da! Vielleicht wird das viele befremden, da

*) Seite 138. 139.

Digitized by Google

da nur die katholische Kirche sich des Priesterthums rühmt, und der Protestantismus eigentlich zu reden, Prediger, aber keine Priester und in seinen Geistlichen, Lehrer der Gemeinen, aber keine Mittelspersonen zwischen dem Volk und Gott erkennt. Wer aber nur mit den Schriften der Theosophen und Alchymisten bekannt ist, wird mir hierin Recht geben. Sie reden viel vom Priesterthum und von Priestern der Natur. Aber warum? Etwan um ein katholisches Priesterthum zu errichten? Das ist schwerlich jemanden von diesen Leuten, die zum Theil wie Welling sehr hart wider die Pfafferey der katholischen Kirche reden, und doch die sogenannten Adepten, Priester der Natur nennen, und vom Heiligthum der Natur, dem allen Fremden dazu versagten Eingang, vom geistlichen Priesterthum u. s. w. reden, eingefallen. Nach ihrer Vorstellung schreibt sich ihre Kunst vom Hermes Trismegistus her, der in der Turba Philosophorum so oft unter dem Prädicat eines Magi, und Priesters vorkommt. So wird auch nach dem Heraclides in der bekannten *Turba* die Alchymie, als eine Wissenschaft geschildert, die eigentlich bey den ägyptischen Priestern zu Hause gehört, und überhaupt, als ein heiliges Werk *). Eben so urtheilt auch Abraham Eleazar, und sieht sie als eine Kunst an, die eigentlich bey den Priestern und Leviten des alten Testaments zu Hause gehört**). Wer daher nach diesen Aeußerungen der Rosenkreutzer, wo sie vom Priesterthum reden, sie beurtheilen wollte, der würde sie mit eben so vielem Grunde zu heidnischen und jüdischen Priestern, als

*) *Turba Philosoph.* p. 35. 42. 78.

**) Abraham Eleazar Chymisches Werk. pag. 89. ff.

Digitized by Google

als zu katholischen Priestern machen können. Wie elend aber eine solche Anklage sey, die genau untersucht, nicht nur blos einen einzigen Ausdruck, sondern auch sogar einen gar nicht verstandenen, einen fälschlich ausgelegten Ausdruck zu ihrem ganzen Grunde hat, wird wohl keines weitläuftigen Beweises bedürfen. Und aus allem diesem soll nun doch erhellen, daß die Geschichte mit dem protestantischen Diakonus doch wohl wahr seyn könne!

Der Sendschreiber sucht ferner die Möglichkeit darzuthun, daß ein Zirkeldirector gar leicht den Orden zum Proselytenmachen für die römische Kirche misbrauchen könne, weil man unter den Gliedern nicht darnach fragen dürfe, ob das was, als von den Obern kommend, ausgegeben wird, auch wirklich von demselben komme, und die Protokolle sehr oft nicht einmal an die nächsten Obern, sondern nur ins nächste Zimmer kommen, und da verbraunt werden *). Ich überlasse es den Rosenkreuzern, die besser unterrichtet seyn müssen, als ich es seyn kann, sich darüber zu rechtfertigen, ob wirklich ein solcher Despotismus unter ihnen ausgeübt und ein solcher Betrug gespielt wird, als man ihnen hier Schuld giebt. Da indessen die Rosenkreuzer Freymaurer seyn wollen, und das erste Grundgesetz der Freymaurer dieses ist, daß ihr Orden nichts enthalte, was wider die Religion ist, also in einem lutherischen Staate nichts wider die lutherische, in einem reformirten nichts wider die reformirte, und in einem katholischen Staate nichts wider die katholische Religion; da dieß die feyerliche Bedingung ist, unter welcher der geringste Freymaurer schon zum Orden tritt, und jeder, der diesem etwas entgegen findet,

*) Monatsschr. a. a. O. p. 140. 141.

Digitized by Google

det, gar nicht mehr zur Haltung seines Versprechens verbunden bleibet: so ist es eine Unmöglichkeit, daß jemand den Orden zur Proselytenmacherey misbrauchen könne, ohne von dem geringsten Freymaurer schon der Falschheit mit Recht bezüchtiget zu werden, ohne sich selbst als einen falschen Maurer anzugeben, und jeden in den Stand zu setzen, sein Versprechen nicht zu halten, und ihn als einen Verbrecher wider Staat und Religion bey der Obrigkeit anzugeben.

Die ganze Deklamation, die der Verf. des Sendschreibens von Seite 141—143. über die Brechung seines den Rosenkreuzern geleisteten Eides hält, übergehe ich hier, da sie nicht sowohl diese Gesellschaft, als vielmehr den Verfasser des Sendschreibens angeht. Das Sittliche in diesem Verhalten mag das Publikum entscheiden, zumal da aus allem was der Verf. noch bisher wider die Rosenkreuzer vorgebracht, den einzigen Punct des angedroheten Gefängnisses ausgenommen, noch nicht erhellet, daß sie wirklich strafbar sind, und dasjenige, woraus sie verdächtig gemacht werden wollen, auf sehr seichten Gründen beruhet.

Seite 143. ff. kommt der Verfasser auf die Misbräuche, die von den Rosenkreuzern getrieben werden sollen, und da wird denn die alte, schon vorhin widerlegte Klage vom blinden Gehorsam und von Unterdrückung der gesunden Vernunft angestimmt. Zum Beweise des letztern wird gesagt, daß sie große Geheimnisse vorspiegelten und aus den Pflichten der Gold- und Rosenkreuzer angeführt, daß sie Salomons Weisheit, Reichthum und langes Leben versprechen. Ich glaube, daß dieß alles sich wirklich so verhält; aber ich frage nur,

ob

Digitized by Google

ob dieß nicht die Sprache ist, die alle Alchymisten von Anbeginn geführet haben? Ficuld, oder wie er mit seinem wahren Namen hieß Muhmenthaler, der doch gewiß ein eifriger Protestant war, wie man aus seinen vielen Schriften ersehen kann, führt eben diese Stelle, worauf sich der Sendschreiber bezieht, Sprüchw. Sal. III. 16. in dem unter dem Namen J. Fr. v. Freydau herausgegebenen Buche Licht des Lichts gleichfalls an, und wie viele Stellen der Schrift werden nicht zu dieser Absicht von den Alchymisten gebraucht! *) Ja dieß sind noch Kleinigkeiten, sie reden sogar von Wundern, die durch ihre Kunst verrichtet werden können **). Gewiß ein Schriftsteller, den dieses befremden und daraus, ich weiß nicht welch ein katholisches Komplott, zur Unterdrückung der Vernunft und des Selbstdenkens folgern kann, muß nie ein alchymisches Buch in Händen gehabt haben. Man lese welche Bücher der Art man wolle, und wenn ihre Verfasser auch so eifrige Protestanten, wie Welling sind, der den Papst zum Antichrist machte; so wird man dieses bey ihnen antreffen, und dieß wird auch gewiß nicht aufhören, so lange noch die Menschen, nach Reichthum, nach Gesundheit, langem Leben, und nach allerley vom gewöhnlichen Gange sich entfernenden Dingen begierig seyn werden, und diese Begierde, oder diese Krankheit wird ihnen durch alle Aufklärungs-Schriften, wenn auch die Anzahl der Aufklärer noch tausendmal größer würde, als sie jetzt ist, nicht wegcurirt werden können. Unwissenheit mit der Sache,

*) S. Licht des Lichts. Seite 55. 29. 32.

**) S. *Turba Philosophorum.* Seite 64. ff.

Digitized by Google

Sache, die man bestreitet und Unwissenheit mit der menschlichen Natur selbst, ist also wenn mans genau untersucht, der ganze Grund dieser Anklage. — Wichtiger ist, was der Sendschreiber sagt, daß die Zirkeldirectoren alles Geld, das für die Aufnahmen in allen Graden einkommt geradezu an die unbekannten Obern einschicken, daß da die Anzahl der Glieder 7000 bis 8000 sey, und die Aufnahme-Gelder in acht Graden immer per 9 stiegen, eine sehr große Summe herauskomme. Und es ist sehr richtig, wenn der Sendschreiber sagt, daß wir nur unserm Landesherrn Tribut zu geben schuldig sind *). Hier wird uns also die Rosenkreuzerey, als eine Gesellschaft verdächtig gemacht, die das schändliche Handwerk treibt, den Staat zu bestehlen, den Unterthanen das Geld aus dem Beutel zu locken, und es in unbekannte Länder, ja sogar an unbekannte sogenannte Obern zu verschicken. Ein Unternehmen, das gewiß einem jeden Staat nichts weniger, als gleichgültig seyn kann. Da ich kein Rosenkreuzer je gewesen, muß ich es den Rosenkreuzern selbst überlassen, sich wegen dieser gewiß sehr häßlichen Beschuldigung zu rechtfertigen. Aber zwey Stücke kann ich doch bey dieser Gelegenheit nicht unangemerkt lassen. Das erste ist folgendes. Es mag mit diesem Vorwurf, den man den Rosenkreuzern macht, beschaffen seyn, wie es wolle; so sind sie, wenn sie wirklich schuldig sind, nicht strafbarer, als eine andere Gesellschaft unter den Freymaurern. Ich verstehe diejenigen von dem sogenannten Hundschen System. Von diesen ist es eine allgemein bekannte Sache, daß ihre Glieder verschiedene Jahre hin-

*) Monatsschr. a. a. O. Seite 145.

Digitized by Google

hindurch, ehe man so klug ward den Unfug einzusehen, genöthigt waren, jährlich ein sogenanntes Johannis-Opfer, das für jeden jährlich einen Ducaten betrug, in die sogenannte Provinz zu schicken. Dieß war ein wahrer Tribut, der gewiß eben so viel, wo nicht mehr betrug, als die von den Rosenkreuzern an ihre unbekannte Obern einschickten Aufnahme-Gelder. Und doch nehmen die Monatsschriftsteller diese Freymaurer-Societät in Schutz! Ist das Geldverschicken ein größeres Verbrechen, weil es Rosenkreuzer thun, als wenn es andere Freymaurer thun? Das zweyte, was ich hier anzumerken habe, ist dieses. Wer dasjenige, was der Verfasser hier von den Rosenkreuzern sagt, daß die Aufnahme-Gelder in den acht Graden immer per 9 steigen, mit demjenigen zusammenhält was im Mai 1786 der Monatsschrift von einer in Schlesien existiren sollenden geheimen Gesellschaft erzählet wird, der wird eine so genaue Uebereinstimmung zwischen den Rosenkreuzern, und dieser schlesischen Gesellschaft finden, daß man unmöglich anders kann, als beyde nur für eine einzige zu halten. Was in diesem Sendschreiben Zirkeldirectoren (p. 120. 133.) und die nächsten Obern (p. 131.) heißen, das sind im Mai-Stück Unterdirectoren: Was im Sendschreiben zweite Hauptdirectoren (p. 120.) heißen, das sind im Mai-Stück Oberdirectoren. Was im Sendschreiben Zirkel und Kreise sind, (p. 133.) die von einander abgesondert ihre Directoren haben, das sind im Mai-Stück Sprengel. Auch hier gehen die Aufnahme-Gelder per 9. Da der erste Grad der schlesischen Gesellschaft mit 9 Ducaten bezahlet wird, welche Summe mit jedem Grade bis zum letzten, also noch durch acht Grade, wie auch

im Sendschreiben angegeben ist, jedesmal mit drey Ducaten vermehret wird. Nun heißt es weiter von dieser schlesischen Gesellschaft, das Oberhaupt derselben sey der Papst, dann folgen 9 Generale, dann 9 Vicegenerale, dann 27 Vicarien, dann 81 Subvicarien, dann 243 Triumvirate, dann 729 Oberdirectoren, und endlich 2187 Unterdirectoren. Man bemerke hier wieder die Multiplication durch neune, und jedem Leser wird es auffallend wahrscheinlich seyn, daß die im Mai-Stück 1786 geschilderte schlesische Gesellschaft, der eben das Verbrechen des Geldausstehlens Schuld gegeben wird, keine andere seyn soll, als eben die Rosenkreuzer. Nach dieser Angabe ist der Rosenkreuzerorden erstlich ein vom Papste abhängendes katholisches Komplott, welches ihm auch in diesem Sendschreiben deutlich genug angeschuldigt wird, und hiernächst ein solches, das schon mehr als 2 Millionen Gulden aus den Staaten des Königs seinen Unterthanen abgezwackt; also dem Staat gestohlen und nach Rom geschickt hat. Ich glaube, daß es wohl eben keiner mühsamen Widerlegung bedarf, um das Abgeschmackte dieser angeblichen schlesischen Gesellschaft darzustellen. Der Freymaurerorden ist vielleicht unter allen Gesellschaften diejenige, die sich am allerweitesten ausgebreitet hat, und es hat Zeiten in demselben gegeben, wo man mit einem Eifer auf die Ausbreitung desselben ausgegangen ist, der mit dem Matrosenpressen in Engelland ziemlich in Parallel gestellet werden könnte. Aber nie hat es eine Zeit gegeben, da man die Anzahl seiner sogenannten Logenmeister auf 2187 oder gar auf 3280 hätte setzen können. Ein Geheimniß, und gar eine geheime Gesellschaft von Goldmachern aus 22,963

Men-

Digitized by Google

Menschen, oder nur von 7000—8000, wie sie im Sendschreiben angegeben wird, ist das lächerlichste Unding, das nur zu gedenken ist. Man kann überdem das ganze schöne Register, das von den Obern aufgeführt ist, nicht ansehen, ohne eine Berechnung von 9, in demselben zu bemerken. Die Basis von allem ist, daß 2187 Kreise, jeden zu neun Gliedern gerechnet, also zusammen 19,683 Glieder existiren, woraus denn die Zahl von 2187 Unterdirectoren erwächst: fehlt ein einziger dieser Kreise, so können schon nicht 729 Oberdirectoren seyn: denn dreymal 729 Oberdirectoren mit 3 multiplicirt, machen 2187 Unterdirectoren aus. Fehlt die Zahl der Oberdirectoren, so fehlt auch die Zahl der Subvicarien, und so weiter hinauf, bis zum Papst selbst. Das lächerliche dieses ganzen Phantoms, ja die offenbar lügenhafte Erfindung desselben durch eine so künstliche Arithmetik, bedarf nicht in ein helles Licht gestellet zu werden. Aber man urtheile von dieser Gesellschaft wie man wolle, man lasse sie mit den Rosenkreuzern eine und dieselbe Gesellschaft oder von derselben verschieden seyn, so wird doch beyden hier ein Verbrechen Schuld gegeben, wogegen kein einziger Staat und keine Obrigkeit gleichgültig seyn kann. Die Herausgeber der Monatsschrift rühmen sich so oft, daß ihre Entdeckungen, die sie in ihrer Brochüre machen, blos zur Absicht haben, das Glück der Menschen zu befördern und dem Uebel, das demselben droht, zu steuren. Durch die Entdeckung aber, die sie hier machen, geschieht dieses nicht: denn auf anonyme Anklagen kann schwerlich eine Obrigkeit was verfügen. Alles was erreicht

Digitized by Google

wird, ist dieses, daß die Rosenkreuzer, wenn wirklich solch ein Schleichhandel von ihnen getrieben wird, ihr Spiel mit mehrerer Vorsicht treiben. Sollte aber eine Obrigkeit wirklich auf diese häßliche anonyme Angabe etwas wider die Rosenkreuzer verfügen, so würden gewiß, wie bey der Verfolgung der Illuminaten, viele Unschuldige mit in das Schicksal der Schuldigen verwickelt werden, und wenn gar die ganze Angabe falsch und boshaft erdichtet ist, lauter Unschuldige über Verbrechen, die sie niemals begangen, in Anspruch genommen werden. Und auch ohne die geringste Verfügung der Obrigkeit, wie viele gute und rechtschaffene Leute, die zu den Rosenkreuzern gehören, werden durch diese blos hingeworfene und mit nichts bewiesene Beschuldigung dem Staat und ihren Mitbürgern, als Menschen verdächtig gemacht, die zu einer Gesellschaft gehören, die den Staat aussaugt, und häßlich bestielt! Die Herausgeber der Monatsschrift müssen ihre Einsender und Correspondenten so weit kennen, daß sie selbige namhaft machen können, damit von denselben ihre Anklagen erwiesen werden. Wollen sie nun nicht das boshafte Geschäft der Verläumder treiben, die nur blos verdächtig machen und unerwiesene Beschuldigungen und stumpfe Gerüchte ausstreuen; ist es ihnen nicht ganz gleichgültig, daß ganz unschuldige Leute gelästert, verdächtig gemacht, ja wohl gar wegen Verbrechen wider den Staat in Anspruch genommen werden; so müssen sie durchaus ihre Anklage bey der Obrigkeit anbringen, diejenigen nennen, von welchen dieser Staatsdiebstahl begangen ist, und so wohl den Verfasser des Sendschreibens, im August 1785 als der aus Breslau herrührenden Nachricht im

Digitized by Google

im Mai-Stück 1786 namentlich bey der Obrigkeit bekannt machen, damit derselbe seine Angabe beweise, und die Obrigkeit in den Stand gesetzt werde, die Sache gründlich zu untersuchen, und nach Befinden dem Uebel das dem Staat so äusserst nachtheilig seyn soll, zu steuren. Die Herren Biester und Gedike können sich nicht damit entschuldigen, daß dieß ihre Grenzen, als Journalisten überschreite. Sie haben in der Art, wie sie ihre Anklage gemacht, da sie sich wirklich Persönlichkeiten zu Schulden kommen lassen, diese Grenzen vorlängst überschritten: und aus Journalisten sind sie Ankläger von Personen, und einer ganzen Gesellschaft vor dem Publiko geworden. Wollen sie also nicht Pasquillanten seyn, so müssen sie ihre Einsender nennen, und ihre Beschuldigungen darthun. Auch dem Könige und dem Staate sind Hr. Biester und Gedike durch Eid und Pflicht verwandt, die sie verbinden die Häupter der angeblichen Rotte, von welchen die Unterthanen des Monarchen ausgeplündert werden, bekannt zu machen und ihre Anklage zu beweisen. Das Tribunal des Publikums, vor welchem sie im Verfänglichen Allgemeinen ihre Klage geführt, kann sie doch wohl nicht näher angehen, als die Gerichte des Monarchen. Und da sie doch einmal vorm Publikum das Geschäft von Delatoren übernommen haben, kann es ihnen auch wohl nicht mehr schimpflich seyn, auch vor Gerichte als Delatoren der Rosenkreuzer, als einer Beutelschneiderbande zu erscheinen. Daß sie sich fürchten sollten, ist auch nicht abzusehen. Als blosse Angeber in einem Journal hätten sie mehr zu fürchten; als Delatoren vor Gericht aber stehen sie gleich unter dem

Digitized by Google

Schutze der Obrigkeit. Und sollten Männer, die das Herz haben einer ganzen Gesellschaft von 7—8000 Menschen, ja wohl gar von 22,963 Menschen die größesten Schändlichkeiten vor den Augen des ganzen Publikums Schuld zu geben, nicht auch das Herz haben Märtyrer für Wahrheit, Menschenglück, Publicität und Aufklärung zu werden! Wenn es also Rechtschaffenheit und Wahrheitssinn ist, der ihnen die Brust so hoch hebt, wenn sie noch nicht die Pflichten gegen den Staat und ihren Regenten, und überhaupt gegen ihre Nebenmenscheu gänzlich aufgegeben haben, wenn sie nicht blos muthwillige Anschläger eines schändlichen Pasquills und leichtfertige Verdächtigmacher unschuldiger Leute sind: So müssen sie ihre Angabe beweisen, ihre Einsender nennen, und der Obrigkeit selbst, beydes den Kläger, als den Beklagten, angeben.

Der Verf. des Sendschreibens beschließt endlich dasjenige, was er von den Rosenkreuzern besonders sagt, mit einer sehr frommscheinenden Ermahnung, worinn er die Brüder bittet, sich ja nicht von dem Gebrauche ihrer Vernunft abmahnen, durch vorgespiegelte Geheimnisse hintergehen, durch scheinheilige Reden von Religion irre führen, und sich einbilden zu lassen, daß unbekannte Obern sie auf den unfehlbaren Weg führen könnten. Die ächte Religion gehöre nicht für einen Orden, sondern für das ganze menschliche Geschlecht, und in keinem Orden könne, was zur Religion gehört, besser gelehret werden, als es von protestantischen Theologen aus der Schrift gelehret werde; übrigens sollten sie sich für blindem Gehorsam und einzige, unfehlbare, allein

selig-

Digitized by Google

seligmachende Kirche hüten u. s. w. *). An dieser ganzen Ermahnung, die so fromm klingt, wird kein Mensch was auszusetzen finden. Aber es ist nur Schade, daß sie so weit, als ich die Rosenkreuzer zu beurtheilen im Stande bin, gar nicht auf sie paßt. Jeder Rosenkreuzer wird darauf antworten: Deine Ermahnungen sind ganz gut. Aber wir haben sie schon befolgt, ehe du zu reden anfiengst. Nie haben wir uns von dem Gebrauche der Vernunft abmahnen lassen. Wir lassen ihr ihren Werth, und denken darüber, wie alle Protestanten, die nämlich Lutheraner sind, und nicht unter diesem Namen eine reine Vernunftreligion oder Deismus verkappen. Unsere Sache geht, wenn wir gleich mit Religions- und Schrift-Ausdrücken reden, die Religion nicht eigentlich an, sondern den Stein der Weisen, womit so viele eifrig evangelische Christen sich abgegeben haben. Wenn wir in Glaubenssachen blinden Gehorsam leisten, das ist allein Gottes Wort, und wenn wir unsern Obern solchen Gehorsam leisten, so geschieht es nicht in Religionssachen, sondern in dem Unterrichte der Kunst, die wir lernen wollen; und da muß der Lehrling sein/n Meister folgen. Von allein seligmachender römisch katholischer Kirche hat uns noch niemand gesagt; und der würde auch übel ankommen. Aber das glauben wir, wo wir ja von Religionssachen reden sollen, da sonst die Rosenkreuzer keine religiöse Secte sind, daß ausser Christo kein Heil zu finden ist, oder Petrus müßte Apostelgeschichte IV. 12. sehr grob gelogen haben, und das eben da, als er voll heiligen Geistes war.

*) Monatsschr. a. a. O. p. 146. ff.

Digitized by Google

Deine ganze Scheinheilige Vermahnung ist also für uns unnöthig, da deine Beschuldigung, wir wären heimliche Päpstler, auf leerer Consequenzienmacherey beruhet und vom Vater der Lügen inspirirt ist.

Zum Schluß behauptet dieser saubere angebliche Rosenkreuzerbruder noch von deren Kompaß der Weisen, daß, gleichwie in den Büchern *des Erreurs et de la verité* ganz andere Dinge in einem besondern Chiffre vorgetragen würden, also auch der Verf. des Kompaßes ganz andere Dinge meyne, wenn er von der Natur, vom *vas Hermetis*, vom Python, von *Superius* und *Inferius* und andern alchymisch scheinenden Dingen rede. Nun was versteht denn der Verfasser darunter? Ey nun denn; was anders als Jesuiten, Papst, Hierarchie und Katholicismus! Daß sich Gott erbarme, in welche Zeiten sind wir gefallen! Sollte man nicht denken, daß unsere Aufklärer und Zionswächter lauter Zigeuner, Planetenleser, Zeichendeuter und Kabbalisten wären? Also die nun schon viele Jahrhunderte vor der Existenz der Jesuiten gebrauchten Bilder und Redensarten, ja die selbst, welche von unchristlichen — eben so gut, als den eifrig protestantischen Alchymisten gebraucht worden, sollen Chiffre seyn, um Papstthum und Jesuiten darunter zu verbergen! Ich weiß nicht, ob der Unsinn weiter getrieben werden könne, als wenn diese Inquisitoren ihre Dechiffrir-Kunst zur Hand nehmen. Hier Publikum, hast du auch einen Versuch in ihrer Manier. Laß uns einmal die Rosenkreuzer bezüchtigen, daß sie zur Nikolaischen Clubbe gehören. Hermes sagt: *Quod est inferius est Sicut superius*, und umgekehrt. Das

Obere

Digitized by Google

Obere ist der Himmel, das Untere die Erde. Dieß soll so viel heißen. Es giebt keinen Himmel, keine Geister, keine Engel und was sonst zum Supernaturalismus gehört. Das *vas Hermetis* ist die zu errichtende Deisten-Kirche und Allvaterreligion. Der Python, der die untere Schlange verzehrt, das ist der Naturalismus, der das Christenthum verschlingt, oder gar Herr Nikolai und Hr. Biester selbst. Die dreyfache Blume auf dem Fels, die vier Drachen anhauchen, im Abraham Eleazar, das ist das berlinische Triumvirat der neuen Glaubens-Inquisitoren, und die vier Drachen sind die drey christlichen Religionsparthenen in Deutschland in Verbindung mit der englischen Kirche. Kann was klärer seyn, als daß die Rosenkreuzer zum Deistenclubb gehören? — Was läßt sich nach dieser neuen Dechiffrirkunst nicht alles entziffern? Doch ich denke, der Unsinn unserer neuen Zeichendeuter und Kabbalisten verdient Achselzucken, oder Hohngelächter, nicht Widerlegung mehr!

Im Ausgange dieses Jahrs, haben wir wieder mit dem alten Bekannten, dem Hrn. Biester zu thun, der in seiner, im Vorhergehenden schon genug ins Licht gestellten Beantwortung des Hrn. Garve, auch der Rosenkreuzer gedenkt und sagt: Jede Hierarchie, sie sey vom Papst, oder Jesuiten, oder G. u. R. C. u. s. w. schadet dem edelsten Eigenthum der Menschen, der Freyheit zu denken*). — Ich habe bey diesem Orakelspruch der Leser Aufmerksamkeit nur blos darauf zu leiten, wie es die Monatsschriftsteller machen. Anfangs wird nur blos ausgestreuet, und dann wird

auf

*) December 1785. p. 548. 549.

Digitized by Google

auf diese Ausstreuung in der Hofnung, daß sie das Publikum gläubig angenommen, weiter fortgebauet. Dann fangen sie an, scheinheilig zu declamiren und mit der schändlichsten Beschränkung der Denkfreyheit, für welche sie doch so tapser zu streiten affektiren, ihre absichtliche Privatmeinung, als den abgezogenen Geist der unveränderlichen Wahrheit aufzudringen. Jeder, der durch ihre angenommene Unfehlbarkeit sich nicht bethören lassen will, wird sofort durch Pasquille gebrandmarkt, wenigstens für einen schwachen Kopf ausgeschrien, und dadurch in jedem Fall dem Kaltblütigen Untersuchungsgeiste ein Schlagbaum vorgezogen. Da trift denn dasjenige Buchstäblich ein, was Sailer in seinem Motto unter der Titelvignette so schön *) gesaget hat: Wollen dich frey machen Wahrheit, sagen sie, und binden die Göttin zehnmal fester. So machens die Herrn auch hier bey den Rosenkreuzern. Es ist noch nicht einmal erwiesen, daß sie katholisch gesinnet sind, noch nicht erwiesen, daß sie ein katholisches Priesterthum darunter verstehen, wenn sie vom Priesterthum der Natur reden, und wegen dem ganzen Schandmärchen von dem Diakonus sind die Monatsschriftsteller noch immer den Beweis schuldig

*) Wer wissen will, welche Sansation dieß Motto auf Hrn. Nikolai gemacht, der lese seine Anmerkungen S. 86. **. Da steht ja aber nichts von dem Motto, sondern nur von der Vignette, daß sie wichtig seyn soll *si diis placet?* Richtig: warum sollte er aber, da er doch die Vignette hernimt von dem darunter stehenden Motto nichts erwähnt haben. Vermuthlich weil er noch immer die Vignette anschauet, si diis placebit, daß sie witzig sey, und er über den Witz so oft die Wahrheit vergißt. Zur Wahrheit zu kommen ists ja immer noch Zeit.

Digitized by Google

schuldig geblieben. Doch wird auf alle diese Unerwiesenheiten nun schon weiter fortgebauet, als obs ausgemachte Wahrheiten wären, und nun paradiren schon die Rosenkreuzer als solche, die wie Papst und Jesuiten, eine Hierarchie errichten wollen. — Das heißt doch wohl der Leichtgläubigkeit des Publikums misbrauchen! —

In dem 6ten Stück liefert uns Hr. Biester eine Nachricht von einigen Briefen, die auf dem Antijesuitischen Addreß-Comtoir der Monatsschrift eingegangen sind. Eine Anzahl, zum Unglück wieder lauter anonymische Briefe, sind eingelaufen, die besagen, daß das Sendschreiben im August die Rosenkreuzer angehend, von jedermann für wichtig und merkwürdig gehalten ist, und daß die in dem Sendschreiben enthaltenen Sachen von allen Korrespondenten als wahr angenommen worden. Da hat man ja den Herren zu dem guten Abgang ihrer Waare sehr zu gratuliren und da nun so viele Leute glauben, wer wirds nun wohl wagen ungläubig zu seyn? Schade nur daß diese Briefe, wie Hr. Biester sagt, nicht bekannt gemacht werden können, um doch wenigstens in etwas beurtheilen zu können, aus was für Gründen denn die Correspondenten sogleich mit dem Glauben bey der Hand gewesen. Indessen sagt uns doch Hr. Biester daß diejenigen, die die Nachrichten im Sendschreiben für wichtig und merkwürdig gehalten, ganz Recht haben. Und darinn hat auch Hr. Biester Recht: denn es ist ja wohl äußerst wichtig und merkwürdig, daß man in unsern Zeiten die Unverschämtheit haben kann und darf, aus solchen Gründen dem Publikum eine ganze Gesellschaft verdächtig zu machen. Aber noch weit wichtiger und merkwürdiger ist, daß solch armseliges,

Digitized by Google

seliges, Hirnloses, von Unwissenheit strotzendes Geschwätz noch Beyfall und Glauben in unsern Zeiten erhalten konnte. Gewiß, das größte Pasquill, was nur auf unsere Aufklärung und gelehrte Einsichten gemacht werden kann! Die übrigen Stücke dieser Biesteriade werde ich im Folgenden zu berühren Gelegenheit haben.

Im Jänner-Stück 1786 fährt Hr. Biester fort, die Anklagen seines anonymen Einsenders im August-Stück des vorigen Jahres wider den Hrn. Prof. Garve zu vertheidigen *). Zwey Stücke mußte jeder Leser nun nothwendig erwarten, nämlich gründliche Widerlegung der Einwendungen des Hrn. Prof. Garve, und hiernächst gründliche Bewahrheitung der von dem Sendschreiber den Rosenkreuzern gemachten Beschuldigungen. Aber von beyden findet sich nichts; dagegen wickelt sich Herr Biester in seinen alten Mantel von Declamation, und Verdrehungen der Wahrheit ein, unbesorgt ob das Publikum, das er schon längst für blind gehalten haben muß, dennoch seine Schande und Blösse sehen werde, oder nicht. Hr. Biester, um sich recht in Othem zu setzen, fängt mit seinem gewöhnlichen Erstaunen an, und erstaunt, daß Hr. Garve sagen könne, der Sendschreiber gebe für Leute, die nicht zu diesem Orden gehörten, nicht so wichtige Aufschlüsse: und nun zählt Hr. Biester alle die großen Aufschlüsse her, die sein Sendschreiber geliefert, daß die Anzahl der Ordensglieder sich an 8000 Menschen belaufe, von allen Ständen, daß er von unbekannten Obern regiert werde, die Befehle erlassen und Gelder einfodern, die durch blinden Gehorsam die Vernunft

*) Jänner 1786. p. 38.

Digitized by Google

nunft zu lähmen suchen, daß er katholische Gaukeleyen begünstige, daß er von Jesuiten höchstwahrscheinlich erfunden ist, daß er einen unvorsichtigen protestantischen Diakonus vermogt die katholische Priesterweihe anzunehmen, und einem andern protestantischen Geistlichen, der wohl weiß, was er thut, das Klerikat, die Tonsur und das Amt eines Ordensgesandten gegeben *). Und nun fragt Hr. Biester, ob eine solche Nachricht nicht wichtig sey? und wundert sich, daß ein Mann wie Garve, ihren Eindruck zu schwächen sucht. — Gleichwohl hat Hr. Garve sehr Recht, aus dem einen Gesichtspunct schon betrachtet, aus welchem er die Sache ansieht, nämlich daß man nicht gewiß weiß, von welchem Orden die Rede ist. Ich glaube wohl, daß es Hrn. Garve nicht unbekannt war, daß der hohe Orden der Gold- und Rosenkreuzer gemeynet seye, der mit den Buchstaben H. O. D. G. U. R. C. ausgedruckt ist. Dieß ist aus dem angeführten Kompaß der Weisen gar nicht zu verneinen. Aber Hr. Garve ignorirt dieses, da der Name nur durch Anfangsbuchstaben ausgedrückt ist, und machts in diesem Stücke wie verständige Richter, die auf stumpfe und anonyme Angaben nicht achten. Aber noch mehr hat Hr. Garve recht, wenn man die wichtigen Angaben näher untersucht. Um diese Untersuchung anzustellen, wird nun der Leser eben nicht viel Mühe gebrauchen, wenn er nur das in Erwägung zieht, was ich eben über das Sendschreiben gesagt habe, woraus er sich gar leicht überzeugen kann, daß die angeführten wichtigen Anklagen wider die Rosenkreuzer theils gar nicht erwiesen sind, theils die schändlichste und vorsätzlichste

*) Seite 38. 39.

Digitized by Google

ste Verdrehung, die abgeschmackteste Zeichendeuterey, die elendeste Consequenzenmacherey, und die craßeste Ignoranz zum Grunde haben. Welchen Werth kann eine solche Nachricht haben, wenn sie auch für noch so wichtig ausposaunt wird? Aber nun Publikum, erstaune, noch mehr, als Hr. Biester zu erstaunen pflegt, mich, denn ich werde unter dem protestantischen Geistlichen verstanden, der wohl weiß was er thut, mich sollen die Rosenkreuzer mit Klerikat, Tonsur, und dem Amt eines Ordensgesandten begabt haben! Mich, der ich nie ein Rosenkreuzer gewesen bin! (Die nähere Erörterung der wider mich hier ausgegoßnen Schandlügen verspare ich bis hernach.) Mich, den fürwahr kein Rosenkreuzer, und wenn man sie alle auf die Folter spannte, für seinen Bruder erkennen würde! Mich, dem ihre ganze Verfassung, außer was ich in gedruckten Büchern darüber gelesen habe, so unbekannt ist, als nur eine in der Welt seyn kann! Mich, der ich, wie ich aus mündlichen Nachrichten einiger Freunde weiß, gar nicht gut bey ihnen angeschrieben bin! Mich, der ich keinen ihrer Zirkel oder Quadrate je betreten habe, und auch nie betreten werde! Mich, der ich herzlich darüber lache, daß sich Leute finden, die eine Menge Menschen zusammenbringen, um ihnen Geheimnisse von Wichtigkeit zu sagen! Mich, der ich jedermann bedaure, der sich aufs Kohlenscheuren legt: doch was soll ich mehr sagen! Mich sollen die Rosenkreuzer mit jenen erlogenen Dingen begabt haben, von welchen das erstere Stück, das Klerikat, blos den Tempelherrorden, der von der Rosenkreuzerey ganz verschieden ist, angieng, und die beyden letztern die infamsten Lügen sind, die noch je vom Vater der Lügen und seinen Propheten erfunden worden. Wer dieß al-

les

Digitized by Google

les hört, wer nur diesen letztern Theil der wichtigen Nachrichten ansieht, was für ein Urtheil wird er von den vorhergehenden fällen müssen? wofür muß er sie halten? Für Dinge von Wichtigkeit? Gewiß nicht! Für einen Unflath, der so abscheulich schändlich ist, daß man die Augen davon wegwenden muß. Und diese Zusammenknätungen der dummsten Unerwiesenheiten und Lügen sind Hrn. Biester wichtig? Gewiß, die Männer, die dem Hrn. Biester, wie er sich rühmt, versichern konnten, wie höchst interessant ihnen diese Aufdeckung eines bisher so unbekannt gewesenen Ordens gewesen, mußten den Kopf verlohren haben, wenn sie die Abgeschmaktheiten und Unerwiesenheiten jenes Sendschreibens nicht einsehen konnten, mußten gläubiger, als das allergläubigste alte Weib seyn, um die Märchen, die man ihnen erzählte, auf guten Glauben anzunehmen. Und Leute, die das konnten, mit denen darf nun wohl freylich der unglaubige Garve nicht verglichen werden! Aber von solchen Philosophen bereverenzt und bekomplimentirt zu werden, ist Hrn. Biester wohl zu gönnen.

Hr. Biester deklamirt weiter gegen Herrn Garve, daß derselbe gesagt hatte, es beruhige ihn, weil so gar viel Albernheit mit der Sache verbunden seye, und daß es unmöglich sey, daß Menschen, die nicht zuvor ihres guten Verstandes durch Zauberey beraubt worden, blinden Gehorsam und übertriebene Verehrung gegen unbekannte Leute hegen könnten. Dieß nennt Hr. Biester schneidende Worte, die gegen Thatsachen nichts bewiesen. Der blinde Gehorsam verstoße auch freylich stark gegen den gesunden Menschenverstand, aber das sey auch die Ursache, warum man die Sache aufdecke; wenn man

Digitized by Google

aber die Sache wegen ihrer unglaublichen Ungereimtheit für unmöglich, und also auch für unwahr erklären wolle, so möge Gott der Geschichte gnaden, wenn solch theoretisches Vernünfteln gegen Thatsachen gelten sollte. Und um Hrn. Garve gänzlich zu schlagen, setzt ihm Hr. Biester die Instanz entgegen, man möge es auch für unglaublich und unmöglich halten, daß Millionen Menschen die Ungereimtheit geglaubt, ein Mensch sey unfehlbar, ein System sey alleinseligmachend, ein Mensch könne ein Stück Brod in Gott verwandeln u. s. w. und doch sey dieß alles wahr *). Das ist Herrn Biesters Widerlegung der Garveschen Einwendungen. Scheinbar genug, denn darin ist Hr. B. ein gewandter Meister. Aber was entdeckt man alles, wenn man sich die Mühe nimmt, dasjenige, was Hr. Garve gesagt hatte, dagegen zu halten? Und da vermißt man erstlich die Widerlegung der wichtigsten Einwürfe; nämlich, daß der Sendschreiber den Leser über einen Punct in Unwissenheit lasse, den man am meisten aufgeklärt zu sehen wünsche: daß der Schluß des Sendschreibens von der Abstammung des Ordens aus katholischen Landen falsch sey: daß weil der Orden die dunklen Religionslehren einschärfen solle, seine Annäherung zum Katholicismus daraus nicht bewiesen seye: daß Priester der Natur, Klerikat, Ruthe Aarons, wohl Symbole und Namen wären, daß man aber die Sachen vermisse u. s. w. **). — Alle diese wichtigen Einwendungen, deren Widerlegung dem Hrn. Biester vermuthlich zu schwer war, weiß er so flink und gau, als es nur der geschickteste Taschen-

*) Monatsschr. Jan. 1786. p. 40. ff.

**) Monatsschrift December 1785. p. 517. 518.

Digitized by Google

schenspieler vermögte, wegzuschaffen, daß man sich einbilden mögte, es sey nichts von allem da gewesen, und dagegen rast er auf, womit er besser fortzukommen glaubt. Aber wie unredlich geht er hiebey zugleich zu Werke! Hr. Biester läßt Herrn Garve Dinge sagen, die er gar nicht gesagt. Hr. Garve sagt, es sey unmöglich, daß man ohne zuvor seines gesunden Verstandes durch Zauberey beraubt zu seyn, Menschen, von denen man nichts weiß, für Meister und Herrn der ganzen Natur halten könne, und Hr. G. führt zugleich einige wichtige Widersprüche an, die in der Erzählung des Sendschreibers vorkommen. Ja, Hr. G. will sogar nicht einmal ableugnen, daß es gar nicht möglich sey, daß Menschen sich so weit von der gesunden Vernunft verirren können, Menschen die sie gar nicht kennen für Herrn und Meister der Natur zu halten: er sagt nur, daß er eine allgemeine Ausbreitung dieser Verirrungen für ganz unmöglich halte *). Was thut nun Hr. Biester? Die Widersprüche, die Hr. Garve angeführt, übergeht er ganz: dagegen läßt er Hrn. G. sagen, es sey unmöglich, daß Menschen, die nicht zuvor ihres gesunden Verstandes durch Zauberey beraubt worden, blinden Gehorsam und übertriebene Verehrung gegen unbekannte Leute hegen könnten **). Er dichtet also seinem Gegner einen gänzlich falschen Satz an, und fängt nun an gegen diesen von ihm selbst vorgeschobenen falschen Satz aus allen Kräften zu deklamiren! Wenn das nicht Rabulisterey, arge Haderkunst und vorsätzliche Bos-

*) December 1785. p. 518. 519.

**) Januar 1786. p. 40.

Digitized by Google

heit ist, so existirt keine mehr. Wie viel Achtung kann ein Mensch verdienen, der so elend ist, ein solch Gaukelspiel dem Publikum vorzumachen? Und ein Schriftsteller, der ein so gewandter Meister im Verschieben falscher Dinge ist, kann eben hier die Unverschämtheit besitzen einem Garve vorzuwerfen, er verschiebe den rechten Gesichtspunct? Hr. B. sagt weiter zu Hrn. Garve: Sie nehmen sich freylich, wie Sie selbst etwas unerwartet sagen, (Dec. S. 492.) weder die Geduld noch die Mühe, sich die vorkommenden Proben von den höchst seltsamen jezt geglaubten Behauptungen bekannt zu machen *). Wiederum ein Beweis von den offenbar falschen Anführungen des Hrn. Biesters. Wie geläufig doch diesem Manne Lügen und Verdrehungen sind! Hr. G. sagt nicht, daß er sich nicht Geduld und Mühe nehme, das würde Trägheit und Nachläßigkeit involviren; sondern Hr. Garve sagt, daß er nicht den Muth und Geduld habe, sich alle Proben vollständig bekannt zu machen. Und das ist ein ganz ander Ding. So redet auch Hr. G. nichts von den höchst seltsamen jezt geglaubten Behauptungen; sondern von Dummheit und Unwissenheit, die noch unter den Menschen herrschte. Wiederum also etwas ganz anders. Nun urtheile doch Publikum, ob ein Schriftsteller, wie Hr. Biester, der sich die offenbarste Unterschiebung ganz fremder Gedanken und Worte zu Schulden kommen läßt, um seinen Gegner verächtlich zu machen, nicht der tiefsten Verachtung würdig ist? — Da aber Hr. Garve doch von Ordenssachen reden wolle, führt ihn Hr. Biester zuerst auf

*) S. 43.

Digitized by Google

auf eine Stelle in dem Buche: die theoretischen Brüder, Seite 83 — 86. und frägt: Wie gefällt Ihnen folgende Kosmogenie? *) — Ich trete über die Herausgabe der Schrift die theoretischen Brüder dem einsichtsvollen Recensenten in der allgemeinen Literatur-Zeitung bey, **) und suspendire mein Urtheil über die Aechtheit oder Unächtheit derselben. Aber sie seye noch so ächt rosenkreuzerisch, als sie immer wolle, hat denn Hr. Biester, der doch so gelehrt seyn will, in seinem Leben kein alchymisches Buch in Händen gehabt, daß ihm eben diese Kosmogenie so ebentheurlich vorkommt? Ich verweise ihn auf des Welling Opus magocabbalisticum, auf des Kühnrath Hylealisches Chaos und Amphitheatrum, auf des *Lugenii Philalethæ* Schriften; da kann er finden, daß dieß alles nichts Neues ist. So haben Alchymisten immer gedacht, und so werden sie auch immer denken. Was ist also hierin auffallendes und besonders Neues? Das Neue ist, daß es noch Leute giebt, die sich mit dieser sonderbaren Art von Philosophie abgeben; und das ist meines Erachtens etwas sehr Altes.

Hr. Biester führet weiter noch eine Menge Stellen aus dem sogenannten Hirtenbriefe an die angeblich ächten Freymäurer an, wo gesagt wird, Jesus stehe an der Spitze des Ordens, er sey auf Jesum gebauet, Christus wohne in dem Kreysdirector u. s. w. Beyläufig will ich hier nur anmerken, daß auch Hr. Biester hier in seinen Anführungen bey den beyden letzten größern Stellen nicht zum aufrichtigsten zu Werke gegangen ist: denn so große Vorzüge auch Seite 179. denen vom ächten

*) Seite 44.

**) Allgem. Lit. Zeitung 1786. Seite 141. ff.

Digitized by Google

Verbrüderungsgeist gegeben werden; so kommen doch die andern darum nicht, wie Hr. Biester sagt, schlecht weg. Die Rosenkreuzer sind noch tolerant genug, und Seite 185. im Hirtenbriefe heißts ausdrücklich: Jesus hat auch ausser dem Orden Mittel seine verborgene Heerde mit manchem mühseligen und beladenen Schäflein zu vermehren, wie wir denn zu unserm innigsten Troste täglich sehen, daß unter allen christlichen Religionspartheyen, ja unter allen Menschengattungen welche sind, die sich der Herr absondert u. s. w. Aber wie es sich von selbst versteht, da ich die Freymäurerey nicht für eine religiöse Secte halte, und auch nie, trotz allen Lügen der Monatsschriftsteller zu den Rosenkreuzern gehört habe, übernehme ich es nicht diesen ganzen Hirtenbrief im mindesten zu vertheidigen. Ich verehre die Religion, und ein Mensch, der sie besitzt, wäre er der geringste Bettler, in Lumpen gehüllt, ist mir ehrwürdiger, als der größte Monarch in allem seinem Glanz ohne Religion. Aber Andächteley ist mir nach meinen Ueberzeugungen tief unter der Würde der wahren Gottseligkeit. Christus Jesus, Sohn Gottes, und Erlöser der Welt, steht nach meinen Ueberzeugungen so hoch, daß aller Knie sich nicht tief genug vor ihm beugen können, und der aus Dünkel, und Neuerungssucht vom Christenthum abgefallene Socinianer, Deist, und Naturalist, der seinen Herrn und Meister verläugnen, verwerfen und verachten kann, ist mir ein Auswurf der Menschheit, und nächst Satan, dem alten Feinde Christi, das bedaurenswürdigste Geschöpf. Aber unerträglich sind mir die leichtsinnige Tändeleyen mit dem Jesus-Namen, und wirkliche unbedachtsame Erniedrigungen des großen Namens, mit

dem

dem man nicht andächtelnd spielen, sondern den man nur mit Ehrfurcht nennen muß *). — Aber sind alle diese Dinge, die in dem Hirtenbriefe stehen, so unerhörte, und nur den Rosenkreuzern allein eigene Dinge? Haben nicht alle Mystiker, die vom innerlichen Lichte, Christo in uns, wesentlicher Gotteseinwohnung und dergleichen Dingen geredet, nicht alle dieß auch gesagt? Ohne mich hier auf Anführung großer besonderer Stellen einzulassen, verweise ich jeden Leser nur auf Collbergs platonisch-hermetisches Christenthum; da wird er genug finden. Hr. Biester redet also hier wie ein Schulknabe, dem Dinge auffallend sind und befremden, von denen er noch nichts gehöret hatte, und wie ein vorlauter junger Mensch, der zu träge ist, sich von Dingen erst die nöthigen Kenntnisse zu samlen von denen er doch gerne schwatzen mögte. Der Geduldigste muß am Ende die Geduld verlieren, wenn er mit einem Schriftsteller zu thun hat, in dem er am Ende allemal, entweder den insidiosen Rabulisten, oder den leeren Ignoranten vor sich stehen sieht. —

*) Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob der Verfasser der Recension in der Allgem. Literat. Zeitung recht hat, wenn er sagt, das Ganze des Hirtenbriefes habe zur Absicht Jesu Gleichwesenheit mit dem Vater, seine Gottheit und die Nothwendigkeit seiner Menschwerdung darum den Brüdern zu entwickeln, weil der Orden, und die höhere Naturlehre auf dieser Basis beruhe. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Januar p. 68. Ist dieß richtig; nun so ists gewiß kein Katholicismus. Man sieht aber denn auch warum unsere deistischen Zionswächter der Rosenkreuzerey so wichtig entgegen arbeiten, daß sie ihren Gliedern auch die abscheulichsten Verbrechen beyzulegen sich nicht entblöden.

Digitized by Google

Im April-Stück 1786 wird auch noch, obgleich nur gelegentlich der Rosenkreuzer gedacht, wo es heißt: Die Rosenkreuzer, die geschwornen Feinde der Aufklärung und Vernunft, treiben auch leider in Franken ihr Werk *). — Ein Ausfall, der freylich den Rosenkreuzern mit den Jesuiten einen Rang anweiset, aber auch eben so unerwiesen, als dreiste ist. Denn mögen auch immerhin die Rosenkreuzer, als Alchymisten noch so viele seltsame Meinungen hegen und noch so vielen Vorurtheilen nachhängen; so ist es doch gewiß zu viel, wenn man sie als geschworne Feinde der Aufklärung und Vernunft dem Publikum schildert. Versteht aber der anonyme Einsender unter Aufklärung und Vernunft dasjenige, was unsere protestantischen neuen Zionswächter dafür ausgeben, nämlich ihre Bemühungen, das Christenthum zu untergraben, und das gemeinschädliche Unding von reiner Vernunftreligion an seine Stelle zu setzen; dann ist dieß vielmehr Lob als Tadel. Denn diesem schändlichen Unwesen zu steuren, müßte wohl jeder Mensch, dem Christenthum und Menschenglück noch nicht ganz gleichgültig geworden sind, wirksam seyn.

Im Junius-Stück 1786 kommt angeblich aus Nordhausen ein Aufsatz von dem Wunderglauben in Deutschland vor, der die Rosenkreuzer vornämlich angeht, und in welchem diese Leute, die uns bisher nur als Schwärmer, als Mitgenossen eines papistischen Komplots, heimliche Anhänger des Katholicismus und Werkzeuge der Jesuiten, als geschworne Feinde der Aufklärung und Vernunft geschildert waren, noch

von

*) Monatsschr. April 1786. p. 326.

Digitized by Google

von einer andern sehr schändlichen Seite verdächtig gemacht werden. Der Eingang schildert sie auch noch als Schwärmer. Die Rosenkreuzerey, heißt es, scheint nächstens sich ganz in die frömmelnde Theosophie werfen zu wollen: indessen treibt sie bis jetzt noch immerfort Alchymie, und wird sie wahrscheinlich nie ganz fahren lassen. Denn Gold, Gold! schreyen nicht nur die im niedern Geitz und Eigennutz dahin gegebenen Seelen der Weltkinder, sondern auch die hocherleuchteten Genossen der geheimen Gesellschaften*). In Ansehung zweyer Stücke hat der Verfasser dieses Aufsatzes ganz recht, nämlich darinn, daß die Rosenkreuzer sich in die frömmelnde Theosophie werfen, und hiernächst daß sie die Alchymie treiben, und niemals ganz fahren lassen werden. Beydes ist aus den rosenkreuzerischen Schriften, den Versammlungsreden, dem Kompaß der Weisen, dem *Annulus Platonis*, dem Hirtenbriefe, und andern sichtbar. Aber nicht erst jetzt wollen sich die Rosenkreuzer in die Theosophie werfen: das ist schon längst von ihnen geschehen, und der Verf. verräth hier seine Unwissenheit. Auch wird man wenige Theosophen finden, die nicht zugleich sich ins Fach der Alchymie gewagt hätten; und wiederum wird man wenige Alchymisten finden, die nicht zugleich Theosophen gewesen wären. Mystik, Theosophie, und Alchymie sind fast immer sehr nahe Nachbarn gewesen. Hiermit erzählt uns also der Verfasser nichts Auffallendes und Unerhörtes; so ists immer gewesen, und so wirds auch immer seyn. Und bey diesem allen können die Rosen-

*) Monatsschr. Junius 1786. p. 562. 563.

Digitized by Google

kreuzer zwar schwache, aber auch immer fromme und gute Menschen seyn. — Nun stellt sie aber der Verfasser der Welt aus einem andern Lichte vor. Er sagt, daß die Goldmacherey viele zu den lächerlichsten und abscheulichsten Handlungen verleite, und führt davon zum Beweise drey Beyspiele an, von welchen das erste unsauber und lächerlich, das zweyte schändlich, und das dritte abscheulich ist. Nach dem ersten suchte ein vornehmer Mann in Berlin *) die Materie zum Stein der Weisen, in den Excrementen des Menschen, und ließ zum bessern Gedeihen seine Bedienten, Champagnerwein trinken und Waitzenbrod essen. Nach dem zweyten suchte ein Oberofficier, der Hang zu geheimen Gesellschaften hatte, die primam materiam in einem viel edlern Abgang des menschlichen Leibes, und misbrauchte dazu eine Menge Soldaten, die über die abscheuliche Lieferung hinfällig wurden. Nach dem dritten suchte man in Frankreich die *primam materiam* im Blut, und richtete Menschen auf einem zu der Absicht zugerichteten Marterstuhl hin. — Daß die Begierde den Stein der Weisen zu erfinden, die Menschen auf unzählige Abwege verführt, ist eine ganz bekannte Sache, wie man aus den Schriften der Alchymisten selbst zur Gnüge sehen kann. Graf Bernhard von Trevis führet selbst die verschiedenen Sudeleyen an, mit welchen er sich befasset, und rechnet eben darunter alles dasjenige, was hier von den Monatsschriftstellern angeführt wird, daß man darinn

*) Der Leser merke, dieß wird angeblich aus Nordhausen berichtet.

Digitized by Google

inn die *primam materiam* gesucht habe *). Aus den rosenkreuzerischen Schriften erhellet nun, daß eben dieser Graf Bernhard ein Mann ist, der bey ihnen in Ansehen steht, und für einen Adepten gehalten wird **). Unmöglich können also die Rosenkreuzer sich mit solchen Dingen abgeben, die von Schriftstellern, die sie als Adepten ansehen, verworfen werden, und kein Mensch, der ihre Schriften angesehen, kann ihnen auch nur mit dem geringsten Anschein von Wahrscheinlichkeit Schuld geben, daß sie auf dergleichen Ausschweifungen verfallen wären. Indessen geschieht es doch von dem Verfasser dieses Aufsatzes der Monatsschrift: da nach alchymistisch rosenkreuzerischen Grundsätzen, heißt es, der Mensch ein wahrer Mikrokosmus, eine Welt im Kleinen ist; so sollen im Menschen auch die Keime zu diesem edlen Metalle liegen ***). Hierauf werden jene schändliche Beyspiele erzählet, und damit beschlossen: Sollte man, wenn man solche Thatsachen jetziger Zeiten lieset, glauben unter cultivirten Nationen, unter Christen zu seyn? — Kann man aber, wenn man der Quelle dieser Greuel nachdenket, alsdann wohl noch der Behauptung beypflichten, daß die Beschäftigungen mancher geheimen Gesellschaften zwar unvernünftig, aber nicht böse wären? ****) Es werden also diese Schändlichkeiten hier nicht nur aus rosenkreuzerischen Grundsätzen hergeleitet, sondern sie werden auch als

*) Bernhard Chymische Schriften Seite 15.

**) Kompaß der Weisen. p. 340. 400. 424.

***) Monatsschr. Junius 1786. p. 564.

****) Ebendas. p. 566.

Digitized by Google

als ein Gegenstand der dermaligen Beschäftigungen der Rosenkreuzer angegeben. Ich überlasse es jedem Leser zu beurtheilen, ob man einer Gesellschaft, in welcher sich doch wirklich viele rechtschaffene Leute befinden, häßlichere Dinge zur Last legen könne, als hier geschieht. Es ist wahr die Rosenkreuzer reden auch vom Menschen als Microcosmus *); aber daß sie darum nicht im Menschen und seinen körperlichen Abgängen ihre angebliche *primam materiam* suchen, ist so wohl aus der 10ten und 12ten der eben angeführten Versammlungsreden, als auch aus dem Plumenoek, dem *Annulus Platonis*, und der vorhin angeführten Stelle aus dem Bernhard von Trevis sichtbar. Weiß aber der Verfasser, daß man die Rosenkreuzer nicht nach ihren Schriften beurtheilen muß, sondern nach andern unbekannten Vorschriften, die sie ihren Mitgliedern geben, weiß er, daß sie sich wirklich solcher Schändlichkeiten schuldig machen, und dazu durch ihre Grundsätze die Menschen verleiten; nun denn muß er, wenn er ein rechtschaffener Mann ist, sein Vorgeben gründlich beweisen. Ehe dieß aber geschehen ist, kann man eine solche, den rosenkreuzerschen Büchern widersprechende, schwarze Beschuldigung für nichts anders, als für ein boshaftes Pasquill halten, das von einer ehrlosen Hand ins Publikum ausgestreuet ist.

Zum Schluß des Julius-Stücks 1786 in welchem die Herrn Biester und Gedike das bekannte schändliche Pasquill gegen mich anschlugen, wird auch noch der Rosenkreuzer gedacht und gesagt, daß in den Pflichten der Gold- und Rosen-

*) Versammlungsreden. p. 175. 176.

Digitized by Google

Rosenkreuzer viele Dinge stünden, die gerade aus Gugomos Ideen hergenommen sind, insonderheit blinde Anhänglichkeit an den Orden, völliges Vertrauen auf unbekannte Obern, Schädlichkeit der prüfenden und untersuchenden Vernunft, wozu auch der Hirtenbrief angeführt, und endlich denn gesagt wird, daß auch die unbekannten Obern der Rosenkreuzer, eigentlich S. J. Jesuiten wären *). Den herrlichen logischen Schluß, den hier die Monatsschriftsteller machen, darf ich nicht in ein helleres Licht setzen. Was vom blinden Gehorsam, unbekannten Obern, und Verachtung der Vernunft hier den Rosenkreuzern wiederholt vorgeworfen wird, habe ich schon vorhin widerlegt. Wem fällt aber nicht der Widerspruch auf, daß die Monatsschriftsteller sonst die Obern der Rosenkreuzer, als so unbekannt angaben, daß sie auch die Kreysdirectoren nicht einmal kennen sollen, und nun doch diese Unbekannten mit einemmale wieder so bekannt sind, daß man von ihnen sagen kann, daß es Jesuiten sind. Haben denn wirklich hierüber die Monatsschriftsteller nähere und bessere Auskunft, als alle Kreysdirectoren: gut, so müssen sie dieses überzeugend durch Thatsachen beweisen, aber nicht hinkende Syllogismen machen, aus unrichtigen und offenbar falschen Vordersätzen eben so falsche Folgerungen ziehen, und dadurch Bürger Bürgern verdächtig machen. Das ist ein ehrloses Handwerk, dessen sich jeder ehrliebende Mensch billig schämen muß.

Hiemit endigt sich, was von den Monatsschriftstellern über die Rosenkreuzerey gesagt ist. Ich wieder-

*) Julius 1786. p. 99. 100.

Digitized by Google

wiederhole es nochmals, daß ich niemals ein Rosenkreuzer gewesen bin und seyn werde, und daß Hr. Biester, da er auch mich zum Rosenkreuzer machen wollen *), eine der dummsten Lügen gesagt hat. Ich kann die Rosenkreuzerey nur nach ihren Schriften beurtheilen, und wenn ich hiernach mein Urtheil fällen soll; so fällt es freylich nicht sehr zum Vortheil dieser Gesellschaft aus. Es ist eine Gesellschaft von Alchymisten, die wiederum die Lehre vom Stein der Weisen hervorbringt, eine Sache, die ich zu beurtheilen nicht unternehme, da sie vieles wider sich hat, und wiederum an großen Leuten, auch noch in unsern Zeiten an Hrn. D. Semler, zum Erstaunen der Monatsschriftsteller, ihre Vertheidiger gefunden: eine Gesellschaft also, von der ich nicht weiß, wie man in dieser Hinsicht von ihr denken soll; aber über deren Project, wenns wahr ist 7000—8000 oder gar 22,963 Menschen ein Geheimniß anzuvertrauen herzlich zu lachen ist. Eine Gesellschaft von Theosophen und Mystikern, die, so gut sies immer meynen mag, von aller Schwärmerey gar nicht frey ist, und deren förmelnde Sprache, Andächteleyen und chymische Vorschriften, mit religiösen Ausdrücken und Religionslehren im alchymisen Dialect vorgetragen, mir unter der Würde der Religion zu seyn dünkt. Kurz ich bin kein Bewunderer der Rosenkreuzer. Alles in Gold verwandeln können, halte ich für kein Glück, und auch für die bürgerliche Gesellschaft halte ich es für nachtheilig, wenn der Hang zur Alchymie, der schon so viele unglückliche Menschen gemacht hat, allgemein wird. So sehr wie man jedem einzelnen Menschen seine Privat-Religion lassen

*) Jänner 1786. p. 38. 39.

Digitized by Google

lassen muß, wovon Mystik und Theosophie keinesweges auszuschliessen ist; und wirklich hat es unter Theosophen und Mystikern sehr viele fromme und gottselige Menschen gegeben; so halte ich doch Theosophie und Mysticismus, voraus, wo sie in kleinartige Andächteleyen übergehen, für eine Ausartung der Christusreligion: ich würde noch einen gelindern Ausdruck wählen, wenn mir eben jetzt einer beyfiele. Und hiernächst, wer kann die Schriften der Rosenkreuzer unserer Zeiten lesen, ohne sich davon zu überzeugen, daß alles was sie sagen in den Schriften älterer Alchymisten, Theosophen, und Mystiker, als eines Sendivogius, Ripläus, Kühnrath, Welling, Böhm, Sperber, Pordage, Gichtels und vieler anderer unendlich besser vorgetragen worden, und daß sie also nicht nur Nachbeter sind, sondern jenen Schriftstellern bey weitem nicht beykommen? — Aber von aller Katholikerey und Jesuiterey, die man den Rosenkreuzern angedichtet hat, sind sie, nach meinen Ueberzeugungen, gänzlich freyzusprechen. Hierin habe ich schon das Urtheil eines einsichtsvollen Recensenten in der Allgem. Lit. Zeitung für mich *). Was man von Seiten der Monatsschriftsteller angeführt hat, um sie in dieser Hinsicht verdächtig zu machen, sind theils Dinge, die den Rosenkreuzern mit allen Alchymisten, Theosophen und Mystikern, die nichts weniger als Katholiken waren, gemein sind, und also die crasse Ignoranz ihrer Ankläger deutlich darthun, theils Dinge die ihnen nicht mehr, als andern von den Monatsschrift-

*) Allgem. Literatur-Zeitung 1786. Seite 141. ff.

Digitized by Google

schriftstellern in Schutz genommenen Gesellschaften, zu Schulden kommen, theils Dinge, worinnen sie offenbar recht haben, oder die an sich unschuldig und gleichgültig sind, und die ihnen nur von Deisten und Naturalisten gemisdeutet werden können, theils mit Gewalt, und nach einer lächerlichen und albernen Zeichendeuterey ihnen aufgedrungene Beschuldigungen, theils solche, die aus falschen Vordersätzen durch die elendeste Sophisterey ihnen beygemessen sind, theils Unerwiesenheiten und endlich offenbare Lügen. Und ein solches Gewebe wirken Männer, die sich das Verdienst der Rechtschaffenheit, der Unpartheylichkeit, der Toleranz, der Aufklärung, der Bemühungen um Menschenglück beyzulegen wagen, und sich nicht schämen, ihren Mitbürgern eine Gesellschaft schwarz und verdächtig zu machen, von welcher sie es selbst nicht abläugnen können, daß sich viele biedere, rechtschaffene und fromme Männer in derselben befinden. Ob dieß ein würdiges Geschäfte sey, mag das unbefangene Publikum beurtheilen?

4. Theosophische Gesellschaft, *Ordre divin*, Philalethen.

Eine andere von den Monatsschriftstellern als verdächtig und gefährlich verschrieene geheime Gesellschaft, ist die sogenannte theosophische Gesellschaft, die unter dem Namen eines *Ordre divin*, oder der Philalethen bekannt ist. So sehr ich mich auch nach Angabe der Monatsschriftsteller, in geheimen Gesellschaften herumgetrieben haben soll; so geht es mir doch hier wieder, wie bey den Rosen-

Digitized by Google

Rosenkreuzern. Ich habe nie zu ihnen gehört, und werde auch nie zu ihnen gehören. Ja, ich weiß nicht einmal, seit wenn sie existiren. Ich weiß nur davon, was die ganze Welt weiß, daß sie in Frankreich existiren, und daß Hr. Willermoz und Martin zu ihnen gehören. Ob sie vorzüglich in Lion oder Paris sich befinden, oder sonst an welchem Orte, oder in welcher Provinz von Frankreich, ist mir unbekannt. Daß sich auch in Deutschland Leute finden, denen ihr System allenfalls gefällt, sieht man aus dem Beyfall, den die Bücher: *Sur les Erreurs et la verité* und *Tableau naturel* hin und wieder gefunden, aus dem Magikon und andern ähnlichen Schriften. Ob sich aber wirklich eine besondere theosophische Gesellschaft, oder *Ordre divin* solcher Philalethen irgendwo in Deutschland befindet, weiß ich nicht. Ich kann also über diese geheime Gesellschaft nicht anders, als wie ein jeder andere Profaner urtheilen.

Aus dem September-Stück 1785, wo der theosophischen Gesellschaft, *Ordre divin*, gedacht und von derselben gesagt wird, daß sie in Frankreich und besonders in Paris unter dem Namen der Martinisten existire, ersiehet man, wenn man damit das August-Stück desselben Jahres p. 160. zusammenhält, daß die Verfasser, Verbreiter und Anhänger der Bücher: *Sur les Erreurs, tableau naturel* u. s. w. mit den Martinisten, Philalethen, theosophischen Gesellschaft, und *Ordre divin*, nur eine und dieselbe Parthey oder geheime Gesellschaft ausmachen, und daß also was von jenen Büchern in der Monatsschrift gesagt wird, von dieser Gesellschaft gilt.

Digitized by Google

Den ersten Ausfall auf diese Gesellschaft finden wir schon bey dem berühmten reisenden Briefsteller im Jänner-Stück, wo von einer geheimen Rotte die Rede ist, und in der Note gesagt wird: Wer mich versteht, wird auch gewisse Stellen in dem Buche *Tableau des rapports entre Dieu, l'homme et l'univers* verstehen, einem eben so schändlichen Buche, als das *des Erreurs et de la verité*, und welches aus derselben Quelle kömmt *). Gilt noch der Ausspruch, daß die Frucht dem Baume gleicht, so wird also hier die Gesellschaft der Martinisten, oder des *Ordre divin*, oder wie sie sonst heißen mögen, für eine schändliche Gesellschaft erklärt, da die von derselben herausgegebenen bekannten Bücher, schändliche Bücher genannt werden. Warum ihnen dieses Prädicat beygelegt wird, ob sie Dinge enthalten, die der Religion, den guten Sitten, der bürgerlichen Gesellschaft entgegen sind, oder ob sie Pasquille enthalten, die den Namen rechtschaffener Leute brandmarken, und also schändliche Bücher genannt zu werden verdienen, von allem diesem wird hier nichts gesagt. Die Monatsschriftsteller üben also hier wieder ihr altes Kunststückchen aus, daß sie erst Dinge ohne allen Beweis, dreiste Behauptungen ausstreuen, um von ihrem Publikum gläubig angenommen zu werden, und wenn nur dieses geschehen ist, auch mit hinkenden Beweisen desto leichter durchzukommen.

Im April-Stück dieses Jahres wird denn nun der Beweis geführet, warum diese Bücher von dem Briefsteller im Jänner-Stück, oder seinem Notenmacher schändliche Bücher genannt werden,

*) Jänner 1785. der Monatsschrift. p. 67.

Digitized by Google

den, und hier haben wir es mit Hrn. Biester zu thun *). Der sagt nun, um seinen Briefsteller wider den Hrn. *T—y* zu vertheidigen: Hr. *T—y* schimpft darüber, daß der Verf. S. 67. in der Note die Bücher *des Erreurs et de la verité* und *Tableau de rapports* schändlich genannt habe. Und es ist wahr, daß Hr. T—y jenen Briefsteller ziemlich derb, obgleich sehr nach Verdienst abfertigt. Aber diese nachdrückliche Abfertigung kann man Hrn. T—y nicht vorwerfen; ja wenn er auch wirklich schimpfte, so würde er in diesem Stück nichts anders thun, als womit ihm schon jener Briefsteller vorgegangen war. Dieser spricht von einer Rotte, Hr. T—y auch. Doch, Hr. T—y schimpft nicht etwan allein; er will auch wissen, woraus der Briefsteller die Schändlichkeit dieser Bücher beweisen könne? **) Diesen sehr gegründeten Vorwurf übergeht Hr. Biester nach alter Gewohnheit so, als ob er gar nicht gesagt wäre, und lermt nur, daß Hr. T—y schimpfe, weil man die Bücher schändlich genannt habe. Hr. B. sagt weiter, daß sich Hr. T—y auf das Zeugniß des Hrn. Prof. Garve von dem besondern Werth dieser Werke berufe, und nun folgt eine herzbrechende Declamation, worinn Hr. B. bezeugt, daß es ihm wehe thut, daß Hr. Garve mit in diesen Streit gezogen wird, und über den erstaunlichen Grad von Indiscretion des Hrn. T—y klagt, daß er das Gespräch des Hrn. Garve ***) öffentlich dem Publikum vorlegt, da im Gespräch der Ausdruck des Redenden durch allerley Umstände

*) April 1785. p 382.

**) April 1785. p. 333.

***) Seite 336.

Digitized by Google

bestimmt werden, und der Hörende leicht unrecht verstehen könnte. Das fehlt nur noch, sagt Hr. B. daß man Gespräche drucken läßt, um vollends alle Lebensfreude der Gelehrten zu vernichten; mit den Briefen ist es schon weit genug gekommen *). Man ist gewiß, als vom Himmel gefallen, wenn man so einen Mann, wie Hr. Biester, über Indiscretion deklamiren hört, ihn, der sich unendlich größerer Indiscretionen, und dieser Ausdruck ist für Biesteriaden viel zu gelinde, zu Schulden kommen lassen. Hr. B. mußte entweder sich selbst gar nicht kennen, oder er mußte schon alle Schaam verloren haben, um so vor den Augen des Publikums Discretion zu heucheln, vor welchem er sich sonst weit ärgere Dinge erlaubt. In der Monatsschrift, die durch die Biesteriaden zu einem wahren literarischen Pranger gemacht worden, an welchen ein jeder sein Pasquill anschlagen kann, klagt ein Biester, der sich so viele Dinge von andern zutragen lassen, die andere in gemischten Gesellschaften, oder von andern gehört, und nachmals diese Dinge in seinem Journal öffentlich bekannt gemacht, und daraus die ärgsten Folgerungen gezogen hat, der so viele Nachrichten allein vom Hörensagen hatte, und solche denn als wichtige Sachen ausposaunte, gleichwohl noch über des Hrn. T—y Indiscretion, daß er ein günstiges, niemanden beleidigendes Urtheil, das er von Hrn. Garve über ein paar Bücher gehört, öffentlich bekannt macht. Ein Biester sagt, daß durchs Druckenlassen solcher Gespräche alle Lebensfreude der Gelehrten vernichtet würde, und streut selbst Nachrichten aus, die aus ähnlichen Gesprächen, und aus

*) Seite 382. 383.

Digitized by Google

aus Hörensagen ihren Ursprung haben, und nicht nur die Lebensfreude, sondern Ehre, Glück und Ruhe rechtschaffener Männer und ihrer Familien zu vernichten fähig sind. Ein Biester klagt darüber, daß es mit Briefen schon so weit gekommen, daß man auch diese drucken läßt, und er selbst thut eben das, worüber er klagt, und liefert in seiner Monatsschrift ganze Sammlungen von Briefen, die den guten Namen anderer vergiften sollen, und zu dem Ende noch mit Anmerkungen und Erläuterungen aus seiner Fabrik begleitet werden. Wie kann ein Mensch sich so weit vergessen, daß er das an einem andern zu tadeln aufsucht, was er selbst im höchsten ausschweifendsten Grade auszuüben frech genug ist!!!

Doch weiter. Dem Urtheil des Hrn. Garve über die vorgedachten Bücher, das Hr. T—y angeführt, setzt Hr. Biester nun ein anderes Urtheil des Hrn. Garve, das er von dessen Freunden erhalten, entgegen, welches ungefähr dahin ausfällt, daß Hr. Garve gesagt, er verstehe das Buch nicht, die Verachtung der mathematischen und physischen Wissenschaften in demselben misfalle ihm, es stünden freylich in dem Buche viele, gute, brauchbare moralische Wahrheiten; aber um es zu verstehen, müsse man einen Schlüssel dazu haben. — Hievon nimmt nun Hr. B. Gelegenheit von einem Schlüssel zu diesem Buche zu reden, der 1782 für wenige gedruckt ist. Dieß ist das berichtigte *Examen impartial.* — Aber einen Augenblick müssen wir inne halten. Hr. B. treibt hier wieder sein bekanntes Manövre: glatt, wie ein Aal entschlüpft er uns glücklich. Hr. T—y wollte bewiesen haben, woher die Bücher *des Erreurs & de la verité* und *Tableau naturel* schändliche Bücher sind. Nun aber

Digitized by Google

rast Hr. B. das Urtheil des Hrn. G. auf, und räsonnirt darüber so lange, bis er uns jene Beweisforderung ganz aus den Augen und Gedächtniß weggerücket hat. — Doch vielleicht soll der Schlüssel das schändliche beweisen. — Auch das wagt Hr. Biester selbst nicht einmal, so keck er sonst ist; er sagt nur daß nach diesem Schlüssel diese Schriften höchst bedenklich und eher den weit aussehenden Absichten einer gewissen Gesellschaft, als dem wahren besten des Menschengeschlechts gemäs seyen, und er hält es nicht für löblich, daß man Werke ins Publikum wirft, die in einer bekannten Sprache geschrieben zu seyn schienen, wo aber ganz andere Begriffe, als die gewöhnlichen, mit den Worten verbunden wären *). Zweyerley ist in diesem Räsonnement des Hrn. Biesters zu merken. Einmal bleibt er uns, wie gedacht, den ganzen Beweis von der Schändlichkeit dieser Bücher schuldig, und drehet und wendet sich, um den Worten jenes Briefstellers im Jänner-Stück einen gelindern Sinn zu geben. Hiernächst aber nimmt Hr. B., als ausgemachte Wahrheit an, was noch erst bewiesen werden muß, daß der angebliche Schlüssel zu jenen Büchern der rechte sey? Da ich bereits von dieser albernen Zeichendeuterey und Kabbalistik vorhin gehandelt, und diese wahre Tollhäuslerey ins Licht gesetzt, darf ich dieses hier nicht wiederholen. Hr. B. führt uns nun aber auf einige Stellen, die höchst merkwürdig seyn, und vielleicht von manchen Verehrern dieser Bücher nicht bemerkt seyn sollen **). Das glaube ich wohl; denn um sie so zu finden, als sie Hr.

*) Seite 384. 385.

**) Seite 386.

Digitized by Google

Hr. B. findet, muß man seine Augen mitbringen, ja seinen Kopf und sein Herz. Mag der Leser diese Stellen in der Monatsschrift oder in dem Buche selbst nachlesen, genug er wird in allen diesen Stellen nur finden, daß der Verf. sagt, er spreche mit vielem Rückhalt, handle oft von ganz andern Sachen, als von welchen er zu handeln scheine, er rede von verborgenen Geheimnissen, die man nicht entdecken müßte, sonst würde die ganze Welt untergehen, man müsse das Stillschweigen des Harpocrates, und treuen Gehorsam gegen den höchsten Willen mitbringen, es sey ein höchstes Principium, von welchem alle Wahrheit und Licht herabkommen, und wer den Schlüssel dieses Universal-Chiffres besitze, würde finden, daß nichts von allem was existirt, ihm verborgen sey. Denn dieß sey der Chiffre des Wesens, das alles hervorbringt, in vollem Wirken alles umfasse: er könne nicht den Namen dieser wohlthätigen Natur aussprechen, die das unaussprechliche Wesen, der Schlüssel der Natur u. s. w. sey. — Was ist in allem diesem verfängliches, was man nicht in jedem alchymischen Buche fast auf allen Blättern antreffen sollte? Um in allen diesen Verfänglichkeiten zu finden, muß man schon Verfänglichkeiten mitbringen, und es würde gewiß Thorheit seyn, diese Thorheiten ernsthaft widerlegen zu wollen. Lautes Hohngelächter und bitterer Spott, ist das einzige, was man solchen Zeichendeutern entgegen setzen muß. Man braucht nicht einmal halb so viel Witz, als diejenigen hatten, die im vorigen Jahrhunderte die ganze Geschichte der Bibel in der griechischen Mythologie finden wollten, ja nicht einmal halb so viel Witz, als der armselige Verf. des *Examen impartial*, um in den Büchern *des Erreurs*, und *Tableau naturel*, das ganze berlinische

Digitized by Google

Zionswächter-Triumvirat, und die ganze Monatsschrift obendrein zu finden. Auf Beweis kommt es hier ja gar nicht an; sondern nur auf Machtsprüche, daß diese Figur und Wort, dieß, und eine andere, jenes bedeuten soll. — Aber wo stecken nun in allem diesen die Schändlichkeiten, die der Verf. des Aufsatzes im Jänner diesen Büchern angedichtet hatte?

Im Julius sagt uns Hr. Biester in seiner Antwort an Hrn. Prof. Garve, daß eigentlich Jesuiten, das alte Gespenst der Monatsschriftsteller, bey den Büchern *des Erreurs &c.* ihr Spiel treiben. Ich bin überzeugt, sagt er, worinn mir auch viele einsichtsvolle Männer beypflichten, daß Jesuiten, und Jesuiterfreunde mit dem Buche *des Erreurs & de la verité*, und mit ähnlichen Büchern, und mit ganzen sich darauf gründenden Projecten zusammenhängen. Und in der Note werden wir auf die Stellen im April p. 386—389 verwiesen *). Hrn. Biester ist seine Ueberzeugung zu lassen: er hat sich das Privilegium erworben, die größesten Abgeschmackheiten zu glauben. Wer sind aber die einsichtsvollen Männer, deren Kopf von der Nikolaitisch-Biesterschen Aufklärungsfackel schon so verbrannt worden, daß sie auch nichts anders als Jesuiten sehen? Wohl dem guten Jacob Böhme, daß er unser aufgeklärtes Jahrhundert nicht erreicht hat; welche Erzjesuiterey würden unsere neuen Zeichendeuter nicht in der *Aurora* des philosophisch-theosophischen Schuhflickers von Görlitz gefunden haben! — Hr. Biester wundert sich noch, daß ein solches Buch, wie das *des Erreurs*, so viele Leser findet, eine

*) Julius 1785. p. 74.

Digitized by Google

eine zweyte Auflage, einen ähnlichen starken Nachtrag, einen ähnlichen Commentar, und sogar eine deutsche Uebersetzung gefunden *). Darüber sollte sich doch Hr. B. nicht wundern. Haben denn allein gute Bücher dieses Glück? Wie viele Leser, Auflagen und Commentare haben theosophische und alchymische Bücher zu allen Zeiten gefunden. Hat nicht sogar die Monatsschrift der Herren Biester und Gedike, trotz aller ihrer Schlefheiten, Ungründlichkeiten, Waschweibereyen, Absurditäten ꝛc. genug Leser gefunden, und eben deswegen die mehrsten? Ja, sind nicht eben die vornehmsten Abgeschmacktheiten, die von jedermann behohnlacht, und ausgepfiffen zu werden verdienten, in einem besondern Buche: Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus von neuem der Welt aufgetischt und noch mit mehrern Lügen verbrämt worden? Und das sist Hrn. Biestern und Consorten bey lebendigem Leibe widerfahren!

Im August-Stück 1785 finden wir den Verf. des Sendschreibens an die Gold- und Rosenkreuzer wieder mit der Anatomie der Bücher *des Erreurs &c.* und *Tableau naturel* beschäftigt **). Da ich die abgeschmackte Zeichendeuterey dieses Schriftstellers schon in dem Abschnitt von den Jesuiten ins Licht gestellet habe; so kann ich mich hier sehr kurz fassen: ich muß aber dennoch noch einiges anführen. Und da sagt der Verfasser, Hr. *T—y* wisse keinen andern Grund dafür anzuführen, daß es ungereimt, niedrig und boshaft sey, die gedachten Bücher schändlich zu nennen, als daß er sage, der Verf. des Jänner-Stücks

*) Seite 75.

**) Monatsschr. August 1785. p. 154.

Digitized by Google

begreife den verborgenen Sinn jener Bücher nicht. Es ist wahr, Hr. T—y führt keinen Grund an: aber diesen Grund findet ein jeder selbst. Es ist ungereimt ein Buch schändlich zu nennen, dessen Schändlichkeit man nicht erwiesen hat, und auch nicht anders erweisen kann, als wenn man zu der lächerlichsten und ungereimtesten Zeichendeuterey seine Zuflucht nimmt. Es ist niedrig und boshaft, Bücher, deren Schändlichkeit nicht bewiesen ist, und mithin auch ihren Verfasser und ihre Verehrer schändlich zu nennen, und sie ihren Zeitgenossen verdächtig zu machen. Dieß bedarf keiner Anführung besonderer Gründe; die Schändlichkeit eines solchen Verfahrens muß jedem einleuchten. — Der Sendschreiber sagt weiter: Es ist nun endlich nicht sogar unbekannt, daß der verborgene Sinn dieser Bücher weiter nichts ist, als eine allegorische und mystische Anpreisung des Jesuiterordens in einer geheimen Schreibart. Es ist freylich jedem, der das *Examen Impartial* im Manuscript oder im Druck gesehen, bekannt, daß ein Kabbalist diesen Sinn zu diesen Büchern herausdechiffrirt hat, nach einer so hospitalsmäßigen Zeichendeuterey, daß man, wenn diese gilt, allenthalben Jesuitismus finden kann, man mag ein Buch in die Hand nehmen, welches man will. Aber womit ists bewiesen und dargethan, daß der von diesem Verfasser angegebene Schlüssel der rechte, der wahre ist? Es ist eine bekannte Sache, daß wenn ich einen in Chiffre geschriebenen Brief vor mir habe, und denselben mit dem rechten Schlüssel entziffere, alsdann ein vernünftiger Sinn herauskommen muß. Kommt dieser nicht heraus, so kann ich sicher seyn, daß dieser Schlüssel nicht der rechte ist. Laßt uns nun einmal

nach

Digitized by Google

nach diesem angegebenen Schlüssel nur einige Stellen übersetzen und entziffern, wie sie uns in die Hände fallen: Etre, heißt nach dem Chiffre nicht mehr Wesen, sondern Jesuiter-General, Principes Superieurs, der Jesuiterorden, Hommes, die geheimen Gesellschaften, Bêtes, die Gegner der Jesuiten, le Principe, Principe universel, Nature, volonté Supreme, alles der Jesuiter-General, und Orden, Nom, Geheimniß des Ordens, Dieu, der Jesuitergeneral, Univers, das ganze *Compositum* der geheimen Gesellschaften. Nun einmal nach diesem herrlichen Schlüssel die Stelle Seite 15 im *Tableau naturel* übersetzt, wo es heißt: *Ce premier principe a aussi une liberté, qui differe essentiellement de celle des autres Etres: car etant lui même sa propre Loi, il ne peut jamais s'en ecarter. Ainsi il n'a pas cette Faculté funeste, par laquelle l'homme peut agir contre le but de Son existence, ce qui demontre la Superiorité infinie de ce principe universel & createur de toute Loi;* so kommt folgender abgeschmackter Sinn heraus: Dieser Jesuiter-General hat auch eine Freyheit, die von derjenigen anderer Jesuitergenerale wesentlich verschieden ist: denn da er ihm selbst sein eignes Gesetz ist, so kann er sich nie davon entfernen. Also hat er nicht diese traurige Eigenschaft, durch welche die geheimen Gesellschaften handeln kann, wider den Zweck ihrer Existenz. Welches die Oberherrschaft dieses Jesuitergenerals und Schöpfers aller Gesetze darthut. Wer ist der Oedipus um dieses Räthsel aufzulösen? Doch weiter: Seite 17 *D'ailleurs il faut dire ici de Dieu ce que nous aurions á dire de l'Etre invisible de l'homme. Avant de Songer á decouvrir Ses rapports et Ses Loix,*

Loix, nous avons dû nous convaincre de Son existence, parceque etre & avoir tout en Soi Selon la Classe, ce n'est qu'une Seule & même chose. Das ist nach dem Schlüssel: Uebrigens muß man hier von dem Jesuitergeneral sagen, was wir hätten von dem unsichtbaren Jesuitergeneral der geheimen Gesellschaften sagen können. Ehe man darauf denken kann, seine Verhältnisse und Gesetze zu entdecken, müssen wir uns zuerst von seinem Daseyn überzeugen, weil seyn und alles in sich selbst haben, nichts als eine und dieselbe Sache ist. Doch was nützt es von der Albernheit dieser neuen Zeichendeuterey mehr Beweise anzuführen: man wähle aus diesen Büchern welche Stelle man wolle, und fange an sie nach dem angeblichen Schlüssel zu verdollmetschen, und man wird keine einzige finden, aus welcher nicht wahrer Galimathias und oft von der lächerlichsten Art herauskäme. Von einigen dieser Deutungen ist es auch sichtbar, daß man vorsätzlich einen andern und falschen Sinn den Worten beygelegt, da die Verfasser sich wirklich erklärt haben, was sie verstehen. So soll z. E. *NOM*, nicht Name, sondern *Nostri Ordinis Mysterium* heißen, nach wahrer jüdischer Abbreviatur-Art *Rasche-Theboth* genannt, daß man fast denken mögte, ein Jude hätte dieß Kunststückchen den Zionswächtern eingegeben: da doch im *Tableau naturel* Tom. II. p. 98. 145. ganz deutlich angegeben wird, daß unter *Nom* Name, nichts anders, als der Name Jehova verstanden werden soll. Unmöglich kann man glauben, daß die Monatsschriftsteller schon solchen Bankerot ihres Verstandes gemacht haben sollten, um die abgeschmakten Thorheiten dieser Zeichendeuterey nicht ein-

zu-

Digitized by Google

zusehen: ihre Verstellung ist also hier wirklich muthwillige Bosheit. Da aber alles in dieser Zeichendeuterey ganz willkührlich ist, wer kann es jedem andern Schriftsteller wehren, auf die Monatsschriftsteller, und ihren Anhang, und ihren zu etablirenden Naturalismus alles anzuwenden? Denn heißt die Stelle: *le Culte, qui Sera dirigé par cette cause active & intelligente, Sera necessairement juste & bon: le Culte, au elle ne presidera pas, Sera certainement nul & mauvais* *): Der Dienst, der Naturalismus, der durch diese wirkende und verständige Ursache, nämlich die Monatsschriftsteller, regieret wird, ist nothwendig gerecht und gut: der Dienst aber, bey welchem die Monatsschriftsteller nicht den Vorsitz haben, nämlich der Supernaturalismus, das Christenthum, ist gewiß nichtig und böse. Wenn man ferner eben so willkührlich annimmt, daß *Homme*, die christlichen Religionspartheyen, die jedermann bekannt sind, *monde invisible*, die unbekannten anonymen Einsender, Briefsteller, und Briefträger der Monatsschrift, *monde* Gesellschaft, *Esprits* starke Geister, *Esprits Forts* Intelligences Superieures, J. S. nicht Societas Iesu, sondern Indifferentisten und Spinozisten bedeuten; so kommt aus den Worten: *l'homme est un Etre degradé, un monde invisible, un monde d'Esprits nous environne, des Intelligences douées de qualités Superieures vivent aupres de l'homme*, folgender Sinn heraus: Die christlichen Religionspartheyen sind ein her-

*) Monatsschr. a. a. O. p. 157.

Digitized by Google

herabgewürdigtes Wesen; aber eine unsichtbare Gesellschaft unbekannter Monatsschriftsteller umgiebt uns, eine Gesellschaft starker Geister, begabt mit den Eigenschaften der Indifferentisten und Spinozisten lebt neben den christlichen Partheyen. Gewiß noch verständlicher, als wenn man nach jenem Schlüssel diese Stelle verdollmetschen wollte: Die geheimen Gesellschaften (l'homme) sind ein herabgewürdigter Jesuitergeneral (être,) eine unsichtbare Welt von Geistern umgiebt uns, Intelligenzen mit höhern Eigenschaften begabt, leben neben den geheimen Gesellschaften. Doch genug von dieser ganzen jüdischen Kabbalistik, die vielleicht zu den Vermächtnissen gehört, die der jüdische Philosoph Moses Mendelssohn den Wächtern des christlichen Zions zurückgelassen hat. Ich denke, daß das Ungereimte derselben jedem verständigen Leser ohnehin einleuchten wird.

Der Sendschreiber kommt hierauf auf die angeblichen Verbreiter dieser Bücher, und da wird Hr. Willermoz, der Graf Bernez, Herr Giraud, der Chevalier *Bien de S. Amand*, der Chevalier *Savaron* und Herr *Chappes de la Henriere*, als solche angegeben, die völlige Anhänger der Jesuiten sind; von einem *Misa du Renis* wird gesagt, daß bey ihm der Jesuit auf allen Ecken herausgucke, und dem Herrn Beyerle in *Nancy* kündigt der Sendschreiber an, daß er bey ihm alles Zutrauen verloren habe, (worüber sich wohl der Herr Beyerle bis in den Tod betrüben wird;) weil er den hinterlistigen *Misa du Renis* so hege und pfle-

ge

ge *). Da ich keinen dieser Herren kenne, noch mit einem unter ihnen je correspondirt habe, noch in einiger Verbindung mit ihnen und ihrem System stehe, so hoffe ich keine Partheylichkeit, in Ansehung ihrer beschuldigt werden zu können. Aber jeder Mensch von Gefühl wird mir hoffentlich darinn beytreten, daß es ein ehrloses Handwerk ist, so eine Reihe Namen von Männern, von welchen die mehrsten Leute von Stande zu seyn scheinen, gleichsam an den Pranger zu schlagen, und sie als Jesuiterfreunde und Verbreiter solcher Bücher, denen man schon das Mahl aufgedrückt, daß sie schändliche Bücher seyn sollen, öffentlich zu brandmarken; und zu einer so ehrlosen That konnte Herr Biester und Gedike ihre Monatsschrift hergeben, ohne zu bedenken, daß wenn sie ein Journal, welchem sie ihre Namen vorsetzten, zu einem literarischen Pranger machten, um andere zu schänden, ihr eigener Name an diesem Pranger oben an stehe. Das thut ein Ober-Consistorialrath und ein königlicher Bibliothekar! O Zeiten! o Sitten! — Aber eine wichtige Nachricht kann ich hier nicht noch unangemerkt vorbeygehen. Herr Willermoz wird hier mit seinem Ordensnamen *ab Eremo*, Herr *Chapper de la Henriere* mit seinem Ordensnamen *á Cruce caerulea* genannt, und diese Männer sind angeblich solche, die Anhänger der Jesuiten sind, und die Bücher, als deren Verbreiter sie angegeben werden, sind schändliche Bücher, die eigentlich nichts anders, als Jesuiterey enthalten. Ihr System, ihre Gesellschaft ist also nach den Vorstellungen der Monatsschriftsteller nichts,

*) Seite 159. 160.

Digitized by Google

nichts, als Jesuitismus. Nun finden wir aber in der Abhandlung über die Zusammenkuf, der Freymäurer im Wilhelmsbad nicht nurt daß man auf diesem Convent dieses System einzuführen gesucht, und dahin auch eine Menge Exemplare von dem Buche *Tableau des Rapports* gebracht, (p. 208.) sondern daß auch die *D. bbr. á Victoria* und *á Leone resurgente* in das geheime System des Br. *ab Eremo*, oder des Herrn Willermoz eingeweihet sind; (p. 141.) Was folgt nun hieraus? doch wohl nichts geringers, als daß auch diese beyden Fürsten, in ein Jesuiter-System und zu Jesuitengeheimnissen eingeweihet, und also wenigstens zu Anhängern der Jesuiten gemacht sind. Wiederum erscheinet also hier die Monatsschriftsteller als Leute, die auch Fürsten zu schänden wagen, und sich dessen nicht schämen, um nur ihren Abgeschmacktheiten Anstrich zu geben.

Im Januar 1786 wird auch noch vom Hrn. Biester des vorgeblichen Zusammenhangs der Jesuiten mit dem Buche *des Erreurs* gedacht *): aber da ich diese Stelle schon in dem Abschnitte von den Jesuiten untersucht, darf ich hierauf nur den Leser zurückweisen. Dieß gilt auch von der Stelle im Februar-Stück, wo geradehin, ohne allen Beweis, die Bücher *des Erreurs* jesuitische Bücher **) genannt werden: nach dem nun schon alten, und genug bekannten Kunstgriff der Monatsschriftsteller, daß sie erst eine Behauptung ohne allen Beweis hinwerfen, und denn in andern Stücken von Anonymen dasselbe oft wieder,

*) Jänner 1786. Seite 47. 48.

**) Februar 1786. p. 136.

Digitized by Google

derholen lassen, um dadurch der Welt einzubilden, daß ihre Unerwiesenheiten so ausgemacht wahr wären, daß niemand mehr daran zweifeln könne. Ich zweifle, daß jemals ein solches Gaukelspiel vor dem Publikum getrieben, und der gute Glaube desselben so gemisbraucht worden, als von den Monatsschriftstellern geschehen ist.

Bisher waren uns die Bücher *des Erreurs* und *Tableau naturel*, als schändliche Bücher, die den Jesuitismus enthalten sollten, angegeben, der Beweis darüber mit nichts, als mit einer aberwitzigen Zeichendeuterey geführt, und nur ein Verzeichnis von Männern gegeben worden, die zu dieser theosophischen Gesellschaft gehören sollen, und für Anhänger der Jesuiten erklärt werden. Im März 1786, wo sich die Herausgeber gegen einen ihnen vom Hrn. Kapellmeister Reichardt gemachten Vorwurf, Hrn. Claudius angehend, vertheidigen, ändert sich die Sprache in etwas: Man läßt Hrn. Biestern im April-Stück 1785 p. 385. sagen, er bedaure, daß Claudius das schädliche und verächtliche Buch *des Erreurs* übersetzt und gelobt habe, weil nun sein Name den Unfug, den dieß Buch mache, noch vergrößere. Ich merke hier nur an, daß diese angeführte Stelle, so wie sie hier ausgedrückt wird, gar nicht zu finden ist. Es heißt weiter: es sey vorher gesagt, daß die Proselytenjäger der Jesuiten alles zu nutzen suchten, und daß sie die auf dunkle Gefühle und Mystik gebaute Theologie mancher Menschen, und das Buch *des Erreurs* wirklich dazu nützten *). Hier wird uns also eine andere Idee

*) März 1786. p. 281.

Digitized by Google

Idee von den gedachten Büchern gemacht, es sind nicht so wohl Jesuiterbücher von Jesuiten und ihren Anhängern herrührend, die auf allen Seiten von Jesuitergeneral, Jesuiterorden, geheime Gesellschaften u. s. w. reden; es sind vielmehr Bücher die eine dunkle, mystische Theologie *) enthalten, und nur von jesuitischen Proselyten:

*) Merkwürdig ist die Stelle beym *Mercier* im *Tableau de Paris* T. II. p. 284. den man fast als einen Augenzeugen gelten lassen kann: Une Secte nouvelle, composeé sur tout de jeunes gens, paroit avoir adopté les visions repandues dans un Livre intitulé les Erreurs & la verité, ouvrage d'un mystique à la tête echauffée, qui a neanmoins quelques éclairs de genie. Cette Secte est travaillée d'affections vaporeuses, maladie, qui favorise tous les écarts de l'imagination & lui donne une tendance vers ce, qui tient du prodige & du surnaturel. Selon cette secte, l'homme est un être degradé, le mal moral est son propre ouvrage; il est sorti du centre de la verité; Dieu par sa clemence le retient dans la circonference, lorsqu'il auroit pû s'en eloigner á l'infini; le Cercle n'est que l'explosion du centre, c'est á l'homme de s'approcher du centre par la tangente. Pour pouvoir enfiler cette tangente les Sectateurs de ces idees creuses vivent dans la plus rigoureuse continence, jeunent jusqu'à tomber dans le marasme, se procurent ainsi de rêves extatiques & éloignent toutes impressions terrestres, afin de laisser á l'ame une liberté plus entiere & une communication plus facile avec le centre de verité. Aus dieser Beschreibung läßt sich wohl nichts weniger, als Spuren des Jesuiter-Geistes argwohnen, und eben so wenig sind Schändlichkeiten aufzufinden. Nur Schwärmerey ist unverkennbar, und Schwärmer können ja sonst gute Menschen seyn, wenn ihre heiligen Ausschweifungen auch

Digitized by Google

selytenjägern gemisbraucht werden. Und doch hatte Hr. Biester in eben dem April-Stück die bekannte Zeichendeuterey auf diese Bücher angewandt, und sich dabey auf den saubern Schlüssel berufen, mit welchem der angebliche Jesuitismus dieser Bücher aufgeschlossen wird. — So gewandt sind diese feinen Herren, um sich als wahre Proteuse bald so, bald anders zu zeigen, wie sie es für dienlich achten.

Die Resultate aus dem Vorhergehenden dürfen nun meine Leser wohl nicht mühsam suchen. Wir finden hier abermals eine Gesellschaft verschrieen, und schändlich gemishandelt, ihre Bücher, schändliche Bücher genannt, und Männer von Stande, die zu derselben gehören, namentlich an den Pranger der Berliner Monatsschrift, als Anhänger der Jesuiten angeschlagen. Frägt man nach dem Beweis, warum diese Bücher schändlich sind? So erhalten wir keine Antwort, und die Monatsschriftsteller weichen aufs geflissentlichste aus. Frägt man nach dem Jesuitismus dieser Bücher, die doch das System dieser Gesellschaft vortragen; so wird uns eine Zeichendeuterey vorgelegt, die so willkührlich ist, daß nach derselben ein jedes Buch jesuitisch seyn kann, so falsch, daß bey ihrer Anwendung auf diese Bücher gar kein vernünftiger Sinn herauskommt, und so albern, so lächerlich, so wirklich hospitalmäßig, daß dagegen das Notarikon und Gematria der jüdischen Kabbalisten, noch Ver-

auch noch so viel Mitleiden verdienen. Für diesen durch Fasten skeletirten Andächtlern dürften wohl die Wächter Zions ruhig schlafen können.

Digitized by Google

nunft und hohe Weisheit ist. Frägt man nach dem Beweis, daß die aufgeführten Männer wirklich Anhänger der Jesuiten sind; so wird dieser Beweis nirgends geführt, und man soll es blos, als wahr und erwiesen annehmen, weil jener unsinnige Schlüssel in den Büchern, allenthalben Jesuiten anzeigen soll. So groß ist der Unfug, der von den Monatsschriftstellern getrieben wird, so unverschämt ihr Vertrauen auf die Leichtgläubigkeit des deutschen Publikums, ein Vertrauen, das gewiß eben dieß Publikum nicht wenig entehrt, dem sie so viel Reverenze machen, daß sie sich nicht nur Glauben versprechen, wo sie ihm nur freche, mit nichts bewiesene Behauptungen vorlegen, und wahre Tollhäuslereyen, die sie selbst bey sich belachen müssen, als große und wichtige Entdeckungen auskramen, sondern auch wohl gar Beyfall hoffen, wo sie alle Moralität und gute Sitten mit Füssen treten, und die Namen von Männern allerley Standes an die von ihnen aufgerichtete Schandsäule schlagen. Also hier wieder eine unschuldig oder wenigstens ohne Beweisführung des Behaupteten gemishandelte, des Jesuitismus und der Schändlichkeit angeklagte Gesellschaft. Werden nicht einmal unserm deutschen Publikum die Augen aufgehen, um den Unfug und das Gaukelspiel dieser Scribler einzusehen.

5. Der wohlthätige Ritter.

Auch bey dieser Rubrik findet mich der Leser in eben derselben Verfassung, in welcher er mich schon bey den Rosenkreuzern angetroffen, daß ich näm-

Digitized by Google

nämlich, so sehr ich mich auch in geheimen Gesellschaften herumgetrieben haben soll, doch auch hievon nicht anders, als jeder Fremder urtheilen kann. Ich weiß nicht, daß ich je einen wohlthätigen Ritter mit Augen gesehen hätte. Als diese Parthey unter den Freymäurern entstand, hatte ich schon längst an allem, was den Freymäurerorden angieng, gar keinen Antheil genommen. Obgleich Wilhelmsbad, wo diese Gesellschaft sich in Deutschland hervorgethan, nur wenige Stunden von Darmstadt entfernt ist, so habe ich doch an dem 1781 daselbst gehaltenen Convent auch nicht den geringsten mittelbaren oder unmittelbaren Antheil genommen, und es ist mir auch nachher ganz gleichgültig gewesen, was da beschlossen, abgeschaft oder aufgestellt worden ist. Was ich also von der geheimen Gesellschaft, der sogenannten wohlthätigen Ritter sagen kann, ist aus öffentlich bekannten, und gedruckten Nachrichten. Nach diesen siehet man, daß diese wohlthätigen Ritter eigentlich französische Freymäurer sind, und zwar von der Parthey der Herrn Willermoz und Saint-Martin, von welchen sich die Bücher *des Erreurs & de la verité*, *Tableau naturel*, und andere der Art herschreiben. Verschiedene französische Logen, vornämlich in Elsaß und Lothringen, die zu diesen sogenannten Martinisten gehörten, hatten sich mit den deutschen Freymaurern von der sogenannten stricten Observanz, die das Tempelherrn-System angenommen hatten, vereiniget. Aber auf einem Convent, welchen sie in Lion hielten, schaften sie den Tempelherrn-Orden auf eine gewisse Art wieder bey sich ab, weil sie es in Frankreich für gefährlich hielten, wenn man entdecken sollte, daß die Freymäurer den vormals in Frankreich zuerst aufgeho-

Digitized by Google

benen Orden der Tempelherrn fortsetzten, und nannten sich also *Chevaliers bienfaisans de la sainte Cité*. Das ist also, so viel ich aus öffentlichen Nachrichten weiß, nach welchen ich auch nur allein diese Sache beurtheilen kann, der Ursprung der sogenannten wohlthätigen Ritter *). Sie sind hiernach wirklich Tempelherrn, obgleich unter verändertem Namen; aber sie sind zugleich in anderer Hinsicht mehr, weil sie mit diesem System die in den Büchern *des Erreurs &c. Tableau naturel* u. s. w. enthaltenen Lehren verbinden, und solche zum Gegenstande ihrer sogenannten Geheimnisse machen. In dieser letzten Hinsicht sind sie also gewiß einerley mit den Philalethen oder der theosophischen Gesellschaft, wovon im vorigen Abschnitt die Rede war.

Es ist bekannt, daß die Freymäurer im Jahr 1781, einen Convent zu Wilhelmsbad hielten, auf welchem Hr. Willermoz, der Chevalier *Bienfait de S. Amand*, Hr. *Giraud* und Hr. *Chappes de la Henriere* auch zugegen waren. Was zu Lion geschehen war, das geschahe auch hier, der Tempelherrnorden ward abgeschaft, und an seine Stelle der wohlthätige Ritter eingeführt **). Das ist alles was ich über diesen wohlthätigen Ritter, oder die sogenannte geheime Gesellschaft der *Chevaliers bienfaisants de la Sainte Cité* weiß, die ich, wie gesagt, nur nach öffentlich von ihnen bekannten Nachrichten zu beurtheilen im Stande

*) S. Religionsbegebenheiten, Jahrgang VIII. p. 341. IX. p. 583.

**) S. Abhandl. über die Zusammenkunft der Freymäurer im Wilhelmsbad p. 192. ff. 238. ff.

Digitized by Google

de bin. Ihre angebliche Geheimnisse kenne ich nicht, da ich nicht zu denselben eingeweihet bin, und es gerne bekenne, daß ich die Bücher, worinn dieselben enthalten seyn sollen, nicht verstehe. So viel ich dieselben zu beurtheilen im Stande bin, sehe ich Mystik und Theosophie, auch Spuren von platonischer Philosophie in denselben; von Katholikerey und Jesuiterey aber finde ich nicht die mindeste Spur. Es haben auch, so viel ich weiß, verschiedene sehr aufgeklärte und vernünftigdenkende Männer an diesem System, und dessen Einführung Antheil genommen, denen es doch wohl nicht schwer gewesen seyn würde, den Katholicismus der wohlthätigen Ritterschaft, wenn so etwas dahinter gesteckt hätte, zu erkennen. So ist es auch wohl unmöglich von zween so großen protestantischen Herrn, als die *D. Bbr. á Victoria* und *á Leone resurgente* sind, die nach der Abhandlung über die Versammlung zu Wilhelmsbad *) in das geheime System des *Br. ab Eremo* (Willermoz) eingeweihet sind, zu glauben, daß dieselben die etwannige Katholikerey und Jesuiterey dieses Systems, das sie, als solche die zu demselben eingeweihet worden, doch wohl kennen mußten, nicht nur nicht hätten einsehen, sondern durch förmliche Einführung **) desselben, den deutschen Protestanten ein so schädliches Geschenk machen, und also mit daran Antheil nehmen sollen, daß den Protestanten von Anhängern der Jesuiten gefährliche Schlingen gelegt würden. Und das alles ist doch unleugbare und nothwendige

*) Seite 141. 142.

**) Seite 238. 239.

Digitized by Google

Folge, wenn das Vorgeben der Monatsschriftsteller Wahrheit und nicht boshafte Kalumnie ist.

Aber nun müssen wir die Monatsschriftsteller über diese Gesellschaft hören. Und da haben wir es denn gleich wieder mit Hrn. Biester zu thun, der in seiner Widerlegung des Hrn. T—y auch der *Chevaliers bienfaisants de la Cité Sainte* gedenkt. Nachdem Hr. B. verschiedene Stellen aus dem Buche *des Erreurs & de la verité* angeführt hatte, um aus denselben zu beweisen, daß das Buch in einem besondern Chiffre geschrieben sey, zu dessen Entzifferung er uns auf das 1782, für wenige gedruckte *Examen Impartial*, verweiset, welches in diesem Buche lauter Jesuitismus findet *), kommt er endlich auf eine Stelle, wo es heißt: *Que ne puis je deposer ici le voile, dont je me couvre & prononcer le NOM de cette Cause bienfaisante, la force & l'Excellence même, sur laquelle je voudrois pouvoir fixer les yeux de tout l'univers* u. s. w. Ohne mir eben anzumassen, dieses Buch zu verstehen, glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich nach der ausdrücklichen Behauptung im *Tableau naturel* Tom. II. p. 98. 147. unter *NOM* nichts anders, als den Namen Jehova entdecke. Selbst die mystische Sprache des Verfassers läßt mich hierüber nicht anders denken, da es bekannt ist, welche Geheimnisse Theosophen, Mystiker und Kabbalisten in diesem Namen gesucht; nicht nur den *Quaternionem*, wovon der Verf. des *Tableau* sagt, sondern auch den *Spetenarium* nach den sieben Vocalen des griechischen Alphabets IEHOVA, und wie groß ist das Feld, das hier Kabbalisten und Theo-

*) Monatsschr. April 1785. p. 384. ff.

Digitized by Google

Theosophen eröfnet wird! Aber nicht so Hr. Biester. Der Verfasser des Buchs *des Erreurs* muß einen ganz andern Sinn damit verbinden, und was kann das anders für ein Sinn seyn, als eben der, den der saubere Schlüsselmacher findet, nämlich Jesuiterey; *Nom de cette cause bienfaisante* soll, wies der Sendschreiber im August, der wieder auf Hrn. Biester zurückweiset, erklärt, *nostri Ordinis Mysterium*, und der Jesuiterorden das *primum mobile* aller geheimen Machinationen seyn *). Hr. B. sagt nun zu jener Stelle des Buchs des Erreurs: Man sieht wohl, die Verfasser denken anders, als wir gewöhnliche Menschen, von der Weltregierung. Indessen muß es doch Wunder nehmen, daß jetzt, da man so ziemlich frey alles sagt, da grober und feiner Fanatismus, grober und feiner Atheismus in Schriften öffentlich vorgetragen wird, und wie es scheint, Anhänger findet, daß dennoch die Verf. glauben mit ihrem System so gar zurückhaltend seyn zu müssen, ja daß sogar der ausgesprochene Namen des verborgenen wunderbaren Oberhauptes die meisten empören und auseinander sprengen würde **). Daß die Verfasser nicht nur über Weltregierung, sondern auch über viele andere Dinge mehr, ganz anders denken, als andere Leute, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Theosophen und Mystiker sind noch immer ihren eignen Weg gegangen. Aber welcher Schiefheiten macht sich in jenen Worten Hr. Biester schuldig! Es befremdet ihn, es kommt ihm verdächtig

*) Monatsschr. Aug. 1785. p. 158. 159.

**) April 1785. p. 388.

Digitized by Google

vor, daß der Verfasser aus dem Namen der *Cause bienfaisante* ein Geheimniß macht, da doch Fanatismus und Atheismus öffentlich in unsern Zeiten vorgetragen wird, gerade, als wenn Alchymisten, Theosophen und Mystiker nicht immer eine geheimnisvolle Sprache geredet hätten, und weil Atheismus und Fanatismus in unsern Zeiten öffentlich vorgetragen wird, darum nun auch kein Mensch mehr mit etwas hinterm Berge halten, sondern alles geradezu offen hinlegen müßte. Gewiß, das ist eine herrliche Art zu schliessen. Man merke aber auch auf die vorsätzliche Verdrehung, die Hr. B. auch hier zu machen beliebt! In der ganzen angeführten französischen Stelle, wird auch mit keiner Sylbe eines verborgenen, wunderbaren Oberhaupts gedacht, mit keiner Sylbe etwas davon erwähnt, daß die Nennung des Namens dieses verborgenen wunderbaren Oberhauptes die meisten empören und auseinander sprengen würde: Das sind alles Dinge, die Hr. Biester vorsätzlich falsch in diese Stelle hineinträgt, um nur Verdacht zu erregen und Gift auszustreuen. Was er sich hier für ein verborgenes Oberhaupt gedacht, sieht man leicht, da er auf den Schlüssel uns verwiesen hat, und sein Korrespondent im August nach eben diesem Schlüssel den Jesuiterorden versteht. Hr. B. denkt gar nicht daran, daß wenn man die wahnsinnige Zeichendeuterey seines Schlüsselmachers gelten läßt, unmöglich hier von einem Jesuiter-General die Rede seyn kann, weil alsdann aus eben den Worten, die er anführt, der tollste Sinn herauskömmt. Denn da nach diesem Schlüssel die Ausdrücke *Etre* und *Nature* beyde den

Je-

Digitized by Google

Jesuitergeneral bedeuten sollen *); so heissen die Worte *cet Etre ineffable la Clef de la Nature*: Dieser unaussprechliche Jesuitergeneral, der Schlüssel des Jesuitergenerals. Kann man sich gröbern Unsinn denken? Hr. B. denkt gar nicht daran, daß man von keinem Geschöpfe in der Welt ohne die gröbste Blasphemie sagen könne, es sey ein unaussprechliches Wesen, und der Schlüssel der ganzen Natur. Und dennoch bringt er diese seine Chimäre hier an. Und wie? So daß er erstlich wieder seinen Schlüsselträger verläßt, und nun nicht mehr *NOM* Ordinis Nostri Mysterium, sondern Namen heissen läßt; zweytens *cause bienfaisante* zu einem verborgenen, wunderbaren Oberhaupte macht, wovon in der Stelle nichts steht, ja wozu auch nicht einmal die entfernteste Veranlassung ist, und endlich so, daß er gar in den Text hineinlügt. Denn wenn der Verfasser sagt, daß wenn er den Namen ausspräche, der gröbste Theil den Kräften desselben keinen Glauben beymessen, und in die Lehre des Verf. ein Mistrauen setzen würde: diesen Namen deutlicher anzuzeigen, würde also den Zweck verfehlen, den er hätte, ihn ehren zu machen; so läßt Hr. Biester den Verf. sagen: der ausgesprochene Namen des verborgenen wunderbaren Oberhauptes würde die meisten empören und auseinander sprengen **). Das sind doch wohl vorsätzliche Falschheiten und Verdrehungen! — Um aber zu beweisen, daß der Ausdruck *cause bienfaisante*, wie Hr. B. sagt, oft sonderbar

*) Monatsschr. August 1785. p. 158.

**) April der Monatsschr. 1785. p. 388. 389.

Digitized by Google

bar gebraucht wird, fährt er fort, und führt uns auf die wohlthätigen Ritter. Vor ein paar Jahren sagt er, ward von gewissen Leuten ein Orden, der in Frankreich schon länger herumgespuckt hatte, nun auch in Deutschland aufgestellt, und dessen Mitglieder heissen: *Chevaliers bienfaisans de la Cité Sainte.* Das lateinische Installationspatent solcher eingebildeten Ritterschaft, welches ich gesehen, schien mir sehr nach dem Papstthum zu schmecken. Da haben wirs also! Aus dem Vorhergesagten, wird der Leser diese ganze Stelle ganz deutlich verstehen. Vor ein paar Jahren sagt Hr. B. ward der Orden in Deutschland aufgestellt: nämlich 1781 auf dem bekannten Convent zu Wilhelmsbad: der Orden hatte lange schon in Frankreich gespukt, nämlich unter den Martinisten oder den Anhängern des Herrn Willermoz und Martin. Sie heissen *Chevaliers bienfaisans de la Cité Sainte*, das sind also die wohlthätigen Ritter, deren in der Abhandlung über die Zusammenkunft zu Wilhelmsbad gedacht wird. Und nun, wie decidirt darüber Herr Biester: das Patent dieser eingebildeten Ritterschaft, das er gesehen, schmeckt nach dem Papstthum! Um noch mehr Beweis für die Katholikerey dieser Gesellschaft beyzubringen, nimmt er wieder seine Zuflucht zu seiner Zeichendeuterey, und sagt, unter C—H—R. sey nicht *Chretiens*, auch nicht *Chevaliers* zu verstehen. Nun was denn? Das sagt uns der Verf. des August-Stücks mit Beziehung auf Hrn. Biester, nämlich *Catholiques Romains*. Hr. Biester will uns nun hieraus überführen, daß Hr. T—y Unrecht hatte, wenn er

be-

Digitized by Google

behauptet, daß die Bücher *des Erreurs* und *Tableau naturel* nicht mit der Proselytenmacherey zusammenhängen, und sein Correspondent im August nennt dies Geheimnisse, vor welchen redlichen Protestanten die Haut schaudern müsse *) Nun urtheile das Publikum, in welchem herrlichen Lichte hier die Monatsschriftsteller, und vornemlich Hr. Biester und sein getreuer Waffenträger, der Sendschreiber im August-Stück erscheinen. Die Gesellschaft der wohlthätigen Ritter, zu deren geheimsten System, nach der Abhandlung über die Zusammenkunft der Freymäurer in Wilhelmsbad, die Durchl. Bbr. *á Victoria* und *á Leone resurgente* nicht nur eingeweihet sind, sondern welche auch unter ihrer Autorität daselbst gebilliget und in Deutschland eingeführet worden, ist nicht nur eine eingebildete Ritterschaft, und also ein lächerliches Ding; sondern auch eine solche, die in ihrem Patente nach dem Papstthum schmeckt, die den Jesuitergeneral zu ihrem verborgenen wunderbaren Oberhaupte unter dem Nahmen *Cause bienfainsante* hat, deren C H-R. nicht Chevaliers, sondern *Catholiques Romains* sind, und solche Geheimnisse enthalten, vor welchen redlichen Protestanten die Haut schaudern muß. Größere Frechheiten sind wohl nicht leicht zu gedenken, und diese boshafte Verläumdungen, die nicht nur Privatpersonen, sondern zugleich Personen des höchsten Standes treffen, scheuen sich die Monatsschriftsteller nicht, ins Publikum auszustreuen. Und aus welchem Grunde? Aus Zeichendeuterey, die so abgeschmakt ist, daß sie einem jeden beym ersten Anblick

*) April 1785. p. 389. Aug. 1785. p. 157.

Digitized by Google

blick einleuchten muß, und die Monatsschriftsteller, wenn sie sie für wahr halten, als Menschen, die am Verstande bankerot gemacht, oder wenn sie sie selbst als unrichtig erkennen, als vorsätzliche boshafte Ehrenschänder darstellt, die nur darauf ausgehen, ihre Nebenmenschen verdächtig zu machen und ihren guten Nahmen zu beflecken. Und solch schändliches Gewerbe wird mit Publicität, Eifer für Protestantismus und andern gleisnerischen Vorwänden bedeckt. Doch genug von dieser Gesellschaft, die wiederum zu denen gehört, die von den Monatsschriftstellern gemißhandelt worden.

6. Illuminaten.

Unter den geheimen Gesellschaften unserer Zeit nehmen auch die Illuminaten eine für unser Jahrhundert merkwürdige Stelle ein. Auch zu dieser Gesellschaft habe ich nicht gehört, so viel ich mich auch in geheimen Gesellschaften herumgetrieben haben soll. So viel ich weiß, sind sie erst nach dem Freymäurer-Convent zu Wilhelmsbad entstanden, also schon lange nachdem ich an der Freymäurerey gar keinen Antheil mehr genommen habe. Ich kann daher auch von diesen Leuten nicht anders als jeder andere Profane urtheilen, und es sind zu unsern Zeiten durch die über sie in Bayern verhängte Verfolgung so viel Schriften für und wider sie zum Vorschein gekommen, daß es überflüßig ist, auch das über sie zu sagen, was ich über sie sagen könnte. Da ich keine Geschichte der geheimen Gesellschaften schreibe, und dieselben nur allein in Rücksicht auf die Berliner Monatsschriftsteller und Consorten betrach-

Digitized by Google

betrachte, so kann ich eine genaue Untersuchung über die Illuminaten übergehen, und es dem Leser selbst überlassen, nach den über sie herausgekommenen Schriften sein Urtheil zu fällen. Es ist jedoch merkwürdig, daß die Illuminaten unter allen geheimen Gesellschaften die einzigen sind, die von den Berliner Zionswächtern des Katholicismus nicht verdächtig gemacht werden. Hr. Biester, der es sonst nicht unterläßt, bey jeder Gelegenheit Anmerkungen in seinem Gusto zu machen, sie mögen auch noch so albern, noch so sehr mit Gewalt herbeygeschleppt seyn, liefert blos von den Illuminaten Nachrichten aus den Regensburger Comitialnebenstunden, und Bayerische Edicte wider sie, und zwar ohne alle Anmerkungen, wozu doch die größte Veranlassung gewesen wäre. Dies ist um so viel mehr auffallend, wenn man die Verfassung der Illuminaten bedenkt und findet, daß von diesen eben solche Dinge gelten, die bey andern Gesellschaften von Hrn. Biestern und Consorten als äusserst verdächtig, ja als Spuren des Katholicismus und Jesuitismus angegeben sind. — Wie verdächtig erscheinen die Rosenkreuzer wegen des Geheimnisses worin sie sich hüllen, so daß die Glieder eines Zirkels den Gliedern eines andern Zirkels unbekannt sind? Bey den Illuminaten soll man sogar während der Probezeit kein einziges Mitglied kennen lernen, und das deswegen, damit man immer unter Beobachtung stehe, und der ganze Orden will so viel möglich, verborgen bleiben *). Wie äußerst verdächtig werden die Rosenkreuzer wegen noch

*) Religionsbegebenheiten IXte Jahrgang Zugabe. p. 32. 33.

Digitized by Google

ihrer unbekannten Obern gemacht, und dennoch findet man eben dergleichen unbekannte Obern auch bey den Illuminaten *). Lauter Katholiken sollen die Obern der Rosenkreuzer seyn, und wie gehässig und verdächtig werden sie deswegen gemacht Und die Obern der Illuminaten, welche Hr. Weishaupt nahmhaft gemacht, sind doch auch lauter Katholiken, und in Bayern, einem erzkatholischen Lande, hatten sie ihren Sitz **). Blinder Gehorsam gegen unbekannte Obern, welch ein Beweis von heimlichem Katholicismus und Jesuitismus der Rosenkreuzer! Und zu nichts andern wird auch der Illuminat angeführt, da er auch ohne Beweis der Klugheit und Rechtschaffenheit seiner Obern, die er nicht kennt, alles zutrauen soll ***). Ich übergehe viele andere Dinge, als die genaue Correspondenz, die Reinigung, die man durchwandern muß, die Menschenregierung, die Erhöhung der menschlichen Natur, die den Aufgenommenen verheißen wird, und anderes mehr ****), die man bey Rosenkreuzern und andern geheimen Gesellschaften als die deutlichsten Beweise von Jesuiterey würde angeführt, ausstaffirt und geltend gemacht haben, aber bey den Illuminaten gar nicht in Anschlag gebracht werden. Ueber alles dieses herrscht das tiefste Stillschweigen in der Monatsschrift, welches bey Schriftstellern dieser Art, die sonst aus den unschuldigsten Sachen Gift zu saugen wissen, nothwendig sehr auffallend ist.

Man

*) Ebendas. pag. 33. 40. 95.
**) Ebendas. pag. 55.
***) pag. 40. 46.
****) pag. 33. 41. 47.

Digitized by Google

Man hat den Illuminaten unter andern Schuld geben wollen, daß sie das Christenthum wegschaffen, und die bloße natürliche Religion an ihre Stelle setzen wollen, und daß bey ihrer Moral nicht einmal die natürliche Religion übrig bleibe *). Ich bin weit davon entfernt, diesem argen Vorwurf Glauben beyzumessen: die Illuminaten müßten sonst aufhören Freymäurer zu seyn, und es auch nie gewesen seyn. In ihr eigenes System hätten sie auf solche Weise das wirksamste Mittel zur gänzlichen Zerstörung desselben gelegt. Denn welche Treue kann eine Gesellschaft von ihren Gliedern sich versprechen, die ihnen selbst Anleitung giebt zur Treulosigkeit gegen das Heiligste, was nur die Menschen haben können, nämlich gegen die Religion? Wie kann eine Gesellschaft ihren Gliedern mit Wahrheit sagen, da sie nichts wider Religion, Staat und gute Sitten enthalte, wenn sie darauf ausgeht, das Christenthum zu stürzen? Aber da doch einmal diese, den Illuminaten von dieser Seite gemachten Vorwürfe allgemein bekannt sind, so wird der Leser wohl hier leicht den Schlüssel finden, warum sie von den Monatsschriftstellern so gelinde behandelt werden, warum blinder Gehorsam, unbekannte Obern, Korrespondenz, Verheimlichung, Menschenregierung, und andere dergleichen Dinge, die, wo von Rosenkreuzern und andern geheimen Gesellschaften die Rede ist, gleich äußerst verdächtig gemacht werden, und so, daß man sogar zur albernsten Zeichendeuterey seine Zuflucht nimmt, bey den Illuminaten gar nicht als verdächtige Dinge angesehen werden? Was kann die Ursache dieses so ungewöhnlichen Ver-

*) Religionsbegebenheiten IX. Jahrg. p. 135.

Digitized by Google

Verhaltens seyn, bey welchem die Monatsschriftsteller ihre ganze Natur verläugnen? Aller Wahrscheinlichkeit nach keine andere als diese: Die Monatsschriftsteller halten jene Beschuldigungen für wahr. Sie glauben in ihnen Aufklärer in ihrem Gusto zu finden, die auch den Supernaturalismus, das verhaßte Christenthum zu Grunde richten, und dagegen den Naturalismus, die reine Vernunftreligion einzuführen vorhaben. Sie hoffen an ihnen als an Leuten, die von den Exjesuiten in Bayern verfolgt werden, und auch über Pfafferey und Mönchsstupidität schreyen, tapfere Mitschreyer zu erhalten, die sie als *Testes veritatis* aller ihrer Gespenstermährchen vom heimlichen Jesuitismus anführen können. Ich glaube nun zwar, daß die Illuminaten so klug seyn werden, sich nicht an die Berliner Monatsschriftsteller und Konsorten anzuschließen. Denn damit würden sie ihren Feinden gewonnenes Spiel geben, und sich selbst als Leute zeigen, denen man nicht ohne Grund die verhaßte Beschuldigung gemacht, daß sie das Christenthum zu stürzen, und den Naturalismus einzuführen vorhätten. Aber da die Monatsschriftsteller nach dem öffentlichen Ruf die Illuminaten für ihre Mitbrüder halten mußten; so kommen sie unter allen geheimen Gesellschaften am gelindesten weg, und was bey allen übrigen verdächtig ist, das ists bey diesen nicht, wird wenigstens gar nicht angeführt.

Doch ich will kurz durchgehen, was die Monatsschriftsteller aus den Comitial-Nebenstunden von den Illuminaten anführen. Es wird gesagt, daß sich vor einiger Zeit von den leztern, nämlich den Verbundenen, die den Zweck ihrer Vereinigung, der auf Grundsätzen der

Ehre,

Digitized by Google

Ehre, der Wohlthätigkeit, und der Aufklärung beruhet, nicht mehr wissen, eine eigene Branche gebildet, welche sich Illuminaten oder Minervalen nennte, und im Grunde vielleicht eine Art von eklektischer Schwärmerey zum Zweck haben möchte. Eklektisch unter Schwärmern seyn, heiße so viel als, ich bin besser wie ihr alle! ein hinlänglicher Titel um gesteinigt zu werden *). Der Verfasser dieses Aufsatzes beweiset sich, wie die Leser im folgenden sehen werden, sehr billig gegen die Illuminaten. Indessen ist doch, was er hier über ihren Ursprung sagt, kein Kompliment für sie und für die ganze Freymäurerey. Er setzt sie mit den Eklektikern unter den Freymäurern zusammen, und ich glaube, so viel ich die Sache zu beurtheilen im Stande bin, daß der Verf. Recht hat, und daß die Illuminaten eigentlich nichts anders als ein Reißer sind, den man auf die sogenannte eklektische Maurerey gepfropft. Eklektiker unter den Theologen und Philosophen haben noch immer kein sehr günstiges Schicksal gehabt, und am wenigsten ihre gute Absichten erreicht, die sie sich vorsetzten, und eben so dürfte es auch wohl aller Wahrscheinlichkeit nach den maurerischen Eklektikern gehen. Aber es ist doch gewiß sehr hart, wenn hier die Illuminaten eine Art von eklektischer Schwärmerey genannt werden, und also die eklektischen Maurer, zu welchen die Illuminaten gehören, so geradehin ohne allen Beweis den Schwärmern zugezählet werden. Ich habe nie, weder mit einem Illuminaten, noch mit einem eklektischen Maurer wissentlich in solcher Verbindung gestanden,

*) Monatsschr. Octob. 1785. p. 360. 361.

Digitized by Google

welche mich in der Sache klar zu sehen, in Stand setzen könnte: aber ist nur ein Narr, oder ein Schwachkopf ein Schwärmer; so ist es doch wohl gewiß eine plumpe Ungezogenheit, eine ganze Gesellschaft, in welcher sich doch gewiß vernünftige Leute befinden werden, die keines von beyden sind, diesen Schimpfnamen anzuhängen. Und wo bleiben hier die Komplimente, die Herr Biester doch sonst den Freymäurern macht, da er kein Bedenken getragen hat, durch seine Monatsschrift, diese einer so großen Gesellschaft unter den Freymäurern so nachtheilige Schilderung zu verbreiten? Welche Freymäurer wird er am Ende ausnehmen? Wie viele werden ihm übrig bleiben? da schon die Rosenkreuzer, die Philalethen und wohlthätigen Ritter, als Jesuiten-Anhänger und Werkzeuge beschimpft worden, und nun auch die Eklektiker ins Verzeichniß der Schwärmer gesetzt, und also beynahe schon hospitalfähig gemacht sind?

Doch was folgt, soll sie wieder einigermassen zu Ehren bringen; denn der Verf. sagt, daß die Söhne Ignazs, und die Verehrer des Zoroasters sich vereinigt hätten die Illuminaten aus Bayern zu verdrängen, und nun führt er an, wodurch man sie verdächtig zu machen gesucht, daß sie nämlich Bayern unter Oesterreichische Herrschaft zu bringen trachten, daß sie den Selbstmord erlauben, und gefährliche Absichten gegen den Staat und den Regenten hegen sollten, welches alles von dem Verf. widerleget wird. Von zweyen Stücken aber, sagt der Verf., könne er die Illuminaten nicht frey sprechen, nämlich von einem allzugroßen Bestreben nur Jünger des Systems zu einträglichen Ehrenstellen zu bringen, und hiernächst von dem blin-

den

den Gehorsam, zu dem die Glieder der untern Grade gegen ihre Obern verbunden sind. Von dem erstern sagt der Verfasser, daß das *mutuum adjutorium* kein Staatsverbrechen sey, und von dem letztern, daß er keinen Beweiß habe, daß der blinde Gehorsam sich auch auf Staats- und Amtsgeschäfte erstrecke *). Wer möchte diese Entschuldigungen der Illuminaten nicht sehr gerne gelten lassen? Und auch ich bin weit davon entfernt, das Gegentheil von einer Gesellschaft zu behaupten, die ich nicht genug kenne. Aber ich lasse es jedem Leser, der nur etwas mit dem Gange der Monatsschriftsteller bekannt ist, zu bedenken, welch ein klägliches Geschrey von denselben würde erhoben worden seyn, wenn hier von Rosenkreuzern, Philalethen, wohlthätigen Rittern und andern geheimen Gesellschaften die Rede gewesen wäre. Da würde in ellenlangen Noten das *mutuum adjutorium* als ein alter erzjesuitischer Kunstgrif geschildert seyn, allenthalben die Hand im Spiel zu haben, und alles mit seinen Kreaturen zu besetzen; da würde man uns wieder auf die beyden neapolitanischen Minister, Sambucca und Carraccioli geführet haben; da würde man geschrieen haben: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unserer Zeit! Man thue doch die Augen auf und sehe! Wunderts nun noch jemand, daß man allenthalben Jesuiten en robe courte et robe longue, mit Degen und Federhüten, und so viel verdächtige Leute antrifft, auf die man mit Fingern zeigen kann? Denn alles sucht diese Rotte mit ihren Creaturen zu besetzen! Da würde man den blinden Gehorsam, als abscheuliche Ein-

*) Seite 263.

Digitized by Google

pflanzung solcher Gesinnungen, die dem wahren Protestantismus zuwider sind, geschildert, und abermals geschrieen haben: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unserer Zeit! Blinder Gehorsam, Stütze des Katholicismus und des Mönchthums, beyde auf Autorität und blinden Gehorsam gegründet: offenbarer Beweiß, daß man Vernunft und Selbstdenken euch entreißen will! Da ist der Jesuit gar nicht mehr zu verkennen! und wer ihn doch noch verkennt, ja, der wird gewiß auf irgend eine unsichtbare Art, etwa durch die dritte, vierte Hand vom Orden gegängelt, oder seine Denkkraft ist ihm durch den Zauber irgend eines Erzvaters verkrüppelt. — Aber über diese, bey den Zionswächtern sonst so höchst wichtigen Punkte ist hier altum silentium. Woher diese unerwartete Erscheinung? Dieses Harpocratische Stillschweigen bey dem sonst so geschwätzigen Herrn Biester? Die Lösung dieses Räthsels findet der Leser schon im Vorigen, und der Verfasser sagt ja selbst, daß die Illuminaten in Bayern die Aufklärung zu verbreiten gesucht, und giebt zu verstehen, er mag nun recht oder unrecht haben, wenigstens ists sein Wahn, daß diese Aufklärung auf Grundsätzen der natürlichen Religion, also nicht der geoffenbarten Religion und des Christenthums gebauet gewesen *).

Der Verf. kommt nun auf die Veranlassung der Verfolgung der Illuminaten in Bayern, liefert den Gedächtnißzettel, den man unter den Papieren des vom Blitz erschlagenen Priester Lanz gefunden, und ziehet daraus den Schluß, daß, wenn keine andere

*) Seite 383.

Digitized by Google

andere Beweise von der Schädlichkeit der Illuminaten beygebracht werden könnten, ihr Schicksal gewiß Mitleiden verdiene. Er sagt, daß ein Theil der dem Lanz gegebenen Aufträge beweise, daß die Illuminaten suchten sich nützliche Kenntnisse zu verschaffen, und der andere Theil derselben, nämlich das Ausspähen in auswärtigen Logen, nichts befremdendes habe, und jedem reisenden Freymäurer eigen seyn sollte *). Und wer wird hierinn nicht gern dem Verfasser beytreten? Aber wäre hier wieder von andern geheimen Gesellschaften die Rede, so würden die scharfsichtigen Monatsschriftsteller hier ächten, lojolitischen Geist finden, der allenthalben seine Spionen ausschickt, von allem Kundschaft einzuziehen sucht, um gelegentlich mit allem andienen zu können **)! Und wer reisete? Wer war Lanz? Ey ja, ein katholischer Priester, und es ist ja ein bekannter Grundsatz, den die Monatsschriftsteller angenommen haben, daß alles, was von katholischen Priestern, ja nur aus katholischen Ländern herkommt, durchaus nicht anders als katholisch seyn kann. Ja! da Lanz sogar den bedenklichen Auftrag hatte sich nach Forstsachen zu erkundigen, würde man vielleicht nach ihrer saubern Dechifrirkunst und Zeichendeuterey ein ganz anders Ding, näm-

*) Seite 365 - 368.

**) Und daraus folgt ganz klar, daß nichts wichtiges in der Welt vorgeht, wo die Jesuiten nicht ihre Händchen mit drinn haben, daß sie alles thun können, was sie nur wollen, und nichts in der Welt geschieht, was sie nicht wollen, wie ihnen dieses der große Seher Nikolai so geschickt abgelauret hat, daß man darauf schwören möchte, er selbst sey ein Exjesuit.

Digitized by Google

lich die wider die Protestanten von den Jägern und Jagdhunden der römischen Kirche nächstens anzustellende Parforcejagd entdeckt haben.

Weiter sagt der Verf., daß die dem Lanz aufgetragenen ganz besondern Nachforschungen nach dem Geist der auswärtigen Logen, nach dem Gewicht und Denkart der Meister, der Aufseher und angesehensten Glieder, und ihren Gesinnungen über das Illuminaten-System, ihm eben so wenig als die angerathene Verläugnung, oder das Zurückhalten behagen wollen, und sagt nun: Wenn ich hiernach allein, ohne Rücksicht auf andere Gegenstände, das Illuminatensystem beurtheile, so möchte ich fast sagen: mir scheint es, daß die Bekenner desselben Jesuiten sind, ohne es selbst zu wissen. Möchten nur die Stifter dieser Gesellschaft auf ihre Erziehuug zurückgehen, und den Gang ihrer eigenen Ideen in Verbindung mit den in der Jugend eingesogenen Grundsätzen historisch prüfen; sie würden mir gewiß nicht Unrecht geben *). Da ich bereits in dem Abschnitt von den Jesuiten das Widersprechende, das in diesem Urtheile liegt, deutlich genug gezeigt habe, so darf ich es hier nicht wiederholen. Ich merke nur an, daß ungeachtet hier den Monatsschriftstellern der so oft von ihnen bestiegene Rosinantes schon ganz gesattelt vorgeführt wird, nämlich der Jesuitismus, sie doch Bedenken tragen ihn diesmal zu besteigen. Woher mit einmal diese Blödigkeit? Geschiehts etwan aus Menschenliebe gegen

*) Seite 369.

Digitized by Google

gegen die ohnehin genug verfolgten Illuminaten? Denn müßte man unsere Zionswächter nicht kennen. Nein, in diesem Räsonnement des Verfassers der Comitial-Nebenstunden liegt etwas, was den Monatsschriftstellern sehr schwer auffallen könnte. Die Illuminaten sind Aufklärer und Kosmopoliten, ihr Aufklärungssystem soll auf Grundsätzen der natürlichen, nicht der geoffenbarten Religion gebauet seyn; und doch sollen sie, ob sie gleich dem Pfaffismus und Mönchsthum, dem Aberglauben und der Dummheit, und dem Katholicismus entgegen arbeiten, Jesuiten seyn, ohne es zu wissen, Werkzeuge des allerboshaftesten und verschlagensten Ordens, den noch je die Welt gesehen hat, und der selbst Menschen zu seinen Werkzeugen zu machen, und zu seinen Absichten hinzugängeln weiß, wo sie glauben ihm entgegen zu arbeiten, und dieser Jesuitismus der Illuminaten soll aus ihren Nachforschungen, die sie anstellen, aus ihrer angerathenen Verläugnung und ihrem Zurückhalten hervorleuchten. Wahrlich kann man sich hier des Gedankens kaum erwehren, ob nicht unsere stolzen Aufklärer und scheinheiligen Wächter oft in einem bösen Stündchen mit der Furcht heimgesuchet werden, der Geist des Jesuitismus habe sich bis zu ihnen hinangeschwungen. Wenigstens paßt alles jenes ganz vortreflich auf die Monatsschriftsteller! Auch sie sind Aufklärer und Kosmopoliten, die unser finsteres Jahrhundert erleuchten und den Leuten die Schuppen des Vorurtheils und Aberglaubens wollen von den Augen fallen machen, und ihr Erleuchtungssystem ist auch auf Grundsätze der natürlichen Religion gebauet, diese, die reine Vernunftreligion, den Deismus wollen sie einführen, predigen kräftig wider Dummheit, Pfafferey, Mönch-

Digitized by Google

thum, wider den Aberglauben und das lächerliche Ding, was die supernaturalistischen Christen Glauben heißen, worüber schon die Heiden, gegen deren reine Vernunftreligion das Christenthum, wie Herr Biester gesagt, eine fanatische Sekte war, die Christen genug ausgelacht haben *). Auch diese stellen treufleißige Nachforschungen an, haben aller Orten ihre heimlichen Correspondenten und Zuträger sitzen, die ihnen sogar vorklätschen müssen, was in Gesellschaften gesprochen wird, um gelegentlich mit allem andienen zu können, sollten es auch Pasquille und Schandmährchen seyn; auch diese beobachten Verläugnung und Zurückhalten; zeigen sich bald als Despoten, die alles vor ihr Tribunal fordern, bald als demüthige Verfasser, die nur belehrt seyn wollen; geben sich für protestantische Christen aus, verbinden aber mit Protestantismus nach einer wahren jesuitischen *Reservatio mentalis* einen ganz andern Begriff. Sollen nun aber doch die Illuminaten, ohne es selbst zu wissen, Jesuiten seyn können, nach jener hämischen Angabe nämlich; warum sollten auch die Monatsschriftsteller und Consorten ungeachtet ihres kläglichen Angstgeschreyes über Jesuitismus nicht auch ohne es zu wissen Jesuiten seyn können? Damit man ihnen also diesen Vorwurf nicht mache, da nach jenen Angaben von den Illuminaten zwischen ihnen und den Monatsschriftstellern ein so genaues Parallel gezogen werden kann; so wird diesesmal der alte Rosinantes nicht von neuem bestiegen.

Der Verfasser kommt hierauf auf die über die Illuminaten in Bayern verhängte Verfolgung, und sein

*) S. *Kortholt* Paganus Obtrectator. p. 132 ff.

Digitized by Google

sein Urtheil hierüber, das einen ganz unpartheyischen richtig denkenden Mann verräth, verdient Beyfall. Ich führe hier nur noch an, daß in dem Churfürstl. Edikt wider die Illuminaten, ihnen das Collekten-sammlen und Contribuiren, und eine große Verbreitung ihrer Mitglieder zur Last gelegt wird *). Ich bitte nur jeden Leser, der Unpartheylichkeit liebt, darauf zu achten, wie die Monatsschriftsteller im August-Stück dieses Jahrs und andern Orten, über die Contributionen unter den Rosenkreuzern und ihre Verbreitung wehklagen, und jene als Verbrechen gegen den Staat, und diese als ein großes Unglück vorzustellen wissen. Aber hier ist über diese Materie tiefes Stillschweigen! Warum das, von diesen hochgepriesenen Freunden der Unpartheylichkeit???

Die im Novemberstück gelieferte Fortsetzung aus den Comitial Nebenstunden enthält nichts hieher gehöriges, da sie eigemlich nur eine sehr vortheilhafte Schilderung des Grafen Savioli, des Grafen Constanza, des Beneficiat Herrl, und des Hofkammerrath von Zwack aufstellt, die durch die Illuminatengeschichte unglücklich gemacht sind, und welche der Verfasser mit der Anmerkung beschließt, daß die im Publikum angegebenen Gründe zu ihrer Verdammung noch eben so wenig erwiesen sind, als die Gründe ihrer gänzlichen Unschuld **). Eben so wenig enthalten auch die in das Decemberstück eingerückten, und den Stadtrath von Delling betreffenden

*) Monatsschr. a. a. O Seite 370 ff.

**) Monatsschrift November 1785. p. 450 ff.

Digitized by Google

fenden Stücke *); sondern jenes ist alles, was die Monatsschriftsteller über diese wichtige, und gewiß sehr zahlreiche und wegen ihrer Schicksale in unserm Jahrhunderte ungemein merkwürdige geheime Gesellschaft liefern, eine Gesellschaft, die das sonderbare Schicksal hat, für eine jesuitische Gesellschaft ausgegeben zu werden, und doch dem Vorgeben nach von Exjesuiten aufs empfindlichste verfolgt ward. Ich habe schon vorhin erklärt, daß ich mit den Eklektikern und Illuminaten nie in einiger Verbindung gestanden. Ich kenne ihr System nicht genug, um es richtig beurtheilen zu können. Jemand ohne Kenntniß zu verurtheilen, ist nicht meine Sache, und die Ketzerjagd haben schon die Berliner Monatsschriftsteller sich angemaßet, welchen Besitz ihnen kein ehrliebender Mann streitig machen wird. Eben so wenig bin ich im Stande dasjenige, was über sie verhängt worden, zu beurtheilen, ob ich gleich nicht verheelen kann, daß es mir unbegreiflich ist, daß die Illuminaten Freymäurer seyn, und doch zur Absicht haben könnten, das Christenthum zu stürzen und an dessen Stelle durch ihr System den Naturalismus einzuführen, daß sie von Jesuiten verfolgt werden könnten, und doch heimliche Jesuiten seyn sollten. — Aber die auffallende und von dem sonstigen Gange der Monatsschriftsteller abgehende Partheylichkeit gegen diese einzige geheime Gesellschaft unter allen übrigen, mit welchen sie doch so vieles gemein hat, da sie in einem katholischen Lande entstanden, Katholiken an ihrer Spitze, unbekannte Obern hat, und noch viele andere Stücke bey ihr eintreffen, die bey andern ohne Bedenken als äusserst verdächtig verschrieen werden, diese sich so

*) Monatsschr. December 1785. p. 555.

Digitized by Google

so sehr auszeichnende Partheylichkeit muß bey den Monatsschriftstellern, die sonst ihrer Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe so gefällige Lobreden zu halten und zu veranstalten wissen, jedermann befremden. Und dazu wird wohl kein anderer Schlüssel gefunden werden können, als dieser, daß man sich eingebilder, in den Illuminaten einen Naturalisten-Clubb zu finden, die das rühmliche Geschäfte übernommen hätten, unter dem Vorwande der Aufklärung das Christenthum zu untergraben, und an dessen Stelle, wie die Berliner Zionswächter, die reine Vernunftreligion einzuführen, und nun Märtyrer ihrer Unternehmungen würden. Wir sehen also hier einmal eine geheime Gesellschaft, die so glücklich ist*), dem Verläumdungsgift der Monatsschriftsteller durch einen Wahn zu entgehen, der, wenn er gegründet wäre, ihr die gerechte Verachtung aller Menschen, denen noch nicht Religion ganz gleichgültig geworden ist, zuziehen müßte.

7. Tem-

*) Da dieser Bogen bereits im Druck war, finde ich in dem eben erhaltenen zweyten Bogen von dem Nachtrag von Originalschriften die Illuminaten betreffend 1ste Abtheilung S. 28. folgendes: Wer im ersten Treffen streiten will, der muß ein rüstiger Fechter und auf allen Seiten eingeschossen seyn — Nikolai ist nun auch beym Orden *et quidem contentissimus* —!—!—!—!

Digitized by Google

7. Tempelherrn und Klerikat.

Ich komme jetzt auf eine andere geheime Gesellschaft, von welcher ich dem Leser gründlichere Nachrichten zu geben im Stande bin, als von den vorhergehenden, an welchen ich niemals weder mittelbar, noch unmittelbar einigen Antheil genommen habe. Zu derjenigen aber, von welcher ich jetzt rede, habe ich verschiedene Jahre gehört, und das ist die sogenannte geheime Gesellschaft des Tempelherrn-Ordens und des Klerikats desselben. Das Publikum erwartet hierüber von mir recht große Auskunft; und so viel Lust das Publikum haben mag, darüber recht viel von mir zu hören, so viel Lust habe ich auch, ihm darüber recht viel zu erzählen. Indessen muß ich doch gestehen, daß es mich sehr befremdet, warum ich, eben ich allein unter so vielen Hunderten auserkieset werde, die nicht nur in ganz Deutschland, sondern in andern Reichen zu dieser geheimen Gesellschaft gehöret haben? Daß ich einige maurerische Schriften herausgegeben habe, kann mir wol diese Aussonderung unter Tausenden nicht zuwege bringen; denn wie viele Schriftsteller zählt nicht der Freymäurer-Orden? Es muß also der Grund dazu in etwas andern liegen, und dies wird der Leser selbst leicht finden können, wenn er in folgendem auf dasjenige achtet, was ich von mir selbst werde sagen müssen. Ich muß jedoch hiebey dem Publikum bemerken, daß ihm die Berliner Journalisten eine schlechte Addresse gaben, als sie es an mich verwiesen. Ich bin erst zu diesem System getreten, als dasselbe schon durch seine Apostel allenthalben in Deutschland ausgebreitet, und das Herrschende geworden war, und noch vier Jahre früher,

Digitized by Google

früher, als dasselbe auf dem Wilhelmsbader Convent förmlich abgeschaft wurde, habe ich mich schon nicht nur davon, sondern von allem, was Freymäurerey ist und heißt, gänzlich zurückgezogen, und daran weiter keinen Antheil genommen. Dagegen leben aber noch viele Leute aus allerley Ständen, die vom Anfange dieses Systems an, bis zu seiner Aufhebung ausgehalten, und in allem mitgewirket haben. An diesen Leuten hätte also das wißbegierige Publikum eine weit bessere Addresse, und bey der erstern weitern namentlichen Zudringlichkeit, die man sich wider mich hierüber erlauben möchte, werde ich der Welt die ganze große Liste aller derer, die in allen Subprioraten und Präfekturen des sogenannten Tempelherrn Ordens zu diesem System gehöret haben, mit ihren weltlichen Namen, Ordensnamen, Titeln und Würden vorlegen, da denn das Publikum selbst wählen kann, an wen unter allen diesen Herren es sich, ein jeder an seinem Orte, wenden möchte. So viel wird das Publikum wohl einsehen, daß man ihm weit bessere Erzähler als mich hätte zuweisen können, der ich nicht von Anfange bis zu Ende an der Sache, wie andre, Theil genommen habe. So habe ich auch keinem einzigen Convente jemals beygewohnt. Obgleich mir die Conventsakten endlich alle zu Händen gekommen sind, und ich auch diese dem Publikum zu seiner Erbauung mittheilen könnte, so lernt man doch aus solchen bereits fertigen Schriften die Sachen nicht so gut kennen, als wenn man Gelegenheit hat, den Verhandlungen selbst persönlich beyzuwohnen. Da indessen doch das gute deutsche Publikum von den Berliner Journalisten und ihren Gesellen an mich verwiesen ist, will ich seiner Lust zu hören, meine Lust zu erzählen entgegenstellen, und so wie ich ihm schon in

den

Digitized by Google

den vorhergehenden Abschnitten die schändlichen Gaukeleyen ins Licht gestellet habe, die man vor ihm getrieben, wie man es getäuscht, mit Unwahrheiten hintergangen, durch Rabulistereyen geneckt und zum Gespötte gehabt, und als obs ein Tanzbär und nicht ein Publikum wäre, das Achtung verdiente, am Seil herumgeschleppt; so hoffe ich, daß ichs auch hier thun werde. Wird denn auch manches vorkommen, daß vielen nichts weniger als gefallen wird, so weiß ja das Publikum, mit welcher wirklich unverschämten Zudringlichkeit, man mich zu schreiben und meine Meynung zu sagen genöthigt, ja im eigentlichsten Verstande alles von mir herausgepresset, da, nachdem nur erst die Berliner Monatsschriftsteller den Ton angegeben hatten, sich bald andre Brochürenscribler fanden, die den Gassenjungen gleich auch hinzuliefen und mitschrieen, und endlich ein solcher Lerm erreget ward, daß zuletzt auch Männer stutzig wurden, die sonst alle Achtung verdienen. Ich bin daher genöthigt zu schreiben, und man soll mich keiner Partheylichkeit beschuldigen können, da ich Schriftsteller von der Parthey, die mich zu verfolgen scheint, anführen werde; keiner Ungründlichkeit und Unerwiesenheit, da ich nicht leicht etwas sagen werde, was entweder nicht allgemein bekannt ist, oder nicht bewiesen wird.

Daß man unter den Freymäurern noch lange vorher, ehe das sogenannte strikte Observanzsystem zum Vorschein kam, den Gedanken gehabt, daß eigentlich der Tempelherrn-Orden darunter verborgen sey, ist allen denen bekannt, die von den Freymäurersystemen älterer Zeiten nur einigermaßen unterrichtet sind. Schon im Rosaschen System lag diese Idee nicht etwa als bloßer Gedanke, als eine

Con-

Digitized by Google

Conjektur, die man etwan über die innere Beschaffenheit des Freymäurer-Ordens vortrug, sondern sie war eine Hauptsache des sogenannten *Philosophe Sublime*, da die sogenannten ausgedienten Ritter, geistliche Ritter hiessen, und *Clerici* und *Equites* zugleich waren. Ich habe nie, so viel ich mich auch in geheimen Gesellschaften herumgetrieben haben soll, zu dem Rosaschen System gehört; was ich aber darüber weiß, das weiß ich aus Abschriften von den Graden *Elû*, *Illustre*, *Sublime* dieses Systems, und auch das am 7ten October 1763 unter Johnson zu Jena gehaltene Protocoll, wo Rosa, Doktor Teichmeyer, Professor Succow, Dr. Schickard und andere gegenwärtig waren, bekräftigt dieses. Eben so sehr wird dieses auch durch die Protestation bekräftigt, die Rosa unterm 13. October 1763 an alle dem Berliner Hochkapitel untergeordnete Kapitel ergehen ließ, worinn er von der Jenaischen Verhandlung Nachricht giebt, und die Fragen specificirt, die er dem Johnson vorgelegt, und wo es Fr. 3. heißt: Ob wir Maurer Ueberbleibsel von den alten Rittern, den Tempelherrn seyn? und die Antwort ist: Allerdings hat es seine Richtigkeit. Und eben so wird die sechste Frage von dem *Sacro equestri* bejahet. Dies wird auch von dem Verfasser des Beytrags zur neuesten Geschichte des Freymaurer-Ordens (Berlin 1786), der zur Parthey derer gehört die allenthalben Jesuitismus wittern, bekräftigt, da er von den Freymäurern vor der Johnsonschen Epoche sagt, daß sie den Tempelherrn-Orden, und die *Chevaliers Pretres* wie ers nennt, in dem Orden der Freymäurer zu finden geglaubt *). Dieses Rosaische

*) Beytrag zur neuesten Gesch. des Freym. Ordens p. 57-58.

Digitized by Google

sche System nun ward durch den bekannten Johnson, und die durch ihn veranlaßte Revolution zernichtet. Da die Geschichte der Johnsonschen Revolution bereits in so vielen neuern maurerischen Schriften vorgetragen worden, würde eine Erzählung derselben von mir, der ich überdies kein Augenzeuge davon seyn konnte, weil ich in den Jahren 1763 und 1764 zum erstenmale in Petersburg war, überflüßig seyn. Alles was ich darüber zum Zusammenhange zu sagen habe, ist dieses, daß Johnson in Jena der ganzen Maurerey eine andre Wendung gab, daselbst ein besonders sogenanntes Hochkapitel errichtete, von welchem Er der Großprior, ein anderer Prior, ein anderer Subprior war, am 6ten November 1763 alle zum Rosaschen oder Berliner Hochkapitel System gehörigen Schriften, unter dem Schall der ritterlichen Feldmusik der Trompeten, wie es in dem Protocoll wörtlich heißt, verbrennen ließ, und hievon allen mit ihm in Correspondenz getretenen Kapiteln, mit Zurücksendung ihrer zerrissenen Constitutionen, unterm 23. December 1763 Nachricht ertheilte. Wenn aber gleich das Berlinische oder Rosasche System abgeschaft wurde, so blieb doch auch hier der Hauptgedanke desselben stehen. Johnsons innerer Orden der Maurerey war auch kein anderer als der Tempelherrn-Orden, und der eigentliche Unterschied bestand nur darinn, daß in diesem neuen System dieser Orden noch mehr hervorstach als in dem alten, auch ein eigenes Noviziat hatte, die Aufnahme in den Tempelherrn-Orden als etwas eigenthümliches geschahe, und dieser Orden nicht mehr historisch und in wenigen Cärimonien, sondern wirklich fortgesetzt wurde. Die *Chevalier pretres*, wie es

der

Digitized by Google

der Verfasser des Beytrags ausdrückt *), erschienen also auch in diesem System. Ja es waren nicht etwan diese beyden Systeme allein, die in wenig Jahren in Deutschland auf einander folgten, die es als ausgemachte Wahrheit annahmen, daß in der Freymäurerey der Tempelherrn Orden verborgen sey; sondern auch unter den bänderreichen Maurern der sogenannten laten Observanz hatte man einen Grad, welchen man den *Chevalier du Temple* nannte **). Noch mehr, in dem alten schwedischen System ward eben dieses angenommen. Ich habe zwar auch zu demselben nicht gehört, da es, so viel ich weiß, außer Schweden nicht bekannt geworden, ohne was nachmals durch den Herrn von Zinnendorf geschehen, der sich das schwedische System kommen ließ, und solches den Maurern von der strikten Observanz entgegenstellte; aber der verstorbene Landrath von Charisien in Stralsund, ein einsichtsvoller und rechtschaffener Mann, der zum alten schwedischen System gehört, und nachmals sich auch zur strikten Observanz gewandt hatte, sagte mir 1767, daß ihnen der Ritter vom Strauß gar nichts neues gesagt: denn im schwedischen System habe man längst gewußt, daß im Freymäurer-Orden der Tempelherrn Orden enthalten und jener eigentlich nur eine Fortsetzung von diesem sey. Wohin man sich also in den ältern Freymäurersystemen, die der Hundschen Epoche vorhergehen, wendet, da findet man den Tempelherrn-Orden, oder die *Chevaliers pretres*, im Rosaschen System, im Johnsonschen, in der laten Observanz und unter den schwedischen Frey-

*) a. a. O. p. 61—63.

*) Seite 52.

Digitized by Google

mäurern des alten Systems. Ich will hier nur beyläufig eine mich betreffende Anmerkung beyfügen. Sie ist folgende. Der ehrlose Verfasser des schändlichen Pasquills, welches Dr. Biester und Oberconsistorialrath Gedike in ihrer Monatsschrift im Julius 1786 wider mich angeschlagen haben, sagt, es lasse sich wol begreifen, daß Männern von gutem Willen und guter Meynung, aber ohne gelehrte Kenntnisse konnte eingebildet werden, der Tempelherrn-Orden daure seit 450 Jahren zwar heimlich, aber doch ununterbrochen fort; aber ein Gelehrter wie ich, könnte sich unmöglich solche fabelhafte Geschichte der Großmeister des Tempelherrn-Ordens nach dessen Aufhebung, die als historische Nachricht in diesem Orden insgeheim mitgetheilet wird, aufheften lassen; und daraus wird denn die saubere Folge gezogen, ich habe von einer andern Gesellschaft wissen müssen, nämlich von dem erlogenen Jesuitismus, den man dem Tempelherrn-System und dem Klerikat desselben unter so vielen Widersprüchen, wie ich bald zeigen werde, angedichtet hat *). Nur Männer von gutem Willen und guter Meynung, oder nur Dummköpfe, Schwachköpfe, aber kein Gelehrter konnte also glauben, die Freymäurerey sey eine Fortsetzung des

*) Monatsschr. Julius 1786. p. 57. 58. Daß es dem saubern Verf. dieses Pasquills gehet, wie seinen Mitbrüdern in der Monatsschrift, die allenthalben ihre crasse Ignoranz verrathen, darf ich nicht weitläuftig beweisen. Wäre er nur etwas mit der Kirchengeschichte bekannt gewesen, so würde er nicht eine, sondern mehrere Religionspartheyen gefunden haben, die unter weit heftigern Druck und Verfolgungen, als diejenigen waren, die die Tempel-

Digitized by Google

des Tempelherrn-Ordens? Nicht ich? Welch einen hohen Rang unter den Gelehrten weiset hier der Pasquillant mir an, und das in der Absicht, um mich von der andern Seite desto schändlicher zu vergiften, desto tiefer herabzustürzen, und mich darum zum Jesuiten zu machen, weil ich, als ein so großer Gelehrter, es nicht hätte glauben können, daß die Maurerey eine Fortsetzung des Tempelherrn-Ordens sey. Wäre ich der einzige Gelehrte, der dieses geglaubt, und wären alle andre Freymäurer keine Gelehrte, sondern nur Leute von gutem Willen und guter Meynung, die als Schwachköpfe die Sache nicht hätten einsehen können; so möchte dies Räsonnement noch einigen Anschein haben. Aber nun hatte ich, ein junger Mensch von 25 Jahren, damals nicht nur viel ältere Leute vor mir; sondern auch in allen Systemen, welch eine Menge von Gelehrten glaubte eben dieses, Männer, denen ich jetzt nicht einmal nach zwanzig Jahren und drüber den Rang in der Gelehrsamkeit streitig zu machen suche. Ich will hier nicht einmal so viele Fürsten und große Männer anführen, von denen man doch wol auch nicht sagen kann, daß sie blos guten Willen und gute Meynung, aber keine Einsichten besessen, und das Tempelherrnsystem angenommen haben: ich will nur blos von eigentlichen Gelehrten reden; und im Rosaschen System war der gelehrte Hofprediger Perard in Stettin für diese Meynung eingenommen und war

Tempelherrn litten, sich länger als 450 Jahre heimlich fortgepflanzt haben. Die Fortsetzung dieses Ordens war also keineswegs eine solche unglaubliche Unmöglichkeit, als sie diesem armseligen Scribler dünkt. Ein Gelehrter, der jene Beyspiele kannte, konnte daher auch diese Fortsetzung sehr glaublich finden.

Digitized by Google

Prior des Stettinschen Kapitels, und in Halle gehörte dazu der Professor Franz. Im Johnsonschen System der Doktor Teichmeyer, der Doktor Schickard, und der Professor Succow zu Jena. In dem nachmaligen Hundschen System, wie groß ist die Anzahl von Gelehrten, die demselben beygetreten sind und die Meynung angenommen haben, der Tempelherrn-Orden daure seit 450 Jahren zwar heimlich, aber ununterbrochen fort! Da ist Prof. Dähnert zu Greifswalde, Eques ab Abiete, Doktor und Professor Rehfeld Eques à Caprea, Doktor und Professor Kölpin Eques à tribus Spicis, Professor und reformirter Prediger Kuhlenkamp in Göttingen Eques à Gallo cantante, Prof. Schwarz zu Reval Eques à Rota, Professor Eck in Leipzig Eques à Noctua, ja selbst Hr. Keßler von Sprengseisen Eques à Spina. Doch was soll ich noch mehrere anführen? Diese allein werden doch ja wol mich aufzuwiegen im Stande seyn? mich sage ich, in meinem 25sten Jahre. Sollte einem von den hier genannten Herrn es nicht gefallen, seinen Namen hier zu finden; so bitte ich jeden derselben zu bedenken, daß ich auch genannt bin, und daß man mich mit der unverschämtesten Zudringlichkeit zum Schreiben genöthigt hat. Dem Herrn Biester und Gedike, die das Pasquill wider mich angeschlagen, und ihren Theilnehmern, Briefträgern, Briefstellern und andern Brochürenschreibern, die mit geschrieen, haben sie allein es zuzuschreiben. Es ist, wie ein jeder unbefangener Leser von selbst einsehen muß, kein anderer Schluß zu machen als dieser: Haben so viele angesehene Gelehrte es glauben und nicht für eine Fabel halten können, daß der Tempelherrn-Orden noch nach 450 Jahren in der Freymäurerey fortdaure, so habe ich, damals ein junger Gelehrter

Digitized by Google

ter von 25 Jahren, es auch glauben und nicht für eine Fabel halten können; war aber dieses bloße Glauben bey mir unmöglich, und mußte ich, da ich doch einmal der Meynung war, deswegen von einer andern darhintersteckenden Gesellschaft, nämlich dem Jesuitismus wissen, ja wol gar selbst ein Jesuit seyn, so müßte diese bloße Leichtgläubigkeit noch um so viel mehr bey jenen ältern und größern Gelehrten als ich, unmöglich gewesen seyn, sie auch noch weit eher von der geheimen Jesuitergesellschaft gewußt haben, ja wol gar selbst Jesuiten gewesen seyn. Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe, die giftige Bosheit jenes ehrlosen Pasquillanten in ein helleres Licht zu setzen. Sie liegt zugleich mit ihrer Abgeschmacktheit zu deutlich am Tage, als daß sie nicht von einem jeden eingesehen werden, und auch bey einem jeden die gerechteste Verachtung gegen ihren Urheber und gegen diejenigen, von welchen sie in der Monatsschrift ausgebreitet wurde, erzeugen sollte.

Ich kehre wieder zum vorigen zurück. Tempelherrn-Orden wars also, den man allenthalben in der Maurerey zu finden glaubte, und dies räumet auch der Verf. des Anti-Nicaise nicht nur ein; sondern er nimmt auch von daher einen Beweis, daß das Schiefe und Lächerliche, das der Verf. des Nicaise der strikten Observanz beygelegt, wegfallen soll, weil die schwedischen Maurer, und die höhern Grade der französischen Maurer den Tempelherrn-Orden als einen solchen entdecken, der in den Hieroglyphen der Maurerey liege *). Die Johnsonsche Rolle zu Jena war noch nicht zu

*) Anti-Nicaise Th. 1. p. 129.

Digitized by Google

Ende, so eröfnete sich eine andere Scene. Der Baron von Hund trat 1764 auf. Anfangs schien es, als ob beyde miteinander übereinstimmten, und zu Altenberg, wohin Johnson mit seinen Kapitularen und verschiedenen andern Brüdern, die nach Jena von allen Orten her gekommen waren, woselbst sich auch der Baron von Hund mit den Seinigen von der Naumburger Loge einfand, huldigte dieser letztere jenen förmlich. In einer ungedruckten Geschichte, die ich über diesen ganzen Vorfall in Händen habe, und die von einem Augenzeugen aufgesetzt ist, heißt es: Das ganze Corps der versammleten Bbr. zog nach Altenberg. In Altenberg gieng nun alles aus dem rechten hohen Ton: der Hr. Provinzial kam nach langem Hoffen daselbst an, erkannte den Johnson für einen ächten Commissarium, und leistete demselben für einer so ansehnlichen und zahlreichen Versammlung in seinem völligen und größten Ornate, in Begleitung derer Ritter des H. O. Raths die allerdemüthigste Obedienz und Ehrenbezeigung. Eine so tiefe Herablassung hätte ich mir nimmer eingebildet. Ich habe sie aber gesehen. Nun giengen die Ritterschläge vor sich und mancherley Nebendinge, die hier zu erzählen zu weitläuftig fallen. Aber bald änderte sich die Scene. Der Baron Hund entdeckte, daß der Johnson nichts weiter als ein Betrüger sey, der ein Bedienter gewesen, und die Nachrichten, die er vom Orden habe, auf betrügliche Weise an sich gebracht; und zugleich gab der Baron Hund sich als den wahren Heermeister des innern Ordens an, und lud die anwesenden Brüder ein, ihm Pflicht zu leisten und von ihm Unterricht zu erhalten. Man trat näher zusammen, drang in

den

Digitized by Google

den Johnson, und entdeckte, daß sein wahrer Name Leucht sey. Johnson machte sich nun aus dem Staube; man erhaschte ihn aber, wie der Verf. des Beytrags sagt, in Magdeburg; der Prozeß wurde ihm zwar ein Bißchen ins geheim, doch unter dem Schutze der Landesobrigkeit gemacht, und er auf Lebenslang auf der Wartenburg bey Eisenach eingesperrt, wo er vor einigen Jahren gestorben ist *). In dieser Geschichte, und was es mit dem Baron von Hund und dem sogenannten Johnson für eine Bewandniß gehabt hat, ist noch immer viel Dunkles, das auch aller Wahrscheinlichkeit nach wohl nie erhellet werden dürfte, da dem Johnson durch seine Einsperrung auf der Wartenburg alle Mittel benommen waren, irgend jemand von der wahren Beschaffenheit der Sachen zu unterrichten, und endlich beyde, Johnson und Hund schon aus der Welt gegangen sind. Das System, was nun von letzterm eingeführet wurde, der alle Anwesende aufs neue zu Rittern schlug, die sich ihm als dem Heermeister unterwarfen, war im Grunde kein anders als dasjenige, was Johnson schon vorgetragen hatte, nämlich der Tempelherrn-Orden, welcher nun möglichst nach seiner alten Verfassung wiederhergestellt ward. Es wurden Subpriorate errichtet, als das Subpriorat Ratzeburg, das Subpriorat Dannenberg, das Subpriorat Droißig, das Subpriorat Gommern; desgleichen Präfekturen, als Tempelburg, Templin, Braunschweig, Derla, Baruth, Kallenberg, Rittersfelde,

*) S. Beytrag zur neuesten Geschichte des Freymäurer-Ordens. p. 63-65.

Digitized by Google

Schlesien und andere dergleichen mehr, denselben wurden Prioren, Präfekte, Komthure, Kapitular-Komthure, Haus-Komthure u. s. w. vorgesetzt, und überhaupt wurden die Glieder in *Equites*, *Socios* und *Armigeros* eingetheilt. Es ist nicht zu läugnen, daß in dieses System manches Neuerfundene eingeschaltet worden. Ich habe hierüber selbst dem berühmten reisenden Buchhändler, Herrn Fr. Nikolai, der so viel alte Bücher gelesen hat, Verbindlichkeit, daß er mich auf des *Typotii Symbola divina et humana* aufmerksam gemacht hat; denn in diesen kann der geneigte Leser alle Devisen der neun Provinzen des Tempelherrn-Ordens finden, wie sie im Hundschen System angegeben sind. So wird der Provinz Arragonien zum Wappen gegeben *un Chevalier à Cheval armé de toutes pieces*, mit der Inschrift: *Qui cupit.* Dies findet man im Typotius pag. 60. Das Wappen der Provinz Auvergne soll seyn *un Anneau d'or travaillé en feuille de laurier* mit dem Worte יהוה und der Inschrift: *In virtute tua.* Dies findet man beym Typotius p. 105. Das Wappen von Leon soll seyn: *Un Lion d'argent en Champ de Geules*, mit der Inschrift *Audaces juvat.* Dies hat Typotius Th. 3. p. 8. Das Wappen von Burgund soll seyn: *Une tête de mort* mit dem Motto: *Mors omnia æquat.* Dies stehet beym Typotius Th. 2. p. 74. Das Wappen von Bretagne soll seyn, *une ancre d'or*, mit der Devise: *Fata viam invenient.* Dies hat Typotius Th. 1. p. 95. Das Wappen der deutschen Provinz, das man schon auf den Johnsonschen Briefen antrifft, soll seyn *un bras armé d'or avec une Epée nue*, und die Inschrift: *Labor viris convenit.* Dies hat Typotius Th. 1. p. 75. Das Wappen von Oberdeutschland an der Donau

soll

Digitized by Google

soll seyn *une Casque et une Lance* mit den Worten: *Ultorem ulciscitur ultor.* Dies steht beym Typotius Th. 1. p. 81. Das Wappen von Griechenland und Cypern *un Lion appuyé sur un croix de sable* mit den Worten: *Veritas persuadet.* Dies hat Typotius Th. 1. p. 138. Das Wappen von Languedoc soll seyn *une Galere allant à rames* mit der Inschrift: *Prospero motu.* Dies hat Typotius Th. 3. p. 40. Wie gut ists doch, wenn man einen Mann, wie der gelehrte reisende Buchhändler Hr. Nicolai ist, zur Hand hat, der so viel alte Bücher gelesen; ohne ihn hätte ich mir den Jacob Typotius nicht kommen lassen, und da hätte ich denn auch diese Entdeckung nicht gemacht. Aber diese Entdeckung führt mich zu einer andern, die von eben so großer Wichtigkeit ist. Da man alle Wappen der Templarischen Provinzen schon mit ihren Inschriften aufs genaueste in des *Typotii Symbolis divinis et humanis* antrifft, die 1601 herausgegeben sind; so ist kein anderes Mittel anzugeben, als entweder der Baron Hund und seine Mitbrüder müssen alle diese Wappen und Devisen aus dem Typotius entlehnt und damit das Templarische System aufgestutzt haben, wobey es doch wieder ein Rähsel bleibt, wie doch Johnson schon auch das Wappen der deutschen Provinz führen konnte; oder man muß annehmen, daß dem Typotius schon diese Wappen bekannt gewesen, und daß er also wohl selbst Freymäurer und Tempelherr gewesen. Dies letztere wird nun wohl freylich dem Hrn. Nikolai sehr willkommen seyn, der schon einmal gelegentlich den Typotius zu einem Jesuiten gemacht hat. Und welch ein Fund! Da sieht mans also, daß die Freymäurerey und die Tempelherrnschaft eigentlich Jesuitismus ist: denn im Typotius ste-

hen

Digitized by Google

hen ja alle Wappen der templarischen Provinzen, und den Typotius hat ja Nikolai zum Jesuiten gemacht! Aber war wirklich Typotius ein Freymäurer und Tempelherr und hatte daher diese Wappen und Devisen, so fällt nicht nur die ganze lächerliche Hypothese derer, welche die höhern Grade der Freymäurerey von katholischen Engländern und Franzosen, die der Jakobitischen Parthey zugethan waren, erfinden lassen *), sondern die ganze eben so lächerliche Hypothese des Hrn. Nikolai, der die Freymäurerey nach Karls I. von England Tode entstehen läßt: denn Typotius starb schon 1604, oder wie Bayle meynt, noch einige Zeit zuvor **), und konnte also nicht zu den angeblich nach 1649, da Karl I. enthauptet wurde, entstanden seyn sollenden Freymäurern, und eben so wenig zu den nach Jakobs II. 1688 geschehenen Flucht aus England von Jakobiten erfunden seyn sollenden höhern maurerischen Graden gehören. Denn wer einmal todt ist, wird nicht mehr Freymäurer und Tempelherr. Es müssen also entweder jene Wappen aus dem Typotius entlehnt und also erdichtet, oder Typotius muß Freymäurer und Tempelherr gewesen, und die Nikolaitische Hypothese, und die Hypothese von Erfindung der höhern Grade durch Jakobitische Katholiken grundfalsch seyn. Und diese Entdeckung bin ich denn dem berühmten reisenden Buchhändler Hrn. Fr. Nikolai schuldig, welches ich hiemit zur Steuer der Wahrheit anzeige, weil ich diesem grossen

*) S. Aufklärung über wichtige Gegenstände der Maurerey 1787. p. 51. ff.

**) Bayle Wörterbuch, Th. IV. p. 386.

Digitized by Google

sen, in so vielen alten Büchern so belesenen Gelehrten, sein Verdienst gerne lassen mag.

Wenn aber gleich manches neuerfundene in dieses System war eingeschaltet worden: so war es doch im Wesentlichen von dem, was Johnson vorgetragen hatte, gar nicht verschieden: denn es entdeckte in dem Freymäurerorden, wie gesagt, den aufgehobener Orden der Tempelherrn, und stellte die Maurerey als eine Fortsetzung desselben vor. Dieses System grif in kurzer Zeit mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit um sich. Nicht nur diejenigen Logen, welche dem ehemaligen Rosaschen System, oder dem Berliner Hochkapitel angehangen hatten, von welchen der Freyherr von Prinzen in Berlin der Chef war, die nachmals sich dem Johnson in die Arme geworfen hatten, unterwarfen sich dem System der strikten Observanz, sondern andere Logen waren bald in die Nothwendigkeit gesetzt, wenn sie anders erkannt seyn wollten, und ihre Glieder auch nur als besuchende Brüder zu den Logen der strikten Observanz einen Zutritt haben sollten, sich diesem System zu unterwerfen. Schon Johnson hatte von seinen Novizen sich versprechen lassen, alle diejenigen, die nicht Brüder von der Regel der strikten Observanz sind, als Profane zu betrachten. So mußten auch alle diejenigen, welche zur strikten Observanz traten, allen Gebräuchen und Pflichten der andern Freymäurer, welchen man den Namen der laten Observanz gab, feyerlich entsagen, und sich anheischig machen, diesen nichts zu entdecken, ja auch nicht ohne Vorwissen der Obern sich mit ihnen in Korrespondenz einzulassen, wodurch denn diese letztern völlig ausgeschlossen und als Profane angesehen wurden, wie

die

Digitized by Google

die Beylage *Lit. L.* beweiset *). Welche Loge nun nicht ihre Glieder außer aller Verbindung mit andern Freymäurern sehen wollte, die mußte sich unterwerfen. Der Verf. des Beytrags sagt auch, daß man die übrigen Logen verketzert und laut erkläret habe, sie seyen keine Freymäurer **). Da hiernächst ganz Deutschland in gewisse Sprengel eingetheilt war, nämlich Subpriorate und Präfekturen; so war es natürlich, daß die Hauptlogen alles anwandten, die in ihren Sprengeln liegenden Logen zu ihrem System zu bringen und also sich zu unterwerfen. Und endlich suchte man durch Herumschikkung eines eigenen wichtigen Mannes aus dem hohen Orden, die sogenannte strikte Observanz aller Orten auszubreiten und die noch nicht gewonnenen Logen, derselben unterthan zu machen. Der Mann, der hiezu genommen ward, war Herr Schubart, im Orden genannt der Ritter vom Straus. Ich will hierüber nur einen bereits im öffentlichen Druck erschienenen Brief des reformirten Hofpredigers von Perard in Stettin vom 2ten October 1765 anführen, wo es unter andern wörtlich also heißet: Doch alles dieses wird nunmehro von einem dritten Propheten, von einem Straus-Ritter umgeworfen. Was hat dieser für Beweise seines Berufs gegeben? Er reiset herum, Geld und Diäten zu sammeln, neue Auflagen den Brüdern aufzubürden;

*) S. Beylage Lit. L. Diese Beylage ist ein wörtlicher Abdruck von der sogenannten Unterwerfungs-Acte, wie man sie in der von dem Königl Preuß. Kriegsrath Köppen 1771 herausgegebenen wichtigen Korrespondenz mit der strikten Observanz pag 21. 22. antreffen kann.

**) Beytrag zur neuesten Geschichte der Freym. p. 68. ff.

Digitized by Google

den; und wenn einmal eine preußische Obrigkeit dahinterkommt, kann sich der neue Prophet ein enges Behältniß zuziehen. Ein alter Berlinischer Bruder, ein würdiges Mitglied der Hochlöbl. laten Observanz, ein ächter und rechtschaffener Maurer, der alles so, wie ich angenommen, hat sich dieses Ausdrucks bedient: der Bursch (wenig Achtung für einen Obristlieutenant mit silbernen Spornen!) hat sich dadurch ein gut Stück Geld gemacht, und das ist der Bewegungsgrund, die erste Triebfeder von allen diesen seltsamen und häufigen Pilgrimschaften, die der Landesherr durch nachdrückliche Mittel bald hemmen wird, so bald er die geringste Nachricht davon erhält *). Es war also gar nicht zu verwundern, daß dieses System sich so ungemein verbreitete, daß es bald durch ganz Deutschland das herrschende wurde.

Beurtheilt man dasselbe mit einiger Genauigkeit und unpartheyisch, so kann man nicht läugnen, daß es viel Gutes hatte. Es herrschte in demselben mehr Ordnung, als bisher unter dem größten Theil der Freymäurer statt gefunden hatte. Die Logen standen in engerer Verbindung und Briefwechsel als vormals, und durch genaue Erkundigungen, Nachrichten, Empfehlungen, Warnungen, und da niemand ohne schriftliche Certificate angenommen wurde, ward manches Gutes gestiftet. Da viele Vornehme zum Orden traten, so kam derselbe in Achtung und erhielt Schutz. Auch wurden die Kassen ökonomischer verwaltet. Das sind die Vorzüge,

*) S. die von dem noch lebenden Hrn. Kriegsrath Köppen in Berlin herausgegebene wichtige Korrespondenz mit der strikten Observanz, pag. 29.

Digitized by Google

züge, die auch der Verf. des Beytrags der strikten Observanz unpartheyisch beyleget *). Aber das Nachtheilige, was in diesem System herrschte, war nicht minder groß. Ob gerade alles das darinn zu finden gewesen, was der Verf. des Beytrags sagt, nämlich daß der Geldgeizige die Hofnung gehabt den Stein der Weisen zu erhalten, und der Schwärmer in die Tiefen mystischer Weisheit einzudringen, mag ich nicht entscheiden: aber darin hat er Recht, wenn er sagt, daß der Ehrgeizige Gelegenheit darin gefunden zu herrschen, und eine hohe Befehlshaberstelle in einem militärischen Ritterorden zu bekleiden und der rangsüchtige Bürger, mit einem Ritterorden geziert, unter den Adelichen in einer Reihe zu stehen **). Auch darin hat er Recht, daß der Geist der Freymäurerey dadurch ganz verändert worden. Denn wo solche verschiedene Stände und Rangs eingeführet wurden, da mußte die brüderliche Gleichheit gar bald schwinden, und Hochmuth und Herrschsucht bekamen Gelegenheit, ihren Platz in dem Zirkel ganz gleicher freyer Menschen einzunehmen. Wie denn auch dieser Verfasser sagt, daß man eine unerhörte Subordination eingeführt, und die hohen Ordensbrüder sich ein besonderes Ansehen gegeben hätten ***). Auch darin hat der Verf. Recht, wenn er sagt, daß die Aufnahmen mit theurem Gelde bezahlt werden, und daß man einen Reichthum habe zusammenscharren wollen ****). In einem Brief, den der Ritter

*) Beytrag pag. 71.

**) Ebendas. p. 67. 68.

***) Ebendas. pag. 68.

****) pag. 68.

Digitized by Google

ter vom Straus den 28. Septembr. 1764. an den noch lebenden geheimen Rath Krüger in Berlin schrieb, heißt es mit dürren Worten: Versäumen Sie mit Ihren Brüdern keine Zeit, und kommen je eher je besser. Längstens in 8 Tagen sind Sie wieder in Berlin, und wenn nicht wenigstens drey kommen, so kann der innere Orden in Berlin nicht eingerichtet werden; denn ich allein kann weiter keine Einrichtung als in den ersten 4 Gr. machen; und was kann Ihnen das helfen, wenn Sie nicht ganz überzeugt werden? Versehen Sie sich mit einigen Hundert Thalern Geld! Sie werden Sachen nöthig haben, die Sie alsdann im Innern brauchen, und die Sie in Berlin schwer und ohne Aufsehen gar nicht haben können. Lassen Sie auch Bruder Weise Geld zu sich nehmen. Alles wird Ihnen wiederum gut gethan *). Ob dies letztere erfüllt und alles wieder gut gethan worden, werden Hr. Krüger und Hr. Weise am besten wissen, werden die am besten beurtheilen können, die auch nach aufgehobenem System bis diese Stunde nicht zu ihren Wechsels oder nach der Ordenssprache zu ihren Obligos haben gelangen können. Aber schlesische Leinwand zum Mantel, Leder zur Cotte d'armes, ein goldner Ring und etwas Seide zu einer Schnur, konnte doch wohl unmöglich einige hundert Thaler kosten, und war auch in Berlin und noch wohlfeiler vielleicht als in Dresden zu haben. Der Hofprediger von Perard erklärt sich in seinem schon vorhin angeführten Briefe über die Ver-

*) S Hrn KR. Köppen wichtige Korrespondenz mit der strikten Observanz, pag. 16.

Digitized by Google

Verwendung der Logengelder und eine jährliche Contribution, die man einforderte, und unter dem Namen eines Johannisopfers einen Goldgulden für jede Person betrug. Daß die obern Officianten der Logen, sagt er, den übrigen Mitgliedern keine Rechenschaft von der Einnahme und Ausgabe (wie nämlich vormals in der laten Observanz gewöhnlich war) geben dürfen, ist wider alle alte Gebräuche und kann zu vielen Mißbräuchen Anlaß geben. Es ist wahr, daß wir jetzt über diesen Zeitpunkt ganz und gar ruhig seyn können; aber die Zeiten können sich verändern, und dieser Argwohn bleibt doch wohl gegründet, daß die Gelder außer der Stadt, und vermuthlich gar aus dem Lande an den Hrn. von Hundt geschafft werden, welches, wie Sie wohl wissen, wider unsere Pflicht als Königliche Unterthanen läuft. Diese Anmerkung wird auch den diesjährigen Goldgulden berühren. *Cui bono* diese Contribution, die von allen Logen der Königl. Provinzen ein Ansehnliches ausmachen muß? Für wen diese seltsame Kollekte? Vielleicht für den Schubart oder Hundt, welches sehr wahrscheinlich ist? Alsdann würde ein jeder eine solche Stelle gerne bekleiden und darnach trachten. Ist es für den großen heiligen Orden? Es wird gesagt, daß er ansehnliche Güter besitzt, die unter fremden Namen in der Lausitz angeschafft sind. Gut, alsdann ist der H. O. reich genug, und braucht nicht solche Kleinigkeiten aus den Börsen der armen Brüder herauszulocken. Als ein Patriot, ein treuer Knecht und Diener des Königs kann ich nicht leiden und zugeben, daß auf willkürliches Anrathen eines Fremdlings, der Königreiche, Provinzen, Flecken und Städte durchwandert

und

Digitized by Google

und durchreiset, Gelder gesammlet und aus dem Lande transportiret werden *). Ob man sich nun nicht bey den Beuteln der Brüder zu Gaste gebeten, und sie in Kontribution gesetzt, wird der Leser selbst beurtheilen können. Selbst der Verfasser des Anti-Nicaise kann's nicht läugnen, daß nicht Gelder in die Provinz sollten geschickt seyn, wenn er gleich behauptet, daß man sie nachmals wieder an die Logen zurückgeschickt **), ohne jedoch sich darüber zu erklären, was dieses für Gelder gewesen, und ob die jährliche Goldgulden-Contribution, wovon Perard redet, auch mit darunter begriffen gewesen; wenigstens sind mir Filiallogen bekannt, an welche kein Pfennig zurückgekommen ist. Ich halte den seel. Baron von Hund für einen ehrlichen uneigennützigen Mann; aber seine Uneigennützigkeit konnte doch nicht auf andere übergehen, oder auf ihren Charakter nothwendig wirken. Ich muß hierüber noch eine Stelle aus Perards Briefe anführen. Er redet von Hrn. Schubart, der damals zur Verbreitung des Systems herumreisete, und welchen Nutzen, sagt er, hat uns dieser Reformator geschafft? — Ohne Dero Erinnerung, werthester Br., hätte mich der Schubart fast am letzten im Buch des Lebens nach allen Kaufdienern einschreiben lassen. Die alte gute Loge wurde aufgehoben, und eine neue eröfnet. Ich that die Augen auf, und meynte, was Wunders ich erfahren würde; nichts Wesentliches, als einige Veränderungen von gar keiner Erheblichkeit. War das wohl einer Reformation werth? An einem dieser Tage will ich auch herumreisen, mir ein Patent

*) Ebendas. pag. 21.

**) Anti-Nicaise Th. 1. pag. 61.

Digitized by Google

von drey vertrauten Freunden aufsetzen lassen, die als unbekannte Ritus dieselbe unterschreiben werden, schöne Diäten einkassiren, von den Brüdern herrlich aufgenommen, Austern, hungarischen Wein und andere Leckerbissen einschlukken, von diesem oder jenem was erbetteln, oder durch einen witzigen Tausch an mich bringen, einen brandenburgschen Dreyer an dem Knopfloch als einen Orden tragen u. s. w. *). Genug, um daraus zu erkennen, daß man sich wirkliche Gelderpressungen erlaubte.

So hat auch der Verf. des Beytrags darin Recht, wenn er sagt, daß man den Brüdern statt der den Tempelherrn *in partibus infidelium* geraubten Commenthureyen Revenüen aus den Louisd'ors und Dukaten der armen Mitglieder der untern Grade anwiese **). Einkünfte und dergleichen Vortheile vom Orden waren vormals keinem Maurer in den Sinn gekommen und daß man nun den niedrigen Geist des Interesse den Brüdern einzuflößen suchte, das war gewiß ein anderer eben so großer Nachtheil, den dieses System gebahr, als der Hochmuth und die Rangsucht, die den Geist der brüderlichen Gleichheit verdrängte. Ein Brief des Ritters vom Straus an den GR. Krüger in Berlin vom 1ten Octob. 1764 kann hier zum Belege dienen, wo es heißt: Wenn Hr. Krüger, Weise, und Zinnendorf nicht bald nach Dresden kamen, so könnte es seyn, daß der Vorzug, die Macht

*) Köppens Correspondenz mit der strikten Observanz pag. 27. 28.

**) Beytr. zur neuesten Geschichte des Fr. M. O. pag. 69.

Digitized by Google

Macht und *quod bene notandum* auch der damit sonst verknüpfte *Usus* und Avantagen vielleicht eine solche Gesellschaft in ihren Staaten erhielte, die seithero kaum ihre Achtung verdient hat. Diese *Usus* und Avantagen werden nun noch näher bestimmt. Für Sie, Br. Nelken, heißt es, ist, aller sonstigen Avantagen ungeachtet, gewisser Ursachen wegen, die Sie noch den Tag, wenn Sie das Licht sehen, erfahren werden, und die ihre Brüder nicht jalour machen werden; denn jeder erhält auch seinen Theil, noch sonst etwas bestimmt: ich will nur eines erwähnen, was sie verlieren, und nie wieder erlangen können, (nämlich im Ausbleibungsfall) dies ist eine jährliche gewisse Revenüe von etlichen und 20 Dukaten *ad dies vitae*. Hier haben Sie nun meine ganze Erklärung. Kommen Sie geliebteste Bbr. Nelke, Weise, und Zinnendorf und B. ohne Zeitverlust *). Hier wird also wirklich eine jährliche Pension von etlichen und 20 Dukaten ad dies vitae angewiesen, oder verheißen. Aus welchem Fond? Hatte der Orden Besitzungen, die dergleichen Leibrenten abwarfen? Keine: und also waren es wohl gewiß, wie Perard sagt, die Börsen der andern Brüder, oder wie der Verf. des Beytrags sagt, die Louisd'or und Dukaten der armen Mitglieder der untern Grade **), aus welchen die *Usus* und Avantagen, und jährliche Revenüen *ad dies vitae* herfließen sollten. Wenn man dieses lieset, weiß man gewiß nicht, ob man sich mehr über

*) Köppens wichtige Korrespondenz ꝛc. pag. 20.

**) S. Beytrag ꝛc. p. 69.

Digitized by Google

die Unverschämtheit des Verfassers des Anti-Nikaise wundern, oder in ein lautes Hohngelächter ausbrechen soll, wenn dieser sonderbare Scribler sagt, Wohlthätigkeit sey die einzige Absicht der neuen Tempelherrn von der strikten Observanz gewesen *). O, der herrlichen Wohlthätigkeit! derjenigen des heil. Crispins zu vergleichen, von dem man sagt, daß er das Leder gestohlen und die Schuhe um Gotteswillen gegeben. Und daß man endlich wie der Verf. des Beytrags sagt, Reichthümer zusammenscharren wollen, dabey den Gliedern künftig zu ziehende Präbenden vorgespiegelt, und dadurch wirklich in die in eine Leibrentengesellschaft verwandelte Freymäurerey den Geist der Habsucht und des Interesse eingeführt, beweiset deutlich der ökonomische Plan selbst, von dem der lügenhafte Verf. des Anti-Nikaise sagt, daß er dazu gemacht worden, um besonders arme Brüder zu unterstützen **). Die Präfekte, die Comthure, die ältesten Ritter, welche die Präbenden nach der Anciennität ziehen sollten, das waren also wohl insgesamt die armen Brüder, die unterstützt werden sollten. Der geheime Rath Krüger in Berlin, der dem Unwesen der strikten Observanz längst den Abschied gegeben, und welchem der Ritter vom Straus in dem vorhin angeführten Briefe eine jährliche Revenüe von etlichen und 20 Dukaten versprach, war also wohl ein armer Bruder, den der wohlthätige Strausritter unterstützen wollte. Gab ihm vielleicht der König, sein Herr, welchem er als Kammergerichtsrath in einem der ansehnlichsten Kollegien in Berlin diente, nicht so viel, daß er leben konnte, daß er

*) Anti-Nikaise Th. 1. p. 120. 145. 146.
**) Ebendas. Th. 1. p. 71. 72.

Digitized by Google

er als ein nothleidender Bruder von den wohlthätigen Observanzmäurern unterstützt werden mußte? Wie viel Werth kann ein Schriftsteller haben, der mit dem Publikum solch ein Gauckelspiel treibt! — Diese Begierde, Reichthümer zusammenzubringen, offenbaret sich noch im folgenden, worüber ich den Hrn. KR. Köppen in Berlin reden lassen will. Er redet von den den Ursachen, warum man bey Gelegenheit der Streitigkeiten des Hrn. v. Zinnendorfs mit der strikten Observanz, ihn und andere Brüder nicht zur Revision hinzulassen wollen und sagt: Wir würden daraus ersehen haben, daß die strikte Observanz heimlich Handel treibe, welches ein Schreiben des Baron von Hund vom 25. August 1765 deutlich beweiset, worin er nicht seinen Consens geben will, daß die Brüder ihre Logengelder zur Administration der Tobaksferme anwendeten, weil daraus kein Vortheil für die Provinz erwüchse, sondern das Geld im Lande bliebe, auch so viel Klagen gegen dieselbe gehört würden, daß man keinen Bestand derselben hoffen könnte. So würde man auch deutlicher erfahren können, wie es mit der Vitriolhandlung stünde, zu welcher im Monat November 1770 in der Loge der strikten Observanz Actien zu 12 Rthlr. 12 Gr. debitirt, und mit einer andern Handlung, die vielleicht eine Wachshandlung ist, Actien zu 25 Thaler ausgeboten worden. So würde auch bekannt geworden seyn, daß sie Stempelpapiere mit den Buchstaben *L. V. C.* in ihrer Loge zu einem halben und ganzen Dukaten verkauft hätten, davon ich noch zwey Exemplare besitze *). Da Hr.

*) S. Köppens wichtige Korrespondenz ꝛc. Vorrede p. VIII.

Digitized by Google

Kriegsrath Köppen, wie ich nicht anders weiß, noch lebt, und also im Stande seyn wird, was er geschrieben, gründlich zu beweisen, und sich auch auf einen nach Datum und Jahr specificirten Brief beruft, so ist wol in seine Worte kein Zweifel zu setzen. Aber welche Unternehmungen um Reichthümer zu sammlen, wo man es nicht zugeben will, daß die Unterthanen des Königs ihre Logengelder, die dem Staat gehören, zu seiner Tobaksferme anwenden sollen, weil daraus die Provinz keinen Vortheil ziehe und das Geld in des Königs Ländern bliebe, und wenn man, was nur allein dem Regenten zukommt, eine förmliche Auflage eine Stempeltaxe errichtet! Geschahe dies auch aus Wohlthätigkeit um arme Brüder zu unterstützen? Wiederum ein Crispinsstreich! Ich denke, die Berliner Monatsschriftsteller hätten gut gethan, mich nicht so dringend, so keck und frech aufzufordern; so würden alle diese Dinge vielleicht in die Vergessenheit begraben worden seyn. Mit ihrer Aufforderung haben sie also ihrem theuren Mitbruder, dem Verfasser des Anti-Nikaise gar keinen Dienst erzeigt, und er, und wem dieses sonst noch mißfällt, hat es niemanden als den unverschämten Monatsschriftstellern und ihren Handlangern zuzuschreiben. Doch weiter.

Ein anderer großer Fehler des neuen Observanzsystems waren die großen und lügenhaften Vorspiegelungen, die man den Gliedern machte, da man ihnen den Orden als sehr groß, mächtig und begütert vorstellte. Ich will auch hierüber mich auf etwas schon Gedrucktes berufen, und den noch lebenden Hrn. Kriegsrath Köppen reden lassen. Wir würden, sagt er, aus den Akten ersehen haben, daß

daß der Baron von Hund in Gegenwart einiger Zeugen, die es mit ihrer Unterschrift bekräftigt haben, vorgegeben, wie die strikte Observanz in Nordamerika die Insel St. Jean mit hundert Kanonen besäße, die noch von dem ältesten Orden herrühren sollten, da doch die Kanonen erst im Jahr 1330 erfunden und Amerika erst im 15ten Jahrhundert entdeckt worden *). O! Leser, wo nimmst du Lache genug her, um über die Insel St. Jean in Nordamerika mit ihren hundert Kanonen, die noch von dem ältesten Orden herrühren sollten, genug zu lachen? Unmöglich kann ich mir einbilden, daß Baron Hund ein so lächerliches Mährchen erfunden haben sollte. Vielleicht wars ihm von andern aufgeheftet. Bey dem Verfasser des Beytrages wird auch von einem Ritter vom rothen Federbusche geredet, der der siebenten Provinz sehr vortheilhafte Handlungsoperationen nach Terra Labrador, woselbst der Orden große Etablissements besitze, angetragen, und ihm Aktien zu fünf bis zehn tausend Thalern offerirt **). Es mag aber hiemit beschaffen seyn wie es wolle, so ward dadurch immer der Orden als ein großer, angesehener und mächtiger Orden vorgestellt, ja wohl gar als ein furchtbarer Orden, wenn man bedenkt, daß in den Logenpatenten der strikten Observanz, außer der Suspension und gänzlichen Ausschließung, die man bisher nur allein unter den Freymäurern gekannt hatte, noch von andern bekannten thunlichen Strafen geredet ward ***).

*) S. Köppens Correspondenz ꝛc Vorrede p. VII.

**) S. Beytrag zur neuesten Geschichte des Freym. Ordens p. 86.

***) Köppens Correspondenz ꝛc. p 11.

Digitized by Google

Der blinde, strenge, unbedingte Gehorsam, oder die unerhörte Subordination, wie der Verfasser des Beytrags sagt, war ein anderer Fehler dieses neuen Systems, das sich daher auch den Namen der Obedienz beylegte. Wenn man die sub lit. L. abgedruckte Obedienzakte lieset, wie sie vorhin Hr. Kriegsrath Köppen hat abdrucken lassen *); so wird man finden, daß kein Soldat, kein Mönch einen uneingeschränktern und blindern Gehorsam leiste, da man sich verpflichten mußte, den Obern ohne alle Ausnahme und so viel in menschlichen Kräften stehet, den strengsten Gehorsam zu leisten, demjenigen was zum besten des Ordens zu thun und zu unterlassen gefordert würde, alsofort und jederzeit uneingeschränkte Folge zu leisten, ohne ergründen zu wollen, aus welcher Absicht und zu welchem Zweck dieses geschehen und jenes unterbleiben soll, sich ohne Vorwissen der Obern in keine Correspondenz die Freymäurerey angehend einzulassen, empfangene Briefe dieser Art den Obern (nämlich den nächsten und bekannten) sogleich einzuhändigen und die Vorschrift der darauf zu ertheilenden Antwort zu erwarten, die zur Besserung auferlegten Strafen willig und ohne Widerrede über sich ergehen zu lassen, und endlich niemanden der diesem zuwider etwas vorbringen würde, das mindeste Gehör zu geben. Ich überlasse es jedem Leser, der auch kein Freymäurer ist, zu beurtheilen, ob der Despotismus, der über Sklaven und Mönche ausgeübet wird, weiter getrieben werden könne? — Und nun wem ward diese strenge Obedienz geleistet? Etwan bekannten Leuten? Die nächsten Obern, nämlich die Logen-

*) p. 21. 22.

Digitized by Google

Logenmeister, waren freylich bekannt; so kannte man auch den Ritter vom Straus an den Orten, wo er hingekommen war und die Logen rektificirt hatte; so waren auch den Brüdern des hohen oder innern Ordens der Baron von Hund und die Glieder des sogenannten Provinzialkapituls bekannt. Aber für den übrigen größten Theil der Brüder waren es lauter unbekannte Obere, denen diese strenge Obedienz geleistet werden mußte, und nur erst nach verschiedenen Jahren wurden diese Namen bekannt. Ich will hierüber wieder den Hofprediger von Perard reden lassen. Ich habe es, sagt er, dem Schubert gesagt, und bin noch der Meynung, daß der Orden in der jetzigen Verfassung vieles mit dem Jesuiten-Institute gemein hat. Doch in diesem Stücke haben die Lojoliten den Vorzug, daß sie ihre Obere kennen, und wir unsern Hut für einen Unbekannten auf die lächerlichste Art abziehen. Es ist der Deus ignotus der Athenienser, worüber der heil. Paulus sich so sehr aufgehalten. Ich dürfte diese seltsame Handlung niemals in einer Gesellschaft vernünftiger Leute gestehen, und ich kann nicht begreifen, wie sich die Brüder zu solchen wunderlichen Kleinigkeiten haben verleiten lassen *). Man erwäge genau, was Perard sagt. Er, als ein Mann, der genau unterrichtet war, der lange vorher, ehe die strikte Observanz zum Vorschein kam, schon zum Rosaschen System, oder zu demjenigen des Berliner Hochkapituls gehört hatte, und Prior des Stettinschen Kapituls gewesen war, der im Jahr 1765 schon 25 Jahre Freymäurer, und

also

*) S. Köppens wichtige Correspondenz mit der strikten Observanz p. 26.

Digitized by Google

also ehe ich noch gebohren worden, es geworden war, konnte unmöglich auf den albernen Gedanken verfallen, daß der sogenannte innere Orden von Jesuiten erfunden und ein jesuitisches Institut sey, wozu ihn der lügenhafte Verfasser des Buchs Aufklärung über wichtige Gegenstände der Maurerey, und auch der Verfasser des Beytrags machen wollen, und damit so viele große und rechtschaffene Männer beschimpft haben: und so etwas behauptet auch Perard nicht. Er redet von jetziger Verfassung des Ordens, nämlich von der damals überall eingeführten strikten Observanz; und wenn man die Bemühungen Reichthümer zusammen zu scharren, den unbedingten, strengen Gehorsam, Handlungsprojekte und die vorgeblichen amerikanischen Besitzungen ansieht, so wars nicht zu verwundern, daß Perard in dieser jetzigen Verfassung vieles fand, das sie mit dem Institut der Jesuiten gemein habe; ja er giebt den Lojoliten noch den Vorzug vor dem System, welches Herr Schubart ausbreitete, da sie doch bekannte Obern hätten, die von der strikten Observanz aber vor einem unbekannten Gott den Hut abzögen. Unbekannte Obern waren also, wie jedem bekannt ist, und aus diesem Schreiben des Hofpredigers Perards erhellet, in das Tempelherrnsystem eingeführt, und die Abhandlung über das Convent zu Wilhelmsbad p. 106. beweiset solches gleichfalls; und doch kann der verkappte Verfasser des Anti-Nikaise p. 93. heuchlerisch fragen: Kann ein unbekannter Oberer wohl Oberer seyn? höret nicht sogleich die Würde eines Obern auf, wenn er unbekannt ist? Da doch eben der Orden, den er vertheidigen will, dergleichen unbekannte Obern, oder *Deos ignotos*, wie Perard sagt, hatte. Man weiß gewiß nicht, ob

man

Digitized by Google

man mehr die Heucheley oder die Dreistigkeit dieses Scriblers bewundern soll?

Das waren die Fehler, die das System der sogenannten strikten Observanz bey manchem Guten hatte, das demselben eigen war. Ob die Fehler nicht das Gute auf mannichfaltige Weise überwogen, mag der Leser selbst beurtheilen. Ich könnte viel mehreres hierüber sagen: aber da ich nichts anführen will, was ich nicht mit dem Blatt in der Hand beweisen kann, und mich, wo ich nur immer kann, an bereits öffentlich gedruckte Sachen aus sehr guten Gründen, so viel möglich halten will, so unterlasse ich es, mehr hierüber vorzubringen.

In dieser Lage, da nämlich das System der sogenannten strikten Observanz sich allenthalben ausgebreitet hatte, und das herrschende in Deutschland geworden war, fanden der verstorbene Freyherr von Vegesack, der verstorbene Major von Böhnen, Commandant von Wißmar, und Ritter des königlich-schwedischen Schwerdtordens und ich, alle drey Protestanten, die Freymäurerey in Deutschland, als wir genöthigt waren, uns mit der strikten Observanz einzulassen. Was es damit für eine Bewandniß hat, wird der Leser da antreffen, wo ich von mir selbst reden werde. Ich sage mit Fleiß, daß wir genöthigt worden, uns mit der strikten Observanz einzulassen: denn ohne diesen Schritt wäre es uns unmöglich gewesen, eine Loge in Wißmar zu errichten, deren Glieder von den benachbarten Logen, nämlich der zu Rostock und der zu Hamburg für ächt wären erkannt worden, ja wir würden um unser Geld gekommen seyn, und unsere Loge hätte die Gelder ihrer Glieder auswärts hinschicken müssen, wie der

Leser

Digitized by Google

Leser im folgenden bewiesen finden wird. Unbekannt mit der ganzen Einrichtung des Observanzsystems, aber doch so viel unterrichtet, daß auch die Freymäurer der strikten Observanz den Tempelherrn-Orden in der Maurerey zu finden glaubten, gaben wir uns also als wir bereits zu ihnen getreten waren, als solche bey ihnen an, die nicht als Fremde betrachtet, als Sklaven behandelt, und als Maurer von der geringsten Klasse zum blinden und strengen Gehorsam, und zur Einschickung der Logengelder verbunden werden könnten; sondern den Orden gut genug kennten, und was man, wie ich schon vorhin dargethan, in allen Freymäurersystemen zu finden glaubte, Kleriker des Tempelherrn-Ordens, oder wie es der Verfasser des Beytrags ausdrückt, *Chevaliers pretres*, wären.

Hier muß ich gleich nur ein paar Lügen der Monatsschriftsteller ins gehörige Licht setzen. Der Verfasser des an die Gold- und Rosenkreuzer gerichteten Sendschreibens im August 1785 der Monatsschrift, setzet das Klerikat mit der Rosenkreuzerey in eine solche Verbindung, daß man daraus den natürlichen Schluß machen muß, die Rosenkreuzer seyn Kleriker, oder diese, Rosenkreuzer*). Da ich von der Rosenkreuzerey nur nach gedruckten Schriften urtheilen kann, so weiß ich nicht, ob und was sie von dem alten templarischen Klerikat haben mögen oder nicht haben mögen. Aber daß ich, der Freyherr von Vegesack, und der Hr. von Böhnen mit

*) Monatsschr. August 1785. p. 138. dies geschicht auch von Herrn Biester der im Jännerstück 1786. S. 39. beyde Systeme offenbar vermengt.

Digitized by Google

mit den Rosenkreuzern, wie man hieraus nothwendig schliessen muß, in einiger Verbindung gestanden, ist eine so dumme Lüge, als eine gefunden werden kann. Mögen die Rosenkreuzer alle ihre Listen der Welt vorlegen, und sie werden gewiß weder meinen Namen, noch die Namen Vegesack und Böhnen aufzeigen können. Wie schändlich ist also die Absicht dieses elenden Scriblers, da er auf solche Weise die Kleriker als solche die mit den Rosenkreuzern, oder die Rosenkreuzer als solche, die mit den Klerikern in Verbindung stehen sollen, auf eine hämische Weise verdächtig zu machen sucht! — Eine andere eben so schändliche Lüge dieses elenden Scriblers, dessen Pasquill die Herren Gedike und Biester in ihrer Monatsschrift anschlugen, ist diese, ich sey erschienen, da das Gebäude dieses geheimen Ordens schon wanken wollte *). Daß hier von den Tempelherrn oder dem System der strikten Observanz die Rede sey, ist keinem Zweifel unterworfen. Denn der Verfasser sagt, daß dieser geheime Orden zunächst vor dem Orden der Rosenkreuzer in Deutschland allgemein verbreitet worden, welches von keinem andern System oder Orden, als von dem templarischen der sogenannten strikten Observanz gelten kann. Und dieses System wankte in den Jahren 1766 und 1767? Zwey Jahre also nachdem der Ritter vom Strauß dem Hrn. G. R. Krüger gleichwol eine jährliche Revenüe von etlichen und zwanzig Dukaten anbot, zwey Jahre nachdem man nicht zugeben wollen, daß die Berlinsche Loge ihre Gelder zur Administration der königl. Tobaksferme anwenden sollte, weil daraus der Provinz kein Vortheil erwüchse, da man noch 3 Jahre darauf Aktien

zu

*) Ebendas. p. 150.

Digitized by Google

zu 12 Th. 12 Gr. in der Berliner Loge zu einer Vitriolhandlung debitirte *), ja da die strikte Observanz so allgemein in Deutschland ausgebreitet war, daß man keine Loge errichten konnte, deren Glieder allgemein für ächt anerkannt würden, wenn man sich nicht dem Observanzsystem unterwarf, also damals, wo es in seiner völligen Consistenz und herrschend war, da wankte dieses Gebäude? Welche dumme Lügen! Und ich lief hinzu, ich, nicht der Freyherr von Vegesack und der Herr von Böhnen mit mir, sondern ich allein lief hinzu, um das Gebäude zu erhalten! Und welch ein Gebäude? Ein solches, dessen Einrichtung uns nichts weniger als ganz bekannt war, dessen Obern wir nicht kannten, die uns unterjochen, und unsern Brüdern das Geld aus den Säcken spielen wollten, wie die Leser im folgenden sehen werden. Zu diesem Gebäude eilte ich hinzu, um es vorm Einsturz zu bewahren? Kann man sich dummere aber auch boshaftere Lügen denken?

Aber das ganze ehrlose Schandmährchen, das die Monatsschriftsteller über mich dem Publikum vorgeklätschet haben, und wodurch sie mich zu entehren gesucht, sich selbst aber eigentlich eine bleibende Schandsäule errichtet haben, werde ich in der Folge besonders und ganz genau auseinander setzen. Hier, wo ich nur erst überhaupt vom Tempelherrn-Orden, und dem Klerikat desselben rede, kommt nur die Frage vor: Sind beyde ein jesuitisches Institut, von Jesuiten erfunden, und zwar in der Absicht, um

*) S. Köppens Correspondenz ꝛc. pag. 20. und Vorrede v. VIII.

Digitized by Google

um die Protestanten zum Katholicismus zu verleiten? Und nun stellen sich einem gleich so viele Ungereimtheiten, Lügen und Widersprüche dar, die sich die Monatsschriftsteller und ihre Consorten zu Schulden kommen lassen, daß man in der That nicht weiß, bey welchen man zuerst anfangen soll? Doch muß ich hier vorerst den Leser auf eine auffallende Partheylichkeit, oder vielmehr auf eine sehr hämische Bosheit aufmerksam machen, die sich die Monatsschriftsteller zu Schulden kommen lassen. Sie gedenken des Tempelherrn-Ordens zu verschiedenenmalen *); aber nirgends wird demselben, wo sie seiner namentlich gedenken, der Vorwurf des Katholicismus und Jesuitismus gemacht. Dagegen wo sie wirklich demselben den Vorwurf machen, wissen sie die Sachen so zu stellen, daß sie des Tempelherrn-Ordens mit keiner Sylbe gedenken, sondern nur überhaupt von einem geheimen Orden reden, der sich vor Erscheinung der Rosenkreuzer in Deutschland allgemein verbreitet gehabt **). Sie erheben ein jämmerliches Zetergeschrey über unbekannte Obern, blinden Gehorsam, Geldaussendungen, ungeheure Ausbreitung, wo von Rosenkreuzern, Klerikern, und andern die Rede ist, und leiten daraus mit aller nur erdenklichen sophistischen Kunst, so geschickt, als ob sie bey allen Jesuitergeneralen von Ignaz von Lojola an bis zum Ricci in die Schule gegangen wären, und wenn diese nichts mehr helfen will, sogar mit ihrer eigenen hospitalsmäßigen Dechiffrirkunst und Zeichendeuterey, Katholicismus und Jesuitismus her. Aber

*) Julius 1786. p. 50 p. 53. 58.

**) August 1785. p. 149. 150.

Digitized by Google

Aber den Tempelherrn fällt nichts hierüber zur Last, wenigstens ist da von den Tempelherrn *altum silentium*! — Woher diese Schonung? Ists etwan, daß sich Herr Biester fürchtete, die theuren Ritter möchten ihn zur Strafe ziehen? Ein Mann, der so frech und keck ist, kann unmöglich auch so feig und schüchtern seyn. Oder ists etwan, daß bey den Tempelherrn das nicht eintrift, was von den andern gelten soll, nämlich unbekannte Obern, blinder Gehorsam, Geldaussendung und Zusammenscharrung, und katholisch seyn sollende Ausdrükke? O! von diesen gilt eben das, und vielleicht in einem noch höhern Grade. Unbekannte Obern: der Ritter vom Degen, und das Hochwürdige Provinzialkapitul, von welchem Herr Schubart ein Mitglied und sogar *Visitator generalis ordinis* war, waren lange Zeit allen untern Brüdern ein Geheimniß, und wie Perard sagt, wie der *Deus ignotus* der Athenienser, und des Barons von Hund Obere, und wer das Patent, mit dem Namen George unterschrieben, ist immer unbekannt geblieben, so daß man noch auf dem Convent zu Wilhelmsbad die Frage aufwerfen konnte, ob wirklich existirende Obere vorhanden wären, und welche diese wären? *) Blinder Gehorsam: es ist sehr daran zu zweifeln, ob je in irgend einer Mönchssocietät den Gliedern ein strengerer, unbedingterer und blinderer Gehorsam auferlegt worden, als derjenige ist, der nach der vorhin angeführten Unterwerfungsakte die unbekannten Obern des Tempelherrnordens, oder der sogenannten strikten Observanz, nämlich der Baron v. Hund und

*) Beytrag zur Geschichte des Freym. O. p. 83. und Abhandlung über die Zusammenkunft der F. M. in Wilhelmsbad p. 106.

Digitized by Google

und das Provinzialkapitel von ihren Untergebenen forderten. Geldzusammenscharrung und Aussendung ist so sehr von den Gliedern der strikten Observanz getrieben worden, daß sie nach dem was Hr. Kriegsrath Köppen darüber geliefert hat, wirklich à la Jesuite heimliche Handlung zu treiben gesucht, oder wirklich getrieben, und dazu Aktien gesammlet haben. Ungeheure Ausbreitung: man darf nur die in den gewöhnlichen Freymäurer-Almanachen befindlichen Logen ansehen, die zur strikten Observanz gehören, und man muß über die ungeheure Ausbreitung derselben erstaunen. Namen und Ausdrükke die katholisch klingen sollten: Eben diese trift man in dem Tempelherrnsystem der strikten Observanz an, als *Priores*, *Subpriores*, *Visitator generalis*, Novizen und dergleichen mehr. Ursprung: denn bey den Rosenkreuzern wird das urgirt, daß sie sich aus katholischen Landen herschreiben sollen, bey der theosophischen Gesellschaft, daß sie aus Frankreich ist, beym Klerikat, daß ich in Frankreich gewesen, da ich doch auch in Rußland, und auch 1765 zu Ausgange des Jahrs in England gewesen, und also das Klerikat, wenn ich allein deswegen in Anspruch zu nehmen wäre, auch griechische Religion, und Engländische Hochkirch: auch wohl gar Independenten Principia verrathen könnte. Auch das System des Baron von Hund der in Frankreich katholisch geworden, und einen Mönch beständig mit sich geführt haben soll, schrieb sich aus Frankreich her *). — Wie kommts denn in aller Welt, daß die edlen, tapfern und mannhaften Ritter, obgleich unbekannte Obern, blinder Gehorsam, heimlicher Handel, Ausbreitung, Ausdrücke

*) Anti-Nikaise Th. 1. p. 34 40.

Digitized by Google

und Ursprung aus katholischen Landen eben so gut auf sie, und noch mehr als auf andere paßt, so glimpflich behandelt werden? — Ey der Herr Friedrich Christian Keßler von Sprengseisen, im Orden genannt *Christianus Eques à Spina*, der Freund des Herrn Biesters, der ihm nicht nur mit einem Notariats Instrument in seinem Prozeß zu Hülfe kommt, womit er die Aechtheit der im 2ten Theil des Anti-Nikaise gelieferten Briefe beweisen könne, sondern der auch an einen sichern Mann in hiesigen Landen den saubern Brief geschrieben von dem ich nachmals mehr sagen werde, um Erkundigung einzuziehen, ob man mich noch nicht von Darmstadt weggelogen, noch nicht wegverläumdet habe; dieser Herr Keßler von Sprengseisen, der in dem 57sten St. 1786. der Erlang. Zeitung *) als der Verf. des Anti-Nikaise angekündigt wird, gehört ja zu den Tempelrittern und zwar von dem Subpriorate Gommern, oder der sächsischen Balley, und folglich müßte dieser, ja dieser nicht allein, sondern auch der von dem Verf. des Anti-Nikaise so mächtig in Schutz genommene Ritter v. Strauß auch ein Jesuit, und des Krypto-Katholicismus verdächtig seyn. Und wie hätte man mich, und die Kleriker des Tempelherrn Ordens, auf welche es allein angesehen seyn sollte, des Jesuitismus verdächtig machen können, wie hätte der Verfasser des Anti-Nikaise mich allein des Jesuitismus anklagen können, wenn die Tempelherrnschaft überhaupt Jesuitischen Ursprungs gewesen wäre? Darum wird in der Monatsschrift diese sonderbare Wendung genommen, wovon die hämische Absicht jedem einleuchten muß, daß wo die Tempelherrn genannt werden,

*) Auch im 57sten Stück der Erfurter gelehrten Zeitung.

Digitized by Google

werden, ihnen über alle diese Dinge kein Vorwurf gemacht wird. Und geschichts dennoch, wo dieser Orden nicht namentlich genannt wird; ey nun, was versteht denn das Publikum gröſstentheils davon, was für eine Gesellschaft gemeynet sey? Das Publikum ist ja, nach den Begriffen, die die Monatsschriftsteller davon haben müssen, ein so einfältig Ding, daß man ihm leicht etwas vorgaukeln, und es als einen alten Tanzbären am Seil herumschleppen kann, wohin man will.

Aber solcher wetterwendischen Drehungen ungeachtet wird gleichwohl der sogenannten strikten Observanz oder dem Tempelherrnsystem der Vorwurf in der Monatsschrift wirklich gemacht, daß es ein jesuitisches Institut sey. Daß diese maurerische Societät gemeynt sey, daß man den ganzen neuen Tempelherrn-Orden für eine Erfindung der Jesuiten halte, konnte Herrn Biester keineswegs unbekannt seyn. Er hat, wie er selbst gesteht *), den im Jahr 1782. für wenige gedruckten angeblichen Schlüssel des Buchs *des Erreurs*, oder das sogenannte *Examen impartial* gelesen, und es konnte ihm also keineswegs unbekannt seyn, daß in diesem Buche, dessen Zeichendeuterey ihm so wohlgefällt, daß er sie auch angenommen, und dadurch die sogenannten wohlthätigen Ritter als des Jesuitismus verdächtig, schändlich verketzert, das sogenannte Tempelherrnsystem oder die strikte Observanz zu einer jesuitischen Erfindung gemacht, und der Baron von Hund mit seinem Ordensnamen *Eques ab Ense* verschiedentlich in dieser Absicht genannt wird **). Wars

*) Monatsschrift April 1785. p. 384.

**) S. Examen impartial. §. 22. 25. 28. u. s. w.

Digitized by Google

nun, daß Hr. Biester damals noch nicht mit Herrn Reßler von Sprengseisen in Allianz getreten war, oder wars, daß er sich einbildete, das einfältige Publikum würde, wenn nur die Tempelherrn nicht namentlich genannt würden, doch nicht wissen, wovon die Rede wäre; genug Herr Biester unternahms gegen diese Gesellschaft das ehrlose Pasquill in seiner Monatsschrift anzuschlagen, das man ihm unter dem Namen eines Sendschreibens an die Brüder des Ordens der Gold- und Rosenkreuzer in die Hand gesteckt hatte *). Es heißt da: Dieser protestantische Geistliche war ein Mitglied eines geheimen Ordens, welcher zunächst vor unserm Orden in Deutschland weit ausgebreitet war, und wovon, wie es verschiedenen von euch w. L. Bbr. bekannt seyn muß, viele Brüder, die jezt in unserm Orden von großer Wichtigkeit sind, Mitglieder waren. Ich muß hier inne halten, um erst auszumachen, von welch einem geheimen Orden hier die Rede sey: denn mit Schriftstellern der Art, wie die Monatsschriftsteller, kann man nicht vorsichtig genug seyn, damit sie nicht sagen: O! das haben wir nicht gemeynt! Wir haben von einem ganz andern Orden geredet, der in Utopien existirt, wo die protestantischen Fürsten mit ihren Staaten zum Katholicismus eben jezt übertreten, wie der große Zionswächter Herr Biester dargethan! Nun denn, von welchem geheimen Orden redet der Verfasser des Sendschreibens? Drey Stücke charakterisiren ihn: erstlich, ich, der protestantische Geistliche, soll zu demselben gehört haben, zweytens er soll vor dem Rosenkreuzer-Orden zunächst vorhergegangen seyn, und drittens,

*) Monatsschr. Aug. 1785. p. 49. 150.

tens, er soll in Deutschland weit ausgebreitet seyn. Wenn man auch den Jesuitismus selbst zu einem geheimen Orden machen und diesen hierunter verstehen wollte, so paßt doch darauf nicht, was der Verfasser gleich sagt, daß dieser Orden von Jesuiten erdacht worden, und es würde eben so lächerlich seyn, als wenn man sagen wollte, der Kapuciner-Orden sey von Kapucinern erdacht worden, und daß ich jemals zu den Jesuiten gehörte, werde ich nachmals als eine so plumpe Lüge ins Licht stellen, als nur je eine von dem Vater aller Lügen erfunden worden. Daß hier der Freymäurer-Orden im ganzen Umfange gemeynet sey, kann auch der Verfasser nicht sagen wollen: denn Herr Biester hat feyerlichst mit vielen Reverenzen dagegen protestirt, daß er dem Freymäurer-Orden etwas zu Last lege. Wird hier vielleicht das Zinnendorfsche Freymäurersystem gemeynt, zu welchem Herr Biester selbst gehört? Dies ist freylich auch zunächst vor den Rosenkreuzern hergegangen. Aber denn müßte folgen, daß Hr. B. mit zu dieser jesuitisch seyn sollenden Zunft gehöre. Diese hat sich zwar auch in Deutschland zum größten Leidwesen der strikten Observanz genug ausgebreitet; aber ich habe nie die sonderbare Ehre gehabt ein Mitglied davon, und also des theuren Hrn. Biesters Bruder zu seyn. Herr von Gugomos trat auch zunächst vor den Rosenkreuzern auf. Aber auch von dem System desselben kann hier nicht die Rede seyn: denn das hat sich nie ausgebreitet, ja es hat nicht einmal einige Consistenz erlangt, und über alles dieses habe ich auch nie zu demselben gehört. Ich weiß von keiner andern geheimen Gesellschaft, wozu ich gehört hätte, als von der Maurerey, und zwar von dem templarischen System. Dies ist zunächst vor dem Orden der Rosenkreuzer

Digitized by Google

hergegangen, hat sich auch durch ganz Deutschland weit ausgebreitet, und viele Glieder desselben sind auch zu den Rosenkreuzern übergegangen: sonst existirt keine andere Gesellschaft, bey welcher alle diese Criteria statt fänden. Dieses ist also der geheime Orden, wider welchen von den Monatsschriftstellern an den Pranger ihres Journals das Pasquill angeschlagen, der von ihnen ungeachtet aller Reverenze des Hrn. Biesters als ein Jesuiter-Klubb der Welt vorgestellet wird.

Nun fährt der Verf. des Sendschreibens fort: Dieser geheime Orden forderte von seinen Mitgliedern, besonders im Anfange, ehe einige protestantische Mitglieder sich zu widersetzen anfiengen und Erläuterungen verlangten, welche die unbekannten Obern nicht geben konnten und wollten, eben den blinden Gehorsam, den unsere Obern von uns fordern, und es wird jetzt ziemlich allgemein geglaubt, daß dieser geheime Orden von den Jesuiten erfunden sey *). Daß im System der strikten Observanz, oder im Tempelherrnsystem unbekannte Obern gewesen, und ein blinder Gehorsam gefordert worden, habe ich schon im Vorhergehenden gründlich, und nicht à la Biester dargethan. Aber ich bitte den Leser hier auf alles zu achten, um die hämischen Bosheiten und Lügen einzusehen. So wie hier die Sache vorgestellt wird, muß das Publikum denken, als wären diejenigen, die den blinden Gehorsam gefodert, ehe sich protestantische Glieder widersetzt, oder die unbekannten Obern Katholiken gewesen. Nichts weniger, denn das. Der Baron von Hund war der einzige Katho-

*) Ebendas. p. 150.

Digitized by Google

Katholik, und dieser, der anfänglich ein Protestant gewesen, war, wie der Verf. des Anti-Nicaise erzählt, von einer Dame, die er zärtlich liebte, und aus Indifferentisterey bewogen worden, zum Katholicismus überzutreten *); also schon nicht von Jesuiten bekehrt. Alle übrigen Glieder des sogenannten Provinzial Kapituls, Hr. v. Riesewetter, Hr. v. Gersdorf, Hr. Mylius und obendrein der Ritter vom Straus oder Hr. Schubart, der, wie Perard in dem vorhin aus Hrn. Kriegsr. Köppen Korrespondenz angeführten Briefe sagt, allenthalben herumzog, die Logen der sogenannten strikten Observanz unterwarf, deren Glieder denn die in der Köppenschen Korrespondenz stehende Unterwerfungsakte unterschreiben mußten, alle diese Herren waren Protestanten. Diese Herren foderten den blinden und unbedingten Gehorsam. Diese Herren waren die unbekannten hohen Obern, oder wie Perard sagt, der *Deus ignotus*, vor welchem der Hut abgezogen wurde. Nicht also heimlichen katholischen unbekannten Obern wurde blinder Gehorsam geleistet, bis Protestanten dazu kamen, sich widersetzten, und Erläuterung begehrten, wie der Verfasser des elenden Sendschreibens sagt; sondern es waren Protestanten. Und nun heißt es: es wird jetzt ziemlich allgemein geglaubt, daß dieser Orden von Jesuiten erdacht worden. Das kann seyn, daß es von einigen Gespensterſehern geglaubt wird. Der Verfasser des Examen impartial, der große Meister in der albernen Zeichendeuterey, hatte zuerst dieses Mährchen ausgeheckt; hier wird es auch in der Monatsschrift vorgetragen, und diesen würdigen Vorgängern sind dann andere dick-

*) Anti-Nicaise Th. 1. p. 41. 42.

Digitized by Google

blütige Gespensterseher nachgefolgt. Laßt uns nun einmal auf einen Augenblick annehmen, dies ganze Vorgeben sey wahr, der geheime Orden, von welchem hier die Rede ist, nämlich der Tempelherrnorden, oder das System der strikten Observanz sey eine jesuitische Erfindung; wer sind denn die Stifter davon? Wer sind die ersten in Deutschland erschienenen unbekannten hohen Obern, denen blinder Gehorsam geleistet wurde? Der verstorbene Baron von Hund, die Herren von Kiesewetter, v. Gersdorf, Mylius, und Schubart selbst. Diese waren also die ersten Obern dieses jesuitischen Systems. Durch wen ward es vornämlich durch ganz Deutschland ausgebreitet? Durch Hrn. Schubart, der, wie Perard sagt, dazu häufige und seltsame Pilgrimschaften angestellt. Der war der wahre Abgesandte der unbekannten Obern, gab sich dafür aus und wurde auch in dieser Qualität stattlich empfangen. Das war also der Verbreiter und Missionar dieses geheimen Ordens, den die Monatsschriftsteller als einen von Jesuiten erdachten Orden der Welt vorstellen. Wer waren nachmals die Häupter dieses Ordens? Der Verf. des Anti-Nicaise führet uns Ihro Durchl. den Herzog Ferdinand von Braunschweig als denjenigen auf, der 1772 auf dem Konvent zu Kohlo als genereller Oberer aller Logen der strikten Observanz *), oder als *Magnus Superior Ordinis* erwählet worden. Das war also der Superior dieses jesuitischen Instituts. Wer waren die Glieder? Unter denselben prangt auch in der Liste der sächsischen Balley, oder des Subpriorats Gommern, der theure Freund des Hrn. Biesters, der Herr Reß-

*) Anti-Nicaise Th. 1. p. 51.

Digitized by Google

Keßler von Sprengseisen als *Christianus Eques à Spina*. Das war also auch ein Mitglied dieses Jesuiter-Instituts? Wo in aller Welt haben Hr. Biester und Hr. Gedike ihre Köpfe gehabt, als sie sich beygehen lassen konnten, ein so schändliches Pasquill, als dieses ist, gegen eine so große Gesellschaft unter den Freymäurern anzuschlagen, und dadurch selbst einen großen Herrn, und viele Leute von Stande zu beschimpfen, und sie als Jesuiter-Anhänger und als Mitglieder eines jesuitischen Ordens darzustellen? Wie konnten sie so widersprechend mit sich selbst handeln, daß sie selbst ihren theuren Freund, den Korrespondenten des Hrn. Biesters, den Hrn. Keßler von Sprengseisen, in eine so unangenehme Lage brachten? Doch, vielleicht ist es erst damals zu einem Jesuiter-Institut umgeschaffen worden, als die sogenannten Kleriker zu demselben traten? Das kann unmöglich seyn; denn schon zwey bis drey Jahre, ehe die Kleriker dieses thaten, existirte ja schon diese geheime Gesellschaft. War sie nun von Jesuiten erdacht, wie der Verf. des Sendschreibens sagt, so hatte sie diesen jesuitischen Ursprung nicht den Klerikern zu danken, die erst, wie eben dieser Verf. sagt, als das Gebäude schon wanken wollte, hinzueilten, um es zu stützen. Die unbekannten Obern, der blinde Gehorsam sind die Criteria, die die strikte Observanz zum Jesuiter-Institut machen sollen. Waren denn die unbekannten Obern nicht schon 1765, als Perard in seinem Briefe derselben gedachte, und also schon 2 Jahre vor den Klerikern da? War nicht schon gleich mit dem Entstehen der strikten Observanz auch die den blinden Gehorsam fordernde Unterwerfungsakte da? Ist der Tempelherrnorden oder die strikte Observanz ein jesuitisches Institut, so hat er dieses nicht

den

Digitized by Google

den Klerikern zu verdanken; sondern er ists schon vorher gewesen. — Und das läßt Hr. Biester in seiner Monatsschrift drucken, und macht also bey allen seinen Bücklingen, die er der Freymäurerey macht, eine so große Freymäurer-Gesellschaft zu einem Jesuiter-Komplott!!

Doch man möchte sagen, was kann Hr. Biester dafür, daß die Welt so denkt? Er hat nur abdrucken lassen, was man ihm zugeschickt, ohne daran Theil zu nehmen. Ich will gänzlich davon abstehen, daß ein Schriftsteller, dem noch seine Ehre lieb ist, sich nicht dazu gebrauchen lassen muß, um andere zu beschimpfen: denn dadurch wird er einem Gassenbuben gleich, der seine Hand dazu hergiebt, um andere mit Unflath zu bewerfen; er entehrt die Litteratur, und macht sein Journal zu einer Schandsäule, ja zu einem Gemeinort, wohin der Unrath aus allen Ecken und Enden zusammengetragen wird. Hr. Biester selbst macht den Tempelherrnorden, oder die strikte Observanz zu einem jesuitischen Institut. Wir müssen ihn hierüber in seinem saubern Aprilstück hören, in welchem er den Hrn. T—y. angeblich widerlegt. Er redet da zuerst von innern Orden und sagt, daß ihm diese nicht alle unverdächtig vorkommen *). So viel ich weiß, und Hr. Biester wird hierüber nichts bessers wissen, so hat innerer Orden nur allein im templarischen System, oder der sogenannten strikten Observanz statt gefunden. Diese gehört also zu den Gesellschaften, die unserem General Polizeylieutenant des Glaubens und Groß-Inquisitor verdächtig vorkommen. Doch dies mag noch hingehen; er erklärt sich in der Folge

*) April 1785 p. 377.

Folge deutlicher. Er sagt: Vor ein paar Jahren ward von gewissen Leuten ein Orden, der in Frankreich schon länger herumgespuckt hatte, nun auch in Deutschland aufgestellt, und dessen Mitglieder hießen: *Chevaliers bienfaisans de la Cité sainte.* Das lateinische Installationspatent zu solcher eingebildeten Ritterschaft, welches ich gesehen habe, schien mir sehr nach dem Papstthum zu schmecken *). Er gedenket hiebey im Vorhergehenden des saubern Schlüssels des Buchs *des Erreurs*, nach welchem die *Ph. Inc.* Jesuiten sind. Was sind nun diese *Chevaliers bienfaisans*, deren Patent dem Hrn. Biester nach dem Papstthum schmeckt? Jesuiter-Genossen und Werkzeuge, wozu sie auch der Verf. des Sendschreibens macht, und sogar einige davon specificirt **). Und wo finden wir denn die wohlthätigen Ritter der heiligen Stadt? Ey in den Logen der strikten Observanz, die zwar auf dem Convent zu Wilhelmsbad den Tempelherrnorden äußerlich abgeschafft, aber dafür den wohlthätigen Ritter aufgestellet haben. Dies sagt nicht nur der Verf. der Abhandlung über das Konvent zu Wilhelmsbad ***), sondern auch der Verfasser des Anti-Nicaise ****) selbst. Diese von Herrn Biester als verdächtig verschrieene wohlthätigen Ritter, deren Patent nach dem Papstthum schmeckt, deren *Cause bienfaisante* und verborgenes Oberhaupt man aus dem Schlüssel des Buchs *des Erreurs* erkennen kann,

*) Ebendas. pag. 389.

**) August p. 160.

***) pag. 238. ff.

****) Th. 1. p. 145.

Digitized by Google

kann, woraus man sieht, daß *Ph. Inc.* eigentlich *Peres Jesuites*, und C. H. R. nicht Chevaliers, sondern *Catholiques Romains* sind, ja von welchen sogar einige Mitglieder namentlich als Jesuiterfreunde angegeben werden, das sind eben die Freymäurer der strikten Observanz, die zu Wilhelmsbad das Tempelherrnsystem äußerlich abschaffren, und dagegen den wohlthätigen Ritter aufstellten. Wo hat Hr. Biester seinen Verstand gehabt, als er es unternahm, so frech eine ganze Gesellschaft von Freymäurern, von welchen gewiß die allermeisten ehrliche Protestanten sind, zu Theilnehmern eines Jesuiten-Komplotts zu machen? Ich überlasse es jedem zu beurtheilen, ob je ein Schriftsteller existirt hat, der sich größere Unverschämtheiten zu Schulden kommen lassen, als dieser? Hätte er Mißbräuche getadelt, die sich in eine Gesellschaft eingeschlichen; ey nun, wer hätte ihm das wehren wollen; aber diese Beschimpfung, da sie eine Gesellschaft zur Theilnehmerin der gefährlichsten und allgemein gehäßigsten Societät macht, die noch je existirt, das ist die Unverschämtheit weit getrieben.

Aber vielleicht, möchte man denken, haben wirklich die Monatsschriftsteller Ursache, das sogenannte Tempelherrnsystem oder die strikte Observanz, der Welt aus einem so gehäßigen Gesichtspunkte darzustellen. Vielleicht wissen sie es überzeugend, daß diese geheime Gesellschaft ein Jesuiter-Komplott ist, das sich zu der Absicht in den Freymäurerorden eingeschlichen hat, um sich auf eine geheime Weise an die Protestanten zu machen. Als Keuschheits-Kommissare der protestantischen Kirche sind sie daher verbunden, diesen geheimen Winkel zu untersuchen, damit im geheimen Dunkel nicht eine

Digitized by Google

eine *Fornicatio spiritualis* getrieben werde, als Zionswächter müssen sie sogleich Lerm blasen, wo sie nur etwas Verdächtiges wahrnehmen. Aber für diesesmal ist ihre Mühe vergebens. Der dümmste Streich von der Welt wäre es, der gewiß der abgefeimten Jesuiter-Politik wenig Ehre machen würde, wenn sie den Freymäurerorden dazu sich ausersehen hätten, um durch denselben, und durch einen in denselben hineingetragenen innern geheimen Orden, das Papstthum zu befördern. Immer ist auch in der strikten Observanz der alte Grundsatz der Maurerey stehen geblieben, daß der Orden nichts enthalte, was der Religion nur im mindesten zuwider wäre: der Katholik erhält hiedurch die Versicherung, daß der Orden nichts enthalte, was seiner Religion im mindesten entgegen sey; der Lutheraner und Reformirte erhält hiedurch eben die Versicherung: ja dies gehet so weit, daß es in allen gut geordneten Logen gar nicht einmal erlaubt ist, daß die Glieder sich in Gespräche, die Religion und den Staat angehend, einlassen dürfen, und ich wüßte nicht, daß in irgend einer einzigen Loge der strikten Observanz hievon eine Ausnahme gemacht wäre. Man denke sichs nun, daß am Ende den protestantischen Gliedern, die zum sogenannten innern Orden treten, der Katholicismus beygebracht werden sollte; würde man dadurch nicht den ersten und allgemeinen Grundregeln des Ordens geradezu entgegen handeln, und dadurch selbst die unter jener ausdrücklichen alle Verbindlichkeit aufhebenden Bedingung aufgenommene Glieder berechtigen, ihre angeblichen Obern als Verbrecher gegen den Staat und die Religion anzugeben? Keine Gesellschaft ist daher weniger geschickt, eine Decke, ein Schlupfwinkel für den Jesuitismus und Katholicismus abzugeben, als eben der Freymäurerorden, und

wenn

Digitized by Google

wenn man, ich weiß nicht welche, geheime innere Orden in denselben einführen wollte. Gesetzt aber, das Tempelherrnsystem sollte besonders dazu fähig seyn; sind denn etwan die Maurer der strikten Observanz diesem allein unterworfen? Sind dies die einzigen, die den templarischen Orden in der Maurerey gesucht? Hat nicht die alte schwedische Maurerey eben dieses schon gethan? Welchen Nachtheil hat denn der Protestantismus in Schweden dadurch erlitten, daß man den Tempelherrnorden in der Maurerey zu finden geglaubt? Welchen Nachtheil hat der Protestantismus in Deutschland durch das templarische System erlitten, so weit es sich auch ausgebreitet hat? Wer unter allen Tempelrittern ist in den achtzehen Jahren, die es gedauert, nämlich von 1763 — 1781 dem Katholicismus dadurch geneigt gemacht, oder wohl gar bewogen worden, zu demselben überzutreten? Wenn man daher auch wirklich als wahr annehmen wollte, daß dieses System eine jesuitische Erfindung sey, so würde doch eben daraus, daß die angeblich ausgestreuten Funken in beynahe zwanzig Jahren gar nicht gezündet, auch schon sonst nirgends, weder im alten schwedischen, noch im Rosaschen, noch im Johnsonschen System, die alle das Tempelherrnsystem in der Maurerey fanden, gar nicht gezündet, deutlich seyn, daß die Jesuiten, die vorgeblichen Erfinder dieses Systems, sich an eine unrechte Gesellschaft gemacht, wenn sie die Maurerey zum Deckmantel ihrer Absichten gebrauchen wollten. Und wie kommen wir im Jahr 1785, da schon vor 4 Jahren der Templarische Ritterorden auf dem Convent zu Wilhelmsbad abgeschafft, und schon vor beynahe acht Jahren die wenigen Kleriker, die mit den Rittern, *Sociis* und *Armigeris* in gar kein Verhältniß zu stellen sind,

Digitized by Google

sind, (denn was sind acht bis zehen Menschen gegen mehrere Hunderte?) auch abgetreten waren, und an nichts Theil genommen hatten, dazu, daß nun über die Gefährlichkeit dieses ganzen templarischen Ordens ein so klägliches Zetergeschrey erhoben, und derselbe als ein jesuitisches Institut der Welt dargestellet, und zugleich seine Mitglieder von dem größten bis zum kleinsten, von den Berliner Monatsschriftstellern aufs schimpflichste behandelt und der Welt verdächtig gemacht werden?

Möchte man nun hiewieder sagen: Der Tempelherrnorden, oder das Observanzsystem mag abgeschafft seyn oder nicht, es mögen die Glieder desselben viele oder wenige gewesen seyn, und wenn es auch niemand dem Katholicismus gewonnen; so ist es doch gut, daß die Welt dieses Jesuiter-Komplott kenne, damit man aufmerksam auf alles werde! denn die Welt, das Publikum aufmerksam machen wollen, das ist ja doch das Steckenpferd der Monatsschriftsteller, das gehört zum Amt der Zionswächter, die dem Volke zuschreyen: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unserer Zeit! Nun womit ist es denn bewiesen und dargethan, daß diese Gesellschaft ein Jesuiter Clubb war? Da folgt denn der herrliche Beweis: Es wird jezt ziemlich allgemein geglaubt, daß diese geheime Orden von den Jesuiten erdacht worden *). O! des vortreflichen Beweises! der philosophischen Aufklärer, der Welterleuchter Gilde würdig, in der er entstand **). Was wird nicht geglaubt in unsern Zeiten, wo wi-

der

*) Monatsschr. Aug. 1785. p. 150.

**) Herr Nikolai in seinen Anmerkungen über Lavater und Sailer wirft lezterm S. 89. vor: Er. (P. Sailer) daß man nicht alles so genau untersuchen, sondern in den Vernunftlehren auf das Kapitel de fide & auctoritate viel-

Digitized by Google

der den Glauben der Christen solche Predigten von den Zionswächtern gehalten, und zugleich dem Publikum die abgeschmacktesten Mährchen, die dummsten Lügen zu glauben vorgeworfen werden! Darum, weils jetzt ziemlich allgemein geglaubt wird, darum ists auch wahr? Was glaubt das Volk lieber und leichter als Gespenstermährchen? Darum ists auch so? Hat man nicht auch das Mährchen von der Fürstin von Dessau genug geglaubt, und doch wars eine dumme Lüge, und ward noch dazu im Frankfurter Ristretto als eine solche angekündigt, die von den Berliner Zionswächtern ausgestreuet worden. Ist dies der große Beweis, worauf sich die Verdächtigmachung einer ganzen Gesellschaft gründet; so ist er der elendeste, der nur kann gefunden werden, und Schriftsteller, wie die Herren Biester und Gedike seyn wollen, sollten sich doch schämen, dergleichen Abgeschmacktheiten dem Publikum vorzulegen: denn ist das ein Grund, um die Schändlichkeit einer Person oder Gesellschaft zu beweisen, daß man sagt, es werde allgemein, oder ziemlich allgemein geglaubt? Welch ein Mensch in ganz Deutschland wird, wenn nur dies gänge und gebe wird, forthin bey seinem guten Namen sicher seyn? Es kann nur einem Schurken einfallen, dem Hrn. Biester, der so manches aus der saubern Quelle des Hörensagens schöpft, etwas vorzuklätschen, oder ihm schriftlich in die Hand zu stecken, mit dem Beyfügen, es werde ziemlich allgemein ge-

mehr dringen müße, weil sonst nur Zweifler würden gebildet werden. Und gleichwohl wird hier von des Herrn Nikolai Gesellen das genaue Untersuchen übergangen, und statt dessen der Beweis blos daher genommen, daß etwas ziemlich allgemein geglaubt werde. Dies Verfahren mag sich wohl auf eine Vernunftlehre nach den Bedürfnissen der Zionswächter gründen!

Digitized by Google

geglaubt; es wird sogleich freudig angenommen, und wieder dem Publikum vorgeklätscht, und der der rechtschaffenste Mann ist um Ehre und guten Namen gebracht. Und wer sieht endlich nicht das Widersprechende ein, das diese alberne Hypothese zugleich in sich faßt? Wäre es etwan das Hundsche Tempelherrnsystem der strikten Observanz allein, von welchem gesagt würde, daß es eine jesuitische Erfindung sey: so wäre das Widersprechende nicht so auffallend; aber nun ist das strikte Observanzsystem nicht allein, sondern alle sogenannten höhern Grade, also auch das Rosasche und Johnsonsche System, sollen ein jesuitisches Figment seyn, auch die Rosenkreuzer, auch die theosophische Gesellschaft: und doch erklärte die strikte Observanz das Rosasche und Johnsonsche System, und alle nicht zu ihr gehörigen höhern Grade für falsch, Betrug und Lügen, und die Rosenkreuzer eben so die Tempelherrnschaft. Jesuiten verketzern also Jesuiten, streiten wider sich selbst, wider ihre eigene Erfindung, wider ihre eigene Werkzeuge: kann man sich größere Widersprüche denken? Ist es denn nicht bald Zeit mit Horaz zu sagen:

Nimirum sapere est abjectis utile nugis,
Et tempestivum pueris concedere ludum.

Aber vielleicht ist die Meynung, daß die strikte Observanz oder das Tempelherrnsystem von Jesuiten erdacht worden, nicht blos ein leeres Gerüchte, das man sich nur zugeflüstert, und das man denn, als die Waschweiberey sich weit und breit ausgebreitet hatte, ziemlich allgemein geglaubt. Und da müßte man die erste Quelle aufsuchen, aus welcher sich diese Meynung herschreibt. Dieser nachzuspüren würde nun wohl unmöglich seyn, und da hätten also diejenigen, von den Gliedern der strikten

Digitized by Google

Observanz, denen daran gelegen ist, sich an die Herausgeber der Monatsschrift, Hrn. Biester und Gedike, zu halten, damit diese den saubern Verfasser des Sendschreibens herausgäben, um denselben zum Beweise seiner Verläumdungen nöthigen zu können. Indessen existirt schon ein Schriftsteller, der diese Meynung vorgetragen hat, ehe sie von dem Verf. des Sendschreibens noch weiter durch die Monatsschrift ins Publikum ausgestreuet wurde, und dieser Schriftsteller ist der Verfasser des sogenannten *Examen impartial*, oder des angeblichen Schlüssels zu dem Buche: *des Erreurs et de la Verité*. Aber eben so vergeblich als jeder Leser, und wenn er auch noch so lange läse, nach dem Beweise suchen wird, daß die ganze alberne Zeichendeuterey gegründet ist, und unter den Wörtern *Etre Supreme*, *Nature*, *Principe*, *Philosophes inconnus*, und wie sie weiter heißen, Jesuiterorden und General verstanden werden müsse; eben so vergeblich wird er auch nach dem Beweis suchen, daß der templarische Orden eine Jesuiten-Erfindung, und der Baron von Hund ein Werkzeug der Jesuiten gewesen. Wer ist denn nun der erste bekannte Urheber dieses Schandmährchens? Ein elender Kabbalist, dem sein kranker Kopf, und seine verrückte Einbildungskraft allenthalben das Nikolaitisch-Biestersche Jesuitergespenst vor Augen führte, und nun die dumme Zeichendeuterey erfand, nach welcher alles, was man nur will, in Jesuitismus verwandelt werden kann. Ich würde sagen, Journalisten, wie Hr. Biester und Gedike seyn wollen, sollten sich schämen, ein auf solche wahre Tollhäuslerey gegründetes Schandmährchen in ihre Monatsschrift aufzunehmen, wenn nicht Hr. Biester selbst diese Grille angenommen, und sich auch als einen solchen Zeichendeuter in seinem Aprilstück gezeigt hätte.

Was

Digitized by Google

Was nun von dem Verf. des *Examen impartial* in seinem kranken Kopf zuerst ausgebrütet, und ohne allen Beweis vorgetragen war, das haben denn, nach der löblichen Gewohnheit unserer Zeiten, nächst den Monatsschriftstellern, auch andere nachgeschwätzt. Dies ist von dem lügenhaften Verfasser des Buchs Aufklärung über wichtige Gegenstände der Maurerey geschehen, der es nicht ganz unwahrscheinlich findet, daß die Jesuiten an Erfindung der sogenannten höhern Grade Antheil genommen *); desgleichen von dem Verf. des Beytrags über die neuste Geschichte der Freymäurerey, der uns erzählt, daß mit den französischen Truppen im siebenjährigen Krieg viele Jesuiten nach Deutschland gekommen **), welche, wie er glaubt, angefangen, ihre Hände in die Maurerey zu mischen ***). Aber vergeblich sucht auch hier der Leser nach Beweis, und diejenigen, welche dieser abgeschmackten mit nichts erwiesenen Hypothese nachjagen, laufen nicht nur gegen einander, da nach dem einen die Jesuiten schon im vorigen Jahrhunderte an Erfindung der sogenannten höhern Grade Theil genommen, und nach dem andern sie erst im

*) pag. 57.

** Wer sich in den Gegenden, wo die französischen Armeen ihr Wesen getrieben, erkundigen will, der wird erfahren, daß Feldprediger und Geistliche bey den Spitälern mehrentheils Franziskaner und Minoriten waren. Viele französische Jesuiten sind also wohl nicht mit den Truppen nach Deutschland gekommen, es müßten denn Jesuiten mit Federhüten und Degen an der Seite gewesen seyn. Also wohl die Generals u. s. w. Es wäre doch komisch, wenn darin vielleicht ein bisher unbekannter Grund liegen sollte, warum die französischen Truppen oft so schlecht angeführt wurden und so viel deutsche Stöße bekamen!

***) p. 51. ff.

Digitized by Google

siebenjährigen Kriege ihre Hände in die Maurerey gemischt; sondern sie werden auch durch das ältere schwedische System widerlegt. So werden also Hypothesen, als Gewißheiten und ausgemachte Wahrheiten der Welt vorgelegt, in der sichern Erwartung, daß das Publikum, wenn Lügen nur dreiste behauptet, nur oft wiederholet werden, dumm und leichtgläubig genug seyn werde, sie auch ohne Beweis für gewisse Wahrheiten gelten zu lassen.

Doch was diesen Verfassern abgehet, das ersetzen gewissermassen die Monatsschriftsteller: denn diese geben gewisse Kriteria an, woraus der Jesuitismus erhellen soll, und diese sind die unbekannten Obern und der blinde Gehorsam *). Es ist wahr, es gab im Tempelherrnsystem unbekannte Obere: der Ritter vom Degen, und die Glieder des sogenannten Provinzial Kapituls waren allen geringern Brüdern unbekannte Leute, so daß man nicht wußte, wer sie eigentlich waren. Aber wo in aller Welt ist dies ein Zeichen des Jesuitismus? Wo ist je ein Jesuit gewesen, der nicht gewußt haben sollte, wie der General seines Ordens hiesse? Perard sagt daher mit Recht: In diesem Stück haben die Lojoliten den Vorzug, daß sie ihre Oberen kennen, und wir unsern Hut für einem Unbekannten auf die lächerlichste Art abziehen **). Und konnte es nicht unzählige Ursachen geben, die den Baron Hund und die Glieder des sogenannten Provinzialkapituls bewogen, unbekannt zu bleiben? Warum muß eben unter allen möglichen die gehäßigste ausgesucht werden? Wärs auch nur allein um deswillen geschehen, damit sich die untern Glieder an ihre nächsten Obern hal-

*) August 1785 p. 150.

**) S. Köppens Correspondenz ꝛc. pag. 26.

Digitized by Google

halten sollten, und Hr. v. Hund nicht den Zudringlichkeiten vieler Menschen ausgesetzt werden wollte, so war dies schon wohl ein hinreichender Bewegungsgrund. Wenn alle die, welche unbekannt sind nnd seyn wollen, des Jnsuitismus verdächtig sind; nun denn ist die Recensentenzunft der allgemeinen deutschen Bibliothek, und die Zunft der Mitarbeiter an der Berliner Monatsschrift auch ein Jesuitisches Jnstitut. Aber unbekannte Obern, wenn man das Wort lateinisch übersetzt, heißen *Superiores Incogniti*, und aus den Anfangsbuchstaben dieser beyden Wörter, nämlich *S. I.* kann man zwey andere Wörter, nämlich *Societas Jesu* herausbringen. Pfui, der Schande! So heißen denn auch wohl die Buchstaben *E. J. S. M. A.* die der Ritter vom Straus seinem den 1ten Octob. 1764 geschriebenen Briefe *) untersetzte, so viel als *Ex Jesuitarum Societate Magister Ambulans?* O! der schändlichen Zeichendeuterey, vor deren giftigen Verdächtigmachung niemand in der Welt mehr sicher ist, und über deren Unfug das Publikum, wenn man ihm noch nicht allen Sinn weggegaukelt hat, die Augen öfnen sollte.

Noch ein viel wichtigeres Kriterium ist der unbedingte blinde Gehorsam, den die Obern des templarischen Systems von ihren Gliedern forderten; denn wie genau stimmt dieser mit dem Gelübde des blinden Gehorsams der Jesuiten überein! Und es möchten wohl wenig Maurer der strikten Observanz gewesen seyn, denen dieser blinde Gehorsam gefallen, und die ihn nicht als etwas angesehen hätten, das mit der Maurerey schwerlich in Accord zu bringen wäre. Schon der Hofprediger von Berard klagte darüber. Die neue Einrich-

*) S. Köppens Korrespondenz ꝛc. pag. 21.

Digitized by Google

tung, sagt er, giebt den Meistern vom Stul alle die Autorität und verbindet dieselben allein mit den unbekannten Göttern, und die andern Mitglieder sind blose Schatten, aufs höchste Jaherrn, die niemals im Orden fortkommen, wenn sie sich so weit vergehen, daß sie widersprechen und nicht in alles blindlings einwilligen. Sind das Freymäurer? Mit nichten: nur Handlanger, Sklaven u. s. w. *). Aber weil blinder Gehorsam von den Mitgliedern der strikten Observanz gefordert wurde, und auch die Jesuiten in ihrem Orten denselben verlangten, also ist das templarische System eine Jesuiter Erfindung? — Man weiß gewiß nicht, ob man sich mehr über die Bosheit oder über die Dummheit dieser Jesuiten-Ausspäher wundern soll? Wären die Jesuiten die einzigen in der Welt, die einen blinden Gehorsam von ihren Untergebenen forderten, und enthielte der Orden, der in der strikten Observanz unter der Maurerey geglaubt wurde, gar nichts, was nothwendig zum blinden und unbedingten Gehorsam führte; so wäre noch einiger Anschein da, daß vielleicht die Urheber der strikten Observanz das Jesuiter-Institut copirt hätten, als sie zu einem solchen Gehorsam durch die sogenannte Unterwerfungsacte ihre Glieder verbanden. Dann wären sie freylich Nachahmer. Wenn aber eine Societät von einer andern eine Anstalt erborgt; wird sie denn dadurch auch ein Theil derselben, ihr einverleibt, untergeordnet, affiliirt? Und wie viele Orden in der Welt verpflichten nicht ihre Glieder zu einem solchen Gehorsam? Geschieht nicht ein Gleiches auch von den Johanniter-Rittern? Geschiehts nicht von den Gliedern des Deutschen Ordens? Sind dieses also

auch

*) Ebendas. p. 30. 31.

Digitized by Google

auch Jesuiter-Institute? Gewiß die geflissentlichste Partheylichkeit muß jedem auffallen, da unter allen Orden in der Welt eben die Jesuiten herausgehoben werden, um mit denselben das templarische System der strikten Observanz zusammenzustellen, da man doch wirklich zwey mit den alten Tempelherrn ganz nahe verwandte Orden kennt, die ihre Glieder zu dem nämlichen strengen Gehorsam verbanden. — Doch, möchte man sagen, die Glieder werden zu einem solchen Gehorsam verbunden, daß sie auch wie Mönche sich den Strafen unterwerfen sollen, wie in der Unterwerfungsacte stehet, und das läßt ja wohl an dem Jesuitismus nicht im mindesten zweifeln; das ist ja wahre Mönchsdisciplin! — O! der lächerlichen Gespensterseherey! In der achten Regel von des Herzog Sylvius von Würtenberg und Teck 1652 zu Oels gestifteten Ordens des Todenkopfs, müssen sich auch die Glieder verpflichten, die Strafen, die ihnen nach ihrem Stande auferlegt werden, mit Geduld anzunehmen *). Das war also wohl auch ein Jesuitisches Institut? Und was war denn dieser ganze blinde Gehorsam; war er etwas anders, als eben derjenige, den man wirklich in ältern Zeiten nach der Regel Bernhards den Tempelherrn auferleget hatte? Der Maurer der strikten Observanz muß sich nach der Unterwerfungsakte zum unbedingten und pünktlichsten Gehorsam gegen die Obern verbinden, ohne die Ursachen, warum dies zu thun und jenes zu lassen, ergründen zu wollen; und eben dazu verbanden sich die alten Tempelherrn **). Die Maurer der strikten Observanz müssen sich in der Unterwerfungsakte verbinden ihre Briefe einzuliefern und die Vorschrift zur Antwort zu erwarten.

*) S. Gryphii Ritterorden p. 363.

**) S. *Du Puy* Histoire de Templiers, p. 96.

Digitized by Google

Eben dazu mußten sich auch die alten Tempelherrn verpflichten *). Nicht also in dem Jesuiterorden, sondern in dem alten templarischen Orden hat man den unter dieser Freymaurerischen Parthey eingeführten blinden Gehorsam aufzusuchen. Ob übrigens dieser blinde den Freymäurern abgeforderte Gehorsam mit dem Geist des Freymäurer-Ordens übereingestimmt, ist nicht meine Sache hier zu untersuchen. Aber so viel, glaube ich, muß jeder unbefangene Leser überzeugend einsehen, daß da die einzige und wahre Quelle dieses unter den Maurern der strikten Observanz, die das Tempelherrnsystem annahmen, eingeführten blinden Gehorsams so nahe liegt, nämlich der alte Tempelorden, es gewiß eine hämische Bosheit ist, wenn man denselben aus einer ganz andern Quelle, nämlich aus dem Jesuitismus herleiten will. Beydes also, woraus die Monatsschriftsteller diese Gesellschaft verdächtig zu machen suchen, fällt von selbst in sein Nichts zurück, und die Unverschämtheit und Bosheit derselben muß gewiß jedem überzeugend einleuchten.

Aber da doch diese Scribler so erbärmlich unwissend sind, und von Dingen reden, von welchen sie entweder nichts verstehen, oder worüber sie mit Fleiß eine Unwissenheit affektiren, um Dinge mit Stillschweigen übergehen zu können, wenn sie es nicht ihrer Convenienz gemäs finden sie zu rügen; so will ich ihnen selbst noch weit mehr angeben. Und nun wie erschrecklich viel Katholicismus herrschte nicht in diesem ganzen templarischen System! Da verband man sich ja steif und fest an die Regel Sanct Bernhards, Abts von Clairveaux. Und nun lese man einmal diese Regel, so wie man sie im du Puy findet, und wie grimmig viel Katholicis-

*) Ebendas. p. 97.

Digitized by Google

licismus und zwar recht von der gröbsten Art, wird nicht in derselben angetroffen *)! Das sind doch Dinge, worüber, um mit den Monatsschriftstellern zu reden, jedem ehrlichen Protestanten die Haut schaudern müßte! Ja, wer möchte nicht den Fieberparoxismus der Monatsschriftsteller bekommen, wenn er sogar hört, daß die Ritter die Gelübde der Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams, und der Vertheidigung des heiligen Landes abgeleget; das ist ja abscheulicher Mönchsprofeß! Wie muß Hr. Biester, der so oft in der Monatsschrift erstaunt, in Erstaunen gerathen, wenn er bedenkt, daß sein theurer Freund, der Herr Keßler von Sprengseisen, als ein Tempelritter, *Eques à Spina*, auch auf die Regel des heiligen Sanct Bernhards seinen Ritterprofeß abgeleget haben muß; und noch dabey sind in dem Namen *SPIna* zum Unglück die drey mystischen Buchstaben S. *P. I.* enthalten, aus welchen man nach der neuen Dechifrirkunst, *Patres Societatis Jesu* herausklauben kann! Ich liefere in der Beylage sogar den *Eques Professus* **), und wie leuchtet nicht da der Katholicismus aus allen Ecken hervor, und was kann nun wohl das ganze Institut anders als ein jesuitisches Institut seyn? Man bedenke dabey den heimlichen Handel, den die Jesuiten trieben, und den die Tempelherrn auch trieben: man denke an ihre Bemühungen Geld zusammen zu scharren, und wie die Tempelherrn auch Reichthümer zusammen zu scharren gesucht; man denke an die silbernen Sporen, die wie Perard ***) sagt, der Ritter vom Strauß beständig trug, ob er gleich immer zu Fuße gieng und daß die Ritter, wenn

*) *Du Puy* Histoire des Templiers p. 90 ff.

**) S. Beylage Lit. M.

***) S. Köppens Correspondenz ꝛc. p. 27.

Digitized by Google

wenn sie gleich Jahre lang nicht zu Pferde kamen, dennoch mit Sporen in den Kapiteln erscheinen mußten, und wem fällt dabey nicht der päpstliche Orden vom goldnen Sporn ein? Man denke an die Subpriorate, Präfekturen, Comthureyen, die freylich Deutschlands Fürsten alle im Besitz haben; aber auf welche dem ungeachtet doch die Ritter nach ihrem Range angewiesen waren; und wem fallen hier nicht die Bisthümer *in partibus infidelium* ein, wogegen die Monatsschriftsteller ein solches Zetergeschrey erhoben haben, daß nach ihrem Willen dem preussischen Monarchen hätte bange werden müssen, es möchten ihm die Bisthümer Magdeburg, Brandenburg, Halberstadt u. s. w. entrissen werden? Man denke endlich an Paraguay, und vergleiche damit die Insel *St. Jean* mit den hundert Kanonen, aus welchen schon die alten Tempelritter geschossen haben sollen; so ist ja der Krypto-Katholicismus und Jesuitismus so sonnenklar demonstrirt, daß es gar keinem Zweifel weiter ausgesetzt ist, und dem Herrn Biester müssen die Augen übergehen, daß sein theurer Freund, der Herr Keßler von Sprengseisen mit in dieses jesuitische Complott verstrickt gewesen; o, Jammer! o, Elend! Schade, daß die Monatsschriftsteller nicht vor 1781, ehe das Observanzsystem förmlich abgeschaft wurde, aufgestanden sind; welche Ehre hätten die Zionswächter einlegen können, wenn sie damals diesen im Finstern schleichenden Jesuitismus hätten der Welt entdecken können! Welche herrliche Inquisitions-Tribunale hätten sich da nicht errichten lassen!

Und dennoch, lieber Leser, ist an allen diesen Gefahren nichts, und das ganze krypto-katholische und jesuitische Wittern der Zionswächter ist falsch, und sie haben ein schändliches Gewerbe vor dem Publikum getrieben, wenn sie eine so große und an-

ge-

Digitized by Google

gesehene Gesellschaft unter den Freymäurern als ein jesuitisches Complott dem Publikum verdächtig zu machen gesucht. Man glaubte in dieser Observanz den alten templarischen Orden zu finden, und da man wenigstens diesen alten Orden fortzusetzen und zu erhalten suchte, war es ganz natürlich, daß der neue Tempelherrn-Orden dem alten, so viel als möglich war, nahe gebracht würde. Ist die Fortsetzung eines aus alten freylich katholischen Zeiten, da noch gar keine Protestanten existirten, sich herschreibenden Ordens katholisch; macht das die neuen Tempelherrn zu Katholiken, zu einem Jesuiter-Complott, daß sie so viel möglich war, der ehemaligen Einrichtung nahe zu kommen gesucht; nun denn ist auch der unter den Protestanten fortdaurende, aus katholischen Zeiten sich herschreibende und ganz ungemein vieles von seiner alten und ursprünglichen Einrichtung beybehaltende Johanniter-Orden *) ein solches jesuitisches Institut, und des Krypto-Katholicismus verdächtig. Wollten die Zionswächter die Unzulässigkeit jener Fortsetzung vor ihr Inquisitions-Tribunal ziehen; ich habe nichts dagegen: aber außer dem, daß sie um sechs Jahre zu spät kommen, haben sie es alsdann nicht nur mit sehr vielen großen Männern allerley, auch des höchsten Standes, aufzunehmen; sondern auch fast mit allen Freymäurersystemen, die diesen Tempelorden in der Freymäurerey zu finden geglaubt, eine Lanze zu brechen.

Es ist wahr, die Tempelherrn haben auf Bernhards Regel ihre Verbindungen abgelegt. Aber wie? — O! nie anders als mit beständiger Rücksicht auf die gegenwärtige mögliche Verfassung des Ordens und das Verhältniß derer, die zu demselben treten. Daher hieß es auch, wo in der Verbin-

*) S. Beckmanns Anmerkungen von dem Johanniter Orden. Coburg 1695.

Digitized by Google

bindungsformel der Regel gedacht ward, *in quantum hodie non est dispensabilis;* und wer nun die Regel ansieht und dabey auf dasjenige merkt, was am Rande zu derselben beygefügt worden, der wird finden, daß es in Ansehung aller nach dem Katholicismus schmeckender Stücke heißt: *Hodie inapplicabilis* oder *dispensatur*, oder *hodierno statui Ordinis non convenit*, oder *hodie non convenit*, oder *inapplicabilis*, oder *cessat* u. s. w. Anstatt also dem Katholicismus nur im mindesten das Wort zu reden, wird ihm vielmehr vorgebeuget, und alles was die Religion eines Protestanten nur im mindesten beleidigen könnte, als ungültig, unanwendbar, aufgehoben und gänzlich unverbindlich erklärt.

Eben dieses gilt auch gewiß von dem sogenannten Profeß, den viele dieser Herren leisteten, wenn sie sich verbindlich machten, *viuendi in obedientia, sine proprio in ordine et Castitate*, wovon ihnen zugleich solche Erklärungen gemacht wurden, daß gewiß aller Katholicismus und Mönchsprofeß mit demselben unmöglich bestehen konnte, man müßte denn auch die Ritterpflicht und Schuldigkeit, die bey den Johanniter-Rittern abgeleget wird, für Krypto-Katholicismus und Verführung zum Pabstthum halten *). Ueberhaupt muß man das templarische System der sogenannten strikten Observanz gar nicht kennen, wenn man nicht allenthalben deutlich wahrnimmt, daß der Baron von Hund und sein Provinzialkapitel bemühet gewesen, den templarischen Orden, wo sie ihn auf unsere Zeiten anwendbar zu machen suchten, nach dem unter den Protestanten noch fortdaurenden Johanniter-Orden einzurichten.

Aber, möchten unsre Zionswächter sagen, die Augen haben zu sehen, was niemand sehen kann und Nasen zu riechen, was niemand riechen kann, in den

*) Ebendas. p. 187.

Digitized by Google

den Aufnahmen, wenn man die Ritualien ansieht; wie viel Päpstisches wird man da gewahr! Allein doch gewiß nicht mehr, als bey den protestantischen Johanniter-Rittern bey den Solennien ihrer Investitur angetroffen wird, und wovon Beckmann sehr richtig urtheilt, daß man Gebräuche beybehalten, wie man sonst die päpstlichen Kirchen, Thürme und Glocken beybehalten, aber darum an dem vorigen Mißbrauch derselben nicht Theil nimmt **). Mit welchem Bedacht indessen auch hier von den sogenannten neuen Tempelherrn verfahren worden, ist daraus unverkennbar, daß in den Vorschriften, die Gebräuche angehend, alle solche Stellen, die nach dem Katholicismus schmecken konnten, und also für Protestanten keinesweges anwendbar waren, sorgfältigst virgulirt und ausgelassen wurden. Solche sorgfältige Vermeidungen konnten doch wol auf nichts weniger, als auf Einführung und Annehmlichmachung des Katholicismus abzwecken.

Das stärkste Stück bleibt wol allerdings der von dem Baron von Hund eingeführte *Eques professus*, denn was kann anstößiger seyn, als wenn in der *Formula Professionis* auch der *Beatae Mariae Virginis*, des *Patris Bernhardi* und *Omnium Sanctorum* gedacht wird? — Aber in Ansehung derselben muß ich anmerken, daß dieser *Eques professus*, eine eigene Erfindung des Baron von Hund, nie allgemein eingeführt, und eben so wenig gebilligt worden. Bald nach Erfindung desselben schrieb ein Freund an mich, um mir davon Nachricht zu geben. Denn ich habe nie dergleichen beygewohnt, und habe auch, so viel ich weiß, nie einen solchen Equitem professum gesehen. Dieser Freund nun erklärte sich darüber folgendergestalt: Soll ich meine ganz aufrichtige Meynung sagen, glaube ich, daß Sr. Gna-

den

*) Ebendas. p. 17. 194 ff.

Digitized by Google

den nicht wohl gethan haben, diese Sache zu *introduciren*. Sr. Gnaden aber nehmen bey dergleichen Dingen keine Vorstellungen an, und da sie öfters in Behauptung ihrer Gerechtsamen bey essentiellen Dingen so nachgebend sind, so sind sie im Gegentheil hierinn zu unbiegsam. Die Schuldigkeit eines Untergebenen heischet sodann den Gehorsam, wenn er auch bey sich selbst von dem Gegentheil überzeugt ist. Ich rede die Sprache der Wahrheit und der Freundschaft, um sie in die Umstände zu setzen, hiernach ihre Maasregeln zu nehmen *). Aber außer dem gieng es auch hier bey dem neuerfundenen *Eques professus*, wie bey andern Gelegenheiten, und die *Beata Virgo Maria*, Sanct Bernhard, und *omnes Sancti* bekamen ihren honetten Abschied, wo Protestanten zu solchen *Equitibus professis* gemacht wurden, und diese anstößigen Ausdrücke, waren, um alsdann ausgelassen zu werden, virgulirt.

Wenn man also dieses templarische System nach aller Strenge untersucht, so findet man, wenn man anders nicht schon die nikolaitisch-biesterische Chimäre, von allenthalben ausgestreuetem Krypto-Katholicismus und Jesuitismus, oder einen dominikanermäßigen Inquisitionsgeist mitbringt, nichts anders als Leute, die den Tempelherrn-Orden in der Maurerey zu finden glauben, diesen Orden zu erhalten und fortzupflanzen, und ihn seiner ersten Einrichtung so nahe,

*) Jedem wahrheitliebenden Manne steht es frey, die Originale aller von mir in diesem Buche angeführten Briefe bey mir einzusehen. Und daß die von mir geschehene Publikation von Privatbriefen, mit derjenigen der Monatsschriftsteller nicht zusammen gestellt werden kann, sieht jeder. Ich führe sie an, um Unschuld und Wahrheit ins Licht zu setzen: nie, um zu verläumden.

Digitized by Google

nahe, als es bey unsern ganz veränderten Zeiten möglich ist, zu bringen suchen, und hierinn eben so verfahren, als die protestantischen Glieder des Johanniter-Ordens, welche sie sich zum Muster setzen, wobey sie zugleich auf ihre protestantischen Mitglieder sorgfältig Rücksicht nehmen, damit dieselben durch nichts ihren Religionsgrundsätzen anstößiges beleidigt werden mögen. Und eine Gesellschaft dieser Art zu beschimpfen und sie aller Welt als ein von Jesuiten erdachtes krypto-katholisches Complott verdächtig zu machen, verräth gewiß die schwärzeste Bosheit, die nur gedacht werden kann.

Vielleicht wird man weiter sagen, welche verfängliche Uebereinstimmungen zwischen diesen Tempelherrn und den Jesuiten, ihren beyderseitigen Bemühungen Gold und Reichthümer zusammen zu scharren und Handel zu treiben! — Wem ist aber nicht die alte Regel bekannt: *Duo cum faciunt idem non est idem*? Macht das die neuen Tempelherrn zu einer Jesuiter-Erfindung; nun denn sind es fast alle Orden und Gesellschaften in der Welt: denn schwerlich möchte wol eine angetroffen werden, bey welcher die libido habendi nicht gewesen wäre. Was sollte aber durch das Geld zusammenschleppen, und durch Handlungsprojekte bewirkt werden? O! ein Kapital zu Präbenden! das war wol recht Jesuitismus! — Aber die Hinweisung auf die Insel St. Jean mit den hundert Kanonen? Ich glaube wol, daß kein einziger nur etwas verständiger Mensch existirt hat, der dies nicht für eine Aufschneiderey und dumme Lüge gehalten, um nur den Orden als groß und mächtig, als was reelles vorzustellen *), und

*) Von dem nämlichen Gehalt, als die schönen Legenden, daß in Ungarn und sogar auf der Insel Cypern noch eine kleine ächte Fortsetzung der alten Tempelherrn sich erhalten habe.

Digitized by Google

und wenn auch diejenigen, die sie den Unwissenden aufhefteten, eine Landkarte davon vorgezeiget hätten. Sind die neuen Tempelherrn deswegen verdächtig, so sind sies nicht wirklich, sondern wegen einer Lüge, und wo das Vorgeben als Lüge erscheint, verschwindet auch natürlich aller Verdacht, der daraus hergeleitet wird.

Ich brauche den Leser gar nicht daran zu erinnern, daß ich keinesweges gesinnet bin, diese Societät in allen Stücken zu rechtfertigen und in Schutz zu nehmen. Ich habe schon im vorhergehenden Fehler dieses Systems genug angeführt, und es sind Mißbräuche genug getrieben worden, die denen zur Last fallen, die sie getrieben haben; aber es zu einer Jesuiter-Erfindung machen, die dazu angelegt gewesen, um Krypto-Katholicismus unter den Protestanten heimlich auszubreiten, das muß jeder Mensch von Gefühl und Wahrheitsliebe für die schändlichste Verläumdung erklären, die ihren Urheber mit der verdienten Schande, und mit der Verachtung aller ehrliebenden Menschen brandmarket. Eine Verläumdung, die alle diejenigen, welche verschiedene Jahre hindurch zu diesem System gehört und ihm mit Enthusiasmus angehangen haben, worunter gewiß Männer des höchsten Standes und angesehene Gelehrte sich befinden, entweder als Leute darstellt, die zu einfältig gewesen, um den Jesuitismus und Krypto-Katholicismus desselben einzusehen, oder ihn gebilligt, und also Werkzeuge zu so schändlichen Absichten abgegeben haben.

Allein, wird man vielleicht sagen, die Monatsschriftsteller haben nicht sowohl auf den Tempelherrn-Orden überhaupt, sondern besonders und vornehmlich auf das Klerikat desselben ihre Absicht gerichtet; das halten sie für den eigentlichen krypto-katholischen und jesuitischen Kern, und sie als Zionswächter der

pro-

Digitized by Google

protestantischen Kirche sind nach diesem Amt verbunden, vor diesem im Finstern schleichenden Uebel jeden Menschen zu warnen. Darum wird auch, wo sie der Tempelherrn namentlich gedenken *) der Klage, daß dieser Orden eine jesuitische Erfindung sey, weiter nicht gedacht, sondern die Sache so gestellt, als ob eigentlich das Klerikat eine jesuitische Erfindung gewesen, die man in den templarischen Orden einzuführen gesucht. Das Lächerliche, Widersprechende, und die hämische Bosheit, deren sich hier die Monatsschriftsteller, und ihre Consorten, ihre Briefsteller oder Briefträger zu Schulden kommen lassen, wird wie ich hoffe, jedem aufmerksamen und unpartheyischen Leser überzeugend einleuchten. Die ehemaligen klerikalischen Glieder des Tempelherrn-Ordens werden diese häßliche Verläumdung leicht verschmerzen können, da auch andern angesehenen Männern dieser Vorwurf gemacht worden, daß sie Werkzeuge der Jesuiten gewesen. So wird von dem Verfasser des Anti-Nikaise dieser Vorwurf, nach der allgemeinen Literaturzeitung, auch dem königlich-dänischen Gesandten, dem Herrn von Wächter gemacht, daß die *Patres Societatis Jesu* durch ihn sich zu geheimen Obern der Freymäurerey hätten aufwerfen wollten **). So wird auch der wohlthätige Ritter, der nach dem Anti-Nikaise und der Abhandlung über das Convent zu Wilhelmsbad, auf das Tempelherrnsystem auf dem Wilhelmsbader Convent unter den Augen eines großen Fürsten, der, nach diesem letzten Verf. zu den Geheimnissen des Herrn Willermoz eingeweihet seyn soll, gepfropfet worden, von den Monatsschriftstellern zu einem Jesuiten-Werke gemacht ***). Aber bedurfte es wohl

*) Monatsschr. Julius, 1786. p. 50. 53.

**) Allgem. Lit. Zeit. Febr. 1786. p. 397.

***) Berl. Monatsschr. April 1785. p. 389. Aug. p. 159. 160.

Digitized by Google

der Kleriker, um den Jesuitismus in den templarischen Orden einzuführen? Alles was den Verdacht des Katholicismus und des Jesuitismus zu erwecken fähig seyn konnte, lag schon, nach den Monatsschriftstellern selbst, in dem templarischen Orden der strikten Observanz, ehe noch die Kleriker zu demselben traten. Geheime, unbekannte Obern, blinder Gehorsam, diese angeblichen Hauptkriteria des Katholicismus und Jesuitismus, waren schon da, und das System hatte sich schon weit ausgebreitet *). Aus Frankreich, einem katholischen Lande, hatte nach dem Verf. des Anti-Nikaise der Baron v. Hund sein System, und er war in jüngern Jahren um einer Dame willen katholisch geworden **); der katholische Ursprung dieses Ordens als aus einem katholischen Lande, und der katholische Heermeister desselben war also auch schon da. Schon im Jahre 1764 auf dem Convent zum Altenberge, wo eigentlich dieses System recht stabilirt wurde, waren schon Prior, Subprioren, Präfekte, Comthure, Ritter u. s. w. Die Ritter legten auf St. Bernhards Regel ihren Profeß ab, und gelobten Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Alles dies war schon da, ehe die sogenannten Kleriker zu diesem System traten. Die Hinweisungen nach der Insel St. Jean in Nord-Amerika mit den 100 Kanonen, und die Geldzusammenscharrungen waren auch schon geschehen. Schon im Jahr 1764 und 1765. unternahm der Ritter vom Strauß als ein wahrer Abgesandter seine weiten Reisen in Ordensgeschäften, und versprach dem G. R. Krüger eine jährliche Revenüe von etlichen und zwanzig Dukaten ***). Schon im Jahre 1765. klagte Perard über die jährliche Contribution

*) August 1785. der M. Schrift, p. 150.
**) Anti-Nikaise Th. 1. p 40.
***) Köppens Korrespondenz ꝛc. p. 19. 20.

Digitized by Google

tion von einem Goldgulden, und Exportation des Geldes aus den königl. Landen, und sagte: Ich habe es dem Schubart gesagt, und bin noch der Meynung, daß der heilige Orden in dieser Verfassung vieles mit dem Jesuiteninstitute gemein hat*). Die im Typotius stehenden Wappen und Devisen der sogenannten Provinzen, und der Typotius soll ja nach dem (obgleich unwahren) Berichte des Herrn Nikolai ein Jesuit gewesen seyn; waren gleichfalls schon da. Der sogenannte *Eques professus* war zwar noch nicht da, aber er war Hunds eigene Erfindung, woran nie ein Kleriker den mindesten Theil genommen, ja wovon keiner derselben, wie man aus dem vorhin angezogenen Briefe sieht, was gewußt. Und ists endlich wahr, was der Verf. des Buchs Aufklärung über wichtige Gegenstände der Maurerey sagt, daß die Jesuiten an Erfindung des templarischen Systems nach den Zeiten Jacobs *II.* **) Antheil gehabt; ists wahr, was der Verfasser des Beytrags sagt, daß seit dem siebenjährigen Kriege schon die Jesuiten in die Maurerey gewirkt, und das templarische System erfunden, um den F. M. Orden zu einer Jesuitenmiliz zu machen ***); so war der vorgebliche Jesuitismus schon lange da, ehe die sogenannten Kleriker des Tempelherrnordens sich mit der strikten Observanz vereinigten. Ehe also noch je die Kleriker daran denken konn-

*) Ebendas. p. 26. 31.

**) p. 53 ff.

***) p. 51 ff. Hiemit stimmt auch das Juliusstück 1786. der Manatsschrift überein, wo in der Note p. 75. dem Bernez die Erfindung des templarischen Systems im Jahr 1758. zugeschrieben wird. Also acht Jahre, ehe die Kleriker sich mit der strikten Observanz einliessen, hatte der angebliche Jesuiterfreund Bernez schon die Maurerey mit dem Jesuitismus angesteckt.

Digitized by Google

ten sich mit der sogenannten strikten Observanz einzulassen, ja ehe sie noch einmal wußten, daß eine strikte Observanz existirte, war dieses angebliche Jesuitergebäude schon da, war ausgebreitet, stand in vollem Flor, hatte schon alle andere maurerische Systeme neben sich verdrängt, und nicht die Kleriker durften erst den Jesuitismus und Krypto-Katholicismus in dieses System einführen. Ihr Unternehmen würde ganz überflüßig, ganz unnöthig gewesen seyn, da alles, was durch sie hätte angeblich entdeckt werden können, schon vollkommen bewirket war. Sehr richtig urtheilt daher der Recensent in der allgem. Lit. Zeit., wenn er sagt: Nach allen obigen Datis bedurfte es weder Schröpfers, noch Gugomos, noch Hr. v. Wächter, noch St. Nikaise, um diese saubern Unbekannten in eine Ordensbranche einzuführen, die ein convertirter Protestant, nach des Verfassers Zeugniß, auf die Maurerey pfropfte. Sie selbst, (diese Ordensbranche) war die Machine zu all den Teufeleyen, deren er St. Nikaisen und sein Klerikat bezüchtiget, wenn seine Darstellung der Sache richtig ist. Die Asche des wackern Baron von Hunds konnte nicht trauriger beunruhiget werden, als durch die Verkehrtheit dieses Schriftstellers *). Beyläufig führe ich hier nur an, daß der Verf. des Anti-Nikaise, wie ich in der Folge zeigen werde, mich für den Verfasser dieser Recension gehalten, Hr. Prof. Schüz in Jena, als Redakteur der allgem. Lit. Zeitung, der am besten wissen kann, von welchen Verf. sich die Recensionen in der allgem. Lit. Zeitung herschreiben, wird mir das Zeugniß geben können, daß ich nicht Verfasser dieser Recension bin, so wenig ich auch Ursache hätte mich derselben, die einen unpartheyischen und einsichtsvollen Mann

*) Allgem. Lit. Z. Febr. 1786. p. 402.

Digitized by Google

Mann verräth, zu schämen, ja daß ich den Verf. derselben gar nicht einmal kenne, oder weiß, wer er ist. Und wenn der Verf. bekannt gemacht werden sollte, muß sichs auch zeigen, daß ich mit demselben in keiner Verbindung gestanden, und weder davon, daß er recensirte, noch was er recensirte, das mindeste gewußt. Recensentenpfiffe, um durch Empfehlung bey Recensenten Bücher loben, und durch Aufwiegelung der Recensenten Bücher tadeln zu lassen, ist nicht meine Sache; dies rühmliche Geschäfte überlasse ich andern.

War also wirklich das System der strikten Observanz von Jesuiten erdacht, wofür es von den Monatsschriftstellern, ihren Helfershelfern, und denen, die, wie sie, die Jesuiterchimäre annehmen, ausgegeben wird, so brauchten wol gewiß nicht erst die Kleriker des templarischen Ordens zu demselben zu treten, und den Krypto-Katholicismus und Jesuitismus in demselben einzuführen: denn seine Mitglieder waren schon längst alles das, was nur diese nach jener unbesonnenen Voraussetzung aus ihnen hätten machen können, nämlich Jesuiter-Werkzeuge.

Doch vielleicht möchten diesmal die Monatsschriftsteller wider ihre sonstige Gewohnheit, da sie sonst dem Papst getreulich darinn nachfolgen, daß sie keine ihrer vormaligen Behauptungen zurücknehmen, die Palinodie anstimmen, meine Gründe gelten lassen und die Tempelherrn von dem häßlichen Vorwurf des Jesuitismus freysprechen wollen, (ob sies gleich nach dem bisher Gesagten, welches aber bey Ihnen nichts zu sagen hat, vom Publikum aber wohl empfunden werden wird, nicht füglich können) um nur mit desto besserm Anschein die ehemaligen Kleriker des Tempelherrn-Ordens beschuldigen zu können, daß diese Werkzeuge der Jesuiten gewesen, die darauf ausgegangen, die Maurerey zu vergiften, und und in das System der strikten Observanz, oder das

templarische, den Jesuitismus einzuführen. Hierüber werde ich mich nun wohl noch genauer zu erklären, und die hämische Bosheit der Monatsschriftsteller Schritt vor Schritt ins Licht zu stellen Gelegenheit haben, wo ich von mir selbst reden werde. Indessen muß ich doch auch hier schon diese Sache vorläufig beleuchten, und das Publikum wird sich deutlich überzeugen, daß nicht leicht der Erzvater aller Lügen, der ein Lügner und Mördervon Anfang war, und nicht in der Wahrheit bestanden, eine lügenhaftere Erdichtung erfinden können, als diese ist.

Was die Kleriker mit den Rittern des templarischen Systems gemein hatten, waren zwey Stücke, nämlich, daß auch sie den Orden der Tempelherrn in der Maurerey zu finden glaubten, und hiernächst, daß sie diesen Orden seiner ersten Einrichtung so nahe zu bringen suchten, als es bey ganz veränderten Zeiten und Umständen nur immer möglich war. Hierin lag nichts verfängliches, und wenn hierin was verfängliches für die Kleriker liegt, so liegt es noch um so viel mehr in dem Ritterlich-Templarischen System. Dahingegen unterschieden sich die Kleriker in andern Stücken von diesem auf eine sehr merkwürdige Weise, und diese Stücke sind eben die, welche dem templarischen System sowohl von den Monatsschriftstellern als von andern den Vorwurf des Jesuitismus zugezogen haben. Von allem diesem fand sich nichts bey den sogenannten Klerikern. Sie nahmen keine unbekannte, hohe Obere an. Ich weiß wohl, daß man ihnen dieses Schuld gegeben, und werde nachmals, wo ich von mir selbst reden werde, mich hierüber genau erklären: aber hier begnüge ich mich blos damit, zu sagen, daß unbekannte Obere nie von den Klerikern angenommen sind. Sie sind offen zu Werke gegangen und wenn der Name des Hrn. v. Hund,

des

Digitized by Google

des Hrn. von Kiesewetter, von Gersdorf und Mylius allen untern Gliedern unbekannt waren, so hat dagegen jederman gewußt, daß Hr. von Vegesack, Hr. von Böhnen, Hr. v. Raven und ich Kleriker wären: und wenn nachmals auch in der Loge zu Wismar vor einem *Deus ignotus*, wie Perard sagt, der Hut abgezogen werden mußte, so war doch dieser *Deus ignotus* niemand anders, als eben der besagte Baron Hund, der, nachdem die Loge zu Wismar sich dem System der strikten Observanz unterworfen hatte, nun auch der höchste Oberer derselben geworden war. Niemals ist von den Klerikern irgend jemand blinder Gehorsam abgefordert worden. Blinder Gehorsam und unbekannte Obere, diese Hauptkriteria also, die die Tempelherrn der strikten Observanz, nach den Monatsschriftstellern, zu Jesuitenwerkzeugen machen sollen, haben schon bey den Klerikern nicht statt gefunden, daß also, wenn jene aus diesem Grunde verdächtig seyn müßten, es diese doch gewiß nicht seyn könnten. Nie haben die Kleriker sich auszubreiten gesucht, da von den andern hingegen der Ritter vom Straus gleichsam auf Missionen, als ein *Missionarius Apostolicus* ausgeschickt wurde, um Logen und Glieder der sogenannten strikten Observanz zu unterwerfen; und so viel ich weiß, hat die ganze Anzahl der Kleriker in Deutschland nicht über acht bis zehen Personen betragen, da hingegen die Anzahl der andern Tempelherrn, wenn man die Listen derselben ansieht, sich weit über tausend erstreckte. Nie sind Kontributionen von ihnen eingetrieben worden, vielmehr haben sie sich, wo sie nur immer gekonnt, aus allen Kräften dagegen gesetzt, daß kein Heller von den Logengeldern auswärtig hingeschickt würde, welche Beobachtung ihrer Unterthanpflichten wohl unmöglich manchen gefallen konnte.

Digitized by Google

Schon in ihrem allerersten Entwurf oder unmasgeblichen Gedanken über die Vereinigung der Kleriker mit den Rittern des templarischen Ordens, erklärten sich die Kleriker dagegen, wo es heißt: Das ökonomische System muß auch äußerlich dem Orden schädlich seyn, durch Ausschickung der angesetzten Gelder, oder den Zinsen außerhalb Landes. Der Finanzier, der Rath eines Fürsten, ja sogar jeder Bürger eines Staats kann dieses nicht anders als für schädlich halten, da es der Politik eines jeden Staats äußerst angemessen ist, so viel Geld als möglich in denselben zu ziehen, aber den geringsten Ausgang desselben zu hindern *). Nie haben die Kleriker an einem Handlungsprojekte Theil genommen, und man kann sie daher auch nicht auf die fernste Weise mit den heimlich Handel treibenden Jesuiten in Parallel stellen; vielmehr haben sie schon in eben diesem ihrem allerersten Entwurf sich dawider erklärt und ausdrücklich gesagt: Alle Ehrfurcht gegen den Orden wird fallen, sobald man sieht, daß das so gepriesene Geheimniß, ein Geld-Negoce, eine förmliche Tontine ist, die eine Gesellschaft von 2 oder 3 Kaufleuten eben so geschickt veranstalten können — und der Comthur wird Faktor einer handelnden Societät **). Gewiß alles dieses sieht nicht nach dem Jesuitismus aus, und es wäre das sonderbarste Ding von der Welt gewesen, wenn die Kleriker hätten heimliche Abgeordnete der Jesuiten seyn, und doch alles das nicht nur nicht an sich finden lassen sollen, warum man die Tempelherrn zu Jesuiten machen will; sondern sich auch allem dem aufs nachdrücklichste widersetzet hätten,

*) Von der Authentie dieses Stücks sehe der Leser die folgende Note.

**) Die Authentie zeigt die nächste Note.

Digitized by Google

hätten, was eben die Tempelherrn des Jesuitismus verdächtig gemacht hat, und weswegen schon Perard sagte, daß die neue Verfassung, die nämlich der Ritter v. Straus einführte, mit dem Jesuiten-Institut viel ähnliches hätte. Aber höre noch mehr, Publikum! und entscheide denn selbst, ob du die Zionswächter und ihre Einsender, Briefsteller und Briefträger als unsinnige Menschen verlachen, oder sie als äußerst boshafte Menschen verachten sollst.

Als die Kleriker mit dem Baron Hund sich einließen, entwarfen sie ihre unmasgeblichen Gedanken, über ihre Vereinigung mit den Tempelherrn des Systems der strikten Observanz, woraus ich schon zwey Stellen oben angeführt habe, und nun, worauf trugen sie im 11ten Abschnitt ausdrücklich an? Nachdem sie es schon überhaupt als unschicklich erklärt, wenn man Leute von katholischen Geistlichen und weltlichen Ritterorden zum Tempelherrnorden zöge, fügen sie noch ausdrücklich hinzu: In Betracht des Ordens der Jesuiten aber sehen wir uns genöthigt festzusetzen, daß niemand von ihnen, welcher in demselben gewesen, oder wirklich noch ist, jemals in die klerikalische Branche zugelassen werden solle. Wir wünschten, daß ein Aehnliches in Ansehung derselben bey den Aufnahmen der Freymäurer, und in den hohen Orden von der Provinz für die Zukunft sorgfältigst beobachtet werde, indem dieses unserm gemeinschaftlichen Besten angemessen, und mit besonderm Bedacht von uns verlanget ist *). Der besondere Be-

*) Vielleicht liegt das Original dieser Erklärung der Kleriker in dem nämlichen Archiv, woraus der Verfasser des Anti-Nikaise die Nachrichten, die er abdrucken lassen, gezogen haben will, wenigstens wird der ehrliche Besitzer der Verhand-

Bedacht, warum dieses verlanget wurde, war dieser, weil die Kleriker in Erfahrung gebracht hatten, daß der Obere, mit dem sie sich eingelassen hatten, nämlich der Baron von Hund, katholisch war. Um also zu hindern, daß nicht katholische Geistliche sich in den Orden einmischen und Katholicismus ausstreuen möchten, protestiren sie überhaupt gegen alle katholische Geistliche. Aber in Ansehung der Jesuiten gehen sie noch weiter; diese sollen nie zum Klerikat, nie zum templarischen Rittersystem, ja nicht einmal zum Freymäurerorden der strikten Observanz hinzugelassen werden können. Gewiß das waren wohl die rechten Werkzeuge des Jesuitismus und des Katholicismus, die förmliche Protestationen gegen die Katholikerey und Jesuiterey einlegten, und den Jesuiten recht alle Wege aufs kräftigste versperreten, wodurch sie ihre Hände in den Orden bekommen, und denselben zu ihren Absichten mißbrauchen konnten! Sollte man nicht denken, daß diejenigen, die ein so klägliches Geschrey über die Kleriker erhoben, selbst heimliche Jesuiten sind, und aus Verdruß, daß solche ihren Machinationen sich von Anfange an entgegen gesetzt, sie nun selbst als Jesuiten und Jesuitenwerkzeuge der Welt verdächtig zu machen suchen? Pfui, der Schändlichkeiten! und von solchen elenden Menschen läßt sich ein klug seyn wollendes deutsches Publikum äffen, da doch der Pasquillantenton dieser Leute sie schon billig jedem denkenden und fühlenden Menschen verdächtig machen und in einem häßlichen Licht darstellen müßte?

Wenn

handlungen zwischen der strikten Observanz und den Klekern nicht in Abrede stellen können, daß diese Stelle und die beyden vorhin angezogenen Stellen in dem Original enthalten sey. Zu noch mehrerer Beglaubigung aber verweise ich den Leser auf die in der Beylage *Lit. N.* 1. beygebrachte Vidimation, die die Authentie bezeuget.

Digitized by Google

Wenn man auf solche Weise siehet, daß dasjenige, weswegen man die Kleriker verdächtig zu machen suchen möchte, nämlich daß auch sie den Tempelorden in der Maurerey zu finden geglaubt, und diesen Orden, so viel es bey jetzt veränderten Zeiten und Umständen möglich ist, seiner ersten Verfassung nahe zu bringen gesucht, nicht ihnen allein, sondern auch den andern Tempelherrn der strikten Observanz eigen gewesen, also von ihnen nicht erst in diesen Orden eingeführet werden können; wenn man ferner siehet, daß sogar viele andere Dinge, weswegen man die strikte Observanz nnd das ganze Tempelherrnsystem für eine Jesuitererfindung gehalten, als unbekannte Obern, blinder Gehorsam, Geldausschleppungen, heimlicher Handel, gar nicht bey ihnen statt gefunden, und sie daher nicht einmal von dieser Seite, wie jene, verdächtig gemacht werden können; ja wenn man sogar hört, daß die Kleriker keine katholische Geistliche zum Orden zugelassen haben wollen, und aufs feyerlichste sich dagegen erklärt, daß nie ein Jesuite, oder der es nur gewesen, zum templarischen Orden, zum Klerikat, ja nicht einmal zur Freymäurerey hinzugelassen werden sollte; so ist es gewiß ganz unbegreiflich, wie die Monatsschriftsteller und ihre Konsorten auf den wirklich unsinnigen Gedanken haben verfallen können, das Klerikat des templarischen Ordens des Jesuitismus zu beschuldigen, und ganz unschuldige Leute, die zu dieser Gesellschaft gehört, auf die hämischste Weise nicht nur aller Welt verdächtig zu machen, sondern sie wohl gar als Krypto-Katholiken und Jesuiten anzugeben.

Hört man nun darüber die Monatsschriftsteller, so sind dazu so lächerliche Veranlassungen angegeben, als man sie von solchen Zeichendeutern, die sich schon durch die albernste Dechifrirkunst und Kabbalistik

Digitized by Google

listik vor der Welt prostituirt haben, billig erwarten kann. Klerikus, sagen sie, heißt ein Priester *). Presbyter und Klerikus, Priester und Geistlicher, Clerici, Canonici sind katholische Benennungen, die Jesuiten heißen nach dem Harenberg *Clerici Societatis Jesu* **). Da ich, wie ich schon vorhin erklärt, die schändlichen, meine Person in diesen Stellen betreffenden Anfälle nachmals besonders Stück vor Stück durchgehen und widerlegen werde, übergehe ich dieselben jetzt hier, um das nämliche nicht mehrmalen zu wiederholen.

Daß von den Monatsschriftstellern die Kleriker des templarischen Ordens mit den Rosenkreuzern vermengt werden, welches entweder aus großer Unwissenheit oder vorsätzlicher Bosheit geschieht, um die einen durch die andern verdächtig zu machen, das übergehe ich ebenfalls, da ich schon vorhin erklärt habe, daß weder ich, noch so viel ich weiß, irgend ein anderer Kleriker mit einem Rosenkreuzer als Rosenkreuzer in einiger Ordens Verbindung gestanden hat. Aber wem muß die absichtliche Zeichendeuterey dieser elenden Sctibler nicht einleuchten, wenn sie aus den Namen Klerikus, Presbyter, Kanonikus sogleich mit gänzlicher Absehung von dem templarischen Orden ein katholisches Priesterthum, Tonsur, und Gott weiß, was sonst nicht alles herauszuziffern wissen. Welchem Menschen ist es je eingefallen, die Freymäurer darum, weil sie sich Freymäurer heißen, auch für wirkliche Maurer zu halten, und sie zum Aufmauren eines Hauses zu dingen? Ich kenne keineswegs den einsichtsvollen und rechtschaffenen Mann, der die in Hrn. Hofr. Wielands Merkur befindlichen Briefe eines

*) Monatsschr. Aug. 1785. pag. 150.

**) Julius 1786. p. 50. 59. 60. 81.

Digitized by Google

eines Maurers an seinen Freund bey Gelegenheit der Berliner Monatsschrift vom Jahr 1785 einrükken lassen *), und wenn es je dem Verfasser gefallen sollte, sich kenntlich zu machen, würde die Welt davon überzeugt werden, daß ich an diesen Briefen auch nicht den mindesten Antheil oder einige Wissenschaft davon haben können. Aber sein Urtheil über die Kleriker ist so wahr und so gegründet, als nur eines gefället werden kann, wenn er sagt: die Maurerey sey ein Orden, der in einer Bildersprache rede und mit seinen Wörtern andere Begrifse verbinde, man sich also irre, wenn man sich einbilde, die Kleriker seyen geweihete Priester und hätten die Tonsur**), sondern daß man diesen Namen der Kleriker nicht anders als in Rücksicht des templarischen Ordens und eben so, wie die Ritterbenennungen desselben betrachten müsse ***). Hr. Hofrath Wieland, dieser gelehrte Mann, den ich bisher nach seinen Schriften so hoch geachtet, der sonst so viel feines Gefühl für biedern Sinn und Rechtschaffenheit zu haben scheint, daß er auch seinen Scherasmin sogar sein Pferd aus Oberons Becher trinken nnd dabey sagen läßt: Für dich und deines Gleichen versiegt der Becher nicht! Herr Wieland, dems also lieb seyn sollte, daß ein Biedermann auftritt, der doch wahrhaftig nicht geringere Einsichten von dem Freymäurerorden zu haben verräth, als Hr. Biester und sein Clubb, und die Ehre seiner Nebenmenschen gegen Verunglimpfungen zu retten sucht; Hr. Wieland, dems nicht an Einsichten fehlen kann, die schiefen Gänge der Monatsschriftsteller zu bemerken, wenn er ihre Brochüre mit Aufmerksamkeit zu lesen gewürdiget hätte;

tritt

*) S. Merkur März 1786 pag. 244.

**) pag. 267 268.

***) pag. 284.

Digitized by Google

tritt zwar auf ihre Seite, macht keine Anmerkungen dazu, wenn der Verf. die unrechtliche Forderung der Monatsschriftsteller ins Licht stellt, daß die Kleriker der Freymäurer beweisen sollen, daß sie keine Jesuiten sind, macht dagegen Anmerkungen, um den Verf. dieser Briefe auch des Katholicismus verdächtig zu machen, macht ihn zu einem Mann der im Fieber irre rede, und die Ironie fein zu behandeln wisse, erklärt seine Gründe und Einwendungen für Declamation, und stellt ihn als einen Mann dar, der durch die Aufforderung der Monatsschriftsteller aus dem Gleichgewichte gekommen. O! Publikum, was sind doch deine Schriftsteller, wenn man sie nach den schönen Grundsätzen, die sie so herrlich vorzutragen wissen, beurtheilt, und wenn man sie in der Nähe handeln sieht! Aber Hr. Wieland mag noch so sehr, was der Verf. der Briefe über die Kleriker sagt, für Deklamation erklären; so hat doch dieser Verfasser Recht. Nie ist mir und einem templarischen Kleriker, weder mit Scheere, noch mit Messer in dieser Hinsicht ein Haar abgeschnitten worden. Da ich zum erstenmal aus diesen Briefen sehe, daß auch bey den Rosenkreuzern und Illuminaten sich Brüder befinden *), die auch Kleriker heißen, und ich als ein Mann, der weder Rosenkreuzer noch Illuminat je gewesen, sie nicht beurtheilen kann; so muß ich es den rosenkreuzerischen und illuminatischen Klerikern überlassen, sich gegen den Vorwurf eines katholischen Priesterthums und der Tonsur zu vertheidigen, und diejenigen, die sie dessen bezüchtigen, zur Rechenschaft zu ziehen. Aber, daß mir oder einem andern Kleriker des templarischen Ordens, in oder außer demselben eine Tonsur gegeben worden, und uns ein Haar vom Haupte abgeschnitten, oder abgeschoren, oder gar ausgerauft wor-

*) pag. 283.

Digitized by Google

worden, ist eine so infame Lüge, als der Erzvater aller Lügen nur eine kann erfunden haben. Katholisches Priesterthum und Jesuitismus müssen wohl gewiß mit dem Klerikat sehr nahe verwandt, ja wohl gar einerley seyn, da die Kleriker förmlich gegen die Aufnahme katholischer Geistlichen protestiren, und Jesuiten auch nicht einmal zum Freymäurer-Orden, also noch weniger zum Klerikat und templarischen Orden wollen zugelassen wissen! Zu welchen Absurditäten werden doch Menschen hingerissen, wenn sie blos Namen aufraffen, und mit diesen nun die Chimäre ausschmücken, die sie sich in ihrer kranken Einbildungskraft, oder aus Bosheit erdichtet haben! Eben so, wie der Verf. dieser Briefe über das Klerikat denkt, eben so dachte auch ein großer und wegen seines Verstandes und vortreflichen Charakters verehrungswürdiger deutscher Fürst, der an mich am 17. Nov. vorigen Jahres schrieb, und den ich nennen würde, wenn ich dazu mir gegenwärtig die Erlaubniß erbitten könnte: Der Monat Jul. der Berl. Monatsschr., schreibt dieser Herr, ist mir zu Händen gekommen. Ich brauche Sie nicht zu erinnern, in welchen libelmäßigen Ausdrücken Sie darinn angegriffen werden; der tiefste Abscheu gegen alle die scheußliche Beschuldigungen, gegen alle dis künstliche Verdrehungen entweder ganz unbedeutender und durch Gewohnheit und Abrede geheiligter Redensarten hat mich mit Recht ergriffen, und Sie entsprechen völlig meiner Erwartung, wenn Sie dieses calumnieuse Geschrey mit dem Stillschweigen übergehen, so es gegen das Publikum verdient. Nie ist es den Klerikern eingefallen ein katholisches Priesterthum einzuführen, sie, die sich so feyerlich gegen katholische Geistliche erklärten, daß deren Nichtzulassung conditio sine qua non ihres Bey-

Digitized by Google

tritts zur strikten Observanz. war. Nie haben die Kleriker ihr Klerikat anders als in Rücksicht des templarischen Ordens betrachtet, und macht sie der bloße Name verdächtig; nun denn sind gewiß die ritterlichen Glieder des templarischen Ordens, die ihren Prior, der sogar den Eminenztitel der Kardinäle führte, ihren Decanum, Kapitel, Superior, Subprioren, ihren Visitator Generalis, und in der hohen Person Sr. Durchl. des Herzogs Ferdinand von Braunschweig ihren *Magnus Superior Ordinis* hatten, wo nicht noch mehr, doch wenigstens eben so sehr verdächtig. Ich überlasse es dem Publikum zu beurtheilen, zu welchen Ungereimtheiten, und unverantwortlichen schändlichen Mißhandlungen diese Ketzerjagd der Berliner Zionswächter am Ende führen muß. — Die Kleriker haben immer dafür gehalten, daß der Freymäurerorden Geheimnisse von Werth und Wichtigkeit in sich fasse, und das müssen sie nicht nur, sondern jeder Freymäurer annehmen, der diesen Orden nicht für ein leeres Gaukelspiel, welcher mit einer feyerlichen Versicherung sein unverantwortliches Gespötte treibt, halten will, und diese Geheimnisse haben sie weder für Goldmacherey, Kohlenscheuren, Teufeleyen und Geisterbannen, und was sonst nur nahe oder ferne ins Gebiet des Aberglaubens gehören kann, noch für Neu-Platonismus, noch für die alten heidnischen Mysterien der Aegypter, Samothracier und Griechen, und wie sie weiter heißen, noch für des Hrn. Nikolais den Tempelherrn angedichtete Gnostik gehalten. Aber nie haben sie das Klerikat des templarischen Ordens für etwas anders, als für ein Mittel, oder noch richtiger für eine Hülle angesehen, wodurch dasjenige, was sie für Geheimniß der Maurerey halten auf vernünftige und tugendhafte Menschen fortgepflanzet worden, ja sie haben den ganzen templarischen Orden in seinem ganzen Umfange, nie anders, denn nur als

etwas

Digitized by Google

etwas blos zufälliges, conventionelles, das heute so gut als morgen aufhören könne, und besser aufhören müßte, betrachtet, und das würden sie, wies am Ende, da sie wirklich abtraten, auch geschehen ist, schon weit früher erklärt und gethan haben, ja gar nie zu dem templarischen System der strikten Observanz hinzugetreten seyn, wenn es ihnen bey der allgemein verbreiteten, und alle andere Freymäurer als Ketzer und Schismatiker verdammenden strikten Observanz, möglich gewesen wäre, eine Loge zu errichten, deren Glieder auch an andern Orten in Deutschland wären erkannt worden. Ist es nicht bey diesen Umständen die hämischste Bosheit von der Welt, Menschen, die so das Klerikat ansahen, und es nicht wie die Ritter es mit dem Tempelherrn-Orden machten, für was wesentliches halten, und gegen alle katholische Geistlichkeit aufs förmlichste protestiren, zu katholischen geschorenen Pfaffen und Jesuiterwerkzeugen zu machen?

Aber der schändliche Pasquillant im Julius 1786. der Monatsschrift p. 61. will ja Leute gesehen haben, denen in gewissen geheimen Gesellschaften wirklich eine Tonsur geschoren worden, in Berlin sind solche Tonsuren gesehen worden, und Herrn aus Schweden sollen ja in Berlin ihre Tonsur öffentlich gezeiget haben. Mag man denn in tausend geheimen Gesellschaften nicht nur scheeren, sondern auch die Gurgel abschneiden, ja sogar beschneiden; so ist doch keinem Kleriker des templarischen Systems, zu welchem ich gehört, dieses geschehen. Haben schwedische Herrn die Tonsur in Berlin gezeigt; welche? Das ist ihre Sache. Ich habe nie nach Schweden correspondirt, und sind die schwedischen Maurer solche tonsurirte, so befindet sich gerade Herr Biester in dem Fall zu diesen tonsurirten schwedischen Maurern zu gehören,

Digitized by Google

da der deutsche Urheber des Systems, zu welchem er aufgenommen ist, nämlich der Hr. von Zinnendorf eben aus Schweden solches geholt hat. Man bedenke den saubern Schluß dieses Pasquillanten: In gewissen geheimen Gesellschaften sind Leuten Tonsuren geschoren worden; also sind auch die Kleriker des templarischen Systems tonsurirt: man hat in Berlin Tonsuren gesehen; also sind die Kleriker des templarischen Systems, die nie eine Loge oder Kapitel in Berlin gehabt, tonsurirt: Herrn aus Schweden haben Tonsuren gezeigt; also sind auch die Kleriker des templarischen Systems, die nie nach Schweden correspondirt haben, nie mit schwedischen Maurern in dem geringsten Nexu gestanden haben, tonsurirt. Pfui! der abgeschmackten Schändlichkeiten.

Daß die Kleriker auch an den templarischen Ceremonien, in so weit selbige nach gegenwärtigen Zeiten und Umständen statt gefunden, Antheil genommen, und auch die Tempelherrnkleidung getragen, obgleich auch da schon wieder eine Inful hinzugelogen ist, wer wird das läugnen wollen? Aber macht sie das zu Krypto-Katholiken, ja sogar zu katholischen Priestern; nun denn sind auch gewiß alle die Maurer aus allen Ständen vom höchsten bis zum niedrigsten Stande verdächtig, die dieses Kleid oder linteum, Cotte d'armes, burella, Kapitelhüte mit großen Federbüschen, den schönen Profeßmantel mit eingeschloffen, und wie der Ausputz weiter heissen mag, getragen haben, verdächtig. Welch eine große Gesellschaft wird also hier von den Monatsschriftstellern aufs ärgste beschimpft! Wie viele Menschen aus allerley Ständen, den höchsten nicht ausgenommen, werden der Welt auf die hämischste Weise verdächtig gemacht! Denn auf solche Art kann man durchaus nicht anders, als sie entweder alle zu den einfältigsten und blödsinnigsten Menschen zu machen,

die

Digitized by Google

die den Krypto-Papismus, den sie trieben, einzusehen gar keine Fähigkeit hatten, bis ein Berliner Bibliothekar ꝛc. ihnen allen den Staar stach; oder sie müssen alle Werkzeuge der schändlichsten Rotte gewesen seyn. Gewiß, wenn man aus dieser großen Gesellschaft acht bis zehn Personen, nämlich die Kleriker, aushebt, und diese um des Namens willen, den sie führet, der Klasse willen zu der sie gehört, der templarischen Kleidung wegen die sie getragen, und um der templarischen Ceremonien willen, die sie mitgemacht, zu krypto-katholischen Pfaffen machen will, da doch nicht nur katholisch seyn sollende Namen, templarische Ceremonien und Kleidung auch jenen eigen gewesen, sondern auch bey den Klerikern das nicht einmal statt gefunden, was jene, so verdächtig machte, ja diese sogar wider alle katholische Geistlichen und namentlich die Jesuiten sich so feyerlichst erklären; sollte man denn nicht vielmehr auf den Gedanken gerathen, daß diejenigen, die sie verdächtig machen, diese Verdächtigmacher selbst eine Jesuiterrotte sind, und jene zu dem, was sie selbst sind, machen wollen, um dadurch, daß sie sie verdächtig und verhaßt machen, sich selbst desto mehr zu verstecken?

Aber sollen ungeachtet alles dessen, was ich bisher schon angeführet habe, und das, wie ich hoffe, die so schändlich verlästerten Kleriker in den Augen aller verständigen Leser vollkommen rechtfertigen wird, doch noch die Kleriker verdächtig seyn; so trift dieses Schicksal nicht sie allein, sondern die Monatsschriftsteller greifen zugleich mit ihnen noch andere an, und machen die unter eben diesem Titel verdächtig, von welchen ich glaube, daß es ihnen nicht lieb seyn dürfte, diesen Schritt gethan zu haben. Ich berufe mich hiebey aus sehr guten Gründen auf bereits gedruckte Stücke, und da finden wir denn zuerst den

Digitized by Google

Hrn. von Zinnendorf, der im Jahr 1766 von der strikten Observanz abtrat, und ein neues aus Schweden erhaltenes System derselben entgegenstellte. Von diesem sagt der Verfasser des Beytrags zur neuesten Geschichte des Freymäurer-Ordens: Auf einmal erklärte derselbe, (Hr. v. Zinnendorf) er habe in Schweden (nämlich durch den Herrn Baumann, den er nach Schweden zu dieser Absicht geschickt hatte) von einem gewissen E***f die höhern klerikalischen Kenntnisse erhalten, die strikte Observanz sey Betrug, und er halte sich befugt, ein eigenes System anzufangen *). Daß der Verf. des Beytrags keinesweges feindselig gegen den Hrn. von Zinnendorf, sein System und dessen Logen gesinnet ist, siehet man aus der vortheilhaften Schilderung, die er von Zinnendorfs Verstande und Charakter, und der vortreflichen Einrichtung dieser Logen macht **), und ich sage auch hier mit den Monatsschriftstellern, daß durch leeres Abläugnen hier nichts ausgerichtet ist. Aber wie nun? Hr. v. Zinnendorf erklärt, er habe die höhere klerikalischen Kenntnisse erhalten? Er hat sie aus Schweden erhalten? aus eben dem Lande also, aus welchem die Herren her waren, die in Berlin die Tonsuren angeblich zeigten? Hr. v. Zinnendorf war also wohl ein Kleriker, und der oder die, von welchen er sein System, oder die höhern klerikalischen Kenntnisse herhatte, Kleriker und weil sie dieses waren, katholische tonsurirte Pfaffen! Der arme Dr. Biester! Nicht nur der Vater seines Systems, nämlich der Hr. von Zinnendorf, sondern auch der Großvater desselben, nämlich E***f, und wer weiß, wie weit die Genealogie noch steiget, waren Kleriker und also katholische tonsurirte Pfaffen!

Wer

*) Beytrag ꝛc. p. 94.

*) p. 96.

Digitized by Google

Wer wird sich nun noch selbst trauen können? Es bleibt also doch wohl wahr, was die Monatsschriftsteller, vielleicht aus eigener Erfahrung, sagen, daß man von Jesuiten gegängelt werden, und ein Werkzeug derselben seyn kann, ohne es zu wissen. Ja es mag den Hrn. Biester wohl gar gehen, wie mir, daß er ohne es zu wissen, zu einem Jesuiten gemacht, und ohne daß je ein Scheermesser, wie es dem grossen Ritter von Osten, Simson ergieng, auf sein Haupt gekommen, zum Pfaffen geschoren seyn kann! Wie verdächtig hat doch Hr. Biester und seine Consorten das System gemacht, zu welchem er selbst gehört! Das nenne ich noch Unpartheylichkeit!

Aber noch eins. In der Abhandlung über die Zusammenkunft der Freymäurer zu Wilhelmsbad lieset man, daß in der acht und zwanzigsten Sitzung (und schon einige Jahre vor diesem Convent waren die Kleriker gänzlich abgetreten) ein Auszug eines Schreibens der großen schottischen Loge in Berlin, begleitet von einem Briefe Ihro Durchl. des Prinzen Friedrichs, Herzogs zu Braunschweig, als Obern aller in den Staaten des Königs von Preussen errichteten Logen vorgeleget worden, in welchem berichtet worden, die Brüder in Berlin kenneten die Obern, welche versprochen hätten in kurzer Zeit das alte große Ritual, geschrieben von der Hand der ersten Stifter und aufbewahrt durch die Brüder *Clerici* herzugeben *). Was setzt dieses zum voraus? Doch wol nichts geringers als daß die Häupter der Berliner großen schottischen Loge, selbst Kleriker seyn, oder doch mit denselben, in einem genauen Nexus stehen müssen, und dieses System billigen? Denn ein verfängliches und auf den Ruin der protestantischen Religion abzielendes Jesuitersystem werden sie doch wohl

*) S. die angeführte Abhandlung ꝛc. p. 236.

Digitized by Google

unmöglich ihren zu Wilhelmsbad versammleten Brüdern haben in die Hände spielen wollen. Gehört denn auch nun der verehrungswürdigste Prinz Friedrich von Braunschweig, und so viele vortrefliche Männer, die an der Spitze der großen Berliner Loge stehen, zu diesen angeblich geschorenen Pfaffen, oder sind derselben Verbündete und Affiliirte? Gewiß, die ganze Welt muß verdächtig werden, wenn man die Kleriker des templarischen Systems verdächtig machen will. Aber auch die ganze Welt verdächtig machen, und dabey keines Menschen, er sey von welchem Stande und Charakter er wolle, nicht zu schonen, sondern alles zu mißhandeln und zu beschimpfen, kostet auch diesen fertigen Scriblern nichts, um nur ihrer erträumten oder aus Bosheit erdichteten Chimäre einigen Anstrich zu geben.

Ich habe in dem vorhergehenden gezeigt, daß man nicht erst der Kleriker bedurfte, um, wie ihnen angedichtet worden, durch sie, als vorgebliche Jesuiterwerkzeuge, Krypto-Katholicismus, und Jesuitismus in den Freymäurer Orden einzuführen, da eben das, wodurch man den Orden von dieser Seite verdächtig zu machen suchte, und noch mehr, ja was nicht einmal bey den Klerikern statt fand, sich ohnehin in demselben gefunden. Auch nach ihrem gänzlichen Abtritt ist es nicht besser gegangen. Im Jahre 1779. ward an Hunds Stelle ein neuer Heermeister erwählt, worüber ich in der Beylage N. 2. *) das französische Notificatorium vorlege. Und nun, wer ward erwählt? Ey der *Tres illustre Seigneur Gabriel Asinari Comte de Bernez, Chevalier des Ordres de S. Maurice et de St. Lazare, et Major Dome de S. M. le Roi de Sardaigne.* Der *Abbé de Bernez* also, und ein Katholik! Und wer ist dieser Mann nach den Monatsschriftstellern mehr? Ey,

*) Beylage Lit. N. 2.

Digitized by Google

Ey, ein erklärter Anhänger der Jesuiten *). Noch mehr, auf dem Convent zu Wilhelmsbad 1781. ward unter dem Vorsitz zweyer großer und verehrungswürdiger deutschen Fürsten, die beyde zu dem System des Hrn. Willermoz eingeweihet waren **), anstatt des Tempelherrn, der wohlthätige Ritter, oder das System des Hrn. Willermoz eingeführt. Und welch ein System nach den Monatsschriftstellern? Ein solches, dessen Anhänger erklärte Jesuiten sind ***), ein System, wie Hr. Biester sagt, von von einer eingebildeten Ritterschaft, deren Installationspatent nach dem Papstthum schmeckt, und deren verborgenes Oberhaupt als *Cause bienfaisante* er so herrlich zu entziefern weiß ****). Also nachdem die Kleriker abgetreten waren, die wider die Zulassung katholischer Geistlichen, und hauptsächlich der Jesuiten kräftigst protestirt hatten, gieng auf solche Weise die Jesuiterey und Katholikerey erst recht an, da man einen katholischen Abbe' zum Oberhaupt des Ordens wählte, der angeblich ein erklärter Anhänger der Jesuiten seyn soll, und ein System der Mau-

*) Monatsschr. Aug. 1775. p. 160. Jul. 1786. p. 75. in der Note. Nikolai in Reisen B. V. S. 168. Not. *. erzählt uns, die chimärische ganz katholischgesinnte Vereinigungsgesellschaft in Fulda bekenne selbst, daß der ganz jesuitischgesinnte Erzbischof zu Tucin die Veranlassung zu dieser recht hinterlistig jesuitischen Gesellschaft sey. Und nun bedenke man, der neue Heermeister des templarischen Systems, de Bernez, ist nach den Monatsschriftstellern ein erklärter Anhänger der Jesuiten, und wohnt in dem nämlichen Turin! Welcher Verdacht entsteht nicht daher, daß dieser mit seinem Erzbischoffe gemeine Sache mache, und auf solche Weise die Tempelritter von den Jesuiten gegängelt werden? Und was noch das ärgste ist, hier haben wir mit einem Schlag erwiesen, daß die Jesuiten so gut hinter den Vereinigungssocieräten, als hinter den geheimen Gesellschaften stecken. Durch solche Zusammenstellungen in der Manier der Zionswächter kann man geschwinde alles erweisen, was einem nur geleistet.

**) Abhandl über die Zusammenkunft der F. M. ꝛc. p. 141.

***) Monatsschrift August 1785. p. 160.

****) April 1785. p. 389.

Digitized by Google

rerey pflanzte, dessen Urheber und Theilnehmer gleichfalls Jesuiterfreunde sind, und das nach seinem Patent sowohl, als nach seiner *Cause bienfaisante* papistisch und jesuitisch seyn soll. — Schämen würde ich mich und es mir nie verzeihen, wenn ich mich so weit erniedrigen und mich darinn den Monatsschriftstellern gleich stellen sollte, aus diesen Dingen im Ernste Verdacht herzuleiten. Ich bin aufs festeste in meinem Herzen überzeugt, daß keine einzige von allen diesen maurerischen Partheyen von Jesuiten erfunden, oder ein kryptokatholisches oder jesuitisches Komplott ist, und daß keine Proselytenmacherey durch den Freymäurerorden betrieben werden kann, ohne daß die Parthey, die sie betreiben wollte, sich dadurch selbst als falsch angeben würde. Ob ich gleich schon lange an allem, was diesen Orden angeht, gar keinen Antheil mehr nehme, denke ich doch viel zu gut von ihm. So viel glaube ich, wird fürs erste jeder unbefangene Leser überzeugend einsehen, daß, wenn die Kleriker verdächtig seyn sollen, es die andern Tempelherrn noch ungleich mehr sind, sowohl vor dem Zutritt derselben zum System der strikten Observanz, als nach ihrem Abgange von demselben, und dieses nach den eigenen Grundsätzen der Monatsschriftsteller selbst und ihren Urtheilen, und daß also die Monatsschriftsteller selbst dieselben anklagen, und unter diesen zugleich mit dem Waffenträger des Hrn. Biesters, dem Hrn. Keßler von Sprengseisen, im Orden genannt *Eques à Spina!* Ja, das nämliche System, zu welchem Hr. Biester gehört, wird verdächtig, und überhaupt möchte bey allen Reverenzen, die dieser Schriftsteller den Freymäurern macht, keine einzige Parthey am Ende übrig bleiben, die nicht des Krypto-Katholicismus verdächtig wäre, da außer den Tempelherrn der Chef des Zinnendorfschen oder des schwedischen Systems klerikalische Kenntnisse haben wollte, die Rosenkreuzer und Illuminaten auch ihre Kleriker haben, und endlich gar die wohlthätigen Ritter Jesuiterfreunde und Anhänger sind. Hiernächst muß es aber auch einem jeden eben so überzeugend einleuchten, daß, wenn man die andern Tempelherrn nicht anders, als mit dem größten Unrecht für solche halten kann, die des Katholicismus und Jesuitismus verdächtig sind, dieses beydes gewiß bey den Klerikern noch weit weniger statt findet, da man nicht nur alles dasjenige, wornach man jene verdächtig zu machen gesucht, und auch nach dem Abgang der Kleriker noch machen könnte, bey ihnen nicht statt finden lassen kann, sondern sie auch noch über-

dies

Digitized by Google

dies sich der Zulassung katholischer Geistlichen und besonders der Jesuiten nachdrücklichst widersetzt haben.

Vielleicht möchte man nun noch sagen; da wirklich die Kleriker nicht verdächtig sind, so sagen sie uns denn, um uns vollends zu überzeugen, was es denn mit ihrem System für eine Beschaffenheit hat, und was sie für die Wahrheit des Ordens halten. Diese Frage ist von Leuten zu erwarten, die sich dahin äußern können, wenn Doctor Starck auch sein Amt behielte, würde man doch auf solche Weise vieles von ihm herausbringen. Und wirklich findet man, daß diese Forderung von dem Verfasser des Pasquills im Juliusstück gemacht wird, wenn er sagt: Es läßt sich nicht erwarten, daß Hr. St. sich damit entschuldigen werde, er dürfe die Geheimnisse des Tempelherrnordens, in welchen er aufgenommen sey, nicht entdecken. Diesem Orden konnte er nichts schwören. Er war und ist eine Schimäre *). Diese leichtfertige Forderung fällt jedoch nicht nur weg, da es bey der ganzen Frage den Tempelherrnorden und das Klerikat desselben betreffend nur lediglich darauf ankommt, ob die Verläumdungen der Monatsschriftsteller, daß die Leute, die diesem System angehangen haben, des Krypto-Katholicismus und Jesuitismus verdächtig seyn, gegründet sind oder nicht? Sondern sie ist auch eine so abgeschmackte und ungerechte Forderung, als nur eine gefunden werden kann. Gerade solch eine, als wenn es einem Schurken von Kaufmann, der Lust hätte, die Handlungsbücher, den Vermögenszustand, und die Handelsconnexionen eines andern ehrlichen Kaufmanns auszuspioniren, einfiele, ihn des Diebstahls anzuklagen und zu sagen: Es ist nicht genug, daß du dich legitimirst, daß du nicht gestohlen; sondern um mich völlig zu überzeugen, muß ich wissen, was und wie viel du im Vermögen hast, wie deine Bücher aussehen, mit welchen Handlungshäusern du in Verbindung stehest. Würde man nicht bey dieser Foderung die Absichten des Schurken bey seiner ganzen Anklage gegen den unschuldigen Mann deutlich entdecken? — Diese Foderung gehet jedoch die Kleriker des Systems der strikten Observanz nicht allein an. Sind diese verdächtig, so sind es nach den Monatsschriftstellern selbst die wohlthätigen Ritter, und die schwedischen Freymäurer, und besonders die Freymäurer von dem System des Hrn. v. Zinnen-

*) Monatsschr. Julius 1786. p. 60.

Digitized by Google

nendorf, der aus Schweden die höhern klerikalischen Kenntnisse erhalten haben wollte, so sind es auch die Rosenkreuzer, die nach den Briefen im Merkur auch Kleriker sind, und nach der Monatsschrift sogar ein Priesterthum der Natur haben sollen und aufs äußerste verdächtig gemacht werden, so sind es nach der Abhandlung über das Convent zu Wilhelmsbad, die Glieder der grossen Loge zu Berlin, so sind es die Illuminaten, die nach den Briefen im Merkur auch Kleriker haben sollen, und überhaupt alle Freymäurer eben so sehr, und zum Theil noch mehr; und an alle diese ergehet also auch diese Forderung, und sie müssen, um dem schändlichen Verdachte, den die Monatsschriftsteller auf sie gewälzt haben, zu entgehen, und sich vor ihrem Inquisitions-Tribunal vollkommen zu rechtfertigen, daß sie keine Ketzer sind, alles entwickeln, und was sie bisher für Geheimniß gehalten haben, der Welt vorlegen.

Die Moralität dieser abgeschmackten, ungerechten und ihre argen Absichten verrathenden Forderung mag der mir unbekannte Verfasser der Briefe im Merkur beantworten: Ich denke, sagt er, daß kein ehrliebender Mann außer dem Orden darnach fragen, und durch unartige Beschuldigung einen ehrlichen Mann in die Nothwendigkeit setzen werde, entweder meineydig zu werden, oder eine Beschuldigung von so hämischer Art mit Stillschweigen zu übergehen *). Und nicht etwan jemand außer dem Orden, wenn man auch dafür den verkappten Verfasser des Pasquills im Juliusstück der Monatsschrift halten wollte, macht diese keinem ehrliebenden Mann zukommende Forderung, sondern zwey saubere Brüder Freymäurer Hr. Biester und Gedike rücken in ihre Monatsschrift ein Pasquill ein, das eine solche Aufforderung zum Meineyd enthält. Eine Forderung, die aber denn auch nicht die Kleriker der strikten Observanz allein, sondern auch alle andere Freymäurer zugleich mit angehet. Mag das Publikum urtheilen, was es von der Moralität solcher Menschen zu denken habe, mögen alle Freymäurer urtheilen, was sie bey allen Reverenzen, die ihnen Hr. Biester macht, sich zu solchen Mitgliedern zu versehen haben! Doch von der Moralität aller Proceduren der Monatsschriftsteller werde ich noch in der Folge zu reden Gelegenheit haben. Ich denke, daß das Publikum aus allem, was ich bisher gesagt, die Abgeschmacktheit und hämische Bosheit aller Ver-

*) Wielands Merkur März 1786. p. 273.

Digitized by Google

Verläumdungen, und Verdächtigmachungen, die die Monatsschriftsteller gegen Tempelherrn und Klerikat ausgestreuet haben, eben so überzeugend einsehen, und sie verabscheuen, als sich von der Unschuld dieser letztern und davon überzeugen werde, daß man gewiß nicht die Kleriker verdächtig machen könne, ohne andere Freymäurersysteme zugleich mit verdächtig zu machen, ja daß jene noch weit weniger, als manche dieser letztern verdächtig seyn müssen, da sie sich der Zulassung katholischer Geistlichen, und der Jesuiten besonders, aufs feyerlichste und nachdrücklichste widersetzt haben.

Wenn man nun alles, was ich bisher über die maurerischen sogenannten geheimen Gesellschaften als Rosenkreuzer, Philalethen, wohlthätige Ritter, Illuminaten, Tempelherrn und Klerikat abgehandelt habe, untersucht, muß es wohl jedem unpatheyischen Leser, der noch nicht vom Schwindelgeist der Berliner Zionswächter ganz eingenommen ist, um allenthalben das Nikolaitisch-Biestersche Jesuitergespenst spuken zu sehen, sondern noch im Stande ist, Gründe zu unterscheiden, überzeugend einleuchten, daß es mit den Anklagen der Monatsschriftsteller äußerst elend beschaffen ist, daß sie sich auf nichts als Vermuthungen, auf unbewiesene Voraussetzungen, auf offenbare Lügen, geflissentliche Verdrehungen, in ihrem Gusto und auf eine wirklich hospitalmäßige Zeichendeuterey und Kabbalistik gründen, und deswegen eben so sehr, als wegen der dabey allenthalben durchscheinenden schwarzen Bosheit, die tiefste Indignation und Verachtung jedes vernünftigen und rechtschaffen denkenden Menschen vollkommen verdienen. Es ist das schändlichste Gewerbe, das nur getrieben werden kann, auf solche Weise ganze Gesellschaften dem Staat, und Bürger Bürgern verdächtig zu machen, und die ganze zeitliche Glückseligkeit rechtschaffener Leute und ihrer Familien zu zernagen: und es läuft, wie schon der einsichtsvolle Recensent in der allgemeinen Litteratur-Zeitung sagt, wider alle philosophischen und rechtlichen Grundsätze vom Beweise, wenn man von den Freymäurern, und also auch von denen zu ihnen gehörigen sogenannten geheimen Gesellschaften fodern wollte, daß sie das Gegentheil beweisen, nämlich beweisen sollten, daß sie keine Jesuitererdichtung, keine Jesuiterwerkzeuge, und des Krypto-Katholicismus nicht verdächtig sind *).

Haben

*) A. L. Z. Julius 1786. pag. 78.

Digitized by Google

Haben wirklich je die Jesuiten die boshafte Absicht gehabt, ihre Hände in die Freymäurerey zu mischen, und sie zum Werkzeuge geheimer Proselytenmacherey zu gebrauchen; so haben sie gewiß als sehr einfältige Pinsel gehandelt, da nichts, wie ich schon vorhin erinnert, und worin mir jeder Freymäurer, der sich nicht vorsätzlich verblenden will, beypflichten muß, den ersten und Hauptgrundgesetzen mehr widerstreitet, als religiöse Proselytenmacherey. Aber diese Grille, daß die Jesuiten sich des Freymäurerordens zu dieser Absicht bedient, hat einer andern Gattung von Menschen den Weg gebahnt ein Gleiches zu versuchen, als von jenen nach ihrer Erdichtung geschehen soll; und hierüber muß ich noch zum Schluß ein paar Worte von Wichtigkeit reden. Im Februar 1785 der Monatsschrift finden wir eine Freymäurerrede, in welcher wider Aberglauben, Sektengeist, Religionsvereine und dergleichen Dinge deklamirt wird. Jeder Leser muß sich wundern, wie der Bruder Freymäurer-Redner dazu kommt, sich auf dergleichen Dinge einzulassen, da doch religiöse Gegenstände die Maurerey nichts angehen. Aber man muß sich noch mehr wundern, wenn man lieset: **Unser Orden ist keine Sekte. Wir haben, Gottlob! keine symbolische Bücher, auf welche wir schwören** *). Wahr, der Freymäurerorden ist keine Sekte, keine besondere Religionsparthey. Aber verdienen denn diejenigen, die symbolische Bücher haben, den Vorwurf, daß sie Sekten sind? Die Bekenner der Augsburgischen und Helvetischen Confession sind also nach diesem Bruder-Redner Sektirer, und nur die saubere Naturalistenkirche, die Anhänger der reinen Vernunft-Providenz- und Allvater-Religion, die keine Symbola haben, das sind wohl diejenigen, die keine Sektirer sind? Und wozu der Zusatz: Gottlob! Die symbolischen Bücher der evangelischen Kirchen, und die eidliche Verpflichtung, derselben gemäs zu lehren, sind also wohl ein solches Unglück? Gewiß schöne Begriffe, in einer Freymäurerloge ausgestreut! Es heißt weiter: **Wer unter uns wäre hart genug, demjenigen den Namen eines Christen und Gottesverehrers abzusprechen, der philosophische und historische Gründe zu haben glaubt, um an dieser oder jener Lehre zu zweifeln, die zwar in dem symbolischen Buche einer oder der andern Kirche gegründet ist, deren vollständiger Beweis aber so viele theologische, philologische**

*) Monatsschrift Februar 1786. p. 171.

Digitized by Google

gische, exegetische und historische Gelehrsamkeit voraussetzt, daß Verschiedenheit der Meynungen hier schlechterdings eben so unvermeidlich ist, als in andern Theilen des menschlichen Wissens *). Gewiß sehr fein und sanft gegeben, und damit die Pille gut hinuntergeschluckt werden möge, mit dem wahren philosophischen Grundsatz von der Verschiedenheit des menschlichen Denkens überzogen. — Aber nach diesen hier ausgekramten herrlichen Grundsätzen kann man auch ein guter rechtgläubiger Christ seyn, wenn man auch historische und philosophische Gründe zu haben glaubt, um an den in den symbolischen Büchern der Christen enthaltenen Lehren von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit Christi und des heiligen Geistes zu zweifeln; da sehen wir also den wahren naturalistischen Grundsatz unserer neuen Weltaufklärer vorgetragen, daß Naturalismus eigentlich das Christenthum sey **), und man also, wenns auch noch so wichtige Lehrsätze der symbolischen Bücher wären, unbeschadet des Christenthums, daran zweifeln könne. Aber sollte man noch glauben einen Freymäurer reden zu hören, wenn es heißt: Wir nennen uns Freymäurer, aber sind wir frey, wenn die klirrenden Fesseln des Vorurtheils und des Systems hinter uns herschleppen? Wenn uns jeder Schritt über die Grenze, die Concilien und Synoden, und die Verfasser der symbolischen Bücher vorgezeichnet, zum Verbrechen angerechnet wird? Sind wir frey, wenn man uns zwingen will gerade nur so zu denken, wie der gewöhnliche Lehrbegriff es will? O! meine Brüder, Geistessclaverey ist für einen denkenden und edlen Mann schrecklicher und drückender, als der Stand der Galeerensclaven ***)! Wo hat der Bruder Redner seinen Kopf gehabt, als er eine solche unmaurerische Rede in einer Freymäurerloge hielte, die symbolischen Bücher der evangelischen Kirchen klirrende Fesseln nannte, und die Freyheit der Freymäurer darinn setzte, sich von denselben los zu machen, als von einer Geistessclaverey? Die Konsistorien und Fakultäten, die nach den königlichen Verordnungen zur Aufrechthaltung des evangelischen Lehrbegriffs nach den symbolischen Büchern angewiesen sind, schmieden also wohl den

*) Seite 172.
**) S. Kirchen- und Ketzer-Almanach pag. 52. 228.
***) Monatsschr. a. a. O. p. 174. 175.

Digitized by Google

den Menschen die Fesseln an und machen sie zu Galeerensclaven, und um ein rechter Freymäurer zu seyn, muß man sich von diesen Fesseln des gewöhnlichen Lehrbegriffs frey machen! Wie stimmt dies in aller Welt mit der Maurerey? Und ist noch gar Hr. Gedike der mit einem G. unterzeichnete Bruder Redner, der diese saubere Rede den 31. Dec. 1784 in der Berliner Loge gehalten hat, welches die Loge nach ihrem Protokoll am besten wird bestimmen können, wie stimmt dies Geschwätz mit seinen Pflichten gegen den König, der durchaus den protestantischen Lehrbegriff will aufrecht gehalten wissen? Wie stimmt dies mit seinen Pflichten als Oberconsistorialrath? In einem Collegio sitzen, dem es von dem Regenten aufgegeben ist, auf den ächtprotestantischen Lehrbegriff nach den symbolischen Büchern zu halten, und das selbst die Geistlichen dazu verpflichten muß; und denn in einem Winkel, in einer Freymäurerloge dagegen deklamiren, ist wohl der auffallendste Widerspruch und Zweydeutigkeit. Und wessen kann der Unterthan sich zu einem solchen Lehrer einer Schule versehen, welche Religionsbegriffe werden seinen Kindern beygebracht werden? Und wozu eine solche Rede in einer Freymäurerloge, wohin theologische Untersuchungen gar nicht gehören, wenns nicht geschiehet, um den Samen zur Freydenkerey auszustreuen? Gewiß unsere Zionswächter scheinen es dazu angelegt zu haben, dasjenige in Ansehung der Freygeisterey durch den Maurerorden auszuführen, was sie den Jesuiten in Ansehung des Katholicismus Schuld geben. Aber ich hoffe, daß der verehrungswürdigste Herzog Friedrich von Braunschweig, als Chef der Berliner Loge, welchem bekanntlich Religion und Gottseligkeit am Herzen liegt, diesen saubern Missionar des Unglaubens, der den Saamen der Freydenkerey unter den Freymäurern auszustreuen sucht, das verdiente Consilium abeundi geben werde.

Was also die Zionswächter andern Schuld geben, geschieht von ihnen zu ihrem Behuf auf andere Weise. Doch genug hievon: das Publikum kennt nun schon diese Menschengattung hinlänglich, um mit Martial sagen zu können:

Decipies alios verbis vultuque benigno,
Nam mihi jam notus dissimulator eris!

Ich gehe nun zu einer andern Materie über.

Von

Digitized by Google

Von den Personen, die von den Berliner Monatschriftstellern als Krypto-Katholicken, Jesuiten und Jesuiten-Werkzeugen verläumdet werden.

Der gelehrte Joseph Scaliger sagte zu seiner Zeit von den Jesuiten: Captant occasionem maledicendi. Neminem eminentium virtutum sine contumelia appellant. Ut canes loca mundiora vestigant, ubi immingant; ita isti non temere in dicam ullum genus hominum maledicam linguam solvunt, aut virulentum stilum stringunt, nisi in quibus aliquid invidiosum esse suspicantur. *) Dieß trift so genau bey den Monatsschriftstellern ein, daß man beynahe auf den Gedanken gerathen muß, eben diese Schriftsteller die in unsern Zeiten ein so erbärmliches Geschrey über die Jesuiten und Jesuitismus erhoben, hätten gleichwohl eben diese von ihnen so häßlich abgemahlten Jesuiten sich zum Muster genommen, um sich nach denselben zu bilden. Hierinn ist auch nichts befremdendes, denn wenn die Zionswächter, wie Jakobi sagt, darauf ausgehen ein philosophisches Pabstthum auf-

zu-

*) S. Scaliger Elenchus Trihaeresii p. 9.

Digitized by Google

zustellen; was war denn anders zu erwarten, als daß sie sich nach denen bildeten, die seit ihrer Entstehung die vornehmste Stüzze des Pabstthums gewesen sind? Wäre wirklich das katholische Complott, das sie sich erträumt, etwas reelles gewesen, und läge ihnen wirklich das wahre Wohl des Christenthums und besonders der evangelischen Kirche so warm am Herzen, als sie es der Welt vorzuspiegeln suchen; so würden sie allen ihren Pflichten als Menschen, als Christen und als Schriftsteller ein vollkommenes Genüge geleistet haben, wenn sie ihren Zeitgenossen den Geist der römischen Kirche, und die Neigung derselben zum Proselytenmachen von neuem geschildert, ihnen die Mittel gezeigt hätten, wodurch dieser Geist, bey aller Aufklärung der Protestanten und Katholicken, und der gegenwärtigen Toleranz dieser leztern auch noch izt wirken, und den erstern nachtheilig werden könnte, und ihnen zugleich die Verwahrungsmittel an die Hand gegeben hätten, wodurch den Gefahren vorgebeuget, und der Protestantismus aufrecht erhalten wird. Sie hätten alsdann wirklich der Menschheit und der Religion einen wesentlichen Dienst geleistet; man würde in dem Buchführer und Doktor Juris, die sonst nach ihrem Stande und Beruf nicht zu Wächtern der Kirche berufen sind, Männer erkannt haben, denen die reine evangelische Lehre am Herzen läge: Jedermann wäre ihnen Dank schuldig gewesen, Jedermann würde sie geehrt, und geliebt und gerne sich ihre Warnungen zu Nuzze gemacht haben. — Freylich wäre es wohl sehr auffallend gewesen, wenn man in dem Buchhändler Nikolai, dessen allgem. deutsche Biblioth. so kräftig den Socinianismus einzuführen gesucht, nun mit einmal einen Verfechter

der

Digitized by Google

der reinen evangelischen Lehre gefunden hätte: aber man hätte doch dabey denken können, was über einem Kapitel im Robinson Crusoe steht: Robinson, fromm und bekehrt! also auch: Nikolai fromm und bekehrt! Freylich hätten auch denn die Ausfälle in der Monatschrift gegen das Christenthum als Supernaturalismus, und das naturalistische Glaubensbekenntniß wegbleiben müssen! — Genug, wenn so die Monatschriftsteller und ihre Consorten zu Werke gegangen wären, dann hätten sie sich ein wahres Verdienst um Religion und ihre Nebenmenschen gemacht. Allein ohne uns nur den geringsten überzeugenden Beweis davon zu geben, wie ich in den vorhergehenden Abschnitten dargethan, wo ich alle ihre Angaben und Beweise genau untersucht habe, daß wirklich der Krypto-Katholicismus und Jesuitismus gegründet ist, und durch denselben die Protestanten in Gefahr sind, haben sie blos blinden Lärm geschrien, und von ihrer Warte herunter gerufen: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unserer Zeit! Ohne uns armen verlassenen Leuten nur ein einziges Mittel an die Hand zu geben, wie wir uns retten könnten; haben sie sich blos damit vergnüget, alles was nicht zu ihnen gehört, verdächtig zu machen. Statt Warner zu seyn, sind sie Verfolger und Pasquillanten geworden, die die schändlichsten Lästerschriften zum Theil selbst gemacht, zum Theil angeschlagen, und rechtschaffene Leute ihren Zeitgenossen als Krypto-Katholicken und Theilnehmer Jesuitischer Complotte verdächtig gemacht haben, und Niemand ist von ihnen verschont geblieben.

Den Berliner Zionswächtern wird nach den öffentlichen Zeitungen das Schandmärchen zugeschrieben, daß die Durchlauchtigste Fürstin

Digitized by Google

von Anhalt-Dessau unter Lavaters Anführung in Zürich katholisch geworden sey. *) In seinem Aprilstück 1785. sucht Hr. Biester einen Erbprinzen, und noch einen Prinzen eines deutschen Fürstenhauses verdächtig zu machen, weil eine (lügenhafte) Zeitungsnachricht von ihnen gesagt, daß sie Großmeister des Ordens der göttlichen Vorsehung wären, welchen Orden Hr. Biester gleichfalls verdächtig macht, und denn die naseweise Frage aufwirft: wie ein lutherischer Prinz dabey genannt werden könne? **) Der Briefsteller im Jännerstück desselben Jahrs spricht von vielen protestantischen großen Herrn, bey welchen es nur allzusehr gelungen ihnen eine Neigung zum Katholicismus beyzubringen, ***) und jedem Unterthanen ist nun freye Hand gelassen, seinen Landesherrn in Verdacht des Katholicismus zu haben, voraus wenn er bey demselben einigen äußern Hang zur Religion, verbunden mit Toleranz gegen Katholicken in seinen Staaten entdeckt. Hr. Biester vertheidigt diese alberne, und der Ehre deutscher protestantischer Fürsten so äußerst nachtheilige Behauptung nicht nur gegen den Herrn T — y. und gegen Hrn. Prof. Garve; ****) sondern er geht auch in der Unverschämtheit so weit zu behaupten, daß jezt wirklich einzelne protestantische Fürsten

*) S. Großings Staatenjournal 2tes Heft 1787. p. 242. f. f. und Frankfurther Ristretto 9tes St. 1787. p. 38.

**) April 1785. p. 381. 382.

***) Jänner 1785. pag. 61.

****) April 1785. p. 364. Julius p. 83. Jänner 1786. p. 52.

Digitized by Google

Fürsten und Staaten zum Katholicismus zurückkehren, *) und der allerunschuldigste Regent, dem es wohl nie in den Sinn gekommen, die Religion seiner Väter zu verläugnen, wird also der Welt und seinen Unterthanen zum schändlichsten Verdachte Preis gegeben. Wer sieht hier nicht ein, daß durch dergleichen Beschuldigungen und Verdächtigmachungen die Publicität in Pasquill ausartet, und mit der Preßfreyheit der schändlichste Mißbrauch getrieben wird, der getrieben werden kann? Denn wenn in jedem gesitteten Staate nur solche Schriften das Imprimatur erhalten können, die nichts wider den Staat und die guten Sitten enthalten; so wird von den Monatschriftstellern von dieser Freyheit wohl gewiß der größeste Mißbrauch gemacht, da wohl nichts mehr gegen den Staat und die guten Sitten laufen kann, als wenn die geheiligten Personen deutscher protestantischer Fürsten durch dergleichen Beschuldigungen verläumdet und verdächtig gemacht werden.

Da Fürsten nicht einmal sicher waren, um von diesen Leuten nicht gemißhandelt zu werden, so konnten auch wohl Privatpersonen sich kein gelinderes Schicksal versprechen. Die Uebersezzung eines Buchs, das nicht im Geschmack dieser neuen litterarischen Despoten ist, der geringste Widerspruch, und wärs die bescheidenste Einwendung gegen ihre abgeschmackten Träume, ist schon ein hinreichender Titel, um von diesen neuen Dominikanern des Katholicismus verdächtig und als Jesuiterwerkzeug verläumdet zu werden, wobey sie sich des arglistigen Kunstgrifs bedienen zu behaupten, daß man in den Stricken der Jesuiten gehen

*) December 1785. pag. 548.

Digitized by Google

könne, ohne es selbst einmal zu wissen. Auf solche Weise ist der vortrefliche Garve, blos weil er sich unterstand, eben so bescheidene als gründliche Einwendungen gegen die Nicolaitisch Biesterische Jesuitterfrazze zu machen, behandelt, und von dem verühmten reisenden Buchführer Nikolai, außer andern unverschämten und von sich selbst prahlenden Herabwürdigungen, als ein Mann vorgestellet worden, der unter dem Einfluß der Katholicken und Jesuiten stehe: *) und diese schon

*) Nikolais Anhang zum siebenden Bande seiner Reisebeschreibung, p. 18. Not. und p. 123. Zu verheelen ist denn doch nicht, daß Herr Nikolai in der Vorrede zum VIIIten Bande seiner Reisen den über Herrn Garve erhaltenen Triumph bekannt macht. Der Triumph wird wirklich um so viel größer, da Hr. Garvens große Einsichten und Gelehrsamkeit, so wie seine Wahrheitsliebe (die denn auch Jedermann erkennt) erstlich hoch erhoben werden, er dabey ein verdienter philosophisch gutmüthiger, mit wichtiger Autorität begabter, verdienstvoller Mann genennet wird, (wofür ihn auch Jedermann noch vor Herrn Nikolais Triumph gehalten hat,) und nun gesaget wird, Herr Garve habe über Dinge die außer dem Kreise seiner Studien gelegen, geurtheilt, und habe endlich durch die Zurechtweisungen des Herrn Nikolai sich genöthigt gesehen, durch ein Schreiben an ihn, sich öffentlich und sehr bescheiden zu vertheidigen. Die Härte, wenn man es nicht Grobheiten nennen will, womit Nikolai gegen ihn verfahren, wird nun eine Lebhaftigkeit genannt, welche dem Eindrucke gemäs war, den die Wichtigkeit der Sache, und die Wichtigkeit der Autorität eines Mannes wie Garve, machen mußte, und ein gerechter Schmerz, daß durch Garvens Einwendungen Nikolais Bemühungen seine Chimäre geltend zu machen, unnüz werden würden. Also der von Ni-

Digitized by Google

schon an sich genugsame schändliche Verdächtigmachung des rechtschaffenen Mannes, wird von dem elenden Verfasser des Kezzeralmanachs, dem Lobredner Nikolais, der die Germanen auffordert, ihm eine (wer kann sich des Lachens erwehren?)

Nikolai selbst nun als ein wichtiger Mann dargestellte Garve ist denn doch bewogen worden, dem weit größern Nikolai nachzugeben, ja sich bey ihm selbst in einem Schreiben zu vertheigen! Aber auch über diese Vertheidignng hätte der Richter Nikolai noch viel zu sagen; doch weil der Vertheidiger so gar edel handle, und ihn an die alte Freundschaft erinnert habe, so wolle er es dabey bewenden lassen, und sich freuen, daß er diesem edlen Mann doch wenigstens einige Begriffe klar gemacht, zumal sie beyde doch nun in den meisten Dingen eins wären. — Wer fühlt nicht den großen Triumph den Nikolai hier selbst vor dem Publikum aufführt? Wem wird aber nicht sogleich dabey einfallen, darnach zu fragen von welchem Schreiben Nikolai redet? Ists dasjenige, das Herr Garve im vorigen Jahre drucken lassen; so ist ja Nikolai in demselben zwar sanftmüthig aber auch nachdrücklich genug, besonders über die Grobheiten, die er sich gegen Herrn Garve erlaubt zurecht gewiesen, und es ist ihm und der ganzen Welt noch mehr anschaulich gemacht worden, wie sehr Nikolai alles übertreibe, und daß, um das Gleichniß beyzubehalten, dessen sich Herr Nikolai in seinen Anmerkungen über Lavater und Sailer S. 152. bedient, ein meist ausgebrannter Krater nicht gefährlicher ist als ein Vulkan, und uns also nicht mehr schaden kann, als der Vulkan selbst, zumal wenn wir gelernt haben aus Erfahrung, uns gegen seine etwa noch übrigen Auswürfe zu sichern. So sehen wir auch, daß es mit dem Moffette riechen so eine ganz besondere Sache sey, indem oft Menschen mit einer Krankheit befallen werden, wo ein übler stinkender Geruch ihre Hauptplage ist, während daß gesunde Menschen auch mit den feinsten Nasen nichts riechen.

Digitized by Google

Ehrensäule zu sezzen, *) noch weiter ausgeführt und gesagt, daß der gute Acht und Vierziger, den die fetten Herren in Breßlau dem Herrn Garve zu trinken geben, mehr Antheil an seiner Apologie des Katholicismus habe, als strenge Beurtheilung der vorhandenen Phänomene: **) da doch nach Herrn Semlers Zeugnis, Herr Garve gar keinen Wein trinken darf. ***)

Klaudius übersezt das Buch: *Sur les Erreurs & la verité*, das nach den Berliner Monatsschriftstellern und ihrer unsinnigen Zeichendeuterey ein jesuitisches Produkt seyn soll; und nun hat der gute Mann auch gleich das Unglück in die Hände dieser neuen Glaubensinquisitoren zu fallen: Grade als wenn der Uebersezzer durchaus die Grundsäzze des Schriftstellers, den er übersezt, annähme, oder um sich gegen Verdacht zu sichern es machen müßte, wie Maraccius bey seiner Uebersezzung des Korans, der zugleich eine Refutation beyfügte. Mit aller Gleisnerey suchen zwar die Monatsschriftsteller den Vorwurf von sich verschiedentlich abzulehnen, als hätten sie den guten rechtschaffenen Klaudius auch zum heimlichen Katholicken machen wollen; aber bey aller dieser Gleisnerey wird doch diesem Mann, den Herr Biester seinen Freund nennt, außer der Uebersezzung, die unbedachtsam seyn und Misbrauch veranlassen soll, auch Anpreisung dieses jesuitisch seyn sollenden Buches Schuld

*) Etwan mit der Inscription aus dem Horaz:
Ridentur mala qui componunt carmina: verum
Gaudent scribentes, & se venerantur, & ultra,
Si taceas, laudant quicquid scripsere, beati.

**) Kezzeralmanach pag. 142. 143.

***) Berliner Monatsschr. März 1787. pag. 303.

Digitized by Google

Schuld gegeben. *) Und endlich tritt gar der verkappte Thomas Akatholikus auf und sagt: Zehntausende glauben an die Behauptungen der Martinisten: Klaudius glaubt daran und übersezt und empfiehlt das Hauptbuch dieser Rotte, weil er immer Mystik und Gefühlphilosophie der unheiligen weltlichen Demonstration vorzog, und nun in diesem dunkelen Schimmer wahre Lehren der Weisheit, gründliche Widerlegung der Philosophie, und wer weiß was für große Aufschlüße zu sehen wähnt. **) Nach allen Gleisnereyen wird also doch Klaudius als ein Mann verdächtig gemacht, der nicht etwan blos unvorsichtig gehandelt, daß er ein jesuitisch seyn sollendes Buch, an dessen Inhalt er doch weiter gar keinen Antheil nimmt, übersezt; sondern der wirklich den Lehren dieser angeblichen Rotte Beyfall giebt, auch für dunkele Gefühle und Mystik eingenommen ist, und der das Hauptbuch dieser Rotte empfiehlt: also hier wirklich als ein Jünger dieser Jesuiterrotte und als ein thätiger Verbreiter eines schändlich seyn sollenden Buchs äußerst verdächtig gemacht. Solche Schändlichkeiten haben sich diese muthwilligen Zionswächter gegen Männer zu Schulden kommen lassen, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß der eine nicht vor diesen litterarischen Despoten, als vor dem Götzen Baal, seine Knie beugte, und daß er Vernunftgründe ihren Träumereyen äußerst bescheiden entgegen sezte, und der andere ein Buch übersezte, das niemand anders als nur

*) April 1785. pag. 385. August 1785. pag. 153.

**) April 1786. pag. 340.

Digitized by Google

sie nach der wahnsinnigsten Zeichendeuterey zum Jesuiterprodukt gemacht. Wie sie andere, die entweder ihren schönen Thatsachen widersprachen, oder sich nur derer angenommen haben, welche von ihnen schändlich gemishandelt worden, angelassen und heruntergemacht, als den Geh. R. v. Hymmen, Jakobi, Schloßer, Graf Stollberg, de Marees und andere, übergehe ich hier; da sie dieselben noch bis jezt damit verschont haben, sie als Krypto-Katholicken und Jesuiten zu verläumden, welche Ehre ihnen aber bald genug widerfahren kann, wenn sie nur fortfahren, sich dem lästerlichen Unfug dieser Verläumder entgegen zu sezzen.

Außerdem aber haben sie sich in den verschiedenen Gegenden von Deutschland einzelne Männer ausgesucht, um dieselben als Krypto-Katholicken, Jesuiten und Jesuiterwerkzeuge öffentlich zu verläumden, sie der Welt und ihren Mitbürgern verdächtig zu machen, und also auf Kosten der Ehre und ganzen zeitlichen Glückseeligkeit ihrer Nebenmenschen, ihrer fanatischen Chimäre, oder vielmehr ihrer absichtlichen Erdichtung einen Anstrich von Wahrheit und Wirklichkeit zu geben. Man muß es in der That unglaublich finden, daß eine so schwarze Bosheit in einem menschlichen Herzen erzeugt werden könne: aber es ist ja eine bekannte Jesuitermaxime, daß man wohl etwas Böses thun könne, um etwas Gutes dadurch zu bewirken. Sollten sich also auch die Werkzeuge und Stüzzen des nun zu errichtenden philosophischen Papstthums wohl ein Bedenken machen können, einige einzelne Menschen zu verunglimpfen und zu zernichten, wenn dadurch nur ihre Jesuiterfrazze einige Wahrscheinlichkeit, und die von ihnen für sehr gut gehal-

tenen

Digitized by Google

renen Absichten, wozu sie dieselbe erdichtet, erreicht werden können? An der Wahrheit oder Falschheit des von ihnen in alle Welt mit so vielem Lärm ausposaunten Märchens ist hiernächst ihre ganze Ehre aufs festeste gebunden. Erholt sich das Publikum so weit, daß es zu überlegen anfängt, ihre Gründe untersucht, und dem Gespenst, das man ihm vorgestellt, auf den Leib geht, und alsdann entdeckt, daß man es kläglich zum Besten gehabt; so sind sie dem lauten Hohngelächter, der Schande und gerechten Verachtung aller ehrliebenden Menschen hingegeben, und ohne Rettung verlohren. Was sollten sie also nicht thun, um das Publikum in dem ihm beygebrachten Wahn zu erhalten, um sich selbst und den Absatz ihrer Schreibereyen zu erhalten? Sollten auch noch so unschuldige und rechtschaffene Menschen dabey ihren Untergang finden; wo hat noch je ein Despot, wenns auf ihn selbst ankam, auf andere die geringste Rücksicht genommen? Und ist es endlich zu erwarten, daß solche Menschen noch einiges Gefühl für Wahrheit und Rechtschaffenheit haben sollten, die, wie ich im Vorhergehenden in so sehr vielen Beyspielen überzeugend dargethan habe, gar kein Bedenken tragen, sich mit den dreistesten und frechsten Lügen, mit den vorsätzlichsten Verdrehungen, mit den abgefeimtesten Rabulistereyen zu behelfen, um nur dem Publikum ein leichtfertiges Gauckelspiel vorzumachen? Außerdem haben noch andere Triebfedern, als Privatfeindschaften und Rachsucht mit zu diesen Verläumdungen das ihrige beygetragen, wovon sich der Leser im Folgenden deutlich überzeugen wird. Die Monatsschriftster müssen es selbst eingesehen haben, wie schwer es halten würde, das Publikum von ihrem Vorgeben zu überreden, daß

so

Digitized by Google

so viele Menschen heimlich katholisch wären, und sie wenden daher alles an, um es recht überzeugend darzustellen, daß der Papst den katholisch gemachten Protestanten erlaube, sich äußerlich für Protestanten auszugeben. Dies geschieht auch vornemlich im May 1786 der Monatsschrift No. 3. pag. 439. f. f. Daß solche Erlaubnis möglich seyn sollte, will ich nun keinesweges bestreiten. Aber es ist auch gewis, daß sie ihre wichtigen Einschränkungen haben müße. Hievon giebt uns selbst das angeführte Stück der Monatsschrift einen überzeugenden Beweis. Denn in diesem Stück, wo einem katholisch gewordenen Protestanten erlaubt wird, dem Protestantismus zu heucheln, wird die Theilnehmung an dem protestantischen Abendmal ausdrücklich ausgenommen. Nur allein, heißt es, wird erfordert, daß sie sich nicht bey ihrem Abendmal oder Cöna einfinden. (pag. 440) Da nun dies ausdrücklich ausgenommen wird, wird jeder Leser selbst einsehen, wie groß bey aller Erlaubnis, den Protestantismus zu heucheln, die Anzahl der angeblichen Krypto-Katholicken seyn könne, und wie noch weniger glaublich es ist, daß protestantische Geistliche, die doch gewis durch öfteres Gehen zum heil. Abendmal ihrer Gemeine ein gutes Beyspiel zu geben verbunden sind, Krypto-Katholicken seyn können. Zugleich mögen die Leser es beurtheilen, wie sie hiemit in Akkord bringen können, was Herr Biester im Jännerstück 1786 pag. 52 von dem verstorbenen Landgrafen von Hessenkassel sagt, der auch hier angeführt wird, daß ihm erlaubt worden sey, bey den Lutheranern zum heiligen Abendmal zu gehen. Eines von beyden muß durchaus falsch seyn, entweder jene nach Herrn Biestern im Jännerstück

1786.

Digitized by Google

1786, p. 52 gegebenen Dispensation, oder was hier im Maystück 1786, pag. 440 gesagt wird. Doch Widersprüche und Unwahrheiten sind ja diesen Schriftstellern eine Kleinigkeit, und davon wird das Publikum noch im Folgenden die auffallendsten Beweise antreffen. — Ich gehe nun zur Untersuchung der wider einzelne Personen besonders ausgestreuten Verläumdungen über, und da kommt zuerst vor:

der anonyme protestantische Diaconus.

Unter den Klagen, welche von den Monatsschriftstellern über den Krypto-Katholicismus und geheime Proselytenmacherey geführet werden, wird auch diese sehr oft wiederholet, daß wirklich **protestantische Prediger** heimlich katholisch seyn, und als solche zu der geheimen Proselytenmacherey wirken sollten. Schon der anonyme Anhänger des **Akatholikus Tolerans** spricht davon im **Jännerstück** 1785 *) und beruft sich dabey auf das, was in **Dännemark** und **Schweden ehemals** geschehen seyn soll, worüber ich schon im Abschnitt von der geheimen Proselytenmacherey geredet, und beweiset also *à la Biester* das angeblich **gegenwärtige** aus dem angeblich **vergangenen**. Eben so erklärt sich auch der Briefsteller in eben diesem Stück der Monatsschrift und sagt: **Ja, es giebt sogar wirklich schon protestantische Prediger, welche heimliche Katholicken sind.** **) Herr **Biester** sagt eben dieses, und beruft sich dabey auf den **Pontoppidan**, ***) welche ganze Angabe ich schon vormals ins Licht gesetzet habe, und an meh-

*) Monatsch. Jänner 1785. pag. 44.
**) Ebendas. pag. 61.
***) April 1785. pag. 567.

Digitized by Google

mehrern Orten. Diese Behauptung, wenn sie gegründet war, mußte nothwendig von ausserordentlichen Fortschritten zeugen, die der vorgebliche Kryptokatholicismus gemacht, und die Gefahren der protestantischen Kirche sehr gros vorstellen, da selbst schon protestantische Geistliche, die Lehrer der Kirche, gewonnen wären: aber um desto unglaublicher war sie auch. Dies mußten die Monathsschriftsteller voraussehen; um also ein so unglaubliches Vorgeben zu beweisen, stellen sie sogenannte Thatsachen auf, und so erzählt nun der Briefsteller im Jännerstück folgende Geschichte. Ein Diaconus in einer Stadt, wo Katholiken und Protestanten vermischt wohnen, wird von heimlichen Mißionaren zum Werkzeuge ausersehen, um durch ihn zu wirken. Zuerst wird uns der Mann geschildert. Er ist ein ehrlicher, frommer und von seiner Gemeine geliebter Mann; aber höchst schwach, hat sich in die Christus-Theologie vertieft, *) hat die Meynung einiger Lavaterscher Schwärmer von der Genugthuung Christi angenommen, daß durch dieselbe auch physische und körperliche Wirkungen an den gläubigen Christen noch bis jezt geschehen, er verbindet damit die Meynungen von dem sichtbaren Reich Christi auf Erden, und von der Wunderkraft des Gebets gläu-

*) Christustheologie. Also Theologie der Christen, oder Lehre von Christo! Und deswegen war er ein höchstschwacher Mann, weil er sich darin vertiefte? Man merke doch, wohin dieser Vorwurf deutet. Theologie und Religion sind nur zwar, wie bekannt, verschieden. Indessen sollte doch der Diaconus ein christlicher Geistlicher seyn: also mußte er doch wohl ein christlicher Theologe seyn. In den Naturalismus, und die Vernunft- und Allvater-Theologie konnte er sich nicht vertieft haben.

Digitized by Google

gläubiger Christen, und ohne sich auf exegetische und philosophische Erklärungen einzulassen, glaubt er einfältig weg, was er in der Bibel findt. Dies nützen die heimlichen Mißionare, die bey ihm durch die gesalbte Sprache Eingang gefunden hatten. Sie wissen ihm einzuflößen, daß nicht alles, was den Christen zu wissen nöthig, in der Bibel deutlich aufgeschrieben sey, sondern sich nebenher durch Tradition erhalten habe; sie erheben den Glauben der ersten Christen und daß man sich zu dem Glauben und Einfalt derselben erheben müsse, um die Geistesgaben, und unmittelbare Einwirkung Jesu zu erhalten. Nach diesen Vorbereitungen vertraut man ihm, es sey eine geheime Gesellschaft unbekannter Väter vorhanden, die seit den Zeiten der ersten Christen ununterbrochen fortgedaurt: in derselben habe sich die Tradition von den geheimen Kräften, wodurch Christus und die Apostel Wunder gewirkt, erhalten, und sie sey im Besitz eines Theils dieser Wunderkräfte, wodurch sie nicht nur die Natur erkennen, sondern auch mit Hülfe des geistigen Rauchs die wichtigsten Wirkungen hervorbringen könne; dies sey ein heimlicher Schatz der Weisen, der nur frommen Christen mitgetheilet werde. Durch diese Vorspiegelungen wird der Diaconus gewonnen, er wünscht in diese Gesellschaft zu kommen. Man willfahrt ihm, läßt ihn schnell die ersten Stufen ersteigen: hält ihn länger bey den folgenden auf, läßt ihn da viel Prüfungen ausstehen, mancherley Arbeiten vornehmen, Schriften machen, und dabey viel beten. Hiedurch und durch Theosophische Abhandlungen, und daß man ihm einbildet, des Höchsten Seegen von oben sey auf ihn herabgekommen, wird sein Verstand so eingenommen, daß er sich einbildet einen

star-

Digitized by Google

starken geistigen Rauch zu empfinden, wodurch er zum Priester der Natur sey eingeweihet worden. Nach zwey Jahren wird ihm vertrauet, die Gesellschaft sey im Besitz des magischen Feuers, welches der heilige Geist sey, der sich am Pfingsttage auf den Häuptern der Apostel sehen lassen, man lehrt ihn die Worte Emhimphoreth, und Chexáphchaphet, und verspricht ihm dies magische Feuer ihn kennen zu lehren. Und nun entwickelt sich nach Fasten und Beten die Scene. Man eröfnet ihm, daß nur der zum Genus dieser Geheimnisse gelangen könne, der, ausser den Glauben der ersten Christen zu haben, ein rechtmäßig geweiheter Priester der Kirche sey. Man legt ihm Zweifel vor, daß in der protestantischen Kirche die Priester nicht eine gehörige Weihe haben können, weil sie nicht von den Aposteln abstammen, sagt aber, daß dies in der katholischen Kirche sey. Der arme Diaconus wird bekümmert; aber da man ihm vorstellt, daß er ohne die rechte Weihe, die allein bey den Priestern der katholischen Kirche sey, unmöglich zu dem magischen Feuer gelangen könne, daß diese Priesterweihe keinen Glaubensartikel fodern, daß der mit den Brüdern verbundene katholische Bischof, von welchem er zum Priester rechtmäßig geweihet werden könne, gar kein Glaubensbekenntnis von ihm verlangen würde, und er nach wie vor, wie andere protestantische Prediger, die eben das gethan, ein guter Protestant bleiben könne, daß er selbst der protestantischen Kirche dadurch einen Dienst leisten würde; so wird er übertölpelt und läßt sich die sieben katholischen Weihen geben. Nun wird sein Verstand noch mehr verstimmt: Bey Ausspendung des Abendmals wähnt er ungewöhnliche, geistliche und körperliche Wirkungen an

sich

Digitized by Google

sich zu verpflichten: er nimmt sich vor, Christum zu suchen, und ihn unter Katholicken und Protestanten zu verbreiten, er kommt auch auf die Idee einer Religionsvereinigung, und wenn Zweifel bey ihm aufsteigen, unterdrückt er sie durch das Gelübde des blinden Gehorsams, das er schon zu Anfange abgelegt. Indessen weckte ihn folgender Zufall aus dem Traume. In einer außerordentlichen Zusammenkunft wird den Brüdern bekannt gemacht, daß nach einem Befehl der Obern, die Glieder ein Ordenszeichen auf der bloßen Brust tragen sollten, und dies Ordenszeichen war ein Marienbild, die über ihrem Haupte die Sonne, und unter ihren Füßen den Mond hat, wie sie auf den Säulen der unbefleckten Empfängnis, welche die Jesuiten haben aufrichten lassen, abgebildet ist, und mit magischen Charakteren umgeben. Nun reißt einem jungen Menschen in der Gesellschaft die Geduld aus: er macht dem Vorsteher und dem Diaconus, daß dieser sich zu solchen Dingen misbrauchen lasse, die bittersten Vorwürfe, der Diaconus gestehet selbst, daß ihm das Marienbild unschicklich schiene. Die Berufung des Vorstehers auf den Willen der Hocherleuchteten Obern, und daß er ihnen alles zu Gemüthe führt, was ihnen von der jungfräulichen Erde gesagt worden, als man sie zu Priestern der Natur geweihet, sind vergeblich, und die Versammlung geht misvergnügt unordentlich aus einander. Man sucht noch den Diaconus der Gesellschaft zu erhalten, und macht ihn mit dem Herrn Sabaoth bekannt; aber vergeblich, er sieht ein, wie viel unbedachtsame Schritte er seit zwey Jahren gethan. Er macht sich Gewissensvorwürfe, weiß nicht, wie er aus der Verbindung herauskommen

soll, und grämt sich so sehr darüber, daß er in ein hitziges Fieber verfällt, da denn ein Verwandter auf seinem Haupte die Tonsur, und in seinen Papieren eine Menge höchstbedenklicher Korrespondenzen entdeckte, und im Fiberparoxismus sagt der arme Diaconus noch viele Dinge aus, die er sonst vor allen Menschen würde geheim gehalten haben. Nach seiner Genesung fragt ihn sein Verwandter nach der Tonsur und den Sachen, die er bey ihm gefunden; er gesteht seinen Fehler, bereuet ihn und giebt der Vernunft wieder Raum. *)

Das ist seinem wesentlichen Inhalte nach der schnurrige Roman, den die Monathschriftsteller uns vorlegen, um damit, als mit einer Thatsache ihre Chimäre von Krypto-Katholicismus und geheimer Proselytenmacherey zu beweisen, wo der Diaconus eben so wie Don Quichotte zu seiner Vernunft wieder zurückekehrt. Wenn man ihn nur blos lieset, ohne auf alle in demselben vorkommenden Umstände genau acht zu geben; so ist alles sehr glaublich; so plausibel vorgetragen, daß sich der Erfinder dieses Schandmärchens wohl gewis sehr darüber gefreuet haben muß. Es ist nicht unmöglich, daß ein frommer und schwacher Mann auf Schwärmereyen verfallen kann; es ist nicht unmöglich, daß Bösewichter seine fromme Schwachheit und Schwärmerey sich zu Nutze machen können; es ist nicht unmöglich daß Proselytenmacher der römischen Kirche sich auch der Schwärmerey der Menschen bedienen, um sie an sich zu ziehen; es ist nicht unmöglich, daß ein Schwärmer am Ende wieder zur Vernunft zurückekehrt. Aber das ists auch alles. Dagegen hat diese ganze Erzählung so viel innere Unmöglichkeit

*) Monatsschr. Jänner 1785. pag. 67—79.

Digitized by Google

keiten und Merkzeichen einer Erdichtung, daß man sie bey einer genauen Untersuchung unmöglich für etwas anders halten kann, als wofür sie schon Hr. T—y. erklärt, nemlich für ein Schandmärchen, für ein Gewebe von Alfanzereyen, Sophistereyen und Lügen *). Ich muß den Lesern durchaus auf alle diese einzelnen Stücke aufmerksam machen. Der angebliche Diaconus wird nicht nur als ein frommer, sondern auch als ein ehrlicher und rechtschaffener Mann geschildert. Wars möglich, daß er diesen Character haben konnte, da er das Amt eines protestantischen Diaconus verwaltete, und sich doch nebenher zum katholischen Pfaffen scheeren ließ? Beyde Dinge stehen miteinander im größten Widerspruch. Ein rechtschaffener Mann seyn, und doch ein Amt verwalten, dessen Unrechtmäßigkeit man erkennt, läßt sich unmöglich denken. Doch man mögte sagen, wozu kann Schwärmerey nicht den Menschen bringen? Wohlan, so gebe man acht: wer gab ihm die sieben katholischen Weihen? Ein mit den Brüdern verbundener katholischer Bischof. Wollte man es auch als möglich zugeben, daß ein katholischer Bischof sich so weit vergehen könnte, in einem Winkel jemand die Ordines zu ertheilen; so ist es doch eine gänzliche Unmöglichkeit, daß er selbige einem Protestanten, und noch dazu einem protestantischen Geistlichen ertheilen könne, ohne sich, nach den Begriffen seiner Kirche, des offenbarsten und größten Sacrilegii schuldig zu machen. Der sinnreiche Erfinder dieses Schandmärchens ist also mit den kirchlichen Einrichtungen des Papstthums so wenig bekannt gewesen, daß er Dinge hinein-

*) Monatschr. April 1785. p. 337. 338.

Digitized by Google

dichtet, die eine gänzliche Unmöglichkeit involviren. Hiernächst soll der Diaconus innerhalb zwey Jahren alle die unbedachtsamen Schritte gemacht haben. Rechnet man diese zwey Jahre von der ersten Zeit an, da er in die Gesellschaft zu treten sich entschloß, bis auf die Zeit seines Fieberparoxismus; so ist in der Chronologie ein Fehler, und es kommen nicht zwey, sondern wenigstens vier Jahre heraus: denn von der Zeit seines ersten Eintritts, bis man ihm vom magischen Feuer sprach, vergiengen schon zwey Jahre, da er sich in diesen thörigten Einbildungen vertiefte. Rechnet man aber diese zwey Jahre von der Zeit an, da man ihm von der katholischen Priesterweihe gesprochen und ihn beredet, sich dieselbe von einem katholischen Bischofe, der angeblich mit den Brüdern verbunden seyn sollte, geben zu lassen; so kommen wieder unauflösliche Schwierigkeiten vor. Denn nach den Decreten des Conciliums zu Trident, soll zwischen der Aufnahme in die niedern Stufen, bis zum Subdiaconat eine Jahresfrist verfließen; es soll das Subdiaconat und Diaconat niemanden ertheilet werden, als der schon in den niedern Stufen bewährt erfunden worden, und die Subdiaconi sollen nicht anders, als nach einer gewissen Frist Diaconi werden können; Dazu wird also schon wieder Zeit erfodert; und endlich soll wieder niemand zum Priesterthum gelangen können, der nicht wenigstens ein Jahr Diaconus gewesen. *) Wenn man auch hiebey noch so viel die Macht der Bischöfe zu dispensiren in Anschlag bringt, so wird doch immer eine viel längere Zeit erfodert, als hier von dem Erfinder des Märchens angegeben ist. Aber welche noch unüber-

*) *Decreta Concil. Trident.* Sess. XXIII. Cap. XI. f. f.

Digitized by Google

überwindlichere Schwierigkeiten treten bey dieser ganzen erlogenen Ordination des protestantischen Diaconus ein? Da nach den Decreten der Synode von Trident, niemand zur Tonsur hinzugelassen werden soll, als wer bereits die Firmelung erhalten; so mußte also der Diaconus vorher vom Protestantismus förmlich abgetreten seyn und die Firmelung erhalten haben; *) und doch soll er nicht nur ein Protestant bleiben können, sondern er bleibt es wirklich auch. Nach eben diesen Verordnungen sollen die Nahmen derer, die die untern Ordines erhalten, öffentlich in der Kirche bekannt gemacht werden, **) und von dieser vorgeblichen Ordination weiß kein Mensch ein Wort. Wer die Ordines erhält, soll eine Pfründe besitzen, und an einer Kirche dienen, ***) und die Kirche und Pfründe dieses erdichteten Diaconus ist eine protestantische. Die Ordination soll öffentlich geschehen in Gegenwart der Klerisey und des Volks, ****) und diese hier geschieht im Winkel, sogar in einer geheimen Gesellschaft. Wie viele Dinge müssen nicht erst weggeräumet werden, ehe diese dumme Lüge nur einigen Anschein von Wahrscheinlichkeit erhalten kann; und unser aufgeklärtes deutsches Publikum konnte sich von den Berliner Zionswächtern ein so dummes Märchen aufheften lassen, daß ein katholisches altes Weib, wenns nur etwas mit seiner Kirchenverfassung bekannt gewesen, für eine Lüge erklärt haben würde! Das nenne ich noch einmahl einen derben Glauben an die Aussprüche unserer neuen Unglückspropheten!

*) Ibid. Cap. 10.
**) Cap. V.
***) Cap. VI.
****) Cap. VII. VIII.

Digitized by Google

Ausserdem aber sind viele Umstände gänzlich unerörtert geblieben, die man, um über diese angebliche Thatsache gründlich zu urtheilen, durchaus hätte wissen müssen, da doch, nach den eigenen Grundsätzen der Monathsschriftsteller, dergleichen Thatsachen genau und mit allen Umständen müssen vorgetragen seyn. So wissen wir z. E. gar nichts von dem Alter des Diaconus, um darnach zu bestimmen, ob er auch die erforderlichen Jahre gehabt, daß ihm hätten die höhern Ordines, und besonders das Priesterthum gegeben werden können. So wissen wir nicht, ob er verheirathet gewesen, welches bey protestantischen Geistlichen was gewöhnliches ist, ihn aber schon zu den höhern Ordinibus der römischen Kirche ganz unfähig machen würde. So wissen wir nicht, ob er an einem solchen Orte gelebt, daß der Bischof der ihm die Ordines gab, ihn als einen solchen hätte betrachten können, der zu seiner Diöces gehört, da es nach den Canonen der römischen Kirche einem Bischofe durchaus nicht erlaubt ist, jemanden die Ordines zu ertheilen, der nicht zu seiner Diöces gehört. Alles dies wird von dem Erfinder des Märchens in geflissentliche Dunkelheit gehüllt, damit man ihm nur nicht hinter die Schliche kommen und die Lügen entdecken möge. So wird uns nicht gesagt, wie es möglich gemacht werden könne, daß die vorgebliche Tonsur gar nicht eher, als in der Krankheit des Diaconus entdeckt werden können, da sie doch, wenn derselbe sein eigenes Haar getragen, von einem jeden hätte gesehen werden müssen, und wenn er eine Perücke trug, dem Perückenmacher, als er ihm das Maas zu derselben nahm, gar nicht unbekannt bleiben können.

Aber wer war der katholische Bischof, der alle Canones und Verordnungen seiner Kirche mit Füs-

sen

sen treten, und ein nach den Grundsätzen des Katholicismus so großes Sacrilegium begehen könnte, einem angeblichen Kezzer das Priesterthum zu ertheilen? Denn wenn man auch gelten lassen will, was Herr Biester dem Publikum weiß zu machen gesucht, daß die römische Kirche einem Katholiken erlauben könne, wenns ihr Vortheil erheische, auch protestantischer Prediger zu seyn; so ist doch hierunter, und darunter, daß man einen protestantischen Prediger zum katholischen Priester macht, ein verzweifelter Unterschied. Erlaubt sie einem Katholiken den Protestantismus zu heucheln und protestantische geistliche Functionen zu verrichten; so erlaubt sie ihm nach ihren Grundsätzen blos Verstellung und Heucheley; denn das protestantische Predigtamt, das er übt, ist nach ihren Grundsätzen kein wahres Priesterthum, ist ohne Nutzen und Wirkung, ist blos leere, nichtsbedeutende Ceremonie, also was sie ihm erlaubt, eine Comödie, oder Maskerade. Wenn sie aber einem Protestanten, der Protestant bleibt, die höhern Ordines ertheilen wollte, würde sie nach ihren Grundsätzen ihm was wirkliches, ja einem Kezzer das Höchste geben, was sie geben kann, und also das schrecklichste Sacrilegium begangen werden; denn ohne wirklich vom Protestantismus abgetreten und gefirmelt zu seyn, können ihm keine Ordines gegeben werden. Wer ist nun der katholische Bischof, der dieses Sacrilegium begangen hat? Diesen müssen die Monathsschriftsteller, wenn sie anders ehrliche Leute sind, durchaus nahmhaft machen, oder man ist mit Recht befugt, diese so viel innere Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten enthaltende Erzählung für das zu halten, wofür sie schon Herr T—y erklärt hat,

für ein von ihnen selbst ersonnenes Schandmärchen, und für ein Ferment von Lügen.

Aus allen Umständen ergiebt es sich hiernächst, daß diese Geschichte sich unter den Rosenkreuzern zugetragen haben soll. Dies sieht man nicht nur aus den Begriffen vom katholischen Priesterthum und apostolischer Tradition, die angeblich dem Diaconus beygebracht worden *), und genau mit demjenigen übereinstimmen, was der Verfasser des Sendschreibens im August darüber von den Rosenkreuzern sagt **), desgleichen aus dem, was von der jungfräulichen Erde, Gelübde des blinden Gehorsams und Priester der Natur an beyden Stellen der Monathsschrift vorkommt ***); sondern der Verfasser des Sendschreibens gestehet dies auch selbst zu, wenn er den Herrn T—y. dadurch zu widerlegen sucht, daß wenn auch dergleichen Dinge nicht in seinem Zirkel geschehen wären, sie doch gar füglich in einem andern Zirkel hätten geschehen können ****). Es ist also nun die Sache der Rosenkreuzer sich dagegen zu vertheidigen, daß ein solcher Unfug bey ihnen getrieben worden, und die Berliner Monathsschriftsteller, die ihnen schon so viele Schändlichkeiten zur Last geleget haben, zur Sprache zu bringen, damit sie den Verfasser des Jännerstücks bekannt machen, und diese häßliche Geschichte deutlich mit Nennung des Ortes und aller der darin verwickelten Personen bewahrheiten, oder widrigen-

*) Jänner 1785. p. 69. 71. 72.

**) August 1785. pag. 139.

***) Jänner 1785. pag. 57. verglichen mit August 1785. pag. 138. Jänner pag. 74. August pag. 132. 140. 144. 150. Jänner pag. 71. August pag. 130. 137. 138.

****) August 1785. pag. 137.

Digitized by Google

genfalls Gott die Ehre geben und bekennen, daß sie nur dieses Schandmärchen erdichtet haben, um dadurch ihrer Chimäre über Krypto-Katholicismus einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben.

Man hat gegen diese so viel innere Schwierigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten enthaltende, und um sie genau zu beurtheilen, nicht-deutlich genug vorgetragene, mit nichts bewiesene Erzählung den Monathsschriftstellern verschiedentlich Einwendungen gemacht, und sie aufgefodert, sich näher über dieselbe zu erklären. Dies ist nicht nur von dem Herrn T—y, sondern auch von dem Herrn Prof. Garve geschehen *). Aber immer haben sie durch allerley Ränke und Vorwände diesen Forderungen zu entschlüpfen gesucht. Herr Biester, wo er es unternimmt, den Herrn T—y, zu widerlegen, soll beweisen, daß jene Geschichte nicht ein Gewebe von Alfanzereyen, Sophistereyen und Lügen ist, wofür sie Herr T—y. erklärt. Was sagt er nun? Die Leser, sagt er, mögen aus dem Obigen urtheilen, ob diese Geschichte an und für sich ganz unwahrscheinlich und unmöglich sey. **) Aus welchem Obigen? Er hat noch nicht ein einziges Wort für ihre Wahrscheinlichkeit vorgebracht, und sucht also dem Leser mit Verweisung auf das Obige einzubilden, ***) als ob er schon recht vieles dafür beygebracht hätte. Und begehrt man etwan von ihm, daß er die Wahr-

*) April 1785. pag. 337. ff. Julius 1785. pag. 47. ff.

**) April 1785. pag. 390.

***) Gerade so wie Emilian oder Garvin im Dietrich der römischen Kirche sagt: daß es die Jesuiten machen, welche in ihren Predigten Stellen aus der Bibel anführen mit dem Beysatz: wie geschrieben steht! ohne daß etwas von dem angeführten in der Bibel steht.

Digitized by Google

scheinlichkeit und Möglichkeit demonstriren soll? Diese wird nun wohl schon jeder vermissen, der dasjenige lieset, was ich bereits darüber gesagt habe. Wird die Geschichte aber darum wirklich, und ist sie deswegen wahr, und kein Gewebe von Lügen, weil Herr Biester sagt, sie sey nicht unwahrscheinlich und unmöglich? Wir finden also Herrn Biester hier wieder auf seinem gewöhnlichen schiefen Gange, wo er die Wirklichkeit des Behaupteten dadurch beweiset, daß er uns die Möglichkeit vorgaukelt. Er fragt ferner: ob das Schimpfen eines anonymen Verfassers, der sich so manche Unrichtigkeiten hat zu Schulden kommen lassen, sie unwahrscheinlich machen könne *)? Nein! aber da ein anonymer Verfasser ein Schandmärchen erzählt, das Bürger Bürgern verdächtig macht, so hat ein anderer Anonym das Recht zu fodern daß jener beweise. Schimpft Herr T—y; der Briefsteller im Jännerstück schimpft denn auch: läßt Herr T—y sich Unrichtigkeiten zu Schulden kommen; der Verfasser des Jännerstücks noch ungleich mehrere: die Parthie ist vollkommen gleich, und Herrn Biesters Correspondent, oder er selbst der ihn zu vertheidigen unternimmt, muß beweisen. Durch das Schimpfen des Hrn. T—y wird die Geschichte freylich nicht unwahrscheinlich, aber auch durch das Schimpfen des Verfassers wird sie nicht wahrscheinlich, und durch Hrn. Biesters Versicherung, sie sey wahrscheinlich, welches doch nicht einmal wahr ist, wird sie auch nicht gewis. — Aber nun höre doch das Publikum Hrn. Biesters dürftige Erklärung: Der Verfasser könne mit guten Gründen die Foderung des Hrn. T—y, alle dabey inte-

*) pag. 390.

Digitized by Google

interessirte Personen namentlich zu nennen, ablehnen. Nun welche Gründe? Man sieht jezt schon, sagt er, wie heftig gewisse Leute sind, und manche aufs äußerste gebrachte Personen würden alsdann noch heftiger wüten. Also Feigheit hält die Monatsschriftsteller zurück. Sie sind keck und frech, eine ganze Gesellschaft zu besudeln: sie schonen keiner Person, nennen Fürsten, durchlauchtigen Pöbel, beschuldigen unsere deutsche protestantische Fürsten des Abfalls zum Pabstthum, ja greifen ganze Gesellschaften an, als deren Häupter sich große Fürsten bezeigt haben, und machen sie als Jesuiterwerkzeuge verdächtig; wie wandelt ihnen dann nun bey der Geschichte eines armen Diakonus auf einmal eine solche Feigherzigkeit an? Fürchten sie die Heftigkeit der verwickelten Personen? O! die Obrigkeit, der sie ein solches der Religion und dem Staate nachtheiliges Komplott entdecken, wird sie ja wohl zu schüzzen wissen. Ihre Feigheit ist Affektation! — Aber sie besorgen sogar einen unglücklichen Tumult! O, der Patrioten! die Zionswächter besorgen nicht durch ihr Lermgeschrey alle drey christliche Religionspartheyen in Deutschland aufs heftigste an einander zu hezzen, und wegen der Tonsurirung eines armen Diakonus, wenn man dieses Komplott entdeckt, soll ein unglücklicher Tumult entstehen. Das ist Rauch, der dem Publikum in die Augen geblasen wird, damit es nicht sehe, daß man ihm vorgelogen. — Doch mit einmal wickelt sich Hr. Biester in einen andern Mantel, nemlich ins Gewand der Menschenliebe. Wird der gute Diakonus heißt es, nicht aufs unbarmherzigste gekränkt, bey seiner Gemeine in Verachtung gebracht, ja alsdann völ-

Digitized by Google

völlig zu Boden gedrückt werden? *) Jeder Leser, der nur etwas auf den Gang und die Handlungen der Monatsschriftsteller acht gegeben, muß dieß für die niedrigste Heucheley erklären. Um einen Diakonus mit dem andern zusammenzustellen, so weiß das ganze deutsche Publikum, wie schändlich Hr. Diakonus Dreykorn namentlich von den Monatsschriftstellern verdächtig gemacht worden, da man ihn zu einem heimlichen Katholicken, Vertheidiger des Katholicismus und Jesuiterwerkzeuge auf die hämischte Weise aller Welt ausgeschrien hat. Besorgte man denn da auch nicht, daß der Mann aufs unbarmherzigste gekränkt, bey seiner Gemeinde in Verachtung gebracht, und völlig zu Boden gedrückt werden würde? Oder haben die Monatsschriftsteller sich in ihrer Denkungsart so sehr verschlimmert, daß sie 1786. nicht mehr so menschenfreundlich sind, als sie 1785. waren? Dieses Mitleiden ist Vorspiegelung und Heucheley, damit das Publikum nicht weiter in die Monatsschriftsteller dringe und also erfahre, daß man ihm ein Schandmärchen vorgelogen. — Aber noch nicht genug, die Herausgeber leisten endlich förmlich gewissermaßen Caution, Wir Herausgeber sagen sie, kennen den Einsender als einen rechtschaffenen Mann, der nicht im Stande ist, dergleichen zu erdichten, und zugleich als einen vorsichtigen Mann, der den uns unbekannten Verfasser jenes Aufsazzes und seinen Einsender gewis nicht ohne Grund für glaubwürdig halten kann. **) In welchen tiefen

*) Pag. 390.

**) Pag. 391.

Digitized by Google

tiefen dunklen Winkel wird hier das ganze Schandmärchen hineingeschoben! die Monatsschriftsteller haben es von einem Einsender, den sie kennen, dieser wieder von einem andern ihnen unbekannten Einsender, und dieser wieder von dem ihnen auch unbekannten Verfasser des Aufsazzes. Da suche nun einer nach! Um also das Schandmärchen zu glauben, muß man außer den Monatsschriftstellern, die dafür gewissermaßen die Caution leisten, noch drey Unbekannte, als glaubwürdige und rechtschaffene Personen annehmen. Das heißt zu viel Glauben fordern. Das Publikum hat sich hier nur an die Monatsschriftsteller zu halten, und diese, wenn nicht der Verdacht auf ihnen haften soll, daß sie ein Ferment von Lügen verbreitet, sind im Stande weiter zu inquiriren, da sie den ersten Einsender kennen; und sie müssen dem Publikum alle die in dieser angeblichen Geschichte verwickelten Personen namentlich nennen, und das ganze Vorgeben beweisen, oder das Publikum wird Menschen, die es so zu äffen im Stande waren, als Erdichter und Verbreiter der schändlichsten Lügen mit tiefer Verachtung strafen. In der Note führt Hr. Biester noch an, daß ein Brief von einem schlesischen Edelmann, der sich auch genannt, bey ihm eingegangen sey, welcher gefodert, daß Namen, Ort und Zeit von der Geschichte des Diakonus angegeben werde. Es hat aber dem Hrn. Biester nicht gefallen diesen Brief, dem Verlangen des Kavaliers, der unstreitig ein nachdenkender Mann seyn muß, den man nicht zum Besten haben kann, gemäß, abdrucken zu lassen, und anstatt nur ein Wort zum Beweise der Wirklichkeit der Geschichte zu sagen, beliebts ihm sich dahin zu erklären: die Leser mögen entscheiden, ob die

Ge-

Geschichte ohne das nicht glaublich sey? Kein Mensch, der noch alle die in der Geschichte vorkommenden Umstände beurtheilen kann, wird sie glaublich finden; und wäre sie noch so glaublich, so ist doch darum ihre Wirklichkeit nicht bewiesen, und darauf ist in einer Sache, die Religion und Staat, und das Glück so vieler Menschen angehet, durchaus zu dringen.

Im Auguststück kommt der Verfasser des Sendschreibens an die Gold- und Rosenkreuzer, auch auf die Geschichte des Diakonus. Wie ich schon im Vorhergehenden erinnert habe, so giebt Hr. Biester diesen Sendschreiber nur als den Einsender, oder Briefträger jenes Aufsazzes im Jännerstück an, er selbst aber stellt sich bald als den ersten Einsender, der das Jännerstück an einen andern geschickt, bald aber als den eigenen Verfasser des Jännerstücks dar, da er vom Hrn. T — y. sagt, daß er ihn nicht mit Gründen bestreite, ihn schimpft u. s. w. Ist dieser lezte Umstand wahr, so ertappen wir nicht nur diesen Verfasser auf einer Lüge, sondern auch die Monatsschriftsteller, diese wahrheitsliebenden Männer selbst. Doch der Verfasser sey was er wolle, Briefschreiber oder Briefträger, auch er wickelt sich schon gleich zu Anfange in das Gewand der Menschenliebe, und sagt, der arme Diaconus würde viel leiden, wenn man ihn nennen würde. *) Was das Publikum über diese Heucheley denken kann, weis es schon. Aber nun kommt eine schöne Erklärung: Jeder vernünftige Mann heißt es, überlege, daß man doch den Diakonus nicht wider seinen Willen nennen kann, und sich öffent-

*) August 1785. p. 118.

öffentlich zu nennen, kann ich ihm so wenig rathen, als meinem Freunde, der mir die Nachricht zur Bekanntmachung zuschickte. Dies gründet sich auf die specielle Lage dieser Männer, die ich hier nicht auseinander sezzen kann. Man erinnere sich nur, daß in der Gegend, wo die Geschichte vorgieng, Katholicken und Protestanten vermischt leben. Mehr will ich nicht sagen. Muß nicht das Publikum erstaunen, und alles dieses gleisnerische Geschwätz für einen elenden Vorwand halten, der durch das sonstige Verhalten der Monatsschriftsteller aufs nachdrücklichste widerlegt wird? Den Diaconus will man nicht nennen, ohne seine Erlaubnis, und Herrn Diaconus Dreykorn, Herrn Dr. Urlsperger und mich haben diese saubern Herren genannt, ohne sich unsere Erlaubnis auszubitten. Die beyden erstern Männer haben sie öffentlich aller Welt, als Jesuiterwerkzeuge verdächtig gemacht, und von Hrn. Dr. Urlsperger auch behauptet, daß er als Mißionar der neuen oder alten Congregatio de propaganda Fide herumreise; und mir haben sie sogar eine Tonsur angelogen. Die Lage des Diaconus sey welche sie wolle; die Bekanntmachung seiner Geschichte in aller Vollständigkeit, mit Nennung aller Nahmen, kann für ihn, als einen, der betrogen worden seyn soll, nicht schlimmer seyn, als für Hrn. Dreykorn, Hrn. Dr. Urlsperger und mich, die wir als vorsätzliche Werkzeuge des Jesuitismus nahmentlich geschildert sind, ohne daß man sich unsere Erlaubnis dazu erbeten; und dieser ganze Einwand des Sendschreibers ist leeres Vorgeben, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, damit es nicht weiter dringe und die Lüge offen-

Digitized by Google

senbart werde. Auch dieses, daß die Geschichte an einem solchen Orte geschehen seyn soll, wo Protestanten und Katholicken vermischt leben, ist kein geltender Grund: denn Herr Dr. Urlsperger den man so schändlich gemishandelt, lebt in Augsburg, wo auch Katholicken und Protestanten vermischt leben.

Aber der Verfasser wirft sich wieder in den Schaafspelz um den reißenden Wolf zu verbergen. Der gute Diaconus, heißt es, der schon genug gelitten hat, würde ganz unglücklich gemacht werden, wenn man seinen Nahmen nennte. Würde nicht seine ganze Gemeinde ihn verlassen, und die Kinder auf den Gassen mit Fingern auf ihn weisen? Kann wohl ein vernünftiger Mensch verlangen, daß dieser rechtschaffene Mann deshalb, weil andern zur Warnung von seiner traurigen Geschichte das Allgemeine bekannt werden mußte, ganz zu Grunde gerichtet werden soll *)? Pfuy! der schändlichen Heucheley! Wo haben je die Monatsschriftsteller, als sie mich als einen Jesuiten der vierten Klasse, die sich zu Mißionen gebrauchen lassen, als einen Missionar, ja als einen geschornen Pfaffen, und zwar auf solche Weise, daß ich wohl wisse, was ich thue, als einen Mann, der nicht protestantisch predige, und wie die schändlichen Lügen und Verläumdungen weiter heißen, nahmentlich verunglimpften, darauf die geringste Rücksicht genommen, ob ich unglücklich gemacht, meine Gemeinde, die mich liebt, mich verlassen, man mit Fingern auf mich zeigen, und ich und die meinigen, die mir theurer als mein Leben sind, zu Grunde gerich-

*) Pag. 118. 119.

Digitized by Google

gerichtet würden? Wo haben sie je bey Herrn Dreykorn und andern von ihnen gemishandelten Männern diese Rücksichten genommen? Jeder einsichtsvolle Leser muß dies für einen gleisnerischen Vorwand halten, damit man nur nicht weiter dringen solle und die schändliche Lüge unentdeckt bleibe. Wenn eben dieser Verfasser noch in der Folge sagt, daß T—y die Geschichte nicht für ein Schandmärchen erklären könne, da so etwas wohl in einem andern Zirkel, worin Herr T—y nicht sey, geschehen könne, so ist dies eine Biesteriade, die von Möglichkeit spricht, wo die Wirklichkeit bewiesen werden soll. In der Vorrede zu diesem saubern Sendschreiben sagt Herr Biester noch: ihm sey diese Geschichte wichtig, und nach innern Gründen höchstwahrscheinlich und glaubwürdig. Daß dies leztere nicht wahr sey, davon wird sich der Leser aus dem Vorhergehenden überzeugen können. Eben so unwahr ists, wenn Herr Biester sagt, er habe diese Gründe im Aprilstück angeführt. Rabulistenränke hat er beygebracht, aber keine Gründe. Er sagt weiter, er erfahre mit Vergnügen, daß sehr viele vernünftige Männer darin mit ihm einerley Meynung sind, die Geschichte für wahrscheinlich und glaubwürdig zu halten. Nennte er doch diese Männer; die müsten den Kopf verlohren haben, und sehr unwissend seyn, um solches Märchen, das so viele innere Unwahrscheinlichkeiten hat, nur wahrscheinlich zu finden! Die Gründe, die den Einsender, Briefschreiber oder Briefträger hindern, die Hauptpersonen bey dieser Geschichte nicht zu nennen, kommen ihm höchst gültig vor: das Publikum hat sie nun gehört; es mag entscheiden. Ist aber wirklich diese Geschichte so

Digitized by Google

höchst wichtig, und das ist sie in vieler Hinsicht, und der Aufmerksamkeit aller denkenden Leser werth, wie Herr Biester sagt; *) nun denn sind die Monatsschriftsteller und ihre Consorten noch um so viel mehr dem Publikum verpflichtet, diese Geschichte mit Nennung des Orts, wo sie sich zugetragen, der Zeit, wenn sie geschehen, des Diaconus, und aller mit verwickelten Personen, besonders auch des Bischofes, der nach den Grundsäzzen seiner Kirche sich eines solchen Sacrilegii schuldig gemacht, aufs gründlichste zu beweisen: Alle ihre Gründe, womit sie so manchen Aufforderungen zu entgehen gesucht, sind schaale, unstatthafte Vorwände, die ihr eigenes Verhalten zu Boden schlägt. Bis dies geschehen ist, welches sie niemals leisten werden, ist das Publikum, dem sie so schändlich vorgegauckelt haben, genöthigt, sie für Lügner zu halten, die ein Schandmärchen erfunden, um ihre Grille von Krypto-Katholicismus über Bord zu halten, und die das Publikum, im Vertrauen auf dessen Leichtgläubigkeit, jämmerlich zum Besten gehabt. Unstreitig wird es sich auch denn entwickeln, von wie viel Personen eigentlich diese Farce aufgeführet worden, und wie viel Personen die Einsender, Einsenders-Einsender, Briefsteller und Briefträger mit Wahrheit ausmachen.

Nachdem ich nun zuerst von der fingirten Person des Diaconus gehandelt, welche die Monatsschriftsteller in ihrem Schandmärchen aufgeführet haben, muß ich von den wirklichen reden, die von ihnen verläumdet, und des Jesuitismus und Krypto-Katholicismus verdächtig gemacht worden, wobey ich mich nach der Folge der Ge-

*) August 1783. pag. 104.

Digitized by Google

Gesellschaften richten werde, von welchen ich vorhin geredet habe; und da kommt zuerst

Herr Doctor Urlsperger in Augsburg

vor, von dem es bekannt ist, daß von ihm die **Gesellschaft zu Beförderung reiner Lehre** gestiftet worden. *) Was die Monatsschriftstel-

*) Herr Nikolai fährt zwar fort auch in dem VIII. B. der Reisen S. 108 zu behaupten, Herr Urlsperger selbst habe die Gesellschaft nicht errichtet. Das ist aber weiter nichts als die alte Legende, daß sie die Jesuiten errichtet und Herr Urlsperger nur ihr Werkzeug sey, und dies Vorgeben wird gegenwärtiger Abschnitt näher beleuchten. Merkwürdig ist indessen die Note, die an der angeführten Stelle abgedruckt ist. Denn da findet man so ziemlich den großen Feind, Aufspürer und Verfolger aller Proselytenmacherey, nemlich Herrn Nikolai selbst auf der Spur, wie er einen Proselyten an den Lambert gemacht haben will. Denn er erzählt, wie es durch seine Unterredungen erfolget sey, daß Lambert, statt der in seiner Jugend mechanisch gelernten theologischen Säzze, den in der allg. deutsch. Bibliothek verbreiteten Ideen immer näher gekommen wäre. Also Herr Nikolai auch ein Proselytenmacher! Und wofür? Für das theologische System der allgemeinen deutschen Bibliothek, dessen Beschaffenheit Herr de Marees so herrlich ins Licht gestellet. Ey! Ey! Wer hätte das denken sollen! Wenn denn Nikolai dabey dem Lambert wohlbedächtig einen scharfsinnigen Philosophen nennt und erzählt, daß auf seine Unterredungen mit ihm es ganz anders gegangen sey, so daß er das Vergnügen gehabt zu sehen, wie sich fast jeden Monat seine Ideen aufgeklärt; so muß man die gefällige Miene in dem Wohlgeruch des Weihrauchs, den Nikolai sich selbst streuet, wirklich bewundern, und man kann sich nicht erwehren, an die schöne Stelle zu denken die Friederich

Digitized by Google

ler und mit ihnen auch Herr Nikolai über diese Gesellschaft, die sie uns als eine neue Jesuitergesellschaft schildern, die den Katholicismus im Hinterhalte habe und von Jesuiten regieret werde, gesagt haben, ist schon vorhin vorgekommen. So habe ich auch da die schändliche Verunglimpfung dieses Mannes angeführt, die sich Herr Nikolai zu Schulden kommen läßt, der ihn als einen schwachen Mann, von sehr mäßigen Verstandeskräften und gelehrten Kenntnißen schildert, als einen höchstschwachen Mann, der weder Verstand noch Muth habe, was außerordentliches auszuführen, dessen sich aber doch unbekannte Leute, nemlich die Jesuiten, bedienten, um sich Eingang zu verschaffen. *) Desgleichen was die Monatsschriftsteller von diesem Mann sagen, daß er sein ansehnliches und einträgliches Predigtamt und Seniorat in Augsburg niedergelegt, um als Mißionarius dieser neuen oder alten *Congregatio de propaganda Fide*, nemlich der Gesellschaft der reinen Lehre, die sie schon vorhin als des Krypto-Katholicismus und des Jesuitismus verdächtig gemacht, in welcher die Jesuiten von Anfange an die Finger gehabt, um uns das Seil der Religionseinheit übern Kopf zu werfen, in der Welt herum zu reisen. **) Auf dasjenige also, was ich schon vorhin hierüber gesagt, verweise ich den Leser. Hier habe ich nur noch dieses bey-

rich der Große an Suhm schrieb Tom. I. p. 112. *Le plus ridicule de tous les vices, qui puissent degrader un mortel est cette vanité folle, qui lui fait prendre une idée merveilleuse de sa propre personne!*

*) Nikolais Reisen, Band VII. pag. 92. 93.

**) Monatschr. April 1786. pag. 338.

Digitized by Google

beyzufügen. Ist wirklich Herr Dr. **Urlsperger** der schwache, **höchstschwache Mann**, der weder **Muth** noch **Verstand** hat, **was außerordentliches auszuführen**, wofür ihn Herr **Nikolai** ausgiebt; so haben ja die Jesuiten als die dummesten und einfältigsten Leute von der Welt gehandelt, daß sie sich eines solchen Schwachkopfs bedient haben, um durch denselben das große Projekt auszuführen, den Protestanten das Seil der römischen Hierarchie über den Kopf zu werfen. Gewis ein so kühnes Projekt, mitten im Protestantismus eine große aus Leuten allerley Standes bestehende Gesellschaft anzulegen, die nicht nur protestantisch in weitern Verstande ist, sondern sich auch zur Aufrechthaltung des orthodoxen protestantischen Lehrbegrifs enger verbindet, und doch vor hat, diese orthodoxen Protestanten um ihre Religion zu betrügen, und ihnen den Papismus unter zu schieben, gehört nicht für einen **höchstschwachen Mann, der weder Muth noch Verstand hat, was außerordentliches auszuführen.** Die Anlage und Ausführung einer solchen Gesellschaft erfordert noch einen weit größern Mann, als der große **Nikolai** ist. Denn was durch dessen **allgem. deutsche Bibliothek** dem Christenthum für einen Schwung gegeben werden sollte, um solches in **Socinianismus** und **Naturalismus** umzuschaffen, sieht auch der Einfältigste gleich ein, wenn er sich nur die Mühe geben will, einige wenige Bände derselben durchzugehen. Hier aber, wenn das Nikolaitische Vorgeben gegründet ist, wird eine Gesellschaft angelegt, der man nicht so leicht wie Herrn **Nikolai** auf die Spur kommen kann, die orthodox-lutherisch scheint, und doch den Papismus im Hinterhalt verbirgt und den weitaus-

Digitized by Google

sehenden Plan hat, die Protestanten allesamt katholisch zu machen. Zu Bildung und Ausführung eines solchen Plans schickt sich kein höchstschwascher Mann, der weder Verstand noch Muth hat was außerordentliches auszuführen. Was Hr. Nikolai von Hrn. Dr. Urlspergers Verstandeskräften sagt, ist also die gröste Apologie für ihn. Er kann entweder solchen Plan nicht haben, oder er muß nicht der schwache Mann seyn, wozu ihn Herr Nikolai macht, und in einem oder dem andern Stücke hat der scharfsichtige Nikolai sich also sehr versehen. — Doch unsere Zionswächter wissen ihre Worte so zu stellen, daß ihnen noch immer das Hinterpförtchen zum Entschlüpfen offen bleibt. Wer hat denn gesagt, werden sie sagen, daß Hr. Dr. Urlsperger den weitaussehenden Plan zu einer solchen Gesellschaft gemacht habe? Es ist ja nur die Puppe, womit die Jesuiten spielen: Unbekannte hinterlistige Leute, unbekannte Väter, *Superiores Incogniti*, S. *J. Societas Jesu*, stecken hinter derselben, und bedienen sich des schwachen Mannes als eines ostensiblen Oberhauptes.*) Der Mann an sich ist unschuldig, und ohne es vielleicht zu wissen, wandelt er in den Stricken der Jesuiten. — Aber woher weiß denn Herr Nikolai dieses? — Ey, bey einem Propheten, der uns zuruft: Bedenkt die Zeichen unserer Zeit! Man thue doch die Augen auf und sehe, wie die dummen Fliegen in das Gewebe fliegen! Fragt man nicht, woher weißt du das? Das hat er aus einer besondern Eingebung. Aber womit hat Herr Nikolai die Wahrheit seiner Eingebung bewiesen? Womit hat er bewiesen, daß Je-

*) Nikolai a. a. O. pag. 92.

Digitized by Google

Jesuiten dahinter stecken, deren Sprachrohr Herr Urlsperger ist? Mit nichts in der Welt! Herr Dr. Urlsperger dagegen versichert der Welt aufs heiligste, daß er, nur er allein im Jahr 1779, noch ehe die Gesellschaft entstanden war, den ersten Entwurf zu derselben gemacht, daß wenn die Gesellschaft bey ihrer Entstehung oder nachmals unter einem geheimen Einfluße gestanden, er solches wissen müste, daß ihn sein Gewissen von einem solchen geheimen Einfluße völlig freyspreche, und daß er lieber sein Leben lassen, als sich einem solchen Einfluße unterwerfen wolle. Er beruft sich dabey auf dasjenige, was er in der zweyten Fortsezzung der Sammlungen von Nachrichten die Gesellschaft betreffend, Seite 14—20 gesagt, und fragt, ob ein Mann, der so denkt und schreibt, unter einem Einfluße des römischen Hofes zu stehen vermuthet werden könnte? *) Wem wird nun das Publikum glauben, der Versicherung des Herrn Nikolai oder der des Herrn Dr. Urlsperger? Gewis wer nur bedenkt, daß Herr Nikolai sich schon so oft die offenbarsten Unwahrheiten zu Schulden kommen lassen, und vom Herrn Dr. Urlsperger noch kein Mensch dieses gesagt hat, ja Herr Nikolai selbst den moralischen Charakter dieses Mannes zu besudeln nicht gewaget hat, **) so wenig es ihm sonst darauf ankommt, dergleichen zu wagen: Wenn man bedenkt, daß Herr Nikolai sein Vorgeben mit Nichts bewiesen hat, und Herr Urlsperger dagegen sich auf seine Schriften und die in denselben

*) Urlspergers Zeugniße der Wahrheit. pag. 7. 8.

**) Noch im VIII. Band der Reisen, S. 108 giebt er zu: Er erkenne gern, daß Herr Urlsperger ein recht gutmeynender Mann sey, der recht gute Absichten möge gehabt haben.

Digitized by Google

ben geäußerten Gesinnungen beruft; so wird jeder Unpartheyische gewis nicht umhin können, auf Herrn Urlspergers Seite zu treten, und Herrn Nikolais Vorgeben, daß hinterlistige unbekannte Leute dahinter steckten, die sich jenes Mannes als eines ostensiblen Hauptes bedienen, für Verläumdung zu erklären. Was man überhaupt von einem Schriftsteller denken soll, der leichtfertig genug ist mit dem Nahmen eines angesehenen, und verdienten Mannes nach Gefallen herumzuspringen, dessen Verdienste ein Lambert *) und andere einsichtsvolle Gelehrten schätzten, von einem Schriftsteller, der in seinen Schreibereyen so viel Ignoranz, und Symptome seines vorzüglich durch die Jesuiterchimäre kranken Kopfs verrathen, und nun einem Mann, den er nicht zu beurtheilen im Stande ist, Verstand und Kopf, und gelehrte Einsichten geradezu abspricht, wird das Publikum am besten beurtheilen. Wie übrigens Herr Dr. Urlsperger sich gegen die von Herrn Nikolai gegen ihn ausgestreuten Verläumdungen rechtfertiget, kann man in den Zeugnißen der Wahrheit lesen. **)

Die

*) Es klingt sehr sonderbar wenn Nikolai an dem in der vorhergehenden Note angeführten Orte glauben will, Lambert würde, nachdem er, Nikolai ihm seine Ideen aufgeklärt, im Jahr 1777 keinen solchen Brief an Urlsperger geschrieben haben, als im Jahr 1775.

**) Pag. 103. f. f. S. auch Religionsbegebenheiten X. Band, S. 315 f. f. Und wie ists möglich, daß Herr Dr. Urlsperger von unbekannten katholischen Obern geleitet werden können, da in der Gesellschaft sich kein einziger Katholick befindet? Denn sie erklärt laut, daß ein solcher Vorwurf schlechterdings

Digitized by Google

Die Monatsschriftsteller schildern Herrn Dr. Urlsperger als einen Mann, der seine Aemter niedergelegt, um als Mißionar in der Welt herumzureisen. Von den Ursachen, warum dieser Mann seine Aemter niedergelegt, habe ich schon vorhin geredet. Es fragt sich nun, ist dieser Mann als Mißionar der angeblichen neuen oder alten *Congregatio de propaganda fide* in der Welt herumgereiset? Hr. Dr. Urlsperger sagt uns, daß er der Gesellschaft zu Liebe nur eine Reise im Jahr 1779. und 1780. gemacht. *) Macht ihn das zum Mißionar? Ein Mißionar ist von einem andern geschickt. Die Monatsschriftsteller räsonniren also hier aus einer ganz unerwiesenen Voraussezzung, daß andere, nemlich Katholicken und Jesuiten hinter dieser Gesellschaft stecken, und zu deren Ausbreitung den Hrn. Urlsperger, nach dem Willen der ihm angelogenen verborgenen Obern, in alle Welt ausgeschickt, um Jünger für die Gesellschaft zu sammlen. In einem Schreiben aus Holland im ersten Stück der allgemeinen Litteraturzeitung, wird auch Hrn. Doktor Urlspergers gedacht und von ihm gesagt, daß er bey seiner Durchreise nach England sich Mühe gegeben für seine Societät zu erwerben, aber nicht glücklich gewesen. Hr. Pastor Mutzenbecher in Amsterdam hat über diesen Brief ein schönes Schreiben in die allgemeine Litteraturzeitung einrücken lassen, das den Verfasser jenes Briefes sehr oft der Lügen überführt; da heißt es nun: Herr

dings Unwahrheit sey und fodert, daß derjenige, der einen Katholicken wisse, ihn mit Nahmen nennen möge. Religionsbegebenheiten B. IX. Zugabe S. 154.

*) Pag. 110.

Digitized by Google

Urlsperger kam von England zurück, und war bey gewissen Leuten von der reformirten Kirche glücklicher, als der Correspondent glaubt oder weis. *) Daß Hr. Urlsperger geworben, sagt Hr. Mutzenbecher ausdrücklich nicht. Ists aber zu verwundern, daß ein Mann wie Hr. Dr. Urlsperger, der sich den Plan einer zu errichtenden Gesellschaft, zu Erhaltung und Beförderung der reinen Lehre entworfen, die er für ein Bedürfniß unserer Zeiten hält, und wodurch er der eindringenden Freydenkerey vorzubeugen hoft, dazu arbeitet, dieser Gesellschaft Beyfall und Mitglieder zu verschaffen, Leute, die das Beste der Religion zu Herzen nehmen, und zu einem so rechtmäßigen Endzweck wirken? Macht ihn dies zum Mißionar unbekannter Obern, die ihn als einen Apostel oder Werbelieutenant ausgeschickt haben? Hätte dieser Mann eine neue Secte stiften, die Glieder anderer Kirchen denselben abspenstig machen, und sie jener zuführen, oder hätte er die Reformirten zum Lutheranismus, oder die Lutheraner zur reformirten Kirche überzugehen, oder beyde zum Pabstthum zu treten bewegen wollen, dann hätte man ihn mit Recht als einen Missionar betrachten können. Aber nun bemüht er sich nur Leute dafür zu gewinnen, daß sie dem ächten Protestantismus unerschüttert anhängen, und sich das Kleinod der reinen Lehre nicht entreißen lassen. Gewiß man muß schon so tief wie die Monatsschriftsteller gefallen seyn, wenn man solchen Bemühungen einen so verhaßten Anstrich geben, und deßwegen einen verdienten Mann, als einen Mißionar der Propaganda schändlich verläumden kann.

Man

*) A. L. Z. 1786. September p. 487.

Digitized by Google

Man mögte hier noch fragen, wie kommen denn die Monatsschriftsteller und Hr. Nikolai dazu, solche Verläumdungen auszustreuen? Das Sprichwort sagt ja: wo Späne fallen, da wird Holz gehauen. Die Antwort findet man leicht, wenn man Hrn. Urlspergers Absichten, und die des Hrn. Nikolai und der Monatsschriftsteller gegen einander hält. Er will Christenthum und den reinen evangelischen Lehrbegrif aufrecht erhalten, wider die Anfälle der sogenannten Neologen, Socinianer, Deisten und Naturalisten, und bildet dazu eine Gesellschaft. Sie wollen das Christenthum ausreißen, und ihre sogenannte reine Vernunftreligion und Naturalismus einführen. Dazu hat die allgem. deutsche Bibliothek und die Berliner Monatsschrift bereits viele offenbare Schritte gethan. Ists also Wunder, daß sie die ihnen entgegen gestellte Barriere niederzureißen suchen? Kein besseres Mittel dazu, als Verläumdung und Verkezzerung derer, die ihnen entgegen wirken. Da die neuen Glaubensinquisitoren keine Scheiterhaufen anzünden können, um darauf diejenigen zu verbrennen, die sich nicht zu ihrer Allvater-Religion bekennen; so verläumden sie, und hoffen auf solche Weise die Barriere in Brand zu stecken, die man ihnen entgegen stellt. Ich habe weiter kein Interesse an Hrn. Dr. Urlsperger, ich habe nie mit ihm correspondirt, stehe in keiner Verbindung mit ihm, ja es scheint sogar, als wenn die von mir ausgestreueten Lügen auf ihn nicht ohne allen Eindruck geblieben wären, *) worinn es ihm, wie manchem andern rechtschaffenen Mann gegangen ist, dems unglaublich fällt, daß Schriftsteller in einem so hohen Grade von Drei-

*) Zeugniße der Wahrheit p. 107.

Digitized by Google

Dreistigkeit lügen könnten: aber Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe befiehlt mir ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und seine schändlichen Verläumder zu entlarven.

Herr Diakonus Dreykorn in Nürnberg

gehöret gleichfalls zu den Männern, die das Schicksal gehabt haben, von den Berliner Monatsschriftstellern gemißhandelt zu werden. Ich stehe gleichfalls auch mit diesem Manne nicht in der fernsten Verbindung, und was ich nachmals über seine Erläuterung der katholischen Messe sagen werde, wird das Publikum überzeugen, daß ich keinesweges für ihn eingenommen bin, und alles, was von ihm behauptet worden, billigen kann. Da ich aber einmal das Geschäfte übernommen habe, die Unthaten unsrer neuen Zionswächter der Welt aufzudecken, kann ich ihn unmöglich übergehen, sondern muß dasjenige genau untersuchen, was man von ihm der Welt vorzulügen unternommen hat.

Den ersten Anfall auf diesen Mann liefert die Monatsschrift im April 1786. wo in einem Schreiben aus Franken ein Aufsatz vorkommt über die Vertheidigung der katholischen Messe von einem protestantischen Theologen, und Mitgliede der Gesellschaft der reinen Lehre. Wer der Verfasser dieses Aufsatzes sey, ist mir unbekannt. Ist es der Diakon Seidel an der Sebalds Kirche in Nürnberg, Hrn. Dreykorns Kolleg und Amtsbruder gewesen, der schon in der Nürnberger gelehrten Zeitung Hrn. Dreykorn angegriffen hatte; *) so wird dieser Mann, der den 30. Jänner 1787. aus der Welt

*) Religionsbegebenh. Th. IX. Zugabe 213. f. f.

Digitized by Google

Welt gegangen ist, *) es nun wohl schon eingesehen, daß Verläumdungen und Lästerungen seiner Nebenmenschen nicht zu den guten Thaten gehören, die in jener Welt belohnet werden. Der Verfasser dieses Aufsazzes fängt gleich mit einer Lüge an, wenn er sagt: Der Diakonus an der Jakobskirche zu Nürnberg, Dreykorn stellte sich daselbst als Oberhaupt an die Spizze der deutschen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre, und ließ auch eine Nachricht von derselben drucken, deren Titelvignette einem Jesuitischen Emblem sehr ähnlich sieht. **) Was hier von der Titelvignette zu Hrn. Dreykorns Nachricht von der Gesellschaft der reinen Lehre und überhaupt von dieser Gesellschaft gesagt wird, übergehe ich hier, weil ich davon schon genug gesagt. Genug Hr. Dreykorn soll sich an die Spizze der Gesellschaft der reinen Lehre zu Nürnberg gestellt haben. Was der Verfasser hierunter versteht, erklärt er bald darauf, wenn er sagt, daß Hr. Dreykorn Provinzialdirector der Gesellschaft der reinen Lehre sey. ***) Nicht nur Herr Dreykorn widerspricht diesem als einer Lüge, ****) sondern auch Hr. Dr. Urlsperger, der doch eine von ihm selbst errichtete Gesellschaft besser kennen muß, als ein Mann, der nicht zu derselben gehört, sagt, daß weder das Ganze noch die sogenannten Particulargesellschaften Directores hätten, daß es, um sich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen, Unwahrheit sey, daß in der Gesellschaft Provin-

*) Allgem. Litteraturzeitung, Februar 1787. No. 48.
**) Monatsschr. April 1786. p. 324.
***) Pag. 329. 332.
****) Religionsbegebenh. a. a. O. P. 216.

Digitized by Google

vinzialdirectoren vorhanden wären. *) Es war also unmöglich, daß Hr. Dreykorn Provinzialdirector einer Gesellschaft seyn konnte, die dergleichen gar nicht hat, und der Verfasser jenes Aufsazzes hat also schon gleich mit einer Unwahrheit angefangen.

Es heißt weiter: Er hat auch ohne seinen Namen vermuthlich eine Predigt drucken lassen, über die Größe Mariens. **) Um hieraus den Kryptokatholicismus des Hrn. Dreykorns zu beweisen, wie der Verfasser des Aufsazzes will, wenn er hinzusetzt: ich dächte dies wäre ein Factum, woraus erhellet, daß die Besorgniß wegen einer unter den Protestanten entstehenden Neigung zum heimlichen Katholicismus nicht ganz ohne Grund ist, müßte man diese Predigt, und die darin etwan vorkommenden katholischen Grundsäzze genau kennen. Denn auch ein Protestant kann den Vorzug Mariens vor allen andern ihres Geschlechts, da sie Gott zur Mutter seines Sohnes ausersehen, ohne Nachtheil seiner Religion einräumen. Luther, der in der Auslegung des Magnificat, und an unzählig vielen andern Orten die Mißbräuche rüget, die in der römischen Kirche mit der Verehrung der Maria getrieben worden, sagt in seiner Predigt am Tage der Geburt Mariä, wo er die übertriebenen Lobeserhebungen und abgöttische Verehrung Mariens mit Recht tadelt und dagegen zeigt, wie man über die Heiligen denken müsse: Da habt ihr nun die Ehre der Mutter Gottes, daß sie sey ein sonderlich Gotteskind, begabt oder begnadet für allen Weibern, und

*) Zeugnisse der Wahrheit, p. 35. 36.
**) Monatsschr. April 1786. p. 326.

Digitized by Google

und wollen sie auch heißen eine gnädige Frau, eine Mutter Gottes, und in die Ehre sezzen, da sie Gott hingesezt hat. Aber daß wir sie wollen machen zu einer Abgöttin, das wollen noch sollen wir nicht thun.*) Man müßte also erst diese Predigt kennen. Hiernächst müste man wissen, ob wirklich Hr. Dreykorn der Verfasser davon ist? Der Einsender in der Monatsschrift, der die elende Rolle eines Verklägers seines Bruders spielt, erklärt sich mit Fleiß darüber so schwankend und zweydeutig, daß man den Ausdruck vermuthlich, sowohl auf Hrn. Dreykorn, als nur vermuthlichen Verfasser, als auf die Abhandlung von der Größe Mariens, als einer vermuthlichen Predigt ziehen kann. Aber es mag diese Predigt aussehen, wie sie wolle; so ist sie nicht von Hrn. Dreykorn. Er sagt dieß nicht nur selbst, und bezeuget, daß ihm die Predigt ganz unbekannt sey; **) sondern man weis auch jezt, daß diese Predigt einen Landgeistlichen, im Anspachischen zum Verfasser hat.***) Es ist also wiederum hier eine andere offenbare Lüge und Verläumdung in die Welt ausgestreuet worden.

Ein anderer dem Hrn. Dreykorn gemachter Vorwurf ist dieser, daß er mit großer Verehrung von des vortreflichen Hrn. D. Sailers, so gründlichen als erbaulichen Lese- und Betbuch spricht. Dieser Sailer, heißt es ist ein Exjesuit, dessen Gebetbuch sehr leicht ver-

*) Luthers Kirchenpostill p. 53.

**) Religionsbegebenh. Th. IX. Zugabe p. 217.

***) S. Gothaische gel. Zeitung 1787. den 14. März, Beylage zum 21. Stück.

Digitized by Google

vernünftiger seyn kann, als die gewöhnlichen katholischen Gebetbücher. Es ist billig dies zu erkennen und zu loben. Aber da die katholischen Unterscheidungslehren darin wahrscheinlich nicht übergangen seyn werden, so klingt es doch immer auffallend, daß ein protestantischer Theologe es ein gründliches Buch nennt *) Der Leser sieht hier gleich, daß der Mann, der Hrn. Dreykorn deswegen tadelt, daß er das Sailersche Buch gelobt, dies Buch selbst nicht einmal gelesen hat; denn er sagt, es könne vernünftiger seyn als andere katholische Gebetbücher, es sey wahrscheinlich, daß in demselben die katholischen Unterscheidungslehren nicht übergangen worden. Er tadelt das Lob eines Buches, das er nicht gelesen hat, und wovon er nicht urtheilen kann, ob es Lob oder Tadel verdiene. Aber, helf Gott in Gnaden! welch ein Verbrechen für einen Protestanten, mit großer Verehrung von einem katholischen Geistlichen sprechen und ihn einen vortreflichen Mann nennen! Wenn der Mensch Sailer ein Mensch von reinem Herzen, von vortreflichen Charakter ist, raubt ihm denn dies, daß er ein katholischer Christ ist, seine moralischen Vollkommenheiten? Muß diese der Protestant verkennen? Soll er sie nicht schätzen? Diese neue Sittenlehre ist aus dem Pfuhl, ist gewis nicht dem Geist der allgemeinen Menschen- und Tugendliebe, und noch weniger dem Sinne des Evangelii gemäs. Unter Stolls Bildnis vor der Allgem. d. Bibliothek steht: Wünscht Aerzten seine Kunst und Königen sein Herz. Ist der Verfasser dieses grossen Lobspruches auf einen Wiener Professor, darum auch ver-

*) Monatsschr. a. a. O. pag. 330.

Digitized by Google

verdächtig, oder hat nur allein die Gesellschaft der Vier und Neunziger *) das Recht zu loben und zu tadeln? Wie viel vortrefliche Menschen von Herz und Charakter finden sich unter den Katholiken, wie in allen Religionen!

Aber dieser Sailer, heißt es, ist ein Exjesuit. Sey ers! Dieser Sailer ist auch jezt Doctor und Professor zu Dillingen, und hat vormals als Professor in Ingolstadt gestanden, und die bürgerliche Höflichkeit muß man keinem Menschen versagen, der sich nicht durch schlechte Handlungen derselben gänzlich unwerth macht. Hr. Doctor Sailer ist ein Exjesuit, das ist wahr. Mit dieser Anklage, von dem Rock, den Hr. D. Sailer getragen, hat auch Hr. Nikolai sein Märchen angehoben, das er wider diesen Mann ausgestreuet hat. Er ist ein Exjesuit, und hat diesen Rock nach seinem eigenen Geständnis drey Jahre getragen **). Aber kann ein Exjesuit denn gar kein Mann von edlem und gutem Herzen seyn? Nehmen etwan die Aufklärer einen solchen Influxum physicum an, daß ein Mensch, der den Jesuitenrock anzieht, auch zugleich alle bösen Grundsätze und Unthaten, deren dieser Orden gewis nicht allemal mit Unrecht beschuldigt worden, auch anzieht? Ist aber dies; so hat Hr. Dr. Sailer ja doch diesen Rock auch wieder ausgezogen. ***) Und hätte er ich weiß

*) So hoch beläuft sich nach Herrn Nikolai die Anzahl der Mitarbeiter, an der allgemeinen deutschen Bibliotheck: also bald eine Compagnie voll!

**) S. das einzige Märchen in seiner Art. pag. 23.

***) Das hilft aber nichts. Denn Nikolai ist gleichsam sein Kammerdiener geworden, hat ihm den Rock mit Gewalt wieder angezogen, und ihn von neuem

Digitized by Google

weiß nicht zu welch einem Orden in der Welt gehört, der noch tausendmal schlimmer wäre, als der Jesuiterorden; so ist und bleibt Hr. Sailer, wenn er ein Mann von edlem Herzen und christlichen Gesinnungen ist, ein verehrungswürdiger Mann; und es

förmlich in den Jesuiterorden eingeführt, oder deutlicher zu reden, er hat ihm in seinen Anmerkungen von S. 112. an auf mehr denn 25. Blättern bewiesen, daß wenn er gleich nicht wollte, er dennoch ein Jesuit seyn müßte, er möge sich stellen, wie er wolle. Ob daß nun so richtig sey, wie Herr Nikolai wähnet, geht mich hier nichts an. Spashaft ist es aber anzusehen, wie er bey dieser Gelegenheit die ganze Jesuiterjagd wiederholt. Dem sey nun wie ihm wolle, Herr Sailer sey denn noch wirklich Jesuit; so ist denn doch von Nikolai bey aller seiner gewohnten Belesenheit in jesuitischen Schriften noch nicht bewiesen worden, daß jedem Jesuiten bey seiner Aufnahme in den Orden ein solcher Character indelebilis nequitiæ eingepräget worden sey, daß sie schlechterdings alle mit einander Erzschurken seyn und bleiben müssen. Hat doch Nikolai anderwärts in seiner Reisebeschreibung verschiedentlich selbst behauptet, was er von den Jesuiten überhaupt gesaget, das gelte nicht von einzelnen rechtschaffenen Gliedern des Ordens, und er selbst kenne dergleichen, die alle Hochachtung verdienten. Warum kann denn nun Sailer nicht auch dazu gehören? Und ist das, warum soll ausser Nikolai, der ihn nun freylich nicht ehrt, doch ein anderer Protestant, der nicht so wie Nikolai denkt, seiner Orthodoxie unbeschadet, ihn nicht ehren können? daß er das Gebetbuch geschrieben, und so geschrieben, daß es für ein katholisches Gebetbuch Lob verdient, ist das in Rücksicht auf den katholischen Verfasser ein Verbrechen? Wie sollens denn endlich die Jesuiten anfangen, wenn sie es Herrn Nikolai recht machen wollen? Schreiben sie nach alter Manier; so ists dumme bigotte Bosheit, so die Feder geführt hat: schreiben sie moderner, toleranter, verträglicher; ja dann ists gar die feinste Arglist, die aus allen Zeilen herausspucket.

Digitized by Google

es für verfänglich halten, daß man einen tugendhaften Mann ehrt, ohne auf die Gesellschaft zu sehen, zu der er vormals gehört, auf die Religion, die er bekennt, ist den ersten Grundsäzzen der natürlichen Billigkeit entgegen, nach welchen man das Gute schätzen muß, wo manns findet, und eine Denkart, deren sich selbst alle katholische Controversprediger schämen müßten.

Doch nun kommt das Hauptverbrechen: Herr Dreykorn hat das Sailersche Gebetbuch als erbaulich und gründlich gelobt. O, der Armseeligkeiten! Mit welchen elenden Stümpern haben wir zu thun! Ist denn dies das einzige katholische die Religion angehende Buch, das wegen seiner Erbaulichkeit und Gründlichkeit gelobt worden? Wie sehr sind Bourdalous und Maßillons Reden ihrer Erbaulichkeit und Gründlichkeit wegen gelobt worden! Macht dies Herrn Dreykorn verdächtig; nun gewis, dann sind nicht nur sehr viele Protestanten, sondern auch der Recensent in der Allgem. D. Biblioth., verdächtig, der die Sailerschen Predigten von so vielen Seiten empfohlen hat *). Man kann Hrn. D. Sailers Gebetbuch als ein gründliches und erbauliches Andachtsbuch loben, ohne daß man deswegen die in demselben vorgetragenen Unterscheidungslehren seiner Kirche annimmt. Dies einem Protestanten wehren, und ihn wenn er es thut, für des Kryptokatholicismus verdächtig erklären, schmeckt nach dem Geiste der Inquisition, verräth eine Denkungsart, die dem Protestantismus zur Schande

*) Allgemeine Deutsche Bibliotheck. Band 55. 1stes St. pag. 51. 52.

Digitized by Google

gereicht, *) und von jedem ehrliebenden Protestanten tief verachtet werden muß. Und ein Libell der Art, das so unwürdige Gesinnungen und so offenbare Lügen enthält, konnten Hr. Biester und Gedike in ihrer Monathsschrift bekannt machen, und dadurch den Nahmen eines ehrlichen Mannes vor der Welt schänden? Womit beweiset aber dieser Verfasser wenn er sagt: es scheine auf eine absichtliche Empfehlung dieses vielleicht auch nicht unabsichtlichen Gebetbuchs angelegt zu seyn? Was ist dieses anders, als eine elende Nachbeterey der ächt ultramontanischen Kezzerbücher-Jagd die schon Hr. Nikolai in Ansehung des Sailerschen Gebetbuchs sich zu Schulden kommen lassen, womit er Hrn. Lavater verläumdet hat, die in ihrer wahren Gestalt schon so dem Publikum dargestellet ist, daß wenn Hr. Nikolai auch noch so viel dagegen aus seiner fruchtbaren Feder fließen läßt, darum seine mühsame Consequenzmacherey und geflissentliche schiefe Darstellungen doch nicht Wahrheiten werden können. Diese Posse wird nun hier wiederholt, um dadurch auch Hrn. Dreykorn verdächtig zu machen. Womit ist die Absichtlichkeit dieses Buchs bewiesen? Womit ists bewiesen, daß Hrn. Dreykorns Lob desselben, eine absichtliche Empfehlung sey?

Daß der Verf. sagt, er würde dies gar nicht anführen, wenn er nicht wüste, daß dies Gebetbuch auch von sehr gerühmten und gepries-

*) Und dies um so viel mehr, da von Katholischer Seite die Aufklärung solche Schritte mache, daß selbst in dem päpstlichen Gebiete zu Bologna der neue Professor der Philosophie Philipp Figaro beym Antritt seines Amtes in einem gedruckten Program öffentlich gegen die Autos da Fe declamiren durfte.

Digitized by Google

priesenen protestantischen Gottesgelehrten an Protestanten empfohlen würde! Auch hier fehlts an Beweis: denn daß der Verfasser sagt, er wisse es: ist von keinem Werth. Ein Schriftsteller, der sobald er sich zeigte, sogleich mit einer derben Lüge den Anfang machte, verdient weder Glauben, noch Achtung. Aber folgt daraus, daß andere protestantische Gottesgelehrten das Buch Protestanten empfohlen haben, daß auch Hr. Dreykorn solches gethan? Und hätte ers gethan; wer will ihm denn das wehren? Denn Pater Abraham à Sancta Clara wird wohl kein Mensch empfehlen; aber Maßillon, Bourdaloue, Sailer und andere katholische vernünftige Schriftsteller kann jeder Protestant auch Protestanten empfehlen, da ein jeder Protestant seinen Mitchristen so viel Einsichten zutrauen kann, daß sie dasjenige was nicht rein evangelisch ist, werden weislich abzusondern wissen. Noch haben wir in der protestantischen Kirche keinen Index expurgatorius, der uns Bücher, die von Katholiken geschrieben sind, zu lesen und zu empfehlen untersagte. Da unsere Zionswächter ein solches Zetergeschrey über das Lesen und Empfehlen des Sailerschen Buchs erhoben haben, scheint es, daß sie mit Errichtung ihres philosophischen Papstthums auch vorhaben, eine solche Commißion des Index anzuordnen. Wenn aber je ein solcher Index zu Stande kommen sollte, müßten wohl die meisten theologischen Recensionen der Allgem. D. Bibliothek, die Berliner Monathsschrift, wo sie theologische Sachen berührt, und so viele andere naturalistische und sociniannische Schriften eher darin gesezt werden, als Sailers Gebetbuch.

Digitized by Google

Allein nun kommt das wichtigste gegen Hrn. Dreykorn, und das betrift seine mit Erläuterungen herausgegebene Uebersezzung der lateinischen katholischen Messe. In der bloßen Uebersezzung des Meß-Canons, kann kein billig denkender Mensch was bedenkliches und verfänaliches finden. *) So viele Religionsbücher anderer Re-

*) Wenn denn auch wahr ist, was Herr Nikolai in den vor dem VII. B. der Reisen gedruckten Zusäzzen S. 37. aus Herrn Dr. Seilers liturgischen Magazin anführt, daß P. Sailer eigentlich der Uebersezzer des Meß-Kanons sey, Dreykorn aber blos der Herausgeber, der die Uebersezzung mit Anmerkungen begleitet; so ist auch darinn eben so wenig bedenkliches und verfängliches, daß ein Protestant eine Schrift herausgiebt, die ein Katholick aus dem Lateinischen ins Deutsche vertirt hat. Selbst dem Protestanten könnte daran gelegen seyn, diese Verdollmetschung eben von einem katholischen Geistlichen zu haben, um desto sicherer zu seyn, daß der wahre Sinn nach den katholischen Begriffen getroffen werde. Höchstens beweißt der Umstand nur so viel, daß beyde der Uebersezzer und der Herausgeber mit einander in litterarischer Bekanntschaft stehen. Was aber Nikolai am Ende dieses Zusazzes noch sagt: Wer Herrn Dr. Seiler in Erlangen diese Uebersezzung gesendet hat, mag dahin gestellet seyn: davon ist eine resonnable Absicht schwer zu errathen. Wir wollen annehmen, und das ist doch wohl das äußerste, was man annehmen kann, Herr P. Sailer habe die Uebersezzung dem Herrn Dr. Seiler gesendet; ist daran etwas auffallendes und verdächtiges? Sonst mußten katholische Geistliche wegen ihnen aufpassenden Inquisitions-Laurern, in dem Umgang mit protestantischen Geistlichen behutsam seyn. Seit dem aber beyde Religionsverwandte sich nicht mehr wie Spinne und Kröte fliehen, hat sich zu unserer Schande das Blatt gewandt, und unsere Geistliche dürfen mit

Digitized by Google

Religionspartheyen werden übersezt, ohne daß es Jemand einfällt, in einer solchen Uebersezzung etwas verdächtiges zu suchen; warum also nicht auch der Meßcanon? Aber zum Unglück für Hrn. Dreykorn erschien sein Buch zu einer Zeit, da man schon allenthalben auf das Lärmgeschrey unserer Zionswächter vom Krypto-Katholicismus und Krypto-Jesuitismus schwärmte; es war also kein Wunder, daß dieß Buch viel Aufsehen erregte, und sein Verfasser als verdächtig angesehen wurde. Hiernächst stellet sich Hr. Dreykorn in seiner Vorerinnerung zwischen Protestanten und Katholicken in die Mitte. Er sagt, es ärgere ihn, wenn er sehe, daß Nicht-Katholicken dieser Feyerlichkeit mit sichtbarem Leichtsinn, und größerer Gleichgültigkeit als einem Schauspiel beywohnen, und es betrübe ihn die heilige Einfalt der Katholicken, und daß sie nicht wissen, was sie thun und was sie beten. Beyden will Hr. Dreykorn helfen; er will den Nichtkatholischen billigere Gesinnungen und mehr Achtung gegen den katholischen Gottes-

mit den jensseitigen nicht einmal litterarischen Umgang pflegen, aus Furcht von ihrem Hauch inficirt zu werden. Sollte das so behutsam Dahinstellen des Herrn Nikolai nicht etwan ein feiner Wink seyn, um den Grund dazu zu legen, auch Herrn Dr. Seiler verdächtig zu machen, einen Mann, der bekanntlich (das Wort im besten Verstande genommen,) zu den orthodoxen Theologen gehört? Und freylich solche Männer sind der Vernunft- und Allvater-Religion noch immer im Wege. Sollte man nicht das Waidsprüchlein, worin sich Nikolai so oft gefällt:

O Popery what hast thou to answer for! nicht auf ihn selbst anwenden können? Bedenke Publikum, auch aus diesem Beyspiel welcher Geist in den neuen Zionswächtern wohnt!

Digitized by Google

dienst, den Katholischen aber reinere Begriffe, richtigere Vorstellungen und eine vernünftigere Andacht einzuflößen suchen. *) Da hat sich nun Hr. Dreykorn einen Platz gewählt, wo er von beyden Seiten gestoßen werden kann. Zum Glück für ihn, trift ihn dies Schicksal nur von Seiten derjenigen Protestanten, die wegen des Nikolaitisch-Biesterschen Jesuitergespenstes von Zuckungen überfallen sind: diese fürchten nun, daß sie Hr. Dreykorn habe katholisch machen wollen. Wäre eben zu dieser Zeit in den Köpfen der Katholicken die Chimäre von Krypto-Protestantismus entstanden, wozu gewis die Reformen in Kaiserlichen und andern katholischen Staaten wenigstens mehr Stof hätten liefern können, als unsere Zionswächter gegen Herrn Dreykorn aufgetrieben haben, so hätte Hr. Dreykorn auch gleiche Stöße von der andern Seite bekommen, und in den Verdacht gerathen können, er wolle die Katholicken lutherisch machen. Der Plaz also, den sich Hr. Dreykorn ausgesucht hat, ist gar nicht bequem.

Das vornehmste jedoch, was hier in Betracht kommt, und Hrn. Dreykorn den bittern Vorwurf des Krypto-Katholicismus zugezogen, sind die Erläuterungen, die er der Uebersezzung beygefügt hat, die Seite 97 anfangen. Es fragt sich nun, sind diese Erläuterungen so beschaffen, daß man Herrn Dreykorn mit Grunde für einen Mann halten kann, der des Katholicismus verdächtig sey? Hr. Dreykorn, welches ich in Ansehung des Ganzen erinnere, führt in seinen Erläuterungen eine Menge Kirchenväter der ersten sechs Jahrhun-

*) S. Dreykorns Römisch-Katholische Messe, Vorerinnerung pag. III. IV.

Digitized by Google

hunderte an, um aus denselben das, was heut zu Tage in dem Meß-Canon der römischen Kirche vorkommt, also vorzustellen, als wenn es in der ersten christlichen Kirche auch schon so üblich gewesen, und also rein evangelisch wäre. Hiebey begeht Hr. Dreykorn manche Fehler. Wer nur etwas mit den Kirchenvätern bekannt ist, der weis, welche ungeheure, nichts weniger als rein evangelische Sätze und Meynungen von ihnen angenommen sind. Kein deutscher Protestant wird etwas darum für rein evangelisch halten, weil man einen Kirchenvater dafür anführen kann. So fehlts ihm auch an kritischer Unterscheidung der angeführten Stellen der Kirchenväter. So führt er z. E. die Liturgie Jakobi an, die doch bekanntlich nicht ächt ist. In Ansehung mancher Stücke, die ihm als solche gefallen, wofür sich die erste Kirche erklärt, hat er ältere Kirchenscribenten wider sich. So tadeln Arnobius und Tertullian das Anzünden der Lichter, und Athenagoras und Tertullian verwerfen das Räuchern mit Weyhrauch, als einen heidnischen Gebrauch. Ueberhaupt scheint es, daß Hr. Dreykorn sich hier in ein Fach gewaget, welchem er nicht ganz gewachsen war. Hätte er Lilienthals *Schediasma de Canone Missae Gregoriano*, des Dallaei Werke und andere Schriftsteller der Art besser studirt, die den Ursprung der Kirchlichen Gebräuche, und wie Lehrsätze und Gebräuche auf einander gewirkt, angeben, so würde er gewis über sehr viele Dinge ganz anders gedacht haben, als nun geschehen ist.

Aber zum Detail. Und da sucht Hr. Dreykorn zuerst den Pomp des römischen Gottesdienstes, priesterliche Kleidung, brennende Lichter und dergleichen von einer vortheihaften Seite vorzu-

Digitized by Google

stellen. Was er von dem Herzerhebenden eines prächtigen Gottesdienstes sagt *), und von dem Eindruck, den er auf Menschen, als sinnliche Geschöpfe machen kann, darin wird, wenn gleich die Urtheile darüber auch unter den Protestanten, je nachdem sie zu einem einfachern oder glänzendern Gottesdienst gewohnt sind, sehr ungleich ausfallen werden, nicht leicht Jemand etwas kezzerisch verfängliches finden. Hrn. Dreykorns Ankläger aber in der Monatsschrift, zeigt schon hier sein zu Verdrehungen geneigtes böses Herz: denn da Hr. Dreykorn nur gesagt hatte, die priesterliche Kleidung, und brennende Lichter seyen nicht ohne Nuzzen, so läßt er ihn dagegen sagen, daß beydes von großem Nuzzen sey. **)

Bey der allgemeinen Beichte, die in der Messe abgelegt wird, findet es Hr. Dreykorn rührend und herzerhebend, daß das Bekenntniß der Sünden, auch der heiligen Jungfrau Maria, den Engeln, den Aposteln, und allen Heiligen abgelegt wird, und überhaupt die Bitten an die Heiligen billig. ***) Freylich ist nicht wahr, was sein Ankläger in der Monatsschrift sagt, daß er die abgöttische Anrufung der Heiligen billige: ****) er erklärt sich vielmehr ausdrücklich wider eine an die Abgötterey gränzende Verehrung. *****) Aber dem ohngeachtet hat sich Hr. Dreykorn hier sehr verstoßen. Er, der doch sonst in den Schriften der Kirchenväter Beweiße für den gegenwärtigen Dienst der römischen Kirche finden will, hätte auch wissen

*) Pag. 97. — 104.
**) Monatsschr. a. a. O. p. 327.
***) Dreykorns kath. Messe p. 106. ff.
****) Monatsschrift, p. 327.
*****) Pag. 111.

Digitized by Google

wissen müssen, daß bis ins vierte Jahrhundert und noch weiter, das Anrufen der Heiligen was ganz Unbekanntes gewesen. Als protestantischer Geistlicher hätte er die Schwäche der Gründe einsehen müssen, mit welchen man katholischer Seits das Anrufen der Heiligen zu unterstüzzen sucht, er hätte einsehen müssen, daß die Stellen Matth. V, 23. 24. Jac. V. 16. Luc. V. 18. Luc. XVIII. 7. gar nicht zu diesem Behufe angeführet werden können: daß im Gegentheil nach den Grundsäzzen der Protestanten diese Anrufung der Heiligen gar nicht gebilliget werden kann.

So hat sich Hr. **Dreykorn** darin verstoßen, daß er das Aufbewahren und Küssen der Reliquien zu entschuldigen sucht. *) Was er dafür anbringt, ist von keinem Werth, und es ist nicht an dem, daß sich diese Gewohnheit aus dem grausten Alterthum herschreibe. Heidnischer Aberglauben ist es, ins Christenthum eingeführt. Davon hätte er aus dem **Dallaus** sich überzeugen können, **) ja selbst aus der von ihm angeführten Stelle des *Hieronymus adv. Vigilantium* erhellet dieß, wo *Vigilantius* sagt: *Quid pulverem linteamine circumdatum adorando oscularis? Prope ritum gentilicium videmus sub praetextu religionis introductum in Ecclesiis.*

Herr **Dreykorn** fehlt ferner sehr, wenn er das Gebet: **Du wollest durch die Verdienste deiner Heiligen mir meine Sünde verzeihen,** zu entschuldigen sucht. ***) Rein evangelisch ist dies gewis nicht, daß uns *Merita Sanctorum* sollten von Gott zugerechnet werden. Und Hrn. **Dreykorns**

*) Pag. 111. f. f.

**) *Dallaeus* de Object. Cult. Relig. Lib. IV.

***) Pag. 114. f. f.

Digitized by Google

Korns Umschreibung jenes Gebets ist erzwungen, der rein evangelische Sinn hineingetragen, und die lezten Worte: um derselben willen, sind zweydeutig.

Von dem Räuchern bey der Messe, welches Herr Dreykorn auch als etwas nicht Anstößiges vertheidigt, habe ich schon vorhin geredet, und es ist wider die Geschichte der Gebräuche, daß man von jeher in der katholischen Kirche geräuchert.

Eben so verstößt sich auch Herr Dreykorn, wenn er das *Offertorium pro vivis & defunctis* aus den Oblationen der ersten Christen herleiten, und jenes mit diesen entschuldigen will. *) Jenes waren Geschenke und Beyträge lebender Gemeindsglieder, oder Vermächtniße verstorbener Christen. Das Offertorium in dem *Canone Missae Gregoriano* aber, soll ein Opfer für Lebende und für Abgeschiedene seyn, das beyden zum Heil gereichen soll. Das ist gewis nicht evangelisch, und für diese Meynung, wenn ja die Zeugniße der Kirchenväter hier etwas gelten könnten, mögte wohl aus den ersten vier Jahrhunderten kein Zeugnis angeführt werden können.

Herr Dreykorn versieht sich auch, wenn er das Händewaschen des Priesters einen löblichen und heilsamen Gebrauch nennt. **) Gentilismus ists, wie jedem, der den Ursprung der kirchlichen Gebräuche kennt, bekannt seyn muß.

Unrecht ists weiter, wenn Herr Dreykorn es zu entschuldigen sucht, daß das Meßopfer zur Ehre Mariens und der Heiligen dargebracht wird. ***) Dazu ist gewis das Abendmal nicht ein-

*) Pag. 124. f. f.
**) Pag. 132.
***) Pag. 133.

Digitized by Google

eingesezt. Er muß auch selbst eingestehen, daß man davon in den drey ersten Jahrhunderten keine Spur antrift, und dies hätte ihn auf den Ursprung dieses Misbrauchs führen müssen.

Bey der Consekration bemüht sich Herr **Dreykorn** mit vielen Stellen aus den Kirchenvätern darzuthun, daß keine **wirkliche** und **wesentliche Verwandlung** des Brods und Weins in den Leib und Blut Christi vorgehe, und daß die ältesten Kirchenväter diesen Begrif gar nicht damit verbunden. *) Es ist also eine Unwahrheit, wenn ihm sein Ankläger Schuld giebt, daß er **sogar in der Brodsverwandlung einen vernünftigen Sinn zu finden wisse.** **) Aber darin verstößt sich Herr **Dreykorn**, daß er das Wort *Transsubstantiatio*, das auf dem lateranischen Concilio 1215 bekräftigt ward, vertheidigt und demselben einen erträglichern Sinn beyzulegen sucht als es hat und haben sollte, nemlich die Verwandlung der **Bestimmung** des Brods und Weins. ***) Ist das *Transsubstantiatio?*

Wenn man es gleich Herrn **Dreykorns** eigenen Empfindungen allein überlassen muß, daß er die Erhebung der Hostie etwas rührendes und Herzerhebendes nennt; so ist doch die Milderung dieses Gebrauchs, welchem er einen ganz andern Sinn beylegt, als er wirklich hat, ****) nicht gut zu heißen.

So ist es auch unrichtig und mit den Grundsäzzen der protestantischen Kirche ganz unverträglich, wenn Herr **Dreykorn** glaubt, daß man das Abendmal noch jezt ein Opfer nennen könne, *****) so

*) Pag. 139—151.
**) Monatschr. a. a. O. pag. 328.
***) Pag. 152. f. f.
****) Pag. 170. 171.
*****) Pag. 181.

Digitized by Google

so alt auch der Begrif von Opfer ist, obgleich alte Kirchenscribenten nicht den neuen katholischen Begrif von Aufopferung Christi damit verbunden haben.

Noch mehr muß man sich wundern, daß Herr Dreykorn die in dem Meßcanon vorkommende Fürbitte für die Verstorbenen in Schutz nimmt, sie aus einem apocryphischen Buche, nemlich aus 2. Maccab. XII. zu beweisen sucht und sich dafür erklärt, daß sie von Nuzzen sey. *)

So fehlt er auch darin, wenn er die Katholiken, die den Kelch entbehren müssen, damit tröstet, es sey besser, daß sie etwas empfiengen, als gar nichts. **)

Das sind meines Erachtens die hauptsächlichsten Stücke, die Herrn Dreykorn bey seinen Erläuterungen des Meßcanons zur Last fallen können. Er wird mir bey denselben nicht Schuld geben können, daß ich mich der geringsten Consequenzienmacherey bedient, und seine Gegner werden nicht sagen können, daß ich ihn geschont, und etwas von Wichtigkeit von mir übergangen wäre. ***) Es fragt

*) Pag. 185. f. f.

**) Pag. 231.

***) Nach dem Intelligenzblatt der Allgem. Literat. Zeitung No. 20. p. 79. beklagt sich Herr Dreykorn hauptsächlich darüber, daß sein Aufsatz oder seine Replik von den Monatsschriftstellern nicht ganz, sondern nur zerfezt und stückweise in ihr Journal eingerückt worden. Und diese Beschwerde ist sehr gerecht. Er macht dabey bekannt, daß er eine ausführliche Darstellung nächstens dem Publikum vorlegen werde. So viel indessen seine Replik betrift, so ist solche schon in die Religionsbegebenheiten IX. B. Zugabe S. 208 f. f. ganz eingerückt worden. Gleichwohl wird die versprochene weitere Ausführung nicht unwillkommen seyn, und sollte er

Digitized by Google

fragt sich nun, ist dieser Mann wegen seiner Aeusserungen des Krypto-Katholicismus verdächtig? So wenig ich seinen Behauptungen nur im mindesten das Wort reden will; so muß ich doch sagen: Nein! Ich erblicke blos einen Mann, der sich unglücklicher Weise zwischen beyde Partheyen hinstellt, den Protestanten erträglichere Begriffe von der katholischen Meße beyzubringen sucht, und die Katholikken dahin bringen will mit diesem Theil ihres Gottesdienstes protestantische Begriffe zu verbinden, und dems dabey zugleich an hinlänglicher Kenntnis der Kirchengeschichte und kirchlichen Gebräuche, ja selbst an genugsam theologischer Einsicht von dem Lehrgebäude beyder Kirchen zu fehlen scheint. Mir scheint es, Herr Dreykorn habe auf solche Weise den Weg zur Vereinigung beyder Kirchen bahnen wollen. Dazu geht er nun, wenn es sich so verhält, denselben Gang, den schon andere Religionsvereiniger gegangen sind, nemlich die Meynungen der Gegenparthey gelinder vorzustellen. Ich zweifle nicht, daß bey mehrer theologischer Einsicht dies unterblieben seyn würde. Aber dies ist auch sein ganzes Versehen. An der Stelle nun, wohin sich Herr Dreykorn gestellt hat, wird er von beyden gepreßt, zwischen welche er sich in die Mitte hingedrängt. Seine aus Mangel an zureichender Kenntnis entstandenen gelindern Vorstellungen ziehen ihm den Vorwurf der Protestanten zu, und nicht besser geht es ihm bey den Katholikken. Denn bey allen gelindern Auslegungen, die Herr

er dasjenige, was ich mit völliger Unpartheylichkeit an seinem Buche tadle, zu seinem Vortheil erläutern, und mich eines andern überzeugen können; so will ich der erste seyn, der ihm recht giebt, wo er Recht hat.

Digitized by Google

Herr **Dreykorn** von diesem Stücke des katholischen Gottesdienstes macht, würde er doch in den Augen aller Katholikken ein gar abscheulicher Kezzer seyn.

Es ist nach den Begriffen dieser Kirche kezzerisch, wenn Hr. **Dreykorn** sagt, nicht die Einweihung, sondern der Gebrauch mache die Altäre zu Altären, und die feyerliche Einweihung sey nicht nöthig *). Es ist kezzerisch nach katholischen Begriffen, zu sagen, man solle bey Maria und den Heiligen keine Gnade suchen, und eben so die **Nothwendigkeit** der Anrufung der Heiligen zu läugnen, wie er thut **). Eben so kezzerisch ist seine Meynung von den *Meritis Sanctorum* und seine Erklärung, die er von denselben giebt ***). Was er von dem Räuchern sagt ****), ist gleichfalls den Begriffen der römischen Kirche keineswegs gemäs. So sehr gerne ihm ein Katholik die Herleitung des *Offertorium* von den Oblationen zugestehen wird; so wenig wird man ihm doch zugestehen, daß das Meßopfer nicht ein solches Opfer sey, das die Lebenden von Sünden reinigen, und den Todten das ewige Leben verschaffen könne. Das ist eine grobe Kezzerey, die die Synode von Trident mit dem Anathema geschlagen hat *****). Eben so ist auch seine ausführliche Demonstration, daß im Abendmal keine **wirkliche Verwandlung** vorgehe, und daß das Wort *Transsubstantiatio* blos eine **Veränderung der Bestimmung** des Brods und Weins bedeute, nach den Grundsätzen der römischen Kirche eine so arge

*) Pag. 102. 103.
**) Pag. 106. 109. vergl. mit den *decret. Concil. Trident.* Sess. XXV.
***) Pag. 114.
****) Pag. 119.
*****) Pag. 127. *Decr. Conc. Trid.* Sess. XXII.

Digitized by Google

arge Kezzerey, als nur eine gefunden werden kann. Jedermann weiß, wie hierüber sich die Synode von Trident, der *Cathechismus Romanus* und überhaupt katholische Schriftsteller erklären. In der Literatur des katholischen Deutschlandes wird daher auch die Vorstellung, die Hr. Dreykorn hievon macht, für unkatholisch erklärt *). Es ist nach katholischen Grundsäzzen eine Kezzerey, wenn Hr. Dreykorn behauptet, daß die geseegnete Hostie nur bloße Vorstellung des gekreuzigten Christi, nur ein blosses Geschöpf sey, und daß man, ohne Abgötterey zu begehen, sie nicht anbeten müsse **). Nach eben diesen Grundsäzzen ist es auch eine grobe Kezzerey, wenn Hr. Dreykorn die Entziehung des Kelchs tadelt, diese Entziehung der Verordnung Christi zuwiderlaufend erklärt, ja sogar sagt, sie habe mit der neuen Lehre von der totalen wesentlichen Verwandlung (transsubstantiatio) einen Ursprung, und so habe ein Wahn den andern gebohren ***). So gros ist also das Verzeichnis der Kezzereyen, die sich Herr Dreykorn gegen die römische Kirche zu Schulden kommen lassen, daß wenn er ein Glied derselben wäre, und ein römisches Inquisitionsgericht nach Recht und nicht nach Gnade mit ihm verfahren wollte, er gewis für vollkommen reif zum Scheiterhaufen erkannt werden müßte. Und nun diesen Mann, den jeder orthodoxe Katholik für einen groben Kezzer erkennen muß, ja den alle Katholischen, nicht nur denn, wenn er ein Katholik wäre, sondern auch jezt

*) Literatur des katholischen Deutschlands. Band VI. 2tes Stück.
**) Pag. 171.
***) Pag. 221.

Digitized by Google

jezt nicht weniger für einen solchen ansehen könnten, der mit seinem Buche die hinterlistige Absicht habe, eben da wo er einige ihrer Meynungen eine gelindere Auslegung giebt und sie in Schutz nimmt, den Katholicismus zu verfälschen und ihnen andere Begriffe unterzuschieben, diesen Mann, den die Katholiken, wenn bey ihnen zum Unglück auch die Chimäre von Krypto-Protestantismus angenommen wäre, als einen heimlichen Emissarium der Protestanten ansehen könnten, *) diesen Mann sieht man nun unter den Protestanten für einen Kryptokatholiken, und Affiliirten der Jesuiten an! Das Publikum mag urtheilen, ob alles dieses neben einander zu gedenken ist: in den Augen und nach den Grundsäzzen der Katholiken als ein Kezzer, ja als ein heimlicher Proselytenmacher für den Protestantismus, und zugleich von den Protestanten als ein Katholik und Proselytenmacher fürs Papstthum angesehen zu werden! Dieses in der That ganz schiefe Urtheil über Herrn Dreykorn ist gewis, wie jeder alles genau erwägende Leser einsehen muß, keiner andern Ursache als dieser zuzuschreiben, daß Hrn. Dreykorns Buch zu einer Zeit erschien, da es den Zionswächtern gefallen hatte, ihre fanatische, oder absichtlich boshafte Grille von Kryptokatholicismus in die Welt auszustreuen. Zu jeder andern Zeit würde man schwerlich auf die Gedanken gekommen seyn, diesen Mann als einen heimlichen Katholiken zu verschreyen, es müßte denn irgend ein alter Polemiker ein Geschrey darüber erhoben haben. Jeder andere vernünftig denkende Mann würde gesagt haben; Hr. Dreykorn versteht

*) Ganz in der Manier wie unser Kezzerrichter Nikolai mit Herrn Sailer und seinem Gebetbuch für recht, nüzlich und nothwendig erachtet hat.

Digitized by Google

steht die Sache nicht ganz, von der er schreibt; in guter, aber nicht genug überlegter Meynung nemlich Hindernisse, die einer Religionsvereinigung im Wege liegen wegzuräumen, und aus Mangel an hinreichender Einsicht stellt er den Katholicismus gelinder vor als er ist: das werden ihm die Protestanten so wenig einräumen, als die Katholiken seine protestantischen Vorstellungen von ihrer Lehre gut heissen können: er danke es unsern Zeiten, wo die Protestanten nicht mehr fromm verkezzern, und die Katholiken nicht mehr die alten Zeloten sind, daß er nicht von beyden, zwischen welche er sich unbedachtsamerweise hinstellt, den Lohn der Friedensstifter, nemlich — Stösse bekommt!

Nun aber, da die Köpfe durch die Nikolaitisch-Biesterische Jesuiterfrazze verstimmt waren, und ein boshafter Mensch in derselben ein geschicktes Mittel vor sich sahe, Herrn **Dreykorn** recht gehäßig zu machen, und das durch das Mittel der protestantischen Zionswächter vollbracht wird, worüber sie selbst zu anderer Zeit ein jämmerliches Zetergeschrey erhoben haben würden, ja wirklich erheben, wenn man sie des **Deismus** und der **Naturalisterey** beschuldigt, da heißt es: Herr **Dreykorn** ist wegen seiner Erläuterungen der katholischen Messe des Krypto-Katholicismus verdächtig. So ist das Urtheil des Anklägers des Hrn. **Dreykorns** in der Monathsschrift beschaffen. Er sagt: wenn der Vers. der Erläuterungen ꝛc. ꝛc. ein Katholik wäre, so würde man darin einen Jünger und Nachfolger **Boßuets** erkennen, der durch Sophistereyen die Lehren des Katholicismus zu mildern und zu beschönigen sucht, in der Absicht, die gutmüthigen Protestanten zu überreden, der Unterschied zwischen beyden Religionen sey nicht sogar

Digitized by Google

gros *). Ganz richtig, wenn Hr. Dreykorn alle Lehren der Katholischen Kirche, so weit sie nur immer auf die abgehandelte Materie sich beziehen, zu beschönigen gesucht hätte. Aber nun, da Hr. Dreykorn zugleich solche Meynungen vorträgt, die jeder Katholik für grobe Kezzerey erklären muß, kann dieses Urtheil unmöglich statt finden. Hierauf hätte der Ankläger in der Monathsschrift doch auch gewiß sehen müssen. Daß er aber dasjenige nur allein aushebt, worin er den Lehren der Katholischen eine gelindere Auslegung giebt, und an dasjenige gar nicht denkt, was ihn bey den Katholiken zum Kezzer machen muß, daß beweiset deutlich, daß der Ankläger nicht bona Fide handelt, sondern nur verläumden will.

Der Ankläger in der Monathsschrift sagt weiter, die Sache werde nun weit ernsthafter und bedenklicher, da man erfahre, daß der Verfasser ein Protestant, und zwar Prediger in einer protestantischen Reichsstadt, die aber seit dem Interim vieles vom katholischen Ritual beybehalten, und Provinzial-Director der Gesellschaft der reinen Lehre sey, und wer dies Factum als gleichgültig ansehen könne, der müsse auf die Zeichen unserer Zeit sehr unaufmerksam seyn **). — Freylich, wenn man nur allein auf Hrn. Dreykorns gelindere Auslegungen von den katholischen Lehrmeynungen und Gebräuchen sieht, wenn diese allein nur ausgehoben werden, kommts einem befremdend vor; aber dies Befremden schwindet schon ziemlich, wenn man sich in dem Verf. einen Mann denkt, der sich zwischen beyde Partheyen stellt und beyde gewissermassen zu vereinigen sucht. Da verfällt

*) Monathsschr. April. 1786. p. 328.
**) Pag. 3-9.

Digitized by Google

fällt er in den Fehler aller Vereiniger, nemlich die Sachen anders auszulegen und gelinder vorzustellen, als sie sind: es ist noch weniger befremdend, wenn man hört, daß man zu Nürnberg noch vieles vom katholischen Ritual beybehalten hat. Ein Mann, der an solchem Orte lebt, findet schon durch Gewohnheit manche Stücke des Gottesdienstes weit erträglicher, ja wohl gar nothwendig, die einem andern Protestanten unerträglich seyn würden. Ein Darmstädter würde Kasel, Lichter und Absingen der Einsezzungsworte beym Abendmal für den ärgerlichsten päpstischen Unfug halten und darob erschrecken, wenn ein Nürnberger darin nichts anstößiges findet, ja es wohl gar für nothwendig hält. Ganz muß aber das Bedenkliche und Verdächtige wegfallen, wenn man bedenkt, daß eben der Mann, der einige Meynungen und Gebräuche der Katholiken gelinder vorstellt, zugleich andere, wo nicht wichtigere, doch eben so wichtige angreift, und sich darüber so erklärt, daß ihn jeder Katholik für einen argen Kezzer halten muß. — Und nun heißt es, wer dies Factum als gleichgültig ansehen kann, der müsse auf die Zeichen unserer Zeit sehr unaufmerksam seyn. Ha! Ha! Da haben wir also wieder einen Zeichendeuter und Unglückspropheten, der das Publikum auf die Zeichen unserer Zeit aufmerksam macht. Das würde ein herrliches Gemälde geben, woran George Gordon, dann der berühmte Buchhändler Herr Nikolai, der Deutschland zuruft: Ihr Leute, bedenkt doch die Zeichen unserer Zeit! Man thue doch die Augen auf und sehe! Dann Hr. Biester und Consorten mit eben dieser Wächterstimme, und endlich auch dieser Scribler, der nachgelaufen kommt und schreit: Bedenkt die Zei-

Digitized by Google

chen unsrer Zeit! — — — Um den neuen Propheten des sechszehenden Jahrhunderts gleich zu werden, fehlt nur noch, daß sie sich nackend ausziehen, und durch die Straßen laufen. Welches sind denn die Zeichen unserer Zeit? Was verstehen unsere neuen Propheten unter diesem apocalyptischen Ausdruck? Sind es Zeichen am Himmel oder auf der Erde? Wir Alltagsmenschen verstehen nichts davon. Proselytenmacherey, geheime Gesellschaften, Jesuiten und Exjesuiten, protestantische Fürsten und andere Protestanten, auch Geistliche die heimlich katholisch seyn sollen, und was uns weiter die Zionswächter vorspiegeln, können nicht seyn: denn bey allen diesen Dingen sollen wir erst auf die Zeichen unserer Zeit noch merken; welches sind sie denn nun?

Der Verfasser declamirt weiter darüber, daß ein protestantischer Geistlicher ein Buch zur Empfehlung der katholischen Messe schreiben können, in welcher sich eine Menge päpstischer Lehrsäzze concentriren, und diese sämmtlich für unschädlich, nüzlich und rein evangelisch erklären könne, und fragt, ob ein so unprotestantisches Buch ganz ohne Absicht geschrieben sey? *) — Aber es ist unwahr, daß Hr. Dreykorn die Lehren der Katholicken von der Messe sämmtlich für unschädlich, nüzlich und rein evangelisch erklärt. In Ansehung der Lehre von der Transsubstantiation, der Anbetung der Hostie, der Communion sub utraque, und anderer, die ich vorhin angeführt, ist er nach römischen Grundsäzzen ein arger Kezzer. **) Ohne Ab-

*) Pag. 329. 330.

**) Gleichwohl behauptet Herr Nikolai in den Reisen B. VII. S. 96. f. f. im heiligen Eifer, Dreykorns Buch

Digitized by Google

Absicht hat Hr. Dreykorn freylich nicht geschrieben. Aber daß es eben Empfehlung der katholischen Messe, Empfehlung des Papstthums habe seyn sollen, daran wird ein jeder, der auch so wie ich, die gelindern Vorstellungen verschiedener katholischer Meynungen und Gebräuche, als sehr ungründlich und unschicklich findet, gewis sehr zweifeln, da Hr. Dreykorn über eben so wichtige Lehren des Katholicismus sich so erklärt, daß ihn der Katholick als Kezzer betrachten muß. Was seine Absicht ist, entdeckt er selbst in der Vorerinnerung, und die liegt deutlich am Tage. Er fühlt auch die Folgen davon, daß er sich zwischen beyde Partheyen gestellt; er wird nemlich von beyden gestoßen,

Buch wäre ausdrücklich in der Absicht geschrieben, um die katholische Messe aufs dringendste zu empfehlen: Er billige darin unter andern die Anbetung der Hostie, die Transsubstantiation, so wie die ganze katholische Messe als rein evangelisch. Nikolai klagt daher, daß ein Protestant uns offenbar ganz katholisch machen wolle, und fragt, ob man nun noch die nöthige Warnung für Träumerey halten wolle? Ich kann ihm vorerst (denn bald werde ich mehr sagen,) nicht anders, als mit der Gegenfrage antworten: Ob denn das protestantische Wesen in so kläglichen ganz desperaten Verfall ist, daß man zu falscher Darstellung der wahren Umstände, und zu Unwahrheiten und Erdichtungen seine Zuflucht nehmen müsse, und ob dergleichen elende Behelfe nicht dem Protestantismus schaden und uns selbst bey den Katholicken Verachtung zuziehen? das sind doch wohl stinkende Moffetten, (Nikolais Anmerkungen S. 52.) die der große Naturforscher des arglistigen Jesuitergeschlechts zu Tage bringt, wodurch leicht ein ausgebrannter Krater wieder in Feuer gesezt werden kann, darob denn die schlauen Vögel, die Jesuiten, sich was freuen werden.

Digitized by Google

stoßen, nur von Protestanten mehr, welche jezt durch ihre Zionswächter in Aufruhr gebracht sind.

Der Ankläger führt noch eine verfängliche Stelle aus Hrn. Dreykorns Buch an, nemlich daß er Seite 136 sage, der Meßcanon fange sich mit dem Opfer der Fürbitte für die ganze Christenheit und einzelne Glieder derselben an. Der Ankläger sagt, es sey eine arglistige Uebersezzung, wenn Hr. Dreykorn übersezt habe, für deine heilige allgemeine Kirche; im Meßcanon stehe *pro Ecclesia Sancta Catholica una cum Papa et omnibus Orthodoxis atque catholicae Ecclesiae cultoribus*, ein protestantischer Geistlicher solle sich schämen ein Gebet für die katholische Kirche und für die rechtgläubigen Katholikken, eine Fürbitte für die ganze Christenheit zu nennen, es sey offenbarer Geist des Papstthums, die katholische Kirche eine allgemeine Kirche zu nennen, Herr Dreykorn schiene damit sagen zu wollen: daß die katholische Kirche noch einmal die allgemeine Kirche werden könne oder werden müsse. *) O, der Consequenzenmacherey! Freylich denkt sich der Katholik unter katholischer Kirche allein die römische und nicht zugleich mit die andern christlichen Kirchen. Der Katholik ist ungeachtet des Namens, den er trägt, der gröste Partikularist. Freylich hat Herr Dreykorn mit seiner Uebersezzung den Worten einen gelindern Sinn geben wollen, wie mans von einem Friedensstifter erwarten kann. Freylich ists nicht an dem, daß dieß Gebet die ganze Christenheit angehe. Aber ist darum Hrn. Dreykorns Uebersezzung arglistig? Wo liegt darin, daß die römische Kirche die allgemeine werden könne und müsse? Wie kann man *catholica Ecclesia*

*) Pag. 337.

Digitized by Google

clesia deutsch anders übersezzen, als allgemeine Kirche? Hr. Dreykorn sündigt hier vielmehr wider die Katholikken, da er ihrem Gebete einen andern Sinn giebt, als es nach ihren Begriffen haben soll, und ihre Zeloten werden sagen können: da siehet man den Proselytenmacher für den Protestantismus, da er unsern Leuten einbilden will, als beteten wir auch für die Kezzer! — Gilt die Consequenzenmacherey des Anklägers, so ist auch Blackmore, und dessen Uebersezzer Rambach verdächtig. Denn Blackmore sagt, wenn er das Gebet des alten Canons: Laßt uns beten für die ganze christliche Kirche erläutert, man habe Gott angerufen für die allgemeine Kirche. *) Blackmore ist hier verdächtig, weil er katholische Kirche, durch allgemeine erklärt, da doch die Kezzer nicht darunter begriffen werden können: und Rambach ist verdächtig, daß er dieß so hingehen läßt, und nicht mit einer polemischen Anmerkung herbeyeilt. Was dieser Ankläger Herrn Dreykorns in der Monatsschrift nun noch weiter über die Gesellschaft der reinen Lehre sagt, übergehe ich hier, da ich schon hinlänglich in dem Abschnitt von geheimen Gesellschaften die Ungereimtheit und Bosheit gezeiget habe, die sich dieser Scribler deshalb zu Schulden kommen lassen.

Im May 1786 also bald darauf, nachdem der Ausfall auf Hrn. Dreykorn geschehen war, schikte derselbe einen Aufsaz an die Herausgeber der Monatsschrift zum Einrücken, um sich gegen die wider ihn ausgestreuten Beschuldigungen zu vertheidigen. Im Julius ist dieser Aufsaz, wie die

*) Blackmore christliche Alterthümer, 2. Th. p. 344. 360. 361.

Digitized by Google

Verfasser der Religionsbegebenheiten sagen, die Hrn. Dreykorn gewis nicht das Wort reden, sondern sich als unpartheyische Männer beweisen, schon bey den Herausgebern der Monatsschrift gewis angelangt. *) Wären jene Herren nun das gewesen, wofür sie sich ausposaunen, nemlich redliche und unpartheyische Männer; so hätten sie diesen Aufsaz gleich einrücken müssen. **) Der Aufsaz wider Herrn Dreykorn, der vom Januar datirt war, und im April erschien, hatte nur acht bis zehen Wochen höchstens bey ihnen gelegen. Aber seinen Aufsaz für ihn halten sie wenigstens beynahe sechs Monate zurück, nemlich bis in den Jänner 1787, und vielleicht würde er da auch nicht erschienen seyn, wenn nicht die Verfasser der Religionsbegebenheiten solches im November gethan, und dabey geäussert hätten, es scheine, daß die Herausgeber der Monatsschrift Hrn. Dreykorns Erklärung gar nicht einrücken würden. ***) Wer sieht hier nicht die Denkungsart, und die hämischen Absichten dieser angeblich so unpartheyischen Männer? Pasquille, die ihre Gordonschen Schwärmereyen bestätigen, sind ihn... angenehm; die werden mit begie-

*) Religionsbegebenh: Th. IX. p. 207. 208.

**) Wie sich die Monatsschriftsteller darüber gebärden, daß Herr Dreykorn in Zeitungen bekannt machen lassen, er habe ihnen seine Antwort zugeschickt, wie sie es nicht wollen als höchstes Recht, sondern als Gnade angesehen wissen, wenn sie seine Rechtfertigung einrücken, wie sie gar sich zu Richtern erigiren, die Klägern und Beklagten Schrift und Gegenschrift zuschicken, das kann der Leser auf dem Umschlag ihres Juliusstück 1786. finden: und wer wird das ohne Unwillen lesen?

***) Ebendaselbst p. 207.

Digitized by Google

begieriger Hand ergriffen und ausgestreuet: mit dem was dawider streitet, hats immer Zeit! Der angeklagte Mann muß erst in den Augen der Welt ruinirt seyn; und wenn der ausgestreute Verdacht erst genugsam Wurzel geschlagen, denn kann seine Vertheidigung ankommen, denn alsdenn kömmt sie zu spät, und das Gift hat seine Wirkung gethan, wenn nun unterdessen noch weiter fortgefahren wird, ihn verdächtig zu machen, und herunterzureißen. Das ist wahre litterarische Giftmischerey. Und doch fodern diese Menschen, die von ihnen verläumdeten Männer sollen sich in ihrem Journal vertheidigen! Ist das nicht unbegreifliche Dreistigkeit?

Dieses rühmliche Geschäfte fortdaurender Verläumdung, übernahm nun der berühmte reisende Buchhändler Herr Friedrich Nikolai, der unterdessen, daß seine saubern Mitgesellen, die Herren Biester und Gedicke Herrn Dreykorns Erklärung dem Publikum vorenthielten, den siebenten Band seiner dikkbäuchigten Reisebeschreibung ans Licht brachte, und in derselben diesen Mann aufs schmähligste mishandelte. Das that der Mann, der mit der Miene der Bonhomie versichern kann, er wolle niemand wehe thun, das wisse Gott! — Aber Herr Nikolai ist Zionswächter und Prophet, der uns verblendeten Leuten so oft zuruft, auf die Zeichen unserer Zeit zu merken, die Augen aufzuthun und zu sehen, und da kann er nicht immer so sanft verfahren, als die Leute gegen ihn verfahren sollen. Gut; dann müßte er aber doch auch lauter Wahrheit sagen. Nun aber finden wir, daß seine Anklage ein Gewebe von lauter Verdrehungen, Unerwiesenheiten und Unwissenheit ist. Er fängt damit

Digitized by Google

mit an; Herr Dreykorn sey Provinzialdirector der feinen Gesellschaft der reinen Lehre. *) Nach Herrn Dr. Urlspergers Versicherung hat die Gesellschaft weder Directors, noch Provinzialdirectors; was also nicht ist, konnte Herr Dreykorn nicht seyn, wie ich schon im Vorhergehenden gesagt, und Herr Nikolai streut also schon gleich anfangs eine Lüge ins Publikum. Er sagt weiter, Herr Dreykorn habe sein Buch geschrieben, um die katholische Meße aufs dringendste zu empfehlen, und das ganze Buch sey im katholischen Sinn geschrieben. Theils Unerwiesenheit und Verdrehung, theils offenbahre Lüge. Seine Absichten erklärt Herr Dreykorn in der Vorerinnerung, und kann man gleich seine gelindern Vorstellungen katholischer Lehrsäzze und Gebräuche gar nicht billigen, worüber ich mich schon im Vorhergehenden genug und ohne Herrn Dreykorn zu schonen, erklärt habe; kann mans gleich nicht billigen, daß er diesen Gottesdienst in vielen Stücken den Protestanten als rein evangelisch vorzustellen gesucht, da er doch billig hätte wissen müssen, wie die Protestanten von Luthers Zeiten an immer über die Meße gedacht, so ist doch nicht erwiesen und vielmehr Verdrehung, wenn Herr Nikolai ihm zur Last legt, er habe die katholische Meße aufs dringendste empfehlen wollen. Völlig unwahr aber ist, wenn Herr Nikolai sagt, das ganze Buch sey im katholischen Sinn geschrieben. Das große Verzeichnis der Kezzereyen, die nach katholischen Grundsäzzen Herrn Dreykorn zur Last fallen, beweiset hievon das offenbare Gegentheil, und stellt Herrn Nikolai entweder als einen vorsäzlichen Lügner, oder als einen Mann

*) Nikolais Reisen, Band VII. pag. 96.

Digitized by Google

Mann dar, der das Buch gar nicht gelesen und doch abspricht. Erbärmlich unwissend zeigt sich Herr Nikolai, wenn er sagt, Herr Dreykorn wolle die Meße nach dem Glauben der ersten Kirche und der Kirchenväter untersuchen, dies sey ganz katholische Sprache, die Katholikken sprächen immer von der ersten Kirche, hätten davon seltsame Begriffe, die mit der wahren Kirchengeschichte nicht übereinstimmten, beriefen sich auf die erste Kirche, schrieben den Kirchenvätern eine Autorität zu, welche ächte Protestanten nicht erkennten, kein ächter Protestant berufe sich auf Kirchenväter. *) Daß doch dieser Mann immer so gerne aus seinem Buchladen ins Gebiet der Theologie spazieren mag, wovon er doch so wenig versteht! Wahr ist, die Kirchenväter sind bey uns kein *Principium cognoscendi*; das ist die Bibel nur allein. Wahr ists, der Katholikken ihre Begriffe von der ersten Kirche sind nicht die unsrigen. Wer hat aber dem Herrn Nikolai gesagt, daß kein ächter Protestant sich auf Kirchenväter berufe? Ich will nicht einmal von den englischen Protestanten reden, bey welchen die Kirchenväter noch in Ansehen stehen, die doch niemand für Papisten halten kann; hat nicht *Flacius* in seinem *Catalogo Testium veritatis* sich immer auf die Kirchenväter berufen? Hat nicht Abraham Calov in seiner *Confessione Martyrum de SS. Trinitate* sich auf die Kirchenväter von Jahrhundert zu Jahrhundert berufen? Und von wie vielen ächt protestantischen Theologen ist dieses nach ihnen nicht geschehen? Wer hat es dem Herrn Nikolai gesagt, daß ein Protestant gar nicht auf die erste Kirche Rücksicht nehmen müste, und daß es päpstisch sey, wenn es geschieht?

Das

*) Ebendas. pag. 97.

Digitized by Google

Das ist von Arnold in seiner Abbildung der ersten Christen und von vielen andern geschehen, ohne daß sie deswegen eine katholische Sprache geführt und des Katholicismus verdächtig gewesen wären. Daß sich doch Herr Nikolai nicht schämt so viele Blößen zu geben! Er sollte doch nicht von Dingen reden, von denen er nichts, oder doch so wenig verstehet, ein so altkluges Ansehen er sich auch zu geben, und so viel er auch von seinem Lesen alter Bücher zu loben weiß. Wer einigermaßen die Sachen versteht, muß ihn ja bedauren und verlachen. Nachdem er sich nun wieder so weidlich prostituirt, fährt er fort: dieser protestantische vermeinte Beförderer der reinen Lehre billigt auch die Verehrung der Heiligen, die Anbetung der Hostie, die Transsubstantiation, und er findet alles dieses, so wie die ganze katholische Meße rein evangelisch. Er hat dabey die Unverschämtheit (S. 233) zu versichern, er habe der reinen biblischen Wahrheit nichts vergeben. *) Gewis jeder Mensch, der noch lesen kann, muß über die eherne Stirne und unerhörte Unverschämtheit dieses Mannes erstaunen, daß er solche craße durch den ersten Augenschein gleich zu widerlegende Lügen in die Welt ausstreuen kann. Das einzige Wahre, was Herr Nikolai sagt, ist, daß Herr Dreykorn die Verehrung der Heiligen billigt: er hält nemlich die Bitten an die Heiligen wenn nicht für nothwendig, doch für billig, wie ich schon vorhin erinnert. Aber Lüge ists, daß er die Anbetung der Hostie billigt. Er sagt mit dürren Worten: Die elevirte Hostie und den erhöheten Kelch anzubeten, das sey ferne! Die Hostie und der Kelch

*) Pag. 98.

Digitized by Google

Kelch sind Geschöpfe, und können ohne Abgötterey zu begehen kein Gegenstand der Anbetung seyn. *) Lüge ist es, daß Herr Dreykorn die Transsubstantiation billige. Er erklärt sich ganz deutlich und ausführlich wider die Brodverwandlungslehre der Katholischen, **) er nennt diese Lehre einen neuen Wahn, eine neue Lehre, ***) und will, daß Transsubstantiation blos Veränderung der Bestimmung bedeuten soll, welches ihm kein Katholik zugestehen wird. ****) Herr Nikolai muß das Prinzipe haben, daß wenn man schon einmal im Lügen ist, es auf einige mehr oder weniger nicht ankomme. Hämisch aber handelt er noch oben drein, wenn er nun gleich Herrn Dreykorn sagen läßt, er habe der reinen evangelischen Wahrheit nichts vergeben. Es ist zwar wahr, das sagt Herr Dreykorn S. 233. Aber so wie Herr Nikolai es stellt, muß man denken, Herr Dreykorn sage, daß er auch damit, daß er die Anbetung der Hostie und die Transsubstantiation billige, der evangelischen Wahrheit nichts vergeben, und daß also beyde Lehren evangelisch seyen. Das sagt Herr Dreykorn nicht, und konnte es auch nicht sagen, daß er sie billige, sie evangelisch finde, und durch ihre Billigung der evangelischen Wahrheit nichts vergebe: denn wider diese katholischen Lehren hat er sich feierlich erklärt. Wie fein aber läßt Herr Nikolai das eigene Geständnis dieses Mannes aus, da er kurz vorher selbst sagt, daß seine Erklärungen in etwas von dem gewöhnlichen Lehr-

*) Dreykorns Erläuterung der Meße pag. 171.
**) Pag. 139. f. f.
***) Pag. 225.
****) Pag. 158.

Digitized by Google

Lehrbegrif abgehen! Was Herr Nikolai noch weiter rüget, daß auch Herr Dreykorn Herrn Dr. Sailers Gebetbuch empfiehlt und ihn selbst rühmt, habe ich schon vorhin erörtert und bedarf als eine wahre Abgeschmaktheit keiner weitern Widerlegung. Das Publikum mag nun selbst urtheilen, was von einem Manne zu halten ist, der solche Unwahrheiten und Verläumdungen in die Welt auszustreuen fähig, — frech genug ist, *) und wie viel Achtung noch ein Schriftsteller verdienen kann, der so wenig Achtung fürs Publikum hat, ihm solch Gaukelspiel vorzumachen.

Nachdem nun also Hr. Nikolai der von sich in seiner Vorrede zum siebenten Bande sagt, was, ich weiß nicht mehr in welcher Sammlung von Emblemen unter einem Lichte stehet: *aliis inserviendo consumor* **), Hrn. Dreykorn so schändlich gemis-

*) Man sieht aus dem, was Herr Nikolai B. VIII. der Reisen S. 110 f. f. anführt, daß er empfunden, daß er Herrn Dreykorn zu viel gethan. Aber an Zurücknehmen ist nicht zu denken, da die Infallibilität so gut bey ihm als zu Rom zu Hause ist. Man sehe da, wie er sich wendet und dreht! Z. E. Statt daß er vorher gesagt, die ganze katholische Meße sey als rein evangelisch aufs dringendste empfohlen, sagt er nun, Dreykorn rede die Protestanten an, sie sollten sich nicht an der katholischen Meße stoßen, sondern alles was dabey vorgehe für rein evangelisch halten. Statt daß er vorhin vorgegeben, Dreykorn billige die Transsubstantiation als rein evangelisch, sagt er nun, Dreykorn getraue nicht die Lehre von der Transsubstantiation in ihrer ganzen Härte zu vertheidigen, und daher suche er nur das Wort Transsubstantiation den Protestanten durch Sophistereyen angenehm zu machen. u. s. w.

**) Vorrede zum VII. B. p. VIII. Gewis ein recht passendes Symbol für einen Weltaufklärer, für ein Licht

gemishandelt, und nachdem die Monatsschrift-steller selbst noch in ihrem Auguststück, also da sie schon Hrn. Dreykorns Erklärung in Händen hatten, einen Ausfall auf ihn gewagt und ihm angedichtet hatten, er empfehle aus geheimen Absichten den römischen Gottesdienst als feyerlicher *), gefiel es diesen Herrn endlich seine Erklärung in ihr Journal einzurücken. Damit jedoch ja aller etwanige gute Eindruck, den sie machen könnte, zugleich auch gänzlich ausgetilget werde, wird sie mit einem Vorberichte und mit Glossen begleitet. Jeden muß es schon gleich befremden, daß diesem Aufsatz der Titel Replik und Duplik gegeben wird **) Hr. Dreykorn replicirt also, und die Herausgeber der Monatsschrift dupliciren; sie sind also auch Pars wie er, und sind auch zugleich Schiedsrichter. Wenn das nicht tolle Prozeßführung ist, so giebts keine. Doch zum Aufsatz selbst, und da wird dann zuerst gesagt, daß es befremdend gewesen, daß ein protestantischer Geistlicher mehrere Punkte des katholischen Lehrbegriffs als rein evangelisch darzustellen gesucht. — Aber so befremdend dieses immer seyn mgg, so hätte der Duplikant doch nicht vergessen sollen, daß eben dieser Mann auch wichtige Lehrsätze der katholischen Kirche verwirft, und sie für Wahn und Abgötterey erklärt. Warum wird dies ausgelassen? — Es wird ferner gesagt, da die Gesellschaft der reinen Lehre zu dem Verdacht Anlas gegeben, daß sie auf eine Religionsvereinigung arbeite, so wäre dieses

Licht auf einen Leuchter hingestellt, um unser unaufgeklärtes Jahrhundert zu erleuchten!!!

*) Monatsschrift August. 1786. pag. 187.

**) Jänner 1787. p. 57.

Digitized by Google

ses Buch des Hrn. Dreykorns, eines Mitgliedes dieser Gesellschaft als der erste öffentliche Schritt dazu anzusehen gewesen *). — Dieser Schluß hinkt verzweifelt. Denn scheint gleich Hr. Dreykorn bey seinen Erläuterungen zur Messe sich das Projekt einer Religionsvereinigung gemacht zu haben, ja giebt er gleich selbst (wenn anders das Buch Nachricht von der deutschen Gesellschaft von ihm ist) Vorbereitung der Gemüther zur Vereinigung als einen Zweck der Gesellschaft an **); so folgt doch daraus nicht, daß seine Erläuterungen der Messe als der erste Schritt der Gesellschaft zu dieser Absicht angesehen werden kann. Nach Hrn. Urlspergers Zeugnis hat die Gesellschaft von Hrn. Dreykorns Buche gar nichts gewußt ***), und es ist elend, was von einem einzigen Gliede mögte gesagt werden können, einer ganzen Gesellschaft zuzuschreiben. Es wird ferner gesagt, es sey nicht unwahrscheinlich nach vielen neuern Schriftstellern, daß die Gesellschaft von einem geheimen Einflusse unbekannter katholischer Obern regieret werde, und man könne es also sehr consequent finden, daß durch diese unbekannte Obern ein Buch veranlasset worden, das auf der einen Seite dem römischen Lehrbegriffe vieles vergiebt, auf der andern Seite aber ihn durch die ihm geliehene reinere Gestalt den Protestanten annehmungswürdiger mache ****). Wer sind denn die vielen neuern Schriftsteller, die jenen katholischen Einflus wahrscheinlich finden? Ey, die Herren Monathsschriftsteller selbst und der große Seher, Hr. Nikolai. So füh-

*) Ebendas. p. 58.
**) Nachricht von der deutschen Gesellschaft P. 20.
***) Zeugniße der Wahrheit pag. 10.
****) Januar pag. 59.

Digitized by Google

führen sich diese Leute immer selbst an, um dem Publikum weiß zu machen, wie viele Schriftsteller mit ihnen gleich dächten, schon längst die Gesellschaft verdächtig gefunden hätten. Das ist doch wohl Gaukelspiel? — Aber jener katholische Einfluß, worauf nun das ganze Vorgeben beruhet, Hrn. Dreykorns Buch über die katholische Messe sey von katholischen Obern veranlasset, ist nicht einmal wahrscheinlich, sondern eine derbe Lüge, wie wir im Abschnitt von jener Gesellschaft gesehen. Welcher schändlichen Schliche bedienen sich doch diese Menschen! Erst streuen sie eine Lüge aus; hierauf reden sie von vielen neuen Schriftstellern, die ihre Ausstreuungen wahrscheinlich gefunden, die sie aber selbst sind, und dann ziehen sie aus ihren eigenen Lügen weitere giftige Consectanien. — Nun folgt weiter eine Deklamation über die Connivenz der Jesuiten bey ihren Bekehrungsprojekten, daß sie nemlich den Neubekehrten erlaubt ihre alten Begriffe mit ihrer neuen Religion zu vereinigen *). Ob dies auch in Ansehung aller der Punkte gelten kann, denen Hr. Dreykorn in seinem Buche sich zuwider erklärt und welche Hauptsachen des Katholicismus angreifen, wird jeder einsichtige Leser selbst beurtheilen können. Genug die boshafte Absicht des angeblichen Duplikanten offenbart sich deutlich, nemlich schon zum voraus alles, was Hr. Dreykorn aus seinem Buche anführen könnte, worin er dem Katholicismus entgegen sey, als einen Jesuitenkniff verdächtig zu machen. — Der Duplikant fährt nun fort; nach allem dem, was er vorhin gesagt, sey es natürlich gewesen, Herrn Dreykorns Buch auf die Rechnung jener Tausendkünstler (der Jesuiten) zu schreiben, und solches mit

*) Pag. 60. 61.

zu den Angelruthen zu rechnen, womit man die Protestanten fangen wollen. Indessen sey es nur Hypothese gewesen *). Herrliche Hypothese! Man lese doch das Aprilstück 1786. wo auch Hrn. Dreykorn eine Predigt über Mariens Größe oder Vorzüge angelogen wird. Und mit einer Hypothese wird ein Mann aufs schändlichste gemishandelt! Und nun nachdem dies geschehen ist, und Hr. Dreykorn sein Buch für einen *lusus ingenii* erklärt haben soll, mag diese Hypothese fallen! **) Uebrigens wird jedermann gerne es dem Duplikanten zugeben, daß Hr. Dreykorn Verdacht veranlaßt, und daß er unüberlegt gehandelt, sein Buch über die Messe in diesen Zeiten bekannt zu machen. Sind aber unsere Zeiten so gefährlich worden; wem ist dieses zuzuschreiben? Doch gewis niemand anders, als unsern neuen Zionswächtern und General-Inquisitoren des Glaubens, von welchen Schlosser, ein Mann von hellem Kopfe und biederm Sinne, sehr treffend sagt, daß ihnen Götze seinen Mantel zurückgelassen und seinen Inquisitionsstab in die Hände gegeben. Nichts ist mehr sicher, das nicht verkezzert werden könnte; nur allein die Ausfälle aufs Christenthum, die Vertheidigung des Naturalismus und die aufgeklärten Genies, die sich damit abgeben, haben das Glück, nicht vors Inquisitionstribunal gezogen zu werden!

Doch nun zu den Anmerkungen, mit welchen Hrn. Dreykorns Erklärung dem Publikum vorgeleget wird. ***) Hr. Dreykorn sagt, er habe nicht

*) Pag. 62.

**) So kann man auch einen ehrlichen Mann einen Spitzbaben schimpfen, und wenn er sich dagegen reget, so ist es nur Hypothese gewesen. Menschenfreundliche Philosophie!

***) Pag. 66.

Digitized by Google

nicht aus geheimem Antrieb versteckter Exjesuiten gehandelt. Dagegen macht der Notenmacher die Einwendung, daß er doch dem Exjesuiten Dr. Sailer ein großes Lob gegeben, ihn einen großen Gelehrten und sein Buch ein gründliches Buch genannt. Diese elende Persiflage habe ich schon vorhin ins Licht gestellt. — Herr Dreykorn sagt, er habe blos aus Liebe zur Wahrheit gehandelt. Der Notenmacher fragt hiebey: welcher Wahrheit, der Wahrheit der Messe? die Dreykornsche Messe sey nicht einmal die wahre katholische Messe, es sey sublimirter Katholicismus, und nun folgen die saubern Consequenzen, Herr Dreykorn halte die Messe für rein evangelisch, die Protestanten könnten also die katholische Messe annehmen, ja, wenn sie die Wahrheit liebten, so müßten sie es. — Fürwahr der Notenmacher muß bey den Jesuiten in die Schule gegangen seyn und da die Sophismen erlernt haben. Wo hat Hr. Dreykorn sich für die Wahrheit der Messe erklärt? Der Notenmacher schlägt sich ja selbst, wenn er sagt, die Dreykornsche Messe sey nicht die wahre katholische Messe. Womit beweiset er, daß sie sublimirter, oder destilirter, rectificirter, cohobirter Catholicismus sey? Hr. Dreykorn verwirft die Hauptstücke der Messe, nemlich die Verwandlungslehre und Anbetung der Hostie: kann man das noch Katholicismus nennen, wenn man auch noch so viele Beywörter hinzufüget? Einzelne Lehren der Katholischen hält Hr. Dreykorn aus Uebereilung oder Unwissenheit für rein evangelisch: Wo behauptet er, daß man ohne Bedenken die römische Messe annehmen könne, und wenn man die Wahrheit liebe, sie annehmen müsse?

*) Pag. 66.

Digitized by Google

Das ist doch wohl die ärgste Consequenzenmacherey, die zu denken ist! — Hr. Dreykorn sagt, er habe geschrieben, um Duldung und Liebe unter den verschieden denkenden Christen zu befördern, und dazu führt der Notenmacher aus der Vorerinnerung an, daß er Nichtkatholischen mehr Achtung gegen den katholischen Gottesdienst einflößen wolle, und daß er S. 233. sagt, die Messe könne auch von Nichtkatholicken als ein erbaulicher und vernünftiger Gottesdienst angesehen werden; und daraus wird die rasche Consequenz gezogen, daß die Protestanten sich um so weniger bedenken könnten zum Katholicismus überzutreten. — O! der leidigen Consequenzenmacherey! Folgt denn daraus, daß man einen Gottesdienst nach einer ihm beygelegten Erklärung vernünftig und erbaulich findet, daß man auch kein Bedenken tragen müsse zu demselben überzutreten? Wird nicht jedem Protestanten gleich einfallen, daß wenn er auch alle Erklärungen Hrn. Dreykorns gelten lassen könnte, doch Hr. Dreykorn die Anbetung der Hostie für Abgötterey erklärt, und wider das Hauptstück der Messe, nemlich die Verwandlungslehre ist? Wird nicht Jedermann, der die Sache kennt, ihm antworten müssen: Du magsts noch so gut meynen, aber der evangelische Sinn, den du den katholischen Lehrsäzzen beylegst, ist nicht der Sinn des Katholicismus. Warum läßt aber der Notenmacher aus, daß Hr. Dreykorn versichert, er habe durch sein Buch den Katholicken für die es zunächst geschrieben war, die falschen und übertriebenen Begriffe benehmen wollen? Doch der Notenmacher will ja nur verdächtig machen, und da kann er denn unmöglich anführen, was diesem Manne einigermaßen zustat-

Digitized by Google

zustatten kommen könnte. — Hr. **Dreykorn** beschwert sich darüber, daß man ihn **wider seinen Willen widerrechtlicher Weise** als Verfasser bekannt gemacht. Dawider macht der Notenmacher eine lange Glosse um zu zeigen, daß es nicht widerrechtlich gewesen, und stellet den Hrn. **Dreykorn** sehr boshaft mit dem Jesuiten *Robert de Nobili* zusammen, der sich in Indien für einen Braminen ausgegeben, da es denn nicht widerrechtlich gewesen wäre, den verlarvten Jesuiten zu entdecken. Die hämische Bosheit in dieser Vergleichung bedarf keiner Erläuterung: Jeder gesittete Leser, der fühlen kann, wird sie verachten. Aber schlagen sich doch die Monatsschriftsteller mit ihren eigenen Worten! Den fingirten Diakonus zu nennen **wider seinen Willen** finden sie nicht recht, und hier solls nicht **widerrechtlich** seyn, Herrn **Dreykorn wider seinen Willen** bekannt zu machen! — Hr. **Dreykorn** sagt, er habe sich wenigen Freunden im **engsten Vertrauen** als den Verfasser des Buchs **entdeckt**, und daraus macht der Notenmacher den Schluß, er müsse die Unschicklichkeit eines solchen Buchs gefühlet haben. Können nicht tausend Ursachen seyn, warum man es nicht für nöthig findet sich als den Verfasser eines Buchs öffentlich anzugeben? Die Monatsschriftsteller müsten also auch wohl sehr die Unschicklichkeit ihrer Schreibereyen fühlen, weil sie sich so tief verstecken, und die Herausgeber der Monatsschrift müssen also wohl diese Unschicklichkeit noch mehr fühlen, weil sie sich so sehr sperren, ihre Einsender, Briefsteller und Briefträger bekannt zu machen! — Hr. **Dreykorn** sagt, ein Recensent in der Nürnberger gel. Zeitung sey zuerst sein **Verräther** geworden. Dabey fragt der Notenmacher,

macher, Hr. Dreykorn wolle sich doch wohl nicht mit Christo in Parallel stellen, und seinen Recensenten für einen zweiten Judas ausgeben? — Hat Hr. Dreykorn wirklich an dieses Parallel gedacht, so ist darin eben nichts unschickliches: denn daß sein Amtsbruder und College Seidel sein Verräther wurde und ihn öffentlich beschimpft und verdächtig machte, war wohl eher ein Judasstückchen, als ein Verhalten, das ihn Johannes dem Evangelisten ähnlich machte. Doch dieser Mensch ist nun vor seinem Richter: *Si bene fecit, habet!* — Hr. Dreykorn beschwert sich darüber, man habe es ihm hoch angerechnet, daß er sein Buch als ein Mitglied der Gesellschaft der reinen Lehre geschrieben, welches doch nicht an dem sey. Der Notenmacher sagt dabey, es sey aber doch befremdend, daß gerade ein Mitglied dieser Gesellschaft der katholischen Messe einen sogenannten reinen evangelischen Sinn unterzuschieben gesucht. — Aber für wen befremdend? etwan für die Gesellschaft, daß auf diese also Verdacht falle? Wer das daraus herleiten wollte, würde den elenden Schluß a particulari ad universale machen. Oder für Herrn Dreykorn? der strengste Orthodox wird wenn Herr Dreykorn alles das annähme, was man ihm angedichtet, nichts anders sagen können als dieses: der Mann macht der Gesellschaft nicht viel Ehre. — Was der Notenmacher dazu sagt, daß Hr. Dreykorn erklärt, er habe die Messe nach dem evangelischen Sinn der ältesten Kirchenlehrer erklären wollen, übergehe ich hier, weil ich darüber schon im Vorhergehenden das Nöthige gesagt. — Dazu, daß Hr. Dreykorn versichert, er habe sich nie mit Religionsvereinigungsprojecten abgegeben, macht der Notenmacher die Anmerkung, man

Digitized by Google

man müsse wohl seiner Versicherung glauben; aber daß er den Unterschied beyder Kirchen geringer darzustellen gesucht, und daß nach seinen Erklärungen die Messe von beyden Partheyen als ein vernünftiger und erbaulicher Gottesdienst angesehen werden könne, schmekke sehr nach einem Vereinigungsprojekt. — Und hier hat wohl unstreitig der Notenmacher mehr Recht. Kein Mensch kann von solchen Projekten ferner seyn als ich: Aber in aller Welt, welch ein Verbrechen stekt darin; Ist man darum des Katholicismus verdächtig? Viele rechtglaubige Protestanten haben diesen süßen Traum geträumt. Seine einmalige, mir unglaubliche Erfüllung fürchten, können nur diejenigen, die so sehr dawider schreyen, daß sich die Christen nicht wider die Freygeister vereinigen sollen, wie wir im Vorhergehenden gesehen haben. — Herr Dreykorn erklärt es als unwahr, daß er sich an die Spizze der Gesellschaft der reinen Lehre gestellt. — Um ihn aber dennoch an die Spizze derselben zu bringen, so sagt der Notenmacher, er habe im Namen der Gesellschaft geschrieben und gestritten, und auch ein Ordenszeichen für die Gesellschaft erfunden. O! der Lächerlichkeiten! Nun wird schon die Titelvignette auf der Nachricht von der Gesellschaft zu einem Ordenszeichen gemacht: O! des sonderbaren Ordenszeichens! Und kann denn nicht ein bloßes Mitglied einer Gesellschaft zu ihrem Besten schreiben, und für sie streiten? An wie vieler Gesellschaften Spizzen stehe ich denn, da ich so viele Gesellschaften, zu denen ich gar nicht einmal gehöre, wider die häßlichen Verunglimpfungen der Monatsschriftsteller vertheidige! Sehr fein aber übergeht der Notenmacher die von ihm ausgestreuete und von Hrn. Nikolai ihm nachgebetete

betete Unwahrheit, womit er Hrn. **Dreykorn** zum **Oberhaupt** und **Provinzialdirektor** der Gesellschaft gemacht. Alle diese saubern Herren haben, als sie von einem Geiste inspirirt würden, den Kunstgrif, daß sie ihrer eigentlichen Lügen wenn man sie ihnen vorrükt, gar nicht mehr gedenken, und was man ihnen dawider sagt, wie kalt Wasser an sich ablaufen lassen. — Hr. **Dreykorn** sagt, es sey nicht wahr, daß er die 1784 herausgekommene **Gesellschaftsnachricht** drukken lassen; sie sey ein Werk des engern Ausschusses gewesen. Der Notenmacher sucht dagegen den Antheil, den Herr **Dreykorn** an dieser Nachricht gehabt, dadurch ins Licht zu sezzen, daß sie von dem engern Ausschusse der Gesellschaft herrühre, zu welchem Herr **Dreykorn** gehört. Doch dieses so wenig, als der dritte und vierte vom Herrn **Dreykorn** als unwahr erklärte Punct gehört eigentlich hieher. — Im fünften Punct erklärt es Hr. **Dreykorn** für eine Unwahrheit, daß er eine **Predigt über die Größe Mariens** drukken lassen, die ihm gänzlich unbekannt sey. *) Der Notenmacher sagt dagegen, daß in der Monatsschrift auch blos gesaget werde, **vermuthlich**. Welch eine elende Entschuldigung! Gerade als wenn der Zusaz **vermuthlich** einen Pasquillanten berechtigte, was er nur wolle, von Jemanden in die Welt hineinzuschreiben. Hier greift wirklich der Notenmacher nach einem Strohhalm um sich zu retten. Doch er erklärt, warum man es habe vermuthen können, daß Hr. **Dreykorn** der Verfasser sey: denn Herrn **Dreykorns** Grundsäzze seyen durch seine Erklärung der Messe bekannt worden, und jene Predigt zu Nürnberg gedrukt. Wie elend

*) Pag. 76.

Digitized by Google

elend dieser Schluß war, hat der Erfolg gezeigt, und nach dieser krüppelhaften Vrrmuthung ward doch eine Lüge von einem in diesem Stück unschuldigen Mann in die Welt ausgestreuet. Recht hat der Notenmacher freylich, daß wenn Hr. **Dreykorn** nicht der Verfasser jener Predigt sey, dadurch sein Buch über die Messe nicht besser werde. Aber der Notenmacher, der jene Nachricht durch die Monatsschrift verbreitet, bleibt doch der Anschläger eines schändlichen Pasquills. In Ansehung des sechsten Puncts sagt Hr. **Dreykorn**, es sey nicht wahr, daß sein Buch von der Messe ein Factum sey, woraus man schließen könne, daß die Rosenkreuzer noch in Franken ihr Werk treiben. Das hat nun auch wohl freylich sein Ankläger in der Monathsschrift nicht gesagt, aber man sieht doch auch nicht ein, wie eben die **Rosenkreuzer** hieher kommen, und womit der Ankläger seine freche Beschuldigung beweisen will, daß sie **geschworene Feinde der Aufklärung und der Vernunft** sind, wofür er sie ausgiebt. — Hr. **Dreykorn** erklärt es 7tens für Unwahrheit, daß er die katholische Lehre vom Meßopfer mit aller nur möglichen sophistischen Kunst vertheidigt, er habe vielmehr die katholischen Hauptlehren von der wiederholten Aufopferung Christi, von der Brodverwandlung, von Anbetung der Hostie, von der alleinigen Communion des Priesters verworfen. — Wer Hrn. **Dreykorns** Buch gelesen, muß ihm hierin beystimmen. Der Notenmacher sagt dagegen, daß Hr. **Dreykorn** doch so lange an jenen Lehren künstele, bis ein evangelischer Sinn herauskäme, und den Worten, Opfer, Verwandelung, Transsubstantiation neue Begriffe unterschiebe. Richtig; aber welche Begriffe? solche, weswegen ihn jeder Katholik für einen Kezzer halten

Digitized by Google

halten muß, für einen Mann, der durch Unterschiebung protestantischer Begriffe die Katholiken zum Protestantismus zu bringen sucht. Heißt denn das in der Brodverwandlung, die Herr Dreykorn bestritten, und für Wahn und eine neue Lehre erklärt, einen vernünftigen Sinn finden? So hat auch der Notenmacher bey allen seinen Sophismen, wodurch er Hrn. Dreykorn verdächtig zu machen sucht, doch gelogen, daß er die Anbetung der Hostie wirklich billige, da er sie ausdrücklich für Abgötterey erklärt. In Ansehung des achten Punkts die Anrufung der Heiligen betreffend, ist Hrn. Dreykorns Erklärung gewis nicht hinreichend, wenn er sagt, er billige die abgöttische Anrufung nicht. Die Distinktion, die darüber auch von Katholiken gemacht worden, ist bekannt. Man gebe dieser Sache einen noch so gelinden Sinn; genug sie ist nicht protestantisch. Aber mit welcher Bitterkeit und arglistigen Wuth fällt nun der Notenmacher über ihn her, und mit welcher Sorgfalt, werden nun die jesuitischen Heiligen, Ignatius Lojola, Franziskus Xaverius, ja der Bettler Labre, und endlich gar Papst Hildebrand angeführt? Wenn der Notenmacher nicht vom Geist der Inquisition beseelt gewesen wäre, würde er gewis ganz anders verfahren haben: denn bey einem Mann, der sich noch nicht als einen vorsätzlichen Verfälscher gezeigt hatte, sondern von dem es sichtbar ist, daß Unkenntnis der Sachen und Vereinigungsliebe ihn irre geführt, kann keine gehäßige Bestreitung angebracht werden, ohne, daß sich der Bestreiter selbst verdächtig mache, daß Nebenabsichten bey seinem vorgeblichen Eifer mit im Spiel gewesen. — Herrn Dreykorns Erklärung in Ansehung der Meße für

die

Digitized by Google

die Todten ist auch nicht hinreichend, wie man aus dem Vorhergehenden sehen kann, wo ich diese Materie berührt. Aber berechtiget Irrthum sogleich dem Irrenden die schwärzesten Absichten beyzulegen? Dies ist Geist der papistischen Möncherey im eigentlichsten Sinn! — Dies gilt auch vom 10ten Punkt, wo von der Tradition die Rede ist. — Herr Dreykorn erklärt es 11tens für Unwahrheit daß er jemals Provinzialdirektor gewesen. Der Notenmacher sagt dagegen, auf dem Titel der Nachricht von der Gesellschaft der reinen Lehre, komme dies freylich nicht vor; man solle aber seine erste Anmerkung nachsehen, die nemlich, wo er darzuthun sucht, daß Herr Dreykorn an der Spizze der Gesellschaft gestanden. Jeder Leser wird dies Sophisma einsehen, womit dieser Ankläger seine Lüge zu bemänteln sucht. Das Vorgeben erscheint ja jezt offenbar als Lüge, da nun jederman weiß, daß die Gesellschaft weder Directoren, noch Provinzialdirectoren hatte, und daß dieser Mann nie etwas anders als blos ein Mitglied derselben gewesen. Hr. Dreykorn erklärt es 12tens für Unwahrheit, daß er die sämmtlichen Lehren des Papstthums für unschädlich und evangelisch erklärt, und zeigt dagegen, welche eigenthümliche Hauptlehren desselben er verworfen. Von der Wahrheit dieser Behauptung wird sich jedermann aus dem, was ich im Vorhergehenden hierüber weitläuftig angeführt, überzeugen. Der Ankläger will nun freylich seine Behauptung dahin erklären, daß er unter sämmtlichen Lehren des Papstthums eigentlich die in der Messe concentrirten Lehren verstanden habe, und daß Hr. Dreykorn, wenn er gleich eigenthümliche Lehren des Papstthums in ihrem rohen Sinne verwerfe, doch

fast

Digitized by Google

fast bey allen einen evangelischen Sinn herauskünstle. Aber dies wird wohl schwerlich jemand, der noch lesen kann, für etwas anders als für eine Echappade halten. Denn da, wo Hr. Dreykorn die Brodverwandlungslehre, für eine neue Lehre und Wahn, und die Anbetung der Hostie für Abgötterey erklärt, ruft er gewis nicht aus, jene von ihm verworfenen päpstischen Lehren seyen rein evangelisch. Was den 13ten Punkt, die Fürbitte *pro Ecclesia Catholica* angehend, betrift, so wird der Leser schon aus dem vorhergehenden sehen, mit wie vielem Rechte es der Notenmacher Hrn. Dreykorn zur Last gelegt, daß dieser *Ecclesia Catholica* durch allgemeine Kirche übersezt. Gegen die 14te Erklärung des Hrn. Dreykorns, es sey nicht wahr, daß er mit Hrn. Sailer, mit dem er nicht einmal die geringste Bekanntschaft habe, gemeinschaftlich daran arbeite, den Katholicismus als rein evangelisch darzustellen, wendet der Notenmacher ein, daß es keiner Bekanntschaft und Abrede bedürfe, um gemeinschaftlich zu einem Ziele zu arbeiten. Das ist fürwahr eine ganz neue Entdeckung! Aber womit ists denn bewiesen, daß beyde, Hr. Sailer und Hr. Dreykorn zu einem Ziele hinarbeiten? Jeder, der noch die Sachen zu beurtheilen im Stande ist, wird sagen müssen, diese Männer gehen noch sehr weit auseinander, wenn gleich Hr. Dreykorn sich übereilt, und aus Unkunde von einigen katholischen Lehrsäzzen weit gelinder gedacht, als ein einsichtsvoller protestantischer Theologe denken kann. Hr. Sailer ist ein orthodoxer Katholik nach den Begriffen seiner Kirche; Hr. Dreykorn ist nach den Begriffen dieser Kirche ein großer Kezzer, der sich sehr zum Sanbenito oder zur papiernen Mütze nach diesen Begriffen qualificirt, da er Lehren dieser

Digitized by Google

ser Kirche, die nie gefehlt haben will, für Wahn und neue Lehre, ja gar für Abgötterey erklärt. Diese beyden Männer müssen ja wohl an einem Ziele zusammentreffen!!

In der lezten Anmerkung erklärt noch der Notenmacher, er habe Herrn Dreykorns Aufforderung, die gegen ihn ausgestoßenen Beschuldigungen unumstöslich zu beweisen, ein Genüge zu thun gesucht, das Publikum möge nun urtheilen. Ich denke aber, daß das Publikum, das noch im Stande ist die Sachen zu beurtheilen, eher einen in allen Haderkünsten erfahrnen Sophisten, als einen Mann finden wird, der alles das, was er wider Herrn Dreykorn ausgestreuet, unumstöslich bewiesen hätte. Er sagt weiter, es werde Herrn Dreykorn nicht an Einwendungen fehlen, er dürfe mit eben der unverschämten Dreistigkeit, wie hier, schreyen: es ist nicht wahr; aber trotz diesem Schreyen sey es dennoch wahr. Also auch wahr, daß Herr Dreykorn Provinzialdirector sey, daß er die Brodverwandlung, die Anbetung der Hostie behauptet, daß er eine Predigt von der Größe Mariens drucken lassen, daß er ein Ordenszeichen erfunden, daß er auf Antrieb der Jesuiten geschrieben, und wie die groben Lügen weiter heißen? Nein, das will der Notenmacher nicht, ob dies gleich die Frage war: sondern daß Herrn Dreykorns Buch falsch und angereimt, und der protestantischen Kirche gefährlich sey. — Von dem Nuzzen und dem Werth des Dreykornschen Buchs habe ich nun eben keine hohe Begriffe: aber daß dies Buch so gefährlich sey, daß eben die ganze protestantische Kirche deswegen in Schrecken und Aufruhr gebracht werden müsse, das wird niemand leicht zugeben, es müste denn mit allem unserm

theo-

Digitized by Google

theologischen Wissen schon sehr auf die Neige gekommen seyn. Der Notenmacher hat Recht, wenn er sagt, daß ein protestantischer Prediger, der uns bereden will, die katholische Meße anzunehmen, es nicht gut mit uns meynen könne. Aber daß Herr Dreykorn dieses wolle, hat dieser noch nirgends gesagt. Endlich heißt es, wenn Herr Dreykorn aus guter Absicht geirret, so müsse er statt seinen Irrthum zu bemänteln, ihn vielmehr öffentlich zurücknehmen. Sehr recht! dies ist aber gerade der Fall des Notenmachers, und statt seinen Lügen durch Sophismen und Haderkünste einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben, hätte er sie lieber zurücknehmen und sagen müssen: Ich habe geirrt, ich bin hintergangen, ich habe gelogen. Aber wo bliebe denn das philosophische Papstthum unserer neuen Zionswächter, wenn sie nicht auch zugleich ihre Infallibilität hartnäckig behaupteten? *)

Herr Dreykorn hat, wie ich bereits angeführt, in der allgem. Litterat. Zeitung eine umständliche Darstellung des abscheulichen Verfahrens mit ihm versprochen. Wollte er aber auch die Fehde, die seine Gegner und Richter so partheyisch und ungerecht gegen ihn führen, seiner Seits beschliessen, so würde er eben nicht viel dabey verlieren. Mit Schriftstellern der Art sich herumzuzanken ist Verschwendung der Zeit. Und muß man nicht erwarten, daß unserm, von wenigen in der That

*) Ein sehr gegründetes Urtheil über Herrn Dreykorn und seinen Notenmacher findet man in dem eben herausgekommenen Buche: Vollendeter Aufschluß des Jesuitismus pag. 76. 77. in welchem die Donquichotterey unserer neuen Zionswächter mit derjenigen Geisel gezüchtigt ist, die sie verdient — mit Satyre!

Digitized by Google

That als wahre Gelehrte unbedeutenden Menschen geäften Publikum die Augen aufgehen, und diese sonderbaren Zionswächter dem allgemeinen Höhngelächter und der verdienten Verachtung Preiß gegeben werden? Ich glaube Hrn. Dreykorn, da wo er nach meinen Einsichten und Ueberzeugungen geirret hatte, nicht geschont zu haben; aber so wenig mich dieser Mann angehet, mit dem ich auch nie in der geringsten Verbindung gestanden habe; so mußte ich ihm doch da, wo er unschuldig verkezzert worden, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Ich komme jezt auf einen andern, von den Monatsschriftstellern und ihren Consorten, besonders dem berühmten Hrn. Nikolai äußerst gemißhandelten Mann, nemlich auf

Herrn Prediger Lavater in Zürich.

Auch mit diesem Mann stehe ich in keiner Verbindung. Ich habe ihn nur zweymal in meinem Leben gesehen, da er mir nemlich zweymal bey seiner Durchreise durch Darmstadt die Ehre erwies, mich zu besuchen, und jedesmal nur auf eine halbe Stunde. So habe ich auch nie im Briefwechsel mit ihm gestanden. Von allen Lavaterischen Schriften habe ich nur seine Aussichten in die Ewigkeit gelesen, und in seinen physiognomischen Fragmenten und andern habe ich nur geblättert. Hrn. Lavaters theologische Ueberzeugungen und die meinigen gehen in vielen Stükken sehr weit auseinander. Ich glaube, daß ihn seine feurige Einbildungskraft oft viel zu weit führt, und ihn zu Meynungen verleitet, für welche er bey ruhiger, kalter und mit Gelehrsamkeit verbundener Untersuchung sich nie erklärt haben würde. Dahin ge-

Digitized by Google

hören seine Meynungen vom tausendjährigen Reiche, physischen Einfluß Christi, Wunderglauben und dergleichen, ja ich muß gestehen, daß ich seine Sprache nicht allemal verstehe. Aber dem ungeachtet ist mir dieser Mann sehr verehrungswürdig wegen seiner reinen Seele, seiner Tugend, seines herrlichen Charakters, seiner warmen Anhänglichkeit an das Christenthum und wahren Gottseligkeit, oder ich müßte gar keinen Sinn mehr fürs Gute haben. Wenn also irgendwo von Hrn. Nikolai und seinen Gesellen den Monatsschriftstellern eingetroffen ist, was Scaliger von den Jesuiten sagte, daß sie sich den reinsten Ort aussuchten, um ihn zu besudeln; so ist es gewis da eingetroffen, als sie es unternahmen den Namen des rechtschaffenen Lavaters zu verunglimpfen, und ihn seinen Zeitgenossen verdächtig zu machen. Jedermann wird einsehen, daß ich mich bey der weitläuftigen Größe, zu welcher dieser unseelige unser Jahrhundert entehrende Streit bereits gediehen ist, unmöglich auf ein ganz genaues Detail einlassen kann, ohne die Grenzen meines Buchs zu überschreiten. Ich fasse also so viel zusammen, als ich nur kann, ohne jedoch die Hauptsache vorbeyzugehen.

Die ersten Vorwürfe, die Hrn. Lavatern von den Monatsschriftstellern gemacht worden, bestehen darin, daß er durch fanatische, und dunkle mystische Begriffe, die er bey den Protestanten geltend zu machen gesucht, mehr Uebel gestiftet, als er sich vorstellet, und daß römische Emißarien sich die Lavaterische Sprache eigen zu machen gewußt.*) Aber zugegeben, daß alles dieses so wahr ist, daß wirk-

*) Monatschr. Jänner 1785. p. 64.

Digitized by Google

wirklich auch römische Emißarien sich die Lavaterische Sprache eigen zu machen gewußt, obgleich der Briefsteller im Jännerstük, den das Publikum aus dem was ich darüber gesagt habe, schon genug als einen Lügner kennt, sein dreistes Vorgeben mit nichts bewiesen hat; was kann Hr. Lavater dafür, daß man seine Sprache mißbraucht? Ist Hr. Lavater für die Gefühle im Christenthum, ist seine Sprache mystisch und dunkel; ey nun, sind nicht viele rechtschafene protestantische Theologen älterer Zeit mit ihm in gleichem Fall? Ist er deswegen des Katholicismus verdächtig? Doch das wollen auch die Monatsschriftsteller hier nicht sagen: Der Rosenkreuzerbruder im Auguststük paraphrasirt ja den Briefsteller im Jännerstük, daß er nur gesagt, daß Lavaters Sprache gemisbraucht werde, man hat ihn also nur erinnern wollen, daß dunkle, mystische Worte, auf Wege leiten können, die er selbst nicht gehen will. *) Aber gesezt, Herr Lavater folgte diesem Wegweiser; ist er darum sicherer, daß er nicht eben so gut gemisbraucht werden könne? Nach den eigenen Grundsäzzen der Monatsschriftsteller wissen die Jesuiten ja alles in der Welt zu nuzzen, und wie der schalkhafte Verfasser der Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik, der ganz Deutschland zum Besten gehabt und ins Fäustchen gelacht, daß man seine bittere Satyre auf die nikolaitisch-biesterische Jesuiterfrazze für Ernst gehalten, aus den eigenen Grundsäzzen der Monatsschriftsteller dargethan, daß auch die Aufklärung von ihnen gebraucht werden könne; so mag Hr. Lavater reden wie er will, er wird immer

*) August 1785. p. 152.

Digitized by Google

Gelegenheit geben können, daß römische Emißarien seine Sprache misbrauchen. Um dies Unglük nun zu vermeiden, ist kein besserer Rath, als daß wir uns allen die Hände lähmen und die Zunge ausschneiden lassen. Denn wollten wir auch bey dem antikatholischen Triumvirat in die Schule gehen; so sind wir darum nicht sicherer, weil nach den eigenen Grundsäzzen dieser Zeloten, sie selbst, ihr ganzes Wesen, ihre Lehren und Meynungen von den schlauen Jesuiten gemisbraucht werden können.

Die andern Vorwürfe, die Herrn **Lavater** von den Monatsschriftstellern gemacht worden, sind: daß er an den Magnetismus glaubt, selbst durch die Desorganisation seine Frau von einer Krankheit geheilt zu haben glaubt, *) worüber denn von Hrn. **Biester** und Consorten auf die ihnen eigene Art ein langes und breites deklamirt worden. So wenig ich auch von den vorgegebenen Wunderkuren mich überzeugen kann, so wenig bin ich doch im Stande gegen die ganze Sache entscheidend zu sprechen, die ganz außer dem Kreyse meiner Kenntnisse liegt. Sie schlägt ins Fach der Arzneygelehrsamkeit: es erklären sich Aerzte dawider, es erklären sich Aerzte dafür. Es mag seyn, daß mit dem Magnetisiren mancher Unfug getrieben werden kann; aber wer mag entscheiden von den Zuschauern, da diejenigen noch nicht alle einstimmig über diese Sache denken, die sie allein zu beurtheilen im Stande sind, nemlich die Aerzte, da die vorgebrachten Thatsachen großentheils noch nicht genug aufgeklärt sind? Wie kann der Bibliothekar und Dr. Juris **Biester** sich anmaßen, über eine Sache abzusprechen

*) November 1785. p. 431. Januar 1786. p. 42. 49. 76.

Digitized by Google

chen, von welcher er so wenig versteht als ich? Welch ein Verbrechen fällt dadurch Lavatern zur Last, daß er die Wirklichkeit einer neuen oder alten unerklärlichen Heilungsmethode glaubt? Und wenn er mehr glaubte als das, wer wills ihm wehren? Soll er, der kein Arzt ist, weniger glaubig seyn, als so manche einsichtsvolle Aerzte, die dem Magnetismus ihren Beyfall schenkten, und noch schenken? Und gesezt, die ganze Heilung seiner Frau wäre nur Einbildung gewesen, der Mann und die Frau hätten sich beyde eingebildet, daß die leztere durch die Desorganisation geheilet worden, gesezt, daß alles, was von dem dadurch bewirkten Divinationsvermögen gesagt worden, lauter Einbildungen gewesen; welch ein Verbrechen ist in allen diesem, was diesen Mann dazu qualificirt, mit so vieler hämischen Bosheit und Bitterkeit heruntergerissen zu werden, als von Hrn. Biester und Consorten geschehen ist? Das äußerste, was man sagen kann, ist dieses: der gute Lavater ist allzuleichtglaubig, ist nach seiner Vorliebe fürs Wunderbare und Ausserordentliche zu geneigt lieber zu diesem als zum Natürlichen zu greifen. — Aber hinter dem Magnetismus stekken eigentlich die Jesuiten, diese so nahen, und zugleich so fernen, so alles nuzzenden Tausendkünstler haben den Magnetismus erfunden, um die Menschen in dem Glauben ans Wunderbare zu erhalten. Da liegt eigentlich der Hund begraben! — Daß uns doch immer das alte Gespenst vorgeführt wird! Wie gut ists doch, daß die Chinarinde früher bekannt geworden ist: wäre sie zum Unglük jezt bekannt geworden, da die Nikolaitisch-biesterische Jesuitterfrazze so viel Köpfe verwirret hat, wir würden dieses von den Jesuiten erfundene Heilungsmittel, das so manchen Men-

Digitized by Google

schen das Leben rettete, noch lange entbehren, und den Arzt mögte ich sehen, der Chinarinde empfehlen könnte, ohne für einen heimlichen Jesuiten en robe courte gehalten zu werden. Ja mancher Kranke, wenn er auf dem Recept *Cort. Peruv.* fände, mögte wohl gar ausrufen: wie? der Herr Doctor will mich wohl gar durch das Jesuiterpulver zum Jesuiten machen, wie man vormals vom Quäkerpulver sagte, daß man dadurch zum Quäker gemacht werden könnte.

Aber der Magnetismus ists nicht allein: Herr Biester weis andere Dinge von Lavater zu erzählen; er sagt in seinem Briefe an Hrn. Garve: denken Sie doch, daß dieser Lavater allen Magiern und Theurgen nachläuft, daß er einer Viehmagd eine Espece von Allwissenheit zuschrieb, daß er glaubte, ein Bauer könne Wunder thun, daß er die Krämpfe seiner Frau für Desorganisation nnd Weissagung ausgeben wollte, daß er Cagliostro, diesen verdorbenen Operntänzer und betrügerischen Abentheurer für einen aufferordentlichen Menschen voll Wunderkraft (wie nicht wenige Personen wissen) hielte, ja daß er über die höchsteinfältigen magischen Träumereyen eines deutschen Grafen, welchem die Emißarien der Jesuiten eine lange Geistererscheinung von Gablidon, und Maffon und Rechner einbildeten, und ihm von den vermeynten Geistern ganz unsinnige Prophezeihungen dictiren ließen, um sich seiner zu ihren Absichten zu bedienen, daß sage ich, Lavater hierüber einen umständlichen handschriftlichen Bericht herumgehen ließ, den ich selbst in Abschriften gesehen

Digitized by Google

sehen habe. *) Gewiß das ist doch alles sehr erschrecklich! Wie meynt aber Hr. Biester, wenn dagegen Hr. Lavater sagte: denken sie doch, dieser Biester, der seine Wahrheitsliebe so hoch präconisirt und sich so viel auf Thatsachen beruft, hat schändlich gelogen! — Freylich würde er bitterböse werden, und es würde wohl sehr unpassend seyn, einem von den infalliblen Oberhäuptern des neuen philosophischen Papstthums den Vorwurf der Lüge zu machen. Denn in seiner und seines Collegen des Hrn. Gedicke nöthigen Erklärung gegen Hrn. Reichard heißt es ja: daß dieser Mann (Lavater) oft bis zu einer unglaublichen Verirrung der Vernunft sinkt, wohin ihm leider seine Anhänger nur zu willig folgen, alles dies ist mit unläugbaren Thatsachen belegt, wovon man unter andern eine Menge im Jänner der Monatsschr. 1786. S. 42. 43. zusammengedrängt finden kann. **) Wenn man nun nachschlägt, so findet man freylich die ganze vorhin angezogene Stelle, und das heißt nach Hrn. Biester Thatsachen vortragen. Aber diesen angeblichen Thatsachen fehlet nur eine Kleinigkeit, und das ist der Beweis. Welchen Magiern und Theurgen ist denn Lavater nachgelaufen? Welcher Viehmagd hat Lavater eine Espece von Allwissenheit zugeschrieben und was des Zeugs weiter ist, das Hr. B. so fein zusammengeknätet hat, und dessen unwiderlegliche Widerlegung man beym Lavater und Reichard finden kann? ***) Womit hat Hr.

*) Jänner 1786. p. 42. 43.
**) März 1786 p. 283.
***) Lavaters kleinere Schriften. Reichards Schreiben an Mirabeau p. 43. f. f.

Digitized by Google

Biester alle seine Verunglimpfungen, die er mit dem Namen Thatsachen belegt, dargethan? Wo steht in Lavaters Briefe an Marcard ein Wort davon, daß er seiner Frau das Vermögen zu Weissagen beygelegt? Und Hr. Biester schämte sich nicht die Ehre eines Mannes so zu beflekken? Ich läugne nicht, so sehr ich Lavaters Character verehre, und ihn für einen der besten und tugendhaftesten Menschen unsers Zeitalters halte, seine Vorliebe für das Wunderbare führt ihn oft weiter als seyn sollte, und seine Einbildungskraft mag ihn oft zu Schritten verleiten, die ein Mensch von kalter Ueberlegung nicht thun würde. Aber verdient dies solche Mishandlung? Hat Lavater den Exorcismen des Gasners, dem Magnetismus des Mesmers, woran doch nach den Monatsschriftstellern Zehntausende glauben sollen, auch seinen Glauben geschenkt, (wobey ich nur beyläufig es für Unwahrheit erkläre, daß Lavater wie die Monatschr. sagt, auch an Schröpfern geglaubt;) *) Ey nun was thut denn der Mann anders, als was Zehntausende gethan, warum wird er eben unter Zehntausenden ausgehoben, um deswegen aufs schändlichste gemishandelt zu werden? Hat er Cagliostro über einige Kranke consulirt; ey nun was hat er mehr gethan, als was viele Menschen gethan haben, und daß Cagliostro Kranke, die Jedermann aufgegeben, geheilt, bezeugt ein Mann als Augenzeuge, der wohl nicht leicht zu täuschen seyn und vom Fanatismus hingerissen werden mögte, ein Schlosser. **) Ist nun dies ein Verbrechen? Kann denn nicht der ärgste Schurke ein Heilungsmittel besizzen, und macht sich der verantwortlich oder

*) April 1786. S. 340.
**) Museum Apr. 1787. p. 387.

Digitized by Google

oder verdächtig, der solches braucht? Womit ists aber bewiesen, daß Lavater den Cagliostro für einen ausserordentlichen Menschen voll Wunderkraft gehalten? Lavaters Erklärung über ihn sagt gewis nichts weniger denn das. *) Und gesezt, aber nicht zugegeben, es wäre geschehen, hat nicht die Frau von Recke, eine einsichtsvolle Frau, die bekannte Elisa, von diesem Cagliostro sich sogar in die Geisterbeschwörungen hineinziehen lassen, troz aller vernünftigen Leute, die sie davon zurükzuhalten suchten? **) Fast sollte man glauben, daß es den Monatsschriftstellern unerträglich ist, daß Lavater von so vielen und großentheils wichtigen Menschen, wie ers verdient, geschäzzet wird, denn immer wird von dem Anhange den er hat, den vielen Menschen auf die er wirken kann, von seinen Bewunderern, von der zahllosen Menge sclavischer und fast abgöttisch ihn verehrender Anhänger neidisch geredet. ***) Aber wem fällt nicht hiebey die Fabel von der Kröte und dem Johanniswürmchen ein, da jene dieses vergiftete, blos weil es — glänzte. Sicherlich verfehlen aber die Monatsschriftsteller ihren Zweck: sich selbst werden sie entehren; je mehr sie Lavatern herunterzureissen suchen, desto mehr wird sich die Zahl seiner Freunde vermehren, da bey aller Aufdeckung seiner Schwächen und Uebereilungen die Beschaffenheit ihres gewis nicht im besten Lichte erscheinenden Charakters immer mehr sichtbar werden wird, Lavaters Character aber gewis nichts

 leiden

*) Rechensch. 1stes Bl. p. 8. 9.

**) Man sehe ihre Nachricht von des Cagliostro Aufenthalt zu Mitau.

***) März 1786. p. 283.

Digitized by Google

leiden kann. Der allergeringste Theil unter Hrn. Lavaters Freunden und Verehrern hat wohl zugleich auch alle seine besondern Meynungen angenommen, und alles angenommen, wozu ihn seine Vorliebe zum Wunderbaren zuweilen vermogt haben mag, sondern der größte Theil hat ihn wegen seiner ungeheuchelten, warmen Anhänglichkeit ans Christenthum, und wegen seines unverkennbaren reinen und tugendhaften Characters verehrt. Hiernach war es also zu erwarten, daß das Geschrey der Monatsschriftsteller wider diesen Mann wenig ausrichten würde. Man mußte ihn also von einer andern Seite angreifen, und seinen reinen Protestantismus verdächtig machen. Wie hätte man sonst die angeblich große Parthey der Lavaterianer zu Grunde richten können? denn diese als Verehrer und Unterstüzzer der schwärmerischen Meynungen vom Glauben, Wundern, und Gebet, und wodurch sich sonst der Supernaturalismus auszeichnet, stehen ja der angeblich reinen Vernunftreligion, die die Zionswächter einführen wollen, gerade zu entgegen? Und wie konnte man das erste Blatt von Lavaters Rechenschaft an seine Freunde, worin er sich über die ihm des Magnetismus, Cagliostros, der geheimen Gesellschaften wegen, deßgleichen daß er die Nichtchristen für Atheisten erklärt, gemachten Vorwürfe vertheidigt hatte, ungestraft hingehen lassen? Noch nie haben ja, wie Hr. Biester erwiesen, die Päpste ihre Behauptungen zurükgenommen: noch nie haben sie Widerspruch ertragen; von den Einführern des neuen philosophischen Papstthums war also auch nichts beßers zu erwarten. Und nun ward der Mann, den man bisher nur als einen Mann geschildert hatte, dessen dunkle Sprache gemisbraucht würde, und der durch seinen

Haug

Digitized by Google

Hang zum Wunderbaren sich zu Schwärmereyen hinreissen lassen, als ein heimlicher Freund des Katholicismus dargestellt. Das Publikum erhielte also nun den Schlüssel zu allem vorigen, und mußte den Schluß machen: Ho, ho! darum können römische Emißarien des Lavaters Sprache sich so gut zu eigen machen, weil er selbst ein heimlicher Freund des Katholicismus ist; darum ist er fürs Wunderbare, weil dadurch die Lehre der Katholikken von ihren noch fortdaurenden Wundern unterstüzt wird; als ein heimlicher Freund des Katholicismus ist er für Gasners Exorcismen, und Mesmers Magnetismus! Darum hat er ja den Cagliostro consulirt: denn nach der Frau von Recke, einer Schülerin dieses angeblichen Geisterbeschwörers, ist derselbe ja ein heimlicher Emißar der Jesuiten. *)

Nun ward also im Octoberstück ein vor mehrern Jahren schon gedrucktes längst vergessenes Gedicht: Lavaters Empfindungen eines Protestanten in einer katholischen Kirche in der Monatsschrift von neuem dem Publikum aufgetischt, und damit es doch ja recht auffallend seyn mögte, mit einer Parodie des Herrn Dr. Semlers im Novemberstück noch einmal den Lesern zum Genießen vorgesezt. **) Daß Herr Lavater als ein so warmer Verehrer Christi, und als ein Mann, der aus großer Herzensgüte alles zum Besten zu kehren sucht, sich bey diesem Gedichte zu weit führen lassen, auch in den abgeschmacktesten Dingen der römischen Kirche zu seiner eigenen Erbauung Christum und Christi Ehre zu sehen, wird sein bester

*) S. der Frau von Recke Nachricht von Cagliostros Aufenthalte zu Mietau.

**) October 1786. pag. 348. f. f. November 1786. pag. 457. f. f.

Digitized by Google

ster Freund und Verehrer nicht ganz in Abrede seyn können. Aber daß Herr Lavater alle diese Stücke billige, daß er sie gut heiße, sie als gut und unschuldig darstellen und den Protestanten empfehlen wollen, daß er, wie im Vorberichte angegeben wird, *) sie entschuldigen, ja gar als Heiligkeit rühmen, und durch Entschuldigung einen Irrthum noch weiter habe befördern wollen, wer das behaupten kann, der muß fürwahr vom Geist der Inquisition beseelt seyn, und sich schon so verblendet haben, daß er gar nichts mehr sehen kann. Wo Lavater selbst alle diese Stücke für Täuschung und Fabel erklärt, kann er unmöglich die Absicht haben sie für reine evangelische Wahrheit zu halten, und sie als solche zu empfehlen. Wo Lavater ausdrücklich sagt, daß ihn diese Dinge drücken und betrüben, kann er unmöglich die Absicht haben, was ihn selbst betrübt, bey andern zu befördern. Lavater sagt: nicht lachen will ich, lieber weinen. Ey warum denn weinen? Doch wohl nicht, daß alle diese Sächelchen so besonders heilig sind: sondern weils ihn, wie er gesagt, drückt und betrübt, die einfache Wahrheit der Christusreligion von so manchem Tand umnebelt zu sehen. Wo Lavater sagt, daß das Große sich im Kleinen verliere, daß die Wahrheit sich in Wahn verhülle; kanns wohl gewis nicht seine Absicht seyn die Kleinigkeiten als etwas Großes, und den Wahn als Wahrheit zu rühmen. Wo der Mann alles das, was ihn in der katholischen Kirche umgab, als Schutt betrachtete, kann er unmöglich diesen Schutt, den die Protestanten aus ihren Kirchen ausgekehret haben, in dieselben wieder

*) October pag. 348.

Digitized by Google

der hineintragen wollen. Wo er diejenigen, die noch einer solchen von ihm für Wahn, Täuschung, Fabel, Schutt, Kleinheit, drückend und beweinenswürdig erklärten Gottesverehrung anhängen, schwache Brüder nennt, kann er gewis nicht durch Entschuldigungen, alles dieses haben befördern, und die Protestanten dahin bringen wollen auch wieder zur kindischen Schwachheit zurückzusinken. Lavater will zeigen, daß man auch in einer katholischen Kirche erbauliche Gedanken haben könne, wenn man seinen Geist über den Schutt, der einen da umgebe, emporhebe und in allem Christum suche. In einer Moschee würde Lavater sein Gemüth zu gleichen religiösen Gesinnungen zu stimmen gesucht haben, ohne deswegen den Islam befördern und empfehlen zu wollen. So kann der Katholick in einer protestantischen Kirche, wenn er etwa da Luthers und Melanchthons Bild erblickt, einen erbaulichen Gedanken haben, wenn er sich nicht mehr in ihnen zwey von seiner Kirche als Kezzer verdammte Männer, sondern Leute gedenkt, die die Absicht gehabt haben Christum zu verkündigen. So sieht auch selbst nach seiner Parodie Herr Semler die Sache an, *) und so muß sie jedermann ansehen, der Lavatern kennt, ja, der nur seine beyden ersten Verse ansieht. Aber diese mußten übersehen werden: man mußte blos das in Anschlag bringen, daß Lavater in den abgeschmacktesten katholischen Dingen Christum zu finden glaubt, wie hätte man ihn sonst verkezzern können? Pfuy! der schändlichen Kezzermacherey! Und diese Brandfackel der Inquisition tragen die Monatsschriftsteller, diese Toleranzprediger und Aufklärer deutscher Nation! Ich zweifle nicht, daß selbst Herr

*) November 1786. pag. 469.

Digitized by Google

Herr Lavater in unsern Zeiten solch Gedicht nicht geschrieben, und lieber seine Empfindungen in seinem Herzen tief verschlossen haben würde; aber wer hätte es je sich können träumen lassen, daß wir noch ein Zeitalter erleben würden, wo die alte von jedem verständigen Christen mit Abscheu betrachtete Kezzer-Parforcejagd von neuem wieder sollte eingeführet werden?

Was aber die Monatsschriftsteller nur angefangen hatten, das vollendete der große Jesuitenseher, Nikolai. Dieser stuzte nicht nur, was schon seine Gesellen in der Monatsschrift von Magnetismus, Cagliostro und Lavaters Glauben ans Wunderbare gesagt hatten, von neuem auf, um also Herrn Lavater nun völlig zu Boden zu reden; sondern er fing auch an Lavaters Charakter zu besudeln, und ihn als einen eitlen Mann darzustellen, der gerne recht viel beytrage um Anhänger zu haben, die gerne lobe, die ihn loben, und daß er nicht so engelrein sey, als seine Bewunderer ihn zu seyn glaubten. *) Das alles konnte der Mann an Lavatern sehen, der mit so vieler Unverschämtheit sich selbst, sein Wissen, seine Moralität, sein Suchen, sein Lesen, sein Verdienst um die Menschheit, Aufklärung und wer weiß was nicht alles, so hoch zu erheben, mit so viel kindischer, läppischer Einbildung von sich selbst zu schwazzen, und die verdientesten Männer neben sich herunterzureißen weiß, daß jeder der sein Eigenlob lieset, statt seiner erröthen muß. Ja er trieb die Unverschämtheit so weit, daß er Herrn Lavatern als einen Mann verdächtig machte, der mit Jesuiten, dem gewöhnlichen Gespenst des Herrn Nikolai, zusammen hienge, und

*) Nikolais Anhang zum VII. Bande. pag. 85.

Digitized by Google

und Hrn. Dr. Sailers Gebetbuch durch Zirkelbriefe, bey welcher Hr. Pfenninger, Lavaters Freund die Feder führe u. s. w. *) empfehle. Was Hr. Lavater diesen Beschuldigungen entgegen gesezt, und was wiederum von Hrn. Nikolai darauf geantwortet worden, wo er dem Hrn. Lavater eine Zweydeutigkeit **) Schuld giebt ***), ist dem Publikum bekannt. So ist auch Herrn Dr. Sailers einziges Märchen ꝛc. ꝛc. desgleichen Hrn. Lavaters Rechenschaft an seine Freunde 2tes Bl. in welchen die Unwahrheiten und Verläumdungen, die sich Hr. Nikolai gegen beyde Männer zu Schulden kommen lassen, aufs deutlichste der Welt dargestellet worden, in jedermanns Händen. Herr Nikolai, der von seinem Pult bis zur Presse nicht weit hat, hat auch diesem wieder ein Buch unter dem Titel, Anmerkungen über Lavaters Rechenschaft und Sailers Märchen entgegen gesezt, auch hinter dem VIIIten Bande seiner Reisen drucken lassen, in welchem abermals Lavaters Gedicht, nun mit Hrn. Nikolais Anmerkungen ausstaffirt, also schon zum drit-

*) Ebendas. p. 89. f. f.

**) Wenns auf Zweydeutigkeiten ankommt, so mögte es Hrn. N. auch hieran nicht fehlen. So beruft er sich auf seine Schriften, daß darin nicht die geringste Spur sey, daß er den Naturalismus einführen und das Christenthum stürzen will. Aber an die Allg. D. B. denkt er nicht: denn die Aufsäzze rühren ja von andern her, und werden nur von ihm herausgegeben. Und macht er auch theologische Recensionen mit; ey so kann man ja vom Christenthum solche Definition geben, daß damit der Naturalismus gut bestehen kann. Eine sehr richtige Anmerkung eines Verfassers der Religionsbegebenheiten. Th. IX. pag. 852. 853.

***) Hamburger Correspondent. No. 142. und neue Hamburger Zeitung No. 144.

Digitized by Google

drittenmahl der Welt zu geniessen gegeben ist, und wo er aus allen Kräften sich bemühet seine Gegner niederzureden. Aber Leser, die nicht blos lesen, und nur dem, der ihnen zulezt geredet, Recht geben, sondern was der eine sagt, mit dem was der andere gesagt hatte, genau zusammen halten, werden finden, daß Hr. Nikolai auch hier meisterlich das ihm und seinen Consorten eigenthümliche Kunststück angebracht, den Gesichtspunkt zu verschieben, Dinge die ihm unwiderleglich waren, zu übergehen, als ob sie gar nicht gesagt wären, und dagegen andere aufzuhacken, und sich desto weitläuftiger darüber zu verbreiten, um dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, und es glauben zu machen, daß ein Mann, der von so vielen Dingen so vieles reden, und dabey so altklug und mit so vielem Ruhm von sich selbst sprechen kann, doch wohl am Ende Recht haben müsse. Alle diese Schriften sind jedoch in den Händen des Publikums, es wird ja nicht blos lesen, sondern auch vergleichen können. *) Und man sieht auch, daß schon hin- und

wie-

*) Hier ein paar Beyspiele, wie Nikolai seine verdächtigen Ideen unterzuschieben und aufrecht zu halten sucht. In den Anmerkungen über Sailer und Lavater S. 19. f. f. sagt er selbst, die Empfehlung des Sailerischen Buches sey der Hauptpunkt des Streites, und den will er damit gewinnen, daß er Lavaters Erklärung, daß er kein einziges Exemplar verkauft, vertauscht, abgesezt oder verschenkt, mit dem zusammen stellt, daß der Katholische Verfasser des Etwas sagt, 700 Exemplare seyen in die Schweiz gegangen, und Lavater habe aus Freundschaft für Sailer sich ganz besonders verwandt den Verschleis zu befördern. Nun triumphirt Nikolai und will Lavatern zum Lügner machen. Und gewis wer zu seiner Entschuldigung lüget, macht seine Sache verdächtiger.

Stehn

wieder Männer von Ansehen, Gelehrsamkeit, Kopf und Herzen auftreten, sich der rasenden Schwärmerey

Stehn aber beyde Sätze in Widerspruch? Gar nicht! Nikolai dachte hier aber an seinen Buchhändler-Verschleis, der freylich nicht anders geschicht als durch Verkaufen, Vertauschen, Absezzen, auch wohl verschenken (an die Recensenten). Ein Gelehrter hat zur Verschleißbeförderung andere Wege, z. E. Empfehlung an Buchhändler, daß das Buch ein guter Handlungsartikel sey! Lavaters Aeusserung und diejenige des Verfassers des Etwas stehn also ohne Widerspruch neben einander und Nikolais Triumph ist eingebildet, wie noch mehr aus folgenden erhellt. Denn 1tens ists noch nicht einmahl ausgemacht, daß die Angabe des Verfassers des Etwas ganz richtig ist, und sich nicht auf hören sagen gründe. 2tens der eigentliche Vorwurf ist, daß Lavater das Sailersche Buch Protestanten in die Hände gespielt. Das ist ganz unerwiesen, der Verfasser des Etwas sagt davon kein Wort. Er redet blos von Verschleisbeförderung aus Freundschaft für Sailern. Wie viel Katholiken sind nicht in der Schweiz, sind nicht ganze Kantons katholisch? Kann nun ein berühmter Schweizer Gelehrter wie Lavater nicht Gelegenheit genug haben durch Empfehlung bey Buchhandlungen und katholischen Gelehrten den Verschleiß zu befördern? Was ist arges daran? Wer weiß wie viel katholische Bücher Nikolai in diesem Augenblik absezzet! darf ein Protestant einem Katholiken keinen Freundschaftsdienst mehr thun, ohne vorher sich einen Freypaß vom Berliner Triumphirat zu holen? Es kann also 3tens wahr seyn, daß Lavater kein einzigs Exemplar verkauft, vertauscht, abgesezt oder verschenkt, und er doch den Verschleis, der in die Schweiz gesandten 700 Exemplar besonders befördert haben. Hätte aber auch 4tens Lavater selbst das Sailersche Buch Protestanten empfohlen, verkauft oder verschenkt; wo ist das Cri-

rey, der Jesuiterscherey und Katholikenjagd entgegensezzen, und die Männer zu vertheidigen anfangen,

men? Er konnte nicht wissen daß das Berlinische Papstthum das Buch unter die *Libros prohibitos* setzen würde. Hat er gesagt: leget Feddersen, Sturm, Tobler, Zollikofer bey Seite und hetet aus dem Sailer? das hat Lavater so sehr es ihm auch Nikolai S. 100. ohne allen Beweis verdeckt unterzuschieben sucht, nicht gethan. Eben so wenig ist ztens erwiesen, was Nikolai S. 26. unvermerkt unterschieben will, daß Lavater statt jener Bücher das Sailersche unerfahrnen und ungelehrten Protestanten in die Hände gegeben. So lange dies nicht erwiesen ist, und daß es in böser Absicht geschehen, kann Nikolais mühsames Schreibwerk um Lavatern verdächtig zu machen, diesem nicht zur Last fallen, zumahlen, wie Nikolai selbst sagt, der eigentliche Empfehler Herr Pfenninger gewesen seyn soll, für den doch wohl Lavater (wär er auch sein Jonathan) wenn seine widersprochene Theilnehmung nicht erwiesen ist, nicht zu stehen hat. — Das zweite Beyspiel betrift Lavaters Lied über den katholischen Gottesdienst, worüber ich schon genug dargethan, daß darin Lavatern nichts verdächtiges zur Last fallen kann, wenn ich gleich nie meiner Einbildungskraft so weit den Lauf, nie ein solches Lied würde haben drucken lassen. Das will nun Nikolai erzwingen und den rechtschaffenen Mann wenigstens prostituiren. S. 32. f. f. in den Anmerkungen verschwendet er mit seinen Noten alle Kunst, um zu beweisen, daß die katholischen Sätze, worüber das Lied sich einlasse, irrig sind, um das Publikum zu überreden, Lavater habe sie billigen und empfehlen wollen, und um die vorgehabte Lächerlichmachung nicht zu verfehlen, liefert er einen abgeschmackten Holzschnitt von einem Marienbilde, dessen groteske Figur die Lavatersche Andacht entflammt. Sophistereyen, die jeder Verständige verabscheuen muß. Die Beschuldigung war, daß es eine

Lob-

Digitized by Google

gen, wider welche dieser unerhörte Unfug von den neuen Zionswächtern getrieben worden. So hat

Lobpreisung, Entschuldigung, Empfehlung des Katholicismus sey! Wer das Gedicht kaltblütig lieset, wird finden, nicht, was Nikolai Lapaters Freunde zu seiner Entschuldigung sagen läßt, daß er bey einem katholischen Gottesdienste gemeinschaftliche religiöse Empfindungen habe; sondern daß der Sinn fast in jeder Strophe dieser gewesen: ich weiß bey einem katholischen Gottesdienste, wo ich doch auch unter Christen bin, zu meiner eigenen Erbauung keinen bessern Gedanken, als diesen: mir sey was dich nur Jesus Christus zu ehren meynt, verehrungswehrt. Stehts auch noch so weit von meinen Grundsäzzen ab, daß es mich drückt und betrübt, wärs auch Fabel, die guten Leute meynen dich doch zu verehren! — Ohne den unnatürlichsten Zwang kann man diesen Worten keinen andern Sinn geben. Und solche Empfindung kann der orthodoxeste Protestant haben, der in der Lage ist, einem katholischen Gottesdienst beyzuwohnen. Ohne alle Empfindung ihn angaffen ist unter der Würde eines vernünftigen Geschöpfes. Dabey nur denken, das sind ja Frazzen, Betrugmöncherey! ist nicht die Sache des duldenden Menschenfreundes. Er nimmt so viel Erbauung mit als er kann. Billigung und Anpreisung des Katholicismus wird dem rechtschaffenen Lavater hier gewaltsam angedichtet, und offenbar boshaft die daraus gezogene Folgerung er werde von Katholiken und Jesuiten zu ihren Absichten, gemisbraucht. Und daß es in unsren erleuchteten Jahrhunderte Menschen giebt, die zum Behuf ihrer Chimäre gegen alles philosophische Zurechtweisen des edlern Theils der Nation einen rechtschaffenen Mann ohne Noth im Nachtgewande vors Publikum schleppen und mit Koth bewerfen, ist der ärgerlichste leichtfertigste Misbrauch der Preßfreyheit. Jedermann sieht ja, daß alles darauf angeleget ist, dem Publikum die Meynung

Digitized by Google

der Verf. des Buchs: vollendeter Aufschluß des Jesuitismus schon diese neuen Propheten mit der verdienten Geissel gezüchtigt, die eigentliche Entstehung dieser ganzen Chimäre der Welt gezeigt, und daß diese Schwärmerey, die unserm Jahrhunderte zur Schande gereicht, eher das Hohngelächter der vernünftigen Welt als einige ernsthafte Aufmerksamkeit verdiene. So hat Reichard, ein Mann, der durchgängig ein edles Herz verräth, Lavatern gegen die Mishandlungen des französischen Grafen Mirabeau, der ohne ein Wort von allem zu verstehen, sich in diesen Streit gemischt hatte, vertheidiget, welches auch in einer anonymischen Schrift, die einen vortreflichen deutschen protestantischen Fürsten zum Verfasser haben soll, geschehen ist. So hat Graf Stollberg, ein edler Mann, der unserm Jahrhunderte sowohl als seinem Stande und der Deutschen Nation zur Ehre gereicht, sich des verfolgten und verkezzerten Lavaters angenommen. Eben dies ist von Schlosser, einem Mann, der an Genie und Einsichten alle Nikolais und Biesters aufwiegt, und wenn sie sich auch noch so schwer und wichtig zu machen suchten, mit so viel Einsicht als Unpartheylichkeit geschehen; und so von mehrern. Die Zionswächter haben diesen zwar in ihrer Monathsschrift entgegen geschrien *), und Jacobis Worte wahr gemacht: Dies

nung beyzubringen, Lavater sey ein heimlicher Katholik, welche boshafte Absicht nun Nikolai S. 31. durch eine Zweideutigkeit von sich abzuschütteln genöthigt ist, wenn er sagt, so etwas sey wenigstens von ihm nicht gesaget worden. Pfui! der Schändlichkeiten des durch de Marees überwiesenen scheinheiligen Deisten Apostels!

*) Monatsschr. April 1787. pag. 353. f. f.

Digitized by Google

Dies *Genus irritabile hominum suique impotens* mag sich nicht mäßigen: man darf kühn auf ihre Eitelkeit und Rachsucht sich verlassen. So hat auch Hr. Nikolai sich gar übel darob geberdet, daß Hr. Schlosser sich des Hrn. Lavaters angenommen und Herrn Schlossern eine Erklärung entgegengesezt, die zuerst ins Museum eingerückt, darauf wieder in seinen Anmerkungen abgedruckt worden *), und die das Publikum endlich hinter dem 8ten Bande seiner dickleibigten Reisebeschreibung, weil Hr. N. seine Erzeugnisse gerne so oft sehen mag, als nur möglich ist, noch einmal von neuem aufgelegt erhalten hat. So sind auch nebenher von zween Anonymen, nemlich dem Verfasser der Brochüre über Lavaters Rechenschaft, und dem Herausgeber der Briefe von Lavater und an ihn und seine Freunde, von welchen der erste einen häßlichen Charakter verräth und der zweite nur allzusehr bekräftigt, was Lavater von einem Spionenorden in seiner Rechenschaft sagt, sehr hämische und boshafte Versuche gemacht worden, um den moralischen Charakter dieses Mannes in einem schlechten Lichte darzustellen. Ja die Frechheit des elenden Complotts ist so weit gegangen, daß sogar ein so genanntes Freudenlied der Jünger Lavaters in Bremen nach der Melodie: wie schön leucht uns der Morgenstern, von einem schamlosen Pasquillanten herausgegeben, und um gratis ausgetheilt zu werden, in die Buchhandlungen versendet worden ist. O! Sitten und Publicität, was ist aus

*) Anmerkungen über Lavater und Sailer. pag. 187. f. f.

Digitized by Google

dir geworden! — Aber wer kann alles dieses lesen, ohne von gerechtem Unwillen ergriffen zu werden, und darüber zu erstaunen, wie weit Schwärmerey und Hypothesenjagd, Rechthaberey und litterarischer Despotismus die Menschen führen kann!

Urtheile Publikum mit kaltem Blute, ohne im mindesten Parthey zu nehmen; und du wirst in Lavater einen Mann finden, der seine besondern theologischen und philosophischen Meynungen hat, und den zuweilen seine feurige Einbildungskraft weiter führt als bey kalter Ueberlegung würde geschehen seyn. Aber wer will ihm das wehren? Ist er der erste, und wird er der lezte seyn? Wer hat dem Buchhändler Nikolai und dem Dr. Juris Biester und ihren anonymen Mithelfern das Recht gegeben, diesen fremden Theologen für ihr Inquisitionstribunal zu ziehen? Publicität dürfen sie nicht sagen, und unser Stand als Gelehrte, denn auch Hr. Nikolai ist nicht blos Buchführer, er ist ein Gelehrter der ersten Grösse unter dem Microscop seiner Anhänger: Aber denn hätten sie auch in den Grenzen der Publicität und Gelehrsamkeit bleiben müssen. Gegen bescheidene, gelehrte, sanfte, gründliche Zurechtweisung welche die Sachen selbst betroffen, hätte niemand was einwenden können, und sie hätten der Person dieses Mannes schonen müssen. Aber da sie ihn als einen gefährlichen Schwärmer herunterrissen und seine Person aufs bitterste verunglimpften, da artete ihre Publicität in Pasquill aus, und aus gelehrten Censoren wurden sie persönliche Beschimpfer. — Lavater magnetisirt, erklärt sich für den Magnetismus, hat vormals Gasners Exorcismen für Wahrheit gehalten, hat auch den Cagliostro wegen eines Kranken consu-

lirt:

Digitized by Google

lirt: wer will ihm das wehren? Haben nicht viele Menschen eben dies gethan? Wer giebt den Zionswächtern das Recht seine Handlungen für ihr Forum zu ziehen? Sind sie seine Obrigkeit? Wer hat dem Berliner Buchhändler, und dem Bibliothekar das Censoramt übertragen? Bestehet das mit der Publicität, die Handlungen eines fremden Gelehrten zu taxiren und das nicht nur allein, sondern sie zugleich, weil sie gerade nicht in ihr System passen, aufs schändlichste herunterzureissen? Gewis ists Zeit, daß die Obrigkeiten dazwischen treten und diesen unberufenen Polizeylieutenants das Handwerk legen. — Lavater läßt in seine Gedichte auch eines auf den katholischen Gottesdienst einrücken. Es ist zu Winterthur gedruckt: die Schweizer, seine Oberherrn müssen darin nichts verfängliches gefunden haben, sonst würde es nicht das Imprimatur erhalten haben und man hätte ihn zur Rechenschaft gefordert. — Wer hat nun das Berlinsche Triumphirat zu Glaubensinquisitoren der reformirten Kirche bestellt, um wider einen schweizerschen Gottesgelehrten die schändliche Kezzerjagd anzustellen, und ihn des Kryptokatholicismus auf die hämischste Weise von der Welt verdächtig zu machen? Man muß die große Mäßigung des Cantons Zürich bewundern, daß derselbe nicht schon längst sich über diesen Unfug des Berliner Buchhändlers und des Bibliothekars bey des Königs Majestät beschwert, und glauben, daß er gedacht, seines Mitbürgers Unschuld würde ohnehin die Bosheit seiner Widersacher zu Schanden machen. — Lavater ist des Dr. Sailers Freund, er hat sein Buch Katholiken empfohlen, und sein Urtheil über dies Buch, das vernünftiger ist, als andere katholische Gebetbücher, ist vielleicht unschul-

dige Ursache gewesen, daß auch Protestanten es gekauft haben. Hilf Himmel, welch ein Verbrechen! Wer hat denn die Katholiken so infam gemacht, daß ein Protestant keinen katholischen Freund haben kann? Ist doch der Jude Mendelssohn des grossen Nikolai Freund gewesen. Wer kanns einem freyen Protestanten wehren, ein gut geschriebenes katholisches Buch unter den gehörigen Einschränkungen zu loben, ja zu empfehlen? Haben wir schon einen Index expurgatorius? Da haben wir das philosophische Papstthum unserer neuen Zionswächter! Wer ernannte den Buchhändler Nikolai und Consorten zu Commissarien des Index?

Gewis wer nur von dieser Seite alles übersieht, und was Lavater gethan und gethan haben soll, mit dem Verhalten seiner Inquisitoren zusammenhält, der muß über den schändlichen Unfug erstaunen, der von diesen Leuten getrieben ist; und betrachtet man gar die Handlungen der Zionswächter von Seiten der Moralität, so muß jeder Mensch von Gefühl sein Gesicht von solchen scheinheiligen Eiferern für den Protestantismus mit Unwillen hinwegwenden, die sich von einer so unmoralischen Seite zeigen. Und was war die Triebfeder aller dieser unwürdigen Handlungen? O! eine kindische Jesuiterfrazze, eine aberwizzige Chimäre, worüber die Nachwelt laut auflachen, unser aufgeklärtes Jahrhundert bitter verspotten wird, und die schon jezt die aufgeklärten Köpfe unserer Nation als einen Fieberparoxismus behonlachen. *) Und dieser Fraz-

ze,

*) Wer kann sich des Lachens erwehren, wenn er das Unglück hört, das kürzlich Herrn Nikolai in seinem

ze, wenn mit ihren Erfindern ausgepfiffen zu werden, wird die Ehre, Ruhe und ganze zeitliche Glück-

nem Kezzermeisteramt zugestoßen? Seine übertriebene Verfolgung und Verspottung der Katholicken in seinen Reisen, ward im vorigen Jahre in der Wirzburger Zeitung derbe censirt. Das konnte nun von niemand, als den Jesuiten herkommen, die nach seiner Einbildung alles thun sollen, was geschieht. Er schlug nach, erkundigte sich und entdeckte, daß ein Exjesuit P. Andres in Wirzburg Professor sey und mit der Zeitung zu schaffen habe. Der hat also die Recension zu jesuitischen Absichten gemacht. Dies ward im 8ten Band der Reisen bekannt gemacht, und mit gewohnter Ruhmredigkeit von sich selbst, P. Andres so hämisch und beissend geschildert, daß nur noch ein Holzschnitt von ihm fehlte. Was geschieht? P. Andres macht dadurch veranlasset im 53. St. der Wirzb. Zeitung dieses Jahres S. 522 bekannt, daß er gar nicht die Ehre hat, von Herrn Nikolai auf irgend eine Art gekennt zu seyn, es sey eine große Uebereilung, ihn für den Recensenten zu halten, er sey nur Redacteur der Zeitung. Herr Prof. Wilhelmi sey Herrn Nikolais Recensent, und werde auf die wenigen Materialien, die Herr Nikolai unter den vielen Persönlichkeiten vorgebracht selbst antworten. Was wird nun Herr Nikolai bey diesem Fehlschuß thun? Er wird sagen: Ich war zwar auf meiner Reise nicht in Wirzburg; aber bey meinem kurzen Aufenthalt in Bamberg habe ich gerochen, daß der äußern Aufklärung ungeachtet, doch Exjesuiten in Wirzburg dominiren. Wirzburg gehört also zu den Jesuiten-Universitäten. Will nun der junge Mann Prof. Wilhelmi Ruhe haben und sein Glück machen, so muß er schreiben, wie es die Exväter wollen. Wilhelmi ist ein dürrer Stab in der Hand seines Obern, des P. Andres. Weiter wird Nikolai eine Schrift des P. Andres auftreiben, daraus einen katholischen Satz ausheben, viel von

Dum-

Digitized by Google

seeligkeit eines Mannes von dem edelsten Herzen zum Opfer gebracht. O Zeiten! o Sitten! o Aufklärung! o achtzehntes Jahrhundert!

Bisher habe ich nur von solchen Männern geredet, die nicht zu den sogenannten geheimen Orden gehört und von den Zionswächtern gemishandelt worden, denen sie Jesuiterey, Zusammenhang mit den Jesuiten und Katholickerey angedichtet haben. Jezt komme ich zu denen, die zu sogenannten geheimen

Dumheit, Bigotterie, Alfanzereyen schwazzen, wohl noch einige Stellen aus den Jesuiten-Statuten abdrucken lassen, und denn mit einer herzbrechenden Warnung für den fürchterlichen P. Andres und seine Affiliirten schließen. Sollte man nicht glauben, daß Nikolais Freunde und Correspondenten ihn selbst zum Besten hätten, und ihm mit Fleis falsche Nachrichten suppeditirten um das Lächerliche seiner Jesuiterfrazze zu vollenden? Diese kleine Geschichte kann indessen doch für manchen ehrlichen protestantischen Gelehrten von Consequenz seyn. Denn Nikolai sagt in seinem Angrif P. Andres sey ein Mann, der sich sehr an gewisse protestantische Gelehrte dränge, und P. Andres gesteht selbst in seinem Zeitungsaufsatz, daß er, seitdem er Redacteur der Zeitung sey, mit Protestanten korrespondire. Da steht also das Corpus Delicti selbst sehr richtig, nun hat man nur noch herauszubringen, wer denn die unbesonnenen Menschen sind, die mit einem katholischen Professor korrespondiren? Wehe ihnen, wenn Nikolai sie auswittern kann! Sie werden an den Pranger gestellt. Das gehört mit zur heutigen Aufklärung! Vor fünfzig Jahren wars nicht so. Da rechnete man es dem groſsen Philosophen Wolf zur Ehre, daß der Kardinal Fleuri mit ihm korrespondirte und selbst ein Joachim Lange unterstand sich nicht ihn deshalb zu verkezzern. *Correspondence de Frederic II. avec de Suhm.* T. II. p. 271.

Digitized by Google

heimen Orden gehöret, oder es gerade herauszusagen, Freymaurer sind, und als solche von Herrn Biester und Gedicke, die doch auch Freymaurer sind, und von ihren verkappten Mitgesellen, Briefstellern oder Briefträgern des Jesuitismus und Krypto-Katholicismus beschuldiget worden. Und da muß ich, ehe ich von mir selbst handele, noch von

Herrn Doctor Obereit,

dem Verfasser des Buchs von der Einsamkeit der Weltüberwinder reden. Auch mit diesem Manne habe ich nie in der geringsten Verbindung gestanden, und sein Buch habe ich nur gelegentlich, als ich vor sechs Jahren in Hannover war, flüchtig durchblättert. Von diesem Mann heißt es in der Monatsschrift in dem schon oft genug angeführten Sendschreiben an die Gold- und Rosenkreutzer, nachdem von den Büchern *des Erreurs* und *Tableau naturel* geredet, und die Männer, die Freunde dieser Bücher sind, und unter Ihro Durchl. dem Herzog Ferdinand von Braunschweig auf dem Convent zu Wilhelmsbad das System der wohlthätigen Ritter eingeführet haben, als erklärte Anhänger der Jesuiten persönlich beschimpft und verdächtig gemacht worden: der größte Apostel derselben ist der berüchtigte Obereit, ein verschriener Schwärmer, welchem der berühmte Zimmermann in Hannover fast zu viel Ehre angethan, indem er ihn als den ausgemachten Thoren schildert, der er wirklich ist. *) Ob er, Herr Zimmermann, dem Herrn Obereit zu viel oder zu wenig Ehre angethan, darüber mag jeder denken wie er will:

*) Monatsschr. Aug. 1785. pag. 161.

Digitized by Google

will: Genug die Welt hat nun den Streit dieser beyden Männer Zimmermanns herrliches Buch über die Einsamkeit zu verdanken. Aber wie plump und pöbelhaft fällt dieser Scribler in der Monatsschrift ins Haus, wenn er gleich damit anfängt, Herrn Obereit einen berüchtigten Menschen zu nennen. Berüchtigt pflegen sonst nur diejenigen zu seyn, die durch schändliche Handlungen sich in der Welt ausgezeichnet haben; welches sind denn die Unthaten, die Herr Obereit verübt, daß er der berüchtigte Obereit genannt wird? — Aber er ist der größte Apostel derselben? Welcher? Derer die als Verbreiter der Bücher *des Erreurs* und *Tableau naturel* angegeben sind? Ein Apostel der Herren Willermoz, Bernez, Giraud u. s. w.? Ein Apostel der Wohlthätigen Ritter, die zu Wilhelmsbad eingeführet worden? oder gar ein Apostel der Jesuiten selbst? In beyden Fällen wird diesem Manne das schändlichste Gewerbe zugeschrieben, da er sich zum Missionar der Jesuiten oder Jesuitenfreunde hat gebrauchen lassen. Womit ist diese harte Beschuldigung, die diesen alten Mann beschimpft und verdächtig macht, nur im mindesten bewiesen? — Er wird ferner ein verschriener Schwärmer und ein ausgemachter Thor geschimpft. Daß Herr Obereit sich in die Theosophie und Mystik verstiegen hat, ist eine bekannte Sache, und der aufgeklärte Theolog und Philosoph unserer Zeit schüttelt dazu den Kopf, wundert sich und lacht, daß dergleichen noch in unsern Zeiten Beyfall findet. Aber was ist in allem diesem so Ungeheures, Tolles, Verfängliches, daß ein anderer dadurch berechtigt wird, ihn gleich einen verschrienen Schwärmer

Digitized by Google

mer und ausgemachten Thoren zu schimpfen? Haben nicht Theologen und Philosophen der vorigen Zeiten, die gelehrte, fromme und rechtschaffene Männer waren und nichts weniger als Schwärmer und Thoren, an Theosophie und Mystik einen Gefallen gefunden? Erklärt sich nicht zu unsern Zeiten Herr Dr. Semler laut zum Vortheil der Theosophie, ja der Alchymie, ist er darum ein ausgemachter Thor und Schwärmer? Man widerlege Mystik und Theosophie, man zeige ihre Ungründlichkeit und die Abwege, worauf sie führen können: wer wird dies einem Schriftsteller wehren? Aber persönliche Angriffe und Schimpfworte machen mit den sonstigen Versicherungen der Monatsschriftsteller, die sich die Larve der Bescheidenheit so geschickt sonst vorzuhalten wissen, einen verzweifelten Contrast.

Aber dieser (berüchtigte) Obereit, heißt es weiter, hat allenthalben, besonders aber während seines Aufenthaltes bey dem Bruder M — n in der Lausitz diese Bücher verbreitet und angepriesen, und eine gewissermaßen darauf gegründete geheime Gesellschaft, die Centralisten stiften wollen. O! der entsetzlichen Unthat! Und wenn er diese Bücher angepriesen nnd verbreitet, ja sogar in großer Anzahl verschenkt hätte, was wärs denn? Wer hat sie zu gefährlichen Büchern gemacht? Ein Zeichendeuter und Kabbalist, nach einer so lächerlichen Dechifrir-Kunst, daß man sich krank lachen mögte, daß Leute, die noch auf Verstand Anspruch machen, den Schlüssel im Ernst für etwas anders als ein unwiderlegliches Zeugniß halten könnten, daß der Verfasser desselben am Verstande einen häßlichen

Bau-

Digitized by Google

Baukerot gemacht. Es sind Bücher wie Jacobs Böhmens, Abraham Frankenbergs, Julius Sperbers, Hiels und anderer Schriften: lange nicht so schädlich, als so manche neue Freygeisterische Schriften, über deren Anpreisung und Ausbreitung unsere Zionswächter gewis nicht böse werden, sondern die sie wohl gar als edles Bemühen die Aufklärung zu befördern, hoch loben würden. Das ist also des armen Obereits Verbrechen, daß er Bücher angepriesen und verbreitet, die die Generalinquisitoren des Glaubens in den *Catalogus librorum prohibitorum* gesezt haben! — Und wo ist das geschehen? — O! allenthalben, und besonders in der Lausitz, bey dem Br. N — n. — Allenthalben? — Eine weitläuftige Addresse! — Aber auch dies ist nicht einmal wahr. Das Allenthalben erklärt Obereit für eine Allenthalbenlüge, und seine ganze Verbreitung des Buchs besteht darin, daß er ein Exemplar, das er geschenkt bekommen, weiter verschenkt, so daß er jezt selbst keines mehr hat. *) Welcher schändlichen Lügen und Verläumdungen macht sich also hier dieser elende Sendschreiber schuldig! Aber das Publikum urtheile doch, ob unsere Zionswächter anders verfahren als Sbirren, und Familiaren der Inquisition, da sie recht darauf lauren, was man für Bücher empfehle, anpreise, verschenke, und sich dazu Anekdötchens von fernen Orten her zutragen lassen! Sollts wohl so ganz ungegründet seyn, was Lavater von Laurern und einem Spionenorden sagt? — Aber er hat eine geheime Gesellschaft

*) Obereits gerade Schweizererklärung p. 15.

Digitized by Google

schaft stiften wollen, die sich gewissermaßen auf die Bücher *des Erreurs* und *Tableau naturel* gründen soll. — Eine Anklage, ganz im Geschmak der Dominikaner, die auch schon kezzerische Intentionen ohne Ausführung fürs Forum der Inquisition ziehen: und denn diese Centralistengesellschaft, die er animum zu errichten hatte, stiften wollte, sollte sich gewissermaßen auf jene Bücher gründen. — Auch dies erklärt Obereit für Unwahrheit, und nach allem was er über seinen Centralismus sagt, muß man ihm wohl Glauben beymessen. Hätte er auch wirklich den Animum gehabt, so mögte wohl die Anzahl derer nicht haben gros seyn können, die sich zu diesem Centro zu sammlen Lust gehabt. Es heißt weiter: Dieser berüchtigte Herumläufer kennt den geheimen jesuitischen Sinn des Buchs *des Erreurs et de la Verité*, und was der Orden der Jesuiten durch solche Bücher wirken will sehr gut. Jeder gesittete Leser muß gewis einen Schriftsteller, wie dieser Sendschreiber ist, verachten, der so mit Schimpfwörtern um sich werfen, und die Ehre eines alten Mannes, dessen ganzes Verbrechen darin bestehet, daß er ein Mystiker ist, boshaft besudeln kann; und als die Herren Biester und Gedicke diese persönlichen Beschimpfungen durch ihre Monatsschrift verbreiteten, was waren sie anders als Anschläger eines schändlichen Pasquills? O, Zeiten! o, Sitten! Denn ist Herr Obereit durch sein Schikſal an verschiedene Orte hingeworfen worden; macht ihn das zu einem berüchtigten Herumläufer? Pfui, der Schändlichkeiten! Aber womit ists bewiesen, daß Obereit den jesuitischen Sinn des Buchs *des Erreurs*, und

Digitized by Google

und was die Jesuiten dadurch bewirken wollen, sehr gut kenne? Obereit hat deutlich und überzeugend seinen Abscheu gegen alles was Jesuit ist und heißt, dargethan, ja sogar nie in seinem Leben wissentlich einen Jesuiten gesprochen. *) Und den jesuitischen Sinn jener Bücher kann Obereit nicht kennen: denn dieser Sinn ist ein Unding, eine Chimäre, die allein in dem kranken Kopf eines Zeichendeuters, der den Schlüssel oder das *Examen impartial* gemacht, erfunden worden. So tief sich auch Obereit in die Mystik verstiegen hat, so ist er doch noch nicht zu der Schwärmerey jener Hospitalsfähigen Zeichendeuterey versunken. *Non entis nullae sunt affectiones.* — Doch er soll ja in vielen Stellen seiner Bücher darauf anspielen, und nun wird aus seinem Gespräche im Traume über eine neue Reformation der geistlichen Orden und der Kirche eine Stelle angezogen, wo es heißt: Unser Grundlegungs- oder Grundsammlungs-Orden zur Ausbreitung der Kernkräfte, ob er gleich ganz unsichtbar und unmerklich, ist doch immer Centralkräftig fortgepflanzt. Hier ist hinter dem Worte Centralkräftig in einer Parenthese eingeschoben: d. h. von der immer verborgenen wirkenden Kraft des Jesuiterordens. **) Die hämische ränkvolle Bosheit des Sendschreibers in der Monatsschrift offenbart sich hier auf eine auffallende Weise: denn so wie die Worte angeführet werden, kann ein auf die Häkchen nicht genau merkender Leser auch wohl die Parentese mit für Obereits Worte halten,

*) A. a. O. pag. 5.

**) Monatsschr. August 1785. p. 161. 162.

Digitized by Google

ten, da sie doch eigentlich Worte des Sendschreibers, und dessen eigene Erklärung von dem Worte **Centralkräftig** sind. Wer giebt ihm aber das Recht in die Worte dieses Mannes einen ihm selbst beliebigen boshaften Sinn hineinzutragen? Doch das alberne dieser schändlichen Zeichendeuterey, da verborgen wirkende Macht und Centralkraft wieder auf den Jesuitismus angewendet wird, zu widerlegen nnd ins Licht zu stellen bin ich müde, da ich an diesen Tollhäußlereyen schon im Vorhergehenden Zeit genug verschwendet habe.

Im **Februarstük**, wo man das Buch **Saint Nicaise** als ein Buch wider die Religion, den Staat und gute Sitten ausgiebt, wird auch noch **Obereits** gedacht, da denn wiederholet wird, daß er im Auguststük 1785. der Monatsschr. für einen Apostel der jesuitischen Bücher *des Erreurs* und *Tableau* und der darauf gegründeten jesuitischen Plane erkläret worden. *) Wie wahr nnn diese Erklärung sey, wird der Leser aus dem eben gesagten, wo dieses untersucht worden, selbst beurtheilen. So wird denn nach den einmal angenommenen Grundsäzzen der Monatsschriftsteller, auf die einmal ausgestreuete Lüge immer weiter fortgebauet, und sie so lange wiederholet, bis das Publikum endlich durch das öftere Wiederholen sich einbildet, daß alles Wahrheit seye.

So wenig man auch wohl, wie **Strobl** sehr richtig sagt, von dem nemlichen **Charlatan, der einen vergiftet hat, die Gegenarzney verlangen sollte**; so schikte doch der gutmüthige **Ober-**

*) Febr. 1786. p. 136.

Digitized by Google

Obereit seine Apologie an die Herausgeber der Monatsschrift, die auch wider ihre sonstige Gewohnheit, einen ihnen beliebigen Auszug aus derselben von noch nicht gar drittehalb Seiten am Schluß des Februarstüks einrükten, da sie sonst, was ihnen wider ihre Jesuiterfrazze zugeschikt worden, immer mit Vor- und Nachrede, mit Glossen und Widerlegungen zu begleiten pflegen. Auf Hrn. Obereits Verlangen ward aber seine Schweizererklärung von den Herausgebern der Monatsschrift selbst besonders und ganz in Berlin zum Druk befördert, worüber sie denn nicht vergessen in der von ihnen dazu gemachten Vorrede nach dem bekannten Ausspruch bey Paulus: *Plaudò mihi ipsi*, ihrer Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit Weihrauch zu streuen. Indessen machten sie auch wieder das Sprichwort wahr, *naturam expellas furca, tamen usque recurrit*, und bey aller ihrer gepriesenen Unpartheylichkeit und Gerechtigkeitsliebe, gestunden sie nicht nur nicht ein, daß ihr Sendschreiber im Auguststük gelogen, und Hrn. Obereit verläumdet; sondern sie machen schon seine Schrift zum Voraus lächerlich, da sie sagen, daß sie die Mylius'sche Buchhandlung vermogt, sie *pour la Rarité du Fait* drukken zu lassen, ja sie hängen ihm aufs neue an, und wollen ihn wohl gar zum Spinozisten machen, weil er behauptet, daß Gott und sein Reich alles sey, was existirt. Wir sehen also auch hier die Wahrheit bekräftigt, daß man schwerlich den Inquisitoren entgehen kann, ohne daß sie dem, der sich vollkommen zu seyn glaubt, noch einen Haken nachwerfen sollten, um ihn von neuem zu haschen. Das merkwürdigste aber ist die offenbare Schiefheit, mit welcher sie dasjenige, was in der Mo-

Digitized by Google

Monatsschrift wider diesen Mann gesagt worden, vorstellen. Da die Worte, die sie aus der Monatsschrift anführen, mit Häkchen eingeschlossen sind, so wird Niemand, der nicht nachlieset, daran zweifeln, daß sie so in der Monatsschrift gestanden. Aber erstlich wird er hier ein Apostel der Mystik genannt, da er in der Monatsschrift als ein Apostel der Jesuiten oder Jesuitenanhänger verläumdet war. Hiernächst sind jene Schimpfwörter, der berüchtigte Obereit, der verschriene Schwärmer, der berüchtigte Herumläufer weggelassen, und endlich was nach der Anklage, er habe eine Centralistengesellschaft stiften wollen, gesagt war, daß er den jesuitischen Sinn des Buchs *des Erreurs* und was die Jesuiten dadurch wirken wollten, sehr gut kenne, ist in das erstere hinübergeschleppt und so ausgedrükt, daß das Buch *des Erreurs* von Jesuiten zur Bethörung der Menschen geschrieben worden, und der Ausdruk berüchtigt, den der Sendschreiber zweymal auf Hrn. Obereit geworfen hatte, ist hier auf das Buch *des Erreurs* geworfen und dasselbe ein berüchtigtes Buch genannt worden. *) Welcher Leser sieht nicht die vorsätzliche Verfälschung ein, die sich diese Schriftsteller zu Schulden kommen lassen, wie sie darauf ausgehen, jeden, der das Unglück hat ihnen auf irgend eine Art zu misfallen, aufs schändlichste verdächtig zu machen. Welcher Leser von Einsicht und Gefühl muß nicht tief das schändliche Gaukelspiel verabscheuen, das sie auf die unverantwortlichste Weise mit dem Publi-

*) Vorrede zu Obereits Schweizererklärung p. IV.

Digitized by Google

kum treiben, das sie für ein so dummes, einfältiges, kurzsichtiges Ding halten müssen, daß sie sich einbilden, ihm weiß machen zu können, was ihnen nur beliebt. Das Publikum hat davon leider, zur Schande unserer Zeiten, sehr viele Beweise und wird davon nun noch mehrere erhalten, wo ich von mir selbst zu reden genöthiget bin. Denn was Orthodoxen und Heterodoxen, und allen die mich von Person oder aus meinen Schriften kennen, ganz unglaublich mag geschienen haben, wobey jeder, der es nicht selbst gelesen, laut aufgelacht haben und es für unmöglich erkläret haben würde, das ist geschehen, und auch Doktor Stark worüber der folgende Abschnitt das umständliche liefern soll.

Digitized by Google

Die dem Doctor Stark gemachte Beschuldigungen und seine Rechtfertigung.

Doctor Stark hat das Schicksal gehabt, von den Monatsschriftstellern als ein Krypto-Katholik und Jesuit, und zwar mehr und stärker als noch irgend ein anderer, verdächtig gemacht zu werden. Ich kann dieses nicht anders als für den höchsten Grad der Verblendung ansehen, in welchen die Monatsschriftsteller durch eine besondere Führung der Vorsehung *) hingegeben worden, um sich

*) Es versteht sich von selbst, daß ich unter **Vorsehung** nichts anders, als **Gottes Führung** und Providenz verstehe, nemlich des Gottes, der alle Dinge erschaffen hat und noch erhält, der der Vater Jesu Christi ist; nicht was sonst die Monatsschriftsteller nach ihrer Zeichendeuterey unter *Providence* und *Dieu* verstehen, nemlich den Jesuiter-General, da denn Providence de Dieu so viel heißt, als der **Jesuitergeneral des Jesuitergenerals**: denn sonst müßte ich ja annehmen, daß Hr. **Biester** und **Gedike** von einem Jesuitergeneral also verblendet worden.

Digitized by Google

sich vollkommen lächerlich zu machen, und in ihrer ganzen schimpflichen Blöße den Augen der Welt zur allgemeinen Verachtung dargestellet zu werden. Hätte ichs mir je träumen lassen können, daß es einem Schwärmer, wenn er auch noch so sehr vom Schwindelgeist ergriffen wäre, jemals einfallen könnte mich ins Verzeichnis der Krypto-Katholiken und Jesuitenwerkzeuge zu sezzen, mich wol gar zu einem Jesuiten in seiner kranken Einbildung zu machen, ja sogar mir eine Tonsur anzulügen? Mich, den Friedrich Samuel Bock 1776. in Preußen nicht etwan blos zum Socinianer oder Arianer und wie die aner weiter heißen, sondern sogar zum Naturalisten und Feind der christlichen Religion machte, und um mich recht derbe zu verkezzern, mit Toland, Tindal und Wolston in Eine Classe sezte *) Damals war also mein Glaubensvermögen so eingeschränkt und enge, daß ich nicht einmal die Gottheit Christi und des heiligen Geistes annehmen konnte. Und gleichwol soll ich 1785. ja schon lange vorher und zu der nemlichen Zeit, wo ich nicht einmal die Gottheit Christi und des heil. Geistes sollte glauben können, neben allem meinem angeblichen Unglauben, doch auch so dummgläubig haben seyn können, daß ich auch die Mutter Maria, ihre ewige Jungferschaft, alle Heiligen und was weiter zur römischen Dogmatik gehört, glauben können! Reime mir, wer da kann, diese lächerlichen Widersprüche. Kein anderes Mittel sie zu reimen, als der herrliche philosophische Saz, daß ein Ding zugleich seyn und nicht seyn könne, oder lieber noch die von dem Verf. des Sy-

*) Man lese meine Vorrede zum dritten Band: meiner Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Systems der Weltbürgerrepublik zur Verhönung der Jesuiterjäger ersonnene Hypothese, daß eben die Freydenkerey von römischen Emißarien genuzzet werde. Lebte noch Friedr. Sam. Bock, so würde er mit dem System der Weltbürgerrepublik in der Hand es ad oculum demonstriret haben, daß die mir von ihm angedichtete Freydenkerey die Verläumdung der Monatsschriftsteller unwiderleglich als Warheit beweise, daß ich nichts anders als ein Krypto-Katholik und Jesuit sey. So wunderbar widersinnig und widersprechend handeln die Kezzermacher, da der eine mich, wenns ihm so beliebt, zum Freydenker und Socinianer, und der andere zum Anhänger einer abergläubigen Religionsparthey, zum Krypto-Katholiken und Jesuiten macht, ohne daß ich weder das eine oder das andere bin. Muß nicht schon dieser Umstand allein den Gedanken erzeugen, jeder habe die Absicht gehabt mich zu verläumden, und da man, um einen Theologen recht mit Nachdruck zu verläumden, seine Grundsäzze angreifen muß, sich diejenige Gattung gewählt, die ihm nach Zeit und Umständen, und dem Modeton die bequemste schien?

Hätte ichs mir je träumen lassen können, daß ein Mensch in der Welt kurzsichtig genug seyn würde, mich zum Krypto-Katholiken zu machen, mich der ich von meiner Kindheit an, bis ich ein Schüler Michaelis wurde, in dem erzlutherischen Mecklenburg, wie es die Monatsschriftsteller heißen, erzogen, und hernach für die freyern theologischen Untersuchungen jederzeit gewesen bin, die mit dem Papismus eben so schön, als Feuer mit Wasser zu vereinigen sind! Mich, den unverständige Eiferer deswegen eben so oft zur Ungebühr ins Verzeichnis der Neologen, oder der sogenannten neuen Refor-

Digitized by Google

matoren sezten! Solchen handgreiflichen Unsinn kann man nur Menschen weiß machen, die mich gar nicht kennen, und nicht eine Sylbe von meinen Schriften gelesen haben. Ich will mich hier nicht auf Collegia berufen, die ich als Professor ehemals gelesen, und die das größte Widerspiel von allem Krypto-Katholicismus sind. Ich will nur von meinen Büchern reden, die in aller Händen sich befinden. Und 1774. gab ich meine Dissertation *de Tralatitiis ex Gentilismo in Religionem Christianam* heraus, die nachmals auch als ein *Liber Singularis* erschien. In derselben wird die Mysteriokryphie der römischen und griechischen Kirche, die Erbauung der Kirchen nach Osten zu, ihre Weihung, da man sie den Heiligen und Märtyrern gewidmet, die Altäre, ihr Auspuz, Vielheit und Dedication, die Einführung der Bilder und Statuen, das Anzünden der Lampen und Lichter, die Einführung der Gedächtnißfeste der Märtyrer und so vieler anderer Feste der römischen Kirche, die Vigilien, die Ohrenbeichte, der Gebrauch des Weihwassers und Räucherns, der Dienst der Heiligen und Reliquien, die Prozessionen, die Battologien, die Litaneyen, die Canonisationen, die sogenannten canonischen Stunden, die Hierarchie, die Einkünfte der Geistlichen, die Exorcisten und Thürhüter, der Cölibat der Geistlichen, das Mönchswesen, das Geißeln, die priesterliche Kleidung, und andere dergleichen Dinge, welche insgesamt die römische Kirche für heilig erklärt, und ihnen einen von Christo und den Aposteln sich herschreibenden Ursprung beyleget, für nichts anders als solche Dinge erklärt, die keinesweges von Christo und seinen Aposteln herrühren, sondern dem Sinn und Geiste des Evangelii, und der wahren Christusreligion entgegen, aus dem Heidenthum

Digitized by Google

thum entlehnt und ins Christenthum hinübergetragen sind. O! des unerhörten Krypto-Katholiken, der die Heiligthümer des Papismus Stük vor Stük aufnimmt, sie beleuchtet, und als heydnischen Tand darstellt. In Rom, Lißabon und Madrid würde man mich als einen gar abscheulichen Kezzer, der die ganze heilige Kirche beschimpft, und sie für ein christianisirtes Heidenthum ausgiebt, zum Scheiterhaufen verdammt haben: und die Berliner Zionswächter schreyen mich als einen Krypto-Katholiken, ja gar als einen heimlichen Mißionär der römischen Kirche aus! Gewiß eine schöne Predigt für einen katholischen Mißionär: Ihr Leute bekehrt euch doch zur katholischen Kirche, denn sie ist so nach Christi Sinn, so rein evangelisch eingerichtet, daß ihr ganzer Dienst mit Christi Vorschriften gar nicht stimmt, sondern aus dem Heidenthum entlehnet ist! — Fasse doch ein Mensch, der denken kann, diese Widersprüche! Gewiß, der Hundsstern muß auf die Köpfe solcher Menschen gewirkt haben, die von mir solchen handgreiflichen Unsinn in die Welt hineinschreiben konnten!

Im Jahr 1776. schrieb ich meinen Hephästion, das Buch, weswegen mich Fr. Sam. Bock so schändlich verkezzerte; und welcher Krypto-Katholicismus sticht nicht in demselben allenthalben hervor! Schon auf der vierten Seite wird der *Catalogus librorum prohibitorum*, und die Kezzermacherey der römischen Kirche beyläufig ins Licht gestellt. Wie fein stimmt mit der Hauptlehre des Papismus von alleinseeligmachender Kirche die daselbst ausgeführte Wahrheit, daß auch die Heyden schon richtige Begriffe von einem höchsten Wesen gehabt, und wenn sie nach ihren Erkenntnissen tugendhaft gelebt, vom Antheil an Gott und dem ewigen

Digitized by Google

Leben nicht auszuschliessen wären! Das ist wohl recht im Sinn der römischen Kirche, die nach Augustins Ausspruch behauptet, daß die Tugenden der Heiden glänzende Laster wären, und immer auf den Saz festhält, *Extra Ecclesiam nulla Salus*! Wo hatten doch die Zionswächter ihren Kopf, als sie sich an mich wagten? Oder bin ich gar nicht der ich bin, und hat ein anderer für mich geschrieben?

Meine Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts, die im J. 1779. herauskam, wie sehr muß sie auf allen Blättern die schändliche Verläumdung der Berliner Zionswächter zu Schanden machen! Wie sehr verräth sie eine ganz andere Denkungsart, einen ganz andern Gesichtspunkt, aus welchem die christliche Kirchengeschichte angesehen ist, als derjenige, der den Freunden und Anhängern des Katholicismus eigen ist! Wie häufig werden in derselben die Fabeln und Legenden, die in der römischen Kirche einen so hohen Rang behaupten, daß sie sogar auf Religionsbegriffe und gottesdienstliche Verehrung einen wichtigen und der wahren Religion höchstnachtheiligen Einfluß gehabt, in ihr gehöriges Licht gestellt, widerlegt, und zuweilen gar ins Lächerliche gezogen *)! Wie oft wird Möncherey, Pfafferey und überspannte Begriffe von Vollkommenheit nachdrüklich widerlegt *)! Wol recht schikt es sich für einen Krypto-Katholiken und römischen Emißar, wenn Theo-

*) Von Maria Th. I. p. 260. 261. Von den 3 Königen p. 270. Von der Veronica p. 390. Von der Ausbreitung und ersten Gründung des Christenthums p. 442 ff. Von den Aposteln, ihren Arbeiten und angeblichen Reliquien Th. II. p. 12. ff.

**) Th. I. p. 305. 309. 312.

Digitized by Google

Theophilus, und der angeblich heilige Cyrill von Alexandrien, wie es Kezzermacher der Art verdienen, ein paar Bösewichter genannt werden *)! Wie fein verräth doch mein Urtheil von den Concilien, auf welchen doch nach den Grundsäzzen der römischen Kirche der heilige Geist präsidiren soll, den Krypto-Katholiken **)! Wie schön paßt doch ins römische System meine Vorstellung von der ersten kirchlichen Einrichtung und ihrer nachmaligen Verhunzung ***) und meine Schilderung der ganzen kirchlichen Einrichtung der Christen, besonders dem Abendmal und der Taufe, und die ausdrüklichen Widerlegungen des Beichtwesens, und der übrigen sogenannten Sacramente, die doch ein Glaubensartikel des Katholicismus sind! Meine Vorstellungen von der christlichen Glaubens- und Sittenlehre schicken sich wohl ganz fürtreflich für einen Krypto-Katholiken und römischen Mißionär ****)! Hatten denn die Monatsschriftsteller, als sie es vorhatten, eine so schändliche Lüge von mir ins Publikum auszustreuen, gar keinen Blik in diese Bücher gethan? Dies hätten sie doch wohl billig zuerst thun, und sich fragen müssen: Gehts auch an, daß wir ihn auf solche Weise verläumden können?

Im J. 1780. gab ich meine freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum heraus. Lese doch, wer noch lesen und denken kann, und noch nicht durch die Frazze der Zionswächter um seinen Verstand gebracht ist, und frage sich, ob die Abschnitte über den Endzwek der Christusreligion, über

*) Th. I. p. 493.
**) Ebend. und Th. 3. p. 271.
***) Th. 3. p. 17. ff.
****) Th. 3. p. 403. ff.

Digitized by Google

über den Ursprung der Secten und Kirchen, über die verschiedenen Vorstellungen der Religionswahrheiten, über menschliches Ansehen und kirchliche Autorität, über den Protestantismus ꝛc. die Denkungsart eines Krypto-Katholiken seyn kann? Ob das Hauptthema im ganzen Buche, daß man nie im Christenthum in Ansehung des Details der Lehrsätze gleich gedacht, und also nie die von der römischen Kirche so hochgepriesene *Unitas fidei* statt gefunden, die Denkungsart eines Krypto-Katholiken seyn kann? Hierarchie und Gewissenszwang kann nirgends mehr so geradezu bestritten werden, als in diesem Buche geschehen ist. Hätten nicht die Monatsschriftsteller selbst diese Verläumdung wider mich ausgebrütet, und mit so hartnäckigem Eifer, und der hämischsten Bosheit behauptet; wäre von einem andern das Märchen von geheimer Katholikerey und Jesuitismus erfunden worden, und sie hätten alsdann gesagt: der Mann hat Recht, und was man nicht glauben sollte, auch Doctor Stark, der Verfasser der freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, ist ein Krypto-Katholik und Jesuit; so hätte man vielleicht glauben mögen, sie hätten denselben Weg erwählt, den der Verfasser des Systems der Weltbürger-Republik einschlug, und eben dadurch, daß sie auch mich dahin rechneten, die ganze Jesuiten- und Katholiken-Chimäre äusserst lächerlich machen wollen. Aber nun da sie die ersten Erfinder dieser schändlichen Verläumdung sind, da sie selbige mit so vielem Ernst Jahre hindurch behauptet haben, was kann man anders denken, als daß sie übers Hinbrüten dieser Chimäre in Ansehung ihres Verstandes in einen häßlichen Verfall gerathen sind? Im J. 1783. schrieb ich meine Geschichte des Arianismus;

Digitized by Google

mus; bringe mir, wer da kann, die daselbst in der Geschichte des Dogma von der Person Christi vorkommenden Grundsäzze, mein Urtheil über Alexandern, Arius, Athanasius, Eusebius von Cäsareen, über die Synode zu Sardica, über den Pabst Liberius, über die Synode zu Constantinopel u. s. w. mit Kryptokatholicismus und Jesuitismus in Accord! Gewiß es ist unbegreiflich, daß die Zionswächter ein solches Pasquill haben auf sich selbst machen können, mich, deßen Grundsäzze in allen seinen Schriften so weit sich vom Katholicismus unterscheiden, als Licht und Finsternis von einander abgehen, eben mich unter andern mit dazu auszusehen, um mich als einen Krypto-Katholiken zu verläumden! Sind sie von irgend einem ihrer verkappten Einsender, Briefträger oder Briefsteller, der gar nicht mich zu beurtheilen im Stande war, und glaubte daß man mich recht arg kränken, recht hämisch verläumden könnte, wenn man mich mit ins Verzeichniß der Krypto-Katholiken sezte, dazu verleitet worden; so hätten Hr. Biester und Gedike, von welchen der eine doch mit so viel kirchengeschichtlicher Gelehrsamkeit prahlt, und der andere gar ein Ober-Consistorialrath ist, doch so viel wißen, doch so viel aus meinen Schriften kennen müßen, daß sie durch das Pasquill, das man ihnen wider mich zum Anschlagen in die Hand steckte, sich selbst aufs ärgste prostituiren würden, indem ich nach allen meinen Aeußerungen gar der Mann nicht war, in Ansehung deßen ihre Jesuiterfrazze nur einigermaßen gelten könnte. Denn Grundsäzze mit Stillschweigen übergehen, die mit meinen innern Ueberzeugungen streiten, oder sie auf eine gelindere und angenehmere, oder erträglichere Weise darstellen, und süßlich und schleichend vortragen wie Nicolai von Seilern sagt, das hätte man wohl von mir, wenn

Digitized by Google

ich ein heimlicher Anhänger des Katholicismus und Emißar der Jesuiten gewesen wäre, erwarten müssen. Aber meine Gedanken gerade herauszusagen, und die Irrthümer, gottesdienstliche Einrichtungen, Hierarchie, Gewißenszwang, und was weiter dem Papismus eigen ist, zu bestreiten, das schickte sich gewiß nicht für einen Emißar des Papstes und der Jesuiten, der Proselyten unter den Protestanten werben, und ihnen den Papismus annehmlich zu machen suchen muß!

Die nemlichen Grundsäzze, die ich in meinen gedruckten Schriften immer an den Tag geleget, die habe ich auch privatim, gerade herausgesagt. Zur Verbergung meiner Grundsäzze fehlt mir ohnehin die natürliche Anlage, und das Larvenvorstekken ist in meinen Augen ein elendes Kunststükchen, das ich gerne den Monatsschriftstellern mit ihren übrigen Verdiensten, überlaße. Im Jänner 1784. erhielte ich ein Briefchen vom Abbt **Penzel** der schon im Junius 1782. geschrieben war, und mit demselben seinen sogenannten **vernünftigen Versuch über die Grundwahrheiten des katholischen Glaubens.** Hr. **Penzel** schrieb mir dabey, daß dies Büchlein das Resultat desjenigen enthielte, was er beynahe seit 20. Jahren über Religion, nur gehört, gedacht, und gelesen. Ich hatte diesen Mann in Königsberg kennen gelernt, wo er damals unter dem Stutterheimschen Regiment war. Seine Talente und Geschiklichkeit hatten ihm die Zuneigung vieler Leute erworben, die ihm sein damaliges Schikſal zu erleichtern suchten, und ich war auch unter diesen. Er war nach der Zeit nach Pohlen gegangen, und hatte sich daselbst zur katholischen Kirche bekannt. Hätte ich nun wol Ursache gehabt gegen einen Mann, der in meinem Hause Freundschaft genoßen hatte,

und

Digitized by Google

und der nun selbst ein eifriger Katholik war, mit meinen innern Ueberzeugungen zurükzuhalten? Er war ja zu derjenigen Religion übergetreten, der ich nicht nur im Herzen heimlich anhängen, sondern deren Emißar ich sogar seyn sollte. Aber ich handelte wirklich nach meinen innern Ueberzeugungen, und was schrieb ich ihm? So wenig ich auch geneigt bin irgend jemand in seinen Ueberzeugungen zu stören, so wenig jemand dadurch bey mir verliert, wenn er von einer Kirche zur andern übertritt, wenn dieser Uebergang nur aus aufrichtiger und herzlicher Liebe zur Wahrheit, und ehrlicher obgleich nur vermeinter Ueberzeugung, und nicht aus Nebenabsichten geschieht; so konnte ich mich doch nicht enthalten sein Buch Stük vor Stük durchzugehen, ihm, obgleich mit aller Mäßigung, Liebe und Toleranz das Ungründliche und Fehlerhafte seines Buchs nicht nur zu zeigen, sondern auch die Vorwürfe, die er dem Protestantismus macht, zu widerlegen, und ihm dagegen die Irrthümer und Verunstaltungen des Christenthums in der Kirche, zu welcher er getreten war, ins Licht zu sezzen und ihm die Schriftsteller anzugeben, bey welchen er sich beßer unterrichten könnte. Gewis, das war wol recht ein Verhalten für einen Krypto-Katholiken, Jesuiten und römischen Emißar! Wenn ich **Penzeln** nicht geradezu hätte loben wollen; so hätte ich doch mich des Protestantismus nicht so warm annehmen, den Katholicismus widerlegen, und diesem Proselyten nicht den Weg zeigen müßen sich eines Beßern zu überzeugen, und wol gar wieder zum Protestantismus zurückzukehren. Das ist ein feiner Mißionar, als noch nie einer gewesen ist, und nie einer seyn wird. Ich wünsche nicht nur der römischen Kirche lauter solche Apostel des Aberglaubens, sondern auch unsern natura-

Digitized by Google

turalistischen Zionswächtern lauter solche Apostel und heimliche Anhänger des Unglaubens!

Bey diesen Ueberzeugungen, die ich von mir selbst hatte, und nothwendig haben mußte, wars also unmöglich, daß ich auf den Gedanken verfallen konnte, man habe mich, o! mich mit den ersten Ausfällen in der Berliner Monatsschrift gemeynet. Im Mai 1785. war ich in Familienangelegenheiten in Berlin. Ich las bey einem Freunde, der mich seit verschiedenen Jahren genau kennt, die Berliner Monatsschrift so wohl vom Jahr 1784. als 1785. So wenig als es meinem Freunde einfiel, in mir den im Jännerstük 1785. geschilderten protestantischen Geistlichen zu argwohnen, da er von meiner ganzen Denkungsart eines ganz andern bey sich überzeugt war, eben so wenig fiel es mir ein, daß ein Mensch je in der Welt so unsinnig seyn und mich habe meynen können. Ja ich achtete auf das Zetergeschrey in der Monatsschrift über den Kryptokatholicismus wenig, hielte es für einen Brandbrief, für einen Journalistenpfiff, um durch dergleichen auffallende Artikel der Brochüre immer mehr Leser zu verschaffen. Ein Wurmdoctor, Zahnbrecher muß ja ein Ritterband von Zähnen sich umhängen, und eine Menge Gläser mit Spul- und Bandwürmern, Eidexen und Scorpionen um sich herstellen, wenn der Pöbel anders ihm seine Pulver abkaufen soll. Als solche Artikel sahe ich die Klagen der Monatsschriftsteller über den angeblichen Kryptokatholicismus und Jesuitismus an. Da ich indeßen das Jahr zuvor auf einer Lustreise, die ich am Rhein machte, nach Mainz gekommen war, und daselbst und zwar von Protestanten gehört hatte, welche unangenehme Sensationen die Ausfälle der Berliner und besonders des Hrn. Nikolai, gegen die katholische Kirche auf

die

Digitized by Google

die Katholiken machten, und es mich wirklich kränkte, daß die Protestanten sich also prostituirten und daß eben aus den Staaten der Preußischen Monarchie, gegen welche noch immer eine gewiße Anhänglichkeit in meinem Herzen lebte, sich diese intoleranten, und wirklich die Aufklärung entehrende Gesinnungen herschrieben; da ich wirklich besorgte, daß davon üble Folgen entstehen mögten: so frug ich damals Hrn. Dr. Teller, der mich besuchte, was doch an der Sache wäre? Er, als Ober-Consistorialrath mußte doch am besten wißen, was es mit P. Schorenstein, und der Toleranz der märkschen und pommerschen Städte (denn diese Artikel hatte ich damals erst gelesen) für eine Bewandnis hätte? Er lachte, und erklärte es für Einbildung! Bald darauf speisete ich bey Herrn Doctor Teller zu Mittage. Ich hatte nun auch schon das Jänner- und Aprilstük vom J. 1785. gelesen, und mich durch das erstere noch mehr von Hrn. Dr. Tellers einsichtsvoller Behauptung, daß alles Einbildung sey, überzeugt: im Aprilstük hatte ich aber offenbare Unwahrheiten angetroffen, und ich war überzeugt, so sehr als kein Berliner Schriftsteller es seyn konnte, daß was daselbst vom Orden der göttlichen Vorsehung und dem Erbprinzen, der Großmeister deßelben hatte seyn sollen, gesagt war, handgreifliche Unwahrheit war. Ganz unbefangen, und in meinem Herzen von meinen Gesinnungen und meiner Denkungsart überzeugt, und da mich nicht der fernste Gedanke anwandelte, daß man mich hätte meynen können und wollen, sprach ich über diese Materie bey Tische und redete von den Sensationen, die dergleichen Dinge bey den Katholiken machten, widerlegte auch was im Aprilstük vom Orden der göttlichen Vorsehung gesagt war, und Hr. Gedike

war

Digitized by Google

war mit in der Gesellschaft. Hat er auf meinen Diskurs nicht reflektirt, oder nicht reflektiren wollen, das weiß ich nicht; genug ich habe kein Wort aus seinem Munde gehört. Auch Hrn. Nikolai habe ich damals besucht und bin wieder von ihm besucht worden; unser beyder Besuch war kurz, und die Rede fiel, so viel ich mich erinnere, nicht auf diese Materie. Ich überlaße es nun einem jeden zu beurtheilen, ob ein Mann so handeln kann, dem sein Gewißen den Vorwurf macht, daß er unter dem Protestantischen Geistlichen verstanden werden könne und müße? Würde ich mich dann bey Hrn. Teller erkundiget, und in einer großen Gesellschaft, wo selbst einer von den Herausgebern der Monatsschrift zugegen war, von einer Sache zu reden angefangen haben, die mich selbst in einem solchen Lichte darstellte? Ich war gewis ein unbefangener, schuldloser, nichts arges sich versehender Mann, der das ganze Vorgeben für eine Chimäre hielte, (und dafür halte ich es noch) der seine Zeitgenoßen bedauerte, daß sie so tief verfallen, und ihrem Jahrhundert einen so häßlichen Fleck anwerfen konnten, und sich nicht träumen ließ, daß ein Mensch in der Welt fähig seyn würde ihn so sehr zu verkennen, und ihn auf eine so unglaubliche, durch sein Verhalten und seine Schriften allenthalben so leicht zu widerlegende Weise, mit der hämischsten Bosheit seiner Kirche und seinen Zeitgenoßen verdächtig zu machen. Ganz unglaublich kam es mir also vor, als mein verewigter Freund, der geheime Rath von Hymmen mir die erste Nachricht gab, daß die Monatsschriftsteller mich gemeynet hätten; und seine mir bekannte Wahrheitsliebe, und daß er an Ort und Stelle genauer als ich, unterrichtet seyn konnte, dieses allein machte es, daß ich ihm diese

mir

Digitized by Google

mir unglaubliche Sache glaubte und schon damals die Maasregeln nahm, denen ich auch nachmals gefolget bin. Die nachmaligen Ausfälle der Monatsschriftsteller haben diese erste Nachricht meines Freundes, zu ihrer eigenen Schande nur allzusehr, wie das Publikum weiß bekräftiget, da das erste Gespinnst immer weiter ausgesponnen wurde, bis endlich das schändlichste der Pasquille, das der Doctor Biester und der Ober-Consistorialrath Gedike wider mich ins Publikum auszustreuen für gut fanden, und wodurch sie sich selbst in den Augen aller vernünftigdenkenden und sittlichen Menschen so tief entehret haben, in seiner ganzen abscheulichen Gestalt da lag.

Ich will nun Stük vor Stük alle diese Schändlichkeiten, dies Ferment von Bosheit, Lügen und Ränken genau untersuchen, und ich hoffe sie so augenscheinlich in ihrer ganzen schimpflichen Blöße darzustellen, daß der Welt wol nicht leicht ein Zweifel an der Gerechtigkeit meiner Sache und der Abscheulichkeit des elenden Gewerbes, das die angeblichen Zionswächter getrieben haben, übrig bleiben soll.

Der erste Ausfall auf mich geschahe also im Jännerstük 1785, wo der Briefsteller, der im Reich, am Rhein und in Schwaben gewesen, seine mit Anekdoten gespikte Brieftasche ausleeret, und um seine Absurditäten von der angeblichen geheimen Proselytenmacherey, die ich schon im Vorhergehenden bey so manchen Gelegenheiten ins Licht gesezt, zu bewahrheiten, sagt: Ja es giebt sogar schon protestantische Prediger, welche heimliche Katholiken sind. Ich selbst habe einen durch Schriften bekannten Gottesgelehrten besucht, von welchem es beynahe schon öffentlich gesagt wird, daß er nicht nur den Jesuiten affiliirt,

Digitized by Google

filiirt, sondern selbst ein Jesuit von der vierten Claße ist, von der Claße, welche das Gelübde thun muß, sich zu Mißionen brauchen zu laßen. Dies wird der größten Menge Protestanten unglaublich scheinen. Aber darum sind diese Dinge doch wahr, zuverläßig wahr *). Daß ich hierunter verstanden worden, weiß das Publikum aus den nachmaligen eigenen Versicherungen der Monatsschriftsteller. Zuerst muß ich hier nur gleich auf die niedrige Art, mit welcher dieses schändliche Pasquill ausgestreuet wird, aufmerksam machen. Und worauf gründet sich die Anklage, daß der protestantische Geistliche ein Krypto-Katholik, den Jesuiten affiliirt, und sogar ein Jesuit der vierten Claße sey? Hier finden wir vorerst die saubere Quelle, aus welcher Hr. Biester schon so manches geschöpft, aus welcher auch alle alte Waschweiber ihre Klatscherenen schöpfen und sie als gewiße authentische Wahrheit ausstreuen, nemlich Hörensagen. Es wird beynahe schon öffentlich gesagt, heißt es. Gewis eine herrliche Quelle, und aus dieser schöpft man um den Namen eines ehrlichen Mannes zu vergiften, Dinge von ihm in der Welt auszubreiten, die ihn als den schändlichsten Falsarius darstellen, der nur gefunden werden kann und sein ganzes zeitliches Glück zernichten können ohne anzugeben, wer es sagt, ob es ein glaubwürdiger Mann, ein ehrlicher Mann, der von andern nur hintergangen worden, oder ein boshafter Schwäzer, Lügner und Verläumder sey? Und auf dies Sagen laßen sich Menschen ein, die sich sonst so fein die Larve der Menschenliebe, der Wahrheit und Rechtschaffenheit vorzuhalten wißen? Wenn Lavater von einer

im.

*) Monatsschrift Jänner. 1785. pag. 61. 62.

Digitized by Google

im Dunklen schleichenden Verbrüderung des Deismus und Naturalismus redet, die die infame Absicht hat, daß der Name Jesus in zwanzig Jahren in policirten Staaten nicht mehr religiös genennt werden soll; welch ein jämmerliches Mordgeschrey wird da von den Zionswächtern erhoben! Da schmieren sie ganze Bögen zusammen, klagen über Klätschereyen und boshafte Ausstreuung ungegründeter Beschuldigungen: Und sie selbst erlauben sich weit mehr, und treiben ihr leichtfertiges Chimärenspiel mit dem ehrlichen Namen, der Ruhe und dem Glück ihrer Nebenmenschen! *) Hr. Biester versichert uns, daß der zweyte Einsender dieses Stüks ihm bekannt sey, der Verfaßer aber und erste Einsender, der es an den zweiten gesandt, nicht. Wären die beyden Herausgeber der Monatsschrift wirklich darauf bedacht das vorzustellen, wofür sie sich in der Welt ausgeben, nemlich Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, und nicht vielmehr boshafte, schadenfrohe Menschen, die sich soweit vergeßen, so tief unter den Pöbel erniedrigen können, daß ein hämischer Bösewicht glauben darf, er könne die Hand eines Biesters, und eines Gedike wohl dazu gebrauchen, um Pasquille anzuschlägen; so hätten sie ein solches anonymisches Libell, deßen Urheber sich nicht tief genug verstecken kann, mit Unwillen zurükweisen müßen. Welcher Mensch, der noch nicht seine eigene Ehre gänzlich aufs Spiel gesezt, und noch

*) Wem fällt hierbey nicht ein was Horaz sagt:

Fornum habet in cornu, longe fuge; dummodo risum
Excutiat sibi, non hic cuiquam parcet amico:
Et quodcunque semel chartis illeuerit omnes
Gestiet furno redeuntes scire lacuque,
Et pueros & anus.

Digitized by Google

noch einige Begriffe von Moralität hat, wird sich zu einer solchen Schandthat gebrauchen laßen, unerwiesene, von einem Unbekannten zugesteckte und aus der Quelle des Hörensagens geschöpfte Verläumdungen in die Welt auszugießen! Und das thut ein Doktor der Rechte, und ein Mann, der in einem geistlichen Collegio sizt, und ein Lehrer der Jugend ist! Das Publikum, das noch urtheilen und fühlen kann, beurtheile einmal dieses Verfahren!

Aber der Briefsteller versichert aufs feierlichste, daß dasjenige was er sagt, **wahr, zuverläßig wahr** sey. Man soll was er erzählt, nicht als eine Sache ansehen, die nur blos Waschweiberey ist, denn er selbst hat den protestantischen Geistlichen **besucht**. — Man bedenke doch hier die geflißentliche Zweydeutigkeit, mit welcher dieser ehrlose Verläumder sich verpallisadirt! — Er sagt: **diese Dinge sind wahr, zuverläßig wahr**! Welche Dinge? Daß er den protestantischen Geistlichen **besucht hat**? Nu, das brauchte nicht bekräftigt zu werden. Oder daß man **beynahe öffentlich das und jenes von ihm sagt**? Auch das brauchte nicht bekräftigt zu werden und benimmt dem etwanigen Geschwäzze nicht die Eigenschaft der Waschweiberey. Hinter solche Zweydeutigkeiten verstekt sich jedoch dieser Verläumder, damit er, wenn man von ihm Beweis fordere, sagen könne: O! meine Versicherung: **es ist wahr, zuverläßig wahr**, geht nur darauf, daß ich den Mann besucht, und daß man dergleichen Dinge von ihm gesagt. Pfui! der niedrigen Ränke, eines so verworfenen Menschen vollkommen werth. Da indeßen der Briefsteller versichert, es sey wahr daß ich den Jesuiten affiliirt, und ein Jesuit der vierten Claße sey, da er sogar, dadurch, daß er sagt, er habe mich besucht, dem Publikum unvermerkt beybrin-

Digitized by Google

gen will, als habe er sich, wie er mich besucht, selbst hievon durch den Augenschein überzeugt, daß ich zu den protestantischen Predigern gehöre, die angeblich heimliche Jesuiten seyn sollen, daß ich den Jesuiten affiliirt, ja ein Jesuit der vierten Claße sey; nun wolan, so trete er, wenn er noch einiges Gefühl von Redlichkeit hat, aus seinem tiefen Incognito hervor und nenne sich, damit doch die Welt einmal diesen saubern reisenden Briefsteller namentlich kenne, der solch ein Ferment von Schandlügen zu ersinnen, und durch die dritte Hand ausstreuen zu laßen im Stande war! Da ich ein ziemlich genaues Tagebuch halte, kann mir nicht leicht jemand von einiger Bedeutung entfallen, der mich besucht. Und unter diesen ist auch ein gewißer in seinen Augen vielbedeutender Mann, der auf seiner weltbekannten Reise auch die Gegenden im Reich, am Rhein und Schwaben durchzog, und bey seiner Durchreise durch Darmstadt auch mich besuchte. Ich bin überzeugt, daß dieser der Unbesonnene ist der durch seine Affiliirten jenes Schandlibell gegen mich ausstreuen ließ. Er sey aber auch wer er wolle, so fodere ich ihn öffentlich vor den Augen des Publikums auf, daß er, wenn noch einiges Gefühl von Ehre ihn belebet, aus seinem verdächtigen Dunkel herausgehe, sich nenne, seine Beschuldigungen beweise, oder erkläre, daß er mir Unrecht gethan. Was kann ihn hindern, ihn, der so viel Nachbeter und Anhänger gefunden, mit mir, dem einzelnen Mann eine ehrliche Fehde anzufangen? Was hat er bey mir gesehen, das seine infame Lüge bekräftigen, oder nur beschönigen könnte? Hat er etwan an mir ein Marienbild, ein J. H. S. einen Rosenkranz, eine Tonsur, oder sonst etwas Katholisches oder Jesuitisches wahrgenommen? Nur ein bedauerlicher

Digitized by Google

Schwärmer, dem seine verrükte Einbildungskraft allenthalben das Jesuitergespenst vor Augen mahlt, so daß er auf die Jesuiten mit Degen und Federhüten, en robe courte und robe longue mit den Fingern deuten mögte, kann dergleichen an mir finden, nicht aber, wer noch seines Verstandes mächtig ist. Was hat der reisende Briefsteller, es sey nun wer es sey, bey mir in meinem Hause wahrgenommen? Er ward als ein Fremder doch wol in das gewöhnliche Fremden-Zimmer geführt, in welchem damals einige Pastelgemälde von der Hand meiner Frau hiengen. Unter denselben befindet sich die heilige Familie, und der Haushalter im Evangelio nach *Feti* aus der Dresdner Gallerie kopirt. Waren diese etwan so verdächtig, daß ihr Besizzer darum den Jesuiten affiliirt, ein Jesuit der vierten Classe, ein Krypto-Katholik seyn mußte? Hätte ich doch den reisenden Briefsteller, der so auf die Katholiken- und Jesuitenjagd ausgieng, in meine Studierstube führen können; welchen Fang hätte er da gemacht! Ich wills Dir doch sagen, Publikum, damit Du ja den vielen antichristischen Gräuel kennen lernest, der mich umgiebt. Ich habe in meinem Studierzimmer ein Crucifix von Helfenbein. O! des erschrecklichen Papstthums! Ein Crucifix! Ja, ein Crucifix, und da ich weder Iconolater, noch Iconoclast bin, auch noch nicht gesonnen bin mich mit den Juden und Muhammedanern, wie der **Akatholikus Tolerans** zu affiliiren, so kann ich ein Crucifix im Zimmer hängen haben. Dergleichen habe ich auch bey dem alten orthodox-lutherischen Prediger **Kuhn** zu Friedland in Preußen, und bey mehrern ächten Protestanten, die einer solchen Erinnerung an den gekreuzigten Welterlöser sich nicht schämen, gesehen; ja selbst mein Vater im **Erzlutherischen Mecklenburg** hatte

einen

Digitized by Google

einen schönen Kupferstich von Christo am Kreuz im Studierzimmer. Und mein Crucifix, von wem schreibt sichs her? Eigentlich hat es dem Höchstseeligen Landgrafen Ernst Ludewig, ehmals gehört, und mir ist es vom Herrn Kriegsrath Herff geschenkt. Weiter ich habe einen schön gemachten *Ecce Homo* im Zimmer hängen. Welch ein Katholicismus! Ja wol recht! O! des Katholicismus! Der daran sichtbaren herrlichen Kunst wegen habe ichs gekauft von einem Juden für zwanzig Gulden, der Bilder aus der brühlschen Gallerie in Königsberg verkaufte. Weiter, ich habe einen Christus in lezten Zügen, zur Zeit der Sonnenfinsternis, im Zimmer hängen. Wieder Kryptokatholicismus! und es ist ein Geschenk meines alten Freundes des Geheimen-Rath Hippels in Königsberg, der weder Katholik ist, noch je Lust hat es zu werden! — Ich habe noch zwey andere Vorstellungen von Christo, Geschenke meiner Schwiegerin, und der sie gemahlt, war ein Separatist, der bekannte Kämpf in Königsberg. Aber nun kommt das Schrecklichste, nemlich ein kleiner als Kind mit Johannes spielender Christus, und Maria dabey, ein altes Basrelief von Bronze: Da ist ja der Götzendienst klar! Der Buchhändler Kanter hatte es mit andern Gemälden auf einer Auction gekauft, den Händen der Juden entrißen, die schon die Vergoldung bekrazten, und ich bats mir von ihm aus. Hat etwa der Briefsteller, der mich besucht, eine so feine Nase gehabt, daß er durch verschiedene Wände hat durchriechen und bis in mein Zimmer diesen angeblichen Krypto-Katholicismus wittern können? Ich muß aber doch sagen, daß ihn seine Witterung sehr getäuscht. In eben diesem Zimmer ist auch ein Juden- und ein Türkenkopf; bin ich also ein heimlicher Jude und Türke? In eben diesem Zim-

Digitized by Google

mer stehen auch Büsten von Laokoon, Solon und einem Sohn der Niobe: bin ich also ein Heide? Eine Manippa von Bronze, ein Geschenk meines alten Freundes Hrn. Larmann: bin ich also wol gar ein Tartar von der Religion des Dalai-Lama? O! der Lächerlichkeiten! wie weit müßte es schon gekommen seyn, wenn der Geschmak an Werken der Kunst schon mit so vieler Circumspection getrieben werden muß, daß man immer in Sorgen stehet, einem Kezzerjäger dabey in die Hände zu fallen. Wie weit müßte es gekommen seyn, wenn man schon kein religiöses Bild mehr im Zimmer haben darf, ohne des Krypto-Katholicismus verdächtig zu werden.

Doch der wandernde Anecdotenjäger mag gewesen seyn, wer er will, wenn er auch alle diese keinesweges auch nur im mindesten verfänglichen Dinge gesehen hätte, die er doch nicht gesehen hat, und die ich selbst dem Publikum sage, und wobey ich ihm zugleich die Versicherung gebe, daß alles Zetergeschrey der Zionswächter mich nicht hindern soll ein schönes religiöses Bild bey mir aufzuhängen, hat er doch dem Publikum die schändlichste Lüge vorgeklätschet, eine Lüge, so plump und abentheuerlich, daß sie sogar eine physische Unmöglichkeit involvirt. Ich soll den Jesuiten affiliirt, und sogar ein Jesuit von der vierten Klasse seyn, von der Klasse, welche das Gelübde thun muß, sich zu Mißionen brauchen zu lassen. Nach allen Rechtsgründen dürfte ich nicht die *Probationem negativae* übernehmen, sondern hätte den Beweis dem Briefsteller zu überlassen, und ihn, im Fall er nicht beweisen könnte, welches ihm in Ewigkeit unmöglich fallen wird, für dasjenige zu erklären, was er ist, nemlich für einen ehrlosen Verläum-

der

Digitized by Google

der und Ehrenschänder. Aber weil ich die ganze Schändlichkeit dieser Lüge in das helleste Licht stellen will, so begebe ich mich meines Rechts. Und hier geht es schon gleich dem Erfinder dieses Schandmärchens von mir, wie es ihm bey der Erdichtung des abentheurlichen Romans von dem anonymen Diaconus gegangen ist, daß er von der Sache, von der er lügen wollte, auch nicht den mindesten Begrif hatte. Es gab, wie ich aus sichern Recherchen weiß, die ich angestellt habe, in dem Jesuiterorden keinen Jesuiten der vierten Klasse; was also nicht existirte, konnte ich nicht seyn. Da man indessen diejenigen Mitglieder dieses Ordens, welche *Professi quatuor votorum* waren, zu Jesuiten der vierten Klasse gemacht; so mag denn dieser Schnizzer vorläufig hingehen. Aber es fragt sich, wie alt mußte derjenige seyn, der ein Jesuit der sogenannten vierten Klasse seyn wollte, und wie alt hätte ich also nothwendiger Weise seyn müssen, wenn die Lüge des Briefstellers Wahrheit seyn soll? Wir wollen hierüber erst Herrn Nikolai selbst vernehmen, und dieser, der doch bey seinem von ihm selbst bekannt gemachten eifrigen und unabläßigen Jesuiter-Studium die Sache wol verstehen muß, sagt uns, daß zum vierten Gelübde, welches zum *Noster* oder zum wirklichen Jesuiten macht, der Regel nach keiner vor dem 45sten Jahre gelange *). Hat dieses seine Richtigkeit, so hat der Briefsteller sich verzweifelt in der Chronologie geirret, und findet selbst in dem vornehmsten Ausbrüter der Jesuiterfrazze seine Widerlegung. Denn da ich nach dem in der Beylage *Lit. O.* **) beygebrachten Taufschei-

*) Nikolai's Reisen. B. IV. p. 785.

**) Beylage. Lit. O.

Digitized by Google

scheine 1741. zu Ausgang des Octobers gebohren worden, so war ich damals, als diese Lüge von mir ins Publikum ausgestreuet wurde: daß ich ein Jesuit der 4ten Klasse sey, nemlich im Jänner 1785. noch nicht einmal 44 Jahre alt, und konnte also nach allen Gesezzen der Natur, wenn auch mein angeblicher Jesuitismus in derselben Minute, in welcher ihn der Briefsteller bey mir ausspionirt haben will, mir durch unsichtbare Kraft eingetrichtert worden wäre, wo ich noch nicht 44 Jahre alt war, nicht auch schon zugleich 45 Jahre alt seyn, als in welchem Jahre man doch eigentlich nach des Hrn. Nikolai gelehrten Bemerkung ein Jesuit der vierten Klasse soll werden können. Noch mehr offenbart sich aber die physische Unmöglichkeit dieses Vorgebens, wenn anders ein Vorgeben noch unmöglicher als unmöglich seyn kann, wenn man bedenkt, daß nach den Monatsschriftstellern und ihrem treufleißigen Waffenträger, dem Verfasser des Anti-Nikaise, der mir angelogene Jesuitismus der vierten Klasse schon in weit frühere Zeiten gerükket wird, in die Zeiten, da ich zum System der sogenannten stricten Observanz trat, nemlich wenigstens ins Jahr 1766. da ich also ungefehr 25 Jahre alt war. Ich muß also nach diesem Vorgeben, wenn des Hrn. Nikolai Bemerkung ihre Richtigkeit hat, 1766. schon wenigstens 45 Jahre, und im J. 1785. da der Briefsteller schrieb, 64 Jahre alt gewesen seyn. Es muß also entweder Hrn. Nikolai's Nachricht ungegründet seyn, oder der Briefsteller muß gelogen haben, daß ich ein Jesuit der vierten Klasse sey, oder ich muß, da ich erst 23 Jahre alt war, schon 45 Jahre alt gewesen, und also wenigstens zwanzig Jahre vor meiner Geburt, ja sogar zehen Jahre früher, als meine Eltern sich kannten, von ihnen erzeugt seyn. O!

der

Digitized by Google

der unmöglichen Unmöglichkeiten, die erst alle zusammengebracht werden müssen, um nur eine Lüge wie diese ist, auszuhekken!

Doch vielleicht hat sich der berühmte reisende Buchhändler, ungeachtet er so viel alte Jesuiterbücher gelesen, doch geirret, oder hier wieder einen Drukfehler begangen. Und in der That ists wol so. Ich wills dem Lügner selbst etwas leichter machen; vielleicht kann denn doch noch wol die Unmöglichkeit möglich werden. Und der berühmte Hr. Nikolai hat sich geirret: er hat seine Nachricht aus dem Harenberg und der Geschichte der Mönchsorden *). Aber nach Nachrichten, die ich darüber durch Freunde, welche gelehrte katholische Geistliche kennen, einziehen lassen **), hat das *Institutum Societatis* keine gewiße Zeit zur Ablegung der vier Gelübde bestimmt, wie die *Congregatio generalis quinta* in dem 37. Decret erklärt. Es war aber doch im ganzen Orden die Praxis, die annos Christi beyzubehalten, so daß vor dem completen drey und dreyßigsten Jahre keiner zur Profession der vier Gelübde zugelassen wurde. Und von dieser Praxis hat die *Congregatio generalis Octava* decreto XVII. beschlossen, daß man sie beybehalten solle.

*) Harenbergs Geschichte der Jesuiten Th. I. p. 74. und Geschichte der Mönchsorden Th. X. p 24.

**) Das Publikum bedenke doch hiebey, welch ein Krypto-Katholik und Jesuit ich seyn muß, da ich, um von einem Orden unterrichtet zu werden, zu welchem ich gehören soll, mich erst bey katholischen Geistlichen erkundigen lassen muß, was es mit demselben für eine Bewandnis gehabt.

Digitized by Google

solle. Daß dieses unläugbar sey, wird jeder mit Augen sehen, der in dem *Institutum Societatis*, und in den *Decretis Congregationum generalium*, als den zwey von allen Freunden und Feinden des Ordens anerkannten authentischen Documenten der Ordensverfassung, nachsehen will. Dies wird auch durch die Art des Studiums bey den Jesuiten bekräftiget, da man zwey volle Jahre Novize bleiben mußte. Wer diese zwey Jahre ausgehalten hatte, mußte drey Jahre auf den philosophischen Cursus verwenden, dann ward er Magister, und mußte in den niedern Schulen fünf Jahre lehren. Nach Verfliessung dieser fünf Jahre mußte er die Theologie ganzer vier Jahre lang hören, und dann wurde er zum Priester gemacht. Wenn man nun annimmt, daß das Subject 17 Jahre alt gewesen, als es ins Noviziat trat, und dazu 2 Jahre des Noviziats, 3 Jahre des philosophischen Cursus, 5 Jahre des Lehramts in niedern Schulen und 4 Jahre des theologischen Studiums rechnet, so kommt gerade ein Alter von 31 Jahren. Rechnet man zu diesen 31 Jahren noch 2 Jahre Probezeit hinzu, die bey denen, die *Professi quatuor votorum* werden wollten, weiters noch erfordert wurden *); so kommt gerade die vorhin angegebene Zahl von 33 Jahren heraus. Also zwölf Jahre habe ich schon dem Briefsteller wieder geschenkt, um zu versuchen, ob nicht seiner Schandlüge einiger Anstrich von Möglichkeit zu geben wäre, und wie viel bey den Monatsschriftstellern auf Möglichkeit ankommt, das weiß der Leser schon aus vielen Beyspielen im Vorhergehenden, wo Doctor Biester, wenn er die Wirklichkeit der Sa-

*) S. Harenberg a. a. O. p. 77.

Digitized by Google

Sachen beweisen soll, uns darauf führt, daß sie möglich sind.

Allein ich mag mich wenden, wohin ich will, so kommt doch nichts anders heraus, als daß der Briefsteller eine infame Lüge von mir gesagt, eine so dumme Lüge, daß sie auch hier nichts anders als eine physische Unmöglichkeit involvirt. Um ein Jesuit der vierten Klasse seyn zu können, hätte ich also wenigstens 33 Jahre alt seyn müssen, und müßte denn in meinem 17ten Jahre schon den Jesuiten affiliirt gewesen und in ihr Noviziat getreten seyn. Und in der That hat jener ehrlose Compilator, der alle Lügen und Schändlichkeiten der Berliner Monatsschriftsteller in seinem Schandbuche vorläufige Darstellung zusammengelesen, dieses insinuiren wollen, wenn er sagt, ich sey aus Schwerin, dieser Pflanzschule des Jesuitismus *). Eine Infamie, vollkommen eines solchen literarischen Giftmischers würdig! Aber, hier Publikum, öfne die Augen über das schändliche Complott von Ehrenschändern, die den guten Namen rechtschaffener Leute aufs boshafteste besudeln. Um mir den vorhin angezogenen Geburtsschein zu verschaffen, schrieb ich am 10ten April dieses Jahres an den würdigen und verdienstvollen Hrn. Pastor Blankmeister in Schwerin, der mich von meiner Jugend an gekannt, mit dem ich aber, seitdem ich aus Mecklenburg weg bin, in keinem weitern Verhältniß gestanden, und meldete ihm zugleich, wozu ich diesen Schein gebrauchen wollte. Ich kann mich Ihrer noch ganz wohl erinnern, schreibt mir dieser verehrungs-

*) S. Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus. pag. XX. XXIX.

Digitized by Google

rungswürdige Mann, als ich Ao. 1757. ins Amt kam, und Ihren seel. Hrn. Vater zuerst besuchte, waren Sie ein *Civis Lycei magni Suerinensis*, damals waren Sie gewiß nicht im heimlichen Jesuiter-Seminario, sondern in ihres Vaters Hause, und da selbiger ein *vir ὀρθοδοξοτατος suo tempore* war, fällt die Calumnie von selbst weg, daß er seinen einzigen Sohn in solche Hände geben sollte, das mag also wers Ihnen Schuld giebt beweisen. Es ist aber hier auch zugleich in der Beylage sub Lit. P. *) ein Zeugnis von meinem alten noch lebenden Lehrer, dem verdienten Herrn Rector Clemann in Schwerin, woraus das Publikum sehen kann, daß ich bis 1759. also bis in mein 18tes Jahr in der Schwerinschen Domschule, und also nicht in einer Jesuiterschule erzogen worden, und daß es also eine gänzliche Unmöglichkeit ist, daß ich damals, als ich unter den Augen meines Vaters, eines orthodox-lutherischen Geistlichen, und unter der beständigen Aufsicht eben so eifrig lutherischer Lehrer in dem erzlutherischen Mecklenburg war, wies die Monatsschriftsteller nennen, schon hätte in Jesuiterhände fallen, ihnen affiliirt, ja sogar ihr Novize werden können, um einmal nach sechszehn Jahren das zu werden, was ich nach der schändlichen Verläumdung der Monatsschriftsteller seyn soll, nemlich ein Jesuit der vierten Klasse. Wie offenbart sich also hier schon die Schändlichkeit des Pasquills, das von Hrn. Biester und Gedike, um ihre lächerliche Jesuiterfrazze zu bewarheiten, so begierig ergriffen und mit frecher Hand in ihrem Journal, als einem literarischen Pranger, angeschla-

*) S. Beylage. Lit. P.

Digitized by Google

schlagen worden, in ihrer ganzen verabscheuungswürdigen Gestalt!

Doch noch nicht genug! Gesezt das Unmögliche wäre möglich, und ich hätte der genauen Aufsicht, die mein Vater auf seinen einzigen Sohn hatte, entgehen, und Jesuiten in die Hände fallen können, in welche Zeiten würde denn mein Jesuitismus der sogenannten vierten Klasse fallen? O! in eben die Zeiten, da ich bereits Hofprediger in Königsberg, und Doctor und Professor Theologiä war. Denn im Jahre 1770. also in meinem 29sten Jahre ward ich Hofprediger, im J. 1773. oder in meinem 32. Jahre ward ich Doctor Theologiä, und im März 1774. da ich noch nicht 33. Jahre alt war, ward ich Professor Theologiä. Da nun, wie vorhin gezeiget worden, man 33 Jahre voll alt seyn muß, um ein Jesuit der vierten Klasse seyn zu können; so hätte ich es also erst nach dem October des Jahres 1774. werden müssen. Wie war dies möglich? Wie hätte ich dazu in Preußen nur die fernste Gelegenheit gehabt? man müßte denn blos durchs Ansehen schon ein Jesuite werden können. Denn die ersten und einzigen Jesuiten, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe, ohne doch je ein Wort mit ihnen zu sprechen, sind zwey gewesen, die an der katholischen Kirche zu Königsberg stehen, die ich daselbst mit einem hinter ihnen hertrabenden Jungen auf der Straße gehen gesehen. Kann man davon schon ein Jesuit werden? O! der dummen Infamie! Und war ich denn nicht schon im April 1774. geheurathet? Da konnte ich wol recht ein *Professus quatuor votorum* des Jesuiterordens werden! Und wo sind die zwey Jahre des Noviziats? wo die 3 Jahre des philosophischen Cursus? wo die 5 Jahre des Lehramts in den niedern Schulen? wo die 4 Jahre des theologischen Cursus? wo die zwey noch er-

for-

Digitized by Google

forderlichen Probejahre, ehe man zur Ablegung der 4 Gelübde hinzugelassen werden kann? Diese müßte ich also wol bey meiner Hofpredigerstelle in Königsberg ausgehalten haben. Und doch soll nach den Monatsschriftstellern und ihrem Waffenträger, dem Verfasser des Anti-Nikaise, der mir angelogene Jesuitismus schon von weit älterm Datum, und ich schon im J. 1766. ein Jesuit, ein Mißionär und Gesandter ihrer Obern gewesen seyn! Da sind wir also wiederum auf die vorige physische Unmöglichkeit zurückgeschleudert, und ich muß entweder schon in meinem fünften Jahre von meinen Eltern den Jesuiten zu ihrem Novizen übergeben seyn, oder ich muß, da ich 25 Jahre alt war, schon 33 alt gewesen seyn. Und war denn nicht damals schon der Jesuiterorden lange aufgehoben? Gewiß jeder Leser, der nur denken kann, muß die physische Unmöglichkeit dieses Vorgebens einsehen, und diese eben so schändliche als giftige Verläumdung aufs tiefste verabscheuen, und einen Menschen, der ein so infames Pasquill erfinden konnte, eben so sehr, als die hämischen und niederträchtigen Anschläger desselben verachten.

In meinem ganzen Leben ist keine einzige Epoche, in welche mein angeblicher Jesuitismus gesezt werden könnte, und ich bin immer in solchen Händen gewesen, woraus die Unwahrscheinlichkeit, ja die Unmöglichkeit dieses elenden Vorgebens augenscheinlich erhellet. Von 1759 bis 1760. bin ich in Wismar auf Schulen gewesen, und unter der beständigen Aufsicht des noch lebenden verdienstvollen Magister Engbardts, Prediger an der St. Georgenkirche, einem Orte so streng lutherisch, daß Katholiken sich nicht einmal daselbst niederlassen können. Von 1760 bis 1763. habe ich in Göttingen stu-

Digitized by Google

studirt. Auch da hatte ich keine Gelegenheit, den Jesuiten in die Hände zu fallen, und die theologischen Grundsäzze, die ich bey **Walch**, **Heilmann** und **Michaelis** erlernte, waren wol gewiß nicht geschikt mich zum Krypto-Katholiken und Jesuiten zu bilden. Von 1763—1765. bin ich an der St. Petersschule in Petersburg, von welcher Hr. Dr. **Büsching** damals Director war, gewesen. Damals war noch **Peters** des Großen Ukase, nach welcher kein Jesuit ins rußische Reich kommen konnte, in vollem Ansehen, und auch da war für mich also auch nicht die geringste Gelegenheit den Jesuiten affiliirt zu werden. In den Jahren 1765—1766. war ich in England und Frankreich. Hievon werde ich gleich reden. Von 1766—1768. war ich in Wismar an der Schule und konnte also daselbst so wenig als das erstemal dort Gelegenheit haben, an diesem orthodox-lutherischen Orte den Jesuiten affiliirt zu werden. Im J. 1768. gieng ich zum zweytenmale nach Petersburg, wo ich bey dem noch lebenden Fürsten **Wiäsemskoi**, General-Procüreur des Senats, in Dienste trat; und auch da war **Peters** des Großen Ukase, in Betref der Jesuiten, noch nicht aufgehoben; und endlich im J. 1769. gieng ich nach Königsberg. — Aber mein Aufenthalt in Frankreich, der wird wol den Jesuitismus ausweisen! Wehe denn dem jungen deutschen Mann, der es aus Liebe zu den Wissenschaften unternimmt, Frankreich, Italien und andere katholische Länder zu besuchen, wenn es bey seiner Zurükkunft jedem Schurken erlaubt seyn soll, ihn seinen Landesleuten und seinen Glaubensgenossen verdächtig zu machen! Allein man untersuche doch auch diesen Umstand genau, man gebe zu, daß die Jesuiten in Ansehung meiner gethan hätten, was

sie

Digitized by Google

sie nach ihren Decreten nie gethan haben und nie thun konnten, daß sie, denen ja alles möglich seyn soll, um mich, einen ganz fremden, unbekannten Menschen, der nur eine Dissertation über den Aeschylus und eine andere über die Varianten des hebräischen Codex geschrieben hatte, und sich wol zu einem mühsamen Variantensammler, aber nicht zu einem Mitgliede, das in ihren Kram diente, qualificirte, sich zu affiliiren, von ihrer ganzen Studieneinrichtung dispensirt hätten: Gesezt die 2 Jahre des Noviziats, die 3 Jahre des philosophischen Cursus, die 5 Jahre des Lehramts in den niedern Schulen, die 4 Jahre des theologischen Studiums, und die denn noch erforderlichen zwey Probejahre wären bey mir *per dispensationem inauditam*, in die wenigen Monate concentrirt worden, die ich vom November 1765, bis in die Mitte des Augusts 1766. in Paris zubrachte; wie alt war ich denn damals? Ich war ja damals noch nicht 25 Jahre alt. Nicht einmal Priester hätte ich werden, viel weniger ein Jesuit der vierten Klasse werden können, wozu ein Alter von vollen 33 Jahren wenigstens erfordert wird. Ja um nur überhaupt den Jesuiten affiliirt werden zu können; denn vielleicht möchte der Briefsteller sagen: wenn ich auch in Ansehung des Jesuitismus der vierten Klasse, wies nun leider erwiesen ist, ein schändlicher Lügner bin, so kann er dennoch wol den Jesuiten affiliirt worden seyn; das Hinterpförtchen habe ich mir ja wohlbedächtig offen gehalten! wo waren im J. 1765. die Jesuiten? Schon im J. 1762. war das Arret des Pariser Parlaments wider sie erschienen, und 1764. also mehr denn ein Jahr zuvor, ehe ich nach Frankreich kam, waren sie schon samt und sonders von Ludwig XV. aus allen seinen Staaten vertrieben

Digitized by Google

ben worden; und wie sehr aufmerksam man gewesen, sie doch ja alle zu vertreiben, davon ist der noch zu Mannheim lebende *Desbillon* der Verfasser der bekannten lateinischen Fabeln, wo ich nicht irre, ein lebendiger Beweis. Mehr als Zauberey mußte aber gewiß mit mir vorgegangen seyn, wenn ich, der ich nie in meinem ganzen Leben einen Jesuiten gesehen, die etwanigen zwey ausgenommen, die ich in Königsberg auf der Straße gehen gesehen, der ich nie mit einem Jesuiten gesprochen, nie mit einem Jesuiten correspondirt, hätte ein Jesuit der vierten Klasse, oder überhaupt nur denselben auf die entfernteste Weise affiliirt werden können. Und wen hätten sie sich affiliirt? Einen Protestanten, der sich auch noch immer zum Protestantismus feyerlichst bekannt. Bey meinem ersten Aufenthalt in Wismar war mein Beichtvater Hr. Magister Enghardt; in Göttingen der seel. Prediger Strohmeyer; in Petersburg hielte ich mich zur St. Petersgemeinde; in Paris zur Gemeinde des Dänischen Gesandten, und der seel. Prediger Schreiber war mein Beichtvater; bey meinem zweyten Aufenthalte in Wismar hielte ich mich zur Nikolai-Kirche; bey meinem zweyten Aufenthalt in Petersburg wieder zur St. Petersgemeinde. Man kann hier nicht sagen, daß dies hätte Verstellung seyn können: denn in Frankreich hatte ichs doch wol gewiß nicht nöthig, mir die Larve des Protestantismus vorzuhalten, mich zur Dänischen Gesandschaftsgemeine zu halten, und beym Hrn. Prediger Schreiber zu communiciren; und haben nicht selbst die Monatsschriftsteller dargethan, daß die Katholiken, wenn sie auch noch so sehr erlauben, äußerlich den Protestantismus zu heucheln, doch ihren heimlichen Proselyten nicht erlauben, sich beym Abendmal der Protestanten einzufin-

Digitized by Google

den *)? Und das können sie auch nicht: denn Theilnehmung am Abendmal einer Kirche ist zugleich öffentliches und feyerliches Bekenntniß, daß man zu dieser Kirche gehören wolle, und gehöre. — Wie sehr erscheint also, wohin man sich auch wenden mag, die Beschuldigung des Briefstellers als die schändlichste Lüge und Verläumdung, die nicht nur durch mein ganzes Verhalten, und alle Umstände und Lagen in den verschiedenen Epochen meines Lebens, aufs nachdrücklichste widerleget wird, sondern auch sogar physische Unmöglichkeiten involvirt! Nichts bleibt hier den Monatsschriftstellern übrig, als der alte, von ihnen schon genug gebrauchte, und auch von jedermann mit Recht verlachte Kunstgrif, daß sie sagen, daß man ohne es auch selbst zu wissen, ein Jesuit seyn, und von ihnen gegängelt werden könne. Ohne es also selbst einmal zu wissen, wäre ich denn von ihnen gegängelt, ihnen affiliirt, und ein Jesuit der vierten Klasse geworden. Aber gilt dies; nun dann steht es auch einem jeden frey, die Monatsschriftsteller für heimliche Jesuiten, Affiliirte und Jesuiten der vierten Klasse zu halten. Durch die arglistigen und boshaften Verläumdungen, die sie gegen rechtschaffene protestantische Geistliche ausgegossen haben, durch die arglistigen Ränke, Hinterhalte, Zweydeutigkeiten und Sophismen, deren sie sich bedienen, haben sie sich als solche gezeigt, die einem Jesuitischen Unterrichte im schlimmsten Sinne gar keine Schande machen. Dadurch, daß sie selbst den Katholiken die Mittel und Wege angeben, wodurch sie den Protestanten beykommen, und sich bey ihnen einschleichen können, zeigen sie sich als ausgelernte Mißionäre. Das Maskiren ist ihnen ja auch

ei-

*) Monatsschrift May. 1786. pag. 440.

Digitized by Google

eigen. Hinter die Larve des Protestantismus verstekken sie den Naturalismus, und wer steht uns dafür, daß dieser nicht auch Larve sey, und wenn man diese auch abnähme, der Jesuit, wie er leibt und lebt, hervorgukke? Hats doch schon Großing in seinem Staatenjournal gerade heraus gesagt, daß Nikolai mit manchen seines Gelichters nichts als ein verlarvter Jesuit ist *). Und können sie es nicht seyn, ohne es zu wißen?

Ich glaube nicht nöthig zu haben mehr hinzuzusezzen, um eine solche Lüge zu widerlegen, die nicht widerlegt, sondern behohnlacht, und ausgepfiffen zu werden verdient, und was ich darüber gesagt habe, wird hinreichend seyn, um die Infamie und zugleich die Dummheit dieser Verläumdung ins Licht zu stellen.

Allein bey dieser Gelegenheit muß ich noch ein Paar Worte über das angebliche Jesuiter-Seminarium zu Schwerin sagen. Der berühmte reisende Buchhändler Hr. Nikolai hat zuerst nach seinem Wächteramt auf der Zinne Zions es unternommen, die Welt auf ein in Schwerin seyn sollendes Jesuiterseminarium aufmerksam zu machen, in welchem vier Jünglinge aus Norden bis zu ihrer Unterbringung ins Stift zu Linz gebildet worden, und wofür die katholsichen Mißionare zu Schwerin zusammen 720. fl. erhalten sollen. Dies Seminarium soll nun schon an 50. Jahre existiren, und 1737. eine katholische Kapelle und Wohnung in Schwerin erbauet seyn **). Nach der bekannten Gewohnheit der Zionswächter ist diese Nachricht nicht nur vom Hrn. Nikolai und den Monatsschriftstellern oft wieder-

ges

*) Großings Staaten-Journal. 2tes Heft 1787. pag. 244.

**) Nikolai's Reisen. B. 3. Zusäzze zum 2ten Bande p. LIV.

Digitized by Google

gekäuet worden, sondern auch ihr Handlanger hat sie in seiner vorläufigen Darstellung wiederum wiederholt, und daraus ist von diesem ehrlosen Giftmischer das lügenhafte Consectarium gezogen worden: ich sey aus einer Pflanzschule des Jesuitismus. Eine Lüge, die in Ansehung meiner schon im Vorhergehenden in ihrer wahren Gestalt dargestellet worden. Diese Nachricht indeßen von einem solchen in meinem Vaterlande, ja in meiner Geburtsstadt seyn sollenden Institut machte mich aufmerksam. Daß nicht erst 1737. wie Hr. Nikolai sehr unrichtig sagt, die wenigen Katholischen in Schwerin einen Gottesdienst, obgleich immer unter sehr eingeschränkten Umständen gehabt, war mir bekannt. Ich erinnere mich von meiner Grosmutter gehört zu haben, daß sie als ein kleines Mädchen in dem Hause der Oberhofmeisterin von Bibono sehr bekannt gewesen, diese Oberhofmeisterin sey katholisch gewesen, und meine Grosmutter habe einmal bey ihrer jungen Gespielin der Fräul. v. Bibono einen Denkzettel gesehen, worauf sie ihre Sünden aufgezeichnet, die sie dem Pater beichten wollen, und unter welchen auch diese gewesen, daß sie den Herzog Friederich Wilhelm geküßet. Zu Herzog Friederich Wilhelms Zeiten hatten also schon die Katholischen zu Schwerin eine Erlaubnis ihres Gottesdienstes, und so viel ich mich erinnere, ist ihnen dieser schon früher, unter Christian Ludwig zugestanden worden. Wie eingeschränkt derselbe immer gewesen, auch zu der Zeit noch gewesen, da ich in meinem Vaterlande war, nemlich bis 1759. habe ich schon gleich im Anfange dieses Werks gezeigt, *) da man doch nach Hrn. Nikolai schließen sollte, was Wun-

der

*) S. Th. I. Seite 3. Not. *** und Seite 106. ff.

Digitized by Google

der den Katholiken nicht für eine Kapelle und Wohnung erbauet worden, da sie sogar vier Jünglinge aus Norden bey sich in ihrem Seminarium erziehen könnten. Sobald Herr Nikolai bey seiner Jesuiter-Krankheit in die Fieberhizze fällt, stehen alle Gegenstände wie Riesengebirge vor ihm, wo andere auch mit einem Mikroscop nur unbeträchtliche Kleinigkeiten entdekken können. *) Um mich indeßen doch zu

*) Wie Sander im 2ten Th. der Reisebeschreibung Seite 462. den doch Nikolai allegirt, die Sache erzählt, kann sie wahr seyn, und ist von keiner besorglichen Bedeutung für die Protestanten. Er erzählt, gleichsam aus dem Munde des Directors des Stifts zu Linz, des Abt Schifermüllers, es sey eigentlich für die Katholischen Söhne guter Familie in Meklenburg, Dännemark, Schweden, Norwegen ꝛc. gestiftet, und in Schwerin wären gewiße Personen, nach deren Bericht Schifermüller die Eleven allein wählen dürfe. Die gewiße Personen können keine andere als die dasigen zwey katholische Geistliche seyn, und daß Sander sich des Ausdruks bedient, es sey eine Pepiniera in Schwerin, bezieht sich natürlicher Weise auf das Linzer Stift, nicht aber auf den Katholicismus oder Jesuitismus, als wenn protestantische Jünglinge heimlich debauchirt und nach Linz gesendet würden. Die ganze Nachricht bestünde also darin, daß durch das Nordische Stift in Linz katholischen Eltern in Norden Gelegenheit verschaft ist, ihre Söhne katholisch erziehen zu laßen, und daß wegen der weiten Entfernung die katholischen zwey Geistlichen in Schwerin den Auftrag haben, die sich meldenden Subjecte zu prüfen, sich nach ihren Umständen zu erkundigen und sie sodann in Vorschlag zu bringen, auch sie so lange biz sie zu Linz einrükken können, in Unterricht und Unterhalt zu nehmen. Wäre dies nun gegründet, wie wol nach

Digitized by Google

zu unterrichten, bat ich also den vorhin schon genannten verehrungswürdigen Hrn. Pastor Blankmeister mir doch zu sagen, was es mit diesem Jesuiterseminario für eine Bewandniß habe. Denn ich dachte, wenn auch Hr. Nikolai sich darin geirret, daß schon zu meiner Zeit ein solches Seminarium zu Schwerin existirt hätte, so könnte es doch wohl nachmals errichtet seyn: vielleicht ist man in Meklenburg toleranter als ehemals geworden, und da könnte es denn seyn, daß die Katholiken der Toleranz gemisbraucht hätten. Aber nun sahe ich, daß es alles noch auf demselben Fus als ehemals in Ansehung der Katholiken in meinem Vaterlande war. Von einem hier seyn sollenden Jesuiter-Seminario, schreibt Hr. Pastor Blankmeister, weiß ich nichts, kann also Ihre Fragen im Briefe nicht beantworten. *Non Entis nullæ sunt affectianes.* Ich bin an 31. Jahre schon hier und weiß nichts mehr als Sie, daß hier nur eine kleine katholische Kapelle ist, die ich aber niemals gesehen habe. Ich höre daß nun etwas daran soll gebauet werden, da sie hintenhinaus gestüzzet ist. Ob die Patres aus dem Jesuiterorden sind, weiß ich nicht. Zwey sind hier, einer heißt Franz, der mir zuweilen auf der Straße begegnet und lateinisch

den von mir eingezogenen Nachrichten, auch noch hieran zu zweifeln ist, wäre denn das so was bedenkliches und gefährliches? Dann müßte es auch für die katholische Religion bedenklich und gefährlich seyn, wenn ein protestantischer Reichshofrath oder ein Kaufmann in Wien seinen Sohn nach Halle, oder in das graue Kloster zu Berlin schikken wollte.

Digitized by Google

nisch grüßet, der auch eine Gedächtnißpredigt auf unsern Hochseel. Herzog druken ließ, welche bey den Lesern Beyfall fand. Den andern kenne ich nicht. Ich habe nie gehört, daß jemand katholisch zu werden beredet ist. Der Küster heißt Borell und informirt kleine Kinder. Einige katholische Kaufleute schikken ihre Kinder auch in die Domschule, und laßen sie von den *Præceptoribus* im Latein und andern Dingen unterrichten. Es muß also Hr. Nikolai besonders geheime Urkunden haben. Allein hier *in loco* habe ich noch nichts gehört, daß ein *Seminarium* existire. — Was ist denn nun das gefährliche Jesuiterseminarium in Schwerin? Ein *Non Ens, cuius nullæ sunt affectiones!* Eine von ihm selbst sich erbaute Windmühle, um dagegen zu Felde zu ziehen, als gegen ein verwünschtes Schloß. Ein Ding, so unsichtbar, daß es Leute nicht kennen, die 31 Jahre an dem Orte gelebt, auch Geistliche nicht, die doch an alle Orte der Stadt hinkommen. Die Lehrer an diesem vorgeblichen Seminario schrumpfen alle in die einzige Person des Küsters Borell ein, der kleine Kinder informirt, und das Seminarium, in welchem junge Leute bis zu ihrer Aufnahme ins Linzer Stift gebildet werden sollen, ist so herrlich bestellt, daß auch katholische Kaufleute ihre Kinder, wenn sie Latein lernen sollen, in die lutherische Domschule schiken müßen. Und der Proselytenmachergeist dieses unsichtbaren Seminariums ist so wirksam, daß in 31 Jahren, die Hr. Blankmeister in Schwerin gelebt, er nichts davon gehört, daß Ein Mensch katholisch zu werden beredet ist. — Gewis wenn man bedenkt, wie unsichtbar die Dinge sind, die Hr. Nikolai sieht und kein Mensch außer ihm; so ist ihm nicht zu verdenken, daß er uns andern armen Leuten, die nicht das

Digitized by Google

Glük haben in der Walpurgisnacht gebohren zu seyn, um Gespenster sehen zu können, zurüft: Man thue doch die Augen auf und sehe! Und aus dieser Pflanzschule des Jesuitismus soll ich seyn! O, der Lächerlichkeiten! — Doch um mich wo möglich noch beßer zu unterrichten, schrieb ich an den Hrn. Hofprediger und Superintendenten Beyer in Schwerin, und bat denselben, mir einige Nachricht zu geben: Aber selbige enthält auch nichts was Herrn Nikolai's Nachricht nur im mindesten bestättigte. Sie sagt daß man in ganz Schwerin von einem dortigen Jesuiter-Seminarium nichts wisse, daß selbst des regierenden Herrn Herzogs Hochf. Durchl. mit dem er (Herr Beyer) davon gesprochen, keine Wißenschaft davon hätten: die beyden Geistlichen an der Kapelle seyen aber Ex-Jesuiten, und würden zwar von dem Bischof von Hildesheim, jedoch nicht anders als mit Vorwißen der Regierung zu ihren Verrichtungen angestellt. Dies stimmt also mit der Nachricht des Herrn Pastor Blankmeisters vollkommen überein, und das Publicum mag beurtheilen was das für ein wirksames unsichtbares Seminarium seyn müße, wovon man in ganz Schwerin nicht das mindeste weiß. *)

Bey

*) Einen Beweis mit welcher Festigkeit Herr Nikolai an einer Idee hänge, die einmal seines Kopfes sich bemächtigt hat, giebt er uns im 8ten Band seiner Reisen in den Zusäzzen Seite XXIV. Da sagt er gegen die weltbekannte Nachricht, daß der Kayser das nordische Stift gänzlich aufgehoben und die Einkünfte zur Religionskaße geschlagen hat, es sey doch weiter nicht aufgehoben, als andere Stiftungen, nemlich die jungen Leute bekämen

Bey dieser Gelegenheit habe ich noch ein schändliches Ferment von Lügen dem Publikum auseinander zu sezzen, die der ehrlose Compilator des Buchs vor-

kämen Stipendien, von denen sie leben, und in den öffentlichen Schulen studiren könnten. Vorerst hätte er sich aus Sandern an der von ihm selbst in der vorigen Note allegirten Stelle belehren können, daß das Stift keine Lehrer gehabt, sondern die Eleven in die ordinairen Stadtschulen gegangen. Also war das Stift nur ein bloßes Erziehungs- und Versorgungshaus, und da ist wol zu glauben, daß der Kayser den bey der Aufhebung vorgefundenen Eleven ihren Unterhalt laßen werde. Ob aber auch nun noch neue Zöglinge angenommen werden, davon weiß man wenigstens noch nichts. Herr Nikolai sagt zwar in dem ihm eigenen imponirenden Ton: Es werden also noch immerfort Schweden und Dänen nach Linz geschikt, um da Katholisch erzogen zu werden. Wo hat aber der Mann die specielle Nachricht von einem so ganz frischen Vorgange so geschwind her? Das hätte er wohl billig sagen sollen. Doch, das hat er ja nicht nöthig! Er hilft sich auch hier auf gewöhnliche Weise, daß er eine Unwahrscheinlichkeit mit der andern beweiset; denn er sagt uns ja mit der treuherzigsten Mine von der Welt: der beste Beweis davon ist, daß das Seminarium in Schwerin in Meklenburg noch existirt, welches dem Seminarium zu Linz zum Entrepot dienet. Gewis ein herrlicher Beweis! und nun wird sichs denn der Kayser wol gefallen laßen müßen Dänen und Schweden zu Kostgängern der Religions-Kaße aufzunehmen, und jährlich 720. fl. nach Schwerin zu schikken, wenn auch gleich, wie die öffentlichen Nachrichten versichern, die Religionskaße noch nicht zureichet die kirchlichen und Schulanstalten in den eigenen Landen des Kaysers zu bestreiten.

Digitized by Google

vorläufige Darstellung ꝛc. in seiner Note, wo er jene Schandlüge des Briefstellers im Jännerstük der Monatsschrift wieder abdrukken laßen, dem Publikum von mir vorzustellen, die ganz unbegreifliche Frechheit gehabt. Es soll eine von einem Augenzeugen bestätigte Anekdote seyn, und ihr wird also aller Anstrich von Wahrheit gegeben; und dennoch ist sie die unverschämteste Lüge, die nur gefunden werden kann. Es heißt: Hr. St. kam mit einem französischen Schiffe zu Königsberg an. Schon gleich eine Unwahrheit. Wäre ich mit einem französischen Schiffe nach Königsberg gekommen, was wäre es? Machte mich das zu einem Krypto-Katholiken und Jesuiten? Aber es ist nicht wahr! Ich gieng von Petersburg nach Königsberg. Und was mich Petersburg zu verlaßen bewog, das war der Wunsch den Herr Dr. Büsching in einem Briefe an mich äußerte, daß ich ihm näher seyn mögte, da kurz zuvor sein Vorhaben, mich am Berlinischen und Cöllnschen Gymnasium zu placiren, eben durch meine weite Entfernung war vereitelt worden. Ich verließ also Petersburg und gieng nach Königsberg in der Absicht daselbst Collegia zu lesen, da ich bereits Magister Philosophiä war. Ich reisete bis Pillau mit der gewöhnlichen nach Danzig bestimmten rußischen Fregatte, deren Capitain Stepanowicz hieß, und reisete darauf mit dem gewöhnlichen von Pillau nach Königsberg abgehenden Fahrzeuge auf dem Haf hinauf nach Königsberg. Es ist also schon eine Unwahrheit, die der Compilator der Vorläufigen Darstellung mit Schwabacher drukken laßen, daß ich auf einem französischen Schiffe dahin gereiset sey, gleichsam dadurch zu insinuiren, als sey ich mit einem aus einem katholischen Lande herkommen-

Digitized by Google

menden katholischen Schiffe gereiset. O, der einfältigen Insinuation, die noch überdies Lüge ist!

Es heißt weiter: Der Buchhändler Kanter stand eben am Ufer: Beyde umarmten sich als vertraute Brüder, ohne vorher einander gekannt zu haben. Kanter nimmt Stark mit sich nach Hause, giebt ihm Tisch und Logis. Auch hierin ist nicht eine Silbe wahr, und wenn der Verf. recht darauf studiert hätte, sich als einen vorsäzlichen schändlichen Lügner vor den Augen aller Welt zu prostituiren, so hätte er dazu keinen geschiktern Weg einschlagen können. Ich bin am 28. September 1769. nach Königsberg gekommen, und ließ mich, da ich vorher nie in Königsberg gewesen, nach dem Kanterschen Laden hinweisen. Es war gerade Mittag, da ich ankam, und der Buchhändler Kanter, der mich schon erwartete, und sich freuete, daß ich noch vor seiner zwey Tage darauf angesezten Reise nach Wien ankam, saß damals mit seiner Frau, seinem Buchhalter Megerlin, der jezt bey der Kanzley zu Marienwerder steht, dem Baron von Schröter, und dem Criminalrath Schulz, die damals Referendarien beym Hof-Gerichte und Kanters Haus- und Tischgenoßen waren, am Tische. Diese Männer leben noch und werden nöthigenfalls die Lüge des Kompilators als Lüge bezeugen. Es ist also schon nicht wahr, daß ich Kantern am Ufer angetroffen, daselbst von ihm auf eine romanhafte Art erkennet, umarmt und von ihm nach Hause genommen worden. Es ist ferner nicht wahr, daß ich Kantern nicht vorher gekannt, oder daß wir uns einander unbekannt gewesen, und gleichsam à l'avanture zusammengekommen wären, wodurch denn der arme Kanter auch noch im Grabe von diesem elenden Lügner verdächtig gemacht wird. Persönliche Bekann-

kanntschaft hatte ich freylich mit diesem Manne nicht gehabt. Aber da ich Hrn. Dr. Büschings Wunsche gemäs Petersburg zu verlaßen mich entschloß, und nach Königsberg zu gehen, mich bestimmte; mich jedoch erst erkundigen wollte, ob ich auf der dortigen Universität mit Collegienlesen würde was erwerben können; so schrieb ich an den Buchhändler Kanter, um mich darnach zu erkundigen. Ich schrieb an ihn, da mir sonst niemand in Königsberg bekannt war: ich erinnerte mich aber, daß er Hrn. Dr. Büschings gelehrte Nachrichten aus und von Rußland verlegt hatte, in welchen meine Abhandlung über die Varianten des hebräischen Textes eingerükt ist. Kanter antwortete mir nun, daß ich mit Lesen philosophischer Collegien wol allerdings was würde verdienen können, da Professor Kypke der einzige wäre, der dergleichen läse, und bot mir Logis und Tisch an, wenn ich den gelehrten Artikel in seiner Zeitung besorgen wollte, woran Hr. Treschо, Lindner, und andere bisher allein gearbeitet hatten. Ich nahm dies Anerbieten an, und gab ihm überdies noch meine Apologie des Freymäurerordens, meine *Syllogen Commentationum*, und meine Geschichte von Griechenland umsonst in Verlag. Nachdem wir darüber in Briefen einig geworden waren, gieng ich nach Königsberg. Also nicht à l'avanture, um am Ufer den Buchhändler Kanter anzutreffen; sondern als nach einem Orte, wo ich mit meinen erworbenen Kenntnißen als Magister Philosophiä der Welt und meinen Nebenmenschen nuzbar zu werden hoffte, und ich nahm Logis und Tisch bey einem Manne, mit dem ich darüber bereits in Briefen contrahirt hatte, fand auch bereits mein Logis eingerichtet. Hr. Prof. Kant, der damals auch im Kanterschen Hause logirte, und deßen Zimmer

Digitized by Google

mer an das meinige stieß, muß selbst dieses bewahrheiten und den elenden Compilator als einen Lügner beschämen können. So war auch Tisch und Logis, das ich bey Kantern hatte, nicht eine Wohlthat, die er mir zufließen ließ. Durch meine Arbeit an seiner gelehrten Zeitung, und durch die Bücher die ich ihm in Verlag gab, war mein Logis und Tisch an einem so wohlfeilen Orte, wie Königsberg ist, hinreichend bezahlt. Also wiederum ein Gespinnst von Lügen so schändlich, als nur eins zusammen gesponnen werden kann.

Doch weiter: Nach kurzer Zeit, heißt es, machte er ihn durch seinen Einflus zum Professor Extraordinarius *L. L. O. O.* Wiederum eine Lüge! Kanter war damals, als ich *Professor Extraordinarius Orientalium* ward, auf seiner Reise nach Wien und an mehrere Orte begriffen, die er wegen seiner großen Karte von Pohlen machte. Hr. Dr. Büsching hat mich dem verstorbenen Hrn. Canzler von Korf, der damals Curator der Königsbergschen Akademie war, empfohlen: das weiß ich gewis. Ob dieser würdige Mann, der mich von meinem ersten Aufenthalte in Petersburg an gekannt, und immer viele väterliche Sorgfalt für mich getragen, mich auch dem Herrn Gros-Canzler von Fürst in Berlin empfohlen, weiß ich nicht; aber daß der Hr. v. Fürst mich auch dem Hrn. v. Korf empfohlen, und ihn gebeten, dafür zu sorgen, daß ich bey der Universität zu Königsberg etablirt werden mögte, weiß ich. Nicht der Buchhändler Kanter hat mich also durch seinen Einflus zum *Professor Orientalium* gemacht, und auf denselben dürfte wol schwerlich das Curatorium in Berlin reflectirt haben. Ich bin dieses dem Hrn. Dr. Büsching, dem Herrn Gros-Canzler von Fürst, und vor-

Digitized by Google

vornemlich dem verstorbenen Canzler von Korf schuldig, und vielleicht ist dieses dem noch lebenden Hrn. Grafen von Finkenstein, dem Neveu des verstorbenen Canzlers v. Korf nicht unbekannt, der wenigstens die beständige Fürsorge und Gnade kennt, die sein verstorbener Oheim, dessen Andenken mir ewig theuer seyn wird, von Anfange an immer für mich gehabt. Was also hier der Compilator erzählt, ist abermals eine elende, dumme Lüge.

Aber man kommt eine, die alle vorhergehenden noch gewißermaßen an Unverschämtheit übertrift. Es heißt: der Hofprediger daselbst stirbt. Kanter kommt spät zu Tische, erzählt dies als Neuigkeit, und sage nach seinem feurigen Temperament zu Stark: Hol mich ꝛc. Sie müssen Hofprediger werden. Lezterer erklärt dies bey den übrigen Tischgesellschaft, weil er der jüngste Professor und ein Ausländer wäre, für einen Scherz. Allein bald darauf wird durch die außerordentlich thätige Verwendung und reelle sehr kostspielige Empfehlung des Hrn. Kanter aus Scherz Ernst, und Stark ward zum Erstaunen aller und zum größten Mißvergnügen des damaligen mit dieser Art von Empfehlung nicht zufriedenen Kommandanten, Hofprediger. Man weiß gewis nicht, ob man mehr über die Infamie dieser Lüge, oder über die alle Vorstellung übersteigende Unverschämtheit eines solchen Nichtswürdigen, der sie zu erfinden fähig war, erstaunen soll? Das tiefe Incognito, worin sich dieser würdige Partisan der Monatsschriftsteller gestekt hat, sichert ihn allein gegen die Beschämung und Erröthung, der er sich dadurch bey so vielen Menschen, die von meiner Beförderung unterrichtet sind, Preis gegeben hat. Doch ehe

ich

Digitized by Google

ich dieses ins Licht stelle, welch ein schimpflicher Vorwurf wird hier auf die Preußische Staatsverwaltung geworfen! Es heißt, ich sey durch die thätige, reelle, sehr kostspielige Empfehlung Kanters Hofprediger geworden. Bekanntlich geht die Besezzung der Hofprediger-Stellen in Königsberg durch die dortige Regierung, oder wie es gegenwärtig heißt, durchs Ministerium, und durch das Oberconsistorium zu Berlin. Hat etwan Kanter, dem angeblich meine eben so angebliche Empfehlung sehr kostspielig gewesen, diese Herrn bestochen, und mit schwerer Hand mich ihnen empfohlen, daß sie auf mich doch ja bey Besezzung der Hofprediger-Stelle reflectiren möchten? Hat er den verstorbenen Canzler von Korf, die noch lebenden Minister Grafen von Schlieben und von der Groeben bestochen? Oder hat er den damaligen Chef des geistlichen Departements, den Freyherrn von Münchhausen, die Oberconsistorialräthe Spalding, Teller, Büsching, Silberschlag, Dieterich ꝛc. bestochen? Durch eine reelle und kostspielige Empfehlung soll ich ja Hofprediger geworden seyn. Wie infam und verworfen muß ein Schriftsteller seyn, der sich nicht schämt, auf ganze königliche Collegia solche verhaßte und entehrende Seitenblikke zu werfen! Doch zur Sache selbst, die ein solches Gewebe von Unwahrheiten ist, daß man keinen Faden berühren kann, ohne eine Lüge anzufassen. Es heißt: Der Hofprediger stirbt. Ist nicht wahr: der Hofprediger lebte, und hat noch beynahe sechs Jahre nachher gelebt. Doctor Langhansen, der adjungirte Oberhofprediger, der war gestorben. Es heißt: Kanter sey spät zu Tische gekommen, habe dies als eine Neuigkeit erzählt u. s. w. Auch eine Lüge: der Buchhändler Kanter

war

war in seinen Angelegenheiten beym Canzler von Korf gewesen, und hatte von demselben den Auftrag, mir zu sagen, daß ich den andern Morgen, ehe er auf die Regierung fahren würde, zu ihm kommen mögte; er sähe es als ein geschiktes Mittel an, mich in Preußen zu fixiren, wenn ich, da nun bey der Schloß-Kirche eine Stelle vacant geworden wäre, bey derselben angestellet werden könnte. Diesen Befehl des Canzlers brachte mir Kanter des Nachmittags auf mein Zimmer, da eben der jezzige Geheime Rath Hippel, und der Commerz-Secretär Behrent bey mir waren, welche beyde noch leben, und die Wahrheit dessen, was ich sage, bestätigen können; und diese beyden Männer bewogen mich auch noch, diese Gelegenheit zu meiner Beförderung in Preußen nicht fahren zu lassen, sondern dem Befehle des Hrn. Canzlers gemäß den folgenden Morgen zu ihm zu gehen, da ich sonst weit mehr Neigung zum akademischen Leben, als zum Predigtamte hatte. Die ganze Erzählung also von der Tischgesellschaft, und als sey meine Beförderung ein Einfall des Buchhändler Kanters gewesen, und aus Scherz Ernst geworden, ist die geflissentlichste Lüge, die nur gefunden werden kann. Eben solche infame Lüge ists, daß ich durch Kanters thätige, reelle und kostspielige Empfehlung Hofprediger geworden. Hätte er mich empfohlen, was wäre darin schlimmes? Aber meine Beförderung ist auf einem so geraden, offenen Wege gegangen, als es nur möglich ist. Dem Befehle des Canzlers von Korf gemäs mußte ich bey der Regierung einkommen und bitten, bey der Schloßkirche placirt zu werden. Ich erhielte Befehl eine Probepredigt zu halten. Meine Predigt erhielte Beyfall, und ich mußte bald darauf noch einmal predigen. Die beyden

Mi-

Digitized by Google

Minister, der verstorbene Kanzler von Korf, und der noch lebende Herr Graf von Schlieben waren für mich. Der Obermarschall Herr von der Groeben war wider mich, und wollte den Feldprediger des Stutterheimschen Regiments Neumann, für welchen sich auch die Gräfin Keyserling interessirte, der sich aber bey der Schloßkirche sehr verschlimmert haben würde, an die Schloßkirche haben. Die Berichte giengen nach Berlin ans Oberconsistorium. Es wurden mir nach einem Befehle des Oberconsistorii zu Berlin vom 1sten Junii 1770. meine Predigten von der Regierung abgefodert und ans Ober-Consistorium geschikt, und darauf kam der Befehl von Berlin, daß ich Hofprediger seyn sollte. Noch leben so viele Männer in Konigsberg und Berlin, die dieses alles wissen und die Wahrheit davon bezeugen können. Noch sind auch die Registraturen der Preußischen Regierung und des Oberconsistorii in Berlin nicht verbrannt, wo ein jeder aus den meine Beförderung betreffenden Acten sich überzeugen kann. Wie schändlich hat also der Compilator gelogen! Ob ich zum Erstaunen Aller Hofprediger geworden? das weiß ich nicht. Wenigstens hat, wer darüber erstaunt, keine Ursache dazu gehabt. Daß ich als ein Fremder befördert wurde, war keines Erstauneus werth. Wie viel Ausländer werden in Preußischen Staaten befördert! Hr. Braumüller, der reformirter Hofprediger in Königsberg wurde, war auch kein Preuße. Oder hätte man erstaunen sollen, daß ich in meinem 29sten Jahre Hofprediger wurde? Dr. Quandt ward, wo ich nicht irre, sogar in seinem 30sten Jahre Oberhofprediger, und Dr. Arnoldt war noch jünger, als er an die Schloßkirche kam. Graue Haare sind doch wol nirgends in der Welt die Hauptempfehlung um Hofprediger zu werden. Oder verdiente

Digitized by Google

es Erstaunen, daß ein Mann, von dem man sagte, daß er gut predige, der wenigstens das Glück gehabt, nicht eine leere Kirche zu haben, Hofprediger wird? — Aber es soll zum Misvergnügen des Commendanten geschehen seyn. Der Lügner will sagen, des **Gouverneurs von Stutterheim**. Der Commendant oder Gouverneur hat mit der Besezzung der Hofpredigerstellen nichts zu thun, sondern allein auf den Prediger seines Regiments zu sehen, und die preußischen Gouverneurs sind zu klug, als daß sie sich in Sachen mischen sollten, die sie mit dem Ministerium in Collision bringen würden. Da aber alles, was der Compilator von meiner Empfehlung gesagt hat, eine infame Lüge ist, so fällt auch von selbst weg, was dieser nichtswürdige Scribler sagt, der Commendant sey mit dieser Art von Empfehlung unzufrieden gewesen. Und da die ganze Erzählung als der schändlichste aus lauter crassen Lügen zusammengestoppelte Roman erscheint, fällt auch die ganze Frage weg, die dieser Elende am Ende aufwirft, warum Kanter mich empfohlen, unterstüzt u. s. w.? Zum Schluß steht aber noch eine Lüge: ich sey, ehe ich nach Königsberg gekommen, **noch nicht Schriftsteller**, und noch **in der gelehrten Welt ganz unbekannt** gewesen. Ich hatte damals schon in Göttingen *de Verecundia Virgilii* unter Klozens Präsidium disputirt, hatte schon eine Dißertation *de Aeschyli Prometheo* geschrieben, hatte schon die kleine Abhandlung **über die Varianten des hebräischen Textes** herausgegeben, die in den Lübekschen gelehrten Nachrichten sehr vortheilhaft recensirt stand, war schon Magister Philosophiä, hatte schon in Wismar an der Schule gestanden, hatte schon einen Ruf an die Prenzlauer Schule an Doctor **Wenzky's** Stelle ausgeschlagen. So kann man sich also auch bey diesem Waffenträger der Monatsschrift-

Digitized by Google

schriftsteller, der alle ihre Tollhäuslereyen über Jesuitismus und Krypto Katholicismus zusammen getragen, nirgends hinwenden, ohne ihn allenthalben auf den unverschämtesten Lügen zu ertappen. O! Publikum, bist du in die Hände gefallen! Einer Rotte nichtswürdiger Menschen, die das ehrlose Handwerk treiben, die Namen rechtschaffener Leute aufs boshafteste durch die handgreiflichsten Lügen zu verunglimpfen, und dich selbst, Publikum, dich, dem sie Reverenze machen, dabey am Seil herumschleppen. Werden dir nicht einmal die Augen aufgehen? So als ein Gewebe der unverschämtesten Lügen erscheint eine Erzählung, die dir als Thatsache, als Anekdote, die von einem Augenzeugen angeblich herrühren soll und also wol allen Glauben verdienen müßte, vorgespiegelt ist! Urtheile nun selbst, was du von den Thatsachen und Versicherungen dieser wahrheitliebenden Schriftsteller zu halten hast!

Nachdem im Jännerstük 1785. der erste Ausfall auf mich von dem reisenden Briefsteller geschehen war, dessen schändliche Lügen ich vorhin ins Licht gesezzet habe, trat im Aprilstük der Doctor Biester auf. In dem in eben dieses Stük eingerükten Aufsazze des Hrn T—y. hatte dieser mir gänzlich unbekannte, aber gewis einsichtsvolle, und von einem warmen Gefühle für die gekränkten Rechte der Menschheit durchdrungene Mann, es für eine kaum begreifliche Thorheit erklärt, daß man dem Publikum aufbinden wollen, ein durch Schriften bereits berühmter protestantischer Gottesgelehrter sey ein Jesuit der vierten Klasse; von Bahrdt und seinem Gelichter, aber nicht von einem solchen Geistlichen lasse sich dieses sagen *). Ob

Hr.

*) April, 1785. pag. 329.

Digitized by Google

Hr. T—y. richtig geurtheilt, wird nun der Leser aus dem schon vorhin über das Jännerstük Gesagten, und aus dem was ich noch weiter sagen werde, hinreichend zu beurtheilen im Stande seyn. Dieser Widerspruch war Hrn. Biester unerträglich: denn unsere neuen Zionswächter und Glaubens-Inquisitoren sind darin ihren würdigen Seiten-Verwandten aus dem Dominikaner-Orden vollkommen ähnlich, daß sie gar keinen Widerspruch vertragen können. Hr. Biester widersprach also dem Unglauben des Hrn. T—y. Wie er sich dabey im Ganzen genommen, und in welche Albernheiten er dabey verfallen, findet der Leser schon oben in dem Abschnitte von der angeblichen geheimen Proselytenmacherey, wo ich das ganze hinkende Geschwäz des Hrn. Biesters ins Licht gestellet habe. Aber er kommt nun näher auf mich, und um die schändliche Lüge seines Briefstellers im Jännerstük gegen Hrn. T—y. zu vertheidigen, sagt er: Ich weiß nicht, wie Hr. T—y. darauf kommt, bey dieser Gelegenheit den Dr. Bahrdt zu nennen *). Daß Hr. Biester sich des Hrn. Dr. Bahrdts hier annimmt, ist gar nicht zu verwundern. Die Zionswächter und namentlich Hr. Biester haben sich als Naturalisten und Deisten gezeigt, und daß Hr. Bahrdt dem Christenthum gänzlich den Abschied gegeben, ist eine bekannte Sache; und ist er der Verfasser des neuen Kezzeralmanachs, so beweiset dieser Mann sich sowol in dem demselben vorgesezten Kupfer, als in den Ausfällen, die in diesem Buche auf viele verdienste Männer gemacht sind, als einen Fürstenschänder und Pasquillanten. Die Zionswächter müßen also sich wol ihres ihnen so sehr zur Ehre gereichenden theu-

*) a. a. O. pag. 368.

Digitized by Google

theuren Mitbruders annehmen. Aber wie konnte es Hrn. Biestern befremden, daß Hr. T—y. den Hrn. Bahrdt bey dieser Gelegenheit nennet? Liegt es etwan so ferne, daß es der scharfsehende Biester nicht finden konnte? So höre ers denn von mir. Wenn man von einem Bahrdt und andern seines Gelichters hörte, daß sie Jesuiten wären, will Hr. T—y. sagen, so liegt darin nichts befremdendes: denn da diesen Leuten das ganze Christenthum nicht heilig genug gewesen ist, um es zu verlassen und zu verspotten; so wird ihnen auch eine besondere Kirche nicht heilig und theuer genug seyn, um von derselben, wenn es ihrer Convenienz gemäs ist, zu einer andern überzugehen. Aber von einem protestantischen Geistlichen, der durch Schriften berühmt geworden ist, und sich als einen treuen Anhänger des protestantischen Lehrbegrifs gezeiget hat, als einem Manne, dem die Religion nichts weniger als gleichgültig ist, ist so was nicht zu erwarten: von äußerst leichtsinnigen und am Herzen schon verdorbenen Menschen ist dieses allein nur zu erwarten.

Um nun aber zu beweisen, daß nicht vom Hrn. Bahrdt, seinem theuren und würdigen Mitbruder, so was gesagt werden könne, sondern daß das, was sein Briefsteller im Jännerstük von mir gesagt hatte, Wahrheit sey, sagt Hr. Biester: Ist denn der (Bahrdt) etwan lange Zeit im katholischen Auslande, in Frankreich und Italien gewesen, und hat dort sogar Aemter bekleidet? Wo in aller Welt hat Hr. Biester seinen Kopf gehabt, als er diese Lüge niederschrieb, und also eine Lüge durch eine andere zu bestätigen suchte? Ich habe bey meinem Aufenthalte in Frankreich die Aussicht gehabt, bey der königlichen Bibliothek angestellt zu werden, und der seel. Caperonnier mach-

Digitized by Google

te mir dazu Hofnung. Wäre sie aber zur Würklichkeit gekommen, würde ich mich dann entschlossen haben, ein Conrectorat in Wismar anzunehmen? Heißt das im katholischen Auslande Aemter bekleiden? Wie lange Zeit bin ich im katholischen Auslande gewesen? Man sollte denken, recht lange, viele Jahre. Vom November 1765 bis zum 15. August 1766. Das ist die lange Zeit! Und in Italien? Gar nicht. Keinen Fuß habe ich je in meinem Leben auf italiänischem Grund und Boden gehabt, keine italiänische Luft jemals eingeathmet. Von Calais bin ich mit der Diligence nach Paris, und von Paris mit der Diligence über Brüssel nach Deutschland zurükgereiset: bin auch nie weiter in ganz Frankreich herumgereiset, und Italien hat, wie gesagt, mein Fus nie berührt. Hätte ich mich noch so lange Zeit in diesen Gegenden aufgehalten, welch ein Verbrechen; welch ein Grund zum Verdacht! Armer Münter, bitte Gott, daß den protestantischen Zionswächtern bey deiner Zurükkunft, schon ihr verdienter Plaz in den Clausen eines Hospitals möge angewiesen seyn; welchem Schikfale gehest du sonst entgegen, da du nun schon drey Jahre dich im katholischen Auslande befindest, ja so gar in Italien bist, das ich nie gesehen habe!

Doch damit diese Lügen doch ja nicht allein stehen mögen, fügt Hr. Biester ihnen noch eine andere hinzu: Redet denn der (Bahrdt) etwan in übertriebenen und verdächtigen Ausdrükken von dem Ansehen und der Kraft des Priesterthums *)? Ich soll also in übertriebenen und verdächtigen Ausdrükken von dem Ansehen und der Kraft des Priesterthums reden, und wo ich da-

*) Monatsschr. ebend.

Digitized by Google

davon reden soll, darüber erklärt sich die Monatsschrift nachmals an einer andern Stelle, daß es in meinen Predigten geschehe. — Ich bitte hier das Publikum auf Hrn. Biestern Acht zu geben. Seite 383. sagt er bey der Gelegenheit, da Hr. T—y. sich auf ein mündliches günstiges Urtheil des Hrn. Garve über das Buch *des Erreurs* berufen: Das fehlt uns noch, daß man die Gespräche drukken läßt, um vollends alle Lebensfreude der Gelehrten zu vernichten! Und was er hier an Hrn. T—y. so hoch tadelt, das übt er selbst aus, und giebt mir Schuld, ich rede in übertriebenen und verdächtigen Ausdrükken vom Priesterthum! Wenn Hr. T—y. etwas Gutes, das Hr. Garve gesagt haben soll, anführet, so wird dies Bekanntmachen des Gesagten etwas genannt, das alle Lebensfreude der Gelehrten vernichte, und Hr. Biester schämt sich nicht, etwas schlimmes von mir anzuführen, das ich gesagt haben soll. Urtheile doch, Publikum, obs möglich ist, daß ein Mensch verblendeter seyn kann, als Dr. Biester? Aber weiter, da ich Hrn. Biester wissentlich nie gesehen habe, und auch wol schwerlich in meinem Leben sehen werde, so begierig ich auch wirklich bin, ein solches Product der Schöpfung zu sehen, das in einen so tiefen moralischen Verfall gerathen ist; da mich Hr. Biester nie predigen gehört und auch wol nie hören wird, (denn was sollte ein Naturalist in einer christlichen Religionsversammlung machen?) Woher hat er diese Nachrichten von mir? Sollte noch wol so ganz ungegründet seyn, was Lavater von einem Spionenorden gesagt hat? Nur ein Verläumder konnte ihm eine solche Nachricht von mir zutragen, die ich hiemit für die infamste Lüge erkläre. Ist Hr. Biester ein ehrlicher

Digitized by Google

Mann, so nenne er diesen schändlichen Lügner, der ihm diese Nachricht von mir zugetragen hat. Meine Begriffe vom geistlichen Amt sind gewis nicht die übertriebenen Begriffe, die der Katholicismus vom Priesterthum hat. Noch habe ich, Gottlob! die Concepte aller meiner Predigten, die ich in meinem ganzen Leben gehalten habe, und bin bereit sie jedermann vorzulegen, und ich, der ich wörtlich concipire und kein Wort auf der Kanzel sage, das nicht in meinem Concept stehen sollte, will den sehen, der übertriebene und verdächtige Ausdrükke von der Kraft und dem Ansehen des Priesterthums in ihnen finden soll, wenn er auch ein noch so arger Zeichendeuter und Kezzermacher wäre. Welch eine infame Lüge trägt also hier Hr. Biester dem Publikum vor, um Lügen auf Lügen zu häufen, und um damit die Lügen seines ehrlosen Briefstellers im Jännerstük zu bestärken. Gewiß ein würdiges Geschäfte für einen Mann, der so viel Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe von sich rühmt!

Ich würde hier noch rügen, was Hr. Biester S. 372. sagt, daß der Papst erlaube, daß man als Protestant, ja als protestantischer Prediger lebe, und dabey heimlich katholisch sey: aber da Hr. Biester dabey auf Nr. 2. verweiset, wo er auch von maskirten Mißionaren in Dänemark und Norwegen geredet, die seiner Angabe nach protestantische Prediger sollen gewesen seyn, und er leicht sagen mögte, er habe auf diese gezielet, so will ich diesen Punkt diesmal übergehen. Auf allen Fall erkläre ich es aber für eine dumme Lüge, und es sollte wol Hrn. Biestern unmöglich fallen zu beweisen, daß *Dominus Papa* mir dergleichen Dispensation, wie Hrn. Biesters angeblichen

Bres-

Digitized by Google

Breslauer Juden, dem herrlichen Compagnon zu dem tonsurirten Diakonus, gegeben. Wer mehr katholisch ist, bedarf keiner solchen Dispensation, um den Protestantismus zu heucheln. So habe ich auch nie die Ehre gehabt, mit dem Hrn. Papst in einiger Connexion zu seyn.

Im Auguststük 1785. finden wir einen andern Helden, nemlich einen in das tiefste Incognito versteften angeblichen Gold- und Rosenkreuzer-Bruder, dem es in den Sinn kam, auch wider mich zu Felde zu ziehen. Das Publikum wird nach allem, was ich über diesen hämischen Scribler schon im Vorhergehenden gesagt habe, den verkappten Verfasser dieses Sendschreibens schon hinreichend zu beurtheilen im Stande seyn, daß ich darüber nichts mehr sagen darf. Genug, sobald nur die Herausgeber der Monatsschrift sich als Leute gezeigt hatten, die mit tiefer Entehrung der Aemter, in die sie der König gesezzet hatte, bereit wären, ein jedes Pasquill, das man ihnen in die Hände stekken würde, an den von ihnen errichteten Pranger anzuschlagen; so fanden sich auch verworfene Menschen genug, die dergleichen Schandlibelle bey ihnen einreichten. Ein dergleichen sauberes Stük ist auch das gegenwärtige. Zuerst wird Hr. T—y. abermals angegriffen, daß er es für Thorheit und unbegreifliche Verkehrtheit erklärt, behaupten zu wollen, daß ein durch Schriften berühmter protestantischer Geistlicher ein Jesuit der vierten Klasse sey. — Daran hat denn auch freylich Hr. T—y. sehr unrecht gethan. Er hätte ja billig bedenken müßen, daß ein so berühmter Reisender als jener Briefsteller ist, sich unmöglich so hätte irren können. Er hätte ja bedenken müssen, daß Männer von solchem Werth und Gewichte wie die Monatsschriftsteller, die ein

Digitized by Google

neues philosophisches Papstthum errichten wollen, auch infallibel sind, und keine Thorheit und Verkehrtheit begehen können. Solchen Männern hätte er blindlings glauben müßen: Denn wenn diese Männer gegen den Glauben deklamiren, so deklamiren sie eigentlich gegen den dummen Glauben an das Christenthum und den Supernaturalismus, nicht aber an den Glauben, den sie von uns fodern. Da muß man ja auch glauben, wie das Publikum, und mit ihm Hr. T—y. zu seiner großen Beschämung, daß er so unglaubig gewesen, nun wol schon überzeugend einsehen wird, daß ein Ding zugleich seyn und nicht seyn könne, und daß der protestantische Geistliche zugleich noch nicht 25 Jahre, und doch auch zugleich 33 Jahre alt seyn könne, und wie die vorhin angeführten physischen Unmöglichkeiten weiter lauten.

Doch nun bekommen wir den rechten Sinn jener Worte im Jännerstük zu erfahren. Man muß wol merken, heißt es, daß mein Freund (Januar S. 62.) nicht gesagt hat, dieser Mann sey ein Jesuit, sondern es werde beynahe öffentlich gesagt, daß er es sey *). Ho! ho! das ist eine andere Sache. Aber warum sagt denn der Briefsteller im Jännerstük, daß er diesen Mann besucht habe, wenn er damit nicht insinuiren will, daß er sich selbst davon überzeugt, daß das Gesagte wahr sey? So muß ja jeder Leser seine Erzählung verstehen. Warum sezt er am Schluß hinzu: dies wird der größten Menge Protestanten unglaublich scheinen, aber darum sind diese Dinge doch wahr, zuverläßig wahr! Was wird nun der größten Menge der Protestanten unglaublich scheinen, und soll doch wahr, zuverläßig wahr seyn? Et-

*) August 1785. pag. 149.

Digitized by Google

Etwan dieses, daß er den Mann besucht? Was ist darin unglaubliches? Oder daß die Jesuiten unter sich eine Klasse haben, die sich zu Mißionen gebrauchen lassen? Auch darin ist nichts unglaubliches. Oder daß es von einem protestantischen Geistlichen gesagt worden, daß er den Jesuiten affiliirt, und ein Jesuit der vierten Klasse sey? Auch darin wird niemand, der nur den Genius unserer Zeiten kennt, ja wer nur überhaupt weiß, daß die unglaublichsten Lügen und Lästerungen in der Welt am ersten in Umlauf kommen, nichts unglauliches finden, daß dergleichen gesagt werden könne. Und wer noch nicht glauben kann, daß die dummsten Lügen gerade am öftersten wiederholt, recht durchgeklätscht, und mit der grenzenlosesten Unverschämtheit vorgetragen werden, der darf ja nur Nikolai's Reisen und die Berliner Monatsschrift in die Hand nehmen, die von Lügen und Widersprüchen strozzen, daß man sich wundern muß, wie ein aufgeklärtes deutsches Publiknm denselben noch einigen Glauben schenken kann. In allem diesem ist also nichts unglaubliches, nichts, was verdiente am Ende also bekräftigt zu werden: Aber darum sind diese Dinge wahr, zuverläßig wahr. Was unglaublich seyn soll, und als wahr, zuverläßig wahr bekräftigt wird, kann also nichts anders seyn, als daß der protestantische Geistliche den Jesuiten affiliirt und ein Jesuit der vierten Klasse sey. — Ists möglich, Publikum, daß du dich so verblenden konntest, nicht einzusehen, daß dieser nichtswürdige Sendschreiber sein unverantwortliches Gaukelspiel mit dir treibt? In der Hofnung, daß man nicht nachschlagen und jene Stelle im Jännerstük nochmals lesen würde, woraus man seine Auslegung, die er nun macht, hätte widerlegen können,

läßt

läßt er daher auch geflissentlich aus, sowol daß der Briefsteller sagt, er habe den protestantischen Geistlichen selbst besucht, als die Versicherung, daß alle diese Dinge, die allen Protestanten unglaublich seyn würden, darum doch wahr, zuverlässig wahr wären. Er erscheint also hier schon als ein boshafter Falsarius, der dasjenige ausläßt, was ihn schlagen könnte, und das anführt, wovon er glaubt, daß er ihm einen ihm beliebigen Sinn geben könnte. Welche Schiefheiten!

Nun ist es wiederum, heißt es weiter, ein unstreitiges Factum, daß dies geschieht. Was denn? Daß es beynahe öffentlich von mir gesagt werde, ich sey ein Jesuit der vierten Klasse? Was doch alles diese saubern Schriftsteller zu Factis machen! Wäre diese schändliche Verläumdung öffentlich von mir gesaget, nicht beynahe öffentlich, denn das soll wol heißen, halb öffentlich und halb heimlich, oder daß sich N. N. und N. N. einander zuflüstern, und *á la Nicolai* mit Fingern deuten, und sich ins Ohr sagen, der möchte wol auch zu den Jesuiten *en robe courte*, oder *robe longue* gehören; was ist dieses, Waschweiberey oder Thatsache? Ja ein unstreitiges Factum ists, daß ein ehrloser Briefsteller im Jännerstük der Monatsschrift die Frechheit gehabt, diese ungeheure, boshafte und physische Unmöglichkeit involvirende Verläumdung wider mich ins Publikum auszustreuen, und daß der Doctor Biester und Ober-Consistorialrath Gedike das entehrende Geschäfte übernommen haben, dies anonymische Pasquill öffentlich anzuschlagen: das ist das unstreitige Factum; ehe aber jener Ehrenräuber diese Infamie begangen hatte, und diese beyde, in Ehrenämtern sizzende Männer sich zu Anschlägern eines solchen schändlichen

Digitized by Google

chen Pasquills hatten gebrauchen lassen, habe ich auch nie das mindeste davon gehört: daß je ein Mensch so wahnsinnig seyn und mich zum Krypto-Katholiken, ja gar zum Jesuiten machen könnte. Als Kezzer, Socinianer, Indifferentisten, Neologen, hat man mich wol schon verunglimpft: aber so weit, als die Monatsschriftsteller, die Aufklärer unsers finstern Deutschlandes, hat noch niemand, so viel ich weiß, den Unsinn getrieben. Wie wenig ich mir eine solche Verrückung nur als möglich habe denken können, weiß der Leser aus dem Anfange dieses Abschnitts. Es heißt weiter: **Und niemals hat dieser Mann gegen diese beynahe (wiederum das Beynahe) öffentliche Beschuldigung sich weder mündlich noch schriftlich vertheidigt** Gegen etwas, was ich nicht wußte, konnte ich mich wol unmöglich vertheidigen. Ich habe mich nie gegen Kezzer-Anklagen vertheidigt, sondern es geruhig im Bewußtseyn meiner Unschuld der Welt überlassen, mich aus meinen Schriften zu beurtheilen, und nach diesen zu schliessen, ob die Kezzer-Klage gegründet sey, oder nicht? Hätte ich aber jemals ein solches, von offenbarer Tollhäuslerey zeugendes Geklätsche gehört, ich sey ein Krypto-Katholik und Jesuit; gewiß ich würde in ein lautes Gelächter ausgebrochen seyn, und für denjenigen, der es mir im Ernst und mit einigen Merkzeichen des Glaubens an solche Thorheiten gesagt hätte, einen Chirurgus haben rufen lassen, um ihm eine Ader öfnen zu lassen: Denn ich hätte sicherlich geglaubt, der Mensch sey verrükt. Warum ich aber, als diese häßliche Verläumdung in der Monatsschrift wider mich ausgegossen wurde, nicht sogleich mich dagegen schriftlich vertheidigt, darüber habe ich der Welt die wahren Ursachen schon gleich im Anfange

des

des ersten Theils vorgelegt, und der Erfolg hat die Richtigkeit meines Verhaltens nur allzusehr bekräftigt. Denn da Hr. Gedike und Hr. Biester in den Prozeßacten sich nicht schämen zu sagen, sie hätten mich, so lange sie mich nicht genannt, ja nicht meynen können, so würden sie diese Echappade gewis um so viel mehr damals geltend gemacht haben. Aber auch mündlich soll ich mich nicht einmal vertheidigt haben? Woher weiß der Sendschreiber dieses? Etwan aus einer Nachricht von einem würdigen Mitgliede aus dem Spionenorden, der Hrn. Biestern zugetragen, ich rede auf verdächtige Weise vom Priesterthum? Dieser ehrlose Zuträger aus dem Spionenorden hat ihn sehr unrecht berichtet. Wo ich nur gekonnt, habe ich, sobald ich vernahm, daß eine solche unsinnige Lüge von den Monatsschriftstellern von mir ausgestreuet worden, dieser Infamie so nachdrüklich als sie es verdient, widersprochen, und das habe ich auch schriftlich in Privatbriefen, die freylich noch nicht mögen ausspionirt seyn, gethan, auch meinen Freunden und Bekannten zugleich die Gründe angegeben, warum ich noch bisher schwiege. Das habe ich schon damals gethan, als mir der seel. Geh. R. v. Hymmen die erste Nachricht gab. Wie unwahr ist also dieses ganze Geschwäz, und zugleich wie hämisch, da der elende Scribler aus meiner bedächtlichen Unterlassung sogleich gegen die Monatsschriftsteller zu Felde zu ziehen, den Verdacht insinuiren will, ich habe mich schuldig gefühlt. Nein, kekker und frecher wollte ich diese Menschen werden lassen, damit sie sich so verliefen, daß ich sie, wie sies verdienten, züchtigen könnte; und das ist geschehen!

Allein es heißt weiter: **sondern er hat vielmehr fortgefahren, so wie er schon seit langer**

Digitized by Google

ger Zeit zweydeutig gehandelt hatte, ferner zweydeutig zu handeln. Wer ist der Mensch, der mich einer zweydeutigen Handlung beschuldigen kann? Warum geht er nicht aus seinem verdächtigen Incognito heraus, tritt mir öffentlich unters Gesicht, wenn er Herz hat, sich öffentlich zu zeigen, und sagt mir denn, in welchem Stükke ich zweydeutig gehandelt? Als ein offener gerader Mann, der mit seinen Ueberzeugungen keineswegs hinterm Berge hält, habe ich jederzeit gehandelt. Ich nehme keine einzige derselben zurük. Das Larvenvorstekken überlasse ich unsern Zionswächtern, die dergleichen bedürfen, und ihren verkappten Einsendern und Briefträgern. Nur ein ausgemachter Schurke kann mir Zweydeutigkeiten Schuld geben, und den Beweis schuldig bleiben *).

Nun

*) Herr Dr. Eruner in seinem Almanach für Aerzte 1787. S. 7. sagt: Es ist doch vergebene Mühe mit Schurken zu streiten, die sich hinter das Incognito, wie hinter einem undurchdringlichen Schild verbergen, und denn wackere Männer mit Koth werfen. Man kann sich nicht mit ihnen auf eine legale Art besprechen und Beweis und Gegenbeweis führen. Gleichwohl habe ich es versucht, wenigstens mit den Anschlägern und Verbreitern ihrer Schandlibelle auf legale Art mich zu besprechen. Wie sie sich aber zu drehen und zu wenden wissen, um ihre Pasquillanten im Dunkeln zu erhalten, das sieht der Leser aus den Prozeßacten, die unter den Beylagen abgedrukt sind Es stehet dahin, ob selbst die Gerechtigkeit wirksam genug seyn werde, sie ans Tageslicht zu ziehen. Ich habe denn nun auch den noch übrigen andern Weg der Publicität erwählt, und sie in diesem Werke öffentlich und laut genug aufgefordert, sich öffentlich zu zeigen. Wüßte ich noch einen andern Weg, auf

Nun folgt denn die Nachricht von dem Orden, der kurz vor dem rosenkreuzerschen System sich allgemein in Deutschland ausgebreitet hatte, nemlich von der sogenannten stricten Observanz, und daß ich zu derselben als Kleriker gehört. Die Schändlichkeiten, Unwahrheiten und hämische Verdächtigmachung dieser Freymäurer-Gesellschaft, die sich hier der Sendschreiber erlaubt, da er sie aufs boshafteste des Jesuitismus verdächtig macht, habe ich schon vorhin ins Licht gestellt, wo ich, in dem Abschnitt von geheimen Gesellschaften, von dem Tempelherrnsystem und dem Klerikat deßelben redete. Wie schlecht dieser elende Scribler unterrichtet gewesen, kann man daraus abnehmen, daß er mir den Namen Archimedes beylegt, welchen ich nicht geführt. So habe ich auch damals schon überzeugend die Unwahrheit des Vorgebens erwiesen, wenn er sagt, ich sey erschienen, da das Gebäude dieses geheimen Ordens schon habe wanken wollen, indem ich gezeigt, daß eben damals die sogenannte stricte Observanz in vollem Flore war und so weit um sich gegriffen hatte, daß Maurer, ohne sich zu derselben zu bekennen, wenig mehr in Deutschland für ächt erklärt würden. Und welch ein hämischer Zusaz, ich sey erschienen als ein *Deus ex machina*! Das ganze Gebäude der sogenannten stricten Observanz war nach dieser Vorspiegelung, also damals dergestalt zerrüttet, daß seinem gänzlichen Einsturz nicht anders, als durch eine wunderbare, unerwartete Dazwischenkunft vorgebeuget werden konnte. Lasset uns auf einen Augenblik annehmen, dies sey wahr; was folgt denn daraus?

Doch

auf dem sie dahin zu bringen wären, das Visir abzulegen; gerne wählte ich ihn noch heute.

Digitized by Google

Doch wol natürlich dieses, daß das Gebäude, welches ich, wie vorgegeben wird, zu halten, herbeyeilte, mit mir von einem gleichen Ursprunge sey. Nun werde ich als ein Jesuit angegeben; also war das templarische System der stricten Observanz auch ein Jesuitersystem. Dies wird auch ausdrücklich gesagt, nemlich daß jezt ziemlich allgemein geglaubt werde, daß dieser geheime Orden von Jesuiten erdacht worden. Und was folgt weiter hieraus? O! nichts geringers, als daß der Herzog Ferdinand von Braunschweig, der Magnus Superior dieses Ordens war, desgleichen der Herzog Friederich von Braunschweig, der Chef aller in den Brandenburgschen Staaten zu diesem System gehörigen Logen war, und mehrere deutsche Fürsten, die demselben zugethan waren, ja so viel Männer aus allen Ständen entweder solche Schwachköpfe waren, um nicht den Jesuitismus deßelben einzusehen, oder daß sie selbst Jesuiten waren, und diesen Jesuitismus billigten. Das Publikum mag urtheilen, obs möglich ist, die Schändlichkeiten weiter zu treiben? Aber es ist nicht einmal wahr, daß dieses System sich damals in einem so wankenden Zustande befand: Es hatte sich damals allgemein ausgebreitet, stand im Flor und Ansehen, und wer als Maurer erkannt seyn wollte, mußte sich ihm unterwerfen, wie ich im Abschnitt von den Tempelherrn gezeigt habe; ja der ökonomische Plan, den der Ritter van Strauß ausgeheckt, wurde allenthalben eingeführt, nach welchem man den Gliedern vorspiegelte, daß sie nach dem Jahre 1772. von den eingeschikten oder belegten Geldern ansehnliche Präbenden ziehen sollten. Wer stüzt ein Haus, das noch nicht einmal wanken will? Bedurfte unter solchen Umständen die stricte Observanz einer wunder-

Digitized by Google

baren, unerwarteten Erscheinung zu ihrer Rettung? Und ich sollte diese unternommen haben? Warum werde ich eben allein ausgekieset? Warum nennt dieser ehrlose Verläumder nicht zugleich den Freyherrn von Vegesack, der doch eigentlich das Haupt der Unterhandlung von Seiten der sogenannten Kleriker, und Meister der Loge zu Wismar war? Warum nennt er nicht auch den Hrn. v. Böhnen, der doch eben so vielen Antheil als ich daran hatte? Warum eben mich allein? Sollte man bey dieser absichtlichen Auskiesung meiner Person nicht mit Grunde muthmasen, daß mit den Monatsschriftstellern ein geheimes Complott in Verbindung stehe, das die Absicht habe, mich um meinen guten Namen zu bringen, und an meinem Glück zu nagen, wie der Krebs unter der Erde an der Wurzel der Pflanze naget, bis sie welket und hinstirbt. O! des schändlichen Schleichhandels, der unter der Larve der Publicität und dem gleisnerischen Vorwande von Aufklärung und Menschenglüksbeförderung getrieben wird! Aber um zu diesem angeblich wankenden Gebäude hinzuzueilen, damit es doch ja nicht einfalle, hätte ich doch wol nothwendig den Chef deßelben, nemlich den Baron von Hund, und die andern Glieder des Provinzial-Kapitels kennen müßen. Diese waren aber dem Freyherrn von Vegesack, dem Herrn von Böhnen, und mir eine ziemliche Zeit hindurch so gänzlich unbekannt, daß unsere Briefe an den Baron von Hund, als wir uns, nachdem die Loge zu Wismar schon installirt war, also nachdem wir uns alle schon dem unbekannten hohen Obern, nemlich dem Ritter vom Degen unterworfen hatten, um von dem uns aufgelegten Joche freyzukommen, an ihn wenden wollten, ohne alle Aufschrift an den Geheimen

Ju-

Digitized by Google

Justizrath von Schröder in Rostock geschikt werden mußten, um von demselben nach der uns unbekannten Behörde expedirt zu werden. Den Brief an unsern Chef, schreibt Hr. von Schröder, d. 17. März 1767. an mich, will mit Vergnügen befördern. Nur ersuche, fein Papier von kleinem Format zu nehmen, und das Lak nicht zu stark aufzutragen. Der Brief selbst bleibt ohne Aufschrift. Daß sein Nahme bey den Logen möglichst cachiret wird, hat unter andern auch dies mit zum Grunde, weil er sonst von tausenden würde incommodiret und belästiget, auch den Großen der Erde zu sehr bekannt werden. Er hat ohnedem beyde Hände voll, wenn nichts in Sachen der höhern Angelegenheiten versehen oder versäumt werden soll. Zur Aßistenz und zur Wahrnehmung unserer Gerechtsame ist ihm ein *Conseil* zugeordnet, welches aus den Grosoffiziers besteht, worunter einige das *Departement* der vier ersten Stufen haben, von welchen aber die Hauptperson verreiset ist, welche sonst in dergleichen Sachen die *Expeditiones* besorgt, jezt aber einige Logen visitirt, und die Rechnungen revidirt. Ich frage jeden Menschen, der nur denken kann, ob man so an einen Mann schreibt, der von der Lage der Sachen unterrichtet ist? Ja Hr. von Raven, der damals noch Präfect von Eckhorst war, und an welchen uns Hr. von Schröder bey seiner Abreise als Subdelegatus nach Wezlar verwies, schrieb am 25. April 1767. an uns alle drey: Es wird Ihnen alles mehr in die Augen fallen, wenn wir nur erst das Glük haben werden, Sie alle drey, würdigste Brüder, in unserm in-

Digitized by Google

nern (Ihnen wahrlich noch mehr als zu sehr unbekannten Orden) zu sehen. Sie erhalten eben die Würden, die Rechte, die unsre alte Vorfahren gehabt. In dem stekt ihr allerseitiger Irrthum, daß Sie allerseits glauben, schon in dem innersten des hohen Ordens zu seyn. Fehlen wird es ihnen nicht hineinzukommen; noch sind Sie es aber nicht, oder Sie wären mir noch nicht deutlich herausgegangen. Sie können es, so viel ich weiß, noch nicht seyn! Da der Freyherr von Vegesack, Hr. von Böhnen und ich, noch nicht selbst einmal mit Gewißheit wußten, ob die Leute, mit welchen wir uns eingelassen hatten, auch wie wir, und so manche andere Freymäurer, den templarischen Orden mit der Maurerey verbanden, ja da uns die Obern des Observanzsystems so gänzlich unbekannt waren und man auch vor uns ihre Namen verbarg, und wir den Chef deßelben blos nach dem Namen, den er in der Unterwerfungsacte und im Logenpatent hatte, nemlich Ritter vom Degen, kannten, da man uns von der Einrichtung dieses Systems also unterrichten mußte, als der Leser in dem von Schröderschen Briefe gesehen; da sollte ich doch dieses System zugleich so genau kennen, daß ich auch sein Wanken bemerkte, und zum Stüzzen herbeyeilte. O! der unbekannten Bekanntschaft! Was ist hier mehr zu bewundern; die Widersprüche, die in dieser Angabe sichtbar sind, oder die hämische Bosheit ihres Urhebers?

Hierauf kommt nun noch eine infame Lüge. Es heißt: Er versicherte, er käme, als unmittelbarer Gesandte von den unbekannten Obern dieses Ordens. Wenn der Verfasser des Sendschreibens gesagt hätte: ich will mich einmal recht

pro-

Digitized by Google

prostituiren, will die *parties honteuses* meines scheußlichen Characters aller Welt zum Abscheu darstellen, und mich als einen ehrlosen Lügner beweisen! so hätte er dazu kein besseres Mittel als das gegenwärtige wählen können. Nie ist es mir in den Sinn gekommen, mich als irgend einen Gesandten, oder Abgeordneten bekannter oder unbekannter Obern anzugeben. Die Kleriker haben, wie der Leser schon in dem Abschnitt von den Tempelherrn und dem Klerikat derselben gesehen hat, niemals unbekannte Obern angenommen. Daß unbekannte Obern in der Welt existiren sollten, erfuhren sie damals zum erstenmale, als sie zu der stricten Observanz traten, und der Baron von Hund war der einzige unbekannte Obere, von dem sie in ihrem Leben gehört. Aber wie wars möglich, daß ich damals, als mir der Baron Hund noch so gänzlich unbekannt war, daß ich weder seinen Namen, noch den Ort seines Aufenthaltes wußte, es also auch nicht wußte, ob er unbekannte Obere annähme oder nicht, und welche es wären, mich als einen Abgeordneten unbekannter Obern, die auch die seinigen wären, hätte bey denselben und seinen Brüdern angeben können? Man sezze einmal den Fall, daß Hund keine unbekannte Obere angenommen, und ich wäre nun als ein Abgeordneter unbekannter Obern erschienen, hätte ich mich nicht dem ausgesezt, daß man mir zur Antwort gegeben: Wir haben keine unbekannte Obere? Das Widersprechende dieser Lüge muß gewis einem jeden auffallen. Wie wenig ich aber als ein Gesandter aufgetreten, und überhaupt nur aufgetreten sey, und wie sehr der Verf. des Sendschreibens sich als einen schändlichen Lügner darstellt, muß jedem noch mehr einleuchten, der nur einigermaßen davon unterrichtet ist, wie der Baron von Vegesack, der Herr von

Digitized by Google

Böhnen und ich, dazu gekommen, uns mit der stricten Observanz einzulassen. Die Gelegenheit dazu war diese, daß der Frhr. von Vegesack in Wismar eine Loge errichten wollte, und da ich mit ihm bekannt geworden war, auch mich hat, derselben beyzutreten. Hierin kann niemand etwas Verfängliches finden, es müßte denn schon überhaupt ein Verbrechen seyn, ein Freymäurer zu seyn, welches von keinem verständigen Menschen wird behauptet werden. Hr. v. Vegesack betrieb dies Geschäfte ganz allein. Er schrieb an Hrn. Toussaint in Hamburg, den er persönlich kannte, und bat denselben, ihm ein Patent von der Hamburger Loge für die in Wismar zu errichtende Loge zu verschaffen. Aber er erhielte von demselben zur Antwort, daß die Umstände im Orden sich seit einiger Zeit sehr geändert hätten, die Hamburger Loge könnte nicht mehr wie vormals, andere Logen patentisiren, alles wäre in gewiße Sprengel abgetheilet: wenn in Wismar eine Loge errichtet werden sollte, so hätte der Freyherr von Vegesack, da Wismar in Meklenburg läge, sich dieserwegen an den Hrn. v. Schröder in Rostock, oder an den Hrn. Doctor Behrmann als Meister der Rostoker Loge zu wenden, als von welcher eine Loge zu Wismar allein nach der gegenwärtigen Verfassung constituiret werden könnte. Das Publikum merke doch hier, wie sehr ich als Gesandter unbekannter Obern aufgetreten sey, wie sehr ich herbeygeeilet seyn müsse, um das System meiner unbekannten Obern, nemlich das System der stricten Observanz zu halten, und wie geschäftig ich mich dabey bewiesen, da der ganze Vorschlag eine Loge in Wismar zu errichten, nicht einmal der meinige, sondern des Frhrn. von Vegesack war, und da diesem, und mir, und dem

Digitized by Google

dem Hrn. von Böhnen, die ganze durch die stricte Observanz in Deutschland in der Maurerey gemachten Veränderungen so unbekannt waren, daß wir nicht einmal wußten, wohin wir uns zu wenden hätten, um eine Loge patentisiren zu lassen, und daß wir uns nach Hamburg wandten, da wir uns doch nach Rostock hätten wenden müssen. Wer entdekt hier nicht in dem Sendschreiber den Lügner, der sich blos in der Absicht mich zu verläumden, diese seine Lüge ersonnen? Hr. v. Vegesack wandte sich also nun nach Rostock an den Hrn. D. Behrmann und an den Hrn. v. Schröder. Er erhielte, was er wünschte, es ward Hr. Dr. Behrmann mit einigen andern Gliedern der Rostocker Loge nach Wismar geschikt, um diese Loge zu installiren, und da wurden wir denn insgesamt zu der sogenannten stricten Observanz gebracht, und mußten uns dem System derselben durch Unterschreibung der Unterwerfungsacte unterwerfen. Wie wenig ist hiemit die ganze Lüge des Sendschreibers in Accord zu bringen, daß ich als ein Gesandter der unbekannten Obern erschienen sey, um das wankende System der stricten Observanz zu halten. Alsdenn hätte ich doch wol gewis schon zu demselben gehören, und es schon ganz mit seinem Chef und Gliedern des Provinzial-Kapitels kennen müßen, und nicht erst nöthig gehabt, mich demselben zu unterwerfen. O! der abgeschmakten Lüge! Doch weiter. Nach dem damals bey den Logen der stricten Observanz allenthalben eingeführten ökonomischen Plane, ward uns allen nun mit unserm Beytritt zur stricten Observanz, zugleich ein unerträgliches Joch auf den Nakken geworfen. Statt geringer Kosten, die wir sonst für ein bloßes Constitutions-Patent zu geben gehabt, mußten wir die sehr kostspielige Deputation, die,

Digitized by Google

wenn ich nicht irre, über 200 Thlr. kostete, bezahlen: und dabey sahen wir kein ander Mittel vor uns, diese Summe und was zur Einrichtung der Loge aufgegangen war, dem Frhrn. v. Vegesack, der das Geld vorgeschossen hatte, wieder zu ersezzen. Denn unsere Loge war in die allersclavischste Abhänglichkeit gesezt, die nur zu denken ist. Wir durften verschiedene Stücke selbst nicht anschaffen, die wir wohlfeiler hätten haben können, sondern mußten sie, weil sie nach der neuen Ordnung gestempelt seyn mußten, von der Mutterloge nehmen. Wir mußten unsere Aufnahme-Gelder außerhalb Landes an die Mutterloge schicken, und diese Gelder waren nach dem ökonomischen Plan, den der Strauß-Ritter, wie ihn Perard nennt, entworfen hatte, so hoch gestellt, daß wir uns schämten, eine so große Summe einem Menschen abzufordern: und außerdem war noch ein jedes Mitglied verbunden, eine jährliche Contribution von einem Dukaten zu erlegen, der auch an die Mutterloge geschikt werden mußte, um von da weiter zur hohen Ordenskasse spedirt zu werden. Alle diese Dinge mußten uns nicht nur äußerst lästig fallen, sondern sie kamen uns wirklich verdächtig vor. Der Mönchs- und Soldaten-Despotismus war uns ganz unverträglich mit Freymaurerischen Begriffen. Die Gelderpressungen liessen uns in unsern uns noch unbekannten hohen Obern nichts geringers, als eine Ducatengesellschaft vermuthen, die sich wenig darum bekümmerte, ob ihre Plane auf jeden Ort und Umstände anwendbar wären, wenn nur das Geld den Leuten aus den Taschen gespielet würde. Und in der That war die Ausschikkung des Geldes ein Artikel, der, wenn auch der Frhr. von Vegesack als ein für sein Geld in Wismar lebender Kavalier,

Digitized by Google

lier, darin nichts anstößiges gefunden hätte, doch von mir, der ich im Dienste der Stadt stand, und vom Hrn. v. Böhnen, als einem gebohrnen schwedischen Unterthanen, und Commandanten der Stadt Wismar, unmöglich für rechtmäßig und erlaubt gehalten werden konnte. Der Frhr. von Vegesack, als Meister unserer Loge, wandte alles an, um seinen Brüdern dies unerträgliche, und mit ihren Bürgerpflichten so wenig übereinstimmende Joch vom Halse zu schaffen; auch die beste Erklärung war aber nicht sonderlich befriedigend. So schrieb unter andern Hr. v. Schröder: ich will das ganze Project mit der dortigen Loge hier kurz entdekken. Ein Jahr muß sie gehorsam seyn und die Gelder einschikken. Nach Ende desselben wird ihr diese jedesmalige Einsendung erlassen, wenn sie *NB.* völlige Sicherheit stellet, daß die Gelder sicher bestätigt und die Zinsen richtig in den zu bestimmenden Terminen eingesandt, auch keine Capitalia vergriffen, sondern sorgfältig berechnet, und allenfalls auf Erfordern abgegeben werden. Es blieb also noch immer, daß die Zinsen der etwanigen Capitalien außer Landes geschikt werden mußten, ja die Kapitalien selbst sollten auf Erfordern abgegeben werden. Es blieb also der ganze Despotismus, das Annehmen der gestempelten Utensilien, und die jährliche Kopfsteuer, womit die uns noch unbekannten Obern die Unterthanen fremder Herrn nach der saubern Erfindung des Strauß-ritters belegt hatten. Bey diesen Umständen, da der Freyherr von Vegesack seine Loge von diesem Joche und den unerträglichen Gelderpreßungen befreyen wollte, die Obern der Rostocker Loge hingegen darin nicht willigen wollten, auch nach den da-

Digitized by Google

maligen Umständen, da sie wiederum ihren Obern und besonders dem Straußritter als *Visitatori generali* unterworfen waren, nicht anders handeln konnten, und Hr. v. Schröder, und Hr. v. Vegesack beynahe in Briefen sich dieserwegen überworfen, kam ich als zweiter Vorsteher der Wismarer Loge mit dem Hrn. v. Schröder in Correspondenz, da Hr. von Böhnen als ein gebohrner Schwede der deutschen Sprache so wenig mächtig war, um sich schriftlich gehörig ausdrükken zu können. Hr. v. Schröder schrieb in dieser Absicht an mich: Ich bitte Gelegenheit zu nehmen, mit unserm würdigen Bruder von Böhnen über folgende Angelegenheiten im Vertrauen zu reden, ihm meine Ergebenheit zu versichern, und sich gegen ihn mit diesem Original zu legitimiren. Vegesack hat mir einen Brief von 15 Seiten geschrieben, der dabey ziemlich unleserlich ist. Ich wünsche, daß Sie nebst dem Br. v. Böhnen mir Vorschläge thun könnten, wie Sie glauben, daß dort die Gelder sicher administrirt, und zinsbar bestätiget werden könnten, ohne daß Vegesack dieselbe in Händen bekomme. Der Br. v. Böhnen kann es mit Ihnen wissen, daß hauptsächlich um Vegesacks willen die Präcaution mit Einsendung der Gelder genommen worden. Denn er hat seine eigene Reichthümer nicht administriren und conserviren können, wie kann man ihm Ordensgelder zur Administration und Conservation überlassen? Kann man dort diesen Punkt sicher und mit Wohlstand reguliren, daß darunter Vegesack bey andern keinen Nachtheil hat, so will ich mit Einsendung der Receptionsgelder

Digitized by Google

der neue Abänderung zu treffen auf meine Hörner nehmen. Jedoch müßten noch im ersten Jahre die Gelder gleich nach der Reception nach Rostock gehen. Im zweiten Jahre und in der Folge bleiben die Gelder in Wismar. Die Zinsen aber davon müßten abgezogen werden, welches nicht zu ändern ist. Ob man eben des Freyherrn von Vegesacks wegen, es der Loge zu Wismar vorsorglich aufgelegt, ihre Gelder außer Landes zu schikken, wird der Leser nun schon am besten beurtheilen können, wenn er bedenkt, daß schon Perard sich über das Geldausschleppen beklagt und sagt, daß dem neuen Propheten Schubarr, wenn die Preußische Obrigkeit dahinter käme, ein enges Behältnis dürfte angewiesen werden *).

Daß nicht des Herrn von Vegesacks wegen die Einrichtung gemacht worden, sieht man auch daraus, daß wenn wir, wie man aus diesem Briefe sieht, im Jahr hindurch die Receptionsgelder eingeschikt, nachmals zwar die Kapitalien in Wismar bleiben, aber doch die Zinsen von denselben weggeschikt werden sollten. Aber so viel sieht auch die Welt hoffentlich vollkommen ein, daß meine Theilnehmung an allen diesen Sachen blos durch einen ungefähren Zufall veranlaßet worden, und daß es die unverschämteste Lüge ist, wenn der ehrlose Sendschreiber sagt, ich sey als ein Abgesandter unbekannter Obern aufgetreten. Wären in der stricten Observanz keine Geldausschleppungen, keine Contributionen, keine Stemplungen, und wie die Titel weiter heißen, keine Präbenden-Projecte, kein slavischer

*) Köppens Korrespondenz. pag. 29.

Digitized by Google

scher und mit der Maurerey gar nicht in Accord zu bringender Despotismus gewesen, so würde weder der Freyherr von Vegesack, noch der Hr. v. Böhnen, noch ich, uns in etwas weiters eingelassen haben: denn wir hätten alsdann nicht nöthig gehabt, um uns, wie nun geschehen, diesem Unfuge zu widersezzen, und uns von dem daraus entstehenden Joche zu befreyen, uns mit den Obern der stricten Observanz in Unterhandlungen einzulassen. Und hätte man von Seiten des Hrn. v. Schröders, wie man aus diesem Briefe siehet, nicht Gründe gehabt, warum man sich bey den Unterhandlungen nicht mit dem Freyherrn von Vegesack, sondern nur mit dem Hrn. v. Böhnen und mir einlassen konnte und wollte, und da Hr. v. Böhnen des Deutschen nicht so mächtig war, um einen Briefwechsel führen zu können, natürlich das mehrste dieser ganzen Unterhandlung auf mich fallen müssen; so hätte ich an der ganzen Sache wenigen oder gar keinen Antheil genommen. Diese ganz zufällig eintretende Umstände brachten also mich, damals einen jungen Menschen von 25 Jahren, in die Verbindung mit der stricten Observanz, mit welcher ich doch nicht allein, und nicht als die Hauptperson, sondern in Gesellschaft mit zween andern Männern, die im Orden Vorzüge vor mir hatten, wie sie mich auch an Alter und Stande weit übertrafen, mich einließ. Wie erscheint also hier der Sendschreiber als ein offenbarer Chicaneur, wenn er mich von diesen zween Männern auskieset, nicht sie, sondern mich allein handeln läßt, und mich als einen Abgesandten unbekannter Obern und als einen Mann schildert, der *á la* Johnsohn, *á la* Hund, *á la* Schubart aufgetreten sey, und sich für einen solchen Abgeordneten ausgegeben hätte, der ich doch

nach

Digitized by Google

nach allen diesen Umständen wol unmöglich seyn konnte. Bey dem Ansehen von Wichtigkeit, das sich unsere neuen Obern, nemlich die Herren von der stricten Observanz gaben, da man von einem *Conseil* sprach, welches dem uns unbekannten Ritter vom Degen, vor dem wir nun auch unsere Hüte abziehen mußten, zur Aßistenz beygegeben war, da man uns von einer wichtigen Hauptperson dieses *Conseil* sprach, die jezt in Ordensgeschäften herumreise, und die Logen visitire (den Straußritter oder Hrn. Schubart), da man uns die unbekannten Obern, und überhaupt die gegenwärtige Ordensverfassung so wichtig vormahlte, daß man die Namen der Obern verheimlichte, damit sie den Großen der Erde nicht bekannt würden, da man uns den Orden als sehr mächtig vorstellte, der, wie es in einem Briefe heißet, sehr viele Leute nach ihren Meriten und Vermögensumständen reichlich unterhalte, und noch neulichst einen mit 400 Rthlr. *Gage* und freyer Station placirt, ja da selbst die Häupter unserer Mutterloge eine tiefe Unterwerfung an die Obern, denen sie auch uns unterworfen hatten, nemlich den Baron v. Hund und sein Provinzial-Kapitel blikken liessen; so war es natürlich, daß wir davon unterrichtet zu seyn wünschten, was es mit diesen unbekannten Menschen, denen wir uns unterworfen hatten, und die unser Geld und das Geld unserer Brüder haben wollten, für eine Beschaffenheit hätte. Da erfuhr denn der Freyherr v. Vegesack, der mehr als ich, der ich nie in Rostock gewesen war, Gelegenheit hatte, Nachrichten einzuziehen, von einigen seiner dasigen Freunde, und der Hr. von Böhnen, der sich dieserwegen bey dem Landrath Charisirn in Stralsund erkundigte, daß der hohe Orden, den

man

Digitized by Google

man uns so gros, so mächtig vorstellte, und das Geheimnis der stricten Observanz, nichts anders, als der Tempelherrn-Orden sey. Wir sahen also nun ein, daß diese Herren nur eben denselben alten Orden in der Maurerey zu finden glaubten, den so viele Freymäurer fast aller Systeme, und auch wir immer in demselben zu finden geglaubt. Der Herr von Schröder nicht nur, sondern auch der Hr. v. Raven, an welchen wir von jenem, als er als Subdelegatus nach Wezlar gieng, verwiesen waren, hatten unsere Abhängigkeit von der Rostocker Loge, das uns aufgelegte Joch und die Einschränkung unserer Gelder immer daraus hergeleitet, daß sich in Wismar nur bloße Maurer der untern Stufen, und keine sogenannte hohe Ordensglieder befänden. Da wir nun davon unterrichtet wurden, daß der verborgen gehaltene sogenannte hohe Orden, kein anderer war, als derjenige, den wir längst kannten, nemlich der Tempelherrn-Orden; so war es natürlich, daß wir die Obern der Rostocker Loge, und wenn diese nichts für sich thun konnten, ihre Obern durch den Hrn. v. Schröder aus ihrem Irrthum in Ansehung unserer zu ziehen suchten, damit alsdann die Contributionen, das Geldausschleppen, der Despotismus, und was uns weiter alles aufgelegt war, aufhören mögten. Dies gab also Gelegenheit zu unserer Correspondenz und nähern Verbindung mit dem Freyherrn von Hund und seinem Provinzialkapitel, wovon ich in der Folge noch mehr reden werde, wo ich von den Briefen, die der Verfasser des Anti-Nikaise der Welt nicht nur vorzulegen für gut gefunden, sondern in Ansehung welcher sich auch Herr Keßler von Sprengseisen in meinem Prozeß mit den Monatsschriftstellern, als Waffenträger dieser lezten gebrauchen lassen, han-

Digitized by Google

handeln werde. In wie weit er hierin pflichtmäßig als Freymäurer, und in Ansehung seines öffentlichen Standes als ein ehrliebender Edelmann gehandelt, mag das Publikum beurtheilen. Genug, so viel wird ein jeder hievon überzeugend einsehen, daß es eine schändliche Lüge ist, wenn der Verfasser des Sendschreibens in der Monatsschrift sagt, ich sey als ein *Deus ex Machina* erschienen, und habe versichert, ich käme als ein unmittelbarer Gesandter der unbekannten Obern. Man sieht vielmehr von allem diesem das größte Gegentheil, und daß mich nicht allein, sondern den Freyherrn von Vegesack und den Hrn. von Böhnen so gut als mich, ein wirklich ungefehrer Zufall in Verbindung mit der sogenannten stricten Observanz gebracht. Hierin liegt nichts verfängliches und strafbares, man müßte denn zugleich auch behaupten wollen, daß der Zutritt aller derer, die sich diesem System in Deutschland unterwarfen, verfänglich und strafbar gewesen. Und daß wir, bey näherer Erkundigung nach diesem Orden, den man uns als so was großes, geheimnisvolles und wichtiges vorstellte, uns als solche bekannten, für welche der Tempelherrn-Orden, den man in der Maurerey zu finden glaubte, gar nichts unbekanntes sey, sondern die eben so gut, als die Herren von der stricten Observanz, zu demselben gehörten, und Kleriker deßelben wären, auch darin war nichts verfängliches: denn dies war, wie ich in dem Abschnitt von den Tempelherrn und dem Klerikat gezeiget habe, unter den Freymäurern gar nichts unerhörtes. Beydes aber macht weder den Freyherrn von Vegesack, noch den Herrn von Böhnen, noch mich besonders, der ich überdem gar nicht für mich allein, sondern in jener beyden Namen zugleich han-

dele

delte, zum mittelbaren oder unmittelbaren Gesandten unbekannter Obern.

Solch eine Schandlüge es nun ist, wenn mich gleichwol dieser ehrlose Sendschreiber zum Gesandten unbekannter Obern macht, eben so lügenhaft ist es auch, wenn er hinzusezt: **Er ward dafür erkannt, und erhielte eine Zeitlang das Gebäude.** Daß der Baron v. **Hund**, den Freyherrn von **Vegesack**, den Herrn von **Böhnen**, und mich für Brüder erkannte, die so gut als die Herren von der stricten Observanz unterrichtet wären, war wol sehr natürlich: aber daß er, oder irgend sonst jemand mich für einen Gesandten unbekannter Obern erkannt, ist, wie man aus dem Vorhergehenden nun überzeugend einsehen muß, eine dumme Lüge: denn was ich so wenig als die Herren v. **Vegesack** und v. **Böhnen waren**, dafür konnte man auch keinen von uns erkennen. Aber höchst lächerlich ist es, daß ich **eine Zeitlang das Gebäude erhalten haben** soll. Wodurch denn in aller Welt? Ich müßte doch wissen, wie das zugegangen. Ich müßte doch, um dieses weitläuftige Gebäude zu erhalten, das sich von einem Ende Deutschlands bis zum andern ausgebreitet hatte, auf dessen Regierung einen wichtigen Einfluß gehabt haben. Und doch habe ich an der ganzen Direction des Ordens und an allen Projecten, die man auf den Conventen, von welchen ich keinen einzigen besucht habe, zur Erhaltung und Erhebung des hohen Ordens entworfen, auch nicht den mindesten Antheil genommen. Eher mögte man sagen, ich habe von Anfang an dem hohen Orden entgegen gehandelt: denn da ich mich den Geldschneidereyen, den Geldausschleppungen, dem Despotismus, den ökonomischen Projecten immer widersezt, worauf man

Digitized by Google

man doch das ganze Gebäude gegründet hatte, so mögte ich wol eher zur Nichterhaltung als zur Erhaltung deßelben beygetragen haben, wenn anders mein Einfluß auf dieses Gebäude von Belang gewesen wäre, welches er aber gewis nicht war, da ich weder ein Mitglied des Provinzialkapitels, noch irgend ein anderer großer Officiant dieses Systems, ja nicht einmal Meister einer Loge gewesen, und gegen andere zu rechnen, nur mit wenigen Leuten in Correspondenz gestanden habe.

Es heißet nun weiter: **Welches Gebäude er vor einigen Jahren, gewis auch auf Befehl der unbekannten Obern einzustürzen unternahm, und dadurch so vielen ein Stein des Anstoßes ward.** Die Alten haben wol gewis Recht gehabt: wenn sie sagten: *unum absurdum parit alterum.* Eine so craße Lüge es ist, daß ich das Gebäude der stricten Observanz erhalten, welches ich unmöglich konnte, wenn ich auch gewollt hätte; eine eben so craße Lüge ist es auch, wenn gesagt wird, ich hätte vor einigen Jahren das Gebäude zu stürzen unternommen. O! des herrlichen Kartenhauses, das so zierlich aufgebauet war, an dessen Herrlichkeit sich so viele Leute ergözten, und das ich mit einem Hauch umzublasen im Stande war! Warum aber sagt doch der Sendschreiber nicht gerade heraus: Doctor Stark hat das Buch Stein des Anstoßes geschrieben, das die Tempelherrnschaft in einem lächerlichen Lichte darstellt? Denn daß man auch dieses Buch, so wenig Antheil ich an demselben gehabt, auf meine Rechnung zu schreiben, die unbegreifliche Frechheit gehabt, ist mir bekannt. Gesezt einmal, jedoch nicht zugegeben, dies Buch wäre von mir; in welche auffallende Widersprüche verwikkelt sich der Lügner! Wie man

Digitized by Google

aus dem Vorhergehenden sieht, so sollen die angeblichen unbekannten Obern, die Jesuiten seyn, von diesen sollen die sogenannten höhern Grade, und besonders das Tempelherrnsystem erfunden seyn, und ich auch soll ein Jesuiterwerkzeug, von eben diesen unbekannten Obern geschikt seyn, um das Jesuitengebäude der stricten Observanz zu erhalten, ja ich soll sogar ein Jesuit der vierten Klaße seyn; und nun soll ich doch dieses Gebäude umzustürzen unternommen haben. Die Jesuiten reißen also ein von ihnen selbst errichtetes Gebäude ein, ein Gebäude, welches sie mit so viel schlauer Kunst mühsam aufgeführet hatten, um unsichtbarer Weise auf Menschen allerley Standes zu wirken, und welches sie, wenn man den Monatsschriftstellern trauen darf, noch auf dem Convent zu Wilhelmsbad durch ihre erklärten Anhänger, den Hrn. Willermoz, Giraud, Bernez und andere unter der Autorität des Herzog Ferdinand von Braunschweig zu erhalten aufs eifrigste bemühet waren! Nicht nur das deutsche Tempelherrnsystem ist nach den Monatsschriftstellern Jesuitismus, sondern auch das schwedische, und schwedische Brüder sollen Tonsuren in Berlin auf ihren Köpfen haben sehen lassen, und die Vereinigung der deutschen Tempelherrn mit den schwedischen wird in dem vorhin angeführten Buche als lächerlich dargestellt, und die deutschen Freymäurer dagegen gewarnet. Welche auffallende Widersprüche, wo die Jesuiten daßelbe Gebäude durch den einen niederreißen lassen, was sie durch andere mühsam aufgerichtet haben, und wiederum durch andere gegen den Einsturz zu sichern und aufrecht zu erhalten suchen! Hundten sandten sie angeblich aus, um es zu errichten, mich wieder um es zu erhalten, als es einfallen wollte; mich wieder, um es doch ja

ein-

Digitized by Google

einzureißen; und denn Hrn. Willermoz, Bernez und andere, um es ja aufrecht zu erhalten. Wem fällt hier nicht die Wahrheit des Evangelii ein, wenn ein Reich mit ihm selber uneins wird, wie mags bestehen? In welche Widersprüche verwickelt sich doch dieser unverschämte Lügner? So wenig ich aber das Gebäude erhalten habe, so wenig habe ich es auch eingestürzt, noch einstürzen können. Schon seit 1777. habe ich an allen maurerischen Verbindungen weiter keinen Antheil genommen, und es ist mir sehr gleichgültig gewesen, was unter den Freymäurern vorgehen mögte, so gleichgültig, daß ich auch manchen meiner vormaligen Freunde, wenn sie mir von dergleichen Sachen schrieben, nicht einmal antworten mögen. Aber wie wenig ist doch das Gebäude von mir eingerissen worden, da es im J. 1779. in der Person des *Comte de Bernez* an Hunds Stelle einen neuen Heermeister erhielte, und 1781. auf dem Wilhelmsbader Convent unter dem Namen der wohlthätigen Ritter fortgesezt wurde! Hat es gewankt, und man ihm auf den Conventen allerley Stüzzen anzulegen gesucht; so ward diese Baufälligkeit, dieses Wanken gewis nicht von mir veranlasset: denn ein System, das blos dem Enthusiasmus seine Consistenz verdankte, konnte nur so lange bestehen, als das erste Feuer des Enthusiasmus dauerte; und das ist eine kurze Zeit. Ein System, das einen ganz maurerischen Despotismus nährte, mußte viel misvergnügte Glieder erzeugen, und also keine lange Dauer sich versprechen. Ein System, dessen ganze Stärke die süße Hofnung einmal zu ziehender Präbenden war, konnte nur so lange bestehen, als diese Hofnungen noch einige Wahrscheinlichkeit ihrer Erfüllung hatten; und wie bald sie zu Wasser ge-

Digitized by Google

worden, weiß jederman. Ein System endlich, das am Ende so wenig Genugthuung gewährte, konnte sich nur kalte oder misvergnügte Glieder versprechen. Hat also dieses Gebäude gewankt, so lag dies ganz in seiner eigenen Beschaffenheit. Es ist unglaublich, daß der Verfaßer des Sendschreibens nicht dieses alles gewußt haben sollte; aber um desto mehr offenbart sich seine schwarze Seele voll satanischer Bosheit, da er mir Dinge andichtet, die ich, wie er selbst wissen muß, nicht thun konnte, und eben so sehr ein Gewebe der auffallendsten Widersprüche als der schändlichsten Lügen sind.

Es heißt weiter: **Laßt nun diesen protestantischen Gottesgelehrten auftreten, wenn er das Herz hat, und seinen protestantischen Mitchristen erklären, was es denn für ein Klerikat gewesen ist, das er zu haben vorgab, und wegen dessen er eine Tonsur hatte, eben so wie der zum katholischen Priester geweihete protestantische Diakonus, wenn es nicht ein katholisches Priesterthum war.** Jedem Leser, der einigen Begrif von wahrer Publicität und Preßfreyheit hat, muß es überzeugend einleuchten, daß die Grenzen von beyden von diesem ehrlosen Schriftsteller, dessen Pasquill Herr Biester und Gedike anschlugen, aufs frechste übertreten werden, wo die Person und der Privatmann mit der frechsten und ungezogensten, schändlichsten Bosheit angegriffen wird. Das Publikum kann es mir also auch nicht verdenken, wenn ich alle Rüksichten bey Seite sezze, die man sonst gegen Schriftsteller billig zu nehmen hat. Und wer giebt diesem Ehrvergessenen das Recht, mich aufzufordern, um mich vor das von ihm, und Biestern und Gedike, und wie die Zionswächter weiter heißen mögen, von ihnen ei-

gen-

Digitized by Google

genmächtig errichtete Inquisitionstribunal zu ziehen? Den Pranger, das Brandmal an der Stirne, und die Ruthe des Büttels auf den Rükken verdienen ehrlose Pasquillanten, die den Namen rechtschaffener Leute zu schänden suchen, aber keine Antwort. Ein verkappter Elender, ders nicht wagen darf, sich mit bloßem Angesichte, und unter seinem Namen vor den Augen der Welt darzustellen, ist frech mich aufzufordern, um mich zu vertheidigen! Und wogegen? Gegen ein Gewebe von Lügen und Widersprüchen, die er aus dem Pfuhl seines bösen Herzens hervorgebracht! Publikum, wie weit ist es mit deinen Schriftstellern gekommen, wo Preßfreyheit in Preßfrechheit, und Publicität in Pasquille ausarten; wo es Leute unter ihnen giebt, die vom literarischen Ehrenschänden wie Banditen vom Straßenraub sich nähren, und überhaupt der abscheulichste Unfug vor deinen Augen getrieben wird *). Welcher ehrliche Mann in Deutschland ist sicher, daß nicht Morgen ein verkappter Schurke ein schändliches Pasquill wider ihn ausstreue? Und den Männern, die es anschlagen, die mit ihrer Monatsschrift einen literarischen Pranger errichtet haben, wo das Schand-

*) Und da soll, wie gewiße Leute verlangen, welche die Injurien der Schriftsteller nicht mehr für Injurien gelten lassen wollen, sondern sie nur zu **sogenannten Injurien** machen, noch gar ein philosophischer Rechtsgelehrter kommen und den ganzen Unfug in ein System bringen, um das Recht zu verläumden — moralisch zu morden, zu erweitern und diese saubere Materie in ein helles Licht zu sezzen. Mona. schr. Jänner 1787. S. 90. und meine beym Kammergericht eingegebene Schrift vom 20ten Jul. 1787. in den Beylagen Lit. Oo

Digitized by Google

Schandlibell eines jeden Anonymen angeheftet werden kann, denen klatschest du Beyfall zu! O, Zeiten! o Sitten! — Daß es mir nicht an Herz gefehlt, mich gegen alle Infamien, die dieser Ehrenschänder gegen mich ausgestreuet, zu verantworten, wird jeder aus allem, was ich sowol über mich, als über die ganze Jesuiterfrazze bis jezt gesagt habe, genug einsehen. Ich stehe allein, und unternehme es, nicht nur meine Person gegen alle Lügen, Lästerungen und Infamien, die man wider mich ausgesäet, zu vertheidigen; sondern ich habe auch so wenig Furcht, daß ich das ganze Complott angreife, und alle ihre Schändlichkeiten, Sophistereyen, Winkelzüge, Lügen, Zeichendeutereyen, Verfälschungen, Pasquillantenstreiche, Rabulisterey, Widersprüche und Tollheiten, und ihre satanischen Absichten bis in ihrem innersten Grunde der Welt aufdekke. Denn gutes Gewissen ist ein Schild, worunter man gegen alle Dolchstiche banditischer Ehrenräuber vollkommen sicher ist. Wüßte ich in meinem ganzen Leben eine Epoche, da ich mit Jesuiten affiliirt, oder in einer Connexion, die des Krypto-Katholicismus verdächtig seyn könnte, gewesen wäre; so würde ich, da ich nichts weniger als ein zurükhaltender und verstekter Mann bin, sondern nur vielmehr zu gerade heraussage, was ich denke, mir gar kein Bedenken daraus machen, es gerade herauszusagen. Denn was ist darin großes, schrekliches und unerhörtes, daß ein junger Mensch von einigen zwanzig Jahren in schlimme Hände fällt und misgeführet wird, voraus wenn er ein lenksames Gemüth hat? und bis in mein vier oder fünf und zwanzigstes Jahr haben doch die Berlinschen General-Inquisitoren und ihre verkappten Emißarien in mein Leben nachzuspüren gesucht,

ja

Digitized by Google

ja sie sind so weit gegangen, bis in meine Schuljahre nachzuspähen, ob ich nicht in dem auch von ihnen erlogenen Jesuiter-Seminarium zu Schwerin gebildet worden. Dreiste würde ich also jezt in meinem sechs und vierzigsten Jahre es herausagen: Ja, ich habe auch das Unglük gehabt, in meiner Jugend in solche Hände zu fallen, und ich warne jeden aus Erfahrung, vorsichtiger zu seyn! Ja ich würde mir kein Bedenken machen, diejenigen Verführer, die meiner unerfahrnen Jugend gemisbraucht, namentlich bekannt zu machen. Zu allem diesem habe ich Herz genug. Und was könnte ich jezt in meinem sechs und vierzigsten Jahre davon zurükkehalten, zumal da ich schon beynahe seit zehen Jahren in gar keiner maurerischen Connexion mehr stehe? Aber daß der ehrlose Pasquillant, der mich aufzufordern die unverschämte Frechheit hat, wie alle Meuchelmörder, die im Dunkeln und von hintenzu morden, kein Herz besizt, davon zeugt das tiefe Dunkel, worin er sich verstekt. Mit Recht fodere ich ihn auf, sich zu nennen, sich zu dem Pasquill öffentlich zu bekennen, das so viele Schändlichkeiten sowol gegen mich als so viele andere unschuldige Menschen enthält, damit man ihn vor seiner Obrigkeit zur Rechenschaft ziehen, und gebührend züchtigen könne.

Aber ich soll erklären, **was es für ein Klerikat gewesen.** Darüber hat das Publikum denn in dem Abschnitt von den Tempelherrn und dem Klerikat derselben so viel Nachricht erhalten, als ich nur immer, ohne ehrlos und meineidig zu werden, zu geben im Stande war, um sich vollkommen davon zu überzeugen, daß Leute, die wider die Annahme katholischer Geistlichen und der Jesuiten ins besondere aufs feyerlichste protestiren, wol

unmöglich dem Katholicismus geneigt seyn, und mit den Jesuiten zusammen hängen konnten, und daß, wenn die Tempelherrn der sogenannten strikten Observanz des Krypto-Katholicismus und Jesuitismus verdächtig sind, welches ihnen doch gewis ohne die größte Ungerechtigkeit nicht zur Last gelegt werden kann, die sogenannten Kleriker es noch weit weniger sind, da bey ihnen alles das nicht einmal statt gefunden, was die neuen Tempelherrn den Inquisitoren verdächtig machte, und daß wenn dieses, daß sie Kleriker waren, sie verdächtig macht, alsdenn auch das Zinnendorfsche System, zu welchem Hr. Biester gehört, die Rosenkreuzer, die Illuminaten, und mehrere maurerische Partheyen höchst verdächtig seyn müßen.

Aber welch eine infame Lüge, wenn der ehrlose Scribler sagt, es sey ein katholisches Priesterthum gewesen, und mir eine Tonsur anlügt, wenn er schreibt, und wegen dessen er eine Tonsur hatte. Doch er hat Recht: denn er stellt mich ja mit dem zum katholischen Priester geweiheten protestantischen Diakonus zusammen, und so wie der zum katholischen Priester geweihet worden, so soll auch ich dazu geweihet seyn. Er hat Recht, sage ich: denn aus dem Abschnitte, in welchem ich dies Schandmärchen untersucht habe, wird das Publikum überzeugend gesehen haben, daß die ganze Erzählung von dem vorgeblichen protestantischen Diaconus, eine dumme, und die größesten Unmöglichkeiten in sich fassende Erdichtung ist, die von den Zionswächtern ersonnen worden, um dadurch ihrer Tollhäuslerey von Krypto-Katholicismus einigen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben. Ich habe es schon vorhin in dem Abschnitte von dem Tempelherrnorden und Klerikat für eine infame Lüge

Digitized by Google

ge erklärt, daß mir oder irgend einem Kleriker ein Haar vom Haupte abgeschnitten oder abgeschoren worden, und könnte es also hier dabey bewenden lassen. Aber um doch gründlich die ganze Sache zu untersuchen, muß ich noch einiges hierüber anführen, und so wie es dem Briefsteller im Jännerstük 1785. ergieng, daß sein Schandmärchen von dem Diaconus von innern Unmöglichkeiten strozte, so geht es auch diesem ehrlosen Pasquillanten, der nicht einmal das Zeug dazu hat, um wahrscheinlich zu lügen. Ich soll nicht etwan blos tonsurirt, sondern eigentlich zum katholischen Pfaffen geschoren seyn. Und nun wann denn? Ey doch gewis vor dem Jahre 1766. da der Freyherr von Vegesack, der Hr. von Böhnen und ich zur strikten Observanz traten: Also da ich noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt war. Was verordnen nun aber die Canones der römischen Kirche hierüber? Das Edict von Orleans erforderte ein Alter von 30. Jahren um Priester werden zu können, welches im Allgemeinen die alte Einrichtung war *). Das Concilium zu Trident machte aber hierüber eine andere Verfügung, und verordnete, daß niemand vor dem 22sten Jahre zum Subdiaconat, niemand vor dem 23sten Jahre zum Diaconat, niemand aber vor dem 25sten Jahre zum Priesterthum ordinirt werden sollte **). Da ich nun in der Mitte des Augusts 1766. Frankreich verließ, da ich ungefehr 24¼ Jahre alt war, wie konnte ich nach den Ge-

*) S. *Lud. Thomassini* Vetus & nova Ecclesiæ Disciplina. Venet. 1730. fol. 420.

**) S. *Canones Concil. Trident.* Sess. XXIII. de Reformat. C. 4. 11. 12.

Digitized by Google

Gesezzen der römischen Kirche zum Priester geschoren werden? Allein mögte man sagen, ein berühmter Canonist unter den Katholiken, nemlich Greneck sagt: *Sufficit tamen dictos annos esse inchoatos* *)! Das ist ein gar herrlicher Fund, dabey werden wir ihn wol festhalten, und ihn doch wol *nolentem volentem* zum Pfaffen scheeren können. Aber eben hiemit thun sich wieder neue Schwierigkeiten hervor: denn davon abgesehen, daß Grenecks Zeugnis zwar für die deutsche katholische Kirchenverfassung gültig seyn kann, aber daraus noch nicht folgt, daß man eben so nachsichtig in Frankreich sey, und sich daselbst mit dem Anno inchoato begnüge: was erfordert denn das Concilium von Trident von denen, die zu Priestern geweihet werden sollen? Dieses, daß sie *ad minus annum integrum* in diaconatu gedient haben müssen **); wie konnte dies bey mir eintreffen? Ich hätte auf solche Weise also schon, als ich mit Hrn. Büsching in Petersburg war, das Subdiaconat und Diaconat haben müssen, oder die neun Monate, die ich ungefehr in Frankreich gelebt, hätten durch eine neue Verwandelungslehre zu einem ganzen Jahre müßen umgeschaffen werden. Und wohin man sich wendet, ist allenthalben Praxis, daß von den ersten Weihen bis zum Subdiaconat, die Candidati ein Jahr warten müssen, wenn auch vom Diaconat bis zum Priesterthum die jährlichen Interstitien gemildert werden. Ich bin also immer nur eine viel zu kurze Zeit in Frankreich gewesen, als daß ich daselbst hätte zum Pfaffen geschoren

*) S. *Greneck* in Examen Juris Canon. Lib. I. T. IX. pag. 83.

**) Sess. XXIII. c. XIV.

Digitized by Google

schoren werden können, wenn man nicht um meinetwillen alle Canones der römischen Kirche, und alle in derselben gewöhnliche Praxis hätte mit Füßen treten wollen. Endlich aber erlaubens die Kirchengesetze, einem der an keine Kirche und Gemeinde gebunden ist, ja sich sogar auf Reisen befindet, die Ordines zu ertheilen? Mit dürren Worten ist dieses in den Canonen des alten zu Chalcedon gehaltenen ökumenischen Conciliums verboten, und das Concilium zu Trident hat dieses wieder bekräftigt, und verboten, daß niemand, der nicht an eine Kirche oder Gemeinde gebunden ist, niemand, der keinen bestimmten festen Wohnsitz hat, die Ordines erhalten sollte *). Wie stimmt dieses mit der Qualität eines jungen Menschen von noch nicht 25. Jahren, der sich auf Reisen befindet? Pfui der Infamie! Und solche grobe Lügen, und die handgreiflichste Unwahrheit und innere Unmöglichkeiten enthaltende Verläumdung durfte dieser elende Scribler in die Welt hinein schreiben! Ueberhaupt treffen hier bey mir alle jene Unmöglichkeiten ein, die ich schon vorhin bey dem Schandmärchen von dem angeblich geschorenen protestantischen Diaconus angeführt habe, und welche ich hier jeden Leser zu seiner noch deutlichern Ueberzeugung nachzulesen bitte, damit ich nicht nach Art der Monatsschriftsteller, eine und dieselbe Sache mehrmals wiederholen dürfe. — Allein, werden vielleicht die Monatsschriftsteller sagen, weiß man denn nicht, daß der Papst dispensiren kann, und daß alle diese Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten wegfallen, wenn man bedenkt, wie bereit die Päpste und die römische Clerisey mit Dispen-

*) S. *Canones & Decreta Concilii Tridentini*. Sess. XXIII. c. 16.

Digitized by Google

spensiren ist, wenn sie daraus Vortheil ziehen kann? Nun ja, es sey denn, man habe in mir ein solch Genie Superieur entdekt, daß man mir zugetrauet, ich würde nach meiner Zurükkunft nach Deutschland den daselbst nun schon Jahrhunderte hindurch gegründeten Protestantismus untergraben, und die deutschen Protestanten in den Petrinischen Schaafstall hineinjagen, daß man um meinetwillen alle Kirchengesezze und Praxis mit Füßen zu treten kein Bedenken gefunden: Wer stehet uns dafür, daß eben dergleichen Dispensation nicht den Berliner Monatsschriftstellern zu Theil geworden, daß sie wirklich heimliche Katholiken und Jesuiten sind, die ausgesandt worden, um den Protestantismus zu verwirren, und daß sie, wenn die armen Protestanten hin und her laufen, und nicht mehr wissen, wohin sie sich wenden sollen, alsdenn die Larve der protestantischen Zionswächter abnehmen, und sie alle dem alten Erzhirten zu Rom zujagen? Alles soll ja zu dispensiren möglich seyn, und das Berlinsche Triumvirat besteht doch warhaftig aus Männern, die einen Menschen von 25 Jahren noch wol aufwiegen werden, und es mehr als derselbe verdienen, daß man des großen Nuzens wegen, den sie der Hierarchie leisten können, um ihrentwillen ein Auge zumache, und ein wenig dispensire. Männer, die nun schon mit so gutem Erfolge einen großen Theil des deutschen Publikums am Seil herumgeführt, und ihm die buntesten Absurditäten weis gemacht, die sich als solche erfahrne Meister in Sophismen und Jesuiterstreichen gezeigt haben, die solche geschikte Inquisitoren sind, daß sie dem erfahrensten Dominikaner in Spanien und Portugall noch wol zu rathen aufgeben können, und das glänzendste Auto da Fe selbst in Rom zieren würden, verdie-

Digitized by Google

dienen es mehr als ich, daß man um ihrentwillen dispensire. Und wer hat je eine Tonsur an mir gesehen? Er trete auf und beweise unter seinem Namen! Er legitimire sich aber vorher, welches durchaus nothwendig ist, daß er ein ehrlicher Mann ist, der mit dem deistischen Complott der Berliner Zionswächter, oder mit einer gewißen Freymäurerparthey, die darauf ausgehet, wie der geschäftige Herr Reßler von Sprengseisen, meinen guten Namen zu vertilgen, und meine zeitliche Glükseligkeit zu untergraben, nicht zusammenhängt. Wer dies alles gründlich beweisen hat, der trete denn auf, und beweise unter seinem Namen, daß er eine Tonsur an mir gesehen, und bis dahin, welches in Ewigkeit wird unmöglich seyn, erkläre ich den elenden Verfasser dieses elenden Sendschreibens für einen infamen Lügner und ehrlosen Verläumder. Ich muß hiebey noch eine Stelle aus dem in der Beylage Lit. Q. angeführten Briefe des Hrn. Reßler von Sprengseisen an einen sichern Mann hiesigen Landes anführen *), wo es heißt: Ueberdies aber sind noch Nachrichten aus Wismar von rechtschaffenen Männern da, und ich besizze selbst einen Brief von ihnen, welche behaupten, daß sie mehr als einmal mit ihren eigenen Augen die Tonsur auf seinem Kopf gesehen haben. O, des Unsinns und der hämischen Bosheit! Der theure Dornritter hat einen Brief von rechtschaffenen Männern in Wismar; also einen Brief, den mehrere geschrieben haben? Wer sind diese angeblich rechtschafnen Männer? Schurken müßen sie seyn, da sie die craßeste Unwahrheit, die

*) S. Beylage. Lit. Q.

Digitized by Google

die sich denken läßt, an den Dornritter geschrieben haben, wenn solch ein Brief wirklich existirt, und nicht vorgegeben und Lüge ist; oder sie müßen ihres Verstandes beraubt gewesen seyn, da sie etwas an mir zu sehen geglaubt, was niemals existirt hat. Ich fodere den Hrn. Magister Enghardt, den Herrn Syndikus Dahlmann zu Wismar, den Hrn. Obrist-Lieutenant von Both zu Fohren, der damals noch für beständig zu Wismar lebte, welche mich genau gekannt haben, ja jeden ehrlichen Menschen, der mich dort gekannt hat, auf, es zu sagen, ob je etwas, das einer Tonsur ähnlich gewesen, an mir wahrgenommen worden?

Aber es soll das templarische Klerikat, zu welchem ich gehört, ein katholisches Priesterthum gewesen seyn! Warum denn? Etwan weil ich zum katholischen Pfaffen soll tonsurirt seyn? Die innere Unmöglichkeit dieser Lüge habe ich nun schon gezeigt, und sie verdient kein Wort weiter zur Widerlegung. — Aber doch wohl, weil diese maurerische Stufe das Klerikat hieß? Nun so beweise denn Hr. Biester, was es mit den klerikatischen Kenntnissen, die sein Ordens-Chef, nemlich Zinnendorf zu haben vorgab, für eine Bewandnis hatte, wenn es kein katholisches Priesterthum war? So sind auch Rosenkreuzer mit ihrem Priesterthum der Natur, Illuminaten mit ihrem Klerikatsgrade, so ist auch die schottische Loge in Berlin, die ein von einem Briefe des Durchl. Herzogs Friedrich zu Braunschweig begleitetes Schreiben auf das Convent zu Wilhelmsbad schikte, und alle, von welchen ich vormals unter dem Abschnitt von Tempelherrn und Klerikat gehandelt habe, verdächtig. O, der Verdächtigen! Ein katholisches Priesterthum! Gewis die Kleriker müßen

große

Digitized by Google

große Freunde des Katholicismus und der katholischen Priesterschaft gewesen seyn, da sie, wie ich vorhin dargethan, in ihren Unterhandlungen mit dem Baron Hund es zur *Conditione sine qua non* machten, daß kein katholischer Geistlicher zum Orden zugelassen werden sollte. Ich muß wol sehr für katholisches Priesterthum und Tonsur eingenommen gewesen seyn, da ich ja, wenn ich das Buch Stein des Anstoßes geschrieben, so kräftig dawider gestritten, daß die schwedischen Herrn, die in Berlin ihre Tonsuren gezeigt haben sollen, nicht in die deutsche Maurerey ihre Hände mischen, und also nicht den armen deutschen Freymäurern die Köpfe scheeren mögten. Wie kreuzen sich doch diese Lügen durcheinander! Eine hebt so offenbar die andere auf, daß man glauben sollte, der Lügengeist, der diese saubere Schriftsteller inspirirt, hätte ihnen allein zu der Absicht ihre Lüge eingegeben, um die eine durch die andere zu schlagen, und Menschen, die so elend waren, seinen Eingebungen zu folgen, weidlich zu prostituiren!

Es heißt weiter: **Laßt ihn sich erklären, wo denn diese unbekannten Obern waren, die ihn auf solche merkwürdige geheime Mission schikten, und laßt ihn beweisen, daß es nicht Jesuiten waren.** Zwey Stükke merke ich hiebey an. Erstlich, jeder Jurist muß über die Tollheit erstaunen, mit welcher mir hier die Probatio negativæ zugemuthet wird. Und ein Pasquill mit einer so unjuristischen Zumuthung schlug der Doctor Juris, Hr. J. E. Biester in seiner Monatsschrift wider mich an! Zweitens treffen wir hier die Monatsschriftsteller auf ihrem bekannten Gange an, daß sie nemlich zuerst eine Unwahrheit, und dreiste Unerwiesenheit in die Welt hineinschikken,

Digitized by Google

und denn auf dieselbe weiter fortbauen. Aus dem schon vorhin genugsam Gesagten weiß das Publikum, daß es eine Lüge ist, daß je von mir oder einem Kleriker des templarischen Systems unbekannte Obern angenommen worden, es weiß, daß es eine dumme Lüge ist, daß ich von irgend jemand geschikt worden und geschikt werden können. Mithin fällt also die ganze aus dieser Lüge hergeleitete Forderung von selbst weg. Das Publikum weiß aus dem vorhin Erzählten und als wahr Bewiesenen, wie ich, damals ein Mensch von 25 Jahren, dazu gekommen, mit dem Freyherrn von Vegesack, und dem Hrn. von Böhnen zur sogenannten strikten Observanz zu treten, und daß ich also weder gesandt worden, noch gesandt werden können; es weiß aus dem Abschnitte von den Tempelherrn und Klerikat, daß die Kleriker keine unbekannte Obern angenommen haben, und daß auch diese Leute gegen katholische Geistliche, und gegen Jesuiten besonders aufs kräftigste protestiret, und daß also das ganze Präsuppositum, das als blanke Wahrheit in die Welt ausgestreuet worden, Lüge ist. Das Publikum weiß überzeugend aus dem Vorhergehenden, daß es eine infame Lüge ist, die der ehrlose Briefsteller im Jännerstük 1785. der Monatsschrift wider mich ausgestreuet, daß ich ein Jesuit der vierten Klasse sey, worauf dieser elende Verfasser des Sendschreibens weiter fortbauet; es weiß, daß ich nie mit Jesuiten in einiger Verbindung gestanden, noch stehen können: da mich also niemand gesandt, noch senden können, da nie unbekannte Obere von mir angenommen sind, da ich nie mit einem Jesuiten in einigem Nexu weder mittelbar noch unmittelbar gestanden, noch habe stehen können; welch eine Forderung also! Eine Forderung, die mit der Lüge

Digitized by Google

von selbst fallen muß. Aber welch eine Infamie, Publikum, die von diesen moralischen Giftmischern vor deinen Augen begangen wird, da sie erst die gräßesten und ehrlosesten Lügen erdichten und sie als Wahrheit ausstreuen, und denn fodern, der von ihnen belogene, verlästerte, verläumdete Mann soll die *probationem negativæ* übernehmen. Dies ist ein so ehrloses, schändliches Gewerbe, daß um der bürgerlichen Sicherheit willen die Obrigkeit am Ende billig zutreten und solchen Ehrenschändern das Handwerk legen sollte: denn welcher Mann im Staat ist dabey seiner Existenz sicher, ist sicher, daß nicht die gröbesten Schändlichkeiten von ihm in die Welt ausgestreuet werden, und er mit der gröbesten Unverschämtheit und Frechheit aufgefodert wird zu beweisen, daß er die von ihm gelogenen, boshaft ersonnenen Schändlichkeiten nicht begangen?

Es heißt ferner: **Aber diese Erklärungen müßen deutlich und ohne Zurükhalten und mit Beweisen beleget seyn: denn ein Mann, der sich einmal zu solchen heimlichen Intriguen hat brauchen lassen, kann nicht verlangen, daß man ihm blos auf sein Wort glaube, zumal da von ihm noch so viel andere verdächtige Dinge immer mehr bekannt werden.** Daß ich auch, ohne es nöthig zu haben, die *probationem negativæ* zu übernehmen, es deutlich, ohne Zurükhalten und mit Beweisen dargethan, daß alles, was dieser verworfene Scribler wider mich ausgestreuet, Lüge ist, siehet das Publikum nun schon aus dem Vorhergehenden. Will er nun noch eine deutliche Erklärung ohne Zurükhalten haben; so erhält er diese, daß ich ihn hiemit vor den Augen von ganz Deutschland für einen ehrlosen boshaften Ka-

Digitized by Google

lumnianten und Ehrenschänder erkläre. Verlangt er dazu den Beweis, so liegt derselbe in seinen eigenen Handlungen: Denn es ist infam, und nur die Handlung eines Verworfenen, den guten Namen eines unschuldigen Mannes durch Lügen und Kalumnien zu brandmarken: eine Handlung, so schändlich, daß schon die Römer in ihren Gesezzen einen solchen Menschen für ehrlos erkläret haben. — Ich könne nicht verlangen, heißt es, daß man mir blos auf mein Wort glaube. Das Publikum mag hierüber entscheiden, ob ich oder dieser unverschämte Lügner mehr Glauben verdiene, wenn ich seiner unerwiesenen Behauptung meine eben so unerwiesene Verneinung entgegensezte; aber das Ausstreuen unerwiesener Behauptungen überlasse ich solchen elenden Schriftstellern, wie dieser und seines Gleichen in der Monatsschrift: ich verlange nicht, daß man mir auf mein Wort glauben soll, und ich habe dem Publikum daher, wie ich in diesem ganzen Buche gethan, also auch in diesem Stük es überzeugend bewiesen, daß alles, was dieser Scribler von mir gesagt, Lüge ist. Er spricht mir die Glaubwürdigkeit ohne Beweis ab, aus dem Grunde, weil ich mich einmal zu solchen heimlichen Intriguen soll haben brauchen lassen. Welch ein Unverstand und Widerspruch hierin, um es mit dem gelindesten Namen zu benennen! Er fordert Beweis von mir, daß dasjenige, was er von mir gesagt, Lüge sey. Er muß es also doch für möglich gehalten haben, daß ich diesen Beweis führen könne, und nimmt doch nun wieder das von mir gelogene als eine so unumstößliche Wahrheit an, daß mir um deswillen der Glaube ohne Beweis auf mein Wort nicht zukomme. Welch ein widersprechendes Räsonnement! Beweise Caji, deine Unschuld, daß du

den

Digitized by Google

den Titius, wie man von dir sagt, nicht bestohlen hast: denn weil du den Titius bestohlen hast, kann man dir auf dein bloßes Nein nicht glauben. Und Hr. Biester, der Doctor Juris schämte sich nicht, diese Tollheit ins Publikum auszustreuen? Doch wo hat je der muthwillige Bube, der ein Pasquill anschlug, darnach gesehen, ob es Recht und Billigkeit enthielte? So was muß man ja in einem Pasquill nicht erwarten. — Zu welchen heimlichen Intriguen aber habe ich mich brauchen lassen? Es beweise der Elende seine Angabe! Er trete auf mit seinem Namen: ich bin ein Mann, den man leicht finden kann, stehe in öffentlichen Aemtern, habe meine Obrigkeit, bey der sich der Doctor melden kann. Ich weiß mich keiner einzigen Intrigue in meinem ganzen Leben schuldig. Das Intriguenmachen überlaße solchen ehrlosen verkappten Lästerern und Ehrenschändern. Sollen die Intriguen, zu welchen ich mich soll haben brauchen laßen, die Lügen seyn, die er eben von mir in die Welt geschikt; so weiß das Publikum nun überzeugend und bewiesen, daß es Lügen sind. — Es sollen, heißt es noch ferner, noch so viele andere verdächtige Dinge von mir ans Licht kommen. Nun welche denn? Doch das wird sich ja wol im folgenden ergeben, und da wollen wir denn auch diese verdächtigen Dinge beleuchten, und das Publikum wird sich davon überzeugen, daß derjenige, der mir verdächtige Dinge beymas, ein Schurke war.

Nun kommt eine andere Beschuldigung: Er will ein denkender protestantischer Gottesgelehrter seyn, und hat, um sich Eingang zu verschaffen, Schriften geschrieben, die auch so lauten: aber seine Predigten lauten oft

Digitized by Google

ganz anders, und er affectirt darin auch oft vom Priesterthum zu reden. Ob ich ein denkender protestantischer Gottesgelehrter sey, oder nicht sey, darüber mag das Publikum entscheiden: es hat meine ins theologische Fach einschlagende Schriften, meinen Hephästion, meine Abhandl. *de Tralatitiis*, meine Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts, meine Freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, meine Geschichte des Arianismus in seinen Händen. Es mag urtheilen. Ob ich es nur seyn wolle, oder nicht sey, darüber mag gleichfals das Publikum urtheilen. Eigentlich kann die Intention eines Schriftstellers bey seinen Büchern niemand anders als Gott, und er selbst beurtheilen, und mein Gewissen sagt mir, daß ich bey allem, was ich geschrieben habe, meinen Ueberzeugungen treulich nachgegangen bin, ohne daß mich eben die Frage sehr beunruhigt hätte: Wird man dich ins Verzeichnis der Kezzer, oder der Orthodoxen sezzen? Indeßen merke doch das Publikum auf das dümme Räsonnement dieses Scriblers! Um mir Eingang zu verschaffen, heißt es, habe ich mich in meinen Schriften als einen denkenden protestantischen Gottesgelehrten gezeigt. Hat denn dieser Scribler keine einzige meiner Schriften in die Hand bekommen? Hätte ich mich nur in solchen Stükken, die dem Katholicismus nicht geradezu ins Angesicht schlagen, als einen denkenden Theologen gezeigt, oder hätte ich den Katholicismus entschuldiget, seine Anstößigkeiten gemäßiget, übertünchet, und wie die Monatsschriftsteller sich ausdrükken, denselben verfeinert und sublimirt, oder wie Nikolai von Seilern sagt, ihn süßlich und schleichend insinuirt; so hätte dieses Vorgeben noch einigen Anstrich von

Wahr-

Digitized by Google

Wahrscheinlichkeit, und man könnte sagen: die Schriften lauten nur so; um sich Eingang zu verschaffen, nimmt er nur die Maske eines denkenden Theologen vor, aber hinter derselben gukt doch der Krypto-Katholik und Jesuit hervor: da, da, da sind die Spuren! Nun schlagen meine Schriften aber dem Katholicismus, seinen Lehrsäzzen, seinem Dienste, seiner Kirchenverfaßung allenthalben geradezu ins Angesicht, wie der Leser gleich im Anfange dieses Abschnitts, wo ich von meinen Schriften redete, gesehen hat. Gewis das ist ein rechter Mißionar des Katholicismus, der um sich Eingang zu verschaffen und die Protestanten zum Papstthum zu bekehren, das Papstthum allenthalben in allen seinen Stükken bestreitet! Nun dann ist man in Versuchung, Großings Behauptung gerne zu glauben, daß Nikolai ein verkappter Jesuit sey, und man kann ihm seine beyden Gesellen, die Herausgeber der Monatsschrift, Biestern und Gedikken noch dazu geben, damit doch das Triumvirat nicht ungetrennt bleibe. Denn wer stehet uns dafür, daß all ihr Zetergeschrey nur dahin ziele, um sich Eingang zu verschaffen. Laß sie denn beweisen, daß sie es nicht sind. Oder liegen denn etwan in meinen Schriften Dinge, die dem Katholicismus günstig sind, oder es beweisen, daß ich nicht ein so denkender Theologe sey, als ich um mir Eingang zu verschaffen, soll scheinen wollen? O! ja: es sind darin Spuren, daß er noch die Weißagungen des alten Testaments glaubt, daß er noch die Wunder Christi und der Apostel zugiebt, daß er noch die Gottheit Christi und des heiligen Geistes glaubt, daß er noch die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung Christi und dergleichen, ja wol gar die Exi-

Digitized by Google

stenz der Engel und Teufel annimmt, die unsere denkenden Theologen schon längst wegräsonnirt haben. — Nun ists das; so hat denn darin der Sendschreiber, wenn das seine Absicht ist, Recht, und das Publikum wird sich davon am Ende, wo ich ihm mein Glaubensbekenntnis vorlege, noch mehr überzeugen. Ist das mein Krypto-Katholicismus, der nebenher, wo ich ein denkender Theologe seyn will, doch durchschimmern soll; nun ja! den Katholicismus will ich behalten; und wäre ich unter allen protestantischen Theologen Deutschlands der einzige, der ihn hegte, so will ich allein stehen und ihn behalten, und alles Geschrey, alle Verkezzerungen, alle Sophismen unserer deistischen Zionswächter und neuen Sadducäer soll mich in diesen meinen Ueberzeugungen nicht irre machen, wenn sie mich auch tausendmal durch ihren würdigen Handlanger und treuen Seitengänger, den Verfasser des Kezzeralmanachs in die Legion der christlichen Hammelsköpfe sezten, oder wohin es ihnen sonst mich zu sezzen beliebt. — Doch vom Krypto-Katholicismus, der in meinen Schriften herrschen soll, redet ja der Sendschreiber nicht: er redet von meinen Predigten, die, heißt es, lauten oft ganz anders, und er affectirt darin auch oft vom Priesterthum zu reden. Von meinen Predigten? Doch erst höre darüber das Publikum meine festen Ueberzeugungen. Wenn ich der allerneudenkendste Theologe wäre, so neudenkend, als ihn sich die Berliner Zionswächter nur immer denken und wünschen mögen, so aufgeklärt, daß der Kezzer-Kalendermacher mich zu denen rechnete, die im hellen Sonnenlichte wandeln, und zur Legion des Lucifers *) gehören; so würde ich

*) Der Verf. des Kezzeralmanachs hat hier einen verzweifelten

ich es doch für gänzlich pflichtwidrig halten, wenn ich dergleichen neuere theologische Lehrmeynungen auf der Kanzel, wo ich Prediger bin, wo ich meine Zuhörer erbauen und sie nach den Grundsäzzen der evangelisch-lutherischen Kirche unterrichten soll, vorbringen wollte. Zum evangelisch-lutherischen Prediger bin ich von meinem Landesherrn berufen, und meine Gemeinde hat das Vertrauen zu mir, daß ich diese Lehre, die sie bekennet, rein vortragen werde. Um nicht pflichtvergeßen gegen meinen Regenten zu handeln, und um nicht meine Gemeinde zu betrügen, würde ich also keine andere Lehre predigen, als die den Glaubensbüchern der evangelisch-lutherischen Kirche vollkommen gemäs ist. Wer anders handelt, den halte ich nicht nur für einen sehr unverständigen Geistlichen, weil er Dinge auf die Kanzel bringt, die nicht dahin gehören: denn wie gehören z. E. dahin die Speculationen über theologische Lehrmeynungen? Und welch eine babylonische Verwirrung würde daraus entstehen, wenn es jedem Volkslehrer erlaubt seyn sollte, seine Einfälle den Gemeinden vorzutragen? sondern ich halte ihn auch für pflichtvergeßen. Der Prediger befindet sich in solchem Fall mit dem Richter im Gerichte in einem gleichen Verhältniße, der nach den vor ihm liegenden Gesezzen, nicht aber nach seinen Partikularmeynungen sprechen muß. Beßer wird indeßen des Prediger

felten Misgrif gethan, und macht der Aufklärung kein sonderliches Compliment: denn stehen die Herren, die er unter diese Legion rechnet, unter der Anführung des Lucifers; so schreibt sich ja ihre Aufklärung vom Teufel her, der bekanntlich mit diesem Namen auch bezeichnet wird. Und bey dieser Legion mögte wohl selbst der Verfaßer ein angesehener Stabs-Officier seyn!

Digitized by Google

diger immer handeln, wenn er sich von den Lehren, die er vortragen soll, zu überzeugen sucht, und wenn er dieses nicht kann, lieber aufhört Prediger zu seyn, oder lieber gar kein Predigtamt annimmt; so ist ihm und dem Zuhörer gerathen. Der Leser sieht also, warum ich, wenn ich auch der aufgeklärteste Theologe wäre, so helldenkend, als mir einer der Luciferianer seyn kann, doch keine andere Lehre auf der Kanzel vortragen würde, als die evangelisch-lutherische. Aber nun, meine Predigten sollen oft ganz anders lauten: wie denn? als man es nemlich von mir als einem solchen erwarten kann, der ein denkender, aufgeklärter Theologe seyn will? Wahr, sehr wahr, und soll auch so lange meine Augen offen stehen, so bleiben: denn ich will an meinem Landesherrn, und an meiner Gemeinde nicht zum Betrüger werden. Wahr, ich predige noch strengen Glauben an die heilige Schrift, und Unterwerfung an alles dasjenige, was sie zu glauben und zu thun empfielt und vorschreibt; ich predige noch, daß die Vernunftreligion ein armseliges Ding, und ein elender Plunder ist, und daß Gottes Wort höher ist, als alle menschliche Vernunft: ich predige noch natürliche Anlage zum Bösen; ich predige noch Gottes Vorsehung, Christi Gottheit und die Gottheit des heiligen Geistes; ich predige noch, daß Christus für die Sünden der Menschen gestorben ist und genug gethan hat, und daß alles, was er für uns gethan und gelitten hat, uns zu Gute kommt, daß wir um seines Verdienstes willen vor Gott gerecht werden, glauben, und gottselig leben müßen, und was sonst dem evangelischen Lehrbegrif gemäs ist. Das alles predige ich, und werde es auch so lange predigen, als ich noch predigen kann, und alles Zer-

Digitized by Google

tergeschrey der neuen deistischen Zionswächter soll mich nicht von meinem geraden Gange abbringen. Und das muß denn wol freylich jeden, der mich für einen Theologen von der Legion Lucifers hält, sehr rappiren. So mögen sie denn noch mehr erstaunen, daß ich alles dies auch glaube, noch so einfältig bin, das alles zu glauben, nicht etwa blos, weil ich so zu lehren berufen bin, und es in meiner Vocation stehet, daß ich so lehren, also predigen soll, sondern weil ich wirklich noch alle diese evangelisch-lutherischen Lehrsäzze glaube, und nicht nach Art der Zionswächter ein Protestant zu seyn affectire, die mit diesem Worte, als wahre ausgelernte Jesuiten, einen andern Sinn in einer gefälligen *reservatione mentali* verbinden. Ist denn nun das mein Verbrechen; so wirds ja einem lutherischen Geistlichen zum Verbrechen gemacht, daß er den Lehrbegrif seiner Kirche predigt, und nicht an seinen eigenen Ueberzeugungen, seinem Fürsten, seiner Gemeinde zum Schelm wird. Lauten aber hierin meine Predigten anders als meine Schriften? Das sagt nun freylich jener Lügner, von dem es doch deutlich ist, daß er keine einzige meiner theologischen Schriften gelesen haben muß: womit aber hat ers bewiesen? Daß ich immer in meinen Schriften so gedacht, als ich predige, das werde ich aber nachmals, wo von meinem Glaubensbekenntniße die Rede seyn wird, überzeugend darthun, und also die schändliche Lüge, meine Predigten lauteten ganz anders als meine Schriften, zu Schanden machen. Doch ich soll ja in denselben vom Priesterthum zu reden affectiren. Nun wenn ich in denselben von Priestern und Priesterthum redete: wäre das Katholicismus? In wie vielen lutherischen Religionsbüchern werden die

Digitized by Google

Christen geistliche Priester genannt, nach Offenb. 1. 6. Da ich alle meine Predigten wörtlich aufschreibe, und die Concepte, von allen, die ich in meinem Leben gehalten habe, noch in Händen habe, so bin ich im Stande sie jedem vorzulegen. Mit der größesten Genauigkeit habe ich sie nun samt und sonders nachgesucht; und nun, erstaune Publikum, da finde ich denn, daß ich in der Neujahrs-Predigt 1785. mich zum Schluß der Predigt, bey den an diesem Tage gewönlichen Wünschen des Ausdrucks bedient: Laßet mich nun ein Geschäfte des Priesterthums ausüben, und mit Gebet und Seegnen dieses Jahr feyerlichst einweihen: mein Wunsch soll Gebet, und mein Gebet Seegen für euch alle seyn. Das ist nun mein Affectiren vom Priesterthum zu reden! Das ist mein Katholicismus!!! Das ist das Verfängliche in meinen Predigten! Nun urtheile, Publikum! Wer aber war der niedrige Spion, der dieses Wort aufraste und brüheheis jenem Pasquillen-Verarbeiter in der Monatsschrift zutrug, um daraus eine Klage des Krypto-Katholicismus wider mich zu formiren, die von schändlicher Hand ins Publicum ausgestreuet werden könnte? Da ich diese Worte in Darmstadt 1785. am Neujahrstage auf der Kanzel gesprochen, Worte, worin nur ein Dominikaner und Familiar der neuen Berliner Glaubens-Inquisition was verfängliches finden kann; so gebe der Verfaßer des Sendschreibens diesen laurenden Verläumder mit seinem Namen an, damit ich ihn zur weitern Verantwortung ziehen, und wenn er nicht beweiset, was er dadurch wider mich hat insinuiren wollen, derbe nach Verdienst bestrafen laßen kann. Urtheile aber auch Publikum, ob Lavater je zu viel gesagt, wenn

er

Digitized by Google

er von einem heimlichen Spionen-Orden redete! Es ist einmal Zeit, daß diesem häßlichen, schändlichen Complott der Berliner Zionswächter aller Orten von den Obrigkeiten gesteuert werde: Denn welcher Mensch, er lebe in welchem Lande er wolle, ist sicher, daß nicht hier und da ein Spion dieser Rotte stekke, der darauf laurt, den guten Namen des unschuldigsten Bürgers verdächtig zu machen?

Es heißt aber nun weiter: Dazu kommt noch, daß er mit dem berüchtigten Schröpfer in Correspondenz stand, deßen Macht er rühmte, und wobey Florenz und der Thurm zum Zeichen angegeben wurden. Von dieser Correspondenz, so wie von gewißen andern Papieren sind in gewißen Händen Abschriften. Der Leser wird sich hier erinnern, was Hr. Biester gegen Hrn. T——y im April 1785. der Monatsschrift schrieb, daß es nur noch fehle, daß man Gespräche drukken ließe, um vollends alle Lebensfreude der Gelehrten zu vernichten, mit den Briefen sey es schon weit genug gekommen *). Beydes sieht er also doch für schädliche und schlechte Handlungen an, und eben dieser beyden schlechten Handlungen macht er sich wenige Monate darauf gegen mich schuldig, da er nicht nur eine Nachricht über meine Predigten, die dem Sendschreiben im Auguststük von einem aus dem Spionen-Orden zugetragen worden, um daraus Gift wider mich zu saugen, drucken läßt; sondern auch schon hier meine Correspondenz mit Schröpfern in bedenklichen Anschlag gebracht wird; und wie Hr. Biester hiemit weiter verfahren, wird man im Folgenden sehen. Aber meine

*) April 1785. p. 383.

Digitized by Google

meine Correspondenz mit Schröpfern. Ja, deutsches Publikum, wenn du es noch nicht aus meiner Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts weißt, daß ich mit diesem Menschen zwey bis drey Briefe gewechselt habe *), so höre es nun. Ich habe daraus nie ein Geheimnis gemacht, auch dazu keine Ursache gehabt. Und von der Beschaffenheit, Veranlaßung und den Absichten dieser Correspondenz, die ich gar keine Ursache zu verheimlichen habe, sollst du weit ausführlichere, beßere und zuverläßigere Nachrichten erhalten, als sie dir die Herausgeber der Monatsschrift mit ihrem ganzen Spionen-Orden immer zu geben im Stande sind. Laß uns nur erst dahin kommen, wo ich von dieser Correspondenz, wovon sie etwas drukken lassen, und womit also Hr. Biester gegen sein eigenes Urtheil, das er so scheinheilig gegen Hrn. T—y. braucht, gehandelt hat, und von den gewißen andern Papieren, wovon Abschriften in sichern Händen sind, reden werde, wo sich denn auch zeigen wird, daß dieser elende Scribler nur läuten gehört, als er vom Thurm und Florenz sprach, die wol nie zum Zeichen, ich weiß auch nicht zu welchem Zeichen es hätte seyn sollen, angegeben worden. — Aber wie kommt Schröpfer hieher? Was hat denn meine Correspondenz mit ihm, mit dem Katholicismus zu thun? Mich etwa zum Jünger dieses Menschen zu machen? Und wäre ich sein Jünger gewesen, der ich doch nie war, der ich von allem dem Zeuge, das er vorgenommen, nur so viel weiß, als man davon aus Erzählungen, die aus der dritten und vierten Hand kommen, wißen kann, wie sieht denn das mit dem mir hier angeschuldigten Katholicismus in

Vor-

*) S. Kirchengeschichte des ersten Jahrh. Th. 3. pag. 450.

Digitized by Google

Verbindung? — Ja, der Coffe-Schenke Schröpfer, das war eben ein sonderbarer Coffe-Schenke, der hatte mit dem leidigen Beelzebub zu thun, und wer mit dem Beelzebub zu thun hat, der ist — nun was denn? ein Katholik? — das sich Gott erbarm! Macht mich denn das zum Krypto-Katholiken, daß ich mit ihm correspondirt habe? Hätte er mit allen Teufeln im brüderlichsten Vernehmen gestanden, und wäre nebenbey auch der Papst selbst gewesen; so wird doch das darum mich nicht zum Katholiken machen, daß ich mit diesem Menschen correspondirt. Ich will sogar mit Nikolai, Biestern, Gedike und ihrem Anhang correspondiren und den will ich sehen, der mich deswegen zum Deisten und Naturalisten machen soll. — Aber der Schröpfer hat bey seinen Operationen ein Crucifix gehabt. — Ist man doch als ob man von alten Weibern besetzen wäre! Und wenn er Crucifix, und Agnus Dei, Pater Noster, und Rosenkranz gehabt und bey seinen Operationen gebraucht hätte; ja sogar katholisch und Pfaffe oben drein gewesen wäre; werde ich um deswillen ein Katholik? Habe ich doch keine seiner Teufeleyen gebilligt, an keiner derselben Antheil genommen und nehmen können. Man ziehe seine Jünger, deren noch genug aus allen Ständen leben, zur Inquisition, nicht aber mich, der ich blos, und zwar aus den reinsten und besten Absichten, zwey bis drey Briefe mit ihm gewechselt. — Allein der Schröpfer hat verfängliche Reden von einer Religions-Union geführt, das hat der seel. Crusius gesagt, und wer solche Reden führt, der ist — nun was denn? Aufs wenigste ein Katholik? Diesen Unsinn habe ich schon in dem Abschnitt von dem Religionsvereinigungsproject ins Licht gesezt. Gesezt nun, Schröpfer hätte dergleichen

gleichen Reden geführt, und das mache ihn zum Katholiken, worüber jeder verständige Mensch laut lachen muß; so stehen keine Menschen auf Gottes Erdboden weiter auseinander, als ich, und er: denn kein Mensch in der Welt kann von allen Vereinigungsprojecten weiter entfernt seyn, als eben ich. Damit sich jedoch immer dieser elende Sendschreiber als einen Lügner beweisen müße, so sagt er, ich habe die Macht des Schröpfers gerühmt. Wo nehme ich doch Hohnlache genug her? Ich die Macht des Schröpfers rühmen! Ha! ha! ha! Wofür konnte ich denn Schröpfern anders halten, als entweder für einen Gaukler und Taschenspieler, oder für einen Hexenmeister und Zauberer? Und die Macht eines Gauklers sollte ich rühmen! Keinen andern Panegyricum kann ich einem Gaukler halten, als einen solchen, den ich in diesem Buche dem Herrn Biester, als einem literarischen Gaukler unsers Jahrhunderts gehalten habe. Die Macht eines Zauberers und Hexenmeisters sollte ich rühmen? Dann müßte mir erst all mein Christenthum weggezaubert seyn. Oder ich müßte schon so tief in Schwärmerey versunken seyn, daß ich mich, wie die bedauerlich betrogene Elisa zum Schüler eines Cagliostro hätte können machen laßen. Schwärmerey und ich mögten wol, wenn wir in einen Accord gebracht werden sollten, eine verzweifelte Dissonanz machen. Wie feind meine Seele allen dergleichen Schurkereyen ist, und wie ernstlich ich Leuten davon abzurathen gesucht, sich nicht mit dergleichen abergläubigem Zeuge zu befassen, davon sind in meinen Schriften Beweise genug vorhanden. — Aber diese sollen ja das Gegentheil beweisen können. Denn der Sendschreiber sezt hinzu: Wenn er sich hierüber, so wie über mehrere zweydeutige Din-

Digitized by Google

Dinge, die man in einigen seiner Schriften findet, rechtfertigen kann, *erit mihi magnus Apollo*. Nun ja, das wird sich zeigen: denn ich werde es gewis nicht versäumen, hievon zu reden; das Publikum vergesse aber nie, daß ich mich nicht vor diesem Elenden vertheidige, sondern lediglich in der Absicht schreibe, um das infame Gewerbe, das diese Rotte vor seinen Augen getrieben hat und noch ungestraft treibt, ins Licht zu stellen.

Zum Schluß heißt es noch: Br. T—y. kennt entweder diesen protestantischen Gottesgelehrten, der ein heimlicher Klerikus ist, genau, oder er kennt ihn nicht: In diesem Fall ist es Thorheit, und in jenem Fall unbegreifliche Verkehrtheit, daß er dasjenige, was mein Freund in einer so wichtigen Sache sagt, auf eine so übermüthige Weise wegzuwerfen affectirt. Nein, so viel ich weiß, kennt Hr. T—y. mich nicht, und ich ihn nicht. Er hat aber als ein rechtschaffen denkender, verständiger Mann gehandelt, daß er die von dem Verfasser des Jännerstüks von mir ausgestreute Lüge für das gehalten, was sie ist, und er sieht nun, daß er sich nicht geirret, daß er nicht eine Thorheit und Verkehrtheit begangen, und daß jene Lüge nicht nur, sondern auch diese, die dieser Scribler vorbringt, der sich aber doch mit dem Verfasser des Jännerstüks als eine und dieselbe Person verrathen hat, ein Ferment von Schurkereyen war. Und ein heimlicher Klerikus soll ich gewesen seyn? Wol gewis sehr heimlich, da es alle, die zum Tempelherrnorden gehörten, wußten, daß ich zu den Klerikern dieses Systems gehörte. Versteht aber dieser Scribler unter heimlichem Klerikus einen heimlichen katholischen Pfaffen; so hat ja nun schon das Publikum den Beweis, daß diese Beschuldigung

Digitized by Google

gung nichts anders seyn kann, als was sie ist, nemlich eine infame Lüge. Da nun jener Mann, heißt es weiter, auf diese Art existirt, so ist sehr wol zu vermuthen, daß er nicht ganz einzig in seiner Art sey. Auf welche Art soll ich existiren? Alle die Arten, die dieser nichtswürdige Schriftsteller angegeben hat, als Jesuit der vierten Klasse, als Abgeordneter unbekannter Obern, als geschworener katholischer Pfaffe, und wie die Rubriken weiter heißen, alle diese Arten sind infame Schandlügen, ohne Beweis in die Welt hinein geworfen, und von mir zum Ueberfluß mit den bündigsten Beweisen widerlegt. Urtheile nun Publikum, mit welcher Verachtung ein Mensch zu behandeln ist, der elend genug war, auf eine so gewißenlose und infame Weise den ehrlichen Namen eines unschuldigen Mannes zu vergiften! Daß ich ein Kleriker des templarischen Systems gewesen, läugne ich nie, habe auch dazu keine Ursache; das sind noch einige andere angesehene und rechtschaffene Männer und eifrige Protestanten gewesen, obgleich ihre Anzahl sich nur auf wenige beschränkte, indem sie nie Proselyten zu machen gesucht; und also bin ich auch nicht der einzige in meiner Art. Denn bey den Rittern des templarischen Systems war es kein Geheimnis, daß der Baron von Vegesack, von Böhnen, von Raven u. s. w. und ich Kleriker waren. Auch darin bin ich nicht der einzige in meiner Art, daß ich von Schurken des Katholicismus bin beschuldigt worden; das Schikfal haben verschiedene rechtschaffene Männer, ja sogar fürstl. Personen von der Berlinschen Ehrenräuberbande erfahren müßen.

Endlich heißt es noch: Vielmehr ist er ein Beyspiel, wie die Jesuiten vermittelst geheimer

Digitized by Google

mer Gesellschaften Protestanten an sich ziehen, und sie endlich sich ganz einverleiben. Dreyerley liegt in dieser Behauptung, erstlich die Jesuiten, zweitens diese sollen mich an sich gezogen, und drittens mich sich ganz einverleibet haben. Frägt man nach dem Beweise hievon; so wird derselbe nirgends geführt, oder wir werden auf das Obengesagte, als eine so grobe Lüge, die nicht einmal innere Wahrscheinlichkeit hat, verwiesen. Da erscheinen denn abermals die Monatsschriftsteller auf ihrem gewöhnlichen hämischen Gange, daß sie erst Lügen ausstreuen, diese, als ob sie ausgemachte Wahrheit wären, wiederholen, und denn darauf fortbauen, und daraus Folgerungen ziehen. Oder wir werden wol gar auf den Verfasser im Jännerstük 1785. verwiesen, der von mir die Lüge in die Welt ausgestreuet, ich sey ein Jesuit der vierten Klasse. Der hats ja schon gesagt, und also ist ja wol nicht zu läugnen, daß mich die Jesuiten an sich gezogen, und sich ganz einverleibet. Lieber Leser, lese doch genau den Anfang dieses Sendschreibens nach, und du wirst finden, daß dieser Sendschreiber von dem Verfasser des Aufsazzes im Jännerstük, nicht eine verschiedene, sondern mit demselben eine und dieselbe Person ist. Seite 107. giebt er sich zwar nur für den Briefträger aus; aber Seite 109. verschnappt er sich, und giebt sich selbst als den Verfaßer des Jännerstüks an, wenn er sagt: T—y. gesteht selbst, daß er mich nicht mit Gründen bestreite ꝛc. T—y. nennt mich mit mehreren Schimpfwörtern u. s. w. Wenn also dieser Lügner sich auf den Lügner im Jännerstük berufen wollte, so würde er nur eigentlich sich auf sich selbst unter einem andern Namen berufen. Freylich bey Schriftstellern dieser Art nichts unge-

wöhnliches; aber deswegen bleibens auch wahre Schurkenstreiche, Unterschiebungen eines falschen Zeugen, Harlekinaden, wo der Hanswurst bald in diesem, bald in einem andern Wamms erscheint. Doch gesezt, dies wären zwey verschiedene Personen; so weiß denn das Publikum schon überzeugend aus allem Vorhergehenden, daß ich kein Jesuit bin, noch je seyn können, noch auch jemals mit den Jesuiten in dem geringsten Nexu gestanden habe, noch stehen können, ja daß sogar von mir und andern Klerikern gegen katholische Geistliche, und besonders gegen Jesuiten aufs kräftigste protestirt worden, damit sie keine Hand in die Maurerey bekämen: und es bleibt also die schändlichste und frechste Lüge, daß ich ein Beyspiel seyn könne, wie die Jesuiten vermittelst geheimer Gesellschaften, Protestanten an sich ziehen und sich ganz einverleiben können. Was ist daher diese ganze mich betreffende Nachricht im Auguststük der Monatsschrift anders, als das infamste Pasquill, ein Pasquill, das seinen Erfinder schon selbst als einen ehrlosen Schurken brandmarken muß *). Und dieses Pasquill schlug

*) Ehe ich das Auguststük verlasse, muß ich, um nicht in den Vorwurf zu fallen, daß ich so etwas mit Fleiß übergienge, noch einer eben so lächerlichen als boshaften Anklage gedenken, die S. 157. angebracht ist. Der Verfasser kommt daselbst auf die abenwizzige Zeichendeuterey, die ein faselnder Fieberpatient nicht jämmerlicher hätte machen können, und die ich schon in den vorhergehenden Abschnitten genug untersucht. Nachdem er nun gesaget hat, *Hommes* wären Mitglieder geheimer Gesellschaften, die es mit den Jesuiten halten, so fährt er fort: In gleichem Verstande rühmt sich der angeführte protestantische Gottesgelehrte, welcher des Jesuitismus

so

schlug der Oberconsistorialrath Gedike, der ein Lehrer junger Leute ist, wider mich an, und dachte nicht so verdächtig ist, unter mehrern Geheimnißen, daß er Geheimniße von Erzeugung des Menschen besize. Wenn man aber weiß, daß seine Absicht ist *de produire des Hommes*, und versteht den geheimen Sinn *que tous les hommes sont des C--H--R.* so muß jedem redlichen Protestanten die Haut schaudern vor solchen Geheimnißen. Also das Geheimnis soll es nicht seyn, das jeder Bauernkerl versteht: es soll die Kunst seyn, Katholiken zu machen. Man nehme denn nun einmal an, ich sey wirklich der heimlich Abgeordnete der Lojoliten, wozu man mich machen will, müßte ich denn nicht der dümmste Mensch seyn, wenn ich von der heimlichen Absicht meiner Sendung öffentlich prahlen, und mich deren rühmen wollte, gesezt ich brauchte auch dazu die abgeschmaktesten Zigeunerfloskeln? Da müßten denn doch wirklich die Jesuiten ihren Geist verlohren haben, wovon uns Nikolai das Gegentheil so bündig erwiesen, wenn sie einen so unvorsichtigen Schwäzzer senden wollten. Sonst pflegten sie ja nur lange geprüfte, ausgelernte, pfiffige Gesellen zu so wichtigen Ausrichtungen zu gebrauchen. Wo habe ich mich aber unter mehrern Geheimnissen auch des von Erzeugung des Menschen gerühmt? Lange habe ich mich bemüht, um in meinen Schriften die Stelle zu finden, wo der boshafte Zeichendeuter seinen Hakken angeschlagen haben mögte, und wie must du lachen, Publikum, wenn du hörst, daß solche aller Wahrscheinlichkeit nach in meinem Buche über den Zwek des Freymäurerordens S. 124. zu finden ist. Denn da stehen die bedenklichen Worte: *Hominum factio* ganz abgedrukt. Aber lies doch, lieber Leser, die Stelle nach, und nicht, ich rühme mich dieses angeblichen Geheimnißes, ich führe die Thorheiten des Rosaischen Systems an, wozu ich nie gehört, ich erzähle, was man in demselben für Geheim-

Digitized by Google

nicht daran, daß ihn eine so schändliche Handlung in den Augen des geringsten Schülers verächtlich machen müße? Ein Doctor Juris, Hr. Biester, der die Schändlichkeit eines solchen famösen Libells kennen muß! Beyde dachten nicht daran, wie sehr sie den Dienst des Monarchen entehrten, da sie sich zu solchem elenden Handwerk mißbrauchen ließen?

Das Auguststük der Monatsschrift war kaum erschienen, so war es auch schon ziemlich allgemein be-

nüße zu haben geglaubt, und fahre fort: Es ward sogar von *Hominum factio* geredet. Und alles dieses war noch überdies in einer so vortreflichen chaotischen Ordnung, daß man deutlich sahe, daß weder er, noch die ihn gesandt, den mindesten Begrif von allem hatten, was sie als Geheimniße andere lehren wollten. — Also auch sogar dasjenige, was ich als Verkehrtheit und Unsinn warnend bestreite, wird mir selbst auf die schurkenmäßigste Weise von der Welt, als meine eigene Lehre, Vorgeben und Gesinnung mit Gewalt aufgedrungen! Kann man die Bosheit wol höher treiben? Kann man einen ehrlichen Mann tükkischer verläumden? Kann man das Publikum liederlicher und frecher zum Besten haben? Jukt es aber die Monatsschriftsteller nach diesem Geheimnis von der *Hominum Factio*; so werden sie selbst in Berlin, wo ein Hochkapitel von Rosaischem System war, gar leicht genaue Nachrichten darüber ausforschen und antreffen können, ob es etwan das Geheimnis des Herrn Organisten Henke zu Hildesheim gewesen ist. Wäre es aber wirklich ein so schrekliches Geheimnis, daß jedem redlichen Protestanten die Haut davor schaudern muß; warum greift denn der leichtfertige Scribler just den Mann an, der es warnend für Thorheit und Unsinn erklärte, und nicht vielmehr viele bekannte Menschen, die zu jenem System gehörten, nicht Rosa selbst als den Hauptmenschenerzeuger in jenem erlogenen und aberwizigen Sinne?

Digitized by Google

bekannt, daß ich der Mann sey, welchen man auf eine so ehrenrührige Weise angegriffen hätte, und meinen Gegnern selbst mogte es auch wol sehr angenehm seyn, daß doch die Welt dieses wissen mögte. Verschiedene meiner Freunde meldeten mir dieses, und unter andern zuerst der seel. Geheimerath von Hymmen. Wer mich nur einigermasen kannte, wenn sein Kopf auch wirklich von der Nikolaitisch-Biesterschen Jesuiterfrazze wäre eingenommen gewesen, was konnte der anders, als es behohnlachen, daß man mich, eben mich zum Jesuiten und Krypto-Katholiken machen wollte. Und wer noch einiges Gefühl besaß, und die Beschaffenheit des Pasquills, das man wider mich angeschlagen hatte, zu beurtheilen im Stande war, was konnte der anders und geringers, als die Insolenz und Bosheit des Pasquillanten verabscheuen? Meine Freunde wünschten also, daß ich diese boshaften Angriffe widerlegen und der Welt meine Unschuld vor Augen stellen mögte. Einer unter denselben aber, ein Mann von einem sehr edeldenkenden Herzen unternahm es, mich ohne mein Vorwissen zu vertheidigen, und zu dem Ende schrieb er am 25. Nov. 1785. einen Brief an den Doctor Bieser. Daß ich von dieser Unternehmung nichts gewußt, erhellt aus einem Briefe vom 28. Nov. 1785, worin dieser Mann also an mich schrieb: Aber bester, theurster Hr. Oberhofprediger, werden Sie es mir wol vergeben, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich es Ihr zwar neuer, aber gewis sehr warmer Freund diesen auf Sie gethanen Ausfall nicht ganz habe verschmerzen können? Werden Sie nicht ungehalten, halten Sie mich nur für zu voreilig. Ich weiß, daß niemand, wenn er wollte, sich besser vertheidi-

gen könnte, als Sie selbst; aber ich kann mir auch keinen wahren Freund denken, der kaltblütig zusehen kann, wenn seinem Freunde öffentlich Unrecht geschieht. Ob ich nun gleich das öffentliche Auftreten nicht im geringsten bey dergleichen Streitigkeiten liebe; so glaubte ich, es wäre auch hiebey vor einen Freund noch ein Mittelweg. Hören Sie also, was ich gethan, und reißen Sie mich bald aus der Unruhe durch die Versicherung, daß Sie nicht ungehalten sind, und meinen gethanen Schritt nicht ganz misbilligen. Ich habe, da ich hörte, Dr. Biester sey ein rechtschaffener Mann, an diesen ohne Unterschrift einen Privatbrief geschrieben, worin ich ihm sage, daß wenn es wahr sey, was man im Publik sage, daß Sie unter dem protestantischen Geistlichen, auf welchen in seiner Monatsschrift die beyden Ausfälle geschehen, zu verstehen seyn, er an der größesten Ungerechtigkeit und Verläumdung ohne sein Wissen Antheil genommen habe. Ich lege die Haupt-Contenta des Briefs bey. Ich versichere Sie hiebey, daß ich mit der größten Behutsamkeit, Höflichkeit und Zurükhaltung verfahren, so daß wenn er wirklich der Mann ist, vor den man ihn hält, er mir für diesen Brief danken muß. Den Brief selbst habe ich lassen einen Weg gehen, wo er nicht wol vermuthen kann, aus welcher Gegend er kommt. Dies schrieb mir mein Freund: ich dankte ihm für den thätigen Antheil, den er an dem mir zugefügten Unfug genommen, konnte aber doch nicht umhin, ihm zu erkennen zu geben, daß er in seiner guten Meinung von diesen Leuten, die sich schon zu Pasquillanten hinge-

Digitized by Google

gewürdigt hätten, sich geirret. Und der Erfolg bekräftigte dieses, da eben dieser Brief den Pasquillanten nur neues Futter darbot. Nachdem also das Decemberstük erschienen war, schrieb mir eben dieser Freund den 6ten Januar 1786: Ich sehe überhaupt nun ein, daß wenn man mit solchen Leuten zu thun bekommt, man am besten thut zu schweigen und sie ausrasen zu lassen. So denke ich nun auch von den Berlinern, wo ich Ihr Urtheil in Ansehung des D. Biesters herzlich gerne unterschreibe. Er hat unter der Maske einer großen Diskretion nur den Theil meines Briefes bekannt gemacht, aus welchem er, abgerissen von dem Zusammenhange, Gift wider sie heraussaugen könnte. Ueberdies hat er nicht nur meine ganzen Worte verdreht, sondern auch ganz falsche Sachen, die gar nicht in meinem Briefe stehen, angegeben. Was ich nur bedingungsweise angenommen, hat er als ausgemacht zugestanden angenommen. Von warmer Freundschaft habe ich zwar geschrieben, aber nicht von langer Bekanntschaft. Ersteres ist wahr, lezteres wäre eine Unwahrheit, die ich auch nicht gerne zum Vortheil eines Freundes sage. Seine größeste Bosheit zeigt er dadurch, daß er höchst unverschämt angiebt, ich hätte ihn gebeten, von Ihrer Sache zu schweigen. Dies habe ich wahrlich nicht, und hierdurch will er die Sache nur recht verdächtig machen *). Dies schreibt mir mein Freund,

*) Die Originale dieser Briefe kann jeder rechtschaffene Mann bey mir einsehen.

Digitized by Google

Freund, als er den saubern Gebrauch gesehen hat, den Hr. Biester in seinem Decemberstük von dem ihm im November zugeschikten Briefe gemacht hatte. Und nun siehe und urtheile Publikum, in welch einer schimpflichen Gestalt der Zionswächter Biester vor deinen Augen erscheint! Wie wenig Anspruch kann ein Mann auf Unpartheylichkeit, Rechtschaffenheit und Redlichkeit haben, welche Tugenden Hr. Biester sich selbst so gleißnerisch beyzulegen weiß, der einen ihm zugeschikten Brief verstümmelt, und nur dasjenige aus demselben herauszieht, woraus er Gift saugen kann, der die Worte deßelben verdreht, und was Bedingungsweise gesagt worden, als ausgemacht zugestanden angiebt! Urtheile, Publikum, ob ein Mann, der einen Brief zu verfälschen fähig ist, und Sachen aus demselben anführt, die nicht in demselben stehen, um nur den guten Namen eines Dritten verdächtig zu machen, für was anders, als für den schändlichsten Falsarius gehalten werden kann. Welchen Glauben mag der Mann, der sich solcher Ränke und Verfälschungen schuldig macht, bey den Aemtern noch verdienen, die der Staat seiner Rechtschaffenheit anvertraute?

Um nun das Verhalten des Dr. Biesters in das deutlichste Licht zu stellen, liefere ich hier in der Beylage den Brief ganz in Extenso, so wie ihn mein Freund an den Dr. Biester geschrieben hatte, und dieser ihn im Proceß in der Urschrift hergeben mußte*), und ich bitte jeden Leser, dem es um gründliche Einsicht zu thun ist, diese Beylage beym Lesen zur Hand zu haben. — Und nun zum Gebrauch selbst,

*) Man sehe das Actenstük, Beylage Lit. Ce. Nr. 3. wo dieser Brief abgedrukt ist.

Digitized by Google

selbst, den Hr. Biester von diesem Briefe im December-stük seiner Monatsschrift gemacht *). Er giebt in diesem Stük der Monatsschrift zuerst Nachricht von anonymischen Briefen, die bey ihm über dies Auguststük eingelaufen sind, und woraus denn erhellen soll, daß Hr. Garve sehr unrecht gehabt, wenn er die im Auguststük enthaltenen Nachrichten zu etwas unbedeutendem herabwürdigen wollen; diese Briefe sollen vielmehr anzeigen, daß nicht von erdichteten Sachen in dem Sendschreiben im Auguststük geredet worden. Ob Hr. Biester schon darin Recht hat, daß Hr. Garve die Nachrichten zu was unbedeutendem herabwürdigen wollen, darüber mag der Leser selbst entscheiden, wenn er sich nur die Mühe nehmen will, die wichtigen wirklich philosophischen Gründe, die Hr. Garve S. 517. ff. den Nachrichten des Sendschreibers entgegen gesezt, genau nachzulesen. Indessen sollen die bey dem Addreß-Comtoir der Monatsschrift eingelaufenen anonymischen Briefe anzeigen, daß der Sendschreiber nicht von erdichteten Sachen geredet. Wer sollte nun nicht mit Recht erwarten, daß diese Briefe dem Publikum würden vorgeleget werden, damit es doch ein gründliches Urtheil zu fällen in den Stand gesezt würde? Dagegen beliebt es Hrn. Biestern nur zu sagen, daß einige Briefe so beschaffen sind, daß sie nicht bekannt gemacht werden können, weil sie Dinge berühren, auf die sich die Herausgeber nicht einlassen können. In Ansehung anderer wird das Publikum auf die Zukunft vertröstet, daß davon Gebrauch gemacht werden soll, wies der Raum gestatten wird. Und um das Publikum zum Vortheil solcher Briefe einzunehmen, die

*) Monatsschrift December 1785. pag. 569. ff.

die sich für die Nikolaisch-Biesterſche Jesuiterfrazze erklären, und es ja nicht neugierig auf diejenigen zu machen, die wider dieselbe sind, so heißt es, daß jene mit Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe abgefaßt sind, auch wichtige Resultate und Facta beybringen, diese aber Schimpfworte, aufgebrachte Beredsamkeit und Exclamationen, und nicht ein einziges wichtiges Räsonnement und Datum angeben, ja einer dieser leztern soll sogar mit mystischen, vielleicht gar magischen Zeichen unterschrieben seyn. Wer wird nun noch wol auf solche Briefe begierig seyn? So wird das Publikum schon zum Voraus eingenommen und dahin gelenkt, wohin mans haben will, als obs ein einfältiges Kind wäre, das am Gängelbande von den Zionswächtern geleitet werden müßte. Mit Recht fodert das Publikum die ehrliche Bekanntmachung aller der eingegangenen Briefe, die eine Sache betreffen, worüber man das Publikum zum Richter aufgeworfen hat; aber es muß auch gewis und erwiesen seyn, daß ihm keine falsche und zerstümmelte untergeschoben werden: denn wie viel Zutrauen kann man noch auf die Ehrlichkeit eines solchen Mannes haben, der sich so viele Schiefheiten, Unrichtigkeiten und Verfälschungen zu Schulden kommen lassen, als Hr. Biester. Wie das Publikum auch ohne die bey Hrn. Biesters Addreßcomtoir eingelaufenen anonymischen Briefe über das Jänner- und Auguststük der Monatsschrift denken kann, weiß es nun schon, da ich bereits durch die gründlichste Beweisführung jene Erzählungen von dem Diaconus, von den Rosenkreuzern und von mir, als die infamsten Lügen ins Licht gesezt habe, die nur erfunden werden können.

Hier-

Digitized by Google

Hierauf kommt nun Hr. Biester auf den Brief, den mein Freund am 13. Nov. 1785. an ihn geschrieben, von welchem er einiges bekannt macht. Gleich merke ich hier nur folgendes an: Mein Freund schreibt mir, daß dieser Brief ein bloßer Privatbrief gewesen, also nicht ein solcher, wovon etwas hat ins Publikum gebracht werden sollen, sondern der allein zur Absicht gehabt, Hrn. Biestern von dem Unrecht, das er mir gethan, zu überzeugen, ihn dahin zu bringen, dieses Unrecht wieder gut zu machen, oder doch wenigstens sich und seine Monatsschrift nicht dadurch zu entehren, daß er Pasquille und Verläumdungen wider mich ausstreute. Diese Absicht liegt auch bey dem ganzen Briefe am Tage, und daß es ein für Hrn. Biester nur alleinbestimmter Privatbrief war, erhellet auch deutlichst daraus, daß der Verfaßer deßelben sagt: **Ich ersuche Sie übrigens diesen Brief blos für sich selbst und geheim zu halten, so wie ich Ihnen versichere, daß weder Hr. D. St. (welcher auch diesen Schritt nie würde zugegeben haben) noch sonst jemand etwas davon weiß u. s. w.** Was thut nun Hr. Biester? Wie entspricht er dem Vertrauen, das dieser unbekannte Mann auf seine Redlichkeit gesezt? So schön, daß er den an ihn geschriebenen, und für ihn allein bestimmten Privatbrief bekannt macht! — O, hätte er ihn doch ganz drukken lassen, da er doch schon einmal im Publiciren begriffen war! Es ist ja nichts Verfängliches darinnen. Lese ihn das ganze Publikum! Lese ihn die ganze Welt! Wie war das aber von einem Biester zu erwarten? Wie kann ein Mensch, dessen Seele von solchen Vorurtheilen umnebelt, und von solchen Absichten beherrschet wird, gerade und gut handeln? Eben darum, weil

Digitized by Google

weil der Brief nichts Verfängliches in sich hatte, weil er zu meiner Vertheidigung geschrieben war, weil das Publikum dadurch hätte können auf einen bessern Weg geführet werden, darum durfte und mußte er ja nicht ganz gedrukt, sondern nur das aus demselben herausgerissen werden, was man, nachdem man es vorher verdreht und verfälscht, zu meinem Nachtheile würde brauchen können. Das erste, was Hr. Biester also thut, ist dieses, daß er dem Leser eine General-Idee von dem an ihn geschikten Briefe giebt: und da zeigt er sich zuerst als einen Heuchler, indem er sagt, er nehme es sich nicht heraus, die Anfangs-Buchstaben, mit welchen der protestantische Gottesgelehrte in diesem Briefe genannt worden, zu erklären. War er so ungewiß, wer darunter zu verstehen sey, da man mir schon lange aus Leipzig, aus Jna, aus Berlin selbst geschrieben hatte, daß ich gemeynet würde, ja da er selbst im Aprilstük eben diesen Geistlichen noch genauer zu charakterisiren suchte? — Er sagt weiter: Auch er (der Verf. des Briefes) kommt, ohne daß er etwas deutlich widerlegt, mit der Beschuldigung einer niedrigen Verläumdung eines nicht guten Herzens, einer Rachsucht. Es ist wahr, mein Freund sagt, ich hätte die Parthey ergriffen, auch nicht ein Wort auf die wider mich ausgestreueten niedrigen Verläumdungen zu antworten. Hat er zu viel gesagt, daß man mich niedrig verläumdet? Wie kann man das Ferment der schändlichsten Lügen, was die Monatsschriftsteller im Jänner und August wider mich ausgegossen hatten, und wozu auch Hr. Biester das Seinige im Aprilstük hinzugethan, gelinder benennen, als niedrige Verläumdung? Es ist wahr, mein Freund wundert sich, daß dies Männer thaten,

Digitized by Google

sen, die durch Aufklärung ihre Herzen wollen gebessert haben. Ists nicht wahr? Wie schief, wie elend, wie misgestaltet muß das Herz solcher Menschen seyn, die ein so schändliches Handwerk treiben konnten. Es ist wahr, mein Freund sagt, er sey weit davon entfernt, Hrn. Biestern hierunter einige Bosheit zuzuschreiben, er sey aber das Werkzeug der Rache gewesen. Kann man gelinder denken, und war was anders zu vermuthen, als daß schändliche boshafte Menschen, die mir schaden wollten, sich der Herausgeber der Monatsschrift zu Werkzeugen ihrer Rache oder Bosheit bedient? Daß jedoch Hr. Biester nicht blos Werkzeug gewesen, nicht blos die elende Hand, der man das Pasquill zum Anschlagen zugesteckt, das sieht man aus seinem Aprilstük, und daß er auch nicht blos Werkzeug anderer, sondern selbstständiger Mitverläumder seyn wollen, sieht man schon aus diesem. Welcher Lüge macht sich aber Hr. Biester hier schuldig, wenn er sagt, mein Freund käme mit der Beschuldigung einer niedern Verläumdung u. s. w. ohne daß er etwas deutlich widerlegt. Lies doch Publikum den ganzen Brief. Der Mann widerlegt drey der hauptsächlichsten Verläumdungen, die wider mich ausgestreuet worden, nemlich in Ansehung des Ordens, in Ansehung meiner Correspondenz mit Schröpfern, und in Ansehung meiner Predigten; er verweiset ihn auf meine theologischen Schriften, und besonders auf meine Kirchengeschichte, um sich von der Unwahrheit der Angabe zu überzeugen, daß ich ein Krypto-Katholik sey, er verweiset ihn auf meine maurerischen Schriften, um sich davon zu überzeugen, daß ich selbst vor so vielem Betrug gewarnet habe. Lies doch Publikum den Brief und urtheile denn, ob Hr Biester die Wahrheit gesagt, daß der Mann

nichts

nichts deutlich widerlegt? Lüge hat Hr. B. gesagt, und der Welt seiner löblichen Gewonheit nach ein schändliches Gaukelspiel vorgemacht! — Hr. Biester fährt fort: Er will die Quelle jener Nachrichten wißen, und nennet dabey wieder Anfangsbuchstaben, die ich gleichfals nicht entziffern kann, die aber, wie ich aus dem Namen der dabey genannten Stadt sehe, sicherlich falsch seyn müßen. Ob Hr. Biester die Anfangsbuchstaben im Briefe O. P. C. D. desgleichen F. desgleichen N. in Berlin nicht entziffern könne, schiebe ich ihm in sein Gewißen, wenn er anders noch einiger Gewißensrüge fähig ist. Genug, ein Mann, der so präcis ihm sagt, wo Briefe von mir aufgefischt worden, und von wem und wohin sie geschikt worden, scheint seiner Sachen so ziemlich gewis zu seyn. Jedoch Hr. Biester sagt: Alles dies scheint mir Anecdotenjägerey zu seyn, die nichts fruchtet, so wie überhaupt solche dunkle Winke nichts bestätigen und nichts widerlegen können. Freylich fruchtet dieses alles nichts: denn was den Zionswächtern fruchten soll, das muß in ihren Kram dienen. Alsdann werden die elendesten Anecdoten, die schändlichsten Lügen, die ehrlosesten Verläumdungen, die abgeschmaktesten Waschweibereyen gleich mit großen Reverenzen und Lobreden, als höchstwichtige Thatsachen ausposaunt. Wenns aber keine Schandlügen sind zum Behuf ihrer Jesuiterfrazze, keine Pasquille um den ehrlichen Namen rechtschaffener Männer zu entehren, dann heißens Anecdotenjägerey, dunkle Winke, die nichts bestätigen und widerlegen können. Und das konnte ein Mann sagen, der sich Schandmärchen von allen Seiten her zutragen läßt, sich so oft auf die Quelle des Hörensagens berief, der jedermann auffordert,

wer

Digitized by Google

wer Nachrichten zu geben weiß, sie bey ihm einzulegen, deßen Reisender im Jännerstük so viel gewinkt, ja der selbst sich als den thörigsten Wunder- und Zeichendeuter bewiesen hat! Wie tief in Selbstverblendung muß dieser Mann gefallen seyn, der solch ein Gaukelspiel vor aller Welt Augen treibt!

Wie indeßen Hr. Biester nie einen Schritt weiter thun kann, ohne mit demselben auch zugleich tiefer zu fallen, so gehts ihm auch hier. Denn er sagt: Indes, dies läßt sich mit seiner warmen und vieljährigen Freundschaft gegen den protestantischen Gottesgelehrten (von welcher er öfters in seinem Briefe redet) entschuldigen. Und hier zeigt sich Hr. Biester als einen Lügner und Falsarius. Lies doch Publikum den Brief, so wie ihn die Herausgeber der Monatsschrift selbst ad acta haben geben müßen, und von allem diesem findest du nichts. Der Mann redet zweymal von Freundschaft gegen mich, einmal von Freundschaft im Allgemeinen, und einmal bedient er sich des Zusazzes wahrer, thätiger Freundschaft. Von warmer vieljähriger Freundschaft steht auch nicht eine Sylbe im ganzen Briefe. Selbst mein Freund hatte sich geirret, wenn er am 6ten Januar 1786. (welche Stelle ich vorhin angeführt,) an mich schrieb: von warmer Freundschaft habe ich geredet. Weder in seiner Copie dieses Briefes, die er mir nachmals schickte, und die er damals, als er im Jänner an mich schrieb, nicht muß nachgesehen haben, noch in dem Original, das die Herausgeber der Monatsschrift zu den Acten geliefert, stehet davon etwas, weder daß er mein warmer, noch daß er mein vieljähriger Freund sey: Beydes lügt also Hr. Biester in diesen Brief hinein, und zwar so plump, daß er sagt, mein Freund rede öfters davon

von in seinem Briefe. Lies Publikum den Brief, und du wirst dich davon durch den Augenschein überzeugen, daß Dinge aus dem Briefe angeführt, die gar nicht in demselben stehen, und daß er sich also als den schändlichsten Falsarius bewiesen. Und diese von ihm in den Brief hingelogenen Worte warme und vieljährige Freundschaft ließ Hr. Biester noch recht mit Schwabacher drukken! Wozu nun diese Lüge, diese vorsäzliche Verfälschung? Ey dazu, damit das Publikum verleitet werde zu denken, dieser Mann habe gar keine Stimme, er rede aus Partheilichkeit für mich als ein Mann, der mein warmer und vieljähriger Freund sey, und auch davon so oft in seinem Briefe schwäzze. Wenn dem Leser bey so vielen Schlechtigkeiten, die man schon so oft an diesem zweydeutigen Journalisten wahrnehmen müßen, nicht die Augen über ihn aufgehen, so muß man auf alle Ueberzeugung in der Welt gänzlich Verzicht thun.

Er fährt weiter fort: Ich sehe nur aus diesem Briefe, daß wirklich also ein protestantischer Gottesgelehrter existirt, welcher die höchstbedenklichen Facta, die in jenem Sendschreiben im August bekannt gemacht werden, auf sich ziehen kann, ohne doch selbst einen Schritt zur Wegräumung des Verdachts des Katholicismus zu thun. Großer Gott, in welchen betrübten Umständen muß der Verstand oder die Seele dieses Menschen seyn! Wenigstens scheint bey ihm die Kraft des Besinnens über der starken Anstrengung die Lügen und Klätschereyen zum Ausstaffiren der Jesuiterfrazze künstlich zu verweben und zu verbrämen, äußerst Noth gelitten zu haben. Jezt sieht er erst aus diesem Briefe, daß ein solcher Gottesgelehrte existirt!!! Er hatte also wol sonst

nur

Digitized by Google

nur geglaubt, daß es ein Ideal sey? Und doch glaubte er im Aprilstük so sehr seine Wirklichkeit, daß er noch Anecdötchens mit über ihn zutrug! Hr. Biester kann hier nicht sagen: ja der von dem ich im Aprilstük redete, das war der Gottesgelehrte, von dem im Jännerstük geredet wird! Denn der Sendschreiber im August redet ja von ebendemselben, und widerlegt p. 149. den Herrn T——y, daß er dasjenige, was der Sendschreiber im Jännerstük von diesem Gottesgelehrten gesagt hatte, für unbegreifliche Thorheit erklärt. Im Aprilstük war also dieser Geistliche kein Ideal, das sich ein verrükter Jesuiterschwärmer in seinem verbrannten Kopfe ersonnen hatte, sondern so was wirkliches, daß Hr. Biester sich gewiß freute, noch Anecdoten selbst mit hinzuschleppen zu können; und doch ist nun alles wieder mit einmal weg, und er sieht es jezt erst aus diesem Briefe, daß dieser Mann, welches der Menschenfreund Biester selbst wohl nie gedacht, nie geglaubt, nie gehoft hatte, gleichwohl leider! wirklich existirt. O! wie gut that ich, daß ich so lange schwieg, bis diese elenden Scribler die Frechheit so weit trieben, mich namentlich zu nennen; bis sie allen ihren Gift von sich gegeben, bis ihre Frechheit zum Stolz und Uebermuth angewachsen, und sie mir endlich selbst die Ruthe in die Hände gegeben, um sie desto schärfer zu züchtigen! Zu welchen Ausflüchten würden sie sonst gegriffen haben, die nun zum Theil durch sie selbst vereitelt sind! Wer ist der Mensch von geradem biedern Sinn, der nicht die Ränke dieser äußerst verderbten Menschen verabscheuet! Und das, Publikum, sind deine Zionswächter!!!

Nun liefert Hr. Biester seinen Auszug aus dem Briefe und sagt: Ich bemerke nur die drey

Digitized by Google

Puncte, die der Freund dieses Gottesgelehrten in seinem Briefe an mich selbst zugiebt. Er gesteht, sein Freund sey 1° in einem geheimen Orden gewesen. Das Publikum lese doch den Brief, wie er in der Beylage abgedrukt ist, und es muß gleich über die Schiefheit und die geflißentlich hämische Darstellung, deren sich dieser elende Journalist bey seinem Auszuge schuldig macht, erstaunen. Denn erstlich wird nicht nur alles, was mein Freund mit Hinweisung auf meine theologischen und maurerischen Schriften zu meiner Vertheidigung gesagt hatte, gänzlich übergangen, sondern auch, was mein Freund so gestellt hatte, daß er voranschikte: Man wirft ihm vor, das wird nun so gestellt, daß es bey jedem Saz heißt: Er giebt zu, er gestehet. — Aber daß ich zu einem geheimen Orden gehöret; ey nun, wenn habe ich dieses je geleugnet? Aber welch ein Orden? Ey, zu keinem andern in meinem ganzen Leben, als zum Freymäurer-Orden. Und zu demselben gehören ja auch die beyden Herausgeber der Monatsschrift, Hr. Gedike und Hr. Biester selbst. — Doch Hr. Biester hat den Freymäurern mit vielen Reverenzen erklärt, daß er sie nicht meyne. Er erklärt uns also was er für einen Orden versteht, nemlich den, von dem der Verf. des Sendschreibens S. 150. saget: daß dieser Orden unbekannte Obere gehabt, von seinen Mitgliedern blinden Gehorsam gefodert habe, und daß jezt ziemlich allgemein geglaubt werde, er sey von den Jesuiten erdacht worden. Hr. Biester versteht also unter dem geheimen Orden die Maurer von der stricten Observanz, von welcher der Herzog Ferdinand von Braunschweig unter dem Namen *Equitis a Victoria*, Magnus Superior Ordinis war, zu welcher

Digitized by Google

welcher der Herzog Friedrich von Braunschweig und mehrere deutsche Reichsfürsten, und so vielerley Menschen aus allen Ständen gehörten, zu welcher auch sein sauberer Waffenträger, der Hr. Keßler von Sprengseisen, unter dem Namen des Dornritters, *Eques a Spina*, gehörte. Diese große maurerische Parthey, die den Tempelherrn-Orden in der Maurerey zu finden glaubte, unbekannte Obern eine Zeitlang hatte, nemlich den verstorbenen Baron Hund und sein Provinzial-Kapitel, und in der Unterwerfungsacte durch den Ritter vom Strauß von denen, die zur stricten Observanz traten, blinden Gehorsam foderte, diese maurerische Parthey, deren System noch einigen behaget, versteht also Hr. Biester. Daß ich zu diesem geheimen Orden, wenn man ihn so nennen will, gehört habe, ja das ist gewis. Wenn die Welt wißen will, wer all dazu gehört, so kann ich ein genaues Verzeichnis nicht nur aller Logen, die zu diesem System gehöret, liefern, welches nicht einmal nöthig ist, weil man dies in allen Freymäurer-Almanachen antrift; sondern auch aller Glieder des sogenannten hohen Ordens nach allen Sprengeln. Und diesen Orden, diese große Freymäurerische Societät, wagt es Hr. Biester des Jesuitismus verdächtig zu machen, indem er von ihr die Worte seines ehrlosen Sendschreibers anführt, es werde jezt ziemlich allgemein geglaubt, er sey von Jesuiten erdacht. Eines von beyden kann nur seyn: Entweder es ist Lüge, was der Sendschreiber sagt und was Hr. Biester ihm nachsagt, daß dieser Orden des Jesuitismus verdächtig sey, oder es ist Wahrheit. Ist das erstere, was ist denn darin verfängliches, daß auch ich zu dieser maurerischen Parthey gehöret. Zu einer nicht verfänglichen, un-

Digitized by Google

schuldigen Gesellschaft kann jeder Mann gehören. Ist aber das leztere, Hrn. Biesters und seines Sendschreibers Behauptung, daß dieser Orden des Jesuitismus verdächtig sey, Wahrheit; so bin ich freylich zu bedauren, daß ich zu einer so verdächtigen Gesellschaft gehört, aber mein Schicksal ist darum nicht schlechter als das Schicksal des Dornritters, Keßler v. Sprengseisen, des getreuen Gefährten des Hrn. Biesters, der nach der Erfurter und Nürnberger Zeitung der Verfaßer des Anti-Nicaise ist, und in diesem Buche den Baron Hund, die Tempelherrnschaft, den Straußritter, der dieses System ausgebreitet hat, noch ehe auch ich einmal zu demselben trat, so ritterlich vertheidigte. Mein Schicksal ist nicht schlechter, als dasjenige des Herzog Ferdinands, des Herzog Friedrichs von Braunschweig, und mehrerer hohen Personen, ja so vieler vornehmer und gelehrter Männer, auch angesehener Geistlicher beyder protestantischen Confessionen, die alle zu demselben gehöret haben. Und diese große Societät, alle Männer, die zu derselben gehörten, ja seinen eigenen Waffenträger mit macht Hr. Biester und sein Sendschreiber des Jesuitismus verdächtig? Denn bin ich, weil ich zu dieser Gesellschaft gehört habe, verdächtig: so müßen es auch alle diese Männer seyn. Daß aber dieses die infamste Lüge und Verläumdung ist, die nur je der Erzvater aller Lügen und Verläumdungen ersinnen können, das habe ich schon in dem Abschnitte von den Tempelherrn überzeugend dargethan; darauf verweise ich nicht nur den Leser, sondern ich bitte auch alles was ich darüber gesagt habe genau nachzulesen. Hr. Biester sezt aber nun hinzu: Die Herren, welche er (mein Freund im Briefe) mit Anfangsbuchstaben benennt, wußten aber, fährt er fort, zuver-

Digitized by Google

zuverläßig nicht, was damals im Orden vorgegangen, noch warum sein Freund dazu getreten sey *). Da Hr. Biester sagt: er fährt fort, so muß jeder glauben, daß diese aus dem Briefe hier angeführten Worte unmittelbar auf diejenigen folgen, daß ich in einem geheimen Orden gewesen. Irrst Dich sehr, lieber Leser, lies doch den Brief in der Beylage, und du wirst sehen, daß Hr. Biester ganze große Stellen vorbenspringt, und denn jene Worte aus dem Contert herausgerißen hier anflikt, und daß mein Freund Recht gehabt, wenn er sagt, Biester habe die Stellen abgerißen aus dem Zusammenhange vorgetragen. Noch mehr, er führt diese Stelle falsch an; mein Freund sagt nicht: was damals in dem Orden vorgegangen, woraus man denken mögte, was Wunder verfängliche Sachen sich in diesem Orden, den Hr. Biester des Jesuitismus verdächtig gemacht, vorgegangen; sondern mein Freund sagt: was zwischen dem Hrn. D. St. und dem obenerwehnten Orden vorgegangen. So läßt auch Hr. Biester die Worte aus, die ganz unmittelbar darauf folgen, wie gewaltthätig man gegen Hrn. D. St. verfahren, damit doch ja niemand denken möge, wenn jener Orden Jesuitismus ist, so muß zwischen D. St. und der Jesuiterey eben keine sonderliche Harmonie seyn, weil jener des Jesuitismus verdächtige Orden gewaltthätig gegen diesen Mann verfahren. So läßt auch Hr. Biester aus, was gleich auf diesen Paragraphen unmittelbar folgt: Ausgemacht unwahr aber ist es, daß er diesen Orden einige Jahre erhalten habe: Jedes Mitglied kann hierüber das Gegentheil zeigen, er hat

*) December. pag. 569.

hat nie etwas mit der Direction zu thun gehabt. Urtheile nun, Publikum, ob es zu viel gesagt sey, daß Hr. Biester die Worte des Briefes aus dem Zusammenhange herausgerißen, um aus denselben Gift wider mich zu saugen? Und wie kann man einen solchen Menschen, der Briefe verdreht, die Worte deßelben anders stellt, als sie stehen, ja sie anders anführt als sie lauten, und dasjenige ausläßt, was den Mann, wider welchen er den Brief misbrauchen will, rechtfertiget, anders nennen als einen geflißentlichen Falsarius, und ränkevollen vorsäzlichen Verläumder? — Hr. Biester sagt nun: Endlich habe der Leztere, (ich nemlich) das Falsche des Ordens eingesehen, und sey davon wieder abgegangen. Du solltest denken, Publikum, daß diese Worte gleich auf die zulezt angeführten folgten; Nein lies, und du wirst finden, sie stehen weit vorher, und hier läßt Biester aus, daß ich wie viele andere wieder davon abgegangen. Desgleichen die Frage meines Freundes: Wo liegt nun das Unrecht? Aber dies konnte er nicht anführen: denn sonst würde ja das Publikum gesehen haben, daß der Mann, der an Hn. Biestern schrieb, die Beschuldigungen deutlich widerlegt, und er hatte doch vorhin dem Publikum weis gemacht, daß er nichts deutlich widerleget habe. Muß es nicht einem jeden auffallend klar seyn, daß man diesen elenden Journalisten bey einem jeden Schritt, den er wagt, auf Ränken ertappt? — Hierauf fährt nun Hr. Biester fort: Ob dieser protestantische Gottesgelehrte aber in diesem geheimen Orden ein Klerikus gewesen, ob er darum die Tonsur gehabt, ob dieser Orden mit den Jesuiten als unbekannten Obern *(Superiores Incogniti)*

Digitized by Google

Incogniti) zusammengehangen, welches doch die Hauptpuncte sind, und die der Verfasser des Sendschreibens so höchst wahrscheinlich zu machen weiß, darauf läßt sich mein Correspondent weder mit Ja noch Nein ein*). Ob alles das, was der Schandschriftsteller im Jänner- und August-Stük von mir gesaget, nur einigen Grad von Wahrscheinlichkeit habe und haben könne, das wird nun der Leser wol selbst zu beurtheilen im Stande seyn, wenn er sich die Mühe geben will, dasjenige noch einmal nachzulesen, was ich im Vorhergehenden hierüber gesagt habe. Aber wie schief und unrecht handelt doch Hr. Biester, wenn er sagt, mein Freund erkläre sich nicht mit Ja oder Nein darüber, ob ich Klerikus gewesen, darum eine Tonsur gehabt, und ob dieser Orden mit den Jesuiten zusammengehangen. Lies doch, gutes deutsches Publikum, den Brief selbst, um nicht von einem gewandten litterarischen Gaukler betrogen zu werden. Vom Klerikat redet freylich mein Freund im Briefe nicht, das braucht er auch nicht zu widerlegen: denn wenn alle diejenigen verdächtig seyn sollten, die Kleriker unter verschiedenen maurerischen Partheyen gewesen, o! wie viele müßten denn nicht verdächtig seyn, selbst die Zinnendorfsche Parthey, zu welcher Hr. Biester selbst gehört, wie der Leser in dem Abschnitt von Tempelherrn und Klerikat nachsehen kann. Da hätte denn auch Hr. Biester zu zeigen, was es mit dem Ritter von Osten, und Sanct Johannis Vertrauten seines Systems für eine Beschaffenheit habe, und ob *S. J.* Vertraute nicht *Societatis Jesu* Vertraute heißen sollen? Aber über das

*) December 1785. pag. 570.

Digitized by Google

das erlogene Zusammenhängen mit dem Jesuitismus erklärt sich mein Freund keinesweges wie Hr. Biester sagt, weder mit Ja noch Nein, sondern er widerlegt es sogar als lächerlich, daß die Maurerey sich von daher schreibe, und daß ein Mann, wie ich, sich mit dergleichen Dingen befassen könne: aber es gefällt Hrn. Biestern dieses weislich auszulaßen. Ueber Tonsur erklärt sich gleichfalls mein Freund. Er bittet nemlich zum Schluß Hrn. Biestern seinen Brief nicht den Verfaßern der Aufsäzze im Jänner und August zu zeigen, denn sie mögten ihm sonst als meinem Freunde sogleich auch die Tonsur geben. Mein Freund sieht also dasjenige, was von Tonsur gesagt worden als eine Lüge an, als so etwas, das nicht bey mir statt finde, sondern mir von jenen boshaften Schriftstellern angelogen worden, eine Tonsur, die ich nicht hatte, sondern die sie mir gaben, mit demselben Scheermeßer, mit welchem sie als die frechsten Ehrenschänder meinen guten Namen zu zerschneiden, und ganz wegzurasiren suchten. Aber es gefällt Hrn. Biestern nicht dieses anzuführen, und er macht sich also hier wieder einer neuen Lüge schuldig, und das in der boshaften Absicht mich zu verläumden. Was ist von einem Schriftsteller zu halten, dem keine Falschheit, keine Lüge, keine Schändlichkeit zu schlecht ist, um sich damit zu befaßen. Wie muß doch das Publikum erstaunen, da es diesen von so manchen Seiten her beklatschten Journalisten nun in seiner wahren Gestalt erblikt!

Doch weiter, und nun sagt Herr Biester: 1) Er gesteht 2) sein Freund habe mir Schröpfern in mystischen Ausdrücken correspondirt, auch habe er dieses in einer seiner Schriften (wovon die Stelle aber nicht deutlich angegeben ist)

Digitized by Google

ist) schon öffentlich gestanden. Er läßt sich hiebey wiederum nicht darauf ein zu sagen, wodurch ein angesehener protestantischer Gottesgelehrter konnte veranlaßet werden auf eine so sonderbare Art die Gesinnungen eines Schröpfers auszukundschaften, und mit einem notorisch liederlichen und betrügerischen Menschen, einem bankerotten Koffeschenker, wie Schr. war, sich so weit einzulaßen. Darüber, daß ich mit dem Schröpfer einige Briefe gewechselt, habe ich schon geredet, und ich werde noch mehr davon zu reden Gelegenheit haben. Aber lies doch Publikum, den Brief in der Beylage selbst nach, damit dir der Gaukler seiner Gewonheit nach keinen blauen Dunst vormache. Er läßt meinen Freund sagen, ich habe dies in einer meiner Schriften öffentlich gestanden, und fügt in einer Parenthese hinzu: wovon die Stelle aber nicht deutlich angegeben ist. Und nicht etwan von einer meiner Schriften ins unbestimmte und blind hinein, redet mein Freund; sondern er verweiset den Hrn. Biester auf das Buch deutlich und ausdrüklich, nemlich auf meine Kirchengeschichte, worin dies von mir geschehen, und die kein so großes Werk ist, daß man mühsam suchen müste. Er hätte nur im Register unter Dämonologie nachsuchen dürfen, so würde er es gefunden haben. Welch eine lügenhafte Verdrehung also! — Mein Freund soll sich im Briefe nicht darauf eingelaßen haben, wodurch ich veranlaßet werden können, die Gesinnungen des Schröpfers auszukundschaften, und mich mit ihm einzulaßen. Schrieb nicht hier Hr. Biester seine eigene Widerlegung nieder? Denn ließ ich mich mit ihm ein, um ihn auszukundschaften; so hat er ja die Veranlaßung zu diesem Einlaßen. Aber lies

doch Publikum den Brief, und du wirst finden, daß mein Freund ausdrüklich sagt, man wisse, was Schröpfer zu den damaligen Zeiten für Aufsehen gemacht, ich und meine Freunde hätten ihn veranlassen wollen, sich blos zu geben, der Betrug sey entdekt, und mein Urtheil über Schröpfer könne man an dem angeführten Orte, nemlich meiner Kirchengeschichte lesen. Aber es gefiel dem Hrn. Biester nicht, dieses anzuführen, wie hätte er sonst die Stelle dieses Briefes misbrauchen können? Er will ja nur verläumden, und um dieses recht eindringlich thun zu können, so muß er ja ränkevoll alles unterdrükken und schief darstellen, was zu meinem Besten dienen könnte. Pfui! der Schändlichkeiten!

Endlich sagt Hr. Biester: Er giebt zu 3.), daß sein Freund sich in seinen Predigten des Ausdruks Priesterthum bediene, welches aber, wie er meint, gleichgültig sey*). Mein Freund schreibt: Mich deucht, dies thut und kann ein Priester einer jeden Religion, ohne sich hiedurch den Verdacht zuzuziehen, einer andern Religion zugethan zu seyn. Fast mögte ich diese Beschuldigung kindisch nennen. Mein Freund vertheidigt mich also so stark, daß er die Beschuldigung kindisch nennt, welches Hr. Biester weislich-hinterlistig ausläßt, damit ja das Publikum nicht Gelegenheit bekomme, das Lächerliche dieser Beschuldigung inne zu werden. Was sie ist, weiß der Leser aus dem Vorhergehenden. Hr. Biester sagt aber nun: Ich sollte aber glauben, daß es dies zwar (nemlich gleichgültig) bey andern seyn könne, nur nicht bey dem protestantischen Geistlichen, der doch geständlich sich in einer ge-

*) December 1785. pag. 570.

Digitized by Google

geheimen Gesellschaft herumgetrieben, die im Verdacht stehet, daß sie von Jesuiten erdacht worden, nicht bey dem, von dem man sagen darf, er sey als Klerikus aufgetreten, er habe die Tonsur gehabt *). Hier muß ich nur erinnern **), daß wenn alle diejenigen Wörter, die von den Zionswächtern, Biestern und seinem Anhange, verdächtig gemacht worden, von den Männern, welchen sie durch Lügen und Trug die schändlichsten Dinge nachgesagt, gar nicht mehr sollten gebraucht werden können, ohne sich dadurch einen neuen Verdacht zuzuziehen, und wenn sie von den Spionen der Kezzermacher aufgehaschet worden, die Veranlassung zu einer neuen Klage zu geben; alsdenn wol sehr wenig Wörter mehr übrig bleiben würden. Nach ihrer Hospitalmäßigen Kabbalistik und Zeichendeuterey haben sie schon den Worten Gott (Dieu), Höchstes Wesen (Etre Supreme), Vorsehung (Providence), Mensch (Homme) und dergleichen einen Jesuitischen Sinn beygemessen, so daß diese Worte nun nicht mehr von mir und andern, die sie verdächtig gemacht, gebraucht werden dürfen, ohne daß, wenn einer ihrer Spionen sagt: er hat von Gott und Vorsehung geredet! daraus nicht eine neue Anklage, ein neues Argument, ich oder jener sey ein Jesuit, formirt werden könnte. Urtheile doch Publikum, wie weit es mit diesen Menschen schon gekommen ist! Aber ich soll mich in

*) Ebendas. p. 571.

**) Damit ich nicht allzuweitläuftig werde, muß ich das Publikum bitten, unten in den Beylagen Lit. Cc. Ee. Nr. 1. und Gg. selbst nachzulesen, wie meine Gegner in Ansehung der mir angelogenen unprotestantischen Predigten sich benommen, wie mühsam sie herumlavirt und endlich auf den Sand gerathen sind.

Digitized by Google

in einer geheimen Gesellschaft herumgetrieben haben? Diesen pöbelhaften Ausdruk, eines Biesters vollkommen würdig, überlaße ich dem Publikum zum beurtheilen; und den braucht ein Mensch von mir, der sich höchlich darüber beschwert, daß ich in einer Zeitungs-Declaration mich des Ausdruks bedient, meine Gegner würden sich ärgern. Was thun denn Hr. Biester und Hr. Gedike noch anders als sich in einer geheimen Gesellschaft herumtreiben, da sie beyde Freymäurer sind? So haben sich also so viel große Männer, die wie ich zu dieser Gesellschaft gehört, und noch dazu gehören, ja wol von einem System zum andern übergegangen sind, und mehr Antheil daran als ich genommen, herumgetrieben? Und diese Gesellschaft stehe im Verdacht, sie seye von Jesuiten erdacht. Nur ein kopfloser Verläumder konnte diesen Verdacht wider sie ausbrecken und ausstreuen; und behauptet Hr. Biester, sie sey ein Jesuitisches Product, so handelt er wie ein frecher Fürstenschänder; denn in dieses vorgebliche Jesuitercomplott haben vornehme deutsche Fürsten gehört. — Man dürfe es von mir sagen, ich sey als Klerikus aufgetreten? Wo aufgetreten? Als eine infame Lüge habe ich dies bereits widerlegt. — Man dürfe es von mir sagen, ich habe eine Tonsur gehabt? Nur ein verächtlicher Lügner kann und darf dies von mir sagen! Und auf diese ehrlose, als ein Gewebe von Schandlügen erwiesene Behauptungen baut Hr. Biester sein Urtheil, es sey nicht gleichgültig, wenn ich mich des Ausdruks Priesterthum auf der Kanzel bediene! Pfui der Schändlichkeiten!

Da hast du nun Publikum den saubern Auszug, den dir der Doctor Biester von dem an ihn geschikten Briefe gemacht, und wer wird nicht an ihm den schändlichsten Falsarius, und den gefliss entlich-

Digitized by Google

lichsten, ränkevollsten Verläumder erkennen, der, was er in seine Hände nimmt, vergiftet, und mit unerhörter Bosheit darauf ausgehet, den ehrlichen Namen seiner Nebenmenschen auf die verabscheuungswürdigste Weise zu zernichten. Schönes Gewerbe, wol werth, vom Publikum beklatscht zu werden!

Ein geschikter Meisterhut sein Werk nie halb. So beweiset sich auch Hr. Biester hier. Er will mich ja verläumden, und dazu hat er einen an ihn geschikten Brief eines ehrlichen Mannes verstümmelt und verfälscht, und dann daraus einen Auszug mit seiner Interpretation der Welt vorgelegt. Um sein Werk vollkommen zu machen, muß er noch einen Epilog hinzufügen. Und da sagt er denn: **Mein Correspondent thut an mich die dringende Bitte, künftig keinem persönlichen Angriffe in der Monatsschrift Plaz zu geben, und bittet zugleich seinen Brief geheim zu halten** *). Es ist wahr, mein Freund bittet den Hrn. Biester, keinen persönlichen Anfällen eine Stelle in seinem Journal zu vergönnen: warum läßt er aber alles weg, was dieser ehrliche Mann hinzufüget, daß dadurch **zu viele Ungerechtigkeiten begangen werden, daß es sehr wenig Fälle gebe, wo man ohne Verlezzung der Rechtschaffenheit Persönlichkeiten öffentlich bekannt machen könne, und dadurch der Bosheit und Rache oft die Hand geboten werde?** Warum läßt dies alles Hr. Biester aus? Ey das Publikum muß nicht auf den Gedanken geleitet werden, das Unrecht einzusehen, es einzusehen, daß der Journalist ein Pasquillant ist, es muß die Bitte des Mannes so ansehen können, als hätte er Hrn. Biestern das Maul stopfen und ihn gewinnen wollen, nichts wider mich weiter zu schreiben.

*) December 1785. p. 571.

Digitized by Google

ben. Es ist wahr, mein Freund ersuchet Hrn. Biestern seinen Brief geheim zu halten: warum läßt er aber aus, daß derselbe ihn zugleich bittet, den Brief nicht den Verfassern des Jänner- und Auguststüks zu zeigen, weil sie ihm sonst, obgleich er so gut ein rechtschaffener Protestant als ich sey, die Tonsur geben mögten? Ey, das Publikum würde denn ja die Gründe einsehen, würde sehen, wofür mein Freund die wider mich ausgestreute Beschuldigung erklärte, und das muß nicht seyn, denn er hat ja gesagt, daß sein Correspondent hierüber weder Ja noch Nein sage. Das Publikum soll denken, daß hinter dieser Bitte um Geheimhaltung was besonders stekke. Warum läßt Hr. Biester aus, daß mein Freund ihn bittet, den Brief für sich zu halten? Ey, das Publikum würde denn ja sehen, daß er schlecht gehandelt, daß er einen Privatbrief, der nur für ihn bestimmt war, um ihn, wenns möglich wäre, daß ein so tief verfallener Mensch noch einiger Beßerung fähig ist, zu beßern mißbrauchte. Doch Hr. Biester entschuldigt sich ja. Er wird verzeihen, sagt er, daß ich dies lezte nicht habe thun können (obgleich ich, wie er gestehen wird, mit Diskretion verfahren); denn die Sache ist gar zu wichtig. Laß uns zugeben, Leser, daß die Wichtigkeit der Sache den Journalisten bewegen konnte, dem Vertrauen, das ein rechtschaffener Mann auf seine Redlichkeit gesezt hatte, gar nicht zu entsprechen, und dem von ihm vormals mit so vieler Gleisnerey hingestellten Grundsazze, daß es mit den Briefen schon weit genug gekommen sey, so offenbar entgegen zu handeln, daß er einen an ihn geschikten Privatbrief, der nur für ihn bestimmt war, öffentlich bekannt machen konnte; warum machte er ihn denn lieber nicht ganz bekannt? O! es geschahe aus Diskretion.

Digitized by Google

tion. Was urtheilst du darüber Publikum, da du nun den ganzen Brief in deinen Händen hast, und den diskreten Gebrauch, den Biester davon gemacht, beurtheilen kannst? Als er die Worte des Briefes aus dem Zusammenhange herausriß, und sie dazu gebrauchte, um aus ihnen Gift wider mich zu saugen, als er sie verstümmelte und verfälschte, als er ausließ, was zu meiner Vertheidigung dienen konnte, und in den Brief hineinlog, was nicht in demselben stand; als er die boshaftesten Interpretationen von dem Briefe machte, da handelte er mit Diskretion? Und das darf dieser Mensch wagen dem Publikum vorzuheucheln! Gewis hat er sich darauf verlassen, daß der Brief meines Freundes nie der Welt bekannt werden, und also sein damit getriebener schändlicher Unfug nie an das Tageslicht kommen würde. Nun aber, Publikum, hast du beydes, und wie kann man einen Menschen, der sich zu solchen Schändlichkeiten erniedrigen, und denn noch die heuchlerische Larve der Diskretion sich vorstekken kann, anders betrachten, als wie ein böses Geschwür der menschlichen Societät? Welcher schuldlose Bürger im Staat ist neben einem solchen Menschen sicher? Und was kann der Staat einem Falsarius anvertrauen?

Ist der protestantische Gottesgelehrte, fährt Hr. Biester fort, wirklich unschuldig; so muß und so kann ja leicht seine Unschuld an den Tag kommen. Wiederum die schändlichste Heucheley! Denn warum unterdrükt er alles geflissentlich, was mein Freund zu meiner Rechtfertigung und Vertheidigung geschrieben hatte? Mit meiner Unschuld aber, von der das Publikum nun schon in dem Vorhergehenden so viele Beweise in

Hän-

Digitized by Google

Händen hat, und noch mehr derselben erhalten wird, kommt zugleich das ganze schändliche Gewerbe an den Tag, das Biester vor den Augen der Welt, in der heuchlerischen Maske eines protestantischen Zionswächters und eines rechtschaffenen ehrlichen Mannes getrieben hat. Denn ich entdekke in diesem ganzen Buche und durchgängig mit dem unwiderleglichsten Beweis in der Hand alle seine Infamien.

Ist er es aber nicht, sagt Hr. Biester nun, so verdient dieser wichtige Fall wol bekannter, und seine Doppelzüngigkeit öffentlich gerüget zu werden. Ich will mich nicht einmal darauf einlassen, wer den beyden Herausgebern der Monatsschrift das Censoramt übergeben hat: denn es weiß ja die ganze Welt, daß sie sich selbst zu Zionswächtern erhoben: sie weiß auch, wie sehr sie die Publicität gemisbraucht haben. Aber was lag in dem Briefe meines Freundes für eine Veranlassung, die Hrn. Biestern bewegen konnte, seine Zionswächterschaft gegen mich auszuüben? Keine andere, als die er sich selbst nimmt, und nicht nehmen kann, ohne zugleich ein Lügner und Falsarius zu werden. Und Doppelzüngigkeit wirft mir dieser Verfälscher und Pasquillant vor? Wo habe ich solche bewiesen? Nie habe ich meinen an dem einen Ort behaupteten Grundsäzzen an dem andern widersprochen, wovon sich das Publikum noch mehr in der Folge überzeugen wird. Selbst mein Freund führt ihn darauf in dem Briefe, wo er ihm zu Gemüthe führt, wie sehr ich in meinen theologischen Schriften dem Papismus widersprochen, wie sehr ich in meinen maurerischen Schriften wider Schwärmerey und Betrug gewarnet. Aber es hat ihm nicht gefallen, diese Stellen aus dem Briefe anzu-

füh-

Digitized by Google

führen: Denn Biester will mich ja nur verläumden. Doppelzüngigkeit ist nicht die Sache eines ehrlichen, geraden Mannes: die überlasse ich solchen elenden Heuchlern, wie ein Biester und seines Gleichen, die unverschämt genug sind zu der gröbsten Heucheley, zu den schändlichsten Lügen, ja zu offenbaren Verfälschungen greifen zu können.

Dieser elende Heuchler fährt fort: Gott weiß, daß ich persönliche Angriffe hasse, in so weit sie blos persönlich sind; aber hier treten wichtigere Betrachtungen ein. Eben so wie sein würdiger Seitengänger, der berühmte reisende Buchhändler Nikolai sagte, als er eben im Verläumden rechtschaffener Leute begriffen war: Gott weiß, daß ich keinem Menschen wehe thun will. Was diese Leute wol für Begriffe von Gottes Allwissenheit und strafenden Gerechtigkeit haben müssen, wenn sie eben da ihn zum Zeugen ihrer Absichten und Handlungen auffordern, wo der ganzen Welt das Gegentheil davon in die Augen fallen muß! Doch solche Beherzigungen gehören ja zu dem Supernaturalismus, den unsere Zionswächter durch ihre Jesuiterfrazze zu untergraben und zu stürzen suchen. Haßt Hr. Biester persönliche Angriffe, in so ferne sie blos persönlich sind; so hätte er nicht dasjenige, was zur Vertheidigung meiner Grundsäzze und ganzen Denkungsart von meinem Freunde ihm geschrieben war, geflißentlich unterdrükken, und dasjenige und noch überdies durch wahre Verdrehung und Verstümmelung nicht ausheben müßen, woraus er die schändlichsten Anfälle auf meine Person wagen zu können glaubte. Wie sehr er persönliche Angriffe hasse, da er sich, um sie nur ausführen zu können, der elendesten Streiche bedient, wird nun wol das Publikum selbst einsehen können.

Digitized by Google

Allein er sagt zu seiner Entschuldigung, daß hier wichtige Betrachtungen eintreten sollen. Hier kommt es, sagt er, auf die Entwikkelung einer wichtigen Thatsache an: es kommt auf die Sicherheit der protestantischen Religion an: es kommt auf die Erhaltung des gesunden Menschenverstandes an, welcher durch solche geheime Gesellschaften gefährdet wird, die man vor ein paar Jahren sich nicht als möglich vorgestellet hatte, und die, wie man nun sieht, in so großer Anzahl und so ausgebreitet existiren, und so vielen guten Menschen ihre gesunden Begriffe durch Klerikat, Tonsur, blinden Gehorsam, unbekannte Obern, Magie, geheime Kenntnis der Natur zu verwirren suchen. O! des niederträchtigen Heuchlers. Nimm doch einmal an Publikum, dies alles sey so wörtlich wahr, als es Hr. Biester dir vorgaukelt; berechtigt ihn dieses, sich der offenbarsten Verdrehungen zu bedienen, um mich verdächtig zu machen, und das geflissentlich zu unterdrükken, was zu meiner Rechtfertigung und Vertheidigung gesagt worden? Nimm einmal an, in einer Stadt sey ein Gerücht ausgestreuet von heimlichem Diebstal, ob gleich noch kein Bürger weiß, daß ihm etwas sollte entwendet seyn, und man streut zugleich auf einen wegen seiner Redlichkeit bekannten angesehenen Bürger den Verdacht aus, der habe auch an dem Diebstal Theil; ist es nun nicht die geflissentlichste Bosheit, wenn man nun nicht untersucht, ob das ganze Gerüchte von Diebereyen wahr, oder nur Erdichtung sey, alles unterdrükt, was zur Vertheidigung des ehrlichen Mannes dienen kann, und dagegen durch offenbare Verfälschungen bemühet ist, den ehrlichen, unschuldigen Mann verdächtig zu machen,

Digitized by Google

chen, ja um Ehre, Glük und Leben zu bringen? Denke hierüber nach Publikum, und frage dich, wenn du noch Sinn für Tugend und Religion und noch Gefühl hast, ob du einen so elenden Menschen, als dieser Scribler ist, anders als mit der tiefsten Verachtung betrachten kannst? Aber die ganze grosse Thatsache von einem heimlichen katholischen Complott, ist ein Phantom nicht blos der Einbildung und einer verrükten Phantasie; es ist eine vorsäzlich boshafte Erdichtung, ein Schandmärchen von diesen heuchlerischen Journalisten zur Erreichung ihrer satanischen Absichten ersonnen, wie ich dies zum Schluß überzeugend darthun werde, und der erste Theil dieses Buchs auch schon genug gezeigt hat. Die Sicherheit der protestantischen Religion ist nichts weniger als in Gefahr, wie gleichfalls der erste Theil dieses Buches genugsam bewiesen. Drohen der evangelischen Kirche Gefahren, so drohen sie ihr wahrhaftig von Seiten der Zionswächter, von Seiten des deistischen und naturalistischen Complotts; und Obrigkeiten, denen ihre Religion, und das Glük ihrer Unterthanen noch einigermaßen am Herzen liegt, können nicht oft und dringend genug aufgefodert werden, diesem im Verborgenen, ja sogar unter der scheinheiligen Larve, als sey es Eifer für den Protestantismus nagenden Krebse, aus allen Kräften entgegen zu wirken, da es noch Zeit ist, und ehe dieses Ungeheuer, das schon seine gräßlichen Klauen deutlich zeigt, so gleisnerisch es auch anlächelt, weiter um sich greifen kann. Der gesunde Menschenverstand ist in keiner Gefahr, durch geheime Gesellschaften gefährdet zu werden, wie ich im ersten und in diesem Theile überzeugend dargethan. Drohen ihm Gefahren, so drohen sie ihm von Seiten der Zionswächter, die die gründ

Digitized by Google

lichsten und vernünftigsten Räsonnements verdrängen, und ihre Sophismen und Rabulistereyen an deren Stelle sezzen, den Menschen alle Denkfreyheit rauben, indem sie alle diejenigen verdächtig machen, die sich nicht zu ihrer Parthey schlagen, und eben da, wo sie wider Schwärmereyen schreyen, der unsinnigsten Schwärmerey eine Sanction geben, daß nichts fehlt als nur die Brandfakkel und offenbares Handgemenge zwischen Katholiken und Protestanten. Die große und ausgebreitete Anzahl der geheimen Gesellschaften ist eine thörigte Uebertreibung, wie ich im Anfange dieses Theils gezeigt, wo ich die Biesteriade von den angeblich vielen geheimen Gesellschaften ins Licht gestellet. Das Klerikat war so wenig ein kryptokatholisches Complott, daß man vielmehr gegen katholische Geistliche und Jesuiten feyerlichst protestirt; und eben der Chef dieses Journalisten wollte klerikalische Kenntnisse aus Schweden erhalten haben. Ist also sein Lermgeschrey nicht blos künstliche Betrügerey; so müßte er damit anfangen, daß er sich selbst rechtfertiget und das ganze System, zu welchem er noch gehört, aller Welt vor Augen lege. Tonsur ist erlogen, wie das Publikum gesehen hat. Blinder Gehorsam, unbekannte Obere; auch darüber hat das Publikum einen Aufschluß erhalten, der den Zionswächter Biester nicht nur als einen Ankläger seines Waffenträgers, Reßlers v. Sprengseisen, sondern sogar als einen Verdächtigmacher großer deutscher Fürsten darstellt. Magie, und geheime Kenntnis der Natur; es hat zu allen Zeiten Schwärmer gegeben, und so wirds auch bleiben: was durch die Inquisitionen der Zionswächter erreichet wird, ist dieses, daß dergleichen Sachen alsdenn heimlicher getrieben und also viel schädlicher werden. Und haben

Digitized by Google

ben wir nicht in unsern Zeiten das Beyspiel, daß ein großer Theologe, Semler, sich für Theosophie und Alchymie erklärt? Die Welt darf nicht besorgen, daß ihre gesunden Begriffe dadurch werden verwirret werden, wie ich schon genug gezeiget habe. Wie ich über dergleichen Sachen denke, das findet man in meiner Kirchengeschichte; man schlage nur im Register unter Dämonologie und Magie nach, und aufs kräftigste habe ich in meinen maurerischen Schriften allen Schwärmereyen und Betrügereyen entgegen gearbeitet, mehr als noch irgend ein Freymaurer gethan hat. So ist also alles beschaffen, was dieser Journalist dem Publikum als so wichtig vorspiegelt, daß er darum sich berechtigt glaubt, persönliche Angriffe auf mich zu wagen; wobey jeder ehrliebende Mensch einsehen wird, daß es ihn unmöglich berechtigen konnte, einen Brief zu misbrauchen, zu verstümmeln, zu verdrehen, und aufs vorsätzlichste zu verfälschen.

Es kommt aber noch, fährt Hr. Biester fort, auf die höchstwichtige Thatsache an, ob wirklich ein protestantischer Gottesgelehrter in solchen geheimen Gesellschaften sich als Klerikus betragen, die Tonsur bekommen, und welches daraus folgt, ein katholischer Priester geworden sey *). Daß ich, wie wenige andere in dem templarischen System der stricten Observanz Kleriker gewesen, und was darüber zu denken sey, daß es nemlich unmöglich ein katholisches Complott seyn können, weiß das Publikum aus dem Abschnitte von Tempelherrn und Klerikat. Daß dabey eine Tonsur statt gefunden, ist erwiesen die infamste Lüge. Aber nimm einmal auf einen Augen-

*) December 1785. p. 572.

Digitized by Google

blik an, Publikum, dies wäre wirklich geschehen, doch in Ewigkeit nicht zugegeben: denn eine Lüge zuzugeben, dazu wird mich kein Mensch bringen; folgt denn daraus Biesters Schluß von dem katholischen Priesterthum? Wer kann Ordines in der römischen Kirche ertheilen, wer kann einen zum Priester weihen, als nur ein Bischof? Wo? Nur öffentlich! Wen? Nur einen, der offenbar ein katholischer Christ ist, seinen festen Siz, seine angewiesene Kirche und Pfründe hat! Wenn? Nach vorhergängigen niedern und höhern Stufen! Lies Publikum, den ganzen Abschnitt von dem protestantischen Diaconus nach, wo alles dieses aufs gründlichste und deutlichste auseinandergesezt und erwiesen ist: und ein eben so abscheuliches von der gröbsten Unwissenheit, oder von der vorsäzlichsten und boshaftesten Verkennung und Unterdrükkung der Wahrheit, und anderer Ueberzeugungen unwidersprechend zeugendes, dummes Schandmärchen der reisende Briefsteller im Jäunerstük der Welt vorgelogen hat; eben ein solches Schandmärchen stellt auch Hr. Biester hier auf, da er mir durch eine elende allenthalben in sich selbst widerlegte Schlußfolge ein katholisches Priesterthum anlügt, und sich also selbst, nachdem er sich schon vorher, als den geflissentlichsten und ränkevollsten Falsarius dargestellt hatte, nun auch noch als einen boshaften Lügner und Verläumder brandmarket.

Hr. Biester sagt weiter: Da die Sache einmal halb laut geworden ist, so ist ihre völlige Entwikkelung zu wünschen. Hr. Biester sieht nun, daß ihm sein Wunsch gewähret worden, und zwar in einem weit größeren Maaße, als es ihm angenehm seyn kann. Denn diese Entwikkelung stellt nicht nur meine Unschuld, sondern auch die

Digitized by Google

die Unschuld so manches andern rechtschaffenen Mannes, der von dieser schändlichen Rotte so abscheulich verläumdet worden, und ganzer Gesellschaften, die man verdächtig zu machen gesucht, überzeugend dar; sie sezt nicht nur die Lügen und Verläumdungen der anonymen Gesellen der Herausgeber der Monatsschrift, sondern auch Hrn. Biestern selbst in sein gehöriges Licht, entlarvet ihn nach allen den Ränken, Schlichen, Falschheiten, Sophismen, Rabulistereyen, die er nun schon Jahre lang getrieben, und stellt ihn der Welt als den geflissentlichsten Falsarius, Verläumder und Pasquillanten dar. Das ist eine Entwikkelung, der er gewis entgegen sehen konnte, wenn er nicht ganz wäre verblendet gewesen, die aber gewiß nicht von ihm gewünschet ist.

Nun fährt er fort: Zwar räth dieser bald süß bald sauer geschriebene Brief, sie lieber nicht weiter zu berühren, welches ich aber für sehr nöthig und nüzlich halte. Und dies um so mehr, da jezt hin und wieder Leute auftreten, welche die wichtigen Nachrichten von den Intriguen der Jesuiten, von der geheimen Proselytenmacherey, der geheimen Beförderung der katholischen, und der geheimen Unterdrükkung der protestantischen Religion, theils für leere Träumerey, theils für unwichtig ausgeben wollen, und da selbst ein Mann wie Harve in diesen Ton einstimmt. Das Publikum hat nun diesen Brief in Händen, und kann sehen, warum er halb süß, halb sauer genannt wird, und die Revision kann unmöglich zum Vortheil des Journalisten ausfallen, da das Süße sowol als das Saure dem Herzen und Verstande des Verfaßers des Briefes eben so viel Ehre

macht, als Hr. B. dabey in einem schlechten Licht erscheint. Muß aber nicht das Publikum mit Recht erstaunen, daß dieser elende Journaliste nicht die Feder ansezzen kann, ohne sich einer Lüge schuldig zu machen! Wo steht eine Sylbe davon im ganzen Briefe, daß der Verfasser rathe, diese Sache lieber nicht weiter zu berühren? Lies doch Publikum den ganzen Brief von Anfang bis zu Ende durch, und du wirst nicht anders urtheilen können, als daß der Zionswächter abermals sich auf einem offenbaren Falsum ertappen läßt. Denn daß mein Freund Biestern bittet, doch in Zukunft keinem persönlichen Anfalle eine Stelle in seiner Monatsschrift zu vergönnen, weil dadurch viel Ungerechtigkeiten begangen würden, das kann doch wol unmöglich heißen, er rathe ihm diese Sache lieber nicht weiter zu berühren! Solls aber doch einerley seyn, das nemlich, was Herr Biester den Brief sagen läßt, und das, was wirklich darin steht; nun denn giebt er ja selbst zu, daß die ganze Sache, die ihn so sehr beschäftigt, in persönlichen Anfällen bestehet. — Daß jezt hin und wieder Leute auftreten, die sich wider die Nikolaitisch-Biestersche Jesuitersrazze erklären, das macht unserm Jahrhundert noch Ehre, und ist ein Beweis, daß Gottlob die Zionswächter mit der Inquisitionsfakkel noch nicht allen deutschen Köpfen das Gehirn verbrannt. Man sieht auch in der That, daß die aufgeklärtesten und denkendsten Köpfe unserer Nation sich wider diesen rasenden Unsinn erklären, Hrn. Biestern und seinem Anhange kann nun dieses keinesweges gefallen: denn wo hat noch je ein Glaubens-Inquisitor gewollt, daß ihm widersprochen werden sollte? Zu uns! zu uns! oder ihr seyd verdächtig! Das ist ja die Losung der Zionswächter

und

Digitized by Google

und der neuen Glaubensinquisitoren. Aber es werden hoffentlich noch mehrere Männer von deutschem Freyheitssinn, und Liebe für wahre christliche Aufklärung aufstehen, die sich diesem schändlichen Unfug entgegen sezzen, die Fesseln abwerfen, die uns allen das Berlinsche Triumvirat anlegen, und den garstigen Flekken abwischen werden, womit diese elenden Scribler noch zu guter Lezt unser sonst so schönes Jahrhundert besudelt haben. Ob die Nachrichten wichtig sind, die diese Menschen von den Intriguen der Jesuiten, geheimer Proselytenmacherey u. s. w. gegeben haben, davon wird mein erster Theil schon das Publikum genugsam unterrichtet haben, woraus erhellet, daß sie alte verlegene Waare aufgetischt, und sie nicht anders auf unsere Zeiten anpassen können, als sich der häßlichsten Ränke und Sophismen zu bedienen, ja Unerwiesenheiten, und offenbare Unwahrheiten aufzustellen. — Aber man hat diese angeblich wichtigen Nachrichten theils für leere Träumerey, theils für unwichtig ausgegeben, und ein Mann wie Garve hat in den Ton mit eingestimmt! Ja das ist ein schrekliches Verbrechen! Mit gebogenen Knien, aufgesperrtem Maul und Ohren hätte man die Orakelsprüche der Zionswächter gläubig annehmen müssen; nicht wahr? Und gewiß, sie sind nicht leere Träumerey, oder Phantasie und unwichtig: aber sie sind auch nicht Wirklichkeiten und richtige Wahrheit. Datur tertium. Sie sind die boshafteste Erfindung einer schändlichen Rotte, zu Ausführung satanischer Absichten ersonnen, welches jedem Leser zum Schluß dieses Buches aufs deutlichste soll gezeiget werden.

Nun folget denn die Conclusion: Ich glaube also, schreibt Hr. Biester, der Mann, von

Digitized by Google

dem die Rede ist, habe die Pflicht auf sich, deutlich und bestimmt, sich gegen den erregten Verdacht, der durch die seyn sollende Entschuldigung seines Freundes nur noch stärker wird, öffentlich zu legitimiren. Dieser Mann ist zwar mir selbst und vielen andern unbekannt; aber durch seinen klerikalischen Ordensnamen, Archimedes, oder Archidemides wol für Mitglieder jenes Ordens bezeichnet genug. Ich finde es also höchstbillig, was der Verfasser jenes Sendschreibens, August Seite 150. fodert, daß dieser Mann sich erkläre u. s. w. *). Was ich zu dieser schurkenmässigen Auffoderung des Sendschreibers im Auguststük, die nun Hr. Biester wiederholet, gesaget und sagen können, das weiß nun das Publikum schon aus dem Obigen, wo ich dieses Schandlibell untersuchte. Ich will also hier nur Hrn. Biesters eigene Worte beleuchten. Wie bestimmt und deutlich, wie genau und allenthalben mit dem Beweise in der Hand ich mich erkläre, weiß das Publikum aus meinem ganzen Buche, da ich mich durch die ungeheure Mühe nicht müde machen laßen, alle Ränke des häßlichen Complotts, so viel nur immer in so wenigen Monaten möglich gewesen, aufzudekken, und ich glaube, wenn man bey einem Biester noch einiges Gefühl von Schande vorausseßen kann, daß es ihn nicht anders als sehr reuen müße, mich so kek aufgefodert zu haben. Aber Publikum, halte doch den Brief, den du nun glüklicher Weise in Händen hast, mit den Worten dieses Journalisten zusammen, und du wirst finden, daß du wieder mit einem Biester zu thun hast. Durch den Brief

*) December 1785. p. 573.

Brief meines Freundes soll der Verdacht gegen mich, durch seine seyn sollende Entschuldigung noch stärker werden? Freylich, wenn ihn Biester interpretirt, verhunzt, zerstümmelt, verfälscht, und alles ausläßt, was in demselben zu meiner Rechtfertigung gesaget ist. Lies ihn selbst, Publikum, und siehe zu, und du kannst wahrhaftig nicht umhin, diesen gestissentlichen Lügner, Falsarius ꝛc. als einen recht verworfenen Menschen zu verabscheuen. Als ein gewöhnlicher Lügner sagt er auch: Dieser Mann ist mir selbst unbekannt. Ist Jesuitische *Reservatio mentalis*! Daß er mich nicht von Person kennt, glaube ich wol, ich kenne ihn auch nicht, und auf hundert Schritte würde ich ihm ausweichen, um nicht von ihm vielleicht vergiftet zu werden. Aber daß er wußte, daß ich gemeinet sey, kann er ja nicht läugnen, da er ja im April zu den Lügen des reisenden Briefstellers im Jännerstük, noch eben so lügenhafte Anecdoten aus eigener Fabrik über mich hinzugeschleppt. — In der Note macht er noch die Anmerkung, daß man sich wundern müste, wie Capit. Gener. Congreg. Rev. Fr. Clericus mit einem protestantischen Geistlichen zusammen komme und sagt dabey, daß dies sehr katholisch laute. — Nicht wahr, so wie das Patent der wohlthätigen Ritter, die auf dem Wilhelmsbader Convent unter Anführung der Durchlauchtigsten *á Victoria* und *á Leone resurgente* einzeführet wurden, diesem Katholikenjäger nach Katholicismus schmekte? Er mache also auch den Herzog Ferdinand von Braunschweig, der im templarischen Orden den Titel *Magnus Superior Ordinis* führte, verdächtig: denn Superior ist ja ganz klar klösterlich. Er mache die Equites *Professos* des Hundschen Systems verdächtig, das sein Was-

sen

Digitized by Google

fenträger der Dornritter so ritterlich vertheidigt hat: wo legt man Profeß ab, als in Klöstern und bey Katholiken? Der Straußritter war ja *Visitator generalis Provinciae* und unterschrieb die Novizen Scheine, die für baares Geld eingelöset wurden; wo hat man *Visitatores generales* und Novizen, als bey Mönchen und in Klöstern?

Endlich sezt sich aber dieser freche Journaliste auf seinen Inquisitionsstul und schreyt: Auch ich (und ich glaube jeder rechtschaffene Wahrheitsfreund mit mir) fodere diesen mir unbekannten protestantischen Gottesgelehrten, deßen Existenz und Zusammenhang mit jenem Orden jezt noch gewißer ist, diesen *Archidemides ab Aquila Fulva*, auf, öffentlich jenem billigen Aufrufe ein Genüge zu leisten. Erstaune, deutsches Publikum, über die unerhörte Frechheit dieses Journalisten! Wo war die Censur, als diese Unverschämtheiten paßirten? Oder hatte der Censor so wenig Gefühl, um es einzusehen, welchen häßlichen Flek es auf ihn werfen mußte, solchen Zügellosigkeiten freyen Lauf zu lassen? Nur ein Böswicht konnte mich im August auffodern, mich gegen von ihm ausgestreuete Lügen zu rechtfertigen, und nur ein Böswicht konnte im Decemberstük diese Auffoderung wiederholen. Ein Biester, der sich in so vielen Stükken seiner Monatsschrift als den arglistigsten, ränkevollsten Rabulisten, als den offenbarsten Lügner, als den boshaftesten Sophisten, und hier mit Anführung dieses Briefes als den ehrlosesten Lügner und Falsarius gezeigt hat, ein so verworfener Mensch, wie dieser ist, und Wahrheitsfreunde können gar nicht zusammengepaaret werden, und ein solcher Mensch kann mich nicht auffodern. Um nun aber das Maas seiner Schänd-

lich-

Digitized by Google

lichkeiten voll zu machen, zeigt sich dieser Mensch in der wahren Gestalt eines Dominikanermäßigen Inquisitors, und legt mir Fragen vor, um sie ihm zu beantworten. Hat er wirklich, sagt dieser Biester, den Orden falsch befunden, wie sein Freund sagte, so ist er es seiner Ehre und der protestantischen Kirche schuldig, und kann zugleich der Wahrheit und guten Sache einen wichtigen Dienst thun, wenn er anzeigt, warum er in jenen Orden getreten? weshalb er eine Tonsur und ein Priesterthum angenommen? Ob er gewußt, daß dies katholisch sey, da ja jeder weiß, daß Tonsur nur bey katholischen Priestern ist? Worin die Falschheit des Ordens bestanden? Und ob er etwa gefunden, daß die *Superiores incogniti*, die *Societas Jesu* gewesen? Welchen deutschen Mann von Gefühl müßen nicht diese Frechheiten aufs äußerste indiguiren? Nur meiner Obrigkeit bin ich Red und Antwort schuldig, nicht aber einem elenden Journalisten, der, nachdem er seine Lügen ersonnen und ins Publikum wider mich ausgestreuet, und ihnen durch Falsifications und Ränke einen Anstrich zu geben gesucht, zu allen diesen Schändlichkeiten noch die Frechheit mit schamloser Stirne hinzufüget, mich vor sein Inquisitionstribunal zur Rechenschaft zu ziehen. Mit edlem Unwillen und tiefer Verachtung kehre ich diesem Nichtswürdigen, der das Amt, das er in den Staaten des großen Monarchen trägt, durch seine ehrlosen Streiche so sehr geschändet hat, den Rükken zu, und verweise dich, mein edeldenkendes vaterländisches Publikum! auf alles das, was ich bereits über jenen Orden, über die angeblich unbekannten Obern, über die mir angelogene Tonsur, über das erlogene katholi-

sche

sche Priesterthum, über den erlogenen Zusammenhang mit den Jesuiten gesagt habe; und wenn dir das Gesagte noch nicht ein Genüge leistet, so wirst du noch mehr im Verfolg dich zu überzeugen Gelegenheit haben. So antworte ich auch diesem Elenden nicht darauf, daß er sagt, mir müße es bekannt seyn, ob die *Superiores Incogniti* nicht *Societas Jesu* gewesen, da ich von den unbekannten Obern sogar eine Gesandschaft in wichtigen Geschäften übernommen: Denn das Publikum hat schon im Vorhergehenden überzeugend einsehen müßen, daß auch dieses eine crasse Lüge war.

Zulezt sagt Biester: Wie umständlich, deutlich, bestimmt, und ohne Vorbehalt solche Erklärung seyn müße, um seine Ehre auf immer zu retten, brauche ich wol nicht hinzuzusezzen *). Wolan, meine umständliche, deutliche und bestimmte Erklärung, ohne Vorbehalt ist diese: daß ich ihn als einen gefliſſentlichen Lügner, Verstümmler und Verfälscher ihm zugeschikter Briefe, für einen ehrlosen Menschen erkläre. Eine Erklärung, worin das ganze deutsche Publikum nun mit mir einstimmig denken wird, dem es nunmehr aus dem ganzen Buche nicht nur offenbar ist, welcher Schändlichkeiten sich dieser Mensch bey seiner Jesuiten- und Katholikenfrazze schuldig gemacht, sondern auch davon in diesem Stükke die unwiderleglichsten Beweise in Händen hat. Ob meine Ehre nicht auf immer gerettet, und die seinige auf immer verloren sey, und jeder edeldenkende Mensch von ihm mit Verachtung das Gesicht wegwenden müße, mag das Publikum entscheiden. Und mehr brauche ich über dieses Schandlibell nicht hinzuzusezzen. —

Da

*) December 1785. p. 573. 574.

Digitized by Google

Da Hr. Biester seine Ehre schon so weit aufs Spiel gesezt hatte, nicht blos der Anschläger von Pasquillen, die ihm, wie im Jänner- und Auguststükke geschehen, von Anonymen zum Anschlagen in die Hand gestekt worden, sondern wirklich mein persönlicher Verläumder zu seyn, und zwar in dem Maaße, daß ihm die größesten Schändlichkeiten gar kein Bedenken machten; so war es zu erwarten, daß er auf dieser ehrenvollen Bahn weiter fortgehen würde. Davon legte er denn auch im Jännerstük des folgenden Jahrs den Beweis ab. Er beschließt in demselben seine Antwort gegen die gelehrten und gründlichen Einwendungen des Herrn Profeßor Garve. Wie elend ihm dieses saubere Stük Arbeit von vorgeblicher Widerlegung gelungen ist, davon hat das Publikum schon im ersten Theile dieses Buchs sehr viele auffallende Beweise in Händen. Er kommt da unter andern auch auf die Gold- und Rosen-Kreuzer zu reden *), und erstaunt über Hrn. Garvens philosophische Gemüthsverfaßung und Ruhe, daß er bey allen den auffallenden Nachrichten, die in der Monatsschrift von den Rosenkreuzern geliefert worden, und die er nun Stük vor Stük herrechnet, nicht hat aus dem Gleichgewichte gebracht werden können. Wie es mit allen diesen saubern Nachrichten beschaffen ist, und welchen innern Werth sie haben, daß sie nemlich ein Ferment der schändlichsten Lügen, oder der albernsten und unerwiesensten Behauptungen sind, davon kann sich der Leser unterrichten, wenn er sich die nicht ganz unfruchtbare Mühe geben will, was Hr. Biester hier alles herrechnet, mit demjenigen, was ich in dem Abschnitte von den Rosenkreuzern gesagt habe, zusammenzuhalten.

*) Januar 1786. pag. 38.

Digitized by Google

zuhalten. Daß doch aber dieser thörigte Mensch als einer der von Gott und seiner eigenen Vernunft ganz verlaßen worden, sich so weit vom Satan blenden laßen mußte, auch mich hier anzuführen, keklich mich zum Rosenkreuzer zu machen und zu behaupten, der Rosenkreuzerorden habe mir Klerikat, Tonsur, und das Amt eines Ordensgesandten gegeben! Doch ehe ich dieses erlautere, muß ich noch eines Umstandes gedenken, der gleich vorhergehet, wo er sagt, daß der Rosenkreuzerorden sehr wahrscheinlich von Jesuiten erfunden worden *). Ich habe mich vormals, wo ich diese Materie, die Rosenkreuzer betreffend, abhandelte, zwar schon genugsam hierüber erklärt, muß aber hier noch einiges hinzusezzen. Sein eigener Meister, die Hauptperson des Berlinschen Triumvirats, der berühmte reisende Buchhändler Nikolai kann ihm, wenn er sich nicht noch lächerlicher machen will, als er sich schon gemacht hat, dieses nicht hingehen laßen. Denn derselbe will es höchstwahrscheinlich machen, daß der Rosenkreuzerorden von dem österreichischen Freyherrn Achaz von Hohenfeld sich herschreibe **), wie ich schon oben in einer Note erinnert, da denn zwar der Orden aus einem katholischen Lande, nemlich aus Oesterreich, aber von einem so orthodox-lutherischen Mann sich herschrieb, daß sich derselbe auch der Religion wegen, nach Nikolai's eigenem Geständniße, von Kaiser Ferdinand II. verjagen ließ. Wie kann damit Hrn. Biesters Vorgeben bestehen, daß die Rosenkreuzerey von Jesuiten erfunden worden, und katholische Gaukeleyen begünstige zum Nachtheil der protestantischen

*) pag. 39.

**) Nikolais Reisen. Band VI. pag 485.

Digitized by Google

rischen Religion? Fürwahr, es muß mit diesen vorgeblichen katholischen Gaukeleyen, Klerikat, und Priesterthum der Natur unter den Rosenkreuzern eine ganz andere Beschaffenheit haben, als Herr Biester, deßen Auslegungskunst wir nun schon kennen, diesen Leuten andichtet, um dadurch seiner Frazze einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben. Aber hat denn Hr. Biester in seinem Leben kein Rosenkreuzerisches Buch in Händen gehabt? Das sollte er doch wol, um sie recht zu beurtheilen, da er sie doch anklagen will, und sie verdammt. Ich habe eins der ältesten vor mir, das zu Frankfurt 1617. bey Anton Hunnius herausgekommen, und in die Zeiten des Hohenfeld fällt, und den Titel führt: *Epistola ad Fratres de Rosea Cruce.* Darin heißt es: *Papae & Mahometis contra Jesum blasphemias detestamini, membraque estis eius ecclesiae, quae SACRA BIBLIA, seu VERBUM DEI non ut cothurnum & librum haereseon proclamat, sed omnis divinae & humanae sapientiae statuit fundamentum & petram. Imo quae DUO SACRAMENTA tam Initiationis s. insitionis, quam conglutinationis, hoc est baptismi & coenae dominicae nobiscum agnoscit* *). Ists möglich, daß man Leute, die so offenbar sich wider das Papstthum erklären, zu Jesuiterwerkzeugen machen kann? Sein Sendschreiben im August hätte es für papistisch erklärt, daß die Rosenkreuzer vom tincturalischen Blute Christi reden. Ich finde dieses bey eben diesem orthodox-lutherischen Rosenkreuzer, der da sagt, *sanguis Jesu Christi* sey *tinctura supercoelestis & mystica* **) Hat Hr. B. gar nicht

*) *Epist. ad fratres de Rosea Cruce.* pag. 2.
**) pag. 4.

L

nicht die *Confessionem Fratrum Roseae crucis*, die der zu Caßel noch zwey Jahre früher, nemlich 1615. gedruckten *Considerationi secretioris Philosophiae* des *Gabella* angehängt ist, gelesen? Da würde er gefunden haben, daß diese Leute cap. X. zum beständigen Bibellesen ermahnet werden, ja daß von ihnen cap. XIII. gefodert wird, *Christum sincere profiteri, Papam execrari!* Gewis das ist eine herrliche Jesuiter-Erfindung, recht dazu gemacht, um die Protestanten dem alten römischen Erzhirten zuzujagen, den sie doch vermaledeyen sollen. Wie kläglich ist es doch, wenn ein Schriftsteller mit einem verderbten Herzen, auch zugleich so viel craße Ignoranz verbindet, daß er diejenigen nicht einmal kennt, nicht einmal von den Schriften der Leute etwas gelesen hat, die er doch aufs schändlichste verläumdet! Er kann nicht sagen: Wer kann sich von allen Freymäurerpartheyen unterrichten? Denn wer Freymäurerpartheyen verläumden will, der muß sie auch nothwendig gründlich kennen; überdem aber nehmen die Rosenkreuzer in der philosophischen Geschichte eine eigene Stelle ein, wie man aus dem Brucker sehen kann, und sollten also von einem Journalisten, der Gelehrter seyn will, beßer gekannt werden.

Nachdem nun Hr. Biester dieses *Specimen Ignorantiae* abgelegt hatte, sagt er, daß dieser Orden der Rosenkreuzer, einen unschuldigen, aber unvorsichtigen protestantischen Geistlichen zur Annahme der katholischen Priesterweyhe vermogte (Januar 1785. p. 68.) und einem andern protestantischen Geistlichen, der sehr wohl zu wißen scheint, was er thut, das Klerikat, die Tonsur und das Amt eines Ordensgesandten gab (August S. 150. verglichen

Digitized by Google

glichen mit December p. 569 f.) *) Das erstere gehet den vorgeblichen protestantischen Diaconus an, und was von diesem Schandmärchen zu halten sey, weiß das Publikum schon aus dem eigenen Artikel, den ich demselben gewidmet habe, daß es nemlich eine von Unwahrscheinlichkeit, Unmöglichkeit und Unwißenheit strozzende Lüge ist. — Das andere gehet mich an, und da habe ich erst drey Stükke anzumerken. Erstlich, Hr. Biester hatte in seinem Schandlibell im December zu zweyenmalen versichert, daß der Mann, von dem die Rede sey, ihm unbekannt wäre; hier weiß er aber denselben so genau zu charakterisiren, daß er ihn als einen Mann schildern kann, der wohl zu wißen scheine, was er thut. In seinem Aprilstük kannte er mich, da er noch Lügenanekdoten über mich herbeyschleppen konnte, im December war ich ihm mit einmal ganz unbekannt geworden, und nun wieder im Januar bin ich ihm so bekannt, daß er sagen kann, ich scheine wol zu wißen, was ich thue. Welche Widersprüche! Daß doch Lügner insgemein von Gott mit einem kurzen Gedächtnis gestraft werden, damit man ihren Betrug einsehen könne! Zweitens er sagt, dem Protestantischen Geistlichen, der wol zu wißen scheine, was er thue, sey das Klerikat, die Tonsur, und das Amt eines Ordensgesandten gegeben worden, und eben damit will er mich, wie es ganz deutlich ist, für weit schuldiger und strafbarer, als jenen fingirten Diaconus erklären. Das Publicum muß hiernach nothwendig denken, daß dieses, was mir nach seiner Angabe gegeben worden, mir gegeben sey, da ich bereits Geistlicher und ein Mann in reifern Jahren gewesen.

*) Januar 1796. pag. 39.

Digitized by Google

sen. Wäre dies alles auch wahr, was mir nach seiner Angabe soll gegeben seyn, so fällt ja dieses in meine Jugendjahre vor ein und zwanzig Jahren und drüber, da ich ungefehr vier bis fünf und zwanzig Jahre alt, und noch gar nicht geneigt war, ein geistliches Amt in meinem Leben anzunehmen. Wie leicht es ist, daß ein junger Mensch gemisleitet werden könne, darf ich nicht erinnern. Dasjenige, wodurch er mich verdächtig, und zugleich noch schuldiger zu machen sucht, als jenen fingirten Diaconus, fällt also von selbst weg und seine boshafte Absicht steht in ihrer Blöße da. Drittens finden wir ihn hier auf seinem bekannten Gange, daß er nemlich auf die ausgestreuten, ja von ihm selbst im Decemberstük, worauf er verweiset, durch offenbaren Betrug und Verfälschung noch mehr aufgestuzten Lügen weiter fortbauet, und sie dem Publikum als ausgemachte Wahrheit vorspiegelt. Lies nun wieder, Publikum, was ich über Tempelherrn und Klerikat, was ich über das Jänner- und Auguststük und über das Schandlibell im December gesagt habe, und wer muß da nicht diesen Journalisten für den hämischten Gaukler erklären, der nur existirt?

Wo hat aber Biester seinen Verstand gehabt, wenn er sagt, der Orden, der den Diaconus zur Annahme der katholischen Priesterweyhe vermogt, der Rosenkreuzerorden nemlich, den er namentlich nennt (S. 38.) und nach allen Prädicaten schildert, eben der habe mir Klerikat, die mir angelogene Tonsur, und das mir angelogene Amt eines Ordensgesandten gegeben? Er muß verrükt gewesen seyn, als er dieses niederschrieb. Hätte ich in meinem Leben zu den Rosenkreuzern gehört, so würde ich mir gar kein Bedenken daraus machen, dieses aller Welt zu sagen: denn diese Leute sind des ihnen angeschul-

Digitized by Google

geschuldigten Katholicismus und Jesuitismus gar nicht schuldig. Sie sind zwar keine Protestanten neuen Stils oder aus der Fabrik des Berlinschen Triumvirats, das unter diesem Namen mit einer Jesuitischen *Reservatione mentali* seinen Deismus und Naturalismus versteht; aber sie sind ächte orthodoxe Lutheraner, wovon ich in dem kurz vorhergesagten aus zween ihrer ältesten Bücher unwiderlegliche Beweise angeführt habe. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, würde ich es mir also gar nicht zur Schande anrechnen zu den Rosenkreuzern zu gehören. Aber nie habe ich zu ihnen gehört, nie habe ich mit einem Rosenkreuzer als Rosenkreuzer in Verbindung gestanden, wie ich schon im Vorhergehenden genugsam gezeigt, und ich erkläre also hiemit alles, was Hr. Biester sagt, für das, was es ist, nemlich für eine dumme oder vielmehr recht boshafte Lüge.

Ich sollte nun hier der Ordnung nach das Februarstük anführen, in welchem das Buch Saint Nicaise als ein solches, das der Religion, dem Staat und den guten Sitten entgegen sey, erkläret wird *), welches man mir durchaus beymeßen will; aber da ich hievon nachmals besonders zu reden Gelegenheit habe, gehe ich dies hier noch vorbey. Höchst lächerlich muß es gewis einem jeden fallen, und man muß über die grobe Heucheley dieser Menschen erstaunen, daß sie, die unsere Religion untergraben und uns dafür den Naturalismus schenken wollen, daß sie, die deutsche Fürsten der Welt und ihren Unterthanen verdächtig machen, daß sie, die offenbare Pasquillanten, Falsarii und Verläumder sind, und also das unsittlichste Handwerk treiben, das

*) Februar 1786. pag. 127. ff.

Digitized by Google

das nur getrieben werden kann, eine Klage über ein Buch erheben, daß es wider die Religion, den Staat und die guten Sitten sey.

Ich gehe zum Maistük, und da finden wir wiederum Hrn. Biestern, wo er zu den ihm angeblich aus Danzig, Pommern, Spandau und Breslau zugeschikten Anekdoten, noch einen Zusaz beyfüget. In diesem Zusazze stellt er die unerwiesene Behauptung auf von dem vorgeblichen Zusammenhange der geheimen Orden mit den Jesuiten. Dies alles habe ich schon im Vorhergehenden genau untersucht und darf es also hier nicht wiederholen, und Hr. Biester hat wegen dieser albernen Behauptung bereits seine gebührende Abfertigung erhalten. Auch dasjenige, was er aus dem Merkur des Hrn. Hofr. Wielands beybringt, der hier, wie sichs gebühret, bereverenzt wird, habe ich schon vormals untersucht. Nun fährt Herr Biester fort: Der verkappte Gegner berührt auch das, was in der Monatsschrift gründlich und bewiesen von dem Klerikate des oft erwänten protestantischen Gottesgelehrten gesagt ist (vergl. Decbr. 1785. S. 567. folgg.) und welches endlich einmal diesen Gottesgelehrten selbst, wenn ihm noch Wahrheit und eigene Ehre lieb ist, zu eigener Vertheidigung anreizen sollte, — im Fall er sich vertheidigen kann *). Was von diesem Stük in Hrn. Wielands Merkur **), und von Hrn. Wielands Verhalten dabey mit Recht geurtheilt werden könne, findet der Leser bereits in dem Abschnitte von Tempelherrn und Klerikat. Ich untersuche also hier nur, was Hrn. Biestern hierüber zu

*) Monatsschr. Mai. 1786. p. 453.

**) Merkur. März. 1786. p. 244. ff.

Digitized by Google

zu sagen beliebt. Und da gefällt es ihm erst den Verfaßer im Merkur, der sich (lies doch, Publikum, jenen Aufsaz des mir gänzlich unbekannten Verfaßers nach, ohne dir, da du ja selbst denken kannst, von diesen Menschen es vorschreiben zu laßen, wie du denken sollst) nach meinem Urtheil als einen einsichtsvollen und bescheidenen Mann zeigt, einen verkappten Gegner zu nennen. Daß doch diese Leute noch von verkappten Gegnern reden! Sie, deren Einsender, Briefsteller und Briefträger sich insgesammt in ein so tiefes Incognito eingekappt haben, daß sich die Herausgeber der Monatsschrift bey meinem Proceß mit ihnen aufs äußerste sperren, denselben die Kappe abzuziehen, und anzugeben was es für Menschen waren. Der Briefsteller im Jännerstük, der Sendschreiber im August, die Anekdotenschreiber aus Danzig, Pommern, Spandau, Breslau, der Recensent des Nicaise im Februar, (und wer kann alle die herrechnen, die den Mantel um den Kopf geworfen, und denn ihre feinen Libelle dem Mann am Fensterchen des Addreßkomtoirs ihrer Monatsschrift, nemlich dem Doctor Biester zum Anschlagen in die Hand gestekt haben?) alle diese sind verkappt. Und dieser mit lauter vermummten Familiaren umgebene General-Inquisitor nennt einen bescheidenen Schriftsteller einen verkappten Gegner, weil er es in diesen gefährlichen Zeiten, wo die literarischen Marodeurs die Heerstraße der Gelehrsamkeit so unsicher gemacht haben, gefährlich fand unter seinem Namen aufzutreten, um nicht auch verdächtig, und wol gar von ihnen tonsurirt zu werden! Wen schrekt nicht des guten Garve und anderer Beyspiel ab? Aber dieser Gegner, sagt Hr. Biester, berührt auch das, was in der Monatsschrift gründlich und bewiesen

wiesen von dem Klerikat des oft erwähnten protestantischen Gottesgelehrten gesagt ist, und dabey verweiset er auf das Decemberstük 1785. S. 567. ff. Wieder der alte schiefe Gang, um das Publikum zu berükken, und den guten Namen ehrlicher Leute zu vergiften. Hr. Biester hat die Frechheit in der sichern Erwartung, daß das Publikum, das er für seinen Tanzbären ansieht, ihm auf sein Wort glauben und nicht nachschlagen werde, und in der Hofnung, daß der ganze Brief, den mein Freund am 13. November 1785. an ihn schrieb, nie das Tages Licht erblikken würde, auf das Decemberstük des vorigen Jahres zu verweisen, und nennt nun das Gesagte gründlich und bewiesen. Du darfst nun, gutes Publikum, nur wenig Blätter zurückschlagen, wo dieses Decemberstük untersucht, und der saubere Gebrauch, den Hr. Biester von dem Briefe gemacht hat, genau ins Licht gestellet, und dir auch in der Beylage der Brief ganz geliefert ist, und du kannst nicht anders urtheilen als so: Wenn Verstümmelungen, Verdrehungen, Lügen und offenbare Verfälschungen für gründliche Beweise gelten können; denn kann Biester sich auf sein Decemberstük berufen und sagen: es ist gründlich und bewiesen.

Hierauf folgt nun eine abermalige Aufforderung, wenn Hr. Biester hinzufüget: Und welches einmal diesen Gottesgelehrten, wenn ihm noch Wahrheit und eigene Ehre lieb ist, zu eigener Vertheidigung anreizen sollte, im Fall er sich vertheidigen kann. Daß doch Hrn. Biestern die Ohren so jukten, um meine Vertheidigung zu hören! Daß er doch den Zeitpunkt nicht erwarten konnte, da ich seine Ignoranz, seine Ränke, seine Sophismen, seine Rabulistenstreiche, seine hämische Bosheit,

Digitized by Google

heit, seine Verfälschungen, und das schändliche Gaukelspiel, das er mit dem Publikum getrieben, welches er, als wärs ein alter Bär am Seil herumgeschleppt, um ihn nach seiner und seiner Anhänger Musik tanzen zu laßen, der Welt vor Augen legen würde! Er sieht nun, daß ich seinen Wunsch erfülle, aber auch zugleich ihm den Küzzel vertreibe. Wie lieb mir meine Ehre ist, erfährt er sowol bey dem Prozeß, als auch in diesem Buche, das keine Brochüre ist. Wie lieb mir die Wahrheit sey, erfährt er auch, da ich alle seine Lügen und Schiefheiten ins Licht stelle, und nicht nur was er gegen mich percirt, sondern auch was er gegen andere rechtschaffene Männer allerley Standes, ja gegen ganze Gesellschaften sich für Lügen und Lästerungen in seinem Journal erlaubt, ja seine ganze Jesuiterfrazze beleuchte. Und daß ich mich vertheidigen kann, sieht auch das Publikum, und er selbst zu seiner tiefen und unaufhelflichen Erniedrigung. Hat er mich ja so dringend aufgefodert; Kanns ihn befremden, daß ich ihm seinen Wunsch so ausführlich gewähre?

Er fährt weiter fort: Jener Ungenannte (nemlich in Wielands Mercur) geht aber hiebey so lächerlich aufgebracht, so ganz außer aller Faßung zu Werke, daß er leere Declamation, unpaßende Gemeinsprüche und herbeygezwungene Religionsermahnungen zu Hülfe nehmen muß, um den Mangel an Zusammenhang zu verbergen. Ja er wollte wol gar allen Einflus, und selbst allen Bestand der Jesuiten abläugnen, worüber der vortrefliche Herausgeber schon kräftig das Nötige erinnert. Ich bin überzeugt, daß mein deutsches, vaterländisches Publikum noch so viel Ehrliebe und Selbstständigkeit besizt, um es sich nicht, als wäre es ein unmündiges

Digitized by Google

Kind, von einem Journalisten, er heiße Wieland oder Biester eingeben zu laßen, wie es denken solle. Herzlich bedaure ich es, daß ich den Namen Wieland mit — Biester zusammensezzen muß. Außer dem Triumvirat existirt kein Mensch in der Welt, mit welchem ein Biester zusammengestellt werden könnte. Lies also doch selbst, Publikum, den Aufsaz des Ungenannten in Hrn. Wielands Merkur*), du kannst ja lesen, und frage dich denn, ob du dasjenige darin findest, was darin nach Biesters Angabe stehen soll; denn ein Mensch, der schon dem Publikum einen verfälschten Brief vorgelegt, verdient doch wol nicht mehr Glauben. Es ist ein gewönliches Kunststükchen dieses Journalisten und seiner Gesellen, daß sie dasjenige, was nicht in ihren Kram dienet, verschreyen, es von einer lächerlichen, unbedeutenden, verächtlichen Seite vorstellen, damit doch ja das Publikum nicht einen Stral von Warheit aufhasche, und in Stand gesezt werde aus dem Nebel herauszugehen, den sie um daßelbe hergegoßen haben.

Herr Biester fährt hierauf weiter fort, nachdem er alles Gründliche und Wichtige, was der Ungenannte im Merkur, welchen er doch widerlegen zu wollen scheint, gesagt hatte, und die wichtigen Vorwürfe, die er den Zionswächtern gemacht, als ob sie gar nicht gesagt worden, mit Stillschweigen übergangen: Auch will jener Ungenannte die Aufsäzze der Monatsschrift dadurch verdächtig machen, als ob deren Verfaßer aus Unwißenheit, zwey ganz verschiedene geheime Orden mit einander vermengten **). Diesen Vorwurf

*) Merkur. März 1786. pag. 244. ff.

**) Monatsschr. Mai 1786. pag. 454.

Digitized by Google

Vorwurf macht wirklich der Ungenannte den Monatsschriftstellern *), und er hat Recht. Um nur den nächsten Beweis davon zu finden, darf man gewis nicht weit suchen. Hr. Biester hat ihn selbst in seinem Jännerstük geliefert, wo er offenbar und mit dürren Worten den Rosenkreuzer-Orden mit dem templarischen System verwechselt, und von jenem behauptet, daß er mir, der ich doch nie ein Rosenkreuzer gewesen, und nicht einmal weiß, wie ihre geringsten Versammlungen aussehen, Klerikat, und was ihm damit mir anzulügen beliebte, gegeben **). Und welch ein *Specimen Ignorantiae* er dabey geliefert, habe ich schon damals ins Licht gesezt. Ist also die Monatsschrift deßen verdächtig, daß einige ihrer Verfaßer und unter denen Hr. Biester à la tete, herzlich unwißend sind, und ganz verschiedene geheime Orden vermengen; so hat sie diesen Verdacht, der nicht blos Verdacht, sondern ausgemachte, unwiderlegliche Wahrheit ist, nicht dem Ungenannten im Merkur, sondern dem Hrn. Biester selbst zuzuschreiben.

Ein gewandter Rabulist würde sein Handwerk schlecht verstehen, wenn er nicht ein Sophisma erfinden könnte, um sich dadurch aus der Schlinge zu ziehen. Das versucht auch Hr. Biester nun, wenn er auf jenen Vorwurf des Ungenannten im Merkur sagt: Aber es ist ja wohl oft und deutlich genug gesagt worden, daß es in diesen geheimen Gesellschaften mehrere sich geradezu widersprechende, sich einander verkezzernde Systeme giebt. Nur ist zugleich bemerkt, daß die nemlichen hohen, unbekannten Obern, wel-

*) Merkur a. a. O. p. 284.

**) Monatsschr. Jänner 1786. p. 39.

Digitized by Google

welche ein System eine Zeitlang als höchst verwerfungswürdig abschilderten, daßelbe doch am Ende selbst einführten und befahlen. Untersteht sich etwan jener Gegner dies zu läugnen? Ist nun nicht der Ungenannte im Merkur zu bedauren, daß er sich mit einem so einsichtigen Mann, wie Hr. Biester ist, abgegeben hat? Da steht er nun wie Butter an der Sonne! Was wird er darauf antworten können? Unwiderleglich ist er ja geschlagen und nach Hause gewiesen! — Rabulistereyen sinds, gutes Publikum, so elende Luftstreiche, daß darüber ein jeder verständige Mann, der die Sache versteht, laut auflachen, und sich über die dummdreiste Unverschämtheit dieses Scribblers wundern muß. Es giebt in der Maurerey verschiedene sich einander verkezzernde Systeme oder Partheyen, damit sagt uns Hr. Biester nichts neues, das wissen leider jezt die Kinder auf den Gassen. Da sind Freymäurer der sogenannten laten Observanz, Freymäurer der stricten Observanz, oder des sogenannten templarischen Systems, da sind Zinnendorfsche Freymäurer, oder des Schwedischen Systems, zu welchen Hr. Biester gehört, da sind Rosenkreuzerische Freymäurer, da sind Eklektiker, Illuminaten. Das wissen wir alle, ist gar nichts Unbekanntes. Die Frage ist nur, ob diese verschiedene Systeme von den Monatsschriftstellern verwechselt worden, oder nicht? Dies hatte der Ungenannte behauptet, und das ist unwiderleglich wahr, das hat Hr. Biester selbst im Jännerstük gethan, wo er Tempelherrn und Rosenkreuzer mit einander vermengt. Diese von ihm wirklich geschehene Vermengung zweyer verschiedener Systeme, kann ja dadurch nicht abgeläugnet werden, daß er sagt, es existirten verschiedene Systeme. Aber er bemerkt, daß die nemlichen unbekannten hohen Obern, welche ein Sy-

Digitized by Google

System eine Zeitlang als höchst verwerfungswürdig abschilderten, daßelbe am Ende doch selbst einführten und befahlen. Das wird vielleicht die Sache erläutern, und die Vermengung als nicht geschehen darstellen. Auch das thuts nicht, Hr. Biester müßte uns denn unwidersprechlich beweisen, welches er in Ewigkeit wird liegen lassen, daß die Rosenkreuzer und templarischen Freymäurer, die er offenbar vermengt, sich aus einer und der nemlichen Quelle herschreiben, und daß die unbekannten Obern für beyde Partheyen die einen und dieselbigen sind, das ist, was er will, daß sie seyn sollen, nemlich S. J. *Societas Jesu*. Von den templarischen Freymäurern habe ich diese Behauptung schon als eine wahre Tollhäuslerey ins Licht gesezt. Ihre unbekannte Obern waren der Baron Hund, Hr. v. Riesewetter, Hr. v. Gersdorf, Hr. Mylius und der Straußritter Schubart. Schreiben sich die templarischen Maurer von den Jesuiten her, so macht Hr. Biester nicht nur seinen eigenen Waffenträger, den Dornritter, welches er meinethalben immerhin thun mag, sondern viele große Fürsten, weshalb ihn jeder für einen Fürstenschänder erklären muß, äußerst verdächtig. Daß die Obern der Rosenkreuzer unmöglich Jesuiten seyn können, habe ich sowol in dem von ihnen besonders handelnden Abschnitte, als vorhin noch aus zween ihrer ältesten Bücher überzeugend erwiesen. Hrn. Biesters ganzer Rabulistenpfiff versagt ihm also diesesmal: Beyde Partheyen, Rosenkreuzer und templarische Maurer stehen auch viel zu weit aus einander, als daß man sie aus Einer Quelle herleiten könne. Will aber etwan Hr. Biester die ganze Maurerey des Jesuitismus verdächtig machen, und darauf scheint ers bey allen seinen Reve-

ren-

Digitized by Google

renzen, worauf kein ihn durchsehender Mensch achten wird, da man ihn schon als einen großen Heuchler kennt, angelegt zu haben, um uns zu insinuiren, die Jesuiten hätten erst das Rosasche und Johnsonsche System erdacht, darauf daßelbe durch den Baron Hund einreißen laßen, darauf demselben wieder durch den Hrn. v. Zinnendorf oder die schwedische Maurerey einen derben Stos versezzen, und es durch die wohlthätigen Ritter in eine andere Form giessen laßen, und endlich beyden wieder die Rosenkreuzerey und dieser wieder das Illuminaten-System entgegengesezt; und daß er dieses insinuiren will, ist mir aus manchen Behauptungen in der Monatsschrift sehr wahrscheinlich; dann handelt gewiß Herr Biester sehr schlecht. Ich nehme an der Maurerey keinen Theil mehr; aber meine Erklärung ist diese: Nur ein höchst elender, verworfener Mensch kann sie des Jesuitismus verdächtig machen. Und was ist denn Hr. Biester und sein theurer Kollege, Herr Gedike? Sind sie denn nicht beyde Jesuiterwerkzeuge? Schämen sollte er sich, und nicht seine Unwißenheit und Bosheit durch neue Ränke übertünchen wollen.

Er sagt weiter: Es ist gesagt worden, daß der protestantische Gottesgelehrte ein gewißes System zu erhalten arbeitete, und zu deßen Unterstüzzung unerwartet als ein *Deus ex machina* herbeyeilte; nachher aber eben dieses System zu stürzen unternahm, und daher vielen ein Stein des Anstoßes ward. Wer so erzählt, scheint doch mehrere Systeme zu kennen und sie richtig zu unterscheiden; und es erscheint der durch diese Erzählung aufgedekte Character der hohen unbekannten Obern nicht von einer sehr hochachtungswürdigen

Sei-

Digitized by Google

Seite *). Welch eine Dunstwolke Hr. Biester hier zusammenzuwehen weiß, um geschikt zu eclypsiren! Er ist mir aber, mir, den er so oft aufgefodert hat, viel zu wichtig, als daß ich ihn sogleich entschlüpfen laßen könnte. Wer so erzählt, sagt er, scheint doch mehrere Systeme zu kennen und sie richtig zu unterscheiden. Von wie vielen Systemen redet denn sein sauberer Sendschreiber im Augußtstük an dieser Stelle? Wie viele unterscheidet er so richtig? Ey, es ist nur von dem einzigen templarischen System die Rede. Welch ein System soll ich zu stüzzen herbeygeeilet seyn? Das Templarische. Von Aufstellung eines neuen durch mich an die Stelle des eingestürzten, sagt sein Sendschreiber auch nicht ein Wort, und dergleichen existirt auch nicht. Aber die ganze Lüge, daß ich das System des templarischen Ordens erhalten, hat schon mein Freund, der am 13. Nov. 1785. an ihn schrieb, widerlegt, welches ihm aber weislich zu unterdrükken gefiel, weil er mich ja noch immer von dieser Seite verläumden wollte, und auch ich habe dies Schandmärchen vom Aufrechthalten und Einstürzen des templarischen Systems durch mich, schon im Vorhergehenden so umständlich widerlegt, daß ich darüber gewis weiter kein Wort verlieren darf. Was muß doch die verständige Welt denken, wenn man diesen Journalisten, wohin er sich wendet, allenthalben auf einem schlechten Gange antrift! Unglaublich müßte es jedem Menschen scheinen, wenn wir nicht allenthalben den unwiderleglichsten Beweis vor Augen hätten. Und dies Gaukelspiel trieb dieser Mensch Jahre lang ungestraft, vor einem aufgeklärten deutschen Publikum!!!

Wenn

*) Monatsschr. Mai 1786. p. 454.

Digitized by Google

Wenn man auf das Verhalten der Monatsschriftsteller bey ihrer Jesuiterfrazze und Verdächtigmachung unschuldiger Leute Acht giebt; so ist ein gewißer Plan ganz unverkennbar, nach welchem sie handeln, der zugleich die absichtliche Bosheit dieser Menschen an den Tag legt. Sie fangen an von weitem auszuholen, streuen einige stumpfe Gerüchte, Unerwiesenheiten und Lügen aus, und was der Wahrheit fehlt, ersezzen sie durch Declamation und Anpreisung ihrer eigenen Rechtschaffenheit, Wahrheitsliebe und Eifer für die protestantische Kirche, Aufklärung und Menschenglük, und lauren nun, wie die Welt dieses aufnehmen wird. Gerade so wie Nikolai sagt: *Il faut jetter une Sottise & voir qui la ramassera.* Haben sie sich nun hierüber von ihren Anhängern, oder wol gar von sich selbst ohne Namen beklomplimentiren lassen (denn das versteht sich, daß wer das Herz hat, ihnen zu widersprechen, wie Garve schimpflich abgefertigt, ja wol gar verdächtig gemacht wird); so rükken sie weiter heraus, bauen auf die ersten Lügen, die sie nun für authentische Wahrheiten ausgeben, weiter fort, und verstärken sie mit andern, die eben so unerwiesen und lügenhaft als die ersten waren. Jedes Gesagte, das immer wiederholt und angepriesen, ja wol mit frecher Lüge als gründlich erwiesen angegeben wird, um recht das Publikum zu hintergehen, so daß es auch niemand einmal wagt die Sachen zu untersuchen, gilt nun für ausgemachte Wahrheit; und dann thun sie noch den lezten Schritt, fallen plump heraus, und richten den guten Namen derer, die sie moralisch morden wollen, mit offenbarer Gewaltthätigkeit zu Grunde. Das Publikum, das sie von Anfange an so eingestrikt hatten, und so von ihren

Gau-

Digitized by Google

Gaukeleyen umnebelt war, daß kein Stral der Wahrheit zu ihm dringen konnte, muß denn glauben, daß der von ihnen gewaltsam Hingerichtete nicht unter ihren offenbaren Streichen, nicht an dem langsam ihm gegebenen Gifte, sondern durch seine eigene Schuld den Geist aufgegeben, und daß diese Leute nur das Todtengräber-Handwerk verrichten, und den Körper einscharren, damit er nicht die Luft inficire. So haben sie es mit Lavatern, Dreykorn, und andern rechtschaffenen Männern, und auch mit mir gemacht. Anfangs nur ein stumpfes Gerüchte, von einem protestantischen Geistlichen, der den Jesuiten affiliirt, ja ein Jesuit der vierten Klasse seyn soll. Dann wird diese Lüge schon weiter aufgestuzt, mit neuen Lügen verbrämt, mehrere Kriteria werden angegeben, man beruft sich auf die vorigen, als auf gründlich erwiesene, ausgemachte Wahrheiten, man spricht von großem Beyfall einsichtiger Leute, den diese wichtige Entdekkung erhalten haben soll: wer widerlegt, ja es nur wagt, zu widersprechen und zu zweifeln, wird aufs schimpflichste zurükgewiesen; man greift zu offenbarem Betrug und Verfälschungen, um diesen Lügen und Schändlichkeiten einen Anstrich von Wahrheit, und neue Bestärkungen zu verschaffen, fodert sogar mit frecher Stirne mich selbst verschiedentlich auf, mich zu rechtfertigen, entwirft sogar Artikel, und zieht mich auf dieselben zur Verantwortung, und da man auf solche Weise das Publikum genugsam eingenommen zu seyn glaubt, und mein Stillschweigen sie noch immer frecher macht, in der sichern Erwartung, daß die Seite viel zu delicat sey, von welcher sie mich angegriffen hätten, als daß ich es unternehmen würde mich zu vertheidigen; so greift man endlich zur offenbaren Gewaltthätigkeit. Man spricht nicht

Digitized by Google

mehr von einem ungenannten protestantischen Gottesgelehrten, man versichert nicht mehr gleisnerisch bey allem Winken und Deuten, daß man ihn nicht kenne; man geht zu, und nennet mich. Das war denn das saubere Geschäfte, das im Juliusstük der Monatsschrift unternommen wurde. Hr. Biester verhält sich hiebey so arglistig, daß er den Verfaßer dieses Pasquills nicht angiebt, sondern nur wieder einen Anonymen auftreten läßt. Er ist nur Anschläger dieses Pasquills und geflißentlicher Verbreiter eines *libelli famosi*, und sein schriftstellerisches Verdienst bey demselben besteht darinnen, daß er es mit einigen Anmerkungen in seinem Geschmak begleitet hat. Dieses Stük nimmt mehr als die Hälfte des ganzen Julius ein *), woraus man sehen kann, wie sehr es ihnen am Herzen gelegen, ihrer schändlichen Erfindung Eingang beym Publikum zu verschaffen, und den guten Namen ihrer Nebenmenschen boshaft zu vergiften, da kleinere Aufsäzze, ja sogar Briefe entweder gar nicht, oder nur verstümmelt von ihnen geliefert werden, sobald sie sich wider ihre Chimäre erklären oder die Ehre rechtschaffener Menschen vertheidigen, weit größere aber, wenn sie nur in ihren Kram dienen und Gift verbreiten, mit begieriger Faust ergriffen und angeheftet werden, sollten sie auch mehr denn die Hälfte eines Stüks einnehmen.

Im Anfange dieses Stüks wird den Monatsschriftstellern, wie mans erwarten kann, Weihrauch gestreuet wegen ihrer wichtigen und umständlichen Nachrichten, die sie über geheime Gesellschaften geliefert. Das ist denn auch wol sehr billig: denn wo ist wol noch ein Gözze gewesen, dem man nicht ge-

*) Monatsschr. Julius 1786. p. 44. ff.

Digitized by Google

geopfert hätte, es mag das goldene Kalb, oder der Ochse Apis, oder der Vizlipuzli seyn. Die Athenienser hatten ja schon der *Calumniae* eine Bildsäule errichtet, und ihr *Ignorantiam & Suspicionem* nach dem **Plutarch** zu Beysizzern gegeben. Wie die Nachrichten beschaffen sind, die die Monatsschriftsteller gegeben haben, wird das Publikum nun wol nach allem, was ich darüber gesagt habe, zu beurtheilen im Stande seyn. Daß sie wichtig und umständlich sind, will ich ihnen nicht absprechen: auch Lügen und Verläumdungen können sehr ausführlich und umständlich seyn; auch Lügen können wichtig seyn, und diese Lügen haben noch das für unsere Zeiten auffallend Wichtige, daß ein großer Theil unsers aufgeklärten deutschen Publikums diese Lügen geglaubt, über alle Widersprüche, **Unwahrscheinlichkeiten** und **Unmöglichkeiten**, die sie involvirten, weggesehen, und den schändlichen Betrug nicht gemerkt, den diese Gaukler ihm gespielt.

Der Anonym beruft sich zugleich noch auf drey andere Bücher, die gleichfalls die Misbräuche der geheimen Gesellschaften sollen ins Licht gesezt haben, unter welchen auch der **Anti Nikaise** paradirt, wovon ich nachmals reden werde. Mit seinem Kopfe muß es aber schon, als er sich zum Schreiben hinsezte, nicht richtig gewesen seyn, da er das Buch **Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik** mit in dieses Verzeichnis brachte. Denn wäre dieses Buch Ernst und nicht die bitterste Verhönung der ganzen Jesuiterfrazze, wäre es Ernst, daß die Jesuiten sich der Aufklärung, des Deismus und Naturalismus bedienen, und die Protestanten zum Katholicismus zu führen, und diese Grundsäzze auch in geheimen Gesellschaften auszustreuen suchen; was sind denn die Aufklärer deut-

Digitized by Google

scher Nation, die das Berlinsche Triumvirat ausmachen, was sind unsere deistischen Zionswächter, die sich für Protestanten ausgeben, was ist der große Nikolai mit seiner allgemeinen deutschen Bibliothek, was ist der saubere Bruder Redner G., der die in der Monatsschrift abgedrukte, und die symbolischen Bücher der protestantischen Kirche beschimpfende Rede in der Berliner Loge gehalten hat, was sind sie anders als Jesuiterwerkzeuge, ja wol gar verkappte Jesuiten en robe courte unter der Maske der Aufklärung und protestantischer Zionswächter? Wir wißen aber nunmehr aus dem Buche Vollständiger Aufschluß des Jesuitismus, daß dieser Verfaßer, ein Mann von Kopf, mit den Zionswächtern, ja mit demjenigen Theil des Publikums, das ihre lächerlichen Frazzen geglaubt und ihnen Beyfall zugewinkt, sein Gespötte getrieben, und diese Menschen ins Lächerliche gezogen, da er aus ihren eigenen Grundsäzzen herleitete, daß alsdann auch alle Aufklärung und sie selbst verdächtig seyn müßten.

Hierauf kommt nun der Anonym auf seinen Beytrag, den er hiemit liefert, den er baldigst einzurükken bittet, und der von der Seite als wichtig geschildert wird, da er im Stande ist, Documente zu liefern *). Daß ihm die Bitte wegen baldiger Einrükkung gar bald gewähret werden würde, war gar wol zu erwarten; denn der Zuträger lieferte ja nicht eine Widerlegung dieser Tollhäuslereyen, nicht eine Vertheidigung eines rechtschaffenen Mannes; sondern ein Pasquill, das ihren Schändlichkeiten neues Futter gab, und das so sehr am rechten Plaz in der Reihe dieser Schand-

auf-

*) Ebend. S. 45.

Digitized by Google

aufsäzze angebracht ist, daß man in Versuchung geräth zu glauben, daßelbe sey expreß von ihnen verschrieben, oder gar ihr eigenes Product, und denn stünde die Bitte um baldige Einrükkung nur so zum Spaß da. — Wie es mit den Documenten aussieht, die dieser Anonym zu liefern im Stande ist, werden wir im folgenden sehen.

Er fährt fort, daß die Nachricht von einem angesehenen protestantischen Gottesgelehrten, der auf Veranlaßung solcher geheimer Gesellschaften katholisch geworden, die Tonsur empfangen, zum Klerikus gemacht, ja selbst ein Jesuit der vierten Klaße geworden seyn soll, bey den bisherigen Erzählungen in der Monatsschrift von Anfange an am meisten aufgefallen zu seyn scheine. — Das Publikum laße es doch nicht aus dem Sinn, daß mir alles dies von den Monatsschriftstellern, und selbst von diesem Verfaßer nicht denn erst beygeleget wird, da ich ein Mann in reifern Jahren war und in einem geistlichen Amte stand, sondern das alles soll vor 21. Jahren geschehen seyn. Nimm nun einmal auf einen Augenblik an, aber nimmermehr von mir zugegeben, dies alles sey wirklich geschehen, was diese ehrlosen Pasquillanten von mir gelogen haben; worin ist mehr auffallendes, wenn ein protestantischer Diaconus, ein Mann, der schon beliebt bey seiner Gemeinde ist, sich in ein solches Complott hineinziehen, und zum Pfaffen scheeren läßt, oder wenn ein junger Mensch von vier bis 25. Jahren hintergangen und ins Nez gezogen wird? Ich denke, und jeder verständige Mensch wird hoffentlich mit mir einstimmen, daß das mehrste Auffallende sich in der Geschichte des Diaconus befindet. Und doch haben die Monatsschriftsteller diesen niemals aufgefodert,

Digitized by Google

ja sie wikkeln und wenden sich aufs äußerste und unter den elendesten Vorwänden ihn nicht zu nennen, so oft und so dringend man sie auch aus den gerechtesten Ursachen dazu aufgefodert hat; ja sogar die Briefe, die deswegen an sie eingegangen sind, haben sie nicht vor gut gefunden dem Publikum vorzulegen. Warum? Ey, dieser Diaconus war ein Gespenst, das nirgends existirt, ein Unding, das sie erlogen hatten, wie ich in dem Abschnitt davon überzeugend dargethan. Wie schändlich erlogen die Dinge aber sind, die der Pasquillant hier specificirt, ich sey katholisch geworden, habe die Tonsur empfangen, sey ein Jesuit der vierten Klaße, womit ihm die Monatsschriftsteller vorgegangen sind, das habe ich schon im Vorhergehenden so einleuchtend bewiesen, daß ich das Gesagte nicht unnöthig wiederholen, sondern nur darauf das Publikum verweisen darf.

Der Pasquillant sagt weiter, man habe mit Recht genauere Umstände von diesem merkwürdigen und unnatürlich scheinenden Factum gewünscht, und der protestantische Geistliche, der sich getroffen fühlte, sey zweymal freymüthig und gerecht aufgefodert worden sich hierüber zu erklären *). — Ein Factum, sagt dieser elende Scribler? Ein Factum, eine Thatsache? Ein Ferment der frechsten Schandlügen, die nur zu gedenken sind, hat die Monatsschrift geliefert und damit bewiesen, daß Verläumdung und Unverschämtheit immer vergeschwistert gewesen. Sehr wohl thut aber dieser Anonym daran, daß er sagt, die Absicht der Monatsschriftsteller bey ihrer Aufforderung sey gewesen, daß der Geistliche, der sich getroffen fühlte, sich

*) pag. 46.

Digitized by Google

sich erklären möge. Denn den Schlupfwinkel wollten diese Ehrenräuber sich aufsparen, wie es sich auch bey meinem Prozeß mit ihnen wirklich ausgewiesen hat, daß sie, wenn ich ihren Aufforderungen nachgäbe, ehe sie mich genennt, sagen könnten: Ey das hätten wir unmöglich geglaubt, daß der sich melden würde, wir haben ihn nicht gekannt, nicht gemeynt, er muß sich aber wol getroffen fühlen. Denn wie schändlich diese Menschen zu heucheln wissen, und wider ihre eigenen innern Ueberzeugungen zu reden sich gar nicht schämen, davon hat Hr. Biester im Decemberstük auch in Ansehung meiner einen Beweis abgelegt, indem er daselbst zu zweyen unterschiedenen malen versichert, daß der Mann, von dem die Rede ist, ihm unbekannt sey, ob er gleich über eben diesen Mann in dem vorhergegangenen Aprilstük neue, lügenhafte Anekdoten hinzugeschleppt hatte. — Und freymüthig und gerecht hat man mich aufgefodert? Freche, schamlose Unverschämtheit wird kein Mensch, der noch Begriffe von Moralität hat, Freymüthigkeit nennen können: und nur boshafte und freche Ehrenschänder konnten sich das Recht anmasen, Unterthanen fremder Fürsten vor das von ihnen eigenmächtig, und mit einem Frevel, der ganz Deutschland in Erstaunen sezt, errichtete Inquisitionstribunal zur Rechenschaft zu ziehen, um sich daselbst über Lügen und Verläumdungen zu verantworten, welche die Ehrenräuberbande selbst wider ihn ausgestreuet, ja durch förmliche Verfälschungen aufzustuzzen gesucht.

Hierauf wird nun gesagt, daß ich in der Monatsschrift mit dem Namen, den ich als Kleriker geführet, genannt worden, und von dem Orden, zu welchem ich gehöret, wird behauptet, daß er

Digitized by Google

mit Recht verdächtig sey. Der Sendschreiber im August der Monatsschrift nicht nur, sondern vornemlich Hr. Biester ist es, der mich im Decemberstük genannt hat. Wo hat aber dieser schändliche Pasquillant hingedacht, als er sagte, daß dieser Orden mit Recht verdächtig sey? Nur ein Schurke konnte ihm diesen Schandflek anhängen. In eben diesem Orden haben des Herzogs Ferdinand von Braunschweig Durchl. den Namen *Ferdinandus á Victoria* geführt, und demselben als *Magnus Superior Ordinis* vorgestanden. In eben diesem Orden haben des Herzogs Friedrich August von Braunschw. Durchl. den Namen *á Leone aureo* geführt, sind zum Sub-Priore ad Honores und Präfecten von Templin ernennt worden; und so mehrere deutsche Fürsten. Diese Herren haben also insgesamt zu diesem, wie der Pasquillant sagt, mit Recht verdächtigen Orden gehört, ja in demselben Protectorate und andere große Stellen bekleidet, die sie an die Spizze der Angelegenheiten sezten. Sie müßen also durchaus mit verdächtig seyn, und noch weit mehr als ich, der ich nie an der Direction dieses Ordens auch nur den geringsten Antheil genommen. Kann man sich gröfsere Frechheiten denken? Und diese Frechheiten wagte Hr. Biester selbst in Berlin drukken zu lassen, wo der auf solche Weise von ihm mit verdächtig gemachte nächste Blutsverwandte seines Monarchen lebt? Er muß sich darauf verlaßen haben, daß ich dies nicht zu rügen wagen würde. Und wie viele andere angesehene Männer in Berlin aus allerley Ständen haben zu diesem Orden vormals gehört, den dieser Pasquillant auf solche Weise verdächtig macht, wovon ich ein großes authentisches Verzeichnis zu liefern im Stande bin! Wider alle diese schla-

Digitized by Google

schlagen also die Herren Biester und Gedike hier ein Pasquill an. Dieser Orden, heißt es, ist mit Recht verdächtig: und der Chef dieses Systems war der Baron von Hund, den der Verfaßer des Anti-Nikaise, der nach den Erlanger und Erfurther gelehrten Zeitungen Hr. Keßler von Sprengseisen ist, so lebhaft vertheidigt hat. Der Chef dieses Ordens muß also gewis nicht weniger verdächtig seyn, als der Orden selbst. Der Mißionar dieses Ordens, der denselben durch Deutschland, ja sogar bis nach Dänemark ausbreitete, war der Strausritter Hr. Schubart, der, von welchem Perard sagt, daß er Länder, Städte und Flekken zu dieser Absicht durchwandert, eben der, welchen gleichfalls der Verfaßer des Anti-Nikaise ritterlich vertheidigt hat. Ist nun dieser Orden mit Recht verdächtig; so muß es der Mißionar deßelben doch gewis nicht weniger seyn. Zu eben diesem Orden gehörte auch der Hr. Keßler von Sprengseisen, der den Namen *Christianus á Spina* führte, der Waffenträger des Hrn. Biesters, der öffentlich angegebene Verfaßer des Anti-Nikaise, und Vertheidiger des Tempelherrnordens. Ist nun dieser Orden mit Recht verdächtig, und soll ich deswegen verdächtig seyn, weil ich zu demselben gehöret, so muß es wahrhaftig Hrn. Biesters Waffenträger, der Dornritter, der gleichfalls zu diesem mit Recht, wie es heißt, verdächtigen Orden gehöret, ja sogar denselben, seinen Chef und Mißionar vertheidiget hat, nicht weniger seyn. Auf einen Umstand kann ich bey dieser Gelegenheit nicht umhin das Publicum aufmerksam zu machen. Es wird sich aus dem Vorhergehenden erinnern, daß ich ihm in einer Beylage (*Lit. Q.*) einen Brief geliefert, den Hr. Keßler von Sprengseisen an

Digitized by Google

einen sichern Mann hiesigen Landes geschrieben, und sich bey demselben erkundiget, ob ich noch nicht von Darmstadt wegwäre? Das Publikum wird in diesem Briefe finden, daß Hr. Biester zu dieser Absicht an Hrn. Reßler geschrieben, um diese Erkundigung einzuziehen. Warum nun eben an Hrn. Reßler, der in Franken lebt, da doch die Herausgeber der Monatsschrift vor Gericht es nicht abläugnen können, daß sie nach Darmstadt correspondiren, und es nur verneinen, daß sie mir damit nicht zu schaden gesucht, wie man aus den angedrukten Acten sehen kann. Hr. Biester hatte ja also einen weit nähern Weg sich in Darmstadt zu erkundigen, ob ich noch hier wäre, oder ob die von ihm wieder mich ausgestreueten Verläumdungen so viel gewirkt, daß mein zeitliches Glük zernichtet worden, und ich von Darmstadt schon wegwäre? Was durfte er deswegen nach Franken schreiben, und Hr. Reßler wieder nach Hessen, um diese Erkundigung einzuziehen, und also aus Hessen über Franken diese Nachricht zu erhalten? Er mußte ja aus dem Prozeß, den ich mit ihm führe, es wißen, und mein Mandatarius Hr. Hofrath Michaelis hätte es ihm ja in Berlin selbst sagen können, daß ich gewis nicht aufgepakket hätte, sondern in Darmstadt wäre, und daß alle seine Lügen und Lästerungen wider mich ohne Wirkung gewesen. Im Julius gieng meine Klage an, und am 21. December schrieb Hr. Reßler seinen Brief, ich war also damals in vollem Prozeß begriffen, und correspondirte mit meinem Mandatarius in Berlin. Sieht man hier etwas anders als ein schändliches Complott des Hrn. Biesters und des Hrn. Reßlers wider mich, um meinen guten Namen zu schänden und mein zeitliches Glük zu untergraben? Man halte

Digitized by Google

nun dazu, was die Erlanger und Erfurther Zeitungen sagen, daß Hr. Keßler der Verf. des Anti-Nicaise sey; und was entdekt man denn? Nichts anders als die größesten auffallendsten und boshaftesten Widersprüche, die nur zu gedenken sind. In dem Anti-Nicaise ist der Tempelherrn-Orden, sein Chef und sein Mißionär aufs lebhafteste vertheidigt, auch in solchen Stükken vertheidigt, in Ansehung welcher man ihm keine Vertheidigung angedeihen lassen kann, wie ich in dem Abschnitt von den Tempelherrn überzeugend und mit Documenten bewiesen dargethan habe. Hingegen wird von dem Gesellen des Hrn. Keßlers, nemlich vom Hrn. Biester ein Pasquill angeschlagen, in welchem eben dieser von jenem vertheidigte Orden als ein solcher erkläret wird, der mit Recht verdächtig sey. Reime mir, wer da kann, diese Widersprüche, daß dieser Orden zugleich nicht verdächtig und doch zugleich verdächtig sey. Keßler schlägt hier die Herausgeber der Monatsschrift, und diese wieder ihn, und dennoch hängen diese Menschen aufs genaueste zusammen, so genau, daß Biester sich durch Keßlern in Hessen erkundigen läßt, ob ich noch in der Obergrafschaft Cazenelnbogen sey, welches er weit kürzer, gerade aus Darmstadt ja in Berlin selbst hätte erfahren können; so innig hängen sie zusammen, daß Keßler Biestern bey seinem Prozeß, den ich wider ihn führe, Notariats-Instrumente zuschleppt. Vereinige doch Publikum, diese Widersprüche. O! das ist leicht, sehr leicht. Beyde saubere Herren haben ein Complott gemacht, und nach demselben ist der Tempelherrn-Orden unschuldig und unverdächtig, wenn Keßler mich in dem Anti-Nicaise als den angeblichen Verfasser des Nicaise angrei-

fen

sen will: er ist aber wiederum mit Recht verdächtig, wenn es darauf ankommt, mich als einen solchen, der auch dazu gehört, verdächtig zu machen, und mich schändlich zu verläumden. Pfui, der Schändlichkeiten!

Hierauf nimmt nun der Verf. dieses Pasquills die Larve der Heucheley vor, und wie wenig es diesen elenden Schriftstellern darauf ankomme, sich dieselbe vorzustekken, wenn sie ihren schändlichen Verläumdungen dadurch Eingang verschaffen wollen, davon haben wir die Beweise an Hrn. Biestern gesehen; und er sagt nun: die wichtigste Frage sey gewesen, ob es einen solchen protestantischen Gottesgelehrten gebe? Wie muß nicht jeder denkende Mann über diese Frage erstaunen! Es ist die Frage gewesen, ob es einen solchen protestantischen Gottesgelehrten gebe? Freylich ein solcher, wie sie ihn geschildert hatten, existirt nicht: denn sie haben dem Publikum ein lügenhaftes Schandmärchen von ihm erzält. Aber hielten sie denn wirklich selbst ihre Schilderung für ein Ideal, das sie sich in ihrem verdrehten Kopfe und hämischen Herzen gebildet; wie konnte denn Hr. Biester zu diesem Ideal in seinem Aprilstük noch Anekdoten hinzuschleppen? Wie konnte er sichs so angelegen seyn lassen, die von diesem Ideal gemachte Schilderung recht glaublich zu machen, daß er in seinem Decemberstük zu Unterdrükkung besserer Nachrichten, die ihm gegeben wurden, und zu offenbaren Verfälschungen grif? Jedem muß die hämische Bosheit dieses Heuchlers auffallen, wenn er sagt: die wichtigste Frage sey gewesen: Giebt es einen solchen protestantischen Gottesgelehrten? Um nun hierin zur Wahrheit zu gelangen, fährt er fort, sey der kürzeste

Digitized by Google

zeste Weg gewesen, den Mann mit seinem weltlichen, wirklichen Namen zu nennen; die Sache sey freylich dadurch nicht sogleich entschieden, die zuverläßigst scheinenden Anzeigen könnten trügen; aber der Mann würde hiedurch näher aufgefodert sich bestimmt und deutlich über die Sache zu erklären. — Ist dies nicht, lieber Leser, das hämischste, boshafteste Gaukelspiel, das nur getrieben werden kann? Diese Menschen streuen eine Menge der schändlichsten Nachrichten aus, die sie für zuverläßig wahr ausgeben, und wobey sie auch nichts versäumen sie der Welt glaublich zu machen, dergestalt, daß sie zu offenbaren Verfälschungen greifen, und nun geben sie vor, sie nennten mich in der Absicht mit meinem Namen um dahinter zu kommen, ob das, was sie von mir gesagt, Wahrheit sey? Wie nennt man die Menschen, die fähig sind Dinge, die dem guten Nahmen, der Ruhe und ganzen zeitlichen Glükseeligkeit ihres Nebenmenschen äußerst nachtheilig sind, und von deren Wahrheit sie selbst noch nicht einmal überzeugt sind, auszustreuen? Doch das war nicht einmal die Absicht dieser elenden Journalisten, die sie dadurch, daß sie meinen Namen an den Pränger ihrer Monatsschrift anschlugen, erreichen wollten, nemlich zu erfahren, ob das, was sie von mir gesagt hatten, Wahrheit sey, und sie nicht gelogen. Mich beschimpfen wollten sie, auch in den Augen derer, die mich nach dem Namen, den ich damals führte, als ich noch zu dem Tempelherrn-Orden gehörte, etwan nicht kennen mögten. Das war ihre Absicht die auch ein Kind einsehen muß. Haben sie aber meine Geduld so weit ermüden wollen, bis ich es ihnen wiederum ins Angesicht sagte, daß sie mich verläumdet, daß sie gelogen, und daß sie das ehrloseste

Digitized by Google

loseste Pasquill wider mich angeschlagen; so haben sie ihre Absicht erreicht. Diese Erklärung habe ich ihnen nicht nur bestimmt und deutlich genug gegeben, sondern es auch aufs unwiderleglichste bewiesen.

Nun kommt denn die Erklärung, daß der verlangte Name von dem Verfaßer des Anti-Nicaise, im zweiten Theile gegeben sey, da ich denn nach den Aemtern, die ich in der Welt bekleidet habe, und noch bekleide, namentlich angegeben werde. Hier muß ich einen Augenblik inne halten, um das Publikum auf einige hiebey eintretende Dinge aufmerksam zu machen. Das erste ist dieses, daß nach den Erlanger und Erfurther gelehrten Zeitungen Hr. Keßler von Sprengseisen als Verfasser des Anti-Nicaise bekannt gemacht ist: und aus dem, was ich kurz zuvor von dem Briefe, den Hr. Keßler auf Hrn. Biesters Veranlassung an einen sichern Mann hiesiger Gegend mich betreffend geschrieben hatte, ist der genaue Zusammenhang zwischen ihnen beyden gar keinem Zweifel unterworfen. Hiernächst ergiebt es sich nach allen Umständen, daß es eine Lüge war, wenn Herr Biester zweymal in seinem Decemberstük, wo er den Brief meines Freundes zerstümmelt und verfälscht liefert, versicherte, daß er den Mann gar nicht kenne, von dem die Rede sey. Ich war ihm nicht nur in diesem Briefe mit den Anfangsbuchstaben meines Namens D. St. angegeben, sondern es war auch in diesem Briefe meine Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts citirt, und in ganz / Deutschland existirt kein protestantischer Gottesgelehrter, der D. St. heißt, und eine Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts geschrieben, als ich. Hr. Biester log also, wenn er versicher-

te,

te, der Mann sey ihm unbekannt. Ueberdies hatte er auch in seinem Aprilstük nähere Anekdoten über mich herangeschleppt. Ich war ihm also keinesweges unbekannt, und konnte es ihm nach allen diesen Umständen auch gar nicht seyn: und hätte er, wenn er nur den geringsten Zweifel dieserwegen gehabt, nicht darüber genugsame Nachricht von Hrn. Reßler, seinem getreuen Waffenträger erfahren können, da er sich doch bey diesem darnach erkundiget, ob ich noch in Darmstadt sey? Wie kams denn nun, daß Hr. Biester mich nicht sogleich namentlich nannte, sondern sogar den Unwissenden machte? O! es war so sicherer. Man fürchtete, wenn man in der Monatsschrift einen Anonymen, der die Frechheit mich zu nennen hätte, auftreten ließe, daß man nicht, im Fall ich klagen sollte, mit der Entschuldigung durchkommen würde, daß der Aufsaz von einem Unbekannten durch die dritte oder vierte Hand den Herausgebern zum Anschlagen zugestekt worden. Um mich also mit mehrerer Sicherheit unter meinem Namen verlästern und verläumden zu können, war es besser, daß man einen andern verkappten Schriftsteller dies saubere Stük Arbeit verrichten ließe, damit man alsdenn sagen könne, ich sey von andern zuerst genannt. Daß wirklich die Herausgeber der Monatsschrift sich diese Hinterpforte zum Entschlüpfen haben eröfnen wollen, erhellet schon aus ihrer ersten Erklärung, die sie des Herrn Grafen von Herzberg Exzellenz machten, wo sie sagten, sie hätten nur abdrukken lassen, was bereits in einem gedrukten Buche wider mich gestanden. Ob hier, wenn, wie die Erlanger und Erfurther gel. Zeitungen sagen, Hr. Reßler von Sprengseisen der Verfasser des Anti-Nicaise ist, keine boshafte Verabredung zwi-

Digitized by Google

zwischen diesen beyden so genau zusammenhängenden Schriftstellern statt gefunden, will ich dem Publikum zu beurtheilen überlassen. Genug, ich werde genannt, der Verf. des Anti-Nicaise sagt, daß ich den Namen *Archidemides ab Aquila Fulva* geführt, und zu den Klerikern des templarischen Ordens gehört. Nun ja, das ist eine ausgemachte Wahrheit, die ich nie, auch nur von ferne zu verneinen gesonnen bin, und eben so wenig verneinen kann, als es Hr. Keßler von Sprengseisen wird verneinen können, daß er *Christianus a Spina*, und Hr. Schubart, *Christianus á Struthione* geheißen, und so viele andere mehr aus allerley Ständen.

Hierauf wird nun dem Verfasser des Anti-Nicaise von dem Verfasser dieses Pasquills eine Verbeugung gemacht und von ihm gesagt, er scheine ein ehrliebender und ehrekennender Mann zu seyn. So was, gutes Publikum, ist nöthig *ad Captationem benevolentiae*. Du mußt erst zum Vortheil des Schriftstellers, aus dessen Officin man das Succeßionspulver zur moralischen Vergiftung eines ehrlichen Mannes herholen will, eingenommen werden. Wie es mit der Ehrliebe und Ehrekennung dieses Schriftstellers beschaffen sey, darüber sage ich kein Wort. Ich will das Publikum nicht einnehmen: es hat ja Augen und Verstand, und wird sich also selbst davon überzeugen können. Es darf nur und darum bitte ich jeden, der beym Lesen auf diese Stelle kommt, alle die Stellen wieder lesen, die ich in dem Abschnitte von den Tempelherrn aus diesem Buche angeführet, und mit dem Blatt in der Hand seine schändlichen Lügen ins Licht gestellet und bewiesen habe, und es wird sich dann augenscheinlich überzeugen können,

ob

Digitized by Google

ob dieser Scribler die Lobsprüche verdient, die ihm von dem Verfaßer dieses Pasquills zur Berükkung des Publikums gegeben worden.

Nun wird, als obs erschreklich viele Mühe kostete, aus den im Anti-Nicaise gelieferten Briefen angeführt, daß ich den Namen Archidemides im templarischen Orden geführet, und in demselben Kleriker gewesen, und die Authentie dieser Briefe wird versichert *). Aus Scheinheiligkeit wird dann wiederum versichert, es sey aber doch möglich, daß man sich hierin irren könne. Um aber doch diese Möglichkeit wieder zu schlagen, wird die Unterschrift in meiner Apologie des Freymäurer-Ordens wieder ins Lateinische ab Aquila übersezt: der Pasquillant sagt, er habe es aus Unterredungen und Briefwechsel, daß in ganz Deutschland nur eine Stimme darüber sey, daß der ostberührte protestantische Gottesgelehrte kein anderer als ich sey, er wiße zuverläßig, daß ich es selbst geäußert, daß ich gemeynet sey, meine Freunde hätten mich dagegen vertheidigt, aber Hr. Biester werde aufgefodert zu sagen, ob in dem im Decemberstük gelieferten Briefe, worin ein Anfangsbuchstabe genennt worden, es nicht mein Anfangsbuchstabe gewesen, und das bekräftigt denn Hr. Biester in der Note mit frommer Mine und sagt, er habe es aus Diskretion damals unangezeigt gelassen. Darauf wird wieder mit der erdenklichsten Gleisnerey gesagt, alle diese Anzeigen könnten trügen; indeßen wären sie doch wichtig genug, um mich deutlich, umständlich und ohne Vorbehalt zu erklären **). Wie sehr doch diesen Schriftstellern die Haut gejukt, um von mir durch Aufdekkung aller ihrer Schändlichkeiten nach Ver-

*) Julius 1786. pag. 47.
**) ebendas. pag. 48. 49.

Digitized by Google

Verdienst gezüchtigt zu werden! Doch auf einige hier vorkommende Stükke muß der Leser hier vorerst merken. Es heißt, ich habe, wie er zuverläßig wiße, selbst geäußert, daß ich gemeynt sey. — Daß ich es gewußt, leidet keinen Zweifel. Der seel. Geheimerath von Hymmen war der erste, der es mir meldete, und nachher geschahe es noch vom Herrn Dr. Rosenmüller in Leipzig, und Hrn. Prof. Schüz in Jena. Aber woher weiß denn der Spion, daß ich dieses selbst, also wol persönlich gegen jemand geäußert habe? Es heißt weiter: Seine Freunde haben ihn dagegen vertheidigt. Wogegen? daß ich es wiße? Das hat keiner meiner Freunde gethan. Oder dagegen, daß man mich gemeynt? Auch das hat keiner meiner Freunde gethan, noch thun können. Oder daß ich jenen Namen im templarischen Orden geführt? Auch das hat keiner meiner Freunde, die es gewußt, daß ich im Freymäurer-Orden zum templarischen System gehöret, thun können. Und welche Freunde haben mich vertheidiget? Ich wüßte keinen einzigen, als den rechtschaffenen Mann, der am 13. Novbr. 1785. an Hrn. Biestern den von diesem leztern verstümmelten und verfälschten Brief schrieb. Lies, Publikum, diesen Brief, und sage, ob du eine Vertheidigung darin findest, daß ich wiße, daß man mich gemeynt, oder daß ich zum templarischen System gehört, und jenen Namen geführet. Gegen die über mich ausgestreueten Schandlügen hat mich der rechtschaffene Mann vertheidigt, aber es gefiel Hrn. Biestern, seine Vertheidigungsgründe zu unterdrükken, und nach Verdrehungen und Verfälschungen, aus seinem Briefe das anzuführen, woraus er Gift wider mich saugen könnte. Das ist also der einzige Mann unter meinen Freunden, der mich vertheidigt hat: denn der würdige Hr.

T—y.

Digitized by Google

T—y., und der edle Mann, der in Hrn. Wielands Merkur den Aufsaz einrükken lassen, sind mir beyde gänzlich unbekannt, und beyde vertheidigen nicht so wol mich, als daß sie vielmehr die ganze Tollhäusleren der Monatsschriftsteller bestreiten. Ueber Hrn. Biesters heuchlerische Discretion sage ich kein Wort; der Leser kennt sie ja genug aus dem Decemberstük, wo er aus lauter Discretion alles boshafter Weise unterdrükte, was mich rechtfertigen konnte, und einen mit Discretion verstümmelten, von wahrer Herzens-Verdorbenheit zeugenden Auszug aus dem Briefe meines Freundes lieferte, und das alles aus wahrer Discretion!!!

Welch ein schändliches Gaukelspiel wird aber hier vor dem Publikum aufgeführt, da man es bald zu beweisen, bald wieder in Zweifel zu ziehen sucht, ob ich wirklich der Mann sey, der im templarischen System Kleriker gewesen und als ein solcher den Namen Archidemides ab Aquila Fulva geführt. Mit diesem Gaukelspiel erscheinen die Monatsschriftsteller fürwahr in einem sehr unvortheilhaften Lichte. Ich läugne dieses keinesweges: dies hat nichts Nachtheiliges für mich, wo anders noch das Publikum nicht den schändlichen Lästerungen glaubt, die Biester und sein maskirter Clubb wider den templarischen Orden ausgegossen, wodurch sie Fürsten und große Männer allerley Standes auf die boshafteste und unverantwortlichste Weise als Genossen und Theilnehmer eines Jesuiter-Complotts verdächtig zu machen gesucht. Auch von der Seite betrachtet, daß ich ein Geistlicher bin, kann dieses kein nachtheiliges Licht auf mich werfen. Zu einer unschuldigen und unverdächtigen Gesellschaft kann auch ein Geistlicher gehören. Und war ich nicht in ganz jungen Jahren zu dieser Gesellschaft getreten? Und bin ich der einzige Geistli-

Digitized by Google

che, der dazu gehört? Hat nicht der Hofprediger von Perard in Stettin auch dazu gehört? Ist er nicht Prior des von dem Berliner Hoch-Kapitel zu Stettin gegründeten Kapitels des Rosaschen Systems gewesen, und nachmals von Schubart, obgleich gar nicht zu seiner Befriedigung, wie man aus der Köppenschen Correspondenz sehen kann, zum templarischen System der stricten Observanz gebracht? Hat nicht der Pastor Schloßer zu Bergedorf bey Hamburg unter dem Namen *Ludovicus á Niso* auch zu diesem System gehört? Hat nicht Hr. Prediger und Professor Kühlenkamp zu Göttingen in diesem Orden den Namen *Luderus á Gallo cantante* geführet, und wie viele laßen sich noch anführen? Wozu also jenes Gaukelspiel? — Aber für eine infame Lüge erkläre ich zugleich dasjenige, was von den Monatsschriftstellern hiemit aufs schändlichste verbunden worden, da sie mich zum Jesuiten der vierten Klaße gemacht, mir eine Tonsur angelogen, mich zum Abgesandten unbekannter Oberen und zum Affiliirten der Jesuiten gemacht, mir ein katholisches Priesterthum angedichtet, und wie die saubern Rubriken weiter heißen; und daß es die schändlichsten Lügen sind, die sogar eine physische Unmöglichkeit involviren, noch mehr als bey dem Schandmärchen von dem zum katholischen Pfaffen geschoren seyn sollenden protestantischen Diaconus, davon wird sich der Leser gar leicht überzeugen können, wenn er sich nur die Mühe geben will, das alles nachzulesen, was ich bereits über diese Puncte gesagt habe.

Hierauf meldet der Pasquillant, daß er alles zusammen fassen wolle, was bisher über mich gelästert worden, und sagt, ich sey in dem geheimen Orden, der vor einigen Jahren als das innere Heiligthum eines Zweiges der Maurerey angesehen ward,

Digitized by Google

ward, als Presbyter und Klerikus mit Aufträgen unbekannter Obern aufgetreten, welche man jezt ziemlich allgemein für katholische Geistliche, oder gar für Jesuiten halte, wobey auf das Auguststük S. 150. und den December S. 570. der Monatsschr. 1785. verwiesen wird *). Ich bitte das Publikum, doch auf alle die Schurkenstreiche, die hier gespielt werden, aufmerksam zu seyn. Vors erste sind die Citata falsch oder doch wenigstens so gestellt, daß diesen arglistigen Betrügern des Publikums der Ausweg übrig bleibe zu sagen: wir haben die Citata nicht davon, sondern davon verstanden! damit doch auch das Publikum sie auf dasjenige ziehen könne, worauf man will, daß sie gezogen werden sollen, und also verleitet werde, wenns nicht nachlieset, das hier Gesagte so anzusehen, als ob es in der Monatsschrift bereits erwiesen wäre. Nun dann welche werden denn nach der Monatsschrift für katholische Geistliche, oder wol gar für Jesuiten gehalten? Etwa die angeblichen unbekannten Obere der Kleriker? Ich sage die angeblichen: denn daß die Kleriker keine unbekannte Obern hatten und annahmen, ist schon im Vorhergehenden genug gesagt worden. Nein der Sendschreiber im August S. 150. redet überhaupt von den unbekannten Obern des templarischen Systems. Von den unbekannten Obern dieses Ordens, die blinden Gehorsam von den Gliedern foderten, den die Kleriker nie gefodert haben, wol aber, wie ich im Abschnitte von den Tempelherrn gezeigt habe, das Hundsche System foderte, und wozu der Straußritter, mit der Unterwerfungsacte in der Hand, alle Glieder verband, von diesen wird gesaget (p. 150), es werde jezt ziemlich

*) pag. 49. sc.

Digitized by Google

lich allgemein geglaubt, daß dieser Orden von Jesuiten erdacht worden. Jener elende Sendschreiber sagt freylich S. 151. von mir: Laß ihn sich erklären, wer denn diese unbekannte Obern waren, die mich angeblich geschikt hätten, und fodert mich zum Beweise auf, daß es nicht Jesuiten gewesen. Aber daß man jezt ziemlich allgemein die angeblichen unbekannten Obern, die mich eben so angeblich geschikt haben sollen, für katholische Geistliche, ja wol gar für Jesuiten halte, das sagt selbst jener lügenvolle Sendschreiber nicht einmal. Das Citatum ist also falsch. Es ist aber zugleich so arglistig gestellt, daß man es darauf ziehen kann, ich sey mit Aufträgen von unbekannten Obern gekommen: und diese Lüge sagt der Sendschreiber; aber sie hat auch schon ihre Abfertigung erhalten. Was sagt denn aber Hr. Biester in seinem December S. 570, worauf hier gleichfalls verwiesen wird? Er führt aus dem Sendschreiber im August an, daß der Orden (nemlich der templarische des Hundschen Systems) unbekannte Obere gehabt, und sagt, daß sein Correspondent, mein Freund nemlich, der am 13. Novbr. an ihn geschrieben, sich nicht mit Ja oder Nein darauf einlaße, ob dieser Orden mit den Jesuiten als unbekannten Obern zusammenhänge. Wie wahr nun dieses sey, und wie aufrichtig Hr. Biester den ihm zugeschikten Brief der Welt vorgelegt, und das alles aus bloßer Discretion, darf ich nicht wiederholen. Wie viel kann doch das Publikum sich auf die Verweisungen dieser Menschen verlassen! Hiernächst, welche hämische Bosheit, die zugleich hier durchleuchtet! An die wirklichen unbekannten Obern des Hundschen templarischen Systems wird nun gar nicht gedacht, weg sind sie geblasen, so

ge-

Digitized by Google

geschikt, als es der geschikteste Taschenspieler kaum würde thun können, da ich doch in dem Abschnitte von den Tempelherrn es aufs überzeugendste und mit Documenten dargethan habe, daß wirklich in diesem System unbekannte Obern existirt haben, daß man ihnen Obedienz geleistet, den Hut vor ihnen abgezogen, und Contributionen in ihrem Namen eingefodert; dagegen aber werden den Klerikern unbekannte Obern gegeben, die nie dergleichen gehabt haben, wenigstens nicht eher, als bis sie mit den *Diis ignotis*, von welchen Perard redet, bekannt wurden; und um nun diese und mich besonders verdächtig zu machen, wird gesagt, daß man sie jezt ziemlich allgemein für katholische Geistliche, oder wol gar für Jesuiten halte. Beurtheile doch, Publikum, dies Verfahren, und wird dir die hämische Bosheit dieses ehrlosen Pasquillanten noch wohl lange verborgen bleiben können?

Doch was will ich sagen? Der Verfaßer dieses Pasquills sagt ja, daß sich darüber meine eigenen Ausdrükke in den im zweiten Theile des Anti-Nikaise abgedrukten Documenten finden. Was bedürfen wir also noch weiter Zeugnis? Und es hat seine Richtigkeit, daß der Verfaßer deßelben, er mag nun Hr. Reßler von Sprengseisen oder ein anderer seyn, in dem Anti-Nicaise Briefe abdrukken laßen, die von einigen Gliedern der Wismarschen Loge, nemlich dem Freyherrn von Vegesack, dem Hrn. v. Böhnen und mir an den Baron Hund geschrieben sind, bey der Gelegenheit, als wir, um von den Gelderpreßungen und dem Despotismus, den man uns in der strieten Observanz aufgelegt hatte, loszukommen, genöthiget waren, uns mit dem Baron Hund und seinem Provinzial-Kapitel,

unsern damals uns vorgesezten unbekannten hohen Obern, näher einzulaßen. Wie er zu diesen Briefen gekommen, und ob er als ein ehrlicher Mann gehandelt sie bekannt zu machen, da sie doch einen Orden betreffen, den er selbst vertheidigt, will ich Jedem zu beurtheilen überlaßen. Genug dies thut eben der Schriftsteller, der die Geldprellereyen und Contributionen, die man sich in der stricten Observanz erlaubt, gerade abläugnen und dagegen den neuen Tempelherrn lauter **Wohlthätigkeit** beymeßen konnte, wovon ich das Gegentheil mit Documenten bewiesen habe: eben der Schriftsteller der heuchlerisch fragen kann, ob ein unbekannter **Oberer wohl Oberer seyn könnte?** da doch, wie ich bewiesen habe, der **Strauß-Ritter**, den er so ritterlich vertheidigt, ein solcher wandernder Missionar **unbekannter Obern** war und durch die Unterwerfungs-Acte, **Lugen** und Glieder diesen unbekannten Obern unterwarf: eben der ferner, der es als eine unbedeutende Kleinigkeit vorstellen kann, wenn man den neuen Tempelherrn Subpriorate, Präfecturen, Commendereyen, die den alten Tempelherrn gehört, in den Staaten des Königs von Preussen, des Churfürsten von Sachsen, ja durch ganz Deutschland zueignete, wobey man nicht vergaß die sogenannte Matrikel des Heermeisterthums vorzuzeigen, da dieses gewis, wenns von mir geschehen wäre, als der deutlichste Beweis von Katholicismus würde angeführt, und mit den Anweisungen des Papstes in partibus infidelium zusammengestellt worden seyn. Doch was soll ich mehr über diesen lügenvollen Scribler sagen; genug, auf denselben beruft sich nun der Verfaßer dieses Pasquills, woraus denn hier ein kurzer Auszug geliefert wird. Wie Auszüge aus Briefen beschaffen sind, wenn ein

Biester

Digitized by Google

Biester und Consorten dieselben liefern und sie mit ihren Commentarien begleiten, darüber hat das Publikum im Decemberstük 1785. schon einen so herrlichen Beweis erhalten, daß ihm wol der Geschmak an mehrern dergleichen vergehen wird. Aber meine eigenen Ausdrükke sollen sich hierüber in den im Anti-Nicaise abgedrukten Documenten finden. Laß denn sehen, worüber sich meine eigenen Ausdrükke da befinden. Und nun lies denn Publikum diese Briefe, wenn ich auch zugebe, daß sie so ächt, und unverfälscht geliefert sind, als nur welche in der Welt geliefert werden können und müßen *); und auf welche Biestriade stoßen wir hier abermals! — Dieser ehrlose Pasquillant weiß so geschickt Dinge aus dem Zusammenhang herauszureißen, und sie alsdenn in einem ihm beliebigen Gesichtspunkte darzustellen, daß man schwören sollte, er sey bey dem großen Meister in dieser Kunst, zu Hrn. Biestern, in die Schule gegangen, und lezterer dürfte selbst dies Machwerk für das Seinige erkennen, so meisterhaft ist er hier kopirt. Zuerst wird aus diesen Auszügen angeführt, daß man bisher in dem sogenannten Tempelherrn-Orden sich nur mit dem weltlichen System beschäftige. Lies nun den Brief, Publikum, p. 26. im Anti-Nicaise, und war das mein Ausdruck? Und wäre ers gewesen; was wärs? Im Hundschen System hatte man ja bisher keine Kleriker, die doch sonst in andern Systemen gar nichts ungewöhnliches und unbekanntes waren, wie man im Abschnitte von Tempelherrn und

*) Wobey ich mich jedoch ausdrüklich auf diejenige Erklärung beziehe, die ich im Proceß am 19ten April 1787. über den statum controuersiæ eingesandt habe Litt. FF der Beylagen.

Digitized by Google

und Klerikat sehen kann; man hatte ja im Hundschen System mit dem Ritterschwerdte so ritterlich weggeputzt, daß von der alten Maurerey wenig übrig geblieben war. Aber es sind nicht einmal meine Worte, es sind des Herrn von Ravens Worte, der damals blos Ritter und Präfekt von Eckhorst war und an welchen man die Glieder der Wismarschen Loge verwiesen hatte, diese seine Worte bringe ich ihm wieder ins Gedächtnis und sage, daß er mir entdekt, daß er sich noch mit dem weltlichen System beschäftige. — Es wird ferner angeführt, daß das verdekte Kapitel der Kleriker mit dem templarischen Ritterorden sollen verbunden werden, und daß darüber eine seltsam feierliche Anerkennungs-Acte aufgesezt worden. — Was liegt denn wieder hierin Verfängliches? Etwan daß die Kleriker auch ein Kapitel hatten? Hatte man dergleichen nicht im Rosaschen, Johnsonschen und auch im Hundschen System? Und waren alle diese Kapitel nicht auch verdekte Kapitel? — Aber die Anerkennungs-Akte ist seltsam feyerlich. Ich kann mit einer noch weit seltsamfeyerlichern Anerkennungs-Akte des Freyherrn v. Hund andienen, und das ist ja doch der Mann, den der Verf. des Antinicaise vertheidiget. Indem er also mich schlagen will, schlägt er zugleich seinen eigenen Ordens-Chef, und das heist wol gewis sich sehr übel berathen. Was sieht man aus dieser ganzen Anerkennungsakte? Man sieht, daß sie in einem Styl abgefaßt ist, der der alten Einrichtung des Ordens, zu welchem die Tempelritter so gut als wir gehörten, gemäs ist. Nur Inquisitoren des Glaubens stehet es frey, hieraus nachtheilige Folgerungen zu ziehen. So sagte auch Hr. Biester mit unglaublicher Frechheit, daß er das Patent der

einge-

Digitized by Google

eingebildeten Ritterschaft (nemlich der Wohlthätigen Ritter, die unter des Herz. Ferdinand von Braunschweig Durchl. zu Wilhelmsbad eingeführet wurden,) gesehen, und daß ihm daßelbe nach Katholicismus zu schmekken schiene. Ists deswegen katholisch und sind diejenigen, die dieses System angenommen haben, ein katholisches Complott? — Aber nun wird sichs wol finden: denn nun wird eine lange Stelle aus einem Briefe, den ich an den Bar. v. Hund geschrieben, angeführt, der wird mich wohl schlagen. Lies doch Publikum den Brief, wie ihn der Verf. des A. N. geliefert, und beurtheile denn, ob der Auszug ehrlich ist, den man dir vorgeleget. Ich sage mit dürren Worten: die Maurerey kennt ihre Meister; es gefällt aber diesem boshaften Verfälscher dieses auszulaßen. Ich bezweifle ferner, daß die stricte Observanz sie (die Meister) alle kenne, und das mußte ich wol allerdings sehr bezweifeln, da die Anhänger derselben sich mit ihren Ritterprojekten von Wiederherstellung des Ordens, mit ihren Gelderwerbungsplanen und dergleichen Dingen allein befaßten. Ich sage endlich, daß ich ihm hierüber eine Entdekkung machen könnte, die ihm nicht unangenehm seyn, und er ohne mich nicht erhalten würde. Dagegen läßt mich der Auszugmacher sagen, ich könne über die Meister der Maurerey eine solche Entdekkung machen, gleichsam als besize ich ein besonders Geheimnis über die Meister, das ich entdekken wolle. Und gesezt einmal, jenes wäre von mir gesagt, folgt denn daraus, daß ich von unbekannten Obern rede? Ich sage ja ausdrüklich, daß die Maurerey ihre Meister kenne, das gerade Gegentheil von unbekannten Obern; nur traue ich der strikten Observanz hierüber nicht so gute Einsichten

als

als mir zu: ich rede nach meinen Ueberzeugungen, beßere, einsichtsvollere Maurer zu kennen, als sie, und da ich meine Ueberzeugungen für die Besten halte, so glaube ich, daß sie ohne mich nicht zu erhalten sind. Warum mußte doch dieser ehrlose Pasquillant eine Biesteriade machen! Wie gut muß meine Sache seyn, da er mir nicht anders als durch Verfälschungen beykommen kann! — Aber weiter, ich rede in diesen Briefen an den Baron Hund weiter von einer außerhalb Deutschland befindlichen Loge, die äußerlich reich sey, aber reicher dadurch, daß sie Männer besizze, die die innersten Geheimniße des Ordens besizzen, die jedoch der Loge selbst verborgen wären, zu welcher ich auch gehöre, und ich sey an meine dortigen Freunde so gebunden, daß ich nicht von ihnen ablaßen könne *). Kein Freymäurer wird hierin das mindeste Verfängliche finden; daß eine Loge begütert ist, daß ihr bester Schaz einsichtsvolle Menschen sind, die den Orden nach seiner ganzen Beschaffenheit kennen, daß diejenigen, die Kenntniße haben, sich nicht als solche in den Logen brüsten und sich dadurch den Zudringlichkeiten anderer ausseßen, daß man, wenn man einmal so glüklich ist, Leute zu finden, die einem gründliche und vernünftige Aufschlüße geben können, damit man nicht Gefahr laufe jedem Gaukler sich in die Arme zu werfen und geprellt zu werden, an solche Leute eine bleibende Anhänglichkeit hat, alles dieses ist nichts befremdendes. Aber o! wie sehr wird alles vergiftet, was nur von diesen Menschen in die Hände genommen wird! **) Und nun wird dazu, daß diese Loge

*) S. 50. 51.

**) Odi coenas volucres, quae contactu omnia foedant,
Dii talem nostris terris auertite pestem!

Digitized by Google

Loge, von der ich rede, außerhalb Deutschland ist, in einer Parenthese auf Frankreich hingewiesen, und gelogen, ich habe daselbst ein weltliches Amt bekleidet. Also muß es eine französische Loge im katholischen Frankreich seyn. Pfui, der Giftmischerey! Und nie bin ich Mitglied von einer französischen Loge gewesen, vielweniger, daß ich darin eine Charge bekleidet hätte! Zugleich wird das Publikum zu mehrerer Bestätigung, daß diese Loge in Frankreich seyn müße, auf Seite 60. im Anti-Nicaise verwiesen. Und nun was steht denn da? Du erwartest vielleicht, gutes Publikum, daß dir da vieles von dem verdächtigen Frankreich, und der verdächtigen französischen Loge, die hier hinein gezaubert wird, werde erzält werden, und schlägst nicht nach, in dem guten Zutrauen, daß die Leute, die dir ja die paginam citiren, dich nicht betrügen werden. Irrst dich sehr. An der ganzen Stelle steht nichts, als daß mir, wie ich auf meiner Reise nach Frankreich begriffen gewesen, Vorfälle von dem Betragen des Johnson erzält worden. Das ist wahr, und der Mann, der sie mir erzälte, hieß Hr. Bock, und war Hofmeister beym Hrn. Poggenpol in Petersburg gewesen. Das ist alles! Was also das Publikum aus diesem saubern Citato erfährt, ist was die ganze Welt weiß, daß ich nach Frankreich gereist bin. Und so werden auch meine Freunde darum, weil ich sage, sie wären, nemlich in Ansehung ihrer Kenntnisse der Loge selbst verborgen, sogleich in verborgene unbekannte Obern verwandelt, und mein bleibendes Attachement an Männer, von deren Einsichten ich mich überzeugt hielte, heißt ein durch Weihung zum Priester erhaltener unableglicher Character, und alles was mich bewegt

wegt von dieser Loge zu reden, nemlich dieselbe mit der stricten Observanz in Verbindung zu sezzen, und sie sogar zur Provinz des Baron von Hund zu bringen, das wird alles mitten aus dem Contexte ausgelassen. Kann man sich größere Schurkenstreiche denken, da nichts so rein und unschuldig seyn kann, was nicht von diesen elenden Menschen als wahrem literarischem Geschmeis besudelt wird! — Doch höre weiter. Zum Schluße meines Briefes sage ich zum Baron Hund, er möge mein Schreiben gut aufnehmen; mein Zweck sey, meinen Eifer, Treue und Gehorsam zu erfüllen. Es ist allen Freymäurern der stricten Observanz bekannt, daß sie ihre Glieder zu Eifer, Treue und Gehorsam ermahnet, und also war wol hierin nichts Verfängliches, daß ich dieses dem Mann bezeugte, zu dessen System ich getreten war, und den ich also damals als meinen Chef ansehen mußte. Aber es gefällt diesem saranischen Epitomator die ersten Worte geflißentlich auszulassen und diese Stelle an das vorhergehende anzuknüpfen, damit man diese Wörte nicht als ein Compliment gegen den Baron Hund ansehen möge, sondern so auslege, als sey ich von unbekannten Obern zum Gelübde des Gehorsams verbunden, welches katholische Ordensgeistliche ablegen müsten: und damit doch ja niemand darauf verfallen möge, die Ausdrükke, wenn ihn der große Meister seegnet, im Dialect der Mauter, die Gott sogar den großen Baumeister nennen, auf Gott zu deuten; so wird in der Parenthese gefragt, ob hierunter der unbekannte Ordens-Obere verstanden werde? Gewis, mein gutes deutsches Publikum, ich verdenke es dir nicht, wenn du mich verkannt hast: denn daß du solchen Bösewichtern und vorsäzlichen Verfälschern, die

die dir offenbar von ihnen selbst fabricirte, falsche Münze vorzälten, in die Hände fallen solltest, das konntest du dir wol bey der Frechheit, mit welcher sie zu Werke giengen, unmöglich träumen lassen.

Hierauf werden nun weitere Stellen angeführt, wo ich sage, wir hätten uns gezeigt, und würden andere gezeigt haben: wenn man uns verwürfe, giengen wir zu unserm Kapitel zurük, womit wir auf immer verbunden wären; es sey mir nur erlaubt noch eine kurze Zeit darüber zu handeln, unsere Absichten giengen aber darauf, auch in auswärtigen Ländern den hohen Orden zu propagiren *). — Was ist nun wol deutlicher, Publikum, als daß ich mich bey dem Baron Hund als einen Abgeordneten unbekannter Obern angegeben? Der Verf. sagt auch: welch ein geheimnisvolles Hindeuten auf die unbekannten Obern; und im Vorhergehenden wird gesagt: der Brief ist an den Baron von Hund. Irrst dich sehr, Publikum; man schleppt dir hier abgerißen aus dem Zusammenhange etwas herbey, das aus einem Briefe an den Hrn. v. Raven herausgerissen ist. Aus dem vorhergehenden wird man sich erinnern, daß Hr. v. Schröder, deßen Brief ich darüber angeführet habe, nicht mit dem Hrn. v. Vegesak, sondern mit mir zu thun haben wollte: man weiß auch, daß wir, nemlich Herr von Vegesak, von Böhnen und ich von eben diesem Hrn. v. Schröder, als derselbe als Subdelegatus nach Wezlar gieng, an den Herrn von Raven verwiesen wurden. Alles dieses aber wird weislich weggelassen, damit das Publikum doch ja nicht auf den wahren Gedanken verfallen könne, daß ich im Namen des Hrn.

*) pag. 51. 52.

Digitized by Google

Hrn. v. Vegesak und v. Böhnen mit dem Herrn v. Raven gehandelt, welche doch in dem Briefe ausdrüklich genannt worden, sondern daß man dafür insinuiren könne, es seyen unbekannte Obern, auf welche hingewiesen werde, und die mich an den Baron Hund geschikt hätten. Wie fein mich doch die angeblich unbekannten Obern an den Baron Hund geschikt haben mußten, sieht man aus meinem Briefe an denselben selbst, wo ich ausdrüklich sage, daß die Freunde, mit welchen ich damals liirt war, nicht geneigt wären ihre Loge der stricten Observanz zu unterwerfen. Konnte es von Leuten, die nichts mit der stricten Observanz zu thun haben wollten, gelten, daß sie mich an dieselbe geschikt hätten? In Hrn. v. Vegesak und Hrn. v. Böhnens Namen handelte ich mit Herrn von Raven, und schlug ihm die Bedingungen vor, unter welchen wir bey der stricten Observanz verbleiben wollten, sonst aber abgehen, und bey denen bleiben würden, von deren richtigen maurerischen Einsichten wir überzeugt wären. Nun aber gefällt es diesem fälschlichen Epitomator, das alles zu übergehen, woraus die ganze Sache eine ganz andere Gestalt gewinnt, und die beyden Männer, in deren Namen ich handelte, nemlich den Herrn von Vegesak, und den Herrn von Böhnen als unbekannte Obern vorzustellen. Wie äußerst hämisch aber handelt dieser ehrlose Pasquillant, wenn er aus dem Ausdruk den Orden propagiren, mich zu einem Mißionar der Propaganda machen will! Nur einem lächerlichen Kabbalisten konnte dieses einfallen! Was thun alle Freymäurer anders als ihren Orden propagiren? Wozu errichten sie Logen und nehmen Glieder auf? Wer konnte wol mehr auf den Namen eines Mißionars einer Propaganda

Digitized by Google

de Anspruch machen: ich, der ich zu einer Loge trat, die der Herr von Vegesak in Wismar errichtete, und mich zur Befreyung dieser Loge vom unmaurerischen Despotismus, und Geldausschleppungen mit der stricten Observanz in Unterhandlung einließ und einlassen mußte, da man nicht mit Hrn. v. Vegesak, sondern mit mir zu thun haben wollte, oder der im Anti-Nicaise ritterlich vertheidigte Strauß-Ritter, der, wie Perard sagt, Länder, Städte und Flekken durchwandert, um alles den unbekannten hohen Obern zu unterwerfen? Wie sehr die Kleriker aufs Propagiren erpicht gewesen, sieht man daraus, daß ihre ganze Anzahl sich nie über acht bis zehen Menschen erstrekt, da hingegen der Strausritter seine Recruten zu Hunderten zählen konnte!

Aber alles bisher gesagte mußte bey allen Zerstümmelungen und Verfälschungen diesem ehrlosen Pasquillanten noch wol nicht genug scheinen, er liefert daher aus den, an den Hrn. v. Raven geschriebenen Briefen, in welchen der Leser selbst Lücken finden wird, die damit im Anti-Nicaise entschuldiget werden, daß sie Dinge beträfen, die das Specielle der Maurerey angiengen, einzelne abgerißene Stellen, wo gesagt wird, daß wir die höchsten Grade der Maurerey besäßen, ins Innerste eingegangen wären, das Höchste des Ordens, das Innere, das Werk für den Orden kennten, und daß nicht die Maurerey dem Orden die Exiſtenz gegeben, sondern vielmehr der höhere Orden die Maurerey gebohren, der sich derselben als eines mit Hieroglyphen gestikten Vorhangs bediente, und das Innere des Ordens führe durch einen gütigen Führer zum dreymal geseegneten Vater, und dies Innere sey denen überlassen, die

Digitized by Google

mit Hülfe der seegnenden Vorsicht den andern Brüdern zu Hülfe zu kommen suchten *). Man lasse alle diese Stellen so gelten, wie es diesem schurkenhaften Epitomator gefallen hat sie aus dem Zusammenhang herauszureissen, und daraus mit wahrer satanischer Bosheit einen Cento zusammen zu ruffen, wie er ihn zu seinen Absichten dienlich fand; und das glaube ich, ist mehr zugegeben, als man billiger Weise von mir begehren kann, und welcher ehrliche unbefangene Mann ist wohl unter den Freymäurern, besonders denen von der sogenannten strikten Observanz, der in allen diesen Stükken etwas Verfängliches finden sollte? Wem ist es unbekannt, daß man in diesem System den sogenannten templarischen Orden, den Innern Orden genannt? Die Novizen-Scheine, die der Strauß-Ritter den Novizen, versteht sich für die Gebühren, gab, fiengen sich ja ausdrüklich mit den Worten an: Gegenwärtiger Novize verehret im Dunklen das Licht des Innern Ordens ꝛc. Welchem Freymäurer ist es unbekannt, daß bey den Freymäurern vom Innersten des Ordens, von hohen und höchsten Obern, Werke des Ordens und dergleichen Sachen geredet wird? Man darf nur die erste die beste Sammlung von Freymäurerreden und Schriften in die Hand nehmen, so wird man alles dieses finden und mehr. Was ist der Ritter von Osten, die Vertraute Sanct Johannis, die auserwälten Meister im Zinnendorfschen System, zu welchem Herr Biester gehört, was sind sie anders als höhere Grade, Innerer Orden dieses Systems? Welchem Freymäurer der strikten Observanz ist es unbe-

*) pag. 52. 53.

Digitized by Google

bekannt, daß man in diesem System die Meynung vorgetragen, daß nicht die Maurerey den templarischen Orden hervorgebracht, sondern daß vielmehr der aufgehobene templarische Orden die Maurerey gebohren, und dieselbe zu einem Vorhang gemacht, um hinter dieselbe sich zu verkriechen? Als also der Verf. des Anti-Nicaise der Welt einen Brief vorlegte, der diese im templarischen System als großes Geheimnis, und als die Hauptsache entdekende Lehre vortrug, was ward er anders als der Verräther seines eigenen Ordens? Wuste der ehrlose Epitomator dieses nicht; wie konnte er denn von Sachen reden, die er nicht verstand und daraus Gift saugen? Wie konnte er sagen, der Orden, der die Maurerey gebohren, und sich ihrer als eines Vorhangs bediene, sey der Tempelherrn-Orden nicht! Herrn Biesters treuer Handlanger, Herr Reßler von Sprengseisen, der aus einem großen *Eques á Spina*, der Armiger eines Berliner Journalisten geworden ist, hätte ihn ja hierüber des Gegentheils belehren können. Wer kann so unsinnig seyn, unter einem ganz maurerischen Ausdruk dreymal geseegneter Vater den dreyfach gekrönten Bischof von Rom zu verstehen? Wer sich so tief erniedrigen könnte diesen elenden Zeichendeutern sich gleich zu stellen, dem sollte es gewiß nicht schwer fallen aus dem Zinnendorfschen System, zu welchem Hr. Biester gehört, und den Ausdrükken desselben noch weit ärgere Dinge herauszuklauben. Und eben so unsinnig ist, wenn dieser ehrvergessene Pasquillant bey dem Ausdruk seegnende Vorsicht auf dasjenige hinweiset, was bey den Jesuiten *Providentia divina* heißen soll. Gewis Schriftsteller der Art bedürfen nicht das Zeugnis eines Arztes, sie dürfen nur ein solch Stük Arbeit aufweisen,

weisen, um sie für vollkommen reif zum Hospital oder zum Narrenthurm zu erklären. An wen ward aber nun all jenes geschrieben? Ey, an den Herrn von Raven, damals Ritter des templarischen Systems und Präfecten von Ekhorst. Und wozu? Ey, um ihn zu überzeugen, daß der Tempelherrn-Orden, wozu man uns führen wollte, gar nichts neues für uns war, daß wir unser Geld nicht für eine unnüzze Aufnahme, bey welcher es uns eben so, wie dem Hofprediger Perard gehen und wir uns getäuscht sehen würden, hingeben und unsere Loge von einem Joche befreyet sehen wollten, das man derselben unter dem Vorwande aufgeleget hatte, weil wir noch nicht zum Innern Orden gehörten, und daß er also sehen sollte, daß wir den templarischen Orden eben so gut, als die Herren von der stricten Observanz, kenneten. Das sagt der ganze Brief und das würde jeder Leser finden, wenn es jenem Verläumder nicht gefallen hätte, klare Stellen zu unterdrükken, und dagegen aus demselben hier einen Auszug zu liefern, wie er ihn zu seiner hämischen Absicht brauchte. Und was folgt denn nun daraus? O! nichts geringers, als daß das ganze templarische System des Jesuitismus verdächtig sey. Welch ein schändliches Pasquill hiemit von den Monatsschriftstellern über Fürsten und Männer allerley Standes, ja wider Hrn. Biesters eigenen Gehülfen, den Dornritter angeschlagen wird, darf ich nicht wiederholen. Ja die ganze Maurerey, zu welcher doch Herr Biester selbst gehört, und welcher er sonst so viele Bücklinge zu machen weiß, wird zugleich äußerst verdächtig.

Aber noch mehr, und der Epitomator führt nun wieder aus der Anerkennungsacte der Klerikeran,

Digitized by Google

an, daß sie die Rechte ihrer Vorfahren im Orden sich erhalten wißen wollen, diese Rechte *Jura Stolae* heißen und den Heermeister einweihen, und sich bey ihren Rechten auf die Regel Bernhards berufen *). Ich sehe nun schon, um nicht allzu weitläuftig zu werden, gänzlich daran ab, daß dieser Pasanillant Stellen aufrafft, wie er sie findet, nach Willkühr zusammenstellt, und ihnen einen ihm beliebigen Sinn giebt: aber wo in aller Welt, folgt denn aus dem hier Vorgebrachten, daß die Kleriker wahre katholische Priester waren? Wer die ganze Verfassung des neuen templarischen Ordens der stricten Observanz kennt, wird und kann hierinnen nichts verfängliches finden, sondern wird nur sagen müßen, daß hier in einem Stil geredet worden, der der ganzen Lage und Vorstellung, die man in dem System der stricten Observanz von diesem Orden machte, vollkommen gemäs war **). Hätten sich wohl die Tempelherrn und Kleriker dieses Systems einfallen laßen können, daß nach zwanzig Jahren im aufgeklärten Berlin Zionswächter und neue Glaubens-Inquisitoren aufstehen würden, die ihre Worte anatomiren, einen ihnen beliebigen Sinn

*) S. 50. 54.

**) Da man in dem templarischen System die Verfaßung des alten Tempelherrn-Ordens, so weit es heut zu Tage möglich war, herstellen wollte, und dabey die Rechte der Ritter an Präbenden und dergleichen nicht vergaß; was war es denn Uebels, daß auch die Kleriker nach jener alten Verfaßung ihre Rechte reclamirten? Und muß denn mit dem Worte Einweihen nothwendig die Idee von einer katholischen Priesterweihe verknüpft werden? Können nicht auch Protestanten auf ihre Art zu Stellen einweihen und eingeweihet werden?

Digitized by Google

Sinn aus denselben herauspressen und sie denn als eine Jesuiter-Rotte und als katholische Pfaffen aller Welt verdächtig machen würden, gewis sie würden jedes Wort gewogen haben. Schmekt aber dieses nach Katholicismus? O! wahrhaftig, das übrige templarische System, das von dem Straußritter verbreitet wurde, noch mehr. Lies nur Publikum, den *Equitem professum*, wie ich ihn in der Beylage *Lit. M.* vorgelegt habe. Sind also alle die, welche zu demselben gehört, auch Krypto-Katholiken und Jesuiten gewesen? Pfuy der Infamie! Wie sehr geneigt die Kleriker den katholischen Geistlichen und den Jesuiten gewesen seyn müßen, erhellet wol deutlich aus ihrer feyerlichen Protestation, daß keine katholische Geistliche und besonders keine Jesuiten zum Freymaurer- und templarischen Orden sollten hinzugelaßen werden, wie ich im Vorhergehenden documentirt dargethan habe. Katholische Geistliche protestiren also gegen katholische Geistliche, Jesuiten gegen Jesuiten. Kann man sich in die Augen fallendere Widersprüche denken?

Hierauf werden nun angeblich die Ursachen angeführet, die die Kleriker bewogen, sich mit der strikten Observanz zu verbinden. — Daß das Publikum hier wieder Bruchstükke erhält, versteht sich von selbst. Und da wird nun angeführet, daß die Kleriker dadurch einen ihrer Endzwekke hätten bewirken und die ehemalige Verfaßung des Ordens zurükführen wollen. Die Kleriker sagen, daß der Beytritt der Nordischen Logen von Wichtigkeit seyn würde, man wolle dem hohen Orden aufzuhelfen suchen, die Ausbreitung des hohen Ordens in Norden sey bisher durch manche Umstände gehindert worden, sie sey aber nicht schwer, wenn man sie in den Stand sezze, ihren Eifer

thä-

Digitized by Google

thätig zu machen *). Die wahre Veranlaßung wie der Frhr. von Vegesack, Herr von Böhnen und ich dazu kamen, uns mit der sogenannten strikten Observanz zu befaßen, hat das Publikum schon in dem Vorhergehenden genugsam gesehen, ja es findet sie selbst in dem an den Hrn. von Raven im Anti-Nicaise abgedrukten Briefe, wo ausdrüklich alle die Punkte angeführet sind, welcher wegen die Loge zu Wismar mit der zu Rostok im Zwist war. Aber nur einen ihrer Endzwekke wollen die Kleriker erreichen? Welchen denn? welchen anders als Fortpflanzung des Ordens, und das hatten sie nicht nur mit den templarischen Maurern der strikten Observanz, sondern auch mit allen Maurern gemein. Aber Zurükführung der ehemaligen Verfaßung des Ordens! — War das nicht das allgemeine Lied, das in der ganzen strikten Observanz angestimmet wurde, wovon der Leser gleich in dem Augenblik mehr hören soll? — Doch der Beytritt der Nordischen Logen ist für die Kleriker wichtig und sie wollen dazu wirken. Da war wol schon ein Plan zu Mohilow, nicht wahr? und wirklich sagt der leichtfertige Commentator: der Norden war für die heil. Väter verlohren. Daher arbeitet seit lange die Propaganda an deßen Wiedergewinnung. Und es ist wahr, Hr. von Böhnen wünschte, daß die strikte Observanz in seinem Vaterlande, in Schweden, könnte eingeführet werden, und ich wünschte, daß dieses in Rußland geschehen könnte: er hatte in Stokholm und ich in Petersburg viele Freunde unter den Freymaurern, und hierin war gewis nichts verfängliches: schafte man die Mißbräuche ab, die mit dem

*) S. 55. 56.

Digitized by Google

dem Observanz-System getrieben wurden, und wovon selbst in einem Briefe an den Baron Hund die Rede ist*), so hatte dieses System manches gutes, und war wegen seiner Ordnung andern vorzuziehen. Dies soll aber nun verdächtig seyn. O! der schändlichen Verdächtigmachung! Urtheile doch das Publikum, was verdächtiger war, der Wunsch, die stricte Observanz wegen ihrer Ordnung auch in Schweden und Rußland unter den Maurern eingeführt zu sehen, oder wie der Straußritter den ungeheuren Plan hatte, und dazu den damaligen Rußischen Residenten in Hamburg, den Hrn. von Mußin Puschkin aufnahm, und ihn, unter dem Namen eines Equitis ab *Elephante* zum Präfecten machte, um den Tempelherrnorden in seiner ganzen alten Glorie in Saratow wieder herzustellen. Da würden die deutschen Fürsten nicht gewußt haben, wie sie nach und nach um ihre Unterthanen gekommen wären. Das war noch wol eine Speculation auf Norden, die von mehrerem Belang war, als ein paar Logen rectificirt zu sehen. Aber der Epitomator fügt hier noch hinzu, daß der Orden, zu dessen Verbreitung ich mich so enthusiastisch betriebsam gezeigt, nicht die eigentliche Maurerey, sondern ein anderer Orden gewesen, der die Maurerey nur zur Dekke brauchte**). — So enthusiastisch betriebsam? Und ich allein? Rede ich nicht zugleich auch in dem Namen meiner Wismarschen Freunde des Freyherrn von Vegesack und des Hrn. von Böhnen? Warum sondert mich der Giftmischer allein aus? Doch wäre ich auch in den Zeiten der gröste Enthusiast für

*) Anti-Nicaise Th. 2. p. 73.

**) pag. 56.

Digitized by Google

für diesen Orden gewesen, so wäre es gar kein Wunder und für einen jungen Menschen von 24—25. Jahren ein sehr verzeihlicher Enthusiasmus gewesen, da alte Leute, die meine Großväter hätten seyn können, für die Tempelherrnschaft mit dem grössesten Enthusiasmus eingenommen waren. Aber worin stekt die enthusiastische Betriebsamkeit, wenn man wünscht ein System, das man für gut hält, so bald man die Mißbräuche deßelben abgestellt, auch anderweitig eingeführt zu sehen und dazu würken zu können? Dann sind nicht nur alle, welche das Observanzsystem ausgebreitet, sondern auch Hrn. Biesters Obere, die die Zimendorfische Maurerey von einem Ende von Deutschland bis zum andern, ja sogar auch bis nach Norden verbreitet haben, enthusiastisch betriebsam gewesen. — Doch ein anderer Orden soll hinter der Maurerey stekken, und einen andern Orden soll ich zu verbreiten gesucht haben. — Worauf dieser elende Scribler zielt, darf ich dem Publikum nicht erst sagen, daß es Jesuitismus seyn soll. Da ich nie einen Jesuiten gekannt, und noch weniger einen Freymaurer gekannt, der Jesuit gewesen wäre, da ich die ganze Chimäre, daß die Jesuiten sich der Maurerey bedienen könnten, schon im vorigen als die gröste Abgeschmaktheit ins Licht gestellt, da ich unwiderleglich bewiesen habe, daß ich nie mit Jesuiten den geringsten Zusammenhang gehabt noch haben können, da ich es bewiesen, daß die Kleriker gegen alle Zulassung der Jesuiten feyerlichst protestirt: so wird das Publikum wohl selbst diese Hindeutung auf den Jesuiter-Orden für das erklären müßen, was sie ist, nemlich für eine infame Lüge. Aber lies doch Publikum den Brief selbst, und wovon wird geredet? Vom hohen Orden!

Und wer war dieser hohe Orden in dem System der strikten Observanz? Es war der Tempelherrn-Orden. Daß davon die Rede sey, liegt im Briefe selbst am Tage, der liegt auch nach den Grundsäzzen dieser Observanz unter der Maurerey verborgen, und sie ist seine Dekke. Dies alles verkennt aber dieser elende Schriftsteller mit der vorsäzlichsten Bosheit, um einen Jesuiter-Orden herauszuklauben. Wie gut mußte doch meine Sache seyn, da man daran verzweiflen muste, mich nicht anders, als durch die vorsäzlich falschesten Interpretationen vergiften zu können! Pfui der Infamie!

Hierauf zieht nun noch dieser Pasquillant ein mir gegebenes maurerisches Certificat an *), worin kein Mensch, der Freymaurerische Certificate aus den Zeiten vor der strikten Observanz vom Ecossois, Philosophe Sublime, und wie die Grade weiter heißen, gesehen hat, das mindeste verfängliche finden wird. Denn daß es französisch geschrieben ist, kann keinem Menschen verfänglich vorkommen, der nur weiß, daß die mehresten Maurer-Certificate, selbst die von der zur strikten Observanz gehörigen Logen, in dieser Sprache geschrieben werden. Aber wie viel verdächtiges weiß dieser ehrvergessene Epitomator nicht herauszuklauben! Das Certificat ist zu *P.* geschrieben; da fügt er nun in der Parenthese hinzu: wahrscheinlich Paris. Und wäre es Paris; hilf Himmel, wie viel Protestanten sind in Paris Freymäurer geworden, was ist darin verdächtiges? War ich doch ja auch in Petersburg gewesen; warum sagt er nicht wahrscheinlich Petersburg? Sieht man aber nicht in diesem elenden Scribler einen wahren Zigeuner-Wahrsager, wenn

*) pag. 56.

Digitized by Google

wenn er die Worte im Certificat *Savans de l'ordre des Sages* von *Sociis* einer gewißen *Societatis Jesu* erklärt? In aller Welt warum dies? Wie kommt eine *Societas Jesu* hierher? — Ja, das ist doch wol deutlich: denn in den Wörtern *Savans de l'ordre des Sages* kommt ein *S.* vor, und weil ein *S.* darin vorkommt, so kann man das *S.* von einer *Societate* verstehen, und weil man eine *Societatem* darunter verstehen kann, so ists auch eine, und weils eine *Societas* ist, so muß es, weil doch das verfängliche *S.* sogar zweymal vorkommt, eine verdächtige *Societas* seyn, und weil die *Societas Jesu* ein abscheulicher Klubb ist, der seine Pfötgen in alle Welt ausstrekt, da haben wirs, — recht, so muß es die *Societas Jesu* seyn. — Bedenke doch Publikum diese Albernheiten oder Bosheiten; denn ein anderes kann unmöglich statt finden, und das geringste, was man von einem Schriftsteller, wie dieser ist, sagen kann, ist dieses, daß er vollkommen reif zum Tollhaus ist. — Gilt diese infame Zeichendeuterey und Kabbalistik; so ist das System, zu welchem Hr. Biester gehört, so sehr des Jesuitismus verdächtig, als nur irgend eines seyn kann. Er sage nur, was es mit ihren Schotten, die den heil. Andreas zum Patron haben, für eine Bewandnis habe? Protestanten wißen nichts von Patronen oder Schuzheiligen. Er sage uns, was es mit ihren auserwählten Meistern für eine Beschaffenheit hat, ob es nicht vielleicht gar Jesuiten der vierten Klasse sind? Er sage uns, was die Sanct Johannis Vertraute heißen sollen? Da ist ja nicht nur das verdächtige *S.* sondern das noch weit verdächtigere *J.* und sollen es nicht etwan Vertraute einer gewißen *Societatis Jesu* seyn *)? —

Nach-

*) Die Leute lüstert sehr darnach, die Loge kennen zu lernen,

Digitized by Google

Nachdem nun der Pasquillant mit diesem Auszuge fertig ist, der wie einem jeden in die Augen

nen, zu der ich in der sogenannten laten Observanz gehört, die ich als eine gute Acquisition der stricten Observanz zuführen wollte, und den weltlichen Namen des Mannes zu erfahren, der das Certificat ausgestellt. Die Monatsschriftsteller glauben mich in ihrer naseweisen Aufforderung des Julius S. 57. so gepakt zu haben, daß ich nothwendig herausplazzen müsse. Der Verfaßer des Anti-Nicaise verfährt doch noch etwas säuberlicher Th. 2. S. 58. in der Note, und sagt süßlich schleichend: **Erfahren wir den wahren Namen dieses Mannes und wer er ist, so wird das Halbdunkel ein helles Licht erhalten.** Beyde gehen also darauf aus, durch Verläumdungen Dinge von mir herauszupreßen, die sie wissen wollen, und was **Lavater** von einem Spionenorden sagt, ist nur zu wahr. Beyde irren sich aber sehr. Denn ich halte es für eine schlechte Handlung, den Namen eines noch lebenden Freundes ohne Noth zu compromittiren, zumal in diesen Zeiten der Verfolgung und Verdächtigmachung. Da aber einmal die ganze Grundlosigkeit und Schändlichkeit meiner Verläumder in das hellste Licht gestellet ist, so ist nichts gleichgültiger in der Welt als der Umstand, ob die Loge latæ observantiæ, zu welcher ich gehörte, zu Paris oder zu Petersburg, zu Pürmerende oder zu Portsmuth ꝛc. gewesen, und wie der Meister Freymaurer geheißen, der mein Certificat ausgestellet hat. Durch all ihr Verläumden, Lügen und Lästern über mich, sollen sie mich nicht dahin bringen, einen Menschen, der mein Freund ist, zu compromittiren, sollen sie ihre Absicht nicht erreichen, etwas von mir herausgepreßt und ausspionirt zu haben. Genug, daß ich ein Mitglied einer Pariser Loge gewesen, und daß diejenigen, denen ich etwas in dem Orden verdanke, alle Protestanten gewesen sind

und

Digitized by Google

gen fallen muß, der den Auszug mit den Briefen selbst, wie sie im Anti-Nicaise abgedrukt stehen, zusammenhält, so vollkommen à la *Biester* gemacht ist, daß man entweder Hrn. Biestern selbst für den Epitomator halten, oder doch gestehen muß, daß er sich ganz nach der Manier, wie er den Brief meines Freundes im Decemberstük geliefert, gebildet habe, indem sich auch dieser Epitomator, Verdrehungen und Verfälschungen, Herausreißungen aus dem Zusammenhange, eigenmächtige auf nichts gegründete und dem Contert widersprechende Auslegungen zu Schulden kommen läßt; So werden denn diese Documente, wie mans erwarten kann, bekomplimentirt, und von ihnen gesagt, daß sie ausführlich sind. Ich liefre dem Publicum in der Beylage Lit. R. *) das Urtheil eines Mannes der besser die Sache zu beurtheilen im Stande ist, als der ganze Biestersche Clubb, und dieser sagt, daß die Lieferanten dieser Briefe nichts weniger als unterrichtet gewesen, die Sache nach ihrem Gutdünken, oder wie sie sich solche vorgestellt erzählt, daß das arme geräuschte Publicum nur wenig erfahre und daß die abgeschmakten Besorgnisse und Warnungen der Berliner und anderer Monatsschriften im höchsten Grade lächerlich sind. Und diese abgeschmakten Lächerlichkeiten, diese nach Gutdünken gemachten Vorstellungen werden dazu gebraucht um die Ehre und den guten Namen eines unschuldigen Mannes verdächtig zu machen, und sein ganzes zeitliches Glük

zu

und von aller Katholikerey entfernt waren. Das muß dem Publiko genug seyn.

*) Beylage. Lit. R.

Digitized by Google

zu vernichten! Urtheile, Publicum, ob der litterarische Unfug weiter getrieben werden könne? Ich habe schon vormals aus einem Brief das Urtheil eines großen deutschen Fürsten über dieses Schandstük der Monatschrift angeführt, wo es heißt: der tiefste Abscheu gegen alle die scheußliche Beschuldigungen, gegen alle die künstliche Verdrehungen entweder ganz unbedeutender, oder durch Gewohnheit und Abrede geheiligter Redensarten, hat mich mit Recht ergriffen. Und diese künstliche Verdrehungen von Wörtern, von Redensarten, worüber man in einem Orden übereingekommen war, sie zu brauchen, werden angewandt, um nachdem man die Sache in einem beliebigen gehäßigen Lichte dargestellt, Ehre, Glük und Ruhe eines Mannes zu zerstören, der sich weder eines Krypto-Katholicismus, noch des mindesten Zusammenhanges mit Jesuiten und Jesuiter-Freunden schuldig weiß! Urtheile, Publikum, ob die Bosheit höher gespannt, und die litterarische Giftmischerey weiter getrieben werden könne? Man laße mir allen alleinigen Antheil an denen im Anti-Nicaise gelieferten Briefen, und was entdekt man? man lieset eine Correspondenz zwischen Freymäurern, vom templarischen System, die in Ausdrükken reden, die diesem System angemeßen und in demselben allgemein angenommen sind, dieses System für wahr halten, dafür eingenommen sind, und es fortpflanzen, und so viel es nach der veränderten Lage der Zeiten möglich ist, wieder herstellen wollen. Diese Freymäurer, die beyde von einander noch nicht die rechte Begriffe haben, werden durch einen ungefähren Umstand genöthiget, miteinander sich in Unterhandlungen einzulaßen. Die von der Observanz haben den Klerikern, weil

sie

Digitized by Google

sie glauben, daß sie den templarischen Orden nicht kennten, ein Joch aufgelegt, das diese nicht tragen wollen und können. Diese leztere sagen dagegen: ihr irret euch in uns, wir sind so gut wie ihr unterrichtet, ja da ihr, wie wir hören, das Wesen des Ordens allein in die Tempelherrnschaft sezzet, glauben wir besser unterrichtet zu seyn als ihr: wir können also, da wir so gut unterrichtet sind, als ihr, begehren, von dem Joch, das man uns aufgeleget hat, frey zu werden. Gefällt euch dies, so wollen wir bey euch bleiben, eure Einrichtung gefällt uns, wenn einige Mißbräuche abgeschaft werden; auch einer unserer Zwekke ist den Orden fortzupflanzen, dazu wollen wir mitwirken, ja wir wollen selbst sehen, daß wir euch ein paar ansehnliche Logen zuführen können, die das Vorzügliche haben, daß sie gut unterrichtete, einsichtsvolle Leute besizzen. Wir sind templarische Kleriker: das kann euch nicht unbekannt seyn, da ihr ja zum templarischen Orden der Maurerey gehört, und auch diesen Orden unter der Maurerey findet, und hiernach fordern wir, daß unsere Rechte, die wir als solche haben, so wie ihr sie habt, uns erhalten werden. Gefällt euch dieses nicht, so tretten wir wieder von euch ab, bleiben für uns und bey den Logen, in welchen wir besser unterrichtete Leute angetroffen haben. Lange wollen wir aber uns nicht von euch herum ziehen laßen. — Das ist die wahre Vorstellung, die jeder, der nicht durch die Brille der Zionswächter sieht, sich von dieser ganzen Correspondenz machen muß; und was ist in allem diesem verfängliches? Aber O! wie bekommt alles eine andere Gestalt, wenn die Berliner Dominicaner das Glas dazu hergeben, welches sie selbst geschliffen haben und mit den Farben anlaufen lassen,

die

Digitized by Google

die sie den Sachen zu geben belieben. Und das ist noch nicht einmal genug; sondern sie müßen diesen Brief noch in einen ihnen gefälligen Auszug bringen, die Worte aus dem Contexte herausreißen und denn so wieder zusammenreihen, wie sie glauben, daß sie den vorgehabten Effect hervorbringen können; und wenn auch das noch nicht helfen sollte, müßen sie mit ihrer satanischen Auslegungskunst und Interpretation hinzukommen, um den ihnen beliebigen Sinn hineinzuzwingen. Da werden denn, wo ich von beßer unterrichteten Freymaurern rede, ungeachtet der offenbaren Versicherung, daß die Freymaurerey ihre Meister kenne, **unbekannte Obere** hineingedichtet, wo ich im Namen zweyer bekannter Männer rede, wird hineingelogen, es sey von **unbekannten Oberen** die Rede, was von denen Freymaurern der stricten Observanz allgemein angenommen war, daß unter der Maurerey der Tempelherrn-Orden, als hoher, oder innerer Orden verborgen sey, wird weggezaubert, und dafür ein anderer Orden, nemlich der **Jesuitismus** hineingeschoben, aus allgemein unter Freymaurern und Tempelherrn bekannten und nie für verfänglich gehaltenen Ausdrükken, wird auf die boshafteste Weise Gift gesauget, ja sogar wird Kabbalistische Zeichendeuterey angewandt um aus dem Buchstaben *S.* eine *Societatem Jesu* herauszuziffern. So wird alles mit einer giftigen Haut überzogen, so bald es von diesen giftigen Schriftstellern angehauchet wird. Wie sehr mußtest du verblendet seyn, gutes vaterländisches Publikum, daß du die Schurkenstreiche dieser Menschen nicht einsehen konntest! Wenn man mir allein auch allen Antheil an jenen Briefen giebt, so ist es doch auffallend deutlich, daß sie nun dann erst nach zwanzig Jahren verdächtig und verfänglich werden,

Digitized by Google

den, wenn man durch die falschlichste Interpretation und Verstümmelung erzwungenen Argwohn über sie ausgegossen hat. Und wie wenig dies Werk der Finsterniß Stich hält, muß jezt die Welt überzeugend einsehen, weil jedem der sehen will, klar vor Augen lieget, daß ich, da ich nie mit Jesuiten den mindesten Zusammenhang gehabt und haben können, wie ich bewiesen, also auch kein Jesuiterwerkzeug habe seyn können, daß ich, da ich mich nie für einen Abgeordneten unbekannter Oberen ausgegeben noch ausgeben können, auch nie dafür angesehen worden, sondern durch eine ganz andere Veranlaßung dazu gekommen, mich mit der stricten Observanz einzulaßen, wie ich gleichfalls bewiesen, also auch unmöglich das Geschäft eines Abgeordneten habe übernehmen können; daß weder bey mir noch bey einem andern Kleriker katholisches Priesterthum, und was man weiter dazu zu lügen für gut gefunden, statt haben können, da wir nachdrüklich gegen alle Zulassung katholischer Geistlichen und der Jesuiten besonders protestirt, daß also alles was von diesen Pasquillanten vorgebracht worden, das boshafteste Gewebe der schändlichsten Lügen ist. Kein Bedenken würde ich mir also daraus machen, jene Briefe allein auf meine Rechnung zu nehmen, da sie nur, nachdem sie boshaft verstümmelt und interpretirt worden, verdächtig werden können und diese Verdächtigmachung wieder von allen andern Seiten nachdrüklichst zu Boden geschlagen und widerlegt wird. Aber das darf ich nicht einmal. Ich handelte nicht allein: ich handelte, wie man aus den Briefen selbst sieht, gemeinschaftlich mit dem Freyherrn von Vegesack und dem Hrn. von Böhnen, die beyde Männer aus angesehenen Adelichen protestantischen Familien und allgemein bekannt waren, und von

Digitized by Google

welchen der leztere in einem wichtigen Posten seines Königes stand: nicht einen Schritt habe ich ohne sie gethan, nicht eine Silbe, auch wo ich allein schrieb, ohne ihr Vorwissen geschrieben. Dies muß einem jeden aus dem Vorhergehenden und aus den Briefen selbst überzeugend einleuchten. Ohne also der Wahrheit offenbar entgegen zu handeln, kann ich diese Briefe, wenn sie auch in der Gestalt, in der sie vor das Publicum hervorgezogen worden, ganz ächt seyn sollten, mir nicht allein zuschreiben laßen, und die boshafte Absicht der Monatsschriftsteller ist unverkennbar, da sie alles, was diese beyde Männer angeht, mit dem tiefsten Stillschweigen übergehen, mich aber auskiesen, um mich auf die schamloseste Weise der Welt verdächtig zu machen. Weder das eine noch das andere, worauf mich der boshafte Pasquillant hinwerfen will: **Die Falschheit dieser Briefe zu beweisen oder zu zeigen, daß ich die Person nicht sey, die sie geschrieben,** *) weder das eine noch das andere habe ich nöthig. Ein frecher Epitomator hat sie in jenem zerstümmelten und aus dem Contexte heraus gerissenen Zusammenhang in die Monatsschrift gebracht: Ein ehrloser Verläumder hat sie interpretirt und ihnen Sinn und Absichten beygelegt, die nirgend anders, als in seinem nach Verfolgung und Verkezzerung dürstenden Herzen existiren. Und ein Ehrenschänder schlug dies infame Pasquill in der Monatsschrift wider mich an. — Ob ich nun noch alle die Fragen zu beantworten nöthig habe, die dieser Nichtswürdige aufwirft? **) wird die ehrliebende Welt selbst zu beurtheilen im Stande seyn. Sie sind ganz im

bo-

*) Monatschr. Jul. 1786. p. 57.

**) ebendaselbst. v. p 56.

Digitized by Google

bekannten Geist der Monatsschrift aufgeworfen, da zuerst Lügen als Wahrheit ausgestreuet worden, dann auf diese Lügen weiter fortgebauet wird, und darauf aus denselben scheinheilige Fragen gebildet werden. Wo die außerhalb Deutschland befindliche Loge war, die einsichtige Männer hatte? Ein Schurke sezt sie nach Frankreich. Wer mein Certificat mit dem Namen Pylades unterschrieben? Ein Zigeuner und Zeichendeuter machte ihn wegen eines Buchstaben P. zum katholischen Französischen Geistlichen. Ob der große Meister ꝛc. der Papst sey? ein Narr hat ihn dafür erklärt. Was es für ein Orden sey, der sich der Maurerey als eine Dekke bedient? Nur ein verworfener Kezzerjäger kann darunter einen andern Orden als den Templarischen finden. Der Endzweck dieses Ordens! Nur ein protestantischer Dominikaner konnte Endzwekke der römischen Propaganda darunter suchen. Das ist meine Erklärung, und wie sehr gegründet sie sey, davon wird sich das Publicum wohl selbst überzeugen können, wenn es sich nur die Mühe giebt, alles genau zu untersuchen, was ich vorhin über den aus diesen Briefen gelieferten boshaften Auszug gesaget habe. Eben so wenig darf ich hier nochmals den absurden Einfall widerlegen, daß ich als ein Gelehrter unmöglich hätte glauben können, daß der Tempelorden noch nach 450. Jahren fortdaure *). Denn dies habe ich schon vorhin genugsam widerlegt und die darunter verborgen liegende hämische Bosheit ins Licht gestellt. Es wird noch weiter gesagt, daß ich gewis Documente in Händen habe, die den Betrug entdekken können, und es sollen noch edeldenkende Männer in Curland leben, die wüsten,

*) S. 57. 58.

daß ich geheime Nachrichten aus Frankreich erhalten zu haben mich gerühmet, und ich werde mich erinnern wie hart man mich angelaßen, daß ich sie herausgeben sollte *). — Das Publicum sieht, daß ich mit Documenten in der Hand meinen Gegnern zu Leibe gehe, und die schändliche Betrügereyen entlarve, die der Doctor Biester und seine verkappten Familiaren vor dem Publicum gespielt, und ich hoffe, sie nach abgerissener Larve als die vorsezlichsten Betrüger, wie sie es verdienen, der Welt gezeigt zu haben. Geheime Nachrichten aber solte ich mich aus Frankreich erhalten zu haben rühmen! Und correspondirte ich dahin, ja mit dem Papst selbst; wer wirds mir wehren? Alle Berlinsche Glaubens-Inquisitoren und wenns möglich wäre, daß noch einer seyn könnte, der einen Biester zu übertreffen fähig wäre, auch der sollte mir das nicht hindern; und wo sind denn die Jesuiten jezt in Frankreich? Aber seitdem ich aus Frankreich bin, habe ich weder Briefe von meinen wenigen ehemaligen Bekannten erhalten, noch an sie geschrieben. Gewis ein feines Mitglied des angeblichen Krypto-Katholiken- und Jesuiten-Complots das ohne Nexus ist! An die Zudringlichkeiten aber die man bey meiner Abreise aus Curland gegen mich sich erlaubte, solte doch dieser Pasquillant nur nicht denken: meine Geduld mögte doch am Ende ausreissen und ich mögte von Dingen reden, die zwar keine Krypto-Katholiken- und Jesuiter-Frazze der Zionswächter zum Gegenstande haben, aber gewis das heßlichste Licht über die Familiaren der Berliner Monatsschriftsteller verbreiten würde, und ich fürchte, daß

*) ebendaß.

Digitized by Google

daß man doch am Ende meine Geduld aus ihren Angeln heben wird!

Scheinheiligkeit und freche Zudringlichkeit wird nun wieder zur Hand genommen (denn diese Gaukler erscheinen bald in dieser bald in einer andern Gestalt) wenn der Pasquillant frägt ob ein Kleriker in unsern Orden nicht zur Katholischen Religion übergetreten, sich nicht wirklich zum katholischen Geistlichen weihen laßen und die Tonsur erhalten mußte? und dann scheinheilig hinzu gesezt wird, daß dies leider sehr wahrscheinlich sey *). Was frägt dieser Heuchler noch? Er selbst oder seine Brüder in der Monatsschrift haben ja alle diese Dinge nach ihrem bekannten Gange für ausgemachte Wahrheit ausgegeben, und daraus Folgerungen und Fragen gezogen: wie kann er nun noch fragen, ob das alles so sey? wie kann er sagen, daß es nur wahrscheinlich sey? Aber die Abfertigung über alles dieses hat er schon bey Gelegenheit des Schandmährgens von dem protestantischen Diaconus und sonst so oft mit Gründen dargethan erhalten, daß ich kein Wort mehr darüber verlieren, sondern es nur geradezu für eine infame Lüge erklären darf, daß ein Kleriker vom Protestantismus zum Katholicismus übergegangen, zum katholischen Pfaffen gemacht und ihm ein Haar vom Haupte geschoren worden.

Es wird weiter gesagt, daß die Kleriker, die aus Schweden gekommen, und von welchen ich in meinen Briefen rede, die Tonsur getragen und ihre vermeinte Wissenschaft aus dem erzkatholischen Italien haben wollten *).

*) p. 58.

**) p. 58. 59.

Was thut das Land zur Sache? Die ganze Maurerey stammt aus England her; ist darum der Orden englisch-episcopalischer, presbyterianischer und independentischer Grundsäzze verdächtig? Aber womit ist diese Ableitung bewiesen? Womit ists bewiesen, daß Schwedische Kleriker eine Tonsur getragen? Wenn doch nur ein einziger unverwerflichen Beweiß dafür angebracht wäre! Wehe dem, dem Krankheit oder verdorbene Säfte die Haare ausfallen laßen; unsere Zionswächter werden sogleich digito infami auf ihn weisen, und sich einander zuflüstern: da da! das ist auch ein Jesuit! Werden aber Hrn. Biesters Glaubensbrüder im Orden nicht hier selbst aufs ärgste verdächtig gemacht? Wollte auch nicht Zinnendorf, der Chef seines Systems, Klerikalische Ordenskenntniße besizzen? Und woher hatte er sein ganzes System? Hatte ers nicht aus Schweden? Wärs denn nicht Zeit, daß man die Frisur des Hrn. Biesters und derer die zu seinem System gehören, etwas genau untersuchte? Denn sie sind in seiner eigenen Monatsschrift so verdächtig gemacht, als sie nur immer gemacht werden können. Was gehen aber mich die Kleriker des Schwedischen Systems an? habe ich ja nie mit denenselben in Verhältnißen gestanden, nie zu ihrem System gehört. Aber ich soll in meinen Briefen von ihnen reden. Wo? lies doch, Publicum die Briefe, und frage Dich dann, ob du auch nur das geringste davon in denselben gefunden! Eine infame Lüge wird dir hier wieder gesagt, ganz *à la Biester*, ders häufig so macht, daß er in Hofnung, man werde nicht nachschlagen, den Leser auf Citata verweise, die nichts weniger denn das enthalten was er sagt, daß sie enthalten sollen.

Hier-

Digitized by Google

Hierauf wird nun weiter erzählt, das Klericats-Kapitel, zu welchem ich gehört, sey außerhalb Deutschland, also im Katholischen Frankreich, oder gar in Italien gewesen, denn in England sey ich nicht gewesen *). Wenn du noch einen Begrif davon hast, Publicum, was Logik vor ein Ding ist, so merke doch auf diesen Schluß. Was außerhalb Deutschland ist, das muß in Frankreich oder Italien seyn, atqui; ergo! O! des Unsinns! Sollte man nicht glauben, daß hier ein altes Weib rede, dem über allen Waschweibereyen schon der Verstand vernagelt worden! Daß ich beynahe neun Monate in Paris gewesen, weiß die ganze Welt. Kann man denn aber nicht Frankreich sehen, ohne des Katholicismus verdächtig zu seyn? Italien hat nie mein Fuß berührt, wie ich schon gesagt, und daß ich in den neun Monaten, die ich in Paris war, unmöglich eine Nebenreise nach Italien machen können, muß jedem, der nur weiß, was gelehrte Arbeiten heißen, einleuchten, wenn er hört, daß ich in diesen neun Monaten über 40 Handschriften über einzelne Bücher der Hebräischen Bibel, und ihre alten Uebersezzungen conferirt, ein ganzes Koptisches Glossarium abgeschrieben und aus einem Syrisch-Arabischen Glosarium und andern Handschriften Auszüge gemacht, die ich alle der Welt vorzulegen im Stande bin. So wird der Fleiß deiner jungen Leute, gutes deutsches Publicum, belohnt, daß man sie zur Vergeltung dir und der Welt verdächtig macht! — In England bin ich nicht gewesen? Wer hat dem Pasquillanten diese Nachricht zugeschleppt? Ich bin ehe ich nach Frankreich gieng in England gewesen, und ich bin eben von Dower nach Calais über-

*) pag. 59.

gegangen. — Warum läßt aber dieser Nichtswürdige so geflißentlich aus, daß ich in Rußland gewesen, wo ich mich ganzer zwey Jahre in einem Stüke, also außerhalb Deutschland am längsten aufgehalten? Den Grund dazu findet man leicht; das Publicum muß nur allein auf katholische Länder geführet werden, denn die einige Absicht dieser elenden Menschen ist mich, es koste was es wolle, verdächtig zu machen.

Um nun vorzubeugen, daß ich mich nicht etwan auf England berufen möge, wird gesagt, daß auch in England die Obern, die die Geheime Orden am eifrigsten trieben, Katholiken seyen, daß Lord Petre ein Katholik und weiß Gott was für ein Bündnis *the Royal Arch* eingeführt haben soll, das aus Frankreich und so den nächsten Weg über Amerika und England ins protestantische Deutschland geführet worden, und daß es ausgemacht sey, daß alle die geheime Gesellschaften womit seit 40 Jahren der Verstand der deutschen Protestanten verwirret worden, aus Katholischen Landen stammen und ein äuserst katholisches Ansehen haben*). Armes Publicum, die Impudenz deiner Aufklärer geht sehr weit, und für welch ein Publicum von Strohköpfen müßten sie dich halten, um dir alle die Abgeschmaktheiten als Futter vorzuwerfen, wornach zu begierig haschen würdest. Was sind alle diese Schnurrpfeifereyen von Lord Petre und *Royal arch* die aus Frankreich über America und England geschickt worden, wovon ich auch gar keinen Begriff mir machen kann? George Gordon muß dies alles in seinem verrükten Kopf erfunden und seinen treuen Collegen, den

*) Ebendaselbst.

den Berliner Zionswächtern, zugeschikt haben, um die deutschen Köpfe eben so zu verrükken, als es ihm einmal gelang die Köpfe des Londner Pöbels zu verdrehen. Aber ihr alle, die ihr Freymaurer seyd, seyd ihr denn so blind, daß ihr gar nicht einsehen könnt, daß euer ganzer unschuldiger Orden hier auf die schändlichste Weise von der Welt verdächtig gemacht wird? Schreiben sich eure ältesten Constitutionen seit mehr denn 40 Jahren nicht alle aus England her? Werden hier nicht eure vormalige englische Oberen auch als solche verdächtig gemacht, die Katholiken sind und die geheime Orden aufs eifrigste betreiben? Daß ihr aus England eure erste Constitutionen erhalten, kann euch vor dem Berliner Inquisitionstribunal nicht reinigen, denn wie Lord Petres *Royal Arch*, stammen sie aus katholischen Landen her und sind euch über Amerika und England in die Hände gespielt worden. Das katholische Ansehen wird sich auch aus euren Hieroglyphen und Cerimonien leicht heraus klauben lassen; denn welche geschikte Zeichendeuter die Zionswächter sind, davon haben sie stattliche Beweise geliefert. Und dies Pasquill auf einen ganzen Orden schlägt ein Mensch an, der den Freymaurern tiefe Reverenzen macht, und was das ärgste ist, selbst Freymaurer vom Schwedischen System des Hrn. von Zinnendorf ist. Pfui der Infamie, die jeden ehrliebenden Menschen empören muß. Und wozu schlägt ers an? Um seine Tollhäuslerey von Krypto-Katholicismus und Jesuitismus damit zu übertünchen und die Plane auszuführen, von welchen ich zum Schluß reden werde.

Nun wird sich weiter verwundert, und gesagt, es sey unbegreiflich, daß ich, ein so gelehrter Mann, nicht eingesehen, daß *Clerici*, *Canonici*, *Fra-*

Digitized by Google

tres u. s. w. nicht alles Catholische Benennungen und Sachen sind *). Was das Publikum und jeder verständige der Sache kundige Mensch, über alles dieses denken muß, die nebenher einfliessenden Lügen nicht einmal in Anschlag gebracht, ist aus allen dem, was ich über Tempelherrn und Klerikat und mich selbst gesagt habe, genugsam zu ersehen und bedarf keiner Wiederholung. Eins muß ich aber doch den Monatsschriftstellern sagen, um ihnen die Unbegreiflichkeit begreiflich zu machen; vielleicht haben sie noch einige *Intervalla lucida*, um sich belehren laßen zu können; und das bestehet in folgendem: Weil ich kein Kezzermacher war, kein Zigeuner und Zeichendeuter, kein Zionswächter aus dem Berliner Deisten-Clubb; weil ich templarisches Clericat (von hinein gelogenen Sachen darf ich überdem nicht einmal reden) nie anders als in Rükksicht des templarischen Ordens betrachtet, und es als was blos conventionelles angesehen, das heute so gut als morgen weggeworfen werden könne; weil die Kleriker damit ganz andere Dinge verbanden; weil sie durch ihre Protestation gegen katholische Geistliche und Jesuiten genugsam sich als treue Protestanten bewiesen haben: so habe ich so wenig als der Hofprediger Perard in Stettin in dem Priorat-Kapitel und sacro Equestri des Rosaschen Systems und als so mancher rechtschaffener Protestant und protestantischer Geistlicher, der zum templarischen Orden gehöret, darin etwas verdächtiges finden können. Kurz ich bin nie Spürhund der heiligen Inquisition gewesen, und denke es auch mit Gottes Hülfe nie zu werden. Dies saubere Geschäfte überlaße ich denen Berliner Zionswächtern.

Hier-

*) pag. 59. 60.

Digitized by Google

Hierauf kommt nun eine sehr zudringliche Forderung an mich, doch die Geheimnisse des Tempelherrn-Ordens zu entdekken: der Eyd sey nichts, und wie die Gründe weiter heißen *). Freylich glaube ich wol, daß es einem Deisten und Naturalisten nicht viel Mühe kosten wird, sich über alles wegzusezzen. Jedem andern ehrliebenden und gewißenhaften Manne muß aber in dieser Forderung der Schurke sichtbar werden und einfallen, was im Evangelio steht: und der Versucher trat zu ihm! Bedenke aber, Publikum, diese Forderung genau; und sollte es unwahr seyn, was Lavater von einem Spionen-Orden gesaget? Als Krypto-Katholiken und Jesuiten und Jesuiten-Werkzeug hat man mich verläumdet, und diese schändliche Verläumdung habe ich mit unwiderleglichen Gründen widerlegt, und wer nun mehr fodert, der verdient gewis die tiefste Verachtung. Lies Publikum, was der Ungenannte in Hrn. Wielands Merkur hierüber sagt, lies, was ich selbst im Vorhergehenden über diesen Aufsaz im Merkur gesagt habe, und ich glaube nicht nöthig zu haben mehr hinzuzusezzen. Könnte ich nicht mit eben so gutem Grunde jene Forderung auch an Hrn. Biester ergehen laßen, daß er das ganze schwedische System, zu welchem er gehört, der Welt vorlege, das, wenn das Templarische verdächtig seyn soll, auch verdächtig ist? Ja kann nicht diese Forderung auf alle Freymaurer aller Systeme mit Recht ausgedehnt werden? Denn von diesen Zionswächtern ist ja die ganze Maurerey verdächtig gemacht. Nur ein Spion konnte diese Forderung aufstellen, die der rechtschaffene Mann in Hrn. Wielands Merkur schon genug zurükgeschla-

*). pag. 69.

schlagen hat, und mich der Mühe überhebt, noch ein Wort weiter zu sagen.

Bey dieser Gelegenheit, wo der Ungenannte in Hrn. Wielands Merkur gesagt hatte, daß man aus dem Namen Kleriker nicht auf eine geschehene Tonsur schließen könne, sagt der Pasquillant in der Monatsschrift, dies sey ganz falsch, man habe viele Leute gesehen, denen in gewißen geheimen Gesellschaften würklich eine Tonsur geschoren worden; dies sey unläugbar, selbst in Berlin seyen solche Tonsuren gesehen worden, wovon bey einiger Erkundigung nur allzugewiße Nachrichten sich finden würden: so seyen auch vor einigen Jahren daselbst zwey Herrn aus Schweden gewesen, welche öffentlich ihre Tonsur gezeigt; durch leeres Abläugnen lasse sich keine Wahrheit aus dem Wege räumen *). Und da hat nun der Pasquillant in manchem Stük ganz Recht. Er hat darin Recht, daß man vom katholischen Priesterthum auch nothwendig auf geschehene Tonsur schließen müße, wenn dies nemlich seine Behauptung involviren soll, daß man aus dem Namen Kleriker wol auf wirklich geschehene Tonsur schließen könne. Denn es ist eine in der römischen Kirche, worüber man nur die Decrete der Synode von Trident nachlesen kann, bekannte Sache, daß jeder Priester auch geschoren seyn muß. Die Tonsur macht zwar noch nicht zum katholischen Priester, aber wer ein würklicher katholischer Priester ist, muß durchaus eine Tonsur haben. Allein eben hiermit hat sich dieser elende Scribler schlecht berathen; denn da er niemals bewiesen hat, noch es jemals wird zu beweisen im Stande

*) pag. 61.

Digitized by Google

Stande seyn, daß mir oder einem Kleriker ein Haar vom Haupte geschoren worden; so fällt auch die ganze Calumnie von selbst weg, daß das templarische Klerikat ein katholisches Priesterthum gewesen, und das ganze Geschwäz erscheint als eine infame Lüge. Ferner hat der Pasquillant darin Recht, daß eine Wahrheit durch Abläugnung sich nicht aus dem Wege räumen lasse. Es wird aber doch gewis dann wol erst erfordert, daß es Wahrheit sey. Womit ist aber das ganze Vorgeben vom katholischen Priesterthum, Tonsur u. s. w. bewiesen? Dadurch, daß ein ehrloser Lügner es sagt, und ein anderer es wiederholt, und ein dritter darauf fortbauet, hämische Folgerungen und naseweise Fragen daraus bildet, und die Lügen durch verstümmelte Briefe und eigenmächtige durch den Zusammenhang der Briefe selbst widerlegte Interpretationen aufzustuzzen sucht, wird die Lüge doch noch nicht Wahrheit. — Aber man will viele Leute auch sogar selbst in Berlin gesehen haben, denen in gewißen geheimen Gesellschaften Tonsuren geschoren worden. — Nun warum giebt man sie denn nicht an? Geschiehts etwan aus Biesterscher Discretion, oder weil man die Leute nicht wider ihren Willen nennen kann, wie den erdichteten Diaconus? Hat man mich doch bey aller vorgegebenen Discretion und ohne meine Erlaubnis zu haben, genannt und mir mit der unverschämtesten Frechheit die schändlichste Dinge nachgesagt. Man nenne also diese vielen Leute auch, an denen man selbst in Berlin solche Tonsuren gesehen. Man soll ja bey einiger Erkundigung nur allzugewiße Nachricht finden können. Warum wollen die Monatsschriftsteller, daß ihre Leser eine Erkundigung anstellen sollen, die ihnen schwer, wo nicht gar unmög-

Digitized by Google

möglich, den Monatsschriftstellern aber so leicht ist? Denn sie sind ja zur Stelle, und sie, als Angeber müßen den Beweis führen, ihn aber nicht durch einen Dritten führen laßen. Die geschorne Berliner müßen wir wissen, genau und gründlich bewiesen wißen, wie auch den geschornen Diaconus, oder die Herren sind Lügner. So müßen wir auch die zwey Schwedische Herrn kennen, die in Berlin öffentlich ihre Tonsur gezeiget haben: daß sie eine Tonsur gehabt; und daß sie solche öffentlich oder heimlich gezeigt, muß aufs gründlichste und bündigste erwiesen werden. Dann ist wahr, was dieser Pasquillant von ihnen sagt: so hatten diese beyden Herren ein großes Verbrechen gegen die Schwedische Reichsgesezze begangen, wobey sie nicht ungestraft würden durchschlupfen können, aber wobey es auch diesem Pasquillanten übel gehen dürfte, wenn er die Anschuldigung eines solchen Verbrechens nicht gründlich bewiese. Denn unmöglich kann die durch die reinste Gerechtigkeit belebte preußische Justiz Berlinschen Monatsschriftstellern so weit durch die Finger sehen, die Unterthanen fremder Reiche und Länder ungestraft verdächtig machen und sie wichtiger Verbrechen beschuldigen zu dürfen.

Der Pasquillant kommt nun wieder auf jene Briefe zurük, aus welchen er den Auszug geliefert, dessen Beschaffenheit wir nun schon kennen, und sagt, die ganze Sprache sey in diesem Briefe so ächt katholisch und das Klerikalische sey dem Säkularischen so entgegengesezt, daß man auf ein würkliches Priesterthum schliessen müße, und das hätten auch die mehresten der ehrlichen verführten, eingebildeten Ritter geglaubt. — — Also nun auch ein *Argumentum a Stylo*. Gewis ein schönes Argument, das sich

hören

hören läßt! Aber da dies bereits gedroschenes Stroh ist, das nur hier von neuem hingestreut wird, und ich darüber schon genug gesagt, auch selbst dafür Beweise angeführt habe, daß aus diesem Styl nichts weniger als Katholicismus herauszupressen ist; da darf ich wol das schon gesagte nicht wiederholen. Ich schreibe um Unschuld und Wahrheit ins Licht zu stellen, nicht aber, wie die Monatsschriftsteller, um mich mit einigen Hellern zu bereichern und die Bogenzahl durch Wiederholungen unnöthig zu vermehren. Aber von verführten eingebildeten Rittern redet dieser Pasquillant? Wer hat denn die Herren, die zum templarischen System gehörten, verführt? So hat sie also wol der Baron Hund, als Chef dieses Systems, und der Straußritter, der Mißionar und Apostel deßelben verführt? Denn ehe die Kleriker sich mit ihnen befaßten, existirten sie ja in voller Glorie, und sahen schon den Präbenden entgegen, und doch vertheidigt der Biestersche Waffenträger jene beyden Männer? Er vertheidigt also wol ein paar Verführer! — Eingebildete Ritter, heißt es? Also war der Herzog Ferdinand von Braunschweig, der *Magnus Superior* dieser Ritter war, der Herzog Friedrich von Braunschweig, der Präfect und Sub-Prior ad Honores war, eingebildete Ritter? und Biesters eigener Handlanger der *Eques à Spina* ein eingebildeter Ritter!!!

Aber nun wird noch ein anderes *Argumentum à vestitu* und *Capitulo* beygebracht, und gesagt, daß die Kleriker einen Talar, eine Inful gehabt, daß das geheime Tempelherrn-Kapitel ganz katholisch gewesen, und dabey geräuchert, gesegnet worden. Ey, warum nicht gar auch einen Stab Mosis und die Ruthe Aarons, wie bey

den

den Rosenkreuzern und ihrem Natur-Priesterthum von den Monatsschriftstellern gesaget worden; denn wenn man doch einmal daran ist zu lügen und Sachen zu verunstalten, so kommts ja auf einige Stükke mehr oder weniger nicht an. Templarische Ceremonien und Kleidungsstükke sind im ganzen Tempelherrn-Orden gebräuchlich gewesen, ehe Kleriker zu ihnen traten, auch wo diese nicht waren, und auch nach ihrem Abgange, und wie sehr man durchgängig alles dasjenige zu entfernen gesucht, was unsern Zeiten und beßeren Religionsbegriffen nicht angemessen war, das habe ich schon im Abschnitt von den Tempelherrn und Klerikat so überzeugend dargethan, daß ich darüber gewis nichts mehr hinzusezzen darf. Ich kann indeßen bey dieser Gelegenheit nicht umhin eine Nachricht über die Kleriker anzuführen, die in dem Journal für Freymaurer 3ten Jahrgangs 3ten Viertelj. 1786. aus einem Briefe eines Leipziger Profeßors Woog sich herschreiben soll, und ich zuerst in Hrn. Schneiders *Actis Histor. Eccles.* *) gefunden habe. Diese Nachricht ist der überzeugendste Beweis, daß das Betragen der neuen Kezzermacher und Inquisitoren dem Geiste der ältern aus allen Zeiten vollkommen ähnlich ist, um die ungeheuresten und abgeschmaktesten Lügen von denen auszubreiten, die so unglüklich waren ihnen in die Klauen zu fallen. Die Kleriker, heißt es, sind eine Art Schwärmer: die sich seit einigen Jahren in der stricten Observanz eingenistet haben. — Wie gut doch der Mensch Woog unterrichtet seyn mußte, da es nicht nur, wie ich gezeigt, in der stricten Observanz, sondern fast in allen maurerischen Systemen Kleriker gegeben. Den Titel

*) *Acta Hist. Eccles.* Th. 94. p. 504.

Digitized by Google

Titel Schwärmer kann man Hrn. Woog wol verzeihen; denn damit kommt man ja am leichtesten weg, wenn man Leute nicht beurtheilen kann, sie als Schwärmer auszuschreyen. Sie rühmen sich, heißt es weiter, Geister zu citiren und Metalle in Gold zu verwandeln. Man lese doch meine maurerische Schriften, um sich davon zu überzeugen, wie schön ich diesen Dingen das Wort rede!! — Sie haben die Absicht, das tausendjährige Reich zu stiften: nicht wahr, und den Professor Woog in Leipzig als Trompeter voran zu schikken, um den Anfang des Reichs zu verkündigen? Ich, und das tausendjährige Reich, wie die zusammen kommen sollten, ist mir unbegreiflich! — Sie beten alle Tage ihre lateinische Horas, und singen alte dergleichen Hymnen, und ihre Kapitel werden lateinisch gehalten. Ich wüßte keinen einzigen, von welchem dieses mit Recht gesaget werden könnte. Das einzige, was wahr ist, ist, daß ihre Kapitel lateinisch gehalten sind, welches von dem ganzen templarischen Orden gilt. — Baron Hund ist, seitdem er ihnen beygetreten, katholisch geworden, und führt beständig einen Kapuziner bey sich. Diese Lüge hat selbst Keßler von Sprengseisen widerlegt, der dargethan, daß Baron Hund in jungen Jahren einer Dame zu gefallen katholisch geworden. So ist auch Baron Hund nie zu den Klerikern getreten; lebt nicht mehr, sondern ist schon vor mehr denn zehn Jahren gestorben. — Als bekannte Obere (wobey in einer Parenthese hinzugefügt wird, also gibts auch unbekannte?) werden Hr. von Raven, Hr. von Hund, Hr. von Uffel in Zelle und ich angegeben. Da der Freyherr von Hund nie Kleriker war, konnte er auch nicht als

Digitized by Google

Oberer der Kleriker angeführet werden: und Hrn. von Uffels Namen lese ich hier in meinem ganzen Leben zum erstenmale: Was von denen in den preußischen und kurländischen Logen, in Rostok, Zelle und Darmstadt seyn sollenden Kapiteln gesaget wird, ist die dummste Lüge, die nur zu denken ist. In ganz Deutschland hat nie mehr als ein einziges Kapitel existirt, das aus acht bis zehen Menschen bestanden, von welchen einige in Wismar, einige in Königsberg gewesen, und in Darmstadt existirt nicht einmal eine Freymaurer-Loge, und eben so unwahr ist, was von der Art ihrer Verbindung mit der strikten Observanz, von der bischöflichen Kleidung der Oberen der Kleriker, Mönchskleidern, sechseckigten Kardinalshuth, rothen sechsstükkigen Käppgen gesaget wird. Da sie zum Tempelorden gehörten, war ihre Kleidung und Aufnahme templarisch. Wie viel muß doch zusammen gelogen werden, um Leute verdächtig zu machen! Und solche leicht zu widerlegende Lügen oder Dinge, die nicht die Kleriker allein, sondern gewis eine weit größere Gesellschaft, als die ihre war, noch mehr verdächtig machen mußten, konnte Hr. Woog in die Welt hineinschreiben? Schrieb ers aber nur in einem Privatbrief, und wird nun dieser Privatbrief dem Publikum vorgelegt; sagt denn Lavater zu viel, wenn er von einem Spionen-Orden redet?

Doch ich kehre zur Monatsschrift zurük, und da bemerkt der Pasquillant, daß viele vornehme protestantische Herrn auf solche Weise an katholische Ceremonien und Ideen gewöhnt worden, und sagt, ich hätte mich mit solchen Leuten so tief einlassen können, sogar ihr Gesandter zu wer-

Digitized by Google

werden *). Hätte jemand durch den templarischen Orden zu katholischen Ceremonien und Ideen gewöhnt werden können; so trift dies gewis nicht die Kleriker allein, sondern den übrigen templarischen Orden eben so sehr, und weit früher, da bey diesen diese Ceremonien waren, ehe Kleriker mit ihnen bekannt wurden. Wie aber alle templarische Ceremonien von denen, die zu diesem System gehöret, angesehen worden, darf ich nicht wiederholen. Darüber ist, wie ich glaube, einmal genug gesagt. Aber der Gesandte dieser Leute sey ich geworden? Wiederum wird dir, Publikum, der alte Gaul vorgeritten, die Lüge als Wahrheit angeführt und daraus gefolgert. Auch diese infame Lüge habe ich schon so oft ins Licht gestellt, daß ich darüber gegen ihre nichtswürdigen Wiederholer nicht mehr ein Wort verlieren darf.

Hierauf kommt nun der Pasquillant auf eine Erklärung, die ich ohne alle Rükſicht auf die von den Berliner Monatsschriftstellern von mir ausgestreuten Infamien, in Hrn. Meusels litterarischen Annalen wider dasjenige einrükken lassen, was ein reisender Anecdotenjäger in Hrn. Meusels historischer Litteratur von mir auszustreuen für gut gefunden hatte: In dieser Erklärung sage ich, daß ich seit beynahe neun Jahren an der Freymäurerey, weil sie in neuen Zeiten öft gemisbraucht worden, keinen Antheil mehr genommen, und daß also der Anecdotenhascher eine Unwahrheit gesagt. Sollte man sichs träumen laßen, daß auch hieraus Gift gesogen werden könne? Und dennoch geschiehts. Denn wenn ich sage, ich hätte freylich vormals zu der Verbindung gehört, aber seit 9 Jahren keinen Ant-

*) Monatsschr. Julius 1786. p. 61. 62.

Digitized by Google

Antheil mehr daran genommen; so sagt dieser Giftmischer, ich hätte doch 1767. den hohen Orden von der Maurerey distinguirt, ich würde beyde also 1785. nicht auch vermischen wollen — Habe ich denn mit einem solchen Menschen zu thun, der nicht nur ein ausgemachter Bösewicht, sondern auch ein Erz-Ignorant von allen Seiten her ist? Bekannt ist es einem ieden Freymaurer der stricten Observanz, daß man in diesem maurerischen System immer Freymaurerey und hohen Orden oder templarischen Orden von einander unterschied. Daß ich also 1767. zwischen beyden distinguirte, konnte nicht anders seyn, sondern war diesem System vollkommen gemäs. Aber ich werde sie nun nicht vermischen wollen? frägt dieser Nichtswürdige. Ja, so wie ich davon rede, fasse ich beyde allerdings zusammen. Vom Tempelherrnorden kann jemand abtreten, ohne daß er deßwegen aufhöre, sich mit der Maurerey zu befassen. Das ist von vielen geschehen. Wer aber sagt, er habe zwar ehemals zur Verbindung der Freymäurer gehört, habe sich aber nun gänzlich davon entfernt, nehme weiter keinen Theil daran, der ist auch gewis vom Tempelherrnorden entfernt. Denn es ist ja eine logische Regel: *Quidquid valet de toto, valet etiam de parte.* Wozu also alle jene Fragen, die nur ein leichtfertiger Laurer aufwerfen, und mir, als wenn ich einem solchen Giftmischer Rede und Antwort schuldig wäre, auf seine schiefe Interpretationen, die er aus meiner graden unbefangenen Aeußerung macht, vorlegen konnte? — Auch das, daß ich gesagt, ich hätte an dieser Verbindung weiter keinen Theil genommen, weil sie in neueren Zeiten oft gemisbraucht worden, auch das vergiftet dieser Nichtswürdige und sagt, die bessere Zeit sey wol gewesen, wo Kleriker als Gesandte

Digitized by Google

sandte unbekannter Oberen sich anboten, und das gangbare System zur Dekke geheimer Endzwekke gebrauchten, der rechte Gebrauch aber sey wol das schädliche Vorurtheil gewesen, daß Kleriker geheime Wissenschaften besäßen *). Publikum, du weist schon überzeugend, daß was dieser elende Scribler sagt: die Kleriker hätten sich als Gesandte unbekannter Obern angeboten, hätten geheime Endzwekke (nemlich den Jesuitismus) unter der Dekke des gangbaren Systems erreichen wollen, die schändlichsten Lügen sind. Will man aber die Mißbräuche wißen, die man mit der Maurerey getrieben; so darf man nur meinen Abschnitt vom Tempelherrn-Orden nachlesen; und dieser Misbräuche gab es mehrere, und wem sind sie unbekannt? Aber von dem Mißbrauch, den die Zionswächter, und namentlich Biester, der Maurerey angedichtet haben, daß sie nemlich von Jesuiten gemisbraucht worden, um durch sie den Katholicismus zu verbreiten, und wodurch sie eine große an sich gute Gesellschaft so äußerst beschimpft; von diesen Mißbräuchen spreche ich sie nach meinen Ueberzeugungen gänzlich frey, und nur ein geflißentlicher Verläumder konnte diesen Verdacht auf sie wälzen.

Um jedoch mich Lügen zu strafen, daß ich mich nemlich nicht, wie ich gesagt, seit 9 Jahren von der Maurerey entfernt, und um dagegen zu zeigen, daß ich vielmehr einen thätigen Antheil an den geheimen Gesellschaften genommen **), specificirt dieser Pasquillant vier Bücher, von denen man glaubt, daß sie aus meiner Feder geflossen, und die mir das wahrscheinliche Gerüchte zuschreibt,

*) pag. 65.
**) pag. 60.

Digitized by Google

schreibt und darthun sollen, daß ich, selbst in den lezten 9. Jahren, diese Verbindungen nicht ganz aufgegeben *). Ist einem doch, wenn man dieses liest, als ob man Biestern, so wie er leibt und lebt, vor sich stehen sähe. Biester beruft sich auf die Quelle des Hörensagens, und führet diese schmuzzige Quelle, aus welcher alle alte Waschweiber ihre Schandlügen schöpfen, für seine große Thatsachen an: und dieser Scribler beruft sich auf ein man glaubt, und auf ein Gerüchte, das er wahrscheinlich nennt, ohne diese Wahrscheinlichkeit zu beweisen. Doch zu den Büchern selbst, und das erste ist das Buch, das 1780. unter dem Titel: Stein des Anstoßes, herausgekommen ist. Es ist unbegreiflich, wie man dieses Buch gerade auf meine Rechnung schieben können. Der Pasquillant, der doch selbst so herrliche *Argumenta à Stylo* zu nehmen weiß, muß kein einziges meiner Bücher gelesen und den darin befindlichen ganz unverkennbar mir eigenthümlichen Styl gar nicht mit dem, der in diesem Buche herrscht, verglichen haben. Doch gesezt einmal, ich hätte dieses Buch geschrieben; hat sich der Pasquillant auch wol bedacht, als er mir so freywillig ein Buch beylegte, das so sehr meine vollkommenste Rechtfertigung enthält und ihn selbst aufs schimpflichste schlagen muß? Lies doch, Publikum, dieses Buch, und wo nimmst du Kopfschütteln und Verwunderung genug her, daß man die Frechheit haben kann, mich anzuklagen, mir Tonsur und weiß Gott, was nicht alles anzulügen. Es ist wahr, die Bestreitung manches maurerischen Unfugs in diesem Buche ist meinen Ueberzeugungen ziem-

*) pag. 65.

ziemlich gemäs: aber das sind die Ueberzeugungen eines jeden, der Gelegenheit gehabt, sich mit den Sachen bekannt zu machen und unpartheiisch denkt. Dagegen kommen in diesem Buche Dinge vor, die mit meinen maurerischen Ueberzeugungen gar nicht übereinstimmen. Die Mißbräuche, die man von diesem System gemacht, werden nicht nur mit der bitteren Geißel der Satyre gezüchtigt, sondern es gilt auch in Ansehung der Religion in so ferne, weil ein Katholikkein Mitglied eines Ordens seyn könne, den seine Kirche verdammt hatte, und dem Staat wegen der ausgetheilten Commenden zuwider erklärt, und wenn gleich auch ich hierinnen manches zu tadeln finde, so ist dies doch so vorgetragen, daß es mit meinen Grundsäzzen über den templarischen Orden nicht stimmt. So wird auch in diesem Buche gesagt, daß der Baron von Hund vor seinem Ende katholisch geworden, da es mir doch längst bekannt war, daß seine Religionsveränderung nicht erst vor seinem Ende, sondern in seiner Jugend sich zugetragen hatte. — Aber wogegen streitet denn dieses Buch? Es bestreitet von Anfang bis zu Ende die Vereinigung der deutschen Freymaurer mit den schwedischen. Es wird p. 67. ausdrüklich den Schweden zur Last gelegt, daß sie von Visionen, Träumen, Meldungen, Chapitre illuminé, Einweihung, Fasten, Tonsur und Rasur sprechen. Ey wie paßt dieses mit mir? Ich soll ja nach der Angabe des Biesters und seines Clubbs zum Pfaffen geschoren seyn; und um die Lüge von mir recht ungezweifelt darzuthun, werden wir ja auf viele Leute in Berlin verwiesen, denen in geheimen Gesellschaften Tonsuren geschoren worden, ja auf zwey schwedische Herrn, die ihre angebliche Tonsur in Berlin öffentlich gezeigt haben sollen. Kann ich

Digitized by Google

nun der Verfaßer solcher Angaben seyn? Und wäre dies Buch von mir, werden hier nicht alle die Angaben bestritten und verworfen, die man mir beyzumessen für gut gefunden? Fast sollte man denken, Herr Biester, der zum schwedischen oder Zinnendorfischen System gehöret, habe, als er aus seiner gewöhnlichen Quelle des Hörensagens schöpfte, und mir dieses Buch beylegte, vom heiligen Eifer ergriffen, mir von seinen heimlichen Familiaren die Tonsur selbst geben lassen, um auf mich das zu werfen, was in diesem Buche auf seine schwedische Mitmaurer geworfen wird. So schön sieht schon der eine Beweis aus, der mit diesem Buche geführet wird, um darzuthun, daß ich selbst in den lezten 9. Jahren noch diese Verbindung nicht aufgegeben habe. — Doch zum zweiten Buche, nemlich über den Zwek des Freymaurer-Ordens. Und dieses Buch ist von mir. Was ists denn für ein Buch? Ey jener Scribler erklärts für eine fanatische Schrift, worinn immer auf unbekannte Väter hingewiesen wird, als ob sie in der Welt herumgiengen, und geheime Wißenschaften hätten, wodurch Leuten, die aus der Leichtgläubigkeit anderer Vortheil ziehen wollen, der Weg gebahnet wird. — Das ist ja ein verzweifelt arges Buch. Lies doch, Publikum, das Buch und frage dich, wo das fanatische Zeug sizt, und wo den Herumgängern, die durch Vorspiegelungen geheimer Wißenschaften aus der Leichtgläubigkeit der Menschen Vortheile ziehen wollen, der Weg gebahnt wird? Lies doch, Publicum, den achten, neunten und zehnten Abschnitt dieses Buchs, wo freylich gesaget wird, was jeder Freymaurer sagt, daß sein Orden Geheimniße habe und die Erhaltung und Fortsezzung deßelben, wozu alle Freymaurer Logen errichten und Glieder aufnehmen, als End-

zwekke

zwekke dieses Ordens angegeben werden, aber wo auch zugleich gesagt wird, daß durchaus der Orden nichts enthalte, das der Religion, dem Staat und den guten Sitten entgegen sey und mit keiner Kirche oder Gemeinde in Verbindung stehe. Ist das Fanatismus? Aber darinn stekt vielleicht der Fanatismus dieses Buchs, daß pag. 162. gesagt wird, daß christliche Unglaubige und Verächter des Christenthums nicht ächte Freymaurer seyn können. Das kann unsern naturalistischen Zionswächtern nicht behagen, von denen ein Mitglied in der Berliner Loge eine so unsinnige Rede hielte, die Hr. Biester in der Monatsschrift abdrukken laßen. Denn dadurch wird Biestern und seinem Clubb ein Riegel vorgeschoben ihre würklich fanatische Grillen unter dem Vorwand von Aufklärung und maurerischer Freyheit unter den Freymäurern auszustreuen. In der ersten Lebensbeschreibung von S. 36., weil Erzählungen mehr frommen als trokene Raisonnements, warne ich als ein ehrlicher Mann gegen die Mißbräuche und Prellereyen, die ehedeß in manchen Logen der sogenannten laten Observanz mit ihren höhern Graden getrieben werden. In der zweyten Geschichte von S. 62. warne ich gegen alle diejenige, die Geheimniße um Geld verkaufen, gegen Goldmacher, Schwärmer, Gaukler und Geistercitirer, Betrüger und Geisterbanner, sezze ihre Schändlichkeiten ins Licht und zeige, zu welchen Abgründen die Geheimnißjagd zu führen im Stande ist. In der dritten und lezten Geschichte von S. 117. sind die neuere Mißbräuche anderer Art, die mit der Maurerey getrieben worden, da man den Leuten, weiß Gott nicht was für Tollhäußlereyen als große Geheimniße vorgespiegelt, und am Ende gar die Maurerey in eine Tontine verwandelt, um auf die Geldbeutel der einen die an-

Digitized by Google

dern zu Gaste zu bitten, ins Licht gestellet worden. Die Betrogenen gerathen in diesen Romanen am Ende (so wie sich die Comödien immer mit einer Heyrath endigen) vernünftigen Menschen in die Hände: und hierin ist nichts befremdendes; wie die Sache vorgestellt wird, ists vielmehr der deutlichste Beweiß, daß alles Jagen nach Geheimnißen nur auf Abwege führt, und man Gefahr läuft sich Betrügern und Gauklern aller Art blindlings in die Arme zu werfen. Lies das Buch, Publicum, und frage dich dann, ob ein Buch, das allen Fanatismus, allen Betrügereyen und Gaukeleyen entgegen arbeitet, ein fanatisches Buch genannt werden könne, das auf unbekannte Väter hinweiset, wovon keine Sylbe im Buche vorkommt, und Leuten die von der Leichtgläubigkeit anderer Vortheil ziehen wollen, der Weg gebahnet wird? Gewis ein schöner Wegbahner, wo alle die schlechte Gänge solcher Menschen jedem entdekt werden, um sich dafür zu hüten. Frage dich, ob ein Mann, der so redlich seine Zeitgenoßen gegen alle Schurkereyen, Abwege und Verführungen warnet, es verdiene, von eben dieser Seite der Welt verdächtig gemacht zu werden? Sollte man vielmehr nicht denken, daß solche verlarvte Schurken, sich Biesters und seines Clubbs, als bekannter Pasquillanten, die schon so manchem ehrlichen Mann die Ehre abgeschnitten, bedienen wollen, um mich zu verläumden und verdächtig zu machen, weil ich gegen ihre mannigfaltige schlechte Streiche die Welt gewarnet, damit der unbefangene Mensch nicht von ihnen weiter berükket in werden könne! Auch dies Buch soll beweisen, daß ich den lezten neun Jahren den Zusammenhang der Maurerey nicht aufgegeben hätte? — Das dritte Buch das dieser Pasquillant anführt, ist das Buch über alte und neue Mysterien; auch dies Buch

habe

Digitized by Google

habe ich geschrieben, und von demselben heißt es, daß auch darin allerley unverständliche Winke gegeben werden, die keinem ehrlichen Maurer was helfen können und Betrügern zum Mißbrauche dienen. Lies auch, Publicum, dieses Buch: denn du wirst doch ja wohl selbst noch denken können, ohne daß die Zionswächter dir sagen dürfen, wie du denken und urtheilen sollst. Von dem antiquarischen Theil, der in den 12 ersten Abschnitten vorkömmt, kann wohl nicht die Rede in jenem Urtheil seyn: denn sonst steht nicht nur Warburton und Meursius, sondern auch Meiners, der in unsern Zeiten dieselbe Materie abgehandelt, in Gefahr von den Zionswächtern verdächtig gemacht zu werden. Und ist nicht schon dazu für die Zionswächter ein hinreichender Titul vorhanden, da Lavater diesem gelehrten Mann seine Rechtfertigung zugeschrieben hat? Doch vielleicht entgehen dießmahl die alten Mysterien der Geißel der Inquisition und es ist wohl nur von den 6 lezten Abschnitten die Rede. Und welche unverständliche Winke werden denn in denselben gegeben, die keinem ehrlichen Maurer was helfen und Betrügern zum Mißbrauch dienen können? In dem ersten dieser lezten sechs Abschnitte von S. 273. wird vom Ursprung des Freymaurer-Ordens gehandelt, die unrichtige Hypotheſen derer, die ihn aus Cromwells Zeiten, vom Thurm zu Babel, vom Münster zu Straßburg und aus den Zeiten der Chevallerie herleiten und anderer, widerlegt, und dagegen über den Ursprung der Maurerey so viel gesagt, als man darüber dem Publicum sagen kann, und Weisheit und Tugend zur Ursache seiner Entstehung angegeben. Was sind das für Winke, die keinen ehrlichen Maurer was helfen, aber Betrügern zum

Miß-

Mißbrauch dienen können? Freylich für Mitglieder aus dem Spionen-Orden (denn diese wollen erpreßen, was sie sonst nicht haben erhalten können) ist darin nicht genug gesagt; aber für ehrliche Leute genug, und für Schurken gar nichts. Der zweite dieser Abschnitte von S. 305. handelt von der großen Anzahl Freymaurer, giebt die Ursache davon an, tadelt die Ausbreitungssucht der Freymaurer und zeigt, daß ein Geheimniß von Werth, das 10,000 Menschen wißen, ein lächerliches Unding ist. Was sind darinnen für unverständliche Winke, die keinem ehrlichen Maurer helfen, aber Betrügern zum Mißbrauch dienen können? Im dritten dieser Abschnitte von S. 327. werden einige Maurerische Schriften beurtheilt, als 1) das Buch über Jesuiten, Freymäurer und Rosen-Kreuzer. Und was sage ich da? Ich sage mit dürren Worten, daß nach meinen Ueberzeugungen kein Jesuit ein wahrer Freymaurer seyn kann *); daß die Jesuiten zwar um Unterricht und Gelehrsamkeit Verdienste haben, aber daß ihre Verdienste mit dem Nachtheil den sie in der Welt und Religion angerichtet, und mit ihren Verbrechen in keinen Vergleich zu sezzen sind, und daß die Regenten, die auf die Unterdrükkung dieses schädlichen Instituts gedrungen, sich um Tugend, Religion und Menschlichkeit unsterblich verdient gemacht **). Beurtheile doch Publicum, wie sehr ich den Jesuiten affiliirt, ja einer ihrer vierten Classe, ihr Instrument, um auf die Freymaurer zu wirken, und ihr Gesandter seyn müße, wie mir die ehrlosen Verläumder in Biesters Journal, mit so geflißentlicher Bosheit

Schuld

*) pag. 329.

**) pag. 330. 331.

Digitized by Google

Schuld geben, da ich den Jesuiten solchen Leichensermon halte! Sollte man nicht vielmehr denken, daß die Jesuiten durch Biestern und seinen Clubb sich wegen dieser Lobrede vielmehr an mir rächen wollten? Wo in diesem Buche von Freymäurern die Rede ist, erkläre ich mich wider das Projekt von Wiederherstellung des Tempelherrn-Ordens und wider allerley Arten von Planen, sie mögen heißen wie sie wollen; *) ja ich zeige mich als einen Mann, der so weit von aller Schwärmerey und mystischem Zeuge entfernt ist, daß ich es für unsinnig erkläre, wenn der Verfaßer jener Schrift das fanatische Zeug vorbringt, daß der Geist, der auf dem Maurer ruhe, ihn zu allen Dingen geschikter mache, ihn erleuchte ohne zu lehren **). Wo in aller Welt steht etwas mehr mit dem das man mir Schuld giebt, in größerem Widerspruch als diese Erklärungen? Wo eben dieser Verfaßer von den Rosenkreuzern handelt, erkläre ich es mit dürren Worten, daß ich gar nicht zu ihnen gehöre, sie nur nach Arnold und Baumgarten beurtheilen könne, und darnach widerlege ich mit wenigem, was er von ihnen und dem seel. Schröder in Marburg sagt, und gebe übrigens zu erkennen, daß mich die rosenkreuzerischen Schriften nicht erbauet, und daß, wenn das wahr ist, was jener Verfaßer ihnen Schuld giebt, diese Societät eben so schädlich ist, als diejenige der andern Projectenmacher ***). Welche Winke werden hiermit gegeben die keinem ehrlichen Maurer nuzzen und Betrügern zu Mißbräuchen dienen können? Und doch sollte ich nach Biestern von den Rosenkreu-

*) pag. 339. f. f.
**) pag. 446. f. f.
***) 349. — 353.

kreuzern Tonsur und weiß Gott was nicht alles erhalten haben! Im folgenden Abschnitte wird 2) das Buch der Rosenkreuzer in seiner Blöse beurtheilt, und nun was sage ich da? Ich stelle die Unwißenheit dieses Verfaßers, wie sie es verdient, ins Licht, sage, wenn das wahr ist, was der Verfaßer den Rosenkreuzern Schuld giebt, sie Abscheu verdienen; daß aber doch auch gewis Bitterkeit, Haß und Rache aus seinen Aeußerungen hervorleuchte *). Was ist hierin, das Betrügern nüzzen, und ehrlichen Menschen nichts helfen könne? Welche unverständliche Winke liegen darin? Der lezte Abschnitt handelt endlich von den Uneinigkeiten unter den Freymaurern. Nun da wirds wol kommen. Und da wird dann gesagt, daß man lange von keiner Spaltung unter den Maurern gewußt, aber daß sie seit 17—18 Jahren entstanden, und zwar durch Begierde nach Geheimnißen, die sich allerley Leute unter mancherlei Vorspiegelungen zu nuzze gemacht **). Ich muß dann doch gewiß ein großer Winker nach Geheimnißen seyn, da ich allenthalben die Geheimniß-Jagd so nachtheilig schildere, als nur ein guter Cameralist die Parforcejagd schildern kann! Ich muß doch wohl gerne den Betrügern den Weg bahnen, da ich wider die Vorspiegelungen der Betrüger so oft rede! Nun werden drey Maurerische Hauptpartheyen geschildert. Die eine treibt kindisches Spielwerk und macht Plane, die andere sucht Geheimniße und fällt darüber Leuten in die Hände, die sie von einem Labyrinth in den andern führen, die dritte nimmt Geheimniße in ihrem Orden an, glaubt aber, daß sie nur

*) pag. 354.—366.

**) 372.

nur für wenige Menschen sind, macht weder Plane, noch geht sie auf Geheimnißjagd aus und sucht dafür ihre Glieder zu guten Menschen zu bilden. Und mein Resultat über den wahren Maurer? Er glaubt, daß in seinem Orden Geheimniße von Werth liegen, ist aber weder ein Projectenmacher, noch Geheimnißjäger, noch maurerischer Sectirer, sondern sucht durch Selbstbeßerung und edles Verhalten sich der Geheimniße seines Ordens würdig zu machen *). Wo sind hier die unverständlichen Winke, die keinem ehrlichen Maurer was helfen, aber Betrügern zum Misbrauche dienen? Lies doch, Publikum, das Buch, du wirst finden, daß ich als ein gerader Mann, dir keinen Auszug *à la Biester* geliefert, und du wirst gestehen, wenn dir die Zionswächter noch nicht ihre Brille aufgesezt, daß das Urtheil über daßelbe in der Monatsschrift das Urtheil eines Schurken war.

Das vierte Buch endlich ist die Sammlung maurerischer Briefe, die unter dem Namen Saint Nicaise herausgekommen. Auch dieses Buch wird mir von dem Pasquillanten in der Monatsschrift beygemessen. Laßt uns doch zuerst sehen, aus welchen Gründen? Der Verfaßer des Anti-Nicaise hat es nicht undeutlich gezeigt, daß ich davon der Verfaßer sey: und weil der schwindelnde Verfaßer des Anti-Nicaise es nicht undeutlich gezeiget hat, so muß ich es wol seyn. Urtheile doch, Publikum, welche herrliche Logiker deine Weltaufklärer sind! Suche und studire den Anti-Nikaise von Anfang bis zu Ende durch, und du wirst vergeblich nach dem Beweis suchen. Was du findest, ist dieses, daß in der Vorrede zum

*) pag. 376. bis zu Ende.

Digitized by Google

zum 2ten Theil gesaget wird, Saint Nicaise sey in einem frommen klerikalischen berükkenden Ton abgefaßt. Dies muß erst dargethan werden, und dann, daß alles, was in einem frommen und angeblich klerikalischen berükkenden Ton geschrieben worden, von mir sey. Der zweite Beweis ist, daß in der hochzornigen Beurtheilung der Recension der allg. Litteraturzeitung über den ersten Theil des Anti-Nicaise, die dem zweiten Theil vorgesezzet ist, gesaget wird, man würde, wenn Hr. Profeßor Schütz in Jena den Recensenten nennen dörfe, den Verfaßer des Saint-Nicaise auch als den Recensenten erblikken *). Ich gebe Hrn. Schütz die vollkommene Freyheit, meinen Namen zu nennen, ja ich fordere ihn dazu auf, es der ganzen Welt zu sagen, ob ich der Verfaßer iener Recension sey, welche den hochwürdigen Ritter so in den Harnisch gejagt. Aber gesezt ich wäre der Recensent; folgt daraus, daß ich auch Verfaßer des Saint Nikaise sey? Aber es wird in der Note ebendaselbst aus der Gothaer Zeitung angeführt, daß das Buch Saint-Nicaise bekanntlich ein deutsches Original sey, welches aus der Feder eines lutherischen Predigers, der zugleich Doctor der Theologie ist, herrührt. Ja das ist ein Beweis, der läßt sich hören; denn was in Zeitungen gedrukt ist, das ist wahr. Aber ich glaube doch nicht, daß Hr. Ettinger in Gotha die Recensenten seiner Zeitung, die eine der besten ist, die wir haben, mit ins Verzeichnis der infallibles Glieder des neuen philosophischen Papstthums gesezzet haben will. Daß Hrn. Ettingern auch unwahre Nachrichten zuweilen von elenden Menschen zuge-

*) pag. XXII.

Digitized by Google

zugeschikt werden, die seine Zeitung misbrauchen, davon hat das Publikum an mir selbst Beweise gesehen. — Ein anderer Beweis steht S. LXII. in der Note: Sollte man wol glauben, daß der nemliche Mann der Verfaßer der Apologie und von dem Saint-Nicaise seyn könnte, und doch soll ers seyn! Herrlicher Beweis! weil ichs seyn soll, so bin ichs! Siehe da, Publikum, das sind die schönen Data, nach welchen der Verfaßer des Anti-Nicaise es nicht undeutlich gezeiget, daß ich der Verfaßer jenes Buches sey! — Aber der Pasquillant in der Monatsschrift führt selbst noch zwey Gründe an, nemlich es wird in dem Buche auf katholische Mönche und Priester als Besizzer der höchsten Geheimniße hingewiesen, und darum wird auch das Buch ein hinterlistiges Buch genannt. Das wollen wir dann sehen, wenn wir das Buch selbst etwas beleuchten. Ich glaube gezeigt zu haben, daß ich so ziemlich genaue und ehrliche Auszüge liefere; wenn Biester und Consorten aber dagegen Auszüge machen, pflegt es ziemlich unehrlich dabey herzugehen, wie ich überzeugend dargethan. Doch noch eins, es sollen in dem Buche Curländische Begebenheiten erzählt werden, und zwar für mich sehr günstig, die niemand besser als ich wissen kann. Warum wird doch wieder meine Gedult aufs äußerste gespannt? Reißt sie endlich aus, so wird das Publikum sehen, daß der Verfaßer eine Lüge sagt. Aber auch dies beweiset nichts: denn eben so gut dieser Scribler von solchen Begebenheiten reden und dann sein obgleich lügenhaftes Urtheil sagen kann, eben so gut konnte ein Dritter und nicht eben ich von jenen Dingen reden, die aber doch mit dem, was im Nicaise steht, gar nicht stimmen. Einen

Digitized by Google

andern Grund aber findet das Publikum in der bereits angezogenen Beylage *Lit. R.* *), wo gesagt wird, daß man mir deswegen jenes Buch zuzuschreiben für gut gefunden, weil der Kleriker in demselben gar nicht gedacht wird. — O! von wie viel Freymäurer-Büchern bin ich dann der Verfaßer! und zugleich sieht man aus dieser Beylage, daß den ganzen zweiten Theil des Anti-Nicaise, die tolle Einbildung zweyer ehrwürdigen Ritter veranlaßet, daß ich die nachtheilige Recension in der allgemeinen Litteraturzeitung gemacht; und da gab also der Straußritter seinem Waffenträger, dem Dornritter, jene Briefe heraus. Mit der unsinnigsten Wuth ward nun der alte Ritterspeer geschwungen; und da man sich von allen Lügen und Trug und von den gelieferten Briefen noch nicht den vorgehabten Erfolg versprach, so mußte noch aus diesen Briefen ein fälschlicher Auszug mit der hinterlistigsten Interpretation in der Berliner Monatsschrift geliefert, auch daselbst eine Recension des Saint-Nicaise veranstaltet werden, wodurch das Buch als ein solches geschildert wird, das wider Religion, Staat und gute Sitten sey. Welches Cabbaliren! welches rastlose Bestreben, das Publikum in eine Wolke von Nebel einzuwiklen, so dicht, daß auch kein Strahl von Wahrheit zu ihnen dringen soll! Daß indeßen alle Folgerungen, die man aus diesem Buche wider mich zu ziehen gesucht, mich gar nicht treffen, wenn ich nicht der Verfaßer bin, und daß also der ganze Ritterzorn sehr zur Ungebühr wider mich seine alte Rüstung anlegte, um einmal auf einen litterarischen Creuzzug auszugehen, das darf ich nicht erinnern. Aber laß uns einmal das äuſserste

*) Beylage Lit. R.

Digitized by Google

ferste annehmen, Publikum; gesezt ich sey der Verfaßer. Und nun was wäre es? Ist es dann wirklich ein hinterlistiges Buch, das auf katholische Mönche und Priester, als Besizzer großer Geheimniße hinweiset? Lies doch, Publikum, das Buch! Die Zionswächter haben dir doch wol noch nicht mit der Inquisitionsfakkel das Hirn versengt, um nicht selbst lesen und urtheilen zu können.

Und nun zum Buche selbst: was ist der Inhalt? Es sind Briefe eines Freundes an den andern und eine Geschichte, die erzählt wird. Zuerst zu den Briefen. Die Scene ist in Frankreich. Ein Mann, der durch viele Schikfale in der Welt herumgeworfen worden, und viel Uebel erfahren, hat sich endlich in einer Abtey zur Ruhe begeben, und schreibt an seinen Freund, der seinen Aufenthalt ausgespürt hat. In dem ersten Brief giebt er ihm von seiner gegenwärtigen Lage, und was ihn solche zu wählen bewogen, Nachricht. Was ist nun hierin hinterlistiges? O! gewis, dann ist auch der Grandison in demjenigen Theil, wo die Geschichte der Clementina und des ehrlichen Pater Marescotti vorkommt, ein hinterlistiges Buch. Dann ist auch der Siegwart, worin so viel Klösterliches ganz vortheilhaft geschildert wird, ein hinterlistiges Buch, und es ist zu verwundern, daß die Zionswächter nicht schon längst den guten Miller ins Verzeichnis der Krypto-Katholiken gesezt. Aber was sagt denn der Mann in diesem ersten Brief? Will er etwa seinen Freund zum Proselyten machen? Nein: er sagt vielmehr, daß er dieß nicht fürchten werde, denn die gemäßigte Art zu denken sey ihm immer eigen gewesen. — Im zweyten Briefe wird eben diese Materie fortgesezt, der Mann vertheidigt seinen Entschluß wider etwanige Einwendun-

Digitized by Google

gen, die sein Freund gemacht, aber er kanns doch nicht läugnen, daß die Vorurtheile der Erziehung auch ihr Theil daran gehabt. Er sagt, daß die Klöster um die Wissenschaften manche Verdienste hätten, und das ist ja wahr; aber er sagt auch, daß unter hundert Religiosen kaum zwey des Brods werth sind, daß viele Orden der Schwärmerey und unrechtmäßigen Ursachen ihre Entstehung zu danken haben; daß der Geist des Mönchswesens dem Staat und der menschlichen Gesellschaft manchen unersezlichen Schaden zugefügt, und er ist so wenig dafür, seinem Freunde seinen Entschluß annehmlich zu machen, daß er vielmehr ehrlich heraus sagt, daß andere bey einer Lebensart, die der seinigen geradezu entgegen steht, eben so gut, ja besser ihr Heil bewürken können, und daß keine Lebensart seye, die nicht von der Providenz bestimmt worden. — Das ist wol ein sehr hinterlistiges Buch, um die Menschen doch ja zu bewegen, sich alle fein in Klöster einsperren zu lassen! — Im dritten Briefe kommt sehr wenig hierüber vor, nur blos Entschuldigung wegen eines etwanigen Vorwurfs von Misanthropie, und da wird gesagt, daß Einsamkeit und Gesellschaft nicht so weit auseinander stehe, als man denkt, und es seye ein Fehler der spätern Schriftsteller, die von Einsiedlern geschrieben, daß sie sie als schwermüthige Misanthropen geschildert. — Hierüber wird ja jedem erlaubt seyn zu denken wie er will! Im vierten Briefe kommt der Verfaßer, um dem Bitten seines Freundes nachzugeben, auf die Maurerey zu reden. Man sehe doch, wie er ihn einladet! Schon im vorigen Briefe hatte er ihn abgewiesen und gesagt, daß seine gegenwärtige Lage es nicht verstatte, sich damit

mit zu befaßen. Hier thut er noch mehr, er bittet ihn, nicht mehr davon zu reden, ja die ganze Sache fahren zu lassen, so wären sie beyde geborgen. Und da sein Freund ihm geschrieben, man sage, daß bey Geistlichen in Auvergne viel Großes anzutreffen seyn solle, weist er ihn auch davon ab, da er sagt, daß das eine viel zu weitläuftige und unbestimmte Addreße sey. Man sehe doch, welche Hinterlist, und wie sehr auf katholische Geistliche und Mönche hingewiesen wird, wo der Verfaßer davon wegweiset! Man sehe doch, welch ein Patron dieser Mensch von Schwärmerey, Zeichen und Wundern ist, da er seinen Freund bittet, sich in nichts von allen diesen Dingen einzulaßen, es sey gefährlich und der Schein betrüge! — Aber er empfiehlt mystische Bücher, den Kempis, Rußbroch, Gerson und andere. Und wenn er sie empfohlen; welch ein Verbrechen? Hat denn niemand Arnolds mystische Theologie gelesen, der doch gewis kein Partisan des Papstthums war? Aber er empfiehlt sie nicht einmal: er sagt vielmehr, er wiße nicht, wozu ihm diese Schriften dienen könnten, gewiße Leute suchten in denselben andere Dinge, die gar nicht dahin gehörten, und deshalb frägt er seinen Freund, ob er vielleicht solchen Leuten in die Hände gerathen wäre? Der fünfte Brief enthält endlich ein Urtheil über ein paar nicht genannte Bücher, welches dahin ausfällt, daß er sie nicht verstehe, oder vielmehr nicht fassen könne, und Freundschaftsversicherungen. Da denn der Verfaßer des Briefes Gelegenheit nimmt, seinem Freunde einen Aufsaz von seinem Leben zu schikken, um sich, wie es scheint, zu rechtfertigen, daß nicht Mangel an Freundschaft, sondern was er erfahren, ihn bewegt, seinem Freun-

Digitized by Google

de seine Bitte nicht zu gewähren. Welche Hinterliſt, welche Hinweiſungen auf katholiſche Prieſter und Mönche ſtekken hierin? Aber die Geſchichte, die wirds wol deſto beſſer zeigen, wird uns wol mit allen den hinterliſtigen Ränken bekannt machen. Wollen doch ſehen, ob denn alle die, welche das Buch ſonſt geleſen und nichts verdächtiges darin gefunden, ſo blind geweſen ſind, daß ſie ſich erſt vom Berliner Zionswächter und einem verkappten Ritter mußten den Staar ſtechen laſſen? Von S. 29., wo die Geſchichte anfängt, bis S. 32. kommen erſt Ermahnungen vor, wie ſie ein Vater, der Freymäurer und durch Schaden klug geworden iſt, ſeinem Sohne geben kann. Lies, Publikum, und du wirſt in demſelben auch nicht das mindeſte Verfängliche finden. Von Seite 32—39. giebt Saint-Nicaiſe von ſeiner Erziehung Nachricht. Von ſeiner Mutter zur Kirche beſtimmt, wird er in einem Seminar erzogen. Aber ſein Vetter und ſeines Vetters Freunde ſtimmen ihn um, er wird Soldat und zwar mit Bewilligung ſeiner Mutter, der ihr Beichtvater ſagt, daß es beßer ſey, er werde ein guter Soldat, als ein ſchlechter Geiſtlicher. — Himmel! was iſt hierin verdächtiges? Daß ein Franzos von ſeiner Mutter zur Kirche beſtimmt wird, daß er in einem Seminar erzogen wird, daß er umſattelt, daß ein Beichtvater einer vielleicht bigotten Frau einen vernünftigen Rath giebt, iſt das alles verdächtig? Sind das alles Dinge, die kein Proteſtant aus ſeiner Feder fließen laſſen darf, ohne der Kezzerey ſchuldig zu ſeyn? — Aber S. 39. tritt der Oncle auf, der macht Einwendungen gegen den gethanen Schritt, ſagt, daß ſeine Abſichten, die er mit dem jungen Menſchen gehabt, vereitelt würden: er läßt ſich aber doch beſänftigen, giebt ihm

Digitized by Google

ihm die Ermahnung, keinen Schritt von Wichtigkeit ohne seine Einwilligung zu thun, und verspricht ihm eine Pension. Auch darin ist nichts verfängliches, daß ein Franzoß einen Oheim hat, der ein Geistlicher und für seinen Stand eingenommen ist.

Nun kommt p. 40. ff. die Geschichte seiner Unordnungen. Er wird verführt, in schlechte Gesellschaften gebracht, und hingerißen, aber hat doch noch Tugend genug, um gegen das Laster Abscheu zu empfinden, und sich von groben Ausbrüchen zu entfernen. Das ist die Geschichte vieler junger Leute, und in allem liegt nichts verfängliches. — In diesen Unordnungen wird er Freymäurer; als er auf Ostern beichtet, zählt er es mit zu seinen Sünden, daß er Freymäurer geworden, und dafür hält es auch sein Beichtvater. Nun zieht er seinen Oheim zu Rathe. Dieser misbilligt, daß er sich in eine so bedenkliche Sache eingelaßen, sagt ihm aber doch, daß der Orden nichts sträfliches in sich halte, und ermahnt ihn, sich durch ein regelmäßiges Verhalten deßelben werth zu machen. Er durchkriecht nun mehrere Logen, wird *Ecoſſais*, *Elû*, *Illuſtre*, *Sublime* (S. 44. 51.) Urtheile doch, Publikum, was in diesen Dingen verdächtig sey? Ists, daß ein junger Mensch Freymäurer wird? Das geschieht ja täglich. Oder daß er es als Sünde beichtet? Wie oft mag das geschehen! Oder daß der Beichtvater es für Sünde hält? Benedict XIV. hat ja die Freymäurer anathematisirt. Oder daß sein Oncle den Orden nicht für strafbar hielt, ihn warnet und ermahnt, sich deßen würdig zu machen? Dies ist ja nicht unmöglich. Es ist auch nichts weniger als verfänglich, daß ein alter Abbe ein Freymäurer ist, und gute, ja große Einsichten von diesem Orden hat. Damit wird ja nicht gesagt, daß

Digitized by Google

man große Einsichten allein bey Pfaffen und Mönchen suchen müsse. Nachmals wird von sehr vielwissenden Schottländern geredet; wird man also damit auch zur presbyterianischen Kirche hingewiesen? — Hierauf folgt von S. 51. ff. seine Reise nach Deutschland, und er verliebt sich zu Chalons in Eloyse, beyde vergehen sich, und er reist nach Deutschland, um dem Feldzuge beyzuwohnen. — Lauter Scenen, wie man sie in allen Romanen antrift. — Nach der Schlacht bey Warburg erhält er einem Schottländer Fraser, der auf der Wahlstätte unter den Todten liegt, das Leben; und diesem Manne, der sein Freund wird, dankt er die ersten richtigen Begriffe vom Orden (S. 69. ff.). Keine Sylbe aber, ja nicht einmal der fernste Wink, daß dieser Schottländer ein Katholik gewesen. — Er nimmt Urlaub von der Armee, und will um Eloyse werben. Die Mutter ist mit ihr auf dem Weg ins Kloster begriffen, er holt sie ein, die Mutter, eine Bigotte, schlägt sie ihm ab, er bemächtigt sich seiner Braut mit Gewalt, entführt si, hat unterwegs einen Zweykampf mit ihrem Bruder, den er seiner Meinung nach erlegt, und zu Brüssel geht seine Braut, die sich nicht entschließen kann, dem vermeinten Mörder ihres Bruders ihre Hand zu geben, ins Kloster (76 - 109.). Lauter Begebenheiten aus der Welt der Wirklichkeit oder der Einbildung, und wer sie hinterlistig findet, wird viel Romanen zu verkezzern Gelegenheit haben. — Er geht nun auf Reisen, um sich zu zerstreuen, und in den Niederlanden besucht er die Logen, und er findet es anstößig, daß man die Juden zuläßt (S. 109—112.). — Aber halt, hier ist was verdächtiges: es wird erzählt, daß Ramsey gesagt, die Maurerey habe mit den Gebräuchen der

Kirche

Digitized by Google

Kirche vieles gemein. Ist das nicht päpstisch? Irrst dich, lieber Leser! Vom Papstthum kann nicht die Rede seyn, sondern überhaupt von christlichen Gebräuchen; und um nur eines anzuführen, wie kann ein Jude auf das neue Testament sein Versprechen ablegen und es küssen? Offenbarer Gebrauch aus der englischen Kirche. — Doch weiter: Er kommt auf seinen Reisen nach Berlin, giebt sich mit der damals dort üblichen Maurerey des Rosaschen Systems ab und verfällt auf Alchymie. Von Berlin geht er nach England; die dortige gewöhnliche Logen befriedigen ihn nicht, da er den Kopf mit alchymischen Ideen vollgepfropft hat: da geräth er aber in die Bekanntschaft eines alchymischen Maurers, eines Enkels des großen Sir William Lilly: mit dem laborirt er nach Herzenslust, und er wird von ihm so schändlich betrogen, daß er um alles kommt und nach Newgate gebracht wird. Aus diesem Labyrinth ziehen ihn eben die Freymaurer heraus die nichts wißen (S. 113—137). Hier erhalten also eben die Freymaurer die keine Geheimnißjäger sind, wegen ihrer thätigen Menschenliebe das verdiente Lob, und zugleich sieht man wie gefährlich es ist, sich auf die Geheimnisjagd zu begeben. Ich muß also doch wohl den Betrügern sehr den Weg bahnen, da ich, wenn ich der Verfaßer dieses Buches bin, so sehr wider sie warne. — Er geht nun nach Frankreich zurück und findet bey seiner Ankunft, daß sein Oheim gestorben, und ihn zum vornehmsten Erben eingesezt. Hier entdekt er Eloyse, und da er sie aus den Händen des Menschen, der sie ihrer Mutter geraubt, erretten will, ist er so unglüklich, sie tödlich zu verwunden. Ihr Tod bewegt ihn damals Frankreich zu verlaßen, und nach Deutschland zu gehen (S. 137—152.) Wiederum

Digitized by Google

Abentheuer, wie man sie in Romanen antrift, und nichts hinterlistiges und verfängliches. Bey seinem diesmaligen Aufenthalt in Berlin findet er die Maurerey ganz verändert, die stricte Observanz war eingeführt, und um zu den Logen einen Zutritt zu erhalten, muß er die Unterwerfungs-Acte unterschreiben; und er giebt seine Louisd'or dafür hin und ein Geschenk an den Provisor domorum, und wird dafür zum Tempelherrn und gar zum Comthur gemacht (S. 137—157). — Hier bitte ich dich doch, Publicum, den Anti-Nicaise zur Hand zu nehmen, der sich zum Vertheidiger des Strausrirters aufgeworfen hat, und zu sehen, wer dich hintergangen? Der Verfaßer des Nicaise, oder der Verfaßer des Anti-Nicaise? Dieser lezte findet es sehr unrecht, daß jener von einer Art von Abschwörung der laten Observanz redet, da er doch freywillig und nicht gezwungen gehandelt *). Wie? Ist denn nur eine gezwungene Abschwörung? Lies nun Publicum, die Unterwerfungsacte wie sie dir Hr. Kriegsrath Köppen geliefert hat, und frage dich, ob eine Abschwörung förmlicher seyn kann? Und diesem documentirten Vorwurf will der unverschämte Rabulist durch eine Distinction entschlupfen? — Aber merke doch zugleich auf die hämische Winkelzüge eben dieses Verfaßers. Dazu daß Saint-Nicaise sagt, er habe durch die Unterwerfungsacte sich unbekannten Obern verbinden müßen, spricht er hier kein Wort, sondern sagt nur überhaupt, daß jede Gesellschaft Obere haben müße, und er will davon hinten reden. Das thut er dann auch S. 93. wo er Fraser und Mac-Kenzie zu unbekannten Obern machen will, und frägt scheinheilig, ob unbekannte Obere, Obere

*) Anti-Nicaise Th. I. p. 16.

Digitized by Google

re seyn könnten? Denn wenn man bis dahin käme, dächte er, würde man es ja wohl vergeßen haben, daß eben Saint-Nicaise der stricten Observanz den Vorwurf macht, daß sie unbekannte Obere aufgestellt. Lies nun Publicum, im Abschnitt von den Tempelherrn nach, was Perard von dem *Deo Ignoto* sagt, vor dem man den Huth abziehen müßen. Ist denn nicht wahr, was Saint-Nicaise sagt, und lügt nicht der Verfaßer des Anti-Nicaise auf die gleisnerischste Weise, wenn er der Welt einbilden will, das System der stricten Observanz hätte keine unbekannte Obere gehabt? Was vom blinden Gehorsam gesagt wird, läßt er wie kalt Wasser an sich ablaufen. Lies, Publicum, die Unterwerfungsacte und frage dich, ob ein blinderer Gehorsam geleistet werden könne, und ob nicht Saint-Nicaise wahr geredet? — Wäre ich nun der Verfaßer dieses Buchs; enthält es dann nicht meine Legitimation, anstatt daß es meine Verdammung enthalten soll? Unbekannte Obere, blinder Gehorsam sind ja nach der Monatsschrift die *Criteria* des heimlichen Katholicismus und Jesuitismus, und gegen beyde Stükke wird ja hier gepredigt. Saint-Nicaise sagt, daß man ihn für sein Geld, und für ein schönes Geschenk für den Hrn. Provisor zum Tempelritter und Comthur gemacht. Was der Verfaßer des Anti-Nicaise dagegen sagt, findest du, Publicum, S. 26. Th. 1. Aber er lügt, daß man nach Localumständen 50 60. 70. 100. Thaler genommen. Denn der für alle gemachte Oekonomische Plan richtete sich nicht nach Localumständen, und wer kein baar Geld hatte, muste seine Obligos geben. Aber gesezt, man hätte sich nach Localumständen gerichtet, ists darum nicht wahr, was Saint-Nicaise sagt? Und der

Zei-

Zehentheil soll für die Armen abgezogen seyn, wie der Pharisäer im Evangelio thut *)? Lies doch, Publicum, im Abschnitt von den Tempelherren, was Perard von dieser Armensorge sagt. Lies doch, was eben derselbe von dem modo acquirendi des Straußritters sagt, und frage dann, ob dir nicht die Wahrheit entdekket worden? — Doch weiter und von S. 159 f. f. liefert Saint-Nicaise sein Urtheil über die stricte Observanz. Ob es in allen Stükken gründlich sey, will ich nicht entscheiden: aber gründlich ist es gewis in allen den Stükken, in welchen es von dem Verfaßer des Anti-Nicaise angegriffen wird. So nennt er es abscheulich boshaft, daß dieser Verfaßer spricht man habe ansehnliche Summen in die Provinz oder zu dem Baron Hund geschikt **). Er kann den Baron von Hund und den Hrn. von Gersdorf nicht für so uneigennüzzige Männer halten, als ich sie dafür halte. Aber lies doch Publicum, was ich im Abschnitte von Tempelherrn, von den Geldausschleppungen dir mit Documenten dargethan, und du wirst gewis in dem Verfaßer des Anti-Nicaise einen Wortverdreher erblikken. Die Un-

*) Man wird nachmals selbst aus der Monatsschrift angeführt finden, da von dem Straußritter gesaget wird, daß er von den in die Provinz eingeschikten Geldern den Zehentheil erhalten. War denn nun also der Straußritter der Arme, dem das Zehentheil von den nach dem Oekonomischen Plan einzutreibenden Geldern gegeben wurde? Da er nun den Oekonomischen Plan entworfen, von welchem angeblich ein Zehentheil für die Armen abgezogen wurde, und er selbst dieses Zehentheil erhielte, war denn nicht wahr was Perard sagt, daß dieser Mensch sich bey den Beuteln anderer zu Gaste gebeten?

**) Anti Nicaise Th. I. pag. 59. f. f.

Digitized by Google

Uneigennüzzigkeit eines Hund und Gersdorfs wanderte gewis nicht mit dem Straußritter auf seinen Missionen herum, dem nach Perards Urtheil der König von Preußen ein engeres Behältnis würde haben anweisen laßen, wenn er dahinter gekommen wäre. So erzählt weiter Saint-Nicaise von dem Plan nach Saratow zu gehen, und das sucht der Verfaßer des Anti-Nicaise mit dem Beyspiel der Herrnhuter zu entschuldigen *). Aber giebt er nicht also die Wirklichkeit dieses Plans zu; und da wohlhabende Brüder in denselben, wie er sagt, entrirt, war das keine Staatssünde, wozu es Saint-Nicaise rechnet? Gewis der preußische Monarch würde keinem seiner wohlhabenden Unterthanen erlaubt haben, auszuwandern, oder die Auswanderer mit ihrem Vermögen zu unterstüzzen. — Weiter sagt St. Nicaise, daß das System während seines Aufenthalts in Deutschland verschiedene Stöße erlitten **): das nennt der Verfaßer des Anti-Nicaise eine Unwahrheit, und behauptet, daß das System sich erst recht ausgebreitet, in Deutschland, Dännemark, Rußland, Frankreich und Italien ***). Aber er begeht selbst eine Unwahrheit, da er jenen Verfaßer sagen läßt, daß zu der Zeit, als der Oeconomische Plan gescheitert, das System Stöße erlitten; das sagt er nicht, sondern er sagt: Während meines Aufenthalts in Deutschland. Doch es mag diesmahl der Verfaßer des Anti-Nicaise Recht haben und das System der strikten Observanz auch nach Scheiterung des Oekonomischen Plans in solcher Glorie gestanden haben, daß es sich nach

Dän-

*) pag 74. 75.
**) Nicaise. S. 166.
***) Anti-Nicaise Th. I. p. 77.

Dännemark, Rußland, Frankreich und Italien ausbreiten können: werden denn hiemit nicht offenbar die Berliner Zionswächter von ihrem eigenen Waffenträger, dem Verfaßer des Anti-Nicaise der Lügen gestrafet? Denn sie sagen, als das Gebäude wanken wollen, sey ich hinzugeeilt um es zu stüzzen. Nun trat ich aber 1766. mit dem Freyherrn von Vegesak und dem Hrn. von Böhnen und den andern Gliedern der Wismarschen Loge zur stricten Observanz: damals war der Oeconomische Plan noch nicht gescheitert, ja nach seiner Scheiterung war das System noch so fest, daß es sich in ferne Reiche verbreiten konnte. Hat denn also nicht der Verfaßer des Sendschreibens im Auguststük der Monatsschrift 1785. von mir gelogen, wenn er sagte, ich sey herzugeeilt, um das wankende Gebäude zu halten? So muß ein Lügner den andern schlagen.

Doch laßt uns in der Erzählung weiter fortfahren, und von S. 169. erzählt St. Nicaise, daß er durch einen ungefehren Zufall in Berlin seinen Freund Fraser findet, der in Gesellschaft eines andern Schottländers Mac Kenzie durchreiset. Er hat eine kurze Unterredung mit ihnen, woraus er so viel sieht, daß so wenig das Observanz-System, als sein ehemaliges Suchen nach dem Stein der Weisen das rechte ist. Aber sie reisen weg ohne daß er die Aufschlüße, die er wünscht, erhalten kann. — Nun da werden wir denn wohl ein paar unbekannte Oberen antreffen. Nichts weniger denn das. Zwar ist das die Muthmasung eines Bruders, dem St. Nicaise seine Geschichte mit den beyden Britten erzählt. Aber woher kommt die Vermuthung? Wer hat sie? Es hat sie ein Bruder der stricten Observanz, in deren Unterwerfungsacte den unbekannten Obern gehuldigt wurde: und doch

kann

Digitized by Google

kann der Verfaßer des Anti-Nicaise die Unverschämtheit haben zu fragen, ob ein unbekannter Oberer, Oberer seyn könne? Ja er hat sogar die auffallende Frechheit S. 121. zu sagen, es sey eine schädliche Vermuthung, daß es unbekannte Obern gebe. Welche Schamlosigkeit! Lies, Publicum, zurük, was dir die Köppensche Correspondenz darüber gesagt hat.

Aber weiter; Mißvergnügen und Unannehmlichkeiten bestimmen St. Nicaise Deutschland zu verlaßen, eine Reise nach Italien zu machen und dann nach Frankreich zurükzukehren: aber als er in Wien ist, erhält er von einem Freunde Nachricht von dem Schröpferischen Auftritt, und dies bewegt ihn umzukehren und nach Leipzig und Dresden zu gehen, und sich persönlich von diesen Sachen zu unterrichten (S. 175—183). — Ho! Ho! Nun werden wir wol auf den rechten Flek kommen. Hier stoßen wir auf die merkwürdigen Stellen, die in der Monatsschrift und im Anti-Nicaise so gerüget sind. Und nun nimm erst, Publicum, den Nicaise zur Hand und lies. Und wer gibt dem Nicaise die Nachricht von Schröpfers Auftritt? Ein Freund, mit dem er Abrede genommen, sich einander ihre Entdekkungen in der Maurerey zu schreiben. Das steht mit dürren Worten S. 180. Beyde sind also ein paar Geheimnisjäger. Wie wenig der Geheimnisjägerey in diesem Buche das Wort geredet wird, hast du schon bey Gelegenheit des William Lilly gesehen; und wie wenig ich den Geheimnisjägern das Wort rede, davon habe ich dir schon aus meinen beyden Büchern über den Zwek des Freymaurerordens und über alte und neue Mysterien die Beweise vorgelegt. Und nun was schreibt dieser eine Geheimnisjäger dem andern? Er schreibt, daß Schröpfer

pfer von Dingen von der äußersten Wichtigkeit rede, sich einen Schottischen Meister von Macht und Gewalt nenne, und sich als einen solchen beweise. — Und nun ersianne, Publikum, über die Unverschämtheit der Berliner Monatsschriftsteller und des Verfaßers des Antinikaise. Der Sendschreiber im August 1785. der Monatsschrift sagt von mir, daß ich die Macht des Schröpfers gerühmt. Der Verfaßer des Anti-Nicaise thut eben das, denn er sagt: Wie kann ein Mann, der Geisterbannen für Dinge von der äußersten Wichtigkeit hält, ein gültiger Richter über eine Gesellschaft von angesehenen Männern seyn *)? Da er mich nun für den Verfasser des Nikaise hält, so muß ich die Schröpferschen Prozeduren für Dinge von der äußersten Wichtigkeit gehalten haben. Halte mich, Publikum, so oft es dir beliebt, für den Verfaßer dieses Buchs; aber lies! und wie liederlich gehen diese beyde Menschen mit dir um, die dir die offenbarste Lüge mit der schändlichsten Bosheit unterschieben. Nicht der Verfaßer des Nicaise, nicht ich, wenn ich es seyn soll, sondern ein Geheimnißjäger fällt dieses Urtheil. Lies doch S. 180. dieselbe Stelle, von der die Rede ist, du findest es ausdrüklich gesagt. — Aber vielleicht, mögte man einwenden, vielleicht denkt Nicaise eben so, und dann isis ja wol klar, daß der Verfaßer des Buchs die Macht des Schröpfers rühmt und Geisterbannung für Dinge von der äußersten Wichtigkeit hält. Und wofür hält der Nicaise anfangs die Sachen? Für Taschenspielerey im Geschmak des berühmten Guyon S. 181. Da-

*) Th. I. p. 99.

Digitized by Google

Dafür er hält sie auch noch, wie er schon einigen Prozeduren beygewohnt, ja er giebt selbst die Mittel an, wie die Täuschung bewerkstelliget worden S. 183. 184. Aber ein paar Prozeduren die er sich nicht erklären kann, verdrehen ihm, wie es mehrern andern geschehen, den Kopf, er glaubt, daß Schröpfer mit übernatürlichen Dingen umgehe, und daß Geistereitiren das Geheimnis des Ordens sey (S. 187). Wird nun dies für Wahrheit gehalten? Wirds dafür nur im mindesten ausgegeben? Du siehst einen Menschen, Publicum, der vormals durch seine Geheimnisjägerey einem alchymistischen Betrüger in die Hände fiel, und nun durch eben diese unglükliche Neigung einem Schwärmer anderer Art in die Arme rennt. Wenn man dir in einer Geschichte die Verirrungen des menschlichen Herzens und Verstandes schildert, werden denn diese Verirrungen dadurch gebilliget? Aber vielleicht thuts St. Nicaise. Nein, lies doch Publicum S. 187.; da steht mit ausdrüklichen Worten: wie leicht wäre es gewesen mich vom Gegentheil zu überzeugen, wenn ich nur den Orden mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hätte, der auch nicht das geringste enthielte, das mir dieser eitlen und argen Kunst nur im mindesten in Verbindung gestanden hätte: aber ich war nun einmal unglüklicher Weise ganz für diese Meynung eingenommen. Geisterseherey ist also eine eitle und arge Kunst, sie ist im geringsten nicht der Gegenstand des Ordens, und es ist eine unglükliche Neigung, wenn man dafür eingenommen wird. Mein gutes vaterländisches Publicum, wie sehr müstest du geblendet seyn, wenn du dich von diesen frechen Lügnern so hintergehen laßen konntest, da dich ein Blik in das Buch, das man mir zuschreibt, so leicht hätte vom Gegentheil überzeugen können.

Digitized by Google

Wie sehr musten diese Menschen auf ihre Superiorität, und deine leichtglaubige Unterwürfigkeit rechnen, da sie es wagen konnten dir ihre freche Lügen zur Unterhaltung vorzustreuen, und mit welcher vorsezlichen Bosheit werden sie ausgeklaubt!

Doch weiter: Sr. Nicaise der nun einmal den Kopf mit Geisterseherey voll hat, geht nun, da Schröpfer seine Künste aus Italien her haben sollte, nach Italien, dahin er ohnedem schon reisen wollte, und sezt da seine Geheimnisjagd fort. Gleich sucht sich, Gleich findet sich: er geräth in die Bekanntschaft eines Abbate Bandini, dieser macht ihn mit einem Serviten Ambrosius bekannt und der verweiset ihn an einen Abbate Gabrieli oder Zamagna, und er bringt es dahin, zu den Operationen dieses lezteren zugelaßen zu werden *). — Nun da haben wir ja die offenbaren aber hinterlistigen Hinweisungen auf katholische Mönche und Priester als Besizzer der grösten Geheimnißen wovon in der Monatsschrift geredet wird. O! Publicum, muß ich dich hierüber noch zurecht weisen? Wofür erklärt dir denn Nicaise diese Prozeduren in welche er sich eingelaßen? Für Dinge die das schrecklichste sind, was man sich denken kann, und um so viel gefährlicher sind, weil sie anstekken, und nennt seinen Lehrmeister einen alten Böswicht. (S. 210. 211.) Er erklärt sein Verhalten für unrecht und strafbar, und bekennet, daß unrichtige Begriffe die er sich vom Orden gemacht, ihn dazu verleitet (225), daß er sich geirrt, da er Geisterseherey für das Geheimnis des Ordens gehalten, und daß Geheimnisjägerey eine äuserst gefährliche Sache sey (S. 226. 227.) Was sind nun die katholische Mönche und Pfaffen auf welche in diesem Buche so hinterlistig als auf Be-

*) Nicaise pag. 188.—204.

Digitized by Google

Besizzer der grösten Geheimnisse hingewiesen wird? Entweder Gaukler, die Taschenspielerkünste ausüben, oder so verworfene Menschen, daß sie sich mit Teufelsbannereyen abgeben, wovon ein jeder Mensch, der noch Tugend und Religion hat, zurükschaudert. Auf diese wird als auf Besizzer der höchsten Geheimnisse hingewiesen? O! armes Publikum, warst du so verblendet, daß du nicht einsehen könntest, daß man vielmehr von ihnen abgewiesen wird? Wer wirds wagen können seine Zeitgenoßen gegen Laster und Verirrungen zu warnen, wenn der rechtschaffene Mann, der aus Menschenliebe warnet, in Gefahr geräth von unsern Zionswächtern als ein solcher angegeben zu werden, der Lastern und Verirrungen das Wort rede!

Aber weiter in der Erzehlung, und St. Nicaise ist so glüklich den Bruder seiner Eloyse zu finden; aber sein unglüklicher Hang zur Geheimnisjagd und Geisterseherey verstrikt ihn tiefer mit dem Zamagna, er geräth darüber der Inquisition in die Hände, im Leiden wird er klug, und wird endlich durch Vermittelung des französischen Gesandten, der zwar auch Freymaurer, aber wie es scheint, kein Geheimnisjäger ist, aus derselben errettet, worauf er in Villeres, des Bruders der Eloyse, Begleitung, Neapel verläßt und nach Frankreich zurükkehrt. (205—233). Eine Geschichte ganz dazu gemacht, um jeden, dem noch sein Glük, Tugend und Religion nicht ganz gleichgültig geworden ist, von dergleichen Dingen zurük zu schrekken. — Wo ist also hier etwas hinterlistiges? Bey seiner Zurükkunft, da er von seinem Vermögen Besiz nimmt, findet er in der Bibliothek seines Oheims, einige Folianten, die den bekannten Titel einer Sammlung von Kirchen-Scribenten *Catena aurea Patrum* führen: es sind aber nicht Bücher, sondern Kästgen, die Schriften über

Digitized by Google

den Orden enthalten; er lernt daraus, daß die Systeme, denen er bisher nachgegangen war, nicht die rechten waren: er findet, daß sein Oheim noch einen Freund gehabt, den Abt M — g — e, an den diese Stükke haben sollen abgegeben werden (237—240). Nun ist das nicht arglistige Hinweisung auf Katholische Mönche und Priester? Ich finde sie nicht. Daß ein Abbe eben so gut, wenn er ein rechtschafner Mann ist, ein einsichtsvoller Freymaurer seyn könne, als ein rechtschafner Protestant, wird doch wol kein Mensch zu läugnen unsinnig genug seyn? Wird aber nicht gesagt, daß der Mann, an den die Sachen haben abgegeben werden sollen, auch schon so wie Nicai; Oncle tod gewesen? Wer also hiedurch auf katholische Pfaffen hingewiesen würde, der müste ins Reich der Todten hingewiesen werden. Aber er findet auch, daß seine beyde alten Bekannten, nemlich Fraser und Mac-Kenzi zu den beßer unterrichteten Freymaurern gehören, und er reiset zu ihnen nach Schottland; diese empfehlen ihn an zwey Freunde seines Oheims in Frankreich, wodurch er denn rechtmäsiger Besizzer desjenigen wird, was ihm der Zufall in die Hände geführet hatte (S. 241—248). Wo sind hier hinterlistige Hinweisungen auf Katholische Geistliche und Mönche? Schottland ist bekanntlich Presbyterianisch. Und daß die beyde Freunde, an welche man den Nicaise in Frankreich verwiesen, Pfaffen und Mönche gewesen, davon ist auch nicht die kleinste, fernste Spur vorhanden. — Da Hr. Nicaise noch mit deutschen Freymaurern correspondirt, da erfährt er dann den Vorfall des Templarischen Systems und die neuen Auftritte unter den deutschen Maurern: aber da er die französische Logen besucht, findet er, daß die Sucht nach Geheimnissen auch die Franzosen angestekt, und Aberglaube,

Schwär-

Digitized by Google

Schwärmerei und Unsinn unter den Franzosen noch weiter um sich gegriffen, als unter den Deutschen, wozu das Buch *sur les Erreurs*, worin die sonderbarste Art von Philosophie vorgetragen worden, nicht wenig beyträgt (S. 249—260). Laß mich, Publicum, so oft es dir gefällt, Verfasser von dem Buche St. Nicaise seyn, und wo findest du eine stärkere Rechtfertigung für mich gegen alle Verläumdungen der Monatsschriftsteller und ihres Clubbs als in eben diesem Buche? Ich soll Schwärmern und Betrügern den Weg bahnen, und ich warne gegen alle Schwärmereyen und Betrüger. Ich soll ein Jesuit der vierten Classe und ein Jesuiterwerkzeug seyn: das Buch *des Erreurs* soll von Jesuiten zu Berükkung der Protestanten erfunden seyn; und hier wird das Buch für schwärmerisch erklärt, wodurch die Franzosen zu Dingen verleitet worden: die unserm Jahrhundert zur Schande gereichen, wie S. 260. 261. ausdrüklich gesaget wird. Sind größere Widersprüche zu gedenken als diese sind? Sollte man nicht vielmehr denken, daß Schwärmer und Betrüger die mich für den Verfaßer dieses Buchs hielten, und denen es verdros, daß ihren Ränken von einem rechtschaffenen Manne entgegen gearbeitet wurde, sich Biester und seiner Clubbs, als bekannte Verläumder bedient, um mich verdächtig zu machen, damit sie ihr Spiel forttreiben, und die Warnungen dagegen keinen Eindruk machen könnten?

Die Sucht der Franzosen nach Geheimnissen wird nun dem St. Nicaise nachtheilig. Der Chevalier T. der sich an ihn drängt, sucht ihn zu bestehlen, aber es mislingt: diese und andere Geheimnisjäger bemächtigen sich hinterlistig seiner Person, und suchen auf solche Weise von ihm die Befriedigung ihrer Neugierde zu erhalten;

Digitized by Google

auch das mislingt, und er wird errettet, und die Furcht vor der Strafe verleitet sie seinem Leben nachzustellen. Lauter Beweise, wohin Begierde nach Geheimnißen Menschen führen kann. Und dies bewegt ihn endlich als Kostgänger in eine Abtey zu gehen, um daselbst den Rest seiner Tage ruhig zuzubringen. Damit endiget sich die Geschichte (S. 263—304). Lies nun noch, Publicum, das Buch von Anfang bis zu Ende durch und frage dich nun ob es wahr sey, daß dieses Buch ein hinterlistiges Buch sey, wo auf Katholische Mönche und Priester als Besizzer der höchsten Geheimnisse hingewiesen werde? Aber vielleicht wirds wohl die Fortsezzung der Briefe enthalten, die noch der Geschichte angehänget sind. Wir wollen also auch noch diese untersuchen. Und in dem 6ten Brief wird wiederum gegen die Geheimnisjagd gepredigt, und eben den Maurern, die sich nicht damit abgeben, z. B. den englischen Maurern, das Wort geredet; über das Rosenkreuzerische Buch Compas der Weisen wird kein günstiges Urtheil gefällt, und überhaupt wird gesagt, daß gesunde Philosophie soviel Gewalt haben sollte, um die Leute abzuhalten von Verstand und Geschmak zu Thorheiten hinabzusinken. Im siebenden Briefe wird gleichfalls wider die Goldmacher geredet, und die Neigung zur Alchymie für verderblich erklärt. Von den Büchern *sur les Erreurs* und *Tableau naturel* wird gesagt, daß in dem leztern mancher wahre und schöne Gedanke angetroffen worden, aber dies neue System könne den jungen unerfahrnen Maurer auf nicht weniger schädliche Abwege leiten, als die Rosenkreuzerey. Urtheile doch, Publicum, wie sehr ich diesen beyden angeblichen Anhängern des Jesuitismus ergeben seyn müße, da ich, wenn ich der Verfaßer dieses Buches bin, mich hier wider beyde erkläre.

—Im

Digitized by Google

— Im achten Briefe wird wieder von dem System der stricten Observanz und unter andern von dem Verfolgungsgeist geredet, der in dieser Parthey geherrscht. Man betrachte einmal das Verfahren des Straußritters und seines verkappten Waffenträgers, des Verfaßers des Anti-Nicaise, die mich für den Verfaßer des Nicaise und der ungünstigen Recension des Anti-Nicaise in der allg. Litteraturzeitung hielten; man beleuchte das saubere Verfahren des Hrn. Reßler von Sprengseisen, wie er mich in Briefen, selbst in dem Lande, wo ich stehe, zu verläumden suchte, und der Waffenträger des Biesters bey meinem Proceß wurde, und sage denn, obs nicht Wahrheit sey, was von dem Verfolgungsgeist, der in dieser Parthey geherrscht, gesaget wird. — Man findet weiter in diesen Briefen die ernstlichste Warnungen, wider Goldmacher, Magie, Teufeleyen und Schwärmereyen; es wird gesagt, daß die Maurerey nichts enthalten müße, was der Religion, dem Staat und den guten Sitten entgegen wäre, auch wider die Ausbreitungssucht und wider die Spaltungen unter den Maurern wird geredet, und zulezt sagt der Verfaßer, daß es ihn sehr betrüben sollte, wenn der Orden von unsern Zeitgenossen oder der Nachwelt als ein solcher angesehen werden sollte, der auf längst ausgeklatschte Schwärmereyen führe. Sage, Publikum, ist das die Sprache eines hinterlistigen Mannes, der die Absicht hat, Betrügern und Schwärmern den Weg zu bahnen? Wie sehr aber zeigt sich bey dieser Gelegenheit der Verfaßer des Anti-Nicaise als einen frechen Lügner, wenn er S. 161. sagt, die schreckliche Krankheit (der Geheimnissucht) sey nur seit dem unter den Freymaurern eingerißen, seitdem der protestantische Geistliche den ersten Schritt gethan. Welch ein boshafter Ignorant!

Digitized by Google

Was trieb man denn im Rosaschen System? Waren es nicht ausgeklatschte Schwärmereyen die Menge? Wovon redete Johnsohn? War er nicht vielwissender als der Engel Gabriel? Und was hatte er in seiner meßingenen Schachtel? Und dann stekt sich dieser freche Lügner noch die heuchlerische Larve vor und sagt; Dir großem Baumeister der Welt sey Dank, daß durch deine Gnade dazu (nemlich mich angeblich zu entlarven) der Anfang gemacht ist! Pfui der unverschämten Gottlosigkeit, Gott zu danken, daß man als ein böser Mensch gehandelt und einen ehrlichen Mann durch Lügen, Ränke und Trug verläumdet hat. Urtheile, Publikum, was du von solchen Menschen zu denken und zu erwarten hast! Im neunten Briefe wird von den Bemühungen der eclectischen Maurer die maurerischen Partheyen zu vereinigen, gehandelt, und die Absicht für gut aber für unausführbar erklärt. Im zehnten Brief giebt der Briefsteller seinem Freunde den Rath, wenn er ja noch am Orden weiter Antheil nehmen wolle, sich zu den Logen des eclectischen, oder des Zinnendorfischen Systems, oder der englischen Constitution zu halten. Vollbringung seiner Pflichten seyen das Wahre. Die Absicht des Ordens sey die Menschen beßer zu machen: diese Absicht aber könne auch sein Freund verhältnismäßig in seiner jezzigen Verfaßung erreichen; und wenn jeder Mensch das wird, was er auf dem Wege, auf welchem er berufen ist, werden kann und soll, dann sey er vollkommen. Urtheile, Publikum, ist das die Sprache eines Proselytenmachers und eines Schwärmers? — Weiter wird in diesem Briefe Nicolai's Hypothese von den Tempelherrn und der Entstehung der Maurerey widerlegt. Das ist denn nun freylich sehr schlimm, und Hr. Biester hat sehr Recht über den angeblichen Verfaßer des Ni-

Digitized by Google

Nicaise und das Buch in der Monatsschrift herzufallen oder herfallen zu lassen. Denn das Berliner Triumvirat spricht lauter Orakel aus, niemand muß diesen infalliblen Häuptern des neuen philosophischen Papstthums widersprechen. So mußte es auch der Verfaßer mit den Zionswächtern verderben, wenn er behauptet, daß ein vollkommener Maurer auch ein rechter Christ seyn müße. Wie kann dies der Deistenrotte gefallen? Aber was ist in allem diesem hinterlistiges und Schwärmerey? Wider diese wird so wie wider St. Germain und den Magnetismus geredet. So wird auch im lezten oder eilften Briefe wider Schwärmerey, Enthusiasmus, mystische und räzelhafte Worte geeifert, und von ihnen gesagt, daß sie zu nichts dienen, als nur die Gemüther zu verwirren und auf falsche Begriffe zu lenken. Lies doch, Publikum, das Buch, aus welchem ich dir keine Auszüge *à la Biester* geliefert habe, und frage dich denn, ob es nur im mindesten verdiene, als ein hinterlistiges Buch verläumdet zu werden, das auf katholische Mönche und Pfaffen als auf Besizzer der höchsten Geheimnise hinweist? Frage dich, wenn du noch einigen Sinn für Wahrheit und Ueberzeugung hast, ob ich, wenn ich der Verfaßer deßelben bin, es verdiene, als ein Mann verläumdet zu werden, der Schwärmern und Betrügern den Weg bahne? Gewis keine grössere Schuzschrift hätten mir die Monatsschriftsteller wider ihre eigene lügenvolle Verläumdungen in die Hand geben können, als wenn sie mir eben dieses Buch zuschreiben, in welchem so kräftig wider alchymische Schwärmereyen, Aberglauben, Teufeleyen und Geheimnisjäger gewarnet wird. Und du, armes Publikum, konntest dich von verkappten Menschen, die du nicht einmal kanntest, und von

einem elenden Journalisten, deßen Ignoranz, Ränke, Rabulistereyen und Widersprüche in allen seinen Aufsäzzen über seine tolle Jesuiterfrazze, dir doch bey einiger Ueberlegung hätten auffallen müßen, so misleiten lassen? O! Faustins philosophisches Jahrhundert! was ist aus dir geworden?

Doch vielleicht finden wir anderswo noch beßere Nachricht. Denn im Februarstük der Monatsschrift 1786. steht ein Aufsaz, worin das Buch St. Nicaise für ein solches erkläret wird, das der Religion, dem Staat und den guten Sitten entgegen sey. Und wer sich einen Begrif von einer Recension machen will, die aus Lügen und Trug zusammengeflikt ist, der darf nur diese in die Hand nehmen. Ehe der angebliche Recensent zur Hauptsache kommt, giebt er eine ihm gefällige und seinen Absichten angemeßene Nachricht von dem St. Nicaise selbst, die aus dem Buche entlehnt seyn soll: aber schon gleich ein Gewebe von Lügen ist *). So ists schon gleich eine Lüge, wenn er sagt: Nicaise sey mit Bewilligung seines Oncle's fast zu allen Ordensgeheimnißen eingeweiht worden. Lies das Buch, Publikum, S. 49. 50. und du findest, daß er ohne Wissen seines Oncle's Freymaurer geworden, und daß dieser es misbilligt, daß er sich in eine so bedenkliche Sache eingelaßen, ja daß sein Oheim auch daran kein Theil genommen, daß er die Pariser Logen durchkrochen. Lies S. 119. wo er auf die Thorheiten der Alchymie geräth und schreibt, daß sein Oheim ihm davon würde abgerathen haben, wenn er sie gewußt, und daß er nur dadurch in seinen Vorurtheilen gestärkt worden, daß sein Oheim seinen dunkeln Aeusserun-

*) Februar. Monatsschr. 1786. p. 128.

serungen in seinen Briefen einen Sinn nach seinen Begriffen beygelegt. Ward er also da mit dessen Bewilligung ein Alchymist? In seiner Londner Geschichte von Seite 121—128. ist auch keine Spur, daß sein Oheim daran Theil gehabt. Und als seine nachmaligen maurerische Scenen vorfielen, war der Oheim schon lange todt. Also schon eine derbe Lüge, womit debütirt wird, daß er mit Bewilligung seines Oheims fast zu allen Ordensgeheimnißen eingeweiht worden. — Eine andere Lüge ist, wenn es heißt: Nach seiner Angabe giebt es gar viele sogenannte geheime Orden *). Davon steht im ganzen Buche nicht ein Wort. Daß es unter den Freymaurern Tempelherrn und Geheimnisjäger allerley Art giebt, und daß er diesen in die Hände gefallen, das sagt er. — Der Recensent läßt den Nicaise sagen; daß er nun in der Welt nichts weiter zu thun finde, als im Kloster sein Heil zu wirken **). Auch das sagt Nikaise nicht, daß für ihn nichts weiter in der Welt zu thun sey, und daß eben ein Kloster der Ort sey, wo man sein Heil wirken könne: und welche geflißentliche Bosheit, da er ausläßt, daß St. Nicaise S. 8. zugibt, daß Vorurtheile der Erziehung an seinem Entschluß Theil gehabt haben können, und ausdrüklich S. 9. sagt, er sey fest überzeugt, daß andere in einer Lebensart, die der seinigen geradezu entgegen stehe, eben so gut und vielleicht besser ihr Heil bewirken können. Also wenn nicht offenbare Lügen, doch geflissentliche Verunstaltung der Wahrheit. — Es heißt weiter: Steinheim, mit welchem er in Deutschland bekannt ge-

*) ebend. S. 129.
**) ebendas.

Digitized by Google

geworden, habe das Geheimnis der unbekannten Ordens-Oberen eifrigst gesucht *). Von Steinheim findest du, Publikum, im Vorbericht des St. Nicaise. Aber must du nicht erstaunen, daß von allem diesem, was der Recensent sagt, im ganzen Vorbericht auch nicht eine Sylbe anzutreffen ist: ja lies das ganze Buch von Anfang bis zu Ende durch, und du findest auch nicht die fernste Billigung von Geheimnißen unbekannter Oberen; und St. Nicaise beschwert sich vielmehr darüber S. 156., daß er bey seiner Unterwerfung an die stricte Observanz sich unbekannten Oberen verbindlich machen müßen. Also wieder die unverschämteste Lüge, die zu gedenken ist. Es wird weiter gesagt: Steinheim habe einen Schimmer aus Nicaisens Kloster von den Geheimnissen erhalten wollen. Und daß Steinheim bey seinem Freunde, dessen Aufenthalt er erfahren, sich um Unterricht beworben haben müße, sieht man aus den Briefen: aber daß er sie eben aus dem Kloster zu erlangen gesucht, ist eine vorsäzlich giftige Darstellung der Sache. Es heißt weiter: man habe nach Steinheims Tode bey ihm Gedanken aus den Bekenntnißen Augustins, Bona und anderer Heiligen und dem Thomas a Kempis gefunden **). Erstlich frage ich, kann ein Protestant nicht dergleichen Bücher lesen, ohne verdächtig zu seyn? Zweitens sieht man aus dem Buche S. 20. 21. daß Steinheim sich bey seinem Freunde nach mystischen Büchern erkundigt, daß dieser ihm zwar welche nennt, aber zugleich sagt, gewisse Leute suchten in der Mystik Dinge, die gar

*) ebendaß.

**) pag. 130.

gar nicht dahin gehörten, und ihn fragt, ob er vielleicht solchen Leuten in die Hände gerathen? Alles, was man muthmasen kann, ist dies, daß Steinheim sich in die Mystik verliebt. Drittens: wie kommt Bona ins Register der Heiligen? Viertens ists eine offenbare Lüge, wenn der Recensent sagt: Bona und andere Heiligen. An der Stelle im Vorbericht steht: Bona und andern Schriftstellern. — Weiter heißt es: Steinheim bekennt sich anfänglich zum Glauben der Protestanten, wird aber endlich, wie nicht undeutlich gesaget wird, durch die feinen Insinuationen des Nikaise zur katholischen Kirche überzutreten beweget *). Grosser Gott! wo soll man mit einem Schriftsteller hin, den die gröbsten Lügen so wenig kosten! Daß Steinheim ein Protestant seyn muß, sieht man aus verschiedenen Stellen in den Briefen. Wie wenig St. Nicaise geneigt ist, ihn durch feine oder grobe Insinuationen zum Proselyten zu machen, sieht man auch aus denselben. Lies Publikum S. 6., ja lies alle Briefe von Anfang bis zu Ende genau durch, und du findest hievon nichts! Und es wird nicht undeutlich gesagt, daß Steinheim zur katholischen Kirche überzutreten bewogen worden? Wo in aller Welt wird dies gesagt? Auch nicht eine einzige Sylbe, ja nicht der fernste Wink wird hievon gegeben; nicht ein Jota im ganzen Buche. Das heißt doch gewis schamlose Lügen weit getrieben! Und das kann man ungerüget vor deinen Augen treiben, deutsches Publikum?

Hierauf wird nun auf mich hingewiesen, daß ich der Verfaßer des Buches seyn soll, wobey mir denn, nach

*) ebendas.

Digitized by Google

nach Art dieses saubern Journalisten, angehänget wird, daß ich ein Jesuit der vierten Klasse seyn soll. Dinge, die die hämische Bosheit dieses ehrlosen Recensenten genug verrathen, und auch schon von mir genug beleuchtet sind. Nun heißt es weiter: Die unbekannten Oberen, welchen er in diesen Briefen frohnt, sehen nemlich wol ein, daß die vielen hermetischen, magischen ꝛc. Schriften, womit sie gegenwärtig den Menschenverstand zu verwirren suchen, bey vielen Lesern, die das Licht der gesunden Vernunft lieben, und jene dunkeln Geheimnisse verabscheuen, keinen Eingang finden *) Lies doch, Publikum, diese Briefe, ja das ganze Buch, und du wirst wahrhaftig keine Spur davon antreffen, daß den unbekannten Oberen gefröhnet wird; vielmehr findest du das gröste Gegentheil, und daß wider unbekannte Obere gestritten wird. Und suchen die unbekannte Obere durch theosophische, hermetische, magische, kabbalistische Schriften den gesunden Menschenverstand zu verwirren: so ist ja der Verfasser des Nikaise ihr Hauptgegner, da er alle diese Sachen als große Verirrungen und Thorheiten angiebt, wie kann er denn den unbekannten Oberen fröhnen? Sind das nicht Widersprüche und Lügen? — Doch es heißt weiter, der großen Klasse von Lesern soll auf eine geschmakvolle Weise beygekommen werden, und dazu sey denn niemand besser zu gebrauchen, als der Verfasser des Nikaise, der jeder Gattung von Schwärmern gar fein nach dem Munde zu reden wisse **). Wiederum die schändlichste Lügen rein hingelegt, da alle

*) pag. 130. 131.

**) ebendas.

Digitized by Google

alle Gattungen von Schwärmern, sie heissen Alchymisten, oder Geisterseher, oder Theosophen und Martinisten, bestritten werden und gezeigt wird, wie schädlich und gefährlich es sey, sich mit ihnen zu befassen. Lies doch, Publikum, das Buch, um dich zu überzeugen, und ich will vor aller Welt verlohren haben, wenn du nicht das deutlichste Gegentheil von allem dem findest, was dieser unverschämte Lügner sagt. — Zu den abscheulichen Verläumdungen, die hierauf noch dieser schandbare Mensch ausstößt, da er sagt, der Verfaßer des St. Nicaise bete sicherlich in seinem Herzen einen andern Gott an, werde wohl von den heiligen Vätern (den Jesuitern nemlich) mit grosen Pensionen *) belohnet, möge mit seinem Gewißen längst fertig geworden seyn, betrüge eitlen Gewinnsts wegen das Publicum; zu allem diesem sage ich nicht ein Wort: Hier schilderte dieser elende Mensch unstreitig sich selbst. Hr. Biester muß seinen Mann kennen, der ihm dies schändliche Pasquill in die Hand gestekt, und muß ihn, wenn er nicht geflißentlicher Verbreiter eines famosen Libells ist, namhaft machen, damit man diesen schändlichen Verläumder zur verdienten Strafe ziehen könne.

Doch zur Beleuchtung der angeblichen Beweise, daß erstlich das Buch wider die Religion der

*) Eben diese Infamie ist noch von einem Broschürenschreiber von mir gesaget. Nie habe ich in meinem ganzen Leben von irgend jemand in der Welt eine Pension, gros oder klein, gehabt. Und jeder der von mir saget, daß ich von irgend jemand in der Welt, von Jesuiten oder Nicht-Jesuiten Pensionen gezogen habe, oder ziehe, erkläre ich hiemit für einen Erz-Schurken!

Digitized by Google

der Protestanten geschrieben sey. Und da wird dann zuerst eine lange Stelle aus dem ersten Briefe angeführt. Um doch nicht das Spielwerk eines leichtfertigen Scribblers zu werden, so nimm doch, Publikum, das Buch selbst zur Hand: die ganze Stelle steht von S. 2—6. und du wirst finden, daß dir ein schändlicher Auszug ganz *à la Riesler* geliefert ist. Du wirst finden, daß alles, was da in dem Buche gesaget wird, der orthodoxeste Protestant, wenn er einen gemäßigt denkenden Katholiken schildert, denselben sagen lassen kann, ohne Nachtheil der protestantischen Religion, ja daß Miller seinen Siegwart ganz anders reden läßt, und noch nie ist einem Menschen eingefallen zu sagen, das Buch sey wider die Religion der Protestanten. Aber welche lügenvolle boshafte Darstellung und Folgerungen, wenn dieser Elende sagt, daß Nikaise hier seinen protestantischen Freund durch arglistige Vorspiegelung göttlicher Glükseligkeit, die das Geheimnis der unsichtbaren katholischen Väter gewähre, bewogen, zur katholischen Kirche überzutreten *), und daß man nur in Klöstern, oder doch wenigstens im Schooße der katholischen Kirche zu den großen Geheimnißen gelangen könne **). Lies doch, Publikum, die ganze angeführte Stelle, ja lies das ganze Buch durch, und du wirst von allem diesem, vom Geheimnis unsichtbarer katholischer Väter, Verleitung zum Katholicismus überzugehen, großen Geheimnissen, die man in Klöstern und in der römischen Kirche erlangen könne, nicht eine Sylbe, ja nicht einmal den entferntesten Wink

*) pag. 132.

**) pag. 133.

Digitized by Google

Wink antreffen: S. 6. wird vielmehr erklärt, daß Nicaises Freund nicht fürchten dürfe, daß er ihn zum Proselyten machen wolle; die gemäßigte Art zu denken sey ihm jederzeit eigen gewesen und sey noch die seinige Was kann man aus einem Buche machen, wenn jeder Schurke die Freyheit hat, dahinein zu lügen, was ihm nur beliebt! So ist also schon der erste Beweis ein Gewebe von Trug und Lügen.

Der zweite Beweis wird aus dem 2ten Brief hergenommen, und die daraus angezogene Worte, sollen so viel anzeigen, daß Steinheim ein Mönch werden will, daß ihn aber nur die Vorurtheile der Erziehung zurük halten: Die hohen Oberen wollen also erst sicher seyn, daß die Vorurtheile der Erziehung nicht beym Steinheim aufwachen, und er dann ihr Geheimnis verrathe *). Pfui, der schändlichen lügenvollen Darstellung! Lies, Publikum, den ganzen zweiten Brief. Wo steht ein Wort davon, daß Steinheim ein Mönch werden will, daß ihn aber nur die Vorurtheile der Erziehung zurükke halten? Wo steht ein Wort davon, daß die hohen Oberen Sicherheit verlangen wegen eines zu befürchtenden Rükfalls, damit er nicht ihr Geheimnis verrathe? Was du findest, ist dieses, daß Nikaises Freund seinen (Nikaisens) gefaßten Entschluß bestreitet, daß dieser sagt, es sey vergeblich, daß sie sich darüber stritten, keiner werde den andern von seiner Meinung zurükbringen. Steinheim werde den Nicaise von seiner Meinung nicht abbringen, und dieser ihn nicht, und wenn es geschähe, würde er deswegen in tausend Sorgen seyn, die Vorurtheile der Er-

*) S. 134. 136.

Digitized by Google

Erziehung wachten am Ende wieder auf; und so werde Steinheim auch von ihm denken, daß auch auf ihn die Vorurtheile der Erziehung gewirkt. Lies, Publikum, und beurtheile, ob der angemaßte Recensent ein ehrlicher Mann war?

Der dritte Beweis wird daraus hergenommen, daß man die triftigen Gründe, die Nicaisen bewogen, das Klosterleben zu wählen, in dem Buche Einsamkeit der Weltüberwinder finden könne*). Wiederum eine lügenvolle Darstellung. Lies, Publikum, den ganzen zweiten Brief, woraus dies genommen ist, und du findest das einsame Leben mit dem Leben im Umgange mit der Welt verglichen, und darüber das gedachte Buch angeführet; es ist also nicht Empfehlung eines Buchs, wodurch Nicaise bewogen worden, das Klosterleben zu wählen, und das also seinem Freunde auch die Gründe zu einem gleichen Entschluß vorlegen soll. Nennt es der Verfaßer des Nicaise ein vortreffliches Buch, wer kann ihm das wehren, und wird darin was verfängliches finden? Und mit keinem Worte wird gesagt, daß die Gründe, die Nicaise zum Klosterleben bestimmt, in dem Buche gefunden werden: er selbst führt andere Gründe und Veranlaßungen dazu an. Ueber die giftigen Ausfälle auf Hrn. Obereit, die hier vorkommen, sage ich kein Wort, da ich schon davon gehandelt. So brauche ich auch nichts darüber zu sagen, was dieser elende Scribler darüber declamirt **), daß die Klöster Verdienste um Erhaltung der Wissenschaften und die Urbarmachung Deutschlands gehabt. Wer die Geschichte der Gelehrsamkeit und der

*) S. 136.
**) S. 137.

Digitized by Google

der Entstehung der deutschen Städte kennt, wird diesem erbärmlichen Stümper, der zu nichts als zum unverschämten Lügen und Verläumden das Zeug hat, ins Angesicht lachen. Aber wie fein weiß dieser ehrvergessene Mensch zu übergehen, was an eben der Stelle, wider die er declamirt, S. 13. steht, daß unter hundert Religiosen nicht zwey des Brods werth wären u. s. w. Das heißt doch vorsäzliche Falschheit und Verdrehung?

Der vierte Beweis wird endlich daher genommen, daß der Verfaßer im 10ten Briefe S. 349. 350. wider die Nicolaitische Hypothese, die die Tempelherrn der gnostischen Kezzerey beschuldigte, und zwischen maurerischen und gnostischen Emblemen eine Aehnlichkeit finden wollte, sagte: Kezzer sind wir nicht: ich bin vielmehr überzeugt, daß niemand ein vollkommener Maurer seyn könne, ohne ein rechter Christ zu seyn. Daraus wird denn die saubere Folgerung gezogen, daß ein Protestant, um ein vollkommener Maurer zu werden, ein Katholik werden müße *). Sehr recht in dem Munde eines dummbigotten Schwärmers, aber nicht in dem Munde eines Mannes, wie dieser, der S. 6. ausdrüklich sagt, die gemäßigte Denkungsart sey immer die seinige gewesen. Wer kann denn unter rechten Christen was anders verstehen, als einen solchen, der seinen Ueberzeugungen gewißenhaft nachlebt, er gehöre zu welcher Kirche oder Parthey unter den Christen er wolle? Und von welchen Kezzern ist die Rede? Ja von den Gnostikern: und stehen nicht diese auch bey Protestanten im Kezzerregister? Wer hat es diesem elenden Scribler aufgebunden, daß ein Kezzer nichts anders sey,

*) S. 138.

Digitized by Google

sey als ein Mann, der die Lehren der katholischen Kirche nicht alle glaubt? Das ist eine neue Definition! So herrlich sind die Beweise beschaffen, die mit der frechsten Unverschämtheit hingeworfen werden, um zu beweisen, daß das Buch wider die Religion der Protestanten sey. Ein Gewebe der boshaftesten Verunstaltung und gröbsten Lügen, so arg als sie nur ein ausgelernter Rabulist erfinden konnte!

Eben so herrlich sind auch die Beweise, die dafür angeführet werden, daß das Buch wider den Staat sey. Und da steht denn oben an, daß der Verfaßer des St. Nicaise sagt, die Absicht der maurerischen Geheimniße seye, die Menschen beßer zu machen. Diese Stelle steht im Nicaise S. 346. Nach der saubern Logik des Recensenten folgt nun daraus, daß dem Wohl eines jeden Staats entgegen gehandelt wird, wenn es nicht der ganzen Welt gesaget wird, wodurch dies Beßerwerden bewirket werde*). Eine Folgerung und Anklage, wie man sie von einem Mitgliede aus dem Spionenorden erwarten konnte. Aber sind alsdenn nicht alle Freymaurer Staatsverbrecher? Was rühmen sie von sich in ihren gedrukten Reden und Schriften? Nicht daß sie im Lichte sind, daß sie glükliche und vorzügliche Menschen sind? Wollen sie nach der Logik dieses saubern Recensenten keine Staatsverbrecher seyn; so müßen sie es der ganzen Welt sagen, wodurch sie diese Vorzüge besizzen, die sie sich beylegen. Doch er muß selbst gefühlt haben, wie krüppelhaft dieser Beweis war, und schleppt daher eine Krükke herbey, und Menschen sollen Glieder *Societatis Jesu* seyn; und beßer werden heißt so viel

*) S. 139. 140.

Digitized by Google

viel als gröſser und mächtiger werden. — Hin in die Narrenclause mit diesem Wahnsinnigen! Er ist reif zum Binden oder Anketten! Wie's mit dieser Zeichendeuterey aussieht, weist du schon genug, Publikum!

Der zweite Grund wird darin gefunden, daß St. Nicaise sagen soll, Hader und Verwirrung wäre nothwendig unter den Freymaurern. Lies doch, Publikum, die Stelle, du findest sie im 7ten Briefe S. 317. 318. und frage dich, ob der Verfaßer des Nicaise sagt, daß die Freymaurer sich hassen, verfolgen und sich die Hälse brechen sollen, was ihm dieser Lügner durch die unverschämteste Folgerung andichtet? Armer Paulus, welch ein grober Staatsverbrecher warst du dann, als du schriebst: Es müßen ja Rotten seyn! Wo hat aber dieser elende Scribler seinen Kopf gehabt, als er schrieb, daß die verborgene Väter, denen die Verwirrung zuträglich wäre, den inneren Orden, die sie alle regieren und leiten, bald eine Tonne voll Tempelritterschaft, bald einen Kasten voll Theosophie, bald einen Ballen hermetischer Weisheit, weißer Magie u. s. w. zum Spielen vorwürfen *). Ich frage ihn: wo hat man von inneren Orden geredet? Im Tempelherrnsystem. Und dies System, die Tonnen voll Tempelritterschaft soll von den verborgenen Vätern herrühren? Diesen inneren Orden sollen diese verborgene Väter, nemlich die Jesuiten leiten und regieren, so gut wie diejenigen, die von Theosophie, Magie und hermetischer Weisheit reden? Nun wer hat denn den inneren Orden, die Tonne voll Tempelritterschaft ausgebreitet? Ey,

*) S. 141.

Digitized by Google

Ey, der Hr. Schubart, Edler von dem Kleefelde, der auf der folgenden Seite einen so großen Leichensermon bekommt. Was war er also anders als ein Jesuiter-Mißionar? Wer hat mit in der Tonne voll Tempelritterschaft gestokken? Ey, der *Eques à Spina*, der Hr. Keßler von Sprengseisen: Das war also auch wol ein Stük Jesuiterwaare? — Zum Narrenthurm mit diesem Wahnsinnigen, der schon seinem eigenen Freunde ins Angesicht schlägt! Du bist gerechtfertigt, Verfaßer des Saint-Nicaise: denn wenn Goldmacherey, Theosophie, Geisterseherey, Tempelritterschaft von den unbekannten Vätern, den Jesuiten, herrührt, so kannst du unmöglich ihr Werkzeug seyn, da von dir dagegen so kräftig gepredigt ist. — Aber es wird noch eine andere Stelle angeführt, und St. Nicaise soll von den vielen Secten und sogenannten inneren Orden sagen, daß das alles nur Bilder seyen, die vor seinen Augen vorüber geführt würden, wie in einer magischen Laterne, er sehe aber auf die Hand, die sie führe, und daraus soll deutlich seyn, daß ein geheimer Orden die Menschen zum Besten habe *). Und was kann nach dieser Stelle, wie sie uns vorgeleget wird, klarer seyn, voraus bey einer schurkenmäßigen Interpretation? Aber lies doch, Publikum, die Stelle, sie steht im 4ten Briefe S. 21. und ist hier so angeflikt, als wenn sie im 7ten Briefe stünde, wo S. 317. 318. von den maurerischen Secten geredet wird. Der Verfaßer gedenkt auch mit keiner Sylbe hier der Secten und inneren Orden, und sagt nicht, daß diese als Bilder in einer Laterne magique vorbeygeführt würden

*] S. 142.

Digitized by Google

den, daß er aber auf die Hand sehe, die sie führe. Er redet von dem sonderbaren Contrast zwischen Freydenkerey und schwärmerischer Pietisterey; beydes sieht er für Bilder einer magischen Laterne an, also als vorübergehende Schatten ohne Realität. Sinds Menschen, die solch Schattenspiel an der Wand treiben, so weiß ja jeder verständiger Mensch, was er davon denken solle. Was folgt aber aus der Darstellung des Recensenten? Nichts anders als dieses, daß wenn unter der Hand, die die Bilder vorüber ziehet, verborgene Obere verstanden werden sollen, das Berliner Triumvirat auch Werkzeuge derselben seyn müße, denn das sind ja die Meister der Freydenkerey, welche nach der Stelle des Briefes mit der pietistischen Schwärmerey so contrastirt. Das sind nun die Beweise, daß das Buch wider den Staat ist! Wie schön sind auch diese ein Gewebe von Lügen und Betrug und boshafter Verfälschung.

Endlich kommen die Beweise, daß das Buch St. Nicaise wider die guten Sitten sey, und da steht denn oben, daß Hr. Schubart als ein feiler Mann dargestellt worden, der nur auf Geldschneiderey ausgehe. Da wird dann gesagt, daß er bey der Tempelritter-Komödie zu den Betrogenen gehört; das Geschenk, das Nicaise ihm gemacht haben wolle, könne er zurük erhalten, den Geheimnishandel habe er um einige Procent Rabat auf Rechnung der unbekannten Oberen getrieben, sein Stolz wird mit seinem hizzigen Temperament entschuldigt, und dagegen ihm eine große Lobrede gehalten *). Beurtheile doch, Publikum, dies Stük Ar-

*) S. 143. 144.

Digitized by Google

Arbeit! Wird also doch hier nicht zugestanden, daß sich Schubart Geschenke geben lassen für die Tempelritterschaft? Wirds nicht zugestanden, daß er einen Geheimnishandel getrieben, und zwar für die unbekannten Oberen mit einigen Procenten Rabat? Wie stimmt dies nun mit dem Verfaßer des Anti-Nicaise, der alle unbekannte Oberen und Geldschneidereyen der Tempelritterschaft craß wegläugnete, und von nichts als Wohlthätigkeit sprach? Und wie würde das Publikum erstaunen, wenn Hr. Biester genöthiget seyn sollte, den Verfaßer dieses Libells herauszugeben! Der Straußritter war also nicht nur Mißionar unbekannter Obern; sondern auch sogar ihr Geheimnishändler um einige Procent Rabat? Gewis ein schlechtes Compliment für den seel. Baron Hund und den Hrn. von Gersdorf! Ists denn wider die guten Sitten, wenn man von einem Menschen sagt, was Wahrheit von ihm ist? Ists nicht vielmehr gegen die guten Sitten, wenn man Lügen von ihm ausstreut, wie dieser Mensch thut, da er sagt, Nicaise treibe seinen Geheimnishandel noch immer fort, lasse sich noch tausendmal ärger vom Gelde blenden, gestehe selbst ein, daß er die Tempelritterschaft eifrig betrieben, und werde wol wissen, daß er als Gesandter der unbekannten Obern dieses Gebäude eine Weile unterstüzt habe. Der Leser mögte nun wol lange suchen, ehe er von allem diesem eine Spur im St. Nicaise anträfe. Aus dem lezten aber, welches die schändliche Verläumdung wiederholt, die der ehrlose Sendschreiber im August 1785. wider mich ausgebreitet hat, ist sichtbar, daß auch dieser schandbare Verläumder hier auf niemand anders als auf mich, den er für den Verfaßer des Nicaise hielte, hingewiesen hat.

So

Digitized by Google

So wenig ich aber je, wie ich überzeugend dargethan, ein Gesandter unbekannter Obern gewesen bin, noch seyn können, und jenes Gebäude unterstüzt habe, eben so wenig wird mich ein Mensch mit Wahrheit eines Geheimnishandels und Geldgierde zeihen können. Gegen so niedrige Verläumdungen, da man einen ehrlichen Mann beschimpft, blos um einen bekannten Geheimnishändler, den die Köppensche Correspondenz schon genug ins Licht oder vielmehr in den Schatten gestellt, zu entschuldigen, kann man nichts beßers thun als den Lästerer mit tiefer Verachtung strafen und schweigen. —

Und deswegen werde auf den Schubart geschimpft, weil er nicht mehr in das Jesuiterhorn blasen wolle, sagt dieser Seribler? Geschimpft wird nun wohl auf den Schubart nicht im ganzen Nicaise. Aber hat er denn je in das Jesuiterhorn geblasen? Gewis eine schlechte Vertheidigung für den Baron Hund und alle, die zu diesem Orden gehört, ja für Hrn. Keßler selbst *).

Ein anderer Beweis, daß das Buch wider die guten Sitten sey, soll dieser seyn, daß der Verfaßer wie ein Marktschreyer verfahre, das Publicum nach einer Ananas lüstern mache und ihm dafür einen Bofist ins Maul stekke **). —

Das

*) Fast sollte man vermuthen und erwarten, der unglaubliche Haß, den gewiße Leute auf mich geworfen haben, und das fast beyspiellose Bemühen, mich wo möglich ganz zu vertilgen, werde sie noch am Ende auf den Gipfel menschlicher Bosheit bringen, daß sie sich selbst als betrogene Jesuiten annonciren, nur um wieder eine Lüge erhaschen und mich für ihren ehemaligen Consorten ausgeben zu können.

**) p. 144. 145.

Digitized by Google

Das, Publikum, soll Wiz seyn! Sollte man nicht glauben, dieser Scribler habe seinen Wiz auf der Straße unter dem Pöbel erlernt? Lies aber doch das Buch und frage dich, ob ein Mensch, der so sehr gegen alle Geheimnisjägerey warnet, einem Marktschreyer zu vergleichen sey? Und wo wird im ganzen Buche mit einem Worte daran gedacht, daß die Freymaurer ein Geheimnis hätten das Menschen in Götter verwandeln könne, und welches unsichtbare Väter besäßen? Ist hier nicht das Unsittliche allein auf der Seite des Lügners und Wortverdrehers?

Auch wider die Sittlichkeit der Geschichte mit der Eloyse läßt sich, wie er sagt, manches einwenden **). Nun dann ists Zeit, daß die Obrigkeiten unsere besten Romane confisciren! — Doch dieser Recensent muß wohl selbst gefühlt haben, wie wenig er dem Stük Arbeit, das er übernommen, gewachsen war. Er, der so grob wider alles sündigt, was gute Sitten sind, thut also wohl, daß er diese ihm heterogene Materie verläßt. Lieber noch einige andere Stükke aus dem Buche ausgehoben! Er will dann zuerst den allgemeinen bekannten Grundsaz prüfen, daß die Maurerey nichts enthalten müße, was wider Religion, Staat und gute Sitten sey, welcher auch im Nicaise aufgestellet worden. Er sagt hiebey, daß Nicaise alle Maureriſche Partheyen diesem Grundsatze zuwider finde, und daß wenn Nicaise unter Religion die Katholische und unter dem Staat die unbekannte Väter verstehe, das Geheimnis weder der Religion noch dem Staat entgegen stehe. Welche Rabulistenränke, des besten

*) pag. 145.

sten Schülers und Inigos Schule würdig! Lies doch Publikum, denselben 8ten Brief woraus dies hergenommen ist, und S. 327. wird von den Zinnendorfischen Maurern und denen von der englischen Constitution ausdrüklich gesagt, daß sie nichts enthielten was der Religion, dem Staat und guten Sitten im mindesten entgegen wäre. Der Recensent lügt also wieder: er lügt wenn er sagt, daß Nicaise unter Religion die Katholische und unter Staat die unbekannte Väter verstehe. Davon findet man im ganzen Buche keine Silbe. Würde dies aber darunter verstanden; wo bleibt denn Hr. Biester, der ja zu dem Zinnendorfischen System gehört? — Weiter wird gesagt, in dem Buche würde nicht die Kunst Gold zu machen geläugnet, es werde nur gesagt, die Rosenkreuzer seyen nicht auf dem rechten Wege, und vermengten ächte Hermetische Schriften mit Sudlern *). Und wenn der Verfaßer dafür eingenommen wäre, was wäre dies für ein Verbrechen? Erklärt sich doch Semler in unsern Zeiten offenbar dafür. Aber lies, Publikum, den 6ten Brief S. 311. woraus dieses hergenommen ist, lies den 7ten S. 313, und du wirst finden, wie wenig der Alchymie das Wort geredet wird. Daß der Verfaßer, der von sich sagt, er habe ehemals dergleichen Bücher studirt, Sudler von ächten hermetischen Schriften zu unterscheiden im Stande ist, bewahrheitet doch wohl noch lange nicht die Lüge dieses elenden Recensenten. — Er giebt weiter dem Verfaßer Schuld, daß er nichts von den Betrügereyen des Schröpfers gesagt, daß der nemlich Jesuiten und Jesuiterfreunde habe ohnmächtig werden laßen, daß er seine Gei-

*) S. 147.

Digitized by Google

Geister theils durch optische und electrische Apparate, theils durch abgerichtete Menschen erscheinen laßen; sondern behaupte, Schröpfer habe mit Hülfe des Teufels seine Künste ausgeübt; dies als schwarze Magie verwerfe er zwar, er gebe aber zu verstehen, daß er durch Hülfe weißer Magie die Geister weit beßer citiren könne *). Und wenn der Verfaßer des Nicaise in der festen Meinung wäre, daß Schröpfer seine Künste mit Hülfe des Teufels ausgeübt; so ist das eine philosophische und exegetische Meynung, worin kein Mensch, der noch nicht zu den neuen Sadducäern unserer Zeit gehört, was verdächtiges finden kann. Aber der Verfaßer hat nichts von den Taschenspielerkünsten des Schröpfers gesagt? Lies doch, Publikum, das Buch S. 183. f. f. da findest du sie angeführt. Daß Schröpfer Jesuiten und Jesuiterfreunde habe ohnmächtig werden laßen, das hätte uns aber doch noch erst bewiesen werden müßen; und ist es wahr, konnte oder durfte es dem Verfaßer nicht unbekannt seyn, oder was legte ihm die Pflicht auf, alle Teufeleyen zu recensiren? Und kann die lügenvolle Unverschämtheit weiter getrieben werden, als wenn dieser Schurke sagt, der Verfaßer gebe zu verstehen, daß er vermittelst weißer Magie die Geister weit beßer citiren könne. Lies doch, Publikum, das ganze Buch; und findest du von allem diesem auch nur die kleinste Spur, so will ich vor aller Welt verlohren haben. Pfui der schändlichen Infamie! — Weiter wird gesagt, der Verfaßer läugne die hohe Würde der Theosophie nicht und behaupte, das Buch *des Erreurs* sey zwekwidrig und nicht recht gründ-

*) S. 147. 148.

Digitized by Google

gründlich *). Suche doch, Publikum, im ganzen Buche, wo der Theosophie das Wort geredet wird; es wäre kein Verbrechen, auch Semler erklärt sich in unsern Zeiten dafür; aber du wirst vergebens darnach suchen. Lies S. 260. und 315. 316. das Urtheil über das Buch *des Erreurs* und du wirst das gerade Gegentheil von dem finden, was dieser Lügner sagt. Soll ich nun noch die Abgeschmaktheiten widerlegen, daß durch das Buch Nicaise eine andere Spieltonne habe der Welt vorgeworfen werden sollen, daß die Misbilligung der Fortsetzung des Jesuiterordens nur ein Kunstgrif sey *) u. s. w.

Zum Schluß will der saubere Recensent noch eine Quint-Essenz aus den mystischen Schriften herausziehen, und mit diesem sauberen Stück Arbeit beschließt er seinen rühmlichen Aufsaz **). Wie eine solche Quint-Essenz aussieht, wenn sie ein überwiesener Verläumder und litterarischer Giftmischer fabricirt, wird das ehrliebende Publikum nun wohl selbst beurtheilen können. Da an keinem Orte im ganzen Buche der Mystik und Schwärmerey das Wort geredet ist, würde es überflüßig seyn, etwas darüber zu sagen. Drey Stükke kann ich aber aus dieser sauberen Schlußrede nicht übergehen. 1) heist es: eben dieser unprotestantische Geistliche meynt auch, es möge sich die Zeit wol schon nähern, da ein Geist von oben eben so lebendig als zweyschneidend, Mark und Bein des Menschengeschlechts durchdringen und eine große Scheidung machen werde. Von wem redet dieser Lügner? Versteht er unter dem Geist-

*) S. 148.

**) 148. 149.

***) 149—154.

Geistlichen den protestantischen Theologen, von welchem er S. 130. mit den pasquillantischen Monatsschriftstellern gesagt hatte, daß er ein Jesuit der vierten Claße seyn solle; so versteht er mich, und ich erkläre hiermit seine Angabe von mir für eine Infamie, die nur ein ehrloser Schurke auszustreuen fähig war. 2) Er sagt: **Nicaise selbst giebt zu verstehen, daß er mit Christo und seinen Aposteln in persönlicher Bekanntschaft stehe, und von ihnen alles erfahre, was ihn glüklich machen könne** *). Lies doch, Publikum, das Buch, und sage, ob du von allem diesem auch nur den fernsten Schein anzutreffen im Stande bist. Wie schandbar ist ein Schriftsteller, der solche offenbare Lügen auszustreuen die unerhörte Frechheit hat! 3) sagt er: **Nicaise scheint ihn** (einen neuen Messias) **schon anzukündigen und nennt sich** *Jean Baptiste*, **als ein zweiter Johannes der Täufer der die Juden zur ersten Ankunft vorbereitete** **). Da hast du dann, Publikum, den S. 130. versprochenen Aufschluß, warum der Herausgeber des Nicaise im Vorbericht sich *Jean Baptiste Leuillard* unterzeichnet hat. Armer *Jean Baptiste Moliere*; du warst also wol auch ein Vorläufer eines neuen Meßias? Was kann man anders als Achsel-zukken, als einen so unsinnigen Zeichendeuter für vollkommen reif zum Hospital erklären?

Ich habe mich bey diesem Stük länger als ich gewollt aufhalten müßen. Aber da der Pasquillant im Juliusstük 1786 auf dieses Stük nicht nur verwiesen und sich darauf bey seiner Erklärung vornem-

*) S. 152.
**) S. 152.

Digitized by Google

nemlich gestüzt, daß das Buch St. Nicaise, das er mir zuschreibt, ein hinterlistiges Buch sey, in welchem auf Katholische Geistliche und Mönche als Besizzer der höchsten Geheimnisse hingewiesen werde *); so habe ich wol leider die Zeit und Gedult an eine genaue Auseinandersezzung verwenden müßen. Was wird man nun nach allem diesem gewahr? Gewis nichts anders als ein Fermeut der allerfrechsten und unverschämtesten Lügen, Verläumdungen und Verdrehungen, so arg, als sie nur der Erzvater aller Lügen und Schändlichkeiten in seinem Pfuhl erfinden konnte. Und dies Schandlibell das von Lügen strozt, so daß wenn man kaum die eine verlaßen hat, man schon wieder auf eine andere stößt, die noch ärger als die vorige ist, schlugen zween Männer in ihrer Monatsschrift an, die sich mit Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit brüsten! Wofür kann sie das ehrliebende Publikum anders, als für geflißentliche Verbreiter der offenbarsten Schandlügen erklären? Die Veranlaßung zu allem diesem schändlichen Gewebe, das diese Menschen getrieben haben, werde ich noch zum Schluß entwiklen.

Ich fahre jezt in der Beleuchtung des saubern Juliusstüks fort. Und da wird denn von dem unseeligen Hange zu wunderbaren Mysterien gehandelt, wo man den Kopf mit den Träumereyen der Magie, des Geistersehens und der Wunderkräfte beschäftigt und die Mysterienlehrer dem plumpsten Betruge und dem sonderbarsten Aberglauben preis giebt **). Hiemit wird denn der Transitus auf mich gemacht, um

*) Julius 1786 S. 64.

**) Julius 1786. p. 65. 66.

Digitized by Google

um mich wol gar als einen Hexenmeister zu schildern und mir also ein zuverläßiges Succeßionspulver beyzubringen, wenn vielleicht alle bisherige Vergiftungen meines guten Namens mich noch nicht liefern mögten. Jeder verständige Mensch, der unbefangen nachdenkt, muß sich wundern, wie diese Sachen hieher kommen? Unsere Zionswächter und Glaubensinquisitoren gehen auf die Kezzer- und Jesuitenjagd aus; wie kommen denn die Träumereyen der Magie, des Geistersehens und der Wunderkräfte hieher? Ist dies etwa ein Criterium des Katholicismus und Jesuitismus? Jeder nur etwas einsichtsvolle Mensch wird sagen: Nein! wer dafür eingenommen ist, der ist durch vermeintliche philosophische Gründe oder Vorurtheile darzu verleitet. Selbst eifrige Protestanten als Kühnrath, Welling, der den Papst mit seinem ganzen Anhang für den Antichrist erklärt, ja selbst Crusius, der doch wol als Bisterscher Vorgänger, nicht verdächtig seyn wird, haben dergleichen Träumereyen ihren Glauben geschenkt. Aber ob die Träumereyen von Magie, Geistersehen und Wunderkräften nothwendig mit Krypto-Katholicismus zusammenhängen, daran kehren sich unsere Zionswächter nicht. Wir wollen diesen Mann vergiften, denken sie, unsere heimliche Waffenträger, die ihre gute Ursachen haben, werden uns Zeug genug herbey schleppen, um ihn verdächtig zu machen, sie erreichen ihre Absicht und wir die unserige, nemlich der Welt weis zu machen, daß das Jesuitergespenst nicht ein Figment, sondern was wirkliches war. Und da heist es denn nun, man habe hievon an mir ein warnendes Beyspiel, indem ich mich wisbegierig und gläubig zu einem so elenden Gaukler als Schröpfer drängen können, wobey man sich

denn

Digitized by Google

denn auf das Auguststük der Monatsschrift S. 151. beruft und hinzusezzet, welches auch selbst sein warmer Freund und Vertheidiger eingestand, December Seite 570. *). Und hätte ich mich wißbegierig und gläubig zu dem angeblichen Wundermann hinzugedrängt, was hätte ich mehr gethan als was im aufgeklärten Dresden und Leipzig von vielen vornehmen Leuten geschahe, denen er doch als ein liederlicher Mensch noch weit beßer als mir bekannt seyn mußte? Ja selbst Crusius redet von gelehrten Leuten, die seinen Operationen beygewohnet *). Alles was man in dem Falle von mir sagen könnte wäre dieses, der Mann ist ein Crusianer und Bengelianer. Ob ich mich wißbegierig und gläubig zu ihm gedrängt, wird die Welt bald zu beurtheilen im Stande seyn. Aber auf das Auguststük S. 151. wird hingewiesen? Auch da steht nichts von wißbegierigem und gläubigem Zudrängen: es steht da, ich hätte mit ihm correspondirt, und das läugne ich nicht und habe auch keine Ursache dazu. Es steht da: ich hätte seine Macht gerühmt: dies habe ich schon als absurde Lüge widerlegt und werde es noch mehr widerlegen: es heißt da weiter, wobey Florenz und der Thurm zum Zeichen angegeben wurden: dies wird sich aufklären. Aber auch mein warmer Freund und Vertheidiger soll dieses im Decemberstük der Monatsschrift S. 570. eingestanden haben. Freylich wenn jener lügenvolle verfälschte Auszug, den Biester von dem Briefe meines Freundes im Decemberstük der Monatsschrift geliefert hat, Wahrheit ist, so hat es seine Richtig-

*) Julius. 1786. S. 66.

**) Crusius Bedenken p. 6.

Digitized by Google

tigkeit: Aber das Publikum hat nun diesen Brief in den Beylagen, und wird sich selbst davon überzeugen können, daß mein Freund auch mit keiner Sylbe daran denkt, daß ich mich wißbegierig und gläubig zugedrängt hätte; er sagt, daß ich mit ihm correspondirt, und ihm durch mystische Ausdrükke Gelegenheit zu geben gesucht sich blos zu geben und getrachtet seine Betrügereien zu entdekken. So wird also hier wieder das Publikum durch lügenhafte und falsche Vorspiegelungen hintergangen.

Hierauf, nachdem man nun diese Lüge ausgestreuet und sie durch falsche Citata unterstüzt hatte, wird dann gerathen, was mich doch zu diesem wißbegierigen und gläubigen Zudrängen hätte bewegen können, und damit doch ja das Publikum nicht auf das wahre, ja nur auf einen gesunden Gedanken verfallen möge: so stellt man nun die Frage auf, ob mir meine eigenen geheimen Kenntniße so gar nichts gewesen, daß ich jedem Schatten nachgelaufen, um was wirkliches zu erhaschen? Aber weil diese Frage noch den Weg zu einiger Entschuldigung bey manchem im Publikum offen laßen mögte, da schon Fontenelle sagte, *qu'il faut passer par toutes les sottises imaginables pour arriver à des choses raisonnables*, folglich dies allein mich nicht verdächtig machen mögte; so wird gleich hinzugefüget, oder ahndete ihn, der lügenhafte Schröpfer, welcher bekanntlich zu seinen geheimen Arbeiten ordentlich Meße las u. s. w. müße von denselben heil. Vätern mit Wunderkraft ausgerüstet seyn, von denen er selbst gesandt war? Und nun wird es für ein unerklärliches Phänomen erklärt, daß ich, der aufgeklärte, freydenkende Gelehrte, der Verfaßer der freymütigen Betrachtung über das Chri-

sten-

stenthum, so zuvorkommend und andringend an den Schröpfer schreiben können; dies Phänomen soll ich aufklären und sagen, was in den nachher gelieferten Briefen ächt oder falsch sey *). O! Publikum, merke doch auf den hämischen Gang dieses boshaften Giftmischers! Er schildert mich nicht zuerst als einen aufgeklärten Theologen, er stellt dir keine einzige Vermuthung auf, warum ein aufgeklärter freydenkender Gelehrter, an den vorgeblichen Wunderthäter hätte schreiben können? Auf so was mußt du nicht verfallen: er schiebt dir vielmehr gleich zwey andere Vermuthungen vor, woran du dich halten sollst, nemlich seine eigene geheimen Kentniße waren ihm nicht genug, oder es ahndete ihn, Schröpfer, der bey seinen Arbeiten Meße gelesen, müste von denselben unbekannten Vätern mit Wunderkraft ausgerüstet seyn, von denen er selbst gesandt war. Daß Schröpfer bey seinen Arbeiten Meße gelesen, davon habe ich auch nie das mindeste gehört; Crusius sagt, er solle bey manchen Proceßen Brod und Wein conseerirt haben **). Aber ob dieses er soll, die Wirklichkeit des geschehenen Messelesens beweise, überlaße ich jedem zu beurtheilen; und hätte er tausendmal Meße gelesen, und wäre er, welches auch Crusius gesaget worden, ein Katholischer Priester gewesen, was geht das mich an? Ist es aber nicht die gröste Schändlichkeit die sich denken läßt, wenn die vormals schon von den Monatsschriftstellern wider mich ausgestreuten Lügen, ich sey von unbekannten Obern gesandt worden, als Warheit angenommen, wiederholet, und

*) S. 66. 67.

**) Crusius Bedenken S. 14.

Digitized by Google

und darauf denn die Folgerung gebauet wird, ich habe deswegen an Schröpfern geschrieben, weil ich geglaubt, er müsse von eben den unbekannten Obern gesandt seyn, die mich gesandt hätten? Da ich das Vorgeben von der ganzen angeblichen Gesandtschaft der unbekannten Obern schon als eine infame Lüge ins Licht gestellt habe; so wird nun das Publikum wol sehen, was es von dieser ganzen Vermuthung, warum ich an Schröpfern geschrieben, mit Recht zu denken habe, und sie für die boshafte Erfindung eines gewis sehr schandbaren Menschen erklären. Und nachdem man nun diese beyden Vermuthungen dem Publikum vorgestreuet hatte, um eine von beyden aufzuhaschen, von welchen ihm die lezte zugleich als die wahrscheinlichste vorgespiegelt wird, werde ich dann als ein aufgeklärter Gelehrter geschildert, und die Sache so gestellt, ob wäre gar kein anderer Weg für mich übrig, als die Falschheit der gelieferten Briefe zu erklären. Gutes Publikum, welche ränkevolle Bösewichter haben sich zu Wächtern Zions aufgeworfen! Das sind Menschen, die von Menschenglük reden, und denen die arglistigsten Streiche nichts kosten um Menschenglük zu vergiften! Ehe ich aber von diesen Briefen, ihrer Veranlassung, Beschaffenheit und Absicht rede, muß ich noch ein Trifolium von Lügen ins Licht stellen. Der schandbare Verfasser sagt, ich habe Schröpfern zu meinem freundschaftlichen Correspondenten und Lehrer erhoben, und ihn als einen Schotten der Erkenntnis und der Gewalt verehrt. Wenn ein Mensch an den andern, ein Freymäurer an den andern schreibt, erhebt er ihn deswegen zu seinem freundschaftlichen Correspondenten? Kann man sich denn nun nicht

Digitized by Google

mehr in Briefen nach Sachen erkundigen, ohne denjenigen, an den man schreibt, sogleich zu seinem freundschaftlichen Correspondenten zu erheben? Und hätte ich in noch so freundschaftlichen Ausdrükken an Schröpfern geschrieben, so würde ich darin nicht anders als sehr klug und recht gehandelt haben, wie man bald sehen wird. Ich soll aber auch den Schröpfer zu meinem Lehrer erhoben haben: — Nun? und wenns geschehen wäre? Auch darin hätte ich klug und recht gehandelt, wenn ich mich als seinen wißbegierigsten Schüler bey ihm angegeben hätte. Redet doch Crusius selbst von einem vornehmen und gelehrten Augenzeugen, der seinen Operationen oft beygewohnet: dieser wütende Mensch würde ihn schlecht abgewiesen haben, wenn er sich nicht als einen wißbegierigen Schüler bey ihm angegeben hätte. Wo aber steht doch, Publikum, in dem ganzen gelieferten Briefe ein Wort davon, daß ich mich zum Schüler dieses Menschen angegeben, oder ihn zu meinem Lehrer erhoben hätte? — Und ich soll ihn als einen Schotten der Erkenntnis und Gewalt verehret haben? Daß er sich also nännte, sieht man aus der Unterschrift seines Briefes, aber daß ich ihn als einen solchen verehret, wird man nimmermehr finden. Es ist sichtbar, daß hier ein elender Mensch den andern reitet. Der Verf. dieses schändlichen Pasquills reitet den Verf. des lügenvollen Antinicaise, der mich für den Verf. des Nicaise hält, und dieser reitet wieder den Sendschreiber im Auguststük, und alle drey sagen Eine Lüge. Die beyden in der Monatsschrift stehen als Lügner dar, indem die von ihnen gelieferten Briefe keinesweges sagen, daß ich den Schröpfer als einen Schotten der Erkenntnis und Gewalt verehret, und der

Digitized by Google

Verf. des Antinicaise dichtet dem angeblichen Verf. des Nicaise an, was nicht er sagt, auch nichts weniger als billigt, sondern was er einen Schwärmer sagen läßt, wie ich schon vormals deutlich bewiesen. So lügt also einer dem andern nach, und so werden Lügen durch öftere Wiederholungen dem Publikum vorgeworfen, um es zu berükken, damit es sie gläubig als Wahrheit annehme! — Doch ehe ich zu den Briefen selbst gehe, ein Wort über ihre Bekanntmachung. Hr. Biester hat uns einmal gesagt, **das fehle nur noch, daß man die Gespräche der Menschen bekannt mache, um alle Lebensfreude zu zernichten, mit den Briefen seye es so schon weit genug gekommen.** Er muß also doch das Bekanntmachen von Privatbriefen noch lebender Personen für eine schändliche Handlung halten, die alle Lebensfreude der Menschen zernichte. Und zu dieser schändlichen Handlung, die die Lebensfreude zernichten kann, konnte er sich doch herablassen! Sie war ihm doch nicht zu schlecht, um Privatbriefe mit einem Pasquill vor und nach begleitet, das von Schändlichkeiten, Trug und Lügen strozt, und mit giftigen Anmerkungen an allen Ekken und Enden verbrämt ist, ins Publikum auszustreuen? Wo blieben damals seine schönen Grundsäzze, die er mit so vieler Gleißnerey und Heucheley dem Publikum vorzuspiegeln wuste? Was sind sie, Publikum, wenn du nachdenkest? Es sind wohlriechende Wasser, womit sich ein Mensch voll innerer Geschwüre besprengt, damit die Gesellschaft den üblen Geruch nicht rieche, der mit jedem Othemzuge von ihm ausströmt. Und sollte das Publikum erfahren, durch welche Mittel diese Briefe den Herausgebern der Monatsschrift in die Hände gespielet worden, so würde es überzeu-

Digitized by Google

zeugend einsehen, daß was in der Anmerkung *) gesagt wird, die Briefe seyen schon ziemlich allgemein bekannt, nur eine schaale Vorspiegelung ist, um Ränke zu verbergen, es würde überzeugend einsehen, daß der ehrliche Lavater nicht zu viel gesagt, wenn er von einem geheimen Spionen-Orden redete. Der Freund, der am 13. November 1785. an Hrn. Biester den Brief schrieb, den er in seinem Decemberstük dem Publikum so verfälscht mitgetheilt, hat ihm selbst zu erkennen gegeben, daß ihm die Spuren davon nicht unbekannt wären, sondern daß sie der Herr O P C. D. in der Oberlausitz erhalten und dem Hrn. F. und dem Hrn. N. nach Berlin geschikt. Er mag sich noch so unwissend stellen, noch so sehr alles dieses in seinem December für Anekdotenjägerey ausgeben, so hoffe ich doch, daß, wenn das Königl. Kammer-Gericht meiner gerechten Bitte Raum giebt, die Herausgeber der Monatsschrift ihr Consortium herauszugeben genöthigt werden sollen, und alsdann dieser ganze ehrlose Schleichhandel ans Licht kommen werde, es wäre denn, daß Hr. Biester sich durch einen Meineid rettete.

Vielen meiner Leser wird es wohl bekannt seyn, daß 1772. und 1773. ein Koffe-Schenke in Leipzig, Schröpfer durch Geister-Citiren sehr viel Aufsehen machte, das sich damit endigte, daß er sich im Rosenthal bey Leipzig erschoß. Der seel. Crusius und Hr. Dr. Semler haben darüber Bedenken ausgefertigt, die nach den verschiedenen philosophischen Grundsäzzen dieser beyden Män-

*) pag. 67.

Digitized by Google

Männer, auch sehr verschieden ausfallen. Dies sind bekannte Sachen; aber sehr wenigen ist der zufällige Zusammenhang bekannt, den diese Geschichten mit dem Freymäurerorden haben. Ich will darüber so viel sagen, als zu meiner Wissenschaft gekommen ist. Schröpfer meldete sich bey der Leipziger Loge der stricten Observanz mit einem englischen Patente als Freymäurer, und suchte bey derselben, von welcher Hr. Prof. Eck, der im templarischen System den Namen *Eques à Noctua* führte, der Meister war, und wo ich nicht irre, auch gegenwärtig noch ist, einen Zutritt. Er ward aber zurükgewiesen, und aus dem in der Beylage Lit. S. *) befindlichen Briefe des Kammerherrn v. Heinitz (Benno Eques à Ruta) erhellet, daß die Glieder der Leipziger Loge sich hiebey nicht mit der erforderlichen Mäßigung und Klugheit genommen, und dadurch diesen tollkühnen Menschen zur Rache gereizet. Wie man aus seinem Briefe an mich sieht, den die Monatsschriftsteller abdrukken lassen, hatte er sich auch bey der Wismarschen Loge, die mit mir im genausten Nexu war, gemeldet, welche ihn aber nicht einer Antwort würdigte. Hierdurch ward sein Hochmuth abermals gekränket. Als einen vollkommen Rasenden hatte er sich indessen gegen die Leipziger Loge betragen, dergestalt, daß er mit gespannter Pistole in die Loge gedrungen, in welcher es, wie mir erzählt worden, zu Thätlichkeiten gekommen wäre,

*) S. Beylage Lit. S. Ich merke hier ein für allemahl an, daß es jedem rechtschaffenen Mann frey stehe die Originale aller Briefe die ich angeführt und noch anführe, bey mir zu inspiciren.

Digitized by Google

wäre, wenn nicht einige Männer von gemäßigter Denkungsart sich ins Mittel geschlagen und ihn zu besänftigen gewust hätten. Wie weit hernach seine Erbitterung gegangen, ist aus dem Zeddel abzunehmen, den er nachmals ins Publikum ausstreute. Da ich eine zuverläßige Abschrift desselben erhalten, worinn aufs genauste specificirt worden, wie viel Louisd'or man in der Leipziger Loge bezahlen müste, wäre ich im Stande ihn der Welt vorzulegen. Aber da Dinge darin vorkommen, die die Maurerey im Ganzen betreffen, will ich noch Mässigung beweisen, und ihn zurükhalten, und dadurch den Freymäurern und der Welt einen Beweis ablegen, daß ich gleichsam nur mit den Haaren herbey gezogen werden müsse, um über dergleichen Dinge zu reden. Indessen hatte Schröpfer doch viele Leute für sich einzunehmen, und sich unter den Gliedern der Leipziger Loge einen Anhang zu machen gewußt, der zwar großentheils, wie man aus dem Briefe des Kammerherrn v. Heinitz in der Beylage Lit. T. *) sieht, aus Ladendienern und Lehrburschen bestand, worunter aber doch auch andere Männer gehörten, die weder das eine noch das andere waren, als der Commerzienrath Lynker, der Kaufmann Bekker, Schlegel und andere, die sich zu ihm hielten: selbst Doctor Marche wohnte seinen Operationen bey. Kurz, die Leipziger Loge nicht nur sahe einer erschreklichen Zerrüttung entgegen, sondern auch das ganze System der Maurerey der stricten Observanz war am Rande öffentlich prostituirt zu werden. Diese Nachrichten brachte der Buchhändler Kanter von Leipzig mit, und zugleich die dringende Bitte des Kam-

*) S. Beylage Lit. T.

Digitized by Google

Kammerherrn von Heinitz an mich, mich in dieser äußerst critischen Lage der Sache anzunehmen, den Schröpfer auszukundschaften, ihn von seinen Tollheiten abzumahnen und der Leipziger Loge mit meinem Rathe beyzustehen: er wäre ein eben so hochmüthiger als verwegener Mensch: Durch die Verachtung, womit ihm die Wismarsche Loge begegnet, wäre er noch mehr aufgebracht worden, dies würde wieder gut gemacht, wenn ich an ihn schriebe, und der Kammerherr v. Heinitz erbot sich die Briefe an ihn zu bestellen. Vielleicht würde ich und meine Freunde in Königsberg es der Leipziger Loge überlassen haben, sich allein aus diesen verdrießlichen Händeln herauszuwikkeln; Aber wir kannten den Mann, nemlich Kantern, der uns diese Nachrichten von Leipzig mitbrachte. Schon im vorigen Jahre war er mit einem andern Auftrag eben dieses Hrn. v. Heinitz gekommen, eine Subscription zu einer Tobacks-Fabrike, die man von Seiten der Freymäurer in Pförten veranstaltet hatte, und wovon die Actien zehen Procent jährlich wenigstens abwerfen sollten, in der Königsberger Loge zu Stande zu bringen, wie die Beylage Lit. U. *) zeiget. Fehlte es gleich nicht in der Königsbergischen Loge an verständigen Leuten, die es einsahen, daß wir uns in solchen auswärtigen Tobaks-Handel nicht einlassen konnten, und wol gar deswegen hätten können zur Verantwortung gezogen werden, wenn es bekannt geworden, so fehlte es doch auch nicht an solchen, denen zehen Procent gefielen, oder die wenigstens Logengelder dazu angewandt zu sehen wünschten, und uns gar den Vorwurf machten, daß wir uns das Be-

*) S. Beylage Lit. U.

Digitized by Google

Beste des Ordens und der Loge sehr schlecht angelegen seyn ließen. Murren, Misvergnügen und Vorwürfe waren also die Früchte, die wir von diesem Antrage über die Tobaks-Compagnie hatten. Gleichen Vorwürfen sahen wir in dieser weit critischern Lage entgegen, wo nicht nur die Ruhe der Leipziger Loge gestört, sondern auch die Ehre der ganzen Maurerey auf eine Nadelspitze gestellet war; und da Kanter überdem nicht der Mann war, der die Tugend des Schweigens eben strenge ausübte, sondern Schröpfers Wunderthaten allenthalben erzählte, so war nichts geringers zu besorgen, als daß dies bey manchem Feuer fangen mögte, zumal es unter den Gliedern der Königsbergschen Loge nicht an Leuten fehlte, die in Leipzig des Handels wegen Connexionen hatten. In dieser ganzen Lage war nichts anders für mich zu thun, als dem Verlangen des Kammerherrn von Heiniz nachzugeben, und an diesen Menschen zu schreiben, welches denn in zwey Briefen geschahe, die an Kantern gegeben wurden, um sie an den Kammerherrn v. Heiniz zu schikken, daß derselbe sie dem Schröpfer geben möchte. Hier sieht also das Publikum die wahre Veranlaßung zu diesen Briefen, und es mag nun beurtheilen, ob es wahr sey, was der Pasquillant im Juliusstük der Monatsschrift sagt, daß ich mich wißbegierig und gläubig zu Schröpfern hinzugedränget, und ihn zu meinem Lehrer erhoben.

Die Monatsschrift liefert hiernächst zwey Briefe, einen, den ich an Schröpfern geschrieben, und einen, den er an mich geschrieben. Ob derjenige, den ich an Schröpfern geschrieben, nicht verfälscht worden, bin ich nicht im Stande zu beurtheilen, da ich kein Concept oder Abschrift davon

von besizze. Sind denn Verfälschungen bey Biestern und seinem Clubb so was ungewöhnliches? Schon hat das Publikum Beweise genug davon. Es erhält aber hier noch einen auffallenden Beweis: denn der Abdruk des Briefes, den Schröpfer an mich geschrieben hat, ist in der Monatsschrift ausdrüklich verfälscht. Ich will, da ich das Original des Briefes in Händen habe, die vornehmsten Verfälschungen auszeichnen. Es heißt in der Monatsschrift: Zerbrechen sie ihr †. Dieses Kreuz aber ist so gezeichnet, daß die untere Linie deßelben zugleich ein A formirt. Dies steht im Schröpferschen Briefe nicht, sondern nur ein gewöhnliches †. Das Publikum halte doch dies nicht für was Ungefähres und Unbeträchtliches. Es ist was Vorsäzliches und Wichtiges. Im August der Monatsschrift 1785. S. 125. worauf auch der Leser hier in der Note hingewiesen wird *), ward ein ähnliches Kreuz mit einem A hingemahlt; es ward da von einer gewißen angeblich heimlich katholisch seyn sollenden Gesellschaft geredet und gesagt, wer das † mit dem A kenne, der würde verstehen, wovon die Rede sey. Um nun das Publikum auf die Gedanken zu bringen, als sey ich von dieser heimlich katholisch seyn sollenden Gesellschaft, und als sey Schröpfer auch davon gewesen, so wird aus dem simplen † im Schröpferschen Briefe ein solches mystisches Ding gemacht, dergleichen sie im August abgemahlet hatten, und also eine vorsäzliche und boshafte Verfälschung vorgenommen. — So stehen auch die Worte: Was ich vor jezt schreibe, die schließen lassen, als hätte er mir, ich weiß nicht was für wunderbare Dinge noch einmal offenbaren

*) Julius 1786. pag. 73.

Digitized by Google

baren wollen, gar nicht in dem Briefe; sie sind fälschlich hineingeschoben; es heißt blos: was ich schreibe. Desgleichen steht der Chiffre M. E., woraus man abnehmen soll, wie sehr wir uns verstanden hätten, nicht im Briefe; es steht gerade und ganz ausgeschrieben, Maurerey. Ferner heißt es in dem Abdruk der Monatsschrift: Kennen sie d. *Off. J.*? Sehr deutlich, damit der Leser auf Jesuiten rathen, und sich unter *Off. J.* vielleicht *Officia Jesuitarum* denken möge; denn die Zeichendeuterey des schandbaren Menschen, der die Noten zu diesen Briefen in der Monatsschrift gemacht hat, geht so weit, daß er in der Note zu Schröpfers Brief, wo er sagt: daß Sonne, gelb, blau, heilig, und gerecht lauter Jesuitismus wittert. Da wird denn heilig und gerecht in *Sanctus & Justus* übersezt, damit man aus diesen zwey lateinischen Wörtern die Buchstaben *S.* und *J.* herausbekomme, um alsdenn nach bekannter Zigeuner- und Judenkabbalistik *Societas Jesu* herausziffern zu können: das blau bekommt man heraus, denn *S. J.* soll blau geschrieben werden, das gelb entwikkelt man aus dem Namen des *Comte de Bernez*, der hier zum Marquis gemacht wird, *à Turri aurea*, da denn gelogen wird, daß er 1758. den Tempelherrnorden zuerst eingeführt, da es doch bekannt ist, daß dieser Mann viel später mit der stricten Observanz bekannt worden, und 1779. an Hunds Stelle zum Heermeister derselben erwählet worden, womit denn zugleich, da er als ein Jesuitenfreund angegeben wird, alle Freymäurer-Logen, die zu dem Observanzsystem gehören, als ein Jesuiter-Clubb verdächtig gemacht werden. Und Sonne, die für ein Jesuiter-Emblem ausgegeben wird, findet man in dem Buchstaben O, wodurch Orden angezeiget wird,

den

den man aber geschikt in einen Zirkel zu verwandeln weiß *). Aber so fein auch Hr. Biester in seinem Abdruk *Off. J.* abdrukken lassen, um dadurch auf Jesuitismus hinzuweisen: so steht doch in dem Originalbriefe nicht d. *Off. J.* sondern die *Off. Johnn.* nemlich die Offenbarung Johannis. Daß Schröpfer diese verstanden, sieht man klar aus seinem Postscript, wo er damit anfängt: Offenb. Johannis 21. Kap. 1. 2. 3. 4. 5. das 20ste Kap. der 3te v. welches aber Hrn. Biestern nicht gefallen hat hinzusezzen; denn der Leser hätte ja sonst leicht errathen mögen, wovon die Rede wäre, und er muß nur auf lauter Verdächtiges rathen. So hat es auch Hrn. Biestern nicht gefallen, meinen ersten Brief an Schröpfern, und seinen ersten an mich bekannt zu machen. Da er doch einmal zu der schändlichen Handlung grif, Privatbriefe drukken zu lassen: so wäre es schon ein Aufwaschen gewesen; aber dann würde das Publikum vielleicht die Absichten und die Veranlaßung zu dieser Correspondenz eingesehen haben, es würde gesehen haben, daß Schröpfer mir zu dem zweiten Briefe Gelegenheit gegeben, da er sich eine kleine nähere Erklärung von mir ausbat, also mir Hofnung gab, daß ich meine Absicht würde erreichen, ihn zum Besten der Welt und der Freymäurer ins besondere entlarven zu können; es würde gesehen haben, daß dieser Mensch sich schon einen Zugang zu Ihro Königl. Hoheit dem Herzog Carl von Curland und Sachsen, als Protector der Leipziger Loge, gebahnt hatte, und daß es also die höchste Zeit war, alles anzuwenden, um dem Unfug Einhalt zu thun, den dieser Mensch angefangen hatte,

*) S. 75. Note.

hatte, und noch weiter anzurichten im Begrif war. Da man nun also mit diesem Briefe auf eine solche Weise umgesprungen, glaube ich nicht zu viel zu thun, wenn ich die ehrliche Lieferung desjenigen, den ich an Schröpfern geschrieben, sehr bezweifle. Aber man lasse ihn so ehrlich, so authentisch geliefert seyn, als nur ein Brief geliefert werden kann: und was ist es? Ein mit allerley dunklem unverständigem, mystischem Zeuge absichtlich angefüllter Brief, wozu uns die Materialien durch den Kammerherrn von Heiniz, und durch Kantern selbst geliefert wurden, durch welche ich also, da man mich unterrichtete, von was für Dingen er redete, in den Stand gesezt war, ihn mit seiner eigenen Mühe zu bezahlen, und ihn zu bewegen, herauszugehen und sich näher zu erklären, damit man im Stande wäre, ihn zu entdekken, da er selbst in seinem ersten Briefe versprochen hatte, daß er auf eine kleine nähere Erklärung von mir sich näher erklären würde. Hieraus entwikkelt sich, daß in meinem Briefe an Florenz, Schottland und England gedacht ist: denn man hatte mir gesagt, er rede viel von Florenz, Schottland und England. Aber vom Thurm, wovon er auch geredet, und worüber er mir in seinem Briefe eine Frage vorgelegt, hatte man mir nichts gesagt, darum konnte ich auch deßen in meinem Briefe nicht gedenken. Aus der Beylage *Lit.* S. sieht man, daß ich mich bey dem Hrn. von Heiniz erkundiget, was der Mensch mit seinem Thurm haben wolle, und daß dieser mir sagt, woher Schröpfer dies entlehnt *). Man erkennt also auch hier die Infamie des Sendschreibers im August der Monatsschrift

*) Beylage Lit. S.

schrift, wo derselbe sagt: Florenz und der Thurm sey als ein Zeichen in den Briefen zwischen mir und Schröpfern angegeben. Wars nun Wunder, daß ich all das mystische Zeug, das man mir von ihm gesagt hatte, in einem Brief zusammen pakte, mich in seine Denkungsart und Schwärmereyen hineinstudirte und sie ihm vorstreuete, da ich nach seiner eigenen Versicherung hoffen durfte, daß ich alsdenn hinter dies Mysterium Iniquitatis kommen und ihn entlarven würde? Streut man doch dem Ungeziefer, das man, damit es nicht weiter schade, fangen will, Futter hin, worauf es geht; wem fällt es aber ein, denjenigen, der es thut, darum für einen Ernährer des Ungeziefers zu erklären? Daß dies der einzige und wahre Gesichtspunkt ist, aus welchem man diese Briefe anzusehen hat, die freylich, wenn sie einen Commentator *à la Biester* erhalten, der sogar auch von mir eine Erklärung über eine Stelle eines Freymaurerliedes fodert *), das ich nicht gemacht, sondern blos mit andern Freymäurerliedern in der ersten Ausgabe meiner Apologie mit abdrukken lassen, ganz anders aussehen, wird jedem unbefangenen Leser genugsam einleuchten; und das um so viel mehr, wenn ich die Absichten noch näher beleuchte, die dadurch erreichet werden sollen. Eine Absicht war, Schröpfern wenigstens vor der Hand zu gewinnen, damit er mit seinen tollen Prozeduren einhielte; vielleicht würden sich unterdeßen, wenn man nur Zeit gewönne, Gelegenheit und Mittel finden, ihm mit Nachdruk und Nuzzen entgegen zu gehen. Dies sieht man nicht nur aus der Stelle in dem Briefe des Kammerherrn von Heiniz an mich,

*) S. 70. in der Note.

Digitized by Google

mich *), daß meine freundschaftliche Behandlung seiner nichts gefruchtet; man sieht es nicht nur daraus, daß ich, wie die Briefe des Kammerherrn von Heiniz besagen, und besonders der sub *Lit. S.* gelieferte ausdrüklich enthält, daß ich mich zum Besten des Ganzen so weit herabgelassen, an ihn zu schreiben, und mein Urtheil verlangt, wie die Leipziger Loge sich fernerhin gegen ihn verhalten solle **); sondern man sieht es auch aus meiner Bitte an Schröpfern selbst die Maurerey der stricten Observanz nicht zu zerstören. Denn daß er darauf ausgieng, der ganzen Maurerey ein Ende zu machen, sieht man sowol aus seinem Briefe, als aus seinen nachmals aller Orten in Leipzig ausgestreueten Zeddeln, worüber Hr. v. Heiniz allein damit sich tröstet, daß man ihm nicht glauben werde. Köppen in Berlin habe bereits vieles drukken lassen, aber man habe es im Publikum nicht geglaubt, wie die Beylage *Lit. V.* ausdrüklich saget ***). Eine andere, und zwar die Hauptabsicht war, hinter die Schwärmereyen dieses Menschen zu kommen, ihn zu entlarven, und also den Nachtheil zu hemmen und zu vernichten, den er unter den Freymäurern anrichtete, da ich aus seinem ersten Brief sahe, daß er schon 78 Menschen in seine Schwärmerey eingezogen hatte, die alle Geister sehen wollten. Diese Absicht ist ganz unverkennbar, wenn man den Brief des Kammerherrn von Heiniz *Lit. S.* ansieht, woraus zu ersehen, daß ich ihm den Auftrag gegeben, darauf zu achten, was mein Brief für

*) Beylage Lit. S.
**) Beylage Lit. S.
***) Beylage Lit. V.

Digitized by Google

für Eindruk auf ihn machen würde, und da der Hr. v. Heiniz mein Urtheil wünscht, was man von seiner neuen Lehrart halten solle? Diese Absicht ist ferner unmöglich zu verkennen, wenn man die Briefe des Kammerherrn v. Heiniz an mich, wie ich sie in den Beylagen liefere, ansieht, woraus man deutlich wahrnimmt, daß ich einstimmig hierin mit dem Hrn. v. Heiniz gehandelt und gedacht haben müße. Und wofür hält ihn dieser Mann? Für einen schlechten Menschen, für einen Schwärmer und Betrüger. Würde er mir das schreiben, wenn er nur im mindesten hätte den Gedanken haben können, daß ich zu seinem Vortheil eingenommen, oder wol gar, wozu mich der Pasquillant in der Monatsschrift machen will, sein wißbegieriger, gläubiger Schüler gewesen? Herr v. Heiniz weiß von meiner freundschaftlichen Behandlung dieses Menschen zu reden *), und daß sie nichts verschlagen; meine Briefe und ihre Absichten waren ihm also kein Geheimnis: er nimmt daher auch gar keinen Anstand, den Brief, den Schröpfer ihm an mich gegeben hatte, zu eröfnen *), welches er ohne eine schlechte Handlung zu begehen, nicht hätte thun können, wenn er nicht vollkommen überzeugt gewesen wäre, daß ich dies billigen würde, und nicht die ganze Absicht gekannt hätte, die ich dadurch erreichen wollte, daß ich mich dazu herablies, an diesen Menschen zu schreiben. Ja Hr. v. Heiniz sagt mit dürren Worten, daß ich ihm meine Verachtung gegen diesen Menschen bezeuget **). Ja er bittet mich, meine Freunde in Petersburg wegen eines gewißen Ambur-

*). S. Beylage Lit. S.

**) ebendas.

Digitized by Google

burgers, der mit dem Schröpfer zusammenhienge, und sich nun in Petersburg zu etabliren gedenke, in Zeiten zu avertiren *), ja er meldet dies auch einem andern Freunde, daß er mich hierum bereits gebeten **). Urtheile nun, Publikum, obs nach allem diesem, wovon ich dir die Beweise vorgeleget habe, noch möglich sey, mir andere Absichten beyzulegen, als diejenigen, die ich dir eben vorgelegt habe? Obs möglich sey, daß ich ein Anhänger, ein Freund, ein Mitgenoße, ein wißbegieriger und glaubiger Schüler dieses Menschen habe seyn können, wie mir der schandbare Pasquillant in der Monatsschrift auf die unverantwortlichste und strafbarste Weise angedichtet hat, wodurch er meinen guten Namen und mein zeitliches Glük zu zernichten gesucht? Ich bediene mich eines vornehmen Mannes, der ganz auf Seiten eben der Loge, die Schröpfer so öffentlich grob beleidigt hatte, war, und der mich zu dieser Correspondenz bewogen hatte, um ihm meine Briefe zu geben: er kennt ihre Beschaffenheit, ihre Absichten, mein Urtheil über diesen Menschen, handelt so gemeinschaftlich mit mir, daß er auch die Briefe, die an mich durch seine Hände gehen, ohne Bedenken aufmacht. Urtheile, ob ich da mit eben diesem Kerl, wider welchen jener vornehme Mann arbeitet, und sich weiter meinen Rath erbittet, wie sich die Leipziger Loge gegen ihn nehmen könne, zusammenhängen kann? Eben dieser vornehme Mann meldet mir als einem, der an seiner und anderer Freude Antheil nehmen würde, seine Freude, den Erzbösewicht Schröpfer entlarvt zu

*) S. Beylage Lit. T.

**) ebendas.

Digitized by Google

zu sehen *); und NB. durch die Hände eben dieses Mannes sind alle Briefe gegangen. Kann ich da mit meinen Briefen, die durch die Hände dieses Mannes gegangen waren, etwas anders zur Absicht gehabt haben, als das zu erreichen, was eben dieser Mann wollte, nemlich den Bösewicht zu entlarven? Er bittet mich nun, dafür zu sorgen, daß ein Anhänger dieses verderbten Menschen nicht auswärtig Schaden anrichten möge, und meine Freunde, die ich in Petersburg hätte, zu avertiren, da der Amburger nach Petersburg gienge, um sich dort zu etabliren **). Kann ich da der Patron, der Mitgenosse eben der Leute seyn, deren Eindrükken und Wirkungen ich vorläufig entgegen arbeiten und andere Leute warnen soll? Urtheile doch, Publikum, ob dies alles möglich ist, und obs nicht vielmehr wie die helle Sonne klar am Tage ist, daß meine Absichten allein dahin gegangen, den schändlichen Schwärmereyen zu steuren, sie zu entlarven, und Uebel abzuwehren? Und nun darf ein schändlicher Pasquillant in der Monatsschrift die abscheuliche Kühnheit haben, wobey ihm die boshaftesten Interpretationen und Falschheiten nichts kosten, mich zum Mitgenossen, Freund und gläubigen Schüler eben dieses Menschen zu machen! Hier trift wörtlich ein, was Racine seinen Hippolyt sagen läßt:

Si quelque vertu m'eſt tombé en partage,
Je crois ſur-tout avoir fait eclater
La haine des forfaits qu'on oſe m'imputer.

Was hätte ich nöthig, ein großes Geheimnis daraus zu machen, wenn ich die Schröpferſche Geisterseherey für was reelles gehalten hätte. Haben sich ja

*) ebend.
**) ebendas.

Digitized by Google

ja Männer auch vornehmen Standes so weit hinreißen laßen, sich von ihm, um seinen Operationen beyzuwohnen, aufnehmen zu laßen. Was man in diesem Fall von mir sagen könnte, wäre dieses: der Mann hat sich auch hintergehen und betrügen lassen. Ich bin nicht von der Secte der neuen Sadducäer aus der Berliner Aufklärer-Gilde, die keine Engel noch Teufel glauben, die durch ihre neue Exegetik, welche jeder, der noch weiß, was gesunde Exegetik und gottlose Schriftverdrehung ist, behohnlachen muß, und durch ihre bodenlose Philosophie aus der Fabrik der Spinozas, alles dieses wegexegisirt und wegräsonnirt zu haben glauben. Engel und Teufel nicht glauben, macht niemand zum Protestanten, und sie glauben wahrhaftig niemanden zum Katholiken: sonst müßten alle unsere ältere Theologen, von Luthers Zeiten an, bis auf die Zeiten, da die Socinianische und Deistische Aufklärung durch die allgemeine deutsche Bibliothek gänge und gäbe wurde, heimliche Katholiken gewesen seyn. Aber mein fester Glaube ist auch, daß der Sohn Gottes erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre, und der Beelzebub mit seinem Anhange uns nichts anhaben kann; mein fester Glaube ist, daß die Seelen der Gerechten in Gottes Hand sind, daß die Seelen der Verdammten der Teufel nimmermehr aus seinem Gebiete lassen wird, und daß niemand, er möge schwarze oder weiße, grüne oder gelbe Magie dazu brauchen, die Gewalt habe, Geister zu commandiren und vorbey marschiren zu lassen. Dies Spukken ist Georg Gordons Asiliirten aus der Berliner Kezzerjägerzunft als wahren Gespensterſehern und Virtuosen in der unsinnigsten Schwärmerey, die nur zu denken ist, allein vorbehalten. Die sehen nicht nur die Jesuitergespenster allenthalben

Digitized by Google

herumwandeln, sondern sie besizzen auch das gröste magische Kunststük, durch den Zauberstab ihrer Monatsschrift andern Menschen nicht nur den Verstand zu verdrehen, daß sie auch Geister, auch die Jesuiten spukken sehen, sondern auch rechtschaffenen Leuten, wenn Gott ihre Gesundheit nicht in Schuz nimmt, die Seele aus dem Leibe zu citiren. Wer bey mir aber, wenn ich gleich nicht zur Sadducäer-Rotte gehöre, jenen schwärmerischen Geisterseherischen Unfug sucht, der hat eine unrichtige Addreße erhalten. Man lese doch meine theologischen Schriften, man lese meine maurerischen Schriften, wie schön wird doch allen diesen Schwärmereyen das Wort geredet!! Das war wol die beste Empfehlung, für einen wißbegierigen und gläubigen Schüler des Schröpfers, der sich zu dem Leipziger Magus hinzudrängte, von allen jenen Tollhäuslereyen aufs ernstlichste abzurathen? Jeder Mensch, der noch lesen und denken kann, muß wenn er meine Schriften, worin ich meine Denkungsart unverholen hingelegt, überzeugend einsehen, daß ich mit jenen Briefen unmöglich eine andere Absicht haben können, als diejenige, die ich documentirt dargethan, nemlich einen Bösewicht zu entlarven und seinem Unfug Einhalt zu thun. Da ich sahe, daß ich meine Absicht nicht erreichte, da er einen Brief von mir, von meiner Hand und mit meinem Namen begehrte, wozu ich keine Lust hatte, da ich mich des Ganzen wegen schon genug herabgelaßen hatte, und da er doch fortfuhr seine Tollheiten weiter fortzusezzen, so hatte ich dem, was ich für meine Pflicht hielte, genug gethan, und die Correspondenz hatte nach zwey Briefen, die ich an ihn schriebe, und zween die ich von ihm erhalten hatte, ihr Ende. Würde ich wohl, da er, nachdem er seine hundert Stokprügel richtig gezählt, auf hohen Befehl

Digitized by Google

fehl erhalten hatte, doch wieder sich empor zu schwingen und noch viele Leute allerley Standes zu bestriken wuste, es unterlaßen haben, die Correspondenz mit ihm fortzusezzen, wenn ich nicht meinen Ueberzeugungen, daß er ein elender verachtungswürdiger Mensch war, treu geblieben wäre, sondern seinen Schwärmereyen Glauben gegeben, und sein wißbegieriger und gläubiger Schüler gewesen wäre? Das einzige was ich erreichen wollte, war ihn zu entlarven, dem Eindruk seiner Schwärmereyen zu steuern, und das Uebel zu hindern, das er im Begrif war zu thun. Dies schlug mir fehl, und da hatte also die Sache ein Ende, und ich überließe es jedem zu machen was er wollte.

Wer war denn aber dieser Schröpfer? War er wirklich ein Gesandter der unbekannten Obern, ein katholischer Pfaffe, den die unbekannten Obern in den Freymaurer-Orden geschikt, um durch Magie den Leuten die Köpfe zu verdrehen, und sie alle alsdenn dem römischen Erzhirten zuzuführen? Denn dies alles soll er ja gewesen seyn, und darauf soll es ja beruhen, daß er mit mir von gleichem Schlage gewesen, wenn man den Monatsschriftstellern glauben will. Und nun was wirst du sagen, Publikum, wenn du hörst, daß dieser Schröpfer, wie die Beylage Lit. V. besaget, nie Freymäurer gewesen *). Daß er alles was er von der Maurerey gewußt, den Plaudereyen unvorsichtiger Freymäurer, die sich mit ihm eingelaßen, zu verdanken gehabt, daß er seine sogenannte magischen Prozeße dem verstorbenen Herzog von Hollstein-Gottorp nebst nebst einem englischen Logen-Patent entwendet, als dieser Herr eine Zeitlang in demselben Wirthshause logirt, in welchem Schröpfer Kieper war, wie der

*) Beyl. Lit. V.

Digitized by Google

der Brief des Kammerherrn von Heinitz Lit. T. ausdrüklich angiebt *). Urtheile nun, Publikum, ob dieser Mensch ein Abgesandter unbekannter Obern unter den Freymäurern seyn können? Hier ists ja unwiderleglich klar, woher sich alles schrieb. Da fällt seine Bekanntschaft, sein Maurerthum, seine Pfaffheit, sein Katholicismus, und der bloße Koffeschenke mit der Kieperschürze steht allein vor dir. Wäre ich also tausendmal das alles gewesen, wozu mich die Monatsschriftsteller machen wollen; so war doch Schröpfer gar nicht das, wozu sie ihn machen, und daß sie von mir die schändlichsten Lügen vorgebracht, das meyne ich im Vorhergehenden oft und gründlich genug erwiesen zu haben. Hätte ich aber wohl, wenn ich mich nur im mindesten der geringsten bösen Absicht schuldig gewußt, und wenn ich nicht vollkommen in meinem Gewißen überzeugt gewesen wäre, daß nicht die mindeste Billigung seiner Prozeduren, nicht die mindeste Meynung von dem Werthe seiner Unternehmungen, nicht die mindeste Begierde der Schüler eines Kerls zu werden, über den ich, wie Hr. v. Heinitz selbst sagt, ihm meine Verachtung erklärt, sondern allein ihn zu entlarven, und vielen die von ihm hintergangen und ins Verderben geführet werden konnten, nüzlich zu werden und das Uebel abzuwenden, was er stiftete, und noch stiften konnte, hätte ich denn wol, wenn ich von allem diesem nicht bey mir überzeugt gewesen wäre, in meiner Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts es aller Welt selbst gesagt, daß ich mit diesem Menschen correspondirt **)? Und welches Urtheil fälle ich davon? Wo rühme ich

*) Beylage Lit. T.

**) S. Meine Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts Th. 3. pag. 460. Not. *.

Digitized by Google

ich seine Macht und Gewalt, wie mir der Pasquillant in der Monatsschrift beymißt? Ich sage, daß ich von seinen Prozeduren genau unterrichtet worden, und außer den mündlichen Erzählungen, da man mir berichtet, wie er durch Punsch, Dampf, Spiegel die Sinne der Menschen getäuscht, unterrichtete mich auch der Kammerherr v. Heinitz, wie man aus den Beylagen T. und V. sieht, schilderte mir ihn als einen Böswicht und Betrüger, und mein Urtheil von ihm fällt noch nicht einmal, bey aller meiner Entfernung von dem heutigen Sadducäismus, so für ihn aus, als dasjenige des D. Crusius, der seinen Operationen den Namen einer hochfliegenden Theurgie beygeleget. Das sage ich, verdienen sie nicht einmal. O! mein armes deutsches Vaterland, wie sonderbar gläubig und ungläubig sind deine aufgeklärten Bewohner, daß ein Mann, den sie aus seinen Schriften kennen müßten, nicht eher Glauben findet, als bis er mit den Documenten in der Hand erscheint; und daß dagegen freche Lügner, deren Ränke und Widersprüche jedem nur etwas nachdenkenden Lesern einleuchten müßen, so leicht Glauben finden, und wo sie die auffallendsten Tollhäuslereyen vorbringen, noch beklatschet werden! Ists Verfall der Moralität? Oder ists Mangel an Einsichten?

Soll ich nun noch den Epilog widerlegen, den der schändliche Verfaßer dieses Libells seiner feinen Lieferung hinzugefüget hat, um den Verdacht durch seine giftigen Interpretationen auf den Fall zu verstärken, wenn vielleicht irgend einen Leser es anwandeln mogte, auf die wahre Absicht dieser Briefe zu gerathen? So wenig es ein so liederlicher Pasquillant verdient, will ich doch die Hauptmomente noch ausheben. Es heißt, die wichtigste Stelle in mei-

Digitized by Google

nem Briefe sey diese, wo ich sage, Schröpfer werde wol erkennen, was ich sey, und ihn dabey auf meine Apologie verweise *). Hierauf wird denn nun die Stelle meiner Apologie auf die Folter gespannt, und sie so lange geschroben und gerekt, bis man aus derselben herausgepreßt, was man herauszupreßen Lust hat, nemlich daß unter tief verstekter Wahrheit nichts anders als unbekannte Väter, unter dreyfacher Grund nichts anders als das dreyfach gekrönte Oberhaupt der katholischen Kirche, unter Einheit nichts anders als die *Conservanda Unitas*, wovon die Päpste in ihren Bullen reden, verstanden werden müße. Ja sogar wird die bekannte tollhäusleriſche Zeichendeuterey zur Hand genommen, die Worte natürlich und geheiligt werden, in *Naturalis* und *sanctificata* übersezt, um daraus die Buchstaben N. und S. herauszuziefern, und um dann diesen Buchstaben zwey andere Wörter unterschieben zu können, nemlich *Societas Noſtrorum* **). Wer ist der Mensch von Verstand und Gefühl, der in diesen Interpretationen nicht den boshafteſten Schurken entdekt? Man muß gewis recht sehr darauf gerechnet haben, daß mir meine Verpflichtung gegen den kleinſten Strich freymäureriſcher Bilder und Gebräuche viel zu wichtig wäre, als daß ich sie zur Rettung meiner so boshaft gekränkten Ehre bekannt machen würde. So leſe man denn nur die beyden schon 1768. also schon ein Jahr vorher, ehe ich einmal nach Preußen kam, zu Königsberg gedrukten Freymäurerreden von den erlaubten Geheimnißen der Tugend, und von der Ehre der Tugend im Verborgenen, ja man

*) pag. 76.

**) pag. 76. — 79.

Digitized by Google

man lese alle, durch den Druk bekannt gemachten Freymaurerischen Schriften, und man wird in denselben ähnliche Ausdrükke und Redensarten nicht lange suchen. Es ist bekannt genug, daß die Maurer mit Zahlen und Bildern sich beschäftigen, ihre Logen ein Heiligthum nennen, ihre Kunst eine gerechte Kunst heißen; es ist bekannt, daß sie ihre Geheimniße für solche angeben, die allen Fremden tief verborgen und undurchdringlich sind. Nur ein ausgemachter Schurke konnte also in den usuellen maurerischen Ausdrükken Einheit, dreyfacher Grund, tief verstekt, heilig und gerecht, was Verdächtiges finden, und ist diese tolle Zeichendeuterey gültig; arme Freymäurerey, welchem boshaften Verdachte bist du denn nicht preisgegeben? Verändere hurtig alle deine Emblemen, denn es sind im aufgeklärten Berlin Zionswächter aufgestanden, die ein ärgeres Schicksal über dich verhängen werden, als du nur je unter den Tigerklauen spanischer Inquisitoren erfahren kannst. Und dies schändliche Verfahren geschieht unter dem Panier zweyer deiner Glieder, eines Biesters und eines Gedike, würdig in deinen Annalen eine eigene Stelle einzunehmen! Aber Schröpfer, soll ich geschrieben haben, werde wol erkennen was ich sey. Lies doch, Publikum, jene Stelle, so wie sie die Monatsschriftsteller selbst p. 71. haben abdrukken laßen, und was sagt sie? Sie sagt, wenn er die Stelle in meiner Apologie verstünde, so würde er erkennen, wer ich sey, er würde wißen, daß er Herz zu mir haben, und frey reden könne. Halte nun, Publikum, meine Absichten dagegen, die ich hatte, und wovon ich dir die überzeugendsten Beweise vorgelegt habe, daß ich sie und keine andere hatte; und was wirst du da gewahr? Nichts anders, als daß ich diesen Menschen,

Digitized by Google

dadurch, daß ich ihm zu erkennen gebe, daß er nicht mit einem Lehrling in der Maurerey zu thun habe, sondern mit einem Mann, der das Ganze derselben kennt, zu bewegen suche herauszugehen, und also Gelegenheit zu erhalten ihn zu entlarven. Diese Stelle selbst also ist eine Bestätigung, daß ich diese Absicht gehabt. Aber damit das Publikum doch ja nicht darauf verfallen möge, werden diese lezten Worte hier weislich ausgelaßen, und nachher, nachdem man mich weidlich durch Lügen und die boshaftesten Interpretationen verdächtig gemacht, so angeführt, daß das Publikum auf den Gedanken gerathen soll, daß ich mich dadurch hätte als einen Abgesandten aus der *Societate Nostrorum* angeben wollen; das sey meine Absicht gewesen *)! Mag es die Welt beurtheilen, ob dies meine Absicht seyn können; ob ich mich zum gläubigen Schüler und Mitgenoßen eines Menschen angeben können, über den ich selbst dem Mann durch den ich an Schröpfern schrieb, und auf deßen Veranlaßung ich schrieb, und mit dem ich zu gleicher Absicht handelte, meine tiefe Verachtung gegen diesen Menschen bezeuget hatte. Was eben dieser schandbare Pasquillant zu der Stelle, wo ich in meiner Apologie sage, daß ich auch Logen in andern Ländern besucht, die ich zu nennen Bedenken trage, zu insinuiren sucht, als sey ich darum in Italien und Florenz gewesen **), wird wohl hoffentlich keine Rüge verdienen, da ich es schon vorhin erwiesen, daß ich nie in Italien gewesen, noch seyn können, und die schurkenhafte Bosheit ist auffallend sichtbar, da er es vorsäzlich verheimlichet, was jederman weiß, daß ich zweymal lange in Rußland, und

*) pag. 76. 81.

**) pag. 76. 81.

Digitized by Google

und auf meiner Reise nach Frankreich auch in England gewesen. Von allem diesem wird das Publikum geflißentlich abgeleitet, und dagegen immer auf katholische Länder hingewiesen. Das sind doch wohl Schändlichkeiten!

Höchstmerkwürdig aber soll seyn, daß ich in meiner Apologie S. 120. sage, daß diejenigen, bey denen zu einer gewißen Zeit der Freymäurer-Orden seinen Ursprung genommen, und bey welchen sich noch die authentischen Stükke deßelben befinden, aus Vorsicht oder Eifersucht, denen, welchen sie sich nicht vertrauen konnten, einen Broken hingegeben und das Wahre für sich behalten. Und daraus soll nun folgen, daß ich eine besondere geheime Gesellschaft hierunter verstehen müsse, die der Freymäurerey gemisbraucht und zu welcher ich gehören müßte. Nun warum denn? Ey darum, weil es immer geheißen, der Freymäurer-Orden sey uralt *). Er kann also nicht zu einer gewißen Zeit seinen Ursprung genommen haben, und diejenigen, bey welchen er entstanden, können nicht noch die authentischen Stükke desselben behalten haben u. s. w. Irrst dich sehr, lieber Leser; man will dir durch dies Gaukelspiel die Augen verblenden. Nach dem System der strictен Observanz ist der Freymäurer-Orden nicht uralt, nach dem System dieses Pasquillanten mögen freylich Adam und Eva, als sie die Rökke von Fellen bekamen, schon mit der Maurerschürze im Paradiese herumspaziert seyn, und die Maurer schon an dem babylonischen Thurm gebauet haben, daher denn auch wie seinen maurerischen Vorfahren die Sprache, also auch ihm der Kopf verwirret wor-

*) pag. 79.

Digitized by Google

worden; aber nach dem System der stricten Observanz war der Maurer-Orden 1314. oder 1316. in Schottland entstanden. Urtheile nun, Publikum, ob nicht alles klar wird, was in der Apologie gesagt ist, und obs nicht von der hämischsten Bosheit zeugt, wenn dieser Pasquillant entweder seine Unwissenheit, oder seine vorsäzliche Verkennung dessen, was Freymäurer der strikten Observanz von der Entstehung der Maurerey dachten, dazu gebraucht, um aus einer ganz unverfänglichen Stelle Gift zu saugen!

Der Verf. dieses Schandlibells stellt hierauf nun noch, von S. 83. bis zum Schluß, mit diesem Pasquill, das er wider mich angeschlagen, noch den im Jahre 1776. im Sommer auf dem Freymaurer-Convent zu Wisbaden durch den Hrn. v. G—s gemachten Auftritt zusammen. Aber da ich an diesen Händeln keinen Antheil genommen, brauche ich darüber kein Wort zu verlieren. Durch die Bemühungen des Herrn von Roßkampf ist diese Scene, die nur wenige Monate gespielet wurde, als die eigene Erdichtung desjenigen, von dem sie aufgeführet wurde, entdekt, und wollte man dem ungeachtet doch argwöhnen, daß Jesuiten dabey ihr Händgen im Spiel gehabt; so würden gewiß die Exväter es sich unmöglich zu mir haben versehen können, daß ich ihre etwanigen Absichten die Hände in die Maurerey zu mischen, begünstigen würde, da ich schon vom ersten Anfange an, ausdrüklich dagegen protestirt, daß kein Jesuit, ja wer es nur gewesen, zum templarischen Orden, ja nicht einmal zum Freymäurer-Orden einen Zutritt haben sollte. Wie wenig ich aber den Schwärmereyen und Gottlosigkeiten, wozu man hin und wieder den Orden ge-

Digitized by Google

gemisbraucht, und zu welchem Leute aus Geheimnisjägerey sich hinreißen lassen, das Wort geredet, davon müssen meine maureriſchen Schriften, das Buch über den Endzwek des Freymäurer-Ordens, über alte und neue Mysterien genugsam zeugen. Wer so kräftig dagegen warnet, kann wol unmöglich dergleichen Dinge begünstigen, und es gerne sehen, wenn seine Nebenmenschen vom Schwindelgeist ergriffen, einem Schwärmer nach dem andern in die Arme taumeln.

Mit diesem saubern Stük der Monatsschrift muß ich aber noch den von dieser Seite gewis nie vermutheten Ausfall zusammenstellen, den die Frau von der Rekke in ihrer Nachricht über den Cagliostro auf mich zu machen, gewis ohne die mindeste Veranlassung dazu an mir selbst entdekt oder wahrgenommen zu haben, für gut gefunden, und wobey es ihr denn beliebt hat, *) mich mit ihrem vormaligen Lehrer und Propheten gewissermaßen in Parallel zu stellen. Daß die Frau von der Rekke die groben Betrügereyen, die Cagliostro ihrem Vater, ihrer Mutter, ihrem Oheim, ihrer Tante, vielen andern Personen, und ihr selbst gespielt, entdekt; dagegen kann niemand was haben. Daß eben diese Verwandte der Frau von der Rekke, sie selbst, und andere, die sich mit ihm befaßt, in der süßen Erwartung, Bley in Gold und Flachs in Seide verwandelt zu sehen, Schäzze zu heben und mit Geistern einen vertrauten Umgang zu haben, durch diese ihre Schrift eben nicht in das vortheilhafteste Licht gestellet sind, und also vor dem ganzen Publikum und

*) Der Fr. von Rekke Nachricht von Cagliostro's Aufenthalte in Mitau.

Digitized by Google

und der Nachwelt, auf welche doch sonst die Werke der Elise Anspruch machen können, als äußerst leichtgläubige Leute geschildert werden, dafür kann denn niemand.

Daß die Frau von der Rekke ihrer würdigen Frau Großmutter, der Frau Staroſtin von Korf in ihrem hohen Alter und so manchen rechtschaffenen kurländiſchen Damen, die ſie durch ihre Ueberſpannung und Schwärmerey geärgert, die Freude macht, der kalten Vernunft Raum zu geben, ſelbſt einzuſehen, daß ſie geſchwärmt hat, und ihre Verirrung erkennt, wer wird ſich darüber nicht freuen, ſie deshalb loben, und ihr dazu Glük wünſchen? Daß die Frau von der Rekke es für gut findet, als eine reuige Sünderin vor dem Publikum zu erſcheinen und ihre Beichte abzulegen, wer kann ihr das hindern oder übel auslegen, da ſie die gute Abſicht hat ſich ſelbſt als ein warnend Beyſpiel darzuſtellen und das ihrige mit beyzutragen, einen Betrüger ganz zu entlarven. Daß auch die Frau von der Rekke, nachdem ſie den Händen eines angeblichen Geiſterbanners entgangen, der, wie die Hexe zu Endor, den Schatten ihres verſtorbenen Bruders ihr heraufbringen wollen, nun ſo unglüklich iſt in die Hände der Geſpenſterſeher zu fallen, die uns allenthalben Jeſuiten in den ſcheußlichſten Geſtalten ſehen laſſen, wo doch keine ſind, und ganz Deutſchland mit dieſem von ihnen ſelbſt ausſtaffirten und mit Ketten und Klappern behängten Poltergeiſt beunruhiget haben; wer wird da die gute Dame nicht bedauren? Wen wirds nicht betrüben, und ſie bedauren, daß auch ſie noch die Folgen einer erhizten und überſpannten Einbildungskraft und einer kranken Phantaſie erfuhr, ſie jedoch

Digitized by Google

doch noch entschuldigen; weil es so leicht ist, daß ein Mensch der einmal von dem Wege, den ihm die kalte Vernunft so sicher vorzeichnet, abgewichen war, von einem Extrem auf das andere fällt? Daß aber die Frau von der Recke nun in die gegenseitige Schwärmerey (sie mag mir diesen Ausdruk verzeihen, der wie ich in diesem Buche bewiesen habe, der gelindeste ist, welcher der Sache gegeben werden kann) schon so tief eingedrungen ist, daß sie das ganze Nikolaitisch-Biesterſche Jesuiter-Gespenst adoptirt, allenthalben Jesuiten spukken sieht, auch S. 119. ff. ihrer Nachricht sich in die Zeichendeuterkunst der Monatsschriftsteller schon ganz hineinstudiret hat und S. XXVII. sogar befürchtet von irgend einem heimlichen Mißionar der Lojoliten vergiftet zu werden, und sich deshalb gleichsam zum Märtyrer-Tode anschikt, alles das kann man nicht ohne Betrübnis lesen. *)

Und

*) Wenn man alles was man von dem berüchtigten Caglio, stro weiß, in vernünftige Erwägung zieht, so sieht man in ihm blos den Taschenspieler der feinern und vornehmern Art, der mit durchdringendem Verstande und großer Menschenkenntnis begabt die Gesinnungen, Schwächen, und Neigungen der Menschen mit scharfem Blik übersieht, und sie mit glücklicher List auf irgend eine Weise zu Erreichung seiner Absichten zu brauchen, jeden blossen Zufall dahin zu modificiren, auch einen Unfall mit vollkommener Geistesgegenwart, und mit theils natürlicher theils studierter Dreistigkeit, gleichsam in dem Augenblik in dem er sich ereignet, wegzuzaubern weiß. Jeder Taschenspieler der geringern Art hat seine eigene Sprache, Zeichen und Deutungen. Dieser vornehme

Digitized by Google

Und wenn denn endlich die Frau von der Rekke durch das Geschrey der Berliner Zionswächter dermaßen übertäubt worden, daß sie alles was zum Behuf der Jesuiterchimäre vorgebracht wird, ununtersucht für baar Geld annimmt, so ist das zwar nicht zu verwundern: ist doch einem großen Theil des deutschen Publikums der Kopf dadurch schwindlich geworden; und so auffallend die Widersprüche sind, deren sich jene Menschen schuldig gemacht, so plump das Gaukelspiel ist, das sie vor dem

nehme Gaukler scheint die seinigen aus der Magie, Alchymie, Mystik, von Jesuiten, Rosenkreuzern und Freymaurern, ja selbst aus der Bibel zusammengestoppelt und daraus ein Betrugs-System gebildet zu haben, um desto besser auf alle Menschengattungen wirken zu können. Kenntnis in der Medicin und Chymie mag er dabey, wo nicht theoretisch, doch practisch besitzen, und gewisse unbekannte Heilmittel irgendwo erhaschet haben. Wo ist der Marktschreyer, der Pillen und Zahnpulver verkauft, wodurch nicht einmal dieser und jener Leichtgläubige sulagirt worden, oder es zu seyn glaubt? Und ein solcher Mensch, wofür ich den Cagliostro halte, findet allenthalben sein Publikum, weils allenthalben Vorurtheile und schwache Menschen giebt. Cagliostro ist also in meinen Augen nichts, als ein geschikter Chevalier d'Industrie, und zwar auf eigene Rechnung, nicht auf Rechnung der Jesuiten. Denn so sehr er bisher auf die Beutel leichtgläubiger und schwacher Menschen gewirkt hat (wobey wohl zu merken, daß viele Betrogene sich schämen ihren Verlust anzugeben); so wenig hat man irgend etwas davon erfahren, daß er nur einen einzigen Protestanten zum Abfall zur Katholischen Religion, der doch der Zwek der Sendung der verborgenen Obern seyn soll, bewogen hat.

Digitized by Google

dem Publikum getrieben haben, so unverkennbar die Ränke sind, die sie sich dabey erlaubt; so wird doch etwas mehr dazu erfordert, um dies ganze Mysterium Iniquitatis recht gründlich zu entdekken, als blos Brochüren lesen, und Frauenzimmer-Litteratur. Aber daß die Frau von der Rekke, die mich persönlich kennt, sich so weit versteigen sollte, mich mit ihrem von ihr selbst als einen Betrüger anerkannten Propheten aus der alleinigen Veranlassung in ein Parallel zu stellen, weil der Betrüger mich gescheuet und gegen mich gewarnet, und mich, den sie kannte, dem sie ihre Achtung schenkte, und der sich zu ihrem Herzen ein weit beßers versprach, förmlich anzugreifen, das erregt meine ganze, große Verwunderung. Da ich aber nun so unglüklich bin, die Frau von der Rekke auf dem schlüpfrigen Pfade der Zionswächter anzutreffen, so kann sie es mir auch nicht verdenken, wenn ich mit dem Menagement, das ich ihrem Stande und Geschlechte schuldig bin, auf ihren Angrif auch ein paar Worte verseze.

Und wornach stellt denn die Frau von der Rekke mich in einen Parallel mit ihrem Propheten? O! auf den Verf. des Anti-Nicaise *)! Gewis ein herrlicher Mann, dem sie folget. Bin ich denn der Verfasser des Nicaise, dem dieser Scribler seinen Anti-Nicaise entgegengeseßt hat; so ists ja wol am Tage, wie wenig ich allen diesen Gaukeleyen und Schwärmereyen hold bin, da in dem Nicaise allen Teufeleyen und Betrügereyen so kräftig entgegen gearbeitet, und jeder der noch Sinn für Tugend, Religion und gesunden Menschenverstand hat, dafür gewarnet wird. Eben für solche Leute, die

*) S. 41.

die in ähnlichen Verirrungen, dergleichen Frau von der Rekke bekannt hat zu verfallen, in Gefahr sind, scheint ja das Buch geschrieben zu seyn. Hat aber die Frau von der Rekke nur den Antinicaise, und nicht auch den Nicaise gelesen, so hat ja die gute Dame sehr übereilt gehandelt, und ich glaube, sie wird noch mehr Ursache haben, wegen ihrer Voreiligkeit nicht nur in Ansehung meiner Person, sondern auch wegen ihres unvorsichtigen Hinwerfens in die Arme solcher Menschen, die sie nun in ihrer ganzen schimpflichen Blöße, als Lügner, Pasquillanten, vorsäzliche Verfälscher und Betrüger mit allen ihren schändlichen Absichten entlarvt sieht, zu erröthen. Und in dieser Gesellschaft findet man die sonst edelmüthige Elise!!!! Es kann sehr wol seyn, daß ich hie und da einen Freund, der mir von den Thorheiten gesprochen, die von dem Propheten, den man so hoch erhob und so warm hielt, sollten ausgeübet werden, vor den Beschwörungen gewarnet, und seine Degenceitationen und Geisterfuchtelungen mit den Schröpferschen Teufeleyen und Räuchereyen zusammengestellt habe. Daß ich darum zum Hexenmeister anderer Art gemacht werden sollte, wer hätte sich das träumen lassen? Die Frau von der Rekke bedenkt aber nicht, in welche Widersprüche sie sich stürzt, und daß sie eben da, wo sie mich verdächtig machen will, meine gröste Vertheidigerin wird. Als sie ihrem Propheten als einem großen Magus ihren ganzen Beyfall schenkte, und mich dieser ihr Lehrmeister, den sie nun der Welt als einen häßlichen Betrüger schildert, für einen Abgesandten des bösen Principiums und Nekromantisten ausgab; *) da fand ihr Lehrmeister doch

*) ebendaselbst.

Digitized by Google

doch in Ansehung meiner so wenig Glauben bey ihr, daß sie mir ihre Freundschaft schenkte, mich besuchte, auch Besuche von mir, sogar in ihrer Krankheit an ihrem Bette annahm, mir ihre und ihres seel. Bruders Silhouette schenkte, diesen freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich bis auf den lezten Tag meines Aufenthalts in Mitau fortsezte, ja sogar noch nach Darmstadt in den freundschaftlichsten Ausdrükken an mich schrieb. Fürchtete sie denn damals nicht von mir behext zu werden? Nun aber da sie selbst ihren Propheten als einen Schurken und Lügner der Welt darstellt, nun findet dieser Prophet noch so viel Glauben, daß ich mit ihm in Parallel gestellet werden kann. Das heisse ich einmal Widersprüche! Ihren Propheten hält sie für einen Affiliirten der Jesuiten, und eben dieser warnet für mir als einem Abgesandten des bösen Principiums. Wie kann die Lüge der Berliner Zionswächter Wahrheit seyn, daß ich ein Abgesandter der Jesuiten, ja ein Jesuit der vierten Claße sey? Laßen also die Jesuiten gegen ihre eigenen Abgesandten warnen? Ich muß also kein Jesuit, oder die Dechiffrirkunst der Frau von der Rekke über ihren Propheten muß falsch seyn. Ihr vormaliger Lehrmeister erklärte mich für einen Nekromantisten. Was sagt sie aber, wenn er dieses Prädicat beygelegt? Jedem, der ihm oder auch den Obern, von welchen er gesendet war, nicht blind und unbedingt glauben wollte, legte er eine Anlage zur Nekromantie bey *). Ich muß also doch wol gewis nicht so sehr zur Schwärmerey geneigt seyn, als man der Welt glauben machen will, nicht ein Apostel der unbekannten Obern gewesen seyn.

*) S. 135.

seyn, wozu mich die Berliner Zionswächtergilde machen wollen, da eben der Unglaube an dergleichen Schwärmereyen und an die Befehle der unbekannten Obern ein sicheres Mittel ist mit dem Namen eines Nekromantisten belegt zu werden. Kann man alles dieses lesen, ohne zu glauben, daß Frau von der Rekke, als sie sich den Finsternißen der Schwärmerey entriß, der Fakkel der Aufklärung etwas zu nahe gekommen sey? Zwischen der Schwärmerey und der Aufklärung unserer neuen Zionswächter, geht ein gerader Weg, den Vernunft und Religion führt. Ich hoffe, daß die Frau von der Rekke, wenn sie alles lieset, was ich über die Chimäre, in welche sie sich jezt hingeworfen hat, gesaget habe, auch von dieser Schwärmerey zurükke kommen, sich von ihren Vorurtheilen überzeugen, und sich von der Gesellschaft der Zionswächter zurükke ziehen werde, bey welcher gewis wenig Ehre wol forthin einzuerndten seyn dürfte. Und ist, wie ich noch immer glauben will, ihr Herz edel und rechtschaffen, so muß sie das Unrecht, das sie mir zugefüget, einsehen, auch diese Verirrung bereuen, und sich ärgern, daß auch sie zu dem dürftigen Scheiterhaufen etwas Reisig herzuschleppen wollte, auf dem ich zur Ehre der Religion und der Aufklärung verbrennt werden sollte. Vielleicht würde ich ihren Anfall ganz übergangen haben, wenn nicht die Herausgeber der Monatsschrift in dem Prozeß, den ich mit ihnen vor dem Königl. Kammergerichte in Berlin führe, sich auch auf ihre Schrift berufen hätten.

Das Pasquill nun, was die Herausgeber der Monatsschrift, in dem Julius-Stük ihres Journals wider mich auf eine ehrenrührige Weise angeschlagen hatten, bewog mich, wie der Leser bereits weiß,

zur

zur Rettung meiner gekränkten Unschuld und Ehre, und zugleich zur Rettung der Ehre des Fürstlichen Dienstes, in dem ich stehe, noch zu Ausgang desselben Monats an des Ministers, Hrn. Grafen von Herzbergs Excellenz meine Klage zu schikken, und sie als Pasquillanten und Injurianten zu belangen. Wie sie sich, als sie zur Verantwortung gezogen wurden, genommen und durch offenbare Lügen sich zu retten gesucht, findet alles der Leser schon in dem Anfange des ersten Theils dieses Buchs und in den daselbst gelieferten Beylagen. Unterdeßen aber fuhren sie in ihrer Monatsschrift fort, ihre schändlichen Verläumdungen und Verdächtigmachungen fortzusezzen, und in ihrem Auguststük findet man abermalige Anfälle auf mich. Ich muß diese auch noch kurz durchgehen. Es wird in dem ersten Aufsazze, der ein Zuruf an die Brüder der bekannten Freymaurer-Systeme heißt, von den beyden Büchern über das Ganze der Maurerey und über die Briefe des Saint Nicaise gesagt, daß sie nichts anders als Geburten von Schülern und Affiliirten der unbekannten Obern, nemlich der Jesuiten wären, in beyden Büchern würde auf katholische Geistliche als Besizzer großer Geheimniße hingewiesen, und in dem St. Nicaise werde beynahe in manchen Stellen wörtlich so geredet, als ich in der Apologie, dem Zwekke der Maurerey und über alte und neue Mysterien rede*). Dies lezte hat nun der Verf. mit nichts bewiesen, und wenn ers bewiesen hätte, würde daraus noch nicht folgen, daß ich auch der Verf. dieses Buchs sey: und wenn ichs wäre, so habe ich schon deutlich als die crasseste Lüge dargestellt, daß in diesem Buche

*) August 1786. p. 149. 150.

Digitized by Google

Buche auf katholische Geistliche als Besizzer großer Geheimnisse und unbekannte Obern hingewiesen wird, und bewiesen, daß eben dieses Buch vielmehr meine Vertheidigung enthalten würde. Ich darf also darüber kein Wort mehr sagen. Ob der Verf. des Buchs über das Ganze der Maurerey ein Affiliirter der Jesuiten sey, das wird man von Hrn. Weygand in Leipzig als dem Verleger deßelben, am besten erfahren können. Hr. Weygand hat drey Briefe an mich geschrieben, vom 1sten Febr., vom 3ten März, und vom 10ten April 1786. um mich zu bewegen, ihm einen zweiten Theil zu diesem Buche eines mir ganz unbekannten Mannes zu machen. Aber ich habe ihm seine wiederholten und dringenden Bitten jedesmal abgeschlagen. Da er in seinem ersten Briefe vom 1sten Febr. sagt, daß der Verfasser des ersten Theils die Fortsezzung dieses Buches nicht mehr besorgen könne; so muß er diesen Verfasser kennen, und wird also den Mann nennen können, um dann zu sehen, ob er ein Affiliirter der Jesuiten sey? So wird auch Hr. Weygand den Mann zu nennen im Stande seyn, der ihm, nachdem ich es ihm abgeschlagen hatte, den Ritterdienst erzeigt und ihm zu der neuen Auflage seines Buches die Anmerkungen gemacht, die hier keine Widerlegung mehr verdienen, da alles, was darin über unbekannte Obere, Kleriker und Saint-Nicaise vorkommt, in allem Vorhergehenden seine vollkommenste Abfertigung erhalten hat. Ein paar auffallende Widersprüche will ich hier nur noch ausheben. S. 94. der neuen Ausgabe wird in der Note gesagt, die afrikanischen Bauherrn scheinen gutdenkende Menschen zu seyn, und seyen ein neuer Beweis, daß alle Freymäurer, die nicht dem Spielwerk oder Schwärmereyen nachgegangen, auf

den

Digitized by Google

den Tempelherrnorden zurükgekommen. — Das muß ja jeder, der die Sache kennt, belachen. Wer war denn der Chef der afrikanischen Bauherrn-Loge in Berlin? Ey Hr. Kriegsrath Köppen, der die Correspondenz mit der stricten Observanz herausgegeben, woraus ich so viel Stellen angeführt habe. In sein Gutdenken sezze ich nicht den geringsten Zweifel; aber wie fein er zum Tempelherrnsystem zurükgegangen, sieht man aus der von ihm herausgegebenen Correspondenz. — S. 169. wird in der Note von den schwedischen Brüdern, die vor einigen Jahren in Berlin gewesen, um die Wahl des Herzogs von Südermanland zum Grosmeistor der deutschen Logen zu bewirken, gesagt, daß sie durch große Thaten gezeiget, daß sie den wahren Endzwek des Ordens kennen. Und nun was sagt die Monatsschrift von eben diesen schwedischen Brüdern? Sie sagt, daß sie öffentlich ihre Tonsuren in Berlin gezeigt, und macht sie des Jesuitismus verdächtig. — So widersprechen sich diese Menschen, und schlagen einander, wo sie sich helfen wollen, ins Angesicht. Hr. Weygand würde der Welt einen Dienst leisten, wenn er ehrlich den Notenmacher zur zweiten Ausgabe dieses Buchs dem Publikum angäbe; man würde gewis sehen, daß dieser Notenmacher und der Verfaßer des Anti-Nicaise eben nicht so weit auseinander stehen, als man denken mögte. Aber mag tausendmal der Verfaßer des Buchs selbst sagen, daß ich meine maurerischen Kenntniße von Geistlichen in Auvergne herhabe; ist darum sein Vorgeben wahr und gegründet? Oder gilt vielleicht in unserm aufgeklärten Deutschlande der Saz: alles was gedrukt ist, das ist wahr? Da wirklich dieser Verfaßer in seiner ganzen Erzählung von der Mau-

reren sehr viele Unrichtigkeiten beybringt, hat er kein günstiges Vorurtheil für sich, daß er eben in Ansehung meiner eine Wahrheit und Richtigkeit sagen werde. Wie viele Unwahrheiten haben die Monatsschriftsteller von mir gesagt, deren Falschheit ich überzeugend bewiesen habe! Er hat sich auch wirklich sehr gröblich geirrt; denn ich bin in meinem ganzen Leben nie in Auvergne gewesen, weiß nicht einmal zu sagen, wie weit es von Paris entfernt ist, habe nie einen Geistlichen aus Auvergne wißentlich gesehen, nie mit einem einzigen in dem geringsten nahen oder fernen, maureriſchen oder unmaureriſchen Verhältniße gestanden. Ists denn schon genug, Publikum, daß man eine Unwahrheit gedrukt findet, um auf dieselbe Unwahrheit fortbauen zu dürfen?

In eben diesem Stük der Monatsschrift finden wir ferner ein Schreiben des Hrn. D. Semlers an die Herausgeber der Monatsschrift, mit welchen sich aber auch nach der Zeit in Ansehung seiner der Auftritt sehr geändert hat. Da sagt nun Hr. Semler: Daß Hr. St. mit dem elenden Menschen Schröpfer in solchem brüderlichen Vernehmen stand, wie wir nun aus ihrem Julius wissen, konnte ich noch nicht wissen; ich würde ihn aber eben so wenig geschont, und die Jesuitische Stelle aufgedekt haben in dem armen Gespräche, das zum Vortheil Hrn. Dr. Bahrdts den freymüthigen Betrachtungen vorgesezzet ward *). In welchem brüderlichen Vernehmen ich mit Schröpfer gestanden, sieht nun Hr. Semler,

*) August 1786. p. 177.

ker, und er wird gewis nun die Sache aus einem andern Gesichtspunkte betrachten, und gestehen müssen, daß ihm von den Berliner Zionswächtern schändlich vorgegaukelt worden. Aber daß doch Hr. Semler, den ich wegen seiner theologischen Kenntniße immer sehr hochgeschäzt, hier solche Blöße geben und zeigen mußte, daß sein liebes Selbst ihm doch etwas näher als Wahrheit gehet, und daß er es nicht vergeben kann, wenn man ihm zu nahe getreten, da nach seiner Angabe in dem angeblich armen Gespräche vor meinen freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum sich eine Jesuitische Stelle finden soll. Wolan, so höre denn das Publikum, wodurch ich zu jenem Buche, und dem demselben vorgesezten so armen Gespräch bewogen worden. Ich habe nie vorher mit dem Hrn. Bahrdt in dem mindesten Nexus gestanden. Was ich von ihm gelesen hatte, war seine Uebersezzung des neuen Testaments, sein Compendium der Kirchenhistorie und seine Annotationen über die kleinen Propheten, und darin war vieles, was mit meinen theologischen Ueberzeugungen nicht stimmte. Von seinen Lebensumständen war mir wenig, eben nicht viel günstiges, aber auch nicht viel zuverläßiges bekannt. Nun fiel mir sein Glaubensbekenntniß in die Hände, und ich sahe einen Zweifler an mir wichtigen Religionswahrheiten. Ich las zugleich in den Zeitungen, er sey seiner Kezzereyen wegen aus dem Reiche verbannt, und habe mit seiner Frau und kleinen Kindern sich nach Halle geflüchtet. Mein Mitleiden erwachte; und Kezzerey ist ja kein Laster, das Mitleid und Menschenliebe verhindert. Ich sprach also mit meinem Freunde, Hrn. Prof. Besekke in Mitau und seinem seel. Schwiegervater, dem Superintendenten Huhn, ei-

neu

nem sehr rechtschaffenen und orthodoxen Mann, und wir beschloßen etwas für den verjagten Mann und seine Kinder zu sammlen, und es ihm zuzuschikken. Dies geschahe. Es wurden 103 Thlr. Alberts zusammen gebracht und des Herzogs von Curland Durchl. waren so gnädig, nach Ihrer bekannten Menschenliebe, die Summe von 200 Thalern Albertus voll zu machen. Nun schrieb Hr. Bahrdt und bedankte sich bey Hrn Prof. Besekke und bey mir, und stimmte die bitterlichsten Klagen über Hrn. Semler an, wie sehr er von demselben gedrükt und in seiner gegenwärtigen Noth verfolgt würde. Und daß diese Klagen nicht ganz ungegründet waren, wird Hr. Semler doch wol nicht wollen, daß ichs ihm documentiren soll? Hr. Bahrdt hat freylich nach der Zeit bewiesen, daß er immer tiefer fällt: aber als einen Feind des Christenthums kannte ich ihn damals gewis nicht. Ich sahe auf seine und der Seinigen traurige Lage allein, und wäre er ein Heide und Türke gewesen, ich hätte ihm meine Hand geboten, und kein günstiges Urtheil von dem gefället, der dem Gefallenen die Mittel zu seiner Erleichterung und vielleicht zu seiner Besserung erschwert hätte. In dieser Seelenstimmung schrieb ich meine Freymüthigen Betrachtungen, in welchen ich zu zeigen gesucht, daß Verschiedenheit im Denken zu allen Zeiten unter den Christen statt gefunden, und daß Verkezzerungen das Christenthum entehren, da: Kindlein, liebt euch untereinander! das Hauptsittengesez des Christenthums ist. Bey der Gelegenheit bekam denn auch Hr. Semler in dem Dialog sein gewis verdientes Theil, daß er, der gewis nach seinen damaligen Principiis der Toleranz nicht weniger bedurfte als Bahrdt, seinen Mitbruder unterdrükt. Und das ist denn nun meine Sünde gegen

Hrn.

Digitized by Google

Hrn. Dr. Semler, gewis ein *peccatum irremissibile!* Und darum heißt nun eine Stelle in diesem angeblich armen Gespräch eine Jesuitische Stelle. Aber eher sahe Hr. Dr. Semmler nicht, daß es eine jesuitische Stelle wäre, bis ihm die Berliner Glaubens-Inquisitoren den Staar gestochen, und ihm gesagt, daß ich mit Schröpfern correspondirt. Wie, machte denn diese Correspondenz mich zum Jesuiten? Aber welche Stelle ist es denn? Ey die Stelle, wo Seite 13. der Obriste im Dialog statt Augsburgische Confeßion sagt, Augsburgische Confusion. Ey nun weiter, wer spricht denn? Ein Mann, der nicht ein Wort Latein versteht, von Herzen gut und brav, aber von Herzen unwißend ist, der statt Orthodoxen, Ortterdoxen, und Zozinnyaner statt Socinianer sagt, der sich einbilden kann, die Augsburgische Confeßion müßte doch wol in der Bibel stehen. Und was weiter für ein Mann? Ey, ein solcher, der äußerst Luthers Patron ist, und sich mit seinem Bruder zankt, daß er durchaus von Luthern sagen soll, ein braver Mann, und wie man S. 33. sieht, gewis kein Freund der Mönchérey und des Papstthums ist. Das ist nun also die jesuitische Stelle! Wäre dieser Ausdruk wirklich jesuitisch, der einem gutmüthigen, aber unwißenden Mann in den Mund geleget ist; wem in der Welt kann es einfallen, die verschiedenen Räsonnements, die in einem Dialog vorkommen, auch dem Verf. des Dialogs als seine eigene wirkliche Meynung zuzuschreiben? Warum sondert Hr. Semler aus allen vorkommenden Personen eben diesen aus, der als ein Ungelehrter dieses ihm verfängliche Wort ausspricht? Warum legt er mir nicht lieber die Denkungsart des ehrlichen Pfarrers bey, der zwischen verkezzernder Orthodoxie und freydenkerischer

Digitized by Google

Heterodoxie, den gesunden und evangelischen Mittelweg zu finden weiß? Aber wie hätte mich denn Hr. Semler verkezzern können? Er will ja was jesuitisches finden. Das ganze Buch aber, worin keine fingirte Person meines Dialogs, sondern ich selbst rede, ist wohl die auffallendste Antithese von allem Jesuitismus und Krypto-Katholicismus. Da ich noch immer Achtung für Hrn. Semlers theologische Gelehrsamkeit habe, übergehe ich es, mehr davon zu reden. Hat er doch nun auch an den Zionswächtern seine Satans-Engel gefunden, die ihn in seinem Alter wegen seiner Vertheidigung der Alchymie mit Fäusten schlagen. Ich bin von meinem Mitleiden gegen Bahrdt zurückgekommen, ob mich gleich das Gute, das ich für ihn gethan, nie gereuen wird: er kann ja auch noch einmal von seinen schädlichen Vorurtheilen zurükkekommen, und dabey wollen wirs bewenden laßen. Unter Theologen sollte es billig heißen: *Diligite VERITATEM & PACEM!*

Noch kommt S. 187. in der Monatsschrift ein Ausfall auf mich vor, wo gesagt wird, ich wünsche aus geheimen Absichten den römischen Gottesdienst als feyerlicher. Aber da ich mich hierüber schon vormals ausdrüklich erklärt, ist es unnöthig hier daßelbe noch einmal zu wiederholen. Hiemit endigten sich denn vor der Hand die weitern persönlichen Anfälle und Verdächtigmachungen, welche die Monatsschriftsteller, wie bisher geschehen, auf die liederlichste und boshafteste Weise von der Welt in ihrem Journal angeschlagen hatten; dagegen fehlte es nun nicht an Ausfällen, die ihre Affiliirten und Nachbeter auf mich wagten, die ihre Tollhäuslereyen in verschiedenen anonymen maurerischen Schri-

Digitized by Google

Scripturen wiederkäueten. Daß wirklich die Herausgeber der Monatsschrift mit manchen dieser Scribler, die sich hernachmals denn wieder als Zeugen aufstellen, sich auf sie berufen und ihre Pasquillantenstreiche damit entschuldigen mögten, als hätten sie nur abdrukken laßen, was bereits in andern gedrukten Büchern gestanden, im Zusammenhange stehen, ist ganz unverkennbar. Man muß hierauf schon verfallen, wenn man lieset, daß der verlarvte Verfaßer der Brochüre Aufklärung über wichtige Gegenstände der Maurerey es nicht nur Seite 83. zu prophezeihen weiß, daß ich die Berliner Monatsschriftsteller Injuriarum belangen würde, und dieses so vorstellt, als sey es meine Absicht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf einen andern Gegenstand zu lenken und also meine Klage verdächtig zu machen sucht, sondern daß er auch sogar S. 84. in der Note anzugeben weiß, an welchem Tage meine allererste Klageschrift, die ich an des Hrn. Minister Grafen von Herzbergs Excell. schikte, den beyden Herausgebern der Monatsschrift mitgetheilet worden, daß es nemlich den 15. August, zwey Tage vor dem Tode des Hochseeligen Königs geschehen. Wer konnte dieses so genau bestimmen, als allein des Hrn. Gr. v. Herzbergs Excell. der sie zur Verantwortung zog, und hiernächst Biester und Gedike? Mir selbst ist dieses unbekannt gewesen. Jeder nur etwas nachdenkende Leser muß darauf verfallen, daß die Prophezeihung, daß ich klagen würde, nachher erst, da ich geklagt hatte, gemacht worden, und daß die genaue Bestimmung des Tags, wann den Injurianten meine Klage insinuiret worden, von ihnen selbst herrühre und diesem elenden Verfaßer zugesteckt worden, um sich deren in seinem armseligen Werklein zu bedienen. So werden auch

in

in dem sogenannten Beytrage zur philosophischen Geschichte der geheimen Gesellschaften die daselbst vorkommenden Briefe so angegeben, als wären sie im Jahr 1781. geschrieben, damit die Herausgeber der Monatsschrift scheinheilig sagen könnten: O! wir sind nicht die ersten, die über den einreißenden heimlichen Jesuitismus geklaget, wir haben nur nachgeschrieben, was schon andere darüber gesagt haben. Von dem Verfaßer des Anti-Nicaise, wenn derselbe Hr. Keßler v. Sprengseisen ist, welchen die Erfurter und Erlanger gelehrte Zeitungen dafür angegeben, darf ich nicht einmal sagen, daß derselbe mit den Herausgebern der Monatsschrift zusammenhänge, da ich dieses nicht nur aus seinem Briefe dargethan, den er an einen sichern Mann dieser Gegend geschrieben und den ich in den Beylagen geliefert, sondern er sich auch im Proceß als ihren Zuträger und Rathgeber bewiesen hat. Das Buch Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus ist nichts anders als eine schändliche Compilation aller derjenigen Libellen und Pasquille, die die Herausgeber der Monatsschrift angeschlagen, und welch ein Ferment von Lügen dieser verkappte Bösewicht über mich nebenher dabey ausgegoßen, habe ich schon im Vorhergehenden gezeiget. Werden die Herausgeber der Monatsschrift, wie ich es mir zu der Gerechtigkeitsliebe der Preußischen Justiz verspreche *), angehalten, ihr ganzes Con-

*) Um nicht zu weitläuftig zu werden, bitte ich meine Leser in den Beylagen die Proceß-Acten und insbesondere meine Vorstellung vom 20. Julius 1787. Lit. Oo. nachzulesen, um von der Rechtmäßigkeit dieses Begehrens überzeugt zu werden: Cfr. L. VI. ff. de Injuriis. *Voetius* ad ff. Lib. XLVII. Tit. X. n. 10. circa fin.

Digitized by Google

Consortium eidlich anzugeben und man ist alsdenn im Stande, die Urheber aller dieser anonymen Brochüren zu entdekken; so wird man den genauesten absichtlichen Zusammenhang zwischen ihnen und den Herausgebern der Monatsschrift nicht lange vergebens suchen. Wenn sich nun aber die Herausgeber der Monatsschrift in ihrer Deduction auf dergleichen anonyme ihnen gleiche Pasquillanten beziehen; wer ist der Jurist, der nicht einsieht, daß Zeugen, die man nicht kennt, unmöglich Zeugen seyn und einigen Glauben finden können? Daß namenlose Pasquille nicht für Gründe zur Anklage eines unbescholtenen Mannes angenommen werden mögen? Und wenn sie diese Brochüren für sich wider mich anführen wollen, deren Verfaßer zum Theil offenbar, zum Theil höchstwahrscheinlich mit ihnen zusammenhängen, wer sieht nicht ein, daß dies eben so gut ist, als ob sie sich zur Behauptung ihrer frechen und lügenvollen Verläumdungen auf sich selbst berufen? Was hiernächst außer der Bestärkung ihrer Verläumdungen durch diese anonymen Ehrenschänder und Lügner erreicht werden sollen, nemlich mich unter der Last und Menge dieser Brochüren zu erdrükken, die ich, ein einzelner Mann unmöglich alle würde Stük vor Stük aufnehmen und widerlegen können, ich also diese Dinge unbeantwortet laßen müßte, folglich ihre Verläumdung stehen bleiben, und ihre Jesuiten- und Krypto-Katholiken-Chimäre immer Glauben behalten würde, muß jeder Leser einsehen. Und gewis müste ich Folianten schreiben, wenn ich alle diese Lügen und Falsa, die in diesen Brochüren ausgestreuet worden, Stük vor Stük durchgehen und widerlegen wollte. Aber da die in denselben mich betreffenden Momente, über Klerikat,

Tempelherrnschaft, Krypto-Katholicismus, Jesuitismus, Schwärmerey und wie die Rubriken weiter heißen, schon in allem Vorhergehenden, so ausführlich und mit Documenten in der Hand als die schändlichsten Lügen erwiesen sind, so findet der Leser, er nehme in die Hand welche Brochüre er wolle, schon in allem Vorhergesagten die deutlichste Widerlegung der in denselben wider mich ausgestreueten Verläumdungen. Dadurch also, daß ich die Verläumdungen der Monatsschriftsteller widerleget habe, stürzt zugleich auch alles ein, was die Monatsschriftsteller und ihr Consortium durch dergleichen anonyme Scribler, die als Unbekannte und Verdächtige ohnehin schon keinen Werth haben, erreichen wolten.

Außer diesen Brochüren aber suchten die Anhänger dieses häßlichen Complotts nicht nur in Briefen, wie von Hrn. Reßlern von Sprengseisen in dem sub Lit. Q. in den Beylagen gelieferten Briefe geschahe, Verläumdungen wider mich auszustreuen, sondern sie wußten sich auch einiger gelehrten Zeitungen zu bemächtigen. Dies geschahe in der Gothaer gel. Zeitung im 88 und 89sten Stük 1786, wo zwey hämische und äußerst falsche Nachrichten gegen mich ins Publikum ausgestreuet wurden. Kann es mir gleich nicht gefallen, daß Herr Commißions-Rath Ettinger diese meine persönliche Ehre angehende falsche Nachrichten sogleich in seine sonst vortrefliche Zeitung aufnahm; so machte dieser rechtschaffen denkende Mann doch diese Uebereilung vollkommen dadurch wieder gut, daß er meinen Gegenerklärungen auch sogleich einen Plaz in seiner Zeitung gab. Nicht so gut dachte hingegen Hr. Rath Adelung, der die Leipziger Gelehrte Zeitung besorgt.

Sehr

Sehr bereit hatte er sich finden laßen, eine hämische lügenhafte Nachricht von mir durch seine Zeitung ausstreuen zu laßen; dagegen erfüllte er keinesweges meine Bitte, die ich in dem Briefe, den ich in dem Aktenstükke der Beylagen *) liefere, an ihn ergehen ließ, bey dem Widerruf meine Erklärung in der Gothaer Zeitung zum Grunde zu legen, sondern es erfolgte ein Widerruf, der genugsam zeigte, wie wenig es ihm Ernst war, die Ehre eines verläumdeten Mannes retten zu helfen.

Indeßen gefiel es doch den Monatsschriftstellern noch im Decemberstük einen Ausfall auf mich zu wagen. Sie geben nemlich in demselben von zween maurerischen Büchern, nemlich: Ueber das Ganze der Maurerey, und Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik Nachricht. Was das erstere anlanget, so habe ich die darin vorkommende Unwahrheit, als hätte ich meine maurerischen Kenntniße von Geistlichen in Auvergne erhalten, die hier wiedergekäuet wird **), bereits widerlegt, und was die aus diesem Buche angeführten Stellen betrift, wo auf katholische Geistliche und Klöster hingewiesen werden soll, so weiß das Publikum schon genug, wie die Monatsschriftsteller anzuführen pflegen: überdem aber, so muß Hr. Weygand ja seinen Autor kennen, und der wird denn ja wol im Stande seyn, sich gegen die ihm hier gemachten Vorwürfe zu vertheidigen. In Ansehung des andern Buchs weiß das Publikum nun schon durch den vollständigen

*) S. Beylage Lit. W.

**) December 1786. p. 553. 554.

Digitized by Google

gen Aufschluß des Jesuitismus, wie es mit dem Verf. der Enthüllung ꝛc. daran ist, daß nemlich derselbe eben durch sein Buch die Monatsschriftsteller selbst erbärmlich zum Gespötte gehabt und sie mit ihren eigenen Grundsäzzen geschlagen, auch den ganzen lächerlichen Ursprung ihrer boshaften Jesuiten- und Katholikenjagd ans Tageslicht gezogen. — Und über Naturalismus und angebliche Aufklärung werden wir noch zum Schluße ein paar Worte von Wichtigkeit zu reden bekommen. Wem muß es aber nicht äußerst auffallend seyn, daß eben damals, als ich im vollen Proceß mit den Herausgebern der Monatsschrift begriffen war, sie noch die Unverschämtheit hatten, ihre Pasquille wider mich fortzusezzen! Wo erlaubt man einem Giftmischer, den man der Vergiftung seiner Nebenmenschen angeklagt, eben die Bosheiten, welcher wegen man ihn verklaget, noch weiter fortzutreiben? Und das geschahe von diesen Menschen, da ich sie schon als Pasquillanten und Injurianten belanget hatte. Sie nehmen zwar darin einen andern Gang als bisher. Sie wundern sich, daß ich zu dem geschwiegen, daß der Verfaßer des Buchs über das Ganze der Maurerey von mir gesagt, ich hätte meine maurerischen Kenntniße von Geistlichen aus Auvergne: als wenn ich der Mann wäre, der alle maurerischen Scarteken zu lesen Zeit und Lusten hätte. Mir wurde das Buch schon Ao. 1782. vom Buchhändler zugeschikt und ich behielte es, aber gelesen habe ichs nicht eher als in diesen Zeiten. Die Monatsschriftsteller scheinen weiter sich zu wundern, daß ich gegen ihre Verläumdungen habe schweigen können. Sie sagen, sie hätten mir Gelegenheit geben wollen mich zu vertheidigen, und sich also

um

um mich verdient gemacht *). Wer muß nicht dieses für eine wahre Biesteriade, und für ein recht heuchlerisches Gaukelspiel halten? Sie wundern sich, daß ich schweige, und fühlen es, daß ich den Arm ihrer Obrigkeit zu Hülfe nehme, damit sie als Pasquillanten und Injurianten bestrafet werden. Sie haben mir Gelegenheit geben wollen, meine Unschuld zu zeigen, und sich dadurch um mich verdient gemacht? Also log Biester, verläumdete mich, übte die abscheulichsten und gestißentlichsten Verfälschungen wider mich aus, blos damit ich meine Unschuld darthun, und er sich um mich verdient machen könne? Wer ist der Mensch von edlem Sinn und Gefühl, der nicht einen so elenden Heuchler und Gaukler tief verachten muß? Was aber noch weiter gesagt wird, im Buche St. Nicaise und im Zwek der Maurerey werde von unbekannten Vätern, geheimen Wißenschaften und Klöstern, wo sie zu finden seyn sollen, geschwäzt **), das alles sind Wiederholungen der alten crassen Lügen, die ich schon vormals ausführlich widerlegt habe. Und solche Rabulistenstreiche erlaubten sich diese Menschen zu eben der Zeit, da ich sie wegen ihrer elenden Thaten schon vor Gericht gezogen hatte! Was ist denn noch von der Frechheit dieser schamlosen Menschen nicht zu erwarten?

Die wider mich in den Gothaer Zeitungen verbreitete Unwahrheiten, als sey ich von der hiesigen Fürstl. Regierung zur Verantwortung gezogen worden,

*) ebendas. p. 554. 555.

**) pag. 557.

Digitized by Google

den, als habe ich mir zu meiner Verantwortung 6 Monate, ja gar 6 Jahre Zeit erbeten, als habe ich beym Departement der auswärtigen Affären in Berlin geklagt, sey aber von da ab, und ans Kammergericht verwiesen worden, hatten mich bewogen, als ich eben von einer langwierigen und tödtlichen Krankheit aufstand, am 13. Nvbr. 1786. eine Erklärung in die Gothaer Zeitung einrükken zu lassen, worin ich jenen Nachrichten widersprach, vorläufig die wider mich ausgestreueten Beschuldigungen für Verläumdungen und schwarze Lästerungen erklärte, die man durch allerley Holz- und Schleichwege wider mich auszustreuen gesucht, das Publikum von dem Wege Rechtens, den ich ergriffen, unterrichtete, und es einer vollständigen Auskunft entgegen sehen ließ. Das war zween so großen Männern, als die Herausgeber der Monatsschrift seyn wollen, und von sich rühmen, daß sie noch als Gelehrte und rechtschaffene Männer nicht allen Namen verlohren haben *), an die Krone gegriffen. Denn vor diesen Götzen sollen sich alle Knie deutscher Nation in Demuth beugen; sie wollen die Freyheit haben, die schändlichsten und gröbsten Lästerungen und Verunglimpfungen gegen jedermann, er sey von welchem Stande er wolle, auszugießen, der von ihnen aber gemishandelte Mann soll äußerst säuberlich mit ihnen verfahren, ja ihnen noch wol gar für ihre Unverschämtheiten Reverenze machen. Sie ließen daher in ihr Jännerstük meine in die Gothaer Zeitung eingerükte Erklärung abdrukken, und begleiteten dieselbe mit einer Gegenerklärung, die aller

*) Jänner 1787. p. 89.

ler Wahrscheinlichkeit nach aus Biesters Feder geflossen ist, worin sie sich denn höchlich darüber beschweren, daß ich ihnen, die noch nicht als Schriftsteller und rechtschaffene Männer allen Namen verloren haben wollen, Bosheiten, Kabalen, schwarze und lügenhafte Lästerungen, Kalumnien und Verläumdungen Schuld gabe. Lies, Publikum, mein Zeitungs-Insertum im 94. Stük der Gothaer gel. Zeit. und nimm zugleich die in der Monatsschrift*) enthaltene Gegenerklärung zur Hand. Urtheile nun, da du alle die Abscheulichkeiten ins Licht gestellt siehst, die sich diese ehrvergeßenen Journalisten in ihrer Monatsschrift, und namentlich Biester zu Schulden kommen lassen, ob ich damals zu viel gesagt? Als Biester und sein Clubb die schändlichsten Lügen wider mich ins Publikum ausstreuete, mich um Ehre und guten Namen zu bringen suchte, sich dazu von allen Seiten her durch maskirte Meuchelmörder das Zeug herbeyschleppen ließ, mit den ränkevollsten und boshaftesten Interpretationen sie ausstaffirte, und um ihnen Eingang zu verschaffen, sich bald diese, bald jene Maske vorstekte, ja selbst zu den offenbarsten und vorsäzlichsten Verfälschungen grif, was that er da anders als mich verläumden und die schwärzesten und lügenvollsten Lästerungen und Kalumnien wider mich ausgießen? Wenn das nicht mehr Bosheit und Injurie genannt werden kann, so giebts dergleichen nicht mehr. Und solche Menschen wollen noch nicht den Namen als gelehrte und rechtschaffene Männer verloren haben? Nicht nur als solche, sondern überhaupt, wenn,

*) S. Berliner Monatsschr. Jänner 1787.

Digitized by Google

wenn, wie ich doch wol denke, Laster schänden, als ehrliche Männer haben solche Schriftsteller allen Namen verloren. Wenn ein Schriftsteller so weit verfällt, der Verfaßer und Anschläger ehrenrühriger Pasquille zu seyn, so hört er auf unter gelehrten und gesittreten Leuten eine Stelle einzunehmen. Wenn ein Mensch sich offenbare Verfälschungen zu Schulden kommen läßt, so hört er auf ein rechtschaffener und ehrlicher Mann zu seyn. Daß aber beydes von Biestern und seinem Clubb geschehen, davon habe ich dem Publikum die unwiderleglichsten Beweise in die Hand gegeben, und es wird nun wol selbst zu beurtheilen im Stande seyn, was es zu der Gegenerklärung dieser Leute zu denken hat. Die löblichen Absichten aber, welche die Herausgeber der Monatsschrift sowol bey ihren schändlichen Angriffen auf meine Person, als bey ihrer ganzen Jesuiter-Frazze gehabt haben, werde ich zum Schluß genugsam deutlich machen.

Die in dem Jännerstük der Monatsschrift gemachte Gegenerklärung *), wodurch die Herausgeber

*) Der Kürze wegen übergehe ich hier abermals dasjenige, was zu den eigentlichen Rechtsgründen gehört, und bitte das Publicum die beygedrukten Acten, besonders meine Erklärung vom 20. Julii Lit. Oo. gegen dasjenige zu halten, was meine Gegner in den Acten so wohl, als in dem Jännerstük vorgebracht haben. Nur das bemerke ich hier noch: Meine Gegner haben offenbahr *Augustini de Leyser* Rath gefolget, wenn derselbe in Med. ad ff. Spec. 551. med. 5. 6. schreibt: *Præstat, omissa exceptione veritatis, saltem animum injuriandi negare & sic confestim se ab omni*

ber das Publikum zu praeoccupiren gesucht, sezte mich in die Nothwendigkeit, dagegen eine Erklärung in

omni actione liberare. Deswegen antworten sie beständig so wetterwendisch, wenn Beweis von ihnen gefodert wird; bald können sie, bald wollen sie, bald dürfen sie nicht beweisen. Dagegen machen sie sich mit dem fehlen sollenden *animo injuriandi* desto mehr zu schaffen, den die Heuchler gar nicht auf sich kommen laßen wollen. Allein einmahl gehören sie offenbahr zu den IX. Menschengattungen nicht, welchen nach dem Ausdruk **Leysers** an der angeführten Stelle, *alterum falso criminari impune licet.* Sie sind weder **Magistrate**, noch *Inspectores morum* u. s. w. Hiernächst liegt der Animus injuriandi schon in der That selbst. *Ex verbis & factis judicari debet de injuriae formalitate, si scilicet per se sunt injuriosa aut contumelioſa:* und daß sie das sind, darüber brauche ich wohl kein Wort mehr zu verlieren. *Sic enim semper contra injuriantem est praesumtio, quod habuerit injuriandi animum.* SCHILTER Exercit. ad ff. Lib. XLVII. Tit. X. §. 25. *Unde injuriam proferenti incumbit probatio connicii animum abfuisse.* VOETIUS ad ff. Lib. XLVII. Tit. X. n. 20. Diesen schuldigen Beweis haben meine Gegner nicht geführt. Sie sind aber geständigermaaßen theils die eigenen Verfertiger, theils die Anschläger und Verbreiter eines *Libelli famosi*, also wenigstens *Socii Criminis.* Ihre Ausrede, daß sie mich nicht eher gemeynet und genannt, bis ich von andern genannt worden, beruhet theils auf einer offenbaren Lüge, wie ich auch in diesem Buche erwiesen habe, theils ist die im Jännerstük der Monatsschrift 1787. S. 97. geschehene Allegation des L. 15. ff. de Injuriis ein abermaliger Beweis kühner Rabulisterey, da einmal dieses Gesez nicht auf *Libellos famosos* gezogen werden kann, die der Richter auch allen-

in die Gothaer Literatur- und Frankfurter Zeitungen einrükken zu lassen, um das etwan durch diese Jour-

falls ex officio, wenn kein Kläger da ist, vindicirt, theils solches nicht auf den Fall anwendbar ist, der hier wirklich eintritt, *si ex circumstantiis appareat, quem injurians intellexerit.* VOETIUS ad ff. Lib. XLVII. T. X. n. 10. BOEHMER Consultat. T. III. P. 3. Decis. 809. n. 8. Decis. 810. n. 6. Noch weniger können meine Gegner den L. 15. C. de Injuriis und L. 18. pr. de Injuriis, wie sie im Jännerstük S. 91. gethan, zu ihrem Vorstand allegiren und ihre Entschuldigung darin sezzen, daß dasjenige, was sie mir Schuld geben, von der Art wäre, daß dem Publikum daran gelegen, es zu wißen. Ich bitte hier insbesondere meine Widerlegung in der Vorstellung vom Julius nachzulesen. Die in diesen Gesezzen vorkommenden Worte *Nocentem* und wieder *Fides Veri* beweisen mit der höchsten Evidenz, daß derjenige, dem kein Animus Injuriandi imputirt werden könne, nothwendig *veritatem convicii* beweisen müße, das meine Gegner nicht im allermindesten gethan, da ich vielmehr ihr ganzes Vorgeben, als die schändlichsten Lügen und Verläumdungen in diesem Buche aufgedekt, ja sogar die *Probationem negativae* deßen, was man mich beschuldigte auf das vollkommenste geführt habe. Der erste beste Jurist, den man zur Hand nimmt, erklärt sich laut für diese Warheit. ZOESIUS ad ff. h. T. qu. 4. sagt: Ut non sit futurus extra reprehensionem, qui tale crimen non legitime in judicio, sed extra judicium objiciet, libidine & affectu quodam injuriandi. Cfr. MEVIUS P. V. Decis. 389. GAIL Lib. II. Obs. 99. BRUNNEMANN ad dictam L. 18. ff. de injuriis. Am deutlichsten aber redet selbst der Tit. Cod. de famosis Libellis: Sciens, quod *si* assertionibus suis *veri fides fuerit opitulata*, laudem ma imam & præmium a nostra clementia consequetur: *Sin vero minime haec vera ostenderit*, capitali pœna plectetur.

Digitized by Google

Journalisten abüsirte Publikum zu desabüsiren, ihm zu zeigen aus welchen Ursachen ich zur gerichtlichen Klage geschritten und ihm die Versicherung zu geben, daß es zuverläßig eine vollständige Auskunft über alles von mir erhalten würde. Auch diese Erklärung liessen sie nun wieder abdrukken und begleiteten sie mit ihrer Gegenerklärung *), worin sie sich darüber beschweren, daß ich sie auf allen Seiten angreife, sie bey Gericht verklage, Zeitungsartikel gegen sie drukken lasse und an einer ausführlichen Schrift arbeite, die ihnen nicht behagen werde. Wie konnten doch diese Menschen sich beschweren, darüber daß ich sie auf allen Seiten angreiffe, sie, die mich aufs schändlichste an Ehre, Glük, und Leben auf die unverantwortlichste Weise angegriffen hatten? Jsts möglich, daß sie sich nun in das Gewand der leidenden Unschuld einwikkeln konnten? Das Publikum mag urtheilen, ob ich gegen Pasquillanten und Injurianten, gegen vorsäzliche Ehrenräuber anders verfahren können, als sie vor Gericht zu belangen? Ob ich es nicht meiner Ehre und meinem guten Namen schuldig war, Lügen, die man gegen mich durch Zeitungen auszubreiten gesucht, auch durch Zeitungen zu widerlegen; und da man das Publikum zu präoccupiren suchte, diese Präoccupationen zu hindern, damit das Publikum, das sie so schändlich betrogen, doch nicht weiter in dem Betruge fortgeführet würde. Arbeitete ich an einer ausführlichen Schrift; so vollführte ich ja selbst die so öftere und kekke Aufforderungen der Zionswächter. Und daß ihnen diese Schrift nicht be-

*) April 1787. pag. 395.

behagen würde, war wol zum voraus zu sehen, da es noch nie einem schlechten Menschen behaget hat, wenn man seine Streiche der Welt entdekt. Und sollte ich dies nicht dem Publikum sagen? Auch suchten sie hiernächst alle Schuld von sich abzuwälzen und auf den Verf. des Anti-Nicaise zu schieben, indem sie mich bis auf den Julius 1786. nicht genannt, dies aber von demselben zuerst geschehen, und ich den doch nicht, sondern nur sie verklagt hätte. Was war dies anders als Grimasse? Denn hatten sie mich gleich lange nicht namentlich genannt, so hatten sie mich doch schon so genau characterisirt, daß es ganz Deutschland wuste, daß ich gemeynet sey; ja noch ehe einmal der Anti-Nicaise erschienen, hatten sie mich schon mit dem Namen, den ich führte, als ich noch zum templarischen Maurersystem gehörte, genannt, und es dadurch mehr als tausend Menschen in ganz Deutschland, die nun ihre Sprachröhre wurden, gesagt, daß sie mich meynten: ja selbst Biester hatte in seinem Aprilstük noch besondere Anekdoten, die mich characterisiren sollten, hinzugeschleppt. Was war also natürlicher: daß ich mich an diejenigen hielte, die zuerst diese schändlichen Lügen gegen mich ausgestreuet, mich genau characterisirt, ja mich genannt, und sich als Verbreiter schändlicher mich betreffender Libelle öffentlich gezeigt hatten? Oder daß ich einen unter der Maske des Incognito verstekten Pasquillanten angrif, der sich immer damit hätte entschuldigen können, daß er nicht der Verfasser sey? Ist aber Hr. Keßler von Sprengseisen der saubere Verfasser des Anti-Nicaise, so weiß ja die Welt nun, in welchem Nexus er mit den Monatsschriftstellern stehe? Wer alles genau unter-

untersucht, kann daher diese ganze Gegen-Erklärung der Herausgeber der Monatsschrift für nichts als eine armseelige Echappade halten, wodurch sie der verdienten Strafe zu entschlüpfen suchen. Das Publikum wird also selbst es beurtheilen können, ob sie demselben Vorspiegelungen machen, oder ich? Auch daß ich meine Titel unter meine beiden Zeitungs-Inserenda gesezt, auch darauf werfen sie einen ihnen angemessenen Blik*). Kein Mensch kann über Rang und Titel mehr weg seyn, als ich; das überlasse ich den Herrn, die sich selbst so große Lobreden zu halten wissen, und von ihren Namen als Gelehrte reden. Damit aber doch das Publikum wisse, warum ich unter alle meine Erklärungen meine Titel gesezt und es auch auf dem Titel dieses Buchs gethan; so ist es deswegen geschehen, damit das Publikum sehe, daß die Lügen und Lästerungen dieser schändlichen Menschen noch nicht so viel gewirkt, mein zeitliches Glük zu zernichten; daß ich noch wirklich in Darmstadt bin, Fürstlicher Oberhofprediger, erster Rath im Consistorio, und Definitor bin, und daß sie mich also noch nicht, wornach sich Biester bey seinem Waffenträger dem Hrn. Reßler von Sprengseisen und dieser wieder bey einem Mann hiesigen Landes erkundigte, so weit gebracht, von hier wegzugehen. Jener Erklärung der Monatsschriftsteller nun sezte ich unterm 7ten Mai noch eine kurze Erklärung entgegen, worin ich jene Erklärung im April kurz abfertigte, und dagegen dem Publikum die Versicherung gab, daß ich in meiner Schrift nichts vorbringen würde, was ich nicht unumstöslich be-

*) April 1787. pag. 401.

Digitized by Google

bewiese; daß alles Vorbringen meiner Gegner seine gewiße Abfertigung erhalten, und die Schrift, die nun weitläuftiger geworden, als es erst meine Absicht gewesen, baldigst erscheinen würde. Diese Erklärung ist in die oben genannten Zeitungen und in die neuesten Religionsbegebenheiten aufgenommen worden, und hiemit endigte sich denn dieser Schriftwechsel, wenn anders nicht die Monatsschriftsteller in ihr Junius-Stük, das mir, da ich dieses schreibe, noch nicht zu Gesichte gekommen, oder in ein folgendes, wieder etwas jener kurzen Erklärung entgegen-gesezt, welches nach ihrer bekannten Gewonheit immer das lezte Wort zu behalten und von ihrer Geschiklichkeit in allen Haderkünsten wol zu erwarten seyn mögte.

Unterdessen gieng der Proceß, den ich bey dem Königl. Kammer-Gerichte wider die Herausgeber der Monatsschrift als Pasquillanten und Injurianten so gerecht anhängig gemacht hatte, seinen Gang fort: ich in der Erwartung die Unschuld meiner Person und die Gerechtigkeit meiner Sache ins Licht gestellet zu sehen, und meine Gegner in der Hofnung sich dem Arm der Justiz entwinden zu können. Wie ich schon im ersten Theile diejenigen Aktenstükke dem Publikum vorgelegt habe, so liefere ich auch hier demselben alles was so wol von mir bey dem Königl. Kammer-Gerichte eingegeben worden, als was von meinen Gegnern dawider eingewendet ist, als ein gerader, offener Mann, der, in vollem Bewustseyn seiner gerechten Sache, sich nicht scheuen darf, alles der Welt vorzulegen was in dieser die Augen von ganz Deutschland auf sich ziehenden Sache von beyden Seiten verhandelt wor-

Digitized by Google

worden *): und das Publikum mag urtheilen, auf welcher Seite sich gerades und offenes Wesen, und auf welcher Seite sich die Bemühungen offenbaren durch Winkelzüge zu entschlüpfen.

Wenn nun das Publikum alles dasjenige in Erwägung zieht, was ich bisher über alle von den Monatsschriftstellern und ihren Helfershelfern wider mich ausgestreueten Beschuldigungen demselben geliefert habe, wer hat so wenig Sinn für Wahrheit und Ueberzeugung um nicht einzusehen, daß man mich aufs schändlichste verläumdet, und die schwärzesten Lügen wider mich ausgegossen hat? Man hat mich wegen des templarischen Klerikats verdächtig gemacht, und das Publikum hat gesehen, daß Tonsur, katholisches Priesterthum und Jesuitismus, so man daraus herzuleiten gesucht, die schändlichste und lügenhafteste Folgerung ist, die nur gedacht werden kann, daß wenn die Kleriker verdächtig seyn sollen, es die andern templarischen Maurer noch weit mehr, und mit noch größerem Rechte sind, und denn auch Fürsten und Männer allerley Standes, ja schwedische Maurer, Rosenkreuzer und Illuminaten verdächtig seyn müßten, da nicht nur dasjenige, woraus man die andern templarischen Maurer verdächtig zu machen sucht, bey den Klerikern nicht statt gefunden, sondern sie sich auch sogar gegen die Zulassung Katholischer Geistlichen, und insbesondere der Jesuiten feyerlichst erklärt. Man hat mich zum

*) Beylage der Proceß-Acten: Lit. X. Y. Z. Aa. Bb. Cc. Dd. Ee. Ff. Gg. Hh. Ii. Kk. Ll. Mm. Nn. Oo. Pp. Qq. Rr.

Digitized by Google

zum Krypto-Katholiken u. Apostaten meiner Religion gemacht, und das Publikum hat gesehen, daß beydes eine gänzliche Unmöglichkeit ist, und daß dieses mit meinen öffentlichen und Privat-Aeusserungen im allergrößesten Widerspruche stehet. Man hat mich zum Jesuiten-Affiliirten, ja sogar zum Jesuiten der vierten Klasse gemacht, und das Publikum hat gesehen, daß dieses eine physische Unmöglichkeit war. Man hat mich zum katholischen Pfaffen gemacht, und das Publikum hat gesehen, daß auch dieses physisch unmöglich war. Man hat mich zum Rosenkreuzer gemacht, und das Publikum hat die Ueberzeugung in Händen, daß ich es nie gewesen, noch seyn können. Man hat mich zum Abgeordneten unbekannter Obern gemacht; auch dies ist als Lüge erschienen, und die Unmöglichkeit davon ist dargethan. Man hat mich zum gläubigen und wißbegierigen Schüler des Schröpfers gemacht, und das Publikum weiß nun dagegen überzeugend, daß ich nichts weniger als dieses, sondern vielmehr das größte Gegentheil davon gewesen, und daß die besten und menschenfreundlichsten Absichten mich bewogen, zwey Briefe an ihn zu schreiben, woraus ich nie ein Geheimnis gemacht. Man hat mich zum Begünstiger von Schwärmereyen und Betrügereyen gemacht, und das Publikum hat dagegen gesehen, daß wenn ein Mensch in Deutschland davon treulich abgemahnet, ich es gewesen bin. Welch ein Ferment der craßesten Lügen und Lästerungen hatte man also gegen mich ausgeschüttet, um meinen guten Namen zu vergiften, mein zeitliches Glük zu untergraben und zu zerstören, ja mir Gesundheit und Leben, die bey dergleichen Kränkungen durchaus leiden

muß-

Digitized by Google

mußten und wirklich gelitten haben, zu rauben. Und sieht nicht das Publikum zugleich, mit welcher geflißentlichen, ausgesuchten Bosheit alle diese schändlichen Verläumdungen wider mich ausgegoßen worden? Man hat Lügen ausgestreuet, ohne nur den mindesten Anschein von Beweis dafür vorzubringen; man hat alsdenn diese Lügen zum öftern wiederholt, sich auf diese Lügen als bereits erwiesene Sachen und ausgemachte Wahrheit berufen und darauf weiter fortgebauet; man hat sich von allen Ekken und Enden her Briefe und Anekdoten über mich zusammenschleppen laßen, sie ins Publikum ausgestreuet, daraus boshafte und fälschliche, zu ihrem Zwek eingerichtete Auszüge geliefert, sie mit Interpretationen und Anmerkungen verbrämt, damit sie den Sinn bekommen und den Effect machen mögten, den die Verläumder haben wollten. Ja man ist sogar zu offenbaren Verfälschungen geschritten, und hat mich denn bald mit der frechsten und unverschämtesten Ungezogenheit aufgefodert, bald sich wieder die Larve der schändlichsten Heucheley vorgesekt. Was denkst du nun zu allem diesem, deutsches Publikum? Du hast nun von allem diesem den Beweis in Händen, und wirst sehen, daß ich nichts behauptet, was ich nicht aufs genaueste bewiesen habe.

Ueber eines muß ich aber nun noch der Welt eine genaue Auskunft geben, so viel es in diesen wenigen Blättern möglich ist, und das betrift meine theologische Denkart. Man hat mich ehemals, als man auf die Socinianer- und Neologenjagd ausgieng, mit in das Verzeichnis derselben gesezt; nun aber da es unsern neuen deistischen Zionswächtern gefallen, auf die Katholiken- und Jesuitenjagd

auszugehen, hat man mich, einen so heftigen Widerspruch es auch immer involviren mag, in das Verzeichnis von diesen gesezt. Es ist also dem Publikum nicht zu verdenken, wenn es frägt: Was ist denn nun dieser Mann? Ist er ein Socinianer oder ein Katholik? Ist er ein Verfechter der Denkfreyheit im Geist der Neologen und neuen Reformatoren? Oder ist er ein Partisan, der Vertheidiger des Religions-Despotismus und will den Protestanten das Joch römischer Hierarchie über den Hals werfen? Ists wahr, daß er so ungläubig ist, Christum nicht für Gottes ewigen und wesentlichen Sohn, und Mittler zwischen Gott und Menschen zu halten? Oder ist er so vielgläubig, daß er auch sogar eine Mutter Gottes verehrt, und wie Sanct Hieronymus, auch eine Schwiegermutter Gottes, nemlich die heilige Paulla annimmt, und mehrere Mittler, nemlich alle Heiligen mit ihren angeblichen Verdiensten glaubt? Was denkt, was glaubt der Mann? Daß das Publikum diese Fragen aufwirft, so wunderbar sie klingen, verdenke ich ihm nicht: Denn wie viele in unserm deutschen Publikum lesen mehr als Brochüren? Darum will ichs dir denn leicht machen, mein gutes vaterländisches Publikum, und du sollst wegen des Mannes, den deine unberufenen Zionswächter, die dich mit der Inquisitionsfakkel aufklären wollen, dir als einen zweydeutigen, doppelzüngigen Mann zu schildern gesucht, nicht lange mehr in Unwissenheit und Zweifel bleiben. Und zwischen Unglauben und Neudenkerey und Socinianismus, und zwischen Vielglauben, Aberglauben und Katholicismus, geht noch ein großer gerader Weg, und auf dem findest du den Mann, den du suchst, den man

dir

Digitized by Google

dir als einen solchen geschildert, daß er bald zu diesen bald zu jenen gehörte; auf jenen beyden andern Wegen findest du ihn nicht, man hat dir eine ganz falsche Addreße gegeben: und dies alles soll dir bewiesen werden.

Ich denke sehr tolerant. Meine feste Ueberzeugung ist, daß vollkommene Uebereinstimmung im Denken und Glauben ganz unmöglich ist. Hierüber habe ich mich im 3ten, 4ten und 5ten Abschnitt meiner Freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum genugsam erklärt. Hiernach glaube ich, daß nicht nur die Christen aller Partheyen, sondern auch Juden, Türken, und Heiden, wenn sie ihren Erkenntnißen gemäs handeln, an der Gnade Gottes und an der zukünftigen Glückseeligkeit Antheil haben können, und daß es nicht mir, und keinem Menschen zukommt zu bestimmen, wie ihnen Gott das Heil in Christo wolle angedeihen laßen. Siehe das ist meine Neologie! Und die habe ich in meinem Hephästion vorgetragen. Das sind die heterodoxen Grundsäzze, die ich geheget habe, und auch noch immer fort hegen werde, so lange man mir meinen Verstand noch nicht verdreht hat, und noch in der Bibel stehet, daß wer Gott fürchtet und Recht thut, ihm angenehm ist.

Ich glaube, daß auch die Heiden von einem höchsten Wesen neben ihrer Poeten- und Volks-Religion, und von künftigen Strafen und Belohnungen ziemlich richtige Begriffe gehabt: daß dagegen die Juden nicht so vollkommene Begriffe von Gott, von der Moral und dem zukünftigen Zustande gehabt haben, als den Menschen durch Chri-

stum und seine Apostel gegeben worden: daß ihre Religion als ein Kinderunterricht zu betrachten ist: daß man zu weit gehet, wenn man die ganze vollständige christliche Lehre schon im Judenthum finden, ja sogar in den Ceremonien des Levitischen Gottesdienstes, und den Personen des alten Testaments, lauter Vorbilder des Neuen finden will. Auch das ist meine Neologie, die ich in meinem Hephästion vorgetragen habe. Und diese Heterodoxie hege ich noch, und werde sie auch so lange hegen, als ich noch die Schriften der Griechen und Römer in Händen habe, und noch so viel gesunde Exegetik aus Michaelis Schule beybehalte, um meine Bibel zu verstehen.

Ich bin nicht für Symbola und Glaubensformeln gewesen, voraus wenn sie das Detail der Lehrsäzze berührten; dies hat mir der menschlichen Natur, der christlichen Freyheit, und dem Geist des Protestantismus zuwider zu seyn gedünkt. Hierüber habe ich mich im XIII. Abschnitte meiner Freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, wo von menschlichem Ansehen und kirchlicher Autorität die Rede ist, und an mehrern Stellen dieses Buchs erklärt. Auch das ist meine Neologie. Aber von dieser Heterodoxie haben mich die Berliner Zionswächter einigermaßen zurükgebracht. Denn da es nun offenbar wird, daß sie nur für Toleranz und Denkfreyheit geschrien haben, um uns allen das Joch ihres naturalistischen Papstthums über den Nakken zu werfen, da sie jezt ihre Klauen zeigen, und es deutlich wird, daß diese sanften Männer reißende Ungeheuer sind, da der Name Protestantismus nur eine Maske ist, die

sie

sie sich vorstekken, um darunter ihre das Christenthum zerstörenden Grundsäzze zu verbergen; so muß nach meiner nunmehrigen Ueberzeugung die bisher geübte Toleranz eingeschränkt werden, und Facultäten und Consistorien können nicht strenge genug auf die Unterschrift der Symbole und Glaubensformeln halten. Wer sie nicht unterschreiben will, der kann zurükbleiben; wer sie aber unterschreibt und hernach dawider lehrt, mag denn als ein Meineidiger von der Obrigkeit gestraft werden.

Nun auch mein Katholicismus, und da glaube ich, daß die Katholiken so gut als Reformirten, und andere christliche Religionspartheyen unsere Brüder sind. Das habe ich in verschiedenen Stellen meiner Freymüthigen Betrachtungen, besonders p. 118. und 429, erklärt, und dafür werde ich die Katholiken troz alles Geschreyes der Berliner Zionswächter halten, und sie als Brüder lieben, so lange noch die Katholischen Jesum Christum ihren Herrn nennen, und so lange noch das Wort in der Schrift stehet: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, und das soll mir kein Mensch wehren. Noch mehr, ich halte den römischen Papst so wenig für den Antichrist im Occident, als den Bischof von Nowogorod, oder den Patriarchen der Griechen zu Constantinopel: und davon soll mich auch kein Mensch abbringen, so lange noch Johannis Ausspruch Wahrheit ist, daß der der Widerchrist sey, der nicht glaubt, daß Jesus sey der Christ. Wer nach Johannis Ausspruch der Antichrist sey, das sind die lieben Seitenverwandten der Berliner Zionswächter, ihre Brüder aus der Beschneidung, denen sie unsere Kirchen

Digitized by Google

wollen eingeräumet wißen. Noch mehr als das, und das ist mein ärgster Katholicismus, recht von der gröbsten Art; ich halte den Katholicismus, voraus so wie man jezt die Misbräuche in dieser Kirche abzustellen anfängt, für unvergleichbar beßer, als die Lehren der neuen Aufklärer und Zionswächter, die unter uns Protestanten aufgetreten sind, und trete hierin mit Herz und Mund dem würdigen Herrn Superintendent De Marees in Dessau bey; denn zwischen Feinden Christi und arglistigen Zernagern des Christenthums, und denen die Christum bekennen und verehren, kann wol unmöglich ein Vergleich angestellt werden, welche von beyden den andern vorzuziehen wären. Da hat also das Publikum meine Neologie und meinen Katholicismus!

Aber das ist auch alle meine Neologie, und all mein Katholicismus: in allen übrigen Stükken meines theologischen Denkens gehe ich eben so weit von den Freydenkern als von den Katholiken ab. Es ist ein ewigfester Grundsaz meines Glaubens, daß die heilige Schrift in den kanonischen Büchern des alten und neuen Testaments die einzige Quelle ist, aus welcher die Wahrheiten des Glaubens und des Lebens geschöpfet werden müßen. Sie also und nicht die Kirche, oder irgend eine menschliche Autorität, nicht Tradition, wie die römische Kirche lehrt, ist auf irgend eine Weise infallibler Schiedsrichter in Sachen, welche die Religion angehen. Diese Bücher halte ich, wenn ich gleich nicht annehme, daß ein wörtliches Dictiren des göttlichen Geistes bey ihrer Verfaßung statt gefunden, durchaus für Gottes Wort, und von Gott inspirirt. Ich glaube

Digitized by Google

also ihre Nothwendigkeit, Hinlänglichkeit, Klarheit und Unabhängigkeit von irgend einer Authorität. Und daß ich immer so gedacht, das kann man im 3ten Th. meiner Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts p. 318. f. f. und in meinen Freymüthigen Betrachtungen p. 119. ff. p. 354. ff. mit klaren Worten lesen. Da ist also mein Glaube eben so weit vom Katholicismus als von den Phantastereyen der naturalistischen Zionswächter und ihres Anhangs entfernt, die uns statt Gottes Wort ihren krüppelhaften Bankart von Vernunft und Allvater-Religion unterschieben.

Die Bibel hat nicht das Wort Dreyeinigkeit. Aber alles was die Christen, wenn sie von Gott richtig denken, mit diesem Wort verbinden, und ihnen zu wißen, und zu glauben nothwendig ist, das lehret sie und alles dieses glaube ich. Wie ich die Hirngespinnste der katholischen Scholastiker über die Rathschlüße Gottes verwerfe, so verwerfe ich auch alle Sophistereyen der neuen Vernunftlehrer, die ihre hohe Weisheit aus dem Recauschen Catechismus, Crell, Socianus, Osterode und andern schöpfen, und denn die Bibel auf die Folter spannen, um ihre Absurditäten aus derselben herauszufoltern. Wenn ich gleich glaube, daß niemand es bestimmen kann, wie der Sohn vom Vater erzeuget worden, da nach Christi Ausspruch niemand den Sohn kennt als nur der Vater; so glaube ich doch gewis, daß er wahrer, wesentlicher, ewiger Sohn Gottes ist, dem Vater gleich an Gottheit, Macht und Ehre, und durch welchen und zu welchem alles was ist, gemacht worden, der Gott und Mensch in Einer Person ist, und den alles anbeten muß, kurz

Digitized by Google

alles was uns die Bibel von Christo sagt, das glaube ich. Und daß ich dies immer geglaubt, so wenig ich die stillen hierin anders Denkenden zu verdammen wage, kann man aus meiner Kirchengeschichte Th. 3. p. 414. und meinen Freym. Betr. p. 174. ff. 198. sehen. So wenig uns auch von dem Geiste Gottes geoffenbaret worden, so hat uns doch die Schrift so viel davon geoffenbart, als uns zu wißen nöthig ist, daß er nemlich nicht eine bloße Kraft oder Eigenschaft der Gottheit, oder wol gar nur gute Gesinnung und außerordentliche Gabe sey, sondern eine Person des göttlichen Wesens, und dem Vater und dem Sohne gleich sey, und daß seinen Gnadenwirkungen alles Gute zuzuschreiben ist, was wir können, und uns zu unserm Heil nothwendig ist. Das glaube ich. Und daß dies immer meine Ueberzeugungen gewesen, das wird jeder in meinen Freymüthigen Betrachtungen p. 224. finden. — Ich gehöre nicht zu der neuen Sadducergilde, die mit Hülfe ihrer saubern Philosophie und Exegetik, worüber Lucifer das Collegium gelesen, alle Existenz der Geister, Engel und Teufel rein wegraisonnirt haben. Mit meiner Philosophie ist dies ganz unverträglich, und noch mehr mit meiner Exegetik; und will ich nicht annehmen, daß Christus, der höchste Wohlthäter der Menschen, und seine Apostel, als untrügliche Lehrer, die Menschen in einem Vorurtheil gelaßen und bestärkt, das zumal in jenen Zeiten noch weit gefährlicher war als in diesen: so muß ich der Schrift glauben, die da sagt, daß es Engel und Teufel giebt. Daß ich immer so gedacht, findet man in meiner Kirchengeschichte Th. 3. p. 467. ff. und in meinen Freymüthigen Betrachtungen p. 247. ff. Aber da in der Schrift alle Verehrung der Engel ausdrüklich

Digitized by Google

sich verboten wird, so ist der Glaube der römischen Kirche von Verehrung und Anrufung der Engel und von Schuzgeistern nicht mein Glaube, und daß er nicht der meinige ist, findet man gleichfalls in den angezogenen Stellen. Und so sehr ich nach den Aussprüchen der Bibel die wirkliche Existenz des Teufels und böser Geister glaube, so ist doch was die römische Kirche von Exorcismen und Teufelaustreiben durch Räuchern, Schmieren, Sprengen, Formelnaussprechen und wie die Sachen weiter heißen, annimmt nie mein Glaube gewesen, wie man aus meinen Freymüthigen Betrachtungen p. 249. sehen kann. — Die Bibel stellt uns Christum als den einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen dar, der für die Sünden der Menschen Gott einmal ein vollgütiges Versöhnungsopfer dargebracht, und durch seine Stellvertretende Genugthuung uns Vergebung und das ewige Leben erworben. Und das glaube ich, weil es die Bibel sagt, und ihren Aussprüchen opfere ich alle Einwendungen und Zweifel meiner Vernunft gerne auf und sage mit Neandern:

Der Erfinder meines Heils
Wirds mir einst erklären.

Und daß ich immer so gedacht, findet man in meiner Kirchengeschichte Th. 1. p. 375. 376. 388. 389. und in meinen Freymüth. Betr. p. 297. ff. wobey ich den gelehrten Leser zugleich die zulezt aus

Digitized by Google

dem Eusebius angeführte Stelle nachzulesen bitte. Mein Glaube ist also nicht aus der neuen Deisten- und Socinianer-Fabrik. Aber er ist auch warhaftig nicht dem Katholicismus hold, wo derselbe dem einzigen Mittler Christo die Märtyrer und Heiligen mit ihren angeblichen Verdiensten an die Seite sezt, wie man aus meiner Kirchengesch. Th. 3. p. 871. ff. und an mehrern Stellen dieses Buchs, wo der sogenannten Heiligen gedacht wird, desgleichen aus meiner Abhandlung *de Tralatitiis* p. 32. 49. sehen kann. Und so wenig dasjenige, was ich in meinen freym. Betrachtungen p. 328. vom Abendmal sage, mit dem Begrif der römischen Kirche von der wiederholten Aufopferung Christi bestehen kann, eben so wird in meiner Kirchengeschichte Th. 3. p. 452. dieser Meynung geradezu widersprochen und gesagt, daß Christus nur einmal sich selbst für die Sünden der Menschen Gott zum Opfer dargebracht. Mein Glaube von den Sacramenten ist nicht der Glaube der neuen Weltaufklärer, die sie für kahle Ceremonien halten: ich halte sie, nach den Aussprüchen der Bibel, für Mittel unsers Heils, die für diejenigen, die derselben nach Glaube und Leben empfänglich sind, die seligsten Folgen haben. Und daß ich immer so gedacht, sieht man aus meinen freymüth. Betr. p. 312. 331. Aber daß der Glaube der römischen Kirche von mehr als

zwey

Digitized by Google

zwey Sacramenten, von dem Opere Operato der Sacramenten, von den Wirkungen der Taufe, von Einweihung des Wassers, Exorcismo, von der Brodverwandlung, vom Meßopfer, Entziehung des Kelchs, Verehrung der Hostie und wie die Sachen weiter heißen, nicht mein Glaube sey, das kann man in meiner Kirchengeschichte Th. 3. pag. 450-460 und an mehrern Orten und im ganzen eilften Abschnitt meiner freym. Betr. finden. Nach den deutlichen Aussprüchen der Apostel glaube ich, daß das Predigt- oder Lehramt von Gott eingesezt ist, und daß die Lehrer der Gemeinden, Christi Diener sind. Mein Glaube ist also nicht der Glaube unserer neuen Volksaufklärer, die in ihrem allerheiligsten Providenztempel keiner besonderen Lehrer bedürfen. Und daß ich immer so gedacht, sieht man aus dem ersten und zweiten Abschnitt des dritten Bandes meiner Kirchengeschichte. Aber wie wenig ich der römischen Hierarchie, dem römischen Priesterthum, ihrem Characteri indelebili, Coelibat, Vorzügen der Geistlichkeit und wie die Sachen weiter heißen, geneigt bin, sieht man aus eben diesem Bande p. 22. ff. p. 50. 51. 55. desgleichen aus meiner Abhandlung *de Tralatitiis* von p. 54-65. und aus meinen freym. Betrachtungen p. 361. ff. — Ich glaube künftige Strafen und Belohnungen in jener Welt, Auferstehung und Gericht,

Digitized by Google

nicht, und das nach den ausdrüklichen Behauptungen der heiligen Schrift; und der Glaube unserer naturalistischen Protestanten ist nicht der meinige, da ich ganz für die Lehre bin, daß das ewige Leben uns um Christi willen allein gegeben wird. Und daß dies mein Glaube ist, zeigen meine freymüth. Betrachtungen p. 336. Wie wenig aber ich dem Fegfeuer geneigt seyn müße, kann man eben daselbst p. 351. ff. finden, da mir nicht einmal ein status intermedius schriftmäßig ist. — Ich glaube an die Weißagungen des alten und neuen Testaments, und an die Wunder Christi und seiner Apostel, und daß dies mein Glaube ist, kann man aus dem ersten Theile meiner Kirchengesch. sehen: Aber eben da findet der Leser genug, daß der Glaube an die vorgeblichen Wunder und Gaben der römischen Kirche unmöglich der meinige seyn kann. So wird auch das, was man mit Recht über Wunder und Weissagungen zu denken habe Th. 3. p. 452. ins Licht gesezt. Und in unsern Zeiten geht vor den Augen von ganz Deutschland an den Zionswächtern die Vorhersagung Pauli in Erfüllung, daß diejenigen, die den Herrn verläugnen, der sie erkauft hat, auch die Majestäten lästern würden, da sie sich nicht gescheuet haben, unsere Fürsten zu verunglimpfen, zu lästern, der Welt verdächtig zu machen, ja gar mit dem Titel durchlauchtigen Pöbels zu

bele-

Digitized by Google

belegen, welches vielleicht gar von ihnen sich als edle Freymüthigkeit angerechnet wird.

Hier hast du also nun, mein gutes vaterländisches Publikum, eine genaue Nachricht, was du von meiner theologischen Denkart zu halten hast, und du findest den Mann, den man dir so doppelzüngig und zweydeutig zu machen gesucht, daß du wol bey dir zweifeln mogtest, ob du ihn unter den Freydenkern oder Katholiken, unter den Unglaubigen oder Aberglaubigen aufzusuchen hättest, auf dem geraden Wege, der mitten zwischen beyde durchführt, nemlich auf demselben Wege, den alle rechtschaffene protestantische Theologen gehen, die noch nicht an sich selbst, und an der Bibel zu Treulosen geworden sind. Und daß dies meine Gesinnungen immer gewesen, habe ich auch aus meinen theologischen Schriften bewiesen, die in einer Zeit geschrieben wurden, da ich mir eher das Ende der Welt vermuthet hätte, als daß jemals im aufgeklärten toleranten Berlin, oder überhaupt in unsern Zeiten Menschen aufstehen würden, die eine Parforcejagd über heimlichen Katholicismus halten würden. Und die Welt sieht nun, daß ich weder theologischer Freydenker, noch im mindesten katholisch gesinnt, sondern zwar sehr gemäßigt, sehr tolerant denkend, und kein orthodoxer Ketzermacher, aber gewis dem

Lehr-

Lehrbegrif der lutherischen Kirche sehr treu geblieben bin; und wenn man doch ja gerne Namen giebt und die Leute rangirt, eher zu den Orthodoxen, als zu den Heterodoxen oder gar zu den Krypto-Katholiken gerechnet zu werden verdiene. Ich zweifle nicht, daß diese meine Aeußerungen vielleicht manche sehr befremden werden, die mich wol für einen großen Freydenker in der Theologie gehalten haben mögen. Daran haben sie aber gewis eben so unrecht gethan, als diejenigen, die mich iezt zum Krypto-Katholiken und Erzschwärmer machen, ja mir gar meine Haare abgeschoren, so wie sie mir meine Ehre mit ihrem Rasiermeßer, das Verläumdung heißt, wegzuscheeren gesucht. Aber habe ich je mit meinen Meinungen hinterm Berge gehalten? Gerade habe ich sie hingelegt in meinen Schriften, und das habe ich auch nun gethan. Mag nun der Verfaßer des Kezzeralmanachs und alle andere Mitgenoßen des Naturalisten-Clubbs tausendmal von mir sagen, ich hätte mich noch nicht von den in meinem erzlutherischen Vaterlande eingesogenen Vorurtheilen losmachen können, ich habe noch den Kopf mit orthodoxem Hexel angefüllet, ich gehöre zu den theologischen oder christlichen Hammelsköpfen, oder was sonst diesen Menschen zu sagen gefallen wird, die, wenn sie nichts weiter vorzulegen wissen, zu elenden Wizzeleyen ihre Zuflucht nehmen: das alles macht

macht keinen Eindruk auf mich. Wahrheit und meine Ueberzeugungen sind mir mehr, als alles in der Welt, und nie werde ich an ihnen zum Treulosen werden. Und wenn ich unter allen protestantischen Theologen der einzige wäre, der noch nicht zur neuen deistischen und socinianischen Aufklärung übergeht, so will ich allein stehen, und alle Luciferianer sollen mich nicht davon abbringen. Hiemit hat das Publikum und sie auch meine Erklärung. Ich bin überzeugt, daß ich Gott und alle rechtschaffene Menschen unter meinen Zeitgenoßen zur Seite habe. Und bin ich nicht ein Christ, der auch auf die Zukunft vornemlich sehen muß? Wie erschreklich für den Bösewicht, aber wie aufrichtend und tröstlich für den unschuldig Leidenden ist der Gedanke: Und im Himmel ist ein Gott!!!

Hiemit beschließe ich denn diesen mich betreffenden Abschnitt, der jeden Leser, der fähig ist, nicht durch bloßes Raisonnement, sondern durch klare Beweise überzeugt zu werden, nicht nur von meiner Unschuld und der geflißentlichen Bosheit, womit man mich zu verläumden und verdächtig zu machen gesucht, vollkommen überführen wird; sondern auch meine theologischen Grundsäzze und Ueberzeugungen so bewiesen der Welt

vor

Digitized by Google

vor Augen legt, daß wol an meiner ächtevangelischen Denkungsart unmöglich der geringste Zweifel übrig bleiben kann. Was ich diesem beyfüge, ist allein nach Cronegks Ausspruch:

Die Tugend achtet nie, was der Verläumder spricht,
Wer schlecht von andern denkt, ist selbst ein Böswicht.

Ich gehe nun noch zum Schluß zu einer andern, für jeden Leser aber nicht weniger interessanten Materie über.

Moralität

Digitized by Google

Moralität der neuen Kezzer-Jagd. Folgen derselben und Absichten, die man erreichen wollen.

Wenn man unsern neuen Zionswächter reden hört, so wissen sie ein so herrliches Gemälde von sich zu entwerfen, daß man nicht anders als sie bewundern und in das Lob mit einstimmen kann, das sie sich selbst so häufig beyzulegen wissen. Durch das öftere Wiederholen wird der Leser getäuscht, und bildet sich gutmüthig ein, daß wirklich die Leute so beschaffen sind, als sie sich selbst schildern. Sie dringen auf das Thun, die Supernaturalisten und Orthodoxen dagegen nur auf den Glauben. Sie wachen für das Wohl der protestantischen Kirche, während daß die Lehrer derselben schlafen, ja Deutschlands protestantische Fürsten, die doch *summi Episcopi* sind, mit ihren Staaten jezt wirklich zum Katholicismus übergehen. Sie haben blos Menschenglück zur Absicht und handeln mit der größesten Rechtschaffenheit und wie die herrlichen Lobeserhebungen

Digitized by Google

weiter lauten, die sie so unpartheyisch von sich selbst machen. Alles dieses Geschwäz hält aber nur so lange Stich, als man diese Leute schwatzen hört, und die Sache gewinnt eine ganz andere Gestalt, sobald man die Handlungen etwas näher untersucht, und die Zionswächter erscheinen dann in einem sehr häßlichen Lichte.

Daß sie sehr viel thun, kann ihnen nicht abgesprochen werden; denn mit der rastlosesten Thätigkeit haben sie nun schon drey Jahre hindurch ihre Scenen vor dem Publikum aufgeführt und alles in Bewegung gesezt, um ihnen zu ihrer Jesuiten- und Katholiken-Fratze Beyträge heranzuschleppen. Aber welch ein Thun? Das schändlichste was nur gedacht werden kann, da sie nichts unterlassen, um den guten Nahmen, und die Ehre unschuldiger Leute zu verläumden, und ein Gebäude von Trug und Lügen nach dem andern aufgeführt. Gewis eine sehr moralische Thätigkeit! Die bittersten und ungezogensten Anfälle auf diejenigen, die sich ihrer Chimäre widersezten, und die schimpflichsten Verhöhnungen derer, die nicht nach ihrem Sinne waren, die keckesten Aufforderungen, da sie sich zugleich zu Anklägern und Richtern aufwarfen, die infamsten Mishandlungen an Personen allerley Standes, wobey sie auch Fürsten, ja das Haus ihres eigenen Königes selbst nicht schonten, und sie der Welt und ihren Unterthanen verdächtig machten, und endlich das Anschlagen förmlicher Pasquille an dem von ihnen errichteten Pranger. Wo ist bey allem diesem nur noch eine Spur von Moralität zu finden? Wo ist da auf Anständigkeit und gute Sitten auch nur die allerkleinste Rücksicht genommen worden? Welche schöne Früchte diese Aussaat trägt, sehen wir an dem verdienten und

recht-

Digitized by Google

rechtſchaffenen Campe, der in dieſem Jahre genöthiget worden, ſich gegen Verdacht des Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus zu vertheidigen, der ihm von Leuten aufgeworfen war, denen die Gnade und das Zutrauen ſeines Regenten auf ihn nicht nach ihrem Sinne war. *) Dies wird bald allgemeiner Gang werden. —

Die Monatsſchriftſteller wachen angeblich für das Wohl der proteſtantiſchen Kirche? Wer hat den Buchhändler Nikolai, den Doctor Bieſter, den Ober-Conſiſtorialrath Gedicke zu Wächtern unſerer Kirche beſtellt? Ihr Patent werden wir bald auffinden. Aber hätten ſie dazu das Recht: wie ſchlecht haben ſie ihr Amt gethan! Mistrauen und Verdacht, ja den bitterſten Haß haben ſie durch ihre auf Trug und Lügen gebaute Chimäre unter Proteſtanten und Katholiken, ja bey den Proteſtanten unter ſich ſelbſt ausgeſtreuet. Ihr Licht, das ſie vorgeblich anzündeten, war eine Brandfackel, die alles hätte in Brand ſtecken können, wenn unſere Zeiten dazu gemacht wären. Schönes Wachen für das Wohl der proteſtantiſchen Kirche!

Menſchenglück und Menſchenliebe ſoll die Triebfeder ihrer Handlungen ſeyn? Und dieſe Menſchen haben ſo ſehr das Glück vieler rechtſchaffener und ganz unſchuldiger Menſchen zu zerſtören geſucht, daß ſolche, wenn die Obrigkeiten nicht ihre Leute beſſer gekannt hätten, mit ihren Familien hätten unglücklich gemacht werden müſſen, oder wenn ihre Inſinuationen den zu erwartenden Eingang gefunden hätten, man gewis aller Orten Inquiſitionen mitten im Proteſtantismus

*) S. Campes Schrift an ſeine Freunde. Wolfenbüttel 1787.

Digitized by Google

würde errichtet gesehen haben. Kann man von Leuten dieser Art noch sagen, daß ihnen Menschenglück am Herzen liege? Und wo war Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit bey ihnen zu finden, als sie Lügen auf Lügen häuften, sich auf dieselben als auf erwiesene und ausgemachte Wahrheiten beriefen, sie mit den schändlichsten Rabulistereyen ausstaffirten, sich die boshaftesten und vorsätzlichsten Interpretationen erlaubten, Wahrheiten und Rechtfertigungen unterdrückten, ja sich sogar offenbare Verfälschungen zu Schulden kommen liessen, von welchem allen das Publikum nunmehro die auffallendsten Beweise in Händen hat? Gewis bey allem diesem ist wohl unmöglich daran zu gedenken, daß diesen Journalisten noch einiges Gefühl von Moralität sollte übrig geblieben seyn, und wenn man von irgend einer Schrift sagen kann, daß sie wider Religion, Staat und gute Sitten ist, so gilt dies von der Berliner Monatsschrift, und den Gehülfen dieser saubern Arbeit. Ist das die so hoch gerühmte Aufklärung, das vortrefliche Thun? Sind das die Prediger thätiger Religion; so soll meine Seele bey den Orthodoxen seyn.

Wie vielfach und verabscheuungswürdig sind aber die **Folgen**, die aus dieser ganz neuen Kezzerjagd nothwendiger Weise entstehen, deren große Ungesittetheit und auffallender Contrast mit allen Grundsäzen des Christenthums jeder nur etwas nachdenkende Leser gewiß zugeben muß. Wir wollen gänzlich einmal von den nachtheiligen Folgen absehen, die daraus für diejenige Männer herfließen, die von den neuen Glaubensinquisitoren so schändlich verläumdet und verdächtig gemacht worden, und die dadurch, wenn sie auch noch so sehr das Zutrauen ihrer Gemeinden sich erhalten, doch

in

Digitized by Google

in den guten Wirkungen, die ſie ſonſt machen würden, nicht wenig geſtöhret worden, und vielleicht Jahre, ja vielleicht ihr ganzes Leben dazu brauchen müſſen, um den Gift der wider ſie ausgeſtreuten Verläumdungen gänzlich zu vertilgen. Wir wollen gänzlich davon abſehen, wie viel nachtheilige Folgen dieſe Kezzerjagd für die Ruhe, zeitliche Glückſeligkeit, ja für die Geſundheit und das Leben der verläumdeten Männer gehabt und noch haben mag. Darinn iſt gar nichts befremdendes. Denn immer haben Inquiſitoren den Grundſaz gehabt, daß es gut ſey, daß der eingebildete Kezzer am Fleiſche leide, und nach Kaiphas Principium gehandelt, daß es beſſer ſey, ein Menſch ſterbe für das Volck. Wir wollen gänzlich davon abſehen, daß durch die Verläumdungen unſere proteſtantiſchen Fürſten, die nach Bieſters Angabe jezt wirklich zum Katholicismus übertretten ſollen, ihren Unterthanen verdächtig gemacht werden: denn ſo ſehr auch einem jeden derſelben die Liebe und das Vertrauen ihrer Unterthanen ein unſchäzbares Kleinod iſt, das keiner derſelben ſich gerne entreißen laſſen wird; ſo ſind ſie doch über die niedrige Verläumdungen eines Berliner Bibliothekars viel zu ſehr erhaben, und jeder Verſtändige wird ja wiſſen, was von ſolchen Menſchen zu halten ſey, die die Majeſtäten läſtern. Wir wollen hier nur diejenige Folgen beleuchten, die für Proteſtanten und Katholicken, für Aufklärung und Gelehrſamkeit, bürgerliche Ruhe und die menſchliche Geſellſchaft aus dieſem abſcheulichen Geſchrey der Zionswächter nothwendig herfließen, und ſie ſind gewiß die ſchrecklichſten die nur zu gedencken ſind, und jeden Menſchen empören müſſen.

Digitized by Google

So wie Nicolai, Bieſter und die Anhänger ihrer Chimäre die Sache vorſtellen, ſo iſt das Uebel das ſie uns ſchildern ein ganz unvermeidliches, und ein ganz verzweifeltes, unheilbares Uebel. Die Katholicken und Jeſuiten ſetzen nicht nur ihre alte Anſchläge zum Verderben des Proteſtantismus fort, ſondern ſie haben noch dazu ſolche Wege und Mittel gewählt, daß man ſich gar nicht mehr gegen den drohenden Schaden zu ſichern im Stande iſt. Die Jeſuiten und römiſche Emißarien ſchleichen *en robe courte* und *robe longue*, ja gar mit Degen und Federhüten, und in Mantel und Kragen herum: Kein Stand iſt mehr ſicher: alles iſt inficirt: keine Religionsgeſinnung ſchützt. Iſt man ein Bigott, ein Pietiſt: ja eben die frömmelnde Sprache iſt es, deren ſie ſich zu bedienen wiſſen. Iſt man ein Orthodox, ſo heiſts: Ihr Leute traut dem Vorgeben nicht, das iſt Heucheley! Seht die orthodoxe Geſellſchaft zur Erhaltung der reinen Lehre kommt ja von Jeſuiten her. Wird man für einen Hetrodoxen und aufgeklärten Theologen gehalten, ſo heiſts: auch da iſt nicht zu trauen. Man ſiehts ja wohl an Dr. Starck, den hat man auch für einen aufgeklärten Theologen, ja gar für einen Socinianer gehalten, und er ſoll doch ein Jeſuit der vierten Claſſe ſeyn. Kurz, man ſey was man wolle, ſo kann man dem Verdacht nicht entgehen. Nur einen Weg haben die Monatsſchriftſteller offen gelaſſen: nemlich wenn man ein Naturaliſt iſt. Anfangs erklärten ſie ſich auch zwar für die Meinung des Verfaſſers der Weltbürgerrepublick: nachmals aber müſſen ſie die Abſichten dieſes launichten Verfaſſers gemerkt und die Folgen eingeſehen haben, die man daraus wider ſie ſelbſt mit Recht herleiten könnte, und nach der

Zeit

Digitized by Google

Zeit erklären ſich Nicolai, und die Monatſchriftſteller aufs heftigſte dagegen, daß Naturalismus und Jeſuitismus im mindeſten mit einander beſtehen könne. Das iſt alſo die einzige Retirade, die dem armen eingeängſtigten Proteſtanten noch offen ſtehet, ſonſt iſt gar kein Mittel zur Rettung übrig, und das Uebel geht ſo weit, daß man ſo gar wie Garve und Heinicke und mehrere, ohne es ſelbſt einmal zu wiſſen, in den Stricken der Katholicken gehen, ein Werkzeug der Jeſuiten ſeyn und zu Roms Planen wirken kann. Die Zionswächter haben uns alſo mit einem Uebel bekannt gemacht, gegen welches, wenn es was wirkliches iſt, gar kein Hülfmittel in der Welt vorhanden iſt, und gegen welches man ſich bey aller eignen Sorgfalt gar nicht ſichern kann. Hat man nun ihrem Vorgeben glauben ſollen, oder nicht? doch wohl gewiß das erſtere: denn ſie haben ja keine Ränke, Trugſchlüſſe und Lügen geſpart, um ihrer Chimäre Beyfall zu verſchaffen. Findet ihr Vorgeben Glauben, ſo iſt ja der Proteſtantismus in die traurigſte Lage geſezt, die nur zu denken iſt. Nur zwey Wege bleiben uns übrig, und beyde ſind gleich ſchrecklich. Nemlich entweder uns alle in die Arme der Deiſten und Naturaliſten zu werfen, denn das iſt das einzige, das noch nach den Grundſätzen des Berliner Triumvirats mit dem Jeſuitismus nicht beſtehen kann; und da wird denn alſo unſer ganzes Chriſtenthum hingeworfen; oder man muß anfangen die Katholicken, wo man nur kann zu drücken und zu verfolgen, um es alſo mit der That zu beweiſen, daß man nicht von Roms Emiſſarien gegängelt werde. Die Fürſten müſſen die Toleranz aufheben, und keinen Katholicken die Gewiſſensfreyheit mehr geſtatten, um den Verdacht von ſich

Digitized by Google

abzuwälzen, als wären sie dem Katholicismus geneigt: die Generale müssen den katholischen Soldaten in der Armee härter begegnen als den protestantischen, ja wohl gar keine Katholicken anwerben, um dem Verdacht zu entgehen, daß sie zu den Jesuiten in **Federhüten** gehörten: Die Minister und Staatsbedienten müssen eben so intolerant gegen Katholische Bürger verfahren: die geringste Nachsicht macht sie verdächtig, daß sie Jesuiten *en robe courte* sind: die Geistliche müssen brav polemisiren, und mit allem schweren Geschütz aus den alten bestäubten Collegiis antipatisticis von den Kanzeln herabfeuren: Toleranz macht sie verdächtig. Kurz findet die Nicolaitisch-biesterische Chimäre Gl uben, so ist der Protestantismus ohne Rettung verlohren, wenn er nicht in **Naturalismus** ausartet, oder das ganze mit so vieler Mühe ausgeführte, der Religion und Menschheit zur Ehre gereichende und dem Wohl der Regenten und ihrer Unterthanen so vortheilhafte Gebäude der **Toleranz** eingerissen wird. Wozu schrieb doch **Germanus Lüdke** sein schönes Buch über die Toleranz? diese Tugend muß nicht mehr gelten, oder wenn wir nicht Naturalisten werden wollen, können wir dem der protestantischen Religion drohenden Unglück nicht anders, als durch strenge Intoleranz entgehen. Das ists, wozu der Protestant wenn er der Chimäre von diesen unheilbaren, so weit um sich greifenden, so im tiefsten unentdeckbaren Dunkel nagenden Uebel, glaubt, und ihm seine Religion und Gewissensfreiheit, noch nicht ganz gleichgültig geworden ist, nothwendigerweise greifen muß. In die schrecklichsten Unruhen und Besorgnisse sind also die protestantischen Kirchen in ganz Deutschland und aller Orten gestürzt, Verdacht und Mißtrauen

zwischen

Digitized by Google

zwiſchen Lehrern und Gemeinden, ja zwiſchen einzelnen Gliedern der Gemeinden ſelbſt iſt ausgeſtreut und Unglauben oder religiöſe Wuth, bitterer Haß gegen alles was Katholiſch heiſt, wütende Intoleranz, ſind die unſeeligen Folgen, die durch die Chimäre der Zionswächter, wenn ſie, wie es doch ihre Abſicht iſt, Glauben findet, nothwendig veranlaſſet werden muß.

Und welch einem Schickſal können die Proteſtanten in katholiſchen Staaten entgegen ſehen? Wird man Menſchen lieben und dulden, ihnen Vortheile und Gewiſſensfreiheiten zugeſtehen, deren Glaubensgenoſſen mit ſolcher fanatiſchen Wuth gegen die Katholiſche zu Felde ziehen, ihnen Naturaliſten, Juden und Mahomedaner nicht nur vorziehen, und denſelben mit mehr Toleranz als den Katholiſchen wollen eingeräumt wiſſen, ſondern ſie aufs häßlichſte beſchimpfen, ihre kirchliche Verbeſſerungen, ihre Toleranz gegen die Proteſtanten aufs hämiſchte verunglimpfen, ja ſelbſt die Toleranz des großen Monarchen Joſeph II. verſchreien, und die Wohlthaten, die Er den Evangeliſchen zugeſtehet zu verfänglichen und vergifteten Geſchencken machen? Iſt es nicht ein Wunder, daß man die unſern Glaubensgenoſſen ertheilten Freyheiten nicht ſchon längſt wieder zurückgenommen? Das ſind die nächſten und natürlichſten Folgen, die für die proteſtantiſche Kirche, ſie mag die herrſchende oder die geduldete ſeyn, aus dieſer Nicolaitiſch-bieſterſchen Kezzerjagd nothwendig herfließen müſſen. Und das bewirken deine Zionswächter, deutſches proteſtantiſches Publikum! das ſind die helldenkende aufgeklärte Männer, denen du Beyfall zuklatſcheſt! Eine ſchöne Aufklärung die mit der Inquiſitionsfackel geſchicht!!!

Digitized by Google

Katholicken sind in keiner glücklichen Lage. Wo sie unter Protestanten leben, was haben sie nicht zu fürchten, wenn wirklich diese tolle Fratze Eingang bey den Menschen findet! Und daß sie sich recht weit verbreiten und Eingang finden soll, dazu werden ja durch Brochüren unnd Zeitungen alle Mittel angewandt. Ist der Katholick sicher, daß die schwärmerische Wuth, wozu man die Protestanten durch Vorspiegelung eines häßlichen heimlichen Complots der Katholicken anfeuret, sie nicht ergreife und ihm übel mitgespielet werde? die unglücklichen Scenen die der rasende Gordon, der nun schon in den Amsterdammer Juden-Synagogen sein Gebet verrichtet, und zu dessen Beschneidung schon nach den öffentlichen Zeitungen daselbst die Anstalten gemacht, in London erregte, sind ja aller Welt bekannt. Wer steht den teutschen Katholikken die in protestantischen Städten leben dafür, daß nicht ähnliche Auftritte bey uns erfolgen?

Daß der Kaiser und andre teutsche katholische Fürsten sich durch einen Berliner Buchführer und Doctor juris auf ihrem Gange in der Kirchenverbesserung werden irre machen lassen, ist wohl nicht zu besorgen. Daß aber die Katholicken, durch diese wider sie ausgestreuten, und so häufig beklatschten und eben so häufig geglaubten schändlich'n Gerüchte sollten bewogen werden können, die Protestanten zu lieben, ist wohl unmöglich zu erwarten. Wie kann ich dem trauen, der sich nur lauter böses zu mir verspricht, den lieben, der mich entehrt, und mir die boshaftesten Ränke zuschreibt? Haß gegen die Protestanten und Mißtrauen ist daher eine ganz natürliche Folge, die bey den Katholicken durch diese nun schon Jahre lang ungestraft getriebene Katholicken-Jagd hervorgebracht wird.

Beyde

Digitized by Google

Beyde Partheyen, und welches nicht aus der Acht zu laßen iſt, die einzigen Legitimen im römiſchen Reiche, werden alſo auf die unverantwortlichſte Weiſe an einander gehetzt, und es iſt zu verwundern, daß nicht ſchon längſt zur Steurung dieſes läſterlichen Unfugs, der den Kirchenfrieden in Deutſchland ſtöret, von allen Orten her die kräftigſten Maasregeln ergriffen worden. *)

Für Aufklärung und Gelehrſamkeit hat dieſe wahre Tollhäusleren nicht weniger die allerbedenklichſten Folgen. Noch nie ſind beſſere Einſichten und Wiſſenſchaften da empor gekommen, wo die Inquiſition ihr Tribunal errichtet hatte, und man immer in Gefahr war einen Ketzerjäger oder Familiar der heiligen Hermandad in die Klauen zu gerathen. Man bedenke aber, wie dieſe Menſchen, die ſich zu Glaubensinquiſitoren aufgeworfen haben, aus allem Gift zu ſaugen wiſſen. Die unſchuldigſten Ausdrücke, Providenz, Gott, Natur, Menſch, höchſtes Weſen, Prieſterthum, wohlthätige Urſachen, werden von ihnen verdächtig gemacht, und ihre Dechiffrir-Kunſt iſt eine ſo ſataniſche Erfindung, daß ſie mit Hülfe derſelben einen jeden, der das Unglück hat ihnen nicht zu gefallen, zum Krypto-Katholicken und Jeſuiten machen können. Dies iſt ſo etwas Beyſpielloſes, daß man, ſo lange man in der Welt

Kezzer

*) Denn daß die im römiſchen Reiche geſezlichen Religionen einander nicht ſchmähen, läſtern, lächerlich machen ſollen, iſt in den Reichsgeſetzen dem P. Merz cum ſuis nicht mehr als dem Buchhändler Nicolai und Conſorten verboten, und es iſt einerley, ob die Läſterungen in Predigten oder in Brochüren vorgebracht werden. S. Religionsfriede von 1555. §. 15. 16. I. P. O. Art. V. §. 1. Wahlcapitul. Art. 2. §. 6. 8.

Digitized by Google

Kezzer verfolgt hat, nichts dem ähnliches findet. Nicht blos der Theolog, sondern auch der Philosoph, ja jeder Schriftsteller, wenn er nicht mit der äußersten Circumspection verfährt (und wer kann sich gegen diese Zeichendeuterey vollkommen sichern?) ist in Gefahr von diesen Menschen verketzert und verdächtig gemacht zu werden. Man darf nur ein Buch empfehlen, das nicht nach ihrem Sinn ist; ja man darf es nur übersetzen, wie wir am Claudius gesehen, gleich ist man verdächtig. Da ist ja eine Commißion des Index, wie sie kaum in Rom und Lissabon zu gedenken ist, mitten im freyen Deutschlande errichtet! Und welchen verzweifelten Contrast, macht hiemit die zügellose Presfreiheit, die diese Inquisitoren für sich nicht nur verlangen, sondern wirklich usurpiren, da sie ihren Naturalismus, ihre Verhöhnung des Christenthums und ihre Pasquille ungestraft auskramen wollen! Welch ein schändlicher litterarischer Despotismus wird von ihnen ausgeübt, da sie über jeden, der sich ihrer Tollhäuslerey, wärs mit noch so vieler Bescheidenheit und Gründlichkeit, widersezt, wie wir an Garve gesehen, mit der erdenklichsten Unverschämtheit herfahren und ihn gar verdächtig machen. Niemand kann das heiligste Versichern, daß er mit Katholiken und Jesuiten in keiner Verbindung stehe, schützen; es heist: ohne es zu wissen, kannst du es seyn, und weil du es seyn kannst, so bist du es! Wer nicht verdächtig seyn will, dem ist schlechterdings nichts anders übrig, als mit diesen Menschen aus einem Horn zu blasen. Urtheile, teutsches gelehrtes Publikum, wie kann bey diesem im protestantischen Teutschlande ganz beyspiellosen Despotismus, Gelehrsamkeit, Wissenschaften, Aufklärung und

gelehr-

Digitized by Google

gelehrte wahre Freyheit lange beſtehen! Demüthige niederträchtige Beugungen unter der eiſernen Ruthe dieſer Deſpoten, oder Verzicht auf Gelehrſamkeit, iſt eine ganz natürliche Folge, die aus dieſer Kezzerjagd herflieſet.!

Freylich haben die deiſtiſchen Zionswächter ſich ſelbſt bey dieſer Gelegenheit eine Grube gegraben, denn wenn es nun zu erwarten iſt, daß Fakultäten und Conſiſtorien, ſtrenge auf den evangeliſchen Lehrbegriff nach den ſymboliſchen Büchern und deren Unterſchrift halten, ſo wird zugleich damit der Naturaliſterey ein Riegel vorgeſchoben, welches den Zionswächtern die durch ihren Bruder Freymaurer — Rebner, eine unter Freymaurern unerhörte Rede wider die ſymboliſchen Bücher der evangeliſchen Kirche halten laſſen, unmöglich gefallen kann. Aber es iſt auch zu beſorgen, daß man dieſe an ſich heilſame Vorſicht, nicht allemal in die gehörige Grenzen einſchränken, und wo wir dem Papſtume entgegen arbeiten, einen Geiſt der Knechtſchaft Eingang finden laſſen werden, der mit dem Geiſt des Proteſtantiſmus eben ſo unverträglich iſt, als die bandenloſe Freydenkerey, die auch Naturaliſmus und Socinianiſmus mit für Proteſtantiſmus gehalten wiſſen will. Ketzermacherey, die der wahren nicht naturaliſtiſchen auch nicht ſocinianiſchen, Aufklärung im theologiſchen Denken, ſo ſehr entgegen iſt, wird alſo wiederum von neuem eingeführt!

Welch ein abſcheuliches, die bürgerliche Ruhe und das Glück der menſchlichen Geſellſchaft von Grunde aus zerſtörendes Mißtrauen, wird durch dieſe tolle Chimäre allenthalben in der Welt ausgeſtreut. Der im finſtern ſchleichenden heimlichen Kalumnie, die von Ohr zu Ohr flüſtert und unver-

merkt

Digitized by Google

merkt vergiftet, mit Fingern und Augen winkt, und endlich in offenbare Verläumdungen ausartet und der niedrigsten Waschweiberey wird in unseren gesittet seyn wollenden Zeiten Thür und Thor geöfnet. Mienen und Gesichtszüge, körperliche Stellungen und Gang, sind schon nach diesen Zigeunern unverkennbare Zeichen, woran man die *en robe corte* und *robe longue*, mit Degen und Federhüten angeblich verkappt herumschleichende Jesuiten, so genau erkennen kann, daß man mit Fingern auf sie weisen mögte, und sagen: der! der! ist unstreitig auch einer! Und der Krypto-Katholicismus, Jesuitismus soll ein so heimliches Gift seyn, daß man ihn gar nicht merkt, ja davon angesteckt seyn kann ohne es zu wissen. Ist dieses wahr; so fällt nothwendig aller bürgerliche Umgang, alles gegenseitige Zutrauen, welches das Glück der menschlichen Gesellschaft ausmacht, gänzlich weg. Wer ist sicher, daß er nicht in einer Gesellschaft einen solchen Zigeuner und verborgenes Mitglied des Spionenordens antrift, von welchem sein Gang und seine Minen anatomirt und mit Augenwinken und Fingern auf ihn gedeutet wird! Wer ist sicher nicht in irgend einer Gesellschaft, einen solchen heimlichen Familiar anzutreffen, der seine Worte aufließt und sie den Berliner Generalinquisitoren zuschickt, die sie alsdann, wie es wirklich in der Monatsschrift geschehen, ausposaunen, auslegen und mit den giftigsten Folgerungen begleiten? Welcher Freund kann seinem Freunde trauen, daß er nicht, auch unwissend ein Jesuiter-Werkzeug, ja ein Jesuit sey? Welches Weib ist in dem Arme ihres Mannes und welcher Mann in dem Arme seines Weibes sicher, daß nicht eins in dem andern einen verkappten Jesuiten oder römi-

schen

Digitized by Google

schen Emissar umarme? Findet diese Chimäre Glauben, wie es die Absicht derer ist, die sie ausgeheckt haben, dann gute Nacht bürgerliche Ruhe und Glückseeligkeit! *)

Der Freymaurer Orden, die ausgebreitetste unter allen sogenannten geheimen Gesellschaften, hat bisher niemals, wenigstens unter Protestanten nicht, den Vorwurf gehabt, daß er der Religion verdächtig sey. Und ob ich gleich schon seit verschiedenen Jahren an demselben keinen Theil mehr nehme, so kann ich doch seine Unschuld nicht heilig genug betheuren. Selbst das templarische System nach seinem ganzen Umfange, Ritterschaft und Klericat, ist ganz unschuldig, ganz unverdächtig. Es sind mit diesem System durch einzelne Glieder veranlaßte Mißbräuche getrieben, das ist wahr; man hat sich Geldschneidereyen erlaubt, man hat gegen die Grundbegriffe des Ordens despotisirt, man ist nicht immer in den Grenzen geblieben, die Unterthanenpflichten vorschreiben, darüber habe ich genug gesagt; Aber grobe oder feine Gänge wider den Protestantismus kann nur ein Bösewicht demselben und der ganzen Maurerey schuld geben. Wie schändlich aber wird diese ganze große Gesellschaft bey allen Reverenzen, die ihr Biester so heuchlerisch macht, gemißhandelt. Da alle verschiedene Systeme und Partheyen dieses Ordens Rosenkreuzer, Tempelherren, wohlthätige Ritter, schwedische Maurer, Maurer der Lakenobservanz, Illuminaten und wie sie weiter heissen,

*) *Nam veluti pueri trepidant, atque omnia cæcis*
In tenebris metuunt: Sic nos in luce timemus
Interdum, nihilo quæ sunt metuenda magis quam
Quæ pueri in tenebris pavitant finguntque futura.
LUCRETIUS.

Digitized by Google

sen, die hämische Verdächtigmachungen der Monatschriftsteller treffen. Ja diese nicht allein, sondern andere Gesellschaften, als die zu Erhaltung reiner Lehre, sind in Verdacht gebracht. Ja sie haben sogar einzelne Menschen, wenn nur ihren Grundsätzen einzelne Personen anhingen, als Lavaters, Bengels, Crusius Verehrer, sogleich zu verdächtigen geheimen Gesellschaften erhoben. Nicht nur die Freymaurer, sondern alles, was man will, ist verdächtig und nicht zwey oder drey Freunde können mehr zu einem guten und heilsamen Endzwecke sich vereinigen, ohne in der äußersten Gefahr zu seyn, von den Familiaren der Zionswächter ausgespähet und bey dem Berlinischen Inquisitionstribunal, als eine heimliche Jesuiterrotte angegeben zu werden. Nur die einzige geheimste Gesellschaft, die durch ganz Deutschland zerstreuet ist, nemlich die Gesellschaft der vier und neunziger, die an Nicolais Bibliothek im theologischen und philosophischen Fache arbeiten und der Spionen-Orden, der den Herausgebern der Berliner Monatschrift Anecdoten von allen Orten her zuschleppt, die allein sollen unverdächtig seyn. Wenn das nicht gefährliche Folgen sind, die für die bürgerliche Ruhe und Glückseligkeit, ja für einzelne Glieder der menschlichen Gesellschaft, aus jener infamen Chimäre erwachsen, so giebts keine mehr. Und du mein gutes vaterländisches Publikum, du willst aufgeklärt seyn, und konntest dich von solchen Gaucklern in eine so dicke Dunstwolke einwicklen lassen, daß du alle diese schädliche Folgen gar nicht wahrnahmest und eben den Menschen, die dir das schädlichste Gift darreichten, Beyfall zuklatschen konntest, in der Meinung daß sie dir Arzeney geben, oder das mühsame Resultat ihrer ehrlichen

For-

Digitized by Google

schungen nach Wahrheit vorlegten. Konntest die für Verfechter deiner Freyheit halten, die dir ein Joch auf den Nacken werfen wollten, das nicht weniger drückend ist, als Roms ganze Hierarchie?

Beleuchtet man diese ganze Jesuiten- und Katholikenfratze mit einiger Genauigkeit, so hat das Berlinische Triumvirat, der Welt, wie ich schon oft in diesem Buche gezeiget habe, gar nichts neues vorgelegt. Es ist lauter alte verlegene Waare und ein elender Plunder, der aus einem verworfenen Winkel hervorgeholt, und neu mit modernen Klingklang aufgeputzt, dem Publikum als was neues vorgeleget ist. Schon in der vor 141 Jahren gedruckten Jesuiter Historie des Lucius und im Cambilhon, auf den sich schon Lucius beruft, findet man alles was Nikolai und Consorten, von den Jesuiten, ihren Ränken, Proselytenmachung und Verkappungen der Welt erzählt haben, so daß man denken sollte, sie hätten diese nur ausgeschrieben; sogar die Degens und Federhüte findet man. In der vor 103 Jahren herausgekommenen *Historia Papatus* des Heideggers, in dem *Mysterio Iniquitatis* das vor 165 Jahren unter dem angeblichen Orte Justinopel gedruckt worden, desgleichen in des *Mornay du Plessy* vor 175 Jahren gedruckten *Mysterio iniquitatis* und mehreren älteren Schriften trift man alles an, was diese Menschen über Katholicismus, Hierarchie, geheime Proselytenmacherey, Mönchesrey und Jesuitismus gesaget haben. Man findet diese Sachen in dem 1623 gedruckten Tractat von der Jesuiten *Consilium*; in dem Tractat von der Jesuiten Monarchie Frankfurt 1633; in *L. Osiandri admonitione* Tübingen 1621; in der *Anatomia Societatis Jesu* 1633; in der *Monarchia Je-*

Digitized by Google

suitica. Frankfurt 1632, in der *Deliberatione de compescendo perpetuo crudeli conatu Jesuitarum* Frankfurt 1632; in dem Tractat Geheimnisse der *Patrum* der Societät Jesu 1633. Ja sogar der große Gedanke, daß man eher den Muhammedanern als den Katholiken unsere Kirche einräumen könnte, gehöret den Zionswächtern nicht einmal. Man findet ihn schon in dem alten Tröster, der den Titel führt: Eher türkisch als päpstisch: die alte und von vielen Jahren her gebräuchliche Rede umb etwas geläutert und erklärt. Spannenewe zusammen geflickt, gestickt und gedruckt im Jahr Christi 1627. Alles was diese Menschen vorbringen ist daher alte verlegene Waare und lauter fremde Federn, die sie zusammen gelesen und sich damit aufgeputzt haben. Diese schon längst in den Winkel hingeworfene Scheusale, haben sie aus der alten Gerüllkammer wieder hervorgeholt, auf unsere Zeiten angepaßt, und ihn mitten in Teutschland, zur Hohnlache aller verständigen Menschen, die die Sache übersehen können, aber zur Furcht und Schrecken aller Schwachköpfe hingestellt, und damit der Popanz sich rühre, wird von allen Seiten her durch ihre affiliirter in Brochüren und Zeitungen viel Wind gemacht, und der alte verlachte und verworfene Popanz als ein gar fürchterliches wirkliches Ding verkündiget, und diejenige, die ihn hervor geholt haben bereverenzt und bekomplimentirt, als was Wunder sie für ein Verdienst hätten, daß sie die Menschen gegen ein Chimäre warnen, das sie selbst gebohren haben.

Wenn man hört, daß die ganze Nikolaitisch-Bistersche Katholiken- und Jesuiten-Chimäre nichts weniger als eine neue von ihnen gemachte Entdekkung,

Digitized by Google

kung, ſondern lauter alte verlegene Waare iſt, die ſie aus alten Tröſtern entlehnt, neu aufgeſtuzt, unſeren Zeiten angeblich angepaßt, und ſo der Welt vorgeleget haben; und davon kann ſich jeder überzeugen der nur die angeführte Bücher mit dem in der Monatſchrift und in Nikolais Reiſen angebrachten Aeuſerungen zuſammenhält; wenn man ferner die Urheber dieſer Chimäre gar nicht kennt, nicht mit ihrer ſonſtigen Denkungsart bekannt iſt, nicht die Art und Weiſe wie ſie ihre Chimäre als wirklich zu beweiſen geſucht in Erwägung zieht, und dabey bedenkt, wie wenig ſie unſern Zeiten nach unſerer und der Katholicken religiöſe litterariſche und politiſche Lage angemeſſen iſt: ſo iſt der nächſte und natürliche Gedanke, worauf man verfallen kann dieſer, daß Nikolai, Bieſter und Conſorten beym Leſen alter Tröſter der Kopf eingenommen worden, ihr Verſtand gelitten und ihre Einbildungskraft dergeſtalt erhitzet worden, daß ſie nun jene alte längſt vergangene Gefahren ſich als gegenwärtig noch exiſtirend geträumt, und nun in dem Zauber dieſer wahnſinnigen Begeiſterungen das Propheten- und Zionswächteramt übernommen, um ihre Zeitgenoſſen für einem Geſpenſt zu warnen, das niemand anders als ſie ſieht, nirgends anders als in ihrer kranken Einbildung exiſtirt, und uns zurufen: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unſerer Zeit! man thue doch die Augen auf und ſehe!! Kurz man iſt geneigt, ſie für zwar ſehr bedaurungswürdige, aber doch gutmüthige Schwärmer zu halten. Man wird aber bald aus ſeinem Irrthum geriſſen, wenn man bedenkt, was es denn für Leute ſind die ſich zu proteſtantiſchen Zionswächtern aufdringen. Nikolai iſt es und Bieſter!! Iſt Saul auch unter den Propheten?

Digitized by Google

Nikolai der Entrepreneur, Verleger, Redacteur, Mitarbeiter der allgemeinen teutschen Bibliothek, der ist protestantischer Zionswächter? Ists möglich? Kennt denn kein einziger Mensch in ganz Teutschland, das in dieser Bibliothek herrschende theologische Lehrgebäude? Man nehme sich nur die Mühe, die gewiß nicht fruchtlos bleiben wird, die theologische Recensionen in derselben von Jahr zu Jahr durchzugehen, und man wird die rastlosesten Bemühungen entdecken, die ächtlutherischen evangelischen Grundsätze auf die heimtückischste Weise zu untergraben, dagegen den Socinianismus und Naturalismus unterzuschieben und demselben allgemeinen Einganz zu verschaffen. Der würdige und gelehrte Herr Superintendent de Marees in Deßau hat nicht nur das Verdienst, dies wahre wirkliche, nicht eingebildete *Mysterium Iniquitatis* der Welt in seinen Heften, die von jedermann, dem noch Wahrheit nicht ganz gleichgültig ist, gelesen zu werden verdienen, zu entdecken; sondern schon vor mehr als zwölf Jahren, schrieb hierüber der große Philosoph Lambert in Berlin an Herrn Doctor Urlsperger, daß er Herrn Nikolai wegen der theologischen Recensionen in seiner Bibliothek Vorstellung gethan, und sagt: es ist ärgerlich wie die neue Secte sich durch hämische Recensionen, Spotten, Trozzen, Pochen ꝛc. einen öffentlichen Eingang zu verschaffen sucht. *) Ja Herr Nikolai hat nicht nur durch seine allgemeine teutsche Bibliothek den Socinianismus und Naturalismus kräftigst auszubreiten gesucht, sondern er hat auch selbst das Amt eines geschäftigen Proselytenmachers für die neue

*) S. Urlsperger Zeugniße der Wahrheit p. 45.

Digitized by Google

neue angebliche Aufklärung bey dem Philosophen Lambert geführt, und sich wie ich schon vormals in einer Note angeführt, gerühmt ihn aufgeklärt zu haben. Unstreitig mit eben der Aufklärungsfackel mit welcher der Affe in einer Fabel der Monatschrift den Wald anzündete und also die Gegend aufklärt. Und dieser wirkliche Promotor des Naturalismus und Socinianismus, kann der ein eifriger redlicher Protestant seyn? Ist der Protestantismus die Lehre Socins und die naturalistische Providenz- und Alvaters-Religion? In Ewigkeit nicht! Wollte man sagen: Ey! er hat sich nun bekehrt! so erwäge man auch die neuesten Recensionen in seiner Bibliothek, und die sind nicht besser, als die vor zwölf Jahren. Ist er ein redlicher Protestant; wie kann er eine Gesellschaft die sich zu Aufrechthaltung des orthodoxen Lehrbegrifs der evangelischen Kirche verbindet, eben deswegen, weil sie auch nicht in den kleinsten Puncten davon abgehen will, verdächtig machen und ihre Lehren für absurdes Zeug erklären? Und einen Mann der alles dieses gethan hat und noch thut, den sollte man für einen eifrigen und redlichen Protestanten halten, den warmer Eifer und übertriebene Besorgniß für das Wohl des reinen mit der Bibel und den symbolischen Büchern unserer Kirche übereinstimmenden Lehrbegrifs, in eine Art von Schwärmerey gestürzt hat? Nimmermehr! Eben so wenig kann man dieses von den Monatschriftstellern sagen, die von ihrem Naturalismus und Deismus so unverkennbare Beweise abgeleget haben, wie ich bald zeigen werde, und sogar in Logen Reden wider die symbolische Bücher der protestantischen Kirche, die doch Zionswächtern noch mehr, als uns andern Leuten am Herzen liegen

Digitized by Google

sollten, halten lassen. Kann man diese Menschen für redliche Protestanten halten? Nicht einmal für Christen. Oder ist etwan der Protestantismus Naturalisterey und Deisterey? In Ewigkeit nicht! Kann man also von diesen Leuten sagen, daß sie aus redlichen Eifer für das Wohl der evangelischen Kirche sich hinreißen lassen und geschwärmet, so wie *Donquichotte* durchs Lesen der Ritterromane sich das Gehirn verbrannt hatte und nun allenthalben seine **Dulcinea** und Ritter und Ritterschaft zu finden glaubte? Nimmermehr!

Bedenkt man hiernächst die Art und Weise wie man dieser Chimäre in der Monatschrift (denn von **Nikolais** Visionen und Widersprüchen will ich nicht einmal reden) einen Anstrich zu geben und sie zu vertheidigen gesucht; so ist es unmöglich, daß man diese Menschen für solche halten könne, die sich nur von ihrer verrückten Einbildungskraft irre führen lassen. Wie beweisen sie die gegenwärtige Wirklichkeit der geheimen Proselytenmacherey und des Kryptokatholicismus und Jesuitismus? das **Gegenwärtige** aus dem längst **Vergangenen**, das **Wirkliche** daraus daß es **möglich** sey. War wirklich **Biester** und Consorten so unwissend, um nicht einzusehen, daß dies gar keine Beweise sind? Was sind ihre Quellen? **Hörensagen**, stumpfe unerwiesene Gerüchte? Waren sie solche Ignoranten, um nicht überzeugend einzusehen, daß das keine Quellen waren, woraus man schöpfen könnte, und würden sie nicht Nachrichten gegen heimlichen Naturalismus aus solchen unsauberen Quellen geschöpft mit Hohnlache und Schimpf zurückgewiesen haben? Welches sind ihre Thatsachen? Unsichere **Anekdoten**, Mährgen so plumb und dumm erfunden, daß sie von inneren **Unmöglichkeiten**

Digitized by Google

strozzen. Und zu welchen Lügen, Schiefheiten, Ränken, Rabulistereyen, offenbaren Verfälschungen, ja zu einer wirklich Hospitalmäsigen Zeichendeuterey und Kabbalistik müsten sie ihre Zuflucht nehmen, um ihre aufgestellten Thatsachen zu übertünchen, und ihnen einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben! War Biester so verblendet, um nicht einzusehen, daß er da auslies, wo er wirklich auslies, daß er, wo er log, wirklich eine Lüge niederschrieb, daß er Worte verdrehte und verfälschte wo beydes wirklich von ihm geschahe? Bey diesen absichtlichen Bemühungen eine Hypothese durch Trug, Rabulistereyen, Sophismen, vorsätzliche Vorbeylassung und Unterdrückung desjenigen, was dawider ist und offenbare Verfälschungen zu unterstützen, kann man unmöglich mehr sagen, daß diejenigen, von welchen sie aufgestellet wird, blos schwärmen; sondern man muß nothwendig darauf geführet werden, daß bey der Aufstellung dieser Chimäre, durch Leute, die nichts weniger, als warme und eifrige Anhänger des evangelischen Lehrbegrifs sind, und bey der so operosen und mühsamen Vertheidigung derselben, so daß sie den ganzen Ungrund ihrer Grille unmöglich verkennen konnten, gewiße bestimmte Absichten vorwalten, die dadurch haben erreichet werden sollen.

Aber welches sind diese Absichten? daß Gewinn und Vortheil eine wichtige Absicht gewesen, wird kein Mensch leicht in Zweifel ziehen können. Der Verfasser des Buchs vollständiger Aufschluß des Jesuitismus hat uns die ganze Entstehung dieser Chimäre erzählt, daß nemlich Rath L — ring zuerst dieselbe bey Herrn Nikolai in Biesters Gegenwart ausgekramt, daß darauf

Digitized by Google

Hr. R— D. zu dem lezteren gesagt, das würde einen guten Artikel in seiner Monatschrift geben, und nachmals als er von seinen Reisen zurückgekommen mit Verwunderung gesehen, daß man wirklich einen Artikel in der Monatschrift daraus gemacht und ganz Deutschland in Allarm gesezt.*) Wenn wir aber auch diese Nachricht von der Entstehung jener häßlichen Frazze nicht hätten, was ist einem Journalisten lieber als der reißende Abgang seines Journals? Wie viel gewinnt er dabey? Und was hört das Volk lieber als Gespenstergeschichten? Was ließt das Publikum (freylich wohl nicht das gesittete) lieber als Schandmährgen und Pasquille? Solche Mährgen, solche Schandlibelle wenn man sie nur etwas ausgepuzt, und sich dabey die Larve der Rechtschaffenheit und des Eifers für Menschenglück vorgesteckt hatte, müssen dem Journal, das die Beutel seiner Herausgeber spicken sollte, Abnehmer in Menge verschaffen, und es war von daher kein geringer Gewinn zu hoffen. Wollte ich nach Art der Monatschriftsteller verfahren, die unverbürgte Nachrichten gleich als ungezweifelte Wahrheit aufstellen, so könnte ich mit Zuverläßigkeit sagen, daß sie von ihrem Journal, nach sicheren Nachrichten, 2400 Exemplare abgesezt: und wäre es nur die Hälfte, so kann man schon hieraus auf den Vortheil schließen, den sich diese Journalisten auf Kosten der Ehre und ganzen zeitlicher Wohlfahrt ihrer Nebenmenschen zu machen gewußt. Ein Vortheil den sie sich aber gewis nicht würden haben versprechen können, wenn sie nicht ihr Journal mit dieser Chimäre aufgepuzt hätten. Ein Vortheil durch

*) Vollständiger Aufschluß des Jesuitismus. S. 160. 161.

Digitized by Google

durch Ehrenschändung gesucht, der dem Erwerb eines Straßenräubers gleicht.

Celebrität und litterarischer Despotismus, war aber eine andere nicht weniger unverkennbare Absicht, die sie durch diese Chimäre erreichen wollten. Kezzerjäger und Grosinquisitor zu seyn, ist nun freylich nach der bisherigen Denckart unserer Zeit kein sehr rühmliches Handwerck mehr. Aber vermittelst dieser Chimäre hatten sie ein kräftiges Mittel erfunden, alle Hände und Zungen zu lähmen, die es wagen würden ihnen etwas entgegen zu setzen. Wer konnte so kühn seyn, sich wieder diese Leute zu erklären, die wie man deutlich sahe, allenthalben ihre heimliche Familiaren stecken hatten, die ihnen auch dasjenige zutrugen, was in vermischten Gesellschaften geredet wurde? War nicht jeder in Gefahr seine Reden bald in der Monatschrift gedruckt, ja wohl gar sich genau characterisirt, und seinen Nahmen an ihrem Pranger angeschlagen zu sehen? Wer konnte sich unterstehen, ihren Orakelsprüchen etwas entgegen zu setzen? Mit welcher bittern Verachtung, haben sie vortrefliche Männer unserer Nation, einen Garve, einen Demarees, einen Schlosser, einen Jacobi, und anderer gehudelt und abgefertiget! Ja, ist nicht Garve endlich selbst von Nicolai des Zusammenhanges mit Katholicken und Jesuiten verdächtig gemacht worden? Wer ist so sehr seiner Ruhe, seiner Ehre und seiner zeitlichen Glückseligkeit feind, daß er sich dem Muthwillen leichtfertiger Journalisten Preis geben sollte, um von ihnen geschimpft, behohnlachet, herabgewürdiget, und seine Zeitgenossen als ein heimlicher Anhänger und Mitverschworner eines häßlichen Complots verdächtig gemacht zu werden? da werden also alle Hände

Digitized by Google

gelähmt und denen, die noch hätten reden können, der Mund verstopft. Wer zu irgend einer sogenannten geheimen Gesellschaft gehörte, freute sich von den Familiaren des neuen Inquisitionstribunals noch nicht ertappt, oder ihnen angegeben zu seyn. Der Gelehrte der seine Ehre und Ruhe liebte, legte die Feder nieder, verschloß seine besten und vernünftigen Ueberzeugungen in seinem Herzen, ja stimmte wohl gar aus Furcht mit in die Lermposaune ein, lief mit, schrie mit, oder machte doch wenigstens gegen diese Götzen seine tiefe Bücklinge, und der schändliche und unerhörte Despotismus in der gelehrten Republick stand da!

Eine andere eben so wenig zu verkennende Absicht war diese, daß sie unter dem Namen der Publicität ein fürchterliches Inquisitionstribunal errichten wollten, damit Jedermann sich vor ihnen scheuen, und aus Furcht doch ja nicht seine Reden und Handlungen vor ihr Tribunal gebracht zu sehen, sich hüten möge es auf irgend eine Weise mit ihnen oder ihren Affiliirten zu verderben, sondern vielmehr sich vor so furchtbaren Censoren zu demüthigen, und es mit ihnen zu halten, daher dann die Aufforderung in der Monatschrift, daß jeder der Nachrichten zu liefern im Stande wäre, selbige bey ihnen einreichen mögte. Nun wurden also dem Spioniren der Bosheit und Kalumnie allenthalben Thüre und Thore geöfnet. Der Spion und Kalumniant konnte nicht nur sein Müthlein an demjenigen kühlen, den er zu vergiften Lust hatte, und zwar mit großem Eclat und Lobpreisung seiner Schändlichkeiten, sondern er war auch sicher, daß er nicht verrathen werde; auch anonyme Aufsätze wurden angenommen, und bey etwahnigen Angriffen konnte der Verfasser auf Vertheidiger sicher rechnen, die

ihm

Digitized by Google

ihm mit allen nur möglichen Rabulistenränken zu Hülfe kommen würden. Da kamen dann Spionen, die von allen Seiten her zutrugen, was in vermischten Gesellschaften geredet worden, und die Personen musten noch Gott danken, daß man sie noch nicht namentlich genannt hatte. Daher die häßliche Verunglimpfungen ganzer und unschuldiger Gesellschaften, deren Glieder sich noch freuen musten, daß man sie nicht öffentlich an den Pranger gestellt, oder sie nur wie den Chrysophiron und Fidelis unter den Rosenkreuzern, mit ihren Ordensnahmen geschildert hatte. Daher die Einsendung der schändlichen Verläumdung, die aus Franken nach Berlin geschickt, und wodurch Herr Diaconus Dreykorn in Nürnberg auf eine so hämische Weise seinen Zeitgenossen verdächtig gemacht wurde. Daher die schändlichen Verunglimpfungen Lavaters, Claudius und anderer rechtschaffenen Männer. Daher auch die infamen und mit der äussersten Rastlosigkeit fortgesetzten Mißhandlungen, die ich von diesen schandbaren Menschen in ihrem Journal erfahren müssen.

Hier wird vielleicht noch der rechte Ort seyn, etwas von den Ursachen zu sagen, wodurch die Herausgeber der Monatschrift und ihre Consorten bewogen worden, mit solcher Wuth über mich herzufahren, und meine Ehre, Character und ganzes zeitliches Glück zu vernichten; und bey den Herausgebern der Monatschrift und namentlich dem Doctor Biester muß Herzensbosheit und tiefes moralisches Verderben, jedem ganz unverkennbar seyn, der nur bedenkt, daß sich gewiß kein Mensch von Ehre und guten Sitten dazu gebrauchen läst, um Pasquille gegen seinen Nebenmenschen anzuschlagen und zugleich bedenkt, mit welcher geflissentlichen

Bos-

Digitized by Google

Bosheit, ja sogar durch vorsäzliche Verdrehung und Verfälschungen Doctor Biester die von mir ausgestreuten Verläumdungen recht wahrscheinlich zu machen und zu bekräftigen gesucht. Es lag ihnen aber überdem daran, ihre Jesuiter- und Katholicken-Chimäre aufzustutzen. Ihre sonstige Beweisführungen hatten Widerspruch gefunden, und sie musten es selbst fühlen, daß ungeachtet ihrer Sophismen, doch mancher Leser die Unzulänglichkeit und Schiefheit derselben einleuchten dürfte. Daher hingen sie vornemlich an Personen, und die damit verknüpften sogenannten Thatsachen. Und nun dachten sie, daß sie die Männer, die sie verunglimpft, wann sie sich wagen würden, wohl zu Boden schreyen, sie durch ihre Sophismen überlisten und ermüden würden, wenn sie indessen nur immer zu lästern fortführen. **Urlsperger, Dreykorn, Claudius, Lavater** sind hiervon die Beweise. Hätten sie nun die angegriffenen ermüdet, so würde doch ein großer Theil des Publikums, das einfältig genug seyn würde auf die lezte Stimme zu hören, ihnen Recht geben, und ihre Chimäre würde also gerettet, allgemein als Wahrheit geglaubt, sie beklatscht und gefürchtet werden. Bey mir schmeichelten sie sich damit, daß, da ihre Anklage wider mich aus dem Freymaurerorden hergeleitet wäre, diese Sache für einen Mann von Ehre und Gefühl, und besonders für einen Geistlichen viel zu delicat seye, als daß ich mich zur Vertheidigung verstehen würde, die ich auch nicht würde unternehmen können, ohne manches von diesem Orden zu sagen. Auch das würde mich zurüke halten, daß ich alsdann in die Nothwendigkeit gesezt würde, viele Leute allerley Standes zu compromittiren, und mir also eine Menge Feinde über den

Digitized by Google

den Hals zu laden, welches ich gewiß scheuen würde. Daher denn ihre öftere kecke Aufforderungen mich zu vertheidigen wann ich könnte! Und endlich, wann ich auch durch alles dieses nicht mögte abgeschreckt werden, so schmeichelten sie sich mit der Hofnung, daß sie viel zu viel zusammen gelogen, und durch ihre Affiliirten in Brochüren zusammen schleppen lassen, als daß ich mich da würde herausarbeiten können. Ich würde also theils durch jene, theils durch diese Umstände gehindert, entweder meine Vertheidigung ganz liegen lassen, oder mich doch nicht hinreichend vertheidigen können. In beyden Fällen würden ihre Chimäre aufrecht stehen; und ich würde als ein Beweis da stehen, daß sie gegründet sey. Im Fall ich mich aber vertheidigte, schmeichelten sich diese saubere Herrn, die beyde Freymaurer sind, daß doch manches die Freymaurerey angehend würde von mir herausgepresset werden, und daß man diese infame Chimäre zu einer Logenangelegenheit gemacht, sagt uns der Verfasser des vollständigen Aufschlusses des heutigen Jesuitismus. *) Gewiß ein würdiger Gegenstand der Maurerey! Ausserdem aber würkten hier noch andere Umstände, und wie den Herausgebern der Monatschrift über andere rechtschaffene Männer, die man moralisch vergiften wollte, durch Schurken, die sich der Herausgeber des Journals als Werkzeuge ihrer Bosheit bedienten, schändliche Nachrichten zugeschleppt sind: so ist dieses auch in Ansehung meiner geschehen; und hier sind zwey Complotte unverkennbar, die vollkommen werden entdecket werden, wenn, wie ich es mir zur preußischen Justiz verspreche, Biester und

*) Vollständiger Aufschluß des Jesuitismus S. 161.

Digitized by Google

und Gedicke angehalten werden, alle Verfasser ihrer Aufsäze und Einsender zu entdecken, und sie sich nicht durch einen Meineid retten. Wenigstens eines derselben ist außer allen Zweifel hier selbst in Darmstadt, dem meine zeitliche Wohlfahrt, mein Beyfall und die Gnade und Zutrauen des Fürstl. Hauses ein Dorn im Auge ist. Denn wo sonst her als aus Darmstadt, sollten sich die Nachrichten herschreiben, daß meine Predigten ganz anders lauteten, als man es von einem aufgeklärten protestantischen Theologen erwarten sollte, und daß ich in denselben vom **Priesterthum zu reden affectire?** *) Und gestehen nicht die Monatschriftsteller selbst vor Gericht, daß sie hieher correspondirt haben, ob sie gleich nicht einräumen wollen, aber auch keinen Beweis des Gegentheils geführt haben, daß sie mir dadurch zu schaden gesucht? **)

Das andere gegen mich thätige Complott, das ich mit innigem Mißvergnügen, daß Glieder einer Gesellschaft, die ich auch ferner von derselben, aus Ueberzeugung schätze, sich so tief erniedrigen, und das gute Vorurtheil das das Publicum selbst für sie gehabt, so in die Schanze schlagen können, nun bekannt machen muß, ist ein maureriſches Complott

*) In dem Protocoll vom 7ten Februar unter den Beylagen Lit. C c. gestehen meine Gegner selbst, sie hätten die Nachricht von sehr glaubwürdigen Leuten erhalten, und ferner, sie wollen diejenige Personen, die sie hierüber zum Beweis aufstellen könnten, nicht compromittiren. Können das andere Leute seyn, als die mich predigen gehört? Wo anders habe ich in mehr denn 6 Jahren nicht geprediget, als in der Fürstlichen Hofkirche zu Darmstadt?

**) S. Beylage der Proceßacten Lit. E e. Num. 1.

Digitized by Google

plott, und besteht aus unwürdigen Gliedern der sogenannten stricten Observanz; und unter diesen steht der vor kurzem verstorbene Schubart, und sein Vertheidiger der Verfasser des Anti-Nicaise, und der Verfasser der eben diesen Schubart vertheidigenden Aufsäze in der Monatschrift, oben an. Und was bewog denn diese Menschen über mich herzufallen? Ey, ihr Wahn, als habe ich durch meine maurerische Schriften ihr System ruinirt. Habe ich in meinem Buche über den Zwek des Freymaurerordens, die Mißbräuche desselben, ihr Geldausschleppen, ihren Despotismus gerüget; so ist dies die Handlung eines ehrlichen rechtschaffnen Mannes. Wahre und erwiesene Thatsachen anführen, heißt nicht beleidigen. Diese darf ein Schriftsteller unbedenklich dem Publikum vorlegen, und er muß es, wenn er die Wahrheit nicht beleidigen will, sagt Herr von Dohm sehr richtig in seiner Abhandlung über den deutschen Fürstenbund. Und wäre ich der Verfasser von dem Stein des Anstoses, so wird auch darinn vor Mißbräuchen gewarnet. Ist aber dadurch das System der Observanz gestürzt? Es hat eher gewankt, durch Misbräuche und grose Fehler, wie ich genug im Abschnitt von den Tempelherrn gezeiget, als diese Bücher erschienen: es hat auch nachher noch bestanden, ist erst 1781. abgeschaft, ja noch sollen manche Logen demselben anhangen. Was man mir also von dieser Seite zur Last geleget, ist, daß ich die Wahrheit gesaget, und in der Einbildung des dadurch erhaltenen Nachtheils sich der Monatschriftsteller zu bedienen, um den Mann der die Wahrheit sagt, zu verläumden, und seine Ehre, seinen guten Namen und sein ganzes zeitliches Glück zu vernichten, das ist eine elende Rachsucht, ein boshafter

Digitized by Google

ter Verfolgungsgeist, den man wohl bey Jesuiten, aber nimmermehr bey Freymaurern suchen sollte, und gewis diese Gesellschaft der Welt, die mit dem Schluß a particulari ad universale so geschwind fertig ist, in einem schlechten Lichte zeigt, wann nicht, wie ich wünsche und hoffe, die Welt diesmals so billig ist, die Schlechtheiten weniger nicht allen beyzumessen. Was bewog aber besonders Herrn **Schubart** und seinen rüstigen Vertheidiger, so boshaft und hämisch gegen mich zu verfahren? Aus den im zweiten Theil des **Anti-Nicaise** gelieferten Briefen, desgleichen aus der Stelle, die ich vorhin schon aus den **unmasgeblichen Gedanken über die Vereinigung der Kleriker mit der stricten Observanz** geliefert habe, wird das Publikum sehen, daß ich und die andere Kleriker, uns von Anbeginn, als gute Unterthanen, den ökonomischen Plane und den Geldschneidereyen des **Schubart**, der nach der Monatschrift selbst zehen **Prozent Rabat** von den eingesendeten Geldern erhielte, wiedersezt. Wo ists je einem Beutelschneider lieb gewesen, daß man die Tasche gegen ihn verwahrt? Seine Mühle gieng nun nicht mehr, und da hatte ich und die andere Kleriker den Unwillen dieses Mißionars und seiner Anhänger auf dem Hals. Nun erschien der **Saint-Nicaise**, worinn unter andern die Mißbräuche, die mit der stricten Observanz, und besonders vom **Schubart**, dem eigentlichen Mißionar derselben getrieben worden, auch ins Licht gestellet wurden. Freylich nichts neues; denn das war von dem Herrn Kriegsrath **Köppen**, in der von ihm herausgegebenen **Correspondenz** der stricten Observanz, woraus ich so viel wichtige Stellen geliefert habe, schon weit stärker vorgelegt, und die Windbeuteleien,

der

Digitized by Google

der Unfug und die Geldſchneidereien des Strausritters, mehr entdekt worden, als es gar nicht von dem Verfaſſer des Nicaiſe geſchehen iſt. Aber da dieſes Buch vielen Beyfall fand, da es dem Strausritter gefiel, mich, eben den Mann, der ſich ſchon ſeit 1766. ſeinen Prellereien widerſezt hatte, für den Verfaſſer deſſelben zu halten, wie man aus den Beylagen *) gelieferte Briefe dieſes Schubarts an den Baron von Hirſch vom 23. Auguſt 1785. ſehen kann, ſo gefiel es ihm auf Rache zu denken, und ſich, wann nicht ſelbſt, doch durch andere zu rächen, wie man aus dem Briefe eben dieſes Schubarts vom 20. Jänner 1786. **) und dem in der Beylage Lit. R. gelieferten Briefe des Herrn Rath Jacobi ſehen kann: und ſo entſtand der Anti-Nicaiſe. Eben dieſe Beylage zeigt auch, daß die nachtheilige Beurtheilung dieſes Buchs in der Litteraturzeitung, die mir gleichfalls zugeſchrieben worden, die Herausgabe des zweiten Theils des Anti-Nicaiſe veranlaſſet hat. Hält nun das Publicum hiermit zuſammen, daß in den Erfurter und Erlanger Zeitungen Herr Reßler von Sprengseyſen als der Verfaſſer des Anti-Nicaiſe bekannt gemacht worden, daß eben dieſer Mann ein affiliirter des Bieſters iſt, durch den er ſich erkundigen laſſen, ob ich noch in Darmſtadt ſey, und derſelbe mich zugleich dadurch ſchändlich verläumden laſſen, daß er dieſem Documente beym Proceß zugeſchleppt hat; ſo hat ja die Welt den Schlüſſel zu allem. Wenn die Welt ſich davon überzeugen will, ob dasjenige, was

*) Beylagen Lit. S s.

**) Beylagen Lit. W w.

Digitized by Google

was der Verfasser des Saint-Nicaise von den Mißbräuchen der stricten Observanz und den Geldschneidereien des Strausritters Schubart bey seinen maurerischen Mißionen erzählet, wogegen ihn der Verfasser des Anti-Nicaise zu vertheidigen sucht, Wahrheit sey: so darf sie nur die Köppensche Correspondenz der stricten Observanz in die Hand nehmen, sie kann ihn auch aus den hier noch in den Beylagen gelieferten Briefen, die er an den Herrn von Hirsch geschrieben, ja aus dem selbst hier in der Beylage abgedrukten Briefe des rechtschaffenen Hrn. Baron von Hirschen an mich, der ohne daß ich mit ihm vorher in der geringsten Verbindung gestanden, aus bloßem Edelmuth und Gefühl des mir zugefügten Unrechts, mir diese Briefe communicirt, um sie bekannt zu machen, noch näher kennen lernen. *) Ja selbst in der Monatsschrift kanns nicht geläugnet werden, daß er sich von den zusammen geschleppten, oft armen Leuten abgezwakten Geldern, zehn Procent zu Gemüthe geführt. Dieser Mensch also und seine Affiliirten, jener weil ich mich vormals seinen Geldschneidereien billig widersezt, und er mich nun für den hielte, von welchen selbige auch im Saint-Nicaise noch gerüget worden, diese, weil sie mich als den Zerstörer ihres Systems ansahen, (der ich weder war, noch seyn konnte,) mir auch die niedrige Recension des Anti-Nicaise in der Litteraturzeitung zuschrieben, verläumdeten mich nicht nur im Anti-Nicaise und andern dergleichen elenden und lügevollen maurerischen Brochüren; sondern sie bedienten sich auch der Herausgeber der Monatschrift, als bekannter, boshafter und frecher Verläumder rechtschaffener Leute, um mich

*) Beylage T t. U u. V v.

Digitized by Google

mich durch sie und mit ihnen zu verläumden. Wie weit die tolle Wuth dieser äußerst verworfenen Menschen gegangen, kann man daraus abnehmen, daß sie selbst, um nur mich verdächtig zu machen und sich zu verstecken, ihres eigenen Systems nicht schonen, und das Tempelherrnsystem als eine Jesuitererfindung brandmarken. Daher denn die Widersprüche zu erklären sind, die in diesem Streite jedem auffallen müssen. Auf solche Weise erreichte dann dieses schändliche Freymaurercomplott, an dessen Spize der Strausritter stand, seine rachsüchtige Absichten wider mich durch die Herausgeber der Monatschrift, und diese erreichten wiederum durch die Schändlichkeiten die ihnen von jenen zugeschleppt wurden, die doppelte Absicht, einmal ihre lügenhafte Jesuiten- und Katholickenfrazze übertüncht zu sehen, damit die Welt glaube, daß sie Wahrheit sey, und dann sich als Verfechter der Publicität gefürchtet zu sehen.

Außer allen diesen schändlichen Absichten aber haben die Monatschriftsteller noch eine, die sie durch ihre Katholicken- und Jesuitenchimäre haben erreichen wollen, die allen andern an Schändlichkeit nichts nachgiebt, und das ist die Untergrabung des Christenthums, und die Einführung des reinen Deismus und Naturalismus. Ich bin so fern von aller Kezzermacherey, daß ich mich vor mir selbst schämen würde, wenn ich ihnen ungegründeter Weise und noch dazu jezt, wo es leicht das Ansehen haben könnte, als wollte ich ihnen dafür, daß sie mich verkezzert, gleiches mit gleichen vergelten, diesen nicht geringen Vorwurf machen wollte. Ich muß sogar gestehen, daß ich es damals noch nicht glaubte, als ihnen bereits andere

Digitized by Google

öffentlich diesen Vorwurf machten. Sie selbst haben sich auch äußerst dagegen gestrebt, und sind bitter bös geworden, wann man von ihnen gesagt, daß sie den Naturalismus einzuführen gedächten. Das ist ihnen auch nicht zu verdenken. Die Gesinnungen ihres großen Monarchen in Ansehung der christlichen Religion, und daß derselbe sich wider Socinianismus und Freygeisterey christlich erklärt, und nicht zugeben wolle, daß Narren auf Kosten der Religion sich und den Buchhändler durch ihre Journals bereichern, sind ja weltbekannt; und welch einen verzweifelten Contrast macht es, wenn ein Lehrer einer christlichen Jugend, ein Mitglied eben des Collegii, das für die Aufrechthaltung des Christenthums sorgen soll, mit zu dem Berlinischen Triumvirate gehört, und einer von den zwey Herausgebern der Monatschrift ist, die durch ihre aufgestellte Chimäre das Christenthum zu zerrütten, und den Naturalismus aus allen Kräften selbst durch Tücke und Kniffe zu begünstigen suchen. Aber so abgeneigt ich, wie gesagt, von allen Verkezzerungen bin, so wenig ich anfangs selbst die ihnen darüber schon von andern gemachte Vorwürfe geglaubt, so heftig sie sich dagegen stemmen und sträuben, und sich die Larve protestantischer Zionswächter heuchlerisch vorstecken; so sehr hat mich doch die Monatschrift selbst davon überzeugt. Von Nicolai, seiner teutschen Bibliothek und wie er Lambert zum Proselyten zu machen gesucht, habe ich schon geredet. Ich will hier nur noch der Monatschrift gedenken. Ich übergehe die kleinen Ausfälle, die schon in dem Jahrgange 1784. besonders in den Briefen über Berlin zum Vortheil

der

der Freydenkerey und Heruntersezzung und Verhöhnung des ächt proteſtantiſchen Lehrbegrifs, und derer die noch demſelben anhängen, vorkommen, worinn auch das Narrenproject von Errichtung einer Naturaliſtenkirche, als in Berlin ausführbar, belobpreiſet wird. Aber im Septemberſtück dieſes Jahrs findet man einen Aufſatz über den wahren Geiſt des reinen Deismus, worin derſelbe erſt von der vortheilhafteſten und einnehmendſten Seite geſchildert, und dann damit geſchloſſen wird, daß der reine Deiſt, den man ſo empfehlend geſchildert hatte, alles übernatürliche, womit die Religion, es ſey in Abſicht ihres Urſprungs oder ihrer Lehre und Geſchichte pralet, verwerfe. Uebernatürliche Offenbahrung wird für Vorwand erklärt: Der Freund des reinen Deismus, heißt es, kenne keine andere wahre und ächte Religion als die Religion der Vernunft und müſſe ja eines von beyden ſeyn, ſo wolle er lieber zu den Naturaliſten, als Supernaturaliſten gehören. *) Da erhält alſo das Chriſtenthum, nachdem man den feindſeligen Deismus aufs vortheilhafteſte dargeſtellt hatte, ſeinen Abſchied. Es iſt eine unächte und falſche Religion, ſein göttlicher übernatürlicher Urſprung iſt Vorgeben, Lügen und Betrug, womit man nur pralt. Nur der groſſe Haufe kann ſich ſo weit hintergehen laſſen, ihm noch ſeinen Beyfall zu ſchenken, der viel weiſere Deiſt, glaubt das alles nicht. Man mögte denken, ey nun, nach der groſſen Berliner Toleranz hat man auch einmal

*) Monatſch. Septemb. 1784. p. 231 — 237.

Digitized by Google

einen Deisten seine Meinung sagen lassen, und wirklich, obgleich die Herausgeber den Verfasser dieses Aufsatzes, als einen scharfsinnigen Philosophen, präconisiren, so wollen sie doch sich selbst als Herausgeber nicht mit dem Verfasser vermenget wissen. *) Ich überlasse es einem jeden zu beurtheilen, ob es der Censur in einem christlichen Staate angemessen ist, öffentliche Verachtung des Christenthums in einem Journal zu erlauben, das in aller Menschen Hände kommt, und also weit ausgebreiteten Schaden stiftet? Ob es mit dem Zionswächteramt der Herausgeber der Monatschrift bestehen kann, solcher Anpreisung des Deismus und Verhöhnung der geoffenbarten Religion in ihrem Journal einen Plaz zu geben? Aber du irrest dich lieber Leser, wenn du dich durch jene Unterscheidung von Herausgebern und Verfassern blenden lässest. Im Aprilstück des folgenden Jahrs leget Biester sein und seiner Mitarbeiter Glaubensbekenntniß ab. **) Und welches ist es denn? Etwan ein Christliches? Irrst dich, du findest auch nicht eine Spur von Christo und göttlicher Offenbarung. Sie glauben an Gott, göttliche Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele, lauter unsichtbare und unbetastbare Gegenstände. Das ist also das Conten[illegible] ihres Glaubens. Man vergleiche nun hiermit, was Hr. Biester wenige Blätter darauf erklärt. Er lehnt nicht den Vorwurf des reinen Deismus ab, den Hr. T — y ihm und seinem Club gemacht: er sagt, dieser Vorwurf gehe auf den in das Septemberstück vom vori-

*) Ebendaselbst, p. 231. in der Note.

**) April 1785. p. 335. Note.

Digitized by Google

vorigen Jahr p. 231. eingerukten Aufſaz über den reinen Deismus, und verweiſet auf die Anmerkung, wo er ſich nur als den Herausgeber angegeben. Aber er ſezt hinzu: übrigens gehört der reine Deismus doch wenigſtens auch zu den Dingen, die nicht mit Händen zu greifen ſind, *) und verweiſet dabey ſeine Leſer auf das, was ich eben vorhin aus S. 335. angeführet habe, wo er ſein und ſeiner Mitarbeiter Glaubensbekenntniß ableget. Wofür erklärt er denn ſelbſt S. 341. dieſes Glaubensbekenntniß, das er S. 335. abgelegt hatte? Wofür anders als den reinen Deismus? Wenn er alſo in ſeiner ganzen Monatſchrift einmal ehrlich die Wahrheit herausgeſaget hat, ſo hat er es hier gethan, da er ſein und ſeiner Mitarbeiter Glaubensbekenntniß für reinen Deismus, den es auch wirklich enthält, und ſich alſo und ſeinen Clubb für Deiſten erklärt. Dieſer Erklärung ſind dann nun auch die übrigen Ausfälle und Aeuſſerungen dieſer ſauberen Deiſtenverbrüderung vollkommen angemeſſen. Dahin gehört die ſchändliche und von craſſer Unwiſſenheit ſtrozzende Aeußerung, wo Bieſter ſich nicht ſchämt gegen Garve zu ſagen, das Chriſtenthum zu Julians Zeiten, ſey gegen den reinen Deismus, den manche feine Köpfe ſich aus der altrömiſchen Religion abzuziehen ſtrebten, eine fanatiſche Secte geweſen. **) Wiederum der reine Deismus empfohlen, und das nicht nur, ſondern auch über das Chriſtenthum ſchamlos empor gehoben, das als eine fanatiſche

*) S. 341.

**) Julius 1785. p. 76.

Digitized by Google

Secte herabgewürdiget wird. Denn eben dieses Christenthum zu Julians Zeiten, so verderbt es auch zu werden begonnen hatte, enthielte doch noch die Lehren von einer göttlichen Offenbahrung und den Glauben an dieselbe, von Christo als Gott und Mensch, seiner Genugthuung, Auferstehung und Himmelfahrt, von dem heiligen Geist und seinen Gnadenwirkungen, von Taufe und Abendmahl, als Mitteln unsers Heils. Waren denn alles dieses so unbeträchtliche Dinge, daß es darum dem aus dem Heidenthum heraus destillirten reinen Deismus, als eine fanatische Secte konnte nachgesezzet werden? das konnte nur ein erklärter Deist als Biester? — Wer kann ohne tiefe Verachtung dasjenige lesen, was Er im Jännerstück den gelehrten Zurechtweisungen des Herrn Garve entgegen sezt, um seine freche Beschimpfungen des Christenthums zu vertheidigen, womit er seiner Gewohnheit nach noch immer tiefer fällt, da er nun schon sogar sagt, daß das Christenthum zu Julians Zeiten Laster gelehret, wofür sich Barbaren entsezen mögten, und zugleich so unwissend ist, daß er den phantastischen Bigott, den das dumme Heidenthum gehabt, nemlich Julian, der allen Auguren nachlief, zum Anhänger des reinen Deismus macht, der dem Christenthum damaliger Zeit sollte vorzuziehen seyn. *) Wo mag er das gelernt oder aufgespürt haben, daß je das Christenthum Laster gelehrt hätte? Er, der doch so gelehrt seyn will, müßte doch wohl aus den Schriften eines Gregor von Nazianz, eines Basilius, eines Gregor von Nißa, das Gegentheil wissen. Und ist es nicht hämische Bosheit, das

*) Januar 1786. pag. 60. 61.

Digitized by Google

das Chriſtenthum damaliger Zeiten im Ganzen zu verſchreyen, wann einzelne Glieder demſelben auch nicht zur Ehre gereicht, und ſolches entehrt? Und doch ſpricht dieſer wetterwendiſche Menſch, er glaube, daß man die ſchuldige Achtung gegen das Chriſtenthum nicht vermiſſen würde. Welch eine Echapade läßt er ſich auf, wo er von Chriſtenthum redet, das den reinſten Begriffen von Gott, und der Moralität Eintrag thue? Denn damit haben die Menſchen ſeines Gelichters die Freyheit, die Hauptſäze der Religion, als von Dreyeinigkeit, ſtrafender Gerechtigkeit Gottes, Genugthuung Chriſti als ſolche zu verſchreyen, womit die reinſte Begriffe von Gott und der Moralität gar nicht beſtehen könnten. Ihren Deismus nennen ſie Chriſtenthum. Ja er hat die Frechheit darauf zu provociren, ob wohl Jemand auftretten und zeigen könne, daß die ewig heilſame Wahrheiten der Religion in der Monatſchrift angegriffen worden? *) Hatte er denn ſo ganz den Aufſaz über den reinen Deismus vergeſſen? das war doch wohl gewis freche Beſtreitung des Chriſtenthums.

Noch bisher hatte man nur immer gelehrt, daß Glaube die Seele unſres ganzen Chriſtenthums ſey. Paulus hatte uns geſagt, daß es ohne Glaube unmöglich ſey Gott zu gefallen. Das ganze Chriſtenthum gründet ſich auf Begebenheiten, die geſchehen ſind, und nothwendig unſern Glauben zum vorausſetzen; es enthält Lehren, die unſere Vernunft und Sinnen nicht erreichen können, und dennoch mit Unterwerfung unſerer Vernunft an die Ausſprüche der Schrift von uns ge-

*) P. 63.

Digitized by Google

glaubet werden müssen. Welch einen verzweifelten Contrast macht hiemit, die im Maystück 1786 *) vorkommende Declamation wider den Glauben, wo unter der hämischsten Vermischung des abgeschmacktesten Aberglaubens mit dem, dem Christen durchaus zu seinem Heil befohlenen Glauben, der Christenglaube überhaupt als die unselige Quelle aller Laster und Tollheiten angegeben und in großgünstiges Zutrauen zum höchsten Wesen und Allvater neumodisch verwandelt wird! Wer kann, ohne tiefen Unwillen, die beyden der Monatschrift eingerückten Freymaurer Reden lesen, wo unter dem leidigen geheuchelten und erbettelten Vorwand, den Sectengeist und Fanatismus zu bestreiten, und der Toleranz das Wort zu reden (und wer muß nicht über die Leichtfertigkeit erstaunen, mit welcher diese Menschen von Toleranz reden, die doch ganz Teutschland zur Intoleranz auffordern und selbst Dominikanermäßig verfolgen) der grobe Indifferentismus mit schamloser Stirne ausgekramt, die Glaubensbücher der christlichen Kirche, (und wo ist eine einzige die nicht die ihrigen hätte?) für Geistesklaverey erkläret, und die Leute aufgefodert worden, sich von denselben kühn und männlich loszureißen, und um recht frey und aufgeklärt zu seyn, alles mit eigner Vernunft zu messen. **) Sind das Grundsätze eines Christen? So überzeugt der wahrhaft aufgeklärte Christ ist, daß vollkommene Uebereinstimmung im religiösen Denken unmöglich erreichet werden kann: so weis er doch auch, daß es eine Autorität giebt, wel-

*) May 1786. p. 413. 433.

**) Februar 1786. p. 167. f. f.

Digitized by Google

welcher er seine eingeschränkte Vernunft unterwerfen muß; und diese Autorität ist nicht menschliche Einsicht, menschliches Wissen, und oft so trüglich eingebildete Weisheit, des so oft und so grob irraisonnirenden Sterblichen, sondern sie ist untrüglicher Ausspruch der höchsten Wahrheit und Weisheit, sie ist Gottes Wort. Wenn darin die hochgepriesene Aufklärung und Freyheit bestehen soll, daß man nichts anders glauben und für wahr halten will, als was unsere Vernunft fassen und ergründen kann, dann wird gewis von geoffenbahrter Religion und Christenthum gar nichts übrig bleiben und die ganze Offenbahrung ist ein überflüßig Ding, ja gar Betrug. Das sind doch wohl nicht Grundsätze eines Christen, so gleisnerisch sie auch vorgetragen werden; sondern Sophismen eines deklarirten Freygeistes, womit er sich und andere betrüget. Sind das Grundsätze eines Lutheraners oder Reformirten, wo die Glaubensbücher seiner Kirche, so schimpflich behandelt und den Fesseln der Galeerensklaven verglichen werden? So sehr jeder aufgeklärte Lutheraner und Reformirte von aller menschlichen Autorität in Religionssachen entfernet ist, und unmöglich die symbolische Bücher, als so etwas grundwesentliches ansehen kann, das mit dem Ansehen und Aussprüchen der Väter und Concilien der römischen Kirche nach ultramontanischen Grundsätzen in Parallel gestellet werden muß: denn wir haben keine andere Autorität als Gottes Wort; so sind sie doch jedem ehrlichen Protestanten aus der Ursache wichtige und schätzbare Stücke, weil, sobald sie ganz weggeworfen sind, dem Socinianismus und der frechen Naturalisterey, die man jezt schon als das eigentliche wah-

Digitized by Google

wahre, aufgeklärte Christenthum der Welt vorzulügen und aufzudringen sucht, auf Kanzlen und Kathedern freye Hand gelassen wird.

Wer kann ohne tiefen Unwillen und Entsetzen den Aufsatz des Herrn Gedicke in der Monatschrift lesen, wo er die Geschichte des zum Judenthum abgefallenen Joseph Steblizky in Oberschlesien erzählt? *) Dieser Steblizky war freylich ein Katholick; aber wo ist ein Christ der es ohne tiefes Bedauren hören kann, daß ein Christ so tief verfallen könne, Christum seinen Herrn und Erlöser zu verläugnen und zum Judenthum abzufallen? Aber wie sieht denn der Ober-Consistorialrath Gedicke diesen bedaurungswürdigen Abfall an? Er fängt mit einer Moquerie an daß gelehrte und verständige Menschen sich wundern, wenn ein aufgeklärter Jude Bedenken trägt ein Christ zu werden, und es dem Mendelsohn noch im Grabe nicht vergeben können, daß er die Tücke hatte kein christlicher Philosoph seyn zu wollen. Hierauf wird nun der Abfall des Steblizky beurtheilt und ein heroischer Endschluß genannt. Sollte man glauben, daß dies 1786 in einem christlichen Staat, von einem Lehrer christlicher Jugend, von einem Rath in einem geistlichen Landeskollegium geschrieben sey? Es wird freylich gesagt, daß dieser Abfall, der eben den großen Titel Heroismus des Glaubens erhält Mitleiden verdiene. Und wer sollte nun nicht glauben zu lesen, Mitleiden, weil Steblizky Christum seinen Erlöser verläugnet? Nein, weil dieser Glaubensheroismus sich nicht wohl ohne eine ge-

*) Monatsch. August 1786 p. 152. f. f.

Digitized by Google

gewiſſe Verrenkung des Verſtandes denken läßt. Alſo nicht der Aufgebung aller durch Chriſtum erworbenen Wohlthaten, nicht der unglücklichen Verläugnung Jeſu wegen, verdient dieſer unglückliche Mann Mitleiden; ſondern weil ſein Verſtand etwas verrenkt geweſen ſeyn müße. Und dieſe Verrenkung wodurch iſt ſie ſichtbar? dadurch daß er ſich dem Joche des Ceremonialgeſezzes unterworfen und ſich nicht durch Verachtung und Verluſt ſeiner bürgerlichen Vortheile und die ihm ſonſt erſchienene bürgerliche Beſtrafung abſchrecken laſſen ſich der Beſchneidung zu unterwerfen: Daraus ſoll ſein Glaubensheroismus hervorleuchten. Auf den hohen Werth des Chriſtenthums wird alſo hier auch nicht die fernſte Rückſicht genommen. Und welch ein verhaſter Seitenblick wird nicht zugleich auf das Chriſtenthum überhaupt geworfen wenn es heiſt, daß das Judenthum, weder eine Propagande noch eine Geſellſchaft der reinen Lehre habe! Hierauf wird denn die aktenmäſige Geſchichte von des Steblizky Abfall bis zu Ende erzählt, wo ihm ohne Beſtrafung zugeſtanden worden, als Jude zu leben, das Herr Gedicke mit der Apoſtrophe beſchließt: Preiß dich glücklich guter Steblizky, daß du in den Staaten Friedrichs des Einzigen lebſt, deſſen Grundſaz iſt: bey mir kann jeder glauben was er will, wenn er nur ehrlich iſt! und die Weiſſagung hinzu fügt, daß es hoffentlich bald dahin kommen werde, daß der Jude nicht mehr, gleich dem beſchnittenen Goldſtück, blos darum, weil er beſchnitten iſt, weniger gelte. Wie gleichgültig, wie nichtswürdig

muß

muß doch diesen Leuten das ganze Christenthum geworden seyn, daß sie hier sogar einer schaalen Wizzeley aufopfern! Können wir uns nun noch wundern, daß sie mehr Toleranz gegen Naturalisten, Juden und Muhammedaner, als gegen Katholicken wollen ausgeübt, und denselben sogar vorzüglich unsere Kirchen eingeräumet wissen? Und doch wollen diese Menschen den so gerechten und in ihren eigenen Schriften so offenbar gegründeten Vorwurf von sich abwälzen, daß sie Deisten, Freydenker und Naturalisten, und abgesagte Feinde des Christenthums sind. Ja sie stecken sich sogar heuchlerisch die Larve protestantischer Zionswächter vor, wobey sie aber eine wirklich Jesuitische *Reservationem mentalem* gebrauchen. Denn unter Protestantismus, verstehen sie nicht die von beyden evangelischen Kirchen, nach ihren Glaubensbüchern, angenommene evangelische Lehre, unter Christenthum nicht die in den göttlichen Schriften des neuen Testaments vorgetragene, und auf die göttlichen Schriften des alten Bundes sich gründende geoffenbarte Religion, sondern ihr Narrenprojekt, von einer Vernunft- und Allvaterreligion, ihren reinen Deismus und Naturalismus, wie solches ihr sauberer Seitenverwandter, der Verfasser des Kezzerallmanachs ganz klar hingelegt hat.

Man mögte nun noch fragen, wie denn diese Menschen, die wir nun nach ihren eigenen Aeusserungen, wovon ein jeder bedachtsame Leser noch weit mehrere Spuren in der Monatschrift antreffen wird, als Naturalisten und Deisten kennen ihre Jesuiter- und Krypto-Katholicken-Frazze, zur Untergrabung des Christenthums und Auf-

Digitized by Google

Aufstellung ihres Naturalismus, gebrauchen können? Aber wer sieht nicht den hämischen und argelistigen Gang ein, den sie gehen, wenn sie den Katholicismus bestreiten? Sie bestreiten den Glauben an Wunderwerke und Wunderkräfte in der römischen Kirche, verfahren aber dabey so arglistig, daß sie gar nicht den Glauben an die Wunder Jesu und seine Apostel von jenen unterscheiden. Dies wird von ihnen auf eine so hämische Weise gestellt, daß der unschuldige Mensch der ihre Brochüren lieset, verleitet wird allen Glauben an Wunder und Kraft des Gebets, und höhern Beystand Gottes als Reliquie päpstischen Aberglaubens, den die Zionswächter, so herrlich entdeckt, wegzuwerfen. Sie bestreiten die römische Hierarchie und den Gewissenszwang des Papsthums; stellen aber dieses so arglistig, daß man das Lehramt der protestantischen Kirche und die protestantische Glaubensbücher, nothwendig mit zu jenen den Protestanten unannehmlichen Abweichungen des Papstums rechnen muß. Sie schämen sich nicht, es für Jesuitenkniffe und Ränke römischer Emissarien auszugeben, daß gutmüthige Christen gegen die Freygeister, als gegen gemeinschaftliche Feinde, sich verbinden. Ja sie haben die Frechheit nicht nur so weit getrieben, meine Predigten, weil sie nicht nach ihrer neuen Aufklärung waren, für nichtprotestantisch auszugeben; sondern sogar eine ganze Gesellschaft, die sich zur Aufrechthaltung des reinen evangelischen Lehrbegrifs verbindet, als ein Jesuiterkomplott verdächtig zu machen. Durch die Aufstellung dieser infamen Chimäre, haben sie also sich ein Schwerdt in die Hand gegeben, womit sie alle diejenigen würgen können, die nicht zu ihrer neuen Aufklärerrotte

gehö-

Digitized by Google

gehören, sondern der ächt evangelischen Wahrheit noch treulich anhangen. Ehemals machte man nur lächerlich, und bewarf in Recensionen mit Koth; jezt machen sie verdächtig, und werden moralische Würger: Predigt man die Lehre vom Glauben; es ist verdächtig: Denn die römische Kirche, verlangt den Glauben an ihre unfehlbaren Aussprüche und legt dem menschlichen Verstande die Fesseln der kirchlichen Autorität an. Erklärt man sich für die Lehre von Wundern; es ist verdächtig: Denn das führt zum Glauben an die vermeynte Wunder der römischen Kirche. Religiöse Gesinnungen, christliche Frömmigkeit; dahinter stecken römische Emissarien die sich die frömmelnde Sprache sehr gut zu Nutze zu machen wissen. Aufrechthaltung des evangelischen Lehrbegrifs und der Orthodoxie; Jesuiten stecken hinter der Gesellschaft der reinen Lehre. Symbolische Bücher; das sind Fesseln, die nach der römischen Hierarchie und Autoritäten Glauben schmecken. Glauben an die Existenz der Engel und Teufel; das ist erzkatholisch; denn da verehrt man Engel und jagt den Teufel aus. Bestreitung der Freydenkerey und Naturalisterey; das ist der klare Kern aus der Schule römischer Emissarien; will man nicht Kryptokatholisch heißen, so muß man die offenbarste Feinde des Christenthums unangetastet lassen. Toleranz; das ist katholische Vorspiegelung um uns das Seil der katholischen Einheit listig über den Hals zu werfen: Toleranz muß den Reichsgesetzen zum Trotz, nur gegen Naturalisten und ihre Seitenverwandten, die Juden und Muhammedaner, ausgeübt werden. Wer also nicht von diesen boshaften Naturalisten, die sich selbst redliche Forscher gutmütiger Zweifler

Digitized by Google

ler nennen, verdächtig gemacht werden will, er mag auch übrigens noch ſo rechtgläubig lutheriſch oder reformirt denken, o! dem bleibt nichts weiter übrig, er muß ſich zu ihnen ſchlagen. Daher werden ſie denn auch ſehr böſe, wenn man ſie, weil ſie vor dem Jeſuitismus warnen, Naturaliſten nennt, *) als ob man ſie deswegen Naturaliſten hieſe, und nicht wegen ihrer naturaliſtiſchen Grundſätze und offenbahre in Schutznehmung des Naturalismus in der Monatſchrift. Daher wollen ſie es auch durchaus nicht zugeben, daß der Naturalismus mit dem Jeſuitismus etwas zu thun haben könne. **) Ihre Naturaliſtenverbrüderung iſt die einzige ſichere, die mit dem Jeſuitismus und Krypto-Katholicismus ganz incompatibel iſt. So werden alſo alle diejenigen, denen vor Roms ſonſt ganz unvermeidlichen Fallſtricken graut, nachdem man das fürchterlichſte Mißtrauen das nur zu gedenken iſt, in den proteſtantiſchen Gemeinden ausgeſtreuet hat, zum Naturalismus unter den gleisneriſchen Namen des aufgeklärten Proteſtantismus, als zu der einzigen ſichern Retirade hingeriſſen. So werden allen redlichen Chriſten und chriſtlichen Theologen, die ſich noch der evangeliſchen Wahrheit annehmen könnten, Zunge und Hände gelähmt, und um nicht verdächtig gemacht, und für Mitverſchworne gegen ihre Kirche, oder als von Roms Emißarien unwiſſend gegängelte Werkzeuge, in der Welt verſchrien zu werden, müſſen ſie mitſchreyen, und jener häßlichen Rotte freye Hände laſſen, das Chriſtenthum

*) December 1786. p. 566.

**) Ebendaſelbſt.

Digitized by Google

thum zu mißhandeln und ihren reinen Deismus dagegen aufzustellen. Und so steht unter dem Schutze des fürchterlichsten Inquisitionstribunals, das nur je existirt hat, der beabsichtigte Naturalismus da. Die beyde Herausgeber der Monatschrift haben die unbegreifliche Frechheit gehabt, Herrn Geheimen Rath Jacobi, einen gelehrten und edeldenkenden Mann aufzufodern, öffentlich anzugeben, welche gefährliche Zwecke von ihnen durch Aufstellung ihrer Jesuiter und Krypto-Katholicken Frazze zu befürchten sind? *) Mich haben sie nur aufgefodert, mich gegen die von ihnen ausgestreuten Schandlügen zu vertheidigen. Und ich glaube sicherlich, daß ihnen Herr Jacobi die Antwort keinesweges schuldig bleiben werde. Aber ob sie mich gleich nicht hiezu aufgefodert haben, so stelle ich ihnen ihre Absichten doch unter die Augen, und die Welt mag urtheilen, ob Hr. Jacobi unrecht gehabt, daß sie mit ihrer erdichteten und erträumeten Chimäre, einen wirklichen Hyper-Krypto-Jesuitismus einführen wollen? Die Welt mag urtheilen ob gefährlichere und schändlichere Absichten statt finden können, als diese, die der bürgerlichen Ruhe, der Ehre und Glück der Menschen, der freyen Gelehrsamkeit, dem Kirchen und Religionsfrieden, der Ruhe unter den verschiedenen gesezmäsigen Religionspartheien im teutschen Reiche, ja der christlichen Religion und den guten Sitten, so äußerst gefährlich sind? Und wo können abscheulichere Mittel als diejenige seyn, die von diesen Menschen ergriffen worden sind, nemlich die Aufstellung eines Phan-

*) April 1787. p. 384.

Digitized by Google

Phantoms, das nirgends existirt, nur durch Lügen, Ränke, Trugschlüsse, fabelhafte und boshafte Anecdoten-Jägerey und Verfälschungen seine ganze Existenz hat und damit gestützet wird, und mit einem Schwerdte würget, das fürchterlicher ist, als dasjenige der heiligen Hermandat in Spanien und Portugall; denn diese würget nur den einzelnen Kezzer; die Berliner Grosinquisitoren aber haben das Mittel erfunden, durch ihre Jesuiter Frazze und Verläumdungen das Glück ganzer Familien von Grunde aus zu zerstöhren.

Das Publikum ist nunmehr im Stande die ganze tolle Jesuiten- und Katholickenchimäre, die in ganz Deutschland und in den benachbarten Ländern so viel Aufsehen gemacht, und an dem Glück, guten Namen und Ruhe, so mancher schuldlosen Menschen naget, in ihrem wahren Lichte zu übersehen. Es kennt die ganze Bodenlosigkeit dieser häßlichen Erdichtung, und die elenden Beweise und Sophismen, wodurch man dieses Phantom als etwas wirkliches darzustellen sich bemüht, und welche niedrige Ränke man sich dabey erlaubt hat. Es kennt die abscheulichen Kalumnien die diese Menschen, wider einzelne Männer, ja ganze unschuldige Gesellschaften mit der gefliessentlichsten Bosheit ausgegossen haben, und wie ihnen kein Streich zu schlecht, keine Tollhäußlerey zu absurd gewesen, wenn sie nur ihren Kalumnien dadurch die Tünche der Wahrheit und ihrer Chimäre, die sie selbst ausgehecket, einen Anschein von Wirklichkeit und Wichtigkeit geben zu können glaubten. Es kennt die häßlichen Folgen, die daraus nothwendig wider Religion, Staat, gute Sitten, Gelehrsamkeit und Glück der Menschheit entstehen

Digitized by Google

müssen, und schon zum Theil entstanden sind; es kennt die niedrigen und abscheulichen Absichten, die man dadurch zu erreichen sich bemühet hat. Anstatt also daß die Protestanten auf das Lermgeschrey der neuen unberufenen Wächter auf der Zinne Zions, die uns zurufen: bedenkt die Zeichen unserer Zeit! Man thue doch die Augen auf und sehe! zu achten und gegen ein erträumtes Katholisches Complott, die protestantischen Kirchen zu sichern haben, wofür Regenten, Obrigkeiten, Facultäten und Consistorien ohnehin schon genugsam sorgen werden, ohne daß sie erst durch einen Berliner Buchführer, einen Biester und Gedicke, und ihre verkappten Affiliirten dürfen zu ihrer Pflicht angewiesen werden; sind sie vielmehr die feinen Aufklärer und Zionswächter, das wirkliche naturalistische Complott, dem man das Handwerk zu legen, dessen Absichten man zuvor zu kommen, und gegen deren Bosheit und Ränke man die bürgerliche Gesellschaft und das Christenthum zu sichern hat. Welcher Fürst kann dabey gleichgültig seyn, daß teutsche protestantische Fürsten als heimliche Anhänger des Katholicismus, ihren evangelischen Mit-Reichsständen und ihren eigenen Unterthanen verdächtig gemacht werden? Welche Obrigkeit kann es gelassen zusehen, daß ihre Diener, die ihres Schutzes genießen, von fremden Journalisten unter dem schändlich mißbrauchten Deckmantel der Preßfreyheit und Publicität gemishandelt, ihren Nebenmenschen verdächtig, und wenn nicht ganz für den Staat unbrauchbar gemacht, doch in der nutzbaren Ausübung ihrer Aemter gehindert werden? Welcher Gelehrte, wenn er um sich denkt, und nicht schon sich soweit erniedrigt hat, mit solchen

Digitized by Google

chen verworfenen Menſchen Parthey zu machen, kann dieſe Schändung der Litteratur, und den häßlichen Deſpotismus den dieſes Complott ausüben will, das nur unter dem Mikroſcop ſeiner Affiliirten groß iſt und durch ihre Zungen lobgepriesen wird, noch länger gleichgültig anſehen? Welche Menſchen, die noch einiges Gefühl für gute Sitten haben, müſſen die zügelloſe Unſittlichkeiten dieſer Journaliſten nicht aufs äußerſte empören? Welcher chriſtliche Regent und überhaupt welcher Chriſt dem noch das auf Religion und Frieden gegründete Wohl der Menſchheit am Herzen liegt, dem Wahrheit und Gottſeligkeit noch nicht ganz gleichgültig geworden ſind, kann es mit kaltem Blute anſehen, daß durch die ſchwärzeſten Calumnien der unter den allein im römiſchen Reiche geſetzmäßigen chriſtlichen Religionspartheyen bisher ſo glückliche Friede, jämmerlich geſtört, Mistrauen, Haß und Verdacht ausgeſtreuet, und dagegen zur Realiſirung eines Narrenprojekts, zu Einführung des nicht geſetzmäſigen Naturalismus und reinen Deismus die hämiſchſte gewiſſenloſeſte Anſtalt gemacht wird? Es iſt daher nicht nur zu erwarten, daß diejenige von unſerm deutſchen Publikum, das von dieſen Gaucklern bisher, auf eine ſo unerhörte Weiſe geäffet worden, und nicht im Stande war den Betrug, den man ihm geſpielt einzuſehen, weil es nur ſtückweis las, auch nicht alles unterſuchen konnte, welche denn betrogen dieſen elenden Journaliſten ihren Beyfall zugenickt, von ihrem Irrthum zurücke kommen, und dieſe Menſchen, denen nun die Larve abgeriſſen iſt, im rechten Lichte betrachten; ſondern daß auch Männer von Anſehen in der gelehrten Welt und teutſchen

Sinn,

Digitized by Google

Sinn, denen noch Religion, gute Sitten und Gelehrsamkeit am Herzen liegen, sich diesem lästerlichen Unfug nachdrücklich widersezen werden. Ja es ist zu hoffen, daß diese häßliche Kabale, die dem Religionsfrieden, dem bürgerlichen Glück und dem in preußischen Staaten herrschenden Geist der christlichen Toleranz und dem Christenthum so äusserst gefährlich ist, keinen Menschen auch Fürsten selbst nicht schonet, sogar in Berlin ihren Sitz aufgeschlagen hat, daß der große und gottselige preussische Monarch diesem Unwesen Einhalt thun werde. Jeder rechtschaffene Mann in Deutschland stüzt sich hierinn mit mir auf das große Wort des Monarchen beym Antritt seiner Regierung. **Ich will nicht daß Narren auf Kosten der Religion sich und den Buchhändler durch ihre Journals bereichere!**

Digitized by Google

Beylagen

zum

zweyten Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

L.

Obedienz-Akte der Logen der strikten Observanz von der Hundschen rektificirten Anordnung.

Nachdem wir Endes Unterschriebene in Erfahrung gebracht, daß es ausser den Logen *Latæ Observantiæ*, als welche uns zeither in Deutschland nur bekannt gewesen, annoch andere, nemlich strictæ observantiæ, gebe, welche das von Uralters wohl hergebrachte und bis auf den heutigen Tag fortgepflanzte Ritual beobachten, Obere annehmen und erkennen; so entsagen wir hiermit wohlbedächtlich, freywillig und *sine ulla reservatione* den Gebräuchen und Pflichten der weitern Observanz, und unterwerfen uns hierdurch einzig dem *Rituali strictæ observantiæ*, hauptsächlich aber Seiner Hochwürden und Gnaden dem Herrn Provinzial der VIIten Provinz und aller deutschen Maurer, erkennen Hochdenselben für unser wahres Oberhaupt, und versprechen hierdurch aufs heiligste und unverbrüchlichste: 1°. Hochgedachtem Herrn Provinzial oder demjenigen, welcher etwa von dem hohen Orden zu dieser Würde nach Ihm sollte bestimmt werden, wie auch denen von Hochdemselben für gegenwärtig und künftig Hochverordneten und als specielle Obere uns Vorgesezten ohne alle Ausnahme und so viel in uns ist und in unsern Kräften stehet, den strengsten Gehorsam zu leisten. Wollen wir uns 2°. Hochdemselben in zweifelhaften oder andern Fällen, besonders aber, in so ferne es eine oder die andere Loge *Latæ Observantiæ* und was dem anhängig betrift, unterwerfen, und demjenigen, was von uns zum Besten des Ordens zu thun oder zu unterlassen, von unsern resp. Obern anvertrauet wird, also fort und jederzeit unumschränkte (in andern nicht gedrukten steht: blindlings) Folge leisten, auch ohne ergründen zu wollen, aus welcher Absicht und zu welchem Zweck dieses geschehen, und jenes unterbleiben soll. Ferner versprechen wir 3°. von

Digitized by Google

allem und demjenigen überhaupt, was wir in der Loge, besonsonders auch bey Receptionen hören, sehen und erfahren werden, das tiefste Stillschweigen zu bewahren und keinem Freymäurer, welcher der strikten Observanz durch seine Unterschrift hierunter nicht beygetretten ist, noch irgend einem Menschen, er sey männlichen oder weiblichen Geschlechts, das allergeringste zu entdekken, oder auf irgend eine mögliche Weise zu benachrichtigen, noch weniger aber uns ohne Vorwissen unserer Obern in einige die Freymäurerey angehende Correspondenz einzulassen, auch alle dahin gehörende an uns kommende Briefe dieser Art unsern Obern sogleich einzuhändigen und die Vorschrift der darauf zu ertheilenden Antwort von ihnen zu erwarten Endlich wollen wir 4°. die von unsern respective Höchsten und Hohen Obern uns zur Besserung auferlegte Strafen willig und ohne Widerrede über uns ergehen lassn. 5°. Niemanden, es sey wer es sey, der diesem zuwider etwas vorbringen sollte, das mindeste Gehör geben. Dieses alles geloben wir, bei unsern ersten Pflichten, die wir bey dem Eintritt in den Orden abgelegt, bey Verlust unserer Ehre und des ewigen Anschauens Gottes.

(S. Köppens wichtige Korrespondenz S. 21. 22.)

M.

Professio Major oder der Eques Professus.

Der Prior sagt: Hochwürdiger, gnädiger Herr, Herr Heermeister vel Herr Sub-Prior und Capit. Comthur! der würdige Br. N. N. bittet durch mich Professionem majorem in den Orden machen zu dürfen.

Der Capitul-haltende: Würdiger Bruder, auf eure an mich geschehene Bitte, ertheile ich euch nochmals nomine magni nostri Superioris & Vicariorum VIII. Provinciæ, Sr. Hochwürden und Gnaden gnädige Dispensation und Erlaubniß hiezu von Herzen gern. Ich frage aber euch 1) in obhabender Vollmacht: habt ihr genugsame Kenntnis zu den Pflichten, zu welchen ihr euch verbindet? Wollt ihr, so viel an euch ist, und es eure zeitliche Umstände leiden, ohne Murren die Regeln des Ordens,

in

Digitized by Google

in so weit sie heutiges Tages nicht dispensirt sind, besonders in Ansehung der Obedienz sowohl gegen eure Obern, als auch dieselbe gegen eure künftige Untergebene aufrecht halten?

Antwort: Ja! ich will!

Der Kapitul-haltende ferner: Damit ihr wisset was unsere heilige Regel 2) in Absicht auf die Obedienz verlanget, werde ich diejenigen Artikel euch vorlesen lassen, die dieselbe specialiter enthalten. Br. Secretär, Hochwürdiger Br. Kanzler, leset die 33.67.68.71.73.75.77. Regel ab. (Der Secretär lieset hierauf.)

Der Kapitul-haltende: Habt ihr sie wohl verstanden? (3)

Antwort. Ja!

Der Kapitul-haltende: Wisset, mein Bruder, daß nach abgelegtem Profeß (4) ihr nicht mehr davon dispensirt werden könnt. Wollt ihr euch noch ganz dem Dienst des Ordens widmen, und diese heilige Regeln unserer in Gott seeligen Vorfahren über euch nehmen?

Antwort Ja!

Der Kapitul-haltende: Wohlan, so näherteuch mir, und knieet vor mir nieder.

Not. Hier wird dem Candidaten der Hut abgenommen und er knieet auf beiden Knieen vor dem Kapitulhaltenden nieder.

Der *Pro Pr.* Orate Fratres!

Der Kapitul-haltende intonirt den 26. Ps. Dominus est illuminatio mea & salus mea quem timebo &c. & sic usque ad finem wechselsweise mit dem Pro Pr.

Der Kapitul-haltende: Deus in adjutorium meum intende.

Der *Pro Pr.* Domine ad adjuvandum me festina.

Der Kapitul-haltende: Dixit autem Pater æternus ad servos suos, cito proferte pallium album & induite illum & date annulum in manu ejus & circumdate eum cingulo.

Der Mantel wird gebracht: der Candidat küsset das auf demselben in der Mitte des grosen Kreuzes befindliche Kreuz, der Mantel wird umgethan. Der Gürtel des Degens, den er über der Weste auf dem Paludamento gehabt, wird über die Chlamyda geschnallt, und selbige ein wenig in die Höhe gezogen oder aufgeschürzt. Der Kapitul-Ring wird ihm zu halten gegeben, welchen

Digitized by Google

chen der Candidat in seiner linken Hand zwischen dem Daumen und Zeigefinger hält. Der so Professionem macht, legt die rechte Hand auf das Statuten-Buch und specialiter auf die XXXIII. Regel. Die linke Hand, worin er den Ring hält, legt er auf die Brust.

Der Kapitul-haltende: Oremus! Quæsumus, omnipotens Deus, voto humilium respice atque ad defensionem nostram dexteram tuæ majestatis extende per Dominum nostrum &c.

Der *Pro Pr.* tritt heran, und lieset die Formulam Professionis vor. Das Statuten-Buch auf dem Kißen wird von dem Seniore Cap. gebracht und auf die Kniee des Grosmeisters gelegt.

Der Kapitul-haltende oder Heer-Meister lieset die Formulam Professionis vor, und der Candidat spricht sie ihm nach.

Formula Professionis Militum Templi, reformatæ ordinis strictæ observantiæ.

Ego N. N. voveo & promitto Deo omnipotenti, beatæ Mariæ Virgini, beato Patri Bernhardo, omnibus Sanctis & tibi Domine, toto tempore vitæ meæ servare regulam Fratrum Templi Equitum per sanctum Bernhardum Claraevallensem datam, & per Dominum Papam Honorium II. confirmatam in omnibus articulis in quantum ad statum hodiernum ordinis applicabiles & non dispensati sunt, vivendo in obedientia, sine proprio in ordine & in castitate spirituali.

Respondet Provincialis: Et ego ex parte Dei omnipotentis si hæc observaveris promitto tibi vitam æternam in nomine Patris & Filii & Spiritus sancti.

Respondent Fratres: Amen.

Bey welchen Worten der Prov. beyde Hände dem Professo und der Pro Pr. demselben die rechte Hand aufs Haupt legt.

Der Kapitul-haltende nimmt den Ring, den der Professus bisher gehalten, steckt ihm selbigen an den kleinen Finger der rechten Hand und spricht:

Accipe hunc annulum in majorem religionis obstrictionem, conserva illum ad mortem usque.

Er legt ihm beyde Hände auf die Schultern und spricht zu ihm: Exspecta Dominum, viriliter age, & confortetur cor tuum.

Der Prov. giebt ihm auf die Stirne und beyde Backen das osculum

Digitized by Google

oſculum pacis. Der Profeſſus ſteht auf und nähert ſich dem Pro Pr. der ihm ſo das oſculum pacis gibt. Der Profeſſus tritt in die Mitte des Kapituls.

Der Provincial ſpricht: Credo videre bona Domini in terra viventium.

Der Pro Pr. antwortet: Collocet eum Dominus cum Principibus populi ſui.

Der Provincialis ſagt: Amen.

Der Pro Pr. intonirt, ſobald der Provincialis Amen geſagt, den 40ſten Pſalm: Beatus qui intelligit ſuper egenum, usque ad finem.

Es wird das Zeichen gemacht und gewöhnlicher Weiſe geſchloſſen.

N. N° 1.

1) Auszug aus den unmasgeblichen Vorſchlägen abſeiten der Kleriker an die Provinz.

Ein Umſtand kommt hinzu, der der Sache vollends den Stos giebt und dieſes ökonomiſche Syſtem auch äuſſerlich dem Orden ſchädlich ſeyn wird, und dieſer betrift die Ausſchikkung der angeſezten Gelder oder deren Zinſen auſſerhalb Landes. Der Finanzier, der Rath eines Fürſten, ja ſogar der Bürger eines Staats kann dieſes nicht anders als ſchädlich anſehen, da es der Politik eines jeden Staates nicht anders als äuſſerſt angemeſſen iſt, ſo viel Geld als möglich in denſelben zu ziehen, und den geringſten Ausgang zu verhindern.

Daß vorſtehender Auszug mit dem mir vorgezeigten Original vollkommen übereinſtimmt, aus welchem derſelbe genommen iſt, wird unter Vordruckung meines Petſchafts pflichtmäßig hierdurch beurkundet. Darmſtadt den 18. Julii 1787.

(L S.) J. J Reh, Fürſtl. Heſſ. Regierungsſecretarius.

2) Auszug aus ebem dem Aufſazze.

Alle — Ehrfurcht gegen den Orden wird ſchwinden, ſobald man ſieht, daß das ſo angeprieſene Geheimnis ein Geld-

Digitized by Google

Negoce, eine förmliche Tontine ist, die eine Gesellschaft 2 oder 3 Kaufleute eben so geschikt veranstalten können, ohne sich dabey das Kleid eines Ordens anzuziehen u. s. w.

Daß vorstehender Auszug mit dem mir vorgezeigten Original, aus welchem derselbe genommen ist, vollkommen übereinstimmt, wird unter Vordruckung meines Petschaftes pflichtmäßig hierdurch attestirt. Darmstadt den 18. Julii 1787.

(L.S.) J. J. Reh, Fürstl. Hess. Regierungssecretarius.

8) Auszug aus den unvorgreiflichen Gedanken der Kleriker über ihre Verbindung mit der Provinz.

§. 11.

Am Ende dieses Vorschlags sehen wir uns genöthiget, einen **Haupt-Artikel** anzuführen, **ohne welchen wir auf keinerley Weise in irgend eine Verbindung uns einlassen werden.** Wie billig erzeigen wir den gewissenhaften Dienern einer jeden Religion diejenige Ehrfurcht, Zutrauen und Liebe, die seine Person und Character erfordert, und leugnen es im geringsten nicht, daß unter den Orden der Katholischen Kirche sich Männer befinden, die es werth sind, in den Orden aufgenommen zu werden: allein unsere Ordnung und der ganze Orden könnte **nach unserm Beytritt durch die Aufnahme irgend eines Gliedes dieser Orden unvermerkt geschädet werden.** Derowegen fügen wir noch hier **als eine** *Conditionem sine qua non* **hinzu, daß von der Zeit unsers Beytritts an bis auf alle Zukunft niemahlen irgend jemand, der entweder von dem Orden der Jesuiten gewesen, oder wirklich noch ist, weder in den Orden der Freymäurer, noch vielweniger in den hohen Orden, in die klerikalische Branche aber schlechterdings nicht, es sey an welchem Theil der Provinz es sey, möge können aufgenommen werden.**

Daß vorstehender Auszug mit dem Original ganz gleichlautend ist, wird pflichtmäßig hierdurch beurkundet. Darmstadt den 18. Julii 1787.

(L.S) J. J. Reh, Fürstl. Hess. Regierungssecretarius.

NB.

Digitized by Google

NB.

Von der Hand des Herrn geheimen Secretair Jacobi, damals Secretair des Baron von Hund ward dieser §. also geändert:

Wie billig ist u. s. w. läugnen es im geringsten nicht u. s. w. — zu werden. Ist es aber nicht grosen Schwierigkeiten unterworfen, unsern Orden durch Menschen zu verstärken, die bereits eine schwere Pflicht auf ihre ganze Lebenszeit übernommen haben, und denen daher die Freyheit nicht mehr zustehet über ihre Person frey zu disponiren? Müßten wir uns nicht geheime und öffentliche Feinde unfehlbar dadurch zuziehen, daß wir den öffentlichen Orden Menschen entwendeten, die ihnen dadurch untreu, und für uns wo nicht unbrauchbarer doch allenteils gefährlich werden können, weil sie eine zweyte Pflicht übernommen, die einzugehen auser ihrer Macht war? Wenn solches ihrer Seits nicht einen gewissen Leichtsinn zum Grunde hat, laufen wir nicht Gefahr, den Vorwurf auf uns zu laden, als wenn wir sie zu einiger Untreue beweget hätten? und dürfte dieses nicht dem Orden offenbar schaden? Derowegen sehen wir uns gezwungen, Sr. Hochwürden Gnaden zur reifen Ueberlegung über die unumgängliche Nothwendigkeit *generaliter* in Ansehung des erstern obige Bitte gehorsamst vorzulegen. In Betracht des Ordens der Jesuiten aber festzusetzen, daß niemand von ihnen, welcher in demselben gewesen, oder wirklich noch ist, jemahlen in die klerikalische Branche zugelassen werden solle. Wir wünschen, daß ein ähnliches in Ansehung derselben bey den Aufnahmen der Freymäurer und in den hohen Orden von der Provinz für die Zukunft sorgfältigst beobachtet werde, indem dieses unserm gemeinschaftlichen Vortheile angemessen, und mit besonderm Bedachte von uns verlangt worden ist.

Daß vorstehendes mit dem mir vorgezeigten Original- und dieses mit der Hand des geh. Secr. Jacobi in Meiningen nach dem mir vorgezeigten Originalbrief desselben vom 16. Junii 1786. vollkommen übereinstimmet, wird unter Vordruckung meines Pettschaftes pflichtmäßig hierdurch beurkundet. Darmstadt den 18. Julii 1787.

(L.S.) J. J. Reh,
Fürstl. Hess. Regierungssecretair.

Digitized by Google

N. Nº 2.

Fait à N. N. ce 21 Mars 1779. à la □ N. N.

En Consequence des Ordres de la très-venerable Loge Ecossoise à N. N. (i. e. des Kapitels zu N. N. so auf Ordre der Vicariats-Regierung zu Rotenburg i. e. Meiningen die Ausschreiben gemacht) les Freres s'étant assemblés en habits de ceremonie dans la grande salle, le maitre en chaire ouvrit la loge à la maniere requise, & dit à l'assemblée:

Très-cheres Freres!

La perte que l'ordre a faite le 6. Nov. 1776. par la mort de feu nôtre très-venerable premier grand Maitre Ecossois (Heermeister) le Baron *Charles Gotthelf de Hund & Alten-Grotkau* Conseiller privé de Sa Maj. l'Empereur, dont les grands merites, & le zele infatigable pour la restauration des regles de l'ordre font une brillante époque dans son histoire, cette perte, vous le savez, fut des plus grandes, & chaque bon maçon en est encore penetré de douleurs. Mais rassurés-vous cheres Freres, conservés dans un cœur reconnoissant un tendre souvenir à la sainte memoire de cet illustre Superieur, & que la joye s'empare de vos cœurs à la nouvelle consolante & interessante, que je dois vous annoncer. Par des voix unanimes des grandes Loges Ecossoises de l'Allemagne superieure & de l'Italie le ciel nous a rendu un Chef, dont les talens superieurs & son rare merite pour l'Ordre nous promettent un regne plein de prosperité. C'est le très-venerable Frere de la grande Loge Ecossoise de la vérité à Turin, le très-illustre Seigneur, *Gabriel Asinari Comte de Bernez*, Chevalier des Ordres de St. Maurice & de St. Lazare, & Major Dome de sa Majesté le Roi de Sardaigne, & ce sont les eminentes vertus & les hautes lumieres de cet illustre Chef de nos loges combinées, qui vous exhortent, mes Freres, a lui vouer tout le respect, toute la veneration & toute l'obéïssance, que vous avez promis solemnellement sur cet autel.

Qu'il vive donc nôtre très-venerable premier Grand-Maitre Ecossois, *Gabriel Asinari Comte de Bernez*, & que le ciel le benisse avec toute sorte de felicité! Vivat!

Et tous les Freres repetèrent trois fois Vivat!

O.

Digitized by Google

O.

Im Jahre ein tausend sieben hundert ein und vierzig, den neun und zwanzigsten October ist des weil. Herrn **Samuel Christfried Starck**, Evangelisch-Lutherischen Predigers am hiesigen Dom, in einer rechtmäßigen Ehe gezeugter Sohn getaufet worden, dem die Namen **Johannes Augustus** beygeleget sind. Die Zeugen bey dieser heiligen Handlung waren:

1) Herr Hauptmann **Schröder**, loco *F. H. Schræderi*.
2) Herr Kammersecretaire **Wachenhusen**.
3) Madame *Tœppeln*.

Auf Verlangen Sr. Hochwürden des Herrn **Doctors** ꝛc. **Starck** in Darmstadt habe ich diese Nachricht aus dem hiesigen Kirchenbuch gezogen, eigenhändig aufgeschrieben und mit meinem gewöhnlichen Petschafte bestätiget. Geschehen in der Herzogl. Mecklenburgischen Residenzstadt Schwerin den 24. April 1787.

(L.S.) **Carl Christian Brandenburg**, Prediger am Dom.

P.

Der Herr Doctor **August Starck**, gegenwärtiger Hochfürstl. Darmstädtischer Oberhofprediger und Consistorial-Rath ist ein Sohn des hiesigen vieljährig gewesenen rechtschaffenen evangelisch lutherischen Dom-Predigers, seel. Hrn. Pastor Starckens eheleiblicher einziger Sohn. Es ist derselbige von Jugend auf in unserer hiesigen Dom-Schule nach dem Begrif unserer evangelischen Religion nebst allen übrigen Schul-Wissenschaften bis in das Jahr 1759. aufrichtig unterwiesen worden. Dieser würdige Gelehrte gab schon in der Zeit viele Merkmale eines künftigen sehr geschickten Gottesgelehrten. Solches bezeuge ich als sein gewesener Lehrer nach der Wahrheit.

Schwerin d. 23. April 1787.

(L.S.) **Johann Christian Cleemann**, Rector der hiesigen Domschule.

Digitized by Google

Q.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Keßler von Sprengseysen.

Mein alter theuerster Freund!

——— Weswegen ich mir diesmal die Ehre gebe, Ihnen aufzuwarten und sie schriftlich zu unterhalten, verursachet ein Brief vom Hrn. D. Biester aus Berlin, welcher mich bittet, da ich im Reich wohnte, ihm von Hrn. D. Starck Nachricht zu geben, ob er sich noch zu Darmstadt befinde. Briefe aus Meiningen haben mir zwar Nachricht ertheilt, er sey weg, doch da mir dieses nicht hinlänglich genug war, und ich hierüber doch zuverlässige Nachricht zu haben wünschte, so glaubte ich keine zuverlässigere erhalten zu können, als von Ihnen.

Man kann sich nicht genug über die Frechheit des Hrn. D. Starcks wundern, daß er die Hrn. Verf. der Berl. Monatsschrift beym Cammergericht in Berlin injuriarum belanget hat, da doch nicht allein ein eigenhändiger Brief, so er 1766. aus Paris geschrieben, da ist, worinnen er meldet, daß er eine Pension von Clergé de France habe, und weswegen sollte ihm wohl die Französische Geistlichkeit eine Pension gegeben haben, wenn er nicht zu Auvergne die Religion verändert hätte. Läßt sich wohl denken, daß diese Geistlichkeit einem Lutherischen Geistlichen welche zahlen sollte? über dieses aber sind noch Nachrichten aus Wismar von rechtschaffenen Männern da, und ich besitze selbst einen Brief von ihnen, welche behaupten, daß sie mehr als einmal mit ihren eigenen Augen die Tonsur auf seinem Kopfe gesehen haben. Ja man weiß gewis, daß bey Eröfnung klerikalischer Capitel Messe gelesen worden ist. Aus allen diesen, mein Bester, werden sie leicht urtheilen können, daß Starck keine bessere Parthie ergreifen kann, als sich zu seinen Obern zu retiriren. Sie werden mir also einen sehr grosen Gefallen erzeigen, wenn Sie mir, sobald nur möglich, und wenn es auch nur mit ein paar Zeilen seyn sollte, Antwort ertheilen, ob Starck noch in Darmstadt ist, und wenn er weg seyn sollte, wo man vermuthet, daß er hin ist. Sie können von mir versichert seyn, daß ich auf Dero Verlangen niemanden sagen werde, daß ich von Ihnen die Nachricht erhalten habe.

Mein

Mein Buch über die Entstehung der Oberfläche der Erde ist zu Leipzig unter der Presse, und ꝛc.

Sonnenberg d. 21. December 1786. C. F. Keßler von Sprengeysen.

R.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochwürden haben mir ehehin so viele Gewogenheit und Freundschaft bezeiget, um selbst bey den unter uns zum Theil nicht mehr bestehenden Verhältnissen zu fürchten, daß mein gegenwärtiges Schreiben Ihnen mißfällig seyn werde. Nächst der Absicht Sie von meiner noch unveränderten dankbaren Ergebenheit, und Anerkennung der mir in verschiedenen Gelegenheiten bewiesenen Gefälligkeiten zu versichern, werden Sie eine andere nicht minder erhebliche aus nachstehenden Zeilen ersehen.

Obwohl mir bekannt ist, daß Ew. Hochw. schon längst aufgehört haben, sich mit dem O. oder mauterischen Angelegenheiten zu beschäftigen, Ihnen hierzu auch Ihre sonstige Verrichtungen wenig Zeit übrig lassen werden; so darf ich doch ganz nicht zweifeln, daß Ihnen verschiedene seit Jahr und Tag erschienene, die Mry. betreffende leider nur zu sehr überhand genommene Schriften sollten unbekannt geblieben seyn. Hierunter gehört vorzüglich der Saint Nicaise und der bald hierauf an Tag getretene Anti St. Nicaise. Verschiedene meiner Bekannten muthmaßten bey Erscheinung des erstern Ew. Hochw. als den Verfasser oder wenigstens Veranlasser desselben. Ich habe so wenig damals als jezt dieser Meynung beytreten können, und gegen alle auf das standhafteste behauptet, da wenn auch schon die Zierlichkeit des Stils einen geschickten Verfasser voraussezzen läßt, Ew. Hochw. ich gleichwol von der Geschichte des Os. besser unterrichten könne, als daß sie dennoch zu einer Menge in selbigem enthaltener Erdichtungen hätten Ihre Zuflucht nehmen sollen. Ueberhaupt aber bestand der stärkste Bewegungsgrund meiner Gegner gemeiniglich darinnen, es müsse das Buch von Ihnen oder einem Anhänger der Fr. Clerio. herrühren, weil lezterer in solchem mit keinem Worte gedacht worden.

Die Beurtheilung des Anti Nicaise in der allg. Lit. Zeit. ist Ihnen vermuthlich auch bekannt, und ich sage hievon also

weiter

Digitized by Google

weiter nichts, als daß die Beweisgründe dessen Verfassers mir über denjenigen des Nicaise einen nicht befriedigenderu Aufschluß ertheilet, und meines Bedünkens hätte hier diese Fehde ein Ende nehmen können. Nicht so dachte gleichwol der Antinicaisische Schriftsteller; über obige Recension aufgebracht, hat er vielmehr ohnlängst sein empfundenes Mißvergnügen durch einen zweiten Theil zu erkennen gegeben. Dieser nun enthält, wie ich zu meinem Erstaunen sehe, einen Abdruck der zwischen Ew. Hochw. und dem seel. ab Ense (für dessen unberufene Vertheidigung ihm dieser gewiß wenig Dank wissen würde) bey der ersten Unterhandlung gewechselten Briefe. Der Besitzer hievon ist der Ihnen nicht unbekannte Eq. a Struthione, so wahrscheinlich aus einem Privatunwillen über die ihn in dem St. Nicaise angehende Stellen, dem Autor des Anti Nicaise selbige communiciret, und unter dem Schein, die Sache des Os. zu vertheidigen, seiner eigenen beleidigten Ehre und grosen Einsichten eine Schuz- und Lobrede zu halten gesucht hat. Derjenige, so den Verfolg dieser Verhandlungen näher kennet, wird gleich einsehen, daß der Herausgeber zwar von dem Anfange der Sache nicht, aber von deren weitern Erfolg unterrichtet gewesen, und solche nach seinem Gutdünken, oder wie er sich selbe vorgestellt, daß sie allenfalls seyn können, erzählt hat, mithin hat im Grunde das arme getäuschte Publikum wieder nur wenig erfahren.

Mir war es indessen auffallend, im Fall eines besorglicherfolgenden Widerspruchs, obwol mit Verschweigung meines Namens, auf mein gerichtlich zu erpressendes Zeugniß über die Authenticität sothaner Briefe provociren zu sehen. Dawider ließe sich nun freylich vieles einwenden, und ich zweifele sehr, ob hiesig Herzogl. Regierung auf Ansuchen ein oder des andern in einer vor ein forum civile nicht qualificirten Sache sogleich meine gerichtliche Aussage verfügen würde. Die Indiscretion des Autoris hingegen Ew. Hochw. weltlichen Namen nicht zu schonen, werde ich ihm auf keinen Fall verzeihen, weil eine Muthmaßung und eine positive Gewißheit so himmelweit von einander unterschieden sind.

Wie jedoch bey Ew. Hochw. ich eben so leicht unschuldig in den Verdacht gerathen könnte, daß ich an dieser mir höchstverdrüßlichen und unangenehmen Schriftstellerfehde Antheil genommen, als man Ihnen die Herausgabe des St. Nicaise mit

Gewalt

Digitized by Google

Gewalt und ohne weitern Beweis aufzubürden sich erdreisten könne, indem die abgeschmakten Besorgnisse und Warnungen der Berliner und anderer Monatsschriften mir im höchsten Grade lächerlich vorgekommen sind; so ist mir zu sehr daran gelegen, Ew. Hochw. in einiger Ungewißheit dieserhalb nicht zu lassen; auch zu diesem Ende ein beynahe 12jähriges Stillschweigen zu unterbrechen.

Ew. Hochw.

Meiningen
d. 14. Junii 1786.

ganz geh. Diener
Carl Heinr. Ludw. Jacobi,
H. Sachsen-Coburg-Meiningscher Rath und geheimer Secretaire.

S.

Hochw. ꝛc. d. d. 20ten August.

Ew. Hochw. Höchstgeehrteste Zuschriften vom 5. und 3ten Junii sind mir zu seiner Zeit richtig geworden; Ich würde dem Auftrag an Ms. Schröpfern ohne Zeitverlust nachgekommen seyn, wenn ich bey seiner erst wieder erneuerten übeln Conduite gegen die Leipz.□, welche er nun in öffentlichen Pasquillen des Geldprellens beschuldigt, nicht Anstand nehmen und es wider meine Ehre erachten müssen, ihm selbst zu schreiben, geschweige denn mündlich mit ihm zu tractiren. Durch die dritte Hand ließ ich ihm also erst Dero Schreiben einhändigen, und dabey zu erkennen geben, daß er nur immediate durch Herrn Kanter antworten mögte. Demohngeachtet waren bey meiner vorgestern erfolgten Zurükkunft von meines Bruders Güthern, wo ich einige Wochen ungestört eine nöthige Cur abzuwarten mich entschlossen hatte, 2 von Hrn Schröpfern abgefaßte Schreiben, so hier beygehen, eingelaufen, wovon ich das kleine, wie Sie selbst bemerken werden, und wie ich auf Ehre und Pflicht heilig versichere, im Aufmachen der Enveloppe zer- und aufriß. Sodann aber auch das andere zu eröfnen vor nöthig fand, um etwan in selbigem nähere Bewegungsgründe, zu Abänderung der von mir und meinen Bb. genommenen Maasregeln gegen ihn zu finden, als welche gegen so heftige Beleidigungen nicht ferner zu vernachlässigen sind. Ich würde zu dieser, in allen andern

Fällen

Digitized by Google

Fällen gegen jedermann strafbaren Handlung nicht geschritten seyn, wenn theils diesem Menschen nur irgend auf einige Art Verbindlichkeit zum Stillschweigen, und andere Menagements zu machen, mich schuldig erachten können, und wenn nicht Ew. Hochw. bereits mir selbst Verachtung gegen ihn zu erkennen gegeben; auch ich wegen obangezeigter Ursachen willen die Gelegenheit aus den Händen lassen müssen, den Eindruck Ihres Schreibens an ihn persönlich zu beobachten.

Und nun Hochw. Herr, Ihnen über den wunderbaren Inhalt seiner Briefe mein aufrichtiges Glaubensbekenntnis abzulegen; so scheinen mir die Ausdrücke eher die Sprache eines Schwärmers, als eines wahren Meisters der Kunst zu verrathen. Viele derselben sind mir auch bereits aus dem Rosaischen System bey den Thoren des neuen Jerusalems bekannt worden. Gesezt aber, es wären sehr sublime Wahrheiten darunter verborgen, o! wie sehr sind wir sodann in unserm jezzigen System davon entfernet und ist es Klugheit gegen alle Schüler in diesem Ton davon zu sprechen? Der Weise verbirgt sein Wissen dem Unmündigen, und predigt nicht auf den Gassen von seiner Macht und Gewalt. Sind es aber Lügen, Schwärmereyen, ja gar Gotteslästerungen, sollen wir zugeben, daß unsere Untergebenen aufs neue verführt werden, und ihre Gewissen beschweren? Dero einsichtsvolles Urtheil wird entscheiden, vor was wir seine neue Lehrart zu halten haben, und wie wir uns gegen ihn ferner verhalten sollen? Allzeit aber will ich die fernere Correspondenz mit ihm verbitten, woferne sich Ew. Hochw. zum Besten des Ganzen so weit herablassen wollen, selbige fortzusetzen, weilen mir die geringste Connexion mit ihm, als einem höchst diffamirten Menschen im Publico schädlich fallen dürfte. Unsern Leipz. Bb. bleibt vor jezt nichts übrig als ihn zu verachten, in dem Fall aber, daß er ihre Ehre wieder öffentlich antastet, selbigen, jedoch mit möglichster Prudenz, als einen Pasquillanten zu tractiren; damit entschuldige ich aber keineswegs ihr ehemaliges Betragen gegen ihn, welches ihn zur Rache aufgefordert hat, ob solche gleich mit seiner Heiligkeit nicht wohl compatible seyn sollte. Die ehemals gegen ihn geschöpfte Furcht wird indessen bereits auch dadurch schon sehr verringert, daß er sich auf mehrern Seiten als einen grosen unverschämten Lügner bekannt macht; ja daß schon sein eignes Reich wieder zerfällt, indem sein gröster Schüler,

Digitized by Google

Schüler, der Kaufmann Schlegel von ihm excludirt worden, und der unterschriebene Herr Secretär, Becker, ebenfalls zu hinken anfängt. — —

Benno a Ruta.

T.

Auszug aus einem Briefe des Herrn von Heinitz.

Hochw. ꝛc.

Ohngeachtet des Schmerz und der traurigen Zerstreuung, welche mir der Verlust einer würdigen und herzlich geliebten Mutter nach sich gezogen; habe ich doch in abgewichener Messe mit meinen hiesigen Brüdern endlich der Freude und der Ruhe genossen, den Erzbösewicht Schröpfer gänzlich entlarvet zu sehen. Sein Stolz und sein einmal gegen hiesige Brüder aufgebrachtes, rasendes Gemüth, hatte sich ohngeachtet ihrer freundschaftlichen Behandlnug, endlich in Pasquillen gegen hiesige Loge geäussert, der er nun einmal den Tod geschworen; diese hatte er aller Orts angeschlagen, darinnen die gemeine Maurerey, nach Art der bekannten Bücher abgemahlt und entdekt, dem Br. Ek als abgesezten Meister seine Unwissenheit vorgeworfen, und dabey gedroht nun in kurzer Zeit darauf, erst mit dem Schottischen Grad, sodann aber gleichergestalt mit dem Ritter in der traurigen Gestalt, den T. H. (NB. ganz ausgeschrieben) zu verfahren. Unser Br. Ek konnte diese öffentliche Beleidigung nicht weiter ausstehen, und verklagte ihn daher bey der ordentlichen Obrigkeit, die ihn mit einer Geldbusse belegte, die ganze Sache niederschlug, und sich unserm Orden überhaupt sehr gewogen bezeigte; weilen aber dieser Bösewicht zugleich die Warnung unsers Durchl. Protectors des Herzogs von Curland Königl. Hoheit, ganz ausser Augen gesezt hatte, als dieselben ihn ausdrüklich warnen lassen, hiesige unter ihrem Schuz stehende □ in Ruhe zu lassen, weilen auch zugleich derselbe sich in Briefen einer immediaten Korrespondenz mit Sr. Königl. Hoheit angerühmt, (so wie er ihre Briefe, werther Freund, auf gleiche Art zur Prahlerey gemisbraucht, und öffentlich unter seinen Anhängern verstreuet hatte); so erfolgte die öffentliche Bestra-

Digitized by Google

fung desselben, durch Zuzählung von 100 Prügeln, so ihm ein Churſächs. Churfürstl. Major im Namen des Herzogs ertheilen ließ, und worüber er gehörige Quitung ausstellen muste. Dies hatte nun die Folge, daß seine sämtlichen Anhänger, die fast alle aus der Zahl der Ladenbiener und Lehrpurschen waren (denn Becker und Schlegel, zwey unserer ehemaligen Br. Br. davon der erstere a Globo II. gar ein In. Ordensbr. war, hatten sich schon vor 1/4 Jahr, nachdem er sich nie als Maurer zu legitimiren vermocht, und seine Unregelmäßigkeit so weit getrieben, Weibspersonen bis in den 4ten Grad zu admittiren) theils aus Schaam, theils aus Furcht, sich von ihm entfernten, und viele derselben, so wie Becker und Schlegel, zu beichten anfiengen. Nur Grotmann aus Hamburg, und der alte Kaufmann Behling aus Frankfurth, der ihn bis dato mit vielem Geld unterstüzt hatte, sind nebst dem Apotheker Lyncker hieselbst, dessen Frau er alle seine Geheimnisse entdeckt haben soll, ihm getreu geblieben, da sonst sein Nest völlig zerstört, und der Obrigkeit selbst äusserst verdächtig worden ist.

Nimmt man nun aber aller dieser Personen Aussage zusammen, welche doch darum sehr eingeschränkt ist, da er sie mit den gröſten Eidschwüren belegt; so bleibt er der gröſte Gauckler, oder besizt würklich einige Processe von der Magia divina, denn seine Erscheinungen, die er hervorgebracht, sollen ausserordentlich seyn. Diese Prozesse hat er, vielen datis zufolge, dem verstorbenen Herzog von Hollstein Gottorp, nebst einem Englischen Maurerpatent entwendet, als er hier noch Wein-Küper war, und jener Herr im Krieg in einem hiesigen Wirthshause eine Zeitlang wohnte. Alles aber, was er von dem Zusammenhang unserer Geschichte in Erfahrung gebracht, rührt anfänglich aus den in Berlin herausgekommenen Köppenschen Briefen her, und ist nachher durch die Plauderey des Socii a Fortuna (Apotheker und Commerzienrath Lyncker, vielleicht auch **Beckers**, der es jedoch durchaus nicht einräumen will) vermehrt und vollständiger worden; welches alles jedoch sich nur auf die Wissenschaft unserer äusserlichen Gestalt und Gebräuche reducirt, und ohne allen Zusammenhang seinem boshaftigen Herzen eingeprägt ist. Indessen hat er beyden Personen ihre an ihn eingelieferten Ringe, Schnuren und †abgenommen, und das eine an den Kaufmann Amburger aus Frankfurt geschenkt, welcher jezo nach Petersburg verreißt, auch sich daselbst zu etabliren gedenkt; daher ich Ew. Hochw.

Hochw. ihre Bekanntschaften allda desfalls bey Zeiten zu avertiren bitte. Solchemnach aber wird es um so mehr zur Nothwendigkeit, keinen Jn. Obr. ohne schriftliche besondere Recommendation in irgend eine Capit. Versammlnng einzulassen ꝛc.

Leipzig, *Benno a Ruta.*
d. 16. October 1773.

U.

Auszug eines Briefes des Herrn von Heiniz an den Buchhändler Kanter.

—— Wir haben auch seit einiger Zeit angefangen, eine Tabaksfabrike in Pfoerten zu errichten, gewisse Landesherrliche, auf Vergrößerung der Cultur und Fabrikation dieser Pflanze abzielende Verordnungen liessen uns einen glücklichen Erfolg verhoffen, die zeitherigen Proben im Großen haben dieser Hofnung nicht entsprochen, und so sind wir denn im Begrif, eine ordentliche Compagnie mittelst Subscription Schottischer Meister zu Stand zu bringen, um sofort 5000 Rthlr. hinein zu wenden, die wenigstens, sicher kaufmännisch ausgerechnet, jährlich wenigstens 10 p. C. abwerfen. Deren Antheile sind 120. Wollten sich vielleicht einige dasige Bbr. mit einlassen, könnte man den nähern Plan übersenden. Die ganze Compagnie wird von 4 Kaufleuten dirigirt, und versteht sich zum Zehnten an die allgemeine O. Caße. ——

Dresden, *Benno a Ruta.*
d. 11. Febr. 1772.

V.

Auszug aus einem Briefe des Herrn von Heiniz.

Verehrungsw. Br.

Es sind mir beykommende Beylagen von Dresden aus nach Leipzig nachgeschikt worden, um solche an unsern gemeinschaftlichen Freund Dörper qua Cancelarium Præs. T. p. b. g. gelangen zu lassen. Da er mir aber vor Kurzem gemeldet, daß er im Begrif stehe, nach Warschau auf Commißion zu reisen, so habe

ich mich am besten an Sie zu wenden geglaubt, wohl wissend, daß des Hrn. Suh-Pr. ab Aquila rubra Revz. nur zu gewissen Zeiten in Mietau anwesend zu seyn pflegen. Und bey dieser Gelegenheit rufe ich Sie, mein Bruder, zur Theilnehmung unserer Freude über die völlige Niederlage des Ihnen bekannt wordenen Schwärmers, des Coffeschenken Schröpfer zu Leipzig, auf, der, wie Sie sich zu erinnern belieben werden, in und vor lezterer Ostermesse so vielen Unfug getrieben, und die Leipz. Bbr. in Furcht und Schrecken gejagt hatte.

Dieser Schurke hatte in dem ganzen Sommer nicht aufgehört, die Leipz. Loge zu beleidigen, ja obgleich unser Durchl. Protector des Herzogs von Curland Königl. Hoheit, Ihren eigenen Cammerherrn, den von Bischofswerder, an ihn abgesendet, und seiner angeblichen großen Maçonschen Künste halber nach Dresden gefordert, auch auf alle Fälle, die von Hochdemselben einmal in Schutz genommene Leip. Loge ferner unangefochten zu lassen, anbefohlen hatten; so war er dennoch nicht nur frevelhaft, und seinem erfolgten Versprechen zuwider, von Dresden weggeblieben, sondern er grif auch kurz vor der Messe die Loge in Leipzig aufs neue in einem öffentlichen Pasquill an, worin er eine ziemlich deutliche Beschreibung der 3 untern Grade einfliessen ließ, und mit dem 4ten, 5ten und 6ten Grad, die er mit dem eigentlichen Nahmen belegte, eben also zu verfahren versicherte, dabey endlich den Br. Ek nahmentlich mit dem Prädicat eines unwissenden, abgedankten Meisters antastete, und die ganze Loge vor Betrüger declarirte, so junge Leute ums Geld zu bringen suchten. Wie nun solches alles aufs schleunigste nach Dresden berichtet wurde, der Rath auch selbigen sofort als einen Pasquillanten mit einer Geldstrafe belegte, so fanden insbesondere Se. Königl. Hoheit der Herzog, daß Ihre eigene Ehre darunter angefochten worden, nachdem Sie sich einmal vor den Beschüzzer der Sächsischen Freymäurer declariret; und liessen demnach durch einen expresse aus Dresden abgesendeten Major, mittelst einiger Unteroffiziers der Leipz. Garnison diesem Verläumder 100 Stokschläge zuzählen, worüber er, wie ehemals der Erlanger Zeitungsschreiber, gehorig quittiren mußte. Kaum war diese Execution vollbracht, so veränderte sich auch auf einmal die ganze Scene, alle seine Anhänger, bis auf wenig Elende, sprungen theils aus ähnlicher Furcht, theils aus nunmehriger Verach-

Digitized by Google

Verachtung, von ihm ab; und Schlegel und Becker, Ihnen bereits bekannte Nahmen, die vornehmsten seiner Schüler, welche ihn schon einige Monate zuvor verlassen hatten, nachdem er sich nie als Maçon gegen sie genugsam legitimiren können, auch seine Possen so weit getrieben hatte, eine verkleidete Frauensperson, Madame Lincken, bey seinen sogenannten Schottischen Arbeiten zuzulassen, fingen nunmehr auf Befehl des Herzogs zu beichten an; wobey man denn erstaunen mußte, wohin Unwissenheit in der Physik und Enthusiasmus zum Uebernatürlichen verleiten, und Menschen zu Narren machen können. Dennoch bis dato halten sie einige seiner Kunststücke, die alle auf Citiren der Geister auf Schwedenburgsche Art hinauslaufen, übernatürlich, und so sehr sie von seinem bösen, betrüglichen Herzen und liederlichen Leben überzeugt sind, so gewiß halten sie einige Processe richtig, die er ihrer Vermuthung nach von wirklich großen Maçons gestohlen haben soll. Dem sey aber nun wie ihm wolle, so ist er hinlänglich entlarvet, und es wird klar, daß er nie ein Maçon gewesen. Indessen sind ihm viel unserer innern Gebräuche durch das Schwätzen der nunmehr ausgeschlossenen Obb. a Fortuna und a Globo II. jedoch ohne allen Zusammenhang bekannt worden, und er hat selbst die ihnen weggenommenen †, Ringe, und Schnur in seine Hände bekommen, die er andern seiner Anhänger, besonders dem Kaufmann Amburg aus Frankfurt am Mayn, so sich gegenwärtig in Petersburg etabliren will, (und weshalb ich sofort den ab Aquila fulva avertirt habe) mitgetheilet hat.

Was dagegen zu machen seyn dürfte? ist uns allen unbekannt, nur müssen wir um so mehr auf unserer Huth seyn. Schon Köppen in Berlin hatte viel von uns drucken lassen, und man hat ihm im Publico nicht geglaubt, hoffentlich würde es ihm auch so gehn, wenn er diese Art von Rache gegen uns nehmen wollte. Unser Orden ist durch seine so vielen angesehenen Mitglieder nun einmal in zu gutem Credit, als daß ihm dergleichen Elende schaden könnten. Was die Leipziger Minerven-Loge anbetrift, die aus mehr als einer Ursache von der Schottischen Loge gänzlich separiret worden, als welche leztere durch den a Fele und meine Wenigkeit verwaltet wird, und den Namen Carl zu den drey Palmen führt, so ist deren Ruhm und Ehre im Publico sowohl als dem Orden dadurch wieder hergestellt worden,

Digitized by Google

daß der Durchl. Protector Herzog Carl (bey Gelegenheit dieser abgewichenen Michaelismesse, wo die Landesherrschaft zugegen war) öffentlich in derselben erschienen, und seinen Beyfall zu den allerdings durch den jezzigen Meister, den Hofgerichtsassessor Seeger, regelmäsig vollzogenen Arbeiten gegeben hat. Denn dies hat, wie Sie leicht denken können, ein großes Aufsehen in Leipzig gemacht, welches vermuthlich die besten Folgen haben wird. ——

Leipzig d. 20. Octob. 1773. *Benno a Ruta.*

W.

Wohlgebohrner,
Hochzuehrender Herr Rath!

Ew. Wohlgeb. haben in das 105te Stück der Leipziger Gel. Zeitungen unter den kurzen Nachrichten, eine mich betreffende Nachricht einrücken lassen, die nothwendig meine große Befremdung rege machen muste. Meine Befremdung muste aber noch größer seyn, da mir ganz kürzlich von unbekannter Hand gemeldet wurde, daß Ew. Wohlgeb. ein Inserendum des Inhalts zugeschikt worden: „Es sey nun allgemein bekannt, daß D. „Starck wegen der ihm in der Berlin. Monatsschrift zugefügten „Beleidigungen gegen die Verfasser gerichtliche Klage erhoben, „und also sich wohl auf schriftstellerische Streitigkeiten nicht ein„lassen werde:„ daß aber Ew. Wohlgeb. diesen Einsaz nicht so wie er Ihnen mitgetheilt worden, sondern einen andern nach Ihrer Willkühr eingerükt.

Ich denke zu gut von Ew. Wohlgeb., als daß ich eine vorsäzliche böse Absicht hierbey vermuthen, und glauben sollte, Sie, als der Director der Expedition wüsten nicht, daß eine gel. Zeitung billig keine schiefe Seitenblicke auf den persönlichen Character auswärtiger Gelehrten, und Unwahrheiten enthalten müsse. Ich glaube vielmehr, daß sie durch die im 88. u. 89sten Stück der Gothaisch. Zeitung enthaltene Unwahrheit irre geführt sind: u. sollte ein Mann, der schon so viele Unwahrheiten von sich hat sagen lassen und geschwiegen, nicht auch eine mehr sagen lassen? Aber da ich das gewis schon lange genug abusirte Publikum des-

abusiren

abuſiren will, können es mir Ew. Wohlgeb. nicht verdenken, daß ich mich dagegen rege. Es iſt jedermann hier bekannt, daß ich weder von der hieſigen Regierung, oder Miniſterium, oder Conſiſtorium, oder irgend einem Collegio, oder irgend einer Perſon in Anſpruch genommen, und mittel- oder unmittelbar nur auf die entfernteſte Weiſe zur Verantwortung gezogen bin, und alſo auch keine Urſache gehabt habe, mir Zeit zu derſelben zu erbitten. Aber das iſt wahr, daß ich, weil perſönliche Beleidigungen ſich nicht mehr zur Schriftſtellerfehde, ſondern zur gerichtlichen Klage qualificiren, beym Kammergericht (nicht beym Departement der auswärtigen Affairen) geklagt habe, wo auch meine Klage angenommen iſt.

Mein der Wahrheit gemäßer Widerſpruch gegen die im 88ſten und 89ſten Stück der Gothaer Zeitung debitirten Unwahrheiten iſt in das 94ſte Stück dieſer Zeitung eingerückt worden. Da nun Ew. Wohlgeb. durch jene Stücke wahrſcheinlich, wie ich gerne glauben will, misgeleitet worden, ſo glaube ich es mir von ihrer Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit verſprechen zu können, daß ſie in dem nächſten Stück der Leipziger Zeitung von meiner Aeuſſerung im 94ſten Stück der Gothaer Zeitung Gebrauch machen, und das durch das 105te Stück ihrer Zeitung abuſirte Publicum eines beſſern belehren werden.

Mit vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu ſeyn
Ew, Wohlgebohren

Darmſtadt
d. 13. Dec. 1786.

gehorſamer Diener
Dr. **Starck.**

(An den Herrn Rath Adelung in Leipzig.)

X.

Hochwürdiger ꝛc,

Ew. Hochw. haben beym Königl. Cammer-Gerichte allhier unterm 27ten Octobr. c. gegen die Herren Gedicke und Bieſter eine Klage eingereicht, deren Grund in den beleidigenden Ausdrücken liegt, die gedachte Herren in der hier herauskommenden Monatsſchrift gegen Dieſelben gebraucht haben.

Digitized by Google

Auf diese Klage ist unterm 9. November decretirt, daß ich Ew. Hochw. Gerechtsame in dieser Sache wahrnehmen, und in termino den 29. November vor dem Herrn Cammer-Gerichts-Rath Mayer die Klage ad protocollum genommen werden sollte.

Da ich das Decret wegen der an Ew. Hochw. ergangenen Expedition, und wegen der mir zuzustellenden Abschrift der Klage, erst einige Tage vor dem Termin erhielt, in dem Decret aber ich angewiesen war, mich mit hinlänglicher Information von ihnen zu versehen, so war ich genöthiget, und der Deputatus Herr ꝛc. Mayer erinnerte mich selbst, Prorogation des Termins zu suchen, welcher denn auf den 20. huj. verlegt worden ist.

Die Information muß nun

1) Speciem facti,

2) Die Beweismittel,

3) Die eigentliche Bitte enthalten.

Was nun

1. Die speciem facti betrift, so halte ich dafür, daß solche in Ew. Hochw. Klage vollständig genug enthalten ist, ad

2. die Beweismittel betreffend, so liegen diese in den gedruckten Stücken der Monatsschrift, die von Ihnen angeführet worden, und in der Nachweisung der Zeit der ersten Ausgabe des Anti-Nicaise.

Es würden daher diese Piecen nur herbey zu schaffen seyn, und überlasse ich Ihnen, ob Sie solche mir überschicken, oder ob ich solche allhier erkaufen soll? Ad

3. wird hier in solchen Injurien-Sachen entweder auf eine öffentliche, im Gericht zu leistende, mündliche Abbitte, worüber denn ein Protokoll aufgenommen wird, oder auf eine schriftliche Abbitte und Ehren-Erklärung erkannt, ausserdem aber zur öffentlichen Satisfaction auf Gefängniß-Strafe, oder auch auf eine Geldbuße.

Die Strafe hängt vom Richter ab.

In Ansehung der Privat-Satisfaction aber würden Ew. Hochw. sich zu erklären haben, ob sie eine gerichtliche Abbitte verlangen, oder mit einer schriftlichen zufrieden seyn wollen?

Ich

Digitized by Google

Ich erbitte mir von Ihnen ad 1. et 2. in so fern Sie der Geschichts-Erzählung und den Beweismitteln noch was beyzufügen haben, diese Information, so wie ad 3. Ihre Erklärung.

4. erwarte ich auch Vollmacht.

Zulezt bemerke ich noch zu Ew. Hochw. Beruhigung, daß ich mit den beyden Herren Gedicke und Biester in keiner Bekanntschaft, Verwandtschaft, oder sonst einiger Verbindung stehe, und verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochw.

ganz ergebenster

Berlin, d. 2 Decbr. 1786.

der Hofrath und Justiz-Commißarius Michaelis, wohnhaft in der französischen Straße.

Y.

Wohlgeb. ꝛc.

Ew. Wohlgeb. verehrliche Zuschrift vom 21. Dec. habe ich den 8ten dieses zu erhalten die Ehre gehabt, und ermangle nicht, dieselbe hiemit aufs schleunigste zu beantworten. Ich habe immer zu der unpartheyischen Gerechtigkeitspflege der Preußischen Justiz das gegründetste Vertrauen gehabt; wenn indessen dieses Vertrauen noch einigen Zuwachs erhalten könnte, so ist es durch die Versicherung geschehen, welche sie mir zu meiner Beruhigung zu geben die Güte haben, daß Sie mit den Herren Gedike und Biester in keiner Bekanntschaft, Verwandtschaft, oder sonst einiger Verbindung stehen.

Mein leztes Schreiben, das zwar von mir selbst nicht geschrieben war, weil ich kaum von einer dreymonatlichen Gallenkrankheit aufgestanden, aber von mir unterschrieben war, wird ad 1. Ewe. Wohlgeb. sowohl hinreichende Information gegeben haben, welcher ich nichts weiter hinzu zu fügen weiß, als auch Sie ad 4. mit hinreichender Vollmacht versehen haben, worauf ich mich denn hiemit beziehe.

Ad 2. die Beweismittel, die Stücke der Monatsschrift u. s. w. betreffend, so bitte ich Ew. Wohlgeb., selbige nur dort zu

Digitized by Google

erkaufen, indem die hiesige Ankaufung und Ueberschickung derselben zu weitläuftig und erschwerend seyn würde. Ich ersuche Sie aber sämtliche Stücke anzukaufen, und auch keine der angezogenen Pieçen zu vergessen. So viel insbesondere die erste Erscheinung des Anti Nicaise betrift, so zeigt schon die aufgedrukte Jahrzahl, daß er später edirt worden, als die angeregten Beschuldigungen in der Monatsschrift de Anno 1785; und der 2te Theil, auf den es hauptsächlich ankommt, enthält einen Brief vom 1sten März 1786. einen Bezug auf die allgemeine Lit. Zeit. N. 48. de Ao. 1786. und auf den Febr. 1786. der Monatsschrift, wodurch denn die Geburtszeit dieses Buches ganz ausser allen Zweifel gesezt wird.

Ad 3. die Satisfaction betr. so versichere ich Ew. Wohlgeb., daß ich als Theologe, als Christ und als Mensch alle Injurienſachen herzlich verabscheue, und ich liebe zu sehr Ruhe und Frieden, als daß ich daran einen Gefallen haben könnte. Aber diese Sache ist doch durch die fast unglaubliche Bosheit und Zudringlichkeit meiner Feinde und Verläumder, und durch die Art und Weise der Injurien in eine solche Lage gekommen, daß ich wegen meiner Ehre und guten Namens im deutschen Publikum **nicht nur auf der öffentlichen Satisfaktion, sondern auch auf der Privatgenugthuung,** und zwar gerichtlichen Abbitte ad Protocollum Iudicis bestehen muß, Zugleich gehet auch meine Klage dahin, daß die Injurianten angehalten werden, ihr Consortium, das sie an Verfassern, Correspondenten und Einsendern selbst angegeben haben, eidlich zu **manifestiren,** damit ich mich gegen Leute in Sicherheit sezzen könne, die, wie die Sache selbst spricht, sich verbunden haben, meinen eigenen und meines ehrlichen Namens Untergang zu bewirken. **Einer derselben will mich** ja nach der Monatsschrift 1785. Januar pag. 62. **selbst besucht,** und ein anderer muß ja **meine Predigten gehört haben,** weil er sagt, ich lasse darin vom Priesterthum einfliessen. — Eine gute Polizey, mein theuerster Herr Hofrath, sichert gegen öffentliche Gewaltthätigkeiten auf Heer- und Landstrassen; gegen Leute dieser Art aber bin ich ja in meiner eigenen Studierstube nicht sicher, und was mir theurer ist, als Gut und Leben, meine Ehre und mein guter Name wird öffentlich von ihnen angegriffen und gemishandelt. Dies ist also für den rechtschaffenen Mann die gefährlichste Menschengattung,

und

Digitized by Google

und ich muß daher die Gerechtigkeit implöriren, mir zu den Mitteln zu verhelfen, mich gehörig zu vertheidigen, und für die Zukunft sicher stellen zu können. Und ich bin der festen Hofnung, daß ich mich in dieser für meine eigene, ja die allgemeine bürgerliche Sicherheit so wichtigen Sache an einen Richterstuhl gewandt habe, der eine gerechte und nothwendige Bitte nicht zurükweisen wird.

Mit vollkommenster Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeb.

Darmstadt
d. 11. Dec. 1786.

gehorsamster Diener
Dr. Joh. August Starck.

(An den Herrn Hofrath und Justizcommissarius Michaelis.)

Z.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. habe die Ehre hiebey die Abschrift des in Sachen Ihrer gegen den Herrn Oberconsistorialrath Gedike und Herrn Doctor Biester vom 21sten December pr. der Proceßordnung gemäß abgehaltenen Klageprotocolls zu übersenden.

Ich glaube, daß Ew. Hochwürden nichts darin vermissen werden, was zur Sache nöthig ist, und damit auch nicht das mindeste ausgelassen bleibe, so ist in diesem Protocoll auch darauf angetragen, und im Decret vom 28sten December verordnet, daß nicht blos das Protocoll, sondern auch Ihre eigene Klage-Anmeldung, den Beklagten communiciret werde. Das ist auch geschehen, und ich erwarte von Ew. Hochwürden allenfalls Nachricht, was Sie im Instructions-Termine den 6ten Febr. a. c. etwa noch zu suppliren für nöthig erachten.

Schreiben Sie nicht, so soll mir dies ein Zeichen seyn, daß Sie vor der Hand nichts weiter zuzufügen haben.

Ich verharre mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochwürden

Berlin
d. 16. Jan. 1787.

ganz ergebenster
Michaelis.

Z. Decre-

Digitized by Google

Beylage ad Lit. Z.

Decretum

in Sachen des Oberhofprediger Starcks wider den Biester und Gedicke.

1) Citentur die Bekl. mittelst Zufertigung der Klaganmeldung und des Klapeprotocolls, und zwar das leztere mit Weglassung der eingeklammerten Stelle *ad Term. instr.* auf den 6 Febr. 1787. Vorm. um 9. Uhr in Camera.

2) Detur Cop. des Klageprotocolls dem Hofrath Michaelis zu den Manual-Acten,

3) Ist demselben der angesezte Termin durch Abschrift des Decrets bekannt zu machen.

den 28 Decbr. 1786.
K. P. Cammergerichts-Canzeley.

Actum den 21 Decbr. 1786.

Es stehet auf heute der Termin zur Aufnahme der von dem Hessen-Darmstädtischen Oberhofprediger und Consistorialrath Johann August Starck.

gegen

den Königl. Bibliothekarius Doctor Biester und Obereonsistorialrath Gedike angemeldeten Injurienklage an.

In demselben gestellet sich für den Kläger der Hofrath Michaelis, welcher Vollmacht überreicht und erkläret, daß er sich lediglich auf die schriftliche Klageanmeldung zu beziehen angewiesen sey, und bis auf die Beweißmittel nichts neues in facto zuzufügen habe.

Es ist daher aus der schriftlichen Klageanmeldung folgendes herausgezogen worden, welches eigentlich das bey der Klage zum Grunde liegende Factum ausmacht.

Der Kläger nimmt es für eine Injurie an, daß die Verfaßer der Berlin. Monatsschrift von ihm behauptet hätten, er nehme an den angeblichen heimlichen Machinationen der Jesuiten, die katholische Religion in protestantischen Ländern wieder auszubreiten, Antheil; er sey ein Jesuit der vierten Classe, habe die Tonsur und handle in seinen Predigten vom Priesterthum.

Zur

Digitized by Google

Zur Begründung der Behauptung, daß ihm in der Berliniſchen Monatsſchrift dieſer Vorwurf gemacht worden, producirt der Hofrath Michaelis acht Stücke der Berliniſchen Monatsſchrift, nemlich vom Januar, April, Auguſt und December 1785. und vom Januar, Februar, Mai und Julius 1786. In den ſiben erſten dieſer Stücke ſey vom Kläger blos anonymiſch die Rede.

Im Januar 1785. heiße es pag. 62. in einem angeblichen Auszug eines an die Herausgeber der Monatsſchrift erlaſſenen Schreibens:

„es werde von einem durch Schriften bekannten proteſtantiſchen Gottesgelehrten beynahe ſchon öffentlich geſagt, daß er nicht nur den Jeſuiten affiliirt, ſondern ſelbſt ein Jeſuit von der 4ten Claſſe ſey, von der Claſſe, welche das Gelübde thun müſſe, ſich zu Miſſionen brauchen zu laſſen. Dies werde der großen Menge der Proteſtanten unglaublich ſcheinen. Aber darum wären dieſe Dinge doch wahr, zuverläſſig wahr.“

Im Aug. 1785. ſey dieſe Behauptung pag. 149. wiederholet.

Eben dies ſey im December 1785. pag. 579. geſchehen.

Ferner im Januar 1786. pag. 39.

im Febr. 1786. pag. 130.

und im May 1786. pag. 453.

Kläger habe, da ſeine Religions-Grundſäzze aus ſeinen Schriften bekannt wären, theils keinen Anlaß gehabt, dieſe Behauptungen auf ſich zu ziehen, theils habe es ihm, ohngeachtet er von ſeinen Freunden darauf aufmerkſam gemacht worden, an Beweiſen, daß er damit gemeint ſey, gefehlet.

Im Julius 1786. aber hätten ihn die Beklagten in der Monatsſchrift öffentlich und zwar pag. 45 & 46. als denjenigen Geiſtlichen genannt, welcher in allen vorigen Stücken gemeynet geweſen. Er ſey zwar in der Monatsſchrift aufgefordert, ſich über dieſe Beſchuldigungen öffentlich zu vertheidigen, allein er ſey nicht gemeynt ſich mit unbekannten Verfaſſern in öffentlichen Schriften herumzuſtreiten.

Er

Digitized by Google

Er sey vielmehr berechtigt,

sich unmittelbar an diejenigen zu halten, die Injurien gegen ihn verbreiten, sie mögten nun solche erdacht, oder von andern eingeschikt erhalten haben.

Die ihm zugefertigte Injurien wären auch von der Beschaffenheit, daß sie nicht blos den Gegenstand einer gelehrten Fehde abgeben könnten, vielmehr gerichtlich gerügt werden müssen.

Kläger sey Doctor Theologiæ, der sich bey seiner Promotion zur Aufrechthaltung des protestantischen Lehrbegrifs feyerlichst verpflichtet habe, der zugleich der erste Geistliche eines angesehenen protestantischen Fürstenthums, und Beichtvater des Fürstlichen Hauses sey. Wenn man ihn also aller Welt als einen heimlichen Katholiken, als ein Mitglied eines aufgehobenen, und als gefährlich reprobirten Jesuitenordens, und besonders als eines der gefährlichsten Mitglieder derselben, aus der 4ten Classe nehmlich, ankündige, so heiße dies ihn für einen Meineidigen und Falsarius erklären, und sezze ihn der Gefahr aus, das Vertrauen seines Landesherrn, der Fürstlichen Familie und seiner Mitbürger, ja selbst seinen Dienst zu verliehren.

Kläger behauptet aber auch, daß die Bekl. die Absicht ihn zu injuriiren gehabt hätten. Er hält das im Januar 1785. der Monatsschrift inserirte Schreiben an die Herausgeber derselben, für erdichtet, und in der Absicht erdichtet, damit die Bekl. sich hinter dem angeblich anonymen Verfasser desselben verstecken können.

Er hält es für eine auf denselben Zweck gerichtete Erdichtung, wenn in der Monatsschrift vom April 1785. von dem Bibliothecario Biester gesagt wird:

„ich erkläre hiermit öffentlich mit meinem Nahmen auf „Ehre und Gewissen, daß der Verfasser jenes Aufsazzes (vom „Januar 1785.) und dessen Einsender und die Herausgeber der Monatsschrift drey von einander ganz verschiedene Personen sind.“

Er hält ferner auch die Behauptung im Aug. 1785. pag. 106, woraus erhellen soll, daß die Einsendung des Aufsatzes im Januar 1785. von dem Einsender nicht unmittelbar, sondern durch einen Correspondenten der Beklagten geschehen, für einen gleichmäsigen Kunstgrif, um einen besondern Verfasser, besondern Einsender,

beson-

Digitized by Google

besondern Correspondenten, von der durch die Beklagten veranstalteten Herausgabe des Aufsatzes vorangehen zu lassen.

Er glaubt ferner, daß die Beklagten, nachdem sie erst in der Monatsschrift das Gerücht erzeugt, daß in der Gegend des Rheins ein protestantischer Geistlicher sich aufhalte, der ein heimlicher Jesuit sey; hernach durch heimliche Insinuationen ihn als diesen Geistlichen selbst in den Ruf gebracht, und diesen Ruf in der Monatsschrift hiernächst so angezeigt hätten, als wenn er ihnen durch die dritte Hand zu Ohren gekommen sey. Er beschuldiget sie daher der Arglist, hat jedoch blos den Umstand zum Beweise angeführt:

daß vor dem Anfall in der Monatsschrift kein Mensch daran gedacht habe, ihn des heimlichen Jesuitismus zu beschuldigen.

Er nimmt es für absichtliche Beleidigung auf, daß der Bibliothekarius Biester im December 1785. der Monatsschrift einen von einem Freunde des Klägers zu seiner Vertheidigung geschriebenen Brief mit Anmerkungen begleitet, und ihn wiederholentlich aufgefordert habe, sich öffentlich gegen die Vorwürfe des Jesuitismus zu rechtfertigen, statt daß er den Brief blos hätte abdrucken, und das Publicum selbst urtheilen lassen sollen.

Er hält es für absichtliche Verläumdung, wenn im Januar 1786. der Monatsschrift pag. 301. von dem Bibliothekarius Biester zwischen ihm, dem Kläger und einem andern protestantischen, zur Annahme der catholischen Priesterweyhe vermochten Geistlichen eine Parallele gezogen, dieser für unvorsichtig, Kläger aber für ein solcher erklärt worden, der sehr wohl zu wissen schiene, was er thne. Besonders beruft sich auch Kläger auf die Stelle der Monatsschrift May 1786. pag. 453, worin des Clericats des Klägers als einer Sache,

deren in der Monatsschrift December 1785. pag. 567. gründlich und bewiesen erwähnt sey

gedacht wird mit den beygefügten Worten:

„welches endlich einmal diesen Gottesgelehrten selbst, wenn „ihm noch Wahrheit und eigene Ehre lieb ist, zur eigenen „Vertheidigung anreizen soll, im Fall er sich vertheidigen „kann."

Dies

Dieß sey aus eigener Bewegung von dem Bibliothecario Biester geschrieben, ohne daß ihm neue Aufsätze für die Monatsschrift eingesendet, noch sonst von einem andern Schriftsteller des Klägers gedacht worden.

Der Bibliothekarius Biester sey daher wenigstens gefliſſentlicher raſtloser Verbreiter der einmal in sein Journal aufgenommenen Injurie.

Zwar sey alles bisher Erzählte ohne Erwähnung des Namens des Klägers geschrieben, und er sey erſt im Julius 1786. der Monatsschrift auf den Grund einer unter dem Titel:

Archidemides oder Anti St. Nicaiſe 2ter Theil

geschriebenen und gegen den Kläger nahmentlich gerichteten Schrift als derjenige proteſtantiſche Geiſtliche genannt, auf welchen sich alle obige Aufsätze in der Monatsschrift beziehen. Allein die Beklagten hätten doch auch nicht nur die in dieſer Schrift gegen den Kläger enthaltenen unverdienten Beſchuldigungen verbreitet, ſondern auch alles dasjenige, was in der Monatsschrift ſeit dem Anfange des Jahres 1785, von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen, der ein Jeſuit sey, behauptet worden, auf ihn angewendet, obgleich nicht alles dies in dem Anti St. Nicaiſe von ihm behauptet werde; womit der Kläger, wie sein Mandatarius noch jezt anzeigt, die Behauptungen meynet, daß er Jeſuitiſche Predigten halte, und darin vom Prieſterthum zu reden affectire.

In Abſicht der in der Monatsschrift enthaltenen Behauptung, daß Kläger die Tonſur habe, ruft Kläger jeden auf, der ſich rühmen könne, ſolche an ihm geſehen zu haben.

In Abſicht des Jeſuitiſchen Innhalts ſeiner Predigten, und der darinnen über das Prieſterthum gehaltenen Vorträge verſichert er, daß obwohl ſich dergleichen Vorträge auch mit dem proteſtantiſchen Lehrbegrif vereinigen ließen, er dennoch niemals in ſeinen Predigten das mindeſte vom Prieſterthume habe einfließen laſſen.

Kläger glaubt, daß eine Cabale von feindſeligen Menſchen gegen ihn angeſponnen ſeye, welche darauf ausgehe, ihn um Ehre, guten Namen, Brod und Dienſt zu bringen.

Kläger trägt daher dahin an:

Die Beklagten zum gerichtlichen Beweiſe der ihm von ihnen öffentlich zur Laſt gelegten, und gefliſſentlich verbreiteten ehren-

Digitized by Google

Ehrenrührigen Beschuldigungen, besonders, daß er ein Jesuitischer Priester der vierten Classe sey, und den Catholicismus auch durch seine Predigten zu verbreiten suche, anzuhalten, und sie in Entstehung dieses Beweises, nicht nur zur eclatanten öffentlichen Genugthuung zu ziehen, sondern sie auch quoad satisfactionem privatam zur gerichtlichen Abbitte ad Protocollum Iudicis, und zugleich dahin anzuhalten, daß sie ihre als Verfasser, Correspondenten, und Einsender angegebene Theilnehmer eidlich nahmhaft machen, und dem Kläger die durch diesen Prozeß verursachte Kosten erstatten müssen.

Der Mandatarius des Klägers trägt zugleich dahin an, dem Beklagten außer diesem Klage-Protocoll zugleich die schriftliche Klage-Anmeldung des Klägers mit zu communiciren.

Prael. ratihab. & subscr.

a. u. S.

Meyer. *Michaelis.*

A a.

Wohlgebohrner ꝛc.

Ew. Wohlgebohren werden mein leztes Schreiben vom 11. Dec. in welchem ich sie verlangtermaßen möglichst zu instruiren mich bemüht, zu seiner Zeit erhalten haben. Da nun nach Ihrer gewogenen Zuschrift vom 2 Dec., welche ich damals zu beantworten die Ehre hatte, der Termin auf den 20 December angesezzet war, so habe ich einer nähern Nachricht postäglich mit Verlangen entgegen gesehen. Bisher bin ich noch nicht so glüklich gewesen, eine weitere Auskunft von dieser mir so sehr am Herzen liegenden Sache zu erhalten; ich nehme mir daher die gehorsamste Erlaubnis, sie bey Ihnen in Erinnerung zu bringen und zu bitten, mir baldmöglichst eine kleine Nachricht zu ertheilen.

Mit vollkommenster Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Wohlgebohrnen

Darmstadt, d. 19. Januar 1787. gehorsamster Diener Dr. Stark.

(An Herrn Hofrath Michaelis.)

(C) Bb. Wohl-

Digitized by Google

B b.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Hofrath!

Ew. Wohlgeb. erstatte ich hiermit meinen gehorsamsten Dank für das mir unterm 16ten dieses überschikte Protocoll meiner aufgenommenen Klage. Da ich hoffen kann, daß dieser Brief noch vor dem 6ten Febr. bey Ihnen eintreffen werde, so kann ich nicht umhin noch folgendes anzumerken.

1° Zu der Stelle: **daß vor dem Anfall in der Monatsschrift kein Mensch daran gedacht habe, ihn des heimlichen Jesuitismus zu beschuldigen**

füge ich noch folgendes hinzu: Die Argliſt und der animus injuriandi ist nicht nur daraus klar, daß vor dem Anfall in der Monatsschrift kein Mensch daran gedacht, mich eines heimlichen Jesuitismus zu beschuldigen; sondern hauptsächlich aus dem Umstande, daß die Monatsschriftsteller Dinge in ihre Schrift gesezt, wovon im Anti-Nicaise kein Wort einmal steht, nemlich daß meine Predigten nicht protestantisch wären, und daß ich in denselben vom Priesterthum zu reden affektire. Das müssen meine Gegner beweisen, oder sie sind ja offenbare Verläumder, und gegen einen offenbaren Verläumder, der mir ein Verbrechen Schuld giebt, brauche ich einen besondern animum injuriandi nicht zu beweisen, weil der in der Beschuldigung selbst schon liegt.

2°. Zu der wenige Zeilen darauf im Protocoll befindlichen Stelle, wo des vom D. Biester im December 1785. mit Anmerkungen herausgegebenen Briefes gedacht wird, den ein Freund zu meiner Vertheidigung geschrieben, merke ich folgendes an:

Nicht nur aus der Anfertigung der Anmerkungen zu diesem Briefe, und der wiederholten Aufforderung zur Vertheidigung, sondern auch, was ich erst nachher in Erfahrung gebracht, aus der gefliſſentlichen Verstümmelung dieses Briefes liegt die Argliſt und Absicht der Monatsschriftsteller, mir eins anzuhängen, am Tage. Dies bitte ich Ew. Wohlgeb. noch zu suppliren.

3°. Nicht weit vom Schluß des Protocolls zu den Worten: **In Absicht des iesuitischen Inhalts seiner Predigten** ꝛc. merke ich noch folgendes an:

Ich

Ich habe mit Gegnern zu thun, die gewandt genug sind, aus den unschuldigsten Aeusserungen Consequenzen in ihrem Gusto zu ziehen. Beym flüchtigen Durchlesen der Stelle im Protocoll sollte man wohl auf den Gedanken kommen, als behaupte ich, auch jesuitischer Inhalt der Predigten lasse sich mit dem protestantischen Lehrbegrif vereinigen. Ich wünsche daher, daß diese Stelle, die meinen bittern Gegnern zu Anzapfungen Gelegenheit geben mögte, dahin erläutert, und deutlicher gemacht werden könne, wie ich jesuitischen, und überhaupt nichtprotestantischen Inhalt meiner Predigten für eine beleidigende Lüge erkläre, und versichere, daß wenn gleich Vorträge worin eines Priesterthums gedacht werde, sich gar wohl mit dem protestantischen Lehrbegrif vereinigen lassen, ich dennoch niemals davon zu reden affectirt, und davon etwas in meine Vorträge einfliessen lassen.

Schließlich führte ich noch an, daß ich hoffe, daß die Ew. Wohlgeb. am 11ten December zugefertigte Instruction auf Ihre verschiedene Anfrage-Puncte, auch aus der Ursache zu den Acten kommen werde, weil darin mein Petitum am stärksten enthalten ist, nemlich öffentliche und Privat-Satisfaction von meinen Gegnern als Ehrenschändern, wenigstens als Vermehrern und Verbreitern der Injurien, und eidliche Manifestation aller ihrer Consorten und der angeblich anonymischen Aufsäze die mich betreffen, Stück vor Stück.

Mit vollkommenster Hochachtung verharre ich

Ew. Wohlgeb.

Darmstadt
d. 28. Jan. 1787.

gehorsamster Diener
D. J. A. Starck.

(An Hrn. Hofrath u. Justizcommissarius Michaelis in Berlin.)

C c.

Hochwürdiger ꝛc.

Auf Ew. Hochw. geehrtes Schreiben vom 19ten Januar a. c. vermelde ganz ergebenst in Antwort, daß Sie die Communication des Protocolls gleich nach dem Termin von mir, nach der

Digitized by Google

Regel, nicht erwarten können, weil ich die Abschriften erst durch die Cammergerichts-Cantzeley erhalte, worüber schon einige Zeit verstreicht, und alsdann muß ich durch meinen Schreiber erst eine 2te Abschrift anfertigen lassen, um meine Manualacten complett zu halten, und um Ihnen auch das mehrere Porto für die gewöhnlich weitläuftige Abschriften der Cantzeley zu ersparen.

Im jetzigen Falle ist die Communication des Klageprotocolls insbesondere desfalls später erfolgt, weil auf selbiges die Citation der Herrn Beklagten verordnet ward, und die Abschriften, welche bey einer solchen Gelegenheit verfertiget werden, nicht eher zu erhalten stehen, als bis die Expeditionen an den Gegnern mundirt, gesiegelt und dem Bothen eingehändiget worden sind.

Ihren Brief vom 28sten Januar a. c. habe ich noch vor dem am 6ten huj. angestandenen Instructionstermine erhalten, und davon in termino Gebrauch gemacht.

Die Herren ꝛc. Gedicke und Biester waren vor dem Termin unterm 28sten Januar c. mit abschriftlich beyliegender Vorstellung eingekommen, worin sie sich auf die Stücke der Monatsschrift vom Jul. 1786. und Jan. a. c. beziehen.

Im Termin den 6ten huj. welcher den 7ten huj. fortgesezt worden, sind abschriftlich beyliegende Protocolle gehalten, besage deren die Herrn Beklagten nicht alle diejenigen, von welchen sie die gedruckten Nachrichten über Ew. Hochwürden erhalten, nahmhaft gemacht haben.

Die Herren Beklagten verlangen von Ihnen, daß Sie sich erklären sollen, ob Sie der Verfasser von verschiedenen angeführten Büchern sind.

Ob sie dies zu fordern berechtigt, ist eine Rechtsfrage, welche der Richter erst entscheiden müßte.

Inzwischen muß ich Ew. Hochwürden überlassen, wie Sie darauf zu antworten für gut finden werden, so daß es der Sache angemessen sey.

Im übrigen erbitte ich mir in Facto eine genaue Information zu Fortsezzung der Instruction gegen den 28. huj. und wenn Sie

Digitized by Google

Sie was behaupten, was nicht etwa schon in der Monatsschrift oder in dem Instructionsprotokoll zugestanden ist, so wird auf diesen Fall die Anzeige der Beweismittel nothwendig.

Alle Deduction ist vor jezt überflüssig, da die Instruction des Processes blos die Ausmittelung des Facti zum Gegenstande hat, und nach dem Beschluß dieser Instruction erst zur schriftlichen Deduction von beyden Theilen geschritten werden muß.

Ich verharre ꝛc.

Ew. Hochw.

Berlin
d. 10ten Febr. 1787.

ganz ergebenster
Michaelis.

Beylage ad Lit. C. c. No. 1.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. Kön. Maj. haben die Klagschrift des Darmstädtischen Oberhofprediger Starck gegen uns, uns mittheilen zu lassen, und den Termin zu unserer persönlichen Erscheinung vor Allerhöchst Dero Kammergericht auf den 6ten des künftigen Monats zu bestimmen, allergnädigst geruhet. Diesen angesezten Termin gehührend abzuwarten, werden wir nicht ermangeln; überreichen aber vorläufig in der Anlage alleruntherthänigst 2 Stücke der Berliner Monatsschrift, als:

1) Das Stück vom Julius 1786. als den eigentlichen Sitz der von dem Kläger gegen uns erhobenen Klage. Wir haben darin alle diejenigen Stellen roth unterstrichen, die zum Beweise dienen daß der Kläger mit der äussersten Schonung behandelt, und eigentlich nur aufgefordert worden, sich vor dem Publico von einem Verdacht zu reinigen, den er selbst durch seine schon vorher öffentlich bekannt gewordenen, und in diesem Stück der Monatschrift mit abgedruckten Briefe, in welchen er sich selbst für einen Abgesandten unbekannter Obern deutlich genug erkläret, veranlaßt hat. Da die unterstrichenen Stellen die auffallendsten Data zu unserer Rechtfertigung enthalten, und aus ihnen offenbar erhellet, daß bey jenem Aufsatze gewiß kein animus iniuriandi zum Grunde gelegen; so bitten wir alleruntherthänigst, daß Ew. Königl. Maj. geruhen, die unterstrichenen Exemplare

den Akten beyfügen, und solches dem Deputatus des Collegiums zufertigen zu lassen.

2) Das neueste Stück vom Jan. 1787. worin unsere vorläufige Erklärung über die gegen uns angestellte Klage enthalten ist, zu welcher wir durch eine Art von Nothwehr gegen eine nicht nur voreilige, sondern wirklich injuriose öffentliche Erklärung des Klägers in fremden Zeitungen genöthiget worden. Wir bitten daher allerunterthänigst, daß auch dieses Stück den Acten beygefügt werde.

In tiefster ꝛc.

Ew. Königl. Maj.

ꝛc. ꝛc.

Berlin d. 28. Jan. 1787. die Herausgeber der Berl. M. Schrift Gedicke. Bieſter.

Decretum

ad acta und dem Hrn. Kammergerichtsrath Meyer und Hofrath Michaelis sogleich vorzuzeigen.

d. 1ſten Febr. 1787.

Beylage ad Lit. C c. No. 2.

Actum Berlin den 6ten Februar 1787.

In dem heutigen Termin zur Instruction der Sache des Oberhofpredigers D. Starck zu Darmstadt

gegen

den Oberconsistorialrath Gedicke und den Bibliothecar D. Bieſter gestellte sich ersterer durch den Hofrath Michaelis u. zeigte an, daß er der Klage selbst zwar in Facto nichts hinzu zu fügen habe, dagegen aber folgendes zu Supplirung des aufgenommenen Klageprotocolls aus der bereits ad acta befindlichen schriftlichen Anmeldung des Klägers vom 27. Dec. a pr. zu bemerken bitten solle:

1) bey der angestrichenen Stelle Fol. 11. wo die Behauptung des Klägers erwähnt worden, daß vor dem Anfall der Berliniſchen Monatsschrift

Kein Mensch daran gedacht habe, ihn des heimlichen Jesuitismus zu beſchuldigen,

fügt

fügt Kläger noch hinzu

> die Arglist und der animus iniuriandi sey nicht nur daraus klar, sondern hauptsächlich aus dem Umstande, daß die Bekl. dazu in ihre Monatsschrift gesezt, wovon im Anti Nicaise kein Wort einmal steht, nemlich daß des Klägers Predigten nicht protestantisch wären, und daß er in denselben vom Priesterthum zu reden affectire.

Dies müsten seine Gegner beweisen, oder sie wären offenbare Verläumder, und gegen einen öffentlichen Verläumder, der ihm ein Verbrechen Schuld gäbe, brauche Kläger einen besondern animum injuriandi nicht zu beweisen, weil dieser in der Beschuldigung selbst schon liege.

2) Zu der Fol. alleg. befindlichen Stelle, wo des vom Dr. Biester im December 1785. mit Anmerkungen herausgegebenen Briefs gedacht wird, den ein Freund zu des Klägers Vertheidigung geschrieben, fügt Kläger noch hinzu:

> Nicht nur aus der Anfertigung der Anmerkungen zu diesem Briefe, und der wiederholten Aufforderung zur Vertheidigung, sondern auch, was ich erst nachher in Erfahrung gebracht, aus der geflissentlichen Verstümmelung dieses Briefes liegt die Arglist und Absicht der Bekl. mir eins anzuhängen, am Tage.

3) Bey der angestrichenen Stelle Fol. 12. wo von dem jesuitischen Inhalt der Predigten des Klägers die Rede ist, merkt Kläger noch folgendes an:

> ich habe mit Gegnern zu thun, die gewandt genug sind, aus den unschuldigsten Aeusserungen Consequenzen in ihrem Gusto zu ziehen.
>
> Beym flüchtigen Durchlesen der Stellen im Protocoll sollte man wol auf den Gedanken kommen, als behaupte ich, auch jesuitischer Inhalt der Predigten lasse sich mit dem protestantischen Lehrbegriffe vereinigen. Ich wünsche daher, daß diese Stelle, die meinen bittern Gegnern zu Anzapfungen Gelegenheit geben mögte, dahin erläutert und deutlicher gemacht werde, wie ich jesuitischen und überhaupt nicht protestanti-

Digitized by Google

stantischen Inhalt meiner Predigten für eine beleidigende Lüge erkläre, und versichere, daß wenn gleich Vorträge, worin eines Priesterthums gedacht werde, sich gar wohl mit dem protestantischen Lehrbegrif vereinigen lassen, ich dennoch davon niemals zu reden affectirt, und davon etwas in meinen Vorträgen einfliessen lassen.

Uebrigens will Kläger sein Petitum dahin gerichtet haben, daß er öffentliche und Privat-Satisfaction von seinen Gegnern, als Ehrenschändern, wenigstens als Vermehrern und Verbreitern der Injurien, und eidliche Manifestation aller ihrer Consorten, und der angeblich anonymischen Aufsäzze, die ihn betreffen, Stück vor Stück verlangt.

Hierauf gestellten sich die beyde Beklagte in Person und erwiedern:

Es sey nie ihre Absicht gewesen, den Kläger zu injuriren; sie hätten ihn daher auch nicht eher genannt, als bis der 2te Theil des Anti St. Nicaise erschienen, und Kläger darin als der in der Monatsschrift erwähnte Archidemides genannt sey. Kläger könne sich daher durch die bis zum Julius 1786. in der Monatsschrift enthaltenen Aeusserungen nicht für beleidigt halten, da er darin auch nicht einmal auf irgend eine andere Art so ausgezeichnet sey, daß ihn das Publikum für gemeint hätte halten können. Unter diesen Umständen falle aller Begrif einer Injurie für ihn weg.

Kläger beschuldige zwar die Bekl., daß das im Jan. 1785. der Monatsschrift inserirte Schreiben erdichtet, die im April 1785. von dem 2ten Beklagten geschehene feierliche Versicherung falsch, und nicht nur in diesen gedachten Stücken; sondern auch im August 1785. die Zahl derjenigen Personen, durch welche die Aufsätze an die Beklagten gelangt sind, absichtlich vermehrt sey. Allein Beklagte müßten hiermit nochmals erklären, daß der in der Monatsschrift angegebene Verfasser und Einsender des Aufsazzes im Januar 1785. imgleichen die lezte als Herausgeber drey ganz verschiedene Personen wären. Es sey daher vielmehr eine Injurie des Klägers, wenn er die Beklagten falscher Angaben

ben und Erdichtungen beschuldige, und hoften sie, daß der künftige Richter auf diese ohne allen Beweis angeführte Behauptungen des Klägers zur Satisfaction der Beklagten mit Rükſicht nehmen werde.

Was Kläger aus dem August 1785, der Monatsschrift pag. 106. von einer absichtlichen Vervielfältigung der Personen zum Nachtheil der im April 1785. abgegebenen feyerlichen Versicherung anführe, gehe die Beklagten nichts an, da sie nicht wissen könnten, von wem der Einsender des Aufsazzes vom Jan. 1785, solchen erhalten habe.

Selbst in dem Fall aber auch, wenn wirklich eine Erdichtung hierbey zum Grunde läge, lieſſe sich hieraus noch kein animus injuriandi herleiten. Es würde alsdann immer noch der Fall mölgich bleiben, daß Beklagte in der Vorausſehung, daß Kläger sich durch die Monatsschrift getroffen finden werde, durch die Vervielfältigung der Personen, ihm die Entdeckung des eigentlichen Einſenders erschweren wollen, um lezteren nicht zu compromittiren. Sobald aber eine Sache mehrerer Deutungen fähig sey, könne keine solche gefolgert werden, welche einen Dolum enthalte.

Hiernächſt bemerken Beklagte, daß wenn Kläger behauptete, dadurch in der Monatsschrift vor dem Julius 1786. vor andern ausgezeichnet zu seyn, daß im Jan. 1785. von einem protestantischen Geiſtlichen in der Gegend des Rheins geredet werde, dieſes ganz erzwungen sey, indem der Verfaſſer des Aufſazzes im Jan. 85. von ſeinen Reiſen im Reich, in Schwaben, und in verſchiedenen Gegenden am Rhein rede, ohne hiernächſt zu erwähnen, daß der protestantiſche Geiſtliche ſich gerade in dieſen Gegenden aufhalte, und ohne einmal zu ſagen, daß er denſelben grade auf dieſer Reiſe kennen gelernt habe.

Beklagte nehmen es ferner für eine Injurie an, wenn Kläger ohne allen Beweis behauptet, daß

> Beklagte auſſer demjenigen, was in der Monatsſchr. bis zum Julius 1786. ohne ſeine Benennung öffentlich geſagt worden, ſich noch heimlicher Inſinuationen bedient hätten, um ihn in denjenigen Ruf zu bringen, der der jezzige Gegenſtand des Streits iſt.

Digitized by Google

Es sey ferner ein falsches Vorgeben des Klägers, als wenn vor dem Aufsatz im Jan. 85. der Monatsschr. niemand ihn in dem Verdacht des heimlichen Jesuitismus gehabt habe. Beklagte produciren zum Beweis des Gegentheils

1) ein Buch unter dem Titel: „Ueber das Ganze der Maurerei„ worin pag. 56. mit ausdrüklicher Benennung des Klägers solche Umstände angeführt sind, die seinen Zusammenhang mit katholischen Geistlichen ausdrüklich angeben. Dieses Buch ist dem Titel nach in a. 82. mithin lange vor dem Januar 1785. erschienen.

2) überreichen Beklagte daß in actis bereits erwähnte Buch, Archidemides, oder des Anti St. Nicaise 2ter Theil, woraus erhellet, daß der Verf. dieses Buches selbst bemerkt, daß er die darin herausgegebene Briefe schon geraume Zeit besitze.

3) überreichen Beklagte ein Schreiben des Sächsisch Meinungischen Obristlieutenants, **Keßler von Springeisen**, vom 23ten Dec. 1786. nebst beygefügtem Notariats-Instrument, wodurch die Authenticität der im Anti-Nicaise abgedrukten, und in den Händen des gedachten Obristlieutnants originaliter oder vidimirten Abschriften befindlichen Brife erwiesen wird.

Sie gewärtigen die Recognition der ad 3) exhibirten Documente, und glauben durch alle producirten Piecen hinlänglich erwiesen zu haben, daß der Kläger, welcher selbst nicht läugnet, Verfasser der Apologie der Freymäurer und der im Anti-Nicaise herausgegebenen Briefe zu seyn, würklich schon lange zu dem Verdacht eines Zusammenhanges mit den Katholiken Anlaß gegeben habe,

Wenn hiernächst Kläger es für eine Beleidigung aufnimmt, daß der 2te Beklagte einen von einem Freunde des Klägers zu seiner Vertheidigung geschriebenen Brief mit Anmerkungen begleitet habe abdrucken lassen, statt mit Weglassung dieser Anmerkungen ihn blos dem Publico zur eigenen Beurtheilung gedrukt vorzulegen; so producirt der 2te Beklagte diesen Brief in Originali mit dem Bemerken, daß der Verf. dieses Briefes sogar ausdrüklich gegen dessen Abdruck protestire.

Digitized by Google

stiret habe; daß mithin auch der ganze Brief nicht habe abgedrukt werden können. Daß aber die Begleitung der daraus abgedrukten Stellen mit Erinnerungen wegen Wichtigkeit der Sache und des vom Publico einmal daran genommenen Antheils nothwendig geworden,

Uebrigens gebe dieser Brief einen neuen Beweis von der Mäßigung der Beklagten, da sie, ohnerachtet darin der Name des Klägers mit den Anfangsbuchstaben H. D. St. benannt sey, dennoch davon damals keinen Gebrauch gemacht hätten,

Ferner läugnet der 2te Beklagte die ihm zur Last gelegte absichtliche Verläumdung des Klägers, welche er aus der im Jan. 86. der Monatsschrift zwischen einem unvorsichtigen Geistlichen und dem Kläger gezogenen Parallele und dem Ausdruk herleitet, daß lezterer sehr wohl zu wissen scheine, was er thue. Dies sey vielmehr ein Compliment für den Verstand des Klägers; auch sey es sehr natürlich, sich von einem Mann, der in dem Ruf gestanden, Gesandter eines geheimen Ordens zu seyn, eines solchen Ausdruks zu bedienen.

Was die von dem Kläger allegirte Stelle aus dem Mai 1786. der Monatsschrift pag. 453 betrift, aus welcher Kläger es als eine Injurie ansieht, daß die Stellen der Monatsschrift über das Clericat des Klägers daselbst für gründlich und bewiesen ausgegeben worden; so erwiedert der 2te Beklagte wie er für seine Person nicht nur damals die Behauptungen der Monatsschrift, für gründlich bewiesen gehalten habe, sondern daß auch über das Clericat des Klägers jezt gar kein weiterer Streit übrig bliebe, nachdem Kläger in seiner eigenen Klageanmeldung dieses sein Clericat selbst zugestanden habe.

Wenn ferner Kläger sich durch den Nachsaz Fol. 453. des May's 1786. der Monatsschrift, daß er sich, wenn ihm Wahrheit und Ehre lieb sey, endlich verantworten solle, für beleidigt halte: so beweise diese Stelle vielmehr, daß die Absicht des Beklagten nicht auf Beleidigung des Klägers, sondern dahin gegangen, ihn zur Vertheidigung gegen die nachtheiligen Gerüchte des Publikums zu bringen. Denn Kläger werde sich wohl von selbst bescheiden, daß dies der einzige Weg sey, sich gegen die

ihm

Digitized by Google

ihm in der Monatsschrift gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, da, die jezzige Klage möge einen Erfolg haben, welchen sie wolle, das Publicum doch immer nach den am Tage einmal liegenden Thatsachen urtheilen werde.

Da die Zeit verflossen war, so ist dieses Protocoll hier abgebrochen, die Fortsetzung auf Morgen Vormittag um 10 Uhr verabredet, und das Protocoll nach geschehener Vorlesung und Genehmigung von den Anwesenden unterschrieben worden. A. u. s.

Gedicke. Biester. Michaelis.
Meyer. Eckart.

Contin. d. 7ten Febr. 1787.

Es stellten sich beyde Beklagten in Person, und ist zuförderst dasjenige nachgeholet worden, was der Kläger zur Supplirung seiner Klage gestern sub No. 1 & 2. angegeben hat.

ad 1. declarirten Beklagte: Zuförderst sey es falsch, daß in der Monatsschrift jemals behauptet worden, daß Kläger jesuitische und unprotestantische Predigten gehalten habe.

Was aber den in der Monatsschrift erwehnten Vorwurf betrift,

daß Kläger in seinen Predigten vom Priesterthum zu reden affectire;

so enthalte zwar die Monatsschrift auch hierüber eine Stelle im August 1785. pag. 151. und Beklagte gestehen zu, daß sie hierüber keinen juristischen Beweis zu führen gemeint wären, ob sie wohl diesen Umstand auf die von sehr glaubwürdigen Leuten erhaltene Nachrichten für ihre Person glaubten. Sie wären auch hierin um so mehr bestärkt worden, als der bereits gestern exhibirte anonymische Brief, den ein vom Kläger selbst anerkannter Freund desselben an sie erlassen habe, die Erwehnung des Priesterthums in den Predigten des Klägers nicht ableugne, sondern blos als eine gleichgültige Sache betrachte.

Hiernächst aber sey auch dieses Umstandes in der Monatsschrift nicht in der Maaße Erwehnung geschehen, um darauf einen

nen eigentlichen Beweis von dem Hange des Klägers zum Katholicismus zu gründen; es sey vielmehr im April 1785. p. 369. ausdrüklich erkläret, daß man nicht alle diejenigen Geistlichen, welche von dem Ansehen und der Kraft des Priesterthums selbst in übertriebenen und verdächtigen Ausdrücken reden, darum für heimliche Katholiken erklären wolle.

Ferner könne auch Kläger alles, was hierüber in der Monatsschrift gesagt worden, nicht für eine Injuri ansehen, da es blos in denjenigen Stücken der Monatsschrift geschehen sey, worin von einem protestantischen Geistlichen überhaupt, und nicht vom Kläger in Specie geredet worden.

Endlich aber ergäbe die Monatsschrift vom Jul. 1786 selbst, daß Beklagter bey den darin bekannt gemachten Gründen, weshalb der Kläger des heimlichen Katholicismus verdächtig sey, des Umstandes vom Priesterthum gar nicht mit erwehnet hätten.

Da inzwischen Kläger leugne, jemals des Priesterthums in seinen Predigten erwähnt zu haben, und Beklagte bereits deklarirt hätten, daß sie darüber keinen juristischen Beweis führen wollten, vielmehr dies seinem Gewissen überließen, so wollten sie auf diesen Nebenpunkt in Rücksicht auf die übrigen weit concludentere Facta sehr gerne Verzicht thun, um diejenigen Personen, die sie hierüber zum Beweis aufstellen könnten, nicht zu compromittiren.

Ad 2. beziehen sich Beklagte auf dasjenige, was gestern bereits bey Gelegenheit des Briefes vorgekommen ist.

Beklagte gründen überhaupt ihre Hauptvertheidigung auf den Julius 1786 der Monatsschrift und glauben, daß Kläger nur für dasjenige, was in diesem Stück der Monatsschrift von ihm nahmentlich behauptet ist, Verantwortung von ihnen fordern könne.

Hier nun sey pag. 49 alles dasjenige zusammen gefaßt, was den Beklagten hinreichend bescheinigt geschienen, um ihn zu einer öffentlichen Erklärung darüber namentlich aufzufordern. Kläger sey daher nicht berechtigt, für diejenigen Facta, welche in den früheren Stücken der Monatsschrift in allgemeinen Terminis von einem protestantischen Geistlichen behauptet und welche

Digitized by Google

che im Julius 86. nicht ausdrücklich gegen ihn nahmentlich aufgeführt worden, Verantwortung von dem Beklagten zu fordern. Dahin gehört der Umstand aus den frühern Stücken der Monatsschrift.

1) daß Kläger in seinen Predigten vom Priesterthum zu reden affectire.

2) daß er eine Tonsur habe, und

3) daß es beynahe schon öffentlich gesagt werde, daß er ein Jesuit der 4ten Klasse sey.

Diese leztern Facta abgerechnet, als welche die Beklagten aus den bereits eben bey dem Punkt über die Predigten des Klägers angeführten Gründen ohne Uebernehmung eines juristischen Beweises auf sich beruhen lassen wollten, bezogen sie sich nun zu ihrer Vertheidigung lediglich auf dasjenige, was in dem Jul. 1786 der Monatsschrift angeführt sey. Alles daselbst Gesagte beruhe auf Thatsachen und Documenten, deren Richtigkeit Kläger selbst nicht in Abrede stelle, und durch welche Beklagte sich vollkommen für berechtigt halten, in einer für Religion und Vernunft so wichtigen Sache die öffentliche Erklärung des Klägers zu fordern.

Die gegen den Kläger behaupteten Facta im Jul. 1786. wären über dem aus dem damals im Druck erschienenen 2. Theil des Anti St. Nicaise genommen, und könne daher dem Beklagten wegen des davon in der Monatsschrift gemachten Gebrauchs um so weniger etwas zur Last gelegt worden, als sie blos die von dem Kläger selbst herrührenden Facta aus dem Buche entlehnt und an den übrigen Aeusserungen des Verfassers des Anti St. Nicaise keinen Antheil genommen hätten.

Um übrigens die aus dem Anti St. Nicaise hergenommenen Beweismittel nach dem Verlangen des Klägers noch mehr zu unterstüzzen, so gewärtigen Beklagte seine bestimmte Erklärung darüber:

ob er Verfasser folgender ihm allgemein zugeeigneter Schriften sey? als:

1) Der Apologie des Freymäurer-Ordens,

2) des Stein des Anstoßes und Fels des Aergernisses,

3) Vom

3) Vom Zweck des Freymäurer-Ordens,

4) Ueber alte und neue Mysterien,

5) des St. Nicaise.

Und tragen sie dahin an, den Kläger, wenn er sich hierüber nicht bestimmt erklärt, in contumaciam für den Autor dieser Schriften zu achten, zumal ein großer Theil dieser Schriften in Meusels gelehrtem Deutschlande unter seinem Nahmen aufgeführet ist, und von Klägern diesem nie widersprochen worden.

Ueberdem müßten Beklagte zu ihrer Vertheidigung anführen, daß sie, ihre Privatüberzeugung abgerechnet, niemals den Zusammenhang des Klägers mit den Katholiken in der Monatsschrift als völlig gewiß behauptet hätten, vielmehr hatten sie nur die Gründe des Verdachts gegen ihn angezeigt, und ihn in Rüksicht auf die Wichtigkeit der Sache zur Erklärung darüber aufgefordert.

Ob sie hiezu berechtigt gewesen wären, darüber reservirten sie sich eine besondere Deduction zu seiner Zeit einzureichen, und erwarteten das künftige Erkenntnis. So viel müßten sie aber vorläufig bemerken, daß der vom Kläger ihnen gemachte Vorwurf einer heimlichen feindseligen Kabale ganz ungegründet sey. Kläger selbst habe darüber keine Beweise beygebracht, vielmehr ergebe das bereits gestern ad acta eingereichte Buch „über das Ganze der Maurerey„ daß der Verf. dieses Buchs, ohnerachtet er vieles zum Lobe des Klägers sagt, und mithin gewis kein Feind des Klägers ist, dennoch seiner geheimen Verbindungen mit den kathdlischen Geistlichen erwähnt. Denn unter diesen Umständen sey es gewiß ein bloses Hirngespinst, wenn Kläger von Kabalen rede, und glaubten Beklagte, daß bey ihrem bekannten Character, sie niemand solcher Ränkevollen Absichten fähig halten werde.

Was übrigens das Petitum des Klägers betreffe,

daß Beklagte diejenigen Personen nennen sollen, welche ihnen die in der Monatsschrift aufgenommenen Aufsäzze zugeschikt hätten, und daß Beklagte selbst diese Aufsäzze herausgeben sollen,

so erklären sie, daß sie sich dazu auf keinen Fall verbunden achten, indem sie für alles dasjenige, worüber der Kläger von ihnen

eine

eine Vertretung der Monatsschrift zu verlangen für berechtigt gehalten werden könnte, diese Vertretung allein über sich nähmen.

Beklagte widersprechen auch überhaupt der verlangten öffentlichen und Privatsatisfaction, und zwar der leztern um so mehr, als Kläger sich derselben dadurch offenbar verlustig gemacht hat, daß er in einer am 25. Nov. a pr. in den Gothaischen gelehrten Zeitungen eingerükten Nachricht, sich höchst beleidigender u. ehrenrühriger Ausdrücke gegen die Beklagten bedient hätte, welche ihm alles Recht auf eine etwanige Privatsatisfaction benehmen müßten, im Fall jemals darauf hätte erkannt werden können. Bekl. wollten es übrigens in Ueberlegung ziehen, in wie fern sie etwan in der Monatsschrift selbst über solche Punkte, die sie bey dem vorliegenden Streit für äusserst wesentlich halten, selbst etwas bekannt zu machen Anlaß finden werden. Sie bitten daher:

Den Kläger mit seiner Klage abzuweisen und ihn in die Kosten zu verurtheilen.

Der Hofrath Michaelis erklärt hierauf, daß, ehe er sich auf dieses Protokoll einlassen könnte, er zuförderst von seinem Mandanten nähere Information einziehen müsse; und erbittet sich daher Abschrifts der Protocolls, und **Ansezzung eines neuen Termins, und ist dieser sofort auf den 28. Feber. c. verabredet worden.**

Præl. ratih. & subscr. A. U. S.

Gedicke. Biester. Michaelis.
Meyer. Eckart.

Ad Lit. C c. No 3.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey das verlangte Notariats-Instrument über die Starckischen und andere Briefe und Schriften, so im 2ten Theil des Anti St. Nicaise abgedrukt worden sind, warum sollte ich wohl ein Geheimnis daraus machen, daß mir diese Papiere auf einige Zeit zur Verwahrung anvertrauet sind (um so mehr, da ich von ihrer Richtigkeit, indem ich alle die Hände, so sie geschrieben haben, genau kenne, und nöthi-

ge

gen Falls mit mehrern Originalbriefen von ihnen belegen kann, vollkommen überzeugt bin. Sollte aber Herr D. Starck oder sein Herr Assistent wegen der Richtigkeit dieser Papiere noch Exceptionen machen, so können, wie mir der Herr geheime Rath von Schubart schreibt, die Originalia, welche sich seit dem Tode des Baron von Hunds, nebst den andern Schriften dieses Mannes, in Dänemark befinden, herbey geschaft werden, und ich vermuthe ganz und gar nicht, daß des Prinzen Carl von Hessen Durchl., als Protektor der Dänischen Logen, auf Verlangen davon vidimirte Abschrift geben zu lassen, Bedenken tragen sollten. Ueberhaupt wundere ich mich, daß Hr. D. Starck Sie und Ihren Hrn. Kollegen, als Verf. der Berl. Monatsschr., wegen des Schuld gegebenen Katholicismus in Anspruch zu nehmen waget, da nicht allein ein von ihm, an einen durchgängig anerkannten noch lebenden rechtschaffenen und gelehrten Mann, geschriebener Brief, so er 1766. aus Paris an diesen geschrieben, vorhanden ist, worin er ihm meldet, daß er vom Clergé de France Pension erhielte.

Warum sollte wohl die Französische Geistlichkeit einem lutherischen Theologen Pension geben, wenn er nicht zur katholischen Religion übergetreten wäre? Entweder muß Hr. D. Starck hinlänglich beweisen können, weswegen er diese Pension erhielte, oder er müßte sagen, daß er damalen gelogen hat, wer wird aber sodann einem Mann noch Glauben schencken, welchem Unwahrheiten zu schreiben eine so leichte Sache ist.

Was seine Tonsur anlanget, so haben ja Ew. Wohlgeb. so gut wie ich, Nachrichten von unbescholtenen Männern in Händen, welche versichern, daß sie mit ihren eigenen Augen, und mehr als einmal sie gesehen, und daher nicht irren könnten, daß er eine Tonsur habe, und da Hr D. Starck damahlen, als er Conrector zu Wismar war, ein Mann von etlichen 20 Jahren war, so ist wohl nicht zu glauben, daß er schon eine natürliche Tonsur haben konnte. Ich zweifle nicht, daß durch seine eigene Klage beym Hochpreißlichen Kammergericht die Wahrheit der Sache desto heller und ausgebreiteter ans Tages-Licht treten werde.

Da ich heutige Post nicht versäumen mag, so schliesse ich mit der Versicherung, daß mit vollkommener Hochachtung bin

Ew. Wohlgeb.

Sonnenberg d. 23. Dec. 1786.

gehorsamster Diener
Keßler von Springeisen.

Digitized by Google

Ad Lit. Cc. No. 4.

Im Namen der allerheiligsten und
hochgelobten Dreyeinigkeit.

Kund und zu wissen sey hiermit jedermänniglich, daß im Jahr nach der heilsamen Menschwerdung und gnadenreichen Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, Ein Tausend, Siebenhundert und Sechs und Achtzig in der fünften Indiction, bey Herrsch- und Regierung des Allerdurchlauchtigsten, Grosmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn

Herrn Josephi des Zweyten

dieses Namens, erwält- und gekröneten römischen Kaisers, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem Königs, Königs zu Hungarn und Böheim ꝛc. ꝛc. — eines allergnädigsten Kaisers, Königs und Herrn Ihr Kaiserlichen Majestät allerglorwürdigsten Regierung und Reiche im 22sten Jahr, hat dato d. 12 Decbr. Sr. des Herzogl. Sächsisch-Coburg-Meinungischen Obristlieut. Keßler von Springeisen Hochwohlgeb. mich zu Ende benannten und eigenhändig unterschriebenen Kaiserl. geschwornen öffentlichen Notarium dahin schriftlich requiriret haben:

daß ich mich mit ein Paar angesehenen Zeugen zu Ihm verfügen mögte, um die bey ihm liegenden Papiere, welche in dem Buche Archidemides oder des Anti St. Nicaise, zweiter Theil von Seite 10 bis 225 abgedrukt befindlich, wegen ihrer Authenticität in Ansehung der Originalien und Copien in Augenschein zu nehmen und solche genau zu untersuchen, ob ein einziges Blatt darunter befindlich, welches neuerer Zeit geschrieben und untergeschoben sey, vielmehr die deutlichsten Spuren wahrzunehmen, daß alle diese Papiere in einer Zeit von dem Zeitraum eines Jahres geschrieben, auch die dabey befindlichen Copien alle von der Hand des damaligen Ordenssecretairs eigenhändig geschrieben worden, von dem wahren Befinden aber ein Instrument auszufertigen.

Indem nun diesem billigen Gesuch Kraft meines obhabenden Amtes nicht entstehen mögen, zu dem Ende auch Se. Wohlgeb. dem Herrn Rath und Amtmann Ernst Ludwig Schröter allhier,

Digitized by Google

hier, und Se. Hochehrwürden den Herrn Adjunctum Johann Christoph Fleischmann hieselbst, hierzu als Zeugen behörig requirirt habe; so habe mich acto als am 19. Decbr. Nachmittags um 2 Uhr zwar zu gedachtem Hrn. Obristlieut. Keßler von Springeisen mit den erbetenen beyden Herrn Zeugen verfügen wollen, allein ein hiesiger Zimmermann hatte eben die Stiege abgebrochen, und dadurch den bequemen Eingang in das Logis des gedachten Herrn Obristlieut. benommen; daher ich mich genöthigt sahe mit den beyden Herrn Zeugen von da wieder abzugeben. Wir sämmtlich verfügen uns nun in das Logis des Hrn. R. u. Amtm. Schröters, wohin auch der Hr. Obristl. kamen, und zugleich die Papiere, die Sie genau einzusehen requirirt hatten, mit überbrachten.

Es wurden hierauf aus denen nur berührten Papieren

No. II. secund. pag. 10. des Archidemides hervorgesucht, und mit dem Abdruk genau verglichen. Dieses ist ein vidimirter Brief und zwar von Joh. August Starck d. d. Wismar d. 31. März. 1767. an den Herrn Baron von Hund geschrieben, wobey sich folgende Abweichungen vorgefunden haben:

pag. 10. in der zweyten Zeile fehlt: und wichtigen Geschäfte ꝛc.
= 13. in der leztern Zeile fehlt: innern Tempels ꝛc. dann

No. III. Dies ist ebenfalls eine vidimirte Abschrift eines Briefes von Starck d. d. Wismar d. 18. April 1767. und sind folgende Abweichungen in demselben gefunden worden.

pag. 21. in der 3ten Zeile fehlt: sehr Ehrwürdig ꝛc.
= 22. sub. No. 3. in der 2ten Zeile fehlt: die Receptionen.
= 23. in der 9. Zeile fehlt: dritter Punct ꝛc.
= 25. = = 12. = statt Listen, Register ꝛc.
= 26. = = 2 = von unten, statt diesen, solchen Sachen ꝛc.
= 27. = = 4. = fehlt nach hat: schon in so weit wir ihn kennen, so habe ꝛc.
= 28 = = 7. = ist zu viel: (Clerici)
= 29. = = 3. = statt instruirte, instituirte
= 30. = = 6. = fehlt: eigentlich für uns nicht ꝛc.

Digitized by Google

pag. 31. in der 11. Zeile statt Güte, Gewogenheit ꝛc.
ibid. = = 15. = fehlt: man braucht ꝛc.
= 33. = = 5. = fehlt: alles vermuthen ꝛc.

No. IV. welches ebenfalls eine vidimirte Abschrift von dem Brief ist, den Fr. Augustus ab Aquila an Herrn Baron von Raven geschrieben hat, mit folgenden Abweichungen:

pag. 36. in der 2. Zeile des Briefes statt $\frac{1}{24}\frac{5}{}$ — $\frac{2}{14}\frac{5}{}$
= 37. = = 14. = statt: daß doch sie werden ꝛc.
= 39. = = 6. = fehlt: um uns auch nicht ꝛc.
ibid. = = 12. = fehlt: uns die Abhänglichkeit ꝛc.
= 42. = = 4. = statt: deshalb desfalls
= 43. = = 3. = fehlt: nur gar zu wohl
= 44. = = 11. = statt: Ich meyne, Ich nenne ꝛc.
ibid. = = 13. fehlt: Ein ihm allein gehöriges ꝛc.
= 47. = = 4. = ist zu viel: immer.
= 48. = = 9. = fehlt: uns ob wir ꝛc.
= 51. = = 18. = statt: mich mit meinem eigentlichen Namen, nicht meinen eigentlichen Namen ꝛc.
= 53. = = 6. = statt: dringen, bewegen ꝛc.
= 54. = = 10. = statt: mir, nie ꝛc.
= 56. = = 8. = fehlt: gegen beide verpflichtet hätte ꝛc.
ibid. = = 11. = fehlt: aber die Umstände sind so. Ich glaube ꝛc.
= 57. = = 3. = fehlt: im widrigen Fall mit dem Br. ꝛc.
ibid. = = 9 = an mich zu schreiben ꝛc.

No. V. ist ebenfalls eine vidimirte abschriftliche Vollmacht von Pylades an Jean Auguste Starck und kommt mit dem Abdruck ganz überein.

No. VI. ist desgleichen ein vidimirter abschriftlicher Brief von J. A. Starck an den Herrn Baron von Hund, und wobey sich folgende Abänderungen ereignet haben:

pag. 60. in der 4. Zeile statt: wohl, vielmehr gewogen ꝛc.
= 62. = = 4, = fehlt: dem sie mit Recht allein gehören, wir sind ꝛc.
= 64. = = 14. = fehlt: so unsre Wünsche ꝛc.

pag. 67.

Digitized by Google

pag. 67. in der 16. Zeile statt: Ravenna Margaritha.
= 70. = = 13. = fehlt: *sub No.* 6. zu lesen.

No. VII. ist ebenfalls eine vidimirte Abschrift der lateinischen Vereinigungsacte, welche von Hrn. Starck entworfen, und an den Provincial eingeschikt worden, welche mit dem Abdruck, ausser dem Wort: pag. 88. in der 1sten Zeile: *Soli* statt Toti, ganz übereinkommt.

No. VIII. ist eine nicht vidimirte Abschrift, welche der Ordenskanzlist Mühle geschrieben haben soll, und bey welcher sich folgende Abänderungen vorgefunden:

pag. 106. Z. 14. ist zuviel: der stricten Observanz.
= ibid. = 15. fehlt: von den dortigen Gliedern zum Wanken ꝛc.

No. IX. ist ebenfalls eine nicht vidimirte Abschrift, die der Ordenskanzlist Mühle geschrieben haben soll, bey welcher sich aber nichts als nur

pag. 112. Z. 9. statt, vielleicht reichlich als unrichtig vorgefunden hat.

No. X. ist ein Originalbrief vom Provincial-Capitul an den Herrn Prov. Domorum.

No. XI. ist ein Originalconcept des Herrn v. Schubarts.

No. XII. ist ein Originalbrief von Hrn. v. Pr.

No. XIII. ist ein Originalconcept von dem Hrn. v. Schubart an den Hrn. v. Pr.

No. XIV. ist eine von dem Hrn. v. Pr. vidimirte Abschrift.

No. XV. ist ein Originalbrief von dem Herrn von Pr.

No. XVI. ist aus einem Originalconcept von dem Herrn von Schubart.

No. XVII. ist aus einem Originalbrief von dem Herrn v. Pr.

No. XVIII. ist aus einem Originalconcept des Herrn v. Schubart.

No. XIX. ist aus einem Originalbrief des Herrn v. Pr.

No. XX. ist aus einem von Hrn. v. Pr. vidimirten Concept.

No. XXI. ist ein von dem Herrn Verfasser des Archidemides geschriebener Aufsatz, den der Herr v. Hund dictirt haben soll, und welcher revidirt und corrigirt ist, und zwar von dem Herrn Baron v. Hund selbst.

Digitized by Google

No. XXII. ist ein Actenstück von der Constitution des Ordens.

Man würde bey vorstehend angezeigten und zwar a No. X. usque ad Num. XXII. sämtlichen Briefschaften die sich vorgefundenen kleinen Abweichungen ebenfalls wörtlich angemerkt haben, wenn solche der Sache einen andern Sinn zu geben geschienen hätten. Da aber dieselben unbedeutend waren, der Hr. Obr. Lieuten. Keßler von Springeisen solches auch vor unnöthig erachteten, übrigens aber durch andere Briefe die wahren und eigenen Handschriften verschiedener eben genannten Herrn Correspondenten verificiret haben, daneben aber auch nichts von Papieren die neuerer Zeit geschrieben und untergeschoben worden wären, wahrzunehmen gewesen ist.

So habe vorberührtes alles in gegenwärtiges Instrument gebracht, und unter Vordruckung des mir anvertrauten Notariats-Signets, auch meines gewöhnlichen Handpertschafts, dann meiner und derer beyden Herren Instruments-Zeugen eigenhändigen Namensunterschrift, auch derer leztern beygedrukten Siegel ausgefertiget. So geschehen Sonnenberg Anno Nativitatis Christi, indictione, regimine, mense, die & hora ut supra annotatis.

(L.S.) Johann Georg Bock,
Notar. Cæs. publ. juratus & ad hunc actum specialiter requisitus.

(L.S.) Ernst Ludwig Schröter,
Rath und Amtmann.

(L.S.) Johann Christoph Fleischmann,
Oberpfarrer und Adjunct.

Ad Lit. C c. No. 5.

Am 13. Nov. 1785.

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Wenn es in irgend einem Falle keiner weitläuftigen Entschuldigung bedarf, einen edel beschäftigten Mann durch Lesung eines Briefs einen Theil seiner Zeit zu rauben, so ist es gewis in dem Falle, wo Vertheidigung der Unschuld, und wahre thätige Freundschaft uns antreiben, die Feder zu ergreifen, und hiemit, theuerster Herr Doctor, haben Sie auch zugleich die Entschul-

Digitized by Google

schuldigung meines Schreibens. Lange stand ich bey mir an, ob es nicht in einer Sache, wo ich nicht alles was ich zur Vertheidigung sagen könnte, sagen darf, besser wäre, gar zu schweigen; allein nicht nur die Freundschaft für einen Mann, der gewiß aller Rechtschaffenen Hochachtung verdient, sondern auch der Verdruß, daß man einen Mann von so bekannter guter Denkungsart, als man von ihnen durchgängig rühmt, verleitet hat, an einer Ungerechtigkeit gegen seinen Nebenmenschen Antheil zu nehmen, hat endlich meinen Entschluß dahin bestimmt, wenigstens Ihnen zu versichern, daß Ihre sonst so vortrefliche Monatsschrift, durch Verläumdung eines unserer rechtschaffensten Männer und protestantischen Gottesgelehrten sich (verzeyhen sie mir den Ausdruk) einen Fleck zugezogen, wobey Sie unmöglich Ihr sonst so vortreffliches Herz können zu Rathe gezogen haben. Sie werden sogleich wißen, daß ich von H. D. St. rede, wider welchen man in dem Jan. und August-Stüke Ihrer M. S. die so hämische Beschuldigung des Katholicismus erdacht und öffentlich in die Welt hinein geschrieben hat. Im Jan. geschahe der erste Ausfall auf ihn, bey Gelegenheit einer andern Geschichte, die mich nichts angehet, und die ich an seinen Ort gestellt seyn lasse. Im Apr. erschien eine ungeschikte und unmanierliche Vertheidigung jener Geschichte, und diese mußte aufs neue Gelegenheit geben, Herrn D. St. der bey einem völlig beruhigten Gewißen die so vernünftige Parthie ergrif, auch nicht ein Wort auf die wider ihn ausgestreute widrige Verläumdung zu antworten, anzugreifen und ihn öffentlich an seinem guten Namen zu brandmarken, so daß wenn ihn sein Fürst nicht besser gekannt hätte, er auch um sein zeitliches Glück hätte kommen können. Und dieses thaten Männer, die Herr D. St. nie beleidigt hat, die sich der Aufklärung rühmen, und solche doch wohl zuerst durch ein gutes Herz zeigen sollten. Kaum sollte man es glauben, daß dieses alles aus Liebe zu einer Hypothese geschah, die sonst nicht anders erhalten werden konnte. Ich will gar nicht in Abrede seyn, daß Mitglieder des erloschenen Jesuiter O. unter der Masque der Maurerey ihren O. fortzusezzen suchen, aber lächerlich ist es zu glauben, daß die Maur. selbst sich daher schreiben, und daß ein wahrer Maurer wie Herr D. St., dessen seine vortrefliche Schriften, besonders die Geschichte des ersten Jahrhunderts, so sehr den Meynungen der Katholischen Kirche entgegen sind, sich mit solchen Sachen

Digitized by Google

befaßen sollte. Warum will man ihn denn nicht, nach dem, was er schreibt, beurtheilen, sondern mit aller Gewalt eine entgegengesetzte Meynung beymeßen? Gewiß auf diese Art gebe ich einem jeden Schuld, was mir nur einfällt, er mag sagen und schreiben was er will. Wie viel Dank ist man H. D. St. nicht vor seine vortrefliche Maur. Schriften, in welchen er so vielen Betrug, so viele Schwärmerey, so viele Geldschneiderey bekannt gemacht und dafür gewarnet hat. Zur Belohnung macht man ihn zu einem heimlichen Anhänger der katholischen Religion, ob er gleich in jeder seiner Schriften oft und deutlich versichert, daß die Maur. mit der Religion nichts zu thun habe. Man wirft ihm vor, er habe zu einem geheimen O. gehört: Eine Sache, die er nie geläugnet hat; auch in seinen Schriften nicht (Apologie p. 28. Z. 3. u. 4. der Edit. v. Ao. 1783.). Er sahe aber das Falsche dieses O. ein, gieng wie viele andere wieder davon ab, und wo liegt nun das Unrecht? 2) Er hat aber mit Schrepfern Brife gewechselt: Hätten die Herrn Ankläger seine Kirchengeschichte gelesen, so hätten sie gefunden, daß er dieses selbst offenherzig und freymüthig darinnen erzählet. Sie haben daher nichts bekannt gemacht, was noch niemand gewußt habe. Man weiß was Schrepfer zu den damaligen Zeiten für Aufsehen machte. H. D. St. und seine Freunde wollten wißen, was sie von diesem Mann halten sollten, der rechte Weg hiezu war, sich mit ihm in einen Briefwechsel einzulaßen, und ihn durch verschiedne mystische Ausdrücke zu veranlassen, sich blos zu geben. Dieses war klug, aber kein Verbrechen. Der Betrug ward entdeckt, und das Urtheil über Schrepfern kann man an dem angeführten Orte lesen. Die sonderbarste Beschuldigung ist aber wohl zum 3) die, daß H. D. St. in seinen Predigten des Priesterthums erwähne. Mich deucht, dieses thut und kann ein Priester einer jeden Religion, ohne sich dadurch den Verdacht zuzuziehen, einer andern Religion zugethan zu seyn. Fast möchte ich diese Beschuldigung kindisch nennen.

Wie man mir versichert hat, so liegt der ganze Grund dieser Erdichtung in den Schröpferischen und einigen andern Briefen, die Hr. OPC. D. in der Oberlausnitz erhalten, und Herrn F. und N. nach Berlin geschikt, wovon denn so ein menschenfreundlicher Gebrauch gemacht worden ist. Aber alle diese Herrn wissen zuverläßig nicht, was damals zwischen H. D. St. und dem

Digitized by Google

dem oben erwähnten O. vorgegangen ist, wie gewaltthätig man gegen H. D. St. verfahren, die Ursachen, warum er zu diesem O. getreten, und so der Sachen unendlich mehr, die sich weder sagen noch schreiben lassen. Ausgemacht unwahr ist es, daß er diesen O. einige Jahre erhalten habe. Jedes Mitglied desselben kann hierüber das Gegentheil zeigen, er hat nie etwas mit der Direction zu thun gehabt, und wie können also diese Herrn es unternehmen, von einer Sache zu urtheilen, von der sie nur ausserordentlich wenig wissen? Allein es wäre doch eine Schande, in irgend einer Sache seine Unwissenheit zu gestehen! Ja gewiß, ich wollte diese Schwachheit gerne verzeihen, geschähe sie nur nicht auf Kosten eines rechtschaffenen Mannes.

Die erste Absicht meines Briefes wäre nun, so weit als der Raum eines Briefes erlaubt, erfüllt, und wenigstens ein Zeugniß der Wahrheit (gelte es nun so viel es wolle, da ich unbekannt bleiben will,) nach meinem Gewissen abgelegt. Und glauben Sie mir, Höchstzuverehrender Hr. Doctor, ich würde mich in diesem Augenblicke vor mir selbst schämen, könnte ich so niedrig seyn, ein falsches Zeugniß abzulegen. Die zweyte Absicht besteht in einer dringenden Bitte, doch in Zukunft keinem persönlichen Anfalle eine Stelle in ihrer vortreflichen Monatsschrift zu vergönnen. Es werden hierdurch gar zu viele Ungerechtigkeiten begangen, da man ja öfters die Triebfedern mancher Handlungen nicht einsehen, und mithin auch nicht richtig und gerecht urtheilen kann. Der Fälle, wo es erlaubt seyn dürfte, Persönlichkeiten öffentlich ohne Verletzung der Rechtschaffenheit in Schriften bekannt zu machen, mögte es sehr wenige geben. Wie oft wird aber nicht hierdurch der Rache und Bosheit die Hand geboten? Ob nun gleich Ihre Freunde unverantwortlich leichtsinnig mit dem Namen eines ehrlichen Mannes umgegangen sind, so bin ich doch weit entfernt, Ihnen auch nur einen kleinen Theil von Bosheit zuzuschreiben. Allein Sie waren selbst das erste Werkzeug zur Rache. Die erste Idee dazu kam ganz von anderer Seite her, sie fasseten solche, weil sie zu ihrer Hypothese passete, und so wurden sie geleitet und beteten andera nach, immer in der Meynung, sie hätten da was gesagt, das sie selbst entdekt, und wodurch sie sich aufs neue ein grosses Verdienst um die Aufklärung gemacht hätten. Ich ersuche Sie übrigens, diesen Brief blos für sich selbst geheim zu halten, so wie ich Ihnen

Digitized by Google

bey dem Worte eines ehrlichen Mannes versichere, daß weder mein Freund H. D. St. (welcher auch diesen Schritt nie würde zugegeben haben), noch sonst jemand etwas davon weiß. Auch würde es mir lieb seyn, wenn die Verfasser jener Aufsätze ihn nicht zu sehen bekämen, sie müßten mir nothwendiger Weise als Hrn. D. St. Freunde sogleich die Tonsur geben, oder machten mich wol gar zu einem gnostischen Kezzer, und ich bin doch so gut wie H. D. St. ein rechtschaffener Protestante, und werde es auch mit Gottes Hülfe bis an mein Ende bleiben.

So wenig mir nun auch am Ende daran gelegen seyn könnte, was diese Herrn denken mögten, so sehr wünschte ich auf der andern Seite, daß Sie, mein werthester Herr Doctor, auch unbekannter Weise, gut von mir denken, und meine wahre Absicht, so wie ich solche angegeben habe, nicht verkennen mögten.

Mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit bin ich

Ihr

wahrer Verehrer

****u**.

D d.

An T. Herrn Michaelis.

Ew. Wohlgeb. empfangen nun hiebey meine Vernehmlassung auf dasjenige, was in Protocollis vom 6. und 7ten hujus von meinen Gegnern vorgebracht worden, und ersuche solche baldmöglichst zum Protokoll zu geben. Ich habe sie mit gutem Vorbedacht stilo relativo abgefasset, damit sie integraliter und wörtlich, so wie ich sie übersende, dem Instructions-Protokoll einverleibet werden möge. Es ist nicht ein Factum, sondern viele, woraus die Gerechtigkeit meiner Klage erwiesen ist, und würde diese nicht in dem gehörigen Lichte erscheinen, wenn meine izzige Vernehmlassung, da sie ohnehin nach Umständen kurz genug ist, in einen noch engern Extract gepresset werden sollte. Auch sende ich hiebey diejenige Piecen, welche diesseits producirt werden.

So viel den 3ten Theil meiner Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts betrift, auf welche ich mich im Dictamine berufe, so überlasse ich es Ew. Wohlgeb. ob Dieselben die im 3ten Theil

pag.

Digitized by Google

pag. 460 (*) befindliche Anmerkung wollen abschreiben lassen und vidimirt den Acten beylegen, oder ob Sie den ganzen 3ten Theil, welches freylich ein unnöthiger Aufwand seyn würde, den Acten beylegen wollen. In beyden Fällen wird sie beym Herrn Decker, als dem Verleger, zu haben seyn.

So viel hingegen die von mir allegirte — vielleicht noch nicht bey den Akten befindliche Stücke der Monatsschrift betrift, muß ich Ew. W. gehorsamst ersuchen, in so weit deren Production in natura nöthig, dorten gütigst dafür besorgt zu seyn.

Mir scheint die Sache nun sehr klar vor Augen zu liegen, daher es keines großen Schriftwechsels weiter bedürfen mögte. Mir bleibt also nichts übrig, als die Beförderung angelegentlichst zu wünschen, und mit vollkommenster Hochachtung zu verharren.

ꝛc. ꝛc.

Darmstadt
d. 24. Febr. 1787.

Dr. **Starck.**

Ad Lit. D d. Nº. 1.

Dictamen ad Protocollum.

Der animus nocendi & injuriandi der Gegner sey keinesweges durch ihre Einreden entfernet worden. Denn es müsse jeder Unbefangene, welcher die ganze Lage der in der Monatsschrift gegen den protestantischen Gottesgelehrten zuerst vorgebrachten, nachher im Anti-Nicaise vermehrten, und endlich in den nachfolgenden Stücken der Monatsschrift immer mehr erweiterten Vorwürfe vors Auge nehme, den genauen Zusammenhang all dieser Dinge auffallend einsehen, und die fast bis zur Evidenz steigende Wahrscheinlichkeit fühlen, daß man Klägern anfangs nur reizen wollen, mit Verantwortungen herauszurücken, und solche zur Monatsschrift einzusenden, worauf man in voller Wuth über ihn herfallen und ihn zu Schanden machen wollen. Die vielen wiederholten Aufforderungen beweisen das auch genugsam. Hiernächst habe das Zusammenstellen und geflissentliche Verweben der gegen den protestantischen Gottesgelehrten vorgebrachten Vorwürfe mit der Materie von den geheimen Gesellschaften und geheimen Obern, und den Einflüssen der Jesuiten

auf

Digitized by Google

auf dieſelbe, und beſonders die Freymaurer, ihn Kläger, von dem allgemeinen bekannt geweſen, daß er ehedem zu den Freymaurern gehöret, um ſo mehr kenntlich gemacht, als der Reiſende im Jännerſtück 1785. ausdrücklich geſagt, daß er jenen Theologen auf ſeiner beſonders in Schwaben, im Reich und am Rhein vorgenommenen Reiſe, würklich beſucht habe. Allerdings hätten ihn alſo Beklagte in der Monatsſchrift ſo ausgezeichnet, daß das Publikum auf ihn verfallen müſſen, und es beruhe in offenkundiger Notorietät, daß lange vorher ehe man noch an den Anti Nicaiſe gedacht, jedermann darauf verfallen, er Kläger, ſey der von den Berlinern angezapfte Theologe.

So viel die immer ſehr wahrſcheinliche affektirte Vervielfältigung der in den ihn Kläger angehenden Aufſätzen vorkommenden Perſonen betreffe, ſey ſehr ſonderbar, daß Beklagte über ihr Factum vel non Factum proprium, das niemand als ſie ſelbſt wiſſen könnte, von Klägern die probationem negativæ dahin verlangten, daß keiner ihrer Einſender und Korreſpondenten dazu ihre Feder geliehen. Beklagte müſten denn doch wenigſtens alle ihre Einſender und Korreſpondenten angeben, um ſolche abhören laſſen zu können, oder Kläger müſſe das ganze ſchriftſtelleriſche deutſche Publikum abhören laſſen, ſo ins Lächerliche falle. Beklagte hingegen könnten alleinwiſſen, wie es zugegangen, daß jene Aufſäzze, ſo wie ſie da ſtehen, in ihre Monatsſchr. gekommen. Wenn ſie nun ihre Manuſcripte, ihre angebliche Verfaſſer und Einſender eidlich manifeſtiren müſten, ſo werde man in dieſer Sache erſtlich klar ſehen. Darauf ſey ja ein Theil der Klage ſelbſt, und des petiti ausdrüklich gerichtet, und ſeye nicht zu begreifen, wie aus einer Aeuſſerung und Forderung, die offenbar blos eruendæ veritatis & defendendæ innocentiæ & ſic perſequendi juris ſui causa gemacht worden, eine Injurie erträumt werden könne. Wenn das angehe, ſo könnten ja Beklagte die ganze Klage durch das bloſe Anführen ſehr bequem darnieder ſchlagen, daß die ganze Injurienklage eine Injurie ſey. Zudem ſeye ja bekannt, daß das vorgebliche Einſenden von Korreſpondenten oder Anonymis zu dem ſavoir faire der Journaliſten gehöre, und nirgends deſſen Anführen für eine Injurie geachtet werde. Endlich geſtünden ja auch Beklagte ſelbſt ad protocollum ein, daß ſie die Perſonen vervielfältigt hätten, um Klägern die Entdeckung des eigentlichen Einſenders zu erſchweren, um leztern nicht zu compromittiren.

Digitized by Google

mittiren. Freylich möge dieses Factum für sich allein keinen Dolum arguiren; aber in der Verbindung mit allen übrigen, mit dem ganzen Betragen der Monatsschriftsteller, gehöre es mit in die Kette der Dinge, woraus der animus nocendi i. e. injuriandi klar vor Augen liege, und hoffet Kläger, daß ein gerechter Richter die Sache nicht in abgerissenen Stücken, sondern im Zusammenhang beurtheilen werde.

Die heimlichen Insinuationen angehend habe Kläger weder in der eingereichten Klage, noch in der seinem Mandatario zugesandten weitern Instruction von Beklagten positive behauptet, daß sie dergleichen heimlicher Insinuationen sich bedient; sondern nur so viel: Die Beklagten würden durch heimliche Insinuationen wohl dafür gesorgt haben, daß Kläger unter den Leuten genannt würde; sie hätten ihn zwar noch nicht öffentlich genannt, heimlich aber müste es desto fleißiger geschehen seyn. Das habe Kläger in seiner Klage behauptet, daß eine Kabale zu seinem Verderben vorhanden sey. Ob nun die Monatsschriftsteller dabey blos Werkzeuge, oder Mittelspersonen, oder aber die Hauptpersonen abgeben, das werde sich zeigen, wenn sie angehalten würden ihre Manuscripte und ihre Korrespondenten und Einsender eidlich und in allen und jeden Stücken respective zu produciren und anzugeben. Beklagte seyen, so viel Klägern bekannt, die ersten, die ihn öffentlich des Jesuitismus beschuldigt; an sie müsse er sich also so lange halten, bis sie ihre angeblichen Autores benamten, quo facto sie zum Theil von der Klage loskommen könnten. Wenn aber Beklagte jene Aeusserungen des Klägers abermals als eine besondere Injurie aufnehmen wollten; so seye dann nichts anders übrig, als ihnen den Eid dahin zu deferiren, ob sie nicht an ihre Freunde und Bekannten, besonders in Darmstadt und dasige Gegend geschrieben, daß Kläger mit den ersten Aufsätzen in der Monatsschrift gemeint sey.

Wenn die Beklagten behaupteten, es seye ein falsches Vorgeben, daß Klägern vor dem Aufsatz im Jan. 85. niemand in dem Verdacht des heimlichen Jesuitismus gehabt habe, so sey dies eine gestissentliche Verdrehung des Facti. Denn es komme nicht darauf an, ob ihn jemand blos in dem Verdacht gehabt habe, sondern darauf, ob vorher jemand diesen ungegründeten Verdacht in die Welt als Wahrheit publizirt habe. Hienach fielen die drey angebliche Beweise des Gegentheils v. selbst hinweg. Denn

ad 1)

Digitized by Google

ad 1) enthalte das daselbst producirte Buch kein Wort davon, daß Kläger ein heimlicher Jesuit seyn solle; vielmehr werde nur von ihm (wenn er der daselbst genannte Magister Starck seyn solle) angegeben, daß er mit katholischen Geistlichen in Auvergne bekannt gewesen, und von denselben seine großen maurerischen Kenntnisse erlernt hätte. Da die Zeiten längst vorbey, wo das Costume erfordert, daß protestantische und katholische Geistliche einander wie Spinnen und Kröten fliehen müsten; so habe Kläger unmöglich daran denken können, daß die obgleich unwahre Nachricht, als ob er mit Geistlichen aus Auvergne bekannt gewesen, und von ihnen große maurerische Kenntnisse erlangt habe, für ihn eine Beleidigung enthalte, zumal damals, wo wenigstens ihm Klägern noch gänzlich unbekannt gewesen, daß jemand ihn im Verdacht des heimlichen Katholicismus habe, oder jemand darauf verfallen werde zu argwohnen, daß katholische Proselytenmacher sich hinter die Freymäurerey gestecket. Bis diese Stunde kenne er auch den Verfasser jenes Buchs nicht, und mit anonymen Schriftstellern über einen so kleinen Belang in der Luft zu fechten, sey nie seine Sache gewesen. Der Beklagten fortdaurender Animus injuriandi aber zeige sich aus der gehäßigen Art und Weise, womit sie jenes Buches, in Absicht auf den Kläger, in dem December der Monatsschrift vorigen Jahres gedacht hätten.

ad 2) wäre unbegreiflich, wie der hier angegebene Umstand wenn auch das Angeben des Verfassers vom Anti-Nicaise wahr seyn sollte, etwas beweisen könne. Das thema probandum seye, daß vor dem Jänner 1785. Kläger öffentlich des Jesuitismus beschuldigt worden. Möge denn auch allenfalls jener Verf. sich einbilden, daß Kläger die Tonsur mit auf die Welt gebracht habe, so bleibe doch den Monatsschriftstellern vor ihm der Vorzug, die injurieusen Gerüchte von dem Kläger lange vor ihm in das Publikum gebracht zu haben.

ad 3) wäre gar nicht abzusehen, wozu das Notariats-Instrument und die darin beschehene Inventur der im Anti-Nicaise abgedruckten Briefe dienen könne. Ueber die Aechtheit der Briefe und die Glaubwürdigkeit des Instruments lasse Kläger sich gar nicht ein, da er die Briefe nicht gesehen, und Notarium cum testibus nicht kenne. Aus jenen stehe nur höchstens dieses zu beweisen,

Digitized by Google

weisen, daß er zur stricten Freymaurer-Observanz, und darunter zu denjenigen gehört, die sich Kleriker genannt. Hierüber habe er sich in seiner Klage bereits genüglich erkläret, und das gehöre ad concessa, da ihm eins und das andere in Abrede zu stellen, nie beygefallen. Diese Briefe seyen also in gegenwärtiger Rechtssache ganz unnütz. Wollte man bey den gegen die ihm Klägern zugeschriebene Briefe, vorgenommenen Verdrehungen, Wort- und Buchstabenklaubereyen sich noch aufhalten, so müsse Kläger bemerken, daß eben in dem Archiv, woraus jene Briefe an das Tageslicht gezogen worden, wahrscheinlich noch andere Schriften liegen würden, aus welchen man, wenn man den Berliner Schriftstellern und ihren Schülfen nachahmen wollte, noch weit bedenklichere Sachen aufzustellen im Stande seyn würde. Da würde sich unter andern finden, daß der bekanntlich vom Protestantismus zum Katholicismus übergegangene Heermeister der strikten Observanz, der Baron Hund, seine Ideen in Frankreich geholt, daß er den Schubart und mehrere auch als Abgesandte der Obern allenthalben zum Logeneinrichten herumgesendet, daß sie auch eine Provinz Namens Avernia gehabt, daß es bey ihnen Priores, Subpriores, so gut, wie bey den Klerikern gegeben, daß sie, was bey den Klerikern nicht war, sogar Professos gehabt, welche in ihrer Verpflichtung beatæ Mariæ Virgini & Sancto Bernhardo Claræva lensi feyerliches Gelübde abgeleget, ja daß endlich sogar an Baron Hunds Stelle der abermals katholische Abbé Bernez zu Turin gewählet, und ihm in den Logen gehuldigt worden. Kläger seye weit davon entfernt, durch diese Dinge irgend einen Argwohn insinuiren zu wollen, er erkläre vielmehr feyerlichst, daß so wenig bey den Rittern, als den Klerikern der strikten Observanz irgend eine Spur von Katholicismus oder Jesuitismus anzutreffen gewesen seye. Allein das kön e er nicht unbemerkt lassen, wie es äusserst auffallen müsse, daß da zu den Rittern und Klerikern nur allein in Deutschland manches Tausend von Menschen, und darunter Fürsten, Grafen, Generals, Ministers ꝛc. gehört, man gleichwol alle diese Leute, ohnerachtet viele davon, wie man höret, ihr altes System gleichwol noch fortsetzen sollen, gänzlich in Ruhe lasse, und nur ihn Klägern allein aus dem großen Haufen hervorziehe, um ihn in aller Welt verdächtig zu machen, auch daß, wie es scheine, Leute sich da zu gebrauchen liessen, die selbst noch dem Tempelherrensystem zugethan seyen, während daß er, Kläger, schon seit vielen Jahren

mit

Digitized by Google

mit mehrern alles wohlbedächtlich aufgegeben, so daß es fast scheinen müsse, als wenn eben diese Verlassung den Haß gegen ihn geboren, der aber doch noch immer ausgezeichnet bleibe, weil ja die meisten die alte Grille aufgegeben ꝛc. und doch in Ruhe gelassen würden.

Es seye demnach nicht abzusehen, was Beklagte mit der Production des Anti-Nicaise und des Notariats-Instruments eigentlich sagen wollten, es wäre denn, daß sie dadurch die Gelegenheit hätten finden wollen, den Brief des Obristlieut. Keßler von Sprengseisen schiklich anzubringen, um eines Theils diesen Mann statt ihrer unterzuschieben, andern Theils aber die in seinem Brief weiter enthaltene Vorwürfe anzubringen. Gleichwie aber Kläger ad 1) mit diesem Briefsteller dahier nichts zu schaffen habe, sondern denselben schon anderwärts zu finden wissen werde, und sich dermalen lediglich an die Beklagten halte, also müsse

ad 2) Kläger erklären, daß Beklagte auch für diese gegen ihn vorgebrachten Injurien responsabel seyn müsten, indem er die in facie indicii wiederholte Beschuldigung der Tonsur für eine abscheuliche Unwahrheit und Verläumdung halte, die Beklagte beweisen, oder ihm deshalb zur eklatanten Genugthuung responsabel seyn müßten. So viel aber den angezogenen Brief betreffe, worin Kläger aus Paris geschrieben haben solle, daß er eine Pension vom Clergé de France erhielte; so müße Kläger vorerst vorausschicken, daß vor 21 Jahren, wo er nicht gar ein Jahr lang in Paris gewesen, zwischen dem Clergé de France und den Jesuiten eine große Kluft befestiget gewesen, wie jeder wisse, der französische Kirchengeschichte verstehe. Hiernächst gereiche es ihm nicht zur Schande, wenn er anführe, daß er damals durch Vorschub des seel. Caperonnier, der bekanntlich weder Geistlicher, noch weniger Jesuit, sondern Academicien gewesen, die Aussicht gehabt, bey der Königl. Bibliothek zur Verfertigung des Katalogs der Morgenländischen Manuscripte mit einer Pension angestellt zu werden, solches aber aus der Ursache unterblieben seye, weil Klägers Vater ihn nach Deutschland zurükberufen. Jeder Vernünftige würde wissen und aus vielen Beispielen bedenken, daß ein protestantischer Deutscher Gelehrter so gut in Paris, als ein französischer oder italienischer katholischer Gelehrter in Berlin eine Pension haben können, und der Abbé Bastiani

Liebling

Digitized by Google

Liebling und Vorleser des großen Friedrichs seyn können, ohne reformirt zu werden. Nun könne es wohl seyn, daß Kläger als ein junger Gelehrter, in Rücksicht auf jene [illegible] Aussicht, an einen Freund oder Gönner in Deutschland geschrieben habe, daß er eine Pension erhalten würde oder erhalten habe. Beklagte müsten aber, um sich näher darauf einzulassen, den Mann nennen, an den Kläger geschrieben haben solle, und den Brief selbst im Original produciren, wozu sie durch die Geschäftigkeit ihres Freundes Kepler [illegible] gelangen können. Ansonsten müsse Kläger behaupten, wie auch aus diesem gehäßig vorgebrachten ohnehin unerwiesenen Vorwurf der Animus nocendi & injuriandi der Beklagten abermals so ganz sonnenklar am Tage liege, daß man auch in die frühesten Jugendjahre des Klägers zurükgehe, um wo möglich noch einen Schein zu erhaschen, der ihm nachtheilig seyn mögte.

Daß Beklagte einen ohne Klägers Vorwissen zu seiner Vertheidigung von einem Freunde geschriebenen Brief nicht integraliter, sondern nur in einem das Gepräge der Animosität und Partheylichkeit deutlich an sich tragenden Auszug in das Decbr. Stück 85. sezzen lassen, enthalte nicht sowohl eine neue Beleidigung, als es vielmehr den Animum nocendi & injuriandi bey allem, was Beklagte gegen Klägern vorgebracht, bis zur höchsten Evidenz beweise. Einem unpartheiischen Richter werde bey Gegeneinanderhaltung des nun von Beklagten producirten Briefes, und des Auszugs in der Monatsschrift sogleich in die Augen fallen, mit welcher erfinderischen Sorgfalt sie dasjenige aus dem Brief herausgeklaubet, und zusammenzureihen gewust, was ihrer Meinung nach nur irgend verdächtiges gegen Klägern, darin aufzutreiben gewesen, und wie bedächtlich sie alles hinweg gelassen, was zur Vertheidigung des Klägers dienen mögen. Jeder vernünftige Mensch müsse fühlen, daß wenn der Brief ganz abgedrukt worden wäre, solcher auf das Publikum eine ganz andere Sensation als der hämische Auszug gemacht haben würde.

Ad 1) des Auszugs erscheine solcher als ein Gewebe von Kavillationen und Verdrehungen. Denn wenn in dem Briefe nur nachgegeben wird, Kläger habe zu einem geheimen Orden gehört (deren es selbst nach der Monatsschrift so viele geben soll), so hätten Beklagte gleich dazu gesezzet, als wenn es so im

Digitized by Google

Briefe stehe, von dem das Sendschreiben sagt ꝛc., wovon doch kein Wort in dem Briefe enthalten. Vom nemlichen Schrot und Korn sey das weitere Vorgeben, daß in dem Brief auf die dem Kläger gemachte speciellen Vorwürfe sich weder mit Ja! noch mit Nein! eingelassen werde, da doch in dem Brief alle Ausfälle auf Klägern für ungegründet, und für Verläumdung erkläret worden.

Ad 2) des Auszugs seye die Ursache, warum Kläger sich mit Schrepfern in Briefwechsel eingelassen, ja ganz deutlich und genau in dem Brief angegeben, Beklagte aber hätten sie aus der Ursache mit Bedacht nicht nur verschwiegen, sondern auch das Gegentheil fälschlich angegeben, um statt dessen durch Anführung der schlechten Lebensart des Schrepfers eine andre widrige Idee dem Publikum einzuflössen. Noch weit auffallender seye der listige Streich, daß Beklagte statt des in dem anonymischen Brief zum Beweise von Klägers Unschuld allegirte Buch, ordentlich, so wie es allegirt worden anzuzeigen, vielmehr unter dem Vorwand, daß die Stelle nicht deutlich angegeben sey, nur angeführet, Kläger habe, daß er mit Schrepfern aus Klugheit, um ihn auszuforschen, in mystischen Ausdrücken korrespondirt habe, in einer seiner Schriften öffentlich gestanden. Wäre es dem Königl. Bibliothekar zu mühsam gewesen, die Stelle von Schrepfern in der allegirten Kirchengeschichte des 1sten Jahrhunderts nachzusuchen, oder durch einen Handlanger nachsuchen zu lassen, so würde es doch, wenn dieses Allegatum in der Monatsschrift getreulich angeführt worden wäre, manchem Redlichen, welchem es mehr darum zu thun gewesen, die Beweise von Unschuld eines ehrlichen Mannes, als seine Verkezzerungen zu vernehmen, sehr leicht gefallen seyn, die freylich im anonymischen Briefe nicht angezeigte Seite 460 im dritten Theil aufzufinden. Allein das hätte nicht seyn sollen, damit niemand die abscheuliche Bosheit entdecken möge, womit man Klägern von einer Sache, welche er selbst im Druck freymüthig und offenherzig erzälet, und über welche er sich im Texte und in der Note, so als geschehen, erkläret hatte, noch nach Verlauf mehrerer Jahre, die so ohnbescheidene als bittere Vorwürfe machen können. Kläger könne also mit Zuversicht von jedem Mann von Gefühl den Ausspruch erwarten, daß der Animus nocendi der Beklagten hier recht mit Händen zu greifen seye.

Ad

Ad 3) des Auszugs müsten Beklagte, die doch wissen würden, daß auf die noch sogar in dem Gerichte vorgebrachte offenbare Unwahrheiten nach dem neuen Preußischen Gesezbuch gewisse Strafen gesezt wären, in dem irrigen Wahn stehen, daß sie einem erleuchteten Richter so gut, wie ihrem Publikum dergleichen ungerüget vortragen dürften. Nicht genung, daß sie sub 3) des Auszugs quæst. im December 1785. der Monatsschrift die Unwahrheit abdrucken lassen,

> der anonymische Briefsteller gebe zu, daß Kläger sich in seinen Predigten des Ausdrucks Priesterthum bediene

und sogleich daraus die gehäßigsten Folgen ziehen, erdreisten sie sich nun sogar, ad continuatum protoc. vom 7ten Februar zu wiederholen, daß

> der anonymische Brief die Erwähnung des Priesterthums in den Predigten des Klägers nicht abläugene

da doch der Tags vorher von ihnen selbst in Urschrift producirte Brief davon schlechterdings nichts, sondern nur folgendes wörtlich enthalte:

> Die sonderbarste Beschuldigung ist aber wohl zum 3) die, daß Hr. D. St. in seinen Predigten des Priesterthums erwähne.

Offenbar lasse hier der Briefsteller an seinen Ort gestellt seyn, ob Kläger des Priesterthums erwähne oder nicht erwähne, er sage davon nichts positives, sondern gebe nur zu erkennen, wie eine von einem so gleichgültigen Umstand hergenommene Beschuldigung sehr sonderbar seye.

Wenn übrigens Beklagte, daß sie den Brief nicht ganz abdrucken lassen, dadurch mit so gar ehrlicher Miene entschuldigen wollen, daß der Verf. sogar ausdrüklich gegen den Abdruck protestirt habe (die eigentlichen Worte des Briefes seyen folgende: Ich ersuche Sie übrigens, diesen Brief blos für sich selbst geheim zu halten) so müsse man Beklagte daran erinnern, daß sie ja allschon in jenem Aufsaz vom Decbr. 85. den Briefsteller würklich um Verzeihung gebeten, daß sie solches nicht hätten thun können, und jedermann müsse erkennen, daß einen hämischen Auszug aus einem Brief zu publiciren weit ärger sey, als den ganzen Brief in extenso Preis zu geben, und wenn Beklagte in dem Auszug sogar dem Briefsteller zumuthen, er würde gestehen müssen, daß sie dabey mit Discretion verfahren

Digitized by Google

fahren hätten: so müsse sich jeder Mensch von Gefühl empören, wenn er Brief und Auszug gegen einander halte, und so einleuchtend gewahr werde, daß jener zwar die Vertheidigung eines unschuldigen Mannes enthalte, dieser aber seine Anklage, seine Verkezzerung nur vermehren sollen. Kläger producire hiebey die Extracte zweier von jenem Freund am 28. Nov. 1785. und 6. Jan. 1786. an ihn erlassener Briefe, aus welchen sowohl, daß Kläger um die Ablassung des anonymischen Briefes nicht gewußt, als auch die gerechte Beschwerde des Briefstellers über den malam fidem des 2ten Beklagten deutlich zu ersehen.

Ob hier nicht dolus, animus nocendi & injuriandi klar am Tage liege, das unterstelle Kläger ruhig dem Erkenntnis des Richters, so wie das Vorgeben der affektirten Mäßigung, und ob nicht weit wahrscheinlicher, daß man damals Klägern blos aus der Ursache noch nicht namentlich nennen wollen, weil alles was man von ihm zu verbreiten vorgehabt, noch nicht so successive, um desto mehr Eindruck zu machen, in die Monatsschrift gebracht gewesen.

So viel die im Jan. 1786. der Monatsschrift zwischen Klägern und einem unvorsichtigen Geistlichen gezogene Parallele betrift, wiederhole Kläger lediglich seine Klage, halte die daraus hergeleitete absichtliche Verläumdung für keines gegründeten Widerspruchs fähig, und stelle die in dem affektirten Complimentiren und übrigem gezwungenen Anführen des Beklagten liegende neue offenbare Verunglimpfung lediglich dem Erkenntniß des Richters anheim. Was in Ansehung des Klerikats wegen dem Mai 86. der Monatsschrift pag. 453. vorgebracht worden, wiederhole Kläger sein voriges und bitte den Richter, auf die jezzige Wortverdrehung des Beklagten zu merken, indem an jener Stelle von einem katholischen, jesuitischen Klerikate die Behauptung aufgestellet worden, Kläger aber an der Stelle, wo ihm ein Eingeständnis aufgebürdet werden wollen, das Klerikat der strikten Observanz der Freymaurer ausdrüklich genannt habe.

Allerdings bleibe die in der Monatsschrift vom Mai 1786. pag. 453. befindliche Aufforderung, wenn Klägern Wahrheit und Ehre lieb sey, sich zu verantworten, eine grobe Beleidigung, denn einmal seyen Beklagte selbst diejenige, so die Verläumdungen

Digitized by Google

gen zuerst wenigstens öffentlich in das Publikum gebracht, und dann zweytens stehe ihnen kein Recht zu dergleichen zu fordern. Dies müsse schon blos allein das Gefühl eines jeden rechtschaffenen Menschen entscheiden, wenn er sich den Fall denke, daß eine unberufene dritte Person ihm erstlich sage: Ich habe Verdacht auf dich, du hast dieses oder jenes Verbrechen begangen; und dann hinzufüge: Du must dich vertheidigen, wenn dir Wahrheit und Ehre lieb ist. Es wäre doch sonderbar, wenn die Monatsschriftsteller die neue Lehre einführen könnten, daß jede Privatperson von ihrem Nebenmenschen ohne den Richter, Verantwortung nach Belieben fordern könnte. Wie wenig aber auch Beklagte in einer solchen Materie, die hier der Hauptgegenstand des Streits sey, zu dergleichen Anmassung sich aufwerfen könnten, das werde sich bald anderwärts ergeben.

Auf dasjenige was Beklagte in der Contin. Protoc. vom 7. Febr. weiter vorgebracht, und zwar ad 1) beziehe sich Kläger auf den Aug. 85. der Monatsschrift, wo Beklagte pag. 151. hätten abdrucken lassen:

„Er will ein denkender protestantischer Gelehrter „seyn, und hat, um sich Eingang zu verschaffen, „Schriften geschrieben, die auch so lauten. Aber seine „Predigten lauten oft ganz anders, und er affektirt „darin auch oft vom Priesterthum zu reden.“

Damit sey zweyerley gesagt worden, a) er halte Predigten, die ganz anders lauten, als Predigten eines Protestanten, und b) er affektire in den Predigten vom Priesterthum zu reden. Nun seyen ad a) Predigten, die nicht wie die Predigten eines Protestanten lauten, unprotestantische Predigten, d. i. Predigten eines Katholiken, und wie der Zusammenhang der Beschuldigungen gebe, Predigten eines Jesuiten. Ad b) aber seye es eine ganz seltsame Erklärung der Beklagten, wie sie über diese Angabe, die sie gleichwol von ganz glaubwürdigen Leuten erhalten haben wollen, und die sie noch izt selbst glauben wollen, einen juristischen Beweis zu führen nicht gemeynet seyen. Gleichsam als wenn das erlaubt seyn könne, einem ehrlichen Mann erstlich Schandthaten nachzusagen, und nachher wenn er darüber klagbar werden muß, ihm unter die Nase zu sagen, daß es zwar wahr, man es ihm aber zu beweisen nicht gemeinet seye, und mit dieser Dreistigkeit von einer gerechten Klage sich loswickeln könne!

Digitized by Google

Offenbar falsch aber sey, daß dieses Umstands von dem Priesterthum nicht in der Maase gedacht worden seye, um darauf den eigentlichen Beweis von dem Hange zum Katholicismus zu gründen, da ja die eben allegirte Stelle pag. 151. mitten unter den bittersten Beschuldigungen und Verläumdungen, wie jeder fühlen müsse, auf die gehäßigste Weise verwebet, und noch dabey im Decbr. 85. pag. 571. eben so gehäßig und ausdrüklich behauptet sey, dieser Umstand von dem Priesterthum seye nur nicht bey dem protestantischen Gottesgelehrten gleichgültig, welche lezte Aeuserung noch dadurch erhoben würde, daß, wie Beklagte anführen, im April 85. pag. 368. ausdrüklich erkläret worden, daß man nicht alle diejenige Geistliche, welche von dem Ansehen und der Kraft des Priesterthums selbst in übertriebenen und verdächtigen Ausdrücken reden, darum für heimliche Katholiken halten könne.

Und wenn auch noch Beklagte weiter zur Entschuldigung anführten, daß im Julius 1786. dieser Umstand unter den daselbst angeführten Gründen des heimlichen Katholicismus nicht namentlich wiederholet worden, so hebe das doch die Sache nicht, da es gleichwohl vorher geschehen, und eben in dem Julius durch ausdrükliche Allegation der davon sprechenden ältern Stücken der Monatsschrift implicite mit wiederholet worden. Da auch im Aug. 85. pag. 151. die befragte Stelle von den Predigten und dem Priesterthum vorkomme, wo allerdings von Klägern die Rede sey, wie ja nachher in der Monatsschrift vom Jul. 1786. selbst angeführet worden, und auch daher keinem Zweifel unterworfen sey, weil an der allegirten Stelle vom August 85. von den in sichern Händen befindlichen Papieren geredet worden, nemlich den im Anti-Nicaise und nachher in der Monatsschrift producirten Briefen, unter deren einigen Klägers Nahme ja ausdrüklich genannt stehe: so falle auch die offenbar unwahre Entschuldigung weg, daß die Erwähnung von den Predigten und dem Priesterthum nur in solchen Monatsstücken geschehen, worin von einem protestantischen Geistlichen überhaupt, und nicht von Klägern in specie geredet worden.

Auch das seye ein höchst elender Behelf, daß Beklagte deshalb auf den Beweis Verzicht thun wollten, um die Personen, die sie zum Beweis anführen könnten, nicht zu kompromittiren, gleichsam als wenn es von den Beklagten abhängen könne, auf einen

Digitized by Google

einen Theil der Klage Verzicht zu thun, um Klägern dadurch um sein Recht zu bringen. Da aber für Klägern es kein Nebenpunkt, sondern eine Hauptsache mit seyn müsse, diejenige Menschen zu kennen, die so ganz offenbare Unwahrheiten aufgebracht, um sowohl das gegen sie ihm zustehende Recht verfolgen, als auch ex personis & circumstantiis delatorum auf alle Fälle seine Unschuld noch deutlicher und überzeugender darlegen zu können, um so mehr, da gleichwohl Beklagte sich unterstünden, die Glaubwürdigkeit jener Personen, und der von ihnen angeblich verbreiteten Nachricht ihm noch izt bey Gericht ausdrüklich vorzurücken, und dann Beklagte eben so gut, wie jeder dritte, der Documenta propria vel communia von dem Kläger besizze, auch dieser Personen Nahmen und ihre Mgnuscripte eidlich zu ediren schuldig seyen; so müsse er auf seinem desfalsigen der eingereichten Klage annectirten auch dem Klageprotocoll einverleibten Petito standhaft und unabwendig bestehen.

Ad 2) da großentheils Wiederholungen vorkämen, beziehe Kläger sich auf dasjenige, was bereits erwiedert werden, und darauf Bezug habe. Insbesondere führe er noch an: Beklagte hätten nicht, wie sie behaupteten, in dem Jul. 86. blos Auszüge aus dem Anti-Nicaise angebracht; sondern sie hätten auch durch die häufige Allegation und Bezug auf die vorherige Stücke der Monatsschrift deren Inhalt wiederholt, und darauf, wie der ganze Zusammenhang gebe, hingewiesen, ja manches daraus, wie z. E. den Vorwurf wegen Schrepfern pag. 66. und wegen der Tonsur und Jesuitismus der 41en Klasse pag. 45 in specie wiederholt; auch dadurch die daselbst allegirte zweymalige Aufrufung der Monatsschriftsteller im August und Decbr. 85. den ganzen Inhalt dieser Aufrufung, folglich auch die darin enthaltene Beschuldigung mit den Predigten und dem Priesterthum wieder aufgewärmt.

Eine sonderbare Affektation aber seye es, wenn Beklagte sich erklärten, sie wollten nunmehro alle jene Beschuldigungen ohne Uebernehmung eines juristischen Beweises auf sich beruhen lassen; gleichsam als wenn das angehe, jemand eines schändlichen Verbrechens zu bezüchtigen, und wenn man deshalb bey Gerichte in Anspruch genommen werde, sich mit der Erklärung durchzuhelfen, man seye nicht gesonnen, einen juristischen Beweis zu führen, sondern wollte die Sache auf sich beruhen lassen.

Digitized by Google

Kläger aber seye nicht gemeinet, die Sache auf sich beruhen zu lassen, sondern bestehe, zumal bey der von Beklagten erklärten Privatüberzeugung, und also in facie judicii wiederholten Injurie, auf seinem vorigen Petito.

Ein ganz sonderbares Begehren seye es, wenn Beklagte verlangten, Kläger solle sich erklären, ob er verschiedener freymaurerischer Schriften Verf. sey oder nicht, und noch sonderbarer die in dem gelehrten Deutschland bisher unerhörte Zumuthung, daß der Richter Klägern allenfalls in contumaciam für den Verfasser erklären solle. Da, gesezt Kläger könnte für den Verfasser kannt werden, und gesezt, es könnten aus diesen Büchern nachtheilige Folgerungen auf Klägern gemacht werden, solches doch auf keinen Fall ihnen, Beklagten, helfen könnte, weil dergleichen neue Entdeckungen ihre facta illicita anteriora nicht legitimiren könnten: so halte Kläger sich nicht für verbunden, sich darüber zu erklären.

Daß Beklagte nun vorspiegeln wollten, sie hätten nur einen Verdacht in der Monatsschrift behauptet, nie aber die Sache für gewiß angegeben, widerspreche den so oft vorgekommenen heftigen, positiven, den Leser zur Aufmerksamkeit reizenden und in präoccupirenden Aeusserungen, die niemand an dem guten Willen der Beklagten und ihrer Mithelfer mehr zweifeln lassen könnten, Klägern als den abgefeimtesten Falsarius und Verräther der protestantischen Religion vor jedermanns Augen hinzustellen.

Indessen involvire dieses nunmehrige Zurükziehen implicite der Gegner Selbstgefühl, daß sie so als geschehen mit einem ehrlichen Mann umzugehen nicht berechtigt gewesen, und sie daran übel und zu viel gethan.

Aber auch nur Verdachtsgründe gegen jemand in das Publikum, zumal ohne Beweis, auszustreuen, seye und bleibe schon an sich selbst eine Injurie, um so mehr, als die Beklagte gar keinen Beruf gehabt, der sie dazu hätte berechtigen mögen. Und da sie sich nun selbst erklärten, daß sie für ihre Einsender und Mithelfer verantwortlich seyn wollten, welches sich auch bey Journalisten schon von selbst verstehe, jedoch die widerrechtliche Folge nicht haben könne, daß durch eine solche Uebernehmung

die

Digitized by Google

die, dem Beleidigten gegen den ersten Zuträger und vielleicht Anstifter der Injurie zukommende Rechtsklage für erloschen geachtet werden müsse; so würde bey dem wiederholenden Petito, daß Beklagte zur Privat- und öffentlichen Genugthuung angehalten werden mögten, um so weniger Anstand obwalten. Gleichwie aber, wie bereits oben ist angeführt worden, Klägern allerdings alles daran gelegen seyn müsse, diejenigen Menschen zu kennen, die auf eine so boshafte Art mit ihm verfahren, und die von Ihnen seinenthalb den Journalisten zugesendete Nachrichten im Original zu sehen, um darnach seine Rechts- und Sicherheits-Maasregeln nehmen zu können, und ihm dazu von Rechtswegen eine Klage zustehe: so könnten Beklagte sich nicht entbrechen, nach seinem oft wiederholten Petito alle eingesendeten Nachrichten in Urschrift eidlich zu ediren, und die Personen ihrer Einsender und Mithelfer ebenfalls eidlich nahmhaft zu machen.

So viel endlich das Exhibitum der Beklagten vom 28sten Jänner, das Jännerstück der Monatsschrift 1787. und das Insertum der Gothaer Zeitung angehe, müsse Kläger folgendes bemerken: Seit der Zeit, daß die Klage beym Königl. Kammergericht wirklich eingebracht worden, wären zum Nachtheil des Klägers die dreistesten Lügen erdacht und öffentlich ausgebreitet worden, so daß wie, wenn es dermalen zur Sache etwas beytragen könnte, durch Briefe zu beweisen stünde, selbst der 2te Beklagte veranlasset worden, um die Wahrheit der Gespräche sich genau erkundigen zu lassen. Bald sey Kläger heimlich davon gegangen, bald er abgesezt, bald ihm das Predigen verboten, bald er von seiner Obrigkeit in Inquisition gezogen worden. Endlich sey sogar ein Theil dieser injurieusen Gerüchte den öffentlichen Zeitungen, nahmentlich der Gothaer Zeitung einverleibet worden. Eine solche äusserste und Klägern um so schmerzhaftere Dreistigkeit, als derselbe damals über ein Vierteljahr lang eine langwierige und gefährliche Krankheit auszustehen gehabt habe, hätte auch bey dem kältesten Blute nicht länger ertragen werden können. Von seinen Freunden aufgefodert, habe er sich daher entschlossen, das bisher öffentlich beobachtete Stillschweigen endlich zu brechen, und das seye in der Gothaer Zeitung geschehen. Kläger wäre von Anfang an vollkommen überzeugt gewesen, seye es auch noch, daß die Hauptveranlassung der gegen ihn mit so emsigem Fleis und rastloser Thätigkeit

Digitized by Google

Schlag auf Schlag in die Welt verbreiteten abscheulichen Verläumdungen, die Frucht einer gegen ihn vorhandenen Kabale seyn müsse, und das werde sich in dem Gang dieses Prozesses noch deutlicher ergeben. Wer die menschenfeindlichen Leute seyen, das könne er noch zur Zeit zum Theil blos vermuthen; auch wisse er nicht, welche Rolle die Monatsschriftsteller eigentlich dabey spielten, ausser daß sie die Herausgeber der Angriffe in der Monatsschrift seyen, die jene Kabale geschmiedet habe, weswegen er sie denn auch in rechtlichen Anspruch genommen. Dieser Kabale überhaupt habe er in jener Zeitungsanzeige die neuen Unwahrheiten zugeschrieben, und da die Beklagten versicherten, daß sie damit nichts zu thun gehabt, so werde wohl das Publikum solches glauben, wenigstens seye er, Kläger, nie gemeint gewesen, einen juristischen Beweis des Gegentheils zu übernehmen, weswegen er denn auch die Journalisten in seiner Anzeige mit eben der Discretion nicht genennet habe, mit welcher im Decbr. 85. ihrer Monatsschrift p. 569. f. sie seinen Nahmen zu erklären sich nicht herausgenommen und überhaupt daselbst verfahren hätten,

Gegen jene Zeitungsanzeige könne auch überhaupt niemand weniger etwas einwenden, als eben die Beklagte, die ihn, Klägern, zum öffentlichen Sprechen so oft aufgefordert, und noch im Decbr. 86. der Monatsschrift p. 554. wo dieselben bereits von einer andern hohen Stelle zur Verantwortung gezogen gewesen, sie mithin, wenn ihnen gleich noch keine Kammergerichtliche Insinuation förmlich geschehen; doch legaliter bereits gewust, daß Kläger bey ihrem Foro den Weg Rechtens gewählet, dennoch fortgefahren, auf eine sehr hämische Weise ihn abermals zur öffentlichen Vertheidigung aufzurufen.

Bey jener Zeitungsanzeige habe nun Kläger nothwendig dem Publikum zugleich sagen müssen, daß er den Weg Rechtens erwählet habe, und von demselben hänge es nun freylich ab, wie es davon urtheilen wolle, wobey es abermals eine sonderbare Anmaßung seye, daß sogar auch die Beklagten im Jännerstück dieses Jahres eine Stimme führen wollten, und dabey schon vorläufig, nicht bey dem Richter, sondern bey dem Publikum ihre Exceptionsschrift in dem Prozeß selbst eingerückt hätten. Man sehe daraus und aus der Protokollar-Cl[illegible] vom 5. Febr. wie sie in Ueberlegung ziehen wollten, in [illegible] sie

Digitized by Google

etwa in der Monatsschrift selbst etwas bekannt zu machen Anlaß finden mögten, der Beklagten Absicht deutlich, die Sache vom Gericht ab- und mit Gewalt vor das Publikum zu ziehen. In wie ferne diesem und dem dadurch bezwekt werdenden, fortwährenden öffentlichen Verläumden von richterlichen Amtswegen nachgesehen werden könne, müsse Kläger der Gerechtigkeit vertrauungsvoll überlassen, wobey er nur anführen müsse, daß er seiner Seits nach abschriftlich producirendem Zeitungsaufsatz sich auf jene in der Monatsschrift gedrukte Exceptionsschrift nicht weiter einlassen zu müssen geglaubt, als daß er den gegnerischen Vorspiegelungen in allgemeinen Ausdrücken widersprochen habe. Indessen ergebe sich aus demselben so viel, daß er durch jene Zeitungsnachricht sich keineswegs der Privatgenugthuung verlustig gemacht habe, sondern Beklagte ihm dazu vor wie nach verhaftet geblieben.

Den animum nocendi der Beklagten, der freylich nach den in dem producirten Jännerstück 1787. allegirten Gesezzen erfordert werde, habe Kläger, wie er glaube, hinreichend dargethan, und bey solchen Umständen seye es eine vergebliche Arbeit, sich auf den L. 18. pr. de injur. zu berufen, wo erfordert werde, daß erwiesen seye, daß jemand persona *nocens* ist; mithin seye die Anführung dieses Gesezzes gewissermasen um so mehr petitio principii, als Gegner jezt selbst ad protocollum vorgeben wollen, wie sie die Beschuldigungen gegen Klägern nicht für gewis ausgegeben, enthalte aber in der höchst gehässigen Art und Weise wie diese Allegation, und die dabey befindliche Illustration gemacht worden, eine offenbare continuationem animi injuriandi, welche, des gebrauchten glatten Stils ungeachtet, der Aufmerksamkeit des unbefangenen Richters nicht entgehen würde.

Darmstadt d. 24. Febr. 1787. Dr. Joh. August Starck.

Ad Lit. D d. No. 2.

Auszug aus einem Briefe.

— Aber bester, theuerster Herr OHPr., werden Sie mir es wohl vergeben, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich als Ihr zwar neuer, aber gewis sehr warmer Freund, diesen auf sie gethanen Anfall nicht ganz habe verschmerzen können? Werden Sie nicht

Digitized by Google

nicht ungehalten, halten Sie mich nicht vor zu voreilig. Ich weiß, daß niemand, wenn er wollte, sich besser vertheidigen könnte, als Sie selbst; aber ich kann mir auch keinen wahren Freund denken, der kaltblütig zusehen kann, wenn seinem Freunde öffentlich Unrecht geschieht. Ob ich nun gleich das öffentliche Auftreten nicht im geringsten bey dergleichen Streitigkeiten liebe, so glaubte ich doch, es wäre auch hierbey vor einen Freund noch ein Mittelweg. Hören Sie also, was ich gethan, und reissen Sie mich bald aus der Unruhe, durch die Versicherung, daß Sie nicht ungehalten sind und meinen gethanen Schritt nicht ganz misbilligen. Ich habe, da ich hörte Dr. Biester sey ein rechtschaffener Mann, an diesen, ohne Unterschrift, einen Privatbrief geschrieben, worinnen ich ihm sage, daß, wenn es wahr seye, was man im Publiko sage, daß Sie unter dem Protestant. Geistlichen, auf welchen in seiner Monatsschrift die beyden Ausfälle geschehen, zu verstehen, er an der grössesten Ungerechtigkeit und Verläumdung ohne sein Wissen Antheil genommen habe. Ich lege die Haupt-Contenta des Briefes bey. Ich versichere Sie hierbey, daß ich mit der grösten Behutsamkeit, Höflichkeit und Zurükhaltung verfahren, so daß wenn er würklich der Mann ist, vor den man ihn hält, er mir vor diesen Brief danken muß. Den Brief selbst habe ich lassen einen Weg gehen, wo er nicht wol vermuthen kann, aus welcher Gegend er kömmt. ——

Den 28. Nov. 1785.

Ad Lit. Dd. No. 3.

Auszug aus einem andern Brief von demselben.

—— Ich sehe überhaupt nun ein, daß wenn man mit solchen Leuten zu thun bekömmt, man am besten thut zu schweigen, und sie ausrasen zu lassen. So denke ich auch nun von den Berlinern, wo ich nun Ihr Urtheil in Ansehung Dr. Biesters herzlich gern unterschreibe. Er hat, unter der Masque einer grossen Discretion nur den Theil meines Briefes bekannt gemacht, aus welchem er, abgerissen von dem Zusammenhange, Gift wider Sie heraussaugen könnte. Ueberdies hat er nicht nur meine ganzen Worte verdreht, sondern auch ganz falsche Sachen, die gar nicht in meinem Briefe stehen, angegeben. Was ich nur Bedingungsweise angenommen, hat er als ausgemacht zugestan-

den

Digitized by Google

den angenommen. Von warmer Freundschaft habe ich zwar geschrieben, aber nicht von langer. Ersteres ist wahr, lezteres wäre eine Unwahrheit, die ich auch nicht gerne zum Vortheile eines Freundes sage. Seine gröste Bosheit zeigt er dadurch, daß er höchst unverschämt vorgiebt, ich hätte ihn gebeten, von Ihrer Sache zu schweigen. Dies habe ich wahrlich nicht, und hierdurch will er die Sache nur recht verdächtig machen. —

Den 6ten Jan. 1786.

Ad Lit. Dd. No. 4.

Auszug aus einem andern Briefe von demselben.

— Keine förmliche Apologie sollte es nicht seyn, dieses habe ich auch gesagt; Biester hat es aber verschwiegen. Sie werden sogleich sehen, daß er die Haupt-Momente, welche in Ihren bekannten Character und in Ihre Schriften gesezt waren, aussengelassen hat, auch nichts davon erwähnt, daß ich sage, man könne und dürfe nicht alles öffentlich schreiben, was zu ihrer Vertheidigung gesagt werden könne Seine vorzüglichste Bosheit giebt er dadurch zu erkennen, daß er anführt, ich habe ihn gebeten, weiter von Ihnen nichts zu erwähnen; hierdurch will er doch Ihre Sache ganz offenbar verdächtig machen, und in meinem Briefe stehet doch kein Wort davon: denn was ich überhaupt von Persönlichkeiten sage, führt er besonders an, und gehet nicht allein auf Sie. —

Den 13. Aug. 1786.

Ee.

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr Doctor,
Hochzuverehrender Herr Oberhofprediger
und Consistorialrath!

Ew. Hochw. habe die Ehre, beyliegendes abschriftliches Protocoll vom 21. Mart. c. nebst dem Statu Controversiæ und dem Decret vom 2ten huj. zu übersenden.

Falls Sie gegen den Statum controversiæ was einzuwenden haben, so erbitte ich mir darüber schleunige Nachricht, und da

in

Digitized by Google

in selbigem von Ihnen auch Anzeigen erfordert werden, so bitte ich, diese bey jedem Punkt mit zu beantworten. Ueberhaupt bey jedem Punkt sich zu erklären, und sich gefälligst eines kleinern Formats, als bisher geschehen, zu bedienen, weil das große Format sich zu den hiesigen Acten gar nicht passet, und durch selbiges nur Gelegenheit gegeben wird, daß Stücke von den Erklärungen abreissen.

Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochwürden

Berlin
den 7. April 1787.

ganz ergebenster
Michaelis.

Ad Lit. E e. No 1.

Actum Berlin den 21sten März 1787.

In dem heutigen Instructionstermin
in Sachen des D. und Hofprediger Starck zu Darmstadt
gegen
den Oberconsistorialrath Gedicke und D. Biester
erschienen beyde Beklagten und der Hofrath Michaelis in Person. Es sind hierauf auf den Grund der von dem Kläger an seinen Mandatarium eingesandten Information, welche lezterer ad acta zu nehmen bittet, diejenigen Puncte ausgehoben worden, welche Facta betreffen, indem alles übrige Anführen des Klägers zur Deduction gehört.

In dieser Hinsicht läugnen die Beklagten das Anführen des Klägers bey der in dem obigen Exhibito mit
No. 1. marquirten Stelle
„daß sie eine Vervielfältigung derjenigen Personen,
„deren Aufsätze in die Monatsschrift eingerückt worden
„zugestanden hätten, und beziehen sich deshalb auf den
„klaren Inhalt des vorigen Protocolls, worin blos auf
„den Fall, daß eine solche Vervielfältigung von den
„Beklagten vorgewendet sey, gezeigt worden, daß
„daraus nichts nachtheiliges für die Beklagten folge."

ad 2) acceptiren Beklagte des Gegentheils nähere Erklärung, daß er sie von einer von ihm eingebildeten Kabale freyspricht,

Digitized by Google

spricht, und höre dadurch die vom Beklagten in der ersten Aeusserung des Klägers von selbst auf. Es komme also auf den vom Gegner blos eventualiter deferirten Eid nicht an. Damit indessen nicht dafür angenommen werde, als wollten Beklagte blos der Erklärung über diese Eideszuschiebung entgehen, und als räumten sie das Factum, worüber der Eid deferirt worden, stillschweigend ein; so sehen sie sich genöthigt, einer in der angegebenen Absicht nach Darmstadt und dasige Gegend überhaupt geführten Correspondenz zu widersprechen, und anzumerken, daß eine Eideszuschiebung über ein blos vermuthetes Factum eine ganz widerrechtliche Anmassung sey.

ad 3) Merken Beklagte an, daß, wenn Kläger sich gleich nicht über die Aechtheit der im Anti St. Nicaise abgedrukten Briefe erklären wolle, dennoch darauf nichts ankomme, da er die Briefe nicht als falsch verwerfe, vielmehr in seiner Klageanmeldung Fol. 2. seq. selbst als die seinigen anerkannt, und sich nur über deren nachtheiligen Auslegung beklagt habe. Uebrigens behalten sie sich vor, in der Deduction auszuführen, daß gerade diese Briefe die Hauptvertheidigung der Beklagten enthielten.

Der ꝛc. Michaelis erklärt hiebey, daß er dem künftigen Richter überlassen müsse, in wie fern aus der bisherigen Aeusserung des Klägers in seiner ersten Klageanmeldung, und in seiner jezzigen ad acta gebrachten Information, und aus der Verbindung beider, eine Agnition der qu. Briefe für die seinigen mit Sicherheit herzunehmen sey.

Beklagte erwiedern hierauf: wie sie dieserhalb ebenfalls auf richterliches Ermessen submittiren, jedoch bemerken müßten, daß, in so ferne Kläger im Stande gewesen wäre, diese Briefe völlig zu diffitiren, ihre blos in der vorausgesezten Richtigkeit derselben daraus hergeleitete, mithin nur hypothetisch behauptete, und in der Monatsschrift bekannt gemachte Folgerungen von selbst wegfielen.

ad 4) Finden Beklagte nöthig, anzumerken, daß sie beyde, obgleich Freymäurer, doch nicht dem Tempelherrn-System zugethan wären, mithin auf den Fall, daß Kläger sie meynen sollte, hierwider feyerlich protestiren wollten.

ad 5)

Digitized by Google

ad 5) Protestiren Beklagte gegen die aus der Production des allegirten Briefes entnommene Injurie, da alles im Prozeß hergebrachte nur animo defendendi geschehen sey, mithin den Beklagten hier so wenig, wie überall ein animus injuriandi imputirt werden könnte.

ad 6) Ueberlaßen Beklagte es der richterlichen Beurtheilung, in wie ferne Kläger berechtigt seyn könne, über facta, worauf sie ihre Vertheidigung gründeten, sich nicht zu erklären; und in wie ferne der Antrag der Beklagten den Kläger in contumaciam für den Verf. der allegirten Schriften zu achten, widerrechtlich sey. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde Kläger es geradezu läugnen, daß er Verf. dieser Schriften sey, wenn er solches mit Ueberzeugung thun könnte.

ad 7) Erinnern Beklagte, daß sie nicht in dem Fall wären, etwas zurücknehmen zu dürfen, da sie in der Monatsschrift nur immer mit dem Vorbehalt der eigenen Erklärung des Klägers über die gegen ihn vorhandene Thatsachen, von dem dadurch begründeten Verdacht geredet hätten. Uebrigens seye es eine Rechtsfrage; in wie fern Beklagte als Gelehrte berechtigt gewesen, über eine literarisch-religiöse Erscheinung ihr Urtheil zu fällen.

ad 8) Bemerckt der 2te Beklagte, daß er sich nicht erinnere, Erkundigungen von der erwehnten Art angestellt zu haben. Inzwischen würde, wenn dies wahr wäre, vielmehr daraus folgen, daß Beklagter dergleichen Gerüchte nicht ausgestreuet hätte, mithin der Kläger ihn in einem ganz ungegründeten Verdacht habe.

ad 9) Läugnen Beklagte außer der jetzt angestellten Klage in Absicht ihrer Aeußerungen gegen den Kläger von jemanden zur Verantwortung gezogen worden zu seyn. Vielmehr sey ihnen blos äußerlich bekannt geworden, daß Kläger sich mit einer Beschwerde an das auswärtige Departement gewendet hätte, von welchem Departement jedoch keine Verantwortung von ihnen gefordert sey.

Der Mandatarius des Klägers acceptirt das Geständniß der Beklagten und stellt anheim; in wie weit hierdurch die Beklagten

klagten rechtlich verpflichtet worden, nichts weiter gegen den Kläger öffentlich drucken zu laßen.

Beklagte laßen es ihrer Seits um so mehr auf rechtliches Ermeßen ankommen, als Kläger testibus actis selbst nach angestellter Klage mit einer öffentlichen Bekanntmachung in den Gothaischen Zeitungen hervorgerückt ist.

ad 10. Bemerken Beklagte, daß ihr Aufsatz im Januar 1787. der Monatsschrift keineswegs eine Exception gegen die vom Kläger jetzt angestellte Klage sey, da ihnen solche damals noch nicht communiciret gewesen. Es sey vielmehr dieser Aufsatz lediglich gegen des Klägers Aufsatz in der Gothaischen Zeitung gerichtet.

Kläger könne auch um so weniger wider den Aufsatz im Jänner etwas einzuwenden haben, da er noch ganz neuerlich einen selbst ad acta eingereichten Aufsatz vom 15ten Jan. c. in 3. verschiedene Zeitungen hätte einrücken laßen, und sogar ein ausführliches Werk zu seiner Vertheidigung angeführet habe.

Ein mehreres in Facto hat keiner von beyden Theilen anzuführen.

Die Sache ist also nunmehr bis zur Ausfertigung des statu controversiæ instruirt, welcher vom Deputato entworfen, und den Partheyen zur Erklärung vorgelegt werden soll.

Es reserviren sich indessen Beklagte auf alle Fälle, besonders über die heute nicht besonders beantworteten Punkte der heute übergebenen Information eine besondere Deduction, welche sie jedoch wegen Weitläuftigkeit der Sache und anderer Verhinderungen vor der Mitte des May, ad acta zu schaffen nicht im Stande sind.

Der Mandatarius des Klägers läßt sich dieses gefallen, und reservirt seinen Mandanten ebenfalls binnen dieser Frist die Einreichung der Gegen-Deduction.

Auch reserviret sich Deputatus nach entworfenem statu controversiæ einen gütlichen Vorschlag zur Beylegung dieses Processes zu thun.

præl. ratih. & subscr.
a. u. s.
Meyer. Biester. Gedicke. Michaelis. Eckart.

Ad Lit. E e. No. 2.

Status Controversiæ
in Sachen
des Oberhofpredigers D. Johann August Starck zu Darmstadt, Klägers,
gegen
den Oberconsistorialrath Gedicke und den Bibliothekarius D. Biester, Beklagte.

Der vorliegende Streit betrift die Ehre eines angesehenen protestantischen Geistlichen, der eines Antheils an den angeblichen Bemühungen derjenigen beschuldigt wird, welche die Denk- und Gewissensfreyheit der Protestanten untergraben wollen.

Es betrift aber auch den guten Nahmen der Beklagten, die der Kläger für muthwillige Verläumder hält, und sie sind gleich ihm verbunden, strenge Prüfung der ihnen zur Last gelegten Vorwürfe zu fordern.

Deputatus ist von Gerichtswegen verbunden, alles zur gütlichen anständigen Beylegung der Sache zu versuchen. Es wird daher beyden Theilen durch deutliche Auseinandersetzung der Sache Veranlassung gegeben, den wahrscheinlichen Erfolg des vorliegenden Streites zu übersehen; selbst zu erwägen, wie demselben ein anständiger, gütlicher Ausgang zu verschaffen sey, und wenn die Güte fehlschlagen sollte, dem künftigen Richter die Entscheidung der ausgemittelten und ins Licht gestellten Streitpunkte, und der von beiden Theilen dagegen zu machenden Erinnerungen zu überlassen.

Wenn die strengste Gerechtigkeit verpflichtet ist, vom Kläger nichts für erwiesen anzunehmen, was es nicht wirklich ist; so wird nach gleichen Grundsätzen von den Beklagten nichts für absichtliche Verläumdung geachtet werden können, was aus andern Gründen erklärt werden kann.

In dieser Beziehung gehört es nun zur Sache, den unmittelbaren Anlaß dieses Injurienprocesses mit den entfernten in Verbindung zu sezzen.

Die Berliner Monatsschrift, deren Herausgeber die Beklagten sind, und welche Eifer für Wahrheit, Aufklärung und Vor-

Digitized by Google

Vorbauung verderblicher Irrthümer, als ihren Zweck angekündigt hat, ist von Anfang an auf alle diejenigen Erscheinungen aufmerksam gewesen, welche diesem ihrem Zweck widerstanden. Der Geist unserer Zeit, in welcher so arge Schwärmer wie Gaßner und Schröpfer auftraten, scheint solche veranlaßt zu haben. Die Berlinische Monatsschrift hat sich daher durch Enthüllung einer Menge volkverführender Thorheiten, die mit der fortschreitenden Aufklärung in wissenschaftlichen Dingen den seltsamsten Abstand machen, ein Verdienst erworben, welches zu verkennen, Verläugnung der Wahrheit seyn würde.

Eine der ernsthafteren Erscheinungen in unsern Tagen ist nun auch das von der Monatsschrift angekündigte lebhafte Bestreben der Katholiken, die Protestanten wieder in den Schoos der Kirche zurükzuführen, und da die Unfehlbarkeit dieser anmaßlichen alleinseeligmachenden Kirche schlechterdings mit der Denk- und Gewissensfreyheit nicht bestehen kann, auch die über diese Denk- und Gewissensfreyheit geführten Kriege ein warnendes Denkmal sind, jeden patriotischen Protestanten von Veränderungen in der Religionsverfassung von Deutschland abzuhalten; so hat kein, mehr als blos gutmüthiger Denker, die Eifersucht der Berl. Monatsschrift für die Erhaltung dieses Systems an sich, sondern blos den Abgang an augenscheinlichen Beweisen getadelt.

Man kann daher auch in dubio keinen andern Standpunkt zur Beurtheilung des Benehmens der Bekl. gegen den Kl. fassen, als daß man von dem Eifer derselben für Wahrheit, Aufklärung und Vorbauung verderblicher Irrthümer ausgehet. Nur Excess in diesem an sich guten Zweck kann alsdann den Reatum der Beklagten ausmachen; welches aber freylich in besonderer Beziehung auf den Kläger den Dolum nicht ausschliessen würde, wenn Beklagte diesen, wie er behauptet, blos aus Muthwillen in den Verdacht einer Theilnehmung an so unredlichen Bemühungen verwickelt hätten. Die Gründe nun, worauf Beklagte ihren Verdacht gegen den Kläger von Anfang an gebauet haben, sind

1) ein im Januar 1785. eingerüktes Schreiben eines Reisenden, welches das Gerücht bemerkt, worin ein protestantischer Geistlicher in dortiger Gegend stehe, daß er

den Jesuiten affillire,
selbst ein Jesuit, und zwar von der vierten Klasse sey, welche das Gelübde thun müssen, sich zu Missionen brauchen zu lassen.

Digitized by Google

Dieses Schreiben hat einen ungenannten Verfasser zu dem im April 1785. der Monatsschrift inserirten Gegenschreiben veranlaßt.

2) der im August 1785. eingerükte Aufsatz, worin jener Verdacht wiederholet wird.

3) Ein anonymisches an die Bekl. eingegangenes Schreiben, welches zur Vertheidigung des protestantischen Geistlichen geschrieben, und im December 1785. der Monatsschrift abgedrukt ist.

4) Ein im Julius 1786. der Monatsschr. angezeigtes Buch:

Archidemides oder Anti St. Nicaise 2ter Theil,

worin Kläger nahmentlich genannt ist, und worin Briefe abgedrukt sind, welche den Kläger zum Verfasser haben sollen, u. theils

1. seine Erscheinung als Abgesandter unbekannter Obern in einem geheimen Orden,
2. seine Correspondence mit dem berüchtigten Schröpfern betreffen.

5) Die angeblichen eigenen Schriften des Klägers, wohin die Beklagten aus dem Jahre 1780.

den Stein des Anstosses und den Fels der Aergerniß

aus dem Jahre 1781.

Vom Zweck des Freymaurerordens

aus dem Jahre 1782.

Ueber alte und neue Mysterien

aus dem Jahre 1786.

den St. Nicaise

rechnen; woraus zugleich erhellen soll, daß Kläger noch bis in die neuesten Zeiten in den alten Ordensverbindungen gestanden habe

Dies sind die Thatsachen, aus welchen Beklagte sich für befugt gehalten haben wollen:

den Kläger über den daraus angeblich erhellenden Verdacht geheimer Verbindungen mit den Katholiken öffentlich zur Vertheidigung aufzufordern.

Es frägt sich daher

1) Ob es überall nach der Natur des dabey angeblich unterliegenden Geheimnisses moralisch gewis sey, daß Bemühungen

Digitized by Google

gen zur Untergrabung der Denk- und Gewissensfreiheit der Protestanten angewandt worden?

2) Ob die in der Monatsschr. gegen den Kläger angeführte Thatsachen wahr sind?

3) Ob sie zu dem daraus von Beklagten gezogenen Verdacht eines Zusammenhanges mit jenen geheimen Bemühungen hinreichenden Stof enthalten?

4) Ob Beklagte berechtigt gewesen sind, diesen Verdacht öffentlich zu äussern?

5) Ob sie in der Art, wie es geschehen ist, excedirt haben?

6) Ob ihnen deshalb dolus oder blos culpa beyzumessen sey?

7) Ob sie schuldig sind, dem Verlangen des Klägers gemäs die Verfasser und Einsender der in die Monatsschrift eingerükten Aufsätze an- und diese Aufsätze selbst, so wie ihre Correspondence herauszugeben?

8) Ob, wie Beklagte behaupten, Kläger sich der etwanigen Privatsatisfaction durch sein Benehmen während des Prozesses selbst verlustig gemacht habe?

ad 1) sind die Materialien in den Händen des Publikums, und müssen allenfalls auch diejenigen Schriften von Beklagten noch nahmhaft gemacht und ad Acta gebracht werden, welche die data zur Beurtheilung dieser Frage enthalten.

ad 2) Müssen nach dem Gange der bisherigen Verhandlungen diejenigen Thatsachen

welche vor Erscheinung des Archidemides in der Monatsschrift angeführt sind,

von denjenigen,

welche nach Erscheinung dieser Schrift auf den Grund der darin abgedrukten Dokumente angegeben sind

unterschieden werden.

In Absicht der ersteren, und zwar der oben sub No. 1. & 2. bemerkten Stücke sind solche von unbenannten Verfassern, mithin nicht als Beweise brauchbar, da die Beklagte die Verfasser nicht benennen wollen, und sich dazu nicht verbunden erachten.

Was aber den Brief No. 3. betrift, so ist solcher zur Vertheidigung des Klägers geschrieben, und kann mithin, zumal

Digitized by Google

da Kläger allen Antheil daran läugnet, und des Gegentheils nicht überführt ist, keinen Beweis gegen denselben enthalten.

Es kommt also noch auf die Thatsachen nach Erscheinung des Archidemides an.

In Absicht der darin bekannt gemachten Briefe an den Baron von Hund hat sich nun der Kläger zur Zeit nicht bestimmt erklärt, ob er solche für die seinigen anerkenne oder nicht? Dies muß er noch thun, da nach dem *Corp. Jur. Friedr. p.* 1. *T.* 6. §. 23. der Erfolg einer unvollständigen Einlaßung des Beklagten über einzelne Facta der ist, daß dergleichen Umstände in contumaciam für zugestanden erachtet worden.

In der schriftlichen Anmeldung der Klage, wo Kläger seine Ordensverbindungen erzählt, und von der im Werk gewesenen Vereinigung der zweyen Classen von Freymäurern redet, welche die Wiederherstellung des Tempelherrn-Ordens zum Zweck gehabt, sagt Kläger zwar:

> wenn die damals zwischen den Mitgliedern der stricten Observanz gewechselten Briefe mit so wenig ehrbarer Discretion
>
> > als es mit einigen Briefen von ihm geschehen, dem Publico im Nachtgewande vor Augen gelegt werden wollten ꝛc.

Auch sagt er Fol. 5. wo er gegen die aus dem Archidemides oder Anti St. Nicaise 2ter Theil genommenen Beweise spricht:

> dieses Buch beweise weiter nichts, als daß er, wie mehrere andere, im Feuer der Jugend und einer erhizten Einbildungskraft geglaubt habe, den Tempelherrn-Orden wieder aufrichten oder fortführen zu können, und daß sie
>
> > zu der Zeit Briefe geschrieben, die sie jezt nicht schreiben würden ꝛc.

Nachdem aber Beklagte einen Brief vom Obristen Keßler von Sprengeisen,

> nebst beygefügtem Notariatsinstrument eingereicht haben; wodurch die Aechtheit der Briefe, welche im Anti St. Nicaise abgedrukt sind,

erwiesen werden soll; so sagt Kläger in seiner Replik:

> auf die Aechtheit der Briefe und des beygefügten Notariatsinstruments lasse er sich gar nicht ein, da er die

die Briefe nicht gesehen, und Notarium nebst den Zeugen nicht kenne.

Er sezt zwar selbst hinzu,

aus jenen (den Briefen nemlich) stehe höchstens zu beweisen, daß er zur strikten Observanz, und darunter zu denjenigen gehört habe, die sich Kleriker genannt. Hierüber habe er sich in seiner Klage genüglich erklärt, und das gehöre ad Concessa.

Allein er nimmt dies auch selbst wieder zurück, wenn er in der Folge die Briefe

ihm zugeschriebene(das ist beygemeßene)Briefe nennt.

Es fehlt also an einem ganz bestimmten Bekenntniß des Klägers, daß er Verf. der im Anti St. Nicaise abgedruckten Briefe sey, und es ist Rechtsfrage:

Ob, wie Beklagte behaupten, jene erste Aeußerung über die qu. Briefe ein solches Geständniß des Kl. enthalte, welches keiner Zurücknahme fähig sey? auch ob,

in dem Fall, wenn sich Kläger nicht noch bestimmt erklären sollte,

hier ein Zugeständniß in contumaciam des Klägers anzunehmen sey?

Zwar scheint Kläger sich blos darum hierauf nicht einlaßen zu wollen,

weil er die Briefe in Bezug auf dasjenige, was sie beweisen könnten, und was er selbst über seine Ordensverbindungen zugestanden habe, für unnüz hält;

Aber auch das ist Rechtsfrage:

Ob diese Briefe mehr oder weniger für den in der Monatsschrift daraus gezogenen Verdacht enthalten, als Kläger zugestanden hat?

und dies gehört zur zweyten hiernächst zu erörternden Frage.

Es ist noch von der Correspondence des Klägers mit dem berüchtigten Schröpfer zu reden.

Diese läugnet der Kläger gar nicht, und es gehört zur zweyten Frage;

Ob diese Correspondenz den Bekl. einen rechtmäßigen Anlaß zum Verdacht gegen den Kl. habe geben können?

Digitized by Google

In Facto ist hiebey blos zu merken, daß Kläger anführt schon selbst in seiner

Kirchengeschichte im 3ten Theil pag. 460.

seine Correspondence mit dem Schröpfer erwähnt zu haben.

Dies ist richtig, und es heißt daselbst in Beziehung auf die Daemonologie, und daß diese Materie in neuern Zeiten der Gegenstand so vieler Widersprüche gewesen: in einer Note:

daß Character distinctivus zwischen

Rechtsgläubigen und

Unrechtgläubigen,

da von jenen die Teufeleyen behauptet, von diesen bestritten werden. Gaßner trieb zu unsern Zeiten Teufel aus, wo sein Bischof die Besitzung läugnete! Schröpfer in Leipzig citirte Geister, ward aber zulezt von ihnen so beunruhiget, daß er sich erschoß, und hatte Jünger, die an ihn glaubten. Ich habe mit diesem Unglücklichen Briefe gewechselt, und bin von seinen Proceduren genau unterrichtet, wovon ich hier nur so viel sage, daß sie nicht den Nahmen einer hochfliegenden Theurgie verdient haben, den ihnen der seelige Crusius, ich weiß nicht wie, beygelegt hat.

Ueber die Richtigkeit dieses Auszugs aus obgedachtem Werke, müssen sich Partes noch erklären.

Was endlich die zur Bestätigung des in der Monatsschrift gegen den Kläger geäußerten Verdachts allegirte angeblich eigene Schriften des Klägers betrift, so will sich Kläger über die Autorschaft dieser Schriften nicht erklären, weil der Reatus der Beklagten dadurch nicht geringer würde.

Der Effect dieser Weigerung und die Erheblichkeit des dafür vom Kläger angeführten Grundes, ist, so wie die Frage: ob diese Bücher, wenn sie würcklich vom Kläger wären, etwas gegen ihn bewiesen, ein bloser Rechtsstreit.

Die Bücher selbst müßen von Beklagten noch ad acta genommen werden.

Was nun die

3te Frage betrift

ob die vorangeführte Thatsachen zu dem von Beklagten daraus hergeleiteten Verdacht hinreichenden Stof enthalten?

so

so gehört es nicht hieher, alle diejenigen Combinationen zu specificiren, wovon der von Beklagten geäusserte Verdacht das Resultat ist.

Dies ist die Sache des künftigen Richters, und die anzustellende Prüfung aller Umstände wird zeigen, ob sich daraus ein solcher Grad von moralischer Gewisheit folgern lasse, als nöthig ist, um anzunehmen, daß Beklagte mit oder wider alle vernünftige Ueberlegung geschrieben haben.

Die
4te Frage geht dahin:

Ob Beklagte berechtigt gewesen sind, diesen Verdacht öffentlich zu äussern?

Diese Frage hängt

a) von den Grenzen der Preßfreyheit überhaupt, und insbesondere in hiesigen Landen,

b) von der mehr- oder mindern Wichtigkeit, die man auf die Denk- und Gewissensfreyheit legt,

c) von dem Umstande ab, ob, wie Kläger behauptet, den Beklagten von einem der hiesigen Departemens verboten sey, gegen ihn zu schreiben.

ad a) ist es eine anerkannte Wahrheit, daß Preßfreyheit die Grundlage der Denkfreyheit sey, es muß daher über alle Gegenstände geschrieben werden können, die weder den Staat, noch die Religion, oder die guten Sitten beleidigen.

Dies sind nun auch die einzigen Grenzen, welche die Censurgesezze in hiesigen Landen der Preßfreyheit gesezt haben; in der besondern Beziehung auf die Religion sind auch in Deutschland durch die Reichsgesezze blos atheistische und solche Schriften verboten, die den gemeinschaftlichen Grundsäzzen der 3 recipirten Religionspartheyen entgegen sind. Unter sich aber haben jede dieser Religionspartheyen alle Freyheit, zur Vertheidigung ihrer besondern Bekenntnisse öffentlich zu schreiben.

Ueberdem ist es ein allgemein anerkanntes Recht der Landesherrn, dahin zu sehen, daß keine Grundsäzze, die dem Wahrhaften des gereinigten Christenthums widersprechen, in Aufnahme kommen, und in Bezug auf dieses Recht sind in den hiesigen Landesgesezzen ausdrükliche Vorschriften gegen das Proselytenmachen der Katholiken ergangen.

Digitized by Google

Die Befugnis der Gelehrten, über Gegenstände dieser Art zu schreiben, hat daher an und für sich kein Bedenken.

ad b) redet die Sache von selbst.

ad c) gestehen Beklagte blos zu, daß ihnen von einer beym auswärtigen Departement gegen sie geführten Beschwerde des Klägers äusserlich etwas bekannt geworden. Sie läugnen aber ein erhaltenes Verbot, und wird es auf den Kläger ankommen,

ob deshalb an das auswärtige Departement geschrieben werden soll?

5) Die fünfte Frage ist die:

ob die Beklagten in der Art, wie sie den Verdacht gegen den Kläger geäussert, excedirt haben?

Diese Frage wird durch den bekannten Rechtssaz veranlaßt, daß auch **Wahrheiten** Injurien sind, wenn sie animo injuriandi gesagt werden.

Kläger behauptet nun blos in der Voraussetzung, daß er überall den gegen ihn geäusserten Verdacht nicht verdiene, den animum injuriandi der Beklagten. Er hat selbst Beweis der Thatsachen gefordert, worauf der gegen ihn geäusserte Verdacht gebauet worden. Es kann daher hier, sobald den Beklagten von Seiten der Wahrheit nichts zur Last fällt, von keinem andern Exceß die Rede seyn.

Die 6te Frage ist:

Ob den Beklagten, wenn alle vorige Entscheidungen zu ihrem Nachtheil erfolgen, dolus oder blos culpa zur Last falle?

Ersteres würde der Fall seyn, wenn sie wissentlich falsche Facta behuptet haben;

Lezteres, wenn sie aus Irrthum und Uebereilung unerwiesene Umstände für erwiesen gehalten.

Was nun die erste Rükficht betrift, so will Kläger, daß Beklagte jedes einzelne Factum, welches gegen ihn behauptet worden:

Das er ein heimlicher Katholik, und ein Jesuit der vierten Klasse sey, daß er die Tonsur habe, und daß er in seinen Predigten auf eine verdächtige Art vom Priesterthum rede,

erweisen sollen;

Die

Digitized by Google

Die Beklagten haben aber dieserhalb nichts beygebracht, was diesen Beweis begründete, und in so ferne würden sie, da diese Facta geradezu die Abtrünnigkeit des Klägers von der protestantischen Religion enthalten, allerdings verantwortlich seyn, wenn der künftige Richter finden sollte, daß Beklagte dies directe, und als zuverläßig, oder auch nur so, daß dadurch ein ungegründeter Verdacht beym Publiko entstanden, gegen den Kläger behauptet haben. Inzwischen läugnen Beklagte, daß jene Facta nahmentlich gegen den Kläger geäussert worden, vielmehr hatten solche blos den bis zum Jul. 1786. unbenannten protestantischen Geistlichen betroffen, und wären im Jul. 1786. gegen den Kläger nicht wiederholt. Kläger behauptet dagegen, die Beklagten hätten ihn so ausgezeichnet, daß ihn jedermann hätte erkennen müssen, und auch bey seiner nahmentlichen Nennung wäre auf jene Facta Bezug genommen.

Beklagte läugnen beides, und der künftige Richter wird, da hier in Facto nichts auszumitteln ist, aus dem Inhalt der Monatsschrift selbst entscheiden.

Ferner läugnen Beklagte, daß die streitigen Facta von ihnen als zuverläßig, und in dem Sinn behauptet worden, den Kläger ihnen beylege.

Kläger behauptet auch hier das Gegentheil, und der künftige Richter wird entscheiden.

Ueberall aber ist es Rechtsfrage, ob, da hier von einem Injurienprozeß, mithin von einem delicto privato die Rede ist, sämtliche Aeusserungen der Beklagten gegen den Kläger vor und im Julius 1786, wenn sie überhaupt dafür erkannt werden, ein delictum continuatum oder reiteratum constituiren, mithin im erstern Fall für ein einziges Factum injuriosum anzunehmen sind?

Hievon wird es abhängen, ob die Facta, welche wirklich für bescheinigt anzunehmen, auf alle einzelne Behauptungen der Beklagten bezogen, eine Art von Induction begründen, und auch die unerwiesene Thatsachen wahrscheinlich machen?

Oder

ob überall zwischen den bescheinigten und unbescheinigten Thatsachen der Beklagten kein solcher Zusammenhang sey, der für den Richter die Ueberzeugung würken könne, daß Beklagte blos aus Uebereilung fehlgeschlossen haben?

Ist

Ist der Fall eines delicti reiterati vorhanden; so ist beym Mangel aller directen Beweise in Absicht der bis zum Jul. 1786. behaupteten Thatsachen, in so ferne der künftige Richter solche auf den Kläger referiren sollte, das Loos der Beklagten nicht klar. Sie haben etwas in die Monatsschrift aufgenommen, wovon sie jezt nicht die Urheber nennen wollen, und für dessen Wahrheit sie auch keine unmittelbare Beweise haben. Hier sind drey Fälle möglich. Beklagte haben entweder die streitigen Facta erdichtet, oder sie sind von andern mit ihrem Wissen erfunden oder sie haben sie auf die für glaubwürdig gehaltene Zeugnisse anderer bona fide aufgenommen.

Ob im leztern Fall die öffentliche Bekanntmachung einer, bona fide für wahr oder scheinbar gehaltenen Sache blos culpa sey?

Ob, wann Beklagte selbst an der Wahrheit gezweifelt, die Präsumtion, daß sie den Kläger aus böszem Willen beym Publiko verdächtig machen, oder ihm blos Gelegenheit zur Vertheidigung geben wollen, stärker sey?

Ob daraus, daß Beklagte ihre Urheber nicht nennen wollen, nothwendig einer der beyden ersten Fälle anzunehmen sey? oder ob Beklagte jezt durch diese Weigerung dolose handeln? alles dies ist Rechtsfrage.

Lassen sich aber die Behauptungen der Beklagten nicht trennen, constituiren sie sämtlich ein Factum injuriosum, ist der total Eindruck der für bescheinigt anzunehmenden Thatsachen stark genug, eine bloße Uebereilung, und nicht genugsame Erwägung blos scheinbarer Umstände, anzunehmen, so würde alsdann blos culpa übrig bleiben.

Ob aber dies culpa lata, levis oder levissima sey, ist ebenfalls Rechtsfrage, welche mit davon abhängt, ob Kläger zu dergleichen Verdacht selbst Anlaß gegeben; da indessen selbst culpa lata in materia delictorum dem dolo nicht gleich zu achten ist, so ist noch anzumerken, daß Kläger diesen dolum besonders aus folgenden Gründen behauptet.

Er scheinet die Lauterkeit des allgemeinen Zweks der Monatsschrift überhaupt nicht einzuräumen, da er in der Anmeldung der Klage sagt:

> er stelle anheim, in wie ferne diejenigen Absichten wahr, oder ungegründet sind, welche bereits andere

Journa-

Digitized by Google

Journalisten und Schriftsteller den Beklagten öffentlich vorgeworfen haben.

Dieser Punct ist bisher unerörtert geblieben, und verdient nähere Erklärung.

Ferner behauptet Kläger in besonderer Beziehung auf sicht vor Erscheinung der Monatsschrift hätte niemand darauf gedacht, ihn für einen heimlichen Katholiken zu halten.

Dieses Factum läugnen Beklagte, und es ist deßhalb in Facto nichts weiter auszumitteln.

Ferner äussert Kläger;

Die Beklagten würden wohl durch heimliche Insinuationen dafür gesorgt haben, daß dieses Gerücht gegen ihn entstanden sey.

Auch dies haben Beklagte geläugnet, und es für eine Injurie aufgenommen.

Kläger hat hierauf declarirt, daß er es nicht als eine Gewisheit behauptet habe,

wenn aber Beklagte es für eine Injurie aufnähmen, wolle er ihnen den Eid darüber deferiren.

Beklagte haben die Erklärung des Klägers acceptirt,

und sich auf den blos eventualiter und auf eine bloße Vermuthung, deren Grund sie läugnen, deferirten Eid, nicht einlassen zu dürfen erklärt.

Es ist daher Rechtsfrage:

ob über eine bloße Vermuthung ein Eid deferiret werden könne?

Der Eid soll über folgendes Factum geschworen werden:

Ob Beklagte nicht an ihre Freunde und Bekannte, besonders in Darmstadt und dasige Gegend geschrieben, daß Kläger mit den ersten Aufsätzen in der Monatsschrift gemeint sey?

Beklagte haben sich dahin erklärt:

daß sie in der angegebenen Absicht weder nach Darmstadt, noch in dasige Gegend, noch überhaupt correspondirt haben.

Digitized by Google

Da aber Kläger ausdrüklich sagt:

daß nur dann, wenn Beklagte abermals seine Aeusserung für eine Injurie aufnehmen sollten, nichts anders übrig bleiben werde, als ihnen gedachten Eid zu deferiren,

so wird es,

da Bekl. sich bey der Erklärung des Klägers beruhigen, auf diese Eideszuschiebung nicht ankommen.

Ferner gründet Kläger den dolum der Beklagten darauf:

Sie hätten den zu seiner Vertheidigung geschriebenen oben erwehnten Brief verstümmelt, und durch die Art seiner Bekanntmachung zu seinem Nachtheil gefliſſentlich gemisbraucht.

Hier ist die Absicht von Beklagten geläugnet; das Factum liegt in dem ad acta eingereichten Originalbrief, und in dem in der Monatsschrift abgedrukten Extract.

Der künftige Richter wird entscheiden.

Endlich behauptet Kläger:

man wolle ihn um Ehre, Dienst und Brod bringen, und es sey offenbar, daß eine besonders thätige Kabale seiner Feinde zum Grunde liege, die ihn ganz zu verderben suche.

Beklagte läugnen allen Antheil hieran, und der Kläger erkläret, dies werde sich finden, wenn Beklagte angehalten würden, ihre Correspondenten und Manuscripte über die in der Monatsschrift enthaltene Aufsätze eidlich anzugeben.

Dieser Punct ist der Gegenstand der
7. Frage, und diese ist, so wie die
8te ein bloser Rechtsstreit, wobey in Facto nichts weiter auszumitteln ist.

Ad Lit. E e. No. 3.

Decretum

ad Acta

2c. Starck gegen Gedicke und Biester.

Es wird ein Termin zur Erklärung der Interessenten über den anliegenden Statum Controversiæ auf den 11ten April, Nachmittags

mittags um 3 Uhr in ædibus Deputati angesezt, wozu solche durch Vorzeigung dieses Decrets vorzuladen sind, und hat der Hofrath Michaelis zugleich von dem anliegenden Instructionsprotokoll vom 21. März c. Abschrift für seinen Mandanten zu nehmen; hiernächst aber dieses Decret nebst Beilagen dem Gegentheil zu communiciren, worauf dessen Remißion an den Deputatum forderſamſt gewärtiget wird.

Den 2. April 1787.
Meyer.

F f.

Erforderte Erklärung und anheimgestellte Erinnerung auf den vorgelegten Statum Controverſiæ,

Kläger erklärt auf den mit der Post erstlich am 13. April erhaltenen ſtatum controverſiæ annoch folgendes:

Zur zweiten in ſtatu controverſiæ aufgeworfenen Frage:

So viel die im Anti St. Nicaiſe bekannt gemachte Briefe an den Baron von Hund betreffe, wolle er die ihm möglichſt bestimmte, der Wahrheit vollkommen angemeſſene, von ihm annoch verlangte Erklärung dahin abgeben: Die Vereinigung der Ritter mit den Klerikern habe die Wismarer Loge eigentlich betrieben, wobey der Baron Vegeſack als Meiſter vom Stul die Direction geführt, auch mehrere Männer, z. E. der Major von Böhnen, Commandant von Wismar und Ritter des Schwediſchen Schwerdtordens als Vorſteher, desgleichen Herr von Raven und der Obriſtlieutenant von Both Theil genommen, er Kläger aber die Korreſpondenz geführt. Nun ſeye richtig, daß dergleichen zur Vereinigung abzielende Briefe, als in dem A. St. N. abgedrukt, dem allgemeinen Inhalt nach geſchrieben, und von ihm Kläger unterſchrieben worden. Es hätten aber alle jene Männer, vornehmlich aber der Freyherr von Vegeſack und Herr von Böhnen daran noch eher mehrern Antheil als er gehabt, wie auch zum Theil ſelbſt aus dem A. St. N. 2. Th. pag. 25. ff. wenigſtens in Anſehung der beiden erſtern erhelle. Ob nun jene abgedrukte Briefe diejenigen ſeyen, die würklich geſchrieben worden, ob ſie ganz unverfälſcht ſeyen, etwas ausgelaſſen

Digitized by Google

lassen oder zugesezt seye, vermöge er Kläger nicht zu beurtheilen, da er weder die Concepte in Händen habe, als welche der Mstr. v. St. behalten, noch die dem Notario vorgelegte Briefe gesehen, noch den Notarius selbst und seine Zeugen kenne. Es sey also Klägern nicht möglich, mehreres von diesen Briefen zu erklären. In Ansehung ihrer Relevanz aber bey dem gegenwärtigen Rechtsstreit beziehe sich Kläger nochmals ausdrüklich auf retroacta.

Es seye nun zwar nicht abzunehmen, wie Beklagte diese Briefe, nach ihrer Behauptung ad protocollum vom 21. Mart. zur Hauptvertheidigung ihrer Anfälle auf Klägern im Jänner, August und December 1785. wo diese Briefe noch nicht gedrukt und folglich Beklagten nach ihrer Behauptung noch unbekannt gewesen, rechtlich würden gebrauchen können, und insbesondere, wie sie die bereits im August 1785. pag. 151. vorgebrachte Injurie, daß Kläger Predigten halte, die anders als protestantische Predigten lauteten, und er darin vom Priesterthum zu reden affectire, wovon der lange nachher mit jenen Briefen edirte Anti St. Nicaise nicht einmal ein Wort enthalte, damit würden entschuldigen können. Weil aber gleichwohl Beklagte aus diesen Briefen eine besondere Hauptdeduction und Vertheidigung sich vorbehalten hätten, Kläger also befürchten müßte, daß in derselben solche schiefe Stellungen, gehäßige Auslegungen und Wortklaubereyen vorgebracht werden würden, die eine weitere Beantwortung, auch allenfalls nähere Aufklärung übel ausgelegter Thatsachen enthalten mögten: so sehe er, so sehnlich er auch den Ausgang dieser Sache wünsche, sich dennoch wider Willen genöthigt, sich eine besondere Haupt- und Gegen-Deduction hierdurch ausdrüklich vorzubehalten.

Zur 2ten im statu controversiæ aufgeworfenen Frage, Schröpfern betreffend.

Was den aus Klägers Kirchengeschichte im 3ten Theil pag. 460. gemachten Auszug betrift, so erkläre sich Kläger dahin, daß der Auszug allerdings seine Richtigkeit hat, daß es aber auch wohl gewiß jedem überzeugend einleuchten muß, der die ganze Stelle, sowol im Text als in der Note lieset, daß Kläger unmöglich den Schröpferischen Prozeduren einigen Werth beylegen könne; sondern daß seine Absicht bey diesen Briefen keine

keine andere seyn können, als diesen Menschen zu erforschen, und daß auch Kläger es für unmöglich gehalten haben müsse, daß man je etwas verfängliches in einer solchen Correspondenz finden und ihm zur Last legen können, weil er sonst wol unmöglich es dem Publiko selbst und ungenöthigt gesagt haben würde, daß er mit diesem Menschen correspondirt.

Zur 4ten in statu controversiæ aufgeworfenen Frage ad c)

Erklaret Kläger, wie er in seiner Replik ad protocollum informationis nicht behauptet habe, daß seinen Gegnern von dem auswärtigen Departement ein Verbot, nicht mehr gegen ihn Klägern zu schreiben, zugekommen seye. Nur das habe er in den hieher gehörigen Worten:

„Wo dieselben bereits von einer andern hohen Stelle „zur Verantwortung gezogen gewesen"

behauptet, daß von ihnen Verantwortung gefordert worden sey, und das sehe sich nunmehro Kläger genothigt, durch anliegenden vidimirten Extract eines von des Herrn Grafen von Herzbergs Excellenz an ihn erlassenen Antwortschreibens zu beweisen, und könne er also nicht verlangen, daß das auswärtige Departement in dieser Sache ganz unnöthig bemüht werde.

Zur 5ten in statu controversiæ aufgeworfenen Frage

Wolle Kläger die in statu controversiæ erforderte nähere Erklärung über den bisher unerörtert gebliebenen Punkt wegen in Abrede gestellter und von Journalisten und Schriftstellern schon in öffentlichen Vorwürfen vermuthen Lauterkeit der Zwecke der Monatsschriftsteller, dahin ablegen, daß Wekhrlin im grauen Ungeheuer 1786. N. 17. S. 220. das Geschrey der Monatsschriftsteller über heimlichen Katholicismus, ein Tollsieder nennt, fähig Gordonsche Scenen in Deutschland zu erregen; daß Knüppeln und Nencke in ihrer philosophis. en und litterarischen Monatsschrift 2. B. 1787. pag. 43. 44. die Auffoderung an Klägern, sich zu vertheidigen, als wider das Privilegium der Gelehrten laufend und als den höchsten Grad des Despotismus erkläret, daß der Superintendent *de Marées* in Deßau in seinen Briefen über die neuen Wächter der protestantischen Kirche, die Monatsschriftsteller, und nahmentlich den 2ten Beklagten zu den neuen Wächtern der protestantischen Kirche rechnet, die den Naturalismus einzuführen gedenken; daß in

den öffentlichen Zeitungen die auf Befehl der Fürstin von Dessau eingerükte Erklärung gegen das, wegen ihrer durch Lavatern angeblich bewürkten Religionsveränderung entstandene bruit, nahmentlich enthält, daß solches durch die Berliner Schriftsteller, die von den Fortschritten der Katholiken unter den Protestanten träumen, veranlasset worden. Cf. auch Großings Staatenjournal 2tes Heft Febr. 1787. pag. 243. Desgleichen Schlosser im Museum, erstes Stück, Jänner 1787. pag. 3. ff.

Kläger glaube nunmehr, über alle Punkte, worüber solche annoch gefordert worden, hinlängliche Erklärung abgelegt zu haben. Er finde jedoch bey dem entworfenen statu controversiæ noch verschiedenes zu erinnern, welches er mit der dem würdigen Herrn Deputato schuldigen vollkommensten Achtung thun zu können, für erlaubt halte.

Kläger finde gleich anfangs die Angabe, was der gegenwärtige Rechtsstreit überhaupt betreffe, etwas zu gelinde gefaßt, da Kläger eigentlich des abscheulichsten Falli beschuldigt werde, und nicht blos Antheil an den Machinationen gegen die Protestanten nehme, wie Lavater und andere bezüchtigt worden, sondern sogar ein wahrer Apostat, und zwar von der gefährlichsten Art, seyn solle.

Ueberhaupt finde Kläger die Vertheidigungspunkte seiner Gegner in helleres Licht gestellt, als die Punkte, worauf die Klage und die Petita des Klägers beruhen. Insbesondere vermisse er, daß der höchstwichtige Punkt von dem Vorwurf in der Monatsschrift

> daß Kläger Predigten halte, die oft ganz anders als protestantisch lauteten, und er darin vom Priesterthum zu reden affektire,

nicht deutlich genug dargestellt worden, da doch a) solcher auf einer angeblichen Thatsache beruhe, die erwiesen werden müßte, b) vor der Erscheinung des Anti St. Nicaise vorgebracht worden, c) in dem Anti St. Nicaise davon nicht einmal ein Wort vorkomme, mithin d) ein im eigentlichen Verstand ganz eigener Vorwurf der Monatsschriftsteller sey, e) jeder protestantische Theologe von Ehre, blos über diesen Vorwurf Beweis oder Genugthuung fordern, und f) kein Richter solche verweigern könne. Kläger, der Preussischen neuen Justizverfassung ganz unkundig,

kundig, wolle verhoffen, daß der künftige Richter alles, was von ihm Kläger seinem Justizcommissario zugeschikt worden, lesen, beurtheilen, und davon im Collegio referiren werde: sonsten sehe Kläger sich genöthigt, darauf zu bestehen, daß besonders in Ansehung dieses Puncts der status controversiæ näher erläutert werden möge.

Zur 4ten Frage müsse Kläger nur noch dieses erinnern, wie er, da er selbst so lange in Königl. Diensten zu stehen die Gnade u. das Glück gehabt, dieses immer als ein vorzügliches Gute der weisen Preussischen Regierung angesehen habe, daß niemand an dem Seinigen auf irgend eine Weise gekränkt werden könne. Mache nun Ehre und guter Name den vorzüglichsten Theil des Eigenthums eines ehrlichen Mannes aus; so folge auch, daß niemand daran gekränket, und ihm dieses Eigenthum geraubt werden könne. Kläger müsse daher mit voller Zuversicht behaupten, daß die Grenzen der Preßfreyheit in den Preussischen Staaten nicht blos sich darauf beschränken, daß nichts gegen den Staat, die Religion oder die guten Sitten geschrieben werde, sondern daß sie auch darauf sich erstrecken, daß niemand an dem Seinigen, besonders an Ehre und gutem Namen benachtheiligt werde. Wolle man aber dieses unter dem Ausdruck: gute Sitten mitbegreifen, so könne Kläger sich solches gefallen lassen. Dann folge aber von selbsten daraus, daß der Beklagte durch völlig unerwiesene Thatsachen, bloße gehässige Vermuthungen und auf einer unerhörten Kabbalistik gebaute Silbenstechereyen einem in ihrem und ihrer anonymischen Consorten Gehirn aufgekeimten Verdacht gegen einen ehrlichen Mann öffentlich auszubreiten keineswegs befugt gewesen. Und so höchst löblich und preiswürdig es sey, daß in den Preussischen Staaten gegen das Proselytenmachen der Katholiken ausdrükliche Vorschriften ergangen; so seye doch gewis bey diesen weisen Verfügungen die Absicht nicht gewesen, die Monatsschriftsteller gleichsam mit einem Patent zu versehen, um auch in anderer Herren Landen auf unerhörte Art zu inquiriren, und die Ruhe und das Glück ehrlicher Leute durch öffentliche Pasquille zu stören, und zu untergraben suchen.

Bey der 5ten Frage müsse Kläger anmerken, wie er zwar allerdings den Beweis der die Injurie enthaltenden Beschuldigung, nemlich

daß er ein die Tonsur habender heimlicher Jesuit der vierten Klasse sey, unprotestantische Predigten halte, und darin vom Priesterthum zu reden affektire,

gefordert, nicht aber den **Beweis** der einzelnen **Thatsachen** verlanget habe, welchen Beklagte einen ganz falschen Sinn beylegten, sie nach ihren Absichten verdrehten, und zu Beschönigung und Entschuldigung der vorgebrachten Beschuldigung selbst (oder wie es im statu controversiæ heiße, worauf sie den geäusserten Verdacht gebauet) misbrauchen wollten. Kläger müsse bitten, diese sehr gegründete Wahrheit, und den himmelweiten Unterschied zwischen beiden um so mehr wohl zu heherzigen, weil auf diese Art die Imputation der Beklagten ganz anders ausfalle, indem es nicht genug seye, wenn in Ansehung einer Thatsache, woraus sie sich einen Verdacht erträumet, von Seiten der Wahrheit in Ansehung der misbrauchten unschuldigen Thatsache selbst ihnen nichts zur Last fällt, weil eben der Umstand, daß sie ganz hinfällige Verdachtsgründe gleichsam aus der Luft gegriffen, in rechtlicher und vernünftiger Combination mit den übrigen Vorliegenheiten ihren animum nocendi & injuriandi noch mehr arguire.

Bey der 6ten Frage müsse Kläger erinnern, wie es ihm nicht sowohl darauf anzukommen scheine, ob hier von einem delicto reiterato oder continuato die Rede seye; sondern blos auf folgende Puncte:

a) Ob das was Beklagte anno 1785. in ihrer Monatsschrift von Klägern gesagt, und im Julius 1786. zum Theil wiederholt, eine wahre Injurie constituire?

b) Ob an dem animo nocendi & injuriandi nicht zu zweifeln?

c) Ob sie die von Klägern ihnen gutwillig als gültig nachgelassenen exceptionem veritatis rechtlich dargebracht? und

d) Was etwa für Mitigation in Ansehung der Beklagten eintreten mögte.

ad a) seye wol kein Zweifel.

ad b) liege der animus injuriandi theils in der Art und Weise der gemachten Beschuldigung selbst, theils darin, daß Beklagte ohne allen Amtsberuf, blos nach aus der Luft gegriffe-

nen

nen Verdachtsgründen, ohne allen Beweis, Klägern eines Facti criminoli der ärgsten Art beschuldiget, solches in alle Welt verbreitet, eine für Klägern eingesandte Vertheidigung nicht nur geflissentlich unterdrükt, sondern sogar durch einen schiefen mit Unwahrheiten verstellten Auszug sie zur Vermehrung des von Ihnen ausgebreiteten Verdachts misbrauchet, endlich selbst die Preussische Preßfreyheit, welche nicht erlaube Jemand sein edelstes Eigenthum, die Ehre, in öffentlichen Schriften zu rauben, freventlich misbrauchet.]

ad c) seye nicht das mindeste von der Beschuldigung rechtlich erwiesen, und so viel die im Anti-Nicaise abgedrukte Briefe betreffe, könnten solche einmal die vor deren Erscheinung bereits ausgegossene Injurien, und besondere Beschuldigungen, wovon darin nichts vorkomme, nicht gut machen; und hiernächst beweise der Umstand, daß die von diesen Briefen entlehnten Silbenstechereyen, eben so gut auf einige Tausend andere Freymäurer passen würden, man aber nicht diesen oder jenen Prinzen oder Grafen, nicht diesen oder jenen Staatsminister oder General, sondern blos allein den Kläger damit angegriffen, zwar die besondere Animosität, also abermals den animum nocendi & injuriandi, aber nicht das mindeste gegen den Kläger.

ad d) falle daher das von eben diesen Briefen herzunehmende mitigans, als wenn gleichwol zu einigem Verdacht der Anlaß gegeben worden seye, von selbst hinweg, auch vermöge die anonymische Einsend. der beleidigenden Aufsäzze um so weniger ein mitigans abzugeben, als ohnehin jeder Journalist für das, was er drucken lasse, stehen müsse, Beklagte aber selbst ihre Anonymen vertreten zu wollen sich erkläret, folglich deren Verantwortung in so weit mit übernommen hätten; am wenigsten endlich könne die kahle Entschuldigung, daß Klägern nur Gelegenheit gegeben werden sollen, den Verdacht öffentlich abzuwenden, nur das mindeste releviren, da bekanntlich stilo relativo oder conditionate injuriiren, doch immer Injurie bleibe, wenn zumal der Auffoderer durch nichts dazu berechtiget wird.

Noch müsse aber Kläger weiter anführen, wie er auf jenem Hauptheil seiner Klage und seines Petiti, daß Beklagte mögten angehalten werden, ihre anonymische Aufsäzze und ihre dabey concurrirende Einsender, Briefsteller und Correspondenten eid-

lich zu ediren, unabwendig beharre, als worüber Kläger das richterliche Erkenntnis standhaft erwarte.

So viel endlich den Punct der heimlichen Insinuationen betreffe, sehe man ganz deutlich, wie Gegner dem ihnen dargeschobenen Eid nur zu entgehen sich bestreben. Kläger habe keineswegs in seiner Replik den Beklagten nur eventualiter den Eid deferirt, und sie eben so wenig von der Theilnehmung an der gegen ihn arbeitenden Kabale freygesprochen. Das zeige der ganze Inhalt des hieher gehörigen Perioden in der Replik, und besonders die Stelle:

„Ob nun die Monatsschriftsteller dabey blos Werk„zeuge, oder Mittelspersonen, oder aber die Haupt„personen abgeben, das werde sich zeigen."

Und obgleich, wie Kläger nun sehe, der gebrauchte Ausdruck: Wenn aber Beklagte jene Aeusserungen des Klägers ꝛc. ꝛc.

dahin gemisdeutet werden könne und wolle, als ob aus dem Wörtlein **wenn** nur eine eventuale Eidesdarschiebung zu folgern seye: so müsse doch Kläger erklären, daß, wie allgemein bekannt seye, in Prozeßaufsäzzen das Wörtlein **Wenn** statt da, nachdem, promiscue gebraucht zu werden pflege, und jene Stelle, die von ihm, Klägern, als dem besten Ausleger seiner Worte, am besten — und tempestive sogleich nach wahrgenommenem Misverstande, erkläret werden könne, folgendes habe sagen sollen:

Da aber Beklagte jene Aeusserung abermals als eine besondere Injurie aufnehmen wollten: So seye nichts übrig als den Eid zu deferiren ꝛc.

Kläger beharre also auf dieser Eidesdarschiebung in forma data weil er die Monatsschriftsteller vorhin erklärter Masen allerdings als Theilnehmer an der vorhandenen Kabale betrachte, nach Gründen, welche weit mehr als blose Vermuthungen enthielten, die er aber, um nicht durch mehrere Weitläuftigkeiten immer weiter vom Ziel entfernt zu werden, dermalen noch übergehe, und um kurz von der Sache zu kommen, und auf den Fall, wenn der Richter solches für rechtlich und nöthig erachte, sich hierdurch ausdrücklich zu Ablegung des juramenti calumniae freywillig dahin offerire:

Wie

Digitized by Google

Wie er keineswegs aus Gefährde, ſondern lediglich, weil er die Beklagte aus ſehr guten und triftigen Gründen für Theilnehmer an einer gegen ihn vorhandenen Kabale halte, und innerlich überzeugt ſeye, daß ſie ſeinethalben, und der gegen ihn in der Monatsſchrift gemachten Beſchuldigungen halber nach Darmſtadt oder dortige Gegend korreſpondirt, er Kläger auch zu beßerer Verfolgung ſeiner gerechten Sache, und zu ſeiner künftigen mehreren Sicherheit es für nützlich und nöthig halte, Beklagten jenen Eid deferiret habe.

Kläger ſtelle daher ſolches ganz insbeſondere der richterlichen Erkenntniß anheim.

Zulezt reſerviret ſich Kläger noch, wenn Beklagte eine beſondere Deduction einbringen ſollten, deren Mittheilung und eine genügliche Friſt, um ſolche anticipatione ſalva durch die Gegen-Deduction beantworten zu können.

Darmſtadt, den 19. April 1787. *Dr.* J. A. Starck.

G g.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. habe die Ehre, hiebey die Abſchrift des Protocolls vom 28ten April c. in Sachen Ihrer gegen die Herren ꝛc. Gedicke und ꝛc. Bieſters zu überſenden.

Nach der hieſigen neuen Proceß-Ordnung muß jeder Theil ſeine Deductions-Schrift nach geſchloßenem Verfahren 1ter Inſtantz einreichen, ohne daß von dem Gegentheil darauf geantwortet wird.

Nur im appellatorio und reviſorio findet gegen die Deduction des Appellanten und Revidenten, eine Gegen-Deduction des Appellanten und Reviſen ſtatt.

Da nun die Gegner ohngefehr zu gleicher Zeit deduciren und damit Ew. Hochw. von ihrer Deduction keinen Gebrauch

Digitized by Google

machen, nicht einmal die Communication verstatten, sondern ihre Schrift versiegelt einreichen wollen, welches in einem andern Processe ebenfalls statt gefunden, so habe ich die Beantwortung der gegenseitigen Deduction nicht bewürken, sondern nur so viel ausrichten können, daß die Gegner diejenigen Bücher, welche sie gegen Ew. Hochw. anzuführen gedenken, mir nahmhaft machen.

Uebrigens hängt es von Ew. Hochw. ab, ob sie die Deductionsschrift dort anfertigen laßen, und mir communiciren wollen, um sie ad acta zu reichen.

Ich verharre ꝛc.

Ew. Hochw.

Berlin, den 5. May 1787. **Michaelis.**

Ad Lit. G g. No 1.

Actum Berlin den 28sten April 1787.

Es stehet heute Terminus zur Erklärung der Interessenten über den Statum Controversiæ an.

Es gestellet sich hiebey der Hofrath Michaelis für den Kläger und die Beklagten in Person.

Beyde beziehen sich auf die ad acta eingereichten schriftlichen Erinnerungen gegen den statum controversiæ, und da sie diesem nichts hinzuzufügen haben; so sind blos diejenige Punte aus den Erinnerungen des Klägers welche facta betreffen aufgenommen, und der Beklagten Erklärung darüber gefordert worden.

(*) Zuvörderst agnosciren die Bekl. das vom Kläger extractsweise eingereichte Schreiben des Etats-Ministri, Grafen von Hertzberg, und behalten sich das Weitere deshalb in der Deduction vor; bemercken auch, daß es dem Kläger wohl obgelegen hätte, den ganzen Brief originaliter einzusenden.

Was

(*) Zu gedencken, daß die Beklagte auch den Auszug in statu controversiæ aus der Starckschen Kirchengeschichte als richtig anerkennen. **Biester. Gedicke.**

Digitized by Google

Was hiernächst die Erinnerungen des Klägers betrift, daß in statu controversiae der Punkt

wegen seiner Predigten

nicht deutlich genug dargestellt worden, so ist der Mandatarius des Klägers der Meynung, daß es dieserhalb keiner weiteren Ausführung in statu controversiae bedürfe, da der Vorwurf selbst und der Mangel des Beweises von Seiten der Beklagten darin angemerkt worden, und das übrige zur Deduction gehöre.

Was endlich die jezzige Erklärung des Klägers betrift, wornach er den Beklagten den bisher für blos eventualiter deferirt gehaltenen Eid:

daß sie an ihre Freunde und Bekannten, besonders in Darmstadt und dasige Gegend geschrieben, daß Kläger mit den ersten Aufsazzen in der Monatss. gemeint sey,

geradehin deferire;

So erklären Beklagte, wie sie sich zwar zur Ableistung dieses Eides nicht verbunden hielten, da Kläger dieserhalb sich auf keine Facta, sondern auf bloße Vermuthungen beziehe; daß sie es auch für eine Gewissenssache hielten, mit Eiden zu spielen; daß sie aber auf richterliches Erkenntnis es ankommen liessen, ob sie schuldig wären den ihnen deferirten Eid zu leisten, und daß sie, wiewohl sub protestatione gegen alle dazu ihnen obliegende Verbindlichkeit in dem Fall, wenn der künftige Richter sie dazu schuldig erkennen sollte, sich zu dessen Ableistung bereit erklärten.

Beyde Theile behalten sich das Weitere zur Deduction vor, nehmen die Sache jezt für beschlossen an, und bitten die Frist zur Deduction zu bestimmen.

Beklagte zeigen jedoch vorläufig an, daß sie zur Deduction eine vier wöchentliche Frist sich ausbitten müßten. Zugleich protestiren sie gegen die vom Kläger angezeigte Intention, erst nach Eingang ihrer Deduction die seinige einzureichen.

Sie bitten, es vielmehr bey der Vorschrift der Gesezze zu lassen, wonach beyde Theile ihre Deduction zu gleicher Zeit einreichen müsten, und würden sie ihre Deduction nach Ablauf der Frist allenfalls versiegelt einreichen, damit ihre Absicht völlig erreicht würde.

Digitized by Google

Der Hofrath Michaelis behält sich eben das vor: Zugleich bitten Beklagte um folgende Abschriften:

1) vom Protocoll vom 6. Febr. c.
2) vom Protocoll vom 21. März c.
3) vom statu controversiæ.
4) von den Erinnerungen des Klägers gegen den statum controversiæ.
5) vom heutigen Protocoll

und bitten sie, die Deductionsfrist von der Zeit dieser erhaltenen Abschrift an zu bestimmen.

Auch reserviren sich Beklagte, ihrer Deduction diejenigen gedrukten Bücher noch beyzufügen, die sie zu ihrer Vertheidigung noch nöthig halten.

Der Hofrath Michaelis erinnert gegen diesen lezten Punct, daß seines Mandanten Interesse darunter zu leiden scheine, wenn Beklagte bey der Deduction Bücher einreichen wollten, die bisher in Actis nicht benannt sind, und worüber derselbe bisher nicht gehört sey.

Beklagte erwiedern hierauf, sie hätten in diesem besondern Streit ohnfehlbar das Recht in ihrer Deduction Stellen aus gedrukten Büchern anzuführen. Sie intendirten daher bey der reservirten Einreichung dieser Bücher weiter nichts, als die Richtigkeit ihrer Allegationen dadurch zu bestärken.

Um indessen allen Beschwerden des Klägers vorzubeugen, wollten sie binnen 14 Tagen, von der Communication obiger Abschriften angerechnet, eine Designation aller der Bücher, worauf sie sich in ihrer Deduction beziehen würden, einreichen, welche dem Kläger communicirt werden können.

Sonst hat niemand etwas anzuführen, und ist dieses Protocoll geschlossen, und von den Comparenten prævia præl. & ratih. unterschrieben worden.

a. u. s.

Meyer. Biester. Gedicke. Michaelis.
Eckart,
in fid. præl. & ratih.

Digitized by Google

H h.

Wohlgebohrner ꝛc.

Auf das geehrteste vom 5ten Mai, und das mir durch dasselbe mitgetheilte Protocoll vom 28ten April erachte ich folgendes zu Verfolgung meiner gerechten Sache annoch für höchstnothwendig:

1) sind mir die Erinnerungen meiner Gegner gegen den statum controversiæ noch nicht mitgetheilet worden. Natürlicher Weise muß mir aber sehr daran gelegen seyn, zu wissen, von welcher Seite meine Gegner die gegenwärtige Lage der Sache ansehen oder vorzustellen bemüht sind, um darauf in meiner Deduction die nöthige Rükſicht nehmen zu können. Und da auch meine Gegner die Communication meiner Erinnerungen verlangen; so ist wohl kein Zweifel, daß mir das nehmliche zu begehren rechtlich zukomme. Ich bitte daher auf dieser Mittheilung zu bestehen.

2) ist mir zwar das Specielle der Königl. Preuß. neuen Proceßordnung nicht bekannt. Ich kann auch darüber in hiesiger Gegend, wie leicht zu denken, wenig practischen Unterricht einholen. So viel höre ich aber, daß in allen Sachen die Sühne versucht werden müsse. Ich finde auch in der bisherigen Verhandlung dieser Sache eine Aeusserung des Herrn Deputati, welche mir auf ein dergleichen Vorhaben zu deuten scheinet. Ew. Wohlgeb. sehen also leicht, daß mir daran gelegen seye, zuverläßig zu wissen, ob auch in dieser Sache eine solche Sühne versucht werden solle und müsse, wenn das geschehen werde, und was ich alsdann dabey zu beobachten habe?

3) wenn auch sich dabey beruhigt werden könnte, daß Beklagte nur eine Specification von denjenigen Büchern, die sie noch zu produciren und in ihrer Deduction zu brauchen gedenken, communiciren lassen wollen: so wird sich denn doch wohl von selbst verstehen, daß der zu Einreichung meiner Deduction zu bestimmende Termin von der Zeit erstlich zu laufen anfangen könne, wo ich denn diese Specification und die ad 1) verlangte Erinnerungen der Gegner über den statum controversiæ würklich erhalten habe.

4) haben meine Gegner darin ganz Recht, daß die vorliegende Sache einen ganz besondern Streit betreffe. Eben daher folgt

Digitized by Google

folgt aber wohl von selbst, daß solcher nicht in den bey gewöhnlichen Processen statt finden den Gang alsdann eingezwänget bleiben könne, wenn einem oder dem andern Theil dadurch offenbares Präjudiz zuwachsen kann. So wie meine Gegner ihre beleidigende Beschuldigungen gegen mich gröstentheils auf bloße Illationen, und eine ganz besondere Kabbalistik und Dechifrirkunst gebauet hatten; so ist auch zu erwarten, und ihre Erklärung, daß sie noch gewisse Bücher brauchen wollen, verräth es sehr deutlich, daß sie auf solchen Künsten auch ihre Deduction aufführen, und ihre Beschuldigungen gegen mich, die sie nicht erweisen konnten, nur **wahrscheinlich** zu machen suchen werden. Wozu kann mir alsdann das dienen, wenn sie mir blos sagen, welche Bücher sie gegen mich gebraucht, mir aber verschweigen dürfen, was sie daraus — und wie sie es gegen mich angeführet haben. Es ist ja eine volle Unmöglichkeit auf Dinge, die mir verschwiegen bleiben sollen, eine Vertheidigung zu führen, die um so nöthiger seyn mögte, weil der Richter in diesem besondern Streit keinen Saz gründlich beurtheilen kann, worüber nicht auch der andere Theil sich geäusert hat, weil er oft in Verlegenheit kommen mögte, das Täuschende der gegnerischen Illationen und das Lächerliche ihrer Kabbalistik und Dechifrirkunst zu fühlen, wodurch bisher selbst ein Theil des Publikums geblendet war, das ich aber, wenn ich es nur weiß, sicherlich in seiner ganzen Blöße darzustellen im Stande bin. Wahrheit und Unschuld können zwar nie vertilgt werden, ihre Vertheidigung mag in eine Prozeßform eingegossen werden, wie man immer will; sie kann aber erschweret werden. Ich bin jedoch überzeugt, daß ein Hauptgrund, worauf die verbesserte Preußische Proceßordnung beruhet, der seye, damit Wahrheit und Unschuld nicht in der Schnürbrust der Förmlichkeiten leide, sondern solche vor dem erfolgenden richterlichen Spruch so vollständig als möglich eruirt werde. Und das kann in diesem besondern Streit nicht anders geschehen, als wenn beiderseitige Deductionen communicirt, und alsdann noch ein Schlußverfahren gestattet wird. Ist daher, wie Ew. Wohlgeb. mir melden, und meine lichtscheuen Gegner sich dahinter zu verstecken scheinen, nach der neuen Proceßordnung die Regel, daß jeder Theil in erster Instanz blos eine Deduction einreiche, ohne daß der andere Theil darauf antworte: so ist doch gewiß in dem vorliegenden Fall eine Ausnahme von der Regel zu machen. Und wenn je ein Fall allenfalls zu einer

Anfrage

Digitized by Google

Anfrage bey der Gesezkommißion sich qualificirt hat, so ist es der gegenwärtige über die Frage: Ob in dem Fall, wenn Wahrheit und Unschuld anders nicht vollständig eruirt werden, und dem einen Theil sonst ein großes Präjudiz zuwachsen kann, und in den folgenden Instanzen nur größere Weitläuftigkeiten zu befahren stehen, nicht besser von der Regel abzugehen, und auch in erster Instanz über die Deduct-onen noch ein wechselseitiges Verfahren zu gestatten sey? Ich bitte also in Ansehung dieses mir sehr wesentlichen Puncts mein Bestes auf jede schikliche Art standhaft zu wahren, und deshalb schiklich zu imploriren.

5) Habe ich wohl zur Genüge gezeiget, wie sehr mir an der Beendigung dieser unangenehmen Sache gelegen sey, da ich fast jederzeit so zu sagen, mit umgehender Post meine Instructionen und Erklärungen eingeschikt habe. Ich hoffe daher um so mehr, daß mir zur Deduction, wenn ich vorerst dasjenige erhalten habe, was ich fordere, mit Rükficht auf meine weite Entfernung von dem Ort des Gerichts, ein der Sache angemessener Termin werde gesezt werden.

6) Gleichwie aber alles, was ich in dieser Sache geschrieben habe, das Licht vertragen kann, ich nie etwas versiegelt übergeben werde, vielmehr alles und jedes jedermann einsehen kann, und insbesondere mein Wunsch und Willen ist, daß keine Zeile von mir dem künftigen Richter vorenthalten bleibe: also ersuche ich auch Ew. Wohlgeb. diejenige rechtliche Wege einzuschlagen, damit auch dieser ganze Brief, so wie er da liegt, actenmäsig, und auf mein darin enthaltenes Begehren Resolution ertheilt werde. Der ich übrigens in Erwartung baldiger Antwort mit der vollkommensten Hochachtung beharre ꝛc. ꝛc.

Darmstadt d. 21. Mai 1787. *Dr.* Starck

(An Herrn Hofrath Michaelis.)

I i.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. vermelde auf das Schreiben vom 21. Mai c. welches ich vorgestern erhalten, in ganz ergebenster Antwort, daß

1) die

1) die Einwendungen der Gegner gegen den statum controversiæ mir bisher nicht communiciret worden, ich also selbige Ihnen auch nicht habe übersenden können. Inzwischen habe ich mir sofort eine Abschrift davon anfertigen lassen, und ermangele nicht, selbige hiebey zu übersenden.

2) den Vergleichsvorschlag betreffend, so gestehen Ew. Hochw. selbst, daß der Hr. Deputatus sich in Absicht eines Vergleichs in etwas geäussert. Er hat aber vermuthlich Bedenken getragen, in dieser delicaten Sache förmliche Vergleichsvorschläge zu thun. Dagegen aber hätte es nur von Ihnen abgehangen, mir zu melden, auf welche Art Sie sich vergleichen wollen.

Da Sie dies nicht gethan, so habe ich in einer heute dem Cammergerichte übergebenen Vorstellung dem Collegio überlassen, ob nicht ein Vergleichsvorschlag zu thun seye.

3) Habe ich die Specification derjenigen Bücher, deren sich die Herren Gedicke und Biester in ihrer Deduction bedienen wollen, bis jezt nicht erhalten, und habe in der Vorstellung dahin angetragen, sie deshalb zu excitiren.

4) Ist Ew. Hochw. Gesuch, daß auf die gegenseitige Deduction eine Schlußdeduction eingereicht werde, welches sich NB von Ihrer Deduction auch so verstehen müßte, der Prozeßordnung zuwider.

Indessen habe ich beym Cammergerichte dies nachgesucht.

5) Habe ich auch um Frist zur Deduction, wie vorhin gedacht, gebeten, und

6) Ihren Brief originaliter dem Cammergericht überreichet.

Ich verharre ꝛc.

E. H.

Berlin d. 2. Junii 1787.

ꝛc. ꝛc.
Michaelis.

Ad Lit. I i. No. 1.

Ew. Wohlgeb. sende ich anbey den statum controversiæ zurük. Erlauben Sie mir nur vorläufig ein paar Anmerkungen.

Seite

Seite 2. heißt es: Keiner hat die Eifersucht der Berlinischen Monatsschrift für die Erhaltung dieses Systems an sich, sondern blos den **Abgang von augenscheinlichen Beweisen** gerade. „ — Mich dünkt indessen, wenn man alles das zusammen nimmt, was seit drey Jahren in der Monatsschrift über diesen Punct geschrieben worden, so kann man an der Würklichkeit eines für den Protestantismus gefährlichen Plans gar nicht zweifeln. Auch sind würklich aus so vielen Schriften Stellen beigebracht worden, aus denen klar zu sehen, wie nothwendig es sey, alle Protestanten aufmerksam zu machen.

Ferner heißt es Seite 2 (unten) „das Gerücht, worin ein protestantischer Geistlicher **in dortiger Gegend** stehe„ ꝛc. — Die Gegend von Darmstadt ist auf keine Weise bezeichnet worden, sondern aus dem, was im Januar 1785. stehet, hatte man den ungenannten, unbezeichneten, ungeschilderten protestantischen Geistlichen eben so gut in Augspurg, oder in irgend einer Gegend von Oberdeutschland, als gerade in Darmstadt vermuthen können.

S. 3. „Im Archidemides sind Briefe, welche 2) seine Korrespondence mit dem berüchtigten Schröpfer betreffen.„ — Von dieser Korrespondence steht, so viel ich mich erinnern kann, im Anti St. Nicaise nichts.

S. 9. „Ob deshalb an das auswärtige Departement geschrieben werden solle. „ — Ich vermuthe, daß der Graf von Herzberg dem Kläger blos privatim geantwortet, und seine Klagschrift zurükgeschikt, und daß daher hier bey den Acten des auswärtigen Departements kein Koncept der an Hrn. Starck ergangenen Resolution vorhanden. Wäre es also nicht besser und kürzer dem Kläger aufzugeben, die erhaltene Resolution in originali zu produciren.

Seite 11. „Sie haben etwas in die Monatsschrift aufgenommen, für dessen Wahrheit sie keine unmittelbare Beweise haben.„ — Wir haben wohl Beweise, aber wir dürfen keinen Gebrauch davon machen. Was übrigens in der Monatsschrift von Starck als Starck gesagt worden, und nicht etwan blos von einem ungenannten und unbezeichneten protestantischen Theologen, und von einem Archidemides, ohne dabey zu sagen, wen

wir

Digitized by Google

wir für diesen Archidemides hielten, das ist entweder selbst in der Monatsschrift nur problematisch und ungewis vorgetragen worden, oder was davon als gewis vorgetragen worden, steht würklich nicht ohne Beweis da, in so ferne nemlich die von Starck nicht abgeleugnete (aber freilich jezt auch noch nicht geradezu anerkannte) Briefe den Beweis enthalten. Eben das Tergiversiren des Klägers, da er diese Briefe bald anzuerkennen, bald auch wieder abzuleugnen scheint, erregt für seine Sache ein schlechtes Vorurtheil.

Verzeihen mir Ew. Wohlgeb. diese kleinen vorläufigen Anmerkungen. Ueber das übrige werden wir uns wol näher erklären. Da ich aber von Ew. Wohlgeb. noch keine Nachricht habe, ob nunmehr am nächstkünftigen Mittwoch, oder an welchem andern Ihnen gefälligen Tage, der Termin abgehalten werden soll, so ersuche ich Ew. Wohlgeb. gehorsamst, mir darüber mit einem Wort Nachricht zu geben.

Ich überlasse es übrigens Ew. Wohlgeb. ob sie dieses mein Privatschreiben den Acten beyzufügen für gut finden. Ich zeige nur noch an, daß wir das lezte Stück der Monatsschrift, worin wir der neuesten öffentlichen Erklärung des Klägers unsere abermalige Erklärung entgegen gesezt haben, bereits an Ein Hochpreißl. Königl. Kammergericht eingesandt haben.

Gedicke.

14. April 1737.

Ad Lit. I i. No. 2.

Hochwürdiger ꝛc.

In diesem Augenblicke, und da jezt eben der Herr Hofrath Michaelis ausgegangen waren, erhalte ich die ad punct. 3. desselben Schreibens annoch fehlende Specification derjenigen Bücher, so sich die Herrn ꝛc. Gedicke und Biester in ihrer Deduction bedienen wollen, vom Cammergericht.

Da ich nun glaube, daß Ew. Hochw. daran gelegen ist, so habe ich selbige sogleich abgeschrieben, und ermangle nicht, mei-

Digitized by Google

meiner Schuldigkeit gemäs, Ihnen solche ganz gehorsamst zu übersenden, und bin mit Respect

Ew. Hochw.

Berlin
d. 2ten Junii 1787.

Polack,
Schreiber bey dem Herrn Hofrath Michaelis.

Ad Lit. Ii. No. 3.

Præs. d. 23. Mai 1787.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

In dem in Sachen des Oberhofprediger Starck gegen die Herausgeber der Berl. Monatsschrift abgehaltenen Protocoll d. d. 28. April. 1787. haben wir, als Beklagte angezeigt, daß wir in unserer zu übergebenden Deductionsschrift auch auf einige gedrukte Bücher uns beziehen werden. Dieses hielten wir für rechtmäsig und nöthig, weil Kläger

1) sich in seiner neuesten schriftl. Erklärung über den von dem Deputato Herrn Kammergerichtsrath Meyer entworfenen status controv. d. d. Darmstadt d. 19. April 1787. auf neue Bücher, als Wehrlins graues Ungeheur, Nencke und Knüppels Monatsschrift, Großings Staatenjournal u. s. w. beruft, als welche Schriftsteller vor uns dasselbe, was Kläger sage, behaupten sollen. Wir hingegen können und werden gegen dieses sein Argument Schriftsteller von ganz anderer Bedeutung aufführen, welche so, wie wir von des Klägers verdächtiger Verbindung mit den Katholiken reden, oder doch im allgemeinen unserm Eifer für die Wahrheit und für die Vertheidigung des Protestantismus gegen geheime Machinationen Gerechtigkeit widerfahren lassen, oder doch über diese geheime Machinationen eben so davon als wir, weil derselbe auch

2) wiederholentlich behauptet, daß nur wir allein von seiner verdächtigen Verbindung mit unbekannten katholischen Geistlichen geredet, so ist die Beybringung solcher zum Theil u. jezt erst bekannt gewordener Schriften um desto nöthiger, und wird dieselbe über diesen Punct völlig überzeugend seyn, da ein Hohes Gericht sehen wird, daß wir mit mehrern dieser Schriftsteller in

Digitized by Google

gar keiner Verbindung stehen, auch dieselben zum Theil Facta erzählen, die nur sie, nicht aber wir wissen konnten.

Bey dieser unserer angeführten Erklärung über die Deductionsschrift zu benuzzenden gedrukten Bücher, wandte aber der Mandatarius des Klägers, Hr. Hofrath Michaelis, ein: daß darunter das Interesse seines Mandanten leiden könne, wenn wir uns bey der Deduction auf Bücher, die bisher in actis nicht genannt worden, beziehen wollten. Es ward daher concludirt, daß wir diese bey der Deduction zu brauchende Bücher 14 Tage nach der Communication der Abschriften namentlich anzeigen mögten, damit solche dem Kläger könnten bekannt gemacht werden.

Diesem gemäs legen wir demnach Ew. Königl. Maj. beigehende Designation von gedrukten Büchern bey, worauf wir in unserer am Ende dieses Monats zu übergebenden Deductionsschrift uns beziehen werden, um einige Behauptungen des Klägers gegen uns dadurch zu entkräften.

Wir ersterben

Ew. Königl. Maj.

Berlin
d. 21. Mai 1787.

ꝛc. ꝛc.
die Herausgeber der Berliner Monatsschrift.
Gedicke. Biester.

Wielands Teutscher Merkur.
Allgem. Lit. Zeitung.
Göttinger gel. Zeitungen.
Nürnberger gel. Zeitungen.
Allgem. Deutsche Bibliothek.
Deutscher Zuschauer.
Apologie des Frmr. Ordens, erste Edition.
Mayer über Jesuiten, Freymäurer und Rosenkreuzer.
Darstellung des heutigen Jesuitismus.
Beiträge zur philosophischen Geschichte der heutigen geheimen Gesellschaften.
Beitrag zur neuesten Geschichte des Freymaurerordens.
Semlers Schrift gegen den Hirtenbrief an die ächten Freymaurer.
Stein des Anstosses.

St. Ni-

Digitized by Google

St. Nicaise.
Frau von Reck über Cagliostro.
Aufklärung über wichtige Gegenstände in der Freymaurerey.
Probierstein für Freymaurer.
Nikolais Reise.
Ejusd. Schrift gegen Garve.
Ejusd. Schrift gegen Lavater.
Journal für Freymaurer, Wien.

Decretum

Es ist eine Abschrift dieser Eingabe und deren Beylagen dem ꝛc. Starckschen Mandatario Hofrath Michaelis zu ertheilen. Berlin d. 31. Mai 1787.

K k.

Wohlgebohrner ꝛc.

Auf das geehrteste vom 2ten huj. so mir bey meiner Rükkunft von einer kleinen Reise am 12ten dieses zugekommen, finde ich nöthig noch folgendes zu bemerken.

So viel meiner Gegner Erinnerungen zu dem statu controversiæ betrift, werde ich in meiner Deduction, so weit es noch nöthig seyn mögte, das Weitere besorgen. Nur das Einzige kann ich hier gleich nicht unbemerkt lassen:

Wenn Gegner wider die richtige Aeußerung des Herrn Deputati

daß sie etwas in die Monatsschrift aufgenommen, für dessen Wahrheit sie keine unmittelbaren Beweise haben zu erinnern sich beygehen lassen:

Wir haben wol Beweise, aber wir dürfen keinen Gebrauch davon machen:

So muß wahrhaftig jedes edele Menschen-Gefühl schon in dieser Rücksicht gegen das Verfahren der Monatsschriftsteller sich empören. Was berechtigte sie denn, die häßlichsten Verläumdungen gegen einen in einem ansehnlichen Amte und Character stehenden Mann öffentlich drucken und ausbreiten zu lassen, die sie, wenn sie darauf für Gericht gefordert werden, nicht beweisen können, oder nicht beweisen dürfen?

Digitized by Google

Fodern sie denn nun auch von dem Richter, daß er ihnen, so wie bisher ein Theil des betrogenen Publikums, auf ihr Wort glauben soll? oder, da das in keiner Justizverfassung, am wenigsten in der Preussischen angehet, daß diese kahle Ausrede sie Verantwortungsfrey machen, und der unschuldig verlästerte Mann, gegen den dadurch die unerwiesene Beschuldigung per indirectum noch in facie judicii so leichtfertig wiederholet wird, in der durch sie erregten und genährten üblen Nachrede stecken bleiben sollte? Ich bin völlig überzeugt, daß ein gerechter Richter dies ganze exorbitante Betragen in seiner ganzen Stärke mit Unwillen empfinden und einsehen werde, wie gerecht mein Petitum auf die Edition der Papiere und der Konsorten der Monatsschriftsteller seye, wäre es auch nur in der einzigen Rükficht, um zu erforschen, daß dies Vorgeben ein bloser Schlupfwinkel ist. Was kann eine Parthey rechtlich abhalten, etwas, worauf die Decision der Sache beruhet, bey Gerichte herausgeben zu dürfen, wenn sie nicht sachfällig werden will?

Was hiernächst den in Anregung gebrachten Versuch der Sühne betrift, hoffe ich nicht, daß Ew. Wohlgeb. mich unrecht werden verstanden, und in die Vorstellung, von der Sie mir Nachricht geben, etwas, das mir nachtheilig seyn könnte, haben einfliessen lassen. Da mir von allen Orten her gesagt wurde, daß nach der neuen Prozeßordnung dergleichen Versuch in allen Prozessen nothwendig vorgenommen werden müsse: so fragte ich, da ich nichts davon hörte, blos an, ob das denn auch in dieser Sache geschehen müsse, und geschehen werde. Dieser und kein anderer Sinn liegt in meinen Worten, die eine bloße Bitte um Belehrung in einer Sache enthielte, welcher ich auf den Grund zu sehen nicht fähig war. Ew. Wohlgeb. sehen gewis selbst ein, daß in einer so delicaten Sache, ich in dem Fall nicht seyn könne, etwas zu verlangen oder zu veranlassen, was bey meiner völlen Unkenntnis der Verfahrungsart mir gesagt wurde, daß es lediglich von dem officio judicis abhänge. Ich denke, daß von mir weiter nichts abhänget, als daß, wenn ein Vorschlag geschiehet, ich darauf meine Erklärung abgebe, und daß ich mich demjenigen fügen muß, was Gerichts- und Prozeßordnung mit sich bringet.

Es hat mir auch Hr. Polack unterm nemlichen Datum dasjenige neue Exhibitum übersandt, worin meine Gegner diejenige Bücher

Digitized by Google

Bücher nahmhaft gemacht haben, welche sie in ihrer Deduction gegen mich gebrauchen wollen. Jedermann muß es gleich Anfangs sonderbar vorkommen, daß, da ich blos auf Erinnern des Hrn. Deputati in statu controversiæ, und um dem darunter angegebenen Mangel abzuhelfen, einige derjenigen Schriftsteller genannt, welche die Lauterkeit der Zwecke der Monatsschriftsteller bezweifelt haben, solches Folgeleisten als die Veranlassung und der Grund angegeben werden will, warum meine Gegner Schriftsteller, die auf ihrer Seite seyn sollen, nicht nur auch nahmhaft machen, sondern darauf eine besondere Deduction bauen, und Dinge deduciren wollen, die nicht zu meiner Wissenschaft kommen sollen.

Noch weit sonderbarer ist, daß Gegner sogar geradeheraus anführen, einige dieser Schriftsteller sollten *Facta* erzählen, die nur sie (diese Schriftsteller), nicht aber die Gegner wissen könnten. Also soll ihre Deduction nicht blos eine applicationem juris ad Factum jam enucleatum durch das bisherige Instructionsverfahren enthalten; sondern es sollen neue einzelne *Facta*, wo die Gegner nichts von wissen, remissive auf Schriftsteller, die davon gesprochen haben, vorgebracht, und daraus deducirt werden, daß ich schuldig, meine Gegner aber unschuldig seyen; und dies saubere Stückchen Arbeit soll mir nicht zu Gesichte kommen, gleichwol aber partem actorum ausmachen, und der Richter darauf erkennen! Läßt sich wohl etwas gedenken, das mit der unpartheyischen Gerechtigkeit in gröserem Widerspruch stünde? Wozu soll mir das lange leere Namenregister dienen, von Schriftstellern dienen, aus denen meine Gegner Gift gegen mich saugen, und verdekt ins Gericht hinsezzen wollen, um gegen mich zu operiren, ohne daß ich im Stande seyn soll, das Gegengift aufzustellen? Soll ich die lange Reihe von Büchern, unter denen die allg. D. Biblioth. allein ein halbes Jahr Zeit erfordert, durchlesen, mich dann auf den Dreyfus sezzen, und rathen, welche *Facta* oder welche Gründe wol gegen mich fürzubringen meinen Widersachern gefällig seyn mögte? Lassen sich wol grössere Absurditäten gedenken, und eine dreistere Zumuthung für den Richter, auf blos einseitiges Factisches Vorbringen zu erkennen?

Ich bin also Ew. Wohlgeb. ganz besonders verbunden, daß Sie meinen vorigen Brief, auf dessen Inhalt ich mich nun-

mehr mit doppelter Zuversicht nochmals getrost beziehe, bey dem Königl. Kammergericht übergeben und meine darin enthaltene petita zur Resolution gestellt haben; und ersuche Sie hiemit ausdrüklich, und weil es zur Behauptung meines Rechts wesentlich nothwendig ist, auch diesen Brief in einem inhäsiven Nachtrag ebenwohl originaliter zu übergeben, und bemerke ich nur noch, daß die Frist, welche mir zu Fertigung meiner dermaligen Deductionsschrift ertheilet werden wird, nicht früher als vom 12ten dieses, wo ich die lezten Piecen empfieng, wird angehen können.

Ich verharre ꝛc.

Ew. Wohlgeb.

Darmstadt d. 14. Jun. 1787.

ꝛc. ꝛc.
Dr. Starck.

(An Hrn. Hofrath Michaelis.)

L l.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. habe die Ehre das auf meine Vorstellung in Sachen Ihrer gegen die Herren Gedicke und Biester ergangene Decret vom 4 huj. anbey abschriftlich ganz ergebenst zu übersenden.

Die Nummern des Decrets paßen zu den Nummern meines Briefes vom 2 huj. ganz genau.

Ich bitte nun die Einsendung der Deductions-Schrift zu beschleunigen und verharre ꝛc.

Ew. Hochw.

Berlin, den 9. Jun. 1787.

Michaelis.

Ad Lit. L l.

Decretum.

Auf das Gesuch vom 2ten Juny 1787.
des Hofr. Michaelis als Mandatarii des Consistorialr. D. Starck,
wider
den Consistorialrath Gedicke und Bibliothekar D. Biester.

ad 1 & 3) hat es bey der bereits geschehenen Communication sein Bewenden.

ad 2)

Digitized by Google

ad 2) bedarf es keiner Vergleichsvorschläge; indem in dem statu controversiæ bereits hinlängliche Veranlassung zur gütlichen Beylegung der Sache gegeben, von den Partheyen aber schon zu Tage gelegt ist, wie wenig sie hiezu geneigt sind.

ad 4) findet das Gesuch nicht statt.

ad 5) wird in Ansehung des Klägers der Anfang der Deductionsfrist vom 2ten hujus, als vom Tage des Abgangs der Erinnerungen der Beklagten über den statum controversiæ angerechnet. Berlin d. 4 Juny 1787.

Königl. Preuss. Cammergerichts-Canzley.

M m.

Wohlgeb. ꝛc.

Kaum war mein lezteres vom 14 huj. abgegangen, so erhalte ich das Geehrteste vom 9ten Jan., und gleichwie ich aus dem im mittelst ergangenen Decret vom 4ten huj. nun ersehe, daß in dieser Sache kein Versuch der Sühne vorgenommen werden soll, so lasse mir solches zur Nachricht dienen, und beziehe mich deshalt ausdrüklich auf mein Voriges.

ad 4) darf ich nicht verheelen, welches jedoch mit allem der hohen Richterstelle schuldigem Respect gesagt seyn soll, daß, bey der besondern Lage und Beschaffenheit dieser Sache, mich die abschlägige Resolution sehr befremdet hat. Da indessen die Deduction meiner Gegner doch partem actorum ausmachen, der Richter sie lesen, und also darauf, so wie auf jedes andere Actenstük, sein Decisum gründen muß, nichts dergleichen aber dem andern Theil ein Geheimnis bleiben darf; So lebe ich der Hofnung und bitte darum, daß wenigstens, sobald ich meine Deduction eingebracht, oder auch nach gefälletem Deciso, mir die Communication ad notitiam werde verstattet werden.

Und da ich aus der mir nun selbst angeschaften neuen Proceßordnung ersehen habe, daß im 1ten Th. 13. Tit. §. 4. verordnet ist, daß wenn ein Mangel an der Instruction sich ergeben sollte, dieser Mangel durch eine bloße vorläufige Resolution ergänzet werden müsse, und es denn allerdings ein sehr wesentlicher Mangel sein würde, wenn, wie ich in meinem lezten Briefe

Digitized by Google

weiter ausgeführt, meine Gegner in ihrer Deduction, sollte es auch nur remisse auf Schriftsteller seyn, *Facta* zu meinem Nachtheil aufstellen wollen, worüber ich nicht gehöret werden soll; so bin ich vollkommen überzeugt, daß in dem Fall die jenseitige Deduction dergleichen enthalten wird, alsdann in Gemäsheit jener gesezlichen Vorschrift ein näheres Instructionsverfahren veranlasset, und zu dem Ende das Nöthige mir annoch offen geleget werden wird. Und darum bitte ich um so mehr, als ich alles mit der höchsten Deutlichkeit und Ueberzeugung in seiner wahren Gestalt darzustellen ganz sicher im Stande bin.

ad 5) habe ich in meinem vorigen Brief geglaubet, es sey billig, daß die zu meiner Deduction bestimmte Frist erstlich von dem Tage zu laufen anfangen könne, wo ich die lezten Actenstücke erhalten habe, nehmlich vom 12. Jun. Bedenke man nun weiter, 1) daß die Absendung auf der Post ebenwol etwas von der Frist wieder wegnimmt; 2) daß ich in der Meinung gestanden, ich würde die jenseitige Deduction zur Beantwortung erhalten, folglich, da mir solches nicht gewähret worden, ich diese verdrießliche Arbeit jezt erstlich anfangen kann; 3) daß ich die lange Reihe von Büchern, die meine Gegner specificirt haben, erstlich durchlaufen und mühsam errathen muß, was sie etwa aus solchen zu meinem Nachtheil anführen möchten, um solchen zu begegnen, als zu welchem Ende die Communication dieser Specification, die doch ihre Absicht haben muß, mir geschehen seyn wird; 4) daß ich meine Amts- und Berufsgeschäfte unmöglich versäumen darf, um meiner eigenen Sache allein nachzuhängen; 5) ein fremder, vom Ort des Gerichts, von seinem Mandatario, und allem Beyrath so sehr entfernter Mann gewis einige Nachsicht verdient; 6) Auch nach der Prozeß-Ordnung 1ter Th. 12. Tit. §. 4. aus erheblichen Ursachen eine Nachfrist zu gestatten ist: So lebe ich der Hofnung, daß bis gegen Ende des Julius anticipatione salva mir die Frist werde erstrecket werden. Es muß mir ja selbst am meistendaran gelegen seyn, die Endschaft dieser verdrießlichen Sache befördert zu sehen, und sicher nehme ich alle Kräfte zusammen, um sie zu Ende zu bringen.

Da endlich nach meiner Absicht und zu Rettung meiner Ehre die ganze Sache auf das genaueste erwogen werden muß: So bitte ich in Gemäsheit des 1sten Theils Tit 13. §. 1. der Prozeß-

Digitized by Google

Proceß-Ordnung um die Anstellung eines Correferenten. Ew. Wohlgeb. werden also die Güte haben unter originaler Production dieses, und des vorigen Briefes vom 14. huj. der das Relatum von dem Gegenwärtigen ist, das Nöthige annoch ohnverlängt zu besorgen ꝛc.

Ew. Wohlgeb.

Darmstadt, den 18. Jun. 1787.

gehorsamster Diener
Dr. Starck.

(An Herrn Hofrath Michaelis).

N n.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. geehrte Schreiben vom 14ten und 18ten Jun. c. habe ich zu gleicher Zeit erhalten.

Ich habe dem ꝛc. Cammergericht das nöthige angezeigt, und gebeten, glaube aber nicht, daß Sie bis zum Ende dieses Monats Frist erhalten werden, daher ich Sie hiedurch recht sehr ersuche, mit der Einsendung der Deductionsschrift zu eilen.

Ich verharre ꝛc.

Ew. Hochw.

Berlin, d. 7. Julii 1787.

ꝛc. ꝛc.
Michaelis.

O o.

Wohlgebohrner ꝛc.

Ew. Wohlgeb. geehrtestes vom 7ten dieses, so ich heute erhalten, worin sie mir melden, wie Sie nicht glauben, daß das Königliche Kammergericht die Frist bis zu Ende dieses Monats gestatten würde, sezt mich in die äusserste Verlegenheit. Um in dieser Krisis alles zu thun, was in meinen Kräften stehet, melde ich gehorsamst, wie ich, da meine Gegner in den Acten deutlich genug erklären, daß sie nicht beweisen können, nicht beweisen wollten, nicht beweisen dürften, mich endlich entschlossen habe, damit nicht durch dieses hinterlistige

Digitized by Google

Benehmen meiner Gegner irgend ein Verdacht auf mich gewälzet werden könne, sogar die probationem negativæ gegen alle rechtliche Obliegenheit zu ergreifen. Ich habe das in zwey Bänden, die zugleich die mir zukommende Deduction enthalten, so überzeugend ausgeführt, und NB. durch Urkunden, die ich zum Theil erst kürzlich erhalten, documentirt, daß dem Richter und dem Publikum nicht der allermindeste Zweifel meiner Unschuld und der Argliſt der Monatsschriftſteller übrig bleiben kann und wird. Der erſte Band dieſer meiner Schrift iſt mir vom Drucker und Verleger auf den 20ſten dieſes heilig zugeſagt, und habe ich auch zu dem Ende die Begleitungsſchrift an das Königl. Kammergericht bereits fertig gehalten, um noch an dieſem Tage von hier alles abſenden zu können. Indeſſen bey der Eilfertigkeit, die Ew. Wohlgeb. neueſter Brief mir zum Geſez macht, ſende ich denn einſtweilen dieſe Begleitungsſchrift, und verſpreche heilig, in dem erſten Augenblick als der erſte Band von dem Drukker mir abgegeben wird, ſolchen ebenfalls auf die Poſt zu geben. Kann das alles nichts helfen, ſo muß ich die Sache Gott befehlen. Ich habe aber noch immer das feſte unbeſchränkte Vertrauen auf die Weisheit und Gerechtigkeit des Königl. Kammergerichts, daß Hochdaſſelbe eine Sache, welche die Ehre und den guten Namen eines unſchuldig verfolgten Mannes betrift, der, um ſolche gegen ſeine Verläumder zu retten, ſich Demſelben vertrauungsvoll in die Arme geworfen hat, nicht überſchnellen werde, da zumal nicht das geringſte Periculum in mora hier für meine Gegner ſpricht, und die Sache ſelbſt von der Art iſt, daß der gewöhnliche Terminsgang von einem Fremden ſchlechterdings nicht eingehalten werden kann. Ich erſuche alſo Ew. Wohlgeb. gehorſamſt, die beygehende Begleitungsſchrift, ſo wie den gegenwärtigen Brief ſelbſt ſogleich nach dem Empfang zu übergeben, und mich baldigſt zu benachrichtigen, ob denn meine Gegner ihrerſeits die Deduction ſchon übergeben haben, als worüber mir noch alle Nachricht abgeht.

Ich beharre ꝛc.

Ew. Wohlgeb.

Darmſtadt d. 13. Jul. 1787. Dr. Starck

(An Herrn Hofrath Michaelis.)

Ad Lit.

Digitized by Google

Ad Lit. O o.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Mit der unverstellten Freymüthigkeit, die nur die Unschuld giebt, mit der gerechtesten Empfindung, welche die — von aller rechtfertigenden Entschuldigung entblößte geflissentliche Kränkung meiner Ehre und meines guten Rufs nothwendig hervorbringen mußte, und mit unbegränztem Vertrauen auf die Gerechtigkeitsliebe der Königl. Gerichte, habe ich meine Klage gegen die Herausgeber der Berliner Monatsschrift angestellt.

Ich wählte den Weg Rechtens, um den Schwachen nicht den mindesten Zweifel, und der Bosheit nicht den geringsten Schlupfwinkel übrig zu lassen, und zu dem Ende provocirte ich selbst meine Gegner, ihre Beschuldigungen bey Gerichte zu beweisen. Das richterliche Erkenntnis und die ganzen Akten und Verhandlungen, wollte ich nachgehends dem Publikum vorlegen, in der festen Ueberzeugung, daß auf diese Art meine Rechtfertigung im Gerichte und bey dem Publikum auf das anständigste und unpartheyischste erhalten werden würde.

Denn hätte ich blos mit dem Federkriege mich abgeben, ja wohl gar, wie meine Gegner mit ganz unbegreiflicher Blindheit mir zugemuthet, ihre eigene Monatsschrift zum Tummelplatze mit ihnen wählen wollen: so hätte ich — abgesehen von allem andern, jedermann sogleich beyfälligen Nachtheil, den ein so unkluger Entschluß mir würde zugezogen haben, wenigstens eine Hauptabsicht meiner Klage, die heimlichen Zuträger meiner Gegner, die Autoren der Pasquille, die sie gegen mich öffentlich affigirt haben, die Bestandtheile der gegen mich so geschäftigen Kabale zu erfahren, sicher nie erreicht. Im Gegentheil würden diese Pasquillanten immer mehr zugetragen haben, und meinen Gegnern selbst hätte das weiteste Feld offen gestanden, mit dem aus Publicität und Anonymität zusammengeflikten Schilde verpanzert, mich monatlich durchzuziehen, mehr unter der verstekten Larve der Wahrheitsliebe zu verläumden, mich am Ende zu überschreien, und bey einem großen Theile des Publikums Recht zu behalten.

Wißen aber muß ich, wer die Leute sind, die meinen Gegnern diejenige nachtheilige Aufsätze gegen mich, welche sie nach

Digitized by Google

nach ihrer Angabe nicht selbst verfertiget, zugeschikt haben sollen. Wollte ich auch diese Menschen wegen den mir zugefügten Beleidigungen vor ihren Gerichten nicht verfolgen: so muß ich doch meine Feinde und Widersacher kennen lernen, um in Zukunft die nöthige Maasregeln zu meiner Sicherheit und Selbsterhaltung nehmen zu können. Warnet man doch das Publikum vor diesem und jenem gefährlichen oder verdächtigen Menschen durch die genaueste Beschreibungen in öffentlichen Zeitungen; warum sollte ein einzelner Mann nicht fordern können, daß man ihm die Menschen nenne, die ihre zu seinem Verderben gerichtete Absichten durch anonyme Ausheckung und Verbreitung der ärgsten Schandmärchen öffentlich an den Tag gelegt haben?

Muß man doch einem peinlich Angeklagten die gegen ihn aufgetretene Denuncianten nennen, damit er dasjenige, was von der Glaubwürdig- oder Unglaubwürdigkeit ihrer Personen, ihren wahrscheinlichen Absichten, und der Relation, in der sie mit ihm, wohl gar als schon bekannte Feinde stehen, herzunehmen ist, zu seiner Defension brauchen, und solche vollständig aufstellen könne!

Wäre es meinen Gegnern Ernst, und nicht vielmehr mit hämischer Gleisnerey übertünchte Persiflage, wenn sie allenthalben ihre Liebe zur Wahrheit, ihr eifriges Bemühen wichtige Gegenstände zur genauen Discußion zu bringen, vorspannen, und insbesondere im neuesten Aprilstück der Monatsschrift S. 403. so süß und großmüthig von sich versichern,

> es seye ihnen lieb und angenehm, wenn ich die Wahrheit ausführlich, umständlich und deutlich darstellte, indem sie ja selbst zu meiner Ehre geglaubt, daß ich im Stande seyn würde, mich genau und bestimmt zu rechtfertigen:

warum sezzen sie mich dann nicht, so weit es von ihnen abhängt, dazu in den Stand, dadurch, daß sie die Originale der gegen mich eingesandten Pasquille produciren und ihre anonyme Konsorten nahmhaft machen?

Das Recht, das ich habe, dieses von ihnen zu fordern, kann keinem Zweifel unterworfen seyn. Wenn dasjenige, was in der Monatsschrift gegen mich vorgebracht ist, Lügen und Verläumdungen sind (wie denn dieses schon aus den Akten erhellet, und

Digitized by Google

und ich in meiner gedrukten Deduction auf das überzeugendste vorgelegt habe); so ist klar, daß die Abschrift (oder der Abdruk, das ist einerley) eines schändlichen Pasquills in der Monatsschrift gegen mich angeschlagen worden. Hier stehen Pasquill und die Anschläger desselben ausser allen Zweifel. Ich, der so gröblich injuriirte Theil, belange die Anschläger des Pasquills sowohl wegen ihrer eigenen unerlaubten Handlung, als auch deswegen, daß sie wissen müssen, wenigstens die Einsender und Korrespondenten benahmen sollen. Kein Mensch wird mir dies Recht bezweifeln können. Es ist so sehr in der Sache selbst radicirt, daß, wenn ich auch nicht ausdrüklich darauf geklagt hätte, es schon ad officium judicis gehören würde, das Original einer öffentlich angeschlagenen Lästerschrift einzuziehen, und die bekannte Anschläger zu Benennung der Autoren anzuhalten. Alles dieses gründet sich auf so bekannte Rechtsgründe, daß es überflüßig seyn würde, sich weiter darüber zu verbreiten.

Zwar wollen meine Gegner hinter ein erträumtes Privilegium der Schriftstellerei sich verstecken. Sie behaupten, was unter dem Vorwand der gelehrten Publicität und der Preßfreiheit zur Sprache gebracht werde, das könne kein Gegenstand irgend einer richterlichen Entscheidung werden. Das beruhe blos auf der freyen Meynung der Menschen, und nur durch Gründe und Gegengründe könne das Wahre festgesezt werden. Und da wären sie denn der Nothwendigkeit, das Original des Pasquills zu produciren, und seine Autoren zu benahmen, ja selbst der eigenen Ahndung glüklich entwischet.

Als der berufene Jesuit **Mariana** den Königsmord als eine erlaubte, Gottgefällige Handlung öffentlich vertheidigte, und er und sein Orden darüber Anfechtung erlitte, stekten sich die Jesuiten schon damals hinter die schriftstellerische Freyheit, nach welcher einem Gelehrten frey stehe, einen Satz zur Prüfung hinzuwerfen, und wenn er unrecht habe, er nur durch andere Gelehrten mit Gegengründen müsse belehret und widerlegt werden. Aber die Monatsschriftsteller wollen nicht nur die Freyheit haben, die lächerlichsten Chimären in das Publikum hinzuwerfen, de jetter la sottise pour voir qui la ramassera; sondern sie wollen auch zu der allelitterarische Grenzen weit überschreiten, den, blos der richterlichen Discussionheimfallenden Frechheit privile-

privilegirt seyn, andern Gelehrten die schändlichsten Verbrechen ohne allen Beweis öffentlich vorzuwerfen, und ihnen die Befugnis nicht einräumen, sie deshalb vor Gericht zu belangen, weisen sie vielmehr sogar an, in ihrer eigenen Monatsschrift sich mit Gegengründen mit der probatione negativæ zur Verantwortung zu stellen.

Wenn aber ein vorbeygehender, muthwilliger Bursche einem an der Thüre ruhig sizzenden Bauern zurufen wollte:

Kerl, du bist ein Schurke! Ich halte dich für einen Schurken, bis du dich gründlich vertheidigt hast, denn es wird beynah schon öffentlich gesagt, daß du ein Schurke bist!

Soll denn nun der Bauer bey dem Injurianten, oder bey Gerichte eine Deductionem innocentiæ übergeben, oder wird nicht vielmehr auf erfolgtes Anbringen der Injuriant über seinen Unfug in allen Königl. Landen ausdrücklich bestraft werden? Und das ist wohl in diesem Fall sehr recht und vernünftig. Denn auch den Geringsten im Volke, das nicht aus Galeren-Sclaven, sondern aus freyen Menschen bestehet, kömmt eine gewiße Ehre zu, die, so lang er sich deren nicht selbst verlustig macht, sein Eigenthum ist, das ihm niemand ungestraft rauben darf. Er kann jeden, wäre er auch das höchsten Standes, der seinen guten Nahmen kränken will, bey Gerichte belangen, und die unpartheyische Gerechtigkeit kann und wird ihn nicht hülflos laßen.

Sollte denn nun das nicht auch bey einem Gelehrten, und bey einem Manne, der in angesehenen öffentlichen Aemtern des Staats und der Kirche stehet, der noch stärkere Motiven hat seinen guten Ruf unbefleckt zu erhalten, eben so gelten müssen? Soll dieser jedem muthwilligen Journalisten Preiß gegeben seyn, daß er ihn mittelbar oder unmittelbar, geradezu oder durch Drehungen und Umschweife schimpfen, verläumden und verlästern, und durch sich und seine Konsorten aus allen Ecken Koth auf ihn werfen dürfe? Und soll dieser unschuldig mißhandelte Mann nicht einmal das Recht haben, das dem Bauern zustehet, bey der Obrigkeit Schutz und Hülfe gegen seinen bekannten Verläumder und Ehrenschänder zu finden? Soll der gehalten seyn, vor dem partheyischen Tribunal seiner Feinde sich gehorsamlich zu stellen, ihnen eine demüthige deductionem innocentiæ vorzuhalten, und mit Resignation in den Willen seiner

Digitized by Google

ner Verfolger zu sagen: Liebe Herren erkennet doch selbsten, daß ich der Mann nicht bin, der verdiente, daß ihr den Koth auf mich warfet, den ihr würklich auf mich geworfen habt!

Kann doch sogar der sonst kompetente Richter ohne hinreichende Anzeigen, auf Verbrechen gegen eine genannte Person nicht inquiriren; wie können dieses über die Befugnis des Richters hinausgehenden exorbitanten Rechts, sich unberufene Journalisten anmaßen, deren nächstes Creditiv eigener Geld-Verdienst, und gesuchte Celebrität ist, und die gewiß keine Vollmacht werden vorzeigen können, mitten in dem wegen seiner löblichen Toleranz mit Recht berühmten Berlin ein Kezzergericht zu errichten, das schärfer als seine ältere Brüder in Portugall und Spanien sich sogar in anderer Herrn Landen seine Schlachtopfer ausersiehet?

Ohne auf die spizfindige Distinction hier zu achten, welche in dem neuesten Jännerstück der Monatsschrift S. 91. zwischen Ehre überhaupt und bürgerlicher Ehre gemacht wird, wovon die erstere, wenn sie wahre Ehre seyn soll, wohl nicht ganz von dem Urtheil anderer abhängen, sondern eigentlich in dem guten, reinen Gewissen bestehen wird; ist doch einmal so viel gewiß, daß, wenn auch die Ehre in dem Urtheile Anderer bestehet, der Urtheiler doch das Recht nicht haben kann, ohne allen Drang, den ihm Amt oder sonstige Pflicht auflegt, ein nachtheiliges Urtheil von einem sonst unbescholtenen Mann öffentlich ohne allen Beweis auszubreiten, und ihm dadurch den edelsten Theil seines Eigenthums, das kein Mensch von Gefühl sich nehmen lassen wird, seinen guten Ruf, zu rauben. Welches Amt oder Pflicht nöthigte die Monatsschriftsteller, die sonst von mir denken mögen was sie wollen, Lästerschriften gegen mich in ihr Journal sezzen zu lassen? Wohl nicht das Zionswächteramt, das in ihren Händen eine eben so unbefugte als lächerliche Anmassung ist? Hiernächst ist es auffallend, in welch enge Gränzen meine Gegner die bürgerliche Ehre zwingen wollen, so daß fast nichts übrig bleibet, als das äussere Bezeugen dieser Ehre; z. E. so würde die bürgerliche Ehre eines Offiziers darin bestehen, daß die Schildwache vor ihm das Gewehr präsentiren muß, die Ehre eines Ministers, daß er Excellenz genennt wird u. s. w. Der Geringe im Staat würde hienach ohne alle bürgerliche Ehre seyn. Den ächten Begrif der bürgerlichen Ehre hier auseinander zu sezzen,

würde

Digitized by Google

würde nicht am Plaz seyn; genug daß jeder vernünftige Mensch zugeben muß, daß der unbescholtene Nahme eines ehrlichen Mannes, daß man ihn keiner Verbrechen und Schändlichkeiten zeihet, mit zu dem Complexu der Dinge gehöret, welche die bürgerliche Ehre ausmachen: daß dies so gewis zu seinem Eigenthum, und weit mehr als sein Haus, sein Acker ꝛc. gehöret, als er sonsten der Mann gar nicht mehr ist, der er war; daß daher kein Frevler sich unterstehen darf, dies Eigenthum ihm ohngeahndet anzutasten.

Freylich muß bey solchem freventlichen Antasten der animus injuriandi vorliegen. Aber vorerst befreyet nicht jede vorgeschobene, vorgespiegelte andere löbliche Absicht von jenem bösen Vorsaz. Jeder vernünftige Mensch, der die Worte des in dem angezogenen Stück der Monatsschrift allegirten L. 18. pr. de injuriis nur obenhin lieset, fühlt schon, daß dadurch nicht Erlaubnis gegeben werden soll, unerwiesene Schandmährchen gegen einen ehrlichen Mann auszustreuen, wenn nur dadurch ein Verbrechen Schuld gegeben wird, an dessen Entdeckung dem gemeinen Wesen gelegen ist. Dann müste auch erlaubt seyn, den ehrlichen Mann ungeahndet einen Strassenräuber zu nennen, weil die öffentliche Sicherheit solches erfordere. Kein billiger Jurist hat je eine so bunte Absurdidät behauptet. Vielmehr stimmen alle Commentatores und Sammler rechtlicher Entscheidungen dahin überein, und sie erfordern ausdrüklich, modo diffamatio vera sit. Und ein anderes will auch der weiter allegirte L. 5. C. de injuriis nicht, als daß nur alsdann der Injuriant loskommen könne, wenn er veritatem convicii beweiset, welches die gebrauchten Worte: *Fides veri* te a calumnia defendit, ganz überzeugend darlegen. Am deutlichsten aber redet davon Tit. C. de famosis libellis, wo es heißt: Sciens quidem, quod in adsertionibus suis veri fides fuerit opitulata, laudem maximam & præmium a nostra clementia consequetur: *Sin vero minime hæc vera ostenderit*, capitali pœna plectetur. Allein das ganze verkehrte Geschwäz aus den angezogenen beiden ersten Gesezzen war blos in der Absicht dahin geworfen, um das hämische Beyspiel mit dem entlaufenen Bedienten anbringen, und mich dadurch per indirectum als einen seiner Kirche treulos entlaufenen Diener dem Publikum wiederholt insinuiren zu können. Das heißt doch wohl die Injurien wiederholt! Das Beyspiel selbst aber ist an sich so hinkend,

Digitized by Google

hinkend, als eins gefunden werden kann. Denn es erfordert doch wenigstens, daß der Bediente würklich entlaufen war. Wie wenn aber der unberufene Warner dies Entlaufen dem ehrlichen Bedienten fälschlich nachgeredet hätte, stehen alsdenn nicht beyde gegen einander, wie Injuriant und Injuriat?

In dem nemlichen Verhältnis stehen meine Gegner mit mir. Als ganz unberufene Warner unterstehen sie sich, mich als einen seiner Kirche entlaufenen treulosen Apostaten von der gefährlichsten Art dem ganzen protestantischen Publikum darzustellen. Fordert man den Beweis von ihnen; so können sie ihn nicht führen, oder sagen wohl gar, sie wollten ihn nicht führen, oder am Ende, wie in der Erklärung auf den statum controversiæ, sie hätten wohl Beweise in Händen, sie dürften sie aber nicht beybringen. Also sie können, wollen und dürfen nicht beweisen: und doch wollen diese Menschen das Recht haben, durch ihre Lästerungen den ehrlichen Namen und das zeitliche Glück eines rechtschaffenen Mannes aufzureiben! Kann wohl ein solches Benehmen vor Gericht irgend eine Entschuldigung finden? Hat wohl jemals irgend ein Gericht diejenige Parthey, die Beweis führen mußte, sich mit dem Vorgeben loswickeln lassen, daß sie nicht beweisen dürfe? zumal in Injurienſachen, wo eine solche Erklärung eben so viel heißt, als: du bist doch der Verbrecher, wofür ich dich ausgeschrieen habe, wenn ich dir es gleich nicht beweisen darf, wo also selbst im Gerichte die Injurie mit der frechsten Stirne wiederholet wird.

Meine Gegner beschuldigen mich öffentlich der ärgsten Schandthaten, deren sich ein protestantischer Geistlicher in den angesehensten Aemtern des Staats und der Kirche schuldig machen kann. Ich fordere sie darüber öffentlich bey ihrem eigenen Gerichte zum Beweise auf, und sie verstummen; ja sie sagen sogar, sie könnten, wollten und dürften nicht beweisen. Kann hier wohl die gerechte Entscheidung des Richters noch einigem Anstand unterworfen seyn? Doch damit ja das an sich zwar unstatthafte nicht beweisen dürfen auch nicht den mindesten heimlichen oder dunklen Zweifel übrig lassen möge; so führe ich sogar gegen alle Obliegenheit und rechtliche Erfordernis die probationem negativæ in meiner gedrukten Deduction, besonders dem 2ten Theil derselben, auf eine so vollständige und überzeugende Art, als vielleicht noch niemals ein dergleichen Beweis geführt

Digitized by Google

worden ist. Kann denn meinen boshaften Verläumdern auch nun noch irgend ein Schlupfwinkel übrig bleiben, um die schändliche Frevelthat zu verstecken, die sie an mir ausgeübet haben? Was haben diese Menschen von dem gerechten Ausspruch des unverblendeten Richters zu befürchten, und was müßte nicht schon eine weise Obrigkeit von richterlichen Amts wegen gegen sie und ihre verkappte Konsorten verhängen, wenn auch nicht ein förmlicher Kläger vorhanden wäre, der zu seiner Selbsterhaltung und Vertheidigung die Gerechtigkeit und das Richteramt laut aufzurufen mit Gewalt genöthiget worden ist?

Das fühlten aber auch meine Gegner, daß vor Gerichte ihr Benehmen von der rechten Seite würde angesehen werden. Sie trauen ihm also nicht, und trachten der Sache eine andere Wendung zu geben. Sie wünschen daher die Sache vom Gerichte ab- und vor das Publikum ziehen zu können, das bisher von ihnen blind genug geleitet worden ist, und das sie hoffen durch ihre Künste noch ferner hintergehen zu können. Sie ergreifen jede Gelegenheit, die zu diesem so angelegenen Zwecke führen könnte. Als in dem 88sten Stück der Gothaischen gelehrten Zeitung eine ganz falsche Nachricht von mir eingerükt war, und ich nothwendig solcher widersprechen muste, hätten sich meine Gegner daran begnügen können zu versichern, daß sie nicht die Autoren dieser Lüge seyen, und daß sie übrigens bey Gerichte in dem von mir angefangenen Prozeß ihre vermeintliche Unschuld und gute Absichten hinlänglich zeigen, auch zu seiner Zeit nach Erfordernis das Publikum davon benachrichtigen wollten. Allein statt dessen giengen sie tief in die Hauptsache ein, und liessen eine halbe Deduction in das Jännerstück der diesjährigen Monatsschrift einrücken. Und als ich mich dadurch genöthiget sahe, um die beabsichtigte Präoccupation des Publikums nur in etwas abzuwenden, eine weitere Erklärung in die gelehrten Zeitungen sezzen zu lassen, ergriffen sie diese Gelegenheit, den andern Theil ihrer Deduction dem Aprilstück einzuverleiben, und unter dem Schein eigener Vertheidigung die ganze bittere Beschuldigung gegen mich zu wiederholen. Es war nicht möglich, dies ganze mit Stillschweigen zu ertragen. Doch habe ich in der in verschiedenen Zeitungen gesezten Anlage mich bemühet, meinen Gegnern zu einer weitern Ausführung in ihrer Monatsschrift keinen Anlaß zu geben, sondern nur das Publikum zur Geduld

zu

Digitized by Google

zu vermahnen, bis meine Schrift alles erhellen würde; sie müsten aber ihr ganzes Wesen verläugnen, wenn sie nicht gleichwol diese Gelegenheit nuzzen und in einem der nächsten Stücke ihres Journals aufs neue über mich herfallen wollten, das ich denn auch zuverläßig erwarten muß.

Es ist aus den bey den Acten befindlichen Stücken der Monatsschrift ersichtlich, wie oft und wie zudringlich meine Gegner mich zur öffentlichen Vertheidigung aufgefordert haben. Auch nachdem ich bereits meine Klage in Berlin übergeben, und der Prozeß mit ihnen in vollem Gange war, haben sie diese dringende Aufforderung im Jänner- und Aprilstück dieses Jahrs wiederholt. Ich muß mich gewärtigen, daß sie immer fortfahren in ihrem Journal und in andern Schriften, ihre Pfeile gegen mich, selbst und durch ihre Genossen los zu drücken; und wenn ich dabey bedenke, daß nach Lage des Prozesses vielleicht ein Vordescheid werde ertheilet werden: so stehe ich in Gefahr über das allzulange Aussenbleiben der versprochenen ausführlichen Schrift bey dem Publikum üble Gedanken und Vermuthungen entstehen zu sehen, wozu denn meine Gegner immer frische Nahrung zu geben so gar bereitwillig sich erfinden lassen. Man siehet also, daß meine Gegner mich gleichsam vom Gerichte weg, und vor das Publikum hin mit Gewalt ziehen wollen.

Wohlan! ihr Wille soll dann nun in so weit erfüllet werden. Mit dem heutigen Tage wird der 1ste Theil meiner Schrift nach allen Orten hin in das teutsche Publikum versendet, und der zweite Theil, der nicht nur ganz ausgearbeitet, sondern auch schon grösstentheils abgedrukt ist, wird wahrscheinlich in 14. Tagen dem ersten Theile nachfolgen. Blos der Umstand, daß die Designation derjenigen Bücher, aus welchen Beklagte nachtheilige *Facta* gegen mich, und nachtheilige Folgerungen gegen mich ziehen wollen, ohne daß mir erlaubt seyn solle, darauf antworten zu dürfen, erstlich am 2ten Junii communicirt ward, und am 12ten jusd. mir zu Handen gekommen, hat die Herausgabe des Buchs verzögert. Denn ich muste doch nothwendig diese Bücher durchgehen, die Absichten meiner Gegner errathen, und solcher Gestalt auch verdekten, mir verborgenen Chikanen so viel thunlich, zu begegnen suchen.

Daran irren sich aber meine Gegner, wenn sie glauben, ich würde sie nun bey Gerichte ganz los geben. Ohne auf ihr Spöt-

teln im Aprilstück S. 399, daß ich sie auf allen Seiten angreifen wolle, zu achten, werde ich deshalb den gewählten Weg des Rechts nicht verlassen. Zwar, damit sie doch etwas für ihre viele Bemühungen, mich von dem Wege Rechtens mit Gewalt abzuziehen, davon tragen mögen, entsage ich hiemit der Privatsatisfaction, auf die ich mit geklagt hatte. Ich verlange sie nicht mehr. Was kann mir daran gelegen seyn, daß Gedike und Biester zum Protokoll erklären müssen, daß sie als Kalumnianten und Ehrenschänder mir Unrecht gethan, daß sie ihre Lästerungen widerrufen, und mich um Verzeihung bitten! Diese Demüthigung will ich ihnen gerne ersparen; aber mit ihren Konsorten habe ich es noch zu thun, wenigstens meiner Sicherheit halber, in Hinsicht auf die zu meinem Verderben offenbar beschäftigte Kabale, und um die gegen mich ausgegossenen Verläumdungen auf allen Fall zu Behauptung meiner Ehre und guten Namens noch deutlicher in ihrer Schändlichkeit darstellen zu können.

Ich bitte demnach nochmals allerunterthänigst sowohl über den Beklagten in actis deferirten Eid, über ihr Mitwürken und Mitwißenschaft an einer solchen Kabale rechtlich erkennen zu lassen, und offerire mich nochmals eventualiter wie vorhin zu dem juramento calumniæ; als auch Beklagte der Monatsschrift und Benahmung der Korrespondenten, Einsender und Autoren schuldig erklären zu lassen.

Hiernächst übergebe ich denn, statt der mir Allergnädigst nachgelassenen Deduction, meine Druckschrift, bemerke, daß der zweite und lezte Theil, welcher in der angenommenen Ordnung, in dem lezten ausführlichen Abschnitt, die vollständigste Darstellung aller, meine eigene Person betreffenden Umstände, und meine mit der höchsten Evidenz erwiesene Unschuld, und also den unerhörten Frevel meiner Gegner enthält, vielleicht in wenigen Tagen ganz die Presse verlassen, und alsdenn sogleich allersubmißest nachgesendet werden wird, und bitte bey diesen Umständen bis zu dessen Einlangung der Erkenntniß noch einigen Anstand allergerechtest geben zu lassen.

Soviel noch die Satisfactionem publicam betrift, worauf ich in meiner Klage mit libellirt hatte, weiß ich mir wohl zu bescheis-

Digitized by Google

bescheiden, daß so wenig ich hierunter dem Richter etwas vorzuschreiben mir herausnehmen darf, ich eben so wenig im Stande bin, durch die Entsagung der Privat-Genugthuung auch die öffentliche Genugthuung zu vereiteln. Ich glaube vielmehr, daß, wenn je eine Injuriensache sich zur auszeichnenden öffentlichen Bestrafung geeignet hat, so ist es die gegenwärtige. Denn nicht nur sind durch die Monatsschriftsteller rechtschaffene Männer auf das gröbste beleidiget und unschuldiger Weise in bösen Ruf gebracht worden, sondern es ist auch durch ihre Chimäre vom Krypto-Katholicismus und Jesuitismus, die sie gegen alle philosophische und historische Zurechtweisungen recht mit Gewalt durchsezzen wollen, zwischen beiden christlichen Religionspartheyen in Deutschland, Unmuth, Unzufriedenheit, Argwohn, Haß, und vielleicht bald auch neue Verfolgung angefachet, ein neuer Kezzerverfolgungsgeist auf die Bahn gebracht, und der christlichen Toleranz u. Verträglichkeit neue Hindernisse in den Weg gestreuet worden; ja in diesem Betracht können die Monatsschriftsteller wenigstens als die Veranlasser der ärgerlichen Schandmärchen, die die Bosheit sogar von Personen des Königl. Hauses auszubreiten die unerhörte Frechheit gehabt hat, so daß öffentlich widersprochen werden müßen, mit allem Recht angesehen werden. Und diese eben so absurde als in ihren Wirkungen injuriöse, nur Unruhe stiftende Chimäre, ward gegen Ende des 18ten Jahrhunderts in Berlin erdacht, von Gelehrten die dort leben und in Königl. Diensten stehen.

Ich beharre

Ew. Königl. Majestät

Darmstadt d. 20. Jul. 1787.

allerunterthänigster
Dr. Starck.

P p.

Wohlgebohrner ꝛc.

Ich dachte nun der Vollendung des Drucks meines Buchs und dann der Entscheidung des Königl. Kammergerichts ruhig entgegen sehen zu können. In der Anlage erblicken nun zwar Ew. Wohlgeb. die ersten Bogen des Buchs, allein die beyliegende

Digitized by Google

Schrift wird Ihnen näher entdecken, in welche äußerste Verlegenheit mich ein Unglück versezt hat, welches vorauszusehen, oder abzuwenden, nicht in meinen Kräften stand. Ich bitte, sogleich die Schrift mit den Bogen beym Königl. Kammergerichte zu übergeben, und zu Rettung meiner guten Sache alle Mittel einzuschlagen, die Ihnen die Rechte und die genereuse Theilnehmung an dem Schikfal eines unschuldig verfolgten Mannes an Hand geben werden, und beharre ꝛc.

Ew. Wohlgeb.

Darmstadt ꝛc. ꝛc.
d. 24. Jul. 1787. Dr. Stark

(An Hrn. Hofrath Michaelis.)

Ad Lit. P p.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Aus meinem bey Ew. Königl. Majestät Kammergericht producirtem Briefe an meinen Mandatarius vom 13ten dieses, und der demselben beygelegten schriftlichen Ausführung ist allergnädigst erinnerlich, daß der erste Theil meiner gedrukten Deduction am 20. Jul. mir vom Verleger und Drucker sicher zugesagt war. Kaum war aber jener Brief mit der Post abgelaßen, so erhalte ich die schrekhafte Nachricht, daß der Drucker Schlegel in Erfurth meinem Verleger mit 1000 fl. durchgegangen, nur 8 Bogen im Druck geliefert, und also noch das Uebrige ungedrukt gelassen worden. Zu großem Glück hat mein Verleger, der sogleich mit Extrapost nach Erfurth reisete, das ganze Manuscript noch gerettet, sofort anderwärts in einer größern Druckerey das Werk von neuem verdingt, und nun die sichere Zusage erhalten, daß der erste Theil am 25. Aug. mir ganz abgeliefert, auch in der Kürze nachher der zweite Theil, also das ganze Werk fertig geliefert werden wird; wobey ich es denn auch meiner Seits an Geschenken und Douceurs an die Drucker nicht fehlen laße, und deshalb auch den höchsten Aufwand nicht scheue. Um denn also meiner Seits alles zu thun, was in meinen Kräften stehet, lege ich einstweilen diejenige gedrukte Bogen, die mir bis diese Stunde abgeliefert worden, allerunterthänigst hier bey, und werde ich mit der gröst en Eilfertigkeit den Ueberrest nachzusenden ohnverfehlen.

Den

Digitized by Google

Den nun erscheinenden Verzug veranlaßen Ursachen, welche abzuändern nicht in meiner Macht gestanden. Sie liegen in dem so eben angeführten meinem Verleger zugestoßenen Unglück und dem Benehmen meiner Gegner selbst. Mein Buch würde lange nicht zu der Größe angewachsen seyn, in der es nun erscheinet, und da, wie ich nöthigen Falls erweisen kann, viele Wochen vorher, ehe noch in dem Prozeß von der Deduction die Rede seyn konnte, solches zum Abdrucken hingegeben worden; so würde es ohne jenes Unglück gegen Ende dieses Monats allerdings ganz haben producirt werden können. Nachdem aber meine Gegner endlich die Dreistigkeit gegen mich so weit trieben, daß sie auf ihren Beschuldigungen gegen mich immerfort bestunden, jedoch wenn vom Beweise die Rede war, sich mit der Ausflucht zu helfen suchten, sie könnten, wollten, oder dürften mir es nicht beweisen, gleichwol aber sogar noch ein großes Bücherverzeichnis einrechten, aus welchem sie verdächtige Dinge gegen mich, heimlich (oder verschloßen, ist in Ansehung meiner einerley,) deduciren wollten: so ward ich nun durch ein solch theils widerrechtliches, theils verstohlenes, heimliches Benehmen, mir nicht neuerdings einigen Verdacht aufladen zu laßen, endlich gezwungen etwas zu thun, wozu mir sonst die Rechte nicht die mindeste Verbindlichkeit auflegten; ich muste nehmlich sogar probationem negativæ übernehmen, dadurch den wahrscheinlichen Gift-Präparaten aus jenen Büchern begegnen, und insbesondere die Rabulisterey, Unrichtigkeiten und Schiefheiten des Anti Nicaise in das gehörige Licht stellen. Natürlicher Weise muste das die Schrift vergrößern u. mehr Zeit hinwegnehmen, indem nun allenthalben Zusäzze zu machen und neue Documente zu ordnen waren, von welchen vorher keine Frage seyn könnte.

Auch der schuldloseste Mann ist oft nicht im Stande einen solchen Beweis zu führen, wie ich nun gethan habe. Auch nicht der mindeste Zweifel wegen meiner Unschuld, der mir wiederfahrnen hämischen Verläumdung, und der verwegenen Arglist meiner Gegner kann nun mehr übrig bleiben. Alles ist mit der hellesten Evidenz so unumstößlich bewiesen, daß meinen gerechten Petitis allergerechtest zu willfahren auch nicht der kleinste Anstand entgegen seyn kann.

Ich kann mir daher unmöglich vorstellen, daß Recht, Wahrheit und Unschuld unter der sonst so rühmlichen Justizbe-

förderung, und dem Zwang juristischer Nothfristen werden leiden sollen, und ich hoffe in allerunterthänigster Zuversicht, daß ich keine Fehlbitte wage, wenn ich die Entscheidung dieser Sache bis zu der baldigen Beybringung meiner ganzen gedruckten Deduction aussezzen zu laßen, allersubmißest bitte.

Ew. Königl. Majestät

Darmstadt d. 24. Jul. 1787.

allerunterthänigster Dr. Starck.

Qq.

Hochwürdiger ꝛc.

Aus abschriftlich beyliegendem Decret ersehen Ew. Hochw., daß Sie mit Ihrer Deductionsschrift in Sachen gegen die Herrn Gedicke und Biester präcludirt worden sind. Es ist nun kein anderer Weg, als neben der Schrift noch eine besondere Vorstellung anzufertigen, worin Sie die Gründe sagen, warum Sie die Schrift nicht eher haben einreichen können, und worinnen zu bitten ist, dem Kammergerichte aufzugeben, Sie wiederum in integrum zu restituiren, und die Schrift ad acta zu nehmen. Diese Vorstellung ist sodann von mir bey dem Herrn Gros-Canzler Excellenz abzugeben.

Ich habe mich sehr gewundert, daß Ew. Hochw. bisher die Zeit so haben verstreichen lassen, ohne sich mit der wirklichen Anfertigung der Schrift zu rechter Zeit zu beschäftigen, da es doch hierauf vorzüglich ankam, nicht aber auf die Formalitäten, worüber Ew. Hochw. manches geschrieben. In der Vorstellung, worauf dies Decret erfolgt ist, habe ich auch wegen des Versuchs der Güte die nöthige Protestation eingelegt, und wegen der etwa neuen Factorum das erforderliche angebracht.

Hierauf ist nun in dem Decret nichts gesagt. Inzwischen haben Sie auch dieserhalb nichts zu besorgen, da auf den Fall, wenn die Gegner neue Facta angeführt haben sollten, der Referent schon eine Resolution abfaßen, und hierüber eine neue Instruction veranlaßen wird. Das Raisonnement über die Aeußerung der Gegner: wie sie über das, was sie in der Monatsschrift

Digitized by Google

natsschrift gesagt, zwar Beweise hätten, davon aber keinen Gebrauch machen dürften, habe ich in der Vorstellung ebenfalls angeführt. Es gehört aber dies offenbar in die Deductionsschrift. Die Beweise sind mit übergeben, und also auch nach dem Decrete dem Hrn. Referenten mit der Vorstellung zugestellt. Ich verharre in Erwartung Ihrer Schrift und der dazu gehörigen Vorstellung ꝛc.

Berlin, den 17. Jul. 1787.

ꝛc. ꝛc.
Michaelis.

Ad Lit. Q q.

Decretum
auf die Eingabe vom 7ten July 1787.
des Hofrath Michaelis
zur Sache
des Oberhofprediger Starck
wider
den Oberconsistorialrath Gedicke und Doctor Biester.

Da der Kläger bereits mit der Deduction präludiret, auch die gebetenermassen vom 12ten M. pr. anzurechnende Frist schon verflossen ist, und die Acten schon zum Spruch vorliegen, so hat es hiebey sein Bewenden. Indessen soll nach ertheilter Abschrift des Decrets an den Hofrath Michaelis diese Eingabe nebst Beylagen sofort dem Referenten zugestellet werden. Berlin den 12ten Jul. 1787.

Königl. Preuss. Cammergerichts-Canzley.

R r.

An Tit. ꝛc. Herrn Michaelis.

Ew. Wohlgeb. werden nun schon eingesehen haben, daß ich mich schon seit gar langer Zeit mit der würklichen Anfertigung der Deduction beschäftigt habe. Ja ich habe mich so sehr und anhaltend damit beschäftiget, daß meine kaum wieder aufgeflikte Gesundheit fast darüber zu Grunde gegangen, und ich mich auf An-

Digitized by Google

ordnung meines Arztes anhero ins Bad begeben müssen. Daß Ew. Wohlgeb. gestern erhaltenes, sonst sehr schäzbare Schreiben vom 17ten dieses mir keine angenehme Kurveränderung gewähret hat, können sie leicht denken. Ich muß denn die Sache Gott befehlen, der meine Unschuld und die Bosheit meiner Gegner kennt; und aus der Anlage sehen Ew. Wohlgeb., daß ich Ihren Rath auf der Stelle befolget. Ich bitte nun solche des Herrn Groscanzlers Excellenz sogleich zu übergeben, und im Fall Sie etwa durch die Lage der Sache sollten verhindert worden seyn, meine beyde lezten Schriften mit den gedrukten Bogen bey dem Königlichen Kammergerichte zu übergeben: so bitte ich solche mittelst eines schiklichen Rezesses ebenfalls bey des Hrn. Groscanzlers Excell. zu exhibiren. Dieser Gerechtigkeitsliebende große Mann wird meine Unschuld nicht unterdrücken lassen.

Ew. Wohlgeb. bitte ich nochmals um Nachricht, ob und wann denn meine Gegner ihre Deduction würklich eingegeben haben?

Ich werde in etwa 8 Tagen wieder von hier nach Darmstadt zurükgehen, wo ich einer baldigen Nachricht von dem fernern Gang der Sache mit Verlangen entgegen sehe, indeß ich den Druck mit Aufwand beträchtlicher Remunerations-Kosten nach menschlichen Kräften zu beschleunigen suche. Ich beharre ꝛc.

Schwalbach Dr. Starck.

d. 31. Julii 1787.

Ad Lit. R r.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

In Sachen meiner wider die Herausgeber der Berliner Monatsschrift ist das Instructionsverfahren in so weit beendiget, so daß die beiderseitigen Deductionen hätten übergeben werden müssen.

Der neuen Justizverfassung ganz unkundig und auch nicht in der Lage, mir durch andere in hiesiger Gegend die nöthige Kenntnis geben zu lassen, stand ich in der Meynung, daß, da ich meine Gegner in der Klage zum Beweis provocirt, sie ihre Deduction zuerst anfertigen, und mir solche zur Gegendeduction communicirt werden müste. Diese Meynung veranlaßte natürlicher Weise, daß

daß ich mit der Anfertigung meiner Deduction nicht sehr eilte. Und da meine Gegner ein grosses Verzeichnis von Büchern, die sie in ihrer Deduction gebrauchet, und aus welchen sie nachtheilige Dinge gegen mich zu deduciren vermeinet, eingegeben, ich aber diese Bücher zum Theil erstlich aus den Frankfurter Buchläden verschreiben müssen: so hat solches neuen Aufenthalt veranlaßt, und mich genothigt noch anliegenden Brief an meinen Mandatarius vom 18ten Jun. um Verlängerung der Frist bis zu Ende Julius allerunterthänigst zu suppliciren, das denn auch durch eine Eingabe vom 7ten Jul. geschehen. Ich hatte gegründete Hofnung, in diesem erbetenen Termino neben meiner schriftlichen Deduction, insbesondere auch meine den Haupttheil derselben ausmachende Drukschrift von dem Verleger zu erhalten, wenigstens den ersten Band derselben, da der 2te Band eben durch jenen Bezug meiner Gegner auf so viele gedrukte Bücher, die nachtheilige Dinge von mir enthalten sollten, umgearbeitet werden und weitläuftiger ausfallen muste.

Indessen meldete mir mein Mandatarius, daß er befürchte, es werde die weiter erbetene Frist nicht gestattet werden. Um denn meines Orts alles zu thun, was in meinen Kräften stand, sendete ich ihm sogleich die schriftliche Begleitungs-Deduction, die schon lange fertig lag, und nur auf den ersten Band der Drukschrift wartete, zur gleichbaldigen einsweiligen Uebergabe ab.

Kaum war diese mit der Post abgegangen, so erfuhr ich ein Unglük, das in den gegenwärtigen Umständen nicht größer seyn konnte. Es hatte nemlich der Drucker Schlegel in Erfurt, bey welchem mein Verleger mein Werk verdungen hatte, nicht nur nicht Wort gehalten, sondern war auch mit 1000 fl. Vorschuß auf und davon gegangen. Bey dieser für mich so schrecklichen Ereignis blieb mir abermals nichts übrig, als diejenigen Bogen, welche Schlegel bereits gedrukt hatte, mit denen, die immittelst aus der neuen Druckerey dazu gekommen waren, mit einer weitern allerunterthänigsten Vorstellung einzusenden, das denn auch am 24ten dieses geschehen ist.

Um die Größe meiner Verlegenheit auf den höchsten Gipfel zu bringen, erhalte ich gestern ein Decret des Königl. Kammergerichts auf die Eingabe vom 7ten Jul. folgenden wörtlichen Inhalts:

Da

Da der Kläger bereits mit der Deduction präcludiret, auch die gebetenermasen vom 12. M. pr. an zu rechnende Frist schon verflossen ist, und die Acten schon zum Spruch vorliegen, so hat es hiebey sein Bewenden. Indessen soll nach ertheilter Abschrift des Decrets an den Hofrath Michaelis diese Eingabe nebst Beylagen sofort dem Referenten zugestellt werden. Berlin d. 12ten Jul. 1787.

und ich bin also auch sogar mit den bereits eingesendeten Theilen meiner Deduction präcludirt.

Wenn aber allergnädigst in Erwägung gezogen werden will, daß

a) ich als ein fremder, der Verfassung unkundiger Mann doch einige Nachsicht verdiene,

b) die Acten auf allen Blättern beweisen, daß ich mir nicht die allermindeste Verschleifung der Sache zu Schulden kommen lassen, vielmehr sogar oft mit umgehender Post meinen Mandatarius instruiret habe,

c) die gar weite Entfernung zwischen Berlin und Darmstadt, und daß um einen Brief und die Antwort darauf zu erhalten oft über drey Wochen hingehen, ebenfalls in gerechte Consideration gezogen zu werden verdient, damit der fremde weit entfernte Mann mit den gerichtlichen Fristen nicht mehr coarctirt werde, als selbst ein Einwohner von Berlin,

d) die gegenwärtige Sache von der besondern Art und Beschaffenheit ist, daß wenn die Wahrheit nicht in Gefahr kommen soll, verdunkelt zu bleiben, und die Gerechtigkeit aus Mangel hinreichender Erläuterung, und klarer, bewiesener Darstellung einen Misgrif zu thun, die Schnelligkeit unmöglich ganz beobachtet werden kann, die sonst der Preussischen Justizverfassung zu so großem Ruhm gereichet,

e) in Ansehung meiner Gegner nicht das geringste periculum in mora eine schnelle Beförderung und um so weniger erheischet, als der eine, den öffentlichen Nachrichten zufolge auf einer auswärtigen Reise begriffen ist,

f) der bisherige Verzug in Beybringung der Deduction mir ganz und gar nicht imputirt werden kann, indem, wenn meine Schrift gedrukt ist, sich augenscheinlich ergeben wird, daß ich in der kurzen Zeit eine sehr große Arbeit mit Aufopferung meiner

Digitized by Google

meiner Gesundheit geliefert habe, und das Unglück, das mir und meinem Verleger durch die Untreue des landflüchtigen Drukkers zugestoßen, ein Zufall ist, welchen abzuwenden nicht in meinen Kräften gestanden, der also vollkommen entschuldigt.

g) es für der Welt auffallend werden würde, wenn ein Mann, der die Rettung seiner so gröblich verletzten Ehre mit dem reinsten Vertrauen bey den Königl. Gerichten gesucht hat, an deutlicher Darstellung seiner Unschuld und der Argliſt seiner Gegner, und das Gericht an der völlig gerechten Entscheidung blos dadurch gehindert werden sollte, weil an der Förmlichkeit oder den gerichtlichen Fristen ein Fehler vorgegangen; endlich

h) ich in meinem Buch, das ich als Deduction der Entscheidung des Königl. Kammer-Gerichts unterlege, das aber auch von der ganzen Welt gelesen und beurtheilt werden wird, sogar gegen alle rechtliche Schuldigkeit nunmehr auch die probationem negativæ in Ansehung aller mir zur Last gelegten Schändlichkeiten nicht blos durch Raisonnement, sondern mit den unverwerflichsten Documenten auf das überzeugendste und unwiderlegliche geführet habe; und denn nach dem sichern mit dem neuen Drucker errichteten Contract der erste Theil am 25. Aug. und der andere Theil wenige Wochen nachher abgeliefert werden wird.

So bitte Ew. Königl. Maj. ich allerunterthänigst und fußfälligst meine gerechte Sache nicht nothleiden zu lassen, vielmehr die Acten vorlegen und einsehen, und sofort dem Königl. Kammer-Gerichte allergerechtest anbefehlen zu lassen, daß Wohldasselbe mich in integrum restituiren, dasjenige, was zu meiner Deduction gehörig und bereits von mir eingesendet worden, ad acta annehmen, und mit der Sentenz bis zu völliger Beybringung meiner Druckschrift noch einige Zeit zuwarten solle.

Allergnädigster Gewährung dieser Bitte getröstet sich in aller devotester Zuversicht

Ew. Königl. Maj.

Darmstadt den 31. Jul. 1787.

allerunterthänigster Dr. J. A. Starck.

R r. (*)

An Herrn Hofrath Michaelis.

Ich hoffe, daß Ew. Wohlgeb. meine beyden Briefe vom 24. und 31. vorigen Monats mit den Einlagen werden erhalten, und

Digitized by Google

und davon den gebetenen Gebrauch gütigst gemacht haben. Da ich nun heute abermal 9. gedruckte Bogen meiner Schrift von dem Verleger erhalte, so habe ich hiemit die Ehre dieselben Ew. Wohlgeb. sogleich zu übersenden, mit der gehorsamsten Bitte, selbige wie die vorhin übersandten 16 Bogen der Behörde in einem Nachtrage zu übergeben. Vielleicht werde ich nunmehro postäglich Ihnen mehreres züschicken, da ich die Zusage habe, daß nicht nur mit dem ersten, sondern auch mit dem zweyten Theile so sehr geeilet wird, als das Zeug halten will. Alle Welt, die von allem auf das umständlichste unterrichtet werden wird, wird wenigstens am Ende einsehen, daß ich unmögliche Dinge nicht habe möglich machen können; und daß ich an dem Verzuge schlechterdings nicht schuld bin. Mit vollkommenster Hochachtung beharre ich

Ew. Wohlgeb.

Darmstadt ꝛc. ꝛc.
den 20. Aug. 1787. *Dr.* Starck.

R r.

An ebendenselben.

Ew. Wohlgeb. werden verhoffentlich meinen Brief vom 20. dieses mit den demselben beygefügten Bögen meines Buchs erhalten haben. Ich habe hiemit abermals die Ehre Ihnen 8 Bogen, die ich so eben mit der Post erhalten, zu übersenden, um selbige auch der Behörde zu übergeben. Einer kleinen gefälligen Nachricht über den richtigen Empfang alles deßen, was ich seit dem vorigen Monate Ew. Wohlgeb. zugesandt, sehe ich mit Verlangen entgegen, und verharre ꝛc.

ꝛc. ꝛc.

Darmstadt *Dr.* Starck.
den 29. Aug. 1787.

S s.

Würchwitz am $2\frac{2}{8}$ 1785.

Verehrungswürdiger Freund!

Die ganz unsägliche Menge meiner Geschäfte, auserhalb der häuslichen und wirthschaftlichen, der unaufhörliche Zuspruch der vielen

vielen Fremden, deren seit dem Juny gestern 49 gewesen, und da Sie die Beylagen gerne wieder haben wollen, nöthigen mich diesmal kurz zu seyn. Nur so viel will ich Ihnen sagen, daß ichs Ihnen kaum verzeihe, daß Sie in Leipzig gewesen und nicht zu mir gekommen sind, oder mir es wenigstens nicht geschrieben haben; so würde ich mich losgerissen haben, um sie da zu besuchen.

Nun hab ich eine grose Bitte an Sie, welche darin bestehet, daß Sie so gütig sind über O. Sachen mir nichts mehr schriftlich zu sagen, ich würde Ihnen einige Buch Papier beschreiben müßen, um mich Ihnen zu erklären, und sie von dem Vorurtheil zu befreien, darinn sie sind: Eine mündliche Unterredung wird mehr thun, als eine vierteljährige ununterbrochene Korrespondenz.

Was sagen Sie von Tempelherrn, von Gotteslästerung, von übern Haufen Werfung göttlicher und menschlicher Gesezze? Ei liebster Freund! durch was für Gläser sehen Sie Teufel und Höllenbrände, wo keine sind. Liebte und verehrte ich sie nicht, wär ich nicht von Ihrem reinen guten Herzen überzeugt, sähe ich nicht frommen Enthusiasmus: so würde ich von nichts weniger als von Pistolen reden müßen. Um Gotteswillen, welcher Satan hat Ihnen so was vorgebildet, Sie sagen ja ganz offenbar, daß ich Leute betrogen, und wider Ehre, Pflicht, Gewißen und Rechtschaffenheit gehandelt hätte. Fragen Sie doch den Herrn Hofrath von Lindemann da Sie ihn kennen; dieser in aller Absicht verehrungswürdige Mann, wird Sie hoffentlich Ihres Vorurtheils benehmen, und Sie werden mich und meine Denkungsart, so wie mein Benehmen in der ganzen Sache, besser erfahren. Der verkappte St. Nicaise ist ein Pfaff im Darmstädtischen.

— — Könnt' wohl ein Uebel seyn das nicht von Pfaffen käme — —

Haller.

Sehen Sie auch hieraus, wie sehr ich Lästerungen ertragen könne, weil ich niemand schaden, niemand blamiren will. Ich bin viel gewohnt worden, und auch der Bedrückungen, unter denen ich in meinem Vaterlande **aus guter Absicht und guter Handlungen willen**, liege.

Niemals

Digitized by Google

Niemals hat jemand von mir verlangt etwas im O. zu thun, was wider Dienst und Unterthanen-Pflicht war, nie hab ich dergleichen von andern verlangt. Mir schien endlich die ganze Sache ein unschuldiges Spiel zu seyn, und Gefährlichkeiten fand ich nur da, wo Begeisterung war, die Betrug nach sich zog. Aber eben deswegen, weil es mir ein Spiel zu seyn schien, und weil ich Begeisterungen lächerlich fand, suchte ich einen nüzlichern Zweck zu erreichen, und zwar einen ökonomischen, wo in der Folge jeder seine Rec. Kosten als eine Jahres-Rente ziehen konnte und ziehen mußte. Freilich wer starb bekam nichts, aber sein Sohn hatte dann vortheilhafte Anwartschaften. Ohne Geld konnte kein Fond gemacht werden, und dies erlegte er an die □ wozu er gehörte. Diese □ □ musten ihm dafür haften, und Rede und Antwort geben, wo es hinkam. Ich war es, der abschafte, daß die Rec. Gebühren nicht mehr verschmauset wurden, wie sonst. Die einzige Kurländische Provinz blieb unveränderlich bey meinem Plan; sie befindet sich jezt sehr wohl dabey, und wie ich nicht anders weiß: so haben dasige Bbr. nun Jahres-Renten. Da ich sahe, daß unlautere Absichten, Neid und Verläumdung einrißen, daß □ Meistere z. B. ein Weisbach in Dresden, ein Dr. Heinz in Leipzig, ein Zinnendorf in Berlin, die □ Gelder angriffen, und meine Anzeigen, Beschwerden ꝛc. nicht von guten Folgen waren, vielmehr der Geist der Partheilichkeit einriß, die Hauptsache oder historische Kenntniß nicht werth genug war, daß sich ein denkendes Wesen damit beschäftigte, der ökonomische Nebenzweck aber gemisdeutet, und gemisbrauchet ward; so erklärte ich anno 1768. öffentlich, was Sie gedrukt von mir erhalten haben, und riß mich ganz von der Sache los. Einige Jahre darauf wurde ein Convent, wozu man mich nicht verlangte. Meine Chargen wurden von großen Männern verwaltet, und ein großer Fürst ans Ruder gesezt. Was seit der Zeit geschehen, weiß ich nicht, mags auch nicht wissen.

Wenn ich darüber etwas ediren wollte: so könnte ich nur meine Acta, Protokolle und Briefwechsel drucken lassen, und die ganze Welt würde genug und zum Ueberfluß satt daran haben. Aber davon hält mich Ehre und Gewissen ab, weil mancher Mensch wo nicht als ein schlechter, doch wenigstens als ein Erz-dummer erscheinen würde.

Nun kein Wort mehr schriftlich von dieser Sache. Wir können unsere Zeit zum Vortheil der Menschen besser nutzen.

Ihre

Digitized by Google

Ihre fürtrefliche Medizin suche ich zu verbreiten, wo und wie ich nur immer kann.

Einem jeden Nothleidenden such ich zu dienen, wo und wie ich nur immer kann, und so weit es meine Umstände bey 9 Kindern verstatten.

ꝛc. ꝛc.

Ihr

völlig ergebenster
Kleefeld.

(An Baron von Hirschen.)

T t.

Hochwohl Ehrwürdiger Herr
Hochzuehrender Herr Oberhofprediger!

Viele und mancherlei gemachte Erfahrungen haben mich gelernt, daß es selten was dran, nur blos ohngefehr, und nichts als Nachplapperns ist, wenn der eine allgemein gelobt und der andere allgemein getadelt wird, wenn man mit beyden was zu thun bekommt, so findt man oft, daß jener blos reich war, und der andere Achtung verdienet. Dahero achte ich und schreye ich nie mit, ich muß selbsten prüfen.

Jederzeit geleitet durch diese Grundsäzze habe ich auch den Herrn geheimen Rath von Schubart, Edlen von dem Kleefelde (der auch so viel Feinde hat), vielen Menschen ist es bekannt, bey aller Gelegenheit aufs hizzigste vertheidigt, weil ich weiß, daß sein Kleebau und Stallfütternngssistem vortreflich ist, und daß er sich eben dadurch viel Feinde und Neider zugezogen. Der verstorbene geheime Rath von Brenckenhof hatte dieses schon vor 15 Jahren in allen seinen Gütern mit grosem Nuzzen eingeführt. Seine ausländischen Schaafe arteten wider die Gewohnheit bey ihm nie aus, und man gab solches dem Kleebau schuld.

Ich stand seit einiger Zeit mit Herrn geheimen Rath wegen gewißen gelehrten Sachen in starkem Briefwechsel, er überhäufte mich mit Lobeserhebungen bis an die Wolken. Das rechtfertigt ihn bey mir nicht, daß er Leuten, die er noch dazu nicht kannte

Digitized by Google

große Geheimniße zu geben versprochen, und ihnen nachhero vor ihr vieles Geld nichts als Staub und Tändeleyen gab, ich wußte dieses nicht allein aus dem St. Nicaise, sondern auch von anderer Begebenheiten. Ich selbsten hatte es nicht erfahren, denn mein Grundsaz ist, daß wahre Weisheit unmöglich kann vor Geld erkauft werden. Seine Entschuldigungen, die er darüber anbrachte, waren eben so leicht als seine Geheimniße, ich trieb ihn so in die Enge, daß er bat, ich möchte von dieser Materie abbrechen.

Bald darauf kam der Geh. R. nach Dresden, er war dazumahlen wegen einer Sache, die viel Aufsehen gemacht, in großer Verlegenheit. Er bat mich, daß ich bey einem rechtschaffenen Mann, den ich genau kenne, und der mein Freund ist, vor ihn intercediren sollte, dagegen versprach er mündlich, sich bey einer andern Gelegenheit vor den Mann auch zu intercediren. Ich laborirte dazumalen eben meine Arzenei, ein jeder der diese Sache kennet, weiß, daß bey dieser Gelegenheit jede Stunde kostbar ist, doch ließ ich alles liegen, und reisete bey diesen Mann hin. Der Geh. R. weiß es und auch der Ungenannte, daß ich nicht die geringste Interesse dabey hatte. Anfangs war der Ungenannte dazu nicht gleich zu bringen, endlich wurden Briefe gewechselt, und der andere willigte in alles gleich zu thun, doch mit dem Beding, daß der Hr. Geh. Rath das schriftlich von sich geben sollte, was er mündlich versprochen hätte. Aber wie erstaunte ich, da der Hr. G. R. schriebe, daß es wider seine Ehre wäre, das schriftlich von sich zu geben. Und doch war das Versprochene der Art, daß es weder den entehrte, der es versprach, nach den der es annahm, sonsten hätte mich nicht damit abgeben. Es konnte auch dem G. R. nicht im geringsten zur Last gelegt werden, wenn er sein Versprechen nicht erfüllte, er verlohr dabey nur in dem Fall, daß der andere alsdann auch das nicht erfüllte, was er verlangte. Es wurden immer Briefe hin und her gewechselt, es blieb aber immer beym alten. Man konnte deutlich daraus ersehen, daß der Hr. G. R. nur Zeit gewinnen (denn der Termin war kurz), von dem einen was reelles haben, und ihn nachher mit leeren Versprechungen abspeisen wollte. Ich bat nachhero nur um meine baare Auslagen der Reisekosten, die bestanden in sehr wenigem. Ich bekam nebst schönstem Dank anstatt daß er mir sie gleich schicken könnte zur Antwort, daß er sie mir ein andermal bezahlen wollte. Ich sprach ihn nachhero, wir

sprachen

sprachen wieder von der Sache; aber die Reisekosten blieben aus; hätte ich H. G. R. S. jederzeit in seinen Handlungen bewährt gefunden, so hätte ich Ew. Hochw. dessen Briefe nicht gesandt, und wenn er auch nachhero mein Feind geworden wäre: denn die Freundschaft verlange ich nicht. Da ich ihn aber durch diese Handlung selbst geprüft, und nicht bewährt erfunden, daraus aber auch ersehen habe, wie er einen ehrlichen Mann vor seinen guten Willen hintergehen, und ihn vielleicht noch wohl gar vor seine Leichtgläubigkeit auslachen wollte, da ich endlich aus seinen Reden und gewechselten Briefen mit groser Ueberzeugung habe wahrnehmen können, daß er wo nicht allein, wo nicht directer, doch indirecter Verfaßer des Anti Nicaise, sondern auch an Ihren jezzigen bekannten Handeln mit den Berl. M. S. V. schuld ist, so mache ich es mir zur Pflicht, Ihnen seine Briefe zu selbst eigenem beliebigem Gebrauche zu schicken. Sie wissen es, daß ich hierunter kein Interesse habe; allein einem Mann, der mit solchen Geheimnissen auf die Art handelt wie er, und dadurch einen ehrw. O. verdächtig gemacht hat, der sich nachhero, wenn man zur Warnung anderer (welches Pflicht ist) seine Geheimnishändel bekannt macht, und sich nachhero so rächt, wie er sich an Sie gerächt hat, der bedarf nach meinen Gesinnungen keine Schonung. Ich scheue den Geh. R. Schubart und keinen Menschen nicht, soüte es auch mit meiner Gefahr verknüpft seyn, wenn ich einem rechtschaffenen Manne, dem man Unrecht thut, und zugleich der Wahrheit nüzlich seyn kann. Wenn Ew. Hochwohlehrwürden von den Briefen des Geheimen Raths beliebigen Gebrauch machen wollen, so bitte ich so gütig zu seyn, diesen Brief sogleich dabey drucken zu lassen, um daß die Welt daraus ersieht, daß weder Ueberredung noch Eigennuz, noch irgend eine niedrige, sondern eine gute Absicht mich zu diesem Schritte verleitet hat.

Ich bin lebenslang mit der vorzüglichsten Hochachtung

Dero

gehorsamster Dr.
Hirschen.

Digitized by Google

U u.

Verehrungswürdiger Bruder!

Ich dank Ihnen für Ihren offenherzigen wolmeinenden Brief vom $\frac{2}{7}$ von Herzen.

Ich bin etliche 20 Jahre M. ich durchging verschiedene Sisteme, und wurde etliche 30male in verschiedene Grade recipirt, und allemal schwur ich einen Eyd. Vor 21 Jahren kam ich in Bekanntschaft mit dem verstorbenen Baron von Hund. 1768. legte ich mittelst eines gedrukten, und in alle Welt gesandten Circulare, alle meine Aemter im O. nieder. Seit der Zeit bin ich nur ein einzigesmal in einer □ gewesen. Ich habe zu allen meinen Handlungen jederzeit gegründete Ursachen gehabt, und was ich nicht öffentlich gethan, habe ich deswegen nicht im Stillen unterlassen. Der O. hat mich eine große Anzal Narren und Schurken mer kennen lernen, als ich auser demselben gekannt haben würde. — Nun bin ich alt, ob ich aber als ein M. handele, davon mögen meine Schriften zeigen. Hier bin ich so frei ihnen die allerneuste vom Krankenbette zu übersenden, welche auch mein 6. Teil angedrukt ist. Sollten Sie meinen Zuruf an die Bauern nicht gelesen haben; so folgt er auch mit. Ich habe mir mit meinen Schriften entsezlichste Feinde zugezogen, denn ich grif Dumheit, Härte der Menschenherzen und Eigennuz an. Aber mein Ehrwürdigster Bruder, ich hab auch große und mächtige Freunde: vielleicht auch einige in meinem Vaterlande, doch da die wenigsten.

Sie haben Erfahrung und Weltkenntnüß, ich brauch Ihnen nichts zu deschiffriren.

Ob ich zwar sonst ohne Beirath eines Medikus keine Medicin zu nemen pflege, weil die treflichste Medicin oft Situazionen antreffen kann, wo sie höchstschädlich wird; so will ich mir doch Ihr Luft-Salzwasser, davon ich schon längst gelesen, (denn ich lese alle Zeitungen und was sonst neues herauskommt) kommen lassen. Sie scheinen mir zu rechtschaffen zu sein, um Mistrauen in Sie oder Ihr Product zu setzen zu können. Daß Sie Bruder waren, sah ich längst in Ihrem Pettschaft. Ich gebe mich keinem Menschen mer zu erkennen, und kann one mich so zu nennen, tun was ich tun soll und muß. Ich kenne alle Auftritte, die seit 20 Jaren und länger im O. geschehen, weis alle Sisteme,

und

Digitized by Google

und bin in die meisten aufgenommen worden. Jeder dachte immer, behauptete immer, seines sei das beste; aber ich sage Ihnen aufrichtig: Nur ein einziges hat mich befriedigt, aber doch nicht völlig. Da ich nun andere Gelegenheiten habe, meinen Nebenmenschen nuzbar zu sein, und das nuzbare allgemein zu verbreiten; So deucht mich, daß allgemeiner Nuzzen für die Menschen, dem individuellen weit vorzuziehen, und Christus Religion die beste Maurerey sey.

Hier haben Sie mit wenigem mein Glaubensbekenntnüß! Die Fortsezzung Ihrer Freundschaft u. Gewogenheit wird mir äuserst schäzbar sein, und ich werde mir es zur vorzüglichsten Ehre rechnen, wenn ich mit der vollkommensten Hochachtung sein darf

Ew. Hochwohlgeb.

Würchwitz am 15. Mai 1785.

ganz ergebenster Diener v. Schubart, Edlerherr von dem Kleefelde.

(An Baron Hirschen).

V v.

Hochwolgebohrner Herr,
Insonders Höchstgeehrtester Herr!

Ich bin Ew. Hochwohlgeb. wider meinen Willen seit dem Monath May eine Antwort schuldig geblieben, und nichts als Ihre Güte kann mir zu statten kommen, um es weder als eine Nachläßigkeit oder Unhöflichkeit anzusehen.

Seit dieser Zeit bin ich kaum eine Stunde Herr über mich gewesen, da mein Haus von Fremden nicht leer geworden, und ich vom Anfang des Juny etlich und 40 Personen von Fürsten bis auf Schäfer zähle, die mein Wirthschaftssystem in der Ausübung besahen, und mir ihren lauten Beyfall mündlich und schriftlich gegeben haben.

Eben jezt ist ein Abgesandter von Hildburghausen abgereiset, welcher nun gleiche Einrichtungen machen soll; Einen angesehenen Mann aus Ostfriesland erwart ich stündlich, einen an-

Digitized by Google

dern aus dem Braunschweigischen, die, wenn sie finden, was ich gelehret, in ihren Staaten gleiche Einrichtungen bewirken werden. Da mir meine gegenwärtigen Beschäftigungen, Menschenwohlfarth thätig zu befördern, die wichtigsten scheinen; so hof ich wahre Maurerpflichten zu erfüllen.

St. Nicaise mein theuerster Bruder! nahm Sie also wider mich ein, brachte Sie sogar wider mich auf? und Sie sind ein wahrer Maurer, ein Gottesverehrer, Weiser, kurz, Philosoph? Sie, der Sie so viel Welt- und Menschenkenntniß, so viel Erfahrung haben, sollten noch nicht wissen, daß es in keiner menschlichen Gesellschaft so viele Betrüger und wahre Schurken gegeben (Dummköpfe und Schwärmer mitgerechnet) als unter den Brüdern, daß weit ärgere und bittere Feindschaft, Verfolgung und Verläumdung unter ihnen ausgeübt worden, als nur immer in der profanen Welt geschehen. Der O. gratulire sich, daß ich mich mit edeln Gegenständen beschäftigt, und (nicht aus Müßiggang und Langerweile) meine Feder nicht in O. Sachen gezogen habe. Nicht leicht würde jemand mehrere Wahrheiten entdeckt haben, mehrere Aufschlüße geben können, als ich: denn ich kann documentiren. Erfahren Sie also, mein Bruder, daß ich im O. fast ein halbes Hunbert Eide geschworen und etliche 30 Grade von allerley Sekten hatte (*): und überall Unzulänglichkeiten, mit einem Wort, Wind und Betrug fand —— daß ich anno 1767. oder 68. einen Brief im Chiffre drucken, und an alle Bbr. der höhern Grade sandte, mit dem hauptsächlichen Inhalt, daß ich ein Generalconvent verlangte, worauf alle, die irgend eine Direktion hatten, erscheinen, ihre Stellen niederlegen und Red und Antwort von allen ihren Handlungen geben sollten, ich würde solches zuförderst thun und niederlegen. Hier haben Sie ein Exemplar davon, lassen Sie sich jemand die Worte im Chiffre so wie das übrige erklären, ich will den Chifre nicht verrathen. Was darauf erfolgt, und wie die Sache auf dem zu Colo gewesenen Convent behandelt worden, will ich hier vorbeygehen, und nur so viel sagen, daß ich mich

(*) Das heißt doch wohl in geheimen Gesellschaften sich herumtreiben, wo man, wie hier von dem Straußritter geschieht, sich rühmen kann, ein halb hundert Eide geschworen und etliche 30 Grade von allerley maurerischen Secten zu haben.

Digitized by Google

mich von der Zeit an weder directe noch indirecte um das geringste in O. Sachen bekümmert habe, auser daß ich nöthig fand, einige Bbr. in das Innere aufzunehmen, und ihnen zu sagen, was allen in dieser Classe gesagt worden ist.

Wüste ich, daß Nicaise's Buch bei mehrern den Eindruck machen sollte, wie bei Ihnen; so würd ich darüber schreiben, und dann müßt ich freilich so weit in die Materie greiffen, daß ich dem ganzen O. und den Rechtschaffenen von und in ihm Schaden thun würde. Rathen Sie mir das? und halten Sie es der Würde eines ehrlichen und gewißenhaften Mannes anständig, über Dinge schreiben, darüber er zu schweigen, feierlich angelobt hat? Denn wann ich schreibe, so schreib ich Wahrheiten und decke Donquichotterien auf. Der verstorbene Baron Hund hatte nie sträfliche Absichten, und nicht verdient, daß man ihn in der Erde lästert. Der O. und die Bbr. fraßen sein groses Vermögen auf. Wer was zu sagen hat, sage es beim Leben der Menschen, und nicht nach ihrem Tode.

Doch genug von der Sache. Zinnendorf war ein Windbeutel und schwarze Seele. Ausspukken würden Sie, wenn Sie von gewißen Thaten, die ich vorzeigen kann, unterrichtet würden. Denn König und Prinzen betrog er und suchte sie zu betrügen.

Wenn Sie schon vorher aus andern Partikular-Nachrichten wider mich eingenommen waren, so entstunden diese Nachrichten entweder von Leuten, die gar nicht unterrichtet waren, oder die sich vor mir zu schämen Ursache hatten, da ich weiter in das gesehen hatte, was geschehen war, und geschehen würde, das auch leider erfolgt ist, darum wollt ich mit der Sache weiter nichts zu thun haben. Ich wünschte Sie über die Sache einmal mündlich zu sprechen. Bei solchen Umständen sollt ich schreiben und nach meiner Gewohnheit frei von der Leber weg sprechen: aber lieber Bruder! die Verpflichtung .... ich will's überlegen.

Leben Sie wohl, recht wohl. Niemand kann mit mehrerer Ergebenheit sein als

Ihr

Würchwitz
am 31. Julii 1785.

ganz ergebenster
Kleefeldt.

(An Baron von Hirschen.)

W w.

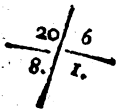
Digitized by Google

W w.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Schubart von Kleefeldt an Herrn Baron Hirschen. (*)

— Rache ist nicht meine Sache. Aber ich werde nicht hindern können, wenn mich andere rächen. Wenn gleich nicht in Sachsen, so habe ich außer demselben Gottlob! große und mächtige Freunde, und wir haben Kinder. Doch genug. — —

Würchwitz. v. Kleefeldt.



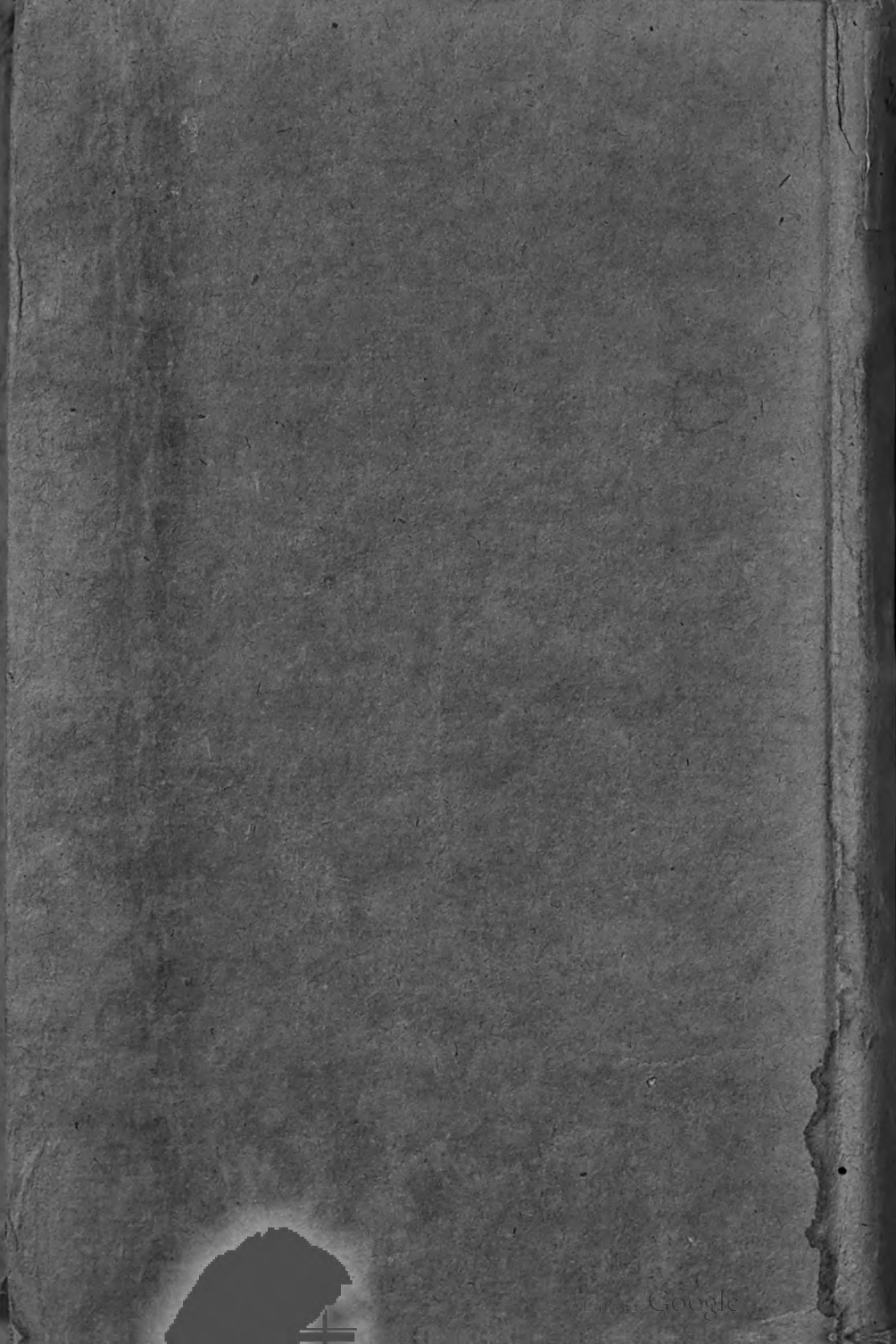
X. S.

Der Anti-St. Nicaise ist heraus. Sie werden darin viel von den T. H. finden. Vielleicht bekomme ich auch nun dahier eine Injurien-Klage à la Seckendorff denn schon hat man in der Leipziger gelehrten Zeitung angezeigt, daß ich der Verfasser sey, da ich doch mit Gewisheit erfahren, daß es ein Cavalier in Franken ist. Sehen Sie, so kann man verflochten werden.

(*) Der ganze Brief betrift eigentlich die in Sachsen genug bekannten Händel des Schubart mit dem Herrn von Seckendorf. Ich führe diese Stellen aus demselben an, um die Welt mit seinen Gesinnungen bekannt zu machen, da er durch andere das saubere Stück Arbeit verrichten läßt, das er selbst nicht zu thun getrauet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google